HEBBELS WERKE

3 1761 07880419 2

Goldene Klassiker-Bibliothek

Hempels Klassiker-Ausgaben
in neuer Bearbeitung

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Mitarbeiter

von Hempels Klassiker-Ausgaben

Dr. W. Freiherr von Biedermann
Dr. Robert Boxberger
Prof. Dr. H. Düntzer
Dr. Friedr. Förster
Dr. Christian Groß
Direktor Dr. E. Große
Prof. Dr. H. J. Heller
Dr. G. Hesekiel
E. Hiersemenzel
Prof. Dr. S. Kalischer
Dr. H. Kletke
Dr. A. Lindner
G. von Loeper
W. Frhr. von Maltzahn
Dr. R. Pilger
Dr. Carl Chr. Redlich
Prof. Dr. Alfred Schöne
Dr. Fr. Strehlke
Dr. Th. Vatke
Dr. Ad. Wilbrandt
Dr. Wollheim da Fonseca
Prof. Dr. Georg Zimmermann

der Neubearbeitung

Privatdozent Dr. Karl Alt
Dr. Fritz Behrend
Dr. Eduard Berend
Dr. Carl August von Bloedau
Dr. Hans Bodmer
Dr. Fritz Budde
Dr. Josef Budde
Prof. Dr. Eduard Castle
Dr. Ernst Consentius
Privatdozent Dr. Werner Deetjen
Dr. Max Drescher
Prof. Dr. Georg Ellinger
Dr. Arthur Eloesser
Prof. Dr. Emil Ermatinger
Dr. Karl Freye
Dr. Hermann Friedemann
Dr. Rudolf Fürst
Reinhold Gensel
Prof. Dr. Hermann Gilow
Hans B. Grube
Dr. Curt Hacker
Dr. Helene Herrmann
Elsa Hertzer
Dr. Edmund Hildebrandt
Privatdozent Dr. Stefan Hock
Dr. Bernhard von Jacobi
Dr. Monty Jacobs
Dr. Marie Joachimi-Dege
Dr. Erwin Kalischer
Prof. Dr. S. Kalischer
Prof. Dr. Wolfgang Keller
Dr. Ludwig Krähe
Privatdozent Dr. Arthur Kutscher
Dr. August Leffson
Dr. Willy Manthey
Prof. Dr. Ernst Naumann
Dr. Waldemar Oehlke
Dr. Waldemar Olshausen
Dr. Rudolf Pechel
Privatdozent Dr. Julius Petersen
Dr. Raimund Pissin
Dr. Theodor Poppe
Dr. Ivan Prijatelj
Dr. Johannes Reiske
Dr. Robert Riemann
Dr. Walther Riezler
Prof. Dr. Otto Rommel
Prof. Dr. Eduard Scheidemantel
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Schöne
Prof. Dr. Julius Schwering
Dr. Adalbert Silbermann
Dr. Augusta Steinberg
Prof. Dr. Eduard Stemplinger
Dr. Max Sydow
Dr. Hermann Tardel
Dr. Veit Valentin
Dr. Christian Waas
Dr. Wilhelm Waetzoldt
Prof. Dr. Gustav Wilhelm
Privatdozent Dr. Sp. Wukadinović
Dr. Walther Ziesemer
Privatdoz. Lic. Leopold Zscharnack

Hebbels Werke

in zehn Teilen

Herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen verſehen

von

Theodor Poppe

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutſches Verlagshaus Bong & Co.

Hebbels Werke

Neunter Teil

Tagebücher I

Herausgegeben

von

Theodor Poppe

102476
18/6/10.

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Alle Rechte vorbehalten

PT
2295
A1
1920
v.9-10

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Einleitung des Herausgebers.

Die Tagebücher Friedrich Hebbels gehören untrennbar zu den Werken im engeren Sinn dieses Wortes. Man sagt nicht genug, wenn man sie nur als eine Ergänzung und Erläuterung seines dichterischen Schaffens bezeichnet. Sie sind der monumentale und unmittelbare Ausdruck seines Lebens selbst. Ein großes Heldengedicht hat Rich. M. Meyer die Tagebücher treffend genannt. Sie führen tief hinein in den Kampf seines Lebens, in das Ringen seiner Gedanken, in das Werden und Wachsen seiner scharfgemeißelten künstlerischen Physiognomie. In keiner seiner Dichtungen spüren wir so unmittelbar bezwingend die Größe seiner Persönlichkeit als hier, wo sie uns ohne das Medium eines in sich selbst abgeschlossenen Kunstwerks entgegentritt. Sein Leben und Erleben selbst formt sich in diesen Tagebüchern zu einem Kunstwerk besonderer Art.

Als Felix Bamberg, der Freund Hebbels, die Tagebücher in den Jahren 1885 und 1887 in einer durch falsche Pietät freilich vielfach verstümmelten Form zum erstenmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hatte, war der Bann gebrochen, der bis dahin trotz der Kuhschen Gesamtausgabe der Werke und der ausführlichen Biographie dieses Hebbeljüngers die richtige Erkenntnis der Persönlichkeit des großen Dithmarsen gehindert hatte. „Man darf ohne Übertreibung behaupten," so führt der Herausgeber der für die Hebbelforschung heute maßgebenden kritischen Ausgabe in seiner Einleitung aus, „daß seitdem ein Wandel in der Schätzung Hebbels eingetreten ist, hauptsächlich hervorgerufen durch diese beiden Bände. Auch jene, die sich den poetischen Werken Hebbels verschlossen, wurden durch den tiefsinnigen Denker, den Meister der aphoristischen Darstellung, den unerbittlich offenherzigen Mann gepackt. Ein ernster, origineller Denker schüttete den Reichtum seiner Einfälle vor uns aus und gewann auch in seinen Geständnissen, seinen selbstbiographischen Notizen, seinen literarischen Kritiken, die in diesen Tagebüchern stehen, das allgemeinste Interesse."

Hebbel hatte selbst die Absicht, den geistigen Schatz, den er

während nahezu eines Menschenalters in seinen Tagebuchaufzeichnungen aufgespeichert hatte, der Nachwelt zu erschließen. Als er mit Campe in Hamburg über die Gesamtausgabe seiner Werke verhandelte, schrieb er ihm (28. Mai 1863): „Weiter wünsche ich, daß auch mein Nachlaß, bestehend aus meiner Korrespondenz, meinen Tagebuchaufzeichnungen und meinen Memoiren, seiner Zeit hinzukomme; dieser wird nicht bloß sehr bedeutend sein, sondern er wird auch rasch und allgemein wirken, denn er umfaßt die ganze soziale und politische Welt, er kann aber freilich auch erst nach dem Tode erscheinen." Wir dürfen wohl annehmen, daß Hebbel, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre die Einzelheiten der Gesamtausgabe noch selbst zu ordnen, auch Bestimmungen darüber getroffen hätte, in welcher Gestalt sein Nachlaß ans Licht treten sollte. Dann wären uns auch die unersetzlichen Verluste erspart geblieben, die Bambergs Herausgeberwillkür, wenn auch in der redlichsten Absicht, verschuldet hat.

Mit dem 23. März 1835 beginnen die Aufzeichnungen, bald nach dem Einzug in Hamburg. Eine neue Welt, ja die Welt hat sich vor ihm aufgetan, in die er, der Zweiundzwanzigjährige, innerlich reif, aber die Mängel äußerlicher Schulbildung nachzuholen beflissen, nachdenklich und beobachtend, empfindlich und reizbar unter dem Druck der Abhängigkeit von Wohltätern, die sein wahres Wesen nicht zu erkennen imstande sind, hineintritt. Die Empfindung des schroffen Gegensatzes zwischen seiner äußeren Lage, die ihn auf den Weg eines Brotstudiums hinzudrängen scheint, und seinem reichen Innenleben, das er klären und formen möchte und das unterm Druck eines Alltagsberufes voraussichtlich nie zu voller Entfaltung kommen darf, weckt ironisch-melancholische Gedanken in ihm. Und so nimmt er sich vor, in einem Notenbuch seines Herzens diejenigen Töne, welche sein Herz angibt, zu seiner Erbauung in künftigen Zeiten aufzubewahren. Es kann meines Erachtens kein Zweifel darüber bestehen, daß in den Einleitungsworten Hebbels eine gewisse Selbstironie liegt, die ein neuerer Herausgeber der Tagebücher, H. Krumm, gegen R. M. Werner wieder in Frage gestellt hat. Das zeigt übrigens auch ein Blick gleich auf die erste Eintragung unterm Datum des 23. März.

Nun breitet sich ein wellenreicher Strom geistigen Lebens, dichterischer Pläne, ästhetischer Einsichten, philosophischer Gedanken, persönlicher Erlebnisse und von Maximen sich fortwährend bereichernder Lebenserfahrung vor uns aus. Dazwischen werden Briefe oder Brieffragmente eingeschaltet, in

denen irgend eine Anschauung oder eine Behauptung ihren charakteristischen Ausdruck gefunden hat oder die als Kopien zu bewahren ihm nützlich erscheinen. Dazwischen tauchen ferner Exzerpte aus Büchern auf, die sein Wissen vermehrt haben oder auch eigenen Anschauungen entgegenkommen und sie bestätigen. Sie sind naturgemäß häufiger in den ersten Jahren, später stehen sie fast nur noch im Zusammenhang mit seinen dichterischen Plänen und Arbeiten. Dann wieder finden sich kritische Gedankenreihen, die an fremde Schöpfungen anknüpfen und sie unter ein scharfes Licht stellen. Hebbel notiert sich allerhand Kuriosa und Anekdoten, Träume, charakteristische Züge und Ausdrücke, Worte und Wortbildungen, die vorüberhuschend auf seine sprachkünstlerische Anlage und deren Interessen hindeuten. Er hält Abrechnungen mit sich selbst und mit anderen, die seine Lebensbahn kreuzen. All das faßt er unter dem offenbar zu engen Titel zusammen: „Reflexionen über Welt, Leben und Bücher, hauptsächlich aber über mich selbst nach Art eines Tagebuchs." Welt und Ich — das ist das Leitmotiv der Tagebücher. Die Auseinandersetzung zwischen beiden bis zur Vollendung des Ich im freien gelassenen Weltüberblick, das ist die große Linie, die all diese Mannigfaltigkeit zusammenhält.

Der Strom flutet und ebbt. Auf Jahre und Monate, in denen das Selbstgespräch fast ununterbrochen sich ergießt, folgen andere, in denen lange Pausen eintreten. Dann zwingt er sich wieder fast mit Anstrengung zu seinem Tagebuch zurück. So etwa, wenn er am 1. Januar 1847 sich vornimmt: „Ich will dieses Jahr, wie ich es mir schon oft vornahm, einmal regelmäßig Tagebuch führen, bloß um zu sehen, ob etwas dabei herauskommt, und was. Hoffentlich brauche ich nicht zu dem Mittel jenes holsteinischen Kandidaten der Theologie, dessen Tagebuch ich als Knabe in Händen hatte, meine Zuflucht zu nehmen, daß ich nämlich die Blätter mit ewig wiederholten Berichten über mein Waschen, Haarkämmen, Kaffeetrinken und Pfeifestopfen fülle, um sie nicht weiß lassen zu müssen. Was mir fehlt, ist der Zwang zum Schreiben, ich meine nicht zum Dichten, sondern zum bloßen schriftlichen Aussprechen meiner Gedanken, denn die Form fängt an, mich zu tyrannisieren und mich selbst in gleichgültigen Äußerungen des geistigen Lebens zu hindern. Freilich glaube ich, daß ein jeder Dichter an dieser Krankheit leiden muß, wenn er das dreißigste Jahr zurückgelegt und sein individuelles Verhältnis zur Sprache kennen gelernt hat, aber eine Krankheit bleibt immer Krankheit, wenn sie

auch nur edlere Organisationen befällt, und es muß gegen sie gekämpft werden. Vielleicht wird das Tagebuchführen gute Dienste leisten."

Der Aphorismus ist die gegebene Form für das Wogen der scheinbar chaotischen Gedanken- und Gefühlswelt, deren tiefste Einheit treuem Miterleben nicht verschlossen bleibt. Hebbel rühmte selbst einmal (am Schluß seiner Einleitung zu den Werken Feuchterslebens) an der Form des Aphorismus, daß sie etwas Lyrisches und Dramatisches zugleich habe, „sie fügt sich jeder Stimmung und gestattet die Einseitigkeit". So ist auch Hebbel in seinen Tagebüchern Aphoristiker. Wenn ihn die künstlerische Ausgestaltung seiner Phantasiegebilde nicht in Anspruch nimmt, ist der Aphorismus die Form für den Ausdruck seines geistigen Lebens, die seiner ursprünglich sprachkünstlerischen Natur gemäß ist. Seine Gedanken sind keine logischen Ergebnisse, sondern geistige Erlebnisse, Intuitionen, die zu sprachlichem Leben drängen. Bezeichnend ist eine Stelle des Tagebuchs, wo ihm dieser Unterschied geistiger Ausdrucksweise aufgeht (26. November 1838): „Es wird mir immer klarer, daß das Denken nicht, wie ich früher glaubte, eine allgemeine Gabe ist, sondern ein ganz besonderes Talent. Ich selbst besitze dies Talent nicht, aber ich besitze die Ahnung desselben, und daher kommt es, daß ich mir nie zu genügen vermag, wenn ich einen Aufsatz schreibe. Ich will gehen und kann bloß springen; ich will alles aufs Bestimmte, Zusammenhängende, Gegliederte zurückführen und kann nur stückweise den Schleier zerreißen, der das Wahre verhüllt. Das echte Denken ist, wie jede schöpferische, ursprüngliche Kraft, produktiv; der denkt noch keineswegs, der durch eine Vernunft- oder Verstandesoperation hie und da einen Irrtum matt macht, das geschieht durch bloßes Messen, Wägen und Vergleichen. Es hätte mir nicht so lange unklar bleiben sollen, daß das Denken ein Talent ist."

Bis zum 25. Oktober 1863, also bis wenige Wochen vor seinem Tode, hat Hebbel mit wechselndem Eifer sein Tagebuch fortgeführt und ihm seine Einfälle, Beobachtungen und Erlebnisse anvertraut. Manches notierte er sich zuerst flüchtig, wie es ihm wohl bei seinen Spaziergängen aufschoß, in seine Brieftasche oder ein Notizbuch und verwertete solche Notizen dann gelegentlich, wie R. M. Werner gezeigt hat, im Tagebuch oder auch in Briefen. Eine besondere Ergänzung zu den Tagebüchern aber enthält ein Quartheft in steifem marmoriertem Pappdeckel mit einem kleinen Schild, auf das Hebbel geschrieben hat: „Collektaneen, Gedanken und Erinnerungen". Es

umfaßt die Zeit vom September 1861 bis Oktober 1863 und enthält eine Fülle wertvoller Aufzeichnungen, die in einer Blütenlese hier ihre Stelle finden sollen. Hebbel leitet das Heft am 14. September 1861 mit den Worten ein:

„In diesem Buch will ich versuchen, ob es mir möglich ist, hin und wieder ‚von mir selbst Abschied zu nehmen', wie Agnes Bernauer sagt. Ich will darin aufzeichnen, was mir so bunt durcheinander über mein Leben einfällt, die persönlichen Bekanntschaften, die kleinen Ereignisse usw., ohne mich an Ordnung und Zusammenhang zu binden. Gott gebe seinen Segen, denn das wird mir ebenso schwer werden, wie einem Granden von König Philipps Hofe das Erscheinen im Schlafrock auf der Promenade von Aranjuez. Dennoch ist es notwendig, wenn ich nicht vieles ganz vergessen soll, denn die Dinge fangen schon an, den Lethe hinabzuziehen."

Selbst Raffael leistet nicht, was auf einem Schmetterlingsflügel geleistet ist.

Schmarotzer sind Schmarotzer, gleichgültig, ob sie beim reichen Mann sitzen und in Austern und Champagner prassen, oder ob sie sich am Tisch des Genius bei einem bescheidenen Mahl niederlassen und in seinem geistigen Reichtum schwelgen, ja die letzteren sind die schlimmsten, und ihr Undank ist der schändlichste.

Der Deutsche hat den Mund zuerst zum Trinken, der Franzose zum Schwatzen und der Spanier zum Gähnen gebraucht.

Die Größe des Philologen besteht darin, daß er alles so klein zu machen sucht, als er selbst ist. Daher das Streben, jede Dichtergröße zu zertrümmern.

Lord Byron ist doch, wenn man von der Energie seiner Gedanken und Bilder absieht und nach seinen Ideen, den Müttern eben dieser Gedanken und Bilder fragt, durchaus trivial. So ist das Böse in seinem Teufel ein ganz willkürlicher Akt eines mit Gott unzufriedenen Individuums.

Kleider, heißt es, machen Leute. Aber nicht in der Literatur.

Es hat gute Gründe, warum Fürsten und Fürstinnen sich lieber mit Hunden, als mit Menschen malen ließen, wie man so oft auf alten Gemälden sieht.

Die Kraft der Mücke liegt darin, daß sie keinen Namen hat.

Auf Tätigkeit und Wirkung sei der Mensch mit allen seinen Bestrebungen gerichtet! Für den Genuß sorgt die Natur, und dieser hört nicht einmal mit dem Tode auf, denn der Wurm, der ihn verzehrt, kriecht aus seinem eigenen Eingeweide aus.

Er ist es also selbst, der in der Verwesung schwelgt, und das Schmatzen des Wurms ist von dem des Kindes in nichts Wesentlichem verschieden.

Wenn ich eine schlechte Gesellschaft los bin, empfinde ich erst recht, wie gut meine eigene ist.

„Töte dein Eichkätzchen und du wirst aus seinem Eingeweide das Schicksal der Welt erfahren." Ich täte es nicht, und wenn man mich selbst töten wollte.

Der Mensch will brutto geliebt werden, nicht netto.

Man hat, wenn man sich dem Einschlafen widersetzt, buchstäblich ein Gefühl, als ob man in einen Brunnen fiele und sich, mit den Armen auf den Rand gestützt, wieder emporarbeitete.

Die Journalisten, die als Stimmführer anerkannten, sind die öffentlichen Beamten des Publikums und versehen dessen Funktionen gerade so, wie die Beamten des Fürsten die seinigen. So wenig sich nun derjenige, der einen Paß braucht, weil er nicht ohne ihn nach Italien und Griechenland gehen kann, durch die moralische Beschaffenheit des Polizeidirektors, den er vielleicht lieber auf der Galeere sähe, abhalten lassen soll, sich um den Paß zu bewerben, so soll auch der Autor, Künstler oder wer es sei, sich nicht daran stoßen, daß der Funktionär der öffentlichen Meinung, bei dem sich jeder sein gestempeltes Urteil über Menschen und Dinge abholt, zufällig den Galgen oder Halseisen und Brandmal verdient, sondern die Verantwortlichkeit dafür dem hohen Patron anheimstellen und sich um den unentbehrlichen Paß bemühen, denn der Bückling gilt hier, wie dort, dem Amt, nicht der Person. Eine unleugbare Wahrheit, nur schade, daß ich sie nicht bereits vor zwanzig Jahren einsah.

Die Früchte reifen im Sonnenlicht, die Blumen wachsen im Mondschein.

Leute, die sich im Imitieren anderer gefallen, nicht hie und da in wohlwollendem Scherz, sondern in unwiderstehlichem Hang und Drang zum Karikieren, sind immer gemütlos und im Grunde, trotz ihrer Superklugheit, auch dumm. Wären sie nicht gemütlos, so würden sie in jeder fremden Eigentümlichkeit, selbst in der wunderlichsten und verschrobensten, den bittren Zwang der Natur, der nicht mit sich handeln läßt, erkennen und ehren und sie so wenig verspotten und verhöhnen, wie Taubheit, Stummheit und Blindheit, die diesen Zwang nur greller und auf einer höheren Stufe darstellen. Wären sie nicht dumm, so würden sie einsehen, daß ihr Grimassieren, trotz des lauten Gelächters, das es hervorzurufen pflegt, nicht das geringste beweist, denn im Imitieren selbst liegt schon das Karikieren, da

Konsequenz und Eigenrichtigkeit auch ohne boshafte Beimischung absichtlicher Persiflage schon durch den Akt selbst aufgehoben werden, und der himmlische Ausdruck der Sixtina, noch so treu durch ein anderes Gesicht wiedergegeben, bekommt einen, wenn auch noch so leisen, Anflug von Fratzenhaftigkeit. Dumm sind sie aber auch noch aus einem persönlichen Grunde, denn indem sie selbst alle Pietät mit Füßen treten, verlieren sie auch das Recht auf Pietät und werden wirklich, wofür sie ihre Nebenmenschen nur willkürlich erklären, nämlich vogelfrei, und das ist in der Regel äußerst gefährlich, da die Fleischbühne[?], auf der sie ihre Komödien abspielen, gewöhnlich selbst den Forderungen der reinen Ästhetik wenig entspricht.

— „Nimm mir das Leben,
Wenn du mir denn das Leid nicht nehmen kannst!"

Ein Gedicht usw. sollte sich so rein vom Menschen abschälen, wie ein Apfel vom Baum.

Man sagt sehr oft: Dein Charakter ist dein Schicksal. Warum aber? Weil der einmal so und nicht anders beschaffene Charakter auch nur diesen und keinen anderen Weg wandeln und also dem daherbrausenden Sichelwagen des Todes nicht ausweichen kann.

Zu jeder Art des Glücks gehört ein besonderer Mund oder eine besondere — Schnauze.

Eine Staatsreform und eine Wanzenjagd sind nah miteinander verwandt. Das Ungeziefer kommt immer wieder, aber es ist doch einstweilen dafür gesorgt, daß es den Menschen nicht bei lebendigem Leibe auffrißt.

Geistigen Blutigeln kann man, wenn sie endlich abfallen und mit der Beute davonkriechen, das Blut dadurch nicht wieder austreiben, daß man sie mit Salz bestreut.

Es ist die Frage, ob das, was wir Moral nennen, in den Augen höherer Wesen mehr bedeutet, wie die geschickten Vorbereitungen, die der Biber trifft, um seinen Bau vor Überschwemmungen zu schützen, denn unsere Moral ist im Grunde doch auch nur ein Sicherheitsventil der Gesellschaft.

Das Schiller-Calderon-Racinesche Drama verhält sich zum Shakespeareschen, wie Vokalmusik zu Instrumentalmusik.

Taten? Was sind denn Taten? Kunstwerke und wissenschaftliche Entdeckungen! Der Kreislauf des Bluts, die Theorie des Lichts, der König Lear können den Engländern durch hundert Schlachten nicht verloren gehen, wohl aber die Flotte, Indien und Australien, ja Old-England selbst! Lord Palmerston würde

länger dauern, wenn er ein Komma im Shakespeare wäre, als jetzt, nun er Hauptvokal im Staatsrat ist.

Je mehr Mühe das künstlerische Produkt macht, je schlechter pflegt es zu sein und je niedriger wird es gestellt. Das beweist so recht, daß man es von jeher als reine Naturtat betrachtet hat, denn von allem Menschlichen gilt das Gegenteil.

Zeichne den Menschen, aber zugleich die Menschheit, die hinter ihm steht: was hätte man dem Dichter sonst noch zu sagen?

Goethe hatte von jeher einen Hang zum Allegorisieren, wenn er auch erst später trocken und unpoetisch hervortrat. Er zeigt sich z. B. im ersten Teil des Faust, wo der (sterbende) Valentin die „Schande" malt, in der Iphigenie, wenn Iphigenie im Moment der höchsten Erregung die „Erfüllung" als Göttin anredet usw.

Wenn man anderen nur Gutes erweisen könnte, ohne sich selbst Böses zu tun.

Newton beschäftigte sich in den letzten Jahren seines Lebens mit der Apokalypse; ein Beweis, daß ihm das bloße Auflösen der Erscheinungswelt nicht mehr genügte.

Auch Napoleon wäre das Welteroberschwert aus der Hand gefallen, wenn er sich die Milchstraße einmal betrachtet und sich klar gemacht hätte, was die Erde gegen die Welt vorstellt.

Ein starker Mann kann einem schwachen die Hand nicht drücken, ohne ihm weh zu tun. So geht es dem geistigen Riesen auch.

Das Schöne entsteht, sobald die Phantasie Verstand bekommt.

Die meisten Leute, die ihre Dichtungen herausgeben, haben nichts davon, als daß sie, wie Karl der Fünfte, bei Lebzeiten ihr eigenes Leichenbegängnis feiern.

Wenn sich eine Götterversammlung, in zahllosen Tempeln thronend, ohne weiteres in eine Bilderhalle verwandeln ließe, welch ein Antikenkabinett wäre Rom mit seinem Wald von Statuen seit Einführung des Christentums geworden! Aber das geht nicht!

Der erste Segen, der dem Menschen zuteil werden kann, ist, möglichst lange ein Kind zu bleiben.

Jedes Tier ist dankbar und vielleicht jeder Mensch undankbar.

Wenn du deinesgleichen nicht mehr hervorbringen kannst, so bist du auch nicht mehr du selbst.

Ich möchte den Segen, der im Fluch der Feinde liegt, nicht entbehren.

Die Individuen sind die Schatten der Gattung und schwinden wie diese.

Es stählt in gewissem Sinne den Charakter mehr, jemand totzuschlagen, als ihm die Hühneraugen zu schneiden.

Setze ein Ding in den direktesten Widerspruch mit seinem Zweck: Du zerstörst es, und wäre das Ding eine Armee.

Beim Orakel mußt du nicht anfragen, wenn du wissen willst, wo der Hausschlüssel hängt.

Den Großhändlern des Details vis-à-vis ist der geistreichste Mann verloren.

Wenn es in den Willen irgendeiner Generation des menschlichen Geschlechts gestellt würde, ob sie ewig leben wolle, aber unter der Bedingung, daß kein Toter auferstehen und kein Kind geboren werden dürfe: sollte sich wohl irgendeine Minorität, der es um Cäsar und Alexander, um Shakespeare und Goethe, um Phidias und Raffael leid wäre und die auch nicht um die Genien der Zukunft gebracht werden möchte, dagegen erheben und sollte diese etwas ausrichten?

Der Polyp kann sich immer aus sich selbst ergänzen; jedes seiner Glieder wächst sich aus zu einem neuen und wird vollständig. Der Mensch bleibt ewig Stückwerk und bedarf aller übrigen, nicht bloß der gegenwärtigen, sondern auch der toten und der noch nicht geborenen.

Man kann sich über die Eigenschaften eines Objekts, welches gar nicht existiert, wohl nicht füglich vereinigen. Dies ist der letzte Grund aller deistischen Religionen und ihrer Zerspaltung in Sekten.

Der Deutsche möchte das volle Sonnenlicht, aber den Ring des Gyges dabei.

— Der Grundgedanke Deiner Monographie [„Goethe als Staatsmann"] wird den guten Deutschen übrigens sobald nicht einleuchten; sie haben keine Ahnung davon, daß der Dichter den Menschen voraussetzt und würden sich nicht im geringsten verwundern, wenn ihnen irgendeiner erzählte, Schinderhannes habe einen Band ausgezeichneter Oden hinterlassen und Klopstock habe ihn gestohlen. (Brief an Hofrat Schöll vom 2. Okt. 1863.)

Unsere Ausgabe der Tagebücher ist keine absolut vollständige, wohl aber darf sie vollständig heißen in dem Sinn, daß nichts Wesentliches und für die geistige Persönlichkeit Hebbels Charakteristisches weggeblieben ist. Die Grenzen zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem, zwischen Charakteristischem und Bedeutungslosem

sind allerdings manchmal fließende. So kommt es wohl vor, daß Hebbel etwa aus seiner Goethelektüre einen Passus aufschreibt, in dem er eine auffallende Beziehung zu seinem eigenen Leben und Denken findet. Bei Zweifeln, die in solchen Fällen das Gewissen des Herausgebers plagen, kann nur ein fester Grundsatz helfen. Glücklicherweise gibt Hebbel selbst diesen Grundsatz seinem Herausgeber an die Hand. In der Überschrift der Tagebücher ist er angedeutet: „Reflexionen über Welt, Leben und Bücher, hauptsächlich aber über mich selbst, nach Art eines Tagebuchs."

Demgemäß mußten also die Streichungen vorgenommen werden, um die Ausgabe in den gegebenen Rahmen einzupassen. Es fielen zunächst die Exzerpte und Lesefrüchte weg, die Hebbel in seinen Tagebüchern oft ziemlich umfangreicherweise niedergelegt hat. Weiter die Kuriosa, die er etwa aus seinem Münchner Blättchen, der bayrischen Landbötin, aufspießte, und die Anekdoten, die ihn — in späteren Jahren häufiger — besonders ergötzt hatten. Persönliche Notizen aus dem Alltag ohne tieferes Interesse wie Adressenangaben und Bemerkungen über Geldangelegenheiten oder Manuskriptsendungen, die ja zweifellos ein gewisses, aber doch nur nebensächliches biographisches Interesse haben, mußten gestrichen werden. Die anhaltende Aufmerksamkeit, die Hebbel sein Leben hindurch den Erscheinungen des Traumlebens widmete, spricht sich in der Aufzeichnung zahlreicher Träume aus, die er entweder selbst hatte oder sich von Beppi, Elise und später auch von Christine erzählen ließ. Solche Erzählungen durften bei ihrem rein subjektiven Interesse geopfert werden. Ausgelassen wurden auch die Listen mit den Geburtstagen der Gedichte, da sie ohnedies in den betreffenden Inhaltsverzeichnissen unserer Ausgabe wiedergegeben sind. Längere Bruchstücke aus Dichtungen, wie die gestrichenen Verse und die „Brocken" aus der Genoveva, die der Dichter im Tagebuch festgehalten hat, wurden nicht noch einmal wiederholt, da sie schon als Anhang zur Genoveva abgedruckt wurden. Dies alles und manches andere von rein biographischem Wert mußte bei der Fülle des wichtigeren Stoffes über Bord. Denn nur so konnte die Hauptlinie, die Hebbel selbst in jenem Titel gezogen hatte, zum Vorschein kommen. Der Eindruck des Momentanen und Ursprünglichen, den die Tagebücher in ihrer unbeschnittenen Ganzheit machen, ist dadurch freilich geschädigt. Aber das Opfer wird vielleicht aufgewogen durch den Glanz und die Schärfe, mit denen das geistige Hauptbild der Tagebücher in den Vordergrund tritt.

Tagebücher I

Erstes Tagebuch.

Hamburg. Heidelberg. München. Hamburg. Kopenhagen. Hamburg.

Reflexionen über Welt, Leben und Bücher, hauptsächlich aber über mich selbst, nach Art eines Tagebuchs, von K. F. Hebbel. Angefangen den 23. März 1835.

---

1) Ich fange dieses Heft nicht allein meinem künftigen Biographen zu Gefallen an, obwohl ich bei meinen Aussichten auf die Unsterblichkeit gewiß sein kann, daß ich einen erhalten werde. Es soll ein Notenbuch meines Herzens sein und diejenigen Töne, welche mein Herz angibt, getreu zu meiner Erbauung in künftigen Zeiten aufbewahren. Der Mensch ist anders, als ein Instrument, bei welchem alle Töne in ewigem Kreislauf, wenn auch in den seltsamsten Kombinationen, wiederkehren; das Gefühl, welches in seiner Brust einmal verklingt, ist für immer verklungen; ein gleicher Sonnenstrahl erzeugt in der psychischen nie, wie in der physischen, dieselben Blumen. So wird jede Stunde zur abgeschlossenen Welt, die ihren großen oder kleinen Anfang, ihr langweiliges Mittelstück und ihr ersehntes oder gefürchtetes Ende hat. Und wer kann gleichgültig so manche tausend Welten in sich versinken sehen und wünscht nicht, wenigstens das Göttliche, sei es Wonne oder Schmerz, welches sich durch sie hinzog, zu retten? Darum kann ich es immer entschuldigen, wenn ich täglich einige Minuten auf dieses Heft verwende.

2) 23. März. Mein bedeutendes poetisches Talent kommt mir auch bei dem Studio der Sprachen sehr zu Hilfe. Ich bringe nämlich die schwierigsten Punkte der Grammatik in Verse und erhaben klingt es, wenn sich meine Muse philologisch vernehmen läßt:

„Die Länder, Inseln und die Frauen
Als Feminina sind zu schauen!"

3) Für ein Gedicht, aus einem Brief an M.

„Es ist ein so stiller, freundlicher Abend, daß ich über all die Lieblichkeit fast wie eine auftauende Schneeflocke zerrinne, und solche Augenblicke muß der Mensch wahrnehmen, denn in diesen darf er den Freund zum Spaziergang in seinem Herzen einladen, weil alsdann der innere Frühling nicht mehr knospet, sondern grünt und blüht. So tritt denn herein in das Allerheiligste meiner Seele, was ich selbst kaum so oft, wie der israelische Hohepriester das Allerheiligste seines Tempels, zu betreten wage — — — Ich weiß nicht, ob es dir ebenso geht; wenn ich oft schon den Schlüssel zu meinem Herzen in der Hand habe, so schaudere ich plötzlich zurück, und dann quält es mich, ob es, wie bei jenem Hohenpriester, die allgegenwärtige Gottheit, oder der versteckte Teufel ist, was mich abhält."

4) 26. März. Die Linie des Schönen, wie weit sie geht. Bei Gelegenheit eines Gedichts von mir: „der Wahnsinnstraum". Ob sie in diesem überschritten ist? Vielleicht dürfte der Satz gelten: was der Dichter getreu bildet, das ist schön, aus diesem würde sich aber eine Schönheit der Häßlichkeit folgern lassen. Die größte Häßlichkeit ist der Wahnsinn, denn die Auflösung ist an jedem Gegenstand das Häßlichste und dies in höherem Grade an dem vollkommeneren, als an dem unvollkommeneren Gegenstande. Dieser kann in der Auflösung verschönert sein, insoferne er durch seine Existenz beleidigte.

5) Abends. Vision. — — — und ich sah eine dunkle Gestalt aus der Tiefe steigen und sich auf einen Thron setzen. Und alle Toten zitterten sehr, nur diejenigen nicht, die schwarz oder blutrot gezeichnet waren, denn das war die Farbe, die die Gestalt selber trug. Und es erschien der gekreuzigte Christus, noch einmal wie ein Übeltäter, und jetzt vor dem Teufel als Richter. „Hochverräter an mir und der Menschheit!"

6) Der Name ist heutzutage so nur das einzige, welches die Menschen am Teufel nicht mögen.

7) Ich sah mich selbst als alten Mann.

8) 28. März. Für einen Roman: der Teufel, der eine Jungfrau als Geliebter umspinnt. Sie hat der Welt entsagt, lebt in einem Kloster. Er will sie durch das Höchste des Lebens, durch die Liebe selbst, verderben. Er nähert sich ihr, sie zieht sich zurück; er stürzt sich ins Wasser, sie rettet ihn. Er tut viel Gutes, daß sie es weiß; sie bewundert ihn, die Bewunderung wird Liebe. Zusammentreffen in einem wilden Augenblick. Dadurch schon ist ihrer Seele Frieden dahin, er untergräbt ihr alle Hoffnungen auf die Ewigkeit, zeigt ihr den gerichteten Jesus

(Vision) so, daß sie endlich nichts mehr hat als ihn. Katastrophe: er zeigt sich ihr als Teufel; sie hat nichts mehr als ihn, sie will ihm in die Hölle folgen. Da aber stirbt sie plötzlich, Engel erfüllen das Zimmer. „Die Seele, die treu ist, geht nicht verloren."

9) 29. März. Die Dankbarkeit soll eine der schwersten Tugenden sein. Eine noch schwerere möchte sein, die Ansprüche auf Dank nicht zu übertreiben.

10) Innere Lichtwelt eines Wahnsinnigen. Roman, in welchem sich alle früheren Ideen des Menschen spiegeln.

11) 1. April. Gestern habe ich zum erstenmal mein Logis gewechselt und bei all dem Hin- und Herschleppen wertloser Sachen gefunden, daß ich eigentlich noch zuviel Eigentum habe. Original: der Karrenschieber, der mir half. Er kam des Morgens zu mir und sagte: „Neh, Minschenfründe gift dat in Hamborch nich mehr; stell de Herr sich för: da jeh ich to eenem Satan von Wief und stell een Pand up eenen Söffeln, aberstsch, dat Wief iß schlümmer, aß de Juden, seh nimmt nich denn Pand." Er hatte nämlich einen Schnaps auf Kredit trinken und — seinen leeren Geldbeutel zum Pfand setzen wollen.

12) Furchtbar wäre es, wenn das Elixier der Unsterblichkeit noch einmal in künftigen Zeiten erfunden würde. Das wäre zugleich ein Beweis dafür, daß die Toten nie aufstehen können, sie, die Armen, für ewig, ewig tot!!!!

Wenn der Mensch eine Mischung aus allen Naturstoffen wäre (siehe mein Gedicht Naturalismus), so wäre jenes Elixier vielleicht ein Gebräu aus allen animalischen und vegetabilischen Säften.

Novelle: ein Mensch, der es erfindet, nachdem seine Geliebte tot ist; vielleicht Romanze: in einer dunklen Nacht geht er, erzählt, wie er's gebraut hat, und gießt es aus.

13) Idee zu einem Lustspiel: der Ring, den ein Bräutigam versetzt; wer ihn erhält, ist unglücklicherweise auch Liebhaber des Mädchens, zeigt ihn ihr usw.

14) 12. April. Die Linie des Schönen ist haarscharf und kann nur um 1000 Meilen überschritten werden. Das Geringste ist alles.

15) Heine über die Gottheit (wenn ich ihn nämlich höre): Hast du nie einen flegelhaften Jungen gesehn, der seinen gütigen Vater am Bart zupfte? Und, je dümmer der Junge, und je gütiger der Vater, um so eher tut er's.

16) „Er übertrifft sich selbst!" Was freilich in den meisten Fällen sehr leicht ist.

17) „Ich würde mir damals die Kehle abgeschnitten haben, aber ich trug ein sehr weißes Hemd, welches ich nicht beschmutzen mochte!“

18) 20. April. Sehr oft ist das Wiedersehen erst die rechte Trennung. Wir sehen, daß der andere uns entbehren konnte, er betrachtet uns, wie ein Buch, dessen letzte Kapitel er nicht gelesen hat, er will uns studieren, und wir haben ihn ausstudiert!

19) Warum kann ich keine Musik länger hören, als eine Viertelstunde? Ich denke mir: es gibt ein Tiefstes der Seele, wenn dieses aufgeregt ist, so kann sie nur noch gefoltert oder kalt gemacht werden. Der Schmerz liegt überhaupt in der Dauer, die Freude im Augenblick.

[Elise Lensing (eigenhändiger Eintrag).]

20) 24. April. Wie ist es mit Blumendüften? Entwickeln sie sich fortwährend aus den Blumen, oder ist ihre Dauer an einen Augenblick geknüpft? Unter Dauer verstehe ich hier natürlich den höchsten Grad geistigen Gehalts.

21) 27. April. Nicht zu vergessen: Zitterlein, dramatisch. Vielleicht nach: der Liebhaber, der sich für den Teufel hält.

22) 4. Mai. Der Tag vor dem Abschied ist das Kreuz überm Grabe; er trägt die Grabschrift.

23) 6. Mai. Am gestrigen Tage habe ich Elisens Haus wieder verlassen. Ich habe wohl Ursache, den sechs Wochen, die ich bei ihr verlebt habe, ein kleines Denkmal zu setzen, denn so wie mir die Güte gleich beim Eintritt entgegenkam, habe ich die Liebe mit fortgenommen. Das Mädchen hängt unendlich an mir; wenn meine künftige Frau die Hälfte für mich empfindet, so bin ich zufrieden.

24) 19. Mai. Und wenn man denn auch die bewußte Unsterblichkeit aufgeben muß — ist es nicht gleichgültig, ob ich weiß, daß ich schon früher gelebt habe, wenn ich jetzt nur lebe?

25) Die Seelenwanderung — ein Dieb könnte ehemals Herr der Sachen gewesen sein, die er jetzt stiehlt.

26) 18. Juni. Solch einen Roman kann ich am Ende noch zugestehen, wo die Situationen ungeheuer sind und eben darum in ganz gewöhnlichen Charakteren das Ungewöhnliche hervorbringen.

27) 1. Juli. Byron ist eigentlich nichts weniger, als ein Genie. Dasjenige, was einer eigenen Weltanschauung gleicht, ist eine bloße bizarre Richtung seiner Phantasie, die sich aus den Verhältnissen, in welchen er lebte, sehr wohl erklären läßt.

Er wäre vermutlich kein so großer Dichter geworden, wenn er kein so großer Sünder gewesen wäre.

28) Ob Luther am Ende ein so strenger Orthodox war, als er gewesen zu sein scheint? Ich habe keine anderen Gründe für meine Meinung, als solche, die aus der Natur des menschlichen Geistes hergenommen sind, aber es will mir vorkommen, als ob der Genius niemals Knecht seines Zeitalters sein könne. Luther berücksichtigte vielleicht bloß sein Zeitalter, er setzte den Menschen, die bei dem Anblick der Unermeßlichkeit schwindelten, einen starken Pfeiler hin, damit sie sich daran festhalten möchten, wenn er gleich weit entfernt war, die Anbetung des Pfeilers zu verlangen. Eben aber, weil er die Notwendigkeit der positiven Religion eingesehen hatte, kämpfte er für willkürliche Dogmen, als ob es für den Himmel selbst gewesen wäre.

29) 5. Juli. Unruhen in Kopenhagen mögen eine Revolution in Dänemark vorbereiten. Trete diese ein, wann sie will: ihre Geschichte ist schon vor ihrer Existenz zu schreiben. Sie wird weniger blutig, aber förderlicher und erfolgreicher fürs Land werden, als je eine gewesen ist. Der Däne und Holsteiner wird nicht als Masse handeln; das Verhältnis, in welchem er zu seinen Beamten steht, bestimmt alles. Er sucht bei seinem Vorgesetzten nicht bloß die Mittel, zu seinem Recht zu gelangen, er sucht bei ihm die Erklärung dieses Rechts selbst. Dies ist selbst bei Beamten von schlechtem Ruf der Fall, man verachtet seinen Charakter, aber man ehrt seine Intelligenz. Daher werden die Beamten (wenn auch wider Willen) als Führer wirken, und wenn sie auch den Thron nicht aufrecht erhalten können, die Ordnung werden sie aufrecht erhalten. Wehe ihnen, wenn sie ihre Stellung nicht begreifen sollten!

30) Spaziergang 6. Juli 1835. Wenn man die Menschen am Abend ihr Butterbrot essen sieht, so kann die Bemühung, das Leben zu erklären, sehr lächerlich erscheinen. Butter und Brot erklären alles.

31) Das Ideal. Es gibt keins, als die verschwundene Realität der Vergangenheit.

32) Nichts ist erklärlicher, als daß Schillers Schule sich nicht halten konnte; eben weil seine ungeheure Subjektivität, die eine ganze Welt von philosophischen Ideen in sich aufgenommen hatte, erforderlich war, um seine Gedichte vortrefflich zu machen.

33) Ich quälte mich ehemals lange, wenn ich zuweilen Gedichte las, denen ich Gedankeninhalt nicht absprechen konnte, von denen mir aber doch ein inneres Gefühl sagte, daß sie nicht poetisch seien. Ich fühle noch, daß ich über diesen

Gegenstand klarer denke, als spreche; wenn ich aber den Unterschied, der mir obschwebt, angeben soll, so muß ich ihn darin setzen, daß der Dichter seine Gedanken durch Gefühlsanschauung, der Denker durch seinen Verstand erlangt.

34) Das mit der Meisterschaft verbundene Imperatorische, was wir z. B. bei Goethe finden, beruht vielleicht darin, daß der Geschmack Gefühlssache ist, daß der Beweis dafür, daß der Meister recht habe, nur durch den Gegner, welchem jenes Gefühl aufgehen muß, geführt werden kann.

35) 7. Juli. Ich befinde mich in einer gräßlichen Stimmung, denn nie habe ich lebendiger gefühlt, daß es zuweilen in beschränkten Verhältnissen Pflicht sein kann, den Charakter dadurch zu zeigen, daß man ihn *selbst* aufgibt. Die Doktorin Sch. ersuchte mich am gestrigen Abend, einen Aufsatz, den sie gegen einen hiesigen Buchdrucker geschrieben hat, zu unterschreiben. Der Antrag war mir in tiefster Seele zuwider, aus Gründen, die leicht zu begreifen sind. Ich sollte das Publikum mit meinem Namen betrügen, insofern ich ihm statt *meiner* Ansicht über die streitige Sache, die es verlangen konnte und erwarten mußte, die *eigene* Ansicht der beleidigten Partei unterschob; ich sollte mir über einen Gegenstand, der durchaus auf faktischen Umständen beruhte, den also nur derjenige, der diese erlebt hatte, kennen konnte, ein Urteil anmaßen und mich dadurch in den Augen jedes Verständigen lächerlich und unangenehm machen; ich sollte dies alles tun, ohne der Doktorin wirklich zu nützen, da jeder, der mich kennt, auch um mein Verhältnis zu ihr weiß und daher in ihr nur die rücksichtslose Käuferin meines Ichs, in mir den elenden oder wenigstens leichtsinnigen Verkäufer meines Selbsts sehen mußte. Ich habe es getan, denn ich durfte annehmen, daß die Doktorin mich bei ihrer edlen Gesinnung nie in diesen Fall gesetzt haben würde, wenn sie ihn gehörig durchschaut hätte, daß sie mich aber für unzuverlässig und undankbar halten werde, wenn ich Bedenken trüge; jeder Versuch, sie zu überzeugen, hätte ihr feig und erbärmlich vorkommen müssen.

36) 11. Juli. Es ist eine alte Sache, daß die Feuersteine zerschlagen werden müssen, wenn sie Feuer geben sollen.

37) Das ist das Unterscheidendste der jetzigen Zeit gegen die frühere, daß jetzt nur die *Masse* und ehemals nur der bedeutende *Einzelne* lebte.

38) Heute abend kam Elise endlich von ihrer Reise zurück. Es ist merkwürdig, wie die Frauen, die am Mann doch nur eben das lieben, was ihrer Natur gerade entgegengesetzt ist, ihn

doch so gerne zu dem machen wollen, was sie selbst sind; sie sind Göttinnen, die nur seine Sünden vergöttern und ihm diese Sünden dennoch nie vergeben. Sie will mein Tagebuch sehen und ich hab' es ihr versprochen. Sie wird sich wundern, daß ich nur wenig über sie niedergeschrieben habe; aber sie wird sich nicht mehr wundern, wenn sie sieht, daß ich über Alberti kein Wort niedergeschrieben.

39) 14. Juli. Warum haben Schillers Gedichte hauptsächlich für die Jugend so hohen Reiz? Weil dem Knaben und Jüngling die Philosophie darin als ein Unbekanntes und Bestimmtes entgegentritt, was sie später beides nicht mehr ist.

40) Menschliche Verhältnisse haben nur so lange Peinliches für mich, als ich sie nicht durchschaut, als ich nicht erkannt habe, daß sie auf der Natur basiert sind.

41) Wie natürlich muß es einem Greise sein, ein Kind, das er spielen sieht, zu ermorden; er muß sich vorkommen, als ob er der aufopfernde Heiland des Kindes sein müßte.

42) Es gibt im Leben keine Fläche, nur Tiefe, keine Tiefe, nur Untiefe.

43) Wen ein großes Schicksal zugrunde richtet, ist klein, wen ein kleines vernichtet, der kann groß sein.

44) 15. Juli. Die Unbehaglichkeit des Menschen während geistiger Revolutionen ist, wie die Kränklichkeit seines Körpers beim Wachsen. Zunehmen, wie Abnehmen, ist Tod (des Bestehenden).

45) Habe die Idee zu einer neuen Novelle (Zitterlein wird ausgeführt!!!!) gefaßt: der Blutmann. Ein Mensch, der nur Blut — morden will usw.

1. Gibt er jemandem die Hand, so hält er sie fest, fest.
2. Als er ein Mädchen küßte, biß er sie.
3. Alle Tiere tötet er — —
4. Sein Hineinblicken in einen Eimer mit Blut.
5. „Ich möchte mich selbst ermorden, um nur Blut zu sehen."

46) 16. Juli. Weil ich sie einmal erinnere, will ich sie auch einmal niederschreiben, eine hübsche Geschichte nämlich. Jenes Mädchen, das ich schreien hörte, das ich aus den aufgedrungenen Umarmungen eines Mannes errettete, das mir nachher selbst um den Hals fiel, und mir sagte, es ist ja nicht um das bißchen Arbeit, sondern um mein Kleid, welches so schmutzig wird. Ich glaubte, eine Unschuld zu retten und rettete — einen Unterrock.

47) Raupach ist gewiß ein Jude, denn er handelt mit der Poesie und gibt nicht zu viel fürs Geld.

48) Das Mädchen wird von ihrem Liebhaber besucht; wie er klopft, glaubt sie ein Gespenst zu hören, weckt die Herrschaft, macht Lärm usw.

49) Ich kann mir keinen Gott denken, der spricht.

50) So wie der Physiologe nur durch die Anatomie des Tiers die Konstruktion des Menschen erfaßt hat, so sollte auch der Psychologe mit dem Tiere anfangen und durch die an diesem beobachteten geistigen Erscheinungen zum Menschen hinaufsteigen.

51) (aus einer Rezension von mir.)

Wenn man annimmt, daß das Tier durchaus unfähig ist, in diejenige Welt, welche wir die geistige nennen, einen Blick zu tun, so muß man dieses schon einzig und allein aus dem Mangel der Sprache, die dem Tiere fehlt, schließen, da es uns schwer fallen dürfte, nachzuweisen, daß gerade alles, was es tut, ohne Unterschied, auf Befriedigung seiner uns bekannten Bedürfnisse gerichtet sei; wie viel jenem Schluß aber zur Evidenz fehlt, bedarf nicht der Erwähnung. Höhere geistige Kräfte ohne ein ihnen entsprechendes körperliches Medium der Mitteilung sind gewiß denkbar; unsere Sprache deutet eher auf einen Mangel unseres Ichs, als auf einen Vorzug desselben hin, indem sie uns nur als ein Mittel der Erweiterung und Läuterung unserer Ideen (deren immerwährende Modifikationen ohne Grund und Haltung uns etwas weniger Vertrauen auf den Gehalt und namentlich auf die Dauerhaftigkeit, vulgo Unsterblichkeit unseres Wesens einflößen sollten) durch Besprechung mit unseresgleichen gegeben ist; hätten wir absolute Begriffe, so würde sie uns sehr entbehrlich, mithin von der haushälterischen Natur auch wohl nicht gegeben sein, und ich sehe nicht ab, warum die Tiere diese nicht sollten haben können. Auch könnte dieses ja ein solches Medium, wie wir an ihm zu vermissen glauben, immer besitzen, und die Wahrnehmung desselben nur außerhalb unseres Kreises liegen; unsere gerühmte Herrschaft über das Tier liefe dann darauf hinaus, daß wir für seine irdische Existenz das wären, was Stürme und Wasserfluten für uns sind. Jedenfalls können wir über dasselbe nur dies mit Bestimmtheit wissen, daß es mit uns nicht auf gleicher Stufe steht; ob aber höher oder tiefer, lassen wir unentschieden, denk' ich.

52) Folgt daraus, daß der Teufel umher geht, wie ein brüllender Löwe, daß jeder Löwe ein Teufel sei?

53) 23. Juli. Die Offenbarung Gottes in der Bibel folgt nicht einmal aus christlichen Begriffen. Wenn er sich offenbaren wollte, so hätte er vermöge seiner Liebe, die es ihm

nicht erlaubte, die Menschen irre zu führen, und vermöge seiner Allmacht, die es ihm möglich machte, ein Buch liefern müssen, welches über alle Mißdeutung erhaben war und von jedem, wie er selbst, erfaßt werden konnte. So hat er sich z. B. in der Natur ausgesprochen, die von jedem verstanden wird.

54) Warum schrieb Christus nicht, wenn er die Evangelien wollte?

55) 27. Juli. Der Hauptbeweis gegen das Dasein Gottes ist, daß uns das absolute Gefühl unserer Unsterblichkeit fehlt. Wir könnten es haben, denn das Christentum ist diktatorisch und verbietet den Selbstmord; was die Theologie höchstens anführen könnte, wäre: „die Wirkung der Sehnsucht würde den Menschen aufreiben".

56) Gespräch.

Ich. Mir fehlt das absolute Bewußtsein meiner Unsterblichkeit.

L. Es ist vielleicht nicht möglich ohne den vollständigen Begriff der Gottheit, und diesen kann er, da der Mensch so groß ist, wie sein Begriff, nicht haben.

Ich. Ich leugne, daß beide Begriffe in so innigem Zusammenhange stehen. Ich habe z. B. den absoluten Begriff meines Ichs, ohne den absoluten Begriff der Gottheit. Da nun aber das Bewußtsein der Unsterblichkeit diesem Begriff nur in Hinsicht der Ausdehnung etwas hinzufügt, so bleibt er derselbe. Sogar das Christentum spricht an keiner Stelle aus, daß wir jenen Begriff nicht haben könnten, sondern nur auf indirekte Weise, daß wir ihn nicht haben, wenn Christus nämlich sagt: glaubet, so werdet ihr selig werden. (Diese Seligkeit, um in Christus den Philosophen zu retten, könnte vielleicht bloß Bezug auf die Erde haben.) Das Christentum ist (dies muß selbst der Theologe zugeben, da Christus, der Bibel nach, im Himmel nicht mehr Mittler zwischen Gott und den Menschen, sondern Gott selbst ist, diese dort also keiner Vermittelung mehr bedürfen) nur Surrogat; der Glaube, der auf die Autorität Christi gesetzt ist, ist kein unmittelbarer, sondern ein mittelbarer Glaube; er ist die Frucht des Gefühls menschlicher Unzulänglichkeit und des Vertrauens auf Christum. Das Christentum ist daher wohl subjektiv ersprießlich, aber nicht objektiv notwendig; objektiv notwendig wäre es nur, wenn sowohl die Schranken menschlicher Kraft, als menschlicher Erkenntnis erwiesen wären; diese ließen sich nur durch Auffindung einer Idee beweisen, für deren Auffassung der Mensch all sein geistiges Vermögen aufbieten müßte usw.

57) 29. Juli. Ein Beweis für das innige Zusammenhängen

des Körpers mit dem Geist ist vielleicht aus dem Unterschied der beiden Geschlechter, der sich so erweislich auf den Unterschied des Körpers basiert, herzunehmen. Manche geistige Fähigkeiten des Mannes fehlen dem Weibe ganz und gar, bloß weil sie dem Körper fehlen, z. B. Mut, Tapferkeit; einzelne Ausnahmen entscheiden nichts.

(weiter zu entwickeln.)

58) Gott ist der Inbegriff aller Kraft, physischer wie psychischer. Er hat mithin sinnliche Begierden. Merkwürdiges Zusammentreffen beider Kräfte in höchster Potenz: der Geist selig in Hervorbringung der Ideen, der Körper in Hervorbringung der Körper, denn die Idee ist dem Geist synonym.

59) Die alten Achterklärungen der Kaiser von Deutschland hoben eigentlich, statt ein Akt der Gerechtigkeitspflege zu sein, alles Recht auf. In dem Augenblick, wo ein Mensch außer dem Gesetz erklärt wird, wird ihm seine natürliche Freiheit zurückgegeben; gegen den Staat, der ihn nicht mehr als sein Mitglied anerkennt, hat er auch nicht mehr die Pflichten eines Mitgliedes. Er befindet sich ganz im rohen Naturzustande und jeder einzelne mag ihn betrachten, wie ein wildes Tier, an dem er sich nicht allein deswegen vergreifen darf, wenn es ihm geschadet hat, sondern auch deswegen, weil es ihm schaden kann; nur der Staat selbst, als Gesamtheit, hat kein Recht der Strafe, denn durch das Hinausstoßen aus seiner Mitte hat er den Menschen selbst dispensiert von den Gesetzen, die nur Kraft für den haben, der auch ihre Vorteile genießt.

60) Religion ist die höchste Eitelkeit.

61) 30. Juli. Außer den auf Gefühlen basierten Begriffen gibt es noch gewisse Grundbegriffe, die der Seele angeboren sein müssen und die man ebensowenig, wie das Wesen der Seele selbst, definieren kann. Zu diesen Grundbegriffen gehören namentlich die Begriffe von Raum und Zeit. Aus diesen läßt sich daher auch nie etwas beweisen. Vielleicht lassen sie sich aus der Bemerkung des körperlichen Wachsens erklären, woraus die Begriffe von Höhe und Veränderung entstehen.

62) Aus den Wirkungen des Genies auf Gott zu schließen.

63) Wenn Seele und Leib keinen gemeinsamen Punkt hätten, wovon sie ausgehen, wie könnten sie zusammen ausdauern? Anziehungskraft ist doch die allgemeinste Kraft der Welt.

64) „Ich bin hier angelaufen,
Ich armer Mann!“
Ja, du bist angelaufen,
Wie — Eisen kann!

65) 1. August. Gedanken sind Körper der Geisterwelt, bestimmte Abgrenzungen des geistigen Lichts, die nicht vergehen, da sie übergehen in die Erkenntnis des Menschen. Merkwürdige Übereinstimmung der äußeren und inneren Natur!

66) Meine erste Erzählung: Zitterlein, angefangen den 27. Juni, beendigt den 1. August.

67) Augen, die für nichts und wieder nichts glühen.

68) Es läßt sich wohl eine Abgrenzung, nicht aber eine Vollendung des Goetheschen Faust denken. Wenn der Faust vollendet werden sollte, müßte zuvor die Philosophie vollendet werden.

69) aus einer Kritik.

— aufmerksam darauf machen, daß, wenn die Seele wirklich nur durch Zufall in den unwirtlichen Körper verschlagen sein sollte, sie bei der geringen Anziehungskraft der sie einschließenden, ihrem Wesen direkt widerstrebenden und entgegengesetzten materiellen Massen sich der sie allenthalben als Gottheit umgebenden, nicht durch Raum und Zeit, also auch durch den Körper nicht gefesselten, rein geistigen Kraft, von welcher sie ausgeht und zu welcher sie zurückkehrt, weit mehr zuwenden müßte, als bis dato geschieht; ich will nur darauf hindeuten, daß die Vergänglichkeit der Seele, wenn man sie auch als einen Ausfluß des Körpers, der nicht unabhängig für sich besteht, betrachtet, dennoch noch nicht bewiesen ist. Gerade die Seele könnte der Todeskeim des Körpers sein (die Materie könnte sie erzeugen durch Begattung, woran bei manchen Tieren der unmittelbare Tod geknüpft ist; dies NB.) und, indem sie alles Leben desselben in sich konzentriert, ihn zur ausgeglühten Muschel machen; warum aber das Sublimat einer materiellen Kraftmasse nicht als Ganzes sollte fortbestehen können, warum es mit dem Stoff, aus welchem es hervorging, sollte vergehen müssen, sehe ich nicht ab.

70) Der Unterschied zwischen dem Phantasten und dem phantasiereichen Dichter besteht darin, daß jener die abweichenden Erscheinungen der Natur bloß abgerissen und vereinzelt darstellt, während dieser sie auf die Natur zurückführt und erklärt.

71) Lassen wir die Toten ruhen, die uns nimmer ruhen lassen; meine Brust ist ein Sarg, ich lege das teure Bild hinein und schraube ihn nie wieder auf. Brief an Barbeck, d. 8. Okt. 1835.

72) In dem Augenblick, wo wir uns ein Ideal bilden, entsteht in Gott der Gedanke, es zu schaffen.

73) Lustige Erinnerung. Ich habe einmal, weil ich

ille, illa, illud nicht behalten konnte, auf der Lombardsbrücke gestanden und geflucht: Gott verdamm' mich, wär' ich nie nach Hamburg gekommen!

74) Vorrede zum Roman. Gefühl, womit ich ihn schrieb: Novelle eine präzise Geschäftsreise, Romanpublikum eine dicke Kaffeeschwester usw.

75) Der Roman ist die heilige Schrift des Lebens.

76) Das Komische ist die beständige Negation der Natur.

77) Luther tritt uns als eine so ungeheure Erscheinung entgegen, daß man so lange staunt, bis man bedenkt, was die Hierarchie war und wie der Gedanke einen großen, kräftigen Geist berauschen mußte, auf solch einen Riesenbau den Vernichtungsschlag zu führen. Die Gefahr versteinert Hasen und erzeugt Löwen.

78) Schillers Don Carlos ist in allen Einzelheiten, nur nicht in der Totalität, anzuerkennen.

79) Falstaff ist ein Mensch, der nicht allein aus allen Kreisen der Menschheit (der Religion, der Sitten) herausgetreten ist, nein, dem sie völlig fremd geworden sind (dies beweist er dadurch, daß er sie jeden Augenblick in seinen Sophismen gebraucht) und der, wie ein Gott, außer ihnen steht.

80) 19. Oktober. Die Hamburger Zensur befiehlt gegenwärtig, daß ihr auch die Auflösungen der Rätsel und Charaden vorgelegt werden müssen. Ich denke, dies löst manches Rätsel auf.

81) Als dem Zensor Hoffmann ein Gedicht von mir: „zum 18. Okt. 1835" vorgelegt wurde, gab er es dem Buchdrucker entrüstet mit den Worten zurück: „wie kann die gute Frau (die Dr. Schoppe) glauben, daß ich solche Gedichte passieren lasse!"

82) Der Geschmack einer Nation geht dem Genius nie voraus, sondern hinkt ihm beständig nach.

83) Wenn ich meinen Begriff der Kunst aussprechen soll, so möchte ich ihn auf die unbedingte Freiheit des Künstlers basieren und sagen: Die Kunst soll das Leben in all seinen verschiedenartigen Gestaltungen ergreifen und darstellen. Mit dem bloßen Kopieren ist dies natürlich nicht abgetan, das Leben soll bei dem Künstler etwas anderes, als die Leichenkammer, wo es aufgeputzt und beigesetzt wird, finden. Wir wollen den Punkt sehen, von welchem es ausgeht, und den, wo es als einzelne Welle sich in das Meer allgemeiner Wirkung verliert. Daß diese Wirkung eine gedoppelte sein und sich sowohl nach innen als nach außen kehren kann, ist selbstverständlich. Hier ist die Seite, von welcher aus sich eine Parallele zwischen den

Erscheinungen des wirklichen Lebens und denen des in der Kunst fixierten ziehen läßt.

84) Gefühl ist das unmittelbar von innen herauswirkende Leben. Die Kraft, es zu begrenzen und darzustellen, macht den lyrischen Dichter.

85) Das Drama schildert den Gedanken, der Tat werden will durch Handeln oder Dulden.

86) Die Größe des Weibes blüht überm Abgrund und verliert in dem Augenblick ihre Fittiche, wo die Erde ihr wieder einen Punkt bietet, den sie fest und sicher beschreiten kann.

87) — — allein sie (Körners Charaktere) sind nun einmal, wie alle Geschöpfe des bloßen Talents, Pfeile, die von einer gewissen Sehne ab-, einem gewissen Ziele zufliegen und daher nur nach ihrer Abweichung von dieser ihrer Bahn beurteilt werden können. Hierin ist auch der Unterschied zwischen Goethes und Schillers Charakteren zu suchen. Schillers Charaktere sind — um mich eines Wortspiels, was hier einmal das Richtige ausdrückt, zu bedienen — dadurch schön, daß sie gehalten sind, Goethes dadurch, daß sie nicht gehalten sind. Schiller zeichnet den Menschen, der in seiner Kraft abgeschlossen ist und nun, wie ein Erz, durch die Verhältnisse erprobt wird, deswegen war er im historischen Drama groß. Goethe zeichnet die unendlichen Schöpfungen des Augenblicks, die ewigen Modifikationen des Menschen durch jeden Schritt, den er tut, dies ist das Zeichen des Genies.

88) Jede Verzerrung der Natur hat, weil sie von Gesetzen, die ewig und notwendig sind, abweicht, ohne als ein eigentümlich konstruiertes Ganzes in der Unendlichkeit dazustehen, den Anstrich des Ungereimten, mithin Lächerlichen, wogegen nur diejenige Verzerrung komisch ist, deren Abweichungen Konsistenz in sich haben, die also zeigt, daß sie in sich selbst begründet ist. Nur das Komische darf des Dichters Vorwurf sein, denn er darf sich nie an die abgesonderte vereinzelte Erscheinung halten, wenn er nicht deren Zusammenhang mit dem Allgemeinen nachweisen kann, wenn sie nicht ein Fenster zur Brust der Natur für ihn ist.

89) Humor ist Erkenntnis der Anomalien.

90) Die einsame Sonne, das einsame Meer. Sonne, fluteſt und wogst du ebenso mit deinen Flammen, wie unten das Meer? Die einsame Katze darunter.

91) Warum liebt der Mensch in der Regel das Nebelhafte, Dämmernde mehr, als den hellen Tag? Glaubt er vielleicht in der Klarheit einen nur noch dichteren Schleier zu sehen, der den

eigentlichen Gegenstand so verdeckt, daß es aussieht, als ob er selbst der Gegenstand wäre?

92) Wie ist der Tod, der nicht unmittelbar endet, möglich, da das Leben unteilbar und jedes Ingredienz zum Fortbestehen notwendig ist?

93) Glaube ist nicht dunkle, sondern vielmehr hellste Wirksamkeit des Geistes, er umklammert mit Sicherheit das außer dem Kreis der Sinne liegende Verwandte.

94) Die Eifersucht nimmt zu, wie die Schönheit abnimmt.

95) Aufgabe aller Kunst ist Darstellung des Lebens, d. h. Veranschaulichung des Unendlichen an der singulären Erscheinung. Dies erzielt sie durch Ergreifung der für eine Individualität oder einen Zustand derselben bedeutenden Momente.

96) Der Mensch ist, was er denkt.

97) Götter zu entzücken mag gelingen,
Schweine wirst du nicht zum Weinen bringen.

98) Zwei Schädel, einander vermöge des bloßen Gesetzes physischer Schwere entgegenrollend und zusammenstoßend, haben etwas Grauenhaft-Entsetzliches.

99) Erinnerungen aus der Kindheit.

Bis in mein 14. Jahr habe ich, obwohl ich Verse machte, keine Ahnung gehabt, daß ich für die Poesie bestimmt sein könne. Sie stand mir bis dahin als ein Ungeheures vor der Seele, und eher würde ich es meinen körperlichen Kräften zugemutet haben, eine Alp zu erklimmen, als meinen geistigen, mit einem Dichter zu wetteifern, obwohl mich beides reizte. Ich stand in einem Verhältnis zur Poesie wie zu meinem Gott, von dem ich wußte, daß ich ihn in mich aufnehmen, aber ihn nicht erreichen könne. Deutlich erinnere ich mich übrigens noch der Stunde, in welcher ich die Poesie in ihrem eigentümlichsten Wesen und ihrer tiefsten Bedeutung zum erstenmal ahnte. Ich mußte meiner Mutter immer aus einem alten Abendsegenbuch den Abendsegen vorlesen, der gewöhnlich mit einem geistlichen Liede schloß. Da las ich eines Abends das Lied von Paul Gerhard, worin der schöne Vers:

„Die goldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmelssaal"

vorkommt. Dies Lied, vorzüglich aber dieser Vers, ergriff mich gewaltig, ich wiederholte es zum Erstaunen meiner Mutter in tiefster Rührung gewiß zehnmal. Damals stand der Naturgeist mit seiner Wünschelrute über meiner jugendlichen Seele, die Metalladern sprangen, und sie erwachte wenigstens aus einem Schlaf. 1. Januar 1836.

100) 3. Januar. Ich halte es für gar kein untrügliches Zeichen innerer Nichtigkeit, wenn ein Mensch bis ins zwanzigste Jahr hinein schlechtes Zeug schreibt, aber für ein unfehlbares, wenn er sich in seinen Jämmerlichkeiten gefällt. Selbst dann, wenn er noch nicht zur Produktion gediegener Gedichte oder Aufsätze vorgedrungen ist, wird der tüchtige Geist, der überhaupt in diesem Zustande mit jeder Woche eine neue Periode abschließt, mit Bestimmtheit ahnen, daß er in dem Hervorgebrachten dem Vortrefflichen nicht nahe gekommen sei, und es deswegen verwerfen, ja hassen und vernichten, wogegen naturgemäß der geborene Schwächling seine Maikäfer sorgfältig aufheben und bei jeder Gelegenheit, sei es nun für sich durch Rezitieren, oder für andere durch Vorlesen, fliegen lassen wird. Bis zu einem gewissen Punkt wird der Schwächling den Gesunden gar zu überholen scheinen, eben, weil er sich nur das Oberflächliche der Form (es gibt auch eine Tiefe der Form!) aneignen kann, sich über dieses aber gar leicht zum Herrn macht, während der Tüchtige diese so lange verschmäht, bis der Guß, den sie in sich aufnehmen soll, fertig ist.

101) 5. Januar. Ich halte es für die größte Pflicht eines Menschen, der überhaupt schreibt, daß er Materialien zu seiner Biographie liefere. Hat er keine geistigen Entdeckungen gemacht und keine fremde Länder erobert, so hat er doch gewiß auf mannigfache Weise geirrt, und seine Irrtümer sind der Menschheit ebenso wichtig, wie des größten Mannes Wahrheiten. Darum werde ich von jetzt an dieses Buch zu einem Barometer bestimmen für den Jahreszeitenwechsel meiner Seele und zugleich zuweilen den Blick rückwärts kehren, ob ich hie und da einen geistigen Wendepunkt entdecken kann.

Was ich zuerst zu bemerken habe, ist der Tag, an welchem mir Uhland zuerst entgegentrat. Ich las von ihm in einem „Odeum" ein Gedicht: des Sängers Fluch, und war jemals ein Gedicht ein Alp gewesen, der mich erdrückte, so war es dieses. Er führte mich auf einen Gipfel, dessen Höhe ich im ersten Augenblick nur dadurch erkannte, daß mir die Luft zum freien Atmen fehlte. Ich hatte mich bisher bei meinem Nachleiern Schillers — über diesen Lyriker spricht der Umstand das Urteil, daß er dem Menschen in der Jugend nahe steht und bei vorgerückten Jahren ferne, wogegen bei anderen Dichtern das umgekehrte Verhältnis stattfindet — sehr wohl befunden und dem Philosophen manchen Zweifel, dem Ästhetiker manche Schönheitsregel abgelauscht, um Seitenstücke zum „Ideal und das Leben" und zu anderen Treibhauspflanzen, die es bei erkünstelter Farbe

doch nie zu Geruch und Geschmack bringen, zu liefern; von Goethe war mir nur wenig zu Gesicht gekommen, und ich hatte ihn um so mehr etwas geringschätzig behandelt, weil sein Feuer gewissermaßen ein unterirdisches ist und weil ich überhaupt glaubte, daß zwischen ihm und Schiller ein Verhältnis, wie etwa zwischen Mahomet und Christus, bestehe; daß sie fast gar nicht miteinander verwandt seien, konnte mir nicht einfallen. Nun führte Uhland mich in die Tiefe einer Menschenbrust und dadurch in die Tiefen der Natur hinein; ich sah, wie er nichts verschmähte — nur das, was ich bisher für das Höchste angesehen hatte, die Reflexion! — wie er ein geistiges Band zwischen sich und allen Dingen aufzufinden wußte, wie er, entfernt von aller Willkür und aller Voraussetzung — ich weiß kein bezeichnenderes Wort — alles, selbst das Wunderbare und das Mystische, auf das einfach menschliche zurückzuführen verstand, wie jedes seiner Gedichte einen eigentümlichen Lebenspunkt hatte, und dennoch nur durch den Rückblick auf die Totalität des Dichters vollkommen zu verstehen und aufzunehmen war. Dieses reine, harmonische Glockenspiel erfreute mich so lange, bis ich es zu seinem Ursprung zu verfolgen und mir über den Eindruck, den es auf mich hervorgebracht, Rechenschaft zu geben suchte; und nicht, ohne der Verzweiflung, ja dem Wahnsinn nahe gewesen zu sein, gewann ich das erste Resultat, daß der Dichter nicht in die Natur hinein, sondern aus ihr heraus dichten müsse. Wie weit ich nun noch von Erfassung des ersten und einzigen Kunstgesetzes, daß sie nämlich an der singulären Erscheinung das Unendliche veranschaulichen solle, entfernt war, läßt sich nicht berechnen. Ich bedauere, daß die Führung eines Tagebuchs, die ich mir vorgenommen, damals unterblieb; aber, ich mochte nicht wühlen in meinen Wunden und erinnere wenig mehr über jene Periode, als daß ich einen sehr langen und sehr finstern Weg zurückgelegt und das Ziel früher erreicht, als erkannt habe. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß jeder tüchtige Mensch in einem großen Mann untergehen muß, wenn er jemals zur Selbsterkenntnis und zum sichern Gebrauch seiner Kräfte gelangen will; ein Prophet taust den zweiten, und wem diese Feuertaufe das Haar sengt, der war nicht berufen!

102) Aus einem gewissen Standpunkt betrachtet, hat Börne doch nicht Unrecht, wenn er Goethen seine politische Untätigkeit vorwirft. Er war sicher, auch im Fall der Opposition gegen die Legitimität; ein Angriff auf seine Person hätte vielleicht in Deutschland keine Revolution erregt, aber die Furcht vor einer

solchen Revolution hätte eine Revolution in der Polizei herbeigeführt.

103) Die moderne Kunst soll aus der antiken hervorgehen, d. h. nach der Erklärung der Philologen: das Gesicht soll aus dem Steiß hervorgehen.

104) Das deutsche Volk, so wie ich es kenne, macht es mit seinen Märtyrern, wie Gott es mit Christus machte: es läßt ihn ruhig kreuzigen und bewundert ihn: aus doppelten Gründen; was (denkt es) ist er vor der Kreuzigung?

105) Selbst im Fall einer Revolution würden die Deutschen sich nur Steuerfreiheit, nie Gedankenfreiheit zu erkämpfen suchen.

106) Es gibt Ungerechtigkeiten, die gerade nur dieser Mensch gegen jenen begehen und deren Größe der Gekränkte nur dadurch zeigen kann, daß er ebensoviele gegen den andern begeht. In diesem Fall befinde ich mich zu dem Kirchspielvogt Mohr in Wesselburen.

107) Das Weib gebiert den Menschen nicht einmal, sondern zweimal. Auch die geistige Wiedergeburt durch die Humanität ist ihr Werk.

108) Das gesellschaftliche Leben in all seinen Nüancen ist kein bloßer Konflux bodenloser Zufälligkeiten; es ist das Produkt der Erfahrung ganzer Jahrtausende, und unsere Aufgabe ist, die Richtigkeit dieser Erfahrungen aufzufassen.

109) Das Leben mit seinen verschiedenen Epochen ist eine Schatzkammer. Wir werden reich in jedem Gewölbe beschenkt; wie reich, das erkennen wir erst bei dem Eintritt in das nächste Gewölbe.

110) Leidenschaft begeht keine Sünde, nur die Kälte. Brich jede Blüte, selbst, wenn du sie nicht für ewig ins Wasserglas zu stellen gedenkst, nur dufte sie dir!

111) Der Humor ist nie humoristischer, als wenn er sich selbst erklären will.

112) Der Deutsche hat heutzutage kein anderes Gebet, als: möchten wir bald was auf den Rücken kriegen!

113) Wenn die Fürsten die Konskription aufhöben und die Werbung einführten — das wär' Weltuntergang.

114) Die griechische Kunst stand über der modernen, darum aber nicht der griechische Künstler.

115) „Ich saß (auf'm Heidelberger Schloß) auf der Terrasse und las Goethes Achilleis; ein Gewitter zog herauf und kündigte sich, wie etwa eine beginnende Schlacht, durch abgemeßne, einzelne Donnerschläge an; der Wind erhub sich und rauschte

vor mir in den Bäumen; Regenwolken ergossen in längeren und kürzeren Pausen kalte, dicke Tropfen; von unten schäumte der Neckar zu mir herauf; vor mir sah ich auf einer Bank einen schlafenden Knaben, den Donner, Regen und Wind nicht zu erwecken vermochten, und in der Ferne, riesenhaft aufdämmernd, die Rheingebirge." Brief an Brede, 26. Mai 1836.

116) Heute sah ich den Tulpenbaum, himmelhoch, dick und voll mächtiger Äste. Es war mir merkwürdig, wie die Natur zuweilen in so ganz verschiednen Gefäßen, wie z. B. ein kräftiger Baumstamm und ein Blumenstengel, dieselben Säfte kochen läßt.

117) 2. Juni. Heute, Fronleichnamsfest, Prozession in der Jesuitenkirche. Die Kirche rings mit Laub und Blumen geschmückt, der Hauptaltar mit tausend Lichtern, hinten durchs Fenster die Morgensonne. Die Gänge, wodurch die Prozession zog, mit Girlanden, von jungen Mädchen getragen, eingefaßt. Ergreifende Ankündigung der Prozession durch Pauken und Trompetengeschmetter. Fahnen. Dazwischen, von einem Knaben getragen, ein silberner Christus. Junge Mädchen, von einer erwachsenen Führerin begleitet, weiße Kleider, lächelnde Engelgesichter, gekränzt mit Rosen, rührender Kontrast zwischen dem frischsten Leben und dem vorangetragenen Tod. Knaben. Monstranz unter einem Thronhimmel. Merkwürdiges Pfaffengesicht, welches sich in der Monstranz zu verkriechen schien, wie etwa ein Hund in eine Heiligennische. Grober Unterteil des Gesichts. Wachskerzen. Viel an den Jesus gedacht. Das alte, schwarze Weib, Gebetbuch und Rosenkranz in der Hand, einen hervorstehenden Zahn im Munde, immer geplappert, gebetet und geneigt.

118) 4. Juni. All mein Leben und Streben ist jetzt eigentlich nur noch ein Kämpfen für Mutter und Leichenstein. Jene soll nicht darben, wenigstens nicht an Hoffnung — mehr kann ich ihr seit lange schon nicht geben — dieser soll nicht durch hämische Zungen verunglimpft werden. Sonst, wie sie mich drückt, diese hohle, flache Existenz, wie es mich drückt, für eine Last, der ich erliege, auch noch, damit sie mir bleibt, arbeiten zu müssen!

119) Nur mit Bezug auf sich selbst, auf die innern Konflikte, halte man jenen Grundbegriff notwendiger Verschiedenartigkeit aller individuellen Weltanschauung fest. Nach außen hin verfechte man die seinige, das ist Lebensbedürfnis und Lebensbedingung zugleich.

120) Die Kraft zum Leben fängt immer an, wo die Kraft

zum Leben aufhört. Und es ist nicht immer Feigheit, die nicht länger wagt, sich den großen Geheimnissen des Grabes und der Ewigkeit entgegenzustellen; es ist auch wohl bloßes Lebensbedürfnis, welches sich in den Gott hineinspielt, um den Menschen durch ein in der Idee sich Angeeignetes zu ergänzen.

121) Der Jüngling erwählt sich den Irrtum zum Liebchen, das ist schlimm; der Mann erwählt ihn zur Großmutter, das ist schlimmer.

122) Weil die Deutschen wissen, daß die wilden Tiere frei sind, fürchten sie, durch die Freiheit zu wilden Tieren zu werden.

123) Nur die nächste Folge einer Tat darf dem Menschen zugerechnet werden; alles andere ist Eigentum der Götter; sie tun, was ihnen gefällt und uns nicht gefällt.

124) Die Weiber wollen keine Verhältnisse, als ewige.

125) Neues Recht.

Die Richter sind elektrisch,
Die Rechte sind elastisch;
Die Wirkung würde drastisch,
Wär Themis' Arm nicht hektisch.

126) Unglück zugleich für Welt, wie für Christentum war es, daß die Religion des Orients zum Okzident hinüberschritt.

127) Gemeiner Menschen Reue verwechselt den Weg mit der Kraft.

128) Wie oft verwechselt man Einfälle mit Ideen!

129) Das Recht, als festgestelltes abstractum, berücksichtigt die Kräfte der Menschheit; der Richter berücksichtige die Kraft des Menschen. Ein Unterschied, so groß, daß strenge Logiker seine Existenz gewiß nicht zugeben werden.

130) Freier Wille, das Ding, Leben, Natur, Zusammenhang mit der Natur verbergen sich in einem und demselben Abgrund. Dies ist die einzige Frucht langen Grübelns über Unbegreiflichkeiten. Wer die Behaglichkeit, womit die meisten sich mit diesen Sachen abfinden und sie zu erschöpfen glauben, wieder für eine Unbegreiflichkeit hält, der sehe einen Pastor bei Tisch, der über seinen Gott spricht und sich nebenbei betrinkt.

131) Die Natur — man darf's in guter Gesellschaft freilich nicht sagen — spricht sich in höchster Naivität in einem Hund aus, der eine Petze, die, bevor er seine Triebe befriedigt hat, ihm fortrennen will, ins Ohr beißt.

132) In dunkler Nacht bei starkem Regen aus dem Fenster lugen.

133) Kein Mensch hat mehr Selbstgefühl, als Lebensgefühl.

134) Über Jean Paul ins Klare kommen, heißt über den Nebel ins Klare kommen. Man sieht entweder nichts vorm Nebel oder nichts vom Nebel.

135) Das Christentum schlägt den Menschen tot, damit er nicht sündigen kann, wie jener verrückte Bauer sein Pferd, damit es ihm die Saat nicht zertrete.

136) Der Abend, als ich in Heidelberg ankam. Im Wirtshaus, wo dunkel und ernsthaft der Heiligenberg ins Fenster ragte, und ich ihn entzückt begrüßte. Der Spaziergang am Neckar, wo ich die ersten Felsen sah.

137) 9. Juni. Gestern Abend die Anna beendet. Zum erstenmal Respekt gehabt vor meinem dramatisch-episch in Erzählungen sich ergießenden Talent.

138) Oft sieht man in Heidelberg gravitätisch Pferde aus den Häusern schreiten, was prächtig aussieht.

139) Merkwürdiges Leben des Abends in der Hauptstraße: die erleuchteten Häuser, die Massen Spaziergänger draußen, und drüber, als ob er dazu gehörte, dunkelblau der Himmel.

140) 14. Juni. Heute den König Otto von Griechenland gesehen. Hofbediente mit ihren immer gesenkten Häuptern sehen aus, als ob sie schon halb geköpft wären.

141) Travestie von Herkules am Scheideweg:

Ein alter Esel, den der Treibjunge am Halfter mit sich fort zu ziehen sucht und an dem der junge Esel saugt, und der nun mit größter Ruhe, ohne ein Glied zu rühren, stehen bleibt.

142) Merkwürdiges Verhältnis zu einem Menschen, von dem man nicht weiß, ob er lebt oder tot ist. Etwa eine Beschwörungsszene an den Toten, und der Lebende tritt ein.

143) 17. Juni. Die Franzosen werden wütend, wenn sie Blut sehen; ein anderes Volk fällt in Ohnmacht.

144) Wenn einem Philosophen ein Licht aufgeht, ist's für den anderen immer ein Schatten.

145) Niemals berechnet die Natur nach ihrer weisen Ökonomie das letzte Produkt eines Vorhandenen auf näheren Nutzen; z. B. der Kern der Pflanze wird nicht gegessen.

146) 1. Juli. Meine Poesien aus der ersten Zeit sind unter allem Begriff schlecht, doch enthielten sie — was mich damals ordentlich plagte, da ich daraus den Schluß zog, daß es mir an Phantasie fehle — keinen Unsinn.

147) Eine poetische Idee läßt sich gar nicht allegorisch ausdrücken; Allegorie ist die Ebbe des Verstandes und der Produktionskraft zugleich.

148) Es ist den Leuten nicht immer begreiflich zu machen, daß ein toter Körper aussieht, wie ein lebendiger.

149) Wie viele Lichter verdanken's bloß ihrem Leuchter, daß man sie sieht!

150) Furcht ist kein Gefühl, es ist der einzige Zustand, der den Menschen aufhebt.

151) Siehst du einen bedeutenden Mann in einer dir widrigen oder widerlichen Sphäre, so lache nicht ins Fäustchen und denke: ei, welch ein Mensch bin ich; ich habe die Kraft, dort weg zu bleiben und jener hat sie nicht einmal! Sondern denke: Jener hat die Kraft, in einer Region zu existieren, die mich erdrücken würde!

152) Wirf nicht immer weg, was du verwirfst! Bist du was, so hängt all dein Tüchtiges oft mit deinem Fehler zusammen, wie der Baum mit seinem Erdreich. Sei dieses so schlecht, wie es wolle: es muß geduldet werden, des Baumes wegen.

153) Reue.

Wer klug einen Namen dafür erfand,
Der hat den Zustand gewiß nicht gekannt.

154) Wie ich zum erstenmal mit meinem Vater aufs Handwerk ausging und mich krank machen sollte.

155) Eine Abendszene.

Barbeck (kommt mit finstrem Gesicht, setzt sich stillschweigend nieder und bläst die Dampfwolken).

Ich. Was fehlt dir?

B. Ich bewundre deine Phantasie.

Ich. Wieso?

B. Gehlsen, die kleine Kröte, ein Räuberhauptmann! Ein schöner Räuberhauptmann!

Ich. Er bat darum.

B. Wenn einer von uns die Ehre haben soll, so sehe ich nicht ab, warum der Räuberhauptmann nicht Barbeck heißen soll.

Ich. Ich hab's ihm schon versprochen.

B. So laß wenigstens irgend einen welschen Räuber Barbeck heißen.

Ich. Meinetwegen. Geh' selbst zu Gehlsen und zeichne dich ein ins Manuskript.

Er zeichnete sich ein: Johann Nikolaus Barbeck.
(in ein damaliges Trauerspiel nämlich)

156) Ein Käfer, der, durchs Licht angelockt, heut Nacht um 1 Uhr an mein Fenster flog und possierlich daran herumtappte,

erinnerte mich, wie lustig menschliche Bestrebungen um Wahrheit und Wahrhaftigkeit dem höheren Geist sein müssen.

157) Stets geht das Sichverkriechen schief,
Das Wort ist leider zu naiv,
Das sich allein zum Dienst bequemt,
Daß es, wie Till, den Herrn beschämt!

158) Jede Nation findet einen Genius, der in ihrem Kostüm die ganze Menschheit repräsentiert, die deutsche Goethen.

159) Faust ist gemeinsame Geburt des gewichtigsten Stoffs und des gewaltigsten Geistes und kann darum nicht zum zweitenmal produziert werden. Das Werk begreifen, heißt seine Unbegreiflichkeit, die es mit jedem Naturwerk gemein hat, erfassen.

160) Das Prinzip des Lebens und des Gedankens aufzufinden, ist die Rätselfrage der unsterblichen Sphinx.

161) Und er wünschte sich für manche Stunden ein unruhiges Gewissen, um weniger Langeweile zu haben.

162) Schwerer, als dankbar zu sein, ist es, die Ansprüche auf Dank nicht zu übertreiben.

163) Erinnerungen aus der Jugendzeit. Jener 7mal wiederholte Traum, von Gott geschaukelt zu werden. Wie ich, abends im Bett liegend, Gott zu sehen glaubte. Mein Verhältnis zu einigen Wörtern, z. B. dem Worte Rippe, jetzt noch zu dem Wort klug. Das Gebet am Krankenbett des Vaters.

164) Etwas über Religion zu schreiben. Wie in einem Kind Idee Gottes, Christi, eignen Ichs und der Menschheit aufgehen.

165) Ein Mensch, wie er geboren wird, schon — — als Frucht ungeheurer Sünde, dem Satan verfallen, in dem nun das höllische Prinzip vorwaltet, der aber, diesem so, wie andre dem Guten, trotzend, Gott zu Gefallen lebt usw. Alle höllischen und himmlischen Gewalten, dem Volksaberglauben gemäß, hinein verwickelt.

166) O, könnt' ich mit euch allen, die ihr begraben seid und in eurer Höhle von Staub einem fröhlichen Erwachen entgegenschlaft, könnt' ich mit euch im Glauben an euren Erlöser Jesus Christus Brüderschaft machen!

167)

Aus einem Brief an Herrn Kirchspielschreiber Voß.
Juli 1836.

„Heidelberg liegt ganz eigentümlich am Neckar, einem kleinen, muntern Fluß, zwischen zwei bedeutenden Bergreihen, harmlos und freundlich, wie es sich bei einer so gigantischen Umgebung geziemt; eine Brücke, schlank, wie der Bogen, den eine

Schwalbe im Fliegen beschreibt, führt über den Neckar und endigt sich in einem wirklich imposanten Tor. — — — — — Die N. 4 bezeichnet die prachtvollen Ruinen des Heidelberger Schlosses, welches, mit unendlicher Kühnheit, eine gewaltige Masse, an den Berg hinaufgebaut, stolz und majestätisch-ernsthaft, auf die Stadt herabschaut; man muß, wenn man es in seiner ganzen Bedeutung erfassen will, es des Abends im Mondschein, vom Karlsplatz aus, sehen; da hängt es, geheimnisvoll, wie ein Gespenst des Mittelalters, aber überwuchert von üppigster Vegetation der frischesten Gegenwart — ein Geist, der sich mit Laub und Blumen schmückt — herunter; in den auf Mauern und Türmen aufgeschossenen Bäumen säuselt der Nachtwind, und darüber, gleich einer goldenen Krone, funkelt der Sternenkranz."

168) Kein Künstler ist schlimmer, wie der Architekt gestellt, der selbst für seine Kunst die Mittel von andern holen soll.

169) Die französische Revolution lehrt eigentlich recht, wie unendlich viel Menschen von Bedeutung, die sich sonst im gemeinen Leben verpuffen, zu jeder Zeit vorhanden sind. Darum darf uns kein Abgrund erschrecken, kein Gipfel verwundern, der unerwartet und plötzlich erscheint oder hervortritt.

170) In menschlichen Verhältnissen gibt's eigentlich kein juste-milieu.

171) Du kannst die Menschheit nicht ehren, außer im Menschen. Ehrst du den König und schlägst seinen Boten?

172) Der zweite Teil des Faust ist einer mythologischen Prozedur des Geistes entsprossen, aber das Mythologische ist nicht poetisch, denn es hat keine Grenzen und darf keine Grenzen haben.

173) Unendlich viele Menschen haben nie einen Gedanken gehabt und sehen doch wie Denker aus; sie sind, wie Kartenspieler: unendliche Kombinationen durch wenige, gegebene Blätter. Solchen Menschen ist nichts begreiflich zu machen.

174) „Ei, wie die wunderlichen Knaben
Sich doch possierlich jetzt gebärden:
Sie wollen Münzwardeine werden,
Weil sie noch nicht gestohlen haben!"

175) Der Teufel kann nur töten, nicht verwunden.

176) Die Sucht, ein großer Mann zu werden,
Macht manchen zum kleinsten Mann auf Erden!

177) „Nicht, wie so mancher, möcht' ich, Inschriften auskratzend, wie ein Antiquitätenkrämer, oder Phrasen drechselnd,

wie ein Alltagspoet, an den unendlichen Schätzen der Kunst (in Italien) vorüberkriechen, oder vorübertrampeln. Erfassen möcht ich's, so weit es menschlichem Geist möglich ist, was gelebt hat in jenen ewigen Meistern, darstellen durchs Wort wenigstens ihre Intention und dem Auge Rechenschaft abnehmen für den Verstand. Dazu aber gehört bei bestem Naturell ernst-unablässiges Studium, anzufangen, sobald man seine Notwendigkeit erkannt hat, fortzusetzen bis an den Tod." Brief an Wacker, 28. Juli 1836.

178) Des Funken Leben im Eis; des Lichts in der Finsternis.

179) Der Schmerz ist ein Eigentum, wie das Glück und die Freude.

180) Das Licht beleuchtet jedes Ding,
Allein, nicht jedes hat sich zu bedanken!

181) 4. August. Mittags habe ich mit Rousseau eine Gemäldegalerie gesehen; darunter von Holbein eine Maria Stuart, ein Gesicht, welches weiß, daß es einer Königin und der schönsten Frau angehört; einen Albrecht Dürer von ihm selbst, sein Gesicht das Inhaltsverzeichnis seiner Leidensgeschichte, worin sich aber deutlich ausspricht, daß es nun nicht schlimmer werden kann; viele Porträts von Lukas Cranach; Venus, Bacchus, Cybele und Amor von Guido Reni; Schülererzeugnisse aus der Rembrandtschen Schule; einiges von Tizian; eine Kopie nach Raffael. An einzelnen Gemälden, deren Meister ich nicht kannte: das Porträt der Frau von Montespan, übermütig-anziehend, ein Weib, worin sich nur ein König zu verlieben herausnimmt; ein Faun, der eine schlafende Nymphe, den Schleier aufhebend, betrachtet, mit Blicken, die sie erwecken könnten, wie ringelnde Feuerflammen, die am Bett hinauflecken; eine Trinkstube aus der niederländischen Schule: zwei sitzen am Tisch, der Wirt steht vor dem Kamin, die Flamme, zwischen seine Beine hindurchfallend, wunderbar alles beleuchtend. — Ein Spiegel war angebracht, damit, wenn eine Dame betrachten will, das schönste Bild nicht fehle. — Übrigens war ich ganz, wie Hans in der großen Stadt; es wird mir jetzt deutlicher, wie vor den Kunstwerken, denn ich drechsle Phrasen.

182) Allegorie ist Puppenspiel. Es gibt freilich poetische Ideen, die nur im Bilde aufzufangen, keine, die nur darin abzuspiegeln sind. (Eigne Berichtigung.)

183) Im allgemeinen ist die Heidelberger Gegend, dem letzten Punkt des Begriffs nach, trist, wenigstens für mich, denn statt der himmelanstrebenden Berge, die früher die Phantasie

auftürmte, drängte sie mir Zwerge entgegen. Eine Ebene, selbst die dithmarsische, hat etwas Unendliches.

184) Auf Anerkennung des vorhandenen Trefflichen basiert sich eigentlich das ganze Gefühl der Menschheit.

185) Die Natur wiederholt ewig in weiterer Ausdehnung denselben Gedanken; darum ist der Tropfe ein Bild des Meeres.

186) Wie der Sternenhimmel die Menschenbrust weit machen kann, begreif' ich nicht; mir löst er das Gefühl der Persönlichkeit auf, ich kann nicht denken, daß die Natur sich die Mühe geben sollte, mein armseliges Ich in seiner Gebrechlichkeit zu erhalten.

187) Was Überlegung verdiente: jene Idee Goethes zum Werther unsrer Zeit. Ein Mensch mit praktischen Fähigkeiten, sich in die Kunst hineinstürzend, Musik, Poesie, Malerei usw.

188) Der Sohn des Räubers.

189) Der Mensch in all seinen Verhältnissen zur Welt (als Einzelner) Kunst, Wissenschaft, Leben; auf wenigen Blättern zusammenzudrängen.

190) „Ich bin kein Adler!" sagte der Strauß. Alles bewunderte ihn wegen seiner Bescheidenheit. Er aber machte ein dummes Gesicht, denn er hatte hinzufügen wollen: darum kann ich nicht allein vortrefflich fliegen, sondern auch vortrefflich gehen!

191) Oft, wenn ich lese, ziehen mir, wie aus weiter Ferne, die ersten Eindrücke wieder vorüber, die in den frühsten Tagen der Kindheit einzelne Wörter und ganze Ausdrücke auf mich gemacht haben. So hatte das Wort Rippe in dem lutherischen Katechismus etwas so Gräßliches für mich, daß ich, sonst gewohnt, meine Bücher zu schonen, das Blatt ausriß, wo es stand. Heute morgen aber empfand ich einmal recht lebhaft wieder, wie die Eigenschaftswörter, insofern sie etwas Schönes und Liebliches ausdrücken, wie Duft und Farbe, in jenen Zeiten reinster Empfänglichkeit mich bezauberten. Tulpe. Rose.

192) 6. August. Mit größtem Genuß die Biographie von Joachim Nettelbeck, Bürger in Kolberg, gelesen. Die tüchtigste Natur, in angemessenen Verhältnissen.

193) Die Klage ohne Trauer ist mehr noch, als die Trauer ohne Klage, dasjenige, was die Menschenseele, wo sie sie auch hören oder sehen mag, erdrückt. Es ist das Leben selbst, hingestellt in seiner vollen Bedürftigkeit.

194) Mitten unter den ungeheuersten Kräften, die ihn umbrausen, mit verbundenen Augen allein zu stehen und doch das lösende Zauberwort auf der Lippe zu fühlen, das ist des Menschen

schweres Los. Ein Schiffer in der Sturmnacht auf unbekanntem Gewässer.

195) 11. August. Wenn der Richter einen Bock schießt, schlachtet der Advokat ihn ab.

196) Heute nachmittag einmal wieder gelebt; Messe, Spaziergang mit Rendtorf von 4 bis 7 Uhr in den Straßen.

197) Der Jude, ein Genrebild.

1.

(Hitzig zu einem Käufer) Wenn Sie kaufen wollen, so kaufen Sie, sonst — —

(Der Bauer) sich in den Kopf kratzend, geht weg.

Jude (ihm nachrufend) 1 fl. 48 Kreuzer.

Bauer. Wie ich gesagt habe.

Jude (abmessend). Nun, so kommen Sie her. (Zu seiner Frau, die mit verlegenem Gesicht sich ihm nähert.) Leck mir den A..s. (Zu Gensdarmen) Hören Sie, es ist von größter Wichtigkeit — (zu Käufern) 2 fl. (zu Gensdarmen) dreimal an einem Nachmittag bestohlen zu werden, das ist eine Frechheit (zu seiner Frau) was suchst du? (zu Gensdarmen) Ich bitte Sie, meine Herren, was Sie tun wollen, tun Sie's bald!

Gensdarme. Können Sie die Leute denn nicht beschreiben, auf die Sie Verdacht haben?

Jude. Ich begreife nicht, wie Sie als vernünftiger Mensch so fragen können!

2.

Der Jude mit freundlichstem Gesicht, über und über in Lächeln getaucht, eine Dame unterhaltend, seine Frau, ihm den Rücken zugekehrt, mürrisch in einer Ecke sitzend, sein kleiner Knabe pfeifend und mit der Elle spielend.

Gewiß haben die Seidentücher sich wieder gefunden.

198) „Du hast wenig Leute auf deiner Hochzeit!" Doch mehr, als ich gebeten habe.

199) Das Leben bietet eben genug, um nicht zu verschmachten, und das ist der Teufel.

200) Das Steckenpferd ist das einzige Pferd, welches über jeden Abgrund trägt.

201) 28. August. Heute, als am Geburtstag des Großherzogs von Baden, habe ich in der Aula einer Versammlung der Heidelberger naturforschenden Gesellschaft beigewohnt. Studenten; hinten in Leibrock und escarpin die Mitglieder. Es wurde ein Vortrag über den Tabak gehalten. „Dieser Gegenstand," begann der Redner, „hat fast jede Feder beschäftigt; ich habe meine Nachrichten aus Seefahrern, Botanikern,

Ärzten usw. genommen." Als er der narkotischen Kraft des Tabaks erwähnte, nahm der Geheimrat Nägele eine doppelte Prise. Der Unterpedell, der dem Gegenstand seine Aufmerksamkeit schenkte, wie die Rede auf Blähungen kam. Die Indianer glauben, die Träume, die ihnen in dem durch Tabak erzeugten Rausch kommen, kommen aus einer andern Welt. Der Prorektor, der 5 Minuten zu spät kam.

202) Nicht jeden muß man seine Früchte pflücken lassen.

203) 31. August. Heute abend eine wunderbar schöne Beleuchtung des Himmels: anfangs einige blaßrote Wolken, dann plötzlich das schönste, mildeste Gelb, darauf das reinste Violett und dann ein immer mehr zudunkelndes Rot, alles sich im Neckar spiegelnd und auf den Ziegelhauser Äckern sich reflektierend.

204) Heute bei Professor Mittermaier in der Zurechnung: eine Frau bildet sich ein, sie solle wegen Hexerei verbrannt werden; eine Mutter sucht ihren blödsinnigen Sohn zur Ermordung des Stiefvaters zu bewegen; er antwortet: die Ewigkeit ist eine lange Zeit; sie sagt: mir bist du die erste Pflicht schuldig; sie bearbeitet ihn ein volles Jahr; endlich, als der Vater schläft, kommt sie mit 2 Hammern herein und sagt: jetzt kommt's darauf an, ob du mich verlassen willst, oder nicht; sie bringt ihm den einen Hammer auf, dann führt sie mit dem zweiten den ersten Schlag.

205) Mancher Herbsttag ist wie ein Frühlingstag.

206) 2. September. Heute bei Mittermaier in der Zurechnung: ein Tagelöhner ermordet sein Kind, kämpft stundenlang, betet zu Gott, den schrecklichen Gedanken von ihm zu nehmen, betet an der Wiege des Kindes und zerspaltet ihm zuletzt mit einer Axt den Kopf.

207) Ein anderer kommt zum Arzt, sagt, er habe immer die gräßliche Neigung, in Blut zu wühlen; der Arzt versucht Aderlässe und alles mögliche, am Ende führt er ihn zu einem Schlachter und läßt ihn dort einen Hammel schlachten. Als der Mensch nach einem Jahr wieder zu ihm kommt, ist er — Schlachter.

208) Heute abend von Rendtorfs Zimmer am Neckar aus das imposanteste Gewitter beobachtet. Die Wolken türmten sich, anfangs ballenweise, später in ungeheuren, schwarzen festen Massen hinter dem Heiligenberg auf, dann, wie ein Heer, stiegen sie über das Haupt des Berges empor und ergossen sich nun in Strahlenformen im gewaltigsten, den ganzen Berg unsichtbar machenden, von Blitzen durchkreuzten Regen, der sich wie ein in der Luft befindliches Meer ausnahm; man sah einzelne Wolken fast, wie zusammenbrechend unter der Last, auseinanderfließen;

der Neckar verlor seine gewöhnliche Wellenbewegung und trieb sein Wasser wie in Rauch- oder Wolkenfiguren, und gleich nachher stieg in Höhenrauch die zur Erde gekommene Masse wieder als Wolkenknäuel auf und lagerte sich abermals um den Berg.

209) Der Humor ist die einzige absolute Geburt des Lebens.

210) Vogel und Käfig sind füreinander. Aber der Mensch will keinen kleineren Käfig, als die Welt.

211) Des Menschen Glück ist nicht an seine Kraft, sondern an seine Laune geknüpft.

212) Es hat sein Angenehmes, daß man nicht aus der Welt heraus kann.

213) Mensch, mit Mensch im Verhältnis, will immer Steigerung dieses Verhältnisses, wenigstens die Möglichkeit derselben. Darum ist der Kulminationspunkt solch eines Verhältnisses oft zugleich der Gefrierpunkt; darum läßt sich so selten an ein wahres Verhältnis zwischen Verheirateten und Unverheirateten denken. Wie oft mögen Freunde sich entzweien, bloß, um sich wieder versöhnen zu können!

214) Man denke sich, daß alles Leben, selbst der Quantität nach, abgemessen wäre, und daß, was z. B. mich erfüllt, nach 10 oder 20 Jahren eine andere Form erfüllte! Gottlob, das ist albern.

215) Das Leben eines deutschen Gelehrten im 17. Jahrhundert wäre ein interessanter Stoff für eine Darstellung. Es ist doch gut, daß jene Zeit, wo man sich nur durch den Hintern auszeichnen konnte, vorüber ist.

216) 3. September. Heute abend in Rendtorfs Zimmer: das Rauschen des Neckars, finstre Nacht, Laternen auf der Brücke, mehr blinzelnd, als leuchtend, ferner Donner und zuweilen ein schwefelblaues Wetterleuchten, welches die sonst verhüllten Bergmassen mit wunderbarer Helle übergoß.

217) In demselben Zimmer eine Mondnacht: die an der Bergstraße stehenden Gebäude wirklich zauberisch erleuchtet, wenn dies zerfaselte Wort sonst jenen Zustand, den man sieht und doch nicht zu glauben wagt, bezeichnet.

218) Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Aber, es glänzt auch nicht alles, was Gold ist, sollte man billig hinzusetzen.

219) Was man in oder kurz vor dem Katzenjammer genossen hat, das widert an, deshalb später so sehr die Philosophie.

220) Heute abend um und nach Sonnenuntergang unendlich eigentümlich schöner Himmel. Auf dunkelblauem Grunde wellenförmige falb-rötliche Wolken, und an anderen Stellen

das Dunkelblau von einem kleinen, weißen Punkt durchbrochen; Farben, die durch die Sprache kaum angedeutet werden können.

221) Mir ward das Wort gegeben,
Daß ich's gebrauche frei,
Und zeige, wieviel Leben
Drin eingeschlossen sei.
Ich will ihn mutig schwingen,
Den geist'gen Donnerkeil,
Und kann er's mir nicht bringen,
So bringt er andern Heil!

222) 5. Sept. Der Mann hat sich mit Welt und Leben zu plagen, das Weib mit dem Mann. Er sei wahrhaft gegen sie in allen seinen Verhältnissen, sie diskret gegen ihn. Wenn es ihm unmöglich ist, die Blumenkette des Augenblicks, die er sich anlegen ließ, in die Ankerkette der Ewigkeit zu verwandeln, so tue er das Ungeziemende; das wirkt auf sie, wenn sie echtes Weib ist, wie das Unedle und heilt sie, indem es sie verwundet. Unwürdig aber, ja nichtswürdig ist's, obwohl die liebe Eitelkeit es nicht gerne zugibt, lieber ein Teufel zu sein, als zu scheinen. Wenn der Gott vom Altar genommen wird, so zerschmettre man ihn!

223) „Schlimm ist's, wenn's mit dem Menschen dahin kommt, daß gemalte Leiden auf ihn wirken, wie wirkliche!" Dieses Wort Herders mit Bezug auf Goethe zeigt einmal, wie selten der echte Künstler in seinen Bestrebungen und seinem Ziel begriffen wird. Die Masse sieht nie das Ganze, ewig nur den abgerissenen Teil, und auch von diesem nur den Bezug auf sich; das Weltmeer ist für sie nur ein Wasser, worin sie ertrinken, der Donnerkeil ein gefährliches Instrument, welches sie zerschmettern kann. Der Künstler sieht nichts, als das Ganze, und in jedem Gliede sein Spiegelbild; wenn der Stein zerschlagen wird, so bedenkt er nicht mit klugem Geist, daß dieser es nicht empfindet; er sieht die Auflösung eines Seins in seine Urelemente, bei dem Stein nicht weniger, bei dem Menschen — da steckt das Verbrechen! — nicht mehr. Und dahin zu gelangen, sei das Ziel eines jeden, der vorzudringen wünscht zu Anschauung und Auffassung oder zu selbsteigener Tätigkeit im Gebiet wahrer Kunst; nur dann würdigt ihn die Natur, durch seinen Mund ihre innersten Geheimnisse auszusprechen, wenn er sich bestrebt, nicht bloß für ihren Donner, sondern auch für den leisesten Hauch ihrer immer lebendigen Schöpfungskraft empfänglich zu sein. Wenn du den sterbenden Laokoon siehst,

sollst du nicht weniger, aber wenn die Blume vertrocknet, sollst du mehr empfinden!

224) Auch der Treffliche sieht es gern, daß das Schicksal, der Zufall, ihn für manche Unbill rächt, obgleich er selbst den Stein, der ihm etwa in die Hand kommt, nicht schleudern mag. Freilich nur dann, wenn es sich der Stecknadel bedient.

225) Ach, die leidige Halbheit, die Mutter innerer Verzweiflung und jedes äußeren Konflikts! Sie ist, wie die alten Stadtsoldaten in den Reichsstädten, die gelöhnt werden, aber im Fall der Not nicht ins Feld wollten.

226) „Und die Kunst ist eine unteilbare, und Maler, Bildhauer und Dichter bringen nur in vereintem Wirken das Abgerundet-Vortreffliche zur vollendeten Anschauung; die Musik hat eine entgegengesetzte Sphäre, indem sie, wenn jene das Allgemeine zum Bestimmt-Abgegrenzten individualisieren, das Bestimmte in ein Allgemeines zu verschmelzen sucht. Darum ist sie vernichtend in ihrer letzten Wirkung; nur, wenn ihr Charakter das Heilige ist, gestaltet sie auf indirekte Weise, indem sie die Gottheit zur Gefühlsanschauung bringt, wenn sie alles Menschliche, überhaupt Irdische, zersetzt und auflöst." Brief an Barbeck.

227) Manche Genüsse sind in ihren Bestandteilen gleich und in ihrer Wirkung extremartig, nährend und giftig.

228) Es gibt Menschen, die nicht mit sich, sondern mit ihren Bekannten renommieren.

228a) Der Mensch kennt nichts weniger, als seine eigne Nase.

229) Eine Familie, die sich gegenseitig selbst bewundert: die Tochter der Prototypus der Schönheit, der Sohn des Anstandes, der Vater der Weisheit usw.

230) Von Heidelberg abgereist bin ich den 12. September 1836; in München angekommen den 29. September 1836.

231) Adresse in München: Vorstadt Max, Sommerstraße Nr. 3, eine Stiege hoch, bei der Revisorin Rüerl.

232) Das Weib ist in den engsten Kreis gebannt: wenn die Blumenzwiebel ihr Glas zersprengt, geht sie aus.

233) Keine Wärme sollte ohne Licht, aber auch kein Licht ohne Wärme sein!

234) Es wäre ein geistiger Zustand denkbar, wo der Mensch, indem er sich ganz und gar an den irdischen Kreis gewöhnt hätte, in einen anderen nicht mehr eintreten könnte, und dies wäre, was Verdammnis heißen sollte.

235) Dichtende und bildende Kunst treffen darin zusammen, daß beide gestalten, d. h. eine abgegrenzte Masse der Grundmaterie in bestimmten Verhältnissen, die durch die Natur

gegeben sind, zur Anschauung bringen sollen, und wenn der Dichter eine Idee darstellt, so ist es ganz dieselbe Verfahrungsweise, als ob der Maler oder Bildhauer die edlen oder schönen Umrisse eines Körpers gibt.

236) Bei dem Eintritt in die Glyptothek hatte ich das Gefühl, was ein Schnitter hat, wenn er das Ährenfeld betritt. Jede Bildsäule ein verschlossenes eigentümliches Leben, das sich mir entsiegeln soll: Aufgabe ohne Grenzen.

237) Töten, das Aufheben einer eigentümlichen Lebensrichtung.

238) Die Ägypter, ein Volk, zum Stehenbleiben verdammt, den Tod verehrend, aber nicht als Grundstein eines neuen Lebens, wie der Christ, sondern als Schlußstein alles Lebens; selbst in der Kunst, die sonst alles entfesselt, was gebunden war, weil sie selbst erstickt, wenn sie sich in Grenzen einschließen soll, war für sie nur ein neues Band.

239) Es war eine große Idee der katholischen Religion, daß bedeutende Menschen in den Augen der Gottheit etwas gelten und durch Fürbitten wirken konnten.

240) Der Geist steht zu den Sprachen, wie der Mann zu den Weibern. Ach, auch er war einst ein Jüngling, und da hatte er eine schöne Liebe; sein Mädchen verstand ihn, verstand ihn so ganz, wie er sich selbst verstand, jedes seiner Gefühle, jeder seiner Gedanken klang aus ihrer Brust reicher und göttlicher wieder; ihr Wesen war das harmonische Echo des seinigen. Das war die griechische Sprache; das himmlische Band, welches beide miteinander verknüpfte, ist längst gelöst, aber wenn ihm jetzt, im hohen Alter, noch einmal eine selige Stunde kommt, so beklagt er es noch immer, daß er sie nicht mehr mit der ersten Geliebten teilen darf. Latein war seine Haushälterin, eine zähe, sparsame Wirtschafterin, die in Kisten und Kasten seine Schätze aufhäufte, aber ihm jede Ausgabe erschwerte. Französisch ist sein Kammermädchen, er schäkert mit ihr, wie alte Herren nach Tisch zu tun pflegen, aber nie darf sie ihm sich nähern, wenn er denkt, nie wenn er empfindet, oder betet. Deutsch ist seine Hausfrau; er hat sie so lieb, wie seine Pflicht, und besucht sie, wenn er sich Samen erwecken will, und dennoch zieht er ihre Stieftochter, Englisch, zuweilen vor. Italienisch hat er am liebsten, denn sie hat einige Züge von der frühsten Geliebten und kann ganz so seufzen und klagen, wie sie.

241) Von manchem Menschen kann man sagen: es ist nicht Licht, es sind Lichter.

242) Uns freut selten so sehr das einer Natur Gemäße,

als das ihr nicht Gemäße. Daß Queckſilber flüchtig iſt, finden wir zu alltäglich, aber wenn Eiſen zu tanzen anfinge, würden wir klatſchen.

243) Spaziergang in der Au-Vorſtadt, vor mir die blauen Tiroler Alpen, von denen man zuweilen die Gletſcher ſehen ſoll; Gefühl bei Erblickung der Wegweiſer nach Innsbruck.

244) Den 16. zum erſtenmal eine Madonna von Raffael geſehen.

245) Variation zum Gedicht: Die Hochzeit.

Es ward am andern Tag erblickt
Die Tote, die ſich ſelbſt geſchmückt,

ſtatt:

Tief dunkel wird es rings herum,
Die Jungfrau iſt für ewig ſtumm!

246) Wenn ein großer Mann eine Rede gehalten und darin bewieſen hat, daß Jan Hagel ein Menſch ſei, ſo ſpannt Jan Hagel ſich anſtatt der Pferde vor den Wagen und beweiſt dadurch das Gegenteil.

247) Ein Autor iſt nicht, wie ein Weinbauer, der nüchtern bleibt, wenn andere ſeine Produkte trinken. Ein Autor wird ſchon dadurch berauſcht, daß andere ſich in ſeinen Gedichten uſw. berauſchen.

248) 19. Okt. 1836. Heute morgen von dem letzten Freund, Rendtorf, Abſchied genommen. Trüber Himmel, in der Ferne ein hell von der Sonne beſchienener Turm. Es ſteckt eine Hölle von Reizbarkeit und Empfindlichkeit in mir (Ergebnis meines frühern Lebens, wofür, wie in ſo manchen Punkten, das jetzige bezahlen muß); mancher Funke davon hat auch ihn angeſprüht; möcht' ich ſie bewältigen können!

249) Entſchuldige ſich nur keiner damit, daß er in der langen Kette zu unterſt ſtehe; er bildet ein Glied, ob das erſte oder das letzte, iſt gleichgültig, und der elektriſche Funke könnte nicht hindurchfahren, wenn er nicht da ſtände. Darum zählen ſie alle für einen und einer für alle, und die Letzten ſind, wie die Erſten. Ein Dieb ſuchte einmal ſeinen Diebſtahl zu rechtfertigen, ja zur Tugend zu erheben, indem er anführte: es ging einer hinter, oder neben mir, der war ärger, wie ich, und hätte nicht allein die Früchte gepflückt, ſondern auch die Zweige geknickt.

250) Wir haben Fortunati Wünſchhütlein, aber nicht ſeinen Säckel.

251) Heute nachmittag hab' ich zum erſtenmal einer privilegierten Hetzjagd, wo in der Regel alles, nur der Verſtand nicht,

aufgejagt wird, beigewohnt, nämlich einem juristischen Examen. Das Vorzimmer: ein mürrischer Pedell, in einem alten Buch lesend, und eine Flasche mit Wasser, aus welcher, auf eine Minute heraustretend, ein Professor trank. Examinationszimmer: ein großer, runder Tisch, belegt mit grüner Decke; auf dem Ehrenplatz der Direktor des Oberappellationsgerichts, in Uniform, mit seiner neben ihm liegenden goldenen Uhr spielend; um ihn herum die vier Examinatoren, darunter zwei Männer, ein Knabe mit einem Gesicht, wie aus spanischem Wind, leer und flegelhaft, aber süß angelaufen, und ein junger Mensch, der sein neues Zeug an hat und sich über seinen eignen Glanz verwundert. Rings im Kreis saßen Zuschauer, die sich nach Belieben einfinden konnten, lauter Studenten, auf deren Gesichtern es zu lesen stand, ob sie noch einhalb oder dreiviertel oder gar ein ganzes Jahr bis zum eignen Examen vor sich hatten. Candidatus quaest. (aufgestülpte Nase, brandrotes Haar, kleine Augen, heiseres Organ) saß dem Direktor gegenüber und machte mit dem linken Daumen dieselben Bewegungen, die der Seiltänzer auf dem Seil mit der Balancierstange zu machen pflegt. Durch das Pfandrecht steuerte er glücklich hindurch, kaum einmal, als er die Sachen gar zu oft natürlich fand, zurechtgewiesen; im Hypothekenrecht mußte er (dem jungen Menschen in braunem Rock) schon Rechenschaft darüber geben, in wie viele Rubriken man Schuld- und Pfandprotokolle einzuteilen pflege („lassen Sie mich erst ausreden," dabei ein gravitätischer Blick), im Kirchenrecht aber sollt' er sogar sagen, wie der Kardinal geheißen, der mit Bayern im Auftrag des Papstes das letzte Konkordat abgeschlossen, und erfuhr dabei, daß Herr von Hans bayrischer Bevollmächtigter gewesen sei.

252) Zum Mitleiden gab die Natur vielen ein Talent, zur Mitfreude wenigen.

253) „Mir will das zimperliche Wesen
Nun einmal nicht ins Herz hinein,
Denn, soll man durch den Schnee genesen,
So muß man erst erfroren sein."

254) Zum Choleraarzt für die Vorstadt Max ist bestimmt: Dr. Ludwig Müller, Glücksstraße Nr. 6 (in der Maxvorstadt) zu ebener Erde.

Der Himmel wende das Unglück in Gnaden ab, denn aus zwei Gründen möcht' ich noch nicht gern sterben. Einmal der Mutter wegen; dann hab' ich mich oft über des Lebens Ungerechtigkeit gegen mich beschwert, und möchte durch einige

Hervorbringungen, denen ich mich gewachsen fühle, zeigen, daß ich vielleicht angemessenere Verhältnisse verdient.

255) In der Theatinerkirche sah ich ein Gemälde: der Weltrichter, angetan wie ein Scharfrichter, in der einen Hand ein gezogenes Schwert, in der andern eine Wage, enthaltend in der einen Schale ein Herz, in der andern einen betenden Christus.

256) Über Nacht hab' ich geträumt, Napoleon zu sehen; ich fragte ihn, was er zum zweiten Teil von Heines Reisebildern sage.

257) Zu mir hat Welt und Leben nur durch die Kunst ein Organ.

258) Julius Apostata müßte eine gute Tragödie geben.

259) Ich frage meine Aufwärterin eben, da sie mir erzählt, daß morgen das Reformationsfest gefeiert werde, ob die Katholiken es auch wohl feierlich begehen. Sie weiß es nicht, doch glaubt sie wohl.

260) Es gibt Augenblicke, wo man nicht mehr empfinden zu können glaubt.

261) Platen brüstet sich mit dem Zügel und hat nicht das Pferd.

262) Bei Rückert ist Formlosigkeit. Wenn auch bei Jean Paul Formlosigkeit ist, so ist's ein Ozean, der über alle Grenzen hinausschwellt und die Unendlichkeit repräsentiert; geringere Geister aber sind wie ein Bach, der nur durch seine Ufer schön wird. (Nicht ganz im Bezug auf F. Rückert gesagt!)

263) Novantike Kunst, die Modern und Antik verschmilzt.

264) Ist dein Gedicht dir etwas anderes, als was anderen ihr Ach und ihr O ist, so ist es nichts. Wenn dich ein menschlicher Zustand erfaßt hat und dir keine Ruhe läßt, und du ihn aussprechen, d. h. auflösen mußt, wenn er dich nicht erdrücken soll, dann hast du Beruf, ein Gedicht zu schreiben, sonst nicht.

265) „Wirf weg, damit du nicht verlierst!" ist die beste Lebensregel.

266) „Ich muß glauben, daß es in meiner Natur an Verhältnis fehlt, daß sie nur so aufs Ungefähre hin zusammengezimmert ist, ein rohes Durcheinander von Maschine, das klippt und klappt, ohne Zweck und Ziel. Wenigstens weiß ich mir dies Sauersüße, das darin liegt, wenn ich mich einmal als Individualität empfinde, nicht anders zu erklären."

Brief an Gravenhorst.

267) — „Wer, wie ich, mit seinem ganzen Sein, dem Tod anheimgefallen ist, sollte nicht mit verpesteten Armen ein junges

blühendes Leben umschlingen. Es ist humoristisch, daß ein Leichnam auf all die süßen Kleinigkeiten und Tändeleien einer Mädchenseele eingeht und sie wohl gar in der Erwiderung überbietet, aber eben, weil der Humor greulich ist, ist er unwiderstehlich. Man wird Egoist im Unglück." Daselbst.

268) Nie hat Jean Paul vielleicht ein wahreres Wort gesprochen, als wenn er sagt, es sei noch über ihn keins gesprochen.

269) 29. November. Aus einem Briefe an Elise.

„Ich bin körperlich nicht gar wohl und geistig noch weniger, die Cholera wütet in der Stadt, dennoch scheint's mir unmöglich, daß ich sterben könne. Ob ein mystisches Gefühl im Menschen liegt, was ihm sagt, ob die ökonomisch-umsichtige Natur ihn schon in ihre Pläne verwendet hat, oder nicht?"

270) Der Witz ist das einzige Ding, was um so weniger gefunden wird, je eifriger man es sucht.

271) — für die meisten (jungen Leute) ist die Poesie ein Kirchhof, auf dem sie verfaulen und faulen. Niemand verachte und verschmähe die Wissenschaft, und am wenigsten der Dichter, der Repräsentant der Weltseele, in dem sich zugleich Schöpfung und Schöpfungsakt abspiegeln sollen; ich weiß, wie mich meine unvollkommene, einseitige Bildung hemmt und stört; ich weiß freilich auch (und dies gibt mir den Standpunkt gegen andere), daß der Besitz kein so großes Gut ist, als der Mangel ein Übel.

272) Wir gleichen der Wunderblume, die in der alten Welt nur nachts ihre Blüten auftut, weil es dann in der neuen tagt, die ihre Heimat ist. (Jean Paul.) Dies Bild wäre noch anders zu brauchen. Wie wunderbar, daß das Traumleben dieser Blume das wirkliche überwiegt, daß nicht unsre Sonne, die doch immer Sonne ist, wenn auch nicht Amerikas Sonne, sie aufschließt, sondern unsre kalte, ernste Nacht.

273) Zu schnöden Zwecken die heilige Dichtkunst mißbrauchen, heißt die Geliebte zur Maitresse — nicht machen, sondern hergeben!

274) 3. Dezember. Morgens 6 Uhr mit der liebsten, teuersten Beppi eine Adventsmusik in der St. Michaelskirche gehört. Der Morgen in der Stadt ganz wie der Abend, in den Straßen die trüben Laternen, in den Häusern hie und da ein Lichtlein, einzelne Menschen, die vorüber streifen, der Himmel grau und verschlossen darüber, Dach ohne Sterne. In der Kirche: der mit unzähligen Kerzen erleuchtete Hauptaltar, die Menschenmenge (teilweise gähnend!). Die herrliche Musik, nach und nach durch die Fenster erst das bestimmtere Blau des Himmels, dann die zitternde Helle des Tags.

275) Der Teufel hat öfterer recht, als man ihm und sich zugibt.

276) Jeden bedeutenden Schriftsteller muß man einmal lesen, um so weit zu kommen, daß man ihn lesen kann.

277) Die im Leben glücklich Gestellten sollten wissen oder bedenken, daß die Not die Fühlfäden des inneren Menschen nicht abstumpft, sondern verfeinert; dann würden sie sich ihrer Stellung nicht so oft überheben, denn gewiß geschieht dies weniger aus Vorbedacht, als aus Dummheit.

Aus dem Innersten heraus!

278) Heut abend Schelling gehört. Leute der Art sind gewöhnlich Gewitter, statt Lichter, er nicht.

279) Es soll Leute gegeben haben, die, wenn sie amputiert wurden, noch Schmerz in den abgenommenen Gliedern empfanden. Doppelte Art des Seins: das von Anfang an Gewesene und das Gewordene. cogito, ergo sum; bin ich nicht viel mehr in Gewalt des in mir Denkenden, als dieses in meiner Gewalt ist? (Den 5. Dezbr.)

280) Die Franzosen haben eine Literatur, wie wir eine Freiheit oder einen Staat.

281) Zum Dank dafür, daß das Licht sie bescheint, werfen die Dinge Schatten. Die Menschen auch, besonders die Schüler großer Männer.

282) Vor einer hohen Freude zittert der Mensch fast so sehr, wie vor einem großen Schmerz; da mag er fürchten, die Traube des Lebens auf einmal zu pflücken und den dürren Stock in der Hand zu behalten.

283) Für einen Roman späterer Jahre eignete sich das bis jetzt noch nie abgerollte Bild eines hohen Mannes, wie z. B. Jean Pauls, der durch den Gang, den sein äußeres Leben nimmt, in seiner innersten Entwicklung gestört wird.

284) Das Leben ist nur ein anderer Tod. Des Lebens Geburt, nicht Ende, ist der Tod.

285) Daß man im Takt gehen muß, wenn man Musik hört!

286) Das Lächerliche ist so leicht zu schreiben, daß es eigentlich niemals mißlingen kann; unsere ernsthaftesten Schriftsteller geben das Beispiel.

287) Die tiefsten Wunden muß ein edler Mensch dem andern schlagen.

288) Wir begehen manche Sünden bloß, um sie bereuen zu können.

289) Manche Dinge sollte man recht in die Mode bringen, damit sie endlich aus der Mode kommen.

290) Als mein Vater am Sonnabend, abends um 6 Uhr, den 11. Nov. 1827, nachdem ich ihn am Freitag zuvor noch geärgert hatte, im Sterben lag, da fleht' ich krampfhaft: nur noch acht Tage, Gott; es war, wie ein plötzliches Erfassen der unendlichen Kräfte, ich kann's nur mit dem konvulsivischen Ergreifen eines Menschen am Arm, der in irgend einem ungeheuren Fall Hilfe oder Rettung bringen kann, vergleichen. Mein Vater erholte sich sogleich; am nächstfolgenden Sonnabend, abends um 6 Uhr, starb er!

291) Ich habe oft ein Gefühl, als ständen wir Menschen (d. h. jeder einzelne) so unendlich einsam im All da, daß wir nicht einmal einer vom andern das Geringste wüßten und daß all unsre Freundschaft und Liebe dem Aneinanderfliegen vom Wind zerstreuter Sandkörner gliche.

292) Gibt's Ärgerlicheres, als einen vorübergehenden Briefboten, der einem nichts bringt?

293) Die Individualität ist nicht sowohl Ziel, als Weg, und nicht sowohl bester, als einziger.

294) Religion ist erweiterte Freundschaft. Aberglaube ist der einzig echte Glaube.

295) Es ist erstaunlich, wie weit man alle menschlichen Triebe auf einen einzigen zurückführen kann.

296) Schließt der Begriff Unsterblichkeit den Begriff Ewigkeit ein? Ist jener ohne diesen denkbar?

297) Das nächste Ziel mit Lust und Freude und aller Kraft zu verfolgen, ist der einzige Weg, das fernste zu erreichen.

298) Junge Leute setzen sich zum Dichten nieder, und meinen, zum Gedicht!

299) In die Hölle des Lebens kommt nur der hohe Adel der Menschheit; die andern stehen davor und wärmen sich.

300) Als die Totenfrau von der Witwe noch nicht bezahlt war, erzählte sie, bei der Leiche des Herrn Pastors hätte sie in der Nacht die Engel singen hören; als die Bezahlung zu gering ausfiel, fand sie für jenes Singen die natürliche Auflösung in einem Traum.

301) Manches Land ist leichter zu bedecken, als zu decken.

302) Willst du wissen: was ist das Leben, so frage dich: was ist der Tod?

303) Die Weiber kennen keinen Gott, als den Gott der Liebe, und kein Sakrament, als das Sakrament der Ehe.

304) Zwei Menschen sind immer zwei Extreme.

305) Aus einem Briefe an R.

„Übrigens entstehen die meisten Irrungen zwischen Menschen nicht, weil sie verschieden sind, sondern weil sie sich, bei der Unzulänglichkeit jeder Mitteilung über innere Zustände und deren Bedingungen und Folgen verschieden glauben, oft sogar, weil sie an andern nicht dulden können, was sie an sich verehren. Legen wir in eine Menschenseele uns heterogene Triebfedern hinein, und sehen dann, daß die nämlichen Resultate entstehen, so wittern wir wohl gar Unnatur, ja Falschheit. — — Die sich auf die Länge vertragen sollen, müssen sich zuweilen prügeln; möchten sie — sie können's! — sich lieber wegen keines, als wegen eines Grundes prügeln!"

306) Aus einem Brief an Elise. (14. Dez.)

— — — gestört, bin ich in jenen Zustand ungemäßigten und ungemessenen inneren Überfließens, worin der Mensch sich selbst zu verlieren fürchtet, hineingeraten und hab' einen wüsten Tag vor mir. An solchen Tagen behandeln Welt und Natur mich, wie der Musikmeister in zerstreuten oder langweiligen Stunden sein Instrument; hier läßt er eine Saite erklingen und dort wieder, zuweilen gar den Ansatz zu einer wilden oder süßen Phantasie, aber nichts kommt zu Ende. Ein Durcheinanderschüttern des Geists und des Herzens ohne Ziel, kaum zum Aushalten. So hat's (ich komm' auf mein vis-à-vis zurück) der elendeste Wurm immer in seiner Macht, den edelsten Wein zu verderben, bloß dadurch, daß er hineinfällt. Unbeschreiblich ist meine Verachtung der Masse. Da krabbelt dieser geistige Pöbel die Liliputer Turmleiter, die er Wissenschaft nennt, mit Schneckenfüßen, die noch dazu gichtbrüchig sind, hinan, und hält jeden Zoll, den er zurücklegt, für eine Meile, weil er nach seiner Mühe mißt und nicht nach der Länge; sieht er dann über sich den Adler schweben, so denkt er: du bist freilich nicht völlig so hoch gedrungen, wie der da, aber (hiebei streichelt er die Leiter) du stehst, und auf Holz, und er hat nichts unter sich, als Luft, und nichts über sich, als höchstens Wolken und die Sonne, zu der er ebensowenig hinaufkommt, als du." Er könnt' noch hinzusetzen: fällst du, so fällst du nicht hoch, und jedenfalls auf den Hintern, also aus dem Stehen ins Sitzen hinein."

307) Der Mensch baut sich nicht bloß lieber, auch leichter einen Vergrößerungsspiegel, als einen verkleinernden.

308) Je mehr sich ein Körper der vollkommensten (menschlichen) Gestalt nähert, ohne diese völlig zu erreichen, um so häßlicher wird er, z. B. der Affe.

309) Aus einem Brief an Elise. (19. Dez.)

„Meinen Ansichten über die Ehe wünsch' ich keinen Beifall, am wenigsten unter dem weiblichen Geschlecht. Sie gehen überhaupt nicht auf die Ehe selbst, sondern auf mein Verhältnis zur Ehe. Mir wird alles Unveränderliche zur Schranke und alle Schranke zur Beschränkung. Die Ehe ist eine bürgerliche, physische und in unendlich vielen Fällen auch geistige Notwendigkeit. Der Notwendigkeit ist die Menschheit unterordnet, jede aber ist mit Regalien verknüpft. Das Individuum darf sich der Notwendigkeit entziehen, wenn es Kraft hat, den Freibrief durch Aufopferung zu lösen, darin liegt seine Freiheit. Ich kann alles, nur das nicht, was ich muß.

310) Der Briefwechsel zwischen Goethe und Bettina ist in seiner letzten Wirkung schauerlich, ja furchtbar. Es ist das entsetzliche Schauspiel, wie ein Mensch den andern verschlingt und selbst Abscheu, wenn nicht vor der Speise, so doch vor dem Speisen hat. Aber das Buch ist zugleich ein vollkommner Beweis für das bedeutendste Wort, was ich darin ausgesprochen finde; dafür nämlich, daß die Leidenschaft der Schlüssel zur Welt sei.

311) Wie in der physischen, so gibt's in der höheren Natur — wie wär's bei der Ökonomie, die der Welt als erstes Konstitutionsgesetz zugrunde liegt, auch anders möglich? — nur eine Anziehungskraft, die Menschen an Menschen kettet; das ist die Freundschaft, und was man Liebe nennt, ist entweder die Flammen-Vorläuferin dieser reinen, unvergänglichen Vesta-Glut, oder der schnell aufflackernde und schnell erlöschende abgezogene Spiritus unlauterer Sinne. Die Metamorphosierungsperiode mag, da die edlere Seele dann ihren eigenen Großinquisitor machen und sich Wankelmut, Unbeständigkeit, wenigstens innere Unzulänglichkeit vorwerfen wird, gar schmerzlich sein; wohl also dem, der ohne den Weg zum Ziel gelangen kann! — — — Daß ich selbst da recht haben kann, wo die Welt nicht unrecht hat. — —

312) Alle Belehrung geht vom Herzen aus, alle Bildung vom Leben.

313) Der Teufel hole das, was man heutzutage schöne Sprache nennt; es ist dasselbe in der Dramatik, was die sogenannten schönen Redensarten im Leben sind. Kattun, Kattun und wieder Kattun. Es flimmert wohl, aber es wärmt nicht! — — Also, von Adel ist der Herr Verfasser? Merkwürdig genug, die Herren von Adel stehlen sich alle einen bürgerlichen Namen, wenn sie bei Apoll couren wollen. Es hilft ihnen doch

nichts. Aus einem Edelmann ist in Deutschland noch nie ein großer Dichter geworden; oft zwar aus einem großen Dichter ein Edelmann."

314) Mein Bruder verbraucht meine Briefe ruhig zu Fidibus und sagt: er schreibt mir ja immer welche wieder.

315) Alle sogenannten sympathetischen Kuren haben einen tief psychologischen Grund, wenn sie immer zur Bedingung machen, daß der Kranke sie glauben soll. Der Glaube ist weniger passiv, und weit mehr aktiv, als man denkt; er mag geistig die Kräfte der Wünschelrute, die anzeigt, und des Magneten, der anzieht, in sich vereinen.

316) Woher kommt das Drückend-Furchtbare, das in der Einsamkeit, besonders in der von Dunkelheit, die sie eigentlich erst recht hervorbringt, erhöhten, liegt? Und woher kommt's, daß die bloße Gegenwart eines Menschen (sei es auch ein Kind) das peinliche Gefühl vertreibt?

317) In den Kreis des Glaubens oder des Irrens (es nenne ihn jeder, wie er will) ist jedenfalls der Mensch mit all seinen Kräften und Kraftäußerungen gebannt; eben das, was er Wissen nennt, müßte die treibende Feder auf ewig anhalten, darum aber kann auch der Glaube in seinem Traum über sein eignes letztes Ziel, das Schauen, nicht recht haben.

318) Es gibt nichts Unvergängliches im Leben, als die Erkenntnis der jedesmaligen Zustände, worin es sich konzentriert. Zu dieser Erkenntnis, die freilich nur dann möglich ist, wenn der Zustand, den sie erfassen will, nicht mehr wirklich ist, suche denn jeder nach Kräften vorzudringen!

319) Es ist die größte Dummheit der Maus, daß sie, einmal in der Falle gefangen, nicht wenigstens noch den Speck, der sie hineingelockt hat, verzehrt.

320) Niemand ist so sehr Atheist, daß er nicht die christlichen Festtage mit feiern hülfe.

321) Es gibt Nüsse, deren Schale so hart ist, daß, wenn man sie aufbeißt, die Zähne daraufgehen, so, daß das weiche Fleisch nicht mehr schmeckt. Ebensolche Wahrheiten gibt's.

[Josepha Schwarz. (Eigenhändiger Eintrag.)]

322) Einen kleinen (körperlichen, wie geistigen) Schmerz durch eigne Kraft vergrößern, heißt, ihn lindern.

323) Ein Mensch, also auch ein Freund, ist nie des andern Universalmixtur, und jeder meint, es zu sein.

324) Die großen Männer, die sie hervorbringen, sind die Teleskope, wodurch die fernsten Zeiten miteinander korrespondieren.

325) Unsre Zeit ist dummklug. Andere waren altklug.

326) Das vornehmste Bestreben der Welt sei darauf gerichtet, keines Herkules zu bedürfen! Das ist die einzige Klugheitsmaßregel, die ich der Zeit zugestehe. Es gilt nicht sowohl einen Augiasstall zu misten, als aufzupassen, daß keiner entstehe!

327) Über Friedrich Rückert (aus einem Brief an Rousseau vom 30. Dezember 1836).

— „Jedes unbedeutende Schlaglicht, das auf irgend einen Gegenstand fällt, aufzufangen; nichts, was einem Jahrmarktsbild ähnlich sieht, sich entwischen zu lassen; keinen Scherz, keinen Einfall zu verschmähen, und aus solchen Stoffen mit Hilfe einer bei Vorwürfen der Art nicht schwer zu erringenden, gewandten Metrik einen prunkenden Pfauenschweif zu bilden — wenn das Dichten heißt, so hat in meinen Augen die Dichtkunst keine Würde mehr und kein Gewicht.

Ich erachte sie für einen Geist, der in jede Form der Existenz und in jeden Zustand des Existierenden hinuntersteigen, und von jener die Bedingnisse, von diesem die Grundfäden erfassen und zur Anschauung bringen soll. Sie erlöse die Natur zu selbsteigenem, die Menschen zu freiestem und die uns in ihrer Unendlichkeit unerfaßbare Gottheit zu notwendigem Leben. Das geschieht freilich nicht, wenn wir die Natur in eine ihr nicht gemäße, sogenannte höhere Region hinüberführen und z. B. sterbenden Blumen unsre Empfindungen und unseren Trost unterlegen. Das geschieht nicht, wenn wir mit Schiller des Menschen Angesicht durch ein Vergrößerungsglas betrachten und den Hintern entweder gar nicht, oder durch ein Verkleinerungsglas. Das geschieht noch weniger, wenn wir uns zu jämmerlichem Gewürm herunterkanzeln, damit der liebe Gott, der am Ende doch, als er schuf, tat, was er konnte, recht prächtig und erhaben darüber sitze.

Leben ist Verharren im Angemessenen. Ein Teil des Lebens ist Ufer (Gott und Natur), ein anderer (Mensch und Menschheit) ist Strom. Wo und wie spiegeln sie sich, tränken und durchdringen sie sich gegenseitig? Dies scheint mir die große Frage von Anbeginn, die dem Dichter der Genius vorlegt. Sein Wesen und Streben, am Ende der Bahn von dem Auge eines Verwandten, wo möglich, Größeren zusammengefaßt, bilden die Antwort, die dann, als Quintessenz seiner Existenz, fortwirkt ins Unendliche. Vielleicht erscheint gegen den Abschluß aller irdischen Dinge ein Letzter, Allgewaltigster, der die Summen der vorüber gerauschten Jahrtausende in seine

Persönlichkeit zieht und sie der Menschheit, die nun einmal nicht aufsummieren kann, zu treuen Händen, als Reinertrag ihres gesamten Haushaltens übermacht. Ich meine in ihren Koryphäen schon jetzt mit Sicherheit ein aufsteigendes Prinzip wahrnehmen zu können. So beherrscht, im Gegensatz zu Homer, der Epiker Dante zugleich Himmel und Erde, so ist der Humorist Richter ein erweiterter Sterne, und Goethe ein, wo nicht verklärter, so doch klärerer Shakespeare.

— — — Diese (Rückertschen) Gedichte werden auf die deutsche Literatur einen unheilvollen Einfluß ausüben und vielleicht die Lohensteinsche Periode zurückführen. Nichts ist gefährlicher, als Mittelmäßigkeit, die auf einiges trotzen kann."

328) Der Charakter des Kaisers Maximinus, Tyrann aus Furcht vor Verachtung, riesenhaft von Körper, von niedrigster Geburt, eignete sich vielleicht für eine Darstellung.

329) 31. Dezember 1836. Am Schlusse dieses 1836sten Jahres mag ich mir sagen, daß das heranrückende 1837ste mehr, wie irgendein vorhergegangenes, Entscheidung für mich mit sich führen muß. Äußerlich handelt es sich um Begründung einer Existenz durch literarische Bestrebungen; auch innerlich kann dieser zwischen überflutender Fülle und gräßlicher Leere hin- und herschwankende und gleich dem eines Trunkenbolds auf- und absteigende Zustand nicht lange mehr fortbestehen. Eine Erfahrung von Bedeutung glaube ich über mich selbst im letzten Jahr gemacht zu haben, nämlich die, daß es mir durchaus unmöglich ist, etwas zu schreiben, was sich nicht wirklich mit meinem geistigen Leben aufs Innigste verkettet. Ebenfalls fühl' ich mich jetzt — das war früher nicht der Fall — vom Innersten heraus zum Dichter bestimmt; irrt' ich dennoch darin, so wäre mir mit dem Talent zugleich jede Fähigkeit, das in der Kunst Würdige und Gewichtige zu erkennen, versagt, denn das Zeugnis, mich redlich um den höchsten Maßstab bemüht und diesen streng an die Dokumente meines poetischen Schaffens gelegt zu haben, darf ich mir geben. Die Kunst ist das einzige Medium, wodurch Welt, Leben und Natur Eingang zu mir finden; ich habe in dieser ernsten Stunde nichts zu bitten und zu beten, als daß es mir durch ein zu hartes Schicksal nicht unmöglich gemacht werden möchte, die Kräfte, die ich für sie in meiner Brust vermute, hervorzukehren!

330) Abenteuer am Neujahrsabend.

„Mein Liebchen wollt' ich auf mein Zimmer führen,
Und brach, zu eilig, meinen Schlüssel ab;

Verdrießlich standen wir vor festen Türen,
Mein schüchtern Liebchen flog die Trepp' herab.
In Schnee und Wind schlich ich denn auch von hinnen,
Der Dom, erleuchtet, hemmte meinen Schritt;
Um wenigstens den Himmel zu gewinnen,
Ging ich hinein und sang ein Danklied mit!"

1837.

331) Mit einem wunderlichen Gefühl schreib' ich zum erstenmal diese Zahl auf ein weißes Blatt nieder. Sie hat für mich große Bedeutung.

1837.

332) Die erste Bitte, mit der ich in diesem angefangenen neuen Jahr vor den Thron der ewigen Macht zu treten wage, ist die Bitte um einen Stoff zu einer größeren Darstellung. Für so mancherlei, das sich in mir regt, bedarf ich eines Gefäßes, wenn nicht alles, was sich mir aus dem Innersten losgerissen hat, zurücktreten und mich zerstören soll! Wenig positive Kenntnis, aber höhere Einsicht in meine eigene Natur und deren Zustände, bessere Übersicht vieler Dinge der Welt und des Lebens, tiefere Erkenntnis des Wesens der Kunst und größere Herrschaft über jenes Unbegreifliche, das ich unter dem Ausdruck Stil befassen möchte, hab' ich doch gewonnen. Ich bin der Natur um tausend Schritt näher gekommen; ich hab' sie im letzten Sommer vielleicht zum erstenmal — sonst war sie mir weniger Wein, als Becher, wie so vielen, — genossen, und dafür hat sie mir denn — so gewiß ist's, daß nur Genuß zum Verständnis führt, — manches vertraut. An Schriftstellern, die auf mich gewirkt, muß ich zuerst Goethe nennen, den ich in Heidelberg durch Gravenhorsts Güte fast ununterbrochen gelesen habe; dann aber auch Börne und endlich Jean Paul. Ich habe mich mehr und mehr von der Wahrheit des all meinem Streben zum Grunde liegenden Prinzips, daß bei dem Menschen nie von äußerer Erleuchtung, sondern nur von innerem Tagen die Rede sein könne, überzeugt; mein Evangelium ist: alles Höchste, in welchem Gebiet es auch sei, erscheint nur, und wird selbst durch den geweihtesten Priester vergebens gerufen; man entdeckt nichts durch die Wissenschaft, sondern nur bei Gelegenheit der Wissenschaft; dies aber gibt der Wissenschaft noch Würde genug. An bedeutenden Persönlichkeiten hab' ich kennen gelernt: Gustav Schwab und Ludwig Uhland; sowie aus anderen Fächern Thibaut und Mittermaier; Schelling

und Görres; an Städten Heidelberg, Straßburg und München; an Werken bildender Kunst: den Münster und die Antiken der Glyptothek. Etwas, doch nur wenig, bin ich auch in der mir in den dithmarsischen Schmach- und Peinverhältnissen verloren gegangenen Fertigkeit, mich, wenn ich Menschen gegenüberstehe, selbst für einen Menschen zu halten, weiter gekommen.

333) Das, was man üble Laune nennt, entspringt bei höheren Menschen nicht, wie bei so vielen, aus augenblicklichem Mangel an Genuß, sondern aus jenem Zustand innerer Leere, der ihnen unerträglicher ist, als Stillstand des Lebens selbst. Wenn sie ihre üble Laune ebensowenig, wie andere, in sich verschließen und sie die Nah- und Nächstgestellten empfinden lassen, so liegt der Grund allerdings teilweise in der durch solche Augenblicke gänzlicher Erschlaffung herbeigeführten Schwäche, hauptsächlich aber wohl in dem halb unbewußten Haschen der Seele nach irgend einer Art von Tätigkeit. Sie verwundet sich selbst, um nur zu erwachen.

334) Den widerwärtigsten Eindruck machen auf mich korrigierende, knabenhafte Gesellen, wie man sie in allen Verhältnissen findet, die durch ihre Äußerungen zeigen, daß sie in die Schule gegangen sind, aber noch nicht lange genug.

335) Für den Menschen, der Geist und Herz möglichst nach allen Seiten sich frei erhalten, oder befreit hat, ist jede Zeit schlimm, denn jede führt, da sie auf bestimmte Interessen verwiesen ist, etwas Ausschließendes mit sich. Die aber ist die schlimmste, die, wegen wirklicher oder vermeinter Schwäche ihres Fundaments, Mut und Kraft verdammt, so daß nur Kranke und Verschnittene ihr Dienst tun können, oder dürfen.

336) Ich war heute Zeuge einer närrischen Szene. Seine Säge und Beil unterm Arm, war ein betrunkener Holzhacker in den Schnee gefallen. Einem Gendarmen, der ihm sagte, er habe zu viel getrunken, entgegnete er: für zwei Groschen, das ist das ganze. Als jener aber versetzte, es sei doch zu viel geworden, ergrimmte er heftig, stemmte die Arme in die Seite, sah den Gendarmen verachtend an und sagte: „Hätten Sie das im Leibe, was ich, Sie wären dreimal mehr betrunken!"

337) Ach über all dies dunkle mystische Treiben in der Natur und im Menschen! Ich schreibe eben (den 5. Jan.) ein Gedicht: Zum letztenmal, und wer weiß, ob's nicht mir selbst etwas bedeutet!

338) „Indem wir — heißt es in dem Aufsatz: Ideen zu einer künftigen Geschichte der Kunst, Horen, zweites Stück —

von der ältesten griechischen Kunst zu handeln gedenken, bietet sich uns gleich zuerst die Bemerkung dar, daß man sehr unrecht getan und sehr wenig Scharfsinn bewiesen hat, dieselbe von den Ägyptern oder wohl gar von den Indiern ableiten zu wollen." Dann fährt der Verfasser fort, der Mensch werde vermöge seiner Natur sowohl zur bildenden, als zur Dichtkunst und Musik getrieben, und es sei nicht besonders glaublich, daß ein so allgemeiner Nachahmungstrieb gerade bei den Griechen auf fremde Anregung und auswärtige Muster gewartet habe. Sehr wohl, aber das liegt auch doch wohl eben nicht unbedingt in jener Annahme. Ich kann das Licht, das mir leuchten soll, recht gern bei einem andern anzünden, obgleich ich, wenn er nicht zur Hand wäre, allerdings bald meine Fähigkeit, selbst Feuer zu schlagen, entdecken möchte.

339) Auf dem Münster dacht' ich nur an Goethe. Ich stand vor der kleinen Tafel, worauf sein Name eingehauen ist. Ich sah ihn, wie er mit seinem Adlerauge hineinschaute in das reiche, herrliche Elsaß, und wie Götz von Berlichingen vor seiner Seele auftauchte und ihn um Erlösung anflehte aus langem Tod zu ewigem Leben. Ich sah ihn unten im Dom, wo die Idee der reinsten, himmelsüßesten Weiblichkeit, des Gretchens, vor ihm aufging. Mir war, als ergösse sich der Strom seines Lebens durch meine Brust — es war ein herrlicher, unvergänglicher Tag!

340) Damit sich der Mensch in seiner ganzen Menschheit, d. h. zur Persönlichkeit, ausbilde, ist es notwendig, daß er alle verschiedene Lebensperioden, die jener letzten, worin er stehen, wirken und genießen soll, voraufgehen, mit angemessener Freiheit durchgenieße. Erstlich die Periode der Passivität, wie ich sie nennen möchte, weil sie den Menschen mit Leben und Welt überschüttet —.

341) Seltsam! Seltsam! Josepha erzählt mir heut abend, sie habe in der Sonntagnacht (am Abend zuvor hatte sie mir Geständnisse gemacht, deren Inhalt mich nur ihre große Aufrichtigkeit vergessen machen konnte —), nachdem sie mit dem Gedanken, alles sei nun zwischen uns vorbei, eingeschlafen, geträumt, ein andres Mädchen sei zu ihr gekommen und hab' ihr gesagt: sie solle mich nur laufen lassen; ich verspräche jeder das Heiraten.

342) Aus dem Brief an Rousseau vom 7. Jan. 1837.

— „Aber der Mensch, vielleicht, weil nun einmal nur das sinnlich Wahrnehmbare sich innig in das Gefühl seiner Existenz mischt, empfindet selten das Stetige und immer das

Vorüberrauschende im Leben. Da klammert er sich denn (freilich nicht mit Unrecht) an den Augenblick und verlangt von diesem, der ihm doch eigentlich nur für das Höchste bürgt, er soll es ihm auszahlen; statt sich zu freuen, daß er wächst, schmerzt es ihn, noch nicht gewachsen zu sein, und allerdings hat er in diesem ewigen Vorschreiten nirgends Anhalt. Dies ist der Fluch alles Werdens, der die Menschheit, wie den Menschen, durch jedweden einzelnen Zustand verfolgt; es ist ein stetes Wiedergebären durch den Tod, und wem, der das im Tiefsten an sich selbst erfuhr, steigt nicht ein Ekel, selbst gegen das Herrliche und Werte auf, da er voraus weiß, daß es früher oder später einem Herrlicheren, und so ins Unendliche fort, weichen muß. Diese Wahrnehmung (nebenbei bemerkt) reicht hin, die Idee der Gottheit, als eines bloßen Gegensatzes der als Ganzes aufgefaßten Menschheit, der, wie alle Gegensätze, der Vernunft vor den Füßen lag, völlig zu erschüttern, darum aber nicht die Gottheit selbst, in deren Schöpfungstrieb sich ein uns Gemäßes, das sich uns entgegenneigt, regen mag. Jener Ekel eben ist's, der so störend in all mein Denken und Empfinden, noch mehr aber in mein Tun und Treiben, tritt und den ich nur zuweilen durch die ernste Vorhaltung, daß jede Stufe des Seins durch ein ihr angemessenes Wirken ausgefüllt sein will, wenn sie den sich ihrer bewußten Geist nicht alle Ewigkeit hindurch mit allen Unheimlichkeiten des Wüsten und Leeren peinigen soll, niederzukämpfen vermag. — Was mich dagegen von jeher gemartert hat, war und ist die innerste Überzeugung, daß nur die Kunst für mich zur Erfassung des Höchsten außer und in mir ein ausreichendes Medium sei, und daß ich, falls sich meine Kräfte für sie als unzulänglich ausweisen würden, mich als einen geistigen Taubstummen betrachten müsse. — Der Mensch beziehe möglichst all sein Tun und Treiben auf jenes Heiligste in seiner Brust, wovon er fühlt, daß es nur ihm angehört und das eben darum ewig und unveränderlich sein muß; da bleibt ihm zum Zweifeln kein Grund, und zum Verzweifeln keine Zeit. — Wir sind immer so klein, als unser Glück, aber auch so groß, als unser Schmerz. — Das eigentlich Erdrückende eines Schmerzes bricht sich geistig wie körperlich in der Klage. — In der Kunst ist nichts Künstliches; das Eigentümlichste eines Zustandes verrät er mir eben dann, wenn er mich umgibt."

343) Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie auch verborgen,

Darin für irgend einen Morgen
Der Keim zu allem Höchsten schwillt.

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie tief er stecke,
Der Lebensodem, der ihn wecke,
Vielleicht aus deiner Seele quillt.

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
Wo jegliches dir eine Wunde
Und, wenn nicht die, ein Sehnen stillt!

Dies Gedicht, entstanden in der Neujahrsnacht, schreib' ich in mein Tagebuch nieder, weil es für mich im Sittlichen eine Epoche bildet. Es ist der Maßstab, nach dem ich mich richten werde. Aber, was hilft's, sich selbst Sünder nennen, wenn man nicht zu sündigen aufhört, und das ist mein Fall. Durch nichts greif' ich die Unverletzbarkeit eines Menschen mehr an, als durch meine nichtswürdige, alle Grenzen überschreitende Empfindlichkeit, denn gegen sie kann er sich so wenig schützen, als verteidigen, weil er in ihr Krankheit oder Krankhaftigkeit schonen zu müssen glaubt. Es ist nicht wahr, daß ich durch sie ebensoviel, oder gar mehr leide, als andere; der Mensch fühlt in seinen Fehlern, wie in seinen Tugenden, nur sein Wollen und seine Kraft und reißt er die schönsten Blüten von seinem Lebensbaum ab, so dünkt er sich wunder wie groß dabei. Wär's auch wahr, so entschuldigte es nichts, sondern verdoppelte nur die Sünde. So pflegt mir die alles duldende Josephe des Morgens die Landbötin zu bringen. Heut morgen unterbleibt's. Tausend Ursachen kann's haben, die alle nicht in der Macht des armen Mädchens stehen; ich weiß es, sag' es mir, dennoch schau' ich, so wie sie sich, liebevoll und freundlich, wie immer, an ihrem Fenster blicken läßt, mit einem Gesicht zu ihr hinauf, das sie im Tiefsten schmerzen muß. Zuletzt kommt sie mit dem Blatt; die Mutter war auf den Markt gegangen und hatt' es aus Versehen eingeschlossen. O Schlaffheit! Selbstzwist! Wie recht hatte Herder, wenn er gegen euch beide unversöhnlich war!

344) 9. Jan. 1837. „Gäbe es mehr Männer, die ihm gleichen!" heißt's so oft. Jawohl, denn da gäb' es weniger, die ihm nicht gleichen!

345) Wie seltsam ist's, daß man von Gestorbenen so selten träumt!

346) Das gefährlichste Buch wäre von einem diebischen

Zensor, der, wie ein Schneider, alle abgeschnittenen Lappen aufhöbe, um sie dann zu verarbeiten, zu erwarten.

347) Wie so manchen Zug des besten Herzens deckt mir Beppi unbewußt auf! So heute, wo sie mir erzählt, daß sie zornig auf eine Tagwerkerin sei, die, hoch schwanger, noch immer Holz und Wasser schleppe, ohne ihr Kind zu schonen. „Oft hab' ich ihr schon das Wasser hinaufgetragen."

Jawohl, du armes Kind, bist du zum Unglück geboren! Erst mußt du an den geraten und nun an mich! An jenem Sonntagabend, wo du mir die Geständnisse machtest, war es wohl menschlicher Kraft unmöglich, jedes bittre Gefühl auf einmal zu unterdrücken und deine aus dem tiefsten Herzen kommende Bitte: „ach Gott, verzeih's mir" zu gewähren. Da in der größten Aufregung geht sie zu Hause und trinkt, glühend in jeder Ader, den kalten Tod herunter; „mit uns — glaubt' ich — ist's ja doch vorbei, mir ist kein Glück bestimmt, so will ich denn auch nicht länger leben!" Heut sagt sie mir, sie speie Blut.

348) O, wie oft fleh' ich aus tiefster Seele: o Gott, warum bin ich, wie ich bin! Das Entsetzlichste!

349) Zuweilen mein' ich, eine reine weibliche Natur könne mich retten.

350) — Das ist des Menschen letzte Aufgabe, aus sich heraus ein dem Höchsten, Göttlichen, Gemäßes zu entwickeln und so sich selbst Bürge zu werden für jede seinem Bedürfnis entsprechende Verheißung.

351) Wir müssen nicht klagen, daß alles vergänglich sei. Das Vergänglichste, wenn es uns wahrhaft berührt, weckt in uns ein Unvergängliches.

352) Der Stifter einer Religion, Sujet für ein Trauerspiel.

353) Beppi führt ein seltsames, sonderbares Traumleben. Heut nacht hat ihr geträumt, sie wäre mit einem andern Mädchen zum Tode verurteilt gewesen und sie hätten sich mitten aufm Wasser gegenseitig köpfen sollen. Die andere habe sie zuerst geköpft, es sei viel Blut geflossen, dennoch habe sie zu leben und zu denken nicht aufgehört. Nun habe sie mit einem breiten Messer die andere köpfen sollen, sie habe es aber nicht vermocht und sie in den Kopf gehauen, daß man das Gehirn habe liegen sehen können. Dann hätten sie beide angefangen, mit Inbrunst zu beten; viel Volks sei am Ufer des Wassers umhergestanden und habe mit gebetet und geweint. —

354) Ich glaube, wenn mich nichts vom Selbstmord zurückhielte, so wär's der Gedanke, auf die Anatomie geschleppt und

dort zerschnitten zu werden. Was bleibt, wenn sogar der letzte Traum: Ruh' im Grabe dahin ist.

355) 29. Jan. Woher kommt's, daß ich's noch nie so sehr, wie jetzt, gefühlt habe, daß der Glaube an ein Höchstes, nicht bloß in der Menschheit, sondern auch im einzelnen Menschen, mir unbedingt zum Leben selbst notwendig ist. Kommt's daher, daß ich vielleicht eben jetzt im Begriff stehe, ihn zu verlieren?

356) Man sollte in dieser hohlen Zeit, wo man nur auf und durch Papier lebt, eigentlich keine bedeutende Lektüre vornehmen, ohne zugleich zu rezensieren. Dadurch würde in das entnervende Lesen etwas Aktivität gebracht. Ich will's einmal gleich anfangen.

Julie oder die neue Heloise, von Rousseau. Das Vorwort ist einmal ganz, was es sein soll, ein Manneswort, eine kecke, scharfe Zeichnung des Autors und darum ein Schattenriß seines ganzen Buchs. Unser Verhältnis zu ihm und zu seinem Buch ist gleich von Anfang herein bestimmt und fest; wir wissen, was wir ihm zu vergeben und zu danken haben werden, und, worauf es gar sehr ankommt, wir werden nichts Unbegreifliches mehr vorfinden. Ein Wort war für mich im zweiten Vorwort von sehr schmerzlicher Bedeutung: in diesen Zeiten, wo es niemand möglich ist, gut zu sein. Ach, es ist wahr, es gibt solche Zeiten, und die Weiber führen sie herbei. Ich glaube, es wäre für mich das Mittel zum Selbstmord, wenn ich einmal eine Stunde lang auf Gutzkow-Wienbargsche Weise an die Emanzipation der Ehe dächte. Im ersten Vorwort ist Rousseau ganz Mensch, wenigstens ganz Rousseau; im zweiten kommt der Franzos zum Vorschein, er bittet um Entschuldigung, seiner Menschheit wegen. Das excuse macht den Franzosen; er kandiert das ganze Leben, leider aber auch den Zucker selbst.

Vierter Brief. Julie an ihn.

Wenn der Humor das Allgemeinste und das Besonderste, das Unbedingteste und das Zufälligste so wundersam zusammen verquickt, daß die Sonderung nur mit dem Genuß zu erkaufen ist, so ist dieser Brief humoristischer, als alles. Ein glühendes Mädchen und eine kluge Französin; ein schwaches Kind, aber stark genug, sich schwach zu fühlen; eine reine Unschuld, aber eine, die sehr gut weiß, daß sie's nicht ewig bleiben wird; ein Dithyrambus, von der Natur in Alexandrinern gedichtet; ein Glas Wein, in einem Becher von Eis; eine Tugend, die über sich selbst ein Kollegium lesen könnte; eine Unschuld, die so viel Ähnlichkeit mit einer Buhlschwester hat, als eine Buhlschwester oft mit

einer Unschuld. „So muß es denn endlich gestanden werden, das unselige Geheimnis — nur mit dem Leben, schwur ich, sollt' es mein Herz verlassen. Es entschlüpft mir, und dahin ist die Ehre. (Französin.) Ach, nur allzu treu hab' ich Wort gehalten; gibt es denn einen grausameren Tod, als das Überleben der Ehre? (Noch einmal Französin, aber in gesperrter Schrift.) Schrittweise in die Schlingen eines niedrigen Verführers hingezogen, seh' ich, ohne mich aufhalten zu können, den entsetzlichen Abgrund vor mir, auf den ich losrenne. (Kokett; es ist das feinste Mittel der Feinsten, einen armen Jungen, der noch an nichts denkt, dadurch zu verführen, daß sie ihm vorwerfen, er habe sie schon verführt.) Unglücklicher, ich achtete Dich, und Du entehrst mich. (Ich frage: hat die Liebe solch ein Wort? Nein, denn sie hat die Sache nicht. Es ist unmöglich, daß sie sich ihren Gott als gefallen denkt, kaum glaubt sie's, wenn sie ihn gefallen sieht. Julie hat mehr Blut, als Liebe im Herzen; damit ist alles erklärt.) Du weißt, keine lasterhafte Neigung war in meinem Gemüt; Demut und Ehrbarkeit waren mir teuer — — von dem ersten Tag an, wo ich zu meinem Unglück Dich sah, spürt' ich das Gift, das meine Sinne und meinen Verstand zerrüttet. (Die ist klar über ihren Zustand, sie weiß, daß die Liebe nichts ist, als die Mordbrennerfackel der Sinnlichkeit, sie ist methodisch verwirrt.) Deine Blicke, die Gefühle, die Du aussprichst, Deine Feder machen es mit jedem Tage tödlicher. (O Tugend, die nur ihre Verwundbarkeit fühlt!)"

357) Da les' ich heute Gedichte von Öhlenschläger. Das sind echte Beiträge zur Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Wenn einer 17 Bogen solcher Poesien herausgibt, so wundre ich mich nur, warum es nicht 170 Bogen sind. Nun auch noch so ganz und gar nichts! Solche dicke, niederträchtige Erdschwämme, die sich für Blumen ausgeben! Am widerlichsten ist's mir, daß dies halb ausgebackene Gesindel immerfort von Sängers Beruf, von Sängers Lust und Leid schwelgt; geradeso, wie der Herr von Habenichts stets am lautesten auf seinen Adel pocht. Am stärksten sind sie in Allegorien, die ich, als schwindsüchtige Töchter des Verstandes, in der Kunst höchstens als notwendige Übel tolerieren, nie aber als Bürgerinnen anerkennen kann. Hier haben wir eine ganz lange Allegorie: „Das Evangelium des Jahrs, oder das wiederkehrende Leben Jesu in Natur und Menschensinn," worin, z. B. Johannes der Täufer als — Regen vorkommt. Die Dürftigkeit versucht die Blume am Bach, die Wollust den Vogel im Baum und der Ehrgeiz den Menschen.

Das Adagio (dies ist reine Lyrik) ist ein schönes Mädchen, eine „Maria mit dem Jesuskinde in raffaelscher Himmelsruh"; es erhebt durch Engelgüte ein eitles Herz, wird aber, auf Andringen der Güte, sofort zur Blüte degradiert, die freilich schlank, grad und himmelwärts sproßt. Diese Menschen glauben, die Poesie hab' alles getan, wenn sie Kammerzofendienste verrichtet und arme Waisen (Gedanken und Gefühle, deren Väter längst Staub und Asche sind), die nackt umherlaufen, kleidet. Folgende Schilderung verdient die Mühe des Abschreibens:

„Da stürzt' ich mich der Herrlichen zu Füßen
Und fragte: Mädchen, liebst du mich?
Willst du das Leben mir versüßen?
Sie flüsterte: ich liebe dich.
Da schlug im Baume plötzlich Philomele,
Ich lag an ihrer Brust entzückt;
Sie drückte — wie ein Mädchen drückt,
Nicht stark, doch fühlt' ich es tief in der Seele."

Hier haben wir den Genius mit allen seinen Brüdern. Nirgends eine Lokalfarbe, und wenn, so hat das Leben sie aufgedrungen, und der Poet bringt sie an, wie der Hottentot seinen Schmuck, in der Nase, oder in den Ohren. Es ist freilich wahr, Herr Professor, solange die Welt steht, tun Mädchen, die ihre Liebe gestehen, dasselbe, aber jede tut das nämliche auf andere Weise, und des Dichters Aufgabe ist's, das Besonderste aus dem Allgemeinsten herauszufühlen, umgekehrt auch das Allgemeinste aus dem Besondersten. Da ist eine Romanze: „Der Schatzgräber", von der man nicht glauben sollte, daß sie existieren könnte. Der alte Hans erzählt beim Feuer vom Schatzgraben. Plötzlich tritt ein Junggesell herein; verstört, wilde Locken, Spaten in der Hand. „Schatzgräber bist du, nicht?" fragen ihn die Bauern, er verneigt sich, winkt ihnen, sie folgen ihm zum Kirchhof. Da zeigt er ihnen einen aufgegrabenen, mit Blut befleckten Sarg und spricht: „Ich bin der Freudengeber — Schrie er — an diesem Platz; Seht ihr, ich war der Heber, Und hier, hier ist der Schatz! So hab' ich euch gegeben, Was längst ich selbst verlor, Hier liegt mein halbes Leben, Im langen Trauerflor." Er ist ein Verrückter, der die Braut herausgescharrt hat; der Wahnsinn ist witzig und ergeht sich in holden Wortspielen; der trefflichen Synonyme: Schatz — Schatz, haben wir die Romanze zu danken. Wär' ich Rezensent, so schlöss' ich meine Rezension, wie folgt: ich muß abbrechen, denn ich machte meinen eignen Verstand verdächtig, wenn ich andern nicht den Verstand zutraute, solche Gedichte usw.

358) Spaziergang nach Syrakus von Seume. Ein Buch, wie ein dunkler Strom, der nicht die Dinge, sondern ewig sich selbst widerspiegelt. Man muß recht viel Interesse an dem Verfasser nehmen, wenn sein Buch etwas Interesse gewähren soll. Aber, wer nähme denn auch an Seume, diesem Eisenabguß beharrlichen Männerwillens, kein Interesse!

359) Wie mancher würde dem Apoll dadurch das beste Opfer bringen, daß er ihm — seine Opfer entzöge.

360) Mich verdrießt der Funke, der zuweilen noch aus meinem Innersten hervorspringt, denn er scheint mich zu höhnen, mir ist, als dürft' es da, wo noch einiges Feuer schläft, noch nicht so kalt sein. O, abscheulich wahr!

361) Wir zehren immer auf Rechnung der Zukunft. Kein Wunder, daß sie Konkurs macht.

362) Nur am Morgen, wenn wir aufstehen, und am Abend, wenn wir zur Ruhe gehen, schauen wir in den Himmel hinein, nicht am lauten, geräuschvollen Tage.

363) Unsre Zeit ist eine Parodie aller vorhergehenden.

364) Ich lese jetzt das goldene Kalb von Benzel-Sternau. Ein bedeutender Geist! Tiefste Kenntnis der Verhältnisse, namentlich in den höheren Ständen, und des Menschen, namentlich der Weiber, erstere wohl mehr durch Genie, letztere durch Erfahrung, gewonnen. Witz, glänzende Darstellung, scharfe Zeichnung, ein Schriftsteller, dem man seinen Stand von ganzem Herzen gönnt, weil gerade der ihm seinen geistigen Standpunkt verschafft haben möchte.

365) Heute, den 20. Februar, erfahre ich durch Schumann, daß im 55. Lebensjahre Ludwig Börne zu Paris mit Tode abgegangen ist. Er ist den 12. Februar gestorben.

366) Den poetischen und genialen Gedanken (beides ist in der Bedeutung eins) unterscheidet von jedem anderen die Unmittelbarkeit, mit der er hervortritt, und die Unveränderlichkeit, mit der er sich fixiert.

367) Vielleicht ist das erste Leben ein Probierstein fürs zweite; was sich nicht goldhaltig genug zeigt, wird als Schlacke in die Grabhöhle geworfen und nur das Gediegene dauert fort.

368) Man muß dem Weib keine Rechte, nur Privilegien, einräumen. Sie wollen diese auch lieber, als jene.

Brief an Gravenhorst. 19. Februar 1837.

369) „Der letzte Abgrund ist für den Menschen immer der tiefste. Das ist eine schöne Eigenschaft seiner Natur, vielleicht diejenige, die sie zusammenhält. — Das Weib und die Sittlichkeit stehen in einem Verhältnis zueinander, wie

heutzutage leider die Weiber und die Unsittlichkeit. Übrigens sind sie zu entschuldigen. Die Gesellschaft hat sie emanzipiert, statt, daß nur der Mann sie emanzipieren sollte. Darin steckt die Wurzel alles Übels. Für das Weib gehört der beschränkteste, der engste Kreis. Für sie gerinnt das Weltall in einen Tropfen zusammen. Sie ist die Wünschelrute, die dem Mann die Schätze der Erde anzeigt. Sie allein könnte den Himmel entbehren, wenn's keinen gäbe, denn für sie ist er nur Tradition, kein Weib hätt' ihn erfunden. Daß jede sich hinein sehnt, kommt daher, weil er erstlich einige Ähnlichkeit mit einem ausgesuchten Nachtisch hat, und dann, weil sie uns nicht nachstehen, weil sie sein wollen, wo wir sind. Weh denen, die das Weib, diese Marketenderin des Augenblicks, zur Sonnenuhr machten, durch die die Ewigkeit ihre Stunden anzeigt. Dies macht sie nicht so verächtlich, als es scheint. Wir gehen nur so lange sicher, als die Sterne über uns sicher gehen. Wanken die, so fallen wir. Das Weib ahnt kein Ziel, aber sie kennt aufs genauste den Punkt, von dem man ausgehen muß, sie übersieht kein Wirtshaus, wo man eintreten und sich erfrischen kann. Das Weib bildet die Topographie des Lebens. Und dann (darum sagt' ich oben, der Mann muß sie emanzipieren, nicht die Gesellschaft) sieht das Weib den Himmel recht gut, nicht durch seine eigenen Augen, aber durch ein Fernglas und weiß für die Küche zu benutzen, was der Mann in den Sternen entdeckte. — Die Sentiments der Weiber sind Aderlässe, und wie wir durch erhöhtes Empfinden gewinnen, so verlieren sie. Das Weib ist, wie der Weinstock, soll er Trauben bringen, so darf er nicht bluten."

370) „Dies ist (die Szene im König Johann, wo der König mit Hubert den Tod des jungen Arthur verabredet) eine von jenen Szenen, welchen man einen immerwährenden Beifall versprechen kann. Die Kunst würde nicht leicht etwas zu ihrer Vollkommenheit hinzutun, und die Zeit selbst wird ihr nichts von ihrer Schönheit benehmen können." Johnson. Das klingt doch wahrlich, als wenn, nachdem Gott die Welt geschaffen, ein Schulmeister ihm ein Attestat darüber hätte erteilen wollen, daß sie gut sei und nicht leicht zu übertreffen.

371) Dämmerung ist gesehene Nacht! — Ich kann mir eine humoristische Weltgeschichte denken, aber nur das größte Genie kann und wird sie schreiben. Es ist die letzte Aufgabe der Poesie.

372) Rezension über den Musenalmanach 1837

Man kann sie anfangen und schließen mit der großen betrübten Wahrheit: im ganzen Musenalmanach steht kein einziges

Gedicht. Es sind Verse, zuweilen recht hübsche Verse, voll artiger Anspielungen auf mancherlei; aber, es sind lauter Sachen, von denen ein jeder sich bekennen darf: das wär' dir auch eingefallen. Wie ganz anders ist es mit der wahrhaft poetischen Idee! Sie ist das unveräußerliche und sogar in Gedanken unantastbare Eigentum des Genius, der Götterfunke, der in Stunden der Begeisterung aus seinen Tiefen hervorblitzt, unbegreiflich in bezug auf Quelle und Ursprung, aber sogleich erkannt in Wesen und Ziel, sogleich verstanden und genossen. Die Poesie selbst ist ein Höchstes, unabhängig für sich Bestehendes, wie die Natur und die Gottheit, o sie ist vielleicht das Sublimat dieser beiden äußersten Kreise des Seins und des Lebens, ein Fortbilden der höchsten Form oder Kraft in den zur Aufgabe gestellten Stoffen, und darum nicht durch den Verstand in dem, was man Begriff zu nennen pflegt, zu silhouettieren; was der menschliche Geist erfassen kann, das beherrscht er auch und ordnet es sich unter, die Poesie aber beherrscht ihn und er bannt von ihr gerade soviel in die Ästhetik, als von Gott ins Dogma und von der Natur in die Physik. Eben dies aber macht das Urteil über den allein fruchtbaren Punkt, die Entscheidung darüber, ob die Poesie irgendwo in die Erscheinung getreten sei oder nicht, unendlich leicht; der echte Geschmack ist ein Ding, welches nicht sowohl erworben wird, als es verloren geht, er bedarf keiner langwierigen Destillation und Filtration; wer einmal einen Hauch der Gottheit verspürt hat, der ist freilich nicht gleich ein Evangelist oder gar ein Christus; doch wird er sie niemals mehr in einem Katechismus, und noch weniger in einem goldenen Kalbe zu finden glauben.

373) Ich sehne mich nach einer Mondscheinnacht in Rom.

374) Alles Dichten ist Offenbarung, in der Brust des Dichters hält die ganze Menschheit mit all ihrem Wohl und Weh ihre Reigen, und jedes seiner Gedichte ist ein Evangelium, worin sich irgend ein Tiefstes, was eine Existenz, oder einen ihrer Zustände bedingt, ausspricht. (Brief an Elise vom 14. März.)

375) Die meisten Dichter machen das Wort, das sie ihren Gestalten in den Mund legen, zum Spiegel ihrer Zustände; es muß aber zugleich das Echo ihrer Natur sein!

376) Vorgestern hab' ich einer Promotion beigewohnt. Der Rektor in rotem Gewand, rote, viereckte Kappe, vor ihm her getragen die zwei langen wunderlich geformten akademischen Zepter, die vor ihm auf den Tisch niedergelegt wurden, sobald er in seinem Stuhl Platz genommen hatte. Ihm zur Linken ein niedriger, mit blauem Tuch überzogener Katheder für den

Doktoranden, hinter diesem ein zweiter, etwas höherer, für den Dekanus. An langen, blau überzogenen Tischen auf Stühlen die Senatoren in blauen, bauschigen Gewändern, mit blauen Kappen, ähnlich der des Rektors. Der Kandidat selbst in schwarzem Frack, einen dreieckten, schwarzen Hut unterm Arm, Degen an der Seite. Der Kandidat fordert in aller Form seinen Respondenten zum Angriff der von ihm aufgestellten Theses auf. Der Dekan verliest zuvor seinen Lebenslauf und erteilt ihm nachher die Doktorwürde, nachdem er zuvor den Gelehrteneid, Kunst und Wissenschaft, vornehmlich aber dem Vaterland treu sein zu wollen, durch Berührung der akademischen Zepter geleistet hat.

377) Genie ist Bewußtsein der Welt.

378) Klopstocks Messias steht zu unsrer Zeit, wie ein stattlicher gotischer Dom. Er ist herrlich genug, und jeder fühlt Respekt, aber keiner tritt herein.

379) Ich glaube an mir selbst erfahren zu haben, daß der Mensch nicht allein, wie oft bemerkt ist, in Worten denkt, sondern, daß er alles, was er denkt, in Gedanken zugleich spricht, und eben, weil er nicht zwei Gedanken zugleich aussprechen kann, kann er sie auch nicht zugleich, ihrem ganzen Umriß und Inhalt nach — als Skizze geht's zur Not, doch auch schwer — festhalten. Dies möchte zu wichtigen Bemerkungen über das Verhältnis des ursprünglich Gedachten zu dem bereits Bearbeiteten führen; vielleicht gar zu der Überzeugung, daß es überall nichts Ursprüngliches für uns gibt, d. h. daß wir den Gedanken in dem Augenblick, wo wir uns seiner bewußt werden, schon zu etwas gemacht haben.

380) Wie schlimm auf den Menschen Regeln, die ihm zu einer Zeit, wo er von der Sache noch nichts versteht, über die Sache gegeben werden, wirken können, erfahr' ich an mir mit Bezug auf die Sprache. In irgend einer pedantischen deutschen Grammatik las ich in meinen frühsten Knabenjahren, es sei äußerst fehlerhaft und verwerflich, ein hat, sei, ist usw. am Schluß eines Satzes, dem ein solches Schwänzchen zukomme, auszulassen. Ich prägte mir das um so bereitwilliger ein, als ich eben so weit war, daß ich das Hilfsverbum so, wie etwa ein Unteroffizier ein Bataillon, kommandieren konnte. Längst hab' ich mich davon überzeugt, daß nicht allein der numerus des Stils das Kappen dieser abscheulichen Schlepptaue gar oft verlangt, sondern daß die deutsche Sprache überhaupt, je weiter sie sich selbst in ihrer Grazie verstehen lernt, manche Zeiten ihrer Hilfsverba ganz

und gar, und manche in unendlich vielen Fällen in den Ruhstand versetzen wird. Dennoch laß' ich noch immer kein hat, ist usw. ohne ein inneres Mißbehagen aus. Freilich (hierauf bringt mich die mir leider sehr wohl bekannte Beamtenprosa) muß man ein hat niemals im Nachsatz einer Periode streichen, weil man es schon im Vordersatz angebracht hat.

381) Lichtenberg ist allenthalben vortrefflich, aber er wird ein Pedant, sobald er auf Poesie kommt, von der ihm, außer dem Rhetorischen, nichts zugänglich gewesen zu sein scheint.

382) Ich glaube oft, schon etwas gesehen zu haben, was ich erweislich zum erstenmal sehe, namentlich Landschaften.

383) Zum zweitenmal schon hab' ich die Seherin von Prevorst vorgenommen, aber das Buch widersteht mir in innerster Natur. Gott bewahre mich vor der Überzeugung, daß dies Weib recht habe; ich müßte zugleich an Vorherbestimmung im allerstrengsten dogmatischen Sinn glauben und mich unter die von Ewigkeit her Verdammten zählen, denn dem von ihr verkündeten Mittelpunkt alles Seins kann sich nie und nimmer in meiner Brust etwas zubewegen. Aber, das ist auch völlig unmöglich, schon darum, weil, wovon ich innig überzeugt bin, in diesem irdischen Vorspiel des Lebens nicht einmal die sämtlichen, in den Menschen versenkten Kräfte angeregt, geschweige bis zum letzten Punkt entwickelt werden. Unser Ahnen, Glauben, Vorempfinden usw. haben wir bis jetzt nur als den Beweis für die Existenz einer uns in ihrer Realität noch unerfaßbaren, außer uns vorhandenen Welt in Anwendung gebracht; mir sind sie mehr, sie sind mir zugleich die ersten Pulsschläge einer noch schlummernden, in uns vorhandenen Welt. — Ich stelle nichts von allem, was Kerner von seiner Kranken erzählt, in Abrede; ich nehme sogar sein Mittelreich willig an, um so eher, als dies ja eigentlich schon auf Erden anfängt. Aber, wenn ich gleich nicht weiß, inwiefern sich der physische Zustand jener Unglücklichen medizinisch erklären und auf erste Ursachen zurückführen ließe — in diesem Punkt ist Kerner mangelhafter, als er sein sollte —, so scheint es mir doch leicht, den psychischen bis zu seinem Ursprung zu verfolgen. Man müßte von der (gewiß auffallenden) Bemerkung ausgehen, daß die Seherin in ihrer Geisterwelt auch nicht das Geringste, was nicht schon längst vorher in Millionen Köpfen gespukt hätte, entdeckt, sondern die alten gewohnten Gestalten bloß koloriert. Sie steht physisch als eine einzige Erscheinung da; dies würde mithin unbegreiflich sein, wenn sie wirklich mit geistigem Auge geschaut und nicht bloß phantastisch geträumt hätte; usw.

384) Ein Gott, dessen der Mensch, den er geschaffen, noch bedürfte, müßte doch ein recht trauriger Gott sein.

385) Ich habe vor einigen Tagen wieder einen Band von Musäus' Volksmärchen gelesen und nicht mehr das alte Vergnügen dabei empfunden. Liegt das am Autor, oder an mir? d. h. entspricht er jenen tieferen Einsichten in die Natur des Komischen nicht, die ich im letzten Winter gewonnen zu haben glaube, oder entsprach meine Stimmung der Lektüre nicht? Antwort: ich muß ihn übers Jahr noch einmal lesen!

386) „Ich sehne mich nach Vergangenheit!" Das könnte für mich ein sehr begründeter Seufzer sein!

387) Wenn alberne Weiber und dumme Jungen die Komposition eines großen Meisters abspielen, so kommt es mir vor, als wollte ein Esel Geister beschwören. Es ist mir abscheulich, und gerade über mir wohnt eine Gans, die dem Flügel keine Viertelstunde Ruhe läßt. —

388) Daß ein Bösewicht nie bei kleinen Verbrechen stehen bleibt, sondern immer zu größeren vorschreitet — spricht dies gegen den Bösewicht?

389) Faust und Christus, zusammenkommend. —

390) Über Nacht (den 3. April) hatt' ich einen wunderlichen Traum. Ich sah baumhohe, graue Bildsäulen; um sie besser zu besehen, ging ich — in einen Stall; hier wurden mir Karaiben (die aber Pferde waren) vorgezeigt und endlich lebendige Bäume, die vor der Tür standen und durch Stroh (ich sah die Fütterung, sie neigten sich mit ihren Zweigen hernieder und führten dann das Stroh mit sich hinauf in die Lüfte) ernährt wurden.

391) Es ist eine Wahrheit, von der sich jeder möglichst früh zu überzeugen suche, daß sich im Leben nichts nachholen läßt.

392) Ich träumte einmal, ich läse lauter neue, herrliche Romanzen von Uhland und erinnerte mich beim Erwachen noch lebhaft, wie sehr ich die Tiefe ihrer Kompositionen bewundert hatte; ich mag da selbst recht gute Romanzen gemacht haben und kann mich (so lächerlich es klingt) noch jetzt über das Vergessen dieses Traums ärgern.

393) Jener edlen Gifteinsaugungskunst, deren Lichtenberg in seinen Schriften gedenkt, hab' auch ich mich befleißigt und bin darin, dünkt mich, für mein Alter (seit März 24 Jahr) schon weit genug vorgerückt. Es kommt aber hinzu, daß ich (wovon Lichtenberg wenigstens keine Meldung tut) das Gift recht geschickt wieder von mir geben kann, freilich nicht sowohl, um anderen, was nur nebenbei geschieht, ihre Stunden zu verderben, als

um mir manche durch das süße Gefühl, einmal des Stricks und Schandpfahls zugleich würdig gewesen zu sein, recht zu würzen. Hierin ist nicht die geringste Übertreibung. Wollt' ich mich von diesem Punkt aus einmal schildern, so gäb' es gewiß eine Art Charakter, von dem jeder, der ihn bedauerte, zugleich bedauern würde, daß er sich nicht überwinden könne, ihn anzuspeien. Vielleicht ist's meine Pflicht, es zu tun.

394) Der Spaziergang, abends am 4. April, mit Ihr sei mir unvergeßlich; das war ein Blick in ihre Liebe und ihre Seele. Ich sagte ihr, ich sei in eine andere verliebt und möchte sie haben. „Dann bist du auch doch recht falsch!" „Bist du denn aufrichtig gegen mich gewesen?" „Ja, das war ich, ich hätte nicht aufrichtiger sein können." „Nun, ich hab's dir gesagt, niemand kann für seine Leidenschaften." „Das ist wahr." „Du wärst mir auch doch untreu geworden." „Nein — sagte sie mit einer aus dem Innersten kommenden kalten Bestimmtheit — nie, nie!" Und kein Wort über die Erwählte, die ich ihr (alles war wieder ein bloßer Gifthandel) nannte, von der sie doch, wie sich später, als ich ihr, die alles geglaubt, reuig um den Hals fiel, auswies, so manches Schlimme wußte. Sie ist gut! Und ich soll das nicht vergessen!

395) Ich lese jetzt den Titan von Jean Paul. Der Siebenkäs kann sich einem Roman von Goethe an die Seite stellen. der Titan (freilich bin ich erst bis an den dritten Band gekommen) kann's nicht. Besonders ist mir dieses Produkt aus Rosen- und Lilienessenzen, die Liane, zuwider. So sind die Weiber nicht, und Gott bewahre sie vor solcher Verklärung! Überhaupt fehlt es hier fast überall an Gestaltung.

396) Ich hab' mich eigentlich niemals kleiner gefühlt, als eben im Frühling. Die treibende Unendlichkeit drängt sich um meine Brust herum und schließt sie zu, und erst, wenn der Tor mer jämmerlich mit seinen alten Stereotypen zu Markte zieht, wird mir's wieder leicht, und der innere Vesuv wirft sein altes Feuer.

397) Der Philister hat oft in der Sache recht, nie in den Gründen.

398) Es gibt keinen ärgern Tyrannen, als den gemeinen Mann im häuslichen Kreise.

399) Gemeine Leute verderben ihren Kindern gern ein Fest, vorher oder nachher.

400) Auf Hamann bin ich sehr begierig; es muß um einen Mann, den nur Goethe, Jean Paul und Herder (und sonst niemand) lesen, etwas Gewaltiges sein.

401) Wiederholen alter Lektüre ist der sicherste Probierstein gewonnener weiterer Bildung.

402) Schillers Jungfrau von Orleans ist ein großes Dichterwerk.

403) An Leute, bei denen eine schöne Handschrift schon ein Vorzug des Briefes ist, sind am schwersten Briefe zu schreiben.

404) Wenn man weit gekommen ist, aber noch nicht weit genug: das ist sehr schlimm, und diesem Fluch erliegt unsere Zeit.

405) Es gibt Menschen, die Musiken sind.

406) 13. April. Heute ist ein glücklicher Tag für mich gewesen. 1. erhielt ich heut morgen 8 Louisdore aus Berlin; 2. kam Rousseau; 3. kam er $1\frac{1}{2}$ Tag früher, als er mir geschrieben hatte; 4. ließ ich heut abend mein Licht zu Boden fallen, ohne daß es zerbrach.

407) Es ist ein Unterschied zwischen einem Mann von Bedeutung, und einem Mann, der etwas bedeutet.

408) (Aus einem Brief an Elise.) Daß die Menschen so viel von Schmerzen und doch so wenig vom Schmerz wissen!

409) Ob es für diese Krankheit ein Heilmittel gibt, weiß ich nicht; das weiß ich, der Doktor, der mich kurieren will, muß vorher die ganze Welt kurieren, und dann bin ich gleich kuriert. — Von diesem Punkt kommen wir so leicht auf Religion, wie von der Auszehrung auf einen Wunderdoktor. Die Religion der meisten Leute ist nichts, als ein „Sichschlafenlegen", und es ist wirklich zu befürchten, Gott möge sie für ihre Gottesfurcht noch einmal scharf ansehen, denn es ist keine Kunst, zu Bett zu gehen, wenn man müde ist, oder gar — der Fall ist noch häufiger — niemals aufzustehen und die Unbegreiflichkeiten der Natur und des Menschengeistes im Schlaf — d. h. im Glauben — vor sich vorübergehen zu lassen. Es ist wahr, der Gott des wahren Christen paßt in die krause Maschine, wie eine Welle in die Windmühle; aber eben, weil er so erstaunlich gut paßt, möcht' ich einen solchen Gott bezweifeln. Wir durchdringen nie eine Ursach' und erfaßten wirklich bis zur Zuversicht die Endursache? Ich will dem christlichen Hochmut nur eine Frage vorlegen, die vielleicht ihn und, wo nicht, gewiß mich, verstummen macht. Woher kommt's doch wohl, daß alles, was auf Erden jemals bedeutend war, über Christentum dachte, wie ich? Sollten in der Tat Leute, für die es auf Erden fast keinen Unterschied gibt, berufen sein, Himmelskarten zu verfertigen oder zu approbieren? — — Für die Existenz des Glücks auf irgendeinem fernen Indien im Weltall spricht

freilich nichts so sehr, als das Unglück; nicht, weil die Wunde ein Pflaster voraussetzt, sondern, weil die Idee des Glücks in einem Menschengeist etwas so Unbegreifliches, Närrisches, ja Wunderbares ist, daß sie nur durch Offenbarung hineinkommen kann. So liegt der echte Trost eigentlich in der Verzweiflung, und es gibt keinen Propheten, als den Wahnsinn.

410) Unsere Zeit ist schlimme Zeit. Das große Geheimnis, die letzte Ausbeute alles Forschens und Strebens, die „Einsicht in das Nichts" war ehemals hinter Schlösser und Riegel versteckt, und der Mensch sah sich und das Rätsel zu gleicher Zeit aufgelöst. Die alten Schlösser und Riegel sind schadhaft geworden, der Knabe kann sie aufreißen, der Jüngling reißt sie auf; ach, und fliegt der Adler wohl länger, als er an die Sonne glaubt? Die Weltgeschichte steht jetzt vor einer ungeheuren Aufgabe; die Hölle ist längst ausgeblasen und ihre letzten Flammen haben den Himmel ergriffen und verzehrt; die Idee der Gottheit reicht nicht mehr aus, denn der Mensch hat in Demut erkannt, daß Gott ohne Schwanz, d. h. ohne eine Menschheit, die er wiegen, säugen und selig machen muß, Gott und selig sein kann; die Natur steht zum Menschen wie das Thema zur Variation; das Leben ist ein Krampf, eine Ohnmacht oder ein Opiumsrausch. Woher soll die Weltgeschichte eine Idee nehmen, die die Idee der Gottheit aufwiegt oder überragt? Ich fürchte, zum erstenmal ist sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen; sie hat sich ein Brennglas geschliffen, um die Idee einer freien Menschheit, die, wie der König in Frankreich, auf Erden nicht sterben kann, darin aufzufangen; sie sammelt, die Weltgeschichte **sammelt**, sie sammelt Strahlen für eine neue Sonne; ach, eine Sonne wird nicht zusammengebettelt!

411) Manche Menschen schreiben nicht, weil sie etwas fühlen; sie fühlen bloß, daß sie schreiben. Nach seinen Briefen aus Hamburg zu urteilen, gehörte H — r dazu.

412) Ich bin überzeugt, wenn ich jetzt jenen unheimlichen Geisterschauder, wie ihn nicht Bücher, nicht gespenstische Orter, nicht die Mitternachtsstunde in meiner Brust hervorrufen, empfinde, so ist mir ein Geist nah.

413) Der Traum löscht zuweilen eine ganze Zeile Lebens aus und führt den Menschen, ganz so, wie er war, als ihm das hätte begegnen können, was der Traum ihm vorspiegelt, in eine ferne Vergangenheit zurück. So ging ich (im Traum vom 3. April) mit Alberti und wußte nichts von allem, was sich zwischen uns in Hamburg ereignet hat.

414) Wie ein Mensch mehr Glück, als er verdient, ertragen kann, begreif' ich nicht; dies muß der armseligste aller Zustände sein.

415) Daß der Mensch sich in den absurdesten Zuständen (z. B. der Trunkenheit) selbst beobachtet, ist vielleicht die merkwürdigste Äußerung des inneren Lebens.

416) Viele verfluchen nicht das Leben, sondern ihr Leben.

417) Der Mann verliert entweder alles, oder nichts; entweder nicht den Freund, oder zugleich die Freundschaft, die Geliebte, oder zugleich die Liebe. Bei den Weibern ist es anders, in ihrem Schmerz, wie in ihrem Glück liegt Hökerei.

418) Man wirft Napoleon Selbstsucht vor — was bleibt denn einem solchen Mann, außer Selbstsucht!

419) Wir Menschen haben darum so oft recht, weil wir so selten ganz recht haben.

420) Das Wort ist ein Denkstein, nicht dessen, was die Menschheit Jahrtausende hindurch bei gewissen Gegenständen gedacht hat, sondern nur dessen, daß sie dabei gedacht hat. Ein bedeutender Unterschied.

421) Es gibt keinen Weg zur Natur der Dinge, der nicht von ihnen zu entfernen schiene.

422) Der Virtuos steht zum Komponisten, wie der Schauspieler zum Dichter. Ob wohl der große Musiker mit Genuß Noten liest?

423) Gewöhnlichen Menschen scheint jedes Medium des höheren Lebens Krankheit.

424) Wären Jean Pauls weibliche Engel nur keine Engel mit Bewußtsein!

425) Weiber sparen am liebsten in ihren Verschwendungen!

426) Man kommt schwer dazu, in den Schwächen und Gebrechen der Menschheit, wie in andern Dingen, Notwendigkeit zu sehen und sie als solche gelten zu lassen. Den einzelnen Menschen hebt über seine Schwächen und Gebrechen wohl der Enthusiasmus hinaus; er irrt sich aber, wenn er, was er gern tut, diesen mit in Anschlag bringt, sobald von der Leistung irgend einer Gesamtheit die Rede ist, denn die Masse, wenige Fälle ausgenommen, kann sich nicht enthusiasmieren.

427) Der wahrhaft bedeutende Geist kann in keine Zeit fallen, die es ihm unmöglich machte, seine großen Kräfte spielen zu lassen; fällt er in ein mattes, entkräftetes, leeres Jahrhundert, so — ist ja eben das Jahrhundert seine Aufgabe.

428) In welchem Verhältnis wohl gewisse nichtswürdige Tiere, z. B. Schlangen, Insekten usw. zur Erfindung und Ausbildung der Teufelsidee stehen?

429) In den Gestaltungen des Reichs der Fische liegt viel Burlesk-Humoristisches.

430) Die meisten Erfahrungen über mich selbst habe ich in Augenblicken gemacht, wo ich die Eigentümlichkeiten anderer Menschen erkannte.

431) Man sollte eigentlich in seiner Nähe nichts dulden, was man nicht völlig kennt. Die Ausübung dieser Lebensregel würde weit führen.

432) Bei Betrachtung bedeutender Kunstwerke am einzelnen haften zu können, ist Zeichen eines mittelmäßigen Kopfs; dagegen ist es aber ebenfalls Zeichen der Mittelmäßigkeit eines Kunstwerks (dichterischen oder plastischen), wenn man über das Einzelne nicht hinaus kann, wenn es sich dem Ganzen gewissermaßen in den Weg stellt.

433) Die plastische Kunst stellt im Mann das Opponierende, im Gott das Dirigierende dar; Jupiter und Prometheus.

434) Manche Menschen glauben nur darum einen Gott, eine Unsterblichkeit, weil sie sich so ungeheuren Ideen nicht zu opponieren wagen.

435) Alle Mittelmäßigkeit in der Poesie führt zur Heuchelei in Charakter und Leben.

436) Die Geschichte des letzten Markgrafen von Ansbach, mit dem Ring aus dem Grabgewölbe.

437) Der gute Erzähler zeichnet immer das Äußere und das Innere zugleich, eins durch das andere.

438) Goethe sagt mit Bezug auf den Michel Kohlhaas, solche Fälle müsse man nicht im Weltlauf geltend machen. Das ist wahr, insofern man daraus keine Schlüsse zum Nachteil des Allgemeinen ziehen darf. Doch scheint mir, der Dichter muß eben auf Ausnahmen der Art seine Aufmerksamkeit richten, um zu zeigen, daß sie so gut aus dem Menschlichsten entspringen, wie die Dutzendexempel.

439) Jedem bedeutenden Mann glaube man das Schlimme, das er über sich selbst sagt, aber nie mehr! Er sagt nicht zuviel, noch zuwenig, wenn er den Mut hat, überall etwas zu sagen.

440) Es gibt Erscheinungen (regelmäßig wiederkehrende) in der Natur, die mich aus aller Gegenwart herausreißen und in Vergangenheit und Zukunft zugleich hineinstürzen. So erinnre ich mich z. B. im Frühling bei den ersten Blüten dessen, was ich über und durch sie in der Kindheit dachte und empfand,

und meine zu ahnen, was ich über und durch sie im hohen Alter denken und empfinden werde.

441) Ein Philosoph ist, wie ein toller Hund, der nicht links, noch rechts sieht und nur nach dem schnappt, was ihm gerade entgegenkommt.

442) Ich glaube, an jeden Ton einer verständlichen Musik knüpft sich für die Seele eine plastische Gestalt.

443) Ob die Musik wirklich nur das Allgemeinste ausdrücken kann, oder ob ich und viele (wie tausende von der Poesie) nur ihr Allgemeinstes verstehen? Ob es überhaupt für irgendeine Kunst einen anderen Weg zum Allgemeinsten gibt, als der durch das Individuelle führt?

444) Alle Kunst verlangt irgendein ewiges Element; darum läßt sich auf bloße Sinnlichkeit (von der sich keine unendliche Steigerung denken läßt) kein Kunstwerk basieren.

445) Gewiß ist es ein guter und insbesondere mir für Erlangung weiterer Bildung anzuratender Weg, von irgendeinem Punkt in irgendeiner Wissenschaft auszugehen und sich dabei über alles, was aus andern Wissenschaften dahin einschlägt, nebenbei zu belehren.

446) Die Zeitungen melden: Ein Geizhals liegt todkrank darnieder und erfährt von seinem Arzt, es sei keine Rettung. Er steht auf, verbrennt sein ganzes Vermögen (ungefähr 100000 Rth. in Papieren), legt sich wieder hin und fällt in tiefen Schlaf. Als der Arzt ihn wiedersieht, sagt er ihm, die Krisis sei vorbei und nichts mehr zu fürchten. Er erhenkt sich. Wunderbar-herrlicher Humor der Nemesis!

447) Der erste Mensch legt aus Dankbarkeit und zum Opfer das Innerste der Frucht, den Kern, in die Erde, die sie hervorbrachte. Und die Erde treibt einen neuen Baum!

448) Heute (den 26. Mai) hatt' ich einmal recht wieder ein Kindergefühl. Die Kindheit sieht alles, wie hinter einem Flor, die Dinge beziehen sich noch nicht auf sie. So waren mir all die Menschen, die (bei der Militärmusik) ab- und zuströmten.

449) Der Mensch kann eigentlich sein Ich aus der Welt gar nicht wegdenken. So fest er mit Welt und Leben verwebt ist, ebenso fest, glaubt er, seien auch Leben und Welt mit ihm verwebt.

450) In jedem Menschen bleibt irgendein Rest von Gutem. Das ist ein letztes grünes Zweiglein der Pflanze, in dem das Leben sich erhält. Der Gärtner wird es zu nutzen wissen.

451) Große Menschen sind Inhaltsverzeichnisse der Menschheit.

452) Worte sind Münzen des Geistes, die nicht sind, nur bedeuten.

453) Wenn eine Revolution verunglückt, so verunglückt ein ganzes Jahrhundert, denn dann hat der Philister einen Sachbeweis.

454) Gewöhnliche Menschen sind weit mehr Dichter im Sprechen, als im Schreiben; denn, während sie sprechen, wirkt auf sie Leben und Welt gemeinsam ein und läßt sie oft das Rechte, das Inneres und Äußeres verknüpfende Wort, ergreifen; wenn sie schreiben, sind sie auf sich selbst verwiesen.

455) Wie schlimm, daß ich in ein Zeitalter des Ausruhens gefallen bin.

456) Ob das Christentum fortbestehen wird, oder nicht? Jedenfalls ist die Krisis eingetreten, denn was früher nur einen Teil der Literatur bewegte, bewegt jetzt das Leben; hält sich in solchem Kampf eine Institution, so hält sie sich auf ewig.

457) Man enthusiasmiert sich zweimal für eine Religion (und gerade dann, wenn man ihr noch am wenigsten Dank schuldig ist), wenn sie entsteht, und wenn sie untergeht.

458) Es ist nicht ärgerlich, Brüder zu haben, aber Halbbrüder.

459) Für meinen Nächsten würde oft dabei wenig herauskommen, wenn ich ihn liebte, wie mich selbst.

460) Sich aufs Leben vorzubereiten und zugleich zu leben, ist die höchste Aufgabe.

461) München, 29. Mai. Ich habe heute einen Entschluß gefaßt, zu dessen Ausführung Gott mir Kraft verleihe. Ich habe bisher all mein Tun und Treiben zu einseitig auf Poesie bezogen; heut hab' ich eingesehen, daß dieser Weg mich am Ende auf ein schales Nichts reduzieren muß. Es heißt, statt des Baums die Blüte pflegen; der Weg zum Dichter geht nur durch den Menschen. Ich werde von nun an arbeiten, arbeiten um der Arbeit und um des Nutzens willen, den sie als solche für mich als Menschen haben wird, oder kann!

Aus einem Brief an Frau Dokt. S[choppe] vom 25. Mai 1837.

462) — „Sie meinen, ich hätte Ihnen etwas zu verzeihen. Das nicht, teure Freundin, denn ich weiß, daß man immer ein Bittender bleibt, wenn man auch für andere bittet, und ich weiß, was es ein stolzes Herz kostet, zu bitten, unter welchen Umständen es immer sei. Ihre Bitte ist diesmal nicht fruchtlos geblieben; die Frau Gräfin von R. hat mir neben

einem Schreiben, das ich zur Verständigung dessen, was ich über diesen Punkt zu sagen gedenke, samt meiner Antwort, abschriftlich beifüge, acht Louisdore gesandt. Ich gestehe, diese Sendung war mir nicht sowohl erfreulich, als überraschend und unbegreiflich, und ich wußte wirklich nicht, wie ich mich dabei benehmen sollte; zuletzt dachte ich, es sei ein wohlwollender Schritt der hohen Dame, um das Peinliche, was in der Art und Weise, womit sie das Verhältnis zwischen ihr und einem Menschen, dem sie vielleicht doch zu viel getan, abgebrochen hatte, liegen könne, aufzuheben. Da hielt ich's denn für meine Schuldigkeit, das Geld nicht, wie mir anfangs nahe lag, zu remittieren, sondern meinen Dank auf eine meiner Stellung zu einer Gönnerin, die eine Härte gut zu machen wünschte, angemessene Weise auszusprechen und das Vornehme, was in diesem Abfinden lag, zu übersehen, um so mehr, als es von Vornehmen ausging. Ihre Zuschrift hat nun erklärt, was unbegreiflich war, und ich kann mich jetzt des Gedankens nicht erwehren, daß es wohl weniger die Rücksicht auf eine begangene (ich finde kein anderes Wort, oder vielmehr, ich mag es nicht setzen) Rücksichtslosigkeit und auf mich, als Mitleid mit meiner anscheinenden Not gewesen sein mag, was mir jene acht Louisdore verschafft hat. Genug hievon, das Geld ist nun einmal in meinen Händen und mein Dank in den Händen der Frau Gräfin, und mit Bezug auf Vergangenheit mag man denken, nur nicht wünschen; was ich aber hoffe, ist — daß nicht mehr komme. Diese in der Sache und in meiner Natur begründete Hoffnung wird mich auch wohl nicht täuschen; geschähe es dennoch (im Widerspruch mit Wahrscheinlichkeit und Weltlauf), so müßte ich freilich aus Zartheit einen unzarten Schritt tun. Ich will meiner Not nichts verdanken, als höchstens meinen Charakter; ich werde meine Geisteskräfte für gering achten, wenn sie, nun sie entwickelt sind, zur Begründung meiner Existenz nicht ausreichen; ich werde, falls ich im Weltmeer untergehen sollte, darin nicht, wie vielleicht früher, einen Privathaß des Schicksals gegen mich sehen, sondern bloß den Beweis, daß ich nicht schwimmen konnte. Sie werden, teure Freundin, die Wahrheit dieser Gefühle nicht darum bezweifeln, weil ich sie zufällig am besten in einer Metapher ausdrücken zu können glaube; ich bin überzeugt, aufs innigste überzeugt, das Leben ist auf die Dauer gegen niemanden ungerecht, und wer es so schilt, der verwechselt Gerechtigkeit mit Billigkeit und will sich ein Geschenk als einen Tribut ertrotzen; wehe aber, oder vielmehr pfui dem, der zugrunde geht, weil er nicht

beschenkt wird. Ich gebe allerdings zu, daß der Mensch vor Entscheidung des Prozesses, der zwischen dem Leben und einer falsch gestellten hohen Erscheinung mit Bitterkeit und Strenge geführt wird, erkranken kann; ich gebe aber nicht zu, daß solch eine Krankheit heilbar ist, und verlange von dem Kranken, daß er (eben in Betätigung seiner höheren Natur) dies beizeiten fühlen und an ein Sterbebett keinen Arzt fesseln soll. Auch ich bin krank; ich irrte mich, als ich beim Austritt aus der Gifthülle mich, einen Freiheitsrausch mit Gesundheit verwechselnd, den Alten glaubte; ich schreibe Ihnen also nicht so (und dies ist für die Würdigung meines Geständnisses ein wichtiger Punkt), weil ich viel hoffe, sondern nur, weil ich nichts fürchte. Ich bin hypochondrisch im höchsten Grade, mein Leben ist ein tolles Gemengsel von Rausch und ekler Nüchternheit, ich würde, selbst, wenn ich ein Recht hätte, zu hoffen, kaum mehr wünschen können. Als die Aufgabe meines Lebens betrachte ich die Symbolisierung meines Innern, soweit es sich in bedeutenderen Momenten fixiert, durch Schrift und Wort; alles andere, ohne Unterschied, hab' ich aufgegeben, und auch dies halt' ich nur fest, weil ich mich selbst in meinen Klagen rechtfertigen will. Mein Studieren bezieht sich deswegen allein auf meine innern Bedürfnisse, und durchaus nicht auf einen äußern Zweck; ich bereite mich auf kein Amt vor, weil ich nie ein Amt suchen oder annehmen werde; ich habe keine Rücksichten auf eine etwanige künftige Familie zu nehmen, weil ich fest entschlossen bin, mich niemals zu verheiraten; ich bewerbe mich aber mit Ernst und Anstrengung um Kenntnis und Wissenschaft, weil sich in einem Jahrhundert, das nicht an den trojanischen Krieg grenzt, ohne Kenntnis und Wissenschaft kein Dichter, ja kein Schriftsteller, denken läßt, weil ein Mensch, der von den vorübergerauschten sechs Jahrtausenden keinen Pfenning geerbt hat, gegen die Menschheit steht, wie das Kind gegen den Mann. In allen Dingen gibt es ein ABC; das wird einmal erfunden und dann erlernt; für die Menschheit ist jeder große Abschnitt oder Mensch nur die Quadratwurzel eines größeren, darum lebt sie nur für und durch ihre Geschichte und darum macht selbst Shakespeare keine Ausnahme, denn er ward nur ein großer Dramatiker, weil er ein großer Geschichtskundiger war. — — (Thorwaldsens Schiller.) Ein grenzenlos geniales Werk, welches durch alle Pforten zugleich in die Seele eindringt, welches Sinn und Gedanken bewältigt und dem Menschen nichts läßt, als ein glühendes Gefühl sich aus dem Innersten entwickelnden höheren Lebens; der ganze Mensch ist eine galvanische

Strömung. Das ist auch das Zeichen des Genies; es steht immer in bezug auf das Unendliche und erzeugt in jeglichem Werk ein Anagramm der Schöpfung; es braust, wie ein Sturmwind, durch den ganzen Baum, und nun überschütten uns Blüten und Früchte — das Talent und das hermaphroditisch ekelhafte Zwitterding, was ich Affengenie nennen möchte, erwischen hie und da ein einzelnes Zweiglein mit einer dürftigen Frucht, einer vertrockneten Blüte, und stillen höchstens — einen Hunger, niemals eine Seele. — — — (26. Mai.) Ich bin wieder nüchtern, recht sehr nüchtern und fahre in meiner Antwort fort. Was meine Studien anlangt, so werde ich mich wohl nicht weiter darüber auslassen dürfen; ich beziehe sie ausschließlich auf mich selbst, treibe sie nur privatim und ohne die geringste Rücksicht auf irgendeine Stellung im Leben, auf die ich Verzicht leiste, weil ich auf vieles andere Verzicht leisten kann. Seit Oktober vorigen Jahres beschäftigen mich Geschichte, Philosophie und plastische Kunst, und solchen Musen kann ich Opfer bringen, wie ich sie gebracht habe, aber bei Gott! nicht der elenden Juristerei, die mich anwidert, seit ich sie von einer andern, als der praktischen Seite kennen gelernt habe. — — An A. denk' ich, wie an den Tod. Gott kann ihn retten, kein Mensch. Solche Sünden lassen sich nur dann begehen, wenn man schon ganz verderbt ist. Mich schmerzt in der Sache längst nicht mehr das Persönliche, aber sie schmerzt mich jetzt als ein Knochenfraß der Menschheit. Ich habe diesen Winter eine Stunde gehabt, wo ich an ihn schreiben wollte; wenn mir eine so schwache Stunde wiederkäme, die alles, wodurch das Weltall sich erhält, chaotisch durcheinander wirft, so müßt' ich mich selbst verachten. Das fühl' ich. — (Börne.) Er ist die merkwürdigste Erscheinung, die ich kenne, ein Mensch, dem man nie im einzelnen und immer im ganzen recht geben muß. — (Mit Bezug auf meine Furchtlosigkeit während der Cholera!) Ich fühlte mich mit Welt und Leben zu innig verwebt, ich war zu tief von der Überzeugung, daß ich jenen Übergangspunkt, der höhere und irdische Kreise verknüpft, noch nicht erreicht habe, durchdrungen, als daß ich die Furchtbare irgend hätte fürchten können."

463) Brief an Janinski vom 26. Mai.

— — — Also Leben genug, mystisch geheimnisvolles der überquellenden Natur und Leben der Menschen (Biertrinken und Kegelschieben), was unter Blütenbäumen und im Frühling auch etwas Unbegreifliches hat und mir zuweilen wie eine

Verzauberung vorkommen kann. — — Meine Jurisprudenz hab' ich aufgegeben. Ich weiß, daß dieser Schritt von vielen Seiten bitter getadelt werden wird, ich handle aber den Bedürfnissen meiner Natur gemäß und kümmere mich nicht um die Noten der Welt zu diesem heiligen Grundtext, den jeder lästert und lästern muß, der ihn nicht versteht. Hat der Mensch gewisse Erfahrungen über das Höchste gemacht, so würde jahrelanges sklavisches Versenken in das rein Positive, wie die Jurisprudenz es verlangt, ihn töten. Aber, mit der Jurisprudenz habe ich freilich nicht zugleich auch ernstes Bewerben um Kenntnis und Wissenschaft aufgegeben. Ich fühle mich veranlaßt, Dir über diesen Punkt im Gegensatz zu der Deinigen meine Ansicht mitzuteilen. Du meinst, alle Schulgelehrsamkeit der Welt vergrößere die poetische Mitgabe um kein Haar. Das ist wahr, aber daraus folgt noch nichts, was jene Schulgelehrsamkeit verächtlich oder auch nur entbehrlich machte. Das Ohr verstärkt das Auge nicht, doch um das Rätsel der Welt zu verstehen, müssen wir zugleich sehen und hören können; ein Organ (und wär' es auch das vollkommenste) reicht für die Unendlichkeit nicht aus. Dazu sind Schulgelehrsamkeit und Wissenschaft so verschiedene Dinge, wie Metrik und Poesie. Es gibt noch etwas, was über Wissenschaft und Kunst steht; das ist der Künstler selbst, der in sich die Menschheit in ihrer Gesamtkraft und ihrem Gesamtwillen und Streben repräsentieren soll. Daraus, daß der Dichter in einer Hinsicht mehr besitzt, folgt nicht, daß er in der andern weniger besitzen dürfe; eher das Gegenteil. Thorwaldsen hat gewiß jahrelang Anatomie und Osteologie studiert, bevor er seinen Jason schuf und schaffen konnte; der Dichter, der die unendlich schwierigere Aufgabe hat, die Seele in ihren flüchtigsten und zartesten Phasen zu fixieren, den Geist in jeglicher seiner oft bizarren Masken auf das Unvergängliche zu reduzieren und dies Unvergängliche (ich spreche vom Dramatiker, wie eben vorher vom Lyriker) plastisch als Charakter hinzustellen, darf in keinem Gebiet fremd sein, was zu Seele und Geist in irgendeinem Bezug steht, denn nur, wenn er das Universum (wozu tausend Wege führen, deren jeder gewandelt sein will, weil jeder einzelne nur in einen einzelnen Punkt ausläuft) in sich aufgenommen hat, kann er es in seinen Schöpfungen wiedergeben. Das haben auch alle Hohepriester der Kunst gefühlt; Goethe war eine Enzyklopädie, und Shakespeare ist eine Quelle der englischen Geschichte.

464) Ein Liebender wünscht seiner Geliebten viel Unglück,

bloß, um sie daraus retten zu können, z. B. einen Fall ins Wasser, einen Brand usw.

465) Wir halten in Sachen der Kunst oft etwas unter der Natur, weil es nicht eine Linie über die Natur hinaus ist.

466) Ein Blinder bei Sonnenaufgang.

467) Der Mensch hat ein Gefühl der Zukunft.

468) Jedes Talent verlangt ein Leben zu seiner Ausbildung, und das schwächere vielleicht am dringendsten. Nun aber frägt es sich, ob die Ernte zu der Saat in Verhältnis steht.

469) Ich sah neulich im Traum einen Liebhaber um seine Geliebte bei ihren Eltern durch Violinspielen werben, und wunderte mich nicht im geringsten darüber, daß er auf zwei Geigen zugleich spielte.

470) Leichname, welche die Zähne zeigen.

471) Gestern abend beim Zubettgehen hatt' ich ein Gefühl, wie es mir sein würde, wenn ich meinen Körper verlassen müßte. An diesen wohlgestalteten Leib fühlt der Mensch sich so mannigfach durch Leid und Freude, durch Bedürfnis und Gewohnheit, gefesselt, an diesem Leib, mit ihm und durch ihn hat sich das, was er sein Ich nennt, entwickelt, dieser Leib ist es, der ihn durch die nach allen Seiten aufgeschlossenen Sinne so innig mit der Natur verwebt, ja, das Ich gelangt nur durch den Leib zu einer Vorstellung seiner selbst, als eines von den Urkräften freigegebenen, selbständigen und eigentümlichen Wesens, und die kühne Ahnung eines noch immer fortbestehenden Verhältnisses zwischen dem Quell alles Seins und der abgerissenen Erscheinung des Menschen geht weit weniger aus Eigenschaften des Geistes, als des Leibes hervor. Nun denke man sich den Tod: ein einziger Augenblick zerreißt alle diese Fäden und alles, was an sie geknüpft ist: das Auge erlischt, das Ohr wird verschlossen, der Leib sinkt abgenutzt ins Grab und die Elemente teilen sich in ihn: indes soll das Ich, das nur durch den Leib ein Bild von sich, nur durch die Sinne ein Bild von der Welt hatte, in neue Sphären, von denen es keine Vorstellung hat, zu neuer Tätigkeit, die es nicht begreift, eintreten: als eine reine Kraft kann es nur unter Verhältnissen und Beziehungen zu andern Kräften, nur wenn es Widerstand findet, wirken: eine unvollkommene Maschine ist kein Hindernis, sondern ein Bedingnis geistiger Tätigkeit, es gibt keine Vermittlung zwischen Gott und den Menschen, als das Fleisch: also ein neues, dem alten, verlassenen, analoges Medium ist nötig, und (hier kann man schaudern vor dem Augenblick des Übergangs) es entsteht jedenfalls ein leerer, wüster Zwischenraum,

der kurz sein mag, der aber ein völliger Stillstand des Lebens, wahrer Tod, ist und eine zweite Geburt, mithin die Wiederholung des größten Wunders der Schöpfung, notwendig macht. (Fragen: ist eine Wirksamkeit des Geistes ohne Körper möglich? Zur Antwort müßten Physiologie und Psychologie, in letzter Entwickelung, führen. Wenn möglich: Zustand des Menschen, der nur in seinem Leib und durch ihn gelebt hat: Notwendigkeit höchster Ideen.)

472) Es ist das Zeichen bedeutenderer Menschen, daß sie zum Gewöhnlichen auf ungewöhnlichem Wege gelangen und sich bloß gebären, nicht aber erschaffen lassen.

473) Es ist eine Torheit, sich nicht zu betrinken, weil die Nüchternheit auf die Trunkenheit folgt.

474) Ich weiß nicht, ob man den guten Willen eines Menschen, wenn er nicht in Verhältnis zu der Kraftmasse steht, die er aufzuwenden hat, überall schätzbar finden darf; er ist das Produkt der Eitelkeit und der Schwäche und unterhöhlt die ganze Menschennatur.

475) Man gebietet in — jetzt für amtliche Berichte den guten Stil. Man sollte sich darauf beschränken, ihn nicht zu verbieten.

476) Wer ganz und von jeher der Natur gemäß lebt, für den ist sie reich genug. Das fühlte ich heut morgen im botanischen Garten so lebhaft, ich, für den sie nicht reich genug ist.

477) Im größten Schmerz ist es noch Wonne, seiner fähig zu sein!

478) Heute, den 27. Juni, habe ich das erste Honorar eingenommen, nämlich 30 fl. 3 kr. von der Cottaschen Buchhandlung für Korrespondenzberichte und Gedichte. Die goldene Seite der Poesie.

479) Brief an Elise vom 18. Juni 37.

„Ich bin nicht gegen viele Menschen wahr, ich kann's nicht sein, denn sie würden mich nicht verstehen und (was das Schlimmste ist) doch zu verstehen glauben; doch mach' ich's nicht, wie Moses, der seinen Aussatz hinter dem Schleier für göttlichblendenden Glanz ausgab und seine Krankheit anbeten ließ. — Mein Talent ist zu groß, um unterdrückt; zu klein, um zum Mittelpunkt meiner Existenz gemacht zu werden. — Auch wüßte ich mich aus einer langen Strecke Vergangenheit keines unreinen Schmerzes von solcher Widerlichkeit zu erinnern, als derjenige ist, womit der Gedanke mich erfüllt, daß Du der Humanität

bloß darum geopfert hast, um die Göttin von ihrem Altar zu verdrängen und Dein eignes Bild hinaufzusetzen."

480) 6. Juli. Über Nacht träumte mir: Ich sah den alten König Maximilian Josef beerdigen und den König Ludwig krönen. Beides geschah im Grabgewölbe und Leichen- und Krönungsfeierlichkeiten spielten gräßlich ineinander: die Leichenfackeln dienten zum Fackelzug bei der Krönung, und als der König Ludwig die Krone aufsetzte, nickte der König Maximilian aus seinem Sarg heraus mit dem Kopf. Ich war unter den Kronbeamten; als wir wieder heraufstiegen, verschloß der König Ludwig die Gruft und sagte zu mir, indem er mir den Schlüssel gab: laß den nicht heraus, aber mich laß auch nicht hinein!

481) Es ist schwer, das Kirschenessen zu lassen, weil sich der Mund nicht leicht sauber dabei erhält. Und doch verlangt's die Moral zuweilen.

482) In Maitlands Buch ist es charakteristisch, daß er mit größter Sorgfalt jede Äußerung des „Generals Bonaparte", die zugunsten Englands oder irgendeiner englischen Institution ausgelegt werden könnte, aufzeichnet. Der gewichtigste Grund gegen las Cases' Behauptungen ist wohl der, daß dieser nicht ermangelt haben würde, auf ein schriftliches Instrument zu dringen, wenn Maitland wirklich bestimmte Versicherungen wegen der Aufnahme Napoleons in England gegeben hätte. Daß das Buch durch Walter Scotts Hände gegangen ist, unterstützt seine Ansprüche auf Glaubwürdigkeit nicht besonders; in einer Anekdote meine ich Scott zu erkennen. Napoleon soll nämlich (nach Montholon) gesagt haben, Arthur Wellington sei ihm in Führung einer Armee gleich, aber er gehe vorsichtiger damit um.

483) Die Menschen helfen lieber dem, der ihrer Hilfe nicht bedarf, als dem, welchem sie nötig ist.

484) Einen Charakter der jüngsten Vergangenheit (z. E. Napoleon) dramatisch zu gestalten: ist es bloß schwer, oder unmöglich? Und verwechselt man bei der Verneinung nicht etwa Effekt mit Darstellung an sich?

485) Die dümmsten Schafe sind immer zugleich die reißendsten Wölfe.

486) Grabbes Napoleon: Es ist, als ob ein Unteroffizier die große Armee kommandierte: man hört überall Lärm genug, aber man sieht nicht, man erfährt nur gelegentlich, daß der Lärm auch etwas bedeute. Ich kann die Unmöglichkeit, einen Stoff, der der nächsten Vergangenheit angehört, durch einen großen Dichter gehörig behandelt zu sehen, nicht finden,

aber ich finde allerdings, daß ein solcher Stoff nicht in den Schacher der Halben paßt. Die Masse des Publikums sieht bis an die Wolken (weiter freilich nicht) recht gut und läßt sich wohl einen tätowierten Cäsar gefallen, weil sie von Rom nichts weiß, aber keinen tätowierten Napoleon, weil sie, hauptsächlich, seit er tot ist, fühlt, daß und wie er gelebt hat. Hier also heißt es: weck' ihn auf, Poet, wenn du kannst, ihn selbst, den Mann, dessen Worte Schlachten waren und dessen Schlachten Worte, oder schweig, bis unsre Enkel fünf Fuß messen; dann magst du sein Gespenst schicken! Übrigens ist der Grabbesche Napoleon nicht einmal eine Figur; das ganze Stück kommt mir vor, wie ein Schachspiel. —

487) Ein Drama, welches Napoleon zum Gegenstand hat, muß sich gewissermaßen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich zur Aufgabe setzen, muß ihn durch die Vergangenheit motivieren und die Zukunft durch ihn. Eine ungeheure Aufgabe! Napoleon, als darzustellender Charakter an sich betrachtet, will nur durch ein Gewitter von Taten gezeichnet sein; mit Worten muß der Darsteller so sparsam sein, daß er ihn kaum befehlen lassen darf.

488) An Gravenhorst.

München, den 13. Juli 1837.

Ich habe mich schon seit einiger Zeit des Gedankens nicht erwehren können, daß Euer beiderseitiges langes Stillschweigen einen anderen als einen bloß zufälligen Grund haben müsse. Worin ich diesen Grund suchen soll, weiß ich nicht; ich habe die ganze Vergangenheit, die wir miteinander gemein haben, geprüft und nirgends den Keim zu einer Mißhelligkeit, die nicht gleich ausgebrochen und abgetan wäre, gefunden; wir haben uns von jeher in unsren Naturen, soweit sie sich im Kampf mit den verschiedenen Lebensereignissen ausgebildet, gewähren lassen, wir haben uns in unsrem Streben geschätzt und uns in unsern Ansichten über die letzten Dinge in ein Wechselverhältnis zu setzen gewußt. Dies ist meines Bedünkens ein unverrückbares Fundament einer Geistes- und Herzensverbindung, ein solches, welches wenigstens mir für alle Zukunft Mut und Vertrauen einflößt; wie etwas eingetreten sein könnte, was uns auf einmal anders gegeneinandergestellt hätte, ist mir völlig unbegreiflich.

Um mich haben sich im letzten Winter Leben und Tod gestritten; ein Sandkorn gab dem Leben den Sieg. Ich erinnre mich meiner geführten Korrespondenz nur wenig, da

sie immer — worüber ich Dir im letzten Brief geschrieben zu haben meine — unmittelbarster Ausdruck meiner oft flüchtigen Stimmungen ist und nur in ihrer Totalität mit Bezug auf meine Persönlichkeit etwas bedeutet; ich kann mir aber wohl denken, daß sie zu einer Zeit, wo ich fast ausschließlich andere, als die irdischen Zustände, vor Augen hatte, herbe und dunkel genug gewesen sein mag. Doch halte ich mich überzeugt, und ein unbefangener Leser wird's finden, daß das Herbe nur aus Mißwollen gegen mich selbst hervorging; das Schicksal hat mich gemartert und zertreten, ich stieß vielleicht, als es mit Wundpflastern kam, seine Hand zu unsanft und eigensinnig zurück. Auch ging das Dunkle nicht aus innerer Unklarheit hervor; dies schien Rendtorf zu meinen, aber ich mußte widersprechen, denn es wäre verächtlich gewesen, wenn ich den gewichtigsten aller menschlichen Entschlüsse gefaßt hätte, ohne mit mir im reinen zu sein; im Gegenteil, das Aphoristische meiner Äußerungen entsprang aus jenem Mißbehagen, welches jeder empfindet, der sich über etwas nach allen Seiten Durchdachtes und Durchempfundenes auslassen will, das er nur noch als Tat hinstellen oder für ewig unterdrücken und vergessen mag.

Aber, jedenfalls seid Ihr nicht die Leute, die einen Menschen deswegen meiden, weil er Euch krank scheint. Ein Mißverständnis, welcher Art es auch sei, ist eingetreten; wollte der Himmel, ich hätte nur eine Ahnung über den rechten Punkt, dann könnt' ich's ja vielleicht durch zwei Worte zerstreuen. Ich bitte Dich inständig um Aufklärung, und ich hoffe, Du kennst mich genug, um selbst dann, wenn Du mich einen Bankerotteur glauben solltest, keinen Bettler in mir zu fürchten.

Über meine jetzigen Verhältnisse, Pläne und Aussichten könnt' ich Dir manches schreiben, aber entweder interessiert es Dich nicht, oder es kommt noch in der etwaigen Antwort auf Deinen Brief, den ich billiger-, ja gerechterweise erwarten darf, früh genug.

Freilich wär' es möglich (obgleich allerdings ein sonderbares Zusammentreffen wunderlicher Umstände dazu gehörte), daß meine Hypochondrie mich dennoch täuschte, daß Ihr nicht schreiben könnt oder nicht schreiben mögt. Doch, auch in diesem Fall darf ich einigen Zeilen entgegensehen, in jedem anderen aber gewiß.

Grüße R. und sei selbst herzlich gegrüßt, antworte mir aber bald, da ich nicht weiß, wie lange ich noch in München bleibe.

Dein

F. H.

489) Das Leben hat eine Musik und 1000 Variationen derselben.

490) Wer die Menschen kennen lernen will, der studiere ihre Entschuldigungsgründe!

491) Dürfte ich mir nicht sagen, daß ich gewisse Verbrechen niemals begehen kann, so könnt' ich das Gefühl der Zukunft nicht aushalten.

492) Zwischen Ansichten, Eigenheiten, Gestalt usw. eines großen Verbrechers und seinen eigenen Ähnlichkeiten zu begegnen!!!

493) Ein König versicherte seine Untertanen so lange, er sei liberal, bis sie sich erfrechten, es ihm zu glauben.

494) Es gibt nur eine Sünde, die gegen die ganze Menschheit mit allen ihren Geschlechtern begangen werden kann, und dies ist die Verfälschung der Geschichte.

495) In jede menschliche Handlung hat der Zufall Einfluß.

496) Napoleon konnte sich immer auf seine eigne Klugheit und auf die Dummheit seiner Gegner verlassen.

497) Jeder Mensch hat irgendeinen Winkel, von dem er sagen kann: den kenn' ich allein; wenn man dem Philister imponieren will, muß man ihn dahin verfolgen.

498) Denke ich an alte Zeiten, so denk' ich immer zugleich an Abenddämmerung; denke ich an einen alten Charakter, so erscheint er mir unter Flor oder Spinnweb; so gewiß ist's, daß jede innere Erscheinung ohne weitern Prozeß eine ihr analoge äußere hervorruft.

499) Um einen Schriftsteller in bezug auf Stil zu beurteilen, muß man besonders auf die Freiheiten passen, die er sich mit der Sprache nimmt, und untersuchen, ob dabei auch Freiheit stattfindet.

500) Man muß sich hüten, manche Schwäche zu bekennen. Seit ich's z. B. meinen Freunden eingestanden habe, daß ich empfindlich bin, segelt in ihren Augen jedes meiner Gefühle, das nicht überzuckert ist, unter der Flagge der Empfindlichkeit.

501) Es gibt Fälle, wo Pflichterfüllen sündigen heißt.

502) Das anscheinend Gute beziehen wir immer auf überirdische Zustände; warum nicht auch das anscheinend Böse?

503) Bild: Tristes Regenwetter. Ein Knabe in der Tür, der zusieht.

504) Bilder, für innere Zustände aus der äußern Natur genommen, haben nicht bloß erleuchtende, auch beweisende Kraft.

505) Ein Kunstwerk durch Darstellung seiner Idee erschaffen,

ist viel; die Idee nicht fundamentieren, sondern nur befruchten lassen, ist alles.

506) Der Barbier, der vor Napoleon zitterte, hätte ihm leicht die Kehle abschneiden können. Darum muß ein Held immer zugleich ein (sein) Barbier sein.

507) Furchtbarer noch, als die zermalmende, ist die versteinernde Kraft der Zeit. Wenn sie nicht eine Meduse wäre, so hätte unser Jahrhundert gar nicht erscheinen können.

508) Alles Schreiben läuft auf Mischen hinaus, die Ingredienzien bleiben ewig dieselben. Aber jede neue Zeit ruft ein neues Rezept hervor und jedes neue Rezept eine neue Medizin.

509) Nur, wer Gott liebt, liebt sich selbst.

510) Sich selbst etwas versprechen und es nicht halten, ist der nächste Weg zur Nullität und Charakterlosigkeit.

511) Das Versprechen, was du dir selbst gibst, sei dir heiliger, als jedes andere! Ein dritter weiß sich schon Recht gegen dich zu verschaffen; aber die Pflicht, die du gegen dich selbst eingingst, kann niemals Zwangspflicht werden. Betrachte sie also immer als Ehrenschuld, die du an deine Natur zu zahlen hast.

512) Es ist mir eine grauenhafte Erfahrung, daß nicht bloß das Kleinste, sondern auch das Größte und Höchste in der Menschennatur mit der Gewohnheit zusammenhängt.

513) Manchen Institutionen, die aus dem Altertum stammen, läßt sich freilich das Leben nicht geradezu absprechen; aber sie wirken wie Gespenster, nicht mehr wie lebendige Wesen.

514) Einem Volkstheater, wenn es nicht über seine Sphäre hinausgeht, kommt besonders der Umstand zugute, daß alles, was etwa in Dekoration, Kostüm usw. verfehlt ist oder verunglückt, den burlesken Effekt verstärkt und nicht, wie anderswo, aufhebt.

515) Als ich heute in der Königl. Bayrischen Schatzkammer war und all die goldnen und silbernen Trinkgeschirre, die Kronen und Diademe, die kostbaren Schwerter usw. erblickte, konnte ich mich an den Gedanken, daß das lauter Kostbarkeiten seien, gar nicht gewöhnen und hatte die feurigsten Edelsteine, die herrlichsten Kleinodien im Verdacht erlogenen Schimmers und usurpierten Glanzes. Bei Theateraufzügen geht es mir gerade umgekehrt. Daraus läßt sich mancherlei folgern, insbesondere dies, daß der Mensch lieber in die Wahrheit Mißtrauen setzt, als in die Lüge.

516) Niemand schreibt, der nicht seine Selbstbiographie

schriebe, und dann am besten, wenn er am wenigsten darum weiß.

517) Hans erzählt eine Geschichte. „Wenig glaublich!" unterbricht ihn ein anderer. „Was? Und du selbst hast sie mir mitgeteilt?" — Wie? —

518) Ein Erntefeld, das davonläuft, wenn der Schnitter kommt. Das Publikum vor Schaubuden auf Märkten.

519) Gewisse Menschen muß man abhalten, den Entschluß zu fassen, irgend etwas zu tun, wenn sie es wirklich tun sollen.

520) Ob man sich nicht täuscht, wenn man glaubt, es gebe für jeden Menschen Stunden, worin ihm das Höchste zugänglich sei?

521) 29. Juli. Heute ging ich unter einem Maurergerüst vorbei. Da fiel es mir ein, es würde mir, wenn ein Stein herunterfiele und mich erschlüge, sogar in dem Fall unangenehm sein, wenn ich schon die geladene Pistole, mit der ich mich im nächsten Gebüsch erschießen wollte, unterm Rock trüge.

522) 29. Juli. Der Nachthimmel. Die Milchstraße, bleichdämmernd. Wolken, wie Pfeiler, die sich gegen den Himmel aufbäumten. Das Wetterleuchten, als würde plötzlich eine Handvoll Feuer dreingeworfen.

523) Die Bestialität hat jetzt Handschuhe über die Tatzen gezogen! Das ist das Resultat der ganzen Weltgeschichte.

524) Einige Menschen sind die Barbiere ihres Jahrhunderts; einige Jahrhunderte die Barbiere der Zeit.

525) Kann Gott lieben? —

526) Ich sah heute vor meinem Fenster eine Kunstreitergesellschaft ihren Wagen auspacken. Es ist charakteristisch, daß Menschen dieser Art mit ihren Sachen immer schlecht umgehen; so wurden Mantelsäcke herausgeworfen, eine Hose, die unter ein Wagenrad gefallen war, blieb so lange liegen, bis der Wagen, bei einer kleinen Bewegung der Pferde, gelinde darüber hinwegging usw. Dies ist aber gerade recht.

527) Aus Scham, für dumm angesehen zu werden, wohl mehr, als aus Respekt vor Vernunft und Pflicht, gibt mancher zuweilen selbst zum Nachteil seines Vorteils einem Grund Gehör.

528) Wir Menschen in all unserm innern Tun und Treiben sind und bleiben ewig mehr oder minder kühne Spieler am Roulettetisch. Wir setzen bald auf diese, bald auf jene Farbe und irren gewiß jedesmal, wenn wir daraus, daß die eine gewinnt, oder die andere verliert, irgend Schlüsse zum Vorteil oder zum Nachteil unseres Genies ziehen wollen; nur in der Verwendung

der Gewinne und Verluste ist uns einigermaßen freie Hand gelassen.

529) Am Kopfschmerz ist mir weniger der Schmerz unerträglich, als die damit verbundene Verhinderung reiner und leichter Gedankenproduktion.

530) Heute ist Coeur Trumpf und morgen Spadille. Aber nichts kommt dem Menschen abscheulicher vor, als wenn die einmal kreierten Trümpfe ihm nichts einbringen; selbst dann, wenn er auf andere Weise gewinnt.

531) August. Es gibt Menschen, die ins Zuchthaus müssen, wenn sie spinnen lernen sollen.

532) Es gibt keine reine Wahrheit, aber ebensowenig einen reinen Irrtum.

533) Wer das Jucken ein Übel nennt, der denkt gewiß nicht ans Kratzen.

534) Alles Erworbene hat nur auf die irdischen Kreise Bezug und Einfluß; nur das Angeborene reicht darüber hinaus.

535) Es gibt Menschen, die entweder die Gottheit oder sich selbst verleugnen müssen. Dahin führt alle Beschäftigung mit Poesie, wenn sie nicht zum Höchsten führt. Ein Krebs unserer Zeit!

536) Heute, den 3. August, wunderbares Wetterleuchten. Dunkler Himmel, zitternde Flammenbewegung, die auf Augenblicke das reine Weiß und Blau sichtbar machte, das den Hintergrund füllte, so daß die Wetterwolke einem zerreißenden Flor glich.

537) Unterschied zwischen Genie und Talent.

Das Talent macht eine vereinzelte Erscheinung des Weltlaufs geltend, wie sie sich entwickeln kann, und hat den prüfenden Verstand immer auf seiner Seite; das Genie zeigt uns, wie jeder Gegenstand, den es sich zur Aufgabe gestellt hat, sein muß, die ganze große Natur steht im Hintergrund und bejaht. Wir können uns ein höchstes Kunstwerk durchaus nur in der Gestalt, worin es der Dichter uns vorführte, denken; so wenig anders, als eben einen Baum, einen Berg oder einen Fluß.

538) Es gibt eine geistige Onanie, der sich in unsern Zeiten viele ergeben.

539) 12. August. Über Nacht im Traum saß ich in einem Wirtshaus der Au und nahm ein Mittagsmahl ein. Neben mir lag der Woldemar von Jacobi, mir gegenüber saß ein Reisender, der ebenfalls dinierte und mich fragte, welches Buch ich läse.

Ich reichte ihm den Band hin, er steckte ihn ohne weiteres in die Tasche und verehrte mir zwei Körbe, in deren größtem eine treffliche Boaschlange, zusammengeringelt und mit ihrem langen Körper eine kleinere Schlange einschließend, lag.

540) Goethes italienische Reise und in dem zweiten Teil des Werther die Briefe über die Schweiz. Eine höchst schwierige Aufgabe, das Verhältnis, worin beide Darstellungen zueinander stehen, herauszufinden, aber gewiß in ihren Resultaten für die Erfassung Goethescher Art und Weise unendlich belohnend. Das Allgemeinste ist leicht auszusprechen: die italienische Reise ist uferlos, damit das ganze Weltall für jegliche seiner Bewegungen Raum findet; die Briefe gleichen einem Strom, in den recht viel hineingeht, das sich aber immer die mannigfaltigsten und eigensinnigsten Schranken gefallen lassen muß.

541) Es gehört schon viel Zeit dazu, nur einzusehen, wo das Rätselhafte in manchen Dingen denn eigentlich sitzt.

542) Heute sah ich den Seiltänzer Rudolf Knie, der mit höchster Grazie die schwierigsten Kunststücke ausführte, z. B. den Schnellauf in einer Minute; in der Hand eine schwere Balancierstange. Was mir nicht behagte, war, daß er sich einmal die Füße fesselte, da dies meines Bedünkens das Kunststück nur wenig, im Unglücksfall aber die Rettung sehr erschwerte und jedenfalls der Grazie, vielleicht auch nur ihrer Wahrnehmung, bedeutend im Wege stand. Doch mag dies allerdings auf die Menge berechnet sein, der es immer am Maßstab fehlt und die nicht für die Grenze, sondern nur für die Übertreibung ein Gefühl hat. Übrigens empfand ich's eben bei dieser Gelegenheit einmal wieder recht deutlich, wie weit der Trieb des Menschen geht, alles Treffliche, was ihm von außen entgegenkommt, selbst hervorzubringen; es juckte mich stark in den Beinen und ich machte mir unwillkürlich Vorwürfe über die Vernachlässigung dieser edlen Gliedmaßen.

543) 13. August. Heute ging ich, mit Rousseau mich lebhaft unterhaltend, im Englischen Garten spazieren und fuhr plötzlich zurück, weil ich eine sich gegen mich aufbäumende Schlange zu erblicken glaubte. Es war der Schatten meines Stockes, der, wenn ich den Stock erhob, schlangenmäßig in die Höhe zu steigen schien.

544) Heute sah ich einen Knaben von Rudolf Knie das Seil besteigen. Für sein Alter gut genug, aber keine Muskelsicherheit, man mußte sich die Engel des Herrn hinzudenken.

545) Das Alter, wie die Jugend, sind vielleicht gleich ungerecht gegen das in der Mitte stehende Echte und Wahre, und

aus demselben Grunde, weil sie es beide nicht zu erzeugen vermögen.

546) Goethes Wahlverwandtschaften. Ein Buch, bei dem man dem Stoff kaum Widerstand zu leisten vermag und wobei man sich am ersten zu einer Intoleranz gegen das echte Prinzip aller Kunstdarstellung des Lebens in jedem seiner Verhältnisse verführt sehen könnte.

547) Es gibt Augenblicke, wo der Mensch durch Tat oder Wort sein Innerstes und Eigentümlichstes ausdrückt, ohne es selbst zu wissen; die Kraft des Dichters hat sich in ihrer Erfassung zu betätigen. Dies ist es, was Heine unter Naturlauten und Goethe unter Naivetät versteht.

548) Es ist ein wunderlich Gefühl, wenn man manchen Menschen in manches Mädchen verliebt sieht.

549) Wenn die Hieroglyphenschrift sich vervollkommnet, so wird die Buchstabenschrift nicht erfunden.

550) Liebesromane — Seufzerpasteten.

551) Das Publikum beklatscht ein Feuerwerk, doch keinen Sonnenaufgang.

552) Der Mensch kann nie einer Wahrheit ein Kompliment machen, ohne die zweite auf den Fuß zu treten.

553)

Aus einem Brief an Gravenhorst vom 24. August.

— bildende Kunst und ihre Werke. Weit kommt man freilich nicht, wenn man aufrichtig sein und nicht in eigner erlauchter Person den Prometheus, der die Statuen belebt, machen will; das ist sehr leicht, aber ihnen ihr Innerstes und Eigentümlichstes abzugewinnen, habe ich erstaunlich schwer (ich könnte sagen: unmöglich) gefunden. Es sind so ungeheure Probleme, wie schweigende Menschen, oder schlummernde Götter; mich ergreift immer, wenn ich solch ein in stolzer, geheimnisvoller Ruhe auf mich herabschauendes Steinbild betrachte, ein vernichtendes, mich völlig zersetzendes Gefühl eigner Ohnmacht und der Unermeßlichkeit und Unverständlichkeit der Natur, es peinigt mich die Apotheose des Steins, und während ich mich so mit dem Allgemeinsten abplage, erfass' ich vom einzelnen nicht das kleinste Haar, woran es sich festhalten ließe.

554) Das Gefühl, nachmittags im Grase einzuschlafen: Gesumse der Käfer, Sonnenstrahlen, säuselnde Lüfte, all das reiche Leben rings umher.

555) Man braucht den Schlafrock nur anzuziehen und die Haube aufzusetzen und man fühlt sich in 10 Minuten todkrank.

556) Viele tragen in ihre Poesie Logik hinein und meinen, das heiße motivieren.

557) Ich vergebe dir gern dein Schlimmes, wenn du nur nicht schlimm dadurch geworden bist.

558) 3. Sept. Eine eigne Beruhigung quillt mir daraus, daß ein großer Teil meiner ehemaligen Lektüre mehr und mehr in meiner Achtung sinkt. Sonst wäre die Unzufriedenheit mit meinem eignen Tun und Treiben auch gar nicht auszuhalten.

559) Ein dem Schnock durchaus analoger Charakter, der aus Feigheit tapfer ist, wäre möglich und eignete sich vielleicht zu meiner nächsten Aufgabe.

560) Brief an Rousseau vom 2. Sept. — „Der König findet sich leicht in seinen Purpur und der Bettler sich leicht in seine Lumpen; aber gewisse Leute in der Mitte sind schlimm daran!

561) Das ist die Art der meisten Leute, alles überflüssig zu finden, woran ihnen der Bezug nicht auffällt, und da trifft das Verdammungsurteil oder der Spott dann gar oft die Walze in der Mühle.

562) Das Freundschäfteln ist die schimpflichste Eitelkeit, die allenthalben, wo sie weiches Wachs zu erblicken glaubt, ihr Bild hindrücken muß.

563) Ich tat Blicke in die Entwickelung eines Robespierre, d. h. ich sah, daß in gewisser Umgebung sich ein solcher Charakter völlig naturgemäß aus reinen und tüchtigen Elementen herausstellen könnte."

564) Daß er alles motiviere und benutze, ist die billigste Forderung, die wir an den Dichter stellen können. Ist uns ja doch im Leben selbst ein Faktum kaum noch ein Faktum, wenn wir uns nicht das Wie und das Warum in inniger Verbindung anschaulich zu machen vermögen. Abgesehen noch davon, daß, wenn das Leben jegliche seiner Erscheinungen unmittelbar durch sich selbst beglaubigt, die Kunst einer Bürgschaft bedarf, die sie nur aus der Ordnung der Menschenseele und des Weltalls und der Kongruenz zwischen beiden schöpfen kann.

565) Alles Räsonnement (und dahin gehört doch auch, was Schiller unter der Firma des Sentimentalen als Poesie einschmuggeln will) ist einseitig und gewährt dem Geist und dem Herzen keine weitere Tätigkeit, als die der einfachen Verneinung oder Bejahung. Alles Tatsächliche und Gegenständliche dagegen (und hieher gehören die sogenannten Naturlaute, in denen sich das Innerste eines Zustandes oder einer menschlichen Persönlichkeit offenbart) ist unendlich und eröffnet Teilnehmenden

und Nichtteilnehmenden für Anwendung aller Kräfte den weitesten Kreis.

566) Das beste Motivieren ist am Ende das Motivieren durch analoge Fakta, genommen aus den heterogensten Verhältnissen.

567) Du siehst das Unkraut nicht, wenn es wächset, aber du wirst es schon sehen, wenn es gewachsen ist!

568) Du siehst die leuchtende Sternschnuppe nur dann, wenn sie vergeht!

569) Das Naive (Unbewußte) ist der Gegenstand aller Darstellung; es liegt aber nicht bloß in der Sache, sondern auch im Wort, manches Wort plaudert die verborgensten Geheimnisse der Seele aus.

570) Calderons Gedichte sind Proben, was das außerordentliche Talent vermag. Es ist nichts darin Natur, es ist vielmehr Gegensatz der Natur, und doch —

571) 20. Septbr. Heute erzählt' ich meiner Kleinen, Hudson Lowe habe sich, als er von las Cases gefordert worden, erhängt. Sie erwiderte: das hätt' er nicht tun sollen. Ich fragte: was hätt' er denn tun sollen? „Leben bleiben und sagen: ich mag nicht."

572) Die Philosophie bemüht sich immer und ewig um das Absolute, und es ist doch eigentlich die Aufgabe der Poesie.

573) Der Mensch hat mehr Trieb, als Fähigkeit, gerecht zu sein.

574) Ein Schriftsteller ist nur so viel wert, als er über seiner Zeit steht, denn nur dies ist sein Eigentum.

575) Das Leben ist wie ein Stück Gummielastikum.

576) Jede Herrschaft über die Zeit ist eine Kammerdienerherrschaft.

577) Mit jedem Menschen verschwindet (er sei auch, wer er sei) ein Geheimnis aus der Welt, das vermöge seiner besonderen Konstruktion nur er entdecken konnte und das nach ihm niemand wieder entdecken wird.

578) Aus einem Brief an Elise, vom 19. Okt. 37. — „Wenig Menschen (heutzutage nur die Verschnittenen und die Lumpe) sind so glücklich, in den Bedürfnissen der Zeit zugleich ihre eignen Bedürfnisse zu erblicken; den andern bleibt nichts, als die herbe Wahl zwischen dem Gott und den Silberlingen. Noch wenigere aber haben ein Recht, auf ihre Persönlichkeit ein Gewicht zu legen, und eines solchen Rechts muß sich doch jeder bewußt sein, der nicht am Ende allen Halt verlieren, ja sich nicht durch Kampf und Widerstand lächerlich machen soll. — Die

Finsternis ist nicht ein Mangel, sie ist ein Gegensatz des Lichts. — Um den einzelnen steht es heutzutage jedenfalls schlimm, das Jahrhundert selbst durch seine vorwaltende materielle Richtung ist ein Legat des Teufels, und wer jetzt nur nicht schlecht wird, hat vielleicht schon mehr Kraft aufgeboten, als der Gepriesene, der zu Luthers Zeiten ein Held ward."

579) Die Welt will nicht Heil, sie will einen Heiland: das Vermitteln ist ihr sonderbarstes Bedürfnis.

580) Ein vertrockneter Lorbeer!

581) Der wahrhafte Dichter stillt in seinen eignen Bedürfnissen zugleich die Bedürfnisse der ganzen Menschheit. Daher die innere Notwendigkeit, die in jeder Aufgabe liegt, die er sich stellt, während man seinen Nachbaren höchstens zugibt, daß sie — ihr Ziel erreicht, keineswegs aber, daß sie in dem Ziel etwas erreicht haben!

582) Sinnlichkeit: Symbolik unstillbarer geistiger Bedürfnisse.

583) Alles Analoge in der Kunst ist verwerflich.

584) Die Jungfrauschaft und ein edler Stolz, beides sind Dinge, die man niemals, oder auf ewig verloren geben muß.

585) Napoleon war noch nach seinem Tode der Liebling des Glücks. Alle seine Widersacher wurden in Verhältnisse versetzt, wo ihre Unwürdigkeit und innere Nichtigkeit augenfällig werden mußte. So Wellington.

586) Es gibt Menschen, die mehr Beruhigung in der Lüge eines andern, als in ihrer eignen Wahrheit, fanden.

587) Die Träne — das edelste Kunstprodukt.

588) Schiller, in seinen lyrischen Gedichten, hat eigentlich nur Gefühl für Gedanken. Doch haben seine Gedichte, diese seltsamen Monstra, Spiritus genug, um sich noch lange in ihrem eigenen Spiritus zu erhalten.

589) Nicht das Gute, nur das Schlechte weckt Genie.

590) Den Menschen trifft kein Unglück, das er nicht aus einer Schuld herzuleiten suchte.

591) Es fällt keinem ein, einen Thron unbesetzt zu lassen, aus Achtung vor dem Toten, der ihn hinterließ.

592) Erkenntnis und Empfindung gehen immer Hand in Hand.

593) Es gibt eine chemische Schrift des Geistes, die, unsichtbar in der Gegenwart, hell durch die Jahrhunderte glänzt, die durch die Zeit, die so manches andere auslöscht, aufgefrischt wird. Sie ist die Brücke, mittelst deren sich ein mit seiner Zeit im Widerspruch stehender Geist in sein Jahrhundert hinüberrettet.

594) Es ist gefährlich, in Bildern zu denken, aber es ist nicht immer zu vermeiden, denn oft, besonders in bezug auf die höchsten Dinge, sind Bild und Gedanke identisch.

595) Ein Hurone kann an ein Klavier geraten, und auch unter seiner plumpen Hand wird es tönen.

596) Im Turm geht es lustig zu, denn Jürgen, der in drei Tagen von der Welt scheiden soll, erhält, damit er sie noch einmal wieder lieb gewinne, alles, was sein Herz begehrt, und überzeugt sich, daß sein Diebstahl ihm ebensogut die Himmels- als die Galgenleiter hätte verschaffen können. Er ißt und trinkt, da tritt ein freundlicher Mann herein, der eine Flasche guten Wein auf den Tisch stellt und mit dem armen Sünder auf langes Leben anstößt. Lieber Jürgen, es ist der verkleidete Scharfrichter, der deinen Hals untersucht; darum postiert er sich hinter deinen Stuhl, als ob er dein Bedienter wäre!

597) Eckermanns Gespräche mit Goethe. Man könnte den Titel übersetzen: Goethes Monologe vor der — höhle.

598) Um sich mit allen Erscheinungen des Lebens auszusöhnen, muß man immer bedenken, daß das Kontocourant der Erde und das Kontocourant der Welt zwei ganz verschiedene Dinge sind.

599) Es wäre möglich, daß das Christentum in dem neusten Krieg ebensoviel gewönne, als vielleicht Christus verlöre!

600) Gewisse sogenannte Kunstwerke sind in der Kunst, was in der Philosophie die Hypothesen. Man muß sie aber in der Kunst nicht dulden, obwohl in der Philosophie. Dahin gehören fast alle Produktionen der neuern französischen Schule, die überhaupt auf dem Parnaß eine Menagerie (Lukrezia Borgia, die durch Mutterliebe gezähmte, ist ein treffliches Exemplar darin!) anlegen zu wollen scheint. Manche dieser Hypothesen (auch in der Philosophie) kann man nur aus dem Grunde nicht widerlegen, weil man nicht der liebe Gott ist.

601) Kinder freuen sich, wenn sie das Arzeneiglas geleert haben, ohne zu fragen, ob auch das Übel schon gewichen sei.

602) Den Göttern kannst du nur schenken, was von ihnen selbst ausgeht.

603) Auf das Stehlen genialer Schätze ist die Strafe gesetzt, daß der Dieb nicht sie selbst, sondern nur ihren Schatten mit sich fortträgt, der eben hinreicht, den Tatbestand des Diebstahls zu fixieren.

604) Wer die Dinge nicht zeichnen kann, zeichnet ihren Schatten. Dahinter verkriecht sich viel falscher Humor.

605) Unsre Phantasie selbst geht nie über die Ordnung der

Natur, über die möglichen und denkbaren Kombinationen hinaus. Geschähe dies jemals, so würde es zu einem Punkt über Gott hinaus oder zum Wahnsinn führen.

606) Ich träumte mich neulich ganz und gar in meine ängstliche Kindheit zurück, es war nichts zu essen da und ich zitterte vor meinem Vater, wie einst.

607) Ein kleines Kind erwacht in der Münchener Totenkapelle, richtet sich auf im Sarge und beginnt — mit den Blumen zu spielen. (Beppi.)

608) Das Mitleid ist die wohlfeilste aller menschlichen Empfindungen.

609) Wenn ich bei Trauerzügen leblose unkörperliche Dinge, als z. B. Flortuch, Fackeln, Musik, gezwungen sehe, einen verdächtigen Schmerz an den Tag zu legen, so ist mir dies viel empörender, als etwa Klageweiber und weinende Erben sein würden.

610) Die Welt hat sogar Mitleid mit den Märtyrern des Schlechten.

611) Man kann die Kunst aus einem reinen Verstandesbedürfnis ableiten, und sie ist dem Verstand vielleicht noch notwendiger, als dem Gefühl, indem sie dessen eigentlichstes Ziel: Klarheit über Ursprung und Zusammenhang der Dinge erreicht, wenn auch durch einen Sprung.

612) Philosophie gehört schon aus dem Grunde nicht in die Sphäre der Kunst, weil diese etwas durchaus Festes, Unwandelbares, wenn auch Abgerissenes, Vereinzeltes, verlangt. Die Kunst gleicht jenen Kundschaftern Josuas, die Nachricht über das gelobte Land brachten: man mochte über ihre Nachrichten denken, was man wollte, so waren sie, die geschaut hatten, jedenfalls nur durch Schauen zu widerlegen.

613) Ein Wunder ist leichter zu wiederholen, als zu erklären. So setzt der Künstler den Schöpfungsakt im höchsten Sinne fort, ohne ihn begreifen zu können.

1838.

614) 5. Januar. Der gesunde Mensch findet viel leichter ein richtiges Verhältnis gegen die Natur, als gegen die Kunst.

615) Auch aus der Menschenwelt geht zuweilen als Menschenwirkung ohne erfaßbare Ursach etwas Geheimnisvolles hervor; dies ängstigt den Geist am meisten.

616) Über das Wie sollte der Mensch billig im klaren sein, wenn er sein Was ausspricht.

617) Zur Wahrheit wollte ich schon kommen, hätte ich nur Zeit, zu irren.

618) Wer sich an Natur und Geschichte hält, wird durch seine Irrtümer noch nützen.

619) Das Urteilen der meisten Menschen ist ein vergleichendes Anatomieren.

620) Laube, in seinen Novellen, spricht Verhältnisse aus und bemüht sich um das Medium der Charaktere. Aber diesen Charakteren fehlt der eigentliche Lebenspunkt, das Allgemeine bildet sich in ihnen nicht zu einem Besonderen aus, das Schicksal muß dem Poeten malen helfen, wir wissen wohl, was ihnen begegnen kann, aber nimmer, was sie tun werden. Der Dichter hat sich des edelsten Stoffs bemächtigt, doch ihm widersteht die ewige Form.

621) „Der Hund hat dich lieb." Darum sch— er mir auch was.

622) Literarische Charakteristiken früherer Jahrhunderte.

623) Das wahrhaft Subjektive ist eigentlich nur eine andre Art des Objektiven. Es erweitert die Welt, indem es die Erscheinungen ausspricht, die nur im Kreis einer bestimmten Menschennatur vorkommen können.

624) Wie die Poesie durchaus nur als Ganzes wirken soll, so soll sie auch nur auf das Ganze des Menschen, und nur auf solche Menschen, in denen die abgesonderten Kräfte und Organe einen Zentralpunkt gefunden haben, wirken.

625) Brief an d. Lensing vom 18. Januar 1838. — „Ein Bild ohne Unterschrift ist darum kein Bild ohne Sinn. Das echte Gedicht hat mit dem sogenannten Gedanken, der immer nur ein Verhältnis zwischen den Gegenständen ausdrückt, nie das Innerste eines Gegenstandes selbst, nichts zu tun. Die poetische Idee ist das wunderbare Produkt einer Lebensanschauung, und das Gedicht ist vollendet, wenn es diese dem Gemüt aufzuschließen gewußt hat."

626) Ein moderner Prometheus ist weit vermessener, wenn er auf bildsamen Ton, als wenn er auf den belebenden Himmelsfunken rechnet.

627) Nur schärfstes Trennen führt weiter zur Erkenntnis, und die zur Bewältigung.

628) Alle Poesie ist Tränenwein, man könnte sogar sagen: Christiträneuwein! Brief an die Schoppe vom 1. Febr. 1838.

629) Wenn nicht die zweite Wunde
Die erste immer stillte!"

630) Der echte Mann hat, wenn ihm eine Hoffnung fehl schlägt, nur eine Freude weniger, keinen Schmerz mehr.

631) Über Nacht träumte mir, ich wäre in Elvers' Hause. Ich dachte an die tote Katharine, erwähnte ihrer aber nicht, um die Eltern nicht traurig zu machen. Auf einmal trat sie herein.

632) Nicht, daß du keinen Vorzug mehr hast, als viele, darf dich schmerzen; nur wenn du einen weniger hättest.

633) Nicht seine Wirkungen nach außen, der Einfluß, den er auf Welt und Leben ausübt, nur seine Wirkungen nach innen, seine Reinigung und Läuterung, hängt von dem Willen des Menschen ab. Er ist die von unsichtbarer Hand geschwungene Axt, die sich selbst schleift. In diesem Sinne könnte man sagen: der Mensch tut sein Schlimmes selbst; sein Gutes wirken Gott und Natur durch ihn. Dies alles ist so wahr, daß gerade, was unbewußt als Wirkung von ihm ausgeht, alles andere bei weitem übertrifft.

634) Selbst eine große Tat kommt dem Menschen, wie eine poetische Idee.

635) Für uns Menschen muß überall der Punkt, bis zu dem wir vordringen können, anstatt der Wahrheit gelten.

636) Ein Geizhals, der es durch seine Knickerigkeit dahin bringt, daß sein Schwiegersohn, der seine Tochter nur Geldes wegen geheiratet hat, ihn wirklich für arm hält und nun glaubt, er mache noch zu viel Aufwand.

637) Freuden, die er nicht begreift, haben etwas Gespenstisches für den Menschen.

638) Die einzige Spannung, die Tieck in seinen Novellen zu erregen sucht, wurzelt darin, daß man fühlt: die Menschen können nicht so bleiben, wie sie sind, deswegen betrachtet man auch alle Situationen, die anderswo die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, nur als Hebel und Schrauben, welche die innere Katastrophe herbeiführen sollen. Ich glaube, Tieck teilt dem Roman die gewordenen, der Novelle die werdenden Charaktere zu.

639) Als ich ein Knabe von 9 oder 10 Jahren war, las ich in einem alten, halb zerrissenen Neuen Testament (ich glaube, die zerrissene Gestalt des Buchs gehört mit zum Eindruck) zum erstenmal die Leidensgeschichte Jesu Christi. Ich wurde aufs tiefste gerührt, und meine Tränen flossen reichlich. Es gehörte seitdem mit zu meinen verstohlnen Wonnen, diese Lektüre in demselben Buch um dieselbe Stunde (gegen die Abenddämmerung) zu wiederholen, und der Eindruck blieb lange Zeit

jenem ersten gleich. Einmal aber bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß mein Gemüt ziemlich ruhig blieb, daß meine Augen sich nicht mit Tränen füllten. Dies drückte mir, wie die größte Sünde, das Herz ab, mir war, als stände meine Verstocktheit wenig unter dem Frevel jenes Kriegsknechts, der des Heilands Seite mit seinem Speer durchstach, daß Wasser und Blut floß, ich wußte mich nicht zu trösten, ich weinte, aber ich weinte über mich selbst. Wie nun aber die gesunde Natur sich immer zu helfen weiß — ich schob meines Herzens Härtigkeit auf die Stunde, ich ergab mich der Hoffnung, die alten Gefühle würden in einer andern Stunde schon mit der alten Gewalt sich wieder einstellen, ich war aber — unbewußt — klug genug, keine meiner Stunden wieder auf die Probe zu stellen, ich las die Historie nicht wieder.

640) Der Humor ist eine erweiterte Lyrik.

641) Uhlands Lyrik liegt durchaus zergliedernde Darstellung der Gemütsregung zugrunde.

642) Wie viele sehen an der Minerva nicht das Angesicht, sondern nur den Medusenschild!

643) Das Spiel enträtselt nicht den Zufall, aber wohl einen Mitspieler dem andern.

644) Tieck, in seinen lyrischen Gedichten, sucht die Natur auszusprechen durch Darstellung ihrer äußern Erscheinung ohne das Medium des vermittelnden Menschengefühls. Zu originell!

645) Bei der Polemik kommt es weniger auf die Soldaten, als auf ihre Bewaffnung an.

646) Die Juden im Mittelalter mußten an die Göttlichkeit Christi glauben, bevor sie, wie es ihnen schuld gegeben ward, Hostien durchbohren konnten.

647) Wir besitzen, auch in geistiger Hinsicht, immer nur auf einige Zeit. Dies gilt von Einsicht, wie von Kraft.

648) Das Schwein ist das non plus ultra von Glück, es befindet sich wohl im Kot.

649) Die erste Darstellung, besonders im Lyrischen, stellt keine derbe Grenzen hin, aber sie zieht unsichtbare Kreise, über die man nicht hinaus kann.

650) Wie oft werden wir gegen das Einzelne ungerecht, weil wir es uns, unbewußt vielleicht, als ein Allgemeines denken.

651) Wie groß die Macht der Worte ist, wird selten recht bedacht. Ich bin überzeugt, ein Mensch kann dadurch schlecht werden, daß man ihn schlecht nennt. Und wie viele mögen sich nur deswegen auf dem rechten Pfade erhalten, weil die ganze

Welt sagt, daß sie ihn wandeln. Ein Verdammungsgrund mehr gegen die Verleumdung.

652) Die Menschen, die auf das Vergnügen so viel Ernst wenden, wie andere auf die wichtigsten Lebenszwecke, sind mir am unbegreiflichsten.

653) Ein Schritt, oder 100 vom Ziel: es ist für das Gefühl einerlei.

654) Diejenigen Menschen, die sich auf demselben Wege befinden, aber in verschiedenen Stadien, sind am weitesten auseinander.

655) So eitel ist der Mensch, daß er sich sogar auf seine Leiden etwas einbildet. Schon die Bibel sagt: wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Mit welchem Behagen erzählt nicht mancher eine Krankheit! Doch sind Wunden diejenigen Orden, denen man ihre Lächerlichkeit noch am ersten vergibt.

Hiemit ist nicht dasjenige Gefühl zu verwechseln, welches einen Menschen ergreift, wenn einer, der unendlich tief unter ihm steht, seinen Lebensschmerz zu kennen, ja zu teilen glaubt. Es ist verzeihlich, wenn man ein Hühnerauge, welches nur am Tanzen hindert, nicht für einen Seelenkrebs gelten lassen will.

656) „Der Schmerz ist der geheime Gruß,
Durch den die Seelen sich verstehn."

657) 6. März. Gestern sah ich auf dem Gottesacker eine sehr possierliche Situation. Ich bemerkte einen der patrouillierenden Gendarmen, der mit höchster Aufmerksamkeit zwei Frauenzimmer, die sich aus dem Fußsteig entfernt hatten und, ihm den Rücken zuwendend, an einem Grabe beschäftigt waren, beobachtete, wahrscheinlich, um aufzupassen, ob sie auch, wie es hier zuweilen vorkommt, an dem Monument etwas beschädigten. Beim Weitergehen bemerkte ich, daß die eine *betete* und die andere sich *bekreuzte*.

658) Meiner Romanze: *Vater und Sohn* liegt als Idee zugrunde, wie das Verbrechen selbst die edelste Frucht tragen könne; eben dieser Idee wegen, ist der mystische Aufwand, den ich mir erlaubte, hoffentlich zu rechtfertigen. Die Idee verdiente wohl, in einer Novelle oder einem Drama behandelt zu werden.

659) Solger verlangt Ironie, als Höchstes der Kunst. Da ist Ironie doch wohl das *Aufhebende*, das herauskommt, wenn die Zeit Handlungen und Begebenheiten miteinander multipliziert.

660) Es gibt, wie Freuden, so auch Leiden, die nur der unbedeutende Mensch fühlt.

661) „Unter Ironie versteht er (muß er, Solger, verstehen) nichts anderes, als den Blick auf das Ausgleichende, das in Zeit, Zufall und Schicksal liegt und das den Dichter, der es schon im voraus mit dem geistigen Auge erfaßt hat, das Ungeheuerste der Gegenwart leicht und leichtsinnig betrachten und behandeln läßt." (Brief an R[ousseau] vom 5. März.)

662) Wenn der Elefant eine Seele hätte, so müßte sie sich bei so viel Kraft und Unbehelflichkeit schlecht befinden.

663) Die Gottheit selbst, wenn sie zur Erreichung großer Zwecke auf ein Individuum unmittelbar einwirkt und sich dadurch einen willkürlichen Eingriff (setzen wir den Fall, so müssen wir die ihm korrespondierenden Ausdrücke gestatten) ins Weltgetriebe erlaubt, kann ihr Werkzeug vor der Zermalmung durch dasselbe Rad, das es einen Augenblick aufhielt oder anders lenkte, nicht schützen. Dies ist wohl das vornehmste tragische Motiv, das in der Geschichte der Jungfrau von Orleans liegt. Eine Tragödie, welche diese Idee abspiegelte, würde einen großen Eindruck hervorbringen durch den Blick in die ewige Ordnung der Natur, die die Gottheit selbst nicht stören darf, ohne es büßen zu müssen.

(Besser auszuführen.)

664) Napoleon könnte allerdings der Held einer echten Tragödie sein. Der Dichter müßte ihm all die großen, auf das Heil der Menschheit abzielenden Tendenzen, deren er auf St. Helena gedachte, unterlegen und ihn nur den einen Fehler begehen lassen, daß er sich die Kraft zutraut, alles durch sich selbst, durch seine eigne Person, ohne Mitwirkung, ja Mitwissen anderer ausführen zu können. Dieser Fehler wäre ganz in seiner großen Individualität begründet und jedenfalls der Fehler eines Gottes; dennoch aber wäre er, besonders in unserer Zeit, wo weniger der einzelne, als die Masse, sich geltend macht, hinreichend, ihn zu stürzen. Nun der ungeheure Schmerz, daß sein übertriebenes Selbstvertrauen die Menschheit um die Frucht eines Jahrtausends gebracht habe.

665) „Es kann ja nicht anders sein!" sagt man oft. Ja, aber der Fluch liegt eben darin, daß es nicht anders sein kann!

666) 7. März, morgens, helle Sonne, Frühlingsgruß. Das Gefühl hat doch so oft recht, wenn das Räsonnement lahm ist und es nicht zu verteidigen weiß. So behauptete ich immer, Uhlands Nonne müsse mit dem Vers: „ich darf ihn wieder lieben" enden. Meine Freunde fochten diese Äußerung an und ich wußte mir nur dadurch zu helfen, daß ich mich auf das Gesetz

der Steigerung berief. Darin liegt's aber nicht, denn das führte bloß zu einer Verletzung der Form. Die Nonne darf durchaus in diesem Augenblick nicht sterben, wenn die wundersame Situation, daß sie sich über den Tod ihres Geliebten freuen muß, erschöpft werden soll. Da steckt's; es wird mir aber erst heute klar, was ich schon vor zwei Jahren aussprach.

667) Über Nacht hatte ich einen närrischen, mir sehr auffallenden Traum. Ich verzehrte (im eigentlichsten Verstande) die Ottoniade (ein lächerliches Heldengedicht, dessen Verfasser sich selbst mit den besten Mustern des Altertums vergleicht) und fand das Gericht sehr wohlschmeckend, es war dem Spinat ähnlich.

668) Die wenigsten Verhältnisse zwischen Menschen sind derart, daß sie sich bis ans Ende des Lebens durchführen lassen, und unter diesen befindet sich fast kein einziges, das in der Jugend angeknüpft wird. Es ist außerordentlich schlimm, daß dies nur erfahren, nicht überliefert werden kann, denn hier läßt sich über die Erfahrung selten eher ins reine kommen, als wenn es zu spät ist.

669) Je individueller ein Gedicht ist, um so sicherer hat es neben der besonderen auch noch eine allgemeine Bedeutung, die man vielleicht in höherem, die Gestaltung nicht aufhebendem, sondern voraussetzendem Sinn allegorisch nennen könnte.

670) Alles Individualisieren führt zur ewigen inneren Form, von der die äußere nur der Firnis ist, und nur aus der vollendeten Form geht das Befreiende hervor. Unter Befreiung verstehe ich den Akt, der das Gedicht, das immer in einem subjektiven Bedürfnis wurzelt und wurzeln muß, wenn es nicht kalt sein und lassen soll, gewissermaßen von dieser seiner Nabelschnur ablöst.

671) Es hält sehr schwer, nicht bloß die Dinge und Anlässe, die poetische Ideen und Empfindungen in unserer Seele erwecken, sondern auch diese Ideen und Empfindungen selbst, für Stoff zu halten. Dahin ist Jean Paul nie oder zu spät gelangt.

672) Aller Irrtum ist maskierte Wahrheit.

673) Ob es wohl 6000jährige Irrtümer gibt, ich meine solche, zu denen alle, auch die größten Geister Gevatter gestanden haben? Von der Antwort auf diese Frage könnte das Schicksal der Welt abhangen.

674) 2=1 (denn die 1 ist in 2 enthalten), aber 1 ist nicht =2, denn die 2 ist in 1 nicht enthalten.

675) Wenn es wirklich in der Kunst nur auf eine gehaltreiche

Idee und auf ihren lebhaften Ausdruck durch ein illuminierendes Bild ankommt, nicht auf die Verkörperung derselben, woher nimmt denn z. B. die griechische Tragödie ihre Würde und ihre Bedeutung? Die Idee, welche ihr zugrunde liegt, ist von den Philosophen würdig genug ausgesprochen und bis an ihre äußersten Grenzen verfolgt, bis in ihre Nerven und ihr Herz zerlegt worden; warum hält man sich denn nicht an den reinen Kern, sondern beißt lieber auf die Schalen, worin Äschylos, Sophokles und Euripides ihn verhüllt haben? Ich möchte auf diese Frage wohl von einem der erleuchteten Herrn, die jetzt in der Rückertschen Lehrdichterei das Heil der Poesie sehen, eine Antwort hören.

676) 10. März. Über Nacht träumte mir, ich sei Kind, und an einem Weihnachtsmorgen in dem P...schen Bauerhause in der Stube des Gesindes, worin ich in meiner Kindheit oft gewesen bin. Alles war vergnügt und heiter, ich in einer gerührt-festlichen Stimmung, es wurde Kaffee getrunken, dazu Kuchen und Früchte gegessen, die P...schen Kinder standen in der Tür und hatten Freude an der Freude der Knechte und Mägde. Plötzlich trat der alte Franz Sauermann herein und blies einen Weihnachtschoral auf der Flöte. O, wie zerfloß mir in Wonne und Wehmut das Herz! Was mir diesen Traum aber merkwürdig macht, ist dieses. Ich meine, die Musik gehört zu haben, die meine Seele ahnte (wenn ich mich so ausdrücken darf, wie ich mich ausdrücken muß, wenn ich nicht ganz stillschweigen soll), als ich in der hiesigen Allerheiligenkapelle das Freskogemälde, welches die Anbetung der heiligen drei Könige und der Hirten, die vom Felde kamen, um den Heiland zu sehen, vorstellt, neulich zum erstenmal betrachtete. An der einen Seite sind auf diesem Gemälde die drei heiligen Könige vorgestellt, die dem Kinde, das im Schoß der Mutter liegt, ihre Gaben darbringen; an der andern stehen die Hirten, drei fromme, in unbewußter Andacht versunkene Jünglingsgestalten, und blasen ihre Schalmei. Ich bin (ich wiederhole es) mir bewußt, daß die Flöte des alten Franz diejenigen süßen, kindlichen Weisen erschallen ließ, die ich diesen blasenden frommen Jünglingen auf dem Gemälde aus ihren Gesichtern ablas.

677) Heute, den 10. März, sah ich Eßlair im Wallenstein. Die Vorzüge und Fehler dieser Tragödie, ihr Eigentümlichstes, ging mir sehr lebhaft auf, besonders ward mir klar, daß eigentlich der Wallenstein das ganze Irrwisch-Nachtfeuerwerk der Schicksals- und Ahnungstragödien entzündet hat. Welche Idee liegt dem Wallenstein zum Grunde? Welche Rolle spielt das

Schicksal, und welche der Held selbst? Ist es Natur, daß Wallenstein nach dem Tode des Max so tief empfindet, daß er in ihm seinen einzigen, besten Freund verloren? Warum tritt dies nicht von vornherein besser hervor? Oder ist es hinreichend angedeutet? Kann Wallenstein (ich frage nicht einmal nach dem historischen, sondern nach dem Schillerschen) einen Freund haben? Und kann Max dieser Freund sein? Wozu die Hölle des Max und der Thekla? Nur, daß Wallenstein darin leide? Und wenn es erlaubt ist, Menschen, die nicht schuldig sind und die sich durch nichts schuldig machen, zu zertreten, nur damit ihr Schmerz der Schmerz eines größeren Dritten werde: geschieht dies denn in dieser Tragödie? Hätte nicht jedenfalls aus dem Tode des Max etwas hervorgehen müssen, was auf Wallensteins Schicksal von Einfluß gewesen wäre? (Daß er sich den Schweden in den Weg wirft, kann nicht gerechnet werden, die Schweden siegen ja.) — Wallenstein sagt einmal mit Bezug auf Oktavio:

„Lügt er, so ist die ganze Sternkunst Lüge!"

Tat der Dichter wohl daran, daß er dieses Wort, welches den Helden, wenn's im entscheidenden Augenblick Gefühl bei ihm geworden wäre, an allem irre gemacht hätte, durch jenes andre:

„— dies aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal usw."

aufhebt? usw. Rohe Gedanken, die aber eine Auseinandersetzung verdienen.

678) Einem erst die Augen ausstechen und ihn dann führen: ob das wirklich eine Tugend ist?

679) Es wäre interessant, die Träume aller seiner Freunde und Bekannten, auch nur einer Nacht, in denen man selbst eine Rolle spielte, zu kennen. Da könnte es sich wirklich treffen, daß man in demselben Augenblick Hochzeit machte und begraben würde, den Konsular-Thron einer neu kreierten Republik besetzte und eine Galgenleiter bestiege, küßte und sich duellierte, der geistigen Funktionen, die man übte, gar nicht einmal zu gedenken. Dabei fällt mir ein, daß eigentlich jede bedeutende Idee in den Köpfen der verschiedenen Menschen, die sich ihrer bemächtigen, solch ein wahnsinniges Traumleben führt.

680) Eine Mutter freut sich über jede Unart ihres Kindes, die ihm gut steht.

681) „Das aber ist gerade die Aufgabe der Geschichte, die zu nichts dient, wenn sie nicht durch die Darstellung der Tatsachen die Eindrücke weckt, welche diese auf die Zeugen gemacht

haben," sagt Walter Scott im 1. Teil des Lebens Napoleons. Ein trefflicher Beweis dafür, daß es keinen Unsinn gibt, der nicht irgendwo behauptet würde. Übrigens existiert wohl kein Werk, dessen Verfasser sich im Angesicht von ganz Europa, das er sich, ohne zu eitel zu sein, als seinen Leser denken konnte und sich, ohne wahnsinnig zu sein, als Zeugen des Inhalts seiner Erzählung denken mußte, solche Nichtswürdigkeiten erlaubt, um einen schlechten Zweck zu erreichen. Er verdreht nicht allein Napoleon in jeder seiner Reden und Äußerungen, sondern von vornherein jeden Charakter, der sich in der Revolution ausgezeichnet hat; es ist eine Lektüre ohnegleichen.

682) Menschennatur und Menschengeschick: das sind die beiden Rätsel, die das Drama zu lösen sucht. Der Unterschied zwischen dem Drama der Alten und dem Drama der Neuern liegt darin: die Alten durchwandelten mit der Fackel der Poesie das Labyrinth des Schicksals; wir Neueren suchen die Menschennatur, in welcher Gestalt oder Verzerrung sie uns auch entgegentrete, auf gewisse ewige und unveränderliche Grundzüge zurückzuführen. So war den Alten Mittel, was uns Zweck ist, und umgekehrt. Für das Drama überhaupt ist es gleichgültig, welches dieser beiden Ziele verfolgt wird, wenn es nur mit Ernst und mit Würde geschieht, denn sie schließen sich gegenseitig ein. Das Fatum der Griechen hatte keine Physiognomie, es war den Göttern, die sie anbeteten und gestaltet hatten, selbst ein schauerliches Geheimnis; das moderne Schicksal ist die Silhouette Gottes, des Unbegreiflichen und Unerfaßbaren.

683) Wenn auf Erden irgend etwas das Glück, welches unmöglich ist, ersetzen kann, so ist es der früh und zur rechten Zeit gewonnene Überblick aller Lebensverhältnisse. Dies könnte das Fundament einer Novelle, sogar eines Romans, abgeben.

684) Oedipus von Sophokles. „Was mir als das eigentümlichste und das wahrhaft Ewige und Nacheifrungswerte aus diesem großen Gemälde entgegentritt, ist die unendliche Reinheit der Zeichnung und des Kolorits, die unvergleichliche Sorgfalt, womit der Dichter die verschiedenen Zustände auseinanderzuhalten gewußt hat. Dies tritt besonders in dem Verhältnis des Oedipus zu seinen undankbaren Söhnen hervor; jeder Neuere hätte das Höllengefühl des unseligen Vaters noch mit den Sünden der Söhne getränkt und ihn ihre Frevel als die Strafe der seinigen empfinden lassen. Aber der Oedipus des Sophokles weiß, daß mit jedem neuen Menschen ein neuer Taten- und Schicksalskreis beginnt, und während er vor dem Fatum anbetend und duldend im Staube liegt, flucht er nichtsdestoweniger der Hand,

die die dunkle Sentenz an ihm vollstreckte. Dies ist bewunderungswürdig. Dem Weltall, bekannten und unbekannten Göttern gegenüber fühlt er sich nur sündig (nicht Sünder), aber als ihm Eteocles entgegentritt, fühlt er sich nur als Vater, wohl wissend, daß das Schicksal sich keiner vergifteten Pfeile bedient, daß, wenn sich der Sohn zum Henker aufdrängt, ein neuer (wenn auch vielleicht ebenfalls nicht sowohl aus dem Individuum, als aus der unbegreiflichen Weltordnung hervorgehender) Prozeß anhängig geworden ist."

(Brief an Rousseau vom 14. März 1838.)

685) Eine Zukunft ohne Angesicht.

686) 19. März. Über Nacht hatt' ich einen Traum, der mir deswegen merkwürdig ist, weil er sich so oft (ich hatt' ihn schon früher mehre Male) in mir wiederholt. Mir träumte nämlich, ich hätte die Idee zu einem Gedicht. Sie gefiel mir sehr; ich ging, wie ich zu tun pflege, mit schnellen Schritten in meinem Zimmer auf und ab und trat zuweilen an den Schreibtisch, um die Verse, so wie sie entstanden, niederzuschreiben. Je mehr ich mich (ich fühlte dies deutlich, ohne mich dessen bewußt zu sein) dem Erwachen näherte, um so weniger war ich mit den Versen zufrieden, und es kam mir zuletzt vor, als ob die Idee überhaupt nichts wert sei. Ich überdachte sie noch einmal, und in derselben Minute, wo ich mich von ihrer Nullität überzeugte, erwachte ich, hatte nun aber auch nicht mehr die leiseste Ahnung von ihr, die mich doch noch kurz zuvor so lebhaft beschäftigt hatte. — Es ist mir (wenn man über Traumerfahrungen überall räsonnieren darf, was ich bezweifle, da ich glaube, daß sie niemals rein in das Bewußtsein übergehen, weil sie in das Bewußtsein entweder durchaus nicht hineinpassen, oder weil doch der Akt des Erwachens ihnen einen fremdartigen Bestandteil beimischt, der sie gänzlich verändert), es ist mir schon oft vorgekommen, als ob sich die Seele in Träumen eines veränderten Maßes und Gewichts bedient, wornach sich die Bedeutung der Dinge, die in und außer ihr vorgehen, bestimmt; sie wirkt auf die alte Weise, aber nicht bloß in anderen Stoffen und Elementen, sondern auch, wenn der Ausdruck erlaubt ist, nach einer andern Methode. Hindernisse, mit denen wir wachend nicht in Gedanken zu kämpfen wagen, verfliegen im Traum vor dem Hauch unsres Mundes; an Armseligkeiten, denen wir wachend kaum die Ehre antun würden, sie zu umgehen, bricht sich im Traum unsere ganze Kraft. Ebenso ist es mit Innerlichkeiten; ich bin z. B. überzeugt, daß ich über Nacht nicht erwachte, weil ich wirklich einsah, daß die poetische Idee, die ich

erfaßt hatte, nichts tauge und weil also die Tätigkeit meiner Seele plötzlich stockte; ich bin gewiß, daß die sonderbaren Regungen des Selbstbewußtseins, die dem Erwachen immer vorhergehen und die uns den Traumzustand, in welchem wir uns befinden, mit mißtrauischen Augen betrachten lassen, die poetischen Operationen meiner Seele erstarrten und den eigentlichen Lebenskeim jener zarten Idee, wie plötzlich hinzudringende kalte Luft, töteten, so daß die Idee paralysiert wurde, weil ich erwachte. Ich glaube nicht, daß mich hier jemand, der nicht an sich selbst etwas Ähnliches erlebt hat, verstehen würde, und doch ist mir das alles klar, wie das Einmaleins. Freilich gibt es auch Träume anderer Art, die nur gegen das Positive im Leben, das sich auch in wachendem Zustand jeder anders denken kann, ohne daß dadurch an der Welt selbst auch nur das geringste geändert würde, revolutionieren; es mag sogar Menschen geben, die nur solche Träume haben, das sind dann die ewigen Philister.

687) Wenn sich ein Mensch entschließen könnte, alle seine Träume, ohne Unterschied, ohne Rücksicht, mit Treue und Umständlichkeit und unter Hinzufügung eines Kommentars, der dasjenige umfaßte, was er etwa selbst nach Erinnerungen aus seinem Leben und seiner Lektüre an den Träumen erklären könnte, niederzuschreiben, so würde er der Menschheit ein großes Geschenk machen. Doch so, wie die Menschheit jetzt ist, wird das wohl keiner tun; im stillen und zur eignen Beherzigung es zu versuchen, wäre auch schon etwas wert.

688) Neulich sah ich im Traum Napoleon. Er ritt mir finster und bleich an einem stürmischen Herbstnachmittag schnell vorüber.

689) Über Nacht wettete ich im Traum mit dem König, ich wollte in Zeit von acht Tagen über dem großen Platz, der von der Residenz, dem Theater und dem Postgebäude eingeschlossen ist, ein Dach aufschlagen.

690) Das Wort Wenn ist das deutscheste aller deutschen Worte.

691) Der Deutsche ist der geborene Infinitiv. Er läßt sich deklinieren.

692) Wir sollen handeln; nicht, um dem Schicksal zu widerstreben, das können wir nicht, aber um ihm entgegenzukommen.

693) Die Geschichte eines falschen Prinzen, der selbst nicht weiß, was er ist, könnte zu einem Lustspiel höheren Stils einen trefflichen Stoff abgeben.

694) Repräsentanten der Völker, die sich die Geschichte

Napoleons, des Freiheitskrieges und der neusten Zeit erzählten, gäben gleichfalls einen guten Stoff ab.

695) Es wird nichts so Tiefes und Bedeutendes ausgesprochen, dem nicht ein ganz ordinärer, alltäglicher Sinn untergelegt werden könnte. Dies ist der Grund des vorschnellen Verstehens ohne Verständnis.

696) 21. März. Ich sah soeben von meinem Fenster aus der Abfahrt einer Leiche auf den Gottesacker zu. Der Priester sprach trocken seine Gebete, die Nachbarsleute standen trocken umher, Kinder unterbrachen für einen Augenblick ihr Spiel, ein Holzhacker, der auf der Straße seine Hantierung trieb, machte eine Pause. Aber kein Auge, das weinte, kein Gesicht, das die geringste Bekümmernis ausdrückte; wenn der Postwagen abfährt, sieht man mehr Gefühl. Das erschütterte mich schmerzlich; ich konnte nicht umhin, zu denken: welch ein Leben mag der arme Tote geführt haben!

697) Der Mensch gerät in große Gefahr, wenn er seine einseitig gewonnene Erfahrung zum alleinigen Maßstab seines Urteils und zum Prinzip seines Handelns macht. Von diesem Gesichtspunkt aus müßte z. B. ein Menschenfeind geschildert werden.

698) 24. März. Über Nacht, im Traum, entschloß ich mich, für jemand zu sterben, auf die Weise ungefähr, wie man sich entschließt, für jemand einen Gang über die Straße zu machen. Es war, als ob ich nicht wüßte, was Sterben sei.

699) Es ist für mich der größte Schmerz, gewisser kleinlicher Schmerzen fähig zu sein. Daß ich es bin, ist die Folge meiner Kindheit- und Jugendjahre.

700) Die Poesie des Ausdrucks findet weit mehr Bewunderer, als die Poesie der Idee. Dies erklärt mir die Erfolge, die z. B. Grün gefunden hat. Und doch ist sie nichts.

701) Wir Menschen sind des Grauens und der Ahnung nun einmal fähig; es ist dem Dichter daher gewiß erlaubt, sich auch solcher Motive zu bedienen, die er nur diesen trüben Regionen abgewinnen kann. Aber, zweierlei muß er beobachten. Er darf hier, erstlich, weniger wie jemals ins rein Willkürliche verfallen, denn dann wird er abgeschmackt. Dies vermeidet er dadurch, daß er auf die Stimme des Volks und der Sage horcht und nur aus denjenigen Elementen bildet, welche sie, die der Natur alles wirklich Schauerliche längst ablauschten, geheiligt haben. Er muß sich zweitens hüten, solche Phantasiegebilde zu erschaffen, die nur einen einzelnen Menschen, etwa den, welchen er, um sie nur überall in Tätigkeit zu setzen, in

seinem Gedicht damit in Verbindung bringt, etwas angehen. Nur die Gestalt flößt Grauen ein, die mich selbst irgendwo verfolgen kann; nur den gespenstischen Kreis fürchte ich, vor dessen Wirbel ich nicht gesichert bin.

702) 27. März. Über Nacht, im Traum, war ich Napoleons Kammerdiener.

703) Brief an Rousseau vom 3. April.

„Tiecks Novellen sind eigentlich durchaus didaktischer Art, aber es ist bewunderungswürdig, wie sehr bei ihm alles, was anderen unter den Händen zu frostigem Räsonnement gefriert, in den farbigsten Lebenskristallen aufschießt. Auch das ist ihm ganz eigentümlich, daß er nichts zusammenbringt, was nicht unbedingt zusammengehört, was nicht zusammenkommen müßte, wenn es sich in seiner echten Wesenheit, in seiner Bedeutung für die Menschenwelt, entwickeln soll. Und diese Prädestination, wie ich's nennen möchte, die man bei so äußerst wenigen findet und die sich auch so leicht mit dem Fazit verwechseln läßt, das immer entsteht, wenn gut ersonnene Situationen und wohl gezeichnete Charaktere sich aneinander reiben, ist nur bei einer grenzenlos freien Übersicht, bei dem reinsten und ruhigsten Walten möglich. Dennoch möchte ich (wenn ich mich selbst verstehe) dieser Art der Novelle nicht den Preis zuerkennen, obwohl ich sie, was einem Widerspruch ähnlich sieht, für die schwierigere halte. Sie kommentiert die Natur eigentlich mehr, als sie meines Erachtens soll und darf. Die höchste Wirkung der Kunst tritt nur dann ein, wenn sie nicht fertig wird; ein Geheimnis muß immer übrig bleiben und läge das Geheimnis auch nur in der dunkeln Kraft des entziffernden Worts. Im Lyrischen ist das offenbar; was ist eine Romanze, ein Gedicht, wenn es nicht unermeßlich ist, wenn nicht aus jeder Auflösung des Rätsels ein neues Rätsel hervorgeht? Eben deshalb gehört ja das Didaktische, das „beschränkte Sittliche" nicht hinein, weil es in der Idee den Widerstreit ausschließt, weil es nichts gebären kann, als sich selbst. Aber auch in der Novelle und Erzählung finde ich zu viel Licht bedenklich und gebe darum Kleists Arbeiten und Tiecks eigenen früheren den Vorzug." —

704) Satire, die nicht von dem freiesten Geist ausgeht, ist unausstehlicher, wie der ärgste Pedantismus.

705) Der Mensch kann plötzlich einen Tag, einen Moment erleben, der ihm seine ganze Vergangenheit aufklärt.

706) Niemand spricht eine Wahrheit aus, die er nicht mit einem Irrtum verzollen müßte.

707) Wenn der Dichter Charaktere dadurch zu zeichnen sucht, daß er sie selbst sprechen läßt, so muß er sich hüten, sie über ihr eigenes Innere sprechen zu lassen. Alle ihre Äußerungen müssen sich auf etwas Äußeres beziehen; nur dann spricht sich ihr Inneres farbig und kräftig aus, denn es gestaltet sich nur in den Reflexen der Welt und des Lebens.

708) Die frühere lyrische Poesie der Deutschen verschwamm im Allgemeinen; die jetzige wird am Affektierten zugrunde gehen.

709) Der echten Situationenkomik müßte der Weltgeist als Individualität, die sich aussprächе, zum Grunde liegen.

710) Zwei verwandte Charaktere, einen durch den andern, zu zeichnen, sie sich gegenseitig in sich abspiegeln zu lassen, ohne daß sie's merken, wäre wohl der Triumph der Darstellung.

711) Ich glaube, das goldene Zeitalter der wahren Freiheit wird durch nichts mehr zurückgehalten, als dadurch, daß es für so sehr viel Menschen keins wäre. Denn, in einer Zeit, wo die Individualität Geltung und Spielraum hat, wird auch von ihr etwas *verlangt* werden.

712) Mein kleines Hündchen erschreckte heute ein kleines Kind; das Schreien des kleinen Kindes erschreckte wieder mein Hündchen.

713) Der Letzte eines Stamms, der sein ganzes Leben auf Anfertigung eines Stammbaumes verwendet.

714) Das Böse ist deswegen so verderblich, weil es, der Weltordnung und den innersten Naturbedürfnissen entgegengesetzt, keine Konsequenz zuläßt.

715) Es ist der Fluch der Vornehmen, daß sich ihnen die höchsten irdischen Genüsse in kahle, schale Bedürfnisse, die sie nimmer befriedigen können, umsetzen.

716) Der einfache Ausdruck ist schon deshalb vorzuziehen, weil alle, auch die glänzendsten Redeflitter, veralten, und weil ein Buch, das damit aufgestutzt ist, deswegen, bei sonst bedeutendem Inhalt, in seiner Form später einen Mumieneindruck machen muß.

717) Einen Wahnsinnigen zu sehen, oder einen Menschen, der mit Scharfsinn und Verstand das Absurde zu beweisen sucht: ich weiß nicht, was einen schauerlicheren Eindruck macht.

718) Sich die äußere umgebende Welt als Theaterdekoration, die willkürlich verändert würde, denken.

719) Eigensinn ist das wohlfeilste Surrogat für Charakter.

720) Du mußt bedenken, daß eine Lüge dich nicht bloß eine Wahrheit kostet, sondern die Wahrheit überhaupt.

721) Alle Gefühlspoesie muß Individualpoesie sein. Denn der Gedanke ist Allgemeingut und, im Gegensatz zum Gefühl, um so weniger wert, je mehr er an den Boden erinnert, auf dem er gewachsen ist.

722) Besonders dies sollte den Philistern doch einfallen, daß die Kunst nicht bloß arbeiten, sondern auch essen, d. h. daß sie wie der Mensch nicht bloß für die Welt, sondern auch für sich selbst etwas tun will.

723) Alle Teilnahme an der Kunst beruht auf der Teilnahme an fremden Existenzen.

724) Es hilft überall nichts, von dem Göttlichen und Höchsten zu sprechen, wenn dies auch mit Engelzungen geschieht. Es soll *dargestellt* werden, d. h. es soll *leben*. Dies tut es nur dann, wenn es aus der *Erde*, ihrer Beschränkungen ungeachtet, in markiger, kräftiger Gestalt hervorgeht und sich mit ihr verträgt.

725) Ob ein Mensch sich wohl an dem, was ihm fehlt, wirklich erbauen kann?

726) Es gebe sich nur jemand her zum *Ideal* des Philisters, er wird schnell Anerkennung finden.

727) Es gibt Menschen, die nur das anbeten, was sie vernichten können.

728) Was der echten Lyrik vorzüglich im Wege steht, ist der Umstand, daß sie anscheinend immer das Alte, das Gewöhnliche, das längst Bekannte bringt. Wer könnte dem Rezensenten etwas Erkleckliches erwidern, der Uhlands wunderschönes Lied: „Die linden Lüfte sind erwacht" mit den Worten abfertigte: was ist denn darin gesagt, als daß alles auf Erden sich ändert, das Schlimme ins Gute, das Gute ins Schlimme, und wer wußte das nicht, bevor er dies Lied in die Hände bekam? Welch hohe Freudigkeit der Seele, welch ein Mut für alle Zukunft im Menschen erwacht, wenn ihm die zwischen den ewigen, den Fundamentalgefühlen in seinem Innern und den Erscheinungen der Natur bestehende untrennbare Harmonie in klarem Licht aufgeht, das scheint niemand zu wissen. Dagegen Gedanken — nun, Gedanken sind auf anderthalb Stunden neu.

729) Es gibt Momente, die nur den *Samen* der Freude ins Herz streuen, die der Gegenwart nichts bringen, als einen leisen Schmerz, und die im eigentlichsten Verstande erst unter dem Brennglase der Erinnerung in ihrer Bedeutung, ihrem Reichtum, aufgehen. Mancher dieser Momente mag mit einer

Stunde, die uns erst jenseits des Grabes erwartet, korrespondieren.

730) Es gibt Gedichte, die durchaus auf das Unsittliche basiert sind. Dahin gehört Thümmels Wilhelmine, und manche Erzählung von Wieland. Diese sind durchaus verwerflich, denn sie formen aus dem Nichts. Das Unsittliche existiert überall nicht, es ist so wenig ein Element der Welt, als irgend eines Individuums, es ist eine Krankheit, die den Zustand zwischen Leben und Tod ausfüllt und sie beide ausschließt.

731) Ein Maitag ist ein kategorischer Imperativ der Freude.

(Geschrieben am 1. Mai 1838.)

Neues Logis, Landwehrstraße Nr. 10.

732) Viele Menschen sind beständige Schemata, die der nächste, beste Zufall ausfüllt.

733) Tieck in seinen Dramaturgischen Blättern tadelt Eßlair wegen seines Vortrags der Stelle im Wallenstein: „und Roß und Reiter sah ich niemals wieder", die er, nachdem er die Erzählung seines Traums in höchster Spannung vorgetragen hat, im Konventionston, indem er die Stimme fallen läßt und einen Schritt vortritt, vorbringt. Es ist doch eben dies das Wunderbare, sagt Tieck, deshalb muß Bedeutung darauf gelegt werden. Ich denke mir: der Künstler legt dadurch die größte Bedeutung hinein, daß er, zu sehr von dem Gewicht dieser Stelle erfüllt, sie gar nicht weiter heraushebt, weil er glaubt, daß sie, wie sie auch vorgetragen werde, durch keine Art des Vortrags verlieren, noch gewinnen könne.

734) Alte Porträts — zerbrochene Menschenformen.

735) Unschuld ist erwachende Sinnlichkeit, die sich selbst nicht versteht.

736) Gegen jede sogenannte neue Wahrheit bin ich mißtrauisch, die nicht in mir ein Gefühl erregt, als hätte ich ihre Existenz schon lange zuvor geahnt.

737) Das Leben hat keinen anderen Zweck, als daß sich der Mensch in seinen Kräften, Mängeln und Bedürfnissen kennen lernen soll. Wenigstens ist dies der einzige Zweck, der immer erreicht wird, das Leben mag nun sein, wie es will.

738) „Alles für nichts!" ist der irdische Imperativ.

739) Man tut immer wohl, den Spiegel, der ein verzerrtes Bild zeigt, zu untersuchen, ob er auch fleckig ist.

740) Die echte Poesie dringt aus der Seele, wie das heiße Blut aus der Ader, die es selbst aufsprengte.

741) Ein gemachtes Gedicht ist auch dasjenige, woran die Empfindung wahr ist, aber nicht die Form. Die Stunde

wahrer Begeisterung verschmilzt beides miteinander. Das Gedicht, was der gebildete Geschmack (den ich jedoch lieber den geborenen nennen möchte) sich anders denken kann, als es der Dichter *geschaffen* hat, taugt nichts.

742) Heines Dichtmanier (besonders seine neuere) ist das Erzeugnis der Ohnmacht und der Lüge. Weil seine verworrenen Gemütszustände sich nicht in die Klarheit eines entschiedenen Gefühls auflösen lassen, oder weil er nicht den Mut und die Kraft besitzt, den hiezu notwendigen inneren Prozeß abzuwarten, wirft er den Fackelbrand des Witzes in die werdende Welt hinein und läßt sie gestaltlos für nichts und wieder nichts verflammen. Diese Verklärung durch den Scheiterhaufen ist aber nur dann zu gestatten, wenn ein Phönix davonfliegt; an dem Phönix fehlt es jedoch bei Heine, es bleibt nichts übrig, als Staub und Asche, womit ein müssiger Wind sein Spiel treibt.

743) Die meisten Menschen haben gar nicht das Bedürfnis, klar über ihre Zustände zu werden; sie wollen nur hindurch, wie etwa durch eine Krankheit. Diese gewinnen im Leben keine Resultate, sie machen nicht einmal Erfahrungen; ihr ganzes Leben ist vielmehr eine immerwährende Flucht durch Gefängnisse, und sie täten wahrlich wohl, sich an das erste beste zu gewöhnen, weil sie dann doch einen Standpunkt hätten, von dem aus sie die Welt, gut oder schlecht, betrachten könnten.

744) Ein Gedicht soll individuell sein und zugleich allgemein. Ein scheinbarer Widerspruch: wodurch ist er auszugleichen? Durch die poetische Anschauung, deren Resultat das ist, was ich poetische Idee nennen möchte. Das Individuum ist das *Fernrohr*, was die *Sachen* heranholt.

745) Phantasie ist nur in der Gesellschaft des Verstandes erträglich.

746) Am Ende existiert der Mensch nur durch seine Bedürfnisse.

747) Wie es auf Erden Bedürfnisse gibt, die erst der Himmel stillt, so mag auch der Himmel Bedürfnisse haben, die schon die Erde befriedigt.

748) Einen Menschen leben lassen und ihm dennoch die notwendigsten Bedingungen des Lebens: gesunde Luft, Essen und Trinken u. dgl. entziehen, ist eine Strafe, die einer erleiden, aber nicht verdienen kann.

749) Es ist ein meisterhafter Zug, daß Sancho, der in Gedanken schon Gubernator ist, sich doch den Verlust dreier junger Esel so sehr zu Herzen gehen läßt, daß er sich das Maul zerschlägt.

750) Es gibt Menschen, denen man keinen Schmerz mitteilen kann, ohne daß sie gleich einen ähnlichen mitzuteilen hätten.

751) Die Hoffnung der Menschheit auf ewige Fortdauer gründet sich hauptsächlich auf die Bedeutung, den unerschöpflichen Gehalt einzelner großer Menschen. Umgekehrt gibt es aber auch Menschen, deren Anspruch auf Unsterblichkeit sich einzig und allein auf den Anspruch des ganzen Geschlechts gründet.

752) Ich kann's unmöglich glauben, daß Friedrich Schlegel die Agnes von Lilien für ein Produkt Goethes gehalten habe. Die ganze Ähnlichkeit mit dem Meister liegt in dem Kopieren einzelner Figuren, z. B. der mignonisierenden Bettina, und des Goetheschen Stils, insofern dieser darin besteht, daß Goethe das Bedeutende gern auf einfache Weise sagt. Eine solche Ähnlichkeit hätte die Täuschung eben unmöglich machen sollen. Das Buch enthält einzelne gute Situationen, und das übertrieben Sententiöse wird hin und wieder durch einen brauchbaren Gedanken erträglich gemacht. Sonst gebricht ihm nicht weniger, als alles; nichts lebt darin, der Hauptcharakter wird ununterbrochen durch das stets bedenkliche Mittel des Beschreibens seiner Wirkung auf andere darzustellen gesucht, die Verfasserin trifft zuweilen den Fleck, wo ein Schatz vergraben liegt, aber sie weiß ihn nie zu heben, und eben darum nicht, weil sie zur unrechten Zeit Worte macht.

753) Oft ist es, als ob im Menschen ein hohes geistiges Bedürfnis erwachte, indem er ein körperliches befriedigt. Gewiß ist die Sinnlichkeit die Klaviatur des Geistes.

754) Den Schlechtesten selbst sollte man, wo möglich, vor der Überzeugung schützen, daß er schlecht sei; schon mancher ist schlecht geworden, weil er sich zu früh für schlecht hielt.

755) Die erste wahnsinnige Liebe, so spurlos sie gewöhnlich vorübergeht, und von so lächerlichen Erscheinungen sie begleitet wird, ist doch vielleicht das Ernsthafteste am ganzen Leben; wenigstens wird (und hierin liegt eben die bitterste Ironie) durch nichts jede Kraft des Menschen so aufs äußerste angespannt, als durch sie. Ich bin überzeugt, jeder könnte Werthers Leiden erleben, den Helden und den Künstler ausgenommen.

756) Der Künstler sieht eigentlich immer nur die Bilder der Dinge, nicht die Dinge selbst. Darum ist es so unrecht nicht, wenn das Leben ihm gewöhnlich Schlimmeres bietet, wie anderen: die unbewußte Reflexion, die im stillen alles, was sich begibt, auf ein sich dadurch entschleierndes Unendliches bezieht, gleicht viel mehr aus, als man denkt.

757) Nur dem Künstler ist ein Wirken ins Unendliche vergönnt: alles andere menschliche Wirken hat seine Grenze, an welcher den reichen Herder z. B., als er sich völlig ausgegeben hatte, die Verzweiflung empfing.

758) Glücklich ist nur derjenige, in dem die Natur gewissermaßen unmittelbar und ohne sich durch individuelle Schranken gehemmt zu sehen, wirkt, wie in Goethe und Shakespeare.

759) Einen Feind in den Fall setzen, eine edle Tat, der er nicht gewachsen ist, zu tun oder vielmehr zu unterlassen.

760) Kriege zu führen, ist die menschlichste Versuchung eines Fürsten.

761) Der Mensch, sich selbst unbewußt, macht immer auf so viel Lebensglück Anspruch, als er verdient; er rechnet unaufhörlich mit dem Schicksal. Eben darum ist der höhere des Vergnügens, dieser abschläglichen Zahlung eines unvermögenden Schuldners, nicht fähig.

762) Vorschlag zu einem Gesetz, wornach jeder Reiche, der sich seinen Reichtum nicht selbst erworben hat, schuldig und gehalten sei, sich einmal auf Leben und Tod um sein Vermögen mit dem ersten, der den Hals daran setzen will, zu schlagen.

763) Wirf doch den Mann, der am Pranger steht, nicht mit faulen Eiern und verteidige dich, indem du sagst: es ist ein Sünder. Gegen wen beging er denn das Verbrechen, weshalb man ihn an den Pranger stellte, als eben — gegen Sünder? Vielleicht könnte er sogar bei gehöriger Schärfe des Verstandes herausbringen, daß man nur gegen Sünder sündigen kann. Und dann wäre deine Sündhaftigkeit die Ursache seiner Sünde.

764) Wenn der Adel an der Kanaille etwas Schätzenswertes findet, so hebt er sie in seinen eignen Kreis hinein durch das Adeln. Die Kanaille sollte sich das nicht gefallen lassen.

765) Alle Gründe für die fortdauernde Notwendigkeit des Adels sind aus dem Interesse der Throne, keiner aus dem Interesse des Volks hergenommen. Eine sehr merkwürdige Erscheinung.

766) „Weil mein Vorfahr den deinigen vor tausend Jahren beraubt oder überlistet hat, und weil seine Familie die auf solche Weise errungenen Vorteile nun schon tausend Jahr genießt, und weil, wenn sie dieselben nicht noch länger genösse, sie an Fett verlieren würde, und weil du nicht leugnen kannst, daß jene Vorteile wirklich Vorteile sind und uns zu etwas Besonderem gemacht haben, — —." Ich wüßte nicht, was der Adel weiter für sich anführen könnte. Merkwürdigerweise führt

der Bürgerliche mit ebensoviel Grund das nämliche gegen ihn an. Ein einziger Fall.

767) Ein Dieb, der nicht gleich gehenkt wird, macht auf Würde Anspruch.

768) Es ist sonderbar, daß gerade der Gattungsname des Menschen: Mensch das Schimpfwort geworden ist, womit man ihn am tiefsten zu erniedrigen glaubt. Auch einen Hund nennt man nur dann Bestie, wenn man gegen ihn aufgebracht ist.

769) Der Mensch liebt es, an sich zu experimentieren, anstatt sich ruhig zu entwickeln. Es kann zu etwas führen, ist aber sehr riskant.

770) Jeder Mensch besitzt alle Talente, doch nur die hervorragendsten soll er ausbilden. Hier liegt aber der Grund, weshalb so viele hartnäckig ein unerreichbares Ziel verfolgen: sie haben das Gefühl, nicht ganz aufm falschen Wege zu sein.

771) Es gibt viele Dinge, von denen ich wünschen muß, sie als Kind gesehen, gehört, erlebt zu haben. Gewiß wär' ich dann etwas ganz anderes geworden.

772) Einige politische Helden füttern sich nur deshalb mit Tugend heraus, um später die Sünde besser bezahlt zu erhalten.

773) Man sollte eigentlich eine langweilige und gehaltlose Strecke des Lebens für einen längeren oder kürzeren Weg halten, der immer zu einem schönen Ziel führt.

774) Friedrich Schlegel meint: wenn Goethe die Lehrjahre Lotharios, deren im Vorbeigehen als eines vorhandenen Manuskripts erwähnt wird, dem Meister einverleibt hätte, so würde aller Mißverstand und aller Tadel weggefallen sein, denn das wäre der einzige Einwurf, den Unzufriedene mit einigem Schein gegen das Werk machen könnten, daß es seinen eignen Hauptbegriff (der Bildung) nicht vollständig ausspreche und entfalte. Dann würde es sich nämlich zeigen, ob es neben den Lehrjahren des Künstlers auch noch Lehrjahre des Menschen, eine Kunst zu leben und eine Bildung zu dieser Kunst geben könne usw. — Ich denke, dem ist schon dadurch begegnet, daß Lothario als der einzige Charakter gezeichnet ist, der zu handeln versteht. Jenes Manuskript hätte sich wohl auf keinen Fall mitteilen lassen; abgesehen von der notwendigen Umfänglichkeit desselben, hätte es schon der Reichtum der Form (welcher in einer gewissen Mannigfaltigkeit besteht, der einen und denselben Ausweg nicht zweimal zuläßt) verboten. Übrigens stellt nicht Menzel, wie ich bisher glaubte, sondern schon Schlegel den Stil als einen der größten Vorzüge des Meisters heraus.

775) Einer, der nicht spart, weil er doch einmal Schulden hat und seine Gläubiger vom Überschuß bezahlen müßte.

776) Es gibt Leute, die gar nicht ins Allgemeine denken können, sondern immer am Faktum (das sie oft erst selbst in Gedanken erschaffen) kleben bleiben.

777) Wenn unbedeutende Menschen das Objektive einer Sache hinstellen wollen, entsteht immer ein Gespenst oder ein Zerrbild.

778) Friedrich Schlegel braucht irgendwo den Ausdruck: „wenn die neuere Poesie überhaupt Unvergängliches hervorbringen kann usw." — Das klang mir anfangs wunderlich, doch hat der Ausdruck Grund. Die griechische Poesie befriedigt kein Weltbedürfnis mehr; sie dauert aber fort, weil sie in sich vollendet ist, weil sie in sich vollendet werden konnte. Die romantische Poesie schließt die Vollendung aus, Darstellung des Romantischen im eigentlichsten (griechischen) Sinn ist nicht möglich. Könnte also die Welt sich noch einmal ändern, hörte sie auf, Weltbedürfnis zu sein, so stürzte das Fundament ihrer Existenz zusammen, und sie hätte ausgelebt.

779) Ein schwaches Talent ist doch noch immer eine gute Strickleiter, die zur Einsicht führt. Die meisten drehen freilich am liebsten einen Strick daraus, womit sie ihrem Verstand die Kehle zuschnüren, um nur selbst fortproduzieren zu können.

780) Es gibt Dichter, die den Gedanken zum Vorwurf der Empfindung machen, und andere, die über die Empfindung räsonieren.

781) Nicht nach der Länge seines Arms: nach der Länge seines Auges muß der Mensch sein Glück messen.

782) Aufs Leben Verzicht leisten: auf Gott Verzicht leisten!

783) Eine reiche Quelle des besten Komischen liegt in den Bestrebungen der Menschen, welche das Gegenteil bezwecken von dem, was sie bezwecken sollen.

784) Emanzipation des Gassenkots muß man nicht verlangen.

785) Die Kunst der Griechen war das Produkt der gesamten Volksbildung; die moderne Kunst ist im glücklichsten Fall das Produkt der Bildung des einzelnen Künstlers. Daher kommt es, daß unsre bedeutendsten Kunstwerke, die das Ganze der Menschheit aussprechen wollen, doch oft so vereinzelt dazustehen und zu stammeln scheinen, wogegen jede Kleinigkeit der griechischen Künstler immer mit dem allgemeinsten in Bezug stand.

786) Gestern sah ich ein schönes Gesicht; in demselben

Augenblick, wo ich es betrachten wollte, hatte sich ein gemeines davorgeschoben. Nur zu gewöhnlich im Leben.

787) Tacitus ist doch eigentlich der einzige wahrhaft römische Schriftsteller: das Produkt aller der Greuel, von denen er Zeugnis ablegt: der Phönix Roms.

788) Daß der verwandte Gedanke durch einen verwandten Klang ausgedrückt wird, ist wunderbar und erregt die Empfindung einer vorher bestimmten, unauflöslichen Harmonie zwischen Stoff und Form, also das, was die Dichtkunst einzig und vor allem erstrebt. Dies ist die große Bedeutung des Reims.

789) Man muß Schiller immer in seinen einzelnen Bestrebungen betrachten, wenn man gegen ihn nicht ungerecht werden will.

790) Daß so wenig Schriftsteller Stil haben, liegt in ihrer Unfähigkeit, dem letzten hohen Zweck die nebenbei erreichbaren näheren und kleineren zu opfern, überhaupt in der menschlichen Unart, mit jeglichem Schritt eine Art von Ziel erreichen zu wollen.

791) Ein Mensch, der eine Sache fallen läßt, pflegt, wenn er sie wieder aufhebt, damit zu spielen, um zu zeigen, daß mit Geschicklichkeit eine zufällige Ungeschicklichkeit verbunden sein kann. Das ist wohl im Sittlichen nicht anders.

792) Ein guter Papst mußte von jeher, notgedrungen, ein schlechter Christ sein.

793) Wenn die Kalabrier oder Kalifornier wirklich bei entstehenden Sonnenfinsternissen trommeln, um das Ungeheuer, welches die Sonne zu verschlingen droht, wegzuscheuchen, so haben sie in Verlauf einer Stunde doch immer den Trost, daß es nicht umsonst geschah.

794) Im Prinzen von Homburg ist es ein meisterhafter Zug, daß der Verdacht: der Kurfürst habe den Prinzen nicht sowohl der auf dem Schlachtfeld begangenen Übereilung wegen, sondern aus einem andern Grunde zum Tode verurteilen lassen, nicht von selbst in des Prinzen Seele aufsteigt, sondern erst durch Zollerns Inquirieren erweckt wird.

795) Und ist ein bloßer Durchgang denn mein Leben
Durch deinen Tempel, herrliche Natur,
So ward mir doch ein schöner Trieb gegeben,
Vom Höchsten zu erforschen jede Spur,
So tränkt mich doch, bin ich auch selbst vergänglich,
Ein Quell, der ewig ist und überschwenglich!

796) Erhitzt vor einem Glas kühlen Wassers zu sitzen und der Gedanke: jetzt könntest du den Tod trinken!

797) Niemand umfaßt das Element, worin er lebt, sondern das Element umfaßt ihn.

798) Die Engländer brachen die Rechte der Neutralität und raubten Dänemark seine Flotte, weil sie fürchteten, Napoleon möchte jene Rechte nicht ehren und die Flotte rauben. Sie begingen also ein Verbrechen, damit es ein anderer nicht begehen könne.

799) Friedrich der Zweite war ein Despot, aber ein solcher, dessen Leidenschaft zufällig das Gute war.

800) Jedwede Blume muß sich neigen,
Wenn sie der Tau des Abends tränkt,
Und um so höher wird sie steigen,
Je tiefer sie sich hat gesenkt.

801) Da wollt' es mir bedünken,
Ich sei unendlich reich;
Mein Busen war dem Blinken
Des Sternenhimmels gleich:

Schon viele sind aufgegangen
In reiner, klarer Pracht;
Mehr glaubt man noch umfangen
Vom stillen Schoß der Nacht.

802) Das letzte Ziel: kann's wohl ein Mensch im Auge haben? Tut er übel, wenn er einstweilen das nächste für das letzte ansieht?

803) Die Natur gab dem Menschen die Willenskraft, damit er sich selbst forthelfe, wenn sie ihn etwa auf der Hälfte des Weges fallen läßt.

804) Die Naturwissenschaft gibt den besten Maßstab für die Fortschritte der Menschheit ab: nur, soweit sie die Natur kennt, kennt sie sich selbst.

805) Die Alten kannten nur Tag und Nacht; wir kennen nur Dämmerung. Die romantische Liebe zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts, die zur Verkörperung des Ideals, aber nicht zur Erzeugung eines Kindes führt, spukt in all unsern Verhältnissen. Der Schattenriß gilt uns mehr als die Sache, und wenn wir nur ahnen, so kümmern wir uns wenig um das Wissen.

806) Ich bin überzeugt: der animalische Magnetismus wird entschleiert werden, und dann beginnt die Naturkunde.

807) Motto für meine Gedichte:

Und mußt du denn bei Kraft und Mut
In jedem Dorn dich ritzen,
So hüt' dich nur, mit deinem Blut
Die Rosen zu bespritzen!

4. Juni 1838.

808) Es ist am Ende an der Religion das beste, daß sie Ketzer hervorruft.

809) Heute sah ich beim Abendgottesdienst in der St. Peterskirche eine Alte, die mich fort und fort so bös anblickte, als ob sie den Teufel in mir vermutete. Mir wurde zuletzt gräßlich zumut; es ist ein schauderhafter Gedanke, in einem Menschen die Empfindung des Greuels erregen zu können. Doch war es der Alten wohl nur zuwider, daß ich, als Ketzer, die katholischen Zeremonien nicht mitmachte. (Die schlechten Buchstaben sind meinem kleinen Hänschen zuzuschreiben, welches auf meinem Schoße liegt und die Hand, mit der ich schreibe, fortwährend leckt. Eben legt er sogar sein kleines Köpfchen darauf.)

810) Die Jungfrau von Orleans wäre als Novelle (à la Kleist) zu behandeln. Ich muß überhaupt Chroniken lesen.

811) Die Philosophie ist eine höhere Pathologie.

812) Es ist nicht nötig, daß alle Fragen beantwortet werden; es reicht bei den wichtigsten schon hin, wenn sie nur aufgeworfen werden, denn sie sind es, die im Verlauf der Zeiten den größten Geistern den Tribut abfordern.

813) Der Pedantismus wurzelt im Herzen, nicht im Geist.

814) 7. Juni. Über Nacht träumte mir, ich sähe ein greuliches Tier, welches Miene machte, auf mich zuzuspringen. Mit einemmal springt mein Hündlein auf mein Bett. Ich erwache, wie dies geschieht, glaube aber, es ist jenes Tier und stoße vor Entsetzen einen Schrei aus. Gleich darauf träumt mir, ich erzähle Rousseau jenen Traum. So träumte ich also im voraus, was erst einen halben Tag später geschah.

815) Kluge erzählt: „Tardys Patientin kündigte in einer ihrer Krisen an, daß sie in zwei Monaten an einem bestimmten Tage zu einer Landpartie würde aufgefordert werden, welche aber für sie sehr nachteilig werden könne, wenn man nicht Vorkehrungen dagegen träfe: sie werde nämlich Lust bekommen, ein Pferd zu besteigen, mit diesem stürzen und von neuem in eine sehr langwierige Krankheit fallen. Sie wurde wirklich von einer Anverwandten, die so wenig, wie sie selbst, von der im Schlaf getanen Aussage etwas wußte, an dem bestimmten

Tage aufs Land gebeten und war willens, dort ein Pferd zu besteigen, von welchem sie mit der größten Gewalt fortgerissen werden mußte." Das Faktum zugegeben (wobei ein Betrug jedoch sehr möglich ist), ist dies das Wunderbarste, was ich über die Wirkungen des somnambulen Zustandes gelesen habe. Wenn eine Clairvoyante etwas entdeckt, was geschehen ist oder geschehen wird, so stützt sie sich doch auf eine entweder schon ins Leben getretene, wenn auch verborgen gebliebene wirkliche Existenz, oder auf eine solche, die im Werden begriffen ist und die der vorahnende Geist allerdings als das Resultat mehrerer bereits miteinander in Wechselwirkung getretener Kräfte im voraus erfassen mag. Hier aber spiegelt sich in ihrem Innern etwas ab, was, eben, weil es sich in ihr abspiegelt, niemals wird! Gewiß ist der somnambule Zustand mit der Begeisterung des echten Dichters verwandt, nur daß dem Dichter mehr das Allgemeine, die gesamte Menschheit Betreffende aufgeht, der Somnambule dagegen das Vereinzelte, wovon das Wohl oder Wehe eines Individuums abhängt. Der Dichter aber spricht nie etwas aus, was nicht die Vernunft sofort bejaht, wenn auch der Verstand nicht immer sogleich imstande ist, für dieses Ja die Gründe aufzutreiben.

816) Wer Geschmack hat, ist sogar schwerer zu betrügen, wie ein andrer, denn er kann die wahre Stimme der Natur von der nachgemachten unterscheiden. Übt doch jeder, der nicht sein eignes Herz gibt, gut oder schlecht das dichterische Vermögen aus.

817) Das echt Komische ist wahr, d. h. auf die Natur gegründet, und doch kann man sich in der Natur keine Gesetze, keine Bedingungen denken, die es hervorrufen und es möglich machen. Hierin liegt das Pikante des Eindrucks, den es macht.

818) Falstaffs Äußerung: „Wir fochten eine gute Stunde nach der Glocke von Shrewsbury" ist unerschöpflich. Er sucht seine Lüge dadurch, daß er die geringsten Nebenumstände anführt, glaubhaft zu machen und tut dies auf eine Weise, daß es ihm eben dadurch möglich wird, sie sogleich, wie es nötig würde, für einen Spaß erklären kann.

819) 9. Juni 1838. Ich habe am heutigen Tage meiner kleinen Beppi versprochen, ihr, wenn ich nach Hamburg abreise, in Zeit von $2^1/_2$ Jahren 100 Gulden zu senden. Dies soll meine heiligste Schuld sein!

820) Es kommt nur darauf an, recht zu haben, nicht, recht zu behalten.

821) Es ist ein Vernunftschluß, nicht bloß poetische Fiktion: wenn du wahrhaft liebst, mußt du wieder geliebt werden.

Denn die Natur berechnet immer eine Kraft auf die andere. Hierüber wäre ein Roman zu schreiben.

822) Es möchte ratsamer sein, sich im Leben oft an die Rechenschaft, die man gewissen Menschen von gewissen Dingen in einer andern Welt wird geben müssen, zu erinnern, als an die Rechenschaft, die man Gott schuldig ist. Mancher Geschichtschreiber möchte diesen Punkt berücksichtigen.

823) Auch zu den großen Toten der Geschichte steht man in einem rein subjektiven Verhältnis.

824) 10. Juni. Über Nacht träumte mir: ich faßte eine gute Idee, erinnerte mich aber zugleich dabei, daß es im Traum geschehe, sprach: sieh, die Idee ist denn doch wirklich einmal etwas wert, nicht, wie gewöhnlich, krankhafte Traumgeburt, die sollst du dir merken! Und meinte nun wirklich, in ein Buch, worin ich beim Einschlafen gelesen, ein Merkzeichen niederzulegen. Übrigens bin ich überzeugt, daß die Idee in der Tat trefflich war, denn ich beurteilte sie förmlich.

825) Daß die Natur ruhig und gleichgültig das Schönste, was sie hervorgebracht hat, zerstört, erregt die Empfindung ihres unermeßlichen Reichtums, ihrer unerschütterlichen Sicherheit, ihres unverrückbaren Ziels.

826) Es ist eins der wundersamsten Gefühle, sich plötzlich, nachdem eine lange Zeit verflossen ist, wieder in einem und demselben Zustand, in derselben Umgebung, derselben Tätigkeit oder Beschäftigung zu finden; es erregt im Anfang den Vorschmack zugleich des Todes und der Ewigkeit. Ich hatte es am letzten Pfingstsonntag, wo ich vormittags um 11 Uhr im Hofgarten in dem kleinen Neptunus-Tempel saß und den Wilhelm Meister las, und mich erinnerte, daß ich das nämliche Buch an der nämlichen Stelle vor einem Jahr gelesen und mit dem nämlichen Behagen die strömende Fülle des Frühlings, die mannigfachen Äußerungen menschlichen Lebens und den alles leitenden und lenkenden Geist des Goetheschen Meisterwerks in mich gesogen hatte.

827) „Ich will darüber denken!" Dies klingt, wenn nicht von bloßen Verhältnisdingen die Rede ist, völlig so absurd, als: ich will darüber empfinden!

828) 11. Juni, abends. Lebensschmerz! Mit keinem Wort wird mehr Schlechtigkeit getrieben. Nur der spreche von Lebensschmerz, dem von vornherein das Leben völlig unmöglich gemacht, dem ein Ding daraus gedreht wird, das er nicht brauchen kann und doch nicht wegzuwerfen wagt. Der Verlust eines einzelnen Guts erzeugt keinen Lebensschmerz.

829) Daß Jean Paul doch so viel Mut behielt! Aber, er war doch als Kind im Paradiese gewesen, es galt ihm nur, das Paradies wieder zu gewinnen!

830) Man kann sich aus einem Kerker befreien und, wenn man ins Freie kommt, tot zu Boden sinken.

831) Es ist meisterhaft, daß im Wilhelm Meister Wilhelm immer der erste ist, der sich über die Vorkommenheiten des breitern ausläßt.

832) Die meisten praktischen Irrtümer entspringen daraus, daß für viele Fehler ist, was bei einigen Tugend sein würde.

833) Viele Menschen sprechen von Unglück, weil sie sich keines ganz besonderen Glücks rühmen können.

834) Das Schlimmste, was von einem einzelnen ausgeht, scheint oft notwendig fürs Allgemeine.

835) Bis an seinen Tod kann jeder ohne Speis' und Trank leben; man nennt das aber verhungern.

836) Es gibt Dinge, die man bereut, bevor man sie tut, und doch tut.

837) Bilder der größten Maler, Raffaels, Correggios, kommen mir nie aus dem Gedächtnis, eben weil sie dargestellt sind; andre kommen gar nicht hinein.

838) Die Kunst, Bücher zu schreiben, ist die Kunst zu schreiben.

839) Es wird am häufigsten vergessen, daß Bilder und Zeichen nichts Notwendiges und Ursprüngliches enthalten.

840) Tiecks Sternbald hat gar zu viel Meisterhaftes. (Wilh. Meisterhaftes.)

841) So viele Hoffnungen der Menschheit sind wie Lichtfunken in der Nacht: sie erleuchten nichts, als sich selbst. Und dennoch hat schon die Existenz des Lichts an sich etwas unendlich Beruhigendes.

842) Wer nach den Sternen reisen will, der sehe sich nicht nach Gesellschaft um.

Und wer Sterne entdecken will, lerne Brillen schleifen!

843) Wenn dich ein Lichtlein lockt, so folg' ihm! Führt's dich in den Sumpf, so kommst du wohl wieder heraus; folgst du ihm aber nicht, so peinigt dich durch dein ganzes Leben der Gedanke, daß es vielleicht dein Stern gewesen sei.

844) Allegorie.

Einst raubte das Unglück dem Glück die Flügel. Es schwingt sich himmelan und das Glück muß auf der Erde weilen.

845) Die Menschen werden doch eigentlich nur verdammt, weil sie auf verkehrte Weise selig zu werden suchen

846) Die Masse macht keine Fortschritte.

847) Man nehme das Komische, woher man wolle, nur nicht aus der Natur und ihren großen Verhältnissen! Müßte man an der Würde und Wahrheit des Weltfundaments zweifeln, so müßte man untergehen. Dies Komische höbe sich mithin selbst auf.

848) Wer in der Kunst auch ohne vorzügliches Talent nur immer fortschreitet und nicht stille steht, wer sich mit Ernst dessen zu bemächtigen sucht, was erlernt werden kann, der wird schon hin und wieder etwas Annehmliches leisten. Denn das, was in der Kunst Handwerk ist, steht doch unendlich viel höher, als jedes andre Handwerk.

849) Der Mensch ist der Basilisk, der stirbt, wenn er sich selbst sieht.

850) 22. Juni. Heute in der Metropolitankirche Mozarts Requiem gehört. Einfach und voll. Ich dachte an die Sage von Mozarts Tod. Es liegt etwas Wunderbares darin, auch wenn man sich eine natürliche Auflösung erlaubt. Er schob das Requiem hinaus, weil es seine innersten, höchsten Kräfte in Anspruch nahm, er machte es zuletzt in kürzester Zeit und starb infolge der Überreizung.

851) Es gibt keinen Weg zur Gottheit, als durch das Tun des Menschen. Durch die vorzüglichste Kraft, das hervorragendste Talent, was jedem verliehen worden, hängt er mit dem Ewigen zusammen, und soweit er dies Talent ausbildet, diese Kraft entwickelt, so weit nähert er sich seinem Schöpfer und tritt mit ihm in Verhältnis. Alle andere Religion ist Dunst und leerer Schein.

852) Wer sich nicht bemüht hat, dies erste Leben zu verstehen, der hoffe nur nicht, daß er es in Erkenntnis des zweiten weit bringen werde! Gott gibt den Menschen nur Füße, keine Krücken.

853) Der bildende Künstler, z. B. der Maler, muß so manches lernen, bloß um dagegen gesichert zu sein, daß er gewisse Sünden begehe, z. E. Anatomie; er verfällt aber leicht in den Fehler, es in seinen Arbeiten zu zeigen, daß er gelernt hat.

854) Wer die Schlange sieht, der sieht das Paradies nicht mehr.

855) Die Schriftsteller dreschen taubes Stroh und lassen sich die Taglöhnerarbeit bezahlen.

856) Der Mensch, und vor allem der Künstler, dem es um

wahre Bildung zu tun ist, vergesse nicht, daß der Geist sehr oft arbeitet, bloß um sich selbst zu ernähren und zu erquicken, daß er viele Früchte erzeugt, die er selbst genießen will und die man ihm nicht rauben muß, um sie irgendwo zum Dessert aufzusetzen.

857) Ein Baum mit goldenen Äpfeln, die in dem Augenblick, wo sie reif sind, Flügel bekommen und in den Himmel hinaufsliegen.

858) Ein fetter Bettler.

859) Ich könnte eine Broschüre schreiben: über einige merkwürdige Urteile Goethes aus seiner spätesten Zeit.

860) Es fehlt uns nicht sowohl an Licht, als an ausreichendem Licht.

861) Es ist die Frage, ob wir jemals eine ganz neue Wahrheit erfahren werden, eine solche, von der wir nicht von Anfang an schon eine Ahnung gehabt hätten, ja, es ist fast unzweifelhaft, daß dies nicht geschehen wird, eben weil es nicht geschehen kann, da ohne den vollständigsten Kreis aller Wahrheiten die menschliche Existenz, die durchaus eine solche Atmosphäre verlangt, gar nicht denkbar ist.

862) Ob ein Mensch wohl empfinden kann, daß von ihm nur widerliche, grauenhafte Wirkungen ausgehen können?

863) Der heilige Geist wird dir eingeben, was du reden sollst. D. h. Gott wird dir souffilieren.

864) Sitzen bleiben schützt allerdings gegen die Gefahr, zu fallen.

865) „Solange er schläft, solange mag er noch leben," sagen die Räuber, in deren Höhle sich während ihrer Abwesenheit ein Verirrter niedergelegt hat.

866) In dem echten Dichtergeist muß, bevor er etwas ausbilden kann, ein doppelter Prozeß vorgehen. Der gemeine Stoff muß sich in eine Idee auflösen und die Idee sich wieder zur Gestalt verdichten.

867) Das Genie ist der Fühlfaden seiner Zeit.

868) Ein Echo ist das leerste und scheint das vollste.

869) Ein großes Verbrechen die Basis eines göttlichen Lebens. Novelle.

870) Sich erhenken, um nicht zu verhungern.

871) Die wurmstichige Welt.

872) Jeder frevelt an dem Schönen, indem er es darstellt.

873) 18. Juli. Heute sahen Rousseau und ich abends gegen 9 Uhr eine der lieblichsten Lufterscheinungen. Es war ein

schöner, silberner Stern von ungewöhnlicher Größe, der ins Gevierte helle Strahlen schoß. Anfangs stand er still, dann zog er langsam, langsam eine ganze Strecke am lichtblauen Himmel hin, darauf erlosch er plötzlich.

874) Es ist ein bedeutender tragischer Zug des Lebens, daß derjenige, der ein Verbrechen straft, dadurch meistens selbst Verbrecher wird.

875) Gerade bei dem Komischen ist eine unregelmäßige, gewissermaßen verwirrte Behandlung die beste. Denn, da es nur als Ganzes Bedeutung hat, im einzelnen aber immer nur Nichtiges und Gemeines bringt, so würde durch eine gemessene Behandlung ein unangenehmer Kontrast entstehen.

876) Wohl dem, der das Unerreichbare im Leben findet!

877) 29. Juli. In der vorletzten Nacht träumte mir, ich hätte eine Schwester.

878) Wie viele Kunstwerke hat der Künstler bloß zu seiner eigenen Ehre geschaffen!

879) Es frägt sich, ob, wenn Kleist das Gebrechliche der Welteinrichtung zeigt, er nicht dadurch mehr erhebt, als wenn er sie priese.

880) Beppi erzählte mir: als sie klein war, stieg sie, wenn ihre Mutter krank im Bette lag, zu ihr auf dem Schemel hinauf, schaute sie lange an und machte ihr dann mit den Händen die Augen auf! Wie tief rührt mich jeder menschliche Zug, der die Unergründlichkeit, die unschuldige, spielende Tiefsinnigkeit des Lebens ausdrückt, und wie kalt läßt mich jeder Seiltänzersprung der Spekulation.

881) An meinen Träumen bemerk' ich seit einiger Zeit, daß ich fast immer das Leben derjenigen dichterischen Charaktere fortsetze, mit denen ich mich kurz vorm Einschlafen beschäftigte.

882) Neulich träumte mir, ein ganz gemeiner Kerl, Suhr, reiste im Auftrag des Königs von Dänemark durch alle Länder, um die Verfolgten aufzufordern, nach Dithmarschen zu gehen.

883) In Kleists Familie Schroffenstein, deren Ausgang allerdings schwach ist, ist es bedeutend, und man könnte es als die Hauptidee des Stücks ansehen, daß Rupert alle diejenigen Verbrechen, von denen er glaubt, daß der durchaus unschuldige Sylvester sie begangen habe, begeht, eben weil, und nur, weil er dies glaubt.

884) Vom Maler Müller las ich vier Idyllen: Bacchidon und Milon, Satyr Mopsus, die Schafschur und das Nußkernen; sämtlich saftig und kernhaft in hohem Grade.

885) „Ein großer Mann, aber ein kleiner Mensch!" Abgeschmacktes Wort. Man nimmt gewöhnlich an, bedeutende Eigenschaften müßten das Kleinliche und Niedrige verzehren, oder von diesem verzehrt werden. Das ist ein schöner Irrtum, aber es ist ein Irrtum. Das Kleine kann neben dem Großen sehr gut bestehen.

886) Mir deucht, eben Sünder müssen die Sünde am meisten hassen. Gott kann sie unmöglich so verabscheuen wie der Mensch.

887) Grenzenlos (in bezug auf den Inhalt) und begrenzt (in bezug auf die Form) muß jedes Kunstwerk sein.

888) Erlebtes Gedicht. Ich sitze in stiller Nacht im Zimmer. Es ist schwül, ich öffne die Fenster. Ein rascher, kräftiger Regenguß, wie ein Strom erfrischenden Lebens, der unmittelbar vom Himmel kommt. Süße Kühle, und die erfrischten Blumen des Gartens senden ihre Düfte herauf.

889) Sobald ein Schriftsteller sich wiederholt, darf die Kritik ein definitives Urteil über ihn fällen, denn dann hat er sich erschöpft.

890) Eine bedeutende Kraft im Menschen kündet sich dem Gefühl als ein Mangel an, solange sie sich noch nicht entwickelt hat.

891) 6. August. Über Nacht träumte mir: Ich arbeitete in Dithmarschen einen Bericht in einer Armensache aus, in der ich ein Versehen begangen hatte. Dieselben ängstlichen Verhältnisse, die mich immer zwangen, alles über mich ergehen zu lassen und meine Rechtfertigung in meiner Brust zu verschließen; kein Gedanke an die gänzliche Veränderung meiner Lage. Die menschliche Seele ist doch ein wunderbares Wesen, und der Zentralpunkt aller ihrer Geheimnisse ist der Traum. Diejenigen Träume, welche etwas ganz Neues, wohl gar Phantastisches, bringen, sind in meinen Augen bei weitem nicht so bedeutend, als diejenigen, welche die ganze Gegenwart bis auf die leiseste Regung der Erinnerung töten und den Menschen in das Gefängnis eines längst vergangenen Zustandes zurückschleppen. Denn bei jenen ist doch nur dasselbe Vermögen wirksam, worauf die Kunst und alles, was mehr oder weniger annähernd zu ihr heranführt, beruht, und was man Phantasie zu nennen pflegt; bei diesen aber eine ganz eigentümliche rätselhafte Kraft, die dem Menschen im eigentlichsten Verstande sich selbst stiehlt und die ausgemeißelte Statue wieder in den Marmorblock einschließt.

892) Gewissen Gesichtern sollte polizeilich verboten werden, sich bei Tage öffentlich blicken zu lassen. Sie sind wie

Standbilder des Teufels, von denen oft eine Klapperschlangenwirkung ausgeht.

893) Gerade wer die beste Zunge hat, muß stillschweigen.

894) Gott teilt sich nur dem Gefühl, nicht dem Verstande mit; dieser ist sein Widersacher, weil er ihn nicht erfassen kann. Das weist dem Verstande den Rang an.

895) Wir sehen heute, wie die Rose hervorblüht; wir sehen morgen, wie sie der Sturm verweht, beides gibt uns doch nur ein Gefühl, daß wir leben. Aber wir suchen das Leben immer im Tode, d. h. in einer Einzelheit.

896) 12. August. Über Nacht träumte mir, ich läse im Braga meine eigenen Gedanken über die modernen Schriftsteller, was mir ein tristes Vergnügen war.

897) Das ganze Leben ist ein verdaulicher Widerspruch.

898) Heut sah ich von Jules Janin ein Porträt: der Mann sitzt zurückgelehnt im Großvaterstuhl und hat ein Gesicht, als wäre es aus diesem Stuhl selbst hervorgewachsen.

899) Wenn Plato aus seiner Republik die Künstler verweist, so gibt es nach seiner Idee geborene Verbrecher.

900) Was die Philosophie dem Menschen verschaffen will, das verliert er am leichtesten, wenn er sich mit ihr beschäftigt.

901) Junge Löwen sterben oft am Zahnen (Promotion).

902) Große Talente kommen von Gott, geringe vom Teufel.

903) Der bedeutende Mensch wird eigentlich von jedem einzelnen nur im Namen der Menschheit beleidigt und erquickt.

904) Wer könnte existieren, wenn er nicht mit Gedanken und Gefühl in eine andere höhere Welt hineinragte. Und doch: wie viele Menschen existieren, bloß, weil sie dies nicht tun!

905) Nur das ist Sünde, was so wenig aus einer Leidenschaft als aus der Tugend hervorgeht.

906) An der Geburt sterben.

907) Man muß sich nicht wundern, daß niemand dem andern den Lorbeer gönnt. Er ist nichts, wenn sich viele in ihn teilen.

908) Was in andern Zeiten Sünde war: sich auf sich selbst beschränken, ist jetzt Tugend.

909) Denken und Darstellen, das sind die zwei verschiedenen Arten der Offenbarung. Das Denken hat es mit dem Unbeschränktesten zu tun, es verhält sich aber gegen dieses, wie ein bewußtes Gefäß, und ist deshalb beschränkt. Das Darstellen wirkt im Beschränkten ein Unbeschränktes; darum sind im Lauf der Zeit alle philosophischen Systeme abgetan worden, aber kein einziges Kunstwerk.

910) Die Musik ist blind, die Bildhauerkunst taub, die Malerei stumm.

911) Die Instrumente sollten der Komposition wegen vorhanden sein. Aber oft werden die Kompositionen bloß der Instrumente wegen (der Virtuos ist selbst ein solches) gemacht. Da gibt es denn Töne, die mit Hunden gehetzt werden.

912) Es könnte ebensogut eine Kunst, Atem zu holen, als eine Kunst zu denken (Logik), geschrieben werden.

913) Es ist die Aufgabe der Poesie, das Notwendige und Unabänderliche in den schönsten Bildern, in solchen, die die Menschheit mit ihrem Geschick auszusöhnen vermögen, vorzuführen.

914) 1. September. Über Nacht sah ich im Traum ein stattliches Kamel, welches zum Ziehen benutzt wurde.

915) Statt das Geistige zu verkörpern, vergeistigen sie gern das Körperliche und meinen, das sei der Triumph.

916) Schluß zu dem Gedicht: die dunkle Nacht usw.

Und wenn das Herz mir schwillt, wie nie,
So sei's ein Zeichen mir, daß sie
Als Geist vorübersäuselt!

917) Es ist so viel zu gewinnen,
Allein, man ist ein Tor,
Dem nicht will aus den Sinnen,
Daß man so viel verlor.

918) Es ist ein in der Kritik oft mit Erfolg angewandter Kniff, weitläufig auseinanderzusetzen: die Sache ist nicht so, und es ununtersucht zu lassen, ob sie denn so sein müsse.

Neues Tagebuch.

Angefangen den 18. September 1838.

919) München, den 18. Sept. 1838. Sonntag, den 16. d. M., als ich kaum zu Mittag gegessen hatte, erhielt ich einen Brief von meinem Bruder, worin er mir anzeigte, daß meine Mutter Antje Margaretha, geb. Schubart, in der Nacht vom 3. auf den 4. um 2 Uhr gestorben sei. Sie hat ein Alter von 51 Jahren 7 Monaten erreicht und ist, was ich für eine Gnade Gottes erkennen muß, nur vier Tage krank gewesen, 4 Tage ganz leidlich, so daß sie noch selbst aufstehen konnte, den 5. sehr bedeutend mit Krämpfen geplagt, die ein Schlagfluß mit dem Leben zugleich (auf sanfte Weise, wie der Arzt sich aussprach) endete. Sie war eine gute Frau, deren Gutes und minder Gutes mir in meine eigne Natur versponnen scheint: mit ihr habe ich meinen Jähzorn, mein Aufbrausen gemein, und nicht weniger die Fähigkeit, schnell und ohne weiteres alles, es sei groß oder klein, wieder zu vergeben und zu vergessen. Obwohl sie mich niemals verstanden hat und bei ihrer Geistes- und Erfahrungsstufe verstehen konnte, so muß sie doch immer eine Ahnung meines innersten Wesens gehabt haben, denn sie war es, die mich fort und fort gegen die Anfeindungen meines Vaters, der (von seinem Gesichtspunkte aus mit Recht) in mir stets ein mißratenes, unbrauchbares, wohl gar böswilliges Geschöpf erblickte, mit Eifer in Schutz nahm und lieber über sich selbst etwas Hartes, woran es wahrlich im eigentlichsten Sinne des Worts nicht fehlte, ergehen ließ, als daß sie mich preisgegeben hätte. Ihr allein verdanke ich's, daß ich nicht, wovon mein Vater jeden Winter, wie von einem Lieblingsplan sprach,

den Bauerjungen spielen mußte, was mich vielleicht bei meiner Reizbarkeit schon in den zartesten Jahren bis auf den Grund zerstört haben würde; ihr allein, daß ich regelmäßig die Schule besuchen und mich in reinlichen, wenn auch geflickten Kleidern öffentlich sehen lassen konnte. Gute, rastlos um deine Kinder bemühte Mutter, du warst eine Märtyrin, und ich kann mir nicht das Zeugnis geben, daß ich für die Verbesserung deiner Lage immer so viel getan hätte, als in meinen freilich geringen Kräften stand! Die Möglichkeit deines so frühen Todes ist meinem Geist wohl zuweilen ein Gedanke, doch meinem Herzen nie ein Gefühl gewesen; ich hielt mich in Hinsicht deiner der Zukunft für versichert; ich legte an deine Zustände meinen Maßstab und tat oft nichts, weil ich nicht alles zu tun vermochte. Ich war nicht selten, als ich dir noch näher war, rauh und hart gegen dich; ach, das Herz ist zuweilen ebensogut wahnsinnig, wie der Geist, ich wühlte in deinen Wunden, weil ich sie nicht heilen konnte, deine Wunden waren ein Gegenstand meines Hasses, denn sie ließen mich meine Ohnmacht fühlen. Vergib mir das, was du jetzt in seinem Grunde wahrscheinlich tiefer durchschaust, als ich selbst, und vergib es mir auch, daß ich, verstrickt in die Verworrenheiten meines eigenen Ichs und ungläubig gegen jede Hoffnung, die mir Licht im Innern und einen freien Kreis nach außen verspricht, deinen Tod nicht beklagen, kaum empfinden kann. Diese Unempfindlichkeit ist mir ein neuer Beweis, daß der eigentliche, der vernichtende Tod die menschliche Natur so wenig als Vorstellung, noch als Gefühl zu erschüttern vermag, und daß er eben darum auch gar nicht möglich ist; denn alle Möglichkeiten sind in unserm tiefsten Innern vorgebildet und blitzen als Gestalten auf, wenn eine Begebenheit, ein Zufall, an die dunkle Region, wo sie schlummern, streift und rührt. Auch Klagen, auch Tränen werden dir nicht fehlen, wenn ich einmal wieder ich selbst bin, und ewig wird dein stilles, freundliches Bild in aller mütterlichen Heiligkeit vor meiner Seele stehen, lindernd, beschwichtigend, aufmunternd und tröstend. Wenn ich an dich denke, an dein unausgesetztes Leiden, so wird mir jede Last, die mir das Schicksal auflegt, gegen die deinige leicht dünken; wenn ich mich deiner kümmerlichen Freuden erinnere, die dein Herz dennoch in sanfter Seligkeit auftauen ließen, so werd' ich mich nie freudenleer dünken. So wirst du mir noch über das Grab hinaus Mutter sein; du wirst mir vergeben und ich dich nimmer, nimmer vergessen!

†

920) Der Mensch sollte sich selbst immer als ein Experiment der Natur betrachten.

921) Der Reim ist durchaus romantisch.

922) Es ist der größte Übelstand, daß es in unsern Zeiten keinen Dummkopf mehr gibt, der nicht etwas gelernt hätte.

923) Das Leben ist eine in siebenfaches Goldpapier eingewickelte Bittermandel.

924) 20. Sept. Über Nacht im Traum rezensierte ich mein Gedicht: Das Haus am Meer. Das Gedicht schien mir nicht allein verfehlt, sondern völlig absurd; ich kann mich aber durchaus nicht mehr erinnern, aus welchen Gründen. Es war jedoch auch nicht mehr dasselbe, die Geschichte eines Hundes kam mit darin vor.

925) Die tugendhaften Leute bringen die Tugend herunter.

926) Warum bringen sie denn nicht auch die Musik in Worte? Es wäre doch verständiger.

927) Wenn ein Mensch recht aufrichtig ist, so schadet ihm nicht sowohl das, was er ausspricht, als das, wovon man meint, daß er es verschweigt. Denn niemand glaubt an seine Aufrichtigkeit, und daraus, daß er viel sagt, schließt die verdorbene Menge bloß, daß er noch viel mehr zu sagen hat.

†

928) Auch mein Freund Rousseau ist, wenige Wochen nach meiner Mutter, gestorben. Mein Tagebuch ist seit Monaten ins Stocken geraten, weil ich diese Nachricht hineinzuschreiben hatte. Der 12. Juli war sein Geburtstag.

†

929) Ein Gefangener ist ein Prediger der Freiheit.

930) Die lyrische Poesie soll das Menschenherz seiner schönsten, edelsten und erhebendsten Gefühle teilhaftig machen. Dies ist die beste Definition.

931) 12. Novbr. Ich kann den Gedanken nicht los werden, daß ich sehr bald sterben werde. Im Traum sah ich über Nacht meinen längst verstorbenen Vater, den ich fast noch nie im Traum sah. Auf der Brust empfind' ich einen linden Schmerz.

932) 13. Nov. Über Nacht träumte mir, ich machte ein sehr langes Gedicht, und zwar deklamierte ich es, indem ich es machte, sogleich, ohne irgend anzustoßen, laut in einer Gesellschaft. Ob ich damit zufrieden war, weiß ich nicht, doch weiß ich, daß ich mich über diese neue Gestalt meines Talents im stillen sehr verwunderte.

933) Heute sah ich Rousseaus Schwester, die von einer Reise nach Italien zurückkam. Ich empfand dabei sehr lebhaft, daß zwei, die denselben Schmerz empfinden, nicht zusammenkommen dürfen, am wenigsten ein Mann und ein Frauenzimmer. Einer denkt gewiß vom anderen: du bist der Kältere.

934) Meine Brustschmerzen nehmen nicht zu und nicht ab. Zu einem Arzt zu gehen und mich einer Kur zu unterwerfen, fehlt es mir an Geld. Ich weiß kaum selbst, ob ich gern oder ungern sterbe. Ich habe noch manches auf dem Herzen, was ich ausführen möchte, und doch ist's mir oft, als sei es aus mit meiner Kraft. Jedenfalls möchte ich moralisch in anderer Gestalt den dunklen Schritt machen, aber ich fürchte, ich habe recht, wenn ich mir sage: du wirst auf Erden nicht mehr besser, als du bist. Meine Leidenschaftlichkeit ist mir über den Kopf gewachsen, und sie wechselt in ihrem Begehren eigentlich nur mit den Gegenständen, sie selbst bleibt, was sie ist.

935) Es gibt ein sichres Zeichen der Selbstkenntnis: wenn man an sich selbst weit mehr Fehler bemerkt, als an andern.

936) Ein Fresser, der mehr Viktualien im Magen, als auf den Schultern tragen kann.

937) Daß die Schmerzen miteinander abwechseln, macht das Leben erträglich.

938) 18. Novbr. Ich habe heut abend Eßlair im Lear (freilich nach der Schröderschen Bearbeitung) gesehen. Ich will nicht urteilen, aber es kam mir vor, als ob seinem Spiel der eigentliche Angelpunkt fehle, als ob er mehr eine Reihe trefflicher Einzelheiten aneinanderreihe, als ein organisches Ganzes aus sich entwickle. Das Stück ist mir durch die Vorstellung um nichts klarer geworden, und dies halte ich immer für ein schlimmes Zeichen. Freilich mag es eben in dieser Rolle sehr schwer sein, zu innerer Einheit zu gelangen, und noch schwerer, sie anschaulich zu machen; Lear besteht nur aus Extremen, und der Punkt, wo diese sich verknüpfen, mag tief liegen, ich glaube, er ist in der Königswürde dieses unbedeutenden Menschen zu suchen. Die Extreme gab Eßlair sehr gut. Herrlich war der Moment, wo der unglückliche Vater seine böse Tochter unter erstickenden, die Stimme verschwemmenden Tränen versichert, er wolle nicht weinen; er will auch nicht, aber er ist nicht Herr über seinen Körper. Für äußerst gelungen halte ich es, daß Eßlair das: „Ich gab euch alles" nicht polternd, oder vorrechnend, sondern fast leise und ruhig sagte. In der Wahnsinnsszene, wo Lear mit Kräutern und Blumen geschmückt auftritt, war er einzig. „Jeder Zoll ein König!" „Es ist niemand Sünder!" Und zuletzt,

wo er, sich seiner Töchter erinnernd, ihnen Rache schwört und seine Keule, zum Zeichen, daß er sie töten wolle, hinwirft: das ist dem Innersten der Situation, der im Wahnsinn ungebändigter hervortretenden Leidenschaft, gemäß. Auf das bedeutende Wort: „Ich bin ins Gehirn gehauen!" legte er ebenfalls gehörig Gewicht. Vorzüglich (doch mehr dem Dichter angehörig) ist es, daß er, bei Cordelia aus seiner Raserei erwachend, sagt: „ich bin alt und kindisch"; dies ist die furchtbarste Wirkung der ihm widerfahrenen Behandlung.

939) 21. Novbr. Jetzt habe ich schon zum zweitenmal von meinem R[ousseau] geträumt. Er lebte noch, aber ich wußte recht gut, daß er bald sterben würde; ich hatte ihn unendlich lieb und suchte ihm dies auf alle Weise an den Tag zu legen. Ich wüßte nicht, daß ich jemals eine Empfindung von so wunder Süßigkeit (ich finde kein anderes Wort) gehabt hätte.

940) 21. Novbr. Nie noch habe ich das Tötende der Langeweile so empfunden, wie jetzt. Es ist wohl wahr: wir Menschen gehören zusammen, und je mehr wir sind, je weniger taugen wir in die Einsamkeit. In der Wüste würde der größte Atheist ein Heiliger, bloß um Gesellschaft zu haben. Der Tod zehrt eigentlich nie am Menschen, er nascht nur an ihm; jetzt kommt's mir vor, als ob er an mir käue, wie an einer Bittermandel.

941) Ich lese die Rahel. Goethes Wort: „sie hat die Gegenstände" möcht' ich doch nur in bedingtem Sinne unterschreiben. Sie urteilt eigentlich, wie eine somnambule Kranke; immer richtig, aber nur in bezug auf sie, auf das, was ihrem Zustande zusagt. Jedenfalls darf man von dieser höchst gesunden Frau ebensowenig Folgerungen ableiten, wie von ihrem Gegenbild, der Seherin von Prevorst. Übrigens eine der aller-außerordentlichsten Erscheinungen, und — sie erkennt es zuletzt an, anfangs sah sie darin einen Fluch — ein Glück für sie, daß sie Jüdin geboren war, denn dadurch war ihre Stellung sogleich eine scharf gesonderte, deren diese wundersam-fremde Natur so sehr bedurfte. Ich sagte lieber: sie hat ihr Verhältnis zu den Dingen, und vor allem hat sie ihre Zustände.

942) 22. Novbr. Ein wahres Selbstmordwetter; trister feiner Regen, grauer, verschlossener Himmel. Ich befinde mich sehr unwohl, der Kopf ist mir eingenommen, auch hab' ich Schnupfen; mein Hündchen hat in der letzten Nacht sechs Junge geworfen, die bis zum Morgen heulten und wimmerten; wohl zehnmal stand ich auf, um sie, wenn sie vom Kissen heruntergerollt waren, der Mutter wieder unterzulegen, damit sie nicht erfrören. Dabei hab' ich mich erkältet, und vor dem Lärm, den sie erhoben, konnte

ich, obwohl todmüde, nicht schlafen; das, glaub' ich, strapaziert den Körper mehr, als irgend etwas anderes. Wenn ich mich jetzt erschösse — ich möchte wissen, ob das Sünde wäre; ist doch an bösen Zuständen das das Schlimmste, daß man glaubt, es werde wohl nie wieder besser.

943) Das Buch Rahel frischt den alten Vorsatz wieder in mir auf, ein regelmäßiges und ausführliches Tagebuch zu führen. Das ist der einzige Ersatz für eine so reiche Korrespondenz, als dieser Frau zu führen vergönnt war. Es ist ein so tiefes Wort von Goethe: Zustände gehen unwiederbringlich verloren; und eben die Zustände sind es, die von den hellsten Reflexen des innersten Menschen wiederglänzen. Der Mensch ist ein Etwas, das nur zwischen zwei Grenzen zum Vorschein kommt, ein Strom, der nur mittels seiner Ufer erfaßbar wird. Man sollte sich nicht die Mühe verdrießen lassen, diese Ufer sorgfältig aufzunehmen. Aber, das ist der Irrtum, der so viel am Leben verdirbt: wir wollen immer zu gleicher Zeit ausgeben und einnehmen, und was wir nicht sogleich in unsern Nutzen verwenden können, das hat für uns keinen Wert.

944) Schon das ist ein Beweis der Unsterblichkeit (die auf Notwendigkeit gestützten Beweise trügen am wenigsten), daß der Mensch, *jedes* Zustandes fähig und zur Erweckung und Erprobung bedürftig, doch sein ganzes Leben lang in einen einzelnen, den eben bestehenden historischen, eingesperrt ist, ja, daß er in demselben schon empfangen und geboren wird, daß derselbe daher von vornherein in sein Fleisch und Blut eindringt. Das Studium der Geschichte leistet nur geringen Ersatz für die Mannigfaltigkeit der Zustände; es kann höchstens (zur Qual des Menschen) inneres Leben entwickeln, und es ist wahrlich noch die Frage, ob es ein reines, inneres Leben, d. h. ein bewußtes, denn das *unbewußte* ist doch nicht sowohl Leben, als *Lebensnahrung*, gibt.

945) Es läßt sich im Leben doch nichts, gar nichts, nachholen, keine Arbeit, keine Freude, ja, sogar das Leid kann zu spät kommen. Jeder Moment hat seine eigentümlichen, unabweisbaren Forderungen. Die Kunst zu leben besteht in dem Vermögen, die Reste der Vergangenheit zu jeder Zeit durchstreichen zu können.

946) Den Keim meines Unglücks kenne ich sehr wohl: es ist mein Dichtertalent. Dieses ist zu groß, als daß ich es unterdrücken, zu klein, als daß es mich für die darauf zu verwendende Sorgfalt verhältnismäßig lohnen könnte. Doch muß ich noch hinzufügen, daß nur der schlimme Weg, den ich durchs Leben machen mußte, mich zu meinem Talent in ein so übles Verhältnis

gestellt hat. Ich fühle es nur zu deutlich: die Handhaben, die Hebel, durch die sich meine Kräfte in Bewegung setzen lassen, sind zerbrochen, und ich bin viel reicher, als mir je gelingen wird, zu zeigen. Nur, wer sich in einem ähnlichen Fall befindet, vermag zu fühlen, was dies heißt. Es ist wahr, bei dem ewigen Gott, es ist wahr, ich weiß nichts so gewiß, als dies. Wie mir, mag einem Menschen sein, der um ein Bein gekommen ist; wenn er sitzt, oder liegt, wird er die vollste Gehkraft verspüren und vor keinem Ziel zurückschaudern, steht er aber auf, so ist er lahm und wird wohl gar ausgelacht. Ich bleibe dabei: die Sonne scheint dem Menschen nur einmal, in der Kindheit und der früheren Jugend. Erwarmt er da, so wird er nie wieder völlig kalt, und was in ihm liegt, wird frisch herausgetrieben, wird blühen und Früchte tragen. Tieck sagt in diesem Sinne irgendwo: nur wer Kind war, wird Mann; ich erbebte, als ich dies zum ersten Male las, nun hatte das Gespenst, das mich um mein Leben bestiehlt, einen Namen. Wie war nicht meine Kindheit finster und öde! Mein Vater haßte mich eigentlich, auch ich konnte ihn nicht lieben. Er, ein Sklav der Ehe, mit eisernen Fesseln an die Dürftigkeit, die bare Not geknüpft, außerstande, trotz des Aufbietens aller seiner Kräfte und der ungemessensten Anstrengung, auch nur einen Schritt weiter zu kommen, haßte aber auch die Freude; zu seinem Herzen war ihr durch Disteln und Dornen der Zugang versperrt, nun konnte er sie auch auf den Gesichtern seiner Kinder nicht ausstehen, das frohe, Brust erweiternde Lachen war ihm Frevel, Hohn gegen ihn selbst, Hang zum Spiel deutete auf Leichtsinn, auf Unbrauchbarkeit, Scheu vor grober Handarbeit auf angeborne Verderbnis, auf einen zweiten Sündenfall. Ich und mein Bruder hießen seine Wölfe; unser Appetit vertrieb den seinigen, selten durften wir ein Stück Brot verzehren, ohne anhören zu müssen, daß wir es nicht verdienten. Dennoch war mein Vater (wäre ich davon nicht innig überzeugt, so hätte ich so etwas nicht über ihn niedergeschrieben) ein herzensguter, treuer, wohlmeinender Mann: aber die Armut hatte die Stelle seiner Seele eingenommen. Ohne Glück keine Gesundheit, ohne Gesundheit kein Mensch!

947) 23. Novbr. Der erste Schnee, fein, wie Staub; in der Nacht besser geschlafen, vorm Einschlafen Gustav Schwabs Romanzenzyklus: Herzog Christoph gelesen. Alles, was bei Uhland aus einer einfachen, starken, großen Seele hervorgeht, sucht bei Schwab die sich selbst bespiegelnde Philiströsität wiederzugebären, darum macht seine Poesie einen Eindruck, wie Roggenbrot, mit Blumen bekränzt. Es ist eben nichts, er bringt Sage und Geschichte in Verse, die sogar zum Teil schlecht sind, und

glaubt, was dann noch zum Uhland mangelt, hinreichend durch Bescheidenheit zu ersetzen. Auf ihn paßt Goethes Wort vom Bettlermantel vollkommen. Ich glaube, gerade das hat das Einfache so in Verruf gebracht, daß jeder Philister sich dahinter zu verstecken sucht; lieben Freunde, es ist keine Schande, einen schlichten Rock zu tragen, aber ihr irrt sehr, wenn ihr es für eine Ehre haltet.

948) Es ist sehr schlimm, mit äußeren Hindernissen kämpfen und daran die Hälfte der geistigen Mitgift vergeuden zu müssen; am schlimmsten aber ist, daß ein Mensch, der das mußte, nie über sich ins klare kommen, daß er nie wissen kann, ob sein Ich, sein ursprüngliches, unverfälschtes, oder sein verschrobenes Verhältnis zur Welt in ihm wirksam ist, wenn er zuweilen nicht aus noch ein weiß. Dunkelheit über diesen Punkt kann zur Verzweiflung führen; ich wollte mich an jegliche, an die abscheulichste Erscheinung gewöhnen, die aus meinem Innern auftaucht, wenn ich mir sagen dürfte: auch in solcher Gestalt mußtest du eine Zeitlang einhergehen, wenn du überhaupt existieren solltest; doch der Gedanke: es ist nicht deine eigne Krankheit, es ist fremdes Gift, was dich entstellt, ist fürchterlich, *um so fürchterlicher, da er ganz und gar täuschen kann.*

949) Napoleons größter Irrtum war, daß er die Menschen nur als Massen, nicht als Individualitäten, sah, und daß er auch, wenn eine Individualität sich bei ihm geltend zu machen wußte, in ihr nur die Kraft, nicht aber ihre eigentümliche Richtung, ehrte und nutzte. Ist dies doch der größte Fortschritt der neueren Zeit, daß der Mensch sich jetzt nicht bloß wohl befinden, sondern auch gelten will. Napoleons siegreiche Widersacher haben aber nichts von ihm gelernt, auch sie sehen nicht ein, daß die jetzige Welt lieber auf eigene Hand umherirren und Nacht und Sturm riskieren, als durch einen Leithammel zu Stalle geführt sein will. Ich halte es für leicht, dies Gelust der Zeit (Bedürfnis ist es noch keineswegs) zu befriedigen, ohne irgend etwas Reelles aufzuopfern; man sollte z. B. die Ordensverteilung zur Sache der Gemeinheit machen.

950) Etwas nicht *haben* — ist es wohl Sünde? Z. B. Gefühl und Gemüt nicht haben. Wir denken (und wie schön ist dies) so edel von der Menschennatur, daß uns scheint, so edle Ingredienzien könnten in keinem fehlen, er müsse sie zerstört und ausgelöscht haben. Ein Mensch ohne Gefühl, der ahnt, daß er es ist.

951) Ich weine jetzt fast nie aus Schmerz, kaum noch aus Zorn. Aber bei schöner Musik, oder wenn ich ein muntres Kind usw. sehe, kommen mir so leicht Tränen ins Auge.

952) Wenn ich Gedichte, wie *Bubensonntag, Letztes*

Glas usw. betrachte, so kann ich gar nicht umhin, mich für einen Dichter zu halten; ich würde sie, auch wenn sie ein andrer gemacht hätte, für sehr schön halten. Ich habe übrigens wirklich in meiner Kindheit einmal geträumt, den lieben Gott zu sehen; es war ein schwankes Seil hoch am Himmel aufgeknüpft, auf das setzte er mich und schaukelte mich. Ich hatte große Angst, wenn ich so in die Wolken hinaufflog und wollte mich immer, wenn das Seil wieder die Erde berührte, herausstürzen, aber ich hatte den Mut nicht. Ich erinnere mich aller dieser Empfindungen noch aufs deutlichste; ich meine, die roten Steinchen, die ich an der Erde bemerkte, wenn mein Blick sie streifte, noch zu sehen. Ein andermal, ich glaube etwas früher, oder um dieselbe Zeit, glaubte ich im Wachen unsern Herrgott (Ausdruck meiner Eltern) in unserm Hause zu sehen, und zwar (lächerlich, aber wahr) in einem Zimmergesellen, der zu meinem Vater kam. Ich fragte meine Mutter nachher: nicht wahr, das war unser Herrgott? und wurde von ihr abgefertigt; ich erinnere mich aber nur des Faktums, nicht dessen, was ich dachte oder empfand. Der Zimmergesell trug eine blau- und weißgestreifte Jacke.

953) Daß ich heute morgen auftaute, bin ich dem Traum eines schwedischen Pfarrers in Jean Pauls Flegeljahren schuldig. Welch himmelschönes Gemüt!

954) Was die gemachten Menschen mittelmäßiger Poeten (von Geist) von den wirklichen unterscheidet, ist, daß jene Einsicht in sich selbst haben, daß sie wissen, was sie sind und warum sie etwas tun, wogegen die wirklichen sich glücklich preisen, wenn sie nur einigermaßen wissen, was sie waren und warum sie etwas getan haben. Die Darstellung soll das freilich auch zeigen, und das muß, da alles Beschreiben und Auseinanderwickeln der Tod der Poesie ist, oft durch den dargestellten Menschen selbst geschehen, nur erreicht der echte Dichter seinen Zweck durch ganz andere Mittel. Er bedient sich der geheimnisvollen Macht des Wortes, welches, wenn es ein Produkt des Charakters und der Situation ist, mehr noch den Menschen, der es gebraucht, als die Sache, die er bezeichnen will, entschleiert.

955) Oft schon erzählte ich Geschichten von Menschen, die nie vorgefallen sind, legte ihnen Redensarten unter, die sie nie gebrauchten usw. Dies geschieht aber nicht aus Bosheit oder aus schnöder Lust an der Lüge. Es ist vielmehr eine Äußerung meines dichterischen Vermögens; wenn ich von Leuten spreche, die ich kenne, besonders dann, wenn ich sie anderen bekannt machen will, geht in mir derselbe Prozeß vor, wie, wenn ich auf dem Papier Charaktere darstelle, es fallen mir Worte ein, die das

Innerste solcher Personen bezeichnen, und an diese Worte schließt sich dann auf die natürlichste Weise sogleich eine Geschichte. So erzählte ich meinem Freunde einst: S. in W., ein sinnlicher, fast liederlicher Mensch, der während einer Todkrankheit seiner Frau seine Magd beschlief, habe, von mir befragt, wie er das zu einer solchen Zeit doch habe tun können, geantwortet: eben, weil sie krank war. Er hat nie dergleichen gesagt, doch, wer ihn kennt, wird mir zugeben, daß schwerlich etwas Erschöpfenderes über ihn gesagt werden könnte. Ich will jene Eigenheit übrigens nicht loben.

956) 24. Novbr. Dunstiges Nebelwetter, doch ist der Himmel in Streifen zerspalten, was einen freundlichen Tag verspricht. Über Nacht das tollste Zeug geträumt; wie ich konfirmiert werden sollte und von zwei Hüten, die ich hatte, den besten verlor, wie ich keine Gesangbuchsverse auswendig wußte u. dgl. Sklavische, dumme Träume, ohne Geist und Phantasie.

957) Das Gebet des Herrn ist himmlisch. Es ist aus dem innersten Zustande des Menschen, aus seinem schwankenden Verhältnis zwischen eigener Kraft, die angestrengt sein will und zwischen einer höheren Macht, die durch erhobenes Gefühl herbeigezogen werden muß, geschöpft. Wie hoch, wie göttlich hoch steht der Mensch, wenn er betet: vergib uns, wie wir vergeben unsern Schuldigern; selbständig, frei steht er der Gottheit gegenüber, und öffnet sich mit eigner Hand Himmel oder Hölle. Und wie herrlich ist es, daß diese stolzeste Empfindung nichts gebiert, als den reinsten Seufzer der Demut: führe uns nicht in Versuchung! Man kann sagen: wer dieses Gebet recht betet, wer es innig empfindet, und soweit es die menschliche Ohnmacht gestattet, den Forderungen desselben gemäß lebt, ist schon erhört, muß erhört werden. Das Amen geht unmittelbar aus dem Gebet selbst hervor; so ist es im höchsten Sinne ein Kunstwerk.

958) Der Gedanke der Erbsünde ist der natürlichste, auf den der Mensch verfallen konnte. Wie oft tut der Mensch etwas, was er schon, indem und bevor er es tut, bereut; wie oft ruft er pfui, und spuckt ins Glas und leert es dennoch! Es ist übrigens von der höchsten Wichtigkeit, alles, was im Lauf der Zeit allgemeiner Glaube, unumstößlich scheinende Satzung geworden ist, auf das persönliche, individuelle Bedürfnis zurückzuführen; nur dadurch gelangt man zu einiger Freiheit der Erkenntnis. Man macht auf diesem Wege die merkwürdigsten Entdeckungen, z. B. daß Gottes Mantel aus dem Schlafrock des Menschen und aus dem Gespensteranzug seines Gewissens zusammengestückt ist.

959) Es ist merkwürdig und unleugbar, daß die

Verbesserung der Religionsideen mit dem Vorteil der Menschheit Hand in Hand ging.

960) Die Menschheit läßt sich keinen Irrtum nehmen, der ihr nützt. Sie würde an Unsterblichkeit glauben, und wenn sie das Gegenteil wüßte. Es wäre möglich, daß unser ganzes höheres Leben nichts, als ein warmes Gespinst von nützlichen Täuschungen lieferte, aber es wäre auf jeden Fall etwas ganz Außerordentliches, und ein Wesen, das so weise, so göttlich träumte, möchte die Realisierung seiner Träume verdienen und — bewirken!

961) Der Mensch kann nichts Gemeines tun, er kann nur gemein denken und empfinden. Seine Handlungen selbst sind nur Stoff, an welchem sein Inneres sich bewährt.

962) Ich glaube, eine Weltordnung, die der Mensch begriffe, würde ihm unerträglicher sein, als diese, die er nicht begreift. Das Geheimnis ist seine eigentliche Lebensquelle, mit seinen Augen will er etwas sehen, aber nicht alles; sieht er alles, so meint er, er sieht nichts.

963) Wenn das Böse sich nicht zu irgendeiner Zeit ins Gute verwandeln müßte, so hätte es ebensoviel Anspruch auf Existenz, als das Gute. Es paßt auch nur darum nicht in die Weltordnung, weil es nicht bleibt, was es ist.

964) Rahel spricht über Tiecks Dichterleben. Sie ist mit dem Tieckschen Shakespeare nicht zufrieden; darin hat sie recht. Es ist ein altes Wort von mir, was mir bei dem famosen Oehlenschlägerschen Correggio klar wurde: das Genie mag sich selbst nicht kennen, solange es nur noch auf dem Wege zum Ziel ist; aber am Ziel angekommen, erkennt es das Ziel und sich selbst gewiß. Diese Bescheidenheit, dieses Sichselbstverleugnen, wie sie Tieck zur Lebensader seines Shakespeare machen zu müssen glaubte, ist unnatürlich und unmöglich; Gott gegenüber mag es rühmlich sein, Menschen gegenüber wäre es pure Narrheit, wir sind nur dadurch, daß wir uns behaupten. Aber, warum greift sie die Novelle von der schwächsten, von der Charakterseite, an? Die Situationen sind unvergleichlich ersonnen und dargestellt; Marlow, der alte Shakespeare, insonderheit aber Robert Green, dieser zum fliegenden Fisch degradierte Halbadler, sind meisterhaft gezeichnet. Weniger sind wohl Southampton und Rosalinde auf Natur zurückgeführt.

965) 25. Nov. Der erste Frost, den ganzen Vormittag fror ich in meinem Zimmer, ohne die Ursache zu begreifen, als ich es gegen 11 verließ, blies mir ein scharfer Wind entgegen, und ich sah die ersten Eiszacken. Ich ließ mir einheizen und genieße jetzt mit großer Behaglichkeit die erste Stubenwärme.

966) Man altert nur von 25 bis 30, was sich bis dahin erhält, wird sich wohl auf immer erhalten.

967) Ich will nicht, daß mein Schönes und Treffliches anerkannt werde, ich will nur, daß das Schöne und Treffliche überhaupt anerkannt werde. Findet aber das Schöne und Treffliche überhaupt Eingang, so muß auch das Gute, was von mir ausgeht, eine gute Statt finden, und darum darf ich, ohne Egoist zu sein, es immer mit Schmerz empfinden, wenn etwas, das mir gelingt, nur für mich selbst, nicht auch für andere, existiert. Ich glaube, bescheidener kann und darf keiner denken, der kein Narr ist.

968) Wenn niemand einen Vorzug hätte, würde keiner einen verlangen.

969) 26. Novbr. Heller klingender Frost, schneidende Luft bei gänzlicher Windstille, oder glänzender Sonnenschein. In der vorletzten Nacht träumte mir, ich läse im neuen Musenalmanach ein Gedicht von Uhland, dessen Hauptgedanke auf den alten im Hamlet hinauslief: „Cäsar verklebt vielleicht jetzt ein Loch in der Lehmwand." Es war im sapphischen Silbenmaß geschrieben, und ich fand es, wie natürlich, schlecht. Woher kommt nun doch ein solcher Traum? Mein Ich erschafft etwas, was mir durchaus widerwärtig ist, ein hohles, aufgestelztes Gedankengedicht; ich beziehe den Ursprung dieses Produkts auf den Mann, der unter allen desselben am wenigsten fähig ist; ich ahne und fühle dies sogar, während ich träume, aber ich bin desungeachtet nicht imstande, zum Bewußtsein durchzudringen.

970) Heute morgen war ich im Lesezimmer der Hofbibliothek. Ich ließ mir Steffens' Anthropologie geben und habe 32 Seiten daraus exzerpiert. Das Buch ist voll von glänzenden Ansichten, aber es ist weit mehr ein Werk kühner Phantasie, als ruhigen Verstandes, und das ist dem Begriff der Wissenschaft nicht angemessen. Man wird einem solchen Buch auch eigentlich nichts schuldig; so wenig, als etwa dem Baum, dem Stein usw., die Gedanken in uns erregen. Solche Bücher sind mehr für den Verfasser, wie für den Leser geschrieben, sie peinigen gewaltig, wenn man sie auffassen und ausschöpfen will, sie haben nur eine Traumrealität, die für uns kaum noch eine ist. Was ihren Inhalt von dem Inhalt wirklicher Träume unterscheidet, ist das stete Streben, den Nebel des Gefühls zu durchbrechen und den festen Boden der Ideen zu betreten.

971) Es wird mir immer klarer, daß das Denken nicht, wie ich früher glaubte, eine allgemeine Gabe ist, sondern ein ganz besonderes Talent. Ich selbst besitze dies Talent nicht, aber ich

besitze die Ahnung desselben, und daher kommt es, daß ich mir nie zu genügen vermag, wenn ich einen Aufsatz schreibe. Ich will gehen, und kann bloß springen; ich will alles aufs Bestimmte, Zusammenhängende, Gegliederte zurückführen und kann nur stückweise den Schleier zerreißen, der das Wahre verhüllt. Das echte Denken ist, wie jede schöpferische, ursprüngliche Kraft produktiv; der denkt noch keineswegs, der durch eine Vernunft- oder Verstandesoperation hie und da einen Irrtum matt macht, das geschieht durch bloßes Messen, Wägen und Vergleichen. Es hätte mir nicht solange unklar bleiben sollen, daß das Denken ein Talent ist. In jedem Menschen ist übrigens ein Surrogat, welches in einer schnellen Wahrnehmung der Analogie und des Widerspruchs besteht; ich glaube, dies Surrogat gründet sich größtenteils auf das Gefühl und ist also eine höhere Art Instinkt. Jeder große Denker hat gewiß eine neue Denkmethode, obgleich er sich ihrer nicht bewußt sein mag.

972) Heute abend ging ich gegen sieben Uhr in der grimmigen Kälte unter den Arkaden, dann in der Ludwigsstraße spazieren. Es war heller, scharfer Mondschein, der mich, wie es mir vorkam, die Kälte doppelt empfinden ließ; reiner blauer Himmel voll (vor Frost, denkt man unwillkürlich) zitternder Sterne. Auf einmal erscholl eine ängstliche Trommel, Menschen stürzten aus den Häusern und rannten hin und wieder, ich lief selbst, ohne zu wissen wohin, doch ahnte ich, daß irgendwo ein Feuer ausgebrochen sei, und dieser Gedanke war im ersten Augenblick gar nicht unangenehm. Ein Kamin brannte, der Residenz gegenüber, die Funken flogen wie kleine geschwänzte Schlangen aus dem Schlot heraus und gewährten ein eindringliches Bild des Entstehens und Vergehens; auf einmal, in Anlaß der tätig gewordenen Spritzen, erlosch alles, und eine dicke Rauchwolke, die sich gegen den hellen Himmel fast weiß ausnahm, quoll empor, und sowie diese sich oben etwas zerteilte, bemerkte ich plötzlich einen klaren freundlichen Stern, der fast neugierig auf die Brandstätte herabzuschauen schien.

973) 27. Nov. Das Wetter wie gestern. Ich habe fürchterlichen Schnupfen und Katarrh und infolge desselben heftigen Kopfschmerz. Den ganzen Vormittag habe ich meine Sachen gepackt, meine Briefschatulle eingerichtet usw. Beschäftigung, nur Beschäftigung, und man ist geborgen, man weiß solange nichts von sich, als man etwas tut.

974) Es ist ein großes Unglück für mich, daß Rousseau (über Nacht hat er mir aufm Klavier vorgespielt!) gestorben ist, und ein ebensogroßes, daß er gerade gegen Anbruch des Winters

gestorben ist. Abreisen kann ich nicht mehr von München, denn die Reise zu Fuß zu machen ist in dieser Jahreszeit mehr als bedenklich, und zu Wagen würde sie mich zu viel kosten. Wie ich aber den Winter durchkommen soll, weiß ich nicht. So ohne alle Anregung, ohne alle Aufforderung zur Tätigkeit bin ich noch nie gewesen. Ich sehe die ganze Woche keinen einzigen Menschen, ich habe keine Gelegenheit zum Sprechen, was mir doch ein Bedürfnis ist, an Mitteilung dessen, was ich etwa arbeiten könnte, ist gar nicht zu denken, ich erblicke nicht einmal ein Zeitungsblatt. Meine Korrespondenz ist auf den Briefwechsel mit Elise beschränkt; diesen führe ich zwar gern, aber pekuniäre Rücksichten verbieten das zu häufige Schreiben. Gravenhorst ist ganz gewiß imstande, einen Briefwechsel zu führen, aber er ist schon seit einem Jahre stumm; Rendtorf versteht die Natur eines Briefs nicht, oder will sie, was noch schlimmer wäre, nicht gelten lassen, er zieht alles zu sehr ins Enge, glaubt immer nachmessen zu müssen und macht einen freien Geistes- und Stundenerguß dadurch unmöglich. Ich muß auch diesen Zustand aushalten, aber was das mich kosten wird, fühle ich, und ich habe wenig oder nichts mehr zuzusetzen. Ich fürchte diese geistigen Entbehrungen weit mehr, als die physischen, obwohl es auch etwas sagen will, daß ich schon seit $2^1/_2$ Jahren, einen Sommer ausgenommen, nicht mehr warm gegessen habe. Das Glück könnte mir, denk' ich oft, dadurch den ärgsten Possen spielen, daß es nicht ganz ausbliebe, daß es nur zu spät käme; dann brächte es mich richtig auch noch um den Leichenstein, um die wohlverdiente Grabschrift. Armer Baum, mit dem die Sonne zu liebäugeln beginnt, nachdem seine Wurzeln erfroren sind. „Elender Stumpf" — ruft der müßige Spaziergänger aus, der ihn belorgnettiert — „warum grünst du nicht, da doch alles grünt?" Überhaupt was ist denn entsetzlich? Nicht, daß eine Welt zu Trümmern gehen, sondern, daß sie so ganz im stillen verwesen kann!

975) Alles kann man sich denken, Gott, den Tod, nur nicht das Nichts. Hier ist wenigstens für mich der einzige Wirbel. Eigentlich ist das auffallend, da das Nichts doch ein Gegensatz ist. Ich kann den Gang, den meine Gedanken nehmen, um zu diesem Wirbel zu kommen, nicht einmal beschreiben; sie gehen ihn oft, ich kann der Versuchung nicht widerstehen, auch habe ich über diesen Punkt gedacht, solange ich denke. Ein anderer, glaube ich, wird mich hier sehr leicht mißverstehen; man kann sich freilich ohne Mühe ein Nichts neben einem Etwas denken, ich meine aber das Nichts überhaupt, das Nichts an die Stelle des Alls, das Nichts ohne Vergangenheit und Zukunft, das Nichts, welches nicht

allein die Wirklichkeit, sondern auch die Möglichkeit alles übrigen ausschließt.

976) Goethes spätere Urteile über Schriftsteller und Bücher sind nicht Urteile seines Magens, sondern seines Gaumens.

977) Es ist unbegreiflich, aber wahr: wie man sich im Traum in mehrere Persönlichkeiten auflöst, so kann man sich auch im Wachen in zwei Wesen zerspalten, die wenig voneinander wissen, in eins, welches Fragen stellt, und in ein anderes, welches sie beantwortet. Dies fällt mir eben jetzt, wo ich bei heftigem Kopfweh in der Dämmerung auf und ab gehe und mir Selbstunterhaltung abzwinge, zum erstenmal lebhaft auf. Dabei fällt mir weiter ein, daß man dies wohl Nachdenken (einen Prozeß, den ich bisher nicht zu kennen glaubte) nennt. Die Sprache begräbt oft die Sachen; sie bezeichnet sie obenhin, und man meint, es sei nichts weiter dabei zu denken.

978) Keimen und Verfaulen sind nicht weit auseinander und meistens identisch.

979) Man möchte zuweilen mit Jean Jacques die Kultur verfluchen. Sie entwickelt eigentlich nichts, als unsre Bedürfnisse, die in einer Welt, wo sie nicht befriedigt werden können, wahre Krankheiten sind. Mensch verlangt vom Menschen, was Mensch dem Menschen nicht gewähren kann oder will. Je tiefer wir in die Natur und ihren Reichtum eindringen, um so größere Ansprüche machen wir an sie. Ehemals waren die Erwachsenen, wie die Kinder; wie hoffnungslos sind die Zeiten, wo die Kinder wie die Erwachsenen sind. Warum lernen wir so viel und so schnell!

980) Wem es an der Wünschelrute fehlt, der kann recht ungestört von Schätzen träumen.

981) „Macht eine neue Erfindung" — ruft Rahel aus — „die alten sind verbraucht!" Ich fürchte nur, wir stehen an der Grenze unseres Witzes und sind alle für den Himmel reif, was NB. der schlechteste Zustand auf Erden ist. Unser Leben ist zu innerlich geworden; es kann ohne ein Wunder nicht wieder äußerlich werden. Dies stete Bespiegeln und Auskundschaften unsrer selbst: wohin führt es? Nicht einmal zum Irrtum, höchstens zu einer verzweiflungsvollen Ahnung unsrer eigenen schauerlichen Unendlichkeit, zu einem Punkt, wo uns das eigne Ich als das furchtbarste Gespenst gegenübertritt. Freilich ist hier Hunger und Sättigung eins, denn wir können keine neue Frage tun, ohne zuvor eine neue Anschauung gewonnen zu haben; aber es heißt doch, die Wahrheit durch die Tortur auspressen und mit dem Saft des Lebens den Baum der Erkenntnis düngen. Es ist etwas ganz, ganz anderes, ob die Welt, der

Zufall, das Schicksal dem Menschen die Fragen vorlegt, oder ob er sich selbst fragt. Man kann sich selbst fremd werden, das ist der umgekehrte Wahnsinn und der letzte, d. h. tiefste Abgrund, in den man stürzen kann.

982) 28. Nov. Heute wegen der Kälte und meiner Erkältung bis nach 12 Uhr im Bett geblieben. Es ist merkwürdig: man hungert nicht im Bett; nicht, als ob ich nichts zu essen gehabt hätte, sondern weil ich's zu bemerken glaubte.

983) Draußen ist wahrhaft goldener Sonnenschein, der in einem mir schräg gegenüberliegenden Gärtchen einen kleinen Baum, der noch immer hartnäckig seine Blätterkrone festhält, feenhaft lieblich bescheint. Es könnten Frühlingsträume in mir aufkommen, wenn nicht das weiße Haus mir vis-à-vis wäre. Man friert, wenn man eine weiße Masse sieht, man schauert vor einer weißen Gestalt; der Schnee ist weiß, Gespenster denkt man sich weiß usw.

984) Es ist ein sonderbarer, aber erklärlicher Irrtum, daß ich mein Leben bisher für ein Nichts gehalten und deshalb auch nur wenig Aufmerksamkeit darauf verwandt habe. Es ist und bleibt doch immer die Hauptsache, die Bedingung, die Grenze des Ichs.

985) Man soll den Vorsatz, sich zu ändern (merkwürdig, ändern heißt im Deutschen immer bessern!) nicht aufgeben, selbst, wenn man längst auf dem Punkt steht, wo man sich nicht mehr ändern kann.

986) Der Mensch ist die Kontinuation des Schöpfungsakts, eine ewig werdende, nie fertige Schöpfung, die den Abschluß der Welt, ihre Erstarrung und Verstockung, verhindert (am Rande: Dies ist die tiefste Bemerkung im ganzen Buch. D. 7. Jan. 1840). Es ist (dieser Gedanke führte mich auf den soeben ausgesprochenen) höchst bedeutend, daß alles, was als menschlicher Begriff existiert, nicht vollkommen und ganz — wohl stückweise — in der Natur vorhanden ist, und alles, was in der Natur vollkommen und ganz existiert, sich dem menschlichen Begriff entzieht, des Menschen eigne Natur nicht ausgenommen. So wissen und definieren wir, was Recht und Unrecht ist, was Tugend und Unschuld (letztere, sobald wir sie verloren haben) ist, aber nicht, was Leben ist usw. Wo uns Erkenntnis vergönnt ward, da bedarf die Natur unsrer Mithilfe.

987) Der Neid wird ärmer, wenn er andere reicher werden sieht.

988) Wo wir krank werden und wovon, da und dadurch müssen wir auch wieder gesund werden.

989) Es ist kaum ein Trost, daß wir immer höher kommen, da wir immer auf der Leiter bleiben.

990) Du ahnst nicht, liebe Elise, wie unendlich gern ich das Weihnachtsfest bei dir und in Hamburg zubrächte! Gerade dieses Fest wie jeden anderen Tag gleichgültig und ungenossen an sich vorübergehen zu lassen, ist so schmerzlich. Das hat wohl jedem Kinde und auch mir etwas gebracht; dann wurde von den blauen Hirschtellern — so genannt, weil in ihrer Mitte ein Hirsch, den mein Vater gewöhnlich mit Kreide auf den Tisch nachzuzeichnen pflegte, gemalt war — gegessen, es gab einen Mehlbeutel, zuweilen wohl gar mit Rosinen oder Pflaumen gefüllt, später ward guter Tee getrunken, hauptsächlich der lieben Mutter wegen, die ohne Tee nur halb vergnügt sein konnte, bevor das Essen kam, sang der Vater in Gemeinschaft mit mir und meinem Bruder ein geistliches Lied, nachher mußte ich aus der ehrwürdigen dickbäuchigen Postille mit den vielen Holzschnitten, die mich so seltsam-fremdartig begrüßten, das Evangelium und eine Predigt vorlesen, darauf erschien der Nachtwächter mit seiner weitdröhnenden Knarre unter dem Fenster, sang einen Vers und erhielt durch mich oder meinen Bruder den schon längst bereitgehaltenen, nicht selten geborgten Schilling, wofür er ein fröhliches Fest anwünschte, die Eltern waren heiter, auch der Vater, den wir fast das ganze Jahr nicht heiter sahen, die dumpfen, erstickenden Gespräche über die Schwierigkeit, Brot herbeizuschaffen (lagen doch meistens zwei oder drei köstliche weiße, breite Wecken im Schrank!) unterblieben, Scherz und Lachen waren erlaubt, und wir Kinder deuchten uns im Himmel. Dazu am Weihnachtsabend der schöne Gedanke: diese Herrlichkeit dauert zwei volle Tage! Ich bin immer sehr traurig, wenn — was besonders im vorigen Jahr geschah — der Weihnacht mir nicht die geringste Freudenblume zuwirft; an wenig andere Feste mach' ich ähnliche Prätensionen, von meinem Geburtstag weiß ich z. B. fast nie, wann er ist.

991) Ich habe mir einmal, als ein alter Nachbar und Mitbewohner unseres Hauses mich zwischen seinen Knien hielt, im größten Ernst dessen rote Nase gewünscht.

992) Kunst, Wissenschaft, Gesellschaft usw. sind ewige Formen des Lebens und als solche jederzeit unentbehrlich, wenn ihr Gehalt vollständig ausgeschöpft werden soll. Was unter keiner Form erscheint, hat keine Existenz, wenigstens für uns nicht.

993) Mir schwebt das Ideal einer Kritik vor, die die deutsche Literatur noch nicht kennt. Diese hätte die Aufgabe, die Grundidee eines Werkes aus seinen gesamten Einzelheiten wirklich

zu entwickeln, sie nicht bloß, wie bisher von allen (wenn sie nicht etwa tadelten) geschah, auszusprechen. Ich glaube, auf diesem Wege würde die Wissenschaft der Kunst, die Ästhetik, sehr viel gewinnen können, denn in dem Sinne, wie ich es meine, von den Einzelheiten ausgehen, heißt die Schöpfung des Werks aus seinen innersten Embryonen anschaulich machen. Schwer, doch nicht unmöglich.

994) Eine echte Biographie ist eine Selbstkritik; warum hält falsche Bescheidenheit unsre großen Schriftsteller ab, solche Biographien ihrer Werke zu liefern? Sie wären ein unermeßlicher Gewinn für die Welt.

995) Wäre ich doch einmal wieder recht gesund! Besonders der häßliche Ausschlag auf den Beinen plagt mich. Man steht mit sich selbst auf gespanntem Fuß, wenn man krank ist, der Geist bemitleidet den Körper keineswegs, er haßt und verachtet ihn. Börnes Bemerkung: „sinnliche Ausschweifung ist öfterer Folge als Ursache körperlicher Zerrüttung" scheint mir hierin ihren Grund zu haben. Der Geist will nicht den Krankenwärter spielen, er trotzt dem siechen Gesellen und spornt ihn zu Dingen an, die er nicht vertragen kann.

996) 29. Nov. Der Frost hat sich gelöst, es ist trübes, feuchtes Regenwetter. Über Nacht träumte mir: ich wohnte der Abdankung Napoleons bei.

997) Heute überlas ich einmal wieder die fertigen zwei ersten Kapitel meines Philisters. Sie kamen mir erträglich vor. Mein Zweck bei diesem fast aufgegebenen Roman war: die Erscheinung der Philiströsität in ihren diabolischen Wirkungen, die deshalb nicht unbedeutender sind, weil sie lächerlich sind, darzustellen; ich mußte sie deswegen aber auch auf ihre Ursachen zurückführen, und dazu, meine ich, bin ich in den ausgearbeiteten Kapiteln auf dem rechten Wege. Es ist nicht recht, daß ich die Arbeit habe liegen lassen, doch, solange ich in München bin, hat niemand an dem, was ich machte, mir Teilnahme bewiesen, und es ist unmöglich, immer vom eigenen Fett zu zehren.

998) Je länger man lebt, je weniger weiß man, warum man lebt.

999) Wenn man überall Geist annehmen darf, so muß man ihn auch im Menschen annehmen.

1000) Und doch wäre es möglich, daß dasjenige, was wir in höherem Sinne Geist nennen, der erleuchtende Funke, der uns fremde Welten eröffnet, weil er aus fremden Welten stammt, uns nur besuchte, nicht aber in uns wohne. Er könnte von uns angezogen werden wie der physische Funke, der Blitz, vom Eisen;

wir könnten seine Werkstatt sein, worin er Großes schafft, und die von seiner Flammenkraft glüht und glänzt, ohne für sich selbst etwas zu bedeuten. Geht doch fast alles, was man geistig zu erleben glaubt, spurlos vorüber; begreift man doch zuweilen später manchen Zustand nicht, in dem und durch den man früher lebte.

1001) 30. Nov. Heute ist das Wetter unendlich schön, frische, kräftige Sonne, warme Luft, ein Tag, der zeigt, was wir verloren haben und was der Frühling uns wiederbringen wird, ein Tag, den man ängstlich und hastig genießt, wie eine auf der Zunge zerschmelzende Makrone.

1002) Ich war von 10—1 Uhr auf der Bibliothek und las in Steffens. Das Buch ist allerdings aus einem unendlichen Vorrat von Wissen hervorgegangen, es überliefert jedoch nicht sowohl die Resultate dieses Wissens, als eine Menge der geistreichsten und herrlichsten Phantasien, die durch dasselbe in dem Verfasser veranlaßt worden sind. Für mich ist es nicht brauchbar.

1003) 1. Dez. Ein Hofmann ist ein umgekehrter Hofnarr.

1004) Schiller ist weit mehr lyrischer Dichter in seinen Dramen als in seinen Gedichten.

1005) 5. Dez. Heut abend war ich im musikalischen Abendzirkel bei Hofrat Vogel. Da ich keines der Gesellschaftsmitglieder kannte, so kostete der Entschluß, hinzugehen, mich viele Überwindung. Dennoch tat ich's, da diese Verlegenheit nun einmal überwunden werden muß, da ich's als meine nächste Lebensaufgabe betrachten muß, mich auf Verbeugungen u. dgl. einzuexerzieren. Großer, prächtig erleuchteter Saal, Damen im Halbzirkel um den Teetisch, ich präsentiert, Verbeugung, Gegenverbeugungen, Unterhaltung mit der Tochter vom Hause, alles passabel und die feste Überzeugung, daß es mir nächstens viel besser, ja ganz nach Wunsch gehen wird. Meine Verlegenheit ist keine innere mehr, ich fühle jetzt mein Verhältnis zu anderen, wie es ist, nicht wie es scheint, und daran fehlte es mir früher. Auch mache ich, und eben darum, jetzt viel leichter Bekanntschaften; dort z. B. zwei. Wie ich wieder zu Hause kam, rief ich unwillkürlich aus: nun, schlechter als Doktor Ammon (ein dort anwesender junger Mann mit flachem Gesicht und Brille, der sich immer in der Napoleonsstellung durch den Saal bewegte) hab' ich mich doch auf keinen Fall gemacht. Innerste Naivität, die sich mit dem Schlechtesten vergleicht. Zum Lachen! Trefflich!

1006) Daß ich in Dithmarschen geistig schon so hoch stand (ich wußte von Kunst und Wissenschaft, was ich jetzt weiß, und

hatte die Jungfrau und das Kind usw. schon gemacht) und dennoch gesellschaftlich von dem Kirchspielvogt Mohr, der mich erkannte, so niedrig gestellt ward, ist das größte Unglück meines Lebens. Dies begreift niemand, als der es selbst erfuhr.

1007) 6. Dez. Neulich war ich im Traum Haupt einer protestantischen Missionsgesellschaft, welche Katholiken zu bekehren suchte. Ich sagte mit Salbung zu einer Proselytin, indem ich auf ein Kruzifix zeigte: „wenn du diesen Gott verehren willst, so mußt du erst die Augen zumachen, um nicht zu sehen, daß er von Holz ist, dagegen" — — hier unterbrach ich mich, denn ich sah, daß meine Proselytin sich andächtig vor dem Kruzifix bekreuzte. Die Nacht darauf war ich im Traum ein abgesetzter Papst.

1008) Nichts kann bewiesen werden, als — was zu beweisen sich nicht verlohnt.

1009) Nicht, was der Mensch soll: was und wie er's vermag, zeige die Kunst.

1010) In den Wahlverwandtschaften rettet dies die Hoheit des Weltgesetzes, daß Ottilie nur durch ihr herbes Schicksal in ihrer tiefsten Innerlichkeit erschlossen werden konnte. —

1011) Es ist ein sehr wichtiger Unterschied, den Schubarth nicht zu ahnen scheint, ob ein Dichter in sein Werk etwas hineinlegen wollte, oder ob es darin liegt.

1012) Die Formen der neuern Malerei streben nach dem Idealen und streifen doch das Individuelle nicht ab.

1013) In der letzten Zeit hab' ich mit einem jungen Maler, namens Bischof, Bekanntschaft gemacht. Er redete mich unter den Arkaden an. Sehr an- und aufgeregt, talentvoll und für seine Jahre außerordentlich klar. Er besucht mich öfters und, wie er meint und ich mit ihm glaube, nicht ohne Nutzen. Heute morgen teilt' ich ihm zum erstenmal von meinen Sachen mit, und er erfaßte manches. Ein Glück für mich; ich überzeuge mich mehr und mehr, daß nur die Tadler einsam sein sollen, daß man im bloßen Umgang mit sich selbst verfault.

1014) Die Weiber aktiv zu machen, um sie zeichnen zu können, ist ein Kniff Laubes. Ich glaube, schon Gutzkow bemerkte ihm dies.

1015) In Jean Pauls Katzenberger ist es des Doktors Selbstbewußtsein, was ihn nicht ekelhaft werden läßt. Spräche und täte er unwillkürlich, was er absichtlich spricht und tut, so wäre er nicht zu ertragen. Wir ahnen hinter einem so wunderlichen Willen eine große innerliche Kraft und respektieren diese; ein Mensch, der sich selbst mit Absicht zum Abscheu aller übrigen

macht, muß viel sein, muß auf einem unerschütterlichen Fundament ruhen. Der Natur aber würden wir eine solche Fratze nicht vergeben. Bei Falstaff ist es ähnlich. Überhaupt ist es bei der Erschaffung eines Charakters wohl zu berücksichtigen, ob man ihn selbst oder die Natur zu seinem Demiurgen machen soll.

1016) „Form ist Ausdruck der Notwendigkeit!" sag' ich in einer Kritik. Beste Definition! Stoff ist Aufgabe; Form ist Lösung.

1017) Werther erschießt sich nicht, weil er Lotten, sondern weil er sich selbst verloren hat.

1018) In vielen Menschen ist ihr bißchen Verstand eine kümmerliche Leuchte, die nichts als ihre eigene Kläglichkeit bescheint.

1019) 13. Dez. Gestern abend hatte ich bei heftigem Kopfschmerz in Görres' Geschichtsstunde ein Gefühl, als ob mein Gehirn, die geistige Masse meines Wesens, sich in Dampf und Rauch auflöste und in alle Lüfte zerstreute.

1020) Die moderne Poesie der Deutschen saugt nicht an den Brüsten der Natur und des Lebens, sondern an einem Aussatzgeschwür.

1021) Der Mensch hält seinen Seufzer gern für das Echo der Welt.

1022) 15. Dez. Gestern abend beim Spazierengehen sah ich, wie im Sommer mit meinem Freund Rousseau, einen großen, lichten Stern, der langsam am Himmel hinzog, dann, nach Art einer Rakete, kleine Sternchen ausschüttete und dann erlosch. Ich kann nicht glauben, daß es eine Rakete war.

1023) Wenn ein Handwerksbursch Gold aufzeigt, so bringt er sich bloß in den Verdacht, es gestohlen zu haben.

1024) In der letzten Zeit seines Hierseins erzählte mir Rousseau einen bedeutungsvollen Traum. Er hatte, so glaube ich wenigstens, den Anbruch des Weltgerichts erblickt und so wunderschöne Farben am Himmel gesehen, daß ihnen nichts in der Wirklichkeit gleich kam. Er freute sich dieses Traums innig, ich war aber zerstreut, als er mir ihn erzählte, und kann mich des einzelnen deshalb nicht mehr erinnern, obgleich es höchst bedeutend war. Ein anderer Traum, den er mir etwa ein Jahr früher, bald nach seiner Ankunft in München, mitteilte, war furchtbar. In einem fremden unbekannten Hause sieht er einen Sarg, aus welchem ein Geist hervorsteigen will. Er aber hält einen Hammer in der Hand und schlägt, um dies dem Geist unmöglich zu machen, fortwährend auf den Sargdeckel.

1025) Gartner spielte mir heute einige schöne Melodien von seiner eigenen Komposition vor. Sie begleiteten Lieder von Uhland und Heine und ich fand alle angemessen, einige vorzüglich. Darauf spielte er Variationen von Beethoven, welche mir zum erstenmal das Wesen der Variation enthüllten. Das Thema ist ein Ziel, welches der Künstler auf den anscheinend verschiedenartigsten, oft einander gerade entgegengesetzten Wegen mit Notwendigkeit erreicht.

1026) Es ist unter den modernen Völkern eigentlich nur das deutsche, welches lyrische Poesie hat. Bei einigen dieser Völker fehlen die Talente bis jetzt; bei anderen, z. B. bei den Engländern, kann das Element, worin die Nation lebt und webt, nie Element der Poesie werden.

1027) Wenn ein paar Liebende einander versprechen, daß sie aneinander *denken* wollen, so versprechen sie sich eigentlich, daß sie *atmen* wollen.

1028) Man hält den Schmerz immer nur für einen Angriff aufs Leben, für eine Pause desselben. Dies ist ein Irrtum; er selbst ist Leben, er will leben. Darum ist es eigentlich mit der Freude vorbei, sobald der Schmerz einmal die menschliche Seele eroberte.

1029) Die Prosa stellt das *Gedachte*, die Poesie das *Gelebte* dar. Dies ist der Hauptunterschied.

1030) Varnhagen schreibt gut, aber nicht vorzüglich. Gut, denn er trennt im Ausdruck, wie im Gedanken, was getrennt werden muß; nicht vorzüglich, denn er tut dies mit Bewußtsein, er ringt nach dieser Form, sie ist nicht Eigentum seiner Natur. Es bleibt in seinem Stil immer noch etwas Gezwungenes, wie jede seiner Perioden beweist; so ist der verschwenderische Gebrauch, den er von dem Zeichen des Semikolons macht, zu tadeln.

1031) Man hat sich längst überzeugt, daß man die Helden nicht durch Versicherungen ihrer Todesverachtung zeichnet; man sollte aber endlich auch einsehen, daß ein komischer Charakter nicht durch eine Reihe von lustigen Einfällen, die man ihn aushecken läßt, gezeichnet wird.

1032) 28. Dezbr. Es hat mir einen tröstlichen Eindruck gemacht, daß Schiller (nach Humboldts Briefwechsel) so wenig die Griechen als die schwereren Lateiner in der Ursprache las.

1033) Wenn der Mensch einen großen Schmerz erlitten hat, so sollte er nicht mehr zittern vor einem noch größern. Und doch zittert er eben dann am meisten.

1034) 31. Dezbr. abends um halb 12 Uhr. Das Jahr ist

abermals zu Ende, und ich schließe es mit der Gewißheit, daß mir das neue gar nicht wiederbringen kann, was mir das alte geraubt hat. Am vorigen Silvesterabend war ich mit Rousseau zusammen, wir tranken Punsch, tausend Pläne und Hoffnungen gingen wie Funken aus unsern entzündeten Seelen hervor, und wie die zwölfte Stunde ausgeschlagen hatte, sprangen wir auf und umarmten und küßten uns innig. Jetzt modert er, und ich — kann dies ruhig niederschreiben. Doch denke ich sehr viel, fast immer, an ihn, und es ist mir ein stiller Trost, daß er meine Zustände, die mir selbst unbegreiflich sind, durchschauen und verzeihen wird. Es ist mir seit seinem Tode, als ob meine geheimsten Empfindungen und Gedanken ein Verhältnis zu ihm haben, als ob sie ihm schon im Augenblick ihres Entstehens bekannt sein müßten; ich nenne oft unwillkürlich seinen Namen und erkläre mich gegen ihn über manches, als ob er anwesend wäre und mich mißverstanden haben könnte. Weit weniger denk' ich an dich, teure Mutter; ich kann's nicht helfen, überhaupt bin ich starr und kalt und werde vom Leben nur noch hin und wieder im Vorbeigehen besucht.

Es schlug 12 Uhr, ich habe für die Toten gebetet.

1839.

1035) Der Tod kann noch ärgeres, als töten!

1036) Der Vogel hat Flügel, weil es so viele Bäume in der Welt gibt.

1037) Hat eine Genotzüchtigte das Recht, die Frucht abzutreiben?

1038) 6. Jan. morgens. Die Sonne scheint hell; sie zerschmilzt die Eiszapfen am Dach, sie tröpfeln lustig hernieder, damit sie — unten wieder gefrieren.

1039) Die Gelegenheit zum Zorn usw. sollte für den Menschen nur eine Gelegenheit sein, Stärke zu beweisen.

1040) „So viel, was einzig mich beglückt,
Warum versagt sich's mir?"
Die Rose, die du nie gepflückt,
Sie duftet ewig dir!

1041) Der Mensch ist ein Blinder, der vom Sehen träumt.

1042) Nur in der Träne des Schmerzes spiegelt sich der Regenbogen einer bessern Welt. (Am Rande: Ein wundervoller Gedanke, der für Agnes Franz und Karoline Pichler nicht zu schlecht wäre. Hoffentlich ein unbewußtes Plagiat!)

1043) O, wie liebt der Mensch, wenn sich zwischen ihn und

das Geliebte die Unmöglichkeit stellt! Darum auch das Vergangene.

1044) Sich schöne Träume zu bilden, mögen diese nun Realität haben oder nicht, ist doch immer ein herrliches Vermögen der Menschheit.

1045) Ein Hund, den sein Herr verkauft und, wenn er zurückkehrt, mit Prügeln vertreibt, ist ein tragischer Gegenstand.

1046) Welchen Dingen und Wesen kann man Dank schuldig werden! Wie viel frische, freudige Augenblicke verdanke ich z. B. meinem kleinen Hündchen! Wie erregt es in mir Mut und Lebenslust, wenn ich es so fröhlich herumspringen sehe!

1047) Kränkungen der Menschen muß man betrachten, als ob sie nicht (wie sie eigentlich auch ja nur selten sind) von ihrem Willen abhängig wären. Dann werden sie gar nicht oder doch nur halb verletzen. Die Natur verletzt nie.

1048) „Ich gebe dir deine Ehre wieder!" sagte er zur Verführten, endlich von ihrer Verzweiflung gerührt. „Wer gibt dir zuvor die deinige wieder!" antwortet sie.

1049) In der letzten schlaflosen Nacht, wie ich den Sturm so wütend brausen hörte, dachte ich: der Schmerz ist dem Menschen zum Leben ebenso notwendig wie das Glück. Allerlei phantastische Bilder mischten sich in diesen Gedanken.

1050) Einem Einbein stiehlt der Wirt, bei dem er übernachtet, das hölzerne Bein und kocht ihm eine Suppe dabei.

1051) 16. Jan. Vorhin wird zweimal geklingelt, ich öffne die Tür, ein Bettler steht davor und hält mir seine Hand entgegen. Ich, ohne ihm zu geben, schlage verdrießlich die Tür wieder zu. Da fällt es mir schwer aufs Herz, daß diese rührend vorgeschobene Hand verstümmelt war, ich ziehe einen Kreuzer heraus und öffne abermals die Tür, doch der Mensch war schon fort. So wollte ich *geben*, nicht, um zu geben, sondern um die Härte meines Abschlagens wieder gut zu machen. Unsre Tugenden sind meistens die Bastarde unsrer Sünden.

1052) Künstlerische Tätigkeit: höchster Genuß, weil zugleich Gegenteil von Genuß.

1053) „Hätt' es der Teufel mir nicht eingegeben, ich würde es nimmer ausgeführt haben!" sagte der Mensch. Aber der Teufel erwiderte: „Wenn es keinen Menschen gäbe, der meine Träumereien zu Taten ausprägte, so wäre ich kein Teufel, sondern noch immer der alte Engel."

1054) Die *Erinnerung* ist das einzig Feste, was dem Menschen bleibt; dies sollte der Bösewicht bedenken, dann würd' er sich nicht aus so vielen Stunden Höllen zusammenzimmern.

1055) 20. Jan. Tolle wilde Träume: ich ritt mit einem verstorbenen Schulkameraden bis zum Ohnmächtigwerden auf tollen Pferden. Später traf ich Gravenhorst, er las mir eine (ich weiß nicht, ob erdichtete oder erlebte) Unterredung mit einem Kandidaten der Theologie vor, die mich vor Lachen fast platzen machte.

1056) „Ich fürchte, daß ich beim Abschied nicht weinen kann; darum nehme ich jetzt, da meine Augen willig sind, die Gelegenheit wahr. Siehst du nicht, wie das rinnt?"

1057) Einem Schauspieler vergibt man gern seine Eitelkeit; es fällt ja keinem Vernünftigen ein, daß er mit ihm rivalisieren wollte.

1058) Wie einer im Trunk Tollheiten verübt und man ihn am andern Morgen dadurch erschreckt, daß man ihm nicht glaubt, er sei betrunken gewesen.

1059) Viele würden sehen können, trügen sie nur keine Brillen.

1060) Ein Schornsteinfeger, der einem aus Entsetzen vor ihm fliehenden Kinde folgt, um es zu fragen, was ihm fehle.

1061) Philosopheme: Verstandesträume.

1062) Kinder müssen geboren werden, sollen die Mütter nicht sterben.

1063) Ein Vorschlag, die Tiere tugendhaft zu machen, sie solange zu prügeln und turbieren, bis sie aus Furcht ihre natürlichen Triebe einigermaßen überwinden, bloß, um dem lieben Gott den häßlichen Anblick ihrer zügellosen Begierden zu ersparen. Sie würden dann die ersten unter den Heiligen, denn die Sinnlichkeit verlöre in ihnen durch die Dressur nichts von ihrer Glut, wie wohl bei Menschen. Man wende nur nicht ein, daß sie oft Rückfälle haben würden; man könnte sie ja strafen, und zu weiterem bringt es auch der Mensch nicht. (Schlecht.)

1064) Ein Vater, der seinen jungen Sohn mit ins Wirtshaus nimmt, damit dieser ihm ein gutes Beispiel gebe.

1065) Jeder Trunkenbold ist die Mäßigkeit selbst, wenn er Wasser trinkt.

1066) Das Aufbrausen ist die Lebensäußerung des Zorns und zugleich sein Tod.

1067) Um jemandem leichter vergeben zu können, muß man eine kleine Sünde gegen ihn begehen, damit auch er etwas zu vergeben habe.

1068) Jene Szene, die ich in den Heinrich IV. hinein improvisierte:

Sir John: Pfui, du Trunkenbold, wer säuft aus Kannen!

Junge: Es ist ja Wasser, Sir John.

Sir John: Einerlei, worin du dich übernimmst, du Trunkenbold!

1069) Der Neid trifft immer nur das Haben, nie das Sein. Man beneidet niemanden in seiner Totalität, nur in seinen einzelnen Eigenschaften, die man sich, seltsam genug, nicht als Ingredienzien, sondern als Besitztümer seines Wesens denkt. Man beneidet keinen, weil er gut ist, oder fromm, oder ein Kind, ein Mann, eine Frau; wohl aber, weil er dichten, malen oder dies bleiben lassen kann.

1070) Die Blume trinkt den Tau, teils, um sich selbst zu erfrischen, teils auch, damit die später aufgehende Sonne etwas zu verzehren habe, außer ihr selbst. Bild des Idealismus.

1071) Du mußt deine Tränen nicht zählen. Findest du, daß du schon viele vergossen hast, so hörst du gar nicht mehr auf, zu weinen. Der Gedanke: so viele Schmerzen litt ich schon, wird ein neuer Schmerz; wo gibt's dann noch ein Ende?

1072) Die Pfeile des Schmerzes sind anfangs bitter und zuletzt süß; die Pfeile der Freude haben Honig auf der Spitze und am Ende den Stachel.

1073) Die Poesie soll alle Strahlen des Menschen, dieser Nebelsonne, auffangen, sie verdichtet auf ihn zurückleiten und ihn so durch sich selbst erwärmen.

1074) Ob die Idee den Dichter überwältigt, oder der Dichter die Idee, davon hängt alles ab.

1075) Es gibt Persönlichkeiten, deren Ich mehr ihrer Ansprüche befriedigt, denen es mehr bietet, als die ganze übrige Welt.

1076) Ich pflege (heute abend bemerke ich's zum erstenmal) immer unbewußterweise zu husten oder mich zu räuspern, wenn ich mich irgendwo befinde, wo meine Mithausbewohner mich nicht vermuten.

1077) 29. Jan. Gestern abend zum erstenmal in einem brillanten Zirkel, wo ich die Elite von München fand. Ganzen Nachmittag mit mir in Zweifel, ob ich hingehen solle; endlich den Entschluß gefaßt, weil ich mir vorhielt, daß das Gegenteil Feigheit sei. Erstes Debüt, und für dieses, in Vergleich zu früher, gut genug. Mich zuletzt, weil ich nicht tanzte, gelangweilt; zu tanzen wagte ich nicht, weil ich diese Kunst in drei Jahren nicht mehr exekutiert habe. Bekanntschaft eines Hof-Kapellmeisters gemacht. Ein sehr schönes Mädchen (Fräulein Maurer) gesehen. Schelling war anwesend.

1078) Jeder große Mensch fällt durch sein eigenes Schwert. Nur weiß es niemand.

1079) 2. Febr. Über Nacht hatte ich den absurdesten aller Träume. Ich träumte nämlich, das 16. Jahrhundert läge neben mir im Bett, in Gestalt eines großen Bilderbuchs, und ich suchte es umsonst zu erwecken. Ich sah in dem Bilderbuch allerlei Gestalten jenes Jahrhunderts und weißen Raum dabei auf den Blättern.

1080) Schiller ist alles, was das Individuum sein kann, das sich selbst gibt, ohne sich selbst zu erkennen, und in der Meinung, etwas Höheres zu geben.

1081) Jeder Klotz paßt hin, wo man ihn hinstellt.

1082) Ein Advokat, der eine Frau nimmt, weil sie einen fetten Prozeß hat.

1083) Nur das Geendete ist unendlich. Ein unsinnig scheinender Gedanke, der mir dennoch in diesem Augenblick sehr klar ist.

1084) Dem Lenzschen Schauspiel: Die Soldaten fehlt zur Vollendung nichts weiter, als die höhere Bedeutung der verführten Marie. Eine große erschütternde Idee liegt dem Stück zum Grunde, aber sie wird durch dies gemeine sinnliche Mädchen zu schlecht repräsentiert. Dies Geschöpf taugt nur zur Hure, was zwar nicht den Offizier rechtfertigt, der sie dazu macht, aber doch das Schicksal, welches es geschehen läßt. Der Dichter hat es gefühlt, daß seine Heldin uns kalt lassen könne, darum läßt er zwei miteinander kontrastierende Liebhaber für sie erglühen, er läßt sie sogar das Interesse einer edlen vornehmen Dame erregen und von dieser ins Haus nehmen. Doch, es hilft ihm nichts; Marie erweckt zwar unser Mitleiden, denn dies ist ein Tribut, den unser Herz auch dem bloßen Leiden, dem Leiden an und für sich, bewilligt, aber ihr Unglück bringt keine tragische Rührung in uns hervor, denn wir empfinden zu lebhaft, daß es schon einmal ihr Glück gewesen ist, daß es unter anderen Umständen ihr Glück wieder werden kann, daß, worauf alles ankommt, ihr Geschick in keinem Mißverhältnis zu ihrer Natur steht. Ungleich poetischer ist das leidende Weib, welches ganz unstreitig von Lenz herrührt. Die Gesandtin und ihr ehebrecherischer Liebhaber trinken den Wein der Sünde, aber sie schmecken nur das Gift, welches er enthält, sie sind ineinander verwachsen, aber sie bieten ihre letzte ohnmächtige Kraft auf, auseinander zu fliehen, sie schauen sich mit unauslöschbarer Sehnsucht ins Angesicht, aber wie zwei Medusen, erstarren und versteinern sie zugleich, indem sie es tun; hier sind die Individuen gerechtfertigt,

ja, sie stehen, ungleich dem ersten Menschen, nach dem Fall reiner und göttlicher da, wie vor demselben; freilich büßt die menschliche Natur alles ein, was die beiden Menschen nicht verlieren. Tief ist es, wie durch den Louis die Katastrophe herbeigeführt wird. Er hat immer nur begehrt, selbst als er zu lieben glaubte; sein Verdacht wird rege, sein Argwohn bestätigt sich, nun will er schwelgen, wo sein Nebenbuhler blutet; da ereilt der Todesstreich die beiden Unglücklichen, bloß, weil sie ihrem verzerrten Bilde im Spiegel dieser gemeinen Seele nicht gleichen! Der Hofmeister zeigt weniger den Dichter, als den trefflichen Zeichner. Es gibt Poeten, deren Personen nichts als Schauspieler sind, die für ihren Geist agieren. Lenz ist diesen Poeten geradezu entgegengesetzt, und dies ist der beste Beweis seines Dichterberufs; er gibt seine poetischen Charaktere frei, wie Gott die Menschen. Nur sind sie oft zu frei, zu wenig in Einklang mit der Idee der kleinen Welt, in welcher sie sich bewegen. Dies ist im Hofmeister der Fall. Poetische Charaktere werden zusammengeführt, damit sie sich durcheinander entwickeln und ineinander abspiegeln und so gemeinschaftlich ihr bedingendes endliches Schicksal erzeugen. Hierin liegt das Geheimnis der künstlerischen Komposition, bloße Charakteristik kann nie die Hauptsache sein, wenn es nicht etwa ein Charakterbild gilt. Die Menschen im Hofmeister stehen aber keineswegs in einem wahlverwandtschaftlichen Verhältnis, sie finden sich zusammen, wie König und Dame und Bube im Kartenspiel zusammenkommen, und ihr Schicksal ist dann am Ende auch ein Kartenschicksal, eine rohe willkürliche Kombination des Zufalls. Freilich mag auch im Zufall Providenz sein, doch ist es eine Providenz, die wir nicht zu erfassen vermögen, die wir daher nur dann ertragen können, wenn es sich um einen Spaß oder um einen solchen Ernst, der in Lust und Lachen schwimmt, handelt. Man hat den Zufall darum mit Recht ins Lustspiel verwiesen, und selbst hier muß er in gewissem Sinn Verstand annehmen. Ohrfeigen mögen aus Mißverständnis gegeben werden, fallen aber Köpfe, so wollen wir wissen, wofür. Nur, weil sie kein System hat, ist die Geschichte für uns keine echte Tragödie; der Zufall mit dem Schwert in der Hand, das Schicksal, welches Blindekuh spielt, macht uns wahnsinnig. Dies schließt den Zufall jedoch nicht völlig aus, er darf allerdings zuweilen eingreifen, nur aber werde er dann als Stoff behandelt, dem der ordnende Geist des Ganzen Form und Physiognomie erteilt. Ein anderer Fehler im Stück ist der, daß Lenz den Hofmeister Läufer durchgehends als symbolisch geltend zu

machen sucht, ohne daß er es wirklich ist. Es mag in der Hofmeister-Zeit manchen Lump der Art gegeben haben, aber der Grund davon liegt in der Natur dieser Lumpe, nicht in der Natur ihrer Situation. Läufer macht die Auguste zur Hure, und nach der ungeschminkten Lüsternheit der Dirne, die sie in der Bettszene entwickelt, zu urteilen, ist es nicht glaublich, daß ihn dies viel Mühe gekostet hat, es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie sich selbst verführte; ein andrer hätte sie vielleicht zur Betschwester gemacht: würde dann das Stück ein Hofmeister-Panegyrikus gewesen sein? Höchstens ein Kompliment in fünf Akten für den einzelnen Hofmeister, ein Beweis, daß die Sache in einem speziellen Fall auch einmal so ausfallen könne, also im höheren Sinne ein Nichts. Erstes und letztes Ziel der Kunst ist, den Lebensprozeß selbst anschaulich zu machen, zu zeigen, wie das Innerste des Menschen sich innerhalb der ihn umgebenden Atmosphäre, sei diese nun ihm angemessen, oder nicht, entwickelt, wie das Gute das Böse und dieses wieder das Bessere in ihm erzeugt, und wie dies ewige Wachstum wohl für unser Erkennen, doch keineswegs reell eine Grenze hat: dies ist Symbolik. Es ist ein Irrtum, wenn behauptet wird, nur das Gewordene sei für den Dichter, im Gegenteil, das Werdende, das sich selbst erst im Kampf mit den Schöpfungselementen Gebärende, ist für ihn. Das Fertige kann nur noch ein Spielball der Wellen sein, es kann nur noch von ihnen zertrümmert und verschlungen werden; was hätte die Kunst mit dem Gemeinsten, d. h. Allgemeinsten zu tun? Aber, das Werdende soll an der Hand des Dichters von Gestalt zu Gestalt übergehen, es soll niemals als formloser, weicher Ton vor unserm Auge ins Chaotische und Wirre verschwimmen, es soll in gewissem Sinn immer zugleich ein Fertiges sein, wie uns denn ja auch im Weltall nirgends die nackte rohe Materie entgegentritt. Der Mensch ist nur seiner Zukunft wegen ein unauflösbares Geheimnis, aber ein solches, das man nicht ableugnen kann. Der Mensch darf uns daher nicht abgeschlossen vorgeführt werden, denn nicht, wie er auf die Welt wirkt, sondern, wie die Welt auf ihn wirkt, erregt unser Interesse und ist uns wichtig; die großen Kräfte und Mächte außer ihm verkörpern sich, indem sie Einfluß auf ihn üben, und verlieren ihre Furchtbarkeit, das Welträtsel ist gelöst, so wie es ausgesprochen ist, und wenn auch zuletzt eine Frage bleibt, so ertragen wir diese doch viel eher, als eine Leere.

1085) Kann ein abgeschiedener Geist erscheinen, so ist es gewiß dann, wenn er es versprochen hat. Dann ist eine Nötigung, ein Bedürfnis.

1086) Schmerzen, die von Geliebten ausgehen, sind verklärt.

1087) Das Gemeine ist verloren, sobald es kämpft.

1088) Das Gedicht vom Maler Müller: Amor und Bacchus ist außerordentlich schön, seine Idyllen haben in der deutschen Literatur ihresgleichen nicht, und in der letzten Faustszene zeigt sich kräftiger und einfach-edler Humor. Seine Genoveva dagegen ist ein Nichts, und Tieck hat recht, wenn er mißverstandene Nachahmung, ja Konzentration Shakespeares darin findet. Sie enthält nur einen einzigen schönen Zug; als Siegfried in die Höhle seines verstoßenen Weibes tritt und das rohe Kruzifix, sowie die übrigen frommen Zeichen verborgener Andacht erblickt, wirft er sich weinend auf die Knie, der kleine Schmerzenreich tritt herzu und sagt: der Mann ist so traurig, wie meine Mutter, sollte es wohl mein Vater sein? Dieser rührend-naive Schluß des Kindes spiegelt dessen ganze Vergangenheit; wir sehen eine Blume, die nur den Tau der Tränen getrunken hat. Das Ganze ist mit ach und oh gemalt und wässerig-sentimental; nach Naturlauten wird gehascht, und Seufzer, die nichts sagen, weil sie alles sagen, stellen sich ein. Der es am wenigsten verdient, der Pfalzgraf, geht als der allein Glückliche aus der Katastrophe hervor; er hat zwar das Gelübde getan, Gott in der Einsamkeit sein Leben zu weihen, aber er nimmt sich Zeit, vorher seinen Prinzen zu erziehen, und Genoveva begleitet ihn; Golo wird von drei Vettern auf die Seite geführt und im stillen abgeschlachtet. Ich habe die Tiecksche Genoveva bis jetzt nicht gelesen und verspreche mir nicht viel davon; allein, ich habe oft über diesen Stoff nachgedacht und finde seinen dramatischen Gehalt nur im Charakter des Golo. Ich sage, seinen dramatischen Gehalt; in der Erzählung verhält es sich allerdings anders. Der dramatische Dichter kann den Golo des alten Volksbuchs nicht brauchen, nur, wenn es ihm gelingt, diesen flammenden, hastigen Charakter aus menschlichen Beweggründen teuflisch handeln zu lassen, erzeugt er eine Tragödie. Golo liebt ein schönes Weib, das seiner Hut übergeben ward, und er ist kein Werther: darin liegt sein Unglück, seine Schuld und seine Rechtfertigung. Die Liebe selbst, für die er nicht kann, ist schon Sünde, und je edler sein Gemüt ist, je schmerzlicher wird er diese ihm angeflogene Sünde empfinden; Haß des Gegenstandes, der ihn, wenn auch unbewußt, mit sich selbst entzweite, mischt sich von Anfang an in sein süßestes Gefühl und ist nicht einmal durchaus ungerecht. Die Harmonie seines Innern ist einmal gestört, er kann sich selbst nicht mehr achten; soll jenes umsonst geschehen sein? Er ward auf den Weg gestoßen, umzukehren steht nicht in seiner Gewalt, das

reizende Ziel schwebt ihm stets vor Augen: ist es ein Wunder, daß er es zu erreichen strebt? Vielleicht täuscht er sich selbst eine Zeitlang und faßt Entschlüsse, die er nicht auszuführen vermag; plötzlich übermannt ihn die Stunde, er gesteht seine Leidenschaft und — bloß gewollt, oder vollbracht, das Verbrechen ist gleich groß, die Schande ist im ersten Fall sogar größer. Er bittet Genoveva um Liebe, das heißt, er verlangt von ihr, daß sie in den Ehebruch willigen soll; auch dies ist bedeutend für sie, wie für ihn. Kann und darf sie ihrem Gemahl, selbst, wenn sie es verspricht, verbergen, welchen Verrat sein Freund an ihm üben wollte; kann Golo sich sicher fühlen, wenn sie rein bleibt? Eine Herstellung des Verhältnisses ist nicht möglich; ein Weib, das ein solches Geheimnis bewahren soll, steht über einer Mine, sie ist eine Blume mit einer brennenden Kohle im Schoß, das Geheimnis vernichtet sie, und sie mag es verschweigen, oder nicht, immer verstößt sie, hier oder dort, gegen ihre Pflicht, ja, offenbart wirkt es vielleicht nicht so fürchterlich, als unterdrückt und durch einen Zufall unfreiwillig ans Licht gezerrt; Golo, nachdem er begann, muß vollenden, selbst dann, wenn er die Glut seines Herzens erstickt, er muß vollenden, um nur das zu retten, was er längst besaß. Dazu kommt, daß eben der edelste Verführer am wenigsten an die Heiligkeit des kalten Weibes glauben kann; warum soll sie höher stehen, wie er, und, wenn sie durch irgendeinen fallen muß, warum nicht durch ihn? So geht Golo Schritt vor Schritt, vollend und nicht wollend, weiter, der Preis wächst mit der Mühe, nur ein großer Entschluß kann die tausend Stricke zerreißen, welche Zufall und Schicksal aus einem einzigen wahnsinnigen Augenblick gesponnen haben. Aber das erdrückende Bewußtsein der Unwürdigkeit macht den großen Entschluß für das knirschende, in sich zusammenbrechende Gemüt zu schwer; nur, wer den Himmel verdient, leistet leicht und freudig auf die Erde Verzicht; nur der wirft das Leben gern weg, der etwas daran wegzuwerfen hat. Schon das steht einem solchen Entschluß im Wege, daß er nicht früher, daß er nicht damals gefaßt ward, als er noch alles gut machen, oder, richtiger, noch alles abwenden konnte; auch die Tugend ist an einen bedingenden Moment geknüpft. Ein Unverzeihliches, das Golo gegen die Gräfin begeht, erzeugt das andere: kann er vor dem letzten Schritt zurückbeben, nachdem nur noch dieser übrig blieb? Der letzte ist nicht so arg, als der erste, denn er ist notwendig, da dieser freiwillig war, er muß vergeben werden, wenn dieser vergeben wird; gegen Genoveva kann Golo überall nicht so freveln, als er schon gegen seinen Freund

gefrevelt hat, und der Mensch ist verrückt genug, in der großen Sünde eine Art von Freibrief für die kleineren zu sehen. Genovevas Schicksal muß erfüllt werden, damit Golos Hölle ganz werde; kann er nicht ganz selig sein, so will er doch ganz verdammt sein. Er läßt sie ermorden und ist nun als Verbrecher, was er ehemals als Mensch und Mann war, denn dahin drängt ein ewiges Gesetz der Natur, nur fallende Engel wurden Teufel, nicht der fallende Mensch. Dies sind die Hauptmomente: eine ungeheure Bluttat, die aus einem holden Lächeln, einem falsch ausgelegten gütigen Blick entspringt; himmlische Schönheit, die durch sich selbst, durch ihren eignen Glanz, ihren göttlichen Adel, in Marter und Tod stürzt. Golo wird sich seiner heimlichen, das Licht scheuenden Liebe zum erstenmal mit Schrecken bewußt, als Genoveva von ihrem Gemahl Abschied nimmt und in dieser bangen Stunde, wo Angst und Furcht des Kommenden sie überwältigen, ihr ganzes, stillglühendes Herz mit seinem unendlichen Reichtum gegen den Scheidenden aufschließt; des Himmels reinster Blick entzündet die Hölle. Erschütternd und tragisch in höchster Bedeutung ist dieser verhängnisvolle Augenblick; erschütternd und tragisch in jedem Sinn und auf jedem Punkt ist das Schicksal Golos, der nicht weniger, wie Genoveva selbst, durch die Blüte seines Daseins, durch sein edelstes Gefühl, das durch böse Fügung mißgeboren in die Welt tritt, unabwendbarem Verderben als Opfer fällt. Genoveva kann und darf nicht im Vorgrund stehen; ihr Leiden ist ein rein äußerliches, und zugleich ein solches, das die tiefsten Elemente ihres Wesens, die religiösen, befruchtet und entfaltet, und sie als Mutter, da sie, trotz ihrer Verlassenheit, ihre mütterliche Pflicht zu erfüllen weiß, hoch über alle andern Mütter hinaufstellt; sie ist ein durchaus christlicher Charakter, den der Scheiterhaufen nicht verzehrt, sondern verklärt; sie muß (und dies ist in bezug auf sie Hauptvorwurf der Darstellung) zu Gott in dasselbe Verhältnis kommen, worin sie einst zu Siegfried stand, es muß veranschaulicht werden, daß ihre irdische Liebe von jeher nur eine sich selbst noch nicht erkennende höhere war. Sie sei im Gedicht der mildernde linde Mond hinter Sturm- und Gewitterwolken! Der Schuldigste ist der Pfalzgraf; warum hat er eine solche Natur, die ihn bis auf den Grund in ihr klares Innere hinabschauen ließ, nicht erkannt? Es ist ungleich sündlicher, das Göttliche in unsrer Nähe nicht zu ahnen, es ohne weitere Untersuchung für sein schwarzes Gegenteil zu halten, als es in weltmörderischer Raserei zu zerstören, weil wir es nicht besitzen können. Er allein darf durch die Katastrophe gestraft werden, und er wird gestraft,

denn er findet die beweinte Verstoßene nur wieder, um die zermalmende Überzeugung zu gewinnen, daß das Band zwischen ihm und ihr für Zeit und Ewigkeit zerrissen ist. Für Genoveva ist dies Wiedersehen die letzte Verklärung; auch ihr Bild ist jetzt rein.

1089) Es gibt eine beschreibende Gefühlspoesie, welche die Gemütszustände durch gegenseitige Vergleichung derselben, oder durch von außen hergenommene Bilder darzustellen strebt. Je höher sie steht, um so mehr werden Bild und Gegenstand, die völlig identisch sein können, zusammenfallen.

1090) Tiecks Zerbino, reich an Geist, in dessen Genuß aber eine gewisse Unwahrheit der Form etwas stört. Es ist eine Produktion, die sich ihrer eigenen Idee nur indirekt, nur dadurch, daß sie mittels der Art, wie sie falsche Poesie verhöhnt, die wahre zeigt, annähern, dieselbe aber durchaus nicht völlig in sich verkörpern kann; mithin eine solche, die die Vollendung ausschließt und so ein unbehagliches Gefühl erregt. Mit der komischen Wirkung allein, die nicht ausbleibt, ist es hier nicht getan, wie wohl anderswo, wir wollen, sowie der Götze stürzt, den Gott, dem der Altar gebührt, aus den Trümmern hervorwandeln sehen, denn jener ist zu nichtig, als daß wir die ihn bekämpfende Kraft schon deshalb, weil sie Herr über ihn wird, achten könnten, und wir haben es das ganze Stück hindurch unmittelbar mit dem Dichter selbst zu tun, da die aufgeführten Charaktere keineswegs wirkliche, sondern nur allegorische sind, die bloß durch seinen Odem ihr Leben erhalten. Tieck hat, dies fühlend, sein Schauspiel in zwei Hälften geteilt, und in dem Waldbruder, Helikanus, Lila und andern selbständige Poesie zu geben gesucht; aber er hat durch dies Mittel den Bruch schwerlich ganz ausgeglichen. Einesteils kann sich diese Poesie, die verlegen zwischen dem Lyrischen und Dramatischen umhertaumelt und sich selbst mehr träumt als lebt, an Kraft und Fülle mit der ihr entgegengesetzten Polemik, die sie rechtfertigen, ja begründen soll, durchaus nicht messen; andernteils, und dies ist nicht weniger schlimm, steht sie mit jener Polemik nicht in einem Verhältnisse der Notwendigkeit, sondern nur des Bedürfnisses, beide Hälften laufen nicht ineinander, nur nebeneinander aus, es ist eine Verbindung, wie zwischen Herr und Knecht, und man wird kaum klar darüber, wer denn herrscht oder dient. Im Garten der Poesie hätten ganz andere Dinge geschehen müssen, als sich dort ereignen. Die Bäume singen, und die Blumen phantasieren zu lassen, ist zu leicht, als daß es schön sein könnte.

Alle diese Bemerkungen treffen übrigens nicht sowohl das Tieckſche Gedicht, als vielmehr die Gattung, wozu dasſelbe gehört.

1091) Die Ehe gibt dem einzelnen Begrenzung und dadurch dem Ganzen Sicherheit.

1092) Ausnahmen ſollen geduldet werden, aber nur, ſolange ſie ſelbſt dulden.

1093) Ob wohl auch Böſewichter im Alter kindiſch werden?

1094) Das Leiden gehört ſo weit in die Poeſie, als es innerlich produktiv iſt.

1095) Gemeine Leute tragen ihren Staat wie eine Laſt.

1096) Ein junger Studenten-Löwe, der ſich zuſammennimmt.

1097) Ein feuriger Prinz neben einem verdorrten Kronprinzen.

1098) Es gibt auch eine ſubjektive Technik.

1099) Jede Strafe, die mehr als rohe tieriſche Züchtigung vorſtellen will, muß im Menſchen dasjenige, wegen deſſen ſie ihm zugeteilt wird, zugleich vorausſetzen und nicht vorausſetzen.

1100) Ob der Menſch die Macht hat, ſich ſelbſt zu zerſtören, d. h. ſich ſo in einen, dem innerſten Prinzip ſeiner Natur widerſtreitenden Zuſtand hineinzuleben, daß er ſich aus demſelben gar nicht wieder befreien, gar nicht wieder zu der eigentlichen Quelle ſeines Lebens zurückfinden kann? Auf Erden geſchieht dies allerdings oft genug, aber der Fluch der Sünde reicht ſchwerlich über ſie hinaus, höchſtens inſoweit, als der durch den Tod entfeſſelte Geiſt im Übergangsmoment ſeine nie geprüften Flügel nicht zu gebrauchen weiß. Unſere meiſten Laſter ſind zu ſtark entwickelte körperliche Sympathien und müſſen daher mit dem Körper ſelbſt abgeſtreift werden; z. B. die Wolluſt. Andere ſind Extreme oder Auswüchſe von Tugenden und guten Eigenſchaften; ſo entſpringt der Ehrgeiz aus dem zu lebhaften Gefühl individueller Exiſtenzberechtigung.

1101) Gerade die Seite iſt am Laſter vornehmlich zu ſcheuen, über die man gewöhnlich nur zu lachen pflegt, daß es nämlich ſich ſelbſt verzehrt, ſich ſelbſt auf die Länge unmöglich macht. Von dieſer Seite beraubt und benaſcht es den Menſchen.

1102) Es gibt Menſchen, die nichts haben als die Kraft, ſich zu entſchließen, und die doch dadurch ſchon viel haben.

1103) 13. Februar. Ich ſagte heute zu Gartner: es wird ſich niemand entſchließen, nach Italien zu gehen, der ſich nicht gehörig vorbereitet hat; und es wird ſich niemand vorbereiten, der nicht den Entſchluß gefaßt hat. Hierin liegt eine tiefe, allgemeine Wahrheit.

1104) 14. Februar. Ich räumte heute nachmittag unter meinen Papieren auf, um mich zur Hamburger Reise vorzubereiten; da erschienen mir die dortigen Verhältnisse in einem außerordentlich widerlichen Licht. Als ich zum erstenmal dahin kam, wußte ich mich durchaus nicht gegen meine Umgebung zu stellen; ich gab meine Rechte nicht auf, ich fühlte sie stark, aber ich behielt sie mir bis auf gelegenere Zeiten vor, weil ich über die Art und Weise, wie sie geltend zu machen seien, nur selten klar war. So reiste ich denn nach Heidelberg ab, ohne mich entschieden gestellt zu haben, was freilich die erst ganz zuletzt aufgedeckten Albertischen Intrigen noch sehr erschwert hatten. Später, von Heidelberg und von München aus, wo ich eigentlich erst zum Besitz meiner Persönlichkeit gelangte, suchte ich das Versäumte schriftlich wieder einzubringen; ich habe aber die Erfahrung gemacht, daß dies unmöglich ist, daß das Bild, welches der Mensch in dem Herzen und dem Geist seiner Freunde und Bekannten zurückgelassen hat, seine Briefe auslegt. Woher kämen die wunderlichen Vorschläge der Schoppe, daß ich Hauslehrer werden, oder in Kiel mich um Stipendia bemühen möge, wenn sie mich in den Bedürfnissen meiner Natur und in dem erlangten Bildungsgrade irgend begriffen hätte? Es gilt also, ganz von vorn anzufangen; dies ist nicht angenehm, aber ich darf es mir nicht verhehlen. Ich scheue diesen Kampf nicht, ich gestehe mir nur, daß er mich in ein zweifelhaftes Licht stellen kann, daß er mir manchen häßlichen Augenblick bringen wird. Keine Rücksichten sollen mich bewegen, mich in meiner Unabhängigkeit beschränken zu lassen, nicht einmal die Gefahr, von Kurzsichtigen für undankbar gehalten, von Böswilligen dafür ausgeschrien zu werden. Schon Ratschläge sind in vielen Fällen Angriffe auf die Selbständigkeit; ich werde sie bescheiden, aber ernst zurückweisen und ohne Umstände erklären, daß, wer mir helfen will, mir auf dem einmal von mir eingeschlagenen Wege helfen muß. Der ganze Kreis, der mich erwartet, steht an poetischer Schöpfungskraft unter mir, wie ich sagen darf, da bei diesem Selbstlob wenig für mich herauskommt. J., mittelmäßig in seinem Drama, abgeschmackt in dem sogenannten historischen Roman, weit und allgemein in den wenigen lyrischen Gedichten, hat in der letzten Zeit für kleine Skizzen aus dem Leben ein anmutiges Talent entwickelt; doch an eine höhere Bedeutung der einzelnen Bilder und an echte Charakteristik ist nicht zu denken, das Beste, was er zu liefern vermag, wird niemals über die Sphäre der Unterhaltungslektüre hinausgehen. Die Doktor S. macht keine derartige Ansprüche. H., zu dem ich in einem

gemachten Freundschaftsverhältnis stehe, hat Geist und eine gewisse witzige Pikantheit, der aber damals, als ich ihn kannte, alle Tiefe abging; Poesie steckt nicht in ihm. B. ist eine zarte, tiefe, oft bizarre Natur, sehr bedeutend als Individualität, weniger als Autor; ihn achte und liebe ich am meisten, doch zeigten auch wir uns einander nur in Manschetten. Da wären alle. Sowie ich jetzt die Feder niederlege, packe ich dies Heft in meinen Koffer; möge es eine freundliche Stunde sein, in der ich es in Hamburg zum erstenmal wieder in die Hand nehme! Ich verlasse München mit Schmerz und wünsche sehnlichst, einst auf längere Zeit wieder dahin zurückzukehren. Vielleicht verfinstert mir diese Gemütsstimmung Hamburgs Bild. Eins ist ausgemacht: ich fange dort ein ganz neues Leben an, die Zeit, die ich in Hamburgs Mauern schon zubrachte, muß für mich sein, als wäre sie nie gewesen!

Und nun ça ira! sagte Rousseau oft! Er wollte mich begleiten.

1105) München, 16. Febr. 1839. Heute morgen habe ich meine Sachen in einer Kiste nach Hamburg abgesandt.

1106) Gestern abend im Bett las ich seit undenklicher Zeit zum erstenmal wieder Lessings Emilia Galotti. Es verlohnt sich der Mühe zu untersuchen, ist aber schwer zu sagen, warum dieses Gedicht trotz seines reichen Gehalts dennoch kein Gedicht ist. Man könnte sich vielleicht so ausdrücken: es erreicht das Ziel der Poesie, insofern dies ein allgemeines sein mag, aber es geht nicht den Weg der Poesie; der Dichter schulmeistert das Musenroß und treibt es im ganzen freilich, wohin er will, aber im einzelnen immer entweder zu weit oder nicht weit genug. Gerade dies ist der Punkt, worin der echte Dichter sich von seinem nächsten Nachbar, der Lessing gewiß war, unterscheidet; bei jenem ist die Begeisterung heiliges Feuer, das vom Himmel fällt, und das er gewähren läßt; bei diesem ist es ein Flämmchen, welches er selbst anmacht und welches nun, je nachdem die Stoffe sind, womit er es ernährt, bald nur kümmerlich schleicht, bald aber gar zu breit und ungestüm aufleckt. Bei einer solchen Flamme kann man löten und schmieden, aber die Sonne mit ihrer linden, unsichtbaren Glut muß wirken, wenn Bäume und Blumen entstehen sollen. Das Bewußtsein hat an allem wahrhaft Großen und Schönen, welches vom Menschen ausgeht, wenig oder gar keinen Anteil; er gebiert es nur, wie eine Mutter ihr Kind, das von geheimnisvollen Händen in ihrem Schoße ausgebildet wird, und das, ob es gleich Fleisch von ihrem Fleisch ist, ihr dennoch in unabhängiger Selbständigkeit entgegentritt, sobald es zu leben

anfängt; der Handwerker weiß allerdings mit Bestimmtheit, warum er jetzt zum Hammer und jetzt zum Hobel greift, aber er macht auch nur Tische und Stühle. Das Bewußtsein ist nicht produktiv, es schafft nicht, es beleuchtet nur, wie der Mond; die Philosophie beweist nicht gegen diese Behauptung, denn sie entwickelt nichts, als sich selbst, sie zeugt nur ihre eigenen Prozesse. Wer mich hier mißversteht, dem mag überhaupt die Fähigkeit gebrechen, über diesen Gegenstand etwas zu verstehen; ich bemerke nur noch, daß man von hier ausgehen muß, wenn man sich klar machen will, inwieweit der Dichter einen Plan haben kann und darf.

Die Charaktere in Emilia Galotti mögen Charaktere sein; es würde zu weit führen, wollte ich untersuchen, ob nicht der Mensch, wenn er sich Menschen denkt, schon deshalb, weil er Mensch ist, sich immer solche denken muß, die mit einer gewissen Existenzmöglichkeit auftreten, und ob es genug sei, daß wir poetische Gestalten bloß nicht entschieden verneinen können, ob wir sie nicht vielmehr, wenn wir sie gelten lassen sollen, unbedingt und unwillkürlich bejahen müßten. Jedenfalls sind diese Charaktere zu absichtlich auf ihr endliches Geschick, auf die Katastrophe, berechnet, und dies ist fehlerhaft, denn dadurch erhält das ganze Stück die Gestalt einer Maschine, worin lebendige Menschen die füreinander bestimmten und notgedrungen auf den Glockenschlag ineinandergreifenden Räder vorstellen. Zwar sollen die Charaktere den Blitzstrahl des Schicksals an sich ziehen, er könnte sie sonst nicht treffen, ohne das Band, das die Weltordnung zusammenhält, zu zerreißen; aber dies muß spielend, und ohne, daß man es ahnt, geschehen, Mensch und Schicksal müssen sich an einem Ort begegnen, wo man es nicht erwarten konnte und wo man desungeachtet, wenn man näher hinsieht, nicht die verhüllte Larve des Zufalls, sondern das ernste Antlitz der Notwendigkeit erblickt: ist das Gegenteil der Fall, so ist nur noch die Exekution oder die Prämienverteilung möglich, und damit hat die Kunst nichts zu tun. Ein Vater, der sich leichter zum Äußersten, als zu etwas anderem entschließt; eine Tochter, die um ihren Tod bettelt, wie Tausende ums Leben betteln würden; eine Mutter, die an sich nichts bedeutet, deren breites Dasein aber Gelegenheit gibt, daß andere sich entfalten; ein hitziger Graf, der weiß, daß die Affen hämisch sind und der sie dennoch aufs ärgste reizt; ein junger Fürst, der seinen Lüsten jedes Gefühl seiner Würde, jede Rücksicht auf Gesetz und Gewissen aufopfert und der sich, um sich vor sich selbst zu schützen, anfangs hinter eine schlangenglatte Dialektik, zuletzt hinter eine Reue,

die ärger ist, als selbst die Sünde war, verkriecht; ein Hofmann, der sein Vertrauter ist, und der Teufel dazu; eine rachsüchtige, verlassene Maitresse, die ihren Abgott abschlachten will, weil sie nicht mehr bei ihm schlafen darf; obendrein ein paar Mörder und, um die letzte kleine Schwierigkeit beiseite zu schaffen, noch sogar ein tragischer Kutscher, der sich gezwungen mit diesen verständigen muß: das Schicksal hatte es doch gar zu leicht! Wir wollen aber nicht sehen, was nicht ausbleiben kann!

Emilia ist mir ein Ding, wie ein Widerspruch. Von einer Frömmigkeit, daß sie sogar am Hochzeittage die Messe nicht versäumt; geliebt, und — der Dichter hat sie nicht so geschildert, aber was berechtigt uns, anzunehmen, daß er sie nicht hat so schildern wollen? — von Liebe zu ihrem Verlobten erfüllt; zu wissen, daß der Graf tot ist, daß er um ihretwillen tot ist, oder richtiger, dies nicht zu wissen, es bloß zu ahnen, ein noch schrecklicherer Gemütszustand: dennoch, sie sagt es mit klaren Worten, fühlt sie dem meuchelmörderischen Wollüstling gegenüber nichts so lebhaft, als daß sie warmes Blut hat, daß sie verführt werden kann, und fühlt dies sogleich, in den ersten entsetzensvollen Augenblicken. Ist dies natürlich? Und wenn, ist sie dann nicht eine gemeine Seele? Und wird eine gemeine Seele sterben, um das zu retten, was sie nie besaß? Übrigens übersehe ich nicht, daß Emilia der herrlichste Charakter geworden wäre, wenn ihn ein wahrhafter Dichter geboren hätte; es ist außerordentlich schön, daß das Mädchen aus heiliger Scheu vor den dämonischen Mächten in ihrem Innern in ihrer letzten freien Stunde weiblich-furchtsam und doch heldenkühn den Tod erwählt; gewiß hat auch Lessing die Situation seiner Heldin so empfunden, nur, daß ihm die Mittel zur poetischen Darstellung versagten. Es ist möglich, daß ihm die Idee eines weiblichen Romeos vorschwebte; mit den Modifikationen, welche die Umstände mit sich brachten, wie sich von selbst versteht.

1107) Die Tränen stillten wir, die brennend uns entstürzen,
Doch ach, dies hieße, ihn im Tode noch verkürzen;
Ach, nun er nicht mehr ist, nun zeigt nur unser Schmerz,
Was er gewesen ist! Drum blute fort, o Herz!

1108) Des Lebens Überfluß, neueste Novelle von Ludwig Tieck, macht auf innig ergötzliche Weise anschaulich, daß der reine Mensch dem Schicksal gegenüber immer seine Selbständigkeit zu behaupten vermag, wenn er Kraft und Mut genug besitzt, mit der ihm aufgebürdeten Last zu spielen, sie als ein nur zufällig ihm nahgerücktes Objektives zu betrachten.

1109) Jede Sehnsucht fühlt, daß sie Befriedigung verdient, am meisten die Sehnsucht nach Gott. Daraus entspringt unmittelbar die Überzeugung, daß, wenn der Sehnende nicht Magnet sein kann, das Ersehnte Magnet werden muß, daß, wenn jener sich nicht zu erheben vermag, dieses sich zu ihm herablassen muß. Dies ist das festeste Fundament des Glaubens an Offenbarung.

1110) 19. Febr. Gestern las ich das Leben Lessings von Schink und abends seine Dramaturgie. Ich komme noch einmal auf die Emilia Galotti zurück.

Es ist allerdings in der ersten Szene, wo Emilia auftritt, genugsam angedeutet, daß sie für den Prinzen empfindet. Sie zittert, sie ist in der größten Aufregung, sie hat nicht gewagt, ihn zum zweitenmal anzusehen; alles Zeichen einer unbewußt aufkeimenden Liebe. Aber, hierdurch entstehen eben neue Bedenklichkeiten. Es fragt sich, welcher Art diese Liebe ist. Ist sie nichts anderes, als das erste Erwachen der bisher in den Schlaf gelullten glühenden Sinnlichkeit, vorbereitet vielleicht durch den Gedanken an die baldige Hochzeit, zurückgehalten wieder durch das naßkalte Bild des nur für die Seele der Braut schwärmenden Bräutigams? Dann sind zwei Fälle möglich. Entweder ist der ungestüm drängende Prinz nur der Funke, der ihr Herz in Flammen setzt, und dieses wendet sich nun mit voller Glut dem Bräutigam zu, den das Mädchen mit ganz anderen Augen betrachten lernt, in dem sie den Schlüssel ihres Daseins ahnt; oder, sie wird klar darüber, daß ihr Verhältnis zu dem Grafen nur ein gemachtes ist, daß er mehr der zufällige, als der wahre Gegenstand ihrer Neigung ward, und ist dieses, so kann sie, die uns der Dichter als des größten Entschlusses fähig vorführt, über das, was sich für sie zu tun geziemt, nicht zweifelhaft und unentschieden sein, sie kann nicht zögern und nicht zagen, ein Band zu zerreißen, das nie hätte geknüpft werden sollen. Im Herzen den einen tragen und dem andern zum Altar folgen, das verträgt sich nicht mit ihrer Frömmigkeit, ihrer Gemütsreinheit. Ist aber jene Liebe etwas Höheres, ist sie, was sie sein soll, so verklärt sie auch unmittelbar und notwendig den Gegenstand, der sie erweckt hat; sieht die ganze Welt im Prinzen nur den Wollüstling und den Verführer, Emilia muß etwas Besseres in ihm sehen, denn nie kann vom Gemeinen eine edle Wirkung ausgehen. Und hiermit fällt die Katastrophe weg, soweit nämlich der Wille der Tochter Anteil daran hat; der Vater mag sie immerhin noch morden, um demjenigen ihren Körper zu entreißen, der ihre Seele auf ewig besitzt. Emilie kann nicht mehr fürchten, verführt zu werden, und wenn sie sich auch, hin und her geworfen zwischen innerer und äußerer Pflicht,

im Widerstreit mit einer einmal eingegangenen Verbindlichkeit und dem Zuge ihres ganzen Wesens, nicht gleich zu helfen weiß, so kämpft sie doch einen ganz anderen, einen viel ernsteren und heiligeren Kampf, einen solchen, der, falls er nur durch den Tod zu enden wäre, den Tod wahrhaft tragisch machen würde. Sich zu töten, weil man fühlt, daß man, wenn man sich nicht tötet, nicht stark genug sein wird, die Unschuld zu bewahren, ist wohl kaum der Mühe wert.

1111) „Kurz, die Tragödie ist keine dialogierte Geschichte; die Geschichte ist für die Tragödie nichts als ein Repertorium von Namen, mit denen wir gewisse Charaktere zu verbinden gewohnt sind. Findet der Dichter in der Geschichte mehrere Umstände zur Ausschmückung und Individualisierung seines Stoffes bequem: wohl, so brauche er sie! Nur, daß man ihm hieraus ebensowenig ein Verdienst, als aus dem Gegenteile ein Verbrechen mache." Lessing. Ich denke doch, das Verhältnis zwischen Geschichte und Tragödie kann etwas inniger sein.

1112) D. 20. Febr. Heute morgen trug mir G[artner] eins seiner früher komponierten Lieder vor, das er verändert hatte. Dabei ward mir klar, daß für die meisten Menschen ein großer Genuß darin liegt, eine erst neuerdings erworbene Kenntnis anzuwenden und Regeln zu beobachten, selbst, wenn es nicht nötig ist. Das Lied hatte, wie der Komponist mir sagte, im Periodenbau gewonnen; für mein Gefühl hatte es verloren, und ein Gebäude ist doch nur wegen dessen, was darin wohnt. Regeln und Grundsätze sind für den Künstler nur Stoff, obgleich der edelste und respektabelste; sie zu erlernen ist überflüssig, denn, müssen sie durchaus beobachtet werden, so künden sie sich dem Geist in dem Augenblick, wo dies notwendig wird, imperativisch an, sind sie aber gleichgültig, obwohl dienlich, so können sie nur verwirren.

1113) Wie andere ihn betrachten und wofür sie ihn halten: das ist die Atmosphäre, worin der Mensch lebt, und der beste kann in der schlechtesten ersticken.

1114) 21. Febr. Über Nacht allerlei geträumt von Prinzen usw. Lebhaft erinnere ich mich eines Blumenbuketts, das auf ganz wundersame Weise glänzte und leuchtete, und zwar nicht im Schein der Sonne, sondern durch sich selbst.

1115) Die Geschichte einer Heiligen dramatisiert; die, eben weil es ihr schwer fällt, die größten Sünden gegen die Erde begeht, um dem Himmel zu dienen.

1116) 24. Febr. Spaziergang mit Doktor Lilienthal. Gedanken von mir:

Der Esel hat alles, was ihm an Erkenntnis beschieden ist, wenn er seinen eigenen Schatten betrachtet.

Viele Menschen gewinnen durch ihre geistigen Operationen deswegen nichts, weil sie durch Weitergehen dasjenige wieder zu verlieren fürchten, was sie schon gewonnen haben.

Der Glaube ist der beste, bei welchem der Mensch am meisten gewinnt und Gott am meisten verliert.

Der Mensch, wenn er fällt, faltet gern zugleich die Hände, um jenes unter diesem zu verbergen.

Warum wird die Wahrheit durch die Subjektivität so gespalten? Weil Welt und Leben nur so möglich sind.

1117) Beweis, daß es besser sei, den Schmerz gar nicht aufkommen zu lassen; da ja die besten Menschen ihr Möglichstes tun, ihn zu unterdrücken.

1118) Das Individuum existiert nur als solches, und wenn es sich selbst aufgibt, so ist sein Leben nur noch ein Sterben, ein unnatürliches und unnützes Hinwelken. Der Zustand einer Individualität, die sich einer größeren auf Gnade und Ungnade gefangen gibt, könnte den herrlichsten Stoff zu einer Novelle abgeben. Obgleich aber das Individuum nur als solches existiert, hat es dennoch keine heiligere Pflicht, als zu versuchen, sich von sich selbst loszureißen, denn nur dadurch gelangt es zum Selbstbewußtsein, ja zum Selbstgefühl.

1119) Die Frucht des Baums ist nicht für den Baum.

1120) „Warum ficht mich so manches Übel an?"
Weil Gott dich vor dir selbst nicht schützen kann!

1121) Der Mensch tut wohl, sich nach allen Seiten zu verbreiten, ohne sich viel um das innere Zentrum zu bekümmern, das die vielen verschiedenen Richtungen zusammenhalten soll. Dies letztere geschieht ohnehin, unmittelbar und ohne sein Zutun; und fehlte es an einem solchen Zentrum, so wird niemand eins in sich hineinflicken, sich nachträglich damit versehen können.

1122) Alles, was zu einem Ding notwendig ist, muß darin sein, muß immer darin sein, oder es ist nicht, ist zuweilen nicht. Dies auf die Welt angewandt, so kann durchaus nichts Neues, nicht Dagewesenes eintreten; nur verschwindet ein Element oft an einem Platz und tritt an einem anderen wieder hervor. Ein unentwickelter, aber sehr reicher Gedanke.

1123) Durch Dulden Tun: Idee des Weibes.

1124) Klara dramatisch.

1125) Der Mensch soll treten in die Welt,
Wie in sein eignes Haus.
Man geht nicht in die Schlacht als Held,
Man geht als Held heraus.

1126) 2. März. Noch immer bin ich in München. Alle meine Papiere und Sachen sind schon fort, mein Zimmer hat etwas Unheimliches, es ist ein öder, wüster Zustand. Ich lese Romane von Walter Scott, blättere in Schadens Reisehandbuch, betrachte die Karte von Deutschland und schwebe zwischen Kopfweh und Langeweile in der Mitte. Nachts, die letzte ausgenommen, ein dumpfer, zerrissener Schlaf. Dennoch wünsche ich mich nicht weg, und es kommt mir zuweilen vor, als hätte ich noch länger hier bleiben sollen. Von Hamburg verspreche ich mir gar nichts, die alten, häßlichen Erinnerungen steigen wieder auf — ich vermag niemanden mit Herzlichkeit entgegenzukommen, wie könnten sie mir Herzlichkeit beweisen. Das Grundübel liegt darin, die Leute, mit denen ich dort durch Zufall und Not in Beziehung und Verhältnis gekommen bin, sind nicht für mich; ich hätte mit keinem die Verbindung gesucht, hätten nicht die Umstände sie mir aufgedrungen. E[lise] muß ich freilich ausnehmen. Narrheit ist's, dergleichen Stimmungen durch Niederschreiben festzuhalten, aber der Mensch pökelt sich gern seine Qualen ein! — — Neulich der Spaziergang auf den Weg nach Ingolstadt hinaus; Empfindungen, München zu verlassen; versüßt durch den Gedanken: du kehrst noch wieder zurück. Und warum sollte ich nicht auch vom Norden aus zurückkehren können?

1127) Wie wirken Schlaftrünke auf den Körper des Menschen?

1128) In Hamburg sogleich an G[räfin] R[hedern] zu schreiben; vorher mit E[lise] darüber zu sprechen.

1129) 4. März. Ich habe in der letzten Zeit mehrere Romane von Scott und zur Vergleichung auch einen von Cooper gelesen. Cooper ist ein nachgebildetes Gefäß ohne Inhalt, Scott dagegen unstreitig ein außerordentliches Talent und dennoch kein Dichter. Warum nicht? Ich weiß mir hierauf nicht befriedigend zu antworten, obgleich mein Gefühl entschieden ist. Zum Teil zeigt er seine undichterische Natur dadurch, daß er immer nur das Äußere der Lebensprozesse, das Handgreifliche und in die Augen Fallende derselben darstellt; überhaupt nur das Entwickelte, niemals das Werdende. Es ist freilich das Höchste, Seelenereignisse und Geistesrevolutionen ohne Zergliederung und Beschwätzung unmittelbar durch das Tun und Leiden des Menschen zu zeichnen,

wie es Goethe in seiner Ottilie, Kleist in seinen Novellen getan haben; doch, bei Scott geht innerlich gar nichts vor, seine Personen sind und bleiben, was sie sind, sie gewinnen oder verlieren wohl an Glück und Unglück, aber das Schicksal greift nie den Keim ihres eigenen Wesens an. Daher kommt auch die Monotonie, welche die fortgesetzte Lektüre dieser Romane, trotz des frischen Wechsels von Situationen und Charakteren, auf die Länge unangenehm macht; die Verhältnisse werden verrückt und wieder eingerichtet, etwas weiteres geschieht nirgends. Merkwürdig und bezeichnend ist vor allem die Art, wie Scott sich der stoffartig-poetischen Elemente, der Sagen, Träume, Ahnungen usw. bedient; er weiß sie mit kräftiger Hand zu packen und aufs geschickteste in den Gang des Ganzen zu verweben, aber er besprengt sie immer vorher wohlbedächtig mit dem kalten Wasser des Verstandes und erschwert sich dadurch die Wirkung, die er zuletzt doch hervorzubringen weiß. Jedenfalls ist er in der bloßen Unterhaltungsliteratur eine ganz einzige Erscheinung, und zwar vornehmlich wegen der großen Kunst, der Feinheit in der Motivierung, die er aufwendet, um die gewöhnlichsten Zwecke zu erreichen.

1130) Über Platens Gedichte.

Das Gefühl kann sich nicht zum Gegenstand seiner selbst machen, kann sich nicht, in den Spiegel schauend, belächeln, aber der Gedanke; dagegen kann das Gefühl erheuchelt werden, der Gedanke nicht. Der Gedanke ist plastischer als das Gefühl; schon deshalb mußte er in der alten Literatur vorherrschend sein. Das Gemüt umfaßt die verborgenen Kräfte des Menschen und von den bewußten die dunkleren Richtungen; nur durch das Gemüt hängt er mit der höheren Welt, ohne die die gegenwärtige leer und bedeutungslos sein würde, zusammen. Das Gemüt offenbart sich in den einzelnen Gefühlszuständen, und diese, insofern sie durch bestimmte äußere Begegnisse und durch Eindrücke der Natur erzeugt werden, setzen die verschlossensten Geheimnisse der Menschenbrust mit dem Leben und der Welt in fruchtbare, innige Verbindung. Zwischen dem Gedanken und dem Gefühl besteht nur ein gemachtes Verhältnis.

1131) 6. März. Jetzt geht's ans Abschiednehmen. Gestern war ich zum letztenmal in der Pinakothek, heute in der Leuchtenbergschen Galerie und in der Glyptothek. Es wird mir doch in Hamburg eine große Entbehrung sein, daß ich dort nirgends schöne Gemälde und Bildwerke sehen kann. Welch ein Genuß, in diesen prachtvollen Sälen umherzuwandeln und sich in den Geist der

fernen Zeiten und Schulen mit dem vollen Gefühl der frischen, anders gestalteten Gegenwart zu versenken! Gerade die Kunst ist es, die das Leben erweitert, die es dem beschränkten Individuum vergönnt, sich in das Fremde und Unerreichbare zu verlieren; dies ist ihre herrlichste Wirkung.

1132) Murillos Madonna. In diesem Christuskinde sind kindliche Naivität und Ahnung seiner eigenen Göttlichkeit aufs innigste miteinander verschmolzen; in diesem aber auch ganz allein. Christus scheint mit sich selbst zu spielen.

1133) Scott ist nirgends größer, als in der Erzählung von Elspat und ihrem Sohn in der Chronik von Canongate. Hier ist er echter Dichter. Durchaus vortrefflich!

1134) 10. März. Gestern abend ging ich einmal wieder in das Habereder'sche Kaffeehaus am Englischen Garten, das ich und Rousseau im vorigen Winter jeden Abend zu besuchen pflegten. Ich setzte mich an den Tisch, wo wir gewöhnlich saßen, und ließ mir ein Glas Bier geben, um es auf sein Andenken zu leeren. „Leben Sie auch noch!" sagte der kleine Wirt, den wir immer den Kobold nannten. Das Zimmer war verändert, die Tochter war lang in die Höhe geschossen, die Gäste waren dieselben. Offiziere, die Karten und Billard spielten; ein Graf darunter, der sich dadurch amüsierte, daß er seine Kameraden zuweilen in die Lenden kniff. Bauern im andern Zimmer, darunter der krausköpfigte Geschichtsforscher, der über Karl den Großen sprach. Eilbote, Landbote, Tageblatt. Gang zu Hause, Arm in Arm, dem Sturm und Schnee entgegen. Abends Kartoffelessen oder Pfannkuchen.

1135) O, wie süß sind die Schmerzen des Abschieds! Wer könnte scheiden, wenn sie nicht wären! Das Herzblut schießt hervor, wir glauben in Wehmut zu zerfließen, uns ist, als sollten wir sterben, und so geht's fort. Fort!

1136) Mittags. Als ich ankam in München, hatte ich gleich vorm Tor Gelegenheit, ein Paar Stiefeln zu erhandeln, die ich notwendig brauchte. Ich nahm dies für ein günstiges Zeichen und habe mich nicht getäuscht. Freilich hab' ich in München viel verloren, aber ich habe darin doch auch viel besessen. Heute morgen dachte ich: die erste Person, die dir, wenn du ausgehst, begegnet, soll dir Glück oder Unglück bedeuten. Ich hatte dies ganz vergessen, als ich fortging; bei der protestantischen Kirche stieg gerade, wie ich vorüberging, die Königin aus dem Wagen; da fiel es mir wieder ein. Die zweite Person, die mir auffiel (und diese können doch nur gelten), war der Prinz. Also — Glück! Denn diese Personen, die so glücklich sind, können doch unmöglich Unglück verkündigen. Dazu, um mich ganz selig zu machen, ward mir noch

einmal die Wonne, zu dichten. Ich machte einen Spaziergang — den letzten — im Englischen Garten; da entstand in bezug auf das schon vorhandene erste ein zweites Scheidelied:

Das ist ein eitles Wähnen,
Sei nicht so feig, mein Herz!
Gib redlich Tränen um Tränen,
Nimm tapfer Schmerz um Schmerz!

Ich will dich weinen sehen,
Zum ersten und letztenmal;
Will selbst nicht widerstehen,
Da löscht sich Qual in Qual.

In diesem bittren Leiden
Hab' ich nur darum Mut,
Nur darum Kraft zum Scheiden,
Weil es so weh uns tut!

Dann stieg ich den Monopteros hinan und übersah noch einmal den großen Garten und die Stadt. Ich habe dort gebetet, um Segen für München, das mich in seinem Schoß so freundlich aufnahm, und um Segen für mich selbst. „Mach' etwas aus meinem Leben" — rief ich aus — „es sei, was es sei!" Auch für meine liebe Beppi habe ich den Segen des Himmels herabgerufen. Und, da dieses Blatt doch beschlossen werden muß: warum soll ich es nicht mit ihrem Namen beschließen?

Hamburg.

Zweiter Aufenthalt.

1137) 3. April 1839. Äußerst erkältet kam ich den 31. v. M. abends 6 Uhr in Hamburg an. Meine Stiefel waren sehr zerrissen, mein erstes war, mir vorm Altonaer Tor ein Paar neue zu kaufen, dann fuhr ich mit Elise, die mir bis Harburg entgegengekommen war, in das Holsteinische Haus. Müde und voll Frost und Kopfweh legte ich mich sehr früh zu Bett und las Gutzkows Seraphine. Andern Tags bei Elise. Gestern ging ich zu der Doktorin. Wohlwollend-herzliche Aufnahme. Bekanntschaft mit Mad. Lina Reinhardt. Von Julius Schoppe hörte ich aus dem Munde der Mutter Dinge, die mich erstarren machten, so daß ich mich krank fühlte, als ich ging. Nachmittags zu Jahnens.

Ich traf ihn nicht, aber er eilte zu mir. Heute mit Jahnens in die Konditorei. Dort saßen Gutzkow und Wihl, Jahnens führte mich zu ihnen. Gespräch über meine Studien, München und Hamburg, Laube und Mundt, Kunst und Literatur. Gutzkow forderte mich auf, Beiträge zu den Jahrbüchern zu liefern und ihn zu besuchen. Er sagte mir, daß er mit meinen Ansichten über die Lyrik übereinstimme, daß Freiligrath und Grün in seinen Augen gespreizte Talente seien. Jahnens meinte, er hätte Gutzkow nie so gesehen und ich habe große Ursache, mit der Art, wie sich das Verhältnis zu ihm angeknüpft, zufrieden zu sein.

1138) Die Geschichte ist die Kritik des Weltgeistes.

1139) Nur, weil die Sonne keinem gehört, gehört sie allen.

1140) Die Poesie gehört dem Leben an und ist aufs Leben verwiesen.

1141) Dem Schmerz zu zeigen, daß er sich selbst nicht versteht, am Abgrund nachweisen, daß er tiefer ist, als man glaubt, verdient keinen Dank. Wenn man tief fallen muß, ist es noch immer gut, nicht zu wissen, wie tief.

1142) Lenau ist jetzt sein eigenes Echo. Wie viele!

1143) Die Poesie sei Bild, aber sie krame nicht mit Bildern! Man setzt einen Spiegel nicht aus Spiegeln zusammen.

1144) Kleists Arbeiten starren von Leben.

1145) Schillers Talent war so groß, daß er durch die Unnatur selbst zu wirken wußte.

1146) Kraft ist Ersatz für Glück, darum hat sie keins.

1147) 8. April. Heute morgen bei Campe. Freundschaftlich unterhielten wir uns über nichts. Kernausdrücke von ihm: „wie schnell hat Freiligrath seine Karriere gemacht!" „Vom heiligen Geist glaube ich, was ich für meine Verhältnisse brauche."

1148) Musik mit dem Hut auffangen. Einen Ton durchpeitschen.

1149) Die Welt verliert (im Toten) nur einen Menschen; aber der Mensch verliert die Welt.

1150) Ein Baum, der Sterne statt Blüten trägt. Pinselstrich.

1151) Manches für möglich halten, heißt es gewiß machen.

1152) Jemanden oft prügeln, heißt, ihm aus seiner eigenen Haut einen Panzer schmieden.

1153) Die Schellingsche Idee, daß zu einer bestimmten Zeit aus Gott dem Vater Gott der Sohn hervortreten mußte, führt den Dualismus in die Gottheit selbst hinüber, zerspaltet die Fundamentalidee des menschlichen Geistes und macht Gott zur Wurzel der Weltentzweiung. Dies sind die nächsten Konsequenzen.

1154) Nur, wo Leid und Lust in der Lyrik nicht zu trennen ist, ist der Humor an seiner Stelle. Uhland „Abreise".

1155) Das gestaltete Leben ist schon vom Tode umarmt, nur das sich erst entwickelnde, sich aus dem Keim losringende ist eigentliches Leben.

1156) Die Lyrik ist der reinste Ausdruck der Völker-Nationalität.

1157) 11. April. Abends $^1/_2$11 Uhr. Jetzt sitze ich wieder in der nämlichen Kammer, in welcher ich vor drei Jahren saß und Vokabeln auswendig lernte. Die Kammer hat sich verändert, wie ich selbst, sie ist größer und stattlicher geworden. Draußen in den Bäumen, die vor dem ehemaligen Hause der Doktorin stehen, heult der Wind, die langsame, schnarrende Stimme des Nachtwächters tönt zu mir herüber, auf dem Vorplatz geht mühsam und schwer eine Uhr. Ein wunderlicher Zustand, alt und doch zugleich völlig neu. Mit ganz anderen Aussichten sitze ich hier, wie ehemals. Zwei schöne Zimmer sind für mich bereitet, die ich aber erst nach Verlauf eines Monats beziehen kann. Der kaum entpuppte Schreiber, der es für eine große Ehre hielt, in einen Gymnasiastenverein eingeführt zu werden, wird von den ersten literarischen Berühmtheiten Deutschlands gesucht und respektiert, eine Welt der Wirkung liegt vor mir da. Drei Jahre tun doch außerordentlich viel. Was ich mir in München eigentlich nur noch einbildete, ist jetzt gewiß: ich kenne keine Verlegenheit mehr, mag ich gegenüberstehen, wem ich will; ich kann mich in alle Wege auf meinen Geist verlassen und darf mich getrost herauswagen, auch ins fremdeste Gebiet hinein, er läßt mich nie im Stich. Der Doktor Wihl hat mich dringend aufgefordert, eine Geschichte und Kritik deutscher Lyrik zu schreiben; es trifft mit einer Idee zusammen, die ich schon in München hatte, und ich werde es tun. Ich kann hierüber mehr sagen, als irgendein anderer. Gutzkow will für den Telegraphen einen Bericht über München, für sein Jahrbuch meine Kritiken über Heinrich Laube. Campe wünscht einen historischen Roman, der in Dithmarschen spielt. Arbeit genug, ich darf nicht länger klagen, die Pforte ist mir geöffnet.

1158) 12. April. Morgens. Ich habe schon ein paar Seiten über München geschrieben. Dergleichen Geschwätz widert mich an. Aus dem Fenster sehend, erblicke ich dieselbe Waschfrau, die ich schon vor drei Jahren in ihrem kleinen Stübchen von früh an emsig tätig sah. Gott, drei Jahre immer dasselbe: fremder Leute Kleider vom Schmutz reinigen.

1159) Sollten denn von Anfang der Welt an alle Kräfte in

ihr sogleich entfesselt sein; sollte nicht manche erst im Lauf der Zeit entfesselt werden?

1160) Der ganze Band Freiligrathscher Gedichte, der vor mir liegt, enthält nichts, was dem von ihm aus Thomas Moore übersetzten Dithyrambus (wie ich das Produkt nennen möchte) gleichkäme: Auf eine schöne Ostindierin.

Die Schilderung der Einzelheiten in seiner Mohrin ist glänzend und glühend, aber die auf einen handgreiflichen Kontrast gebaute Komposition ist ein leeres Nichts. Noch dazu ist es nicht weiblich, daß die Mohrin an einen schlimmen Ausgang gar nicht denkt. Wenn es auf bloße Schilderungen ankäme: wo sind bessere, als in meiner großen, im Dithmarscher Boten abgedruckten Romanze mit den Versen:

„Und er hört den kleinen Hund,
Der ihn oft genug verjagte!"

Die sind nur Mittel zum Zweck.

1161) Ich bin noch immer Feuer und Flamme. Habe ich doch Tränen vergossen, als auf dem Wege von Soltau bis Welle mein kleiner Hund erkrankte. Es wäre mir aber auch der ärgste Verlust gewesen, der mich treffen konnte.

1162) Ein Lichtschein beleuchtet plötzlich eine weiße Wand, und eine Stimme ruft aus: „Lies!" Ich aber sehe keine Schrift. „Kannst du nicht lesen? Es steht doch deine ganze Zukunft dort geschrieben."

1163) Sonntag, 15. April. Von 11 Uhr an bei der Doktorin Schoppe. Morgens wurden Gespenstergeschichten erzählt. Nachmittags kamen Gutzkow und Doktorin Assing nebst ihren Töchtern. Diese Mädchen suchen die Genialität in der Aussprache. Gutzkow erzählte Greueldinge von Menzel. Ich stritt mit ihm und Wihl über die Wahlverwandtschaften. Hart aneinander. Wurde von Wihl ersucht, eine Rezension des Blasedow zu schreiben.

1164) Der letzte Vers des Gedichts Liebeszauber:

Endlich vernimmt sie die Klagen,
Welche dein Herz erhub;
Wird dir im Traum dann sagen,
Daß man sie längst begrub.

1165) Änderung zu dem Gedicht: Auf eine Gefallene:

Und wenn er in dies Auge blickt,
Da neigt er sich in heil'gem Graus,
Und wähnt, im Innersten entzückt,
Gott selber schaue stumm heraus.

1166) 16. April. Ich las gestern und heute: Charlotte Stieglitz, ein Denkmal. Theodor Mundt spricht in seiner beliebten Manier wieder von sozialen Zerwürfnissen, die sich in dieser Frau repräsentieren sollen. Unsinn: gab es für sie wohl eine denkbare Lebensform? Sie ging daran zugrunde, daß sie zugleich zu viel und zu wenig besaß; es wogte in ihr eine Überfülle von Liebe, und ihr gebrach die Kraft, diese Liebe auf sich selbst zurückzuwenden. Was Mundt über ihre geistige Bedeutsamkeit sagt, kann ich nicht bejahen; sie war in dieser Hinsicht sehr gewöhnlich, wenn ich nach den Tagebuchmitteilungen urteilen darf: gesundes Gefühl und wohl geordneter Verstand, die beide meistens das Rechte ergreifen, weiter keinen Deut.

1167) Es hat viel Bedenkliches, Erlebnisse, die noch in der Blüte, wo nicht gar in der Knospe stehen, aufzuzeichnen, aber auch viel Vorteilhaftes, wozu besonders das gehört, daß man in späteren Jahren sich oft nur mittels eines geschriebenen Fadens in den früheren zu orientieren vermag. Deshalb sei denn auch gleich im Anfang ein räsonierendes Wort über die Gestalt, welche meine neue Lebenslage gewonnen hat, erlaubt! Gutzkow hat mich allerdings sehr freundlich aufgenommen, aber wer sagt mir, ob es aus wirklicher Herzlichkeit geschah. Er ist am Ende so schmutzig, daß er sich waschen muß, nicht aus Trieb zur Reinlichkeit, sondern nur, weil er sonst in keinem Kreise mehr geduldet würde. Ich komme ihm vielleicht als ein reines Handtuch gelegen. In allen diesen Leuten liegt keine Wahrheit, darum glauben sie auch an keine. Sie ekeln mich an.

1168) Wer einmal König war, für den gibt es keine Existenz mehr.

1169) „Wie befindest du dich?" Wie meine Hose. Antwort von mir.

1170) So wie Napoleon seine Pläne offenbarte, war es ihm unmöglich, sie auszuführen.

1171) Tadel aussprechen, heißt Lob begründen.

1172) Das Geheimnis, letztes aller Poesie. Geheim ist auch alles im Leben, wenigstens in den Folgen. Daher das Triviale sogenannter abgeschlossener Sachen.

1173) Humor ist Zweiheit, die sich selbst empfindet. Daher das Umgekehrte von Form und Inhalt.

1174) Der Geist, der früh für das Untergeordnete eine vollkommene Form findet, ist schwerlich geeignet, das Höchste hervorzubringen.

1175) Dem, der eine Krone verlor, muß man es nicht zumuten, einen Schwefelholzkram zu gewinnen zu suchen.

1176) Das wäre prächtig, wenn der Kirschbaum die Kirschen selbst essen könnte.

1177) Der Dichter, wenn er ganz von einer Idee erfüllt ist, sieht in der Welt nur die Reflexe dieser Idee; erblickt er einen Laternenpfahl, so erregt er Gedanken in ihm, die mit ihr in Verbindung stehen. Ebenso, nur in noch erhöhterem Maße, der Wahnsinnige; die fixe Idee ist der feste Pfeiler, den er in seiner schwankenden Welt umklammert.

1178) Die meisten Menschen sind nur so lange gut, als sie andere für gut halten; sie wollen nicht geben, sie wollen nur eine Schuldigkeit abtragen.

1179) Es liegt in der Beichte ein echt menschliches Element. Eine Tat, bekannt, ist verziehen; das Bekenntnis ist die Satisfaktion der beleidigten Idee.

1180) Gutzkows Nero. Die Aufgabe mußte sein, den Nero zu vermenschlichen, ihn auf etwas Ewiges in der Menschennatur zurückzuführen. Aber, nur das Gefühl vermenschlicht und vermittelt, nicht Räsonnement und Spekulation, denn der letzteren bedient sich jeder Bösewicht. Ferner, wenn auch alles einzelne motiviert ist, so ist dadurch noch keineswegs eine Erscheinung in ihrer Totalität motiviert. Auch ist Nero ein Charakter, der, so wie er über sich selbst denkt, nicht mehr existiert.

1181) Der Kuß ist der Vulkan des Herzens.

1182) Das Verstecken spielende Licht.

1183) Im Russischen bezeichnet dasselbe Wort rot und schön. Übrigens fliegt mir, wenn ich an etwas Schönes denke, zugleich immer die rote Farbe durch den Kopf.

1184) 6. Mai. Ich war heute morgen bei Gutzkow, um von ihm, da er Mittwoch reist, Abschied zu nehmen. Er nahm mich sehr freundlich auf und sagte mir gleich, daß er mich zwei Zeitungen, den Hallischen Jahrbüchern und dem erst entrierten Hannöverschen Museum, als Mitarbeiter empfohlen habe. Ich dankte ihm dafür und bemerkte, wie sehr es mir darauf ankomme, mit öffentlichen Organen Verhältnisse anzuknüpfen. Darauf fragte er mich, ob Wihl mir gestern ein Frühlingsgedicht vorgelesen und ob ich über dasselbe gesagt hätte: ich kenne nur ein Frühlingslied, das von Uhland: Die linden Lüfte sind erwacht usw., und dies sei das zweite. Ich mußte dies in Abrede stellen. Die Sache verhielt sich nämlich so. Wihl war bei der Doktorin Schoppe zum Essen. Nach Tisch ging er mit mir und Janinski im Garten spazieren, zog ein Blättchen aus der Tasche und sagte, er wünsche uns ein paar Gedichte zu lesen, um sie, wenn sie uns zusagten, auch den Damen vorzutragen. Ich bemerkte, weil ich überhaupt

nicht gern und am wenigsten gleich nach dem Essen Gedichte höre, daß es dieser Probe nicht bedürfe. Er ließ sich aber nicht abhalten, sondern trug die Gedichte vor, die ich gut, aber unbedeutend fand, und die ich zu jeder Zeit besser machen will. Ich sagte ihm notgedrungen ein ganz gewöhnliches Kompliment, zergliederte das bessere der Gedichte und hob, da es nicht meine Art ist, Leute mit einer bloßen Phrase abzuspeisen, den Schlußgedanken heraus, fügte aber, um ja nicht mißverstanden zu werden, hinzu: ich kenne nur ein Frühlingslied: Die linden Lüfte sind erwacht. Es konnte mir nicht einfallen, daß die Eitelkeit des Poeten aus dieser Äußerung eine Folgerung ziehen würde, die dem Grund, weshalb ich sie fallen ließ, direkt widersprach; noch weniger konnte ich erwarten, daß er meine Äußerung in dem ihm beliebigen Sinne eigenmächtig ergänzen und mir Worte andichten würde, die ich niemals aussprach. Ich erzählte Gutzkow den Zusammenhang mit möglichster Schonung Wihls; er lächelte. Darauf sprachen wir über Campe; er riet mir, mit diesem „etwas zu machen", es möge jetzt, nach dem Vorfall mit Heine, gerade die rechte Zeit sein. Ich sagte ihm, daß die Herausgabe meiner Gedichte mir am Herzen läge, daß ich über ihren objektiven Wert nicht urteilen wolle, daß ich mich aber überzeugt halten müsse, über den jetzt erreichten Punkt in der Lyrik nicht mehr hinauszukommen und daß deshalb etwas durchaus Abgeschlossenes in meiner Sammlung vorliege. Gutzkow deutete auf den historischen Roman aus der Dithmarsischen Geschichte, von dem er mir schon früher einmal sprach; ich bemerkte, daß ich im Roman etwas Besseres, aber nicht etwas so Gutes, wie Spindler, hervorzubringen hoffe, und teilte ihm die Idee zum Deutschen Philister mit, die seinen Beifall fand. Wir kamen auf die Gedichte zurück, und Gutzkow meinte, Campe habe ja schon einmal 5 Idor an diese wenden wollen. Diese Wendung schien mir eigen und bewog mich, um in meiner Bescheidenheit von ihm nicht mißverstanden zu werden, zu der Bemerkung: ich glaube, meine Gedichte können sich mit allem, was jetzt erscheint, messen. Er erwiderte: gewiß! Darauf gab er mir vier neue Schriften (Gedichte von Blessig; Wissenschaft und Universität von Biedermann; Leben und Taten Emmerich Tökölys, Drama von A. Z., und Sokrates von Theodor Heinsius) mit der Bitte, sie für den Telegraphen zu rezensieren, unter dem Hinzufügen, die Biedermannsche Schrift dann an Wihl zu geben, wenn letzterer durchaus darauf bestehe. Ein neuer Abschnitt in meinem Leben: zum erstenmal Rezensent ex officio. Den Aufsatz für das Jahrbuch der Literatur (über Laube oder irgendeinen anderen mir gefälligen und mit den Interessen der

modernen Literatur in Beziehung stehenden Gegenstand) versprach ich zu Juli. An der Treppe erinnerte ich ihn (absichtlich, um nicht eine Geringschätzung an den Tag zu legen) an sein Versprechen, mir vor seiner Abreise sein Drama zu geben; er bat mich um Zurückgabe seines Worts. Ich brachte noch einmal meine dramatischen Aufsätze in Anregung, und er sagte mir, er habe sie schon für Wihl mit auf die Liste gesetzt; so wie ich herunterging, rief er mir noch nach: nehmen Sie sich des Telegraphen an! — Ich hatte meine Gründe, diese Unterredung gleich, nachdem sie vorgefallen, niederzuschreiben.

1185) Man muß nicht vom Maler verlangen, daß er neue Farben erfinden soll.

1186) Ein Lehrjunge in Hamburg träumt, er werde auf dem Wege nach Bergedorf ermordet, und erzählt seinem Meister den Traum. „Sonderbar ist es," sagt dieser, „daß du eben heute mit Geld nach Bergedorf mußt." Der Junge hat die größte Angst, aber er muß fort. Als er auf der Straße nach B. an eine berüchtigte einsame Stelle kommt, kehrt er um, geht ins nächste Dorf und bittet den Schulzen, ihm doch bis über diese Strecke hinaus einen Begleiter mitzugeben. Der Schulze läßt seinen Knecht mitgehen. Sobald der Knecht den Jungen wieder verlassen hat, packt ihn noch einmal die Angst, er kehrt ins nämliche Dorf zu dem nämlichen Schulzen zurück und bittet ihn, ihm einen Begleiter bis ganz nach B. mitzugeben. Der Knecht muß abermals mitgehen. Nun erzählt der Junge diesem unterwegs den Traum, und der Knecht ermordet ihn.

1187) Saul als Tragödie. Samuel salbt ihn, weil er ihn glaubt beherrschen zu können, und sein Werkzeug wächst ihm über den Kopf; der Mensch, den er verachtete, wird der Felsen, an dem er scheitert. Da salbt er David, und auch dieser ist nun im Recht. David ist es, der den bösen Geist in Saul heraufruft, und doch ist er es zugleich, der ihn allein zu beschwören vermag. Welche Szene ist die in der Höhle mit dem Zipfel!

1188) Es ist schlimm, das Ideal hinter sich zu haben.

1189) 13. Mai. Der Zustand dichterischer Begeisterung (wie tief empfind' ich's in diesem Augenblick!) ist ein Traumzustand; so müssen andere Menschen sich ihn denken. Es bereitet sich in des Dichters Seele vor, was er selbst nicht weiß.

1190) Der Dichter, wie der Priester, trinkt das heilige Blut, und die ganze Welt fühlt die Gegenwart des Gottes.

1191) Subjektiv ist alles, was innerlich fertig werden kann; objektiv, was hinaus muß in die Welt. Darum gibt es in einem und demselben Wesen Subjektives und Objektives.

1192) Es gibt rein subjektive Empfindungen, die nur dadurch, daß sie ausgesprochen und gestaltet werden, zur echten Existenz gelangen. Diese gehören ins Gedicht, denn in ihnen liegt die Notwendigkeit der Form.

1193) Wir Menschen sitzen in einem Käfig von Glas.

1194) „Ein schlechtes Mädchen", Romanze von mir, wozu mir heute die Idee kam. Sie wird zeigen, daß dem Sünder, der sich reinigen will, zuweilen kein anderes Mittel bleibt, als eine größere Sünde zu begehen.

1195) Der Trost liegt nicht darin, daß Gott uns auf dunklen Wegen führt, sondern darin, daß die Dunkelheit des Weges oft durch die Erreichung des Zieles bedingt ist.

1196) Die erste Geliebte ist die Hostie, worin sich alles Glückliche verbirgt.

1197) Der Pfeil flieht den Bogen, der ihm die Kraft verleiht.

1198) Ein Student kommt mit gezogenem Degen auf seinen Feind zu. Da dieser ihn finster ansieht, überreicht er ihm den Degen und sagt: Den wollt' ich Ihnen eben bringen.

1199) Einen treuen Hund zu verkaufen, ist schändlich.

1200) Man spricht dem großen Menschen die Fähigkeit zu lieben ab. Doch wohl nur, weil er nur das Große lieben kann.

1201) Die Literatur ist zu keiner Zeit unbedeutend, höchstens kann ihre hohe Form zuweilen leer an Gehalt sein, und doch ist's immer der Gehalt der Zeit!

1202) Gewisse Menschen muß man oft sehen, wenn man sie lieb behalten soll, andere wieder selten. Zu jenen gehören die Unbedeutenden; sie bringen nichts, als sich selbst, darum müssen sie da sein, wenn man ihrer gedenken, ihrer sich erfreuen soll. Zu diesen gehören die Bedeutenden; von ihnen hat der Geist ein Bild, und sie selbst sind nur ihresgleichen nicht unbequem.

1203) Im Shylock beginnt das Tragische, wo seine Gemeinheit beginnt. Es ist in diesem Charakter der durch gerechten Stachel zum Aufschwung angefeuerte Haß, den der Jude gegen den Christen hegen muß, dargestellt; aber das Judentum ist es auch wieder, was den Aufschwung unmöglich macht. Statt das Fleisch auf die Gefahr des Blutvergießens hin auszuschneiden, ist Shylock bereit, sein Geld zu nehmen.

1204) Scotts Romane sind kolorierte Kupfertafeln der Geschichte.

1205) Ein Mensch hat Krämpfe; ein anderer gibt ihm eine Ohrfeige, weil er glaubt, jener schneide ihm Grimassen.

1206) Pistole, die um die Ecke schießt.

1207) Wie undankbar sind wir gegen die Natur, wenn wir Kräfte ungebraucht lassen, und wie viele Verwirrung mögen wir dadurch in sie bringen!

1208) Ein Haus in St. Georg. Wenn der Nachbar gegenüber seine Stalltür öffnet, so hat man vom Fenster aus eine schöne Aussicht auf Gärten usw. Hat man nun Visiten, so bestellt man die Aussicht beim Nachbar, wie den Kuchen beim Bäcker.

1209) Ein gemachtes Gefühl kann zugleich ein wahres sein.

1210) Ein in den Lüften umhergetriebenes Blatt: Bild des Menschen.

1211) Es gibt für Unglückliche einen Punkt, wo das Gefühl erfriert: ist dann noch Zurechnung?

1212) Er hat eine Stellung, wie eine Scheibe, auf die man schießt.

1213) In jedem Verhältnis darf ich nur so viel verlangen, als ich selbst geben will und kann. Goldene Regel.

1214) Zwei, die sich einst gegenseitig liebten: der eine ist kalt geworden, der andere liebt noch. Furchtbarstes Verhältnis, wenn der Kalte nicht unedel ist.

1215) Einen Menschen zum bloßen Mittel herabzuwürdigen: ärgste Sünde.

1216) Der Knabe auf der Landstraße nach Bergedorf, langsam, langsam bei Regen und Gewitter dahinziehend: Bild der Ewigkeit; lächerliches nämlich, er kennt die Zeit nicht.

1217) Wenn kleine Geister einen guten Gedanken haben, so können sie nicht wieder von ihm loskommen. Der Gedanke hält sie fest, wie ein Magnet, denn er ist größer, wie sie.

1218) Böse sind nicht eitel.

1219) Böse berauschen sich nicht; d. h. sie können nicht betrunken werden.

1220) Der lange Glaser, der seine Frau im Sarge schlägt: „der alte Teufel hatte nie genug!"

1221) Am 2. Juni 1839 stand der Tod mir zur Seite: ein Aderlaß eine Stunde länger aufgeschoben, und ich starb noch vor 6 Uhr abends unfehlbar am Lungenschlag. Häßliche Krankheitsperiode — gastrisches Fieber mit greulichem Kopfweh; als ich fast wieder hergestellt war, Erkältung in der Nacht; Lungenhautentzündung, furchtbare Schmerzen, minutenlange Unterbrechung des Atemholens; am Sonntag, dem 2. Juni, letzter Aderlaß und Schröpfköpfe; günstige Krisis; acht Tage Schwitzen in ungemachtem Bett; unglaubliche Träume; z. B. von einem Garten mit Riesenblumen, worin Kinder sich schaukelten und ich selbst mich verstecken konnte; dummer Zustand

zwischen Schlafen und Wachen, wo ich mich selbst als Zweiheit empfand: es war mir nämlich so, als ob mein geistiges Ich für sich existierte, aber doch ganz ungemein von dem heruntergekommenen Körper molestiert ward; der Körper kam mir völlig vor wie ein überaus unbehilflicher und unartiger König mit einem dicken Bauch; ich sagte zu mir selbst, wenn ich mich vergebens umzuwenden suchte: der Alte will nicht und dergleichen. Endlich Erlaubnis zum Aufstehen, was ich anfangs kaum eine Viertelstunde ertragen konnte; erstes Ausgehen; Sitzen im Garten der Doktorin: die kleine Laube, oben der reine, blaue Himmel, ringsum der Blumenduft, der mir wie Atmen der Natur erschien. Ich wollte, ich hätte dies alles zur rechten Zeit aufgeschrieben, jetzt, im August, ist die Erinnerung schon matt und schwach. Nicht zu vergessen, daß ich nachts ganze Szenen des Dithmarsischen Trauerspiels ausarbeitete. Mein Bruder.

1222) Die Wissenschaft hat dann ein Ende, wenn ihre tiefsten Resultate plan und deutlich geworden sind wie ein ABC. Solch ein ABC sollen wir machen.

1223) Das Herz macht des Menschen Glück oder Unglück; nicht sein Verdienst.

1224) Manches mag in der Seele liegen, das, wenn es ihr Leben jetzt zu hemmen scheint, ihr doch zur Hebelkraft für künftige Kreise werden wird.

1225) Die Form ist der höchste Inhalt.

1226) Wirb um das Leben, es ist dir ebensowenig geschenkt wie ein anderes Gut.

1227) Einer, der schnell eine Frau nimmt, um ein Duell ablehnen zu können.

1228) Wenn ein Baum, auch im schlechtesten Boden, ausgeht, so geschieht es nur, weil er die Wurzeln nicht tief genug schlägt. Die ganze Erde ist sein.

1229) Der Vater, der seinem Sohn mit dem Fluch droht, wenn er ihm seinen Segen nicht abkaufen wolle.

1230) Schlechte Dichter, die aber gute Köpfe sind, liefern statt der Charaktere ihr Schema und statt der Leidenschaften ihr System.

1231) 27. August. Heute morgen nach langem verdrießlichen Regenwetter frischer Sonnenschein. Gott, könnte man solche Morgen doch zu Papier bringen, wie Husten und Schnupfen! Bei heftigem Kopfweh nehme ich mein Tagebuch zur Hand. Es erfüllt mich mit Grauen; wegen dessen, was nicht darin steht. Wie manches hab' ich erlebt, wovon ich früher halbe Jahre gezehrt hätte, während jetzt die Minute, die es gebiert,

es auch verschlingt. So z. B. das Eintreffen des Briefes von Tieck, mancherlei Bekanntschaften usw. Ganz neulich noch die Sache mit Herrn Wilhelm Hocker. Vorbei! heißt es im Faust. Das Leben bringt mir nichts mehr; seit Eingang des Ablehnungsbriefes von Cotta nicht einmal Gedichte. Fahre wohl, Poesie. Nur hin und wieder eine Gelegenheit zur Ausschweifung; ein Trinkabend mit Jahnens, oder —. Dieser Gedankenstrich ist keuscher Natur, hol' mich der Teufel, ich bin's auch. Arbeiten kann ich nicht mehr, ich bin ein Baum, der vertrocknet; zuweilen noch ein Knospenansatz, welcher der Wurzel die letzten Säfte raubt, ohne der Krone Schmuck zu verleihen. Essen und Trinken und dazu der Gedanke, daß ich's nicht mehr lange werde können, weil das Geld ausgeht; lange Mittagsschlafe — Wunsch, zu reisen — Lesen in Leihbibliothekbüchern — Rezensionen — nachts ein dummer, dicker Schlaf; Träume, so öde und wüst wie Disteln auf Mistbeeten. Ohne viel an Selbstmord zu denken, ein Krampf in der Hand, als ob ich stets Pistolen abdrückte, und in den Schläfen eine Empfindung wie vom Druck der Pistolenmündung. Das Lustigste, daß niemand ahnt, was in mir vorgeht; die Doktorin muß alle meine Münchner Briefe für Lügen halten, weil ich ihr ganz anders vorkommen muß. Ich bin in Gesellschaft heiter: soll ich denn für mich selbst schwarz gehen? Es ist genug, daß ich das Sterben übernehme!

1232) Flechtet keinem den Lorbeerkranz zu groß: er fällt ihm sonst als Strick um den Nacken!

1233) Ist die uralte Annahme, daß in den innersten Kern des Menschen etwas eingeschlossen sei, welches ihn selbst befehdet und in manchen Fällen zerstört, nicht eigentlich ein Unsinn? Wo wäre der Baum mit der selbsterzeugten Axt an der Wurzel, wo wäre nur die Schlange, die am eignen Gifte stirbt?

1234) Der Geist wird wohl die Materie los, aber nie die Materie den Geist.

1235) Manche Menschen sind die Zifferblätter der Zeit. Aber, es ändert die Zeit nicht, wenn man ihr Zifferblatt zerschlägt.

1236) Der Gedanke ist das Produkt der Individualität.

1237) Siebenmeilen-Perioden. Fette Worte.

1238) Das Nichts, das der Kritik in den Weg tritt, zwingt sie, auch ein Nichts zu sein!

1239) 5. September. Über Nacht ein seltsamer Traum. Ich sah einen toten Menschen, der sein Geisterleben auf Erden in einem hölzernen Körper fortführte. Anfangs hatte ich vor diesem gräßlichen Wesen, das mir in einer Gesellschaft vorgestellt wurde,

große Angst; als es mir aber die Hand reichte, und ich fühlte, daß diese warm war, schwand mein Grauen.

1240) verknistelt. kartoffelmäßig.

1241) Das Nichts wird auf den ersten Blick erkannt, das Etwas beim zweiten.

1242) So dazustehen, daß, wenn man etwas Ungeschicktes und Törichtes begeht, dies gleich zur Norm und zur Regel erhoben wird.

1243) Einer, der einmal etwas prophezeit, welches eintrifft, und der nun glaubt, er sei der Mund des Schicksals.

1244) 9. Septbr. Einmal ein schöner Tag. Demoiselle Fabricius. War ein Tor, der Händedrücke und Blicke auf die Goldwage legte. Elise. Es ist doch eine herrliche Einrichtung der Natur, daß das höchste Glück des Menschen auf einer Mädchenlippe blüht.

1245) So bist du der Unsterblichkeit
Ein Zeugnis, ewigen Gewichts!
Des Todes Sense ist die Zeit,
Trifft die uns nicht, so trifft uns nichts.
Vers aus einem Gelegenheitsgedicht von mir.

1246) 13. Septbr. Heute vormittag war ich bei Aue, dem ich meinen Schnock gesandt hatte, und erhielt mein Manuskript zurück. Es gab eine Zeit, wo mir aus Hindernissen ein neuer Impuls kam. Sie ist vorüber. Mit jedem Glück, auf das ich gerechnet hatte, verlier' ich zugleich einen Teil meiner Kraft. Ein Tag, wie der heutige, greift in meine Brust hinein und zerreißt dort irgend etwas. Ich kann's fühlen. Mein Leben ist eine langsame Hinrichtung meines innern Menschen. Sei's drum! Am Ende —.

1247) Wer selbst vergeht, dem ist, als ob die Welt verginge.

1248) 14. Septbr. Ein echt hamburgischer Regen, bei dem das Ende undenkbar zu sein scheint. Ich beendigte heute vormittag die Lektüre von Justinus Kerners Reiseschatten. Ein seltsames Werk, aber das Werk eines echten, tiefen Dichtergemüts. Welch glückliche Idee, das Innerste eines Menschen durch eine Reihe von Erlebnissen zu zeichnen, die nicht auf sein Handeln, sondern nur auf sein Empfinden influenzieren, und die dennoch in ihrer Mischung des höchsten Ernstes mit dem ungebundensten Spaß sein ganzes Ich nach und nach abwickeln, wie ein Gespinst. Herrliche komische Szenen, z. B. die, wo der Koch den Pfarrer und den Brunnenmacher für zwei Tolle ausgibt, wovon einer den andern gebissen hat; auch die vorhergehende,

wo er in beiden durch Herrechnung der köstlichsten Speisen den Appetit bis ins Unerträgliche steigert. Und solch ein Werk existiert kaum, niemand kennt es!

1249) 15. Septbr. Als ich heute mittag zu Wihl ging, traf ich Gutzkow bei ihm, der gestern von Frankfurt zurückgekommen war. Er kam mir mit großer Herzlichkeit entgegen und sagte mir, daß er eben daran gedacht habe, mir seinen Besuch zu machen. Ich glaube denn doch, daß Redlichkeit der Grundzug seiner Natur ist, und daß manches, was dem zu widersprechen scheint, aus der schiefen Stellung, in die er von vornherein geriet, erklärt werden muß. Wer weiß, ob wir nicht noch Hand in Hand gehen können. Ich und Wihl kamen uns heute über 1000 Schritt näher; er schloß mir sein Herz auf, erzählte von den großen Drangsalen, die er hat erdulden müssen, und sprach mir Mut ein; wer selbst so viel litt, hat ein Recht dazu. Was ich früher über Wihl und Gutzkow in dies Tagebuch schrieb, annulliere ich ausdrücklich; Gutzkow verdient mein Vertrauen und Wihl meine Freundschaft, und ich werde mit meinem Gefühl nicht länger gegen sie kargen.

1250) Was fesselt den Baum an die Erde? Seine Wurzel!

1251) Nicht in der Kunst allein, auch in der Geschichte nimmt das Leben zuweilen Form an, und wo dies geschehen ist, da soll die Kunst ihre Stoffe und Aufgaben nicht suchen.

1252) 17. Sept. Heute im Tivoli. Mir zu Liebe kamen auch Gutzkow und Wihl. Mit Gutzkow ein Gespräch über den Dramatiker Uhland, den er durchaus verwarf. Behauptungen, aber keine Beweise. Man kann mit ihm nicht disputieren; er sucht zu imponieren. Wihl sagte, wie ich von ihm ging: „G. gönnt niemanden etwas, als sich selbst.“ Richtig, aber schlimm.

1253) 18. Sept. Heute abend hat mir E[lise] ihre Geschichte erzählt. Besonders ein Zug rührte mich tief. „Als ich von Berlin nach Leezen zurückkam“ — sagte sie, und brach dann auf einmal in heftiges Weinen aus. Später fuhr sie fort: „ach, ich hatte mich so unendlich gefreut, Mutter wiederzusehen, und als ich nun kam, lag sie bei Vater im Bett und reichte mir kaum die Hand.“ Gräßlich waren die Verhältnisse, in denen sich ihr Leben von Jugend auf bewegte. Der wahnsinnige Vater, den sie prügeln sehen mußte, und als sie ihm einmal etwas zu essen brachte, selbst geprügelt wurde. Dann die Verheiratung der Mutter mit einem Schiffer, sobald der Vater für unheilbar erklärt worden war, und schlechte Behandlung des Stiefvaters. Halbjähriger Aufenthalt in Berlin. Von da nach Leezen zurück, von Leezen nach kurzer Zeit nach einem Gute. Der Hauptmann,

der sich entschloß, sie erziehen zu lassen, weil ihm ihr schüchternes Wesen gefiel. Pension bei Heyse in Magdeburg. Weil sie sich nicht glücklich fühlte, undankbar gescholten; die größten Ansprüche werden ihr gewissermaßen eingeimpft. Lehrerstelle in Calbe. Hamburg.

1254) Wenn die Hand des Todes den Menschen schon gepackt hat und das Grab vor ihm offen steht, so sieht er noch einmal zurück. Erblickt er dann ein weinendes Auge, so kehrt er wohl noch wieder um, sieht er aber gleichgültig-kalte Gesichter, die sich alle schon nach dem Grabscheit umsehen, so stürzt er sich selbst in die Grube.

1255) An J. Der Frost, der die zarte Blüte prüfen will, ob sie wohl wirklich lebt, tötet sie.

1256) „Ich wünsche dir so viele Freuden, als du Tränen vergießest." Schöner Wunsch, der mich zwingt, mit Weinen gar nicht aufzuhören.

1257) Feuer essen, um sich zu erwärmen.

1258) Eitelkeit ist die genügsamste Speise.

1259) Ein Mädchen vorm Spiegel ist die Frucht, die sich selber ißt.

1260) Gott schickt ein Unglück dir ins Haus:
Mach' du dir selbst ein Glück daraus!

1261) Den Wahnsinn aufs Theater bringen! Man könnte ebensogut das, was an Aas und Würmern sich in einem Sarg durcheinander ringelt, zum Gegenstand eines Gemäldes machen. Es gibt Grenzen der Darstellung, es gibt einen Punkt, wo die höchste Wahrheit die höchste Sünde ist, denn es gibt Momente, wo die Natur unbelauscht bleiben will und wo der Mensch sich durch einen einzigen Blick, der sich in ihr Mysterium hineinstiehlt, aufs gröblichste an ihr versündigt, und zwar deshalb, weil dieser Blick dasjenige voreilig schon zu etwas macht, was erst etwas werden soll.

1262) Gutzkow behauptete neulich, zwischen Dramatisch und Theatralisch sei kein Unterschied, vom Schauen sei das Schauspiel ausgegangen, und was nicht geschaut werden könne, gehöre nicht hinein. Eng und konfus! Als ob kein Unterschied wäre zwischen Brust und Schnürbrust.

1263) Das Schicksal ist die Idee der Welt.

1264) Die Diplomatie sucht aus der neuesten Geschichte ein Stück Gummi elasticum zu machen, um damit die Revolution auszuradieren.

1265) Warum könnte denn Gott nicht auch einmal den Selbstmord inspirieren?

1266) 25. Sept. Ich habe Gutzkows Wally, die ich beim Erscheinen nur durchblätterte, zum erstenmal gelesen. Wie war es der Perfidie doch möglich, dies Buch so in Verruf zu bringen und den Autor an den Pranger zu stellen. Es ist wahrlich nicht, wie der schnöde Menzel, den ich erst von jetzt an verachte, vorgab, aus Eitelkeit und sich spreizender Sinnlichkeit hervorgegangen; der Geist der Wahrheit weht darin, und es enthält ein geistiges Erlebnis auf jedem Blatt. In poetischer Hinsicht will ich es nicht verteidigen, aber auch hier ist nicht die Intention, sondern die unzulängliche Ausführung zu tadeln. Eine Bemerkung drängte sich mir bei der Lektüre auf. Nur die große Dichterkraft kann ein verfängliches Thema behandeln, nur sie kann eine scharf einschneidende Idee, die wir gern aus der Welt wegleugnen, solange es geht, gestalten und sie so als lebend und dem Leben Gesetze vorschreibend geltend machen; nicht der Verstand vermag dieses, er wird sich auch bei klarster Erkenntnis der Idee ohne Beihilfe der Poesie immer den Vorwurf der Unwahrheit und Übertreibung gefallen lassen müssen.

1267) Gott war sich vor der Schöpfung selbst ein Geheimnis, er mußte schaffen, um sich selbst kennen zu lernen.

1268) Wenn man sich auch das größte Verbrechen denkt, man kann sich Gott doch noch immer daneben denken.

1269) 30. Sept. Heute abend bei Sternenlicht Spaziergang durchs Ferdinandstor an der Alster entlang, in der die Sterne sich klar abspiegelten. Der dunkle Kahn, ein Mann am Steuerruder, in einen großen Mantel gehüllt und den Ruderern lakonische Befehle erteilend. Sowie der Kahn sich näherte, fingen die Sterne im Wasser an zu tanzen. Auffallend war mir's, daß sie trotz der Ruderbewegung anfangs noch ganz deutlich zu sehen waren, dann aber zerrannen.

1270) 3. Okt. Gestern fing ich meine Tragödie Judith an und schrieb ein paar Szenen, die mir gefielen. Heute schrieb ich fort, und es glückte wieder. Leben, Situation und Charakter springen in körniger Prosa ohne lange bauschige Adjektiva, die den Jambus so oft ausfüllen helfen müssen, frisch und kräftig hervor. Gott, wenn das ginge! Wenn die bisherige Pause, dies Stocken des poetischen Stroms nichts bedeutet hätte als ein neues Bett! Ich wäre glücklich! Von meiner Poesie hängt mein Ich ab; ist jene ein Irrtum, so bin ich selbst einer!

1271) Ein kleines Mädchen, das einen Mann darum schön findet, weil er ihrem Vater gleicht.

1272) Die Menschheit verurteilt den einzelnen zur Todesstrafe und begeht dadurch gegen ihn ein größeres Verbrechen, als er gegen sie begangen hat, indem sie ihm die Besserung unmöglich macht.

1273) 8. Okt. Mit meiner Tragödie geht es herrlich, ich schreibe täglich daran fort und machte heute die Hauptszene, von der ich glaube, daß sie sich nicht zu schämen braucht, man mag neben sie stellen, was man will. Ich bin selig und fühle mich auf dem Weg zu einem neuen Leben; Gott verhüte, daß nicht alles plötzlich wieder ins Stocken gerate.

1274) Von größter Wirkung sind im Dramatischen die zurückspringenden Motive, diejenigen, welche nur etwas Altes zu bestätigen scheinen und doch etwas ganz Neues bringen; z. B. wenn Hamlet sagt: Schlafen — Träumen — und dann plötzlich: Ja, was in dem Schlaf für Träum' uns kommen usw.

1275) Das Leben borgt seinen höchsten Reiz vom Tode; es ist nur schön, weil es vergänglich ist.

1276) Gibt es denn wirklich ein Gut, das höheren Wert hat als das Leben selbst? Wer Ja sagt, muß einen Unterschied zwischen Sein und Wesen annehmen, einen Unterschied, den man wohl bei schärferem Nachdenken kaum festhalten kann. Das Leben bringt jedes Gut, und die meisten Güter (vielleicht alle) haben nur Wert in ihrem Verhältnis zum Leben.

1277) Der Mensch ist das Prokrustesbett der Gottheit.

1277a) Gestern las ich von Uechtritz: die Babylonier in Jerusalem. Vielleicht nicht ganz individuell genug; die Ideen vortrefflich, nur oft nicht so kräftig ausgedrückt, als sie sein müßten.

1278) In dem Maß, wie der Gedanke sich ausdehnt, verengt sich die Welt. Sein Wesen ist, daß er jeden Stoff vernichtet und doch sich selbst nicht Stoff sein kann. Vielleicht ist er selbst nur Stoff für etwas Höheres; er ist etwas, was etwas anderes voraussetzt.

1279) Ein Schiffer, der, sowie er zur Ruhe kommt, das Schiff, auf dem er fuhr, sich malen läßt und nicht mehr erworben hat, als das Bild kostet.

1280) Vor dem Schicksal schützt nur eins: die Nichtigkeit.

1281) Es gibt nichts, das der Geist völlig ausdenken kann, und so sind wir Lichter, die eigentlich nur sich selbst erleuchten.

1282) 12. Okt. Es tritt immer deutlicher hervor, daß ich recht hatte, wenn ich mir in München die Hamburger Verhältnisse als unleidlich ausmalte. Janinski ist ein guter Mensch, aber ein Mann-Weib; Egoist in hohem Grade (wer ihn lobt,

den lobt er wieder, wer es bleiben läßt, hat keine Gesinnung!) und doch voll von der Überzeugung, es nicht zu sein; schwächlich als Schriftsteller, schwankend und tappend in seinen Urteilen, so daß sein Heute immer sein Gestern Lügen straft; dabei schmeichlerisch und ekelhaft gefällig. Wäre er, was er sein sollte, hätte er Albertis Ränken nicht durch sein Wort das Siegel aufgedrückt, sondern ihn gezwungen, mir zu beichten, so würde mein Verhältnis zu der Doktorin nie verschoben worden sein. Daß er so ist, sehen die Frauen ein, die Doktorin hat ihn im Gespräch mit mir wohl zehnmal ein Weib genannt; dennoch gefällt er ihnen, und sie ziehen stillschweigend zwischen ihm und mir eine Parallele, die natürlich nicht zu meinen Gunsten ausfällt, da ich ihm Gott sei Dank nicht gleiche. Ich lernte ihn an dem letzten Vormittag kennen, an dem ich ihn besuchte. Er hatte früher über den Dr. Wihl bei jedem Anlaß immer das Ärgste gesagt und sich öfters des Ausdrucks bedient: nun bin ich mit Wihl fertig, nun habe ich Erfahrungen genug gesammelt, nun verachte ich ihn; an jenem Vormittag sagt er mir, ohne die Motive zu nennen, mit einmal: ich bin jetzt mit Wihl völlig ausgesöhnt, wir verstehen uns, er hat mich über sich aufgeklärt, und (fügte er hinzu) er hat mich aufgefordert, ihm sogleich eine Novelle für den Telegraphen zu geben.

1283) Im Herzen einiger Lyriker scheint statt der Nachtigall ein Kuckuck zu nisten.

1284) Wenn euer Herz ein Spiegel ist, so schaut doch nicht ewig selbst hinein; er kann ja sonst nichts abspiegeln als euch selbst.

1285) Vergiftet mich nur erst; nachher werdet ihr mich schwarz genug finden!

1286) Durchbohrt nur erst mein Herz,
Dann sprecht: er hat ja keins!

1287) Das Göttliche lehnt sich gegen Gott auf, weil es seinesgleichen ist.

1288) Der Gedanke tritt zwischen den Menschen und das Leben; er verbrennt die Früchte, die es bietet.

1289) 15. Okt. Heute morgen ging ich zu Campe, ihn um einen ferneren Vorschuß auf meinen historischen Roman zu bitten. Ich sprach erst manches über mein Werk, dann frug er: noch etwas? Ich antwortete: Geld! „Das mag ich nicht." Ich muß noch vier Monate an dem Roman arbeiten und soll existieren. „Für gegessenes Brot arbeitet man nicht gern; ich habe diesen Roman schon einmal bezahlt." Mir nicht. Also Sie

wollen nicht? „Erst das Werk geliefert.“ Dann kann ich es nicht schreiben. Aber ich bin Ihnen fünf Louisdor schuldig, in 14 Tagen werde ich sie Ihnen zurückzahlen. Die Zinsen werden Sie mir dann berechnen. „Zinsen nehme ich nicht.“ Und ich lasse mir nichts schenken; ich will Ihr Geld nicht umsonst gehabt haben. — Damit ging ich. Ich kam mit dem festen Entschluß, mit Ernst und Kraft an die Ausführung des Romans zu gehen und ihn bis Februar zu beseitigen. Jetzt ist's vorbei. Was das beste war, wird die Zeit lehren. Elisens grenzenlose Güte wird mich in den Stand setzen, meine Schuld bei C. abzutragen. Ihr und nur ihr danke ich, was ich bin. Von ihren Mitteln habe ich in Heidelberg und in München, sowie früher und jetzt in Hamburg gelebt. Sie hat alle meine Launen ertragen und mich in der Krankheit mit einer himmlischen Aufopferung gepflegt. Ihr bin ich verpflichtet wie keinem. Und doch kann die Frau Doktorin —!!

1290) 16. Okt. Es ist ein trüber, wässerigt-nebliger Oktobermorgen, alles, was ich beginne, widert mich an, die Menschen auf der Straße sehen alle grau, verdrießlich und ernsthaft aus, Kinder schreien, und aus der Ferne tönt eine heisere Drehorgel zu mir herüber. Elise ist als Gesellschafterin der alten Berliner Geheimrätin auf dem Harz, andere, die ich besuchen könnte und möchte, habe ich nicht, da bin ich denn für den ganzen Tag auf mein Zimmer verwiesen und kann mich recht dick voll Gift saugen. Der Enthusiasmus für meine Tragödie ist ausgelöscht, Frau Doktorin Amalie Schoppe fand sich veranlaßt, das Wasser hinzuzutragen. O, diese Frau! Der ärgste Fluch ist's, anderen Verbindlichkeiten schuldig zu werden, wenn nicht der höchste Einklang zwischen Herz und Geist besteht, wenn nicht ein göttlicher Moment vorausgeht, der ein ewiges Verhältnis verbürgt. Ich will, so sehr die Doktorin Schoppe mich durch schnöde Handlungsweise empört hat, ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen, ich will mich erinnern, daß sie im Laufe ihres Lebens sehr viel ausgestanden und daß sie desungeachtet sehr viel durchgesetzt hat, ich will es erklärlich und natürlich finden, daß sie jetzt ist, wie sie ist, ich will annehmen, daß sie ehemals anders war. Ich will es nie vergessen, daß sie mir die Tür zum Leben geöffnet hat, und daß ich, trotz allem, was in mir liegen mag, ohne ihre Hilfe in meinem Dithmarschen hätte zugrunde gehen müssen; ich will, obwohl sich für mich selbst eine Erniedrigung daran knüpft, es nicht vergessen, daß sie für mich Schritte getan hat, die einer sehr schwer für den anderen tut, und die ich selbst, hätte ich vorher darum gewußt, vielleicht nicht

gebilligt haben würde. Aber, nun auch die Kehrseite. Die Art und Weise, wie ich mich bei meiner ersten Ankunft in Hamburg situiert fand, war doch gewiß in hohem Grade drückend. Ein hochmütiger Priester, der Dr. Schmalz, der sich nicht die geringste Mühe gab, mich kennen zu lernen, der mich behandelte wie einen Bettler, war zu meinem Aufseher und — Almosenier bestellt; von ihm mußte ich mir jeden Schilling holen und, in einem Alter von 22 Jahren, Rechenschaft darüber ablegen; der Gang zu den Freitischen war für mich jedesmal ein Gang zur Hinrichtung meines innern Menschen; Leuten allerlei Art wurde ich Verpflichtungen schuldig, und sie verlangten für eine Mahlzeit Essen Danksagungen bis zum jüngsten Tag. Wie konnten mir in solcher Lage Freude und Mut kommen? Daß sie aber nicht da waren, daß ich nicht aufjauchzte, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergab, wurde mir, wenn auch unbewußterweise, zum Verbrechen gemacht. Nur die Bekanntschaft und sich nach und nach entwickelnde Freundschaft mit und zu Gravenhorst und Elise rettete mich vor Verzweiflung. Mit Gravenhorst führte die Doktorin mich selbst zusammen, er gab mir Stunden im Latein, die freilich sehr bald anders ausgefüllt wurden, was ich jetzt bedauern muß, aber doch nicht verdammen kann. Auch zu Elisen brachte sie mich ins Haus; ich war, weil Kisting so schnell von Berlin zurückkam, um ein Zimmer verlegen, und die Doktorin, die alles gratis für mich wollte, ermittelte mir eins bei „der Mamsell Lensing". Nicht genug Schlimmes wußte sie mir über dies Mädchen zu sagen, so daß ich sie von vornherein mit Vorurteilen betrachtete, die aber freilich sehr bald schwanden, als ich sie in ihrer Güte und Herzensreinheit näher kennen lernte. Auf welche Autorität hin hatte die Doktorin den Leumund eines Frauenzimmers, von dem sie selbst nichts wußte, als daß es zuweilen sang, in Fetzen zerrissen? Ein Waschweib, das sich im Schmutz tiefster Gemeinheit wälzt, das als das ärgste Lästermaul und die verworfenste Hure in allgemeinster Verachtung steht, mit dem sie aber dennoch recht oft sich unterhält, hatte zu ihrem Scharfrichterurteil die Motive hergegeben. Ich zog wieder aus bei Elise, besuchte sie aber öfters; das war abermals eine große Sünde, ich hatte nicht das Recht, meinen Empfindungen zu folgen, ich hatte die Pflicht, ein Schlingel zu sein. Mittlerweile kam Alberti; daß ich ihn bei mir aufnahm, wurde ebenfalls mit scheelen Augen betrachtet, und doch verminderte er eher die Kosten meines Aufenthalts, als daß er sie vermehrt hätte, indem er zur Hälfte mit zur Miete kontribuierte. Als mein Bruder mich einmal besuchte und nicht gleich den ersten

Tag wieder fortgeschickt wurde, mußte ich eine Szene befürchten und ihn nur schnell wieder auf den Brunsbüttler Ewer packen. Und ich war doch kein Knabe mehr, ich hatte sieben Jahre in öffentlichen Geschäften zugebracht und mir das rühmlichste Zeugnis erworben; es war nicht zu befürchten, daß ich, leichtsinnig über die Zukunft weggaukelnd, die wenigen Mittel, die ich besaß, vergeuden würde. Über mein Verhältnis zu Elise mußte ich mir die unwürdigsten Sticheleien gefallen lassen; besonders ein Auftritt ist mir noch im Gedächtnis. Janinski, Alberti und ich waren an einem Sonntag bei der Doktorin. Ein hübsches Fruchtkörbchen stand auf dem Tisch. „Dies — sagte sie — verehre ich demjenigen von Ihnen, der sich zuerst verheiratet. Für Hebbel — setzte sie mit einem stechenden Blick auf mich hinzu — nehme ich eine Partie aus." Kann man roher zufahren? Und ist es ein Wunder, wenn solch ein Dolch in meinem Herzen gerade den Punkt traf, wo die Freundschaft saß? Ich weiß es voraus, man wird mich undankbar schelten. Ich bin's nicht. Aber freilich bin ich dankbarer für die Wohltaten, die meinem Geist, als für die, die meinem Körper erzeigt werden. Ich bin Uhland dankbarer als all den Leuten, die mir hin und wieder zu essen gaben. Ich glaube, da ich eine Fülle des Lebens in mir fühle, ein Recht auf die Bedingnisse zu haben, unter welchen ich mich entwickeln kann. Ich sehe eine Härte des Schicksals darin, daß es mir so manches versagte, dessen ich bedurfte; ich sehe (es ist möglich) vielleicht eine bloße Genugtuung des Schicksals darin, wenn es mir jetzt allerlei zuwirft, was ich längst hätte haben sollen; ich denke vielleicht: durch die Wunde hab' ich den Balsam verdient, und hofiere dem Balsam nicht so sehr, wie andere, die ihn nicht verdient haben. Ich will die obige Schilderung nicht fortsetzen, da jetzt Alberti mit seinen Ränken hervortrat und alles bis zu einem Punkt verwirrte, wo nach dem Mein und Dein nicht weiter gefragt werden kann, weil die Antwort unmöglich ist.

(Später die Fortsetzung. Heute kann ich nicht mehr.)

1291) 19. Okt. Heute abend trotz aller Trübseligkeiten doch einmal wieder eine schöne, erhebende Stunde. Ich ging auf den Stintfang. Die stille, schweigende Stunde; die säuselnden Bäume rund umher; die ruhenden Schiffe im Hafen, auf denen hie und da ein Hund bellte und ein Lichtlein brannte; in der Ferne die Lichter an der hannöverschen Grenze, und darüber der ernste Nachthimmel, an dem der Mond, bald von den Wolken bedeckt, bald klar hervortretend, langsam hinwandelte; alles dies machte auf mich einen unsäglich linden, versöhnenden Eindruck, so daß

ich mich auf eine Bank setzte und die Hände unwillkürlich zum Gebet faltete. Gedanken, die ich hatte:

1292) Der Mensch lebt zwar aus sich selbst, aber nur die äußeren Eindrücke geben ihm das Bewußtsein seines Lebens.

1293) Die Wolken wollen den Mond verdunkeln; er rächt sich an ihnen dadurch, daß er sie versilbert.

1294) Das ist der ärgste Fluch, daß das Leben uns den Haß aufdringt. Es gibt Stunden (heut abend hatt' ich eine), wo man den Haß für unmöglich hält.

1295) Es ist gar nicht möglich, daß die Ideen von Gott und Unsterblichkeit Irrtümer sind. Wäre das, so überwöge ja der Wahn reell alle Wahrheit, und das ist eine Ungereimtheit. Wir können jene Ideen nicht beweisen, wie wir uns selbst nicht beweisen können; jene Ideen sind eben wir selbst, und kein Wesen kann die Fähigkeit besitzen, seine eigene Möglichkeit zu deduzieren. Vom Geist zur Materie ist ein Schritt; von der Materie zum Geist aber ein Sprung. Wir könnten die Unsterblichkeit gewiß beweisen, wenn wir nicht selbst unsterblich wären.

1296) Schillers Poesie tut immer erst einen Schritt über die Natur hinaus und sehnt sich dann nach ihr zurück.

1297) Gestern eine kleine Novelle: Matteo angefangen. Daß mir auch doch so gar keine Freude aus meinen Arbeiten quillt! Die Idee zu dieser Novelle ist doch wirklich originell und schön, und ich kann sie ausführen, wann ich will, aber der Gedanke: wozu? lähmt mir die Hand und vereist mir die Seele. Das können die guten Leute, die eine „Idee" haben, sobald ihnen eine Spekulation, die einen Buchhändler ködern könnte, einfällt, gewiß nicht begreifen. O, ihr Armseligen, die ihr mit eurem „Fleiß" täglich sechs Bogen voll schmiert, weil das 6 Louisdor einbringt, und die ihr für euren Kot doch noch in meiner Seele einen goldenen Rahmen verlangt! Wir stehen einander so fern, daß wir uns gegenseitig nicht einmal erkennen können.

1298) Als ich in der herbstlichen Sankt-Georgen-Allee so vor mich hinging, dachte ich: Gott, wenn nur jeder dieser 1000 Schritte, die man täglich macht, zu einem Ziel führte!

1299) Man kann am Ziel vorbeilaufen.

1300) Wie die Natur die Dinge äußerlich gestaltet, soll die Kunst sie innerlich entfalten und beleuchten. Sie soll die in allem Existierenden wohnenden Geister verkörpern.

1301) Die Welt soll aus nichts gemacht sein. Sie ist vielmehr aus Dreck gemacht.

1302) Ein Mensch, der so häßlich ist, daß jede Grimasse, die er zieht, ihn schöner macht.

1303) Was ist der Schlüssel zur Blume? Die Sonne am Himmel.

1304) Novalis hatte die wunderliche Idee, weil die ganze Welt poetisch auf ihn wirkte, die ganze Welt zum Gegenstand seiner Poesie zu machen. Es ist ungefähr ebenso, als wenn das menschliche Herz, das sein Verhältnis zum Körper fühlt, diesen ganzen Körper einsaugen wollte. Jean Paul nennt Novalis mit Recht einen poetischen Nihilisten; Menzel in seiner Literaturgeschichte weiß ihn nicht genug zu erheben.

1305) So wie du um eine Freude reicher bist, ist der Baum des Lebens für dich um eine ärmer.

1306) Wäre nur irgend etwas ganz erklärt, so wäre alles erklärt.

1307) Über Nacht im Traum war ich Anführer der Kreuzfahrer.

1308) Die höhere Kritik ist nur eine andere Art von Naturforschung.

1309) Das Spielen mit mythologischen Beziehungen bei modernen Dichtern heißt Armut hinter scheinbarem Reichtum verstecken. Die Götter der Alten werden zu schnöden Verzierungen gemißbraucht.

1310) Ein Gedicht soll seine ganze Atmosphäre mitbringen.

1311) Sich umkehren und seinen eignen Schatten tanzen lassen.

1312) Die Schranke der Kreatur ist die Freiheit der Natur.

1313) Die Natur gibt allen Geschöpfen etwas mehr und etwas weniger, als sie brauchen. Mit diesem Mehr dienen sie dem großen Ganzen und verketten sich dadurch mit ihm; dies Weniger bietet ihnen die Welt. Darauf ist der Kreis des Lebens fundamentiert.

1314) Ein Geschöpf, das nichts braucht als sich selbst.

1315) Der Arme, der sich ganz von unten heraufarbeiten muß, wird, wenn wirklich etwas Bedeutendes in ihm liegt, wohl immer undankbar gescholten werden. Denn, er hat eine Legion von Wohltätern und begegnet auf jedem Schritt einem, der von ihm verlangt, daß er sich bücken soll; stets krumm zu gehen, ist aber doch keinem Menschen möglich.

1316) Das Höchste soll man lieben. Wenn nun einer selbst das Höchste ist?

1317) Der Mensch sucht den Frieden; plötzlich springt dieser

ihm entgegen, schließt ihn in die Arme und — löscht im Grabe sein Leben aus. (Schlecht ausgedrückt.)

1318) Heut mittag wollt' ich einschlafen. Da kam mir ein Gedanke, und es war mir, als ob er in meinen Körper hineinblitzte.

1317a) Besser so. Du suchst den Frieden; er hat sich versteckt, aber plötzlich springt er dir, wo du es nicht vermutest, entgegen und schließt dich für immer in die Arme.

1319) Ein Keim ward von dem Fuß getreten, und er beklagte sich. Aber der Fuß hatte ihn zugleich mit Erde bedeckt, und nun ward er Baum.

1320) Form ist Grenze, und zwar doppelte Grenze, des Teils und des Ganzen, und wiederum sowohl nach innen, als nach außen. Form entspringt aus der Ausdehnungskraft des Teils, gegenüber der Ausdehnungskraft des Ganzen; sie bezeichnet den Punkt, wo beide einander neutralisieren.

1321) 28. Okt. Ich habe es mir jetzt zum Gesetz gemacht, den Gedanken, den ich gestern hatte, heute nicht zu verarbeiten, sondern von jedem Tage etwas Neues zu verlangen, d. h. zu der Aufgabe, die er mir bringt, auch die geistigen Mittel, sie zu erfüllen. Es geht recht gut so; das Gegenteil führt zur Bequemlichkeit, zur Erschlaffung.

1322) Novellen von Steffens. In ihm ist eigentlich schon die ganze jüngste Generation mit ihren Raffinements und ihrer Sucht nach Pikantheit vorgebildet. Herrliche Beschreibungen, treffliche Gedankenreihen, glänzende Bilder fehlen ihm nicht, aber die poetische Schöpfungskraft ist gering; dies tut sich schon dadurch kund, daß er alles gern bis zum Äußersten treibt, ehe er es darstellt; so muß z. E. Walseth scheintot im Sarge liegen, als das Mädchen ihm ihre Liebe erklärt usw. Ganz ekelhaft ist der Korse, der sich gegen Paoli selbst anklagt, auch keine Spur von Natur, man glaubt, Theodor Körner zu lesen. Es ist keines Menschen Pflicht, dem äußeren Gesetz gegenüber förmlich als Kläger gegen sich selbst aufzutreten; wenn er nicht verhehlt, was er getan hat, wenn er es einfach und gelassen erzählt, so kann er abwarten, was ihm nun geschehen wird; tut derjenige, der das Gesetz repräsentiert, nicht, was er tun soll, so fällt das ganze Vergehen auf ihn, und der andere ist frei. Es ist, als wollte einer, der keinen Henker findet, sich selbst den Strick um den Hals legen; das mag er tun, sobald die innere Satisfaktion es erheischt; es aber noch dazu zu versuchen, wenn er nur das Menschliche, nur dasjenige, was er zu jeder Zeit in gleicher Lage wiederholen wird und muß, getan hat, ist lächerlich

und anmaßend zugleich. Das soll immer besser werden, als gut; gleichsam, als finge das Große erst an, wo es aufhört, als lägen die Dinge erst jenseits der Dinge, als wäre der Rauch, in den der Diamant, wenn man ihn über seine Kräfte im Feuer peinigt, sich auflöst, mehr, als der Diamant. Fragen: Geben Spekulation und eigentlich geistige Prozesse ein darstellbares Leben? Gelegentlich einen Aufsatz über Steffens!

1323) Geist haben auch Gespenster, Leben nur Menschen. Sowie ihr also eure poetischen Gestalten bloß mit Geist füttert, erzeugt ihr Schatten!

1324) Viele setzen sich zum Dichten, wie andere zum Rasieren.

1325) In Erde, Feuer, Luft und Wasser stecken die Keime aller Geschöpfe und Wesen, aber erst die Blume, den Stern, die Wolken, die Sonne usw. bewundern wir!

1326) Die Liebe ist das griechische Feuer, das am besten im Wasser brennt.

1327) So ein Erläuterer ist wie ein Johanniswürmchen, das sich, wenn es nachts herumfliegt, einbildet, die Sonne zu ersetzen und der Lichtmittelpunkt der Welt zu sein.

1328) Im Winter zu schwitzen und im Sommer zu frieren, ist eine Kunst.

1329) Über den Pfeiler, an den man sich hält, muß man den Boden nicht vergessen, der ihn trägt.

1330) Wir halten aus bescheidenem Irrtum den inneren Zentralpunkt der uns angeborenen Göttlichkeit für den bloßen Widerstrahl einer himmlischen Sonne. Die arme schwarze Erde betet den stolzen Baum mit seinem Kranz von Blüten und Früchten in Demut an und hat ihn dennoch erzeugt.

1331) Vielleicht würde keiner den andern morden, hielte er ihn nicht für unsterblich.

1332) Selbstmord setzt noch nicht Lebenshaß voraus.

1333) Wer das Brot nicht mehr verdauen kann, muß nicht anfangen, den Stein für eine bessere geheimnisvolle Nahrung zu halten.

1334) Der große Mensch ist allenthalben der Fernseher; aber freilich nicht unter Ochsen und Eseln.

1335) Die Schöpfung ist die Schnürbrust der Gottheit.

1336) Nach der Seelenwanderung ist es möglich, daß Plato jetzt wieder auf einer Schulbank Prügel bekommt, weil er den Plato nicht versteht.

1337) Ein Wahnsinniger, der sich einbildet, die Sünden aller Menschen seien in ihn eingezogen, und nun müsse er morden, rauben, stehlen usw., und alle andern seien rein und tugendhaft.

1338) Der Eigennützigste hält sich für uneigennützig, und dies ist kein häßlicher, sondern ein schöner Zug der menschlichen Natur. Er entspringt zum Teil aus der Verehrung vor der Idee dessen, was man in der Wirklichkeit keineswegs besitzt, zum Teil aus dem richtigen Gefühl, daß jedes unserer Laster, sowie jede unserer Tugenden nur Stufen zu einem Äußersten nach unten oder oben sind, nie dies Äußerste selbst.

1339) Als Cäsar den Rubikon überschritt, und die Republik in Gefahr erklärt ward, hätte man, im Vertrauen auf seine Großherzigkeit, ihn selbst zum Diktator, zum Schützer gegen sich selbst ernennen sollen oder vielmehr können. Das wäre eine ganz einzige Stellung in der Geschichte gewesen!

1340) Ein Philister, der mit seiner Frau das Liebeswerk vollzieht, um in Transpiration zu kommen.

1341) Der Berg steht freilich da, aber, wer die schöne Aussicht genießen will, muß Füße haben, um ihn zu ersteigen.

1342) Die Hand, ein Ding, die Peitsche hineinzustecken; der Mund, eine Höhle, mit Branntwein auszufüllen —

1343) Träneneis ist das härteste und kälteste Eis. Und wird von der Glut erzeugt!

1344) Schlaf ist ein Hineinkriechen des Menschen in sich selbst.

1345) Aufgeklärte Juden: in welchem Verhältnis stehen sie zu der Messianischen Idee? Und ohne diese Idee: sind sie noch Juden?

1346) Wunderbar schön ist Julius Mosens Gedicht: Der Trompeter an der Katzbach.

1347) Die Motive vor einer Tat verwandeln sich meistens während der Tat und scheinen wenigstens nach der Tat ganz anders: dies ist ein wichtiger Umstand, den die meisten Dramatiker übersehen.

1348) Wenn wir von irgend einer geistigen Erscheinung im Gebiet der Kunst auseinandersetzen, was sie *soll*, so meinen wir meistens nur, was sie *tat*. Wir fassen ihre Vergangenheit zusammen und dekretieren darnach ihre Zukunft. Aber, was sie schon *tat*, soll sie nicht mehr.

1349) Das Leben ist vielleicht auch nur ein höchster Begriff, wie Raum und Zeit; es ist die Kategorie der *Möglichkeit*.

1350) Leute, die in der Reue weitergehen, als in der Beichte.

1351) Das Wesen der Form liegt in dem harmonischen Verhältnis des ausgesprochnen Individuellen zu dem vorausgesetzten Allgemeinen.

1352) Man kann in einen Fall kommen, wo man sich vom Leben brauchen läßt, statt es zu brauchen.

1353) Ausatmen der Seele im Brief.

1354) Inkarnation des Geistes im Gedicht.

1355) Der Natur liegt eine ungeheure, geheimnisvolle Kraft zugrunde, die in ihren Erzeugnissen keineswegs aufgeht, sondern diese augenscheinlich nur ausstößt, so daß man sie vielleicht eher für geile Schößlinge, als für echte Manifestationen der treibenden Grundwurzel halten darf; diese Kraft ist daher immer konzentriert, bei jeglichem Akt ist sie ganz in Tätigkeit, sie ist in jeder Regung groß und gewaltig, sie kann recht gut sich selbst Zweck sein. Anders verhält es sich mit der Kraft, die in die Menschheit eingeschlossen ist. Diese ist unter die einzelnen verteilt, die nebeneinander herlaufen und sich in den Weg treten, für sie gibt es keine Konzentrationsmöglichkeit, und dennoch ist eben Konzentration der ewige Gegenstand ihrer Sehnsucht und zeugt in verzweifelter Selbsthilfe Religionen und Staaten.

1356) Eine Tat ist wie ein Schuß; er ist nur einer, wenn er trifft. Aus der Überlegung geht nie eine Tat hervor.

1357) Es ist ein großer Unterschied, ob das Wort den Gedanken erzeugt, oder der Gedanke das Wort. Der Witz (der umgekehrte) ist der Vater der neueren Lyrik, wie sie ein Beck repräsentiert. Bei Zinken fällt ihm zunächst der Reim sinken ein, und dann, daß auch Zinken sinken werden. Hiebei kommt aber nichts heraus.

1358) Wo in der Prosa nicht Stil ist, da ist Ausdruck, wo in der sogenannten Poesie nicht Form ist, da ist Umgrenzung und Umschreibung. So sind in Gutzkows Richard [Savage] nicht Charaktere dargestellt, aber die Konturen von Charakteren, die Grenzen, innerhalb deren die Charaktere sich bewegen, die Haut ohne das Fleisch.

1359) Jeder einzelne hat in gewissem Betracht in seinem Verhältnis zu anderen eine polizeiliche Stellung, insofern er nämlich Beleidigungen, die ihm widerfahren könnten, nicht bloß zu rächen, sondern zu verhüten wissen muß.

1360) Zersplitterung: man muß ein Samenkorn nicht in Stücke zerschneiden.

1361) Gutzkows Savage ist viel besser als sein Saul, aber nur, weil er sich das Ziel niedriger gesteckt hat.

1362) Ich sehe in dem Höchsten und Edelsten des Individuums nie ein Übermaß von Tugend, nur ein Übermaß von Vermögen. Was ist Tugend? Ein schöner Name für das einfachste Ding: Gesundheit.

1363) Ich komme auf mein Verhältnis zur Doktorin Sch[oppe] zurück. Sie sagte mir einmal: der bisherige Kritiker der Abendzeitung, Herr von Wachsmann, scheine abgegangen zu sein, dort sei jetzt Gelegenheit für mich, eine literarische Stellung zu gewinnen und mich eines Organs zu bemächtigen, ob es mir recht sei, wenn sie Hell hierüber schreibe. Ich nahm ihr Anerbieten an, dachte aber natürlich an eine Redaktion (von der sie mir auch sprach), nicht an eine einfache Mitarbeiterstellung. Es kommt ein Brief von Herrn Theodor Hell, worin er sich freut: „daß ein geistvoller junger Mann in seinen Verein von würdigen Männern mit eintreten wolle". Kein Gedanke an Redaktion, ausdrückliche Bemerkungen, daß man sich näher kennen lernen und über die Richtungen verständigen müsse, u. dgl. Die Doktorin schickt mir den Brief, ich will eben essen. Ich lese ihn, werfe ihn auf den Sofa und rufe aus: „Das ist also nichts!" Es fällt mir gar nicht ein, daß man die Sache anders betrachten könne. Zwei Tage darauf komme ich zu der Doktorin. Gesellschaft, etwas gemessener Empfang. Als wir allein sind, sagt sie mir, sie habe es mir übelgenommen, daß ich nicht gleich nach Empfang des Briefs zu ihr gekommen sei, sie habe sich so über den Brief gefreut, der eröffne mir eine ganze Zukunft u. dgl. Ich erwiderte einfach, daß ich die Sache ganz anders betrachte, daß ich nie an der Aufnahme meiner Beiträge in der Abendzeitung gezweifelt, daß ich aber an eine Redaktion gedacht habe, daß ich daher weit entfernt gewesen sei, mich über Hells Brief zu freuen, daß ich ihm jedoch (ich setzte dies aus Respekt vor ihren Gründen und um sie nicht aufs neue zu verletzen, hinzu) Beiträge senden und das übrige abwarten wolle. Denselben Abend schrieb ich ihr in einem kleinen Billett: „Sie freuten sich über Hells Brief und glaubten, daß auch ich mich darüber freuen würde; deshalb durften Sie mit Recht mein Kommen erwarten. Ich freute mich aber nicht, ich hielt die Sache für abgetan, ich sah in dem Brief ein höfliches Nichts, ich irrte mich vielleicht, aber ich betrachtete ihn doch so; dies entschuldigt mein Nichtkommen." Tags darauf sagte sie mir: sie habe jetzt nichts mehr auf'm Herzen. Am Sonntag schickte ich ihr ein Exemplar alte Modeblätter zurück, sie fand diese (die höchstens bestäubt sein konnten und die nach Janinskis Angabe nur mit Kaffeeflecken beschmutzt, nicht auch zerrissen waren) völlig beschmutzt und zerrissen und schrieb mir, indem sie mir meine Bücher zurücksandte, daß sie sich mit solcher Handlungsweise nicht vertragen könne und mich bitte, ihr ihre Bücher, um sie „vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren," baldmöglichst zu remittieren. Dies geschah.

1364) Büchners Danton, von dem ich eben Proben im „Phönix" lese, ist herrlich. Warum schreib' ich solch einen Gemeinplatz hin? Um meinem Gefühl genug zu tun.

1365) Der Traum ist eine Hülle um das Ich, das Wachen ist eine andere, und alle diese Hüllen bedecken am Ende — ein Nichts. So besteht die Zwiebel aus lauter Häuten, zieht die letzte ab, so ist sie nicht mehr.

1366) Büchners Danton ist freilich ein Produkt der Revolutionsidee, aber nur so, wie wir alle Produkte Gottes sind, oder, wie alle Pflanzen und Bäume, trotz ihrer Verschiedenheit, von der Sonne zeugen.

1367) Was soll die Schranke? Sie soll verhüten, daß ein Ding nicht sein Gegenteil werde. Wenn sie mehr will, so frevelt sie.

1368) Liebe ist Krankheit. Gott, wenn dies ein öder Philister läse und mit seinen Kartentrümpfen widerlegte!

1369) Geschäftsreligion. Mondfinsternisse des Herzens.

1370) Die lyrische Poesie hat etwas Kindliches, die dramatische etwas Männliches, die epische etwas Greisenhaftes.

1371) Einige Leute haben ein Herz, wie einen Ofen; er ist an sich kalt, aber sie heizen ihn, wenn sich jemand wärmen will.

1372) Grabbe und Büchner: der eine hat den Riß zur Schöpfung, der andere die Kraft.

1373) Es gibt ideenlose Dramen, in denen die Menschen spazieren gehen und unterwegs das Unglück antreffen.

1374) Der Herbst stellt die Grenzen zwischen innen und außen fest, er sondert den Menschen von der Natur und gibt ihm das Gefühl seiner selbst. Winter und Sommer greifen in den Menschen hinein, der Frühling lockert sein Fundament auf.

1375) Der Regen fällt zwar durch die Luft, aber er befruchtet nur den Erdboden.

1376) Das Instrumentieren in der Musik ist wie das Kolorieren in der Malerei.

1377) Der moderne Stil ist ein Zehntenstil, ein solcher, der alle Kreise brandschatzt.

1378) Ein dramatisches Werk vorgelesen, wirkt wie ein lyrisches.

1379) Die meisten historischen Tragödiendichter geben statt der historischen Charaktere Parodien auf diese Charaktere.

1380) Es gibt kein Verlieren des einmal Gefundnen, aber es gibt wohl ein Verwandeln desselben in völliges Eigentum, ein Einziehen des Verwandten im Fremden; nachdem dieser Prozeß beendigt und der Rest, der uns nicht taugt, übrig

geblieben ist, scheint uns oft ein Verlust eingetreten zu sein. Offenbar ist uns auch die Kirsche entrissen, nachdem wir sie verzehrt haben. Dumm ausgedrückt!

1381) Die Seele des Künstlers ist das Asyl der Gottheit. Matt.

1382) Goethes Faust umfaßt alle Geheimnisse der Welt; er kann sie aber nicht anders aussprechen, als wie die Welt selbst sie ausspricht.

1383) 19. Novbr. 1839. Die Sache mit der Doktorin Schoppe ist beigelegt, und ich habe teils mit Freude, teils mit Schmerz, drei Menschen kennen gelernt. Das bestimmte Vorgefühl, daß diese Irrung nicht die letzte gewesen ist, bewegt mich, den ganzen Vorgang aufs genaueste niederzuschreiben. Gott ist mein Zeuge, daß es der reinsten Wahrheit gemäß geschehen soll. Ich erhielt an jenem Sonntag, dessen ich schon früher gedachte, einen unerhört schnöden Brief von ihr, einen Brief, den sie mir nicht schreiben durfte, wenn ich ihr das kostbarste Kleinod verdorben hätte, also viel weniger jetzt, da es sich um ein Exemplar Modeblätter handelte. Hätte mir irgend ein anderer solch einen Brief geschrieben, so würde ich das Äußerste getan haben; jetzt, in Erwägung meiner großen Verpflichtungen gegen diese Frau, mäßigte ich mich und sandte ihr die zurückgeforderten Bücher mit einem kleinen Billett, worin ich sagte: es sei mir unbegreiflich, daß die Modeblätter beschmutzt und zerrissen seien, sie könnten meines Erachtens höchstens bestäubt sein, sie behaupte jedoch das Gegenteil, und ich erlaubte mir keineswegs, ihre Angabe zu bezweifeln. In diesen Worten, die ich beeidigen will, liegt doch gewiß nicht, wie sie sich später ausdrückte, ein Lügenstrafen; unsäglich leid tut es mir, daß ich das gedachte Billett nicht abschriftlich zurückbehielt; sie hat es niemanden gezeigt, nach Jahnens' Angabe nicht einmal ihm, dennoch sagte sie hinter meinem Rücken, ich habe sie eine Lügnerin geheißen, und wagte sogar, es mir später in dem Versöhnungsbrief zu schreiben. Nachdem ich jenes Billett samt den Büchern abgeschickt hatte, ließ ich die Sache ruhen und sprach mit niemanden darüber, als mit Wihl und Fräulein Lensing, mit beiden jedoch unter dem Siegel des Geheimnisses; ich hatte mir nicht das Geringste vorzuwerfen und wartete die Zukunft ab. So mochten 14 Tage vergangen sein, da traf ich Jahnens auf der Straße. Wir machten einen Spaziergang miteinander und kamen auf die Angelegenheit zu reden. Es schien seine Absicht zu sein, mich zu einem Schritt zu bestimmen, er erzählte mir, daß die Doktorin fortwährend mit Achtung von mir spreche, daß sie, als

ihr mein Bruch mit Campe bekannt geworden, ausgerufen habe: ach, der arme Hebbel, u. dgl. Dabei sagte er mir ausdrücklich: die Modeblätter seien nur mit Kaffeeflecken beschmutzt, keineswegs aber zerrissen gewesen; acht Tage später, als ich ihm diese Äußerung in Erinnerung brachte, fand er für gut, hinzuzufügen: soviel er wisse; ich mußte dies klein finden, wie manches andere. (Wie ekelt's mich, fortzuschreiben!) Ich hörte alles, was er vorbrachte, ruhig an; ich wußte, daß ich Achtung fordern darf, daß sie mir nicht geschenkt wird, ein Ach! konnte noch weniger als ein Gewicht bei mir in die Wage fallen. Abermals vergingen 8 Tage, da kam ich eines Abends zu ihm und ward von ihm mit der Frage empfangen, ob ich vor zwei Tagen der Doktorin und ihrer Mutter im Jungfernstieg begegnet sei und sie angesehen habe, ohne sie zu grüßen. Ich erwiderte: er könne sich es wohl selbst sagen, daß dies nicht geschehen sei; ich sei, wie er wisse, ein gebildeter Mensch, und als solcher keiner Rohheit fähig, am wenigsten einer solchen, die zugleich Feigheit gewesen wäre. Er versetzte: dies alles habe auch er der Doktorin augenblicklich eingewandt, aber sowohl sie, als ihre Mutter blieben bei ihrer Behauptung. Ich sagte ihm: dies zeige mir, daß die Doktorin mich niemals erkannt habe, es verletze mich aufs tiefste, es heiße, in mir nicht bloß meine Persönlichkeit, sondern die Menschheit überhaupt, beleidigen. Ich ward sehr heftig, denn das Maß war gefüllt; er wagte, mir zu sagen: die Doktorin hätte (nach ihrem Briefe) erwartet, daß ich noch einmal zu ihr gegangen wäre, sie habe mich als ihren Sohn betrachtet usw. Ich antwortete: nur ein Bube hätte dies tun können, es gebe eine Grenze in allen Dingen. Ich entschloß mich, ihr über jenes Nichtgrüßen zu schreiben und tat's am nächsten Morgen; ich schloß meinen Brief mit den Worten: Ich würde in einer Wunde nie eine Aufforderung sehen, sie mir noch durch nachträgliche Gemeinheit zu verdienen. Gleich darauf schrieb sie mir einen langen Brief, des Inhalts: ich hätte sie eine Lügnerin geheißen, sie habe sich in bezug auf mich nie etwas zuschulden kommen lassen, sie habe von Jahnens gehört, daß alles Mißverständnis gewesen sei, sie glaube das, denn sie sei ein Mensch und ich sei einer, sie habe gelitten, sie sei jetzt völlig versöhnt, sie biete mir die Hand usw. Unedel, wie ihr ganzes Benehmen in dieser Sache, war auch ihr Brief, sie glaubte, das Geschehene dadurch zu vernichten, daß sie behauptete, es sei nicht geschehen, sie stellte ihre Versöhnung auf Schrauben, ich mußte mich jedoch zufrieden geben, wenn ich die Nachrede, daß ich die mir gereichte Hand verschmäht habe, vermeiden wollte, ich dachte: sie will den

Schein retten und ging zu ihr. Den anderen Tag erfuhr ich von Wihl, daß sie bei Assing alles entstellt und verdreht, den schändlichen Brief z. B., auf den alles ankam, mit Stillschweigen übergangen und mich als den Sündenbock hingestellt habe; daß Jahnens in seiner Halt- und Grundlosigkeit ihr Ritter gewesen sei, daß Wihl dagegen (was ich schon halb und halb aus Äußerungen von Jahnens wußte) mich verteidigt habe, und auf eine Weise, die seinem Herzen zur höchsten Ehre gereicht. J[ahnens] und die Sch[oppe] kenne ich nun ganz, und Wihl ist von jetzt an mein Freund!

1384) Sonntag, den 24. Novbr. Abends im Dunkeln Musik zu hören! Dann denkt man sich die Töne als Menschen, die man in der Finsternis nur nicht sieht.

1385) Es ist schlimm, daß man bei Beurteilung einzelner Handlungen und Äußerungen eines Menschen immer sein ganzes Wesen in Anschlag bringt.

1386) Es gibt ein geistiges Magnetisieren, wo man dem fremden Geist seine Gedanken und Phantasien vorschreibt, ohne daß er's ahnt.

1387) Der letzte Zustand ist immer eine Satire auf die vorhergehenden.

1388) Angesteckter Spiritus gibt eine Flamme, pulsierendes Lebensblut bloß Wärme.

1389) In der Judith zeichne ich die Tat eines Weibes, also den ärgsten Kontrast, dies Wollen und Nichtkönnen, dies Tun, was doch kein Handeln ist.

1390) 25. Novbr. Ich blätterte eben in einem Band älterer Gedichte von mir, die noch in Dithmarschen entstanden sind und sich, manchen besseren zum Trotz, die ich vernichtete, unter meinen Papieren erhalten haben. Dies ist die gräßlichste Art, in die Vergangenheit zurückzublicken; man schaut ins Enge und immer Engere hinein, und der Säugling mit dem Zuckerläppchen schließt die Perspektive. Ein Grauen packte mich bei meinen Versen, die doch eine Zeit erlebten, wo ich sie nicht bloß machte, sondern wo sie mir auch gefielen. Würden mir jetzt dergleichen Sachen vorgelegt, so würde ich auf völlige Impotenz des Verfassers schließen; mit Unrecht, denn ich bin doch zu etwas gekommen!

1391) Die neueren Lyriker suchen das Gemüt topographisch auszubeuten.

1392) Die Poesie ist die Schminke des Lebens, die Kunst, uns über unsere Armut zu täuschen.

1393) 19. Novbr. Heute nachmittag lag ich auf dem Sofa und las Hoffmanns Elixiere des Teufels. Mein kleines Hündchen

lag bei mir, sein Köpfchen auf meine Füße legend; es schlief und träumte, wurden die Träume zu ängstlich, so weckte ich es durch Streicheln. Dabei kam mir mein Gedicht: Stillstes Leben, das mir immer nicht fertig schien, in den Sinn, und ich ahnte den Schluß.

1394) Eine Seele, wie ein Barometer.

1395) 23. Novbr. 1839. Heute vormittag bei Assing einen Besuch gemacht. Ich hätte es nicht getan, wäre die Doktorin nicht so krank geworden; aus den Gründen, weil man vor drei Jahren meine Einführung abgelehnt hatte und weil ich den Anschein vermeiden wollte, als sei es meine Absicht, Assing für seine ärztlichen Bemühungen mit Höflichkeiten zu bezahlen. Jetzt ist's natürlich ein anderes. Er ist ein vortrefflicher Mann, der gleich, wie ich ihn kennen lernte, den wohltätigsten Eindruck auf mich machte. Die Kinder sind gebildet, aber affektiert dabei. Das Gespräch kam auf Gutzkows Stücke. Gedanken von mir: Steigerung ist die Lebensform der Kunst. — Es ist natürlich, daß ein Mensch nicht wie ein Blatt in den Lüften herumsegeln, daß er den Stamm, auf dem er wuchs, kennen lernen will; die Idee (daß Richard seine Mutter sucht) ist daher allgemein menschlich, aber die Ausführung ist rein novellenartig. Ein Faktum, keine Handlung. Frage: darf man denn unter gewissen Umständen seine Mutter nicht verachten? Wenn die Lady ihren Sohn so empfing, so hatte er, statt des früheren Schmerzes, seine Mutter nicht zu kennen, jetzt den größeren, sie zu kennen, und mußte sich in stolzer Entsagung zurückziehen; daß er nach einem solchen Empfang dies nicht tat, rechtfertigt das Benehmen der Lady vollkommen. So, wie ich es andeutete, aufgefaßt, daß im Finden der Fluch liegt, und dann eine höhere Ausgleichung herbeigeführt: das wäre groß gewesen. Nun ist's — ein bloßes Abspeisen! Dies Pochen auf die papiernen Dokumente, der Natur in der Lady gegenüber!!! Die höhere Ausgleichung wäre so herbeizuführen gewesen: der Sohn zeichnet sich aus, so sehr, daß die Mutter ihn verehren und suchen muß.

1396) Ein Gesicht, wie ein Spiel Karten.

1397) Gott läßt sich nicht malen.

1398) Schmerz und Freude sind weniger, als sie bedeuten. Der Schmerz ist ein Vorempfinden unendlicher Qual, die Freude ein Ahnen überschwenglicher Wonne. Die Möglichkeit des Schmerzes deutet auf ein tiefes Mysterium in der Natur.

1399) Das Auge ist der Punkt, in welchem Seele und Körper sich vermischen.

1400) Glocken in der Brust.

1401) 23. Novbr. Gestern abend durch Sturm und Nacht der Gang über den Wall. Auf der Lombardsbrücke stand ich, unter mir die schwarze, brausende Alster, vor mir den von den Lampen des Jungfernstiegs umschriebenen Lichtkreis und die Feenpaläste im Wasser. Die Schildwache, die mein Hineinschauen in die Wellen bemerkte, stand auf dem Sprung, mich zurückzuhalten, falls ich, wie ich Miene zu machen scheinen mochte, hineinspringen sollte.

1402) Das gemeine Talent, z. B. das Gutzkowsche, ist der Poesie am fernsten, wenn es ihr stofflich am nächsten ist.

1403) O, wie beglückt ist, wer das Große schauen kann! Es zieht in seine eigene Brust ein.

1404) 7. Dezbr. Letzter Besuch bei Gutzkow. Doppelfriedrichsdor Honorar. „Ihm sei es nicht gegeben, sich im Gespräch so auszuströmen, in seinem Gemüt liege das nicht, die Teilnahme habe er doch usw." Ich sagte ihm, daß ich ihn bei mir zu sehen erwartet habe. „Er treffe seine Freunde nur nachmittags um 3, um 5 ziehe er sich schon wieder in sich selbst zurück, ich werde es ja nicht so konventionell nehmen usw." Bot mir wieder Bücher zum Rezensieren an, die ich nahm, weil es die ersten von Bedeutung waren, die mir in der Kritik vorkamen: Chamissos Leben usw. Ich blieb nur einen Augenblick, weil er sehr beschäftigt war, und nahm die feste Überzeugung mit mir fort, daß er weiß, wie ich über seine Dramen denke, und daß er jetzt gegen mich eingenommen ist. Es ist mir lieb, daß wir uns jetzt kennen, es ist mir aber leid, daß er es von Wihl erfahren hat, und dies muß er, denn nur Wihl und Assings kennen meine Urteile über ihn, und bei Assing war er, wie er mir heute selbst sagte, vor 8 Wochen zum letztenmal. Sprach von meinem Rubin, der Anfang sei sehr frisch, das Ende habe er, der undeutlichen Handschrift wegen, nicht lesen können, wollt' ihn aber doch behalten.

1405) Chamissos Gedicht: Kreuzigung hätte so schließen müssen, daß der Künstler, als man sich seinem Hause mit der Lorbeerkrone naht, aus seiner Werkstatt hervortritt und allen den gekreuzigten Jüngling zeigt.

1406) Ein Mensch, der sich selbst bekämpft, der seinen Leib für seinen Feind hält und sich Arm und Bein abhackt.

1407) Die Geschichte ist das Bett, das der Strom des Lebens sich selbst gräbt.

1408) Das Gute selbst kann Feind des Guten sein, die Rose kann die Lilie verdrängen wollen, beide sind existenzberechtigt, aber nur eins hat Existenz. So entsteht ein Kampf um den

Moment, das Ewige muß sich seiner selbst entäußern, um das Zeitliche zu gewinnen, Resignation gilt nicht, denn es heißt auf Wirkung Verzicht leisten, und Wirkung ist das Besitztum der Welt, Wirkung ist der Tribut des einzelnen ans Allgemeine. Auf diesem Wege kann die höchste Tragödie entstehen.

1409) Das Auge: ein Verkleinerungsglas nach innen.

1410) Sonnabend, den 15. Dezbr. Endlich wieder einmal eine Szene an der Judith geschrieben. Im momentanen Wahnsinn sagt sie zur Mirza: sag' du mir, was ich sein soll! Das halt' ich für gut. Mehrere Dramen gelesen in diesen Tagen. Sophonisbe von Hake, echt österreichisch; Rom und Karthago, in Butter aufgebraten, ungefähr so, wie ein Tiger, den der Konditor verfertigt und der auf der Zunge auseinandergeht. Scipio ist ordentlich sentimental; Nero, der Römer, war eine Guillotine des Menschen! Anna Bullen von Waiblinger. Treffliche Einzelheiten, aber das Ganze ein Luftballon, der fliegt, um zu fliegen. Marggraffs Täubchen von Amsterdam ebenso. Geschichten, Ansätze zu Charakteren, aber alles um nichts und wieder nichts, diese Dichter machen Welten, wie die Kinder Kartenhäuser bauen, es wohnt keine Seele darin.

1411) Talleyrand ist das Gewissen der neuesten Geschichte.

1412) Selbstmord ist immer Sünde, wenn ihn eine Einzelheit, nicht das Ganze des Lebens veranlaßt.

1413) Ein toter Körper wiegt ebensoviel, wie ein lebendiger, die Seele fügt dem Gewicht keine Unze hinzu.

1414) Wer eine lange Nase hat, kann der die langen Nasen hassen?

1415) Die größte Torheit ist's, gebeugt ins Leben einzutreten. Das Leben ist dem Widerstreben geweiht. Wir sollen uns aufrichten, so hoch wir können, und so lange, bis wir anstoßen.

1416) Der Schlafende ist ein in der Wärme zerfließender Eiskristall.

1417) Als ich in meiner Jugend zum erstenmal Branntwein trank, hatt' ich ein Gefühl, als ob ich mich in dem Augenblick mit allen Trunkenbolden und Säufern der Welt verbrüderte, ich sah all die roten Nasen und aufgedunsenen Gesichter. Dies Gefühl hab' ich noch. Wie lange zögerte ich z. B. auf meiner Reise von München nach Hamburg, trotz meines brennenden Durstes, aus der Flasche, die ich bei mir trug, ein wenig Branntwein zu trinken.

1418) Einem Fisch aus Mitleid im Winter das Wasser siedheiß machen.

1419) Als Grabbe wirklich etwas zu konzentrieren hatte (im Gothland), da konzentrierte er nicht.

1420) Die zurückgedrängte Träne fällt glühend und verzehrend in die Seele zurück, außen ist sie Wasser, innen Feuer.

1421) Formen heißt Gebären. — Warum ist Tierschmerz nicht poetisch? Weil der Schmerz des Tiers mit dem Dasein eins wird, weil das Tier, das z. B. an einem Fieber leidet, nur ein lebendiges Fieber ist.

1422) Dichten heißt, sich ermorden.

1423) 22. Dez. Einen unendlich gütigen, liebe- und teilnahmvollen Brief von Rousseaus Schwester erhalten, der mich tief gerührt hat. Dabei sein Porträt, außerordentlich gut getroffen, wie er aussah, wenn er sich ganz in sein Innerstes versenkte. Das macht mich glücklich! Und mit meiner Judith geht's herrlich! Dies ist aber auch mein Römerzug: mißlingt er, so ist's aus auf immer!

1424) Die Weihnachtsmusikanten, die „Nun danket alle Gott" blasen. Ein kleiner Knabe sammelt, als er eine Tür überschlägt, gibt ihm der eine mit dem Horn einen Stoß und sagt: kannst du nicht sehen? Dann bläst er fort. Ein zweiter greift während des Blasens einem Mädchen an den Hintern. Andere, die, bevor sie anfangen, sich erst die Hände warm schlagen.

1425) Blutfontänen.

1426) Wahrheit ist der Punkt, wo Glaube und Wissen einander neutralisieren.

1427) Weihnachtsabend 1839. Es ist 4 Uhr nachmittags, der Regen saust, Sonnenstrahlen fallen hindurch, ein Frühlingswetter. Ich komme eben aus der Stadt zurück und habe mir Novalis' Schriften geholt, Kaffee steht auf meinem Tisch, die aufgeschlagene Bibel und meine Judith liegen vor mir, und seit drei Jahren zum erstenmal wieder werd' ich diesen Abend auf eine schöne Weise feiern. Ich habe ein Gefühl, als hätt' ich ein Recht zur Freude, und dann bleibt die Freude selbst nicht aus; in meiner Kammer stehen die Puppen, Nüsse usw. für die beiden kleinen Mädchen im Hause.

1428) Ein paar Stunden später. Mein eigner Geist hat mir noch schnell ein schönes Weihnachtsgeschenk gemacht, eine Szene an der Judith.

1429) Abends um 12 Uhr. Das nenne ich dämonisch. Den letzten Weihnachtsabend, den ich überhaupt feierte, verlebte ich mit Alberti zusammen bei Elise. Heute war ich wieder bei ihr, und sie überraschte mich auf die rührendste Weise mit fast allem,

was ich mir wünschte, weil es mir fehlte und ich den Mangel schmerzlich empfand.

1430) Leben ist erwachen.

1431) Im Leben darf man den Tod fürchten, nur nicht in der Nähe des Todes.

1432) Zwei Hände können sich wohl fassen, aber doch nicht ineinander verwachsen. So Individualität zu Individualität.

1433) Die Liebe ist der Kern des Menschen, sie darf deshalb in ihrem gesunden Zustande so wenig zum Gegenstand der Darstellung gemacht werden, wie etwa Essen und Trinken.

1434) 26. Dezbr. Zweiter Weihnachtstag.

1435) Uneheliche Empfindungen und Gedanken.

1436) Geister heilen sich am Ende auch homöopathisch; was einen krank macht, muß ihn wieder gesund machen, und die Krankheit ist nur ein Übergang zur Gesundheit.

1437) Religion ist die Phantasie der Menschheit, das Vermögen, alle Widersprüche nicht aufzuheben, sondern zu verneinen.

1438) Das Leben ist nie etwas, es ist nur die Gelegenheit zu einem Etwas.

1439) Bei Gelegenheit der Judith. Daß zeugende und empfangende Kraft beide notwendig sind. Sonst wäre es wohl denkbar, daß die Natur den menschlichen Organismus so eingerichtet hätte, daß der Mensch seinesgleichen aus sich selbst durch den bloßen Gedanken erzeugte.

1440) 27. Dezbr. Der dramatische Jambus ist den deutschen Dichtern meistens nur Gelegenheit zum Sündenfall des Gedankens, der mit sich selbst zu kokettieren anfängt.

1441) Der Geist soll den Körper durch den Gedanken vernichten, der Mensch, der stirbt durch den bloßen Gedanken, zu sterben, hat seine Selbstbefreiung vollendet. Vielleicht gelingt diese Aufgabe in einem höheren Kreise.

1442) 30. Dez. 1839. Wie soll die Liebe zum Echten sich äußern, wenn nicht im Haß gegen das Schlechte? In Anlaß des Gesprächs über Schiller, wodurch die Kirchenrätin sich verletzt fand.

1443) 30. Dez. 1839. Heute mittag die besten Nachrichten von der Stich aus Berlin. Gruß an mich und Bitte um schnellste Sendung des Manuskripts. Die Sache würde mir mehr Freude machen, wenn ich mich den Forderungen des Theaters besser gewachsen wüßte. Es kommt mir so vor, als ob mein Stück unaufführbar sei. Holofernes z. B. wird geköpft. Wie soll das gemacht werden? Soll man immer einen wirklichen Sünder in Bereitschaft halten, den man als Holofernes einkleidet und den nun

die Schauspielerin, statt des Henkers, durch das Beil vom Leben zum Tode bringt? Vorher geht Judith mit Holofernes in die Kammer: wird das Publikum nicht lachen? Und hat es nicht recht, zu lachen? Die Poesie will ich wohl vertreten, aber das Theatralische macht mir große Sorgen.

1444) Man macht es dem Menschen zur Pflicht, daß er versöhnlich sein soll; ich möchte fragen, wie weit er ein Recht dazu hat. Eine wahre, tiefe Verletzung trifft ja nicht den einzelnen bloß als Persönlichkeit, sie trifft ihn zugleich als Repräsentanten der allem Menschlichen zugrunde liegende Idee, und dieser Idee darf er nichts vergeben. Wie der Versöhnung mit Gott nach christlichen Begriffen die aufrichtige Beichte und dieser die Erkenntnis der Sünde vorhergehen muß, so gilt dies auch bei Aussöhnung der Individualitäten untereinander. Die Sünde ist eine Todeswunde, die der Mensch sich selbst schlägt und die nur dadurch, daß er sie sieht, geheilt werden kann. Ich darf meinem Feind die Hand nicht eher reichen, als bis die seinige wieder rein ist; wer Vergebung annimmt, ohne sie zu verdienen, frevelt gegen das Herz, wie man in der Sünde gegen den heiligen Geist am Geist frevelt. Dies ist der äußerste Punkt sittlicher Verderbnis, unheilbar, Knochenfraß, Vernichtung.

1445) Die Lehre der katholischen Kirche, daß die Tugenden der Heiligen als Gnadenschatz den Gläubigen zugute kommen, beruht auf einer für das Geistige gezogenen Konsequenz des Begriffs vom Eigentum.

1446) 31. Dez. 1839. Mit etwas größerer Beruhigung wie sonst kann ich diesmal den Jahresabschluß machen. Die Rückkehr von München nach Hamburg hat sich als durchaus zweckmäßig erwiesen; ich stehe nicht mehr so isoliert da, ich habe zu Literatur und Gesellschaft ein Verhältnis gefunden und darf mit dem Erfolg, den ich in jedem dieser Kreise fand, sehr zufrieden sein. An Gedichten sind 24 entstanden; darunter das Scheidelied; Sonne und Erde und das Vaterunser. In den Telegraphen gab ich: Ein Gemälde von München, das meinen eigenen Beifall, den es nicht hat, entbehren kann, da es den des Publikums erhielt; Rezensionen über Gedichte von Blessig; Sokrates von Heinsius; Emmerich Tökölv, Drama; Wissenschaft und Universität von Biedermann; die Dramatiker der Jetztzeit von Wienbarg; Gedichte von Lommel; dito von Ferrand; dito von Julius Krais; Novellen von Ernst; dito von Ferrand; Gedichte von Minna Fischer; Viehoffs Schiller-Kommentar; Glaube und Wissen, Roman von Wilhelm Elias; Eduard Elfen, Roman von Ehrenreich Eichholz; Gedichte von Wilhelm Zimmermann;

außerdem einen mittelmäßigen Aufsatz über Literatur und Kunst für die Probeblätter und jenen Artikel, der Gutzkow von dem schnöden Verdacht, der Übersetzer seines eigenen Savage zu sein, reinigt. Ich glaube, den besten jener Rezensionen außer ihrer Aufrichtigkeit und dem Ernste, in dem sie wurzeln, einige Selbständigkeit zusprechen zu dürfen, Selbständigkeit in dem Sinne, daß sie einen nicht bloß relativen, sondern einen von den beurteilten Schriften unabhängigen inneren Wert besitzen. Der Artikel über Gutzkow führte meinen Bruch mit Wilhelm Hocker herbei und zeigte mir diesen Menschen, der vor Jahren durch die Doktorin an mich gekittet worden, in einer bodenlosen Niedrigkeit. Als Hauptwerk muß ich die Judith betrachten, von der jetzt zwei Akte fertig sind und die in mir fast bis ins kleinste hinein vollendet ist. Diese Tragödie hat mir Freudigkeit und Mut gegeben; sie ist der erste Faden des in mir liegenden Höchsten, der sich abwickeln ließ, meine Zukunft steht jetzt vor mir wie eine neue Welt, die ich erobern soll. So weit von den Produktionen, nun zu den Verhältnissen. Von Tieck, dem ich noch von München aus meinen Schnock sandte, empfing ich einen Brief, der vielleicht das Fundament einer näheren Verbindung werden kann. Ich habe ihm noch nicht geantwortet und will es erst tun, wenn ich ihm als Direktor des Theaters in Dresden mein Stück übersende. Mit Gutzkow und Wihl machte Jahnens mich in der Konditorei bekannt. Wihl bin ich so nah gekommen, als man der Schwäche, die sich für stark hält, kommen kann. Ich bin gewiß sein Freund und glaube, sein Herz nicht hoch genug schätzen zu können; seine Kenntnisse scheinen ausgedehnt zu sein, und sein Wille ist gut, sein Talent ist jedoch geringfügig und seine Eitelkeit unbändig. Gutzkow näherte sich mir anfangs und mag auf Subordination gerechnet haben; leider bin ich noch immer nicht so weit, mich gleich im ersten Moment stellen zu können, ich mache keine Zugeständnisse, aber ich lasse manches passieren; auch ist das Gegenteil schwer, wo nicht unmöglich, da bei der ersten Berührung, wenn sie nicht eine entschieden feindliche ist, ja nur das Allgemeinste, nicht das Besondere, hervortritt. Der Ton, der in: Götter, Helden und Don Quixotte herrscht, ist ein würdiger, mit dem meisten, was ausgesprochen wird, kann man sich befreunden; der Blasedow ist in der Idee bedeutend, und die Ausführung im ersten und zweiten Band ist gut, teilweise sogar sehr gut; beide Bücher hatte ich noch in München gelesen, das erste hatte mich auf Selbstverständigung und daraus hervorgegangene Sinnesänderung, das zweite auf mögliche höhere Entwickelungen und Progressionen eines in der Wally und den Novellen von mir verachteten poetischen Talents

schließen lassen. Bedenklich war es mir freilich gleich, als ich bei meiner Ankunft von Shakespeareschen Tragödien hören mußte, die Gutzkow geschaffen haben sollte, doch wäre es vermessen gewesen, Hervorbringungen, die ich nicht kannte, a priori zu verurteilen, und ich ließ die Sache dahingestellt sein. Gutzkow reiste nach Frankfurt ab, und wir schieden als Freunde; er bat mich, ihm zu schreiben, was ich nicht sowohl unterließ, als es unterblieb. Meine Krankheit trat ein; gleich nach derselben erschien die Rezension über Wienbarg, die den Dramatiker Uhland in seine Rechte einführt; Gutzkow kam wieder, wir trafen uns auf meinen Wunsch im Tivoli-Theater, er sprach seine Verwunderung darüber aus, daß ich Uhland als Dramatiker gelten lasse, wir disputierten, es wurde nichts ausgemacht, da er nicht kämpft, sondern ohne weiteres mit dem Arm, der ihm noch nicht abgehauen ist, die Siegesfanfare hält und sie lustig bläst. Mittlerweile hatte ich seinen Saul und seinen Savage kennen gelernt und mich überzeugt, daß es Gutzkow in den Dramen geht wie im Roman; die Ideen sind allerdings gewichtig, aber das poetische Talent ist ihnen nicht gewachsen, und so ist es, als ob Kornsäcke auf der Kaffeemühle durchgemahlen werden sollten. Als Kritiker hatte ich, als ich Gutzkow persönlich nahe kam, angefangen, ihn für einen zu halten, der, wenn die Wahrheit auch nicht seine Natur ist, die Wahrheit doch seiner Natur vindizieren möchte; aber er widerlegte mich siegreichst, daß ich mich schämte; einen Lump nach dem andern setzte er auf den Thron und verfuhr, als ob nicht Kunst und Wissenschaft, sondern als ob sein eignes Ich das Herz der Literatur wäre. Ich teilte Wihl diese meine Urteile mit; er stimmte mir in bezug auf Gutzkow, den Kritiker, völlig bei, den Dramatiker wollte er anfangs nicht fallen lassen, später sprach er sich dahin aus, daß Gutzkows Dramen doch spezifisch höher ständen als Raupachs dichterisches Geschmeiß, dies hatte ich nie bestritten. Ich glaube, daß Gutzkow durch Wihl weiß, wie ich über ihn denke; es ist mir lieb, obgleich es mir leid tut, daß er es durch Wihl erfahren hat. — Mit der Doktorin stehe ich wieder gut; der Bruch war vielleicht notwendig, damit wir uns gegenseitig über die Grenzen verständigten; einige Dienste, die ich ihr in der Angelegenheit ihres Sohnes leisten konnte, haben ihr hoffentlich gezeigt, daß ich den Dank, den ich in Worten nicht aussprechen mag, mit Freuden durch Taten an den Tag lege. — Jahnens ist ein Problem der Achtung, ein Mensch wie Wasser, ohne Form und ohne Brauchbarkeit für Kunst und Leben, ein solcher, der einem gewissermaßen an den Fingern sitzen bleibt, wenn man ihn anfaßt, und der, man erwarte nun im guten oder

schlimmen Konsequenz von ihm, jedesmal täuscht. Ich darf so über ihn sprechen, denn ich habe ihm meine Freundschaft geschenkt bis zu dem Moment wo mir seine völlige Unfähigkeit, für irgendein Verhältnis den nötigen Einschlag herzugeben, klar ward. Er dauert mich, und ich wollte, daß ich ihn reich machen könnte. Elise Lensing (ich schreibe ihren Namen deshalb ganz aus, weil ich mir bewußt bin, ihrer in meinem Tagebuch noch niemals so gedacht zu haben, wie sie es verdient) ist mein guter Genius, und daß die Doktorin, die mich in ihr Haus brachte, auf das Geschwätz niederträchtiger Waschweiber hin dies edle Wesen so grausam verleumden konnte, ist die Sünde, die ich ihr am schwersten vergebe. Elise ist es, die mich mit Aufopferung ihres ganzen kleinen Vermögens sowohl in Heidelberg als in München auf der Universität erhielt und die dafür keinen anderen Lohn begehrte, als einen nicht gar zu unfreundlichen Brief! Was ich durch die Schoppe bekam, hätte mich kein Jahr notdürftig gefristet; Elise opferte sich selbst auf, stickte und nähte Tag und Nacht und freute sich, wenn sie mich der drückendsten Verlegenheit entheben konnte. O du himmlisches, reines Gemüt, das sich selbst nicht zu schätzen weiß, nur deinetwegen, nur um dich vor einer Lage, die dich ersticken muß, zu sichern, wünsche ich mir eine Zukunft, die mir mehr bringt, als das Stück Brot für meinen eigenen Magen! Ich war so oft hart gegen dich, ich habe dir so manche Träne entpreßt; wenn Gott mir das verzeiht, so brauch' ich das übrige nicht zu fürchten. Du bist mir heilig, aber das Heilige reizt eben so oft zur Empörung, als es zur Anbetung zwingt. In deinem Namen schließe ich das Jahr! — Die sieben Nächte, die sie in meiner Krankheit bei mir wachte!

1840.

1447) 1. Jan., abends 12 Uhr. Nächstes Jahrzehnt, voll Entscheidung bist du für mich; was wirst du mir bringen? Den Ruhm oder das Grab?

1448) Der erste, der den Tod nicht fürchtet, nicht an ihn glaubt, wird nicht sterben. Unser Glaube, unsre Furcht und unsre Hoffnung ist das Band, wodurch wir mit den unsichtbaren Dingen zusammenhängen.

1449) Der Schlaf ist das Siegel, das eine höhere Hand auf ein Wesen drückt.

1450) Große Menschen werden immer Egoisten heißen. Ihr Ich verschlingt alle anderen Individualitäten, die ihm nahekommen, und diese halten nun das Natürliche und Unvermeidliche, das einfach aus dem Kraftverhältnis hervorgeht, für Absicht.

1451) Und wenn das reine Gemüt liebt, was es nicht lieben soll: kann es denn diese unfreiwillige Sünde nicht dadurch schön und herrlich büßen, daß es auf das Ersehnteste freien Verzicht leistet?

1452) Es gibt aber im ganzen Lauf der Zeiten für jede Sünde nur einen Moment der Buße. Dies ist derjenige, wo wir noch im Genuß der Sünde sind. Lassen wir ihn vorübergehen, so ist keine Reinigung mehr möglich, wir sind aussätzig für immer. Viele glauben, die Sünde zu hassen, weil sie den Aussatz der Sünde hassen.

1453) 3. Jan. Wegen meiner Judith befinde ich mich jetzt in einer inneren Verlegenheit. Die Judith der Bibel kann ich nicht brauchen. Dort ist Judith eine Witwe, die den Holofernes durch List und Schlauheit ins Netz lockt; sie freut sich, als sie seinen Kopf im Sack hat und singt und jubelt vor und mit ganz Israel drei Monde lang. Das ist gemein; eine solche Natur ist ihres Erfolgs gar nicht würdig, Taten der Art dürfen der Begeisterung, die sich später durch sich selbst gestraft fühlt, gelingen, aber nicht der Verschlagenheit, die in ihrem Glück ihr Verdienst sieht. Meine Judith wird durch ihre Tat paralysiert; sie erstarrt vor der Möglichkeit, einen Sohn des Holofernes zu gebären; es wird ihr klar, daß sie über die Grenzen hinausgegangen ist, daß sie mindestens das Rechte aus unrechten Gründen getan hat. Aber nun der Entschluß zur Tat! Nur aus einer jungfräulichen Seele kann ein Mut hervorgehen, der sich dem Ungeheuersten gewachsen fühlt; dies liegt in der Überzeugung des menschlichen Gemüts, in dem übereinstimmenden Glauben der Völker, in den Zeugnissen der Geschichte. Die Witwe muß daher gestrichen werden. Aber — eine jungfräuliche Seele kann alles opfern, nur nicht sich selbst, denn mit ihrer Reinheit fällt das Fundament ihrer Kraft, sie kann die Zinsen ihrer Unschuld nicht mehr haben, sobald sie ihre Unschuld selbst verlor. Ich habe jetzt die Judith zwischen Weib und Jungfrau in die Mitte gestellt und ihre Tat so allerdings motiviert; es frägt sich nur, ob Judith nicht hiedurch ihre symbolische Bedeutung verliert, ob sie nicht zur bloßen Exegese eines dunklen Menschencharakters herabsinkt.

1454) Man macht an das Große und Schöne unbewußt immer den Anspruch, daß es nicht bloß da sein, daß es auch zeugen und sein Gegenteil aufheben, vernichten, in etwas ihm Analoges verwandeln soll. Man knüpft seine Existenz immer an seinen Sieg, da es doch, als etwas rein Innerliches, genug getan hat, wenn es dem rohen Andrang der Welt gegenüber sich selbst zu entfalten und zu behaupten wußte.

1455) Wenn die alte Welt zum Jupiter betete, so mußte unser Gott erhören.

1456) Lieben heißt, in dem andern sich selbst erobern.

1457) Abschied von einem nehmen, den man nicht kennt. Humoristisch.

1458) „Nimm Abschied von dir selber." Schöner Ausdruck eines holländischen Volkslieds, welches Wienbarg mitteilt.

1459) Brief an Fräulein Rousseau vom 2. Jan. 1840.

„Welch hohen Wert hat das Bild eines Freundes überhaupt; einen wie viel höheren das Bild eines geliebten Toten! Der Mensch bedarf zur vollständigen Entfesselung des Innern immer des Äußeren; was wir uns bloß vorstellen (und wär's ein Mensch), ist ein Teil unsrer selbst und hat keine Grenze; es unterscheidet sich kaum noch von einem Erzeugnis der Phantasie und wirkt nicht mehr frei und bestimmt. Ein Bild dagegen lebt ein selbständiges Leben, es spricht mit seiner stummen Sprache in alle Seelenzustände und geistigen Erlebnisse hinein, es gibt so weit einen Ersatz, als das durchaus Unersetzliche ihn haben kann. —"

1460) Ich sage oft zum Leben: gib mir nicht soviel, damit du mir nicht soviel nehmen kannst.

1461) Gott ist das Gewissen der Natur.

1462) Viele Menschen sind wie schmutziges Eis. Sie tauen auf und bilden sich ein, nun seien sie rein. Aber der Schmutz liegt unten.

1463) Der Mensch dachte sich sein eigenes Gegenteil; da hatte er seinen Gott.

1464) Nur auf dem Wasser denkt man an die Erde, nicht, solange man sie unter den Füßen hat.

1465) Das Dumme scheint viel geistreicher, als das Gescheite. Denn dieses hat Grenzen, jenes nicht.

1466) Das Auge ist der Mund des Geistes.

1467) Ein Versprechen ist ein Wechsel, den man auf seine eigne Zukunft ausstellt.

1468) Mit den Sünden ist's, wie mit dem Bart. Nur die Kraft hat beide.

1469) Daß man dir ihn abschlagen kann, dazu hast du den Kopf.

1470) Einige dramatisieren, wie die Kinder schreiben: der Buchstaben wegen!

1471) Schwimmend im Meer der Luft, den Mund festzuhaltend, daß auch kein Tropfen den brennenden Gaumen kühlt:

das heißt Resignation. Der Mensch ist überhaupt ein Geschöpf, das sich selbst zugrunde richten soll.

1472) 28. Jan. Heute habe ich die letzte Szene meiner Judith vollendet. Gestern erhielt ich von Rousseaus Schwester einen sehr lieben Brief mit 100 Gulden in preußischen Tresorscheinen. Hiervon habe ich Elise 70 ℔, die ich von ihr zum Mantel erhalten hatte, zurückgezahlt; 41 ℔ muß ich nach Dithmarschen schicken und außerdem noch 2 Drittel an den Johann, der ein Brandunglück erlitten hat; 142 ℔ sind es im ganzen. Wäre ich den verfluchten Campe doch los! Daß die Judith fertig ist, macht mich recht leicht; daß sie auf Jahnens so stark wirkte, ist mir ein gutes Zeichen. Er hat ein sehr richtiges und unbestechliches Gefühl für Poesie. Am meisten freut mich, daß er sie in Form und Inhalt durchaus eigentümlich fand, daß er in ihr nicht bloß einen Triumph meines Geistes über einen widerspenstigen Stoff sieht, sondern einen Triumph der Kunst überhaupt.

1473) Aus einem Brief an Fräulein Rousseau vom 29. Jan. 1840.

„Das Herbe, Entschiedene, das sich keine Modifikationen gefallen lassen will, das nur im ganzen oder gar nicht genossen werden kann, ist nicht die Speise des jetzigen Publikums. Es gibt jetzt in der Literatur nur Köche, keine Produzenten. G[utzkow] ist der rechte Mann. Das Genie ist in seiner höchsten Freiheit gebunden, das forcierte Talent kann, was es soll. Heute ist es satirisch, morgen sentimental, übermorgen beides zugleich. Bricht es das Bein, so stellt es sich, als ob das so sein müsse, und dichtet einen ironischen Hymnus auf die gelungene Intention; schließt es statt der Muse einmal eine Holzpuppe, die sie vorstellt, in die Arme, so sagt es: Ich spielte Blindekuh. — — — (Über die Judith und daß ich soviel von ihr schrieb.) Es ist etwas Seltsames mit einer solchen Produktion. Erst, wenn sie heraus ist, fängt sie an, die Seele ganz zu füllen; es ist, als ob sie wieder hinein wolle. Man hat sie hastig ausgestoßen, wie ein innerlich Überflüssiges; man möchte sie wieder einziehen, wie ein entbehrtes Notwendiges."

1474) Komisches Bild.

Ein Bürger, der nach dem Vogel schießt. Die Flinte ist geladen; hinter ihm steht sein Sohn und seine Frau. Jener hält ihm die Ohren zu, damit er den Knall nicht höre; diese hat die Arme ausgebreitet, um ihn, wenn er zurückfallen sollte, zu empfangen. In der Ferne die Magd mit Essenzen, welche Ohnmachten vertreiben.

1475) Das Schöne ist die Ausgleichung zwischen Inhalt und Form, nicht der Sieg, sondern der Waffenstillstand. Die Schönheit setzt Freiheit voraus, so sehr, daß, wenn uns bei einer Blume einfiele, daß sie nicht anders sein könne, als sie ist, die ganze schöne Wirkung zerstört sein würde. Das Schöne ist die Lüge des Siegs.

1476) Sogenannte Derbheiten, warum sind sie in der Poesie erlaubt? Weil die Unschuld alle Dinge geradezu bezeichnet, und weil die dichterische Begeisterung die höchste Unschuld ist.

1477) Ein Mensch, der einem anderen das Leben nicht geben kann, ohne sein eigenes dabei zu lassen.

1478) Das Volk wird im Fluchen und Schimpfen poetisch.

1479) Elise sagte: sei nicht immer so hart gegen mich; ich fürchte, daß ich dann aufhören könnte, dich zu lieben! Und mit einer Angst![1])

1480) 7. Febr. Heute sah ich den ersten Druckbogen meiner Judith. Abends 11 Uhr.

1481) Die Ausübung der Gerechtigkeit in ihrer jetzt schon seit Jahrtausenden bestehenden Gestalt ist die stete Anhäufung von Blutschuld auf unserm Geschlecht.

1482) Das A B C deklamieren hören und mittelmäßige Gedichte lesen, ist dasselbe.

1483) Das Leben ist für die meisten ein Geschäft.

1484) Daß Böses aus Gutem entstehen kann, ist begreiflich; wie aber Gutes aus Bösem?

1485) Schmerz ist der Durst nach Wonnen;
Willst du den Durst verfluchen?
Er deutet auf den Bronnen,
Den Bronnen wollt' ich suchen.

1486) 9. Febr. Göttlicher Frühlingstag. Gang über den Wall. Sonnenhelle. Gebet!

1487) Etwas zu vorschnell bin ich doch von jeher mit dem Verbrennen meiner Gedichte gewesen. Heute fallen mir mehrere dieser vernichteten Gedichte wieder ein, die ich noch besitzen möchte. Eins: Vogelleben. Das zweite: Königs Tod. (Romanze, wahrscheinlich im Dithmarscher Boten zu finden.) Das dritte: Liebeszauber. (Romanze; ein Mädchen geht zur Hexe, ihr Geliebter folgt ihr ungesehen; er schaut von außen hinein, die Hexe nimmt allerlei Dinge vor, plötzlich nennt das Mädchen, dem er sich nie erklärte, seinen Namen, und er stürzt zu ihren

[1]) Am Rande: Wunderbar schön! Ach, du Beste!

Füßen.) Das vierte: der junge König. (Romanze; ein junger Ritter ruft, als der König den Thron besteigt, neidisch aus: Durch Kampf hätt' er ihn nie erhalten; da will der König kämpfen, und durch diesen edlen Entschluß allein entwaffnet er seinen Feind.)

1488) Duften ist Sterben der Blume.

1489) 12. Febr. Heute mit Herrn Radeker und Hauer auf dem Petriturm. Himmlischer Frühlingsmittag. Die Stadt sich herausschälend aus dem Rauch. Das Glockenspiel: Wachet auf, ruft uns die Stimme! Christliche Empfindungen. „Werdet nur alle gut — dacht' ich — dadurch zwingt ihr Gott, euch glücklich zu machen."

1490) Sprach mit Wihl über seine Literaturgeschichte. Ich sagte ihm: das Buch ist Kritik, nicht Geschichte der Literatur; die Kritik versucht sich am Gegebenen, die Geschichte sucht das Notwendige, oder besser, sie liefert den Beweis, daß alles notwendig sei. Auch sprach ich über den von ihm gewählten, oder vielmehr den ihm natürlichen antichristlichen Standpunkt, den ich nicht am Autor vermissen, im Buch jedoch nicht gern finden möchte, und machte ihn darauf aufmerksam, daß, wenn ein Jude eine von Christen geschaffene Literatur beurteile, der Stoff notwendig spröde und widerspenstig sein müsse. Er gab dies alles zu und freute sich meines Urteils.

1491) „Es ist doch wohl etwas Wahres daran", sagt man oft, wenn von einer Verleumdung die Rede ist. Jawohl, aber es ist eine von Hunden zu Fetzen zerrissene Wahrheit.

1492) An Uhland.

Hochverehrter Herr!

Ich bin so frei, Ihnen hiebei ein Exemplar meines ersten dramatischen Versuchs zu übersenden. Sie wissen aus meinen früheren Briefen, in welch einem innigen Verhältnis Sie zu meiner geistigen und poetischen Ausbildung stehen, und wie unbedingt die Verehrung ist, die ich Ihnen zolle; ich könnte Ihnen mißfallen, wenn ich dies alles noch einmal aussprechen wollte. Sie mögen aber eben hieraus schließen, wie wichtig mir Ihr Urteil über ein Werk sein muß, das mir ganz aus Geist und Herzen floß, und das ich bei klarer Erkenntnis vieles Tadelswerten und Mangelhaften in den Einzelheiten doch in seiner Totalität nicht für mißlungen halten kann. Sie werden mich daher gewiß nicht zudringlich finden, wenn ich Sie um ein Urteil über mein Stück ersuche; an einem einfachen Wort von Ihnen, sei es günstig oder nicht, liegt mir mehr als an einem Trompetentusch der gesamten deutschen Journalistik, den ich, wenn ich nur zu Gegendiensten

bereit wäre, leicht hervorrufen könnte. Ich weiß, daß derjenige, der an den Schöpfer von Herzog Ernst und Ludwig dem Bayer — Dichtungen, die ich in ihrer lauteren Eigentümlichkeit und ihrer großartigen nationalen Symbolik durchaus den höchsten dramatischen Erzeugnissen beizähle — eine solche Bitte richtet, sehr viel wagt, auch bin ich auf jeden Ausfall Ihres Urteils gefaßt, nur nicht auf Ihr Stillschweigen; dieses würde mir unendlich wehe tun.

17. Febr. 1840. Mit vollkommenster Hochachtung Ihr aufrichtigster Verehrer H. (Addr.)

1493) An Tieck.

Hochverehrter Herr!

Wenn ich meine hohe Freude über den Empfang Ihres Briefes vom 23. Juni v. J. nicht sogleich aussprach, so werden Sie den Grund leicht erraten haben. Ich mochte Ihnen mit Versicherungen, die sich von selbst verstehen, keinen Ihrer Augenblicke rauben, und je höheren Wert ich darauf legte, daß Sie mich auch für die Zukunft zu einem für mich so ehrenvollen Vertrauen ermunterten, um so weniger konnte ich mich entschließen, Ihnen leere Allgemeinheiten zu schreiben. Nur auf einen Punkt, den Sie, widerlicher Erfahrungen gedenkend, in Ihrem Brief anregten, hätte ich Ihnen etwas zu erwidern gehabt; ich hätte Ihnen aus voller Seele zurufen mögen, daß die Verehrung, die ich Ihnen zolle, durch persönliche Rücksichten so wenig verringert, als noch erhöht werden kann, und daß ich einer schnöden Partei gegenüber, die ihre Furcht und ihr Zittern hinter eitler Arroganz zu verstecken sucht, ewig meinen Stolz darin setzen, ja, meine Pflicht darin sehen werde, einem Mann, der aller Zeit angehört, soviel an mir liegt, den ihm gebührenden Tribut darzubringen.

Jetzt erlaube ich mir, von dem Vertrauen, zu welchem Sie mich aufforderten, Gebrauch zu machen. Ich habe ein Trauerspiel geschrieben, das ich zur Aufführung zu bringen wünsche, und ich nehme mir die Freiheit, Ihnen ein Exemplar desselben zu übersenden. Ich ersuche Sie um freundliche Vermittelung bei der dortigen Bühne, vor allem aber bitte ich Sie um Ihr Urteil, das mir bei diesem Werk, welches mir ganz aus Geist und Herzen floß, und welches ich bei klarer Erkenntnis vieles Tadelswerten und Mangelhaften in den Einzelheiten, dennoch in seiner Totalität nicht für mißlungen halten kann, von der höchsten Wichtigkeit ist. Ein einfaches Wort von Ihnen, sei es günstig oder nicht, ist mir mehr als ein Trompetentusch der gesamten deutschen Journalistik, den ich leicht hervorrufen könnte, wenn

ich nur zu Gegendiensten bereit wäre. Eine lyrische Fontäne werden Sie nicht finden; ob ich aber nicht auf der entgegengesetzten Seite zu weit gegangen und in der dramatischen Konzentration hie und da zu starr geworden bin, das ist es, was ich von Ihnen zu erfahren wünsche. Ich selbst erlaube mir über mein Stück nur die eine Bemerkung, daß es in sehr kurzer Zeit entstanden ist. — Sie werden verzeihen, daß ich mein Trauerspiel, statt es direkt bei der Direktion des Theaters einzureichen, an Sie zu schicken wagte; auch werden Sie, wie ich hoffe, mir in Berücksichtigung des Dringlichen einer solchen Angelegenheit eine möglichst baldige Antwort zuteil werden lassen.

Ich bin usw.

Ihr aufrichtigster Verehrer H. (Addr.)

1494) Schmerz ist etwas Positives.

1495) Wie kann ein Gut des Lebens so viel sein, als das Leben selbst, welches alle Güter einschließt?

1496) Ich sagte zu Wihl, als er mir von Gutzkows Verirrungen sprach: nur in seinen Verirrungen zeigt er Kraft. Sehr wahr.

1497) Mancher hat rotes Haar auf dem Kopf und hält es für eine Krone von Gold, wenn es die Sonne bescheint.

1498) Das Leben ist eine Plünderung des inneren Menschen.

1499) Einer wirft beim Schiffbruch dem andern ein Brett zu, worauf er sich rettet. Angekommen am Lande, frägt dieser: wieviel kostet das Brett?

1500) Montag, 2. März. Ich kann mir nicht helfen, ich muß Dinge niederschreiben, die ich vielleicht nicht niederschreiben sollte. Ich war gestern bei der Doktorin Schoppe und tat tiefe Blicke in die Heuchelei dieser Frau. Kein Mensch steht der Wahrheit so fern, wie diese, die immer von der Wahrheit spricht. O, wie grenzenlos hat sie in früheren Jahren Elise beleidigt! Ich erröte, wenn ich mich erinnere, daß ich so vieles still hingehen ließ. War das durch irgend eine Rücksicht zu entschuldigen? Nimmermehr. Es war egoistisch, wenn ich, um nicht undankbar zu scheinen, Verhältnisse, die mich zur Erduldung nichtswürdiger Schmähungen eines edlen Wesens zwangen, nicht augenblicklich abbrach. Hätte alle Welt mich undankbar gescholten, vor Gott und vor mir selbst wäre ich gerechtfertigt gewesen!

1501) 4. März. Erhielt gestern einen an die Schoppe geschriebenen Brief der Stich aus Berlin, voll Begeisterung für mich und meine Judith, zugleich voll Einsicht in die Dichtung, der mir große Hoffnung zur Aufführung gibt, aber viele Abänderungen verlangt. Diese hab' ich heute unter gräßlichem Kopfweh

zu bewerkstelligen versucht und dabei erfahren, daß es die schwerste Aufgabe ist, etwas Gutes schlecht zu machen!

1502) Abends, desselben Tages. Jahnens hat Lebrün meine Judith mitgeteilt, er war heute bei ihm und sagte mir: Lebrün sei begeistert für mein Stück gewesen wie die Stich; das sei durch und durch ein Meisterwerk, der Dichter zeichne sich mit Strahlen seine Bahn vor; wenn er gesund sei, so wolle er alles dafür tun, daß usw. — Ich zeichne dergleichen bei Gott nicht aus kleinlicher Eitelkeit auf.

1503) Ich sah Gutzkows Werner. Trivialeres, Unsittlicheres, gibt es nicht; es ist mir unbegreiflich, wie man, selbst dann, wenn man kein Dichter ist, so etwas schaffen kann. Eine Armseligkeit sondergleichen; Motive, die ich wahnsinnig nennen möchte, wenn der Wahnsinn nicht noch immer einige Poesie mit sich führte, die hier fehlt. Dennoch ward mir hie und da wehmütig zumute, denn Jahnens' Bemerkung, daß Gutzkow sich selbst im Werner gezeichnet habe, schien sich mir zu bestätigen, und ein Entsetzen packte mich, als ich mir dachte, eine solche Abirrung von allem Menschlichen könne die Wahrheit eines Individuums sein. Aber die Indignation über den aufgeflirrten Bettel, der unter der Hülle scheinbarer Versöhnung das niederträchtigste Gift in die Lebensader der Menschheit träufelt, drängte Gedanken der Art zurück, ich war außer mir. Am Schluß des zweiten Akts sah Wihl mich. „Sehen Sie's zum erstenmal?" „So etwas sollt' ich zweimal sehen?" — war meine Antwort — Wihl! Gott! Ich konnte nicht anders, so sehr es Wihl, den ich für gut halte, kränken mochte; auch im Gebiet der Kunst gibt es eine Grenze, wo die Toleranz Sünde wird. Wenn ich jemals von jenem versteckten Egoismus, den der Beste ohne Heuchelei nicht ganz aus sich wegleugnen darf, entfernt war, so war es an diesem Abend, denn den Egoismus hätte eine Kümmerlichkeit, die sich kaum auf den Beinen halten konnte, kitzeln müssen, aber ich war dem Weinen nah. Ich sah auch Gutzkow, er grüßte mich, ich konnte nicht mit ihm sprechen, ich hätte ihm die ärgsten Beleidigungen gesagt! und ich war ihm Mitleid schuldig.

1504) Der Mann weicht dem Stein, der ihn zu zerschmettern droht, aus und vermauert ihn in sein Gebäude!

1505) 5. März. Es ist doch ein Jammer! Da kommt Alberti heute morgen zu mir, will Uhlands Gedichte und 6 ℔ leihen. Ich habe keine 8 ℔ im Vermögen, biete ihm 1 ℔ und er nimmt ihn! Furchtbar, daß ich an einem einstigen Freund

das erleben muß! Mir ist's nicht anders möglich, ich sehe noch immer den Ehemaligen, den Menschen in ihm!

1506) 6. März. Heute abend bei Lebrün. Er sagte mir das Schönste über die Judith und über mein Talent zum dramatischen Dichter; „er könne nur wiederholen, was er Jahnens gesagt habe: es könne seines Erachtens keinen Menschen geben, der durch dies Werk nicht im Tiefsten ergriffen würde." Am meisten freute mich sein Wort: es ist alles, selbst im kleinsten, so durch und durch ausgebildet, daß auch nirgends die Frage: was soll's sein? entstehen kann. Er wollte eine Wette eingehen, daß auch Tieck so urteilen werde. — Frage: ich wußte, daß man mich bei Lebrün mit Achtung und Begeisterung aufnehmen würde: wie konnt' ich denn so verlegen sein, wie ein Bettler?

1507) Es müßte eigentlich im Leben nichts Besitz sein, nicht einmal das eigne Selbst müßte einem angerechnet werden; es müßte so sein, als ob man in jeder Minute zugleich geboren würde und stürbe. Immer neu; das wär' Leben, jetzt zehrt ein Tag vom andern und am andern.

1508) Ein feuriger Jüngling einer abgelebten Hure gegenüber in einer Schäferstunde, wozu ihn ihre geschminkten Wangen verlockten. So Dichter und Publikum.

1509) Aus dem Brief an die Stich vom 7. März 1840.

„Die dramatische und theatralische Kunst sind in meinen Augen zwei Notwendigkeiten, die, obgleich sie aus einem und demselben Bedürfnis entspringen, doch nur in einem Annäherungsverhältnis zueinander stehen und nicht ganz zusammenfallen können. Gar manches gehört durchaus in die dramatische Dichtung hinein, was bei ihrer theatralischen Verkörperung ebenso notwendig wegfallen muß, denn die Dichtung ist mehr Natur, die Darstellung mehr Bild, jene empfängt nur ihre letzten und höchsten, diese empfängt alle ihre Gesetze von der Schönheit. Hieraus folgt nun nicht, daß der Dichter sich eigensinnig zurückhalten und sich dadurch um die herrlichste Wirkung bringen soll; es folgt daraus, daß er sein geschaffenes Werk zum Objekt einer ausgleichenden Prozedur machen und in gewissem Sinne eine doppelte Schöpfung versuchen soll. — — (über die Hochzeitsnacht). Die Judith der Bibel ist eine Witwe; eine Witwe aber kann nicht mehr empfinden, was meine Judith in dem gegebenen Fall noch empfinden mußte, wenn ich die Dichtung zu ihrem Wende- und Höhepunkt führen wollte; eine Witwe darf sich zu einem Schritt, dessen Ziel sie kennt, nicht einmal

entschließen, wohl aber ein Mädchen und eine Witwe, die noch Mädchen ist."

1510) 8. März. So ist die S[choppe]. Nachdem sie die Stich für mein Stück interessiert hat, sendet sie ihr, bevor das Berliner Theater noch zu einem Entschluß kam, mit dem meinigen zugleich — das ihrige, ein jämmerliches Rührspiel! Nun ist's mit meiner Sache vorbei, wenn ich anders die Weiber recht kenne. Das Interesse wird zersplittert, was der Stich früher eine Freude war, wird ihr nun eine Last, und sie schafft sich eins, wie das andere, vom Halse. Dennoch ist's mir recht, daß die S. sich auch hier für ihre meinetwegen aufgewandte Mühe selbst bezahlt macht. Daß ich dieser Frau so vieles verdanke, ist mir gräßlich!

1511) 8. März. Elise ist krank, ich fürchte, sehr krank! Ich kann mich über so viel Schönes, das diese Zeit mir brachte, nicht freuen, solange dies dauert. Gott! Sie ist die letzte, die mir die Welt erträglich macht! Und ich hab' so viel, so unendlich viel gegen sie gut zu machen! Der Gedanke — ich will ihn nicht denken — er könnte mich vernichten! Es ist fürchterlich, daß man so innig miteinander verflochten sein und doch allein sterben kann! Gnade, Gnade!

1512) 9. März. Welch eine Aufgabe war das gestern für mich (Sonntag), immer, immer an die geliebte Kranke zu denken und der Frau gegenüber zu sitzen, die sie so tödlich beleidigt hat, die sie vielleicht in ihrem Innern noch immer tödlich beleidigt! O, die Frau Dokt[or] Sch[oppe] ahnt nicht, wie sie mit den 200 Talern wuchert, die sie mir zu meinen Studien verschaffte; sie ahnt nicht, daß sie meinem Herzen für jeden Pfenning einen Blutstropfen entpreßt!

1513) 15. März 1840. Die Doktorin Sch[oppe] hat sich in diesen Tagen nach Elisens Befinden erkundigen lassen und ihr Gelee geschickt, ohne daß ich oder Jahnens von ihrer Krankheit gesprochen hatten. Ich nehme ihr dies hoch auf, denn ich sehe den Beweis darin, daß sie ihre Sünden gegen meine Freundin wenigstens in ihrem Innern nicht mehr fortsetzt, und daß sie eine Ausgleichung herbeizuführen wünscht. Ich danke dem Schicksal für eine solche Wendung; die letzten Blätter dieses Tagebuchs müssen zeigen, wie hoch die Gärung in mir gestiegen war; jetzt fühle ich eine Beschwichtigung. Etwas anderes muß ich leider gleich hinzufügen. Jahnens bringt ihr in der Zeit, daß ich nicht bei ihr kam, die Nachricht, daß er für zwei Bände seiner Erzählungen einen Verleger gefunden habe. Sie wird sichtlich verstört und antwortet ihm, ohne, wie es natürlich gewesen wäre,

auch nur mit einem Wort ihre Freude zu bezeigen: da wird Hebbel sich ärgern! „Ich sah wohl" — sagte J. — „daß sie dir ein Gefühl unterlegte, was sie selbst hatte!" Einerlei; wie kann sie mich so verkennen, um mich einer solchen Armseligkeit fähig zu halten!

1514) 18. März. Mein Geburtstag. Elise schrieb mir von ihrem Bett aus ein Briefchen, das mich unendlich gerührt hat. Niemals kann ich auf Erden eine wiederfinden, die ihr gleicht! Und sie ist krank, sie leidet an der Leber. — Gott, wenn ich dir irgend etwas gelte, so stelle sie wieder her! Mir ist furchtbar zumute. — Die Kuchen!

1515) Ich will aufhören, an Gott zu glauben, wenn ich sehe, daß ein Baum ein Gedicht macht, und ein Hund eine Madonna malt; eher nicht.

1516) 19. März. Abends 12 Uhr. Wie glücklich könnt' ich jetzt sein, wenn Elise nicht so krank wäre! Meine Judith erregt allenthalben, und in den verschiedensten Kreisen Enthusiasmus. Heute abend bei Lotz sagte mir Töpfer: sie hätte ihm tagelang in den Knochen gelegen und ihm das Selbstschaffen unmöglich gemacht; seit langen Jahren sei das die erste Erscheinung, die ihn im Tiefsten aufgeregt habe. Er las mehrere Szenen daraus; wunderschön! — Ach, Gott wird doch nicht alle Knospen aus meiner Seele hervorlocken, um sie dann auf einmal zu ersticken! Nein, meine teuerste, geliebteste Freundin muß wieder gesund werden.

1517) 20. März. Die Frau Doktorin A. Schoppe, geb. Weise hat, wie J[ahnens] mir sagte, noch gestern gemeint, es wäre doch besser, wenn ich iura studiert hätte!!!!

1518) „Du bist ein Sünder!" Nein, ich bin eine Sünde.

1519) Die Sperlinge können wohl fliegen, aber — sie bringen bloß Stroh zu Nest.

1520) Die Scham, die mancher Sünder empfindet, rechnet er sich für Tugend an.

1521) Scham ist die innere Grenze gegen die Sünde.

1522) 28. März. Mit meiner Judith geht's immer besser. Sie erregt allgemein, und bei den verschiedensten Leuten, Beifall und Enthusiasmus. In eine sonderbare Verlegenheit setzte mich Jahnens gestern abend. Er fragte mich, ob Ephraim durchaus so sein müsse, wie er sei; ob Judith nicht auch auf andere Weise zu ihrer Tat gelangen könne, als durch die Feigheit dieses Menschen. Judith müsse nämlich einen Mann lieben, der ihr fern stehe, auf den sie gar keinen Anspruch habe, zu dem sie ihre Gedanken kaum zu erheben wage. Diesem wolle sie sich

nun annähern durch etwas Außerordentliches und fasse den Entschluß, den Holofernes zu töten. Antwort hierauf: zugegeben, daß ein solches Motiv möglich sei, so würde die Tragödie, die jetzt in der höchsten Sphäre sich bewegt, dadurch in eine ungleich niedrigere hinabsinken; sie würde ihre nationelle Bedeutung einbüßen und an charakteristischem Wert zum wenigsten nicht gewinnen. Aber, das Motiv ist auch nicht möglich. Wenn Judith einen Mann liebt, wie kann sie sich dem Holofernes hingeben; wenn sie ihn bewundert, wie kann sie etwas wagen, wovor er zurückschaudert, was er als völlig undenkbar abweist und abweisen muß? Meine Judith sagt: wenn alle Männer in der Gefahr nichts sehen, als die Warnung, sie zu vermeiden, dann hat ein Weib das Recht erlangt auf eine große Tat! Sie sieht also nicht über den Mann und über sein größeres Recht hinweg. Jene Judith müßte von vornherein den Sprung über die Schranken hinaus machen. Die meinige ist ein wirkliches Weib, das sich verirrt und dafür gestraft wird; jene wäre eine Verirrung der Natur selbst, die einen geistigen Hermaphrodit in ihr geschaffen hätte. Das Weib liebt in dem Mann etwas Höheres, das sie zu sich herabziehen will, darum ist ihrer Liebe immer unfreiwillige Bewunderung beigemischt, darum hört die Liebe auf, sobald sie erkennt, daß der Mann unter ihr steht.

1523) Ein Weib, das etwas Außerordentliches tut, um sich von der Ehrfurcht für den Mann zu befreien.

1524) Man muß das Leben in seiner Nichtigkeit immer nur betrachten, wie man Essen und Trinken betrachtet, als eine lächerliche Notwendigkeit, die in dem Augenblick aufhört, wo wir anfangen, zu sein, was wir sein sollen. Wehe dem, der dies nicht faßt und sich doch zum Künstler berufen glaubt!

1525) Liebe, wie Baumwolle.

1526) Ein Mensch sitzt am Pharaotisch. Gewinnt. Läßt den Gewinn stehen. Gewinnt abermals. Läßt den Gewinn wieder stehen. Immerfort, bis er die Bank gesprengt hat. Noch jetzt nimmt er sein Geld nicht zu sich; als man ihn auffordert, dies zu tun, findet man — daß er tot ist. Frage: wem gehört das Geld?

1527) In der Freude ist es ihre Grenze, die uns quält.

1528) Dummer Einfall: statt älter, immer jünger zu werden! Und doch ist dies die tiefste Notwendigkeit im Leben!

1529) Menschen mit durchsichtigem Schlaf.

1530) Genie ist Intelligenz der Begeisterung.

1531) Aus meinem Begriff der Form folgt sehr viel, und das Verschiedenste. In bezug auf die Lyrik: das ganze Gefühlsleben

ist ein Regen, das eben herausgehobene Gefühl ist ein von der Sonne beleuchteter Tropfen. Dramatik: Form ist da der Punkt, wo göttliche und menschliche Kraft einander neutralisieren.

1532) 2. April. Wenn Gott dir Glück gibt, so macht er dir eine Vorauszahlung, die du abbezahlen sollst! Ich ruf' es mir selbst zu, da ich in dieser Zeit durch die Erfolge meiner Judith wirklich glücklich bin.

1533) A. Sag doch nicht, daß deine Geliebte, wie die Sonne ist!

B. Warum nicht?

A. Willst du aber sagen, sie sei nicht, wie der Mond?

B. Wie so.

A. Diese Anmut, Keuschheit des Blicks. — Rose Lilie.

1534) Prophetie, Einwirkung der Gottheit, war nur möglich, als die Welt in ihrem Gange noch nicht ganz entfesselt war.

1535) Über Judith. (Brief an Mad. Stich vom 3. April 40.) — — — Judith und Holofernes sind, obgleich, wenn ich meine Aufgabe löste, wahre Individualitäten, dennoch zugleich die Repräsentanten ihrer Völker. Judith ist der schwindelnde Gipfelpunkt des Judentums, jenes Volks, welches mit der Gottheit selbst in persönlicher Beziehung zu stehen glaubte; Holofernes ist das sich überstürzende Heidentum, er faßt in seiner Kraftfülle die letzten Ideen der Geschichte, die Idee der aus dem Schoß der Menschheit zu gebärenden Gottheit, aber er legt seinen Gedanken eine demiurgische Macht bei, er glaubt zu sein, was er denkt. Judentum und Heidentum aber sind wiederum nur Repräsentanten der von Anbeginn in einem unlösbaren Dualismus gespaltenen Menschheit; und so hat der Kampf, in dem die Elemente meiner Tragödie sich gegenseitig aneinander zerreiben, die höchste symbolische Bedeutung, obwohl er von der Leidenschaft entzündet und durch die Wallungen des Bluts und die Verirrungen der Sinne zu Ende gebracht wird. Die Erscheinung des Propheten ist gewissermaßen der Gradmesser des Ganzen; sie deutet auf die Stufe der damaligen Weltentwickelung, sie zeigt, daß das geschaffene Leben noch nicht so weit entfesselt war, um der unmittelbaren Eingriffe der höchsten, göttlichen Macht enthoben zu sein und sie entbehren zu können. Eine Kritik, die nicht zum Kern meines Werks durchdränge, könnte fragen, wie Judith durch eine Tat, die Gott durch seinen Propheten verkündigte und dadurch zur Notwendigkeit stempelte, in ihrem Gemüt vernichtet werden könne; sie könnte hierin einen Widerspruch erblicken. Aber hier wirkt der Fluch, der auf dem gesamten Geschlecht ruht; der Mensch, wenn er sich auch

in der heiligsten Begeisterung der Gottheit zum Opfer weiht, ist nie ein ganz reines Opfer, die Sündengeburt bedingt den Sündentod, und wenn Judith auch in Wahrheit für die Schuld aller fällt, so fällt sie in ihrem Bewußtsein doch nur für ihre eigene Schuld. Hieran aber knüpft sich der Schluß des Stücks in seiner unbedingten Notwendigkeit. Die Wage muß, weil keine irdische Ausgleichung denkbar ist, in beiden Schalen gleich schweben, und der Dichter muß es unentschieden lassen, ob die unsichtbare Hand über den Wolken noch ein Gewicht hineinwerfen wird, oder nicht! — — —

1536) Die jetzigen Franzosen in ihren literarischen und dichterischen Bestrebungen kommen mir vor, wie Menschen, die einen Rock tragen, der ihnen zu eng ward, und den sie doch nicht los werden können. Nun reißen und zerren sie daran, und wenn irgendwo das Hemd zum Vorschein kommt, so jauchzen sie und schreien: Natur! Natur!

1537) Jeder wendet seine eigene Lebensform (bewußt oder unwillkürlich) auf fremde Lebensentwickelungen an; bei Pflanzen und Steinen sogar geschieht das.

1538) Sonntag den 5. April. Die letzte Woche war für mich ein wahrer Triumphzug. Lotz krönte mich in den Originalien, und der gute Wille, sowie das wahre warme Gefühl, womit es geschah, konnte mich nur angenehm berühren, wenn der Kranz sonst auch nicht von der rechten Hand geflochten war. Gutzkow ersuchte mich in einem freundlich-schmeichelhaften Brief um die Judith; Baison, den ich persönlich nie sah, tat es nach ihm und meldete mir, daß Gutzkow meinem Werk die größte Würdigung widerfahren lasse. Mad. Crelinger machte mir die größten Hoffnungen zur Aufführung. Ich bin von Dank gegen Gott erfüllt, fürchte mich aber vor dem Unglück, das auf so viel Glück folgen kann.

1539) Montag den 6. April. Gestern habe ich abermals Gelegenheit gehabt, dem Gange meines Lebens, der mich zu Menschen, denen ich ewig hätte fern bleiben sollen, in ein abhängiges Verhältnis brachte, aus voller Empörung meines im Tiefsten verletzten Gefühls zu fluchen. Ein Wetter, das längst am Horizont stand, entlud sich auf eine wahrhaft schauderhafte Weise. Ich war mit Jahnens bei der Doktorin Schoppe. Der Mittag verstrich recht angenehm, nachmittags waren Jahnens, die Doktorin, ihr Sohn und ich in ihrem unteren Zimmer versammelt. Sie sprach von Doktor Assing; auf einmal abspringend, sagte sie: Eins darf ich nicht vergessen, mir ist gesagt worden, daß Sie, Hebbel, alle Tage bei Georg Lotz seien. „Ich, alle

Tage bei Lotz?" erwiderte ich. „Ich habe H. allerdings dort eingeführt — nahm Jahnens das Wort — und dies war notwendig, wenn sein Stück hier zur Aufführung kommen sollte." „Ich staune — versetzte die Doktorin — und habe Assings Kindern, die es mir erzählten, die Unwahrheit gesagt, denn ich behauptete, das sei gar nicht möglich! Es steht ja auch in geradem Widerspruch mit allem, was wir hier immer gesprochen und geurteilt haben; solche Schritte wurden an Gutzkow aufs härteste getadelt, und nun tut man sie selbst." „Von Gutzkow — erwiderte ich — wurde erzählt, daß er bei Leuten, wie Lotz, um günstige Rezensionen seiner Stücke gebeten habe; ich dagegen habe für günstige Rezensionen, die meinem Stück ohne mein Zutun zuteil wurden, auf die allgemeinste Weise mich erkenntlich bezeigt, und das ist etwas ganz anderes." Nun brach sie gegen Lotz in die äußersten Schmähungen aus und sagte Dinge von ihm und seinem Umgang, die ich nicht niederschreiben mag. Ich bemerkte bescheiden, daß ich bei Lotz nur anständige Personen getroffen und in ihm selbst einen blinden, gegen mich herzlichen alten Mann gefunden habe, daß ich mich im übrigen in allen Verhältnissen zu stellen und mich in der gewählten Stellung zu behaupten wisse. „Alles möge sein, wie es wolle — versetzte sie — jedenfalls sei die Konsequenz meines Charakters verletzt, und gerade diese habe sie an mir geschätzt." „Sie sagen das, Frau Doktorin, aber niemand wird Ihnen beistimmen!" war meine Antwort. Jahnens bemerkte vermittelnd, daß es zu jedem Ziel nur einen Weg gäbe, der gegangen werden müsse, daß mein Stück ohne Dazwischenkunft der Madame Crelinger in Berlin gewiß ohne weiteres zurückgelegt worden wäre, und daß auch in Hamburg die Mittelspersonen nicht hätten ignoriert werden dürfen. „Lotz habe gar keinen Einfluß, er sei nicht da, er könne nicht das geringste tun!" erwiderte sie. „Dadurch — versetzte ich — daß mein Stück bei Lotz, Töpfer und Lebrün ein Gegenstand der Besprechung wurde, habe ich doch schon soviel erreicht, daß Herr Baison sich brieflich um Mitteilung desselben an mich gewandt und mir seine tätigste Unterstützung zugesichert hat." „Er hat es getan — warf sie ein — um es Gutzkow zu geben." „Das konnte — entgegnete ich — nicht der Grund sein, denn Gutzkow kannte es schon vorher; er hatte mich gleichfalls schriftlich um Mitteilung der Judith ersucht, und ich hatte sie ihm geschickt, und aus Baisons Brief erfuhr ich eben, daß Gutzkow sich mit der größten Würdigung über mein Werk ausspreche. Alles dieses geschah in den letzten drei Tagen der Woche, und ich wollte es Ihnen mitteilen, sobald ich von Gutzkow

eine Antwort hatte." „Daß ich Ihr Vertrauen nicht besitze und daß ich es mir wie eine ‚gutmütige Dirne' gefallen lasse, weiß ich längst; Sie ziehen mich nur dann ins Vertrauen, wenn ich Ihnen nützen kann." „Das ist zuviel! — versetzte ich und erhob mich — ich nehme meinen Freund und Ihren eigenen Sohn zum Zeugen, wie sehr Sie mich gekränkt haben; Sie behaupteten diesen Sommer in Ihrem Brief, Sie hätten sich gegen mich nie etwas zuschulden kommen lassen, und ich ließ es stillschweigends hingehen; fragen Sie sich selbst, ob das wahr ist!" „Ich kann mich fragen" — erwiderte sie — „ich kann alles gegen Sie verantworten!" „Ich kann es gegen Sie, Frau Doktorin!" war meine Antwort. Auch Jahnens, empört und entrüstet, wie ich, hatte sich inzwischen erhoben. „Das ist recht, gehen Sie mit, lieber Jahnens!" sagte sie. Wir legten unsre Mäntel um, verbeugten uns und gingen. Ich kann mir das Zeugnis geben, daß ich in dieser verworrenen Situation wirklich das Äußerste abwartete und daß ich nur ging, um der Doktorin die Schande fernerer Beleidigungen, die sie in ihrem eigenen Hause einem Menschen, der ihr in seiner persönlichen Beziehung zu ihr waffenlos gegenüber stand, jedenfalls noch angetan hätte, zu ersparen; mein Freund bestätigte mir dies durch Tat und Wort, und ich werde ihn bitten, die Treue und Wahrhaftigkeit der obigen Darstellung durch seine Unterschrift zu beglaubigen, damit, wenn es dieser Frau, die noch keinen Freund verlor, den sie nicht später als Feind behandelte, gelingen sollte, meinen Charakter zu verdächtigen, mein Tagebuch demjenigen, dem es etwa nach meinem Tode in die Hände fällt, zeige, auf welche Weise sie sich für die 170 Taler, die sie mir zu meinen Studien verschaffte, bezahlt machte. Auch dies fiel noch vor. Sie sagte: wenn Lotz' Umgang Ihnen besser gefällt, als der meinige, so habe nichts dagegen!" Ich erwiderte: „daraus, daß ich Lotz besuchte, werden Sie doch nicht sogleich schließen wollen, daß sein Umgang mir besser gefällt, als der Ihrige!" Ferner sagte sie noch: „Meinen Freunden Ihr Stück zu geben, wurde mir verboten; das zweite Exemplar (welches ich der Mad. Lina Reinhardt geschenkt hatte) wurde uns sogar wieder weggenommen, damit wir es nur ja nicht verleihen könnten; Sie können auch das andere Exemplar wieder zurücknehmen! Lotz, Baison und anderen haben Sie es nun ja doch ohne weiteres mitgeteilt!" Ich versetzte: „Ich habe nur meinen Wunsch ausgesprochen, daß Sie Assings mein Stück nicht geben möchten, und dies geschah deshalb, weil ich weiß, daß man sich bei Assing immer höchst geringschätzig über mein Talent ausgesprochen hat und weil ich

nicht wollte, daß Leute, die mich, ohne mich zu kennen, verwerfen, glauben sollten, es läge mir daran, ihr Urteil zu modifizieren." „Das ist nicht wahr" — fuhr sie auf — „Assings haben Ihnen immer Gerechtigkeit widerfahren lassen." Sie vergaß, daß sie mir in Jahnens' Gegenwart im vorigen Sommer selbst das Gegenteil gesagt hatte; ich mochte sie nicht daran erinnern und sagte: „Die Frau Doktorin Assing hat, als einmal mein Name zu Goethes Namen in eine Beziehung gebracht wurde, geäußert, es käme ihr, wenn ich und Goethe zugleich genannt würden, gerade so vor, als ob man Feistmantel und Goethe zusammenstellen wolle; ich weiß dies von Dr. Wihl, der darüber indigniert war." „Wihl beleidigt und belügt meine Freundin noch im Grabe!" gab sie zur Antwort. Bemerken muß ich noch, daß sie den oben angeführten Umstand mit dem der Madame Reinhardt geschenkten zweiten Exemplar verdrehte, daß ich es ihr jedoch, um sie nicht zu reizen, nicht vorhielt. Jahnens hatte sich jenes Exemplar geben lassen, um es Lebrün mitzuteilen; er hatte es bis auf diese Stunde noch nicht zurückerhalten. Ich füge kein Wort hinzu; nur dies, daß sie sich zu einer Zeit, wo meine Judith noch gar nicht vorhanden war, aus freien Stücken erbot, wegen meines Werks mit der Madame Crelinger zu korrespondieren, und daß ich sie um diese Gefälligkeit, die ich mir bloß gefallen ließ, weil ich durch die Ablehnung beleidigt haben würde, um so weniger ersuchen konnte, als ich gar nicht wußte, daß sie die Mad. Crelinger kannte, daß also ihr schnöder Vorwurf: „ich zöge sie nur dann ins Vertrauen, wenn sie mir nützen könne" von selbst wegfällt! — Zur Bezeichnung der ganzen Art und Weise der Behandlung dient es noch, daß die Doktorin sich durch das aus- und eingehende Dienstmädchen, durch die Anwesenheit ihres jungen Sohnes und durch das Eintreten der Mad. Reinhardt in ihren Diskussionen im geringsten nicht stören ließ. —

Zur Beglaubigung, daß jedes von meinem Freund niedergeschriebene Wort genau, und der Wahrheit gemäß ist, bezeuge ich.

E. Janens.

1540) Gott ist gebundene, Natur ungebundene Kraft.

1541) Es ist kein Kompliment für die Menschheit überhaupt, daß einzelne Menschen etwas erschaffen können, was alle verehren, und auf ewig.

1542) Ein sonderbarer Gedanke kommt mir. Darstellen heißt nachschaffen, Leben packen und formen. Darstellen ist im Gebiet des Geistes vom Wort abhängig. Das Wort finden, heißt also die Dinge selbst finden!

1543) Das Vergängliche kann zeugen, denn das ist die Genugtuung für die Vergänglichkeit.

1544) Der förmliche Abschluß der ehelichen Verbindung ist entweder überflüssig oder frevelhaft.

1545) Ein Mensch, still, wie ein Gotteshaus.

1546) Mancher sieht in der Flöte nur das Holz.

1547) An die Bibel glauben, wie an die Algebra, von der man nichts versteht, und die man doch nicht bestreitet.

1548) Es wäre doch seltsam, wenn nicht Gott die Welt, sondern wenn die Welt Gott geboren hätte.

1549) Mancher sieht in den Kleidern seine Haut.

1550) 13. April. Gräßliche Stimmung! Zahnweh! Jene Geschichte mit der Schoppe. Elisens Zustand. Gutzkows kluger Brief und seine Abreise nach Berlin. Ich will die lenkende Macht nicht beleidigen, aber ich fürchte, jene alte Erfahrung, die ich so oft machte, wird sich aufs neue bestätigen. Die Hoffnungen werden in meiner Seele bis auf den höchsten Grad gesteigert, um sich dann auf einmal in Luft aufzulösen. Was soll ich anfangen, wenn auch die Judith ohne Erfolg bleibt! Elise hat nichts mehr, und ich habe die Qual, daß ich ihr Weniges zum größten Teil aufgebraucht habe, ohne ihr Ersatz leisten zu können. O!

1551) Das echte Idyll entsteht, wenn ein Mensch innerhalb des ihm bestimmten Kreises als glücklich und abgeschlossen dargestellt wird. Solange er sich in diesem Kreise hält, hat das Schicksal keine Macht über ihn.

1552) Tags darauf. Es ist mir jetzt ausgemacht, daß mein Stück in Berlin nicht aufgeführt wird. Hätte ich nur bald die Entscheidung! Es komme, wie es wolle. Eine Öde und Leerheit in mir, wie seit meiner Abreise aus München nicht mehr! Alles zerbrochen und zerschlagen! Ohne Glück!

1553) Mittags desselben Tags. Meine Vorahnung hat mich getäuscht. Die Judith ist in Berlin definitiv angenommen und wird wahrscheinlich schon in der Mitte Mais gespielt. Die Doktorin Schoppe hat mir diese Nachricht auf eine Weise gemeldet, die mir alle Freude verdarb, ja vorwegnahm. Diese Frau scheint die Grenzen, innerhalb deren die Bildung sich in allen Situationen halten muß, nicht zu kennen; wenn sie einen Menschen beleidigt hat, so ist sie weit entfernt, Reue zu fühlen, sie häuft vielmehr Beleidigung auf Beleidigung. Daß sie in Berlin die Hand mit im Spiel gehabt hat, ist mir mehr als widerlich, hat sie ja doch schon vor der Entscheidung gegen Jahnens den ganzen möglichen Erfolg ihrer Empfehlung

zugeschrieben. Das Beste ist, daß sie gleich nach meiner Judith ein Stück von sich selbst an die Mad. Crelinger sandte; dies hat sie doch gewiß auch empfohlen, und wenn es nicht zur Aufführung kommt, so liegt darin der Beweis, daß nicht ihre Empfehlung, sondern mein Talent mir die Bahn gebrochen hat.

1554) Der Londoner verlorne Sohn, von Tieck übersetzt, ob er wirklich von Shakespeare ist? Die Charakterzeichnung ist teilweis vortrefflich, besonders die des jungen Flowerdale, aber das Ganze, der Wendepunkt! Es schließt doch ganz, wie ein gemeines Schauspiel, ein Mensch ohne inneren Halt verspricht in einer Aufwallung, die oft kommt, Besserung, und die Probe fehlt. Man kann nicht einmal sagen, daß der Moment seiner beschlossenen Sinnesänderung am besten gewählt ist; die Rührung erfaßt ihn, als er die Treue seines mißhandelten Weibes erkennt; warum erfaßt sie ihn nicht schon früher, nicht schon damals, als sie, die ihn gar nicht liebt, die von ihrem Vater zur Heirat mit ihm gezwungen ward, in dem Augenblick, wo er ins Gefängnis gebracht werden soll, ihn begleitet und aus großartigem Pflichtgefühl Enterbung und Schande der Rückkehr ins Vaterhaus vorzieht? Aus einer sehr frühen Zeit ist das Stück auf jeden Fall, man sieht noch allenthalben die unsichre Hand, die das Wichtigste skizzenhaft abtut und das Überflüssige wieder breit ausmalt. Mit Ironie muß Tieck einen solchen Schluß nicht motivieren wollen; allerdings hat die Welt der Kunst nicht die schweren, strengen Gesetze des Lebens, und ein leichtsinniger Hauch, der hindurchweht, ist nicht allein zu entschuldigen, er ist notwendig; aber es gibt eine Grenze! Ironie darf nicht auf das Geschehende, nur auf die Art, wie es gebraucht und behandelt wird, Einfluß haben!

1555) Ich denke, es ist kein Fehler an meiner Judith, daß man gar nicht erfährt, wie sie ihren Plan gegen Holofernes auszuführen gedenkt. Sie weiß es selbst nicht, sie kann es nicht wissen, aber sie verspricht im Namen Gottes, weil sie sich auf Gott verläßt, und erwartet nun die Gelegenheit.

1556) König David, ein trefflicher Dramenstoff. Erster Akt Sauls Überwindung und Tod. Urias Weib. Absalom. In Erwägung zu ziehen bei mehr Muße.

1557) Nicht was der Mensch ist, nur was er tut, ist sein unverlierbares Eigentum.

1558) Das Weib im Mann zieht ihn zum Weibe; der Mann im Weibe trotzt dem Mann.

1559) Die Lüge ist ein Mittelding zwischen Sein und Nichtsein.

1560) „Der Wolf und das Lamm, wer ist besser?" Der Wolf fraß das Lamm und sprach: nun bin ich Wolf und Lamm zugleich!

1561)

An den Herrn Etatsrat, Ritter Oehlenschläger
in Kopenhagen.

Hochverehrter Herr!

Nach einem Artikel im Hamburger Korrespondenten, der mir erst jetzt bekannt wurde, wird die Universität zu Kopenhagen unter Ew. Hochwohlgeboren Mitwirkung bei der bevorstehenden Krönung Ihro Majestät, des Königs, an die Befähigten und Berechtigten akademische Würden erteilen; nach der Fassung jenes Artikels darf ich annehmen, daß dies vermöge eines Gnadenakts, und also auf allerhöchste Kosten, geschehen wird. Als geborner Untertan Ihro Majestät glaube ich ein Recht zu haben, mich bei dieser Gelegenheit um den philosophischen Doktorgrad zu bewerben; meine Befähigung hoffe ich durch die Anschlüsse auf genügende Weise darzutun. usw.

1562) 18. April. Die Schoppe ist doch ein elendes, erbärmliches Weib! Nicht, was sie mir getan hat, bewegt mich zu diesem Ausruf; mir hat sie die Tür zum Leben geöffnet, ich darf nie über sie richten. Aber die Art, wie sie sich jetzt gegen Jahnens benimmt, legt ihre Gemeinheit, die Niedrigkeit ihrer Gesinnung, offen an den Tag. Jahrelang ist er ihr innigster Freund gewesen, gegen jedermann hat sie ihn als Mensch und Talent gepriesen, und nun — schreibt sie ihm einen Brief, worin sie ihn ersucht, ihr die ihm geliehenen Bücher und Sachen zurückzusenden, indem sie selbst das gleiche tut. Nein, so schnell fertig zu werden mit einem langjährigen Freund, ihn zu behandeln, als ob sie das zufälligste Verhältnis zu ihm gehabt hätte, dies ist durch keine Übereilung zu entschuldigen. Daß sie in dem Brief an ihm sich so ausdrückt: „Lotz' Aufsatz über die Judith wird vom Publikum als eine neue Mystifikation a la Schleyer betrachtet" will ich nur erwähnen, um hinzuzufügen, daß die nämliche Frau sich über die Judith so ausdrückte, sie stelle sie zum Shakespeare! Gott, warum sind deine Menschen so schlecht!

1563) Die Kunst allein ist Bürge menschlicher Unsterblichkeit. Alle übrigen menschlichen Kräfte stehen mit den Geschicklichkeiten der Spinnen, Perlmuscheln usw. al pari, denn sie fangen nichts Neues, Selbständiges an, sie flicken das Vorhandene bloß aus.

1564) „Hätt' ich nur Zahnweh, dann hätt' ich schon eher Lust, mich zu schießen." Gezwungener Duellant.

1565) 22. April. Ich war heute gegen Jahnens unedel. Er teilte mir den Brief mit, den er an die Schoppe schreiben wollte; der Brief war einfach, bestimmt, nicht heftig, aber durchaus auf die Sache gehend und diese abschließend. Ich fand ihn zu mild, hauptsächlich deshalb, weil ein anderer Brief, den er mir ein paar Tage früher zeigte, in ungleich stärkeren Ausdrücken abgefaßt war. Ich ward darüber verstimmt, sah darin, was gewiß nicht darin lag, eine Vorsicht, für die Zukunft die Ausgleichung nicht unmöglich zu machen, und legte meine Verstimmung, mein halbes Mißtrauen offen an den Tag. Sehr unrecht!

1566) Brief an Madame Stich vom 23. April.

— — Meine ganze Tragödie ist darauf basiert, daß in außerordentlichen Weltlagen die Gottheit unmittelbar in den Gang der Ereignisse eingreift und ungeheure Taten durch Menschen, die sie aus eigenem Antrieb nicht ausführen würden, vollbringen läßt. Eine solche Weltlage war da, als der gewaltige Holofernes das Volk der Verheißung, von dem die Erlösung des ganzen Menschengeschlechts ausgehen sollte, zu erdrücken drohte. Das Äußerste trat ein, da kam der Geist über Judith und legte ihr einen Gedanken in die Seele, den sie (darum die Szene mit Ephraim) erst festzuhalten wagt, als sie sieht, daß kein Mann ihn adoptiert, den nun aber auch nicht mehr das bloße Gottvertrauen, sondern, nach der Beschaffenheit der menschlichen Natur, die niemals ganz rein oder ganz unrein ist, zugleich mit die Eitelkeit ausbrütet. Sie kommt zum Holofernes, sie lernt den „ersten und letzten Mann der Erde" kennen, sie fühlt, ohne sich dessen klar bewußt zu werden, daß er der einzige ist, den sie lieben könnte, sie schaudert, indem er sich in seiner ganzen Größe vor ihr aufrichtet, sie will seine Achtung ertrotzen und gibt ihr ganzes Geheimnis preis, sie erlangt nichts dadurch, als daß er, der vorher schon mit ihr spielte, sie nun wirklich erniedrigt, daß er sie höhnend in jedem ihrer Motive mißdeutet, daß er sie endlich zu seiner Beute macht und ruhig einschläft. Jetzt führt sie die Tat aus, sie führt sie aus auf Gottes Geheiß, aber sie ist sich in dem ungeheuren Moment, der ihr ganzes Ich verwirrt, nur ihrer persönlichen Gründe bewußt; wie der Prophet durch den Samaja, so wird sie durch ihre Magd, durch die einfach-menschlichen Betrachtungen, die diese anstellt, von ihrer Höhe herabgestürzt; sie zittert, da sie daran erinnert wird,

daß sie Mutter werden kann. Es kommt ihr aber auch schon in Bethulien der rechte Gedanke: wenn die Tat von Gott ausging, so wird er sie vor der Folge schützen und sie nicht gebären lassen; gebiert sie, so muß sie, damit ihr Sohn sich nicht zum Muttermord versucht fühle, sterben, und zwar muß sie durch ihr Volk den Tod finden, da sie sich für ihr Volk als Opfer dahingab. Das Schwanken und Zweifeln, worin sie nach ihrer Tat versinkt, konnte sie allein zur tragischen Heldin machen, auch können und dürfen solche Zweifel gar nicht ausbleiben, da der Mensch selbst in den Armen eines Gottes nicht aufhört, Mensch zu sein, und da er, sobald der Gott ihn losläßt, augenblicklich in die rein menschlichen Verhältnisse zurücktritt und nun vor dem Unbegreiflichen, was von ihm ausgegangen ist, erbebt, ja erstarrt. — — — —

1567) Selbstbeschauung wäre freilich sehr schön, aber man verändert sich, während man sich beobachtet.

1568) 26. April. Es ist doch sehr schroff von Uhland, daß er mir auf meinen so bescheidenen Brief, womit ich ihm meine Judith sandte, kein Wort erwidert. Dem Dichter bleibt lebenslang meine Verehrung, dem Mann und Charakter meine tiefe Achtung, aber mit seiner Persönlichkeit bin ich so weit fertig, daß ich zwischen uns beiden kein Verhältnis mehr für möglich halte. Dies tut mir weh, denn wer mag sich mit seiner Liebe abgewiesen sehen!

1569) Nicht bloß in den Handlungen eines Menschen, auch in den Begebenheiten, die ihn treffen, liegt Konsequenz und Übereinstimmung.

1570) Das Herz ist der Magnet der Leiden.

1571) Es ist die Frage, ob die Geschichte eine Wohltat des Menschengeschlechts ist. Die überlieferten Erfahrungen müssen dem Menschen und den Völkern nach und nach alle eigenen abschneiden und unmöglich machen, der Gedanke wird dem Leben immer mehr zuvorkommen, und alles Sein wird sich in Kategorien verlieren, wenn nicht ein ungeheurer Sturm über kurz oder lang die einbalsamierte Vergangenheit mit Sand überschüttet. Es kann und darf von Sterblichen nichts Unsterbliches ausgehen; auf Jahrtausende mögen sich die Wirkungen großer Dichter und gewaltiger Helden erstrecken, aber sie müssen ihr zeitliches Ziel finden, wenn nicht der lebendige Sprudelquell der Schöpfung erstickt werden soll. Shakespeare, Goethe, alles weg — ungeheurer, unsäglich vernichtender Gedanke!

1572) Eine Idee, die viel Verlockendes hat, kam mir vor einigen Tagen, als ich selbst über meine Judith eine hämische

Rezension ausarbeitete, und kommt von Zeit zu Zeit wieder. Ich könnte jetzt auf eine eklatante Weise aus der Welt gehen. Meine Judith hat Lärm gemacht, sie ist in den Händen vorzüglicher Männer gewesen und hat auch diesen Beifall abgedrungen. Es wäre mir jedoch ein leichtes, alle 50 Exemplare wieder zusammenzubringen; ich könnte dies tun und die Judith, samt allem sonstigen, verbrennen, um dann selbst — — Pfui! Es ist schändlich, dies niederzuschreiben, ich habe heilige Pflichten, die sich vielleicht bald noch vermehren und steigern!

1573) „Du bist ja die Häßlichkeit selbst." Ja, aber ich soll die Schönheit gebären.

1574) Schlaf ist Zurücksinken ins Chaos.

1575) An Ludwig Tieck: Ich erlaubte mir Ihnen unterm 17. Febr. d. J. mein Trauerspiel Judith zu senden. Hoffentlich haben Sie es empfangen. Es tut mir sehr leid, daß ich es Ihnen in seiner ganzen kecken Derbheit, und ohne die Veränderungen, die das Theater notwendig macht, vorgelegt habe, denn vielleicht sind Sie durch die vorkommenden bedenklichen Schilderungen und starken Ausdrücke von vornherein mit Zweifeln über die Möglichkeit der Darstellung erfüllt worden.

Ich sandte um dieselbe Zeit und in derselben Gestalt mein Stück an die Madame Crelinger in Berlin. Sie nahm es mit Liebe und Begeisterung auf, riet mir jedoch, es vor der förmlichen Übergabe in einigen Teilen zu verändern und insbesondere an mehreren Stellen das Kolorit zu mildern. Ich tat dies und erhielt vor ungefähr 14 Tagen die Nachricht, daß Judith in Berlin definitiv angenommen sei und wahrscheinlich sehr bald zur Aufführung kommen werde.

Es muß mir daran liegen, mein Stück auf mehr als ein Theater zu bringen. Ich nehme mir daher die Freiheit, bei Ihnen anzufragen, ob die Dresdener Bühne überall auf dasselbe reflektiert. Wäre dies der Fall, so würde ich sogleich ein abgeändertes Exemplar senden. Dürfte ich über diesen Punkt von Ihrer Güte eine Benachrichtigung in ein paar Zeilen erwarten?

28. April 1840. H. (Adr.)

1576) Die Doktorin Schoppe häuft jetzt Beleidigung auf Beleidigung. Ich glaube, sie tut es deshalb, weil sie selbst von der Unmöglichkeit einer Ausgleichung überzeugt ist, weil sie einsieht, daß sie sowohl von Fahnens, wie von mir, in ihrer moralischen Nichtigkeit durchschaut wird, und weil sie nun nach Art gemeiner Naturen ihre letzte Macht aufbietet, uns zu ärgern und zu schaden.

1577) Ich las Böttichers Zeitgenossen und Zustände. Anfangs belustigte mich diese Naivität der Gemeinheit, die da ganz allein da zu sein glaubt, aber im Verfolg der Lektüre wurde mir doch peinlich zumute. Wenn ich Herder und Wieland alles verzeihe, was sie gegen Goethe sagten, so kann ich ihnen doch nie verzeihen, daß sie es gegen einen Böttticher sagten.

1578) Allegorie entsteht, wenn der Verstand sich vorlügt, er habe Phantasie.

1579) Der Verstand mag an einem entstehenden Dichterwerk manches wegnehmen, aber nie darf er etwas hinzutun.

1580) Wenn ein Mensch ganz Wunde ist, so heißt ihn heilen — ihn töten.

1581) Das Leben ist ein ewiges Werden. Sich für geworden halten, heißt sich töten.

1582) An Gutzkow über seinen Saul. „Im Charakter des Saul, vorzüglich in seinem ersten Monolog, liegen die mich am meisten ansprechenden Elemente dieser Dichtung."

1583) Gerecht sein zu können, ist ein Talent.

1584) Dem Egoismus muß der Egoismus an anderen am scheußlichsten vorkommen, denn an jedem findet der Egoistische etwas, was ihm dienen könnte, und was jener festhält.

1585) Auch mit Taten kann man sich schminken. Wenn der wahre Mensch manches einzelne durch die Totalität seines Lebens und Wesens zu entschuldigen glaubt, so wähnt der falsche umgekehrt, durch ein löbliches Einzelnes die Schlechtigkeit des Ganzen zu rechtfertigen.

1586) Auch im schlechtesten Menschen bleibt so viel Göttliches, um sich selbst verwesen zu sehen.

1587) Wieweit sind die Charaktere des Dichters objektiv? Soweit der Mensch in seinem Verhältnis zu Gott frei ist. Die Notwendigkeit der Schöpfung ist die Grenze menschlicher Freiheit.

1588) Das Leben Gottes ist Gefühl. Ein Erkennen ist nicht denkbar für ihn, denn er ist sich selbst durchsichtig.

1589) Das Leben der meisten ist ein Fliehen aus sich selbst heraus.

1590) Das Leben in reiner, ungemischter Gestalt kann kein Vorwurf künstlerischer Darstellung sein, denn es ist nicht zu packen; nur das in Bewegung gesetzte.

1591) Das Unwahre durch wahre Motive entwickeln.

1592) Wie das Feuer in der Asche verglimmt, so der Mensch im Schlaf. (Dumm!)

1593) Das Kind sieht nur die Dinge, nicht den nexus der Dinge.

1594) Es gibt kein perpetuum mobile, aber auch nicht kein Gegenteil. Wir sehen überhaupt nur Mitteldinge.

1595) Wer die Menschheit auf ihre Grenzen zurückweist, der erwirbt sich ein größeres Verdienst, als wer sie bei ihrem Streben gegen das Unermeßliche unterstützt.

1596) Im Grunde trägt jeder die ganze Welt.

1597) Freude am Dasein ist das Blut des Daseins.

1598) 20. Mai. Eine furchtbare Arbeit habe ich hinter mir. Die Doktorin Schoppe schrieb mir am 4. d. M. einen Brief, der alles, was einem Menschen meiner Art an Beleidigungen jemals zuteil ward, übertraf. Dieser Brief hätte mich töten können, und ich habe, als ich ihn empfing, im Tiefsten erfahren, daß Unschuld und Selbstbewußtsein keineswegs, wie man wohl zuweilen sagt, dem Gift, das von außen kommt, den Weg zu der Seele verschließen. Anfangs, den ersten Tag, kam es mir vor, als ob ich juristisch gegen die böse Frau auftreten müsse; es ging aber nicht, denn sie hatte mir nicht Injurien, sondern bloß ärgere Dinge, als Injurien, geschrieben. Darauf entschloß ich mich zu einer bis ins einzelnste gehenden Auseinandersetzung des seit jeher in den verschiedensten Modifikationen zwischen uns bestandenen Verhältnisses, und damit bin ich heute fertig geworden. Es ist mir dabei zumute gewesen, als ob ich die vielen rostigen Dolche, die einst in meinem Herzen wühlten, schliffe, um sie noch einmal hineinzubohren. Die Resultate sind wahrhaft fürchterlich und folgen so von selbst, ohne Interpretation, aus den Tatsachen, daß ich vor der Frechheit des Weibes, die mir im vorigen Sommer schrieb: sie habe sich gegen mich nicht das mindeste vorzuwerfen, erstaunen muß. Ich sende ihr mit meiner Darstellung ihren Brief zurück; gebe Gott, daß sie ihn behalte, damit ich des Äußersten überhoben sei. Es ist mir ja nicht um Rache oder auch nur um einen Sieg über eine solche Natur zu tun; ich will ja nur meine Vergangenheit vor Verleumdungen und meine Zukunft vor Vergiftung sichern!

1599) In die dämmernde, duftende Gefühlswelt des begeisterten Dichters fällt ein Mondenstrahl des Bewußtseins, und das, was er beleuchtet, wird Gestalt.

1600) Durch den Dichter allein zieht Gott einen Zins von der Schöpfung, denn nur dieser gibt sie ihm schöner zurück.

1601) Nicht Stillstehen, nicht Fortgehen, nur Bewegung ist der Zweck des Lebens.

1602) Wer doch den wunderbaren Zeugungs- und Sichernährungsprozeß des Geistes darstellen könnte! Eine Idee

erwacht, ein Wort kommt ihr entgegen und schließt sie ein, beide bedingen und beschränken sich gegenseitig. Die Idee ist das frische Leben des einzelnen, das Wort das abgezogene Leben der Gesamtheit, das feinste Sublimat von beiden verfliegt aber, indem sie sich berühren, schlägt in den Geist zurück und dient ihm als Speise.

1603) Liebe und Freundschaft der meisten Menschen ist ein Füllen ihrer eignen Leere mit fremdem Inhalt.

1604) Wenn ein begangener Fehler einen neuen, bisher verschlossenen Pflichtkreis öffnet, so ist er gerechtfertigt. Ein Mädchen, das Mutter wird.

1605) Die Begriffe der Menschen von den Dingen sind meistens nur ihre Urteile über die Dinge.

1606) 2. Juni. Einmal wieder den Wilhelm Meister gelesen. Seite 204 (im letzten Bande) heißt es: „Mignon fiel mit einem Schrei zu Nataliens Füßen für tot nieder; das liebe Geschöpf war nicht ins Leben zurückzurufen." Und Seite 256: „Mit welcher Inbrunst küßte sie in ihren letzten Augenblicken das Bild des Gekreuzigten, das auf ihren zarten Armen mit vielen hundert Punkten sehr zierlich abgebildet steht!" Ein Widerspruch, der noch von niemanden bemerkt wurde und der freilich auch wenig bedeutet. Es ist doch ein ganz für sich bestehender, von allen andern in Form und Inhalt verschiedener Roman! Wenn Novalis ihn „durch und durch prosaisch" nennt, so hat er nur dann ein Recht dazu, wenn ihm die ganze Welt prosaisch dünkt! Wenn Menzel seine Wirkung auf seinen Stil zurückführen will, so ist das so, als ob man die Schönheit in die Gesichts- und Hautfarbe setzen wollte, die doch ohne die vollkommenste Gesundheit gar nicht da sein könnte. Er spiegelt die Ironie des Weltlaufs ab, und wenn ich etwas zu tadeln fände, so läge es darin, daß Wilhelm, der Erzogene, allein, daß nicht auch die Erzieher Jarno, Lothario, der Abbé usw. in steten Widersprüchen herumgeschoben werden.

1607) Heute die Natürliche Tochter wieder gelesen. Unendlich ergreifen mich immer diese Verse:

Sie ist dahin für alle, sie verschwindet
Ins Nichts der Asche. Jeder kehret schnell
Den Blick zum Leben und vergißt, im Taumel
Der treibenden Begierden, daß auch sie
Im Reihen der Lebendigen geschwebt!

Das ungeheuerste Weh liegt darin. Ja, geschminkte Asche das

Leben und stäubende Asche der Tod, und ein Wirbelwind hinterdrein, der die Asche in jeglicher Gestalt durchs Leere treibt. Das Herz will springen und der Kopf bersten, wenn man solche Bilder festhält! In der Asche weint vielleicht ein Gott glühende Tränen hinunter, die der Blick aufs Leere ihm auspreßt, und diese Tränen allein geben der Asche ein Gefühl, das sie für Leben hält. Oder, wir sind Tränen, die ein Gott in einen Abgrund hinunterweint! Wenn man einen Toten sieht, so ist es einem oft, als wäre er die stille, ruhige, abgeschlossene Statue, die das Leben durch unausgesetzte Schläge ausgemeißelt. Hör' auf!

1608) In jedem wahren Gedicht durchdringt sich das Allgemeinste und das Individuellste. Jenes gibt den Gehalt und dieses die Form.

1609) Menschen, wie G[utzkow?], für große erklären, heißt den Bankerott der Menschheit erklären.

1610) Im Juli. Judith ist Montag den 6. Juli zum ersten und Donnerstag den 9. zum zweitenmal gegeben worden und hat Beifall gefunden. Ich schreibe das mit einer Kälte nieder, als ob's mich gar nicht anginge. Immer mehr Eis im Blut!

1611) Ein Mensch, der in einen hineinregnet.

1612) Die meisten können so wenig mit dem Großen sympathisieren, wie mit dem Flug des Adlers, oder der Kraft des Elefanten.

1613) Die menschliche Gesellschaft, als Ganzes, als Sozietät, betrachtet, ist völlig so schlecht, wie ihr schlechtestes Individuum. Ihre Gesetze und Einrichtungen sind, was Mord, Raub und Totschlag des einzelnen. Fürchterlich, aber wahr!

1614) Es ist der fürchterlichste Zustand, wenn einem der Tod natürlich und das Leben ein Wunder scheint.

1615) Ob das Männer sind, die, wenn ihnen ein Bär begegnet, sich totstellen? Der Mann würde kämpfen. (Bild.)

1616) Der Gute, der von dem Bösen verlangt, daß er gut werden soll, frage sich doch zuvor, ob er selbst die Fähigkeit hat, böse zu werden. Eins ist so unmöglich, wie das andre.

1617) Die Aufgabe des glücklichen Menschen ist, sich zu entwickeln; die des unglücklichen, sich zu vernichten. Ganz gewiß!

1618) Sonntag, 20. Juli. Gestern war ich glücklich, strömend-voll. Emma Schröder, welch ein liebliches Mädchen! Die Rose, die sie mir schenkte, berauscht mich noch mit ihrem Duft.

1619) „Geh in die Schlacht, und erobere dir die Waffen unterwegs!" So ging es mir.

1620) Sonntag, 27. Juli. Gestern abend erhielt ich von Emma ein Briefchen. Ich hatte ihr Gedichte und die Judith geschickt. Wie selig hat es mich gemacht! Meine Adern wollten springen, ich konnte mich erst um 1 Uhr zur Ruhe legen. Ich freue mich, daß ich noch solcher Gefühlsaufregung fähig bin. Heute erzählte ich's Jahnens. Er nahm es, wie es mir vorkommen wollte, sonderbar auf, und Angst, als ob ich das schöne Verhältnis dadurch vernichtet hätte, daß ich gegen meinen Freund mein Entzücken darüber aussprach, bemächtigte sich meiner um so mehr, als er dieses nur gezwungen zu teilen schien.

1621) Wenn Geister in den Lüften schweben, so kann wohl ein Mensch selbst so wenig Geist sein, daß sie sich seiner bemächtigen und ihn zum bloßen Medium machen. Die Besessenen der Bibel.

1622) Ein Hahn, wie G[utzkow?], mag uns wecken, aber er soll nicht am Tage sich spreizen, als ob er allein da wäre.

1623) Ein Soldat, der vor seinem Feind, einem Vorgesetzten, erst das Gewehr präsentiert und ihn dann damit erschießt.

1624) Zweierlei Arten von Liebe gibt es. Die eine bemächtigt sich irgendeines einzelnen Wesens, das in die Lücke des Herzens ganz oder teilweise hineinpaßt, umspinnt und umschlingt es und läßt es nicht wieder los. Dies Lieben ist eigentlich ein Selbstheilen. Die andere wagt sich in den Kampf mit der ganzen Welt.

1625) Das Weib, sobald es ein Kind hat, liebt den Mann nur noch so, wie er selbst das Kind liebt.

1626) Aus aller Befriedigung entsteht Ekel, weil eben in der Spannung der Kräfte allein die Wollust liegt.

1627) Schönheit ist Tiefe der Fläche.

1628) Viele messen sich nach ihrem Schatten.

1629) Warum wirkt die despotische römische Geschichte eigentlich nicht so widerlich, wie die germanische? Weil die romanische Rechts- und Staatsidee die Freiheit des Individuums ausschließt, während sie sich in der Geschichte (wär' es auch nur durch einen tyrannischen Kaiser) doch zuweilen geltend macht; wogegen die germanische Staatsidee sie einschließt, die Geschichte sie aber vermissen läßt.

1630) Es ist leicht, zu sagen: Ich bin nicht Kaiser von Österreich; wenn man nur hinzusetzen darf: Ich bin Kaiser von Rußland.

1631) Es gibt auch eine erhabene Naivität. Sie ist da vorhanden, wo ein hoher Menschengeist, unbekannt mit seiner demiurgischen Kraft und Bedeutung, sich den gewohnten Formen

und Begriffen der Welt unterordnen will und es nicht kann. Dante.

1632) Wer nie liebte, kann sich leicht einbilden, er liebe stets.

1633) Es ist die Frage, ob wir persönlich existieren.

1634) Geschichte.

Der unbekannte Künstler meißelt seit Jahrtausenden an einem Gott. Sowie aber ein schnurrig gestaltetes Stück vom Marmor unter seinem Meißel abspringt, laufen wir darnach und rufen: Da ist er! Wie wird uns sein, wenn der Gott einst leuchtend vor uns steht?

1635) Das Auge sein eigner Stern. — Waldnächtlich. — Solche Bemerkungen im Tagebuch sind als Stufen zu betrachten, auf denen man emporstieg. Oft dachte ich mir sehr viel, wenn ich sehr wenig niederschrieb. Hinter Dummheiten stecken immer Gedanken, die man nicht gebären kann.

1636) Was der Behandlung der Jungfrau von Orleans, als Drama, sehr entgegensteht, ist der erbärmliche Charakter des Königs, um dessentwillen alles geschieht. Freilich stehen die Volksinteressen im Hintergrunde, aber als letztes Motiv, der König ist das nächste. Schiller scheint dies gar nicht gefühlt zu haben. Daß Frankreich selbständig bleiben, daß Gott ein Wunder tun mußte, um dies zu veranlassen: dies war nötig, weil von Frankreich die Revolution ausgehen sollte.

1637) Warum ein Geschlecht ausstirbt? Weil der Erste desselben den Lebensfunken endlich zurückfordert.

1638) 13. Aug. Dieses Jahr ist unbedingt das inhaltvollste meines Lebens. Aber ich muß es bekennen: ich kann mit dem Schicksal, aber ich kann nicht mit mir selbst zufrieden sein. Die Elemente, aus denen ich bestehe, tosen und gären noch immer durcheinander, als ob sie gar nicht in eine beschränkende individuelle Form eingeschlossen wären; eins kämpft mit dem andern und unterwirft es, oder wird unterworfen, bald ist auf dieser Seite der Sieg, bald auf jener, doch das Gesetz fehlt! Wenn ich mich in meiner Vergangenheit oder in meiner nächsten Gegenwart umsehe: überall derselbe Leichtsinn, dem mein Sinn widerstrebt und der meine Tage ausfüllt; ein Spähen nach Geheimpfaden der Weisheit, um, wenn sie ausgefunden sind, Mittagsschlaf auf dem Weg zum Heiligtum zu halten; gedankenloses Haschen nach so manchem Faden, der ins Gewebe meiner Existenz zu passen scheint, und dann wieder gewissenloses Fahrenlassen desselben oder ein verzweifelndes Festhalten, das zum Umstricken und Ersticken führt! Schwer, unendlich

schwer ist es allerdings, das Leben zum Kunstwerk zu adeln, wenn man so heißes Blut hat wie ich; es setzt die Herrschaft über den Moment voraus, die wenigstens derjenige, der an den Moment noch Ansprüche macht, so leicht nicht erlangt; doch kann man sich diesem Ziel mehr und mehr nähern, und ich bin noch nicht einmal unterwegs. Selbst eine Beichte, wie die jetzige, was ist sie? Sie kommt unwillkürlich, wie ein Seufzer, oder ein Schlag an die Brust, denn ich wollte etwas ganz anderes niederschreiben; sie hat aber leider ganz andere Folgen, als sie haben sollte, denn sie erleichtert das Gemüt, anstatt es mehr zu drücken!

1639) Wenn ein Tacitus die ganze Menschheit verdammt: in ihm selbst, in seinem heiligen Zorn sind ihre schönsten Eigenschaften gerettet, und darum ist einem bei all seinen Greuelschilderungen wohl zumute.

1640) Ein Jupiter, der vorm Spiegel blitzt und donnert.

1641) Heinse ist eine Feuerwolke, die Deutschland erst dann am Himmel bemerkte, nachdem sie durch einen ihrer Blitze ein paar elende Bauerhütten in Brand gesteckt hatte.

1642) Der Unterschied zwischen bedeutenden und unbedeutenden Menschen besteht darin, daß jene einem unbekannten Punkt zuwachsen, diese dagegen bald ihre Höhe, über die hinaus es für sie keine mehr gibt, erreichen.

1643) Ein Kind ist die natürlichste Ableitung der Eigenliebe der Eltern.

1644) Schlaf ist der Kampf zwischen Leben und Tod.

1645) Wenn der Mensch betet, so atmet der Gott in ihm auf.

1646) Die Schlechten achten sich untereinander nur so weit, als sie sich Widerstand leisten.

1647) Elisens schöner Traum: Eine goldene Harfe wird ihr gereicht; sie soll spielen und kann nicht; als sie es aber versucht, spielt sie so herrlich, daß sie selbst entzückt wird.

1648) Wenn wir einschlafen, erwacht in uns der Gott.

1649) Ein Abgrund, aus dem unten das Auge Gottes hinaufsieht.

1650) Was ist das? Sobald der Mensch sich fühlt und sich aufrichtet, empfindet er etwas, wie einen Druck von oben, und doch lebt er nur so weit, als er sich fühlt. Es ist, als ob er sich aus einem Abgrund erhöbe und von unbekannter Hand immer wieder hineingestoßen würde.

1651) Die Dichtkunst, die höchste, ist die eigentliche Geschichtschreibung, die das Resultat der historischen Prozesse faßt

und in unvergänglichen Bildern festhält, wie z. B. Sophokles die Idee des Griechentums.

1652) Bilder: die Gedankenfäden, womit die Seele der Welt verknüpft ist, zurückwickeln — Vergiß, was du bist, dann wirst du, was du gern wärst — Der göttliche Springquell in dir, durch den äußeren Druck zurückgepreßt usw. —

1653) Ein lyrisches Gedicht ist da, so wie das Gefühl sich durch den Gedanken im Bewußtsein scharf abgrenzt.

1654) Die Edelsten leiden den meisten Schmerz. Auch der Schmerz wählt den besten Boden.

1655) Einen Menschen, den man atmen hört, hört man leben, Leben einziehen.

1656) Das Gelübde der Keuschheit ablegen, heißt der Natur eine Grenze setzen in ihren heiligsten Strebungen.

1657) Der Mensch muß sich durchs Leben drängen, wie die sich entwickelnde Blume durch den Kot.

1658) Der echte Dichter ist der Arzt, der falsche der Chirurg seiner Zeit.

1659) Zur Jungfrau von Orleans ist für die poetische Gestaltung die Naivität der Schlüssel. Als der König ihr nicht glauben will: „Versündigt Euch nicht; wenn Ihr, für den das alles geschehen soll, es nicht glauben könnt, wie soll ich, die es ausführen soll, es glauben?" (von mir.) Als sie gern fliehen will und die Stimmen es ihr abraten, springt sie vom Turm herab und denkt, Gott wird mich schon unterstützen, wenn ich nur den Anfang mache. (Historisch.)

1660) Mir ist zumute, als hätt' ich mich selbst gegessen.

1661) Nur die Größe kann wahr sein, denn nur sie kann sich gestehen, was sie ist. Anderen ist Wahrheit Feuer, das sie verzehrt.

1662) Eine Mutter, die sich stellt, als wollte sie ihr Kind von sich schleudern.

1663) Wer keine Grenzen hat, rechnet das Universum leicht mit zu seinem Individuum.

1664) Auf der Woge des Lebens schwimmen, heißt leben, darin untersinken, heißt schlafen.

1665) E[lise]. Zwischen zweien, die guter Hoffnung waren, im Beichtstuhl. Ihnen wünschte der Priester Gottes Segen, mir nicht. — Wenn das Kind H— zu mir sagte! Ich wollte, es wäre kein Knabe; vor einem Mädchen würde ich mich weniger schämen! — Eine himmlische Seele! Darum aber eben zerfleischte die — sie!

1666) Ein erstickender Blitz zuckt über sein Angesicht. —

1667) Könnte der Marmor fühlen, so würde er sich gewiß über die Meißelschläge beklagen, die ihn — zum Gott machen!

1668) Der Mörder: der Tod in Menschengestalt darf nicht umhergehen.

1669) In jedem Wesen gibt es einen Punkt, der nicht mehr zu dem Wesen selbst gehört, wodurch es unmittelbar mit dem großen Ganzen zusammenhängt. Der Mensch durch sein Gedankenorgan mit Gott.

1670) 3. Sept. Gestern abends um 9 Uhr ist Elise abgereist. Nachbarn vor den Türen. Lauwarmer Abend ohne Kühlung. Ihr Wunsch, daß es regnen möge. Das betrachtend vor ihr stehende Hänschen. Warten auf den Wagen; Sitzen auf Treppen und Bänken. Ich begleitete sie. Sie brachte die Sachen ins Haus, dann kam sie wieder heraus und ging noch eine kleine Strecke mit mir. Wenn ich daran denke, was bevorsteht, so will das Herz mir brechen. O Gott, wenn du auf mein Gebet jemals gehört hast, so halte deine Hand über sie! Nie, nie habe ich ihresgleichen gesehen. Sie hat einen Adel des Herzens, der allen Adel des Geistes übertrifft. Auch keine Spur von Egoismus. Ach, wenn ich sie oft quälte, sie satanisch im Tiefsten verletzte — immer sprangen nur schönere Funken aus ihrer Seele hervor, so daß ich mitten im leidenschaftlichen Frevel vor ihrem Lächeln, ihren Tränen oft plötzlich erstarrte, als ob ich einen Engel gegeißelt hätte, der sich nur dadurch rächen mag, daß er seine herrliche Natur zeigt. Sie ist ein Brunnen unerschöpflicher Liebe. Womit ich es verdient habe, daß ein solches Wesen sich mir in seinem Tiefsten ergeben hat, weiß ich nicht. O Gott, halt' über sie deine segnende, schützende Hand! Laß sie gesund in ihre Kammer, wovon sie mit so schwerem Herzen Abschied nahm, zurückkehren! Ich finde keine Worte für mein Gefühl, ich kann nur beten wie ein Kind. Wie stach's mir durchs Herz, als sie gestern mittag sagte: „ Iß noch ein paar Bohnen!" und dann so zu weinen anfing und ausrief: „Ich kann nicht davor, ich denke, wenn das unsre letzte Mahlzeit wäre!"

1671) An Elise!

Mein ganzes Herz, jeder meiner Gedanken, war gestern abend, als ich zu Hause kam, bei Dir, ich hörte Deine Seufzer, Deine Empfindungen drangen mir in meine Brust, Deine Gedanken vermischten sich mit den meinigen, es trieb mich, Dir aus voller Seele zu schreiben, was ich dachte und fühlte. Aber ich konnte nicht, ich fand eine Korrektur vor, und als ich diese gemacht hatte, fühlte ich mich so erschöpft, daß ich

mich wider Willen dem Schlaf überlassen mußte. Ich schlief fest und träumte von einer schönen Schlange, die mir nicht, wie diese Tiere doch im Wachen tun, Abscheu einflößte, sondern Wohlgefallen; ein gutes Zeichen! Auch mit Dir führte der Traum mich zusammen, doch weiß ich nicht mehr, wie. Heute morgen ist mir noch ganz so, wie gestern abend, mein Herz ist zugleich erhoben und in Wehmut aufgelöst, alle Quellen des Lebens und der Poesie rauschen auf in Leid und Lust, arbeiten kann und will ich nicht, so wenig, wie einer, dem unerwartet und plötzlich ein himmlisches Sakrament gereicht wird, seinen Beruf, und wär's auch noch so nötig, versehen kann und mag. Ich möchte den ganzen Tag vor Dir auf den Knien liegen und Dich um Vergebung bitten, daß ich Dich so oft gequält, im Tiefsten verletzt, bitter geschmäht habe. O, es ist oft eine solche Verwirrung in meiner Natur, daß mein besseres Ich ängstlich und schüchtern zwischen diesen chaotischen Strömen von Blut und Leidenschaft, die durcheinanderstürzen, umherirrt, der Mund ist dann im Solde der dämonischen Gewalten, die sich zum Herrn über mich gemacht haben, und ganz bis ins Innerste zurückgedrängt, sitzt meine Seele, wie ein Kind, das vor Tränen und Schauder nicht zu reden vermag und nur stumm die Hände faltet, und erst, wenn der Sturm sich gelegt hat, wieder zum Vorschein kommt. Das kommt von der Erinnerung an frühere Jahre, die ich noch nicht ganz los bin, von dem Druck der Gegenwart, von der Furcht vor der Zukunft; auch wohl, weil der Geist oft, wie Jakob, mit Gott ringen muß und dabei in eine Untiefe hineingerät. Ach, wenn ich mich so im einzelnen betrachte, in diesem und dem, was ich getan habe, mein Bild zu erkennen suche, so scheint mir alles eitel Stück- und Fetzenwerk; aber doch glaube ich, wenn ich nicht in gar zu verzweifelten Zuständen bin, daß sich in dem Ganzen auch Spuren des Besseren finden lassen. Wie hoch stehst Du über mir, Du, die Du so ganz Liebe bist, Du, bei der ich von dem Fluch und der Schande unseres ganzen Geschlechts, dem Egoismus, nie etwas entdeckte, nie auch nur so viel, als nötig ist, den Menschen im Kampf mit der feindlichen, nichtswürdigen Welt zusammenzuhalten! Niemals, das glaube mir, habe ich Dich verkannt, in meinem Wahnsinn habe ich Dich wohl zuweilen boshaft und gegen mein besseres Wissen und Wollen bespritzt und beschmitzt, aber gleich darauf habe ich auch immer wieder Dein edles Bild mit inneren Tränen (äußere sind mir versagt) reingewaschen. Ach, es ist schändlich genug, daß wir uns, um uns nur zu behaupten, selbst lieben müssen, daß wir uns, trotz des Ekels, den wir an uns empfinden, trotzdem, daß wir uns in

unseren besten Stunden steinigen möchten, selbst lieben müssen; daß wir uns selbst lieben müssen, obgleich dies bedingt, daß wir das Bessere hassen müssen. Aber wohl dem, der, wie Du auf Kosten seines äußeren Friedens, dies schlechte Grundgesetz der Existenz bricht, um so recht den inneren zu gewinnen. Es ist heraus aus meinem Herzen, das Beste, was darin war, nun will ich schließen; ich fühle mich matt, wie einer, der sein Blut verlor; nimm's hin, teuerstes Wesen, was Dir gehört! Der Segen dessen, in dem wir alle, nach den schönen Worten des Apostels, leben, weben und sind, sei mit Dir! Ewiglich, ewiglich Dein F. 3. Sept. morgens.

1672) Liebe ist darum so schön, weil sie vor Selbstliebe schützt.

1673) Liebe gleicht die natürliche Feindschaft aus zwischen Mann und Weib.

1674) Poesie ist ein Blutsturz; der Dichter wird sein Blut los, und es zerrinnt im Sande der Welt.

1675) Freunde, die bloß die Not zusammenhält, wie Laokoon mit seinen Söhnen die Schlange.

1676) Es gibt eine Wahrheit, eine sogenannte — die Schoppe befleißigte sich ihrer — die aus der allertiefsten Lüge entsteht; es ist der Schnitthandel mit Wahrheiten, in dem sie zum Vorschein kommt, Menschen, die in ihr ihre Stärke suchen, messen den einzelnen immer nach dem Prinzip des Ganzen und verdammen ihn, da sich zwischen dem Prinzip und dem Besten noch immer die Kluft befindet, die eben nur das Ganze ausfüllen kann, mit einer wahren Wollust; durch dies Verdammen aber glauben sie für ihre Person dem Prinzip genugzutun. Scheußliche Individualitäten, philosophierende Schlangen, die erst beißen und dem Gebissenen alsdann die schwarzen Giftflecke zum Vorwurf machen. Nur der innerlich Schlechte kann in allem Kleinen das sein, was man wahr nennt. Der Gute, der nicht immer bei sich selbst auf der Lauer steht, wird im Sturm und Drang des Lebens nur zu oft verwirrt usw.

1677) Es gibt Facta (Wihl erzählte mir eins) die, wie Steine, entweder die Mühle zertrümmern oder vermahlen werden müssen.

1678) Gegenstand; Etymologie: Gegen-Stand, entgegenstehend, dem Ich entgegenstehend. Welch ein feines Unterscheidungsgefühl setzt die Bildung dieses Wortes voraus!

1679) Die Kriminaljustiz sollte sich bemühen, die Unschuld zu entdecken, statt der Schuld.

1680) Viele Menschen zeichnen sich dadurch aus, daß sie,

wo es irgend an einem Scharfrichter fehlt, gern gleich den Dienst versehen.

1681) Eine Schwangere: ihre Liebe wendet sich in ihren eigenen Leib hinein.

1682) Es gibt Stoffe in der physischen, wie psychischen Natur, so wesenlos, daß sie nur in die Nähe von Gift oder — Balsam zu kommen brauchen, um — vergiftet oder durchbalsamt zu werden.

1683) In den Eltern unterdrückte, in ihrem Blut zurückgehaltene Lüste werden der Fluch der Kinder.

1684) Der Astronom studiert im Himmel die Wunder der Schöpfung; der Bauer schaut hinauf, ob's wohl Regen gibt.

1685) Das Genie ist ein geborener Mittelpunkt.

1686) Nur durch die Liebe kann der Mensch von sich selbst befreit werden.

1687) Manche Menschen: wandelnder Mist.

1688) Die Eitelkeit ist der Triumph der Natur im Negativen.

1689) Der Mensch muß sich anderen klar machen, um sich selbst klar zu werden.

1690) Bei Shakespeare ist geizigste Ökonomie, trotz höchsten Reichtums. Zeichen des größten Genies überhaupt.

1691) Wäre mancher schon erschaffen gewesen, er hätte Gott bei der Schöpfung Rat erteilt.

1692) Menschen, die in ihrer Tugend einen Freibrief zur Jagd auf die Laster anderer sehen, sind nur tugendhaft geblieben, um Scharfrichter vorstellen zu können.

1693) 13. Sept. Habe die Genoveva angefangen, weil ich die Tieckſche las, mit der ich nicht zufrieden bin. Die ersten Szenen sind recht geglückt. Doch wird es wohl kein Drama fürs Theater.

1694) Wir Menschen sind diejenigen Punkte der Natur, worin sie sich zusammenfaßt. Vielleicht auch die Adern der Natur.

1695) Die Freundschaft der meisten Menschen ist nur eine Vorbereitung auf die Feindschaft.

1696) Der Begriff seiner selbst ist der Tod des Menschen.

1697) Die Lüge ist viel teurer, als die Wahrheit. Sie kostet den ganzen Menschen.

1698) Warum ist der Quell der Sprache, insofern sie für Dinge, die nur aus dem Geist und dem Gemüt kommen, neue Ausdrücke, d. h. ursprüngliche, solche, die nicht aus bloßer Zusammensetzung der alten hervorgingen, bildete, gestockt; ist wirklich

alles Denk- und Erlebbare schon zu Worten umgeformt, oder hat man einen willkürlichen Stillstand gemacht?

1699) Eher noch wird der Mensch die Quellen des allgemeinen Lebens erkennen, als die seines eigenen individuellen.

1700) Alles Leben ist Kampf des Individuellen mit dem Universum.

1701) Wie das jedesmalige Wort, das man braucht, Widerklang des jedesmaligen Gedanken ist, den man denkt, so ist die Sprache, oder, um mich allgemeiner auszudrücken, das Medium, wodurch das Innere anschaulich gemacht wird, der vollständige Ausdruck des geistigen Gehalts der verschiedenen Geschlechter.

1702) Der Mensch sollte denken: die Bäume reden Sanskrit.

1703) Und kann der Mensch Gott nicht in sich aufnehmen, so muß wohl Gott den Menschen in sich aufnehmen, aber der Mensch wird sich auch dann nur als kleiner Kreis im größeren fühlen.

1704) 21. Sept. Tränen des Danks, nimm sie, Ewiger! Aus allen Tiefen meiner Seele steigt Genoveva hervor! Nur die Kraft, nur die Liebe — dann laß kommen, was da will!

1705) Lebenspuls, Mittelpunkt, Born der inneren Strömungen. Kind, zusammengeflossenes Leben: ich, du, Gott!

1706) 25. Sept. Heute morgen den ersten Akt der Genoveva beendet. Bin ganz zufrieden und glücklich.

1707) Einen Menschen in seinem innersten Leben kommandieren.

1708) In der Welt ist ein Gott begraben, der auferstehen will und allenthalben durchzubrechen sucht, in der Liebe, in jeder edlen Tat.

1709) Die irdischen Freuden sind Stufen, auf welchen wir zur Seligkeit emporsteigen.

1710) In manchem ist die angeborene Schlechtigkeit so groß, daß er — gar nichts Schlechtes zu tun braucht, um zur Selbstempfindung zu kommen. Ein solcher bemüht sich oft ums Gute, wie der Gute ums Schlechte.

1711) Ich weiß im Ernst nicht, wer eher geköpft zu werden verdient: der, welcher bei Shakespeare kalt bleibt, oder der leidenschaftliche Mörder. Aber das Nichts gilt für den Inbegriff aller Tugenden.

1712) Wenn man einen Gedanken nicht ganz ausdenken kann, so ist es einem, als ob man einen Teil seines Selbst verlöre, ja, als ob man irgendwo innerlich gefesselt wäre und sich umsonst loszureißen versucht hätte. Jeder Gedanke ist ein Gut,

das man dem Universum, der Macht, die es festhält, abkämpfen muß.

1713) Die geistlichen, wie die leiblichen Ärzte sind freilich Pfleger der Gesundheit, aber sie leben leider nur von der Krankheit.

1714) 28. Sept. Es ist ein schöner, herrlicher Herbstmorgen, golden liegt der Sonnenschein mir auf dem Papier, draußen kühler Wind, der daran mahnt, daß man die Früchte abnehmen soll, innen behagliche Wärme. Gott ist unverdientermaßen unendlich gnädig gegen mich, und wohl will es sich ziemen, daß ich dies in meinem Tagebuch, worin so viele Klagen und Ausbrüche der Verzweiflung stehen, einmal mit freudiger Seele ausspreche. Der einzige Wunsch meiner Jugend, derjenige, in dem ich nur lebte, war, daß ich ein Dichter werden möchte. Ich bin einer geworden, und jetzt erkenne ich, was das heißt. Höhere Naturen können nur dann, wenn ihnen das schöpferische Talent verliehen ist, zum vollen Ausdruck, ja zum vollen Gefühl ihres Daseins kommen, und dies ist doch das höchste, das einzige Glück. Wie wird Gravenhorst sich plagen, wie wird er Schale nach Schale, die er erst begierig aufgreift, beiseite werfen und sich am Ende sagen müssen: du bist, wie an einen Pfeiler, mit deinen Händen gebunden, oder: du bist, wie ein Baum, dessen Früchte in den Wurzeln verwesen, weil die Kraft nicht ausreicht, sie herauszutreiben! Jetzt wieder, nun ich von Genoveva voll bin, fühle ich mich so ganz — Dank, tiefer Dank dem Ewigen!

1715) Wer einen Menschen töten will, der muß aus ihm selbst (wie es im Mittelalter ja sogar physisch geschehen sein soll) ein Gift zu ziehen suchen.

1716) 1. Okt. Eben nahm Professor Meddlerkamp von mir Abschied; übermorgen reist er nach Rußland zurück. Schön ist's doch auch, sich der geistigen Triumphe bewußt zu werden. Dieser Mann ist überströmendes Gefühl für mich; der Holofernes läßt einen gar nicht wieder los! sagte er. Jener junge Student, der, von der Schoppe kommend, mich mit mißtrauischen Augen ansah, aber abends, als er sich von mir am Tor trennte, überwältigt von dem Sturm, den ich in seiner Brust erregt hatte, meine Hand küßte und sich nur 14 Tage Beisammenseins mit mir wünschte. Warum bin ich selbst doch in solchen Stunden so kalt!

1717) „Es gibt Leute, die, wenn sie am Meer stehen, nur die Schiffe sehen, die darauf segeln, und auf den Schiffen nur die Waren, die sie geladen haben." (Brief an Fräul[ein] R[ousseau] vom 1. Okt. 1840.)

1718) Ein geliebtes Mädchen zum erstenmal als Frau eines andern sehen.

1719) Die Poesie ist wie das Blut: wohl dem, der frisches Blut hat, aber man soll sich's nicht abziehen, um es zu verkaufen.

1720) Nur Goethe, in seinen Jugendliedern, stellt die reine Seligkeit, die Seligkeit an sich, die aus dem Dasein selbst entspringt, dar; andere nur die errungene Seligkeit.

1721) Bewunderung ist aktiver Schlaf, Zerrinnen des Ichs in der Anspannung, wie beim Schlaf in der Abspannung.

1722) Die Kraft des Willens ist eine unendliche, sie geht so weit, daß sie sich selbst in Untätigkeit versetzen und den Schlaf erzwingen kann. Das Absurde kann man nicht wollen.

1723) 10. Okt. Genoveva stockt wieder, Ideen habe ich in Masse, aber sie kommen nicht in den Fluß. Eine verfluchte Uhr, die ich in meinem Schlafzimmer höre, hindert mich am Schlaf, das wirkt dann auf die Vormittagsarbeit ein. Ich will, um die Leute zu zwingen, ihre Uhr wegzunehmen, nachts die Flöte blasen. Schöne Nachmittage verlebe ich bei E[lise], wenn wir uns so zusammen den Kaffee kochen, das erregt in mir eine solche Behaglichkeit, die kaum ihresgleichen hat. Die Abende mit J[ahnens] sind anderer Art. Der arme Kerl ist ganz ohne Aussichten; sein Blick in die Zukunft trübt auch den meinigen.

1724) 12. Okt. Heute kam Wihl zu mir. Ich war sehr aufgebracht gegen ihn und nahm ihn kühl und förmlich auf. Er sagte, in acht Tagen würde er abreisen, und fing heftig an zu weinen. Das ging mir ans Herz, ich ergriff seine Hand und wurde anders gegen ihn. Ach, man sollte nie, nie über einen Menschen urteilen. Alles Gott anheimstellen!

1725) 13. Okt. Zum erstenmal habe ich Goethes Stella gelesen, es war mir früher niemals möglich. Unbegreiflich ist es mir, wie Goethe so etwas schreiben konnte. Auch kein Zug von seiner großen Hand, alles zeitlich, vergänglich, wie ein Wassertropfen, den man auf Mehl rollen läßt, damit er seine runde Gestalt einen Augenblick behalte. Dürr und leer, ein Drama, zwischen Schlafen und Wachen gemacht, um das Handwerk doch nicht ruhen zu lassen.

1726) Einer, der gemordet wird: eine Fliege erdrückt' ich, während ich selbst den Tod erlitt.

1727) Der neck'sche Geist des Lebens ist kokett
Und wühlt in Kleidern: Jüngling, Kind, Mann, Weib,
Doch nichts beständig.

1728) Das Unglück gebiert nur Zwillinge.

1729) Er nahm wohl einen Fußtritt hin, aber er mußte von einem gewichsten Stiefel appliziert werden.

1730) Die Natur, wenn sie einen Vogel macht, vergißt, daß sie auch Löwen machen kann.

1731) Der Schuß, der in der Flinte sitzen bleibt, verdirbt sie. So die Kraft im Menschen.

1732) Wenn man Laternen anzündet, so ist es ein Beweis, daß die Sonne nicht aufgehen soll. So ist es mit den Lobrednern.

1733) Ohnmacht, wo das Leben Versteckens spielt.

1734) Mancher Mensch sieht aus, als ob er seiner Amme nur vom Arm gesprungen wäre und sie wieder suchte.

1735) 19. Okt. Ich bin wieder recht glücklich. Der größte Teil des zweiten Akts von Genoveva ist fertig, und ich fühl's, daß es etwas Rechtes wird. Über dies Gefühl geht nichts.

1736) Wenn mancher etwas wegwirft und sieht, daß einer es aufhebt, so reklamiert er's wieder, denn dann ist er belehrt, daß es noch etwas taugt.

1737) Von einem Stummen: er kann darum nicht reden, weil er zu viel reden würde.

1738) Shakespeare bedient sich zuweilen des Stils des Reichtums. Dieser ist der vornehmste, aber nicht der edelste.

1739) 23. Okt. Heute schloß ich den zweiten Akt von Genoveva. Den ersten begann ich am 13. Sept. Bis jetzt darf ich zufrieden sein.

1740) Als Gott wegen einer Masse Menschen, die aus sich selbst nichts machen können, in Verlegenheit war, da schuf er das Glück.

1741) Nicht bloß den Kunstformen, auch den Lebensformen liegt in gewissem Sinn etwas Unwahres zugrunde, indem in keiner einzigen das Wollen des Menschen ganz rein aufgeht.

1742) Auf Selbstgenuß ist die Natur gerichtet, und alle ihre Geschöpfe sind nur Zungen, womit sie sich selbst schmeckt.

1743) 26. Okt. Bei argem Schnupfen und raucherfülltem Zimmer dachte ich heute morgen über meine Dramen nach. Ihr Unterscheidendes liegt wohl darin, daß ich die Lösung, die andere Dramatiker nur nicht zustande bringen, gar nicht versuche, sondern, die Individuen als nichtig überspringend, die Fragen immer unmittelbar an die Gottheit anknüpfe. Dies ist in Judith der Fall, und heute wird es mir klar, daß es auch in Genoveva, namentlich im Golo, der Fall sein wird. Was besser ist, das eine oder das andere, weiß ich nicht.

1744) Die Ehe ist für die meisten ein Gefäß, worin sie ihr Gefühl aufbewahren, weil sie wohl wissen, daß es ohne eine solche Vorkehrung bald im Sande des Alltagslebens verrinnt. Diese Armseligen werden es nie begreifen, daß die Liebe eben dann, wenn sie sich ihrer Ewigkeit bewußt ist, die aus Angst der Vergänglichkeit entsprungene zeitliche Form verschmähen und sich lieber einer Mißdeutung aussetzen, als eine innere Inkonsequenz begehen wird.

1745) 28. Okt. Gestern abend war ich seit langer Zeit zum erstenmal wieder im Theater. Es wurde gegeben: Das Zirkassische Paar, von einem Ungenannten. Der Direktor Schmidt trieb mich hinein, er war von der Dichtung entzückt, nannte sie einen würdigen Vorläufer der Judith und hielt sie, wenn ich mich auf Menschen ein wenig verstehe, in seinem Sinn für etwas ganz anderes als diese. Einige Szenen, die er mir vorlas und vorspielte, gefielen mir, denn sie hatten einen Lebenshauch. Aber, o mein Himmel, das Ganze! Von einer Idee war natürlich hier, wie überall, nicht die Rede, auch suchte ich keine. Die Geschichte zweier Liebenden, die, während Herz und Leben sie auseinanderreißen und ihnen für das zur rechten Zeit Verlorne würdigen Ersatz dargeboten haben, sich durch im dreizehnten Jahre gewechselte Ringe und Pfeile gebunden glauben; mit einem Wort: eine Geschichte, die innerhalb willkürlicher Verhältnisse sich dreht und durch den Dolchstoß des Mädchens ein blutiges, also ein tragisches Ende findet. Solch ein Brei, mit Phrasen und der sogenannten blühenden Diktion aufgestutzt, ist in den Augen eines Mannes, wie Schmidt, eine Tragödie, ja, er mutete mir sogar zu, daß ich das Stück unter meinen literarischen Schutz nehmen möge! Wie es mit Judith gehen wird, das weiß Gott.

1746) 29. Okt. Was ich nach der Judith für unmöglich gehalten, das trifft doch wieder ein: die alten verzweifelten Stimmungen, worin mir mein Beruf für die Dichtkunst unzulänglich schien, kehren zurück. Daß es doch gar kein festes, inneres Kriterium gibt!

1747) Blühende Diktion: Schimmel, der sich immer einstellt, wo Verwesung und Fäulnis ist.

1748) Das Böse steht als Schranke zwischen Gott und dem Menschen, aber als solche Schranke, die dem Menschen allein individuellen Bestand gibt. Wäre es nicht da, so würde der Mensch mit Gott zu eins.

1749) Gestern abend war ich im Theater und sah Preziosa. Das war freilich etwas anderes, als die Zirkassier. Leben, freilich

nicht das höchste, aber doch frisch und voll. Als ich zu Hause kam, arretierte ich einen Dieb. „Haltet den Dieb!" schrien mehrere Menschen, die einen Flüchtling verfolgten; ich sprang ihm in den Weg, ergriff ihn beim Arm und hielt ihn. Nachher tat es mir sehr leid, wer weiß, wie hungrig der arme Schelm war, bevor er einem fetten Philister eine Kleinigkeit nahm.

1750) Wie es um meinen dichterischen Beruf steht, weiß ich nicht; aber meine Einsicht in die Natur des Menschen und der Dinge, und meine Fähigkeit, das Erkannte festzuhalten und zu gestalten, wächst immer mehr. Ich habe zuweilen ein Gefühl, als ob ich den tiefsten Schatz auf einmal erheben sollte, so drängt sich meinem geistigen Auge das Wesenhafte aus allen Schalen entgegen. Immer klarer wird mir auch das: nur, was von Gott selbst ausging, ist Gegenstand der höchsten Kunst, nichts, was Menschen den Ursprung verdankt. Sogar im Faust ist das vergänglich, was auf Magie gebaut ist, denn eine Zeit wird kommen, wo selbst die Erinnerung an Magie und Zauberei verloren ging.

1751) 2. Nov. Einer der unglücklichsten, ja der unglücklichste Freund, den ich je hatte, ist Janinsky. Er ist ein Mensch ohne Organe. Es gibt keinen, der ein richtigeres, entschiedneres Gefühl für Poesie hat, aber bei ihm hat sich ein unglückseliger Drang hinzugesellt, das Schöne und Vortreffliche, was ihn am Ende doch, wie so viele, nur erfreuen soll, zu erzeugen, und da das Resultat seiner dichterischen Prozesse ein Nichts ist, so geht ihm das Dasein, dessen ganzen Inhalt jene verschlingen, unrettbar verloren. Was ich in dem Verhältnis mit ihm leide, kann und mag ich mir selbst nicht gestehen, noch weniger andern. Gestern abend sagte er mir, er habe angefangen, all sein Handschriftliches zu vertilgen. Ein Gespräch folgte darauf, das, durch alle Labyrinthe hindurchführend, in die ein Mensch hineingeraten muß, der nicht gegen die Krankheit, sondern gegen den Tod Mittel aufsucht, mich wirklich räderte und mir die Stimmung für meine Arbeiten vielleicht auf lange raubte. Es ist Pflicht, dies zu ertragen.

1752) Man erlangt in unsern Tagen den Begriff vom Etwas oft nur auf Kosten des Begriffs vom Nichts.

1753) 5. Nov. Welch ein Tag! Gott lasse mich so den zweiten nicht erleben! Heute, am 5. Nov. 1840, einem Donnerstag und Bußtag, wurde mir mein Sohn geboren. Aber, was hat die arme Mutter ausgehalten! Gott, nimm sie in deinen heiligen Schutz! Unmenschlich. Noch höre ich ihr Geschrei, sehe ihre verstörten Blicke. Instrumente wurden angewandt.

Das Kind kam zehn Minuten nach zwei Uhr. Ich bin matt und angegriffen.

1754) 7. Nov. Elisens Entbindung ist eine solche gewesen, wie der seit 18 Jahren praktizierende Arzt noch keine erlebt zu haben bekannte. Was ich im Nebenzimmer empfand, weiß Gott. Der Knabe ist ganz mein Ebenbild: Nase, Kinn, Augen, wie ich, sogar langes, blondes Haar, außerordentlich stark und groß, kräftig in jeder seiner Bewegungen. O, es ist doch auch ein schönes Gefühl, Vater zu sein, müßte man's nur nicht so teuer erkaufen. Dennoch möcht' ich mich in diesem Augenblick nicht mit meinen Wünschen zwischen den Ewigen und das Neugeborne stellen. Nur Segen! Und nicht ganz wie ich. Über Nacht wachte ich bei meiner Geliebten. Eine leidliche Nacht. Der Herr wende alles zum besten! Ach, sie ist eine himmlische Natur; edel, gehalten, selbst im höchsten Schmerz. Ihre Liebe zum Kinde und zu mir grenzenlos. Als ich Donnerstag ausging, begegneten mir Schafe. Gutes Zeichen. Später ein auf dem Arm getragenes jauchzendes Kind. Sie zu mir: „Dein Haar, deine Züge!" Mit bleichem Mund, selbst zum Lächeln zu entkräftet.

1755) 9. Nov. Dem Ewigen sei Dank! Es steht recht gut! Über Nacht starker Schweiß. Einiges Irrereden. Kein Schlaf. Aber nur noch wenig Schmerz. Der Kleine, durstig, sog an seinen eignen Fingern sich wieder in den Schlaf.

1756) Selbstverachtung ist nur versteckte Eitelkeit. Denn, das sich Verachtende muß notwendig zugleich das sich Achtende sein. Vor mancher Gefühlsanalyse schaudere ich.

1757) Die krumme Linie kennt kein größeres Wunder, als die gerade. Aber nicht umgekehrt.

1758) Gestern abend bei Mondschein kam mir ein eiskalter Gedanke. Vielleicht ruft die Natur doch nur eine gewisse Anzahl Bildungen ins Dasein, die zeugende Kraft geht ihr einst aus, dann erfüllen nur noch die abgeschiedenen Schatten das Weltall.

1759) Gedicht: Gott merkt auf die Träume der Kinder und ruft sie ins Leben. Daher so viel Possierliches, Liebliches, Unschuldiges in der Schöpfung.

1760) 9. Nov. Heute morgen erhalte ich vom Dresdner Theater die Judith zurück. 43½β Porto. Und ich hatte frankiert. Eine Ausgabe mehr, eine Hoffnung weniger. Nun — ich sehe darin ein gutes Vorzeichen, daß Elise wieder besser werden wird. Nachher muß ich sorgen, es sei, wie es sei. Meine Stellung zum Leben ist eine völlig veränderte geworden.

1761) Nur der Mensch ist ruhig, den, wie das Wasser, der Frost zusammenhält.

1762) 16. Nov. Das sind schlimme elf Tage gewesen. Jetzt ist Elise gottlob außer Gefahr. Ich habe es bisher immer für etwas gehalten, wenn einer sagte: lieber will ich selbst leiden, als ein Geliebtes leiden sehen; aber es ist bloßer Egoismus. Viel lieber selbst mit dem Tode kämpfen, als ein Geliebtes mit dem Tode kämpfen sehen.

1763) 24. Nov. O, es gibt Stunden! Stunden! Das Leben ist doch gar zu schlecht. Und wenn mir heute die Idee einer Shakespeareschen Tragödie käme — ich möchte nicht die Hand bewegen, um sie niederzuschreiben. Und das Greulichste ist, daß das nicht von innen kommt, sondern von außen. Da muß ich mich von einem elenden Schauspieldirektor zurücksetzen lassen! Führt ein später angenommenes Stück von Töpfer auf, statt des meinigen, wird wortbrüchig und — oft, wenn mir die Beine beim Gehen so schwer werden, denk' ich: warum bist du nicht so schwer, daß du in die Erde sinkst! Nein, ich halt' es nicht aus, Armseligkeiten quälen mich zu Tode.

1764) „Ich bleibe mir selbst getreu!" Das ist gerade dein Unglück; werde dir selbst doch einmal untreu!

1765) 2. Dez. Gestern abend wurde Judith im Stadttheater gegeben. Das Stück fand lauten und stillen Beifall, das ganze Haus war namentlich während des letzten Akts, den ich sah, in echt tragischer Erregung. Mir aus zwei Gründen sehr lieb: erstlich, weil ich nun doch nicht dem Pöbel in die Klauen falle, dann, weil ich nun von der Direktion mit gutem Gewissen das Honorar annehmen kann.

1766) Der Dualismus geht durch alle unsre Anschauungen und Gedanken, durch jedes einzelne Moment unseres Seins hindurch, und er selbst ist unsre höchste, letzte Idee. Wir haben ganz und gar außer ihm keine Grundidee. Leben und Tod, Krankheit und Gesundheit, Zeit und Ewigkeit, wie eins sich gegen das andre abschattet, können wir uns denken und vorstellen, aber nicht das, was als Gemeinsames, Lösendes und Versöhnendes hinter diesen gespaltenen Zweiheiten liegt.

1767) Die kranken Zustände sind übrigens dem Wahren (Dauernd-Ewigen) näher, wie die sogenannten gesunden.

1768) Zwei Träume: Ich lag in einem Sumpf, frierend und nackt. Menschen gingen vorüber, höhnten mich und spien mich an. Das war mir recht. Aber es kamen auch andere, die mir die Hand reichten und mich herausziehen wollten. Das stachelte meinen Ingrimm, ich warf mich knirschend zurück

und widerstand. „Ist's genug?" war mein letzter Gedanke, der sich mit dem Gedanken an Gott verschmolz. — Auf einem Berg lagen lauter Grabsteine und Gräber umher, falbes grauenhaftes Licht beleuchtete den Platz, es war ein Berg bei Heidelberg, ich tanzte mit andern auf den Gräbern und rief jemanden zu: nimm dich in acht, man sinkt oft plötzlich in ein Grab hinein. —

1769) Ein Haufen Staub, worin Würmer kriechen, die ihm einen Schein des Lebens geben: so die meisten Menschen.

1770) Diejenigen, die sagen: Napoleon war klug genug, andere zu nutzen, könnten ebensogut sagen: Shakespeare wußte die vorhandenen Wörter der Sprache: Liebe, und, so usw. klug genug zu mischen, so daß ein Macbeth entstand.

1771) 25. Dez. Weihnacht. Den heiligen Abend brachte ich bei meiner teuren Elise zu. Schöne Geschenke. Alle drei Tage an Genoveva geschrieben! Gott meinen Dank!

1772) 31. Dez., abends 10 Uhr. Bedeutender, wie irgend ein andres, ist das vergangne Jahr für mich gewesen. Ich bin Vater geworden, Vater eines Sohnes, den der Himmel in seinen heiligen Schutz nehmen und um dessenwillen er mich in meinen Bestrebungen begünstigen möge. Meinen innigsten Dank dafür, daß er den bittersten Kelch an mir vorübergehen ließ, daß er mir meine teuerste Freundin, deren Verlust zu ertragen ich nicht stark genug bin, am Leben erhielt. Ereignisse bedeutender Art sind für mich die beiden Aufführungen der Judith in Berlin und Hamburg gewesen, beide leidlich ausgefallen. Neue Verhältnisse zu Personen haben sich nicht angeknüpft; die Beziehungen zu der Doktorin Schoppe und zu Gutzkow haben sich gelöst, letztere hätten vielleicht, was bei mir stand, festgehalten werden müssen. Gedichte sind nur fünf entstanden; an Genoveva (durch Indignation über Tiecks Drama des Namens hervorgerufen) ist der dritte Akt fast fertig. Bisher haben die Weiber mir Geld gekostet, wenig, aber doch noch immer zu viel; ich habe den festen Entschluß gefaßt, daß dies anders werden soll. Und so werde denn das Jahr 1841 mit Hoffnung und Gottvertrauen eröffnet!

1841.

1773. 1. Jan. Elise sagte gestern, als wir uns gegenseitig beglückwünschten, sehr gut: was wir uns wünschen, das wünschen wir uns eigentlich doppelt.

1774) Keiner kann einem Baum, einer Blume etwas hinzusetzen. So ein echtes Kunstwerk.

1775) Die Kunst muß oft aussprechen, was im Leben Gedanke und Gefühl bleibt. Darin zeige sich der Meister, daß er das aus der Kunst und ihren Grenzen hervorgehende Motiv hiezu durch ein im singulären Fall aus dem Stoff selbst gewonnenes unterstützt. Doch geht dies nicht immer.

1776) Das Verhältnis der meisten Menschen zueinander: ∅

1777) Liebe ist die Kraft des Herzens. —

1778) Elise sagte sehr gut: Ich wünsche unserm Max nicht das, was du hast, sondern das, was mir fehlt, dann bekommt er am meisten. Unendlich bescheiden! Gibt Gott dem Kinde ihr Gemüt, so hat es einen ewigen Schatz!

1779) Der Zufall, der sich aller Tat und Handlung des Menschen als ein anfliegendes Element hinzugesellt, ist der Ausdruck des göttlichen Willens, der im Interesse der Welt und des Allgemeinen den individuellen menschlichen Willen ergänzt und modifiziert.

1780) 11. Jan. Gestern, Sonntag, den 10., habe ich den dritten Akt der Genoveva mit großer Zufriedenheit geschlossen. Er ist sehr lang geworden, aber er scheint mir im dramatischen Sinne das Beste, was ich bis jetzt machte, denn er stellt alles, was geschieht, rein werdend dar. In Golo schildere ich die innerste Natur der Leidenschaft, die, wenn sie auch die bösen Triebe, die sie unterstützen könnten, nicht geradezu entfesselt, doch wenigstens die guten, die sich ihr entgegenstellen, so lange unterdrückt und hemmt, bis das Übel da ist.

1781) Für das Drama sind die Taten nicht, die, wie Schüsse, geradeaus gehen.

1782) An Tieck.

Hochzuverehrender Herr!

Wenn ich Ihnen noch einmal durch eine Zuschrift beschwerlich falle, so schreiben Sie es einem Bedürfnis meiner Natur zu, die da, wo sie große literarische Verdienste erkennt, nicht gern am Charakter zweifelhaft werden möchte. Ich nahm mir vor langer Zeit die Freiheit, Ihnen einen komischen Roman, den ich selbst als eine Studie bezeichnete, vorzulegen. Sie gaben mir in einem Brief vom 23. Juni 1839 über denselben ein sehr günstiges Urteil, das mich von einem Mann, der einen Eulenköth hervorgebracht, um so mehr erfreuen mußte, als Sie selbst ausdrücklich bemerkten, daß Sie mir Ihr wahres Gefühl und keine

komplimentierende Phrasen mitteilten. Sie forderten mich in diesem Brief zugleich auf, Ihnen auch für die Zukunft mein Vertrauen und Wohlwollen (wie Sie sich sehr gütig ausdrückten) zu erhalten. In Anlaß dieser freundlichen Aufforderung erlaubte ich mir, Ihnen im Februar 1840 mein Trauerspiel Judith zu übersenden und Sie um Ihre Vermittlung bei der dortigen Bühne zu ersuchen, was ich um so eher ohne Unbescheidenheit tun durfte, als Sie selbst mir geschrieben hatten, daß es zu Ihren Geschäften gehöre, die für das Theater einlaufenden Manuskripte zu lesen und, falls sie nicht gespielt würden, bald an die Verfasser zurückgelangen zu lassen. Neun Monate vergingen, und ich erfuhr, obgleich ich die Sache einmal bei Ihnen in Erinnerung brachte, nichts über das Schicksal meines Stücks; endlich, am 10. Nov. v. Js. wurde mir das Ihnen gesandte Exemplar von der Intendanz remittiert, und auf eine Weise, die ich im Vergleich mit dem höflichen Verfahren der andern deutschen Bühnendirektionen als rücksichtslos, ja beleidigend bezeichnen muß. Ich erhielt nämlich ein kurz abfertigendes, schnöde abgefaßtes und mit dreifachem Porto beschwertes Schreiben, dem der unleserlich unterzeichnete Absender nicht einmal, wie es seine Schuldigkeit war, das der Direktion selbst von mir nachträglich mitgeteilte zweite abgeänderte Manuskript beigefügt hatte. Diese allem Anschein nach durch Ihre Vermittlung herbeigeführte, wenigstens durch dieselbe nicht abgewendete Kränkung, die ich so aufnahm, wie sie es verdiente, machte mich lange zweifelhaft, ob ich noch irgend einen Schritt zu tun habe oder nicht. Freunde, die ich mir durch mein Drama gewann und die ein jeder, er sei wer er sei, ohne Widerrede als ehrenhaft und respektabel anerkennen wird, überzeugten mich zuletzt, daß mir noch gegen Sie eine Pflicht zu erfüllen übrig geblieben, und zwar, die Pflicht, offen bei Ihnen anzufragen: ob etwa boshafte Verleumdungen, vielleicht von einer hiesigen Person, gegen welche ich so schreckliche Waffen in Händen habe, daß ich sie nur zur höchsten Notwehr brauchen darf und mag, einer von mir einmal wegen literarischer Anmaßung zur Rede gestellten Person in Dresden zugeflüstert und von dieser weiter verbreitet, Ihre Gesinnungen gegen mich verändert hätten. Diese Anfrage stelle ich jetzt an Sie, nicht der Autor an den Autor, sondern der Mann an den Mann, der Mensch an den Menschen. Ich habe kein Recht, bei Ihnen darauf zu dringen, ob Sie mich wissen lassen wollen, weshalb Sie den Roman Schnock mit Freundlichkeit und das in jedem Betracht gewichtigere Drama Judith mit stillschweigender Verachtung behandelten, ungeachtet Ihrer Aufforderung an mich zu Vertrauen und Freundschaft;

aber ich glaube ein Recht auf Ihre Erklärung zu haben, ob der Verdacht meiner Freunde Grund hat oder nicht. Da es sich hier um Erfüllung einer Pflicht gegen beargwöhnte dritte Personen, ja einer Selbstpflicht handelt, so erwarte ich eine schnelle Antwort oder gar keine, und habe jedenfalls getan, was meine Ehre und die einem Mann von Ihren literarischen Verdiensten schuldige Rücksicht erheischten.

Mit hochachtungsvoller Ergebenheit

Hamburg, 12. Jan. 41. Friedrich Hebbel. Adr.

1783) Von einem, der klein ist: er hütete sich, zu wachsen, um nicht zu viel für seinen Sarg geben zu müssen.

1784) Casanovas Memoiren: wer noch im 88. Jahre so schreiben konnte, der durfte so leben.

1785) Antigone: einen romantisch-individuellen Stoff in antiker Form darstellend, ist das Meisterstück der tragischen Kunst.

1786) Aus etwas kann etwas sehr Schlechtes werden, aber aus nichts wird in alle Ewigkeit nichts. Kraft des Herzens oder des Geistes, ja selbst des Körpers, sind die einzigen Realitäten im Menschen. Alles Glauben, Schwärmen usw. ist, als etwas bloß Adoptiertes, reines Nichts.

1787) Aus nichts wird nie etwas. Dies gibt jeder zu. Aber ebenso ausgemacht ist es, daß etwas nie zu nichts werden kann.

1788) Die Herdersche Humanitätsidee, die im Gegensatz zu aller Geschichte den Fortschritt des Geschlechts annimmt, ist schon darum eine ungereimte, weil das Geschlecht aus lauter vergänglichen Individuen besteht, die sehr ungerecht behandelt würden, wenn das 12. Jahrtausend Dinge verwirklichte, die man im 6. noch als Träume verwerfen muß. Oder ist der erste unsterblich, der der Unsterblichkeit wert ist?

1789) Einen Engel schlagen und dabei verlangen, daß er nicht Blut und Tränen vergießen soll. Ich bin ein solcher Hund, der das verlangt.

1790) Was die bewußte Darstellung in der Kunst von der unbewußten Darstellung im Leben (denn Darstellung ist's auch, Heraustreten des Innern ins Äußere) am strengsten scheidet, ist der Umstand, daß jene scharfe und ganze Umrisse geben muß, wozu sie nur dadurch gelangen kann, daß sie den darzustellenden Charakter zum Maler seiner selbst macht, während diese nur stückweise zu geben braucht.

1791) Ich kann Gedanken erzeugen, die dennoch nicht meine eigenen, sondern nur durch fremde Befruchtung hervorgerufen sind.

1792) Ein Mörder, der immer erst bettelt, um das Herz der Menschen auf die Probe zu stellen. Bald als Blinder, bald als Greis usw., immer in täuschender Ähnlichkeit, und von dem andern hängt es ab, ob er den Tod will, ob ein Gotteslohn.

1793) 21. Jan. Von Cotta wegen Judith abschlägigen Bescheid. Ein anderer Kerl in Leipzig, dem ich Erzählungen antrug, antwortete nicht einmal. Gott, ich will ja nicht viel: nur die Existenz! Wende doch das entsetzlichste Schicksal von mir ab, daß ich im Gefühl bedeutender Kräfte nicht diese Kräfte selbst verfluchen lerne, weil sie mir nicht so weit helfen, als die Geschicklichkeit seiner Fäuste einem Tagelöhner!

1794) Das Drama soll keine neuen Geschichten bringen, sondern neue Verhältnisse.

1795) Rechtsfrage: Wenn einer sich erhungert, nicht aus Widerwillen gegen die Speise, sondern weil er keine hat, und weil er so wenig stehlen und rauben, als den Bettler machen mag: ist er dann ein Selbstmörder? Die Frage ist nicht unwichtig für einen Mann von Genie, der gar leicht in eine solche Situation geraten kann. Von ihrer Beantwortung hängt es ab, ob er dem Seziermesser oder dem Zahn des Wurms anheimfällt. Gegen das Seziermesser habe ich einen unüberwindlichen Abscheu, aber der Selbstmörder verliert nach den gesetzlichen Bestimmungen ja noch das letzte Recht des Menschen, das Recht auf Ruhe im Grabe. (Am Rande: die Entscheidung dieser Frage bilde die Katastrophe meines „Dichters".)

1796) Wenn ein Mann von Geist im Zorn so weit gebracht wird, daß ihm die Fäuste sich ballen, so ist dies ein ganz sicherer Beweis, daß in dem Gegenstand seines Zorns kein Fünklein Geist mehr zu bekämpfen ist, denn solange ein solches noch vorhanden war, ist der Geist viel zu eifersüchtig auf die Ehre des Sieges, um dem Körper einen Anteil am Kampf einzuräumen.

1797) Werden wir uns wiedersehen? fragt man oft. Ich denke: nein, aber wir werden uns wiederfühlen, wir werden vielleicht so klar und deutlich, wie jetzt durchs Auge die Gestalt, den äußern Umriß, der den einzelnen von der Weltmasse trennt, durch ein andres Organ das Wesen, den Kern des Seins, erkennen und uns dessen vergewissern. So kommt in diesem Fall, wie in manchem andern, der Zweifel an einer höchsten, notwendigen Wahrheit nur aus dem unvollkommenen, unangemessenen Ausdruck her, durch den man sie umsonst zu bezeichnen sucht. Übrigens mag mancher recht haben, der mit dem Tode eines Freundes usw. das Verhältnis zu dem Freunde für

immer abgebrochen hält, denn der Freund hat ihn vielleicht erst im Tode erkannt und ist nun für ewig geflohen.

1798) Idee zu einem höchsten Lustspiel: einer, der sich für einen Prinzen hält und nun nicht weiß, ob er, der selbst über seine Geburt nicht gewiß ist, Versuche machen soll, den Thron zu erobern, oder nicht. Was er auch tue oder unterlasse: beides ist vielleicht Frevel und Schande, also ein Mensch, der nicht einmal weiß, was für ihn gut oder bös ist. Eine sehr fruchtbare Idee.

1799) Man muß nicht verlangen, daß das Unbedeutende sich selbst in seinem Verhältnis zu seinesgleichen und zum Bedeutenden erkennen soll. Die Schwere bestimmt zwar die Stellung der Weltkugeln zueinander, aber nicht die der Billardkugeln.

1800) Der Tod kam in die Welt. Weil die Sünde den reinen Lebensfaden beschmutzte, so schnitt Gott ihn von Zeit zu Zeit wieder ab, um ihn neu und golden wieder anknüpfen zu können. Die Sünde frißt ihn durch usw.

1801) Ein Hund, der vorn so viel hineinfrißt, daß ihm hinten zugleich der Kot entgeht.

1802) Ein Liebender, der sich ins Haus seiner Geliebten schleicht, wo sie selbst ihn als Dieb arretieren läßt.

1803) Das Gewissen ist die Wunde, die nie heilt, und an der keiner stirbt.

1804) Kein Baum steht länger, als er Früchte bringen kann, kein Planet rollt länger, als er Bäume treiben kann, keine Welt dreht sich länger, als die Lebensquelle in ihr frisch bleibt, denn dieselben Kräfte, die ihr Wert geben, sind es auch, von denen ihr Bestand abhängt.

1805) Es ist doch einer meiner dümmsten Gedanken gewesen, daß die Kunst abgeschlossen sei. Wie unendlich wenig Verhältnisse sind in ewigen Bildern festgehalten, und wie viele solcher Verhältnisse sind möglich! Wahrscheinlich werden so viele Kunstwerke erzeugt werden, als in einem ganzen Menschenalter vom Individuo gelesen werden können.

1806) Den Schlüssel zum Schrank kann man nicht in den Schrank legen.

1807) Ein Bettler: um zu sehen, ob es einen noch ärmeren gibt, hängt er seine abgelegten Hosen an einem Baum auf, es nimmt sie aber keiner weg.

1808) 2. Februar. In Anlaß der mit Campe wieder angeknüpften Verbindung die Novelle Matteo, längst angefangen, vollendet. Ich halte sie für mein Bestes in dieser Gattung.

Ein wahnsinniger Humor herrscht darin, der durch komische Mittel den höchsten tragischen Effekt erzielt.

1809) Die Kunst hat den Zweck, alles, was im Menschen und seiner irdischen Situation liegt, zum Bewußtsein zu bringen, so daß nach Jahrtausenden alle mögliche Erfahrung aus ihr genommen werden kann und das Geschlecht jedes Lehrgeld erspart.

1810) Das Begreifende im menschlichen Geist verwirrt sich deswegen so oft, weil es sich selbst begreifen will.

1811) Nutzen in der Welt: Erdenmist sein, alles aufgeben, um ein paar Pflanzen für den Mittagstisch zu treiben.

1812) War im Mittelalter die rechte Faust der Mönche auch eine Raubvogelklaue, so war die linke aber auch immer die milde Hand der Barmherzigkeit.

1813) Bei Gelegenheit von Kleist: ich wüßte nicht, was den Menschen in diesem öden, nichtigen Dasein noch trösten könnte, wäre es nicht eben die Einsicht in die Nichtigkeit dieses Daseins selbst.

1814) Ein Zug: Es kommt einer, der ein großes Glück oder Unglück, der Mann weiß noch nicht was, berichtet. „Sprich nicht, ich will erst Gott danken, es sei nun, was es sei!"

1815) Die Treue lebt lange, aber die echte nicht länger als ihr Gegenstand. (Welch eine Trivialität!)

1816) War denn der Unterschied zwischen Götzen- und Gottesdienst für Gott selbst so groß? Der Götze war sein nur unvollkommenes Symbol.

1817) Torquato Tassos Leben von Karl Streckfuß.

O du speichelleckerischer, wohlwollender Schurke, der du mit Gleißnerei die Schande eines mit Unrecht gepriesenen Fürsten in der Ehre eines edlen, aber herben, erbitterten Gemüts abzuwaschen suchst, um dir selbst dadurch bei einigen höchsten Personen ein niederträchtiges Verdienst zu erwerben! Ich möchte dich rezensieren, wenn du auch nur so viel verdientest, daß man dir durch ein getreues Spiegelbild deiner gemeinen Natur einen Schauder durch die Seele jagte. Aber fahre hin und laß dir von Tassos Schatten deine Sünden vergeben! Ich durchschaue, so wenig Materialien der parteiische Biograph auch der Selbstbeurteilung seiner Leser vorlegt, das ganze Verhältnis des Dichters zu seinem herzoglichen Gönner, denn der Wahnsinn versinstert nur den Geist, aber nicht das Herz. Ein Brief Tassos

(vide pag. 102) liefert den Schlüssel. „Der Herzog — heißt es hier — meinend, meine Bescheidenheit sei etwas stolz, war überzeugt, daß es seinem Ruhm am besten zusage, mich so zu behandeln, daß ich groß und geehrt sei, aber durch jene Ehre, die allein von ihm abhänge, nicht durch jene, die ich durch Studien und Werke mir verschaffen könne. Im Gegenteil, wenn ich mir einige erworben hatte oder zu erwerben im Begriff war, so stimmte er bei, daß sie verdunkelt und mit Schmach und Unwürdigkeit befleckt wurde. Kurz, sein letzter Gedanke war, die Frevel seines Ministers durch meine offenbare Schande zu bemänteln und dann meine Schmach mit dem Schmuck seiner Gunstbezeigungen zu adeln und zu zieren. Daher kam es, daß alle meine Kompositionen, für je besser ich sie hielt, ihm um so mehr mißfielen." Als er im Gefängnis saß, arbeitete er Schriften aus, die es in den Augen eines jeden unglaublich machten, daß er wahnsinnig sei. — Seine kindliche Pietät gegen seinen Vater. — Sieben Jahre und drei Monate dauerte die Gefangenschaft, kein Wunder wäre es gewesen, wenn ein solcher Geist in einer so lange dauernden schrecklichen Lage, die ihm alles raubte, die Werke, mit denen er sich trug, erstickte und seinem Ruhm Unberechenbares nahm, verrückt geworden wäre, und dennoch war er geistesgesund, als er seinen Kerker verließ, der beste Beweis dafür, daß er nie krank, nur trübsinnig war. — Besser, wie Alphons, ehrten ihn die Räuber. Als er einst in einer Gegend reiste, die eine Bande unsicher machte, ließ der Hauptmann ihm sagen, daß er ihn nicht allein ziehen lassen, sondern sogar alles tun werde, um ihm seine Reise zu erleichtern. Und als Tassos Begleiter ihn dennoch nicht fortließen, zog die ganze Bande sich aus der Gegend zurück. —

1818) Bei allen Geschichtsereignissen sehe man auf den Zeitpunkt, wo sie eintreten, dann wird Diagnose und Prognostikon leicht. Gewicht ruft immer Gegengewicht hervor, und sobald das Gegengewicht überwiegt, kehrt das Verhältnis sich um. Der ganze Weltprozeß wird am besten durch die zwei Eimer im Brunnen veranschaulicht.

1819) Die deutsche Kritik ist die Windrose, die aus allen Richtungen zugleich bläst.

1820) Eine alte Zeit macht es gern mit der jungen, wie jener König mit dem Kinde, das er schlachten und sich das Blut in die Adern spritzen ließ.

1821) Dem Herrn Bürgermeister Möller in Tönning.

Wohlgeb.

Geehrtester Herr!

Als ich vor sechs Jahren nahe daran war, einer schmachvollen Lage zu erliegen, weil mir die zum ersten Eintritt in einen höheren Bildungskreis notwendige kleine Geldsumme fehlte, da schlossen Sie sich denjenigen Personen, welche sich bemühten, mir diese zu verschaffen, mit Wort und Tat an. Glauben Sie nicht, daß ich Ihr Verdienst um meine Entwicklung vergessen habe, weil ich so lange zögerte, Ihnen das Gegenteil zu beweisen. Dies ging aus den Umständen und aus meinem Charakter hervor. Studentenbriefe, die in meinen Verhältnissen immer einige Ähnlichkeit mit stummen Bettelbriefen gehabt hätten, mochte ich nicht schreiben, um so weniger, als ich mich schon im Jahre 1836 bei meinem Abgang zur Universität durch bittere Erfahrungen veranlaßt sah, meine Zukunft einzig und allein von mir selbst, von meinen persönlichen Bestrebungen, abhängig zu machen und fremde Beihilfe, die mir auch seitdem nicht ward, abzulehnen. Als ich von der Akademie zurückkehrte, hielt ich es für meine Pflicht, tatsächlich darzutun, daß ich nicht vergebens dort gewesen sei und das, was ich in unreifer Jugend versprochen haben mochte, soviel an mir lag, als Mann zu halten.

NB. Dergleichen Briefe müssen nicht geschrieben werden. Die Verhältnisse sind solcher Art, daß sie nur persönlich wieder eingerichtet werden können.

1822) Die Natur hat in der Kunst den großen Vorteil, als fertig zu erscheinen.

1823) Echte Kritik sollte sich nie so sehr am echten Dichter versündigen, daß sie ihn das Allgemeine erst lehren will, aber auf seine individuellen Schranken sollte sie ihn aufmerksam machen.

1824) Daß poetische Charaktere zugleich individuell und allgemein sein sollen: was ist's denn weiter, als die Aufgabe, die die Natur alle Tage und in jedem Menschen löst?

1825) Geburt ist derselbe Prozeß, der das Blatt vom Baum abreißt, damit es sich anscheinend selbständig einen Augenblick im Spiel der Winde drehe und dann zu Boden falle, um dort zu faulen und den Baum neu mitdüngen zu helfen.

1826) Leben ist der Versuch des trotzig-widerspenstigen Teils, sich vom Ganzen loszureißen und für sich zu existieren, ein Versuch, der so lange glückt, als die dem Ganzen durch die individuelle Absonderung geraubte Kraft ausreicht.

1827) Freiheit und Gesundheit nenne ich nicht mehr Güter des Lebens, sondern Leben selbst. Freiheit ist die Unabhängigkeit von der Welt, Gesundheit die Unabhängigkeit von der Natur.

1828) Alle solche spitze Gedanken sind nur Versuche, sich der Wahrheit zu bemächtigen. Oft blinkt das reine Gold heran, aber das Netz zerreißt unter seiner Last, es ist nur für Goldfische gemacht! O Gehirn! O Herz!

1829) Zum Vorwort der Judith: Schiller mußte, wie jeder Gedankendichter, der statt des sanften runden Kreises die scharfe Facette bringt, von seiner Zeit überschätzt werden, aber ebenso notwendig mußten sich auch nach und nach die tiefbegründeten Kunsturteile, die Goethe still, Tieck, Schlegel, Jean Paul laut über ihn aussprachen, von selbst geltend machen. Unterschied des Verdienstes um Kultur und Kunst; wornach zur Zeit der weiter vorgerückten Nationalbildung ein großer Dichter um erstere weit weniger sich verdient machen kann, als ein früherer kleiner Dichter. — Jedes echte Kunstwerk ist ein geheimnisvolles, vieldeutiges, in gewissem Sinn unergründliches Symbol. Je mehr nun eine Dichtung aus dem bloßen Gedanken hervorging, je weniger ist sie dies, um so eher wird sie also verstanden und aufgefaßt, um so sicherer aber auch bald ausgeschöpft und als unbrauchbare Muschel, die ihre Perle hergab, beiseite geworfen. Der sogenannte Lehrdichter liefert gar statt des Rätsels, das uns allein interessiert, die nackte, kahle Auflösung. Dichten heißt nicht Leben-Entziffern, sondern Leben-Schaffen! Uhlands Herzog Ernst: statt der Treue selbst, Deklamationen über sie!

1830) Die böse Individualität darf sich nicht in eine gute umsetzen, wenn sie ihre Kraft für die Ewigkeit nicht in den Nutzen der Zeit vergeuden und sich im Kern zerstören will. Ein echter Bösewicht, der im wahren Sinne gegen den Strom des Ganzen schwimmt, setzt die höchste Kraft voraus und ist nicht denkbar.

1831) Heute, den 11. Februar, schloß ich den vierten Akt der Genoveva; d. h. die Mittelszene, alles übrige, der Schluß besonders, war längst fertig und wurde von mir in einer Begeisterung, die mir Schlaf und alles raubte, vor drei Wochen geschrieben.

1832) 12. Februar. Wozu? Wozu die Werke? Warum nicht innerer Tod? Ich war heute bei Herrn Campe!

1833) So groß Shakespeare ist, eine so weite Welt er umfaßt, dennoch konnte er die reine, ungetrübte Seligkeit nicht

darstellen, nur die gebrochene, und dies ist der Hauptbeweis dafür, daß dieses Element in seinem eignen Leben fehlte.

1834) Das Volk wird nicht bloß geschunden; es ist dahin gebracht, daß es sich selbst schinden muß.

1835) Wir leben in den Zeiten des Weltgerichts, aber des stummen, wo die Dinge von selbst zusammenbrechen.

1836) Vorsehung die leitende, Zufall die kreuzende Macht.

1837) Einer, der sich im Sumpf spiegelt und hineinfällt.

1838) So wenig wir wissen, wie in unserm Innern einer oder der andere Blutstropfen läuft, so Gott mit den Individuen der Welt.

1839) 21. Februar. Genoveva nähert sich dem Ende. Inzwischen lese ich mit höchstem Entzücken die Tragödien des Euripides.

1840) Jede Geisteskraft ist in bezug auf die übrigen beschränkend, aber nichts ist dies mehr, als der Verstand. Laut lachen mußte ich, als ich eben in Kants Anthropologie folgendes las: „Die alten Gesänge haben vom Homer an, bis zum Ossian, oder von einem Orpheus bis zu den Propheten, das Glänzende ihres Vortrags bloß dem Mangel an Mitteln, ihre Begriffe auszudrücken, zu verdanken."

1841) Einer, dem ein Kind geboren wird, welches gleich wieder stirbt und nun durch Gram die Mutter tötet, so, daß es der Todesengel war, der aus ihrem eignen Schoß hervorging.

1842) Mein Hündchen. Als ich ihm einmal bei Tisch eine Kartoffel gab, hielt es mir einen Knochen entgegen, um zu zeigen, daß es Fleisch wolle. So wie es dem Gebären nahkommt, zeigt sich stärkeres Liebesbedürfnis, welches nach der Geburt sich ganz auf die Jungen wirft, sodaß es den Herrn vernachlässigt. Im Akt der Geburt winselt es ängstlich, sobald man es allein lassen will, und freut sich, wenn man bleibt.

1843) Die Größe ist in der Welt gewiß immer so bescheiden, wie der liebe Gott, der nie mitspricht.

1844) Welt: immer neue Gedärme, durch die das Alte geht.

1845) Jedes Geschöpf, das zwischen zwei Welten in der Mitte steht, soll sich zu der Welt, aus der es hervorwuchs, nicht zu der, der es entgegenwächst, rechnen. Für jene hat es Überfluß, für diese dagegen Mangel.

1846) Heute morgen, den ersten März, schloß ich die Genoveva. (1. März 1841.)

1847) Warum gibt es Philister in Deutschland? Weil es Studenten gibt!

1848) Der Tod ist der beste Bleicher, die Scham der beste Maler.

1849) Heute, 12. März, schloß ich die Abschrift der Genoveva; morgen werde ich sie in einem cercle brillant lesen.

1850) Ein neuer Gott, kreiert
Aus altem Lehm und Dreck:
Die Schildwacht präsentiert,
Der Leutnant fällt vor Schreck.

1851) Einer, der seine Augen oft zumacht, um sie zu schonen.

1852) Das Gefühl ist nur Lebensmaterial, das erst geformt werden soll.

1853) Zeugen: Entleerung des Individuums vom Weltstoff.

1854) Dichten heißt: Abspiegeln der Welt auf individuellem Grunde.

1855) Freitag, den 12. März, las ich bei Madme. Hellberg in einem zahlreichen Kreise meine Genoveva vor. Es waren da: Elise, Janinski, an Fremden: ein Graf Brockdorf mit seiner Frau, der Obergerichtsadvokat Schütze, Emma Schröder usw. Ich hatte noch nie gelesen, aber ich las ohne Verlegenheit, und wenn ich mir selbst, Elisen, der Schröder usw. trauen darf, lebhaft und anschaulich. Janinski schien anderer Meinung zu sein. Am Schluß trat für mich eine peinliche Situation ein. Auch kein einziger der Anwesenden sagte mir ein artiges Wort. Ich stand rasch auf. Die Schröder, einer Ohnmacht nah, ward aus dem Zimmer geführt. Sie sagte mir später, das Stück habe so erschütternd auf sie gewirkt. Ich glaube, sie täuschte sich selbst. Schütze sagte mir: er müsse erst verdauen, das Werk habe ihn so ergriffen, daß er sich noch nicht darüber zu äußern vermöge. Ob es Wahrheit war, ob Ausrede: ich weiß es nicht. Es war sehr spät geworden, die Gäste entfernten sich rasch und sagten mir beim Weggehen, was sie mir hätten sagen mögen, als ich noch vor meinem Pult saß, das gewöhnliche Kompliment. Janinski wand und drückte sich den Abend etwas sonderbar in seinen Äußerungen, gestern sagte er mir: der Schluß, wo Golo sich blendet usw. habe sein Gefühl erstarrt anstatt es zu erschüttern. Wenn dies mehr wäre, als individueller Eindruck, so wäre es übel, denn ändern läßt sich an diesem Punkt nichts; eben diese letzte schrecklichste Konsequenz ist die natürlichste in Golos Charakter. Darniedergedrückt von einer ungeheuren Blutschuld, noch mehr durch Siegfrieds Edel-

mut, bleibt ihm nichts übrig, als die Rache an sich selbst. Eben, weil er, zwischen Mann und Jüngling in der Mitte stehend, von einer furchtbaren Leidenschaft übermannt und zu Boden getreten wurde, springt er beständig von Extrem zu Extrem, wählt im ersten Akt den fast gewissen Tod, zieht „in grimm'ger Notwehr" im zweiten Akt gegen Genoveva das Schwert, verlangt im dritten von ihr eine Entscheidung an Gottes Statt, tritt im vierten, wo seine Fieberreden ihm als Taten entgegentreten, eine fremde Sündenernte an, als ob er selbst gesät hätte, treibt im fünften jenen diabolischen Humor, der das Göttliche in der eignen Brust zu vernichten eine Verzweiflungslust empfindet, aufs höchste und wütet dann zuletzt, wo der Zufall ihm die Fäden aus der Hand genommen hat, gegen sich selbst, wie er gegen Gott und Welt gewütet hat. Ich ehre das freie Urteil, aber ich glaube doch, Janinski ist unbewußterweise etwas parteiisch für Judith, die freilich eine ganz andere Behandlung erforderte, als Genoveva, und die sich zu der letzteren verhält, wie der negative Pol zum positiven.

1856) Heute, den 16., abends, erhalte ich ein Paket von Gravenhorst ohne Brief, eine Kritik des Werther enthaltend. Wenn ich den ehemaligen Freund, den ich so lange liebte, bis er mich auf unverzeihliche Weise vernachlässigte, tot und eingesargt vor mir sähe, so würde der Anblick mir nicht so schrecklich gewesen sein, wie die Lektüre jenes Aufsatzes. Etwas Dumpferes, Beschränkteres, das sich zugleich spreizt, ist mir noch nicht leicht vorgekommen. Auch gar keine Ahnung des zu beurteilenden Objekts, seines Umfangs und Gewichts; ein Herabziehen desselben in krankhaft-individuelle Zustände, um das, was die Kunst in ihr ewiges Eigentum verwandelt hat, an dem Nichtigsten zu messen und damit zu vergleichen; daneben eine Keckheit in Rückschlüssen auf Goethe als Mensch und Charakter, durch die mir bei so wenigem Geleisteten mit Schaudern klar wird, daß da, wo die Ehrfurcht fehlt, alles fehlen mag. Gravenhorst hat durch diese Rezension bewiesen, daß er, der das juristische Studium aufgab, es nie hätte aufgeben sollen, da sich, nach der Probe zu urteilen, in ihm nichts ausgebildet hat, als eine ganz geringfügige juristische Dialektik, die ihre Kraft eben vom Negieren alles Höheren und Tieferen entlehnt. Gott gebe, daß er anders sei, als sein Aufsatz!

1857) Heute, den 18. März, mein Geburtstag. Elise überrascht mich mit einer wunderschönen Schreibtafel, einer Halsbinde und Glacéhandschuhen. Ihre Güte und Liebe läßt sich keinen Damm setzen. O, wie mich das rührt! Mehr, als daß

es mich freut. Ob denn eine Seele, wie sie, es nicht verdient, daß sie gegen Sorge und Not geschützt wird? Nur ein wenig Glück in meinen Unternehmungen, nur so viel, als dazu gehört, um von ihr das Elend entfernt zu halten! Was wird Campe antworten? Da steht er, der häßliche Name!

1858) Golo: Eine Welt, die mich zu dem machte, was ich bin, darf ich lassen!

1859) 21. März. Ehe ich schlafen gehe, dem Himmel, den ich durch Mißtrauen und Verzweiflung beleidigte, Abbitte und innigsten Dank! Heute nachmittag trieb ich Elisen die Tränen durch Gedanken über den Selbstmord aus den Augen, den ganzen Abend tauschte ich mit Jahnens Hypochondrie gegen Hypochondrie, und wie ich zu Hause kam, fand ich von Campe einen höflichen, achtungsvollen Brief vor, der die Sache wegen Judith auf einmal abschließt. Er gibt bare zehn Louisdore. Wieder eine Strecke vor mir, in der ich frei schaffen und wirken kann. Dank! Dank! Dank! In der Nacht zuvor träumte mir, ich würde von allerlei Gesellen (Hocker und Clemens waren darunter) einen Kirchturm hinaufgejagt, dann suchten sie mich aus der Luke hinauszutreiben. Ich aber sprang auf einmal, statt nach außen heraus, nach innen herunter, hielt mich springend am Geländer fest und riegelte meine Verfolger in den Turm ein. Elise fand den Traum gleich günstig, als ich ihn ihr erzählte. Es hat sich bestätigt.

1860) Des Weibes Natur ist Beschränkung, Grenze, darum muß sie ins Unbegrenzte streben; des Mannes Natur ist das Unbegrenzte, darum muß er sich zu begrenzen suchen. Innerstes Vermögen und innerste Fessel sind immer eins; was die Uhr zur Uhr macht, hält sie zugleich ab, etwas anderes als Uhr zu sein.

1861) Diese Gedanken hatte ich gestern nachmittag über Selbstmord: Gott gab dem Menschen die Fähigkeit, die Welt zu verlassen, weil er ihn nicht gegen die Erniedrigung der Welt schützen konnte. Hat der wahre Selbstmörder also mit Gott zu tun, so kann er die Tat verantworten; hat er nicht mit Gott zu tun, so wird er überall nicht zur Verantwortung gezogen.

1862) Wenn man von einem sagt, er sei tot: wie kann der besser zeigen, daß er lebt, als indem er um sich haut!

1863) 25. März. Gestern abend bei Campe. Er war sehr freundlich, zahlte mir, ohne daß ich ein Wort zu sagen brauchte, die 10 Louisdore aus und sagte, daß er das Werk sogleich drucken lassen wolle. Judith hat mir nun im ganzen 43 Louisdore (577 ℔; wovon für den Druck 42 ℔ 8 β abzurechnen sind) eingebracht; eine schöne Summe für ein erstes Werk.

1864) Der Zufall ist ein Rätsel, welches das Schicksal dem Menschen aufgibt.

1865) Alle irdische Liebe ist nur der Durchgang zur himmlischen.

1866) Abrahams Opfer wäre ein sehr bedeutender Stoff für ein Drama. Die Idee des Opfers müßte aus ihm selbst kommen, und je schwerer ihm die Ausführung fiele, um so mehr müßte er an dem furchtbaren Pflichtgedanken festhalten. Dann die Stimme des Herrn.

1867) Ich las ein paar Romane von Bulwer. Bulwer ist kein Mann von Genie, aber ein Mann von umfassender Bildung, scharfem Verstande und populärem Geist. Sein Ernst Maltravers fängt äußerst interessant an, ungefähr wie Kleists Toni; nur, daß der Mann von Verstand den Faden da fallen läßt, wo ihn der Mann von Genie gerade aufgenommen haben würde. Als Alice aus der Hütte flieht, vertrieben durch die Mißhandlungen ihres Vaters und die ärgeren eines anderen Menschen, müßte sie durch den letzteren bereits entehrt worden sein und ein Kind empfangen haben. Nun das Verhältnis der ersten Liebe zu Ernst und von Ernst zu ihr; dazwischen die fortrückende Schwangerschaft, die ihn am Ende in der Unglücklichsten die Verworfenste ihres Geschlechts erblicken läßt.

1868) Die einzige Kritik über den Werther ist die schließliche Frage: wenn Werther nun Lotte genossen hätte, in welche fürchterlichere Zustände wäre er dann gestürzt? Jetzt hat sein Leiden doch noch eine Gestalt, eine scheinbare Ursache, dann wäre es nicht einmal für seine Gedanken noch zu fassen gewesen! Aber, hier ist der Punkt, wo alle Kritik aufhört, weil wir an den Grenzen der menschlichen, also auch der dichterischen Kraft sind. Der Dichter muß durchaus nach dem Äußeren, dem Sichtbaren, Begrenzten, Endlichen greifen, wenn er das Innere, Unsichtbare, Unbegrenzte, Unendliche darstellen will. Auch eine andere Katastrophe wäre möglich gewesen. Lotte mußte schwanger werden. Dieser Anblick!

1869) Daß die Gottheit dem Menschen die formende Kraft verlieh, das ist ihre höchste Selbstentäußerung.

1870) Wenn Golo zu Genoveva sagt: ich schaff' Euch Freiheit, könnte sie antworten: wenn Siegfried mich losläßt, dann usw. — Schlecht ausgedrückt, aber eine Katastrophe.

1871) Das Leben des Deutschen besteht in einem Hineinwachsen in die Natur; das des Franzosen in einem Losreißen von der Natur. Dies ist für die Beurteilung der beiderseitigen Literaturen ein wichtiger Punkt.

1872) Schelling und Hegel: wenn das Pferd den Hund beschuldigt, er habe ihm den Hafer gestohlen und sei nur davon so fett geworden, so soll man den Hund billig freisprechen.

1873) Es gibt eine Unschuld der Schönheit, wie der Tugend.

1874) Aus einem Brief an Dr. Hauff, vom 6. April 1841.

Vor einiger Zeit las ich in einem Bande Ihrer Skizzen viel vortrefflich Konzentriertes über das Drama, und das deutsche Drama, welches mich wahrhaft erfreut und mit neuen Hoffnungen für die Kritik erfüllt hat. Sehen Sie ein Zeichen meiner ungeheuchelten Achtung darin, wenn ich Ihnen im Anschluß ein Exemplar meiner Judith übersende. Zwar verbinde ich damit, wenn Sie wollen, auch einen Nebenzweck. Die Judith wird nächstens bei Hoffmann & Campe erscheinen, sie wird rezensiert werden, sie wird vielleicht, da sie manchen unrasierten Ausdruck enthält, den Bannstrahl des Literaturblatts auf sich ziehen. Ich fürchte diesen Bannstrahl nicht, aber ich möchte ihn vermeiden, denn es tut weh, wenn man aus dem tiefsten sittlichen Ernst heraus eine Dichtung geschaffen hat, die sich der Weiberemanzipation schroff gegenüberstellt, und die nur darum Skizzierungen notwendig machte, welche ein unreines Auge lüstern finden könnte, und wenn man nun, des einen oder des anderen grellen Pinselstrichs wegen, der sich nicht mildern ließ, ein Anathema über sich ergehen lassen soll; auch ist dies, der stumpfen, dumpfen Masse gegenüber, die nicht am Prozeß, sondern nur an der Steinigung Anteil nimmt, keine Kleinigkeit. Die Torheit unserer Zeit, die mit einigen abnormen und formlosen, wenn auch reichen Weiberindividualitäten Abgötterei treibt, und aus der Krankheit, aus dem Zurücksturz ins Chaos, neue Lebensgesetze abstrahieren will, kann keinen Mann mehr anwidern, wie eben mich; sagen Sie sich selbst, wie mir zumute sein müßte, wenn ich mir von einem Kritiker, auf den noch viele hören, und der sich am Ende nicht einmal die Mühe gibt, mein Drama näher anzusehen, meinen Haß zur Sympathie umbiegen lassen sollte. Das Wort in der Judith, das ein unbefangenes Gemüt verletzen könnte, würde ich gewiß ausstreichen, aber ich habe hundert Zeugnisse der verschiedensten Menschen in Händen, daß ein solches nicht darin steht. Vor ein paar Tagen schrieb mir ein angesehener Theologe hiesiger Stadt, dessen Ansicht über den kitzlichsten Punkt ich begehrt hatte, wie mir deucht, abschließend: ‚Durch die Art und Weise, wie Sie die natürlichen Verhältnisse behandeln, beleidigen Sie die verdorbene Phantasie eines großen Teils des Publikums,

und das wird Ihre Judith abhalten, auf der Bühne Glück zu machen. Zu griechischer Naivität der Dichtung gehört ein naives Publikum, wenn sie nicht mißverstanden werden soll. Wo finden Sie ein solches? Wer darum Ihre Dichtung unsittlich nennen wollte, würde nur beweisen, daß er selbst unsittlich ist, d. h., daß er nicht hinüber kann über das, was etwa seine Einbildungskraft darin kitzelt, zu der Großartigkeit der beiden Charaktere, zu dem tiefen Ernst der Tat, welche den Mittelpunkt des Dramas bildet. Aber, weil doch der Dramatiker, meiner Meinung nach, für die Bühne schreibt, so hätte ich diese Berücksichtigung unserer verkehrten Zustände gewünscht, besonders, da dieselben nicht nur vorübergehend sind, sondern in unserer ganzen modernen Entwickelung ihren Grund haben. Und wenn ich Goethe recht verstehe, so läßt sich diese Rücksicht nehmen ohne Beeinträchtigung des dramatischen Interesses und der Wahrheit. Bei der Judith freilich nicht mehr, denn die müssen Sie, meine ich, so lassen, wie sie ist, wenigstens gerade in dem, was die Leute am anstößigsten finden werden' usw. Ich weiß wohl, daß Sie auf die Kritik des Literaturblattes keinen direkten Einfluß haben, denn wäre das der Fall, so würde sie vermutlich anders aussehen, aber es ist eine Beruhigung für mich, daß, wenn der Bannstrahl auf mich geschleudert werden sollte, sich doch auch in Stuttgart, im Vatikan selbst, ein Mann befindet, der weiß, daß es mit Unrecht geschieht. Die literarische Ehre hängt eng mit der menschlichen zusammen, und meine Sorge für die erstere wird gewiß durch die jedem Mann heilige Angst für die letztere hinreichend entschuldigt. — In der letzten Morgenblattkorrespondenz aus Hamburg werden über meine dramatische Laufbahn unter dem Schein des Wohlwollens allerlei Dinge vorgebracht, die zum Teil rein aus der Luft gegriffen, zum Teil entstellt sind. Öffentlich dagegen aufzukommen, kann mir nicht einfallen, denn die Korrespondentin hat sich zu verklausulieren gewußt, aber Ihnen will ich es doch sagen. Das meiste will ich unberührt lassen und nur auf den einzigen Punkt eingehen, den ich bis zur Evidenz widerlegen kann. Ich werde, den Nachrichten aller übrigen Blätter entgegen, zum Verfasser eines Stückes gemacht, das hier durchfiel, und dies Schicksal bei seiner lyrischen, handlungslosen Beschaffenheit auch verdiente. Um Ihnen zu beweisen, daß ich nicht der Verfasser des *zirkassischen Paares* bin, *noch sein kann*, erlaube ich mir, Ihnen das Original eines Briefs des hiesigen Theaterdirektors, Herrn F. L. Schmidt, zu übersenden, worin dieser Herr mich auf das erwähnte Stück, *als auf eine Novität*, die ein guter Vorläufer meiner Judith

sei, aufmerksam macht. Ich denke, der Beweis ist vollständig; auch hat mich in ganz Hamburg kein Mensch für den Verfasser eines Stücks gehalten, das ich selbst mit auszischen half, Ihre Referentin am wenigsten, der ich mich in ihr Gewissen hinein zu behaupten getraue, daß sie mich gar nicht dafür halten konnte, und mich nur aus persönlicher Ranküne und um mich von vornherein mit von den Brettern verdrängen zu helfen, wider ihr gründliches besseres Wissen, dazu stempelt. Verzeihen Sie, daß ich die Erbärmlichkeit nicht ganz mit Stillschweigen überging; es geschah nicht bloß meiner selbst wegen, wie Sie mir glauben mögen! — Hiebei Matteo und Episoden aus der Genoveva gesandt, mit der Bemerkung, daß ich, wenn sie nicht retourniert würden, sie als angenommen betrachte.

1875) Große Menschen fühlen die Weltgesetze stärker, als andere; daher kommt ihre Kraft und ihr Mut.

1876) „Frohlockend drangen unsre Geister aufwärts und durchbrachen die Schranken, und wie sie sich umsahen, wehe, da war es eine unendliche Leere!" sagt Hölderlin. Jawohl, und eben darum ist gerade das des Menschen Glück, was er für sein Unglück hält: das enge Einschließen. Je enger, je besser, denn um so sicherer hat er sein bißchen Armut zusammen.

1877) Es ist mir auffallend, wie manche Gedanken und Anschauungen im Hyperion den meinigen ähnlich, ja gleich sind. Ich wollt' aus meinem Tagebuch zu Dutzenden die Beispiele herausfinden. Sogar aus Judith. So heißt es Seite 90: „ich glaube, daß wir durch uns selber sind, und nur aus freier Lust so innig mit dem All verbunden!" Und Holofernes sagt: „oft kommt's mir vor, als hätt' ich einmal zu mir selbst gesagt: nun will ich leben! usw." Dennoch lese ich heute, den 29. April, das Buch zuerst.

Sehr schön heißt es über die Natur: „Sie ist dein Herz nicht wert, wenn sie erröten muß vor deinen Hoffnungen!"

1878) Das Urgefühl des Daseins, höher als die Spaltung: Lieb' und Haß, ein solches, womit Gott die Welt umfaßt.

1879) Durch den Todesgedanken hindurch den goldnen Faden des Lebens zu ziehen! Eine höchste Aufgabe der Poesie.

1880) Die Ironie, womit der Mensch sich selbst verspottet, ist das Wiederaufgehen in Gott.

1881) Wenn der Mensch überhaupt dauert, so dauert er als Individuum. Denn er ist ein geborner Mittelpunkt.

1882) Alle Träume sind vielleicht nur Erinnerungen!

1883) Der eigentliche Fluch des Menschengeschlechts liegt

darin, daß nur die wenigsten zum Gefühl ihrer Unendlichkeit kommen, und daß von diesen wenigen wieder die meisten durch das hervorbrechende Gefühl über die Ufer und Grenzen des gegenwärtigen Daseins hinweggetrieben werden.

1884) Das höchste Lebensgesetz für Staaten und Individuen ist das Gesetz, sich zu behaupten. Ist noch so viel Kraft in der alten Form, daß sie der neuen Widerstand leisten kann, so ist gewiß noch nicht so viel Kraft in der neuen Form, daß sie nach dem Zerbrechen der alten alle Elemente, die zu umfassen sind, umfassen kann.

1885) 29. Mai. Jetzt wieder ein Pflanzenleben. Genoveva liegt noch immer unfertig da. Ändern muß ich, aber kaum weiß ich, was, noch weniger, wie. Das Drama hat den Fehler seiner Idee, möchte ich sagen, und das ist freilich der ärgste Fehler, den es haben kann. Die Idee ist die christliche der Sühnung und Genugtuung durch Heilige. Das Menschliche hat sich in die Charaktere hineingerettet. Ich bin den ganzen Tag schläfrig. Und die Sorgen! die Angst vor der Zukunft! Was werden soll, weiß ich nicht. Wäre ich's allein, dann —. Aber so!

1886) Etwas sehen, wie bei einer Weltgerichtsflamme.

1887) Ich denke an dem Gedanken! kann man sagen.

1888) 30. Mai (Pfingstsonntag). Pfingsten! Pfingsten! In Dithmarschen war das, was ich heute habe, immer schon Genuß, denn ich hatte Muße. Nun ist die Muße eben das Unerträgliche. Blumen würden mir Freude machen, ein Strauß! Ich habe keine und mag mir keine kaufen, denn gekaufte Blumen sind keine unschuldige mehr. Ich habe den Morgen über wieder eine Szene in Genoveva vorgenommen; Elise sitzt auf dem Sofa und ruht, die Türen und Fenster stehen auf, frische Luft zieht durch die Zimmer und macht die Hitze menschlich. Zwischendurch spreche ich über die Idee des Christentums. O Genoveva, du machst mir viel Kummer! Lieben darf ich dich nicht und vernichten darf ich dich auch nicht!

1889) 31. Mai. Nein, das darf ich nicht, denn es ist ein Lebendiges, obwohl Mißratenes, und beim Mord wird nicht gefragt, was man mordete, nur, ob man mordete. O, welche Stunden!

1890) Ein Gegenstand, der Forschung würdig, ist es, daß bei Tieren weiblichen Geschlechts sich der Zeugungstrieb nur zu gewissen, regelmäßig wiederkehrenden Zeiten regt.

1891) 21. Juni. Gestern Sonntag, litt ich an abscheulichem Zahnweh. Heute ist es wieder weg. Mit größtem Vergnügen lese ich die Tagebücher und Briefe des Lord Byron, wie sie

Moore herausgegeben hat. Jetzt zum ersten Male gewinne ich Byrons Persönlichkeit lieb, denn jetzt, aus allen diesen Denkmälern, erkenne ich die Notwendigkeit seines Bildungs- und Lebensganges. Auch er ist ein Beweis dafür, daß sich im Leben nichts nachholen, nichts eintragen, noch auslöschen läßt.

1892) Vor lauter Licht sieht man die Sonne nicht.

1893) 22. Juni. Heute, wo ich meine neue Jahresrechnung anfing, mußte ich gleich den widerwärtigsten Ausgabeposten eintragen: 24 β Porto für einen Brief von dem Kirchspielschreiber Voß in Wesselburen, dem ich frankiert geschrieben hatte, und der mich einladet, der also nicht einmal seine Einladung frankiert. Fortwährend mit Byrons Tagebüchern beschäftigt. Merkwürdig ist es, daß der Lord, der immer schießt, nie ein Duell hat. Diese Lektüre macht meinen ganzen inneren Grimm wieder rege, daß ich so vertrocknen muß, ohne irgend etwas vom Leben kennen zu lernen. Mit höchster Wahrheit kann ich von mir sagen, daß ich keinen einzigen Tag eine Freude habe. Entweder sitze ich so einsam für mich weg in meinem Zimmer, oder ich laufe einsam im Felde oder auf den Straßen umher; hin und wieder, sehr selten, gesellt sich irgend ein gleichgültiger Mensch zu mir und ist immer willkommen. Jahnens sehe ich nicht mehr, die Gespanntheit ist lächerlicher Art, und er hat Schuld, sie ist mir aber ganz recht, denn er war in der letzten Zeit völlig unerträglich, und ich will lieber die Seufzer des ganzen Hospitals anhören, als die seinigen. Gravenhorst ist mir ein Rätsel, oder vielmehr keins, er ist der eitelste Egoist, der mir noch vorkam, keines Menschen Freund, also auch der meinige nicht, aber doch nicht so umgangsunfähig, wie er mir anfangs erschien. Rendtorff ist zurück und hat mich nicht besucht. Ich stehe jetzt ganz ohne Freunde da, Elise, die freilich alles aufwiegt, ausgenommen; dies ist ein unangenehmes Gefühl, aber die Sache ist bei meinem Lebensgange vielleicht natürlich.

1894) Viele Poeten besingen nichts, als ihre Speise; ist's ein schöner Morgen, so dichten sie über den Morgen; sind sie in Rom, über Rom.

1895) Ob ich wohl eigentlich undankbar bin, d. h. undankbarer, als der Mensch es ist und sein muß? Ich bin es und bin es nicht. Ich bin es in bezug auf materielle Dinge, denn ich habe zu viel Stolz, um diesen in meiner Erinnerung so viel einzuräumen, als ich vielleicht müßte. Ich bin es nicht, wenn es sich um empfangene geistige Wohltaten handelt, um Liebe und Freundschaft oder um geistige Eindrücke. So hat z. B.

Uhland sich doch gewiß verletzend gegen mich benommen, aber meine Gefühle für ihn haben keine Veränderung erlitten.

1896) 23. Juni. Der gestrige Brief von Voß war wohl eigentlich ein Kompliment für meinen Geldbeutel. Die Leute in Dithmarschen bilden sich ein, es komme mir auf Geld nicht an. Auch gut. Heute um 10 erhalte ich einen Brief von Elise, worin sie mir ihre Ankunft in Magdeburg anzeigt. Sie schreibt sehr gute Briefe, viel bessere als ich, denn sie gibt Eindrücke, indem sie schreibt, ich grüble. Der Brief macht mir viele Freude; unter allen Lebenden ist sie die einzige, die mich vermissen würde, wenn ich ginge. Heute nachmittag war ich bei Campe, anderthalb Stunden; nach und nach habe ich Gelegenheit, mich ihm von mehr als einer Seite zu zeigen, vielleicht entsteht ein dauerndes Verhältnis. Dann ging ich im Botanischen Garten spazieren und traf Jahnens. Ich begrüßte ihn, wir machten ohne weiteres auf alte Manier Menage und blieben bis 10 Uhr beisammen. Ein Vormittag und ein Nachmittag, die ich beide loben muß.

1897) Es gibt auch Spiegel, in denen man sehen kann, was einem fehlt.

1898) 29. Juni. Gestern war ich in Barnbeck auf'm Jahrmarkt und habe seit vielen Jahren zum erstenmal wieder getanzt. Dies würde noch immer ein Vergnügen für mich sein, wenn ich's öfterer haben könnte. Heute morgen besuchte ich meinen Sohn. Es ist wirklich ein schönes, unendlich belebtes Kind, und je mehr es sich entwickelt, je tiefer wird auch mein Gefühl. Heute hatte ich eine wahrhaft selige Stunde. Die Frau legte ihn an die Brust, lange trank er, dann warf er sich auf einmal zurück und sah mich mit einem himmlisch-schalkhaften Lächeln an. Sowie ich näher trat, versteckte er sein Köpfchen wieder an die Brust und trank, wenn ich mich aber nur um einen Schritt entfernte, machte er es wieder wie vorher.

1899) 30. Juni. Heute war ich beim Advokaten Schütze in Wandsbek, dem ich seit 7 Wochen einen Besuch versprochen hatte. Ich ging erst nach Tisch, weil ich mir selbst eine so kleine Verpflichtung, wie ein Mittagsessen ist, nicht auflegen lassen mag. Daß doch Verhältnisse, die anfangs gut waren, sich immer verschieben! Diese Leute sind gegen mich die Freundlichkeit selbst, aber die Frau hat mich den ganzen Nachmittag hindurch beleidigt, und zwar dadurch, daß sie sich nach Elisen, die sie kennt, und die sie ehemals immer dringend einlud, nicht erkundigte. Einmal nannte ich ihren Namen, ich sah,

daß Madame Schütze wohl merkte, weshalb es geschah, aber sie sagte nicht, was sie hätte sagen müssen, wenn sie mich hätte zufriedenstellen wollen. Ich ärgerte mich fortwährend im stillen und gab der inkonsequenten Rahel-Anbeterin manche Pille. Wahrlich, wer Elise auch nur im geringsten vernachlässigt, der bleibt nicht mein Freund!

1900) 1. Juli. Heute morgen kommt Elise von Dresden zurück, die größte Freude, die mir werden konnte. Immer muß sie schenken: sehr schöne Handschuhe und Pantoffeln. In Leipzig hat sie sich in die Buchhandlungen gewagt und über Campe Dinge erfahren, die mich sehr erfreuen müssen. Sie ist mein Genius, die Liebe, die Aufopferung selbst und mehr wert, als ihr ganzes Geschlecht und das meinige dazu!

1901) Mein kleiner Hund, wenn er etwas Eßbares findet, nimmt es ins Maul, läuft mir weit voraus, legt sich nieder und verzehrt den Fund. Dies ist ein Beweis dafür, daß er Zeit und Raum kennt und berechnet.

1902) Gott: größtes Individuum, bisher den kleineren Individuen noch ein Gegengewicht entgegensetzend; aber mehr und mehr sich selbst in Individuen auflösend.

1903) Sonntag, 4. Juli. Den ganzen Tag das Haus nicht verlassen, weil das Musikfest begonnen hat und die ganze Stadt sich amüsiert. Man mag sich, wenn man auch nicht kindisch mit dem Schicksal darüber hadert, daß man von jedem Genuß ausgeschlossen ist, doch nicht gern von dem ganzen vornehmen Pöbel als Exkludierten beaugenscheinigen lassen. Gestern begegnete mir Gutzkow, von Berlin, wo er Triumphe eingesammelt, zurückgekehrt, in elegantem Wagen fahrend, während ich und Jahnens in der brennenden Hitze zu Fuß den Sand durchmaßen. Dergleichen wirkt so wenig angenehm als unangenehm auf mich, es ist mir völlig gleichgültig. Die Judith ist noch immer nicht ausgegeben. Bei aller Überzeugung von dem Wert meines Werks hat wohl noch nie ein Autor geringere Erwartungen gehegt, wie ich. Ich hege in Wahrheit gar keine, ein schreckliches Zeichen, was die Abstumpfung meines Herzens betrifft. Hätte ich nur Bücher, so wäre mir die Einsamkeit gar nicht drückend. Aber ich bin auf mein einziges Leihbibliothekbuch beschränkt. Es will sich auch gar nichts machen, wie bei anderen.

1904) Rausche Wind! Du machst die Glut
Erst nur stärker flammen,
Sinkt sie auch vor deiner Wut
Endlich still zusammen!

1905) Ein Arzt, der sich selbst kuriert, schließt die Welt ab und ist Subjekt und Objekt zugleich.

1906) Ich kann den Umgang aller Menschen entbehren, aber ich kann mich gegen keinen einzigen, mit dem ich umgehe, verschließen.

1907) Der lyrische und noch mehr der dramatische Dichter muß alle seine Schilderungen immer zwischen dem Bewußt-Unbewußten halten, daher ist der Stil dieser Kunst viel schwieriger, als der epische, der das Leben reflektierend zurückgibt, während jener es als werdend und doch zugleich geworden darstellen soll.

1908) Bildsäulen sollten eigentlich geschlossene Augen haben.

1909) Im Schlaf: Identität zwischen Vorstellen und Sein.

1910) Gestern, am 8. Juli (achten) 1841 wurde mein Sohn Maximilian geimpft. Er benahm sich wie ein kleiner Held. Alle anderen Kinder schrien heftig, er, wie er den Schmerz fühlte, legte sich an die Brust seiner Amme, und je heftiger der Schmerz wurde, je öfterer er wiederkehrte, um so eifriger trank er, als ob er, ein unbewußter Philosoph, sich für das unbekannte Weh sogleich durch einen ihm bekannten Genuß entschädigen wollte.

1911) Sonntag, 11. Juli. Gestern besuchte mich Dr. Rendtorff. Ich teilte ihm meine Gedanken über Gravenhorst offen mit, vielleicht hätt' ich's besser unterlassen, aber es ist mir unmöglich, zurückhaltend zu sein, wo mein Herz beteiligt ist. Er drückte sich vorsichtig aus; er habe sich verstandesmäßig gegen Gr. gestellt. Gr. sei ungeheuer leichtsinnig, ich dagegen fand ihn kraß egoistisch.

1912) Das Duell ist für den einzelnen, was der Krieg für die Gesamtheit.

1913) Montag, 13. Juli. Sah in Gesellschaft den Grafen Moltke, war trotz eines Anflugs von Zahnweh sehr angeregt und besprach mit ihm alle mögliche Dinge, überzeugte mich dabei, daß ich nur dann verlegen bin, wenn ich Geldsachen abmachen soll oder mit Leuten verkehren muß, die mich in Säuglings- und Knechtsgestalt noch kannten, und glaube, einen guten Eindruck gemacht zu haben.

1914) „Das Denken ist das Kapital, wovon das ganze Menschengeschlecht zehren soll; dieses Kapital selbst ist unangreifbar, aber in unsern Philosophieen ziehen wir die Zinsen. — — — Die Form schwankt zwischen dem Populären und Wissen-

schaftlichen; sie ist wie eine Brücke, der an beiden Seiten just derjenige Bogen fehlt, der sie mit dem Ufer verknüpfen sollte —"

Brief an Campe über ein Manuskript.

1915) Es kann so wenig ein reines, sachliches, nicht individuell modifiziertes Denken geben, als es ein solches Dichten gibt.

1916) Nur ein Narr wird sich einbilden, er könne Sonne, Mond und alle Sterne verschlingen und sie zwingen, aus seinem Magen herauszuleuchten.

1917) 27. Aug. Heute habe ich meine Genoveva, nachdem ich sie nach langen Wehen zu meiner Zufriedenheit abgeschlossen, an die Berliner Bühne abgesandt.

1918) Wie kann der unbedeutende Dichter ein Dichter sein? Wie kann der Reichtum in der Armut liegen?

1919) 27. Sept. Heute habe ich das an Campe verkaufte Manuskript meiner Gedichte geendigt und abgeschlossen. Das ist eine schwere Aufgabe gewesen, dies Tuschen und Retuschieren an den früheren Sachen, ich glaube aber, ich habe ihr genügt.

1920) 13. Okt. Trüber Regentag. Ohne Bücher, ohne Fähigkeit zu arbeiten, bin ich darauf angewiesen, aus dem Fenster zu sehen und die Tropfen zu zählen. So geht das Leben hin. Gestern las ich Steffens' Memoiren, den 4. Band. Wenn ich so sehe, wie anderen Menschen nach und nach alle Quellen aufgetan werden, so dürste ich um so mehr.

1921) Die Pinselstriche sehen, statt des Gemäldes.

1922) 20. Okt. Heute abend erhielt ich meine Genoveva von Berlin mit einem höflich-ablehnenden Brief der Intendanz zurück. Sie wird nicht angenommen, weil Herrn Raupachs Genoveva sich auf dem Repertoire befindet. Übrigens sei sie mit großem Interesse gelesen worden. Ich sehe es kommen, es wird mir gehen, wie es schon anderen auch ging. Wäre nur nicht Elise und Max, so könnt' ich's mit größerer Ruhe ansehen.

1923) Brief an Campe. Kinderlieder — warum nicht auch Kinderbranntewein? — Der den Löwen dadurch zu töten glaubt, daß er gegen die Flöhe in seinem Pelz zu Felde zieht. — Der Autor ist jung, hat also noch die ganze Perspektive der Zukunft vor sich. Nun, für eine Perspektive geben Sie — eine Perspektive!

1924) Bei der Begattung wird die Tiefe der Natur im Individuum erschlossen.

1925) 27. Okt. Ich habe vor längerer Zeit Steffens' Memoiren und in diesen Tagen mehrere seiner Novellen, namentlich

Malkolm, gelesen. Wie hoch und sicher glaubt dieser Mann über den Verirrungen der Zeit zu stehen, wie genau kennt er sie, wie treffend weiß er sie zu schildern, und wie tief ist er doch selbst in ihnen befangen! Was ist das für ein erlogenes, aufgeputztes, hohles Wesen in seinen Produktionen, wie unfähig ist er, auch nur einen einzigen Gedanken zu entwickeln, geschweige darzustellen, wie kümmerlich ist sein Notbehelf, die umgekehrte Seite der Natur, das Affektierte, rein Erdachte zu zeichnen, um sich vor dem Trivialen, d. h. vor dem Trivialen, das auch ein Rezensent kennt, zu retten. Und dabei in den Memoiren die große Selbstlüge, daß er nur darum kein Dichter sei, weil er weit mehr als ein Dichter sei, daß er keine Verse machen könne, weil er es immer mit der ganzen Welt auf einmal zu tun habe und diese natürlich nicht in ein paar Reime hineingehe. Man möchte, wenn man dies und ähnliches liest, anfangen, an der Möglichkeit der innern Wahrheit zu zweifeln.

1926) Gerade das kann die Welt entbehren, um dessenwillen sie allein zu existieren verdient.

1927) Die Lerche zwitschert, die Wachtel schlägt, die Nachtigall singt, keins denkt ans andere, und doch wird eben daraus die schönste Melodie.

1928) 23. Nov. Wein von unbekannter Hand durch Campe erhalten. Mein erster Champagner. Brief von Schleiden über Genoveva und Lorbeerkranz. Sehr gefreut alles beides. Meine Wirtin, als sie den Kranz sieht, frägt, ob ich auch sonst noch etwas gekriegt habe.

1929) 29. Nov. Heute abend habe ich das Lustspiel: Der Diamant beendigt.

1930) Komödie und Tragödie sind ja doch im Grunde nur zwei verschiedene Formen für die gleiche Idee. Warum aber haben wir Neueren keine Komödie im Sinne der Alten? Weil sich unsre Tragödie schon soweit ins Individuelle zurückgezogen, daß dies letztere, welches eigentlicher Stoff der Komödie sein sollte, für sie nicht mehr da ist.

1931) Brief an Campe: Dingelstedt's Freikugeln: es ist keine hohe Jagd, sondern ein Gewitterschießen. — Das Gemälde des Verfassers, wenn eine Schmeißfliege sich auf einen weißen Bogen niedersetzt? ein Klecks. Ich kann über Bücher, wie über Manuskript nur sagen, ob sie Geist und Charakter haben, nicht, ob sie Glück haben.

1932) Menschen, die wenig Verstand haben, werden leicht viel Phantasie zu besitzen scheinen. Das kommt aber nicht daher, daß dies Vermögen bei ihnen wirklich in einem höheren, als dem

gewöhnlichen Grade vorhanden ist, es kommt nur daher, weil die Dinge auf sie verworrene Eindrücke machen und eben, weil der Verstand, der alles auf seine ursprünglichen Erscheinungsgründe zurückzuführen sucht, bei ihnen nicht tätig ist, zu allerlei wunderlichen Kombinationen Gelegenheit geben. Echte Phantasie geht immer mit der Vernunft und meistens auch mit dem Verstand Hand in Hand.

1933) 10. Dez. Gestern abend habe ich die Reinschrift des Lustspiels beendet. Nun bin ich zufrieden, aber ich habe auch noch stark an dem Diamanten geschliffen. Dessen glaube ich gewiß zu sein, daß in Deutschland, da Tieck alt ist, kein ebenbürtiges Komödien-Talent neben mir auftreten wird, denn die Töpfer, die Bauernfeld usw. erheben sich nur zu Fratzen und Figuren, denen sie, wenns glückt, einen leidlichen Einfall oder eine Schnurre in den Mund legen, und die Gutzkowe stehen noch niedriger wie diese, eben, weil sie Höheres wollen. Dennoch wird mein Stück wohl so wenig den ersten, als den zweiten Preis in Berlin erhalten. Nun, es gehe, wie es wolle. Die Kraft, die Wonne des Schaffens ist doch mein, dieser Lohn geht aus meiner eigenen Brust, aus der Gabe selbst hervor und kann nie davon getrennt werden, und so viel, als ich brauche, um meine und der Meinigen leibliche Existenz notdürftig zu fristen, wird ein gütiger Gott nicht versagen. Elise ist ja fast noch bescheidener als ich; freilich schmerzt es, daß ich ihr nie eine Freude machen kann, daß sie Kinderwärterin, Schneiderin (sogar für mich), oft sogar auch Köchin sein muß, während andere von einer Lustbarkeit zur andern hüpfen.

1934) Was ist Leben? Du stehst i m Kreis, bist durch den Kreis beschlossen, wie könnte der Kreis wieder, sei es als Bild oder Begriff, in dir sein? Das Ganze vom Teil umfaßt werden, in ihm aufgehen?

1935) 20. Dez. Heute habe ich Schillers Aufsatz über Anmut und Würde gelesen. Wie paßt alles, was er über die schöne Seele, die im Zustand des Affekts ins Erhabene übergehe, so sehr auf Elise, als ob sie im Gemälde kopiert wäre! Mir ist noch kein menschliches Wesen von so wunderbarer, himmlischer Harmonie vorgekommen, wie sie. Ich hätte ohne sie die Genoveva nicht schreiben können. Ich bin ihr alles, meinen äußern und meinen innern Menschen, meine Existenz in der Welt und in der Kunst, schuldig geworden; möchte Gott mich in den Stand setzen, ihr ein leidliches Dasein zu verschaffen! Das ist das einzige, wovor sie bangt und zittert, daß es ihr und dem Kinde noch einmal am Notwendigen fehlen möge. Gott verhüte

es gnädig; will er mich strafen, so gibt's andere Mittel als dies!

1936) 23. Dez. Heute habe ich den Prolog zum Diamanten beendigt. Der ist so oft durch Zahnweh unterbrochen worden, daß sein Fertigwerden ein Wunder ist. Ich freue mich, morgen ist Weihnachtsabend, heute besah ich mit Elise die Ausstellung in den Läden, Geld hab' ich, und an Hoffnung fehlt's nicht!

1937) 27. Dez. Die Weihnachtstage habe ich bei ihr, die ich nicht mehr zu nennen brauche, wieder schön verlebt. Sie hat mir einen prächtigen Schal geschenkt, außerdem noch gestickte Schuhe, eine feine Geldbörse und, was mich immer tief in meine Kinderzeit zurückversetzt — nicht, weil ich es damals hatte, sondern weil es mir fehlte — Nüsse, Kuchen und Äpfel. Ich bin Gott unendlich dankbar für jeden frohen Tag, den wir in Freude und Heiterkeit miteinander verbringen. Am ersten Weihnachtstag trug ich das Lustspiel auf die Post. Sei er, ohne dessen Segen die Kraft selbst keine Kraft mehr ist, dem Werke günstig!

1938) Heute den rasenden Ajax von Sophokles wieder gelesen. An den Ödipus reicht er nicht, aber es ist groß gedacht, daß der Wahnsinn, sowie er sich selbst erkennt, zu noch größerem Wahnsinn führt, und daß noch der Tote zur Entfaltung aller Leidenschaften der Lebendigen Anlaß gibt. Die Veränderung der Szene im zweiten Teil zeigt, wie wenig den Alten die sogenannte Einheit des Ortes galt, wenn sie sich nicht von selbst darbot. Die moderne Kritik mit ihren albernen Natürlichkeitsforderungen möchte es als einen Hauptfehler rügen, daß Teucros nicht erst Wiederbelebungsversuche mit dem Bruder anstellt, sondern nur für seine Bestattung sorgt.

1939) Die Lebensgesetze sind das Leben, die Weltgesetze die Welt.

1940) Auch das tiefste, geistreichste Wort, was der Mensch spricht, verweht und verliert, nachdem es die fremde Seele befruchtet hat (oder auch), rückwirkend, die eigene), seine Bedeutung durch ein erzeugtes zweites oder drittes, nur er selbst dauert und bleibt. Ein gemeiner Gedanke, möchte man sagen. Allerdings, aber ich wollte, er würde noch etwas gemeiner, er fände auch im Gebiet der Kunst Anwendung, dann würde man erkennen, daß im Dramatischen selbst die schönsten und gewichtigsten Reden, wie man sie bei Schiller auf jeder Seite findet, niemals für Charaktere entschädigen können.

1941) 28. Dez. Nun stehen mir wieder abscheuliche Tage

bevor. Das Lustspiel ist fertig, und ein neues Werk (obgleich sowohl Moloch, wie das bürgerliche Trauerspiel Klara stark in mir rumoren) läßt sich wohl nicht sogleich wieder anfangen, da kehrt sich denn, wie gewöhnlich, das bißchen Kraft, das ich sonst auf künstlerische Objekte verwende, gegen mich selbst, wie die Zähne, die nichts zu beißen haben, sich in das eigene Fleisch hineingraben, das sie ernähren sollen. Dann geht auch, wie schon heute, das Pflügen im Tagebuch wieder los, allerlei Gedanken fliegen einem durch den Kopf, mit denen man nichts aufzustellen weiß, und man legt sich ein Herbarium von solchen zudringlichen Schmeißfliegen an. Hätt' ich nur Bücher! In diesen Pausen, wo das Produktionsvermögen stockt und aus einer bestimmten einzelnen Richtung sich wieder ins Allgemeine verliert, würde ich wütend studieren und allerlei Wissenschaftliches bewältigen können. Aber Campe bietet mir keine Bücher an, und eben weil er das nicht tut, mag ich ihn nicht fragen, ebensowenig mag ich jemanden zumuten, auf der Stadtbibliothek für mich zu bürgen, und so muß ich die Zeit vorübergehen lassen, wie ein Huhn, das zur Brütezeit auf einem leeren Nest sitzt. Ach, der Mensch ist so wenig, so ganz ungeheuer wenig, selbst dann, wenn seine Kraft sich bis ans Äußerste ihrer Peripherie ausdehnt, daß er sich gar nichts zu sein deucht, wenn es an diesem inneren Aufpeitschen fehlt, daß es wenigstens mir scheint, als ob mit dem konzentrierenden Gedanken, der meinem Vermögen die Bahn der Wirkung anweist, ich selbst ins Nichts entweiche.

1942) Alle menschliche Bildung geht den folgenden Gang. Der Mensch erwacht mit einem Gefühl des Allgemeinen, welches eben darum, weil er daraus hervorging, sein Erbteil sein mag. Dann hat er alles, weil er nichts hat, er glaubt die ganze Welt zu besitzen, weil sie ihm in allen ihren Realitäten gleich nah und gleich fern steht, weil keine einzige von allen ihn dadurch, daß sie ihm näher gerückt ist, belehrt, wie weit von ihm die übrigen entfernt sind. Hierauf folgt die Erkenntnis und das Ergreifen des Besonderen, wo der Mensch sich mit unendlicher Behaglichkeit in das, was er einmal erfaßt und durch Selbsttätigkeit zu sich herangebracht hat, versenket. Nun, wenn alles gut geht, entsteht der Trieb, das Besondere wieder ins Allgemeine aufzulösen, es darauf zurückzuführen. Die allermeisten bleiben im ersten Stadium stehen; dies sind die leersten und eitelsten, aber auch zugleich die glücklichsten, weil sie sich durch keine individuelle Form gebunden fühlen, und weil sie natürlich nicht erkennen, daß die Form ihnen nur darum fehlt, weil sie dem Nichts

überhaupt fehlt. Sehr viele verharren im zweiten Stadium; die sind unglaublich zäh und sicher, ungefähr so, wie das, was am menschlichen Körper Knochen geblieben ist, auch zäh und gegen die meisten Krankheiten gesichert ist. Die wenigsten erreichen das dritte Stadium, aber nur in diesen setzen Gott und Natur ihr Geschäft fort.

1943) 29. Dez. Die Genoveva ist doch in Gehalt und Form so bedeutend, wie etwas von mir, nur daß in ihr die Welt unendlich mehr auseinandergeschoben ist, wie in Judith, was die Natur des Dramas notwendig machte, was aber das Verfolgen der einzelnen Fäden bedeutend erschwert. Wenn ich früher nicht mit ihr zufrieden war, so kam das daher, weil ich aus übertriebener Sprödigkeit gegen Gemüts-Dialektik, die allerdings auch leicht zu weit gehen kann, den Charakter des Golo zu sehr nur in den Blüten, statt in den Wurzeln hingestellt hatte.

1944) Mir kam heute ein Gedanke über den Chor der griechischen Tragödie, der vielleicht nicht ganz verwerflich ist. Es ist bekannt, daß das ganze Drama der Griechen sich aus den Gesängen entwickelte, die am Dyonisosfeste gesungen wurden. Diese Gesänge, deren Inhalt durchaus religiös war, wurden also Grundstock des Dramas, dadurch erklärt es sich ganz von selbst, daß sie fortwährend das innerste Element desselben ausmachten. Hier ist der Ursprung des Chors; daß später die Meister der Kunst ihn in die Natur des Dramas selbst zu verweben suchten, war natürlich. Schlecht ausgedrückt.

1945) 30. Dez. Einige Bände Lessing durchgelesen. Es ist außer Laokoon und der Dramaturgie doch unendlich wenig Positives in ihm, und die Zeit mag nahe sein, wo alles übrige dem Staube der Bibliotheken anheim fällt. Ich zum wenigsten kann diese kleinen Abhandlungen, selbst die über den Tod usw. nicht mehr durchbringen. Die Irrtümer, die er bestreitet, sind vergessen, die Wahrheiten, die er feststellt, sind ausgemacht, und der unbefangene Beschauer, der weniger auf den Prunk der Gelehrsamkeit, als auf die Resultate sieht, kann beide nicht mehr für besonders wichtig halten. Seine Dramen zumal sind mir unausstehlich, je mehr sich das eigentlich Leblose dem Lebendigen nähert, je widerlicher wird es, und es läßt sich doch, obgleich selbst die bessere Kritik zuweilen noch eine andere Miene annimmt, durchaus nicht leugnen, daß alle Lessingsche Menschen konstruierte sind und daß seine Haupttugenden: die geglättete Sprache, die leichte Diktion und die kaustische Schärfe der Gedanken eben aus diesem Hauptmangel, der die feine

Ausarbeitung der einzelnen Teile sehr begünstigen mußte, hervorgingen.

1946) Ein ausführliches kritisches Werk über Shakespeare könnte Gelegenheit geben, Dinge über das Drama und die darin herrschende dichterische Darstellungsweise zu sagen, die noch nie gesagt sind. Man müßte, um sich die Arbeit zu erleichtern, nicht vom Allgemeinen zum Einzelnen, sondern umgekehrt vom Einzelnen zum Allgemeinen übergehen und das Ganze etwa in Form eines rhapsodischen Tagebuches geben. Tieck, solange er ausholt, ist mit seinem Werk noch immer nicht da und hat eigentlich bis jetzt über Shakespeare nur noch schöne Reden gehalten, er ist ein Priester am Altar, aber kein spekulativer Theolog, wenn der Ausdruck erlaubt ist. Wenn ich daran ginge, so wäre mir Shakespeare natürlich nur Neben- und das Drama selbst Hauptsache. Im dramatischen Katechismus, wie ihn die kritischen Jungen auswendig lernen, stehen bis auf den heutigen Tag Artikel, die zu vertilgen ein größeres Verdienst sein möchte, als neue Dramen zu schaffen. Welche Dummheiten z. B. werden fortwährend über Charaktere, über ihre Treue, ihre Übereinstimmung mit der Geschichte usw. abgeleiert! Daß die Symbolik nicht bloß in der Idee des Dramas wirksam ist, sondern schon in jeglichem seiner Elemente, will niemand ahnen, und doch ist nichts gewisser. Diese Herren Kritikaster würden wahrscheinlich laut auflachen, wenn sie jemanden zum Maler sagen hörten: was? das sollen Menschengesichter sein? Du gibst uns für Röte des Bluts Röte des Zinnobers, für Blau des Auges Blau des Indigo usw. und meinst, das könne uns täuschen? Dennoch gebärden sie sich nur um ein Weniges komischer, wenn sie in ihren Beurteilungen Geschichte und Poesie miteinander konfrontieren und statt nach der Identität der letzten Eindrücke, die allerdings gleich sein müssen, wenn Dichter und Historiker sind, was sie sein sollen, nach der ebenso unmöglichen als überflüssigen Identität der Ingredienzien fragen.

1947) 31. Dez. Als das erheblichste äußere Ereignis des verflossenen Jahres darf ich wohl das mit Campe angeknüpfte Verhältnis betrachten, welches sich anläßt, als ob es ein festes und dauerndes werden wolle. An dieses knüpft sich dann die Herausgabe der Judith und die bevorstehende der Gedichte. An Arbeiten sind entstanden: die beiden letzten Akte der Genoveva; das Lustspiel: der Diamant, nebst Prolog; die Novelle: Matteo; kritisch ein Aufsatz über Heines Buch der Lieder im Korrespondenten, und viele Gedichte, noch ungerechnet, daß ich einen großen Teil der älteren Gedichte, denen hie und da in einzelnen

Ausdrücken nachzuhelfen war, überarbeitet und zu dem mir möglichen Grad der Vollendung erhoben, andere, bei denen dies nicht ging, vernichtet und so diese Silhouette meines Herzens nach Kräften von Leberflecken und Sommersprossen gereinigt habe. Mit bedeutenden Menschen bin ich nicht bekannt geworden; Franz Dingelstedt hat mir geschrieben, doch der scheint, wie es mir nach seinen Nachtwächterliedern vorkommen will, die Hand nach allen Seiten zu bieten, um sich ein Heer von guten Freunden anzuwerben, ich habe ihm auch nur ein paar leichte Worte geantwortet. Auch das hab' ich erlebt, daß sich jemand, ein Redakteur in Hannover, ein paar Zeilen von meiner Handschrift ausbat; wachse, Zelebrität! Dr. Schleiden hat meine Genoveva mit großer Liebe aufgenommen und mir einen Brief darüber geschrieben, der aus dem Tiefsten des Herzens kam; das hat mir von allem, was dem Dichter in mir widerfuhr, die meiste Freude gemacht, denn dies Zeichen der Anerkennung war ebenso frei als wahr. Bisher hat Gott mich vor Not geschützt; ich bitte um nichts weiter, als daß er es auch fernerhin tun möge, dann muß ich aber im nächsten Jahre etwas mehr Geld erhalten, denn nun ist die arme Elise bis aufs letzte ausgesogen — Gott helf' uns!

1842.

1948) 1. Jan., abends 10 Uhr. Da steht das Datum! Aber was ich hineinschreiben soll, weiß ich wirklich nicht. Statt alles übrigen steht hier am besten das Wort Vertrauen. Ja, Vertrauen! Mit Vertrauen will ich das Jahr anfangen, denn daran fehlt es mir oft gar sehr. Gott, du weißt es: ich bitte dich nicht um Tand, nicht um Ehre und Ruhm, so schmerzlich man den letzteren freilich in einer Welt voll bekränzter Lumpen entbehrt, nicht um Überfluß, nur um Fortdauer der inneren und äußeren Existenz, nur um das, was zu meiner und meiner Teuersten Erhaltung notwendig ist, und um deinen Segen für mein geistiges Leben. Darum will ich auch glauben, daß du mich erhören wirst!

1949) 2. Jan. Du armer Seidenwurm! Du wirst spinnen, und wenn auch die ganze Welt aufhört, Seidenzeuge zu tragen!

1950) Wenn einer schwört, so macht er sich dadurch nicht anheischig, daß er dich nicht betrügen will, sondern nur, daß er zugleich mit dir auch den lieben Gott betrügen will.

1951) Ob bei immer fortgehender Tyrannei die Großen der Erde nicht zuletzt sich von der Kanaille ebenso die geistigen, wie

die physischen Güter werden steuern lassen, von den Dichtern z. B. die Gedanken, um damit in Gesellschaften zu glänzen usw.

1952) Einer, der einem andern eine Ohrfeige gibt, weil er glaubt, daß dieser ihm eine Fratze schneidet; näher besehen, ist's aber des Menschen natürliches Gesicht.

1953) Ein Feind, der so groß und dick ist, daß sein Gegner in seinem Schatten kämpfen kann.

1954) Ein Schuft könnte sagen: was verfolgt ihr mich? Dankt Gott, daß ich da bin! Ich bin die Fontanelle der Menschheit, wodurch sich alles Übel absondert; wenn ihr mich fortschafft, unterbindet (durch den Galgenstrick), so werdet ihr sehen, daß das Gift bei Pfarrern, Gesetzgebern usw. wieder ausbricht. —

1955) 9. Jan. Das meiste von Hoffmann hat sich überlebt, aber seine Elixiere des Teufels sind und bleiben ein höchst bedeutendes Buch, so voll warmen, glühenden Lebens, so wunderbar angelegt und mit solcher Konsequenz durchgeführt, daß, wenn es noch keine Gattung gibt, der Darstellungen dieser Art angehören, das Buch eine eigne Gattung bilden wird. Hoffmann gehört mit zu meinen Jugendbekannten, und es ist recht gut, daß er mich früh berührte; ich erinnere mich sehr wohl, daß ich von ihm zuerst auf das Leben, als die einzige Quelle echter Poesie, hingewiesen wurde.

1956) Die Szene im ersten Bande (von pag. 80 an) der Elixiere, wo Euphemie, den Medardus für Viktorin haltend, diesem erzählt, wie sie sich durch ihre Geisteskraft über alle gestellt habe, während sie sich in demselben Augenblick dem Medardus in die Hand gibt und so ihren Sieg durch ihren Triumph selbst zerstört, ist so humoristisch-groß, wie etwas.

1957) Alles von Hoffmann ist aus einem unendlich tiefen Gemüt geflossen, alles das, was seine Werke von den höchsten Werken der Kunst unterscheidet, daß z. B. die Ideen, die ihnen zugrunde liegen, nicht fixe Sonnen, sondern vorüberschießende Kometen sind, daß der Verstand, der dem einzelnen feste plastische Form gibt, nicht ebenso das Ganze einrahmt, trägt dazu bei, sie noch wärmer zu machen als Kunstwerke.

1958) Ich liebte Hoffmann sehr, ich liebe ihn noch, und die Lektüre der Elixiere gibt mir die Hoffnung, daß ich ihn ewig werde lieben können. Wie viele, die mir einst Speise gaben, liegen jetzt schon völlig ausgekernt hinter mir!

1959) In Dithmarschen hat mich keiner gekannt. Wenn ein Mensch im Sumpf liegt und dem Ertrinken nahe ist, kann ihn niemand kennen lernen.

1960) Ein Darm muß vollgestopft werden; er ist nichts, wenn er nichts enthält.

1961) Wahrheit ist das höchste Gut. Sehr richtig. Aber was ist Wahrheit? Dies ist auch die höchste Frage. Wem bin ich Wahrheit schuldig? Doch wohl nur dem, der selbst der Wahrheit fähig ist.

1962) 10. Jan. Herr Gloy, Mitglied des hiesigen Theaters, wird meine Genoveva nächstens in einer Gesellschaft lesen. Er hat sie seit drei Wochen, ohne daß ich etwas weiteres erfuhr, und ich war schon fest überzeugt, daß durch Mitteilung des Manuskripts, die durch Jahnens geschehen war, ein Mißgriff begangen sei. Heute abend klärte sich nun alles auf, Jahnens erzählte mir, daß Gloy das Werk unablässig studiere und es zum Teil memoriere, um es gut vortragen zu können; nur Shakespeare habe so etwas gemacht usw. Nicht aus erbärmlicher Eitelkeit schreibe ich dies nieder; Gott weiß, wie sehr ich noch immer in Zwiespalt mit mir selbst liege, wie oft ich über meinen Beruf für das Höchste wieder in Zweifel gerate, und wenn ich dann solche Äußerungen von Leuten, die mir ganz fremd sind und die sich in ihrem Urteil gewiß nicht zu genieren brauchen, vernehme, so kann es mir nicht gleichgültig sein.

1963) Schäm' dich! Es ist die billigste Art, sich zu schminken!

1964) Der Jugend wird oft der Vorwurf gemacht, sie glaube immer, daß die Welt mit ihr erst anfange. Wahr. Aber das Alter glaubt noch öfterer, daß mit ihm die Welt aufhöre. Was ist schlimmer?

1965) Daß die Engländer jetzt China zu erobern suchen, scheint mir der genialste Gedanke der neueren Geschichte, ein Gedanke, der allein durch sein Dasein seine wirkliche Ausführung verbürgt. Und so wie sich jetzt die Weltverhältnisse mehr und mehr zu gestalten scheinen, muß wohl jeder den Engländern von ganzem Herzen Glück und Wachstum wünschen.

1966) 13. Jan. Ich war gestern abend bei Campe. Er suchte mir begreiflich zu machen, daß ich mich, den Kritikastern und Rezensenten gegenüber, nicht so spröde verhalten müsse, wie ich bisher getan habe. Ich wollte dies nicht einräumen, aber am Ende hat er nicht ganz unrecht. Es ist, wie mit einer Sache vor Gericht. Auch bei der gerechtesten bedarf man eines Advokaten, eines Mittlers zwischen sich und dem Richter. Etwas anders will ich es von jetzt an verhalten und wenigstens solche Leute nicht geradezu beleidigen.

1967) 14. Jan. Mein kleiner Max ist krank und nicht unbedeutend. Dies ist es, was ich schon so lange gefürchtet habe.

Nichts schneidet tiefer in mein innerstes Wesen ein, als Krankheiten meiner Lieben. Unendlichmal lieber will ich selbst krank sein.

1968) Was wir Leben nennen, das ist die Vermessenheit eines Teils dem Ganzen gegenüber. Wie stellen sich die allgemeinen Kräfte dem Besonderen in den Weg und suchen es noch vor der Entwickelung, im Werden selbst, zu zerstören! Wie stürzen sie über das Gewordene her!

1969) Ja, wenn es ein Kriterium gäbe! Ein höchstes, sicherstes! Daß wenigstens innerlich das Schwanken und Zweifeln aufhörte. Denn, wenn man auch dem Maß seines Erkennens Genüge tut, wie ich mir das Zeugnis geben darf: wer bürgt für dies Maß selbst?

1970) Ein Wort Napoleons. — Die Frau von Colombier führte ihn in Valence, als er noch Offizier war, in ihre Gesellschaften ein. „Der Kaiser spricht noch immer mit einer zärtlichen Dankbarkeit von ihr und behauptet, daß der ausgezeichnete Umgang und die hohe Lage, in welche ihn diese Dame in seiner so frühen Jugend schon in der Gesellschaft zu bringen wußte, einen großen Einfluß auf das künftige Schicksal seines Lebens ausgeübt haben dürfte." Wahr, sehr wahr. Und so wie Napoleon zum Dank Ursache hatte, so habe ich, dem Kirchspielvogt Mohr gegenüber, Ursache, nicht zum Haß, aber zur bitteren Geringschätzung auf alle Zeiten. Woher kommt mein schüchternes, verlegenes Wesen, als daher, daß dieser Mensch mir in der Lebensperiode, wo man sich geselliges Benehmen erwerben muß, jede Gelegenheit dazu nicht allein abschnitt, sondern mich dadurch, daß er mich mit Kutscher und Stallmagd an einen und denselben Tisch zwang, aufs tiefste demütigte und mir oft im eigentlichsten Verstande das Blut aus den Wangen heraustrieb, wenn jemand kam und mich so antraf. Nie verwinde ich das wieder, nie; und darum habe ich auch nicht das Recht, es zu verzeihen.

1971) 18. Jan. Heute sprach ich meinen Enthusiasten, Herrn Gloy. Ja, ja, das ist der Mann, der das Recht hat, mich mit Shakespeare zu vergleichen. Auch keine Spur eines Verständnisses der Genoveva. Desungeachtet hatte er darüber gedacht, und dies war eben das Fürchterlichste. Eine Meinung aus dem Stegreif hätte mich nicht so entwaffnet. Das ist nun ein Bewunderer, ein Verehrer! Deutlicher, immer deutlicher wird es mir, daß ich ganz vom Theater absehen muß. Will ich kein Handwerker werden, so werd' ich es auf den Brettern nie zu etwas bringen. Und wenn ich auch gegen die Kunst

sündigen wollte — ich kann nicht! Kräfte, die mich, wenn mein Gefühl nicht irrt, hin und wieder dem Höchsten nahebringen, verlassen mich augenblicklich, wenn ich das Geringere will. Frägt sich nur, woher Brot nehmen, Brot für Elise, Max und mich.

1972) Napoleon, als er Englisch lernte. (Las Cases.) — „Je rascher, größer und ausgedehnter ein Geist wirkt, desto weniger kann er sich bei regelmäßigen und kleinlichen Dingen aufhalten. Der Kaiser begriff mit einer staunenswürdigen Leichtigkeit alles, was die Gründe der Sprache betrifft, sobald aber von ihrem innerlichen Mechanismus die Rede war, fand er nichts als unüberwindliche Schwierigkeiten!" Das ist eben das Unglück, darum ist es so schlimm, wenn man Schulsachen nicht in den frühesten Jugendjahren, die für sie bestimmt sind, unter die Füße bringt, später kann man die höchsten geistigen Taten vollbringen, aber — nicht Latein lernen.

1973) 19. Jan. Tag für Tag verstreicht mir jetzt wieder ohne Unterbrechung von außen und innen in bloßer Zeittötung. Und dennoch bin ich in meinem jetzigen Zustand noch unendlich glücklich, wenn ich mir den Zustand denke, wie er auch sein könnte. Ich habe Elise, ich habe die treuste, edelste Seele, das himmelschönste Gemüt, die alle meine Unarten erträgt, meinen Unmut verscheucht, sich über mich vergißt und nur das fühlt, was von mir ausgeht oder mich angeht. Wenn ich des Mittags zu ihr gehe, wenn wir uns zu unserem kleinen Mahl setzen, so empfinden wir sicher alle beide mehr wahres Glück, als Tausende, die von einer Gesellschaft in die andere fahren. Gott, laß mich einen Tag vor ihr sterben!

1974) Wie hübsch ist in Las Cases' Memoiren der Zug, wo Las Cases den Brief empfängt, den Napoleon mit verstellter Hand an ihn geschrieben und worin er Kindereien vorgebracht hat. Der zeigt so recht, daß jede große Natur kindlich ist und es unter allen Umständen bleibt. Auch sein Zorn, sein heftiges Auffahren usw.

1975) 20. Jan. Husten, Schnupfen und Heiserkeit halten mich im Zimmer fest, draußen ist freundliches Frostwetter, und ich bleibe ungern im Gefängnis, aber ich muß, denn ich bin schon so weit, daß ich kaum noch einen verständlichen Laut von mir geben kann. Gestern abend las ich zum erstenmal etwas von Platon, und zwar den Phädros und das Gastmahl. Jener ist herrlich.

1976) Alle Poesie, möchte ich sagen, ist dramatisch, das heißt lebendig zeugend und fortzeugend. Der Gedanke, der nichts bedeutet, als sich selbst, der nicht auf einen zweiten,

dritten und vierten usw. führt, und so bis zur höchsten Spitze der Erkenntnis hinauf, der also nicht auf die gesamte Entwickelung, auf den ganzen Lebensprozeß Einfluß hat, ist so wenig poetisch als lebendig, er ist aber auch gar nicht möglich, denn das Leben zeigt sich nur in der Gestalt des Übergangs. Nun aber sind die Veränderungen, die der Gedanke im Inneren hervorbringt, völlig so gewichtig, als diejenigen, die er, den ihm zunächst liegenden inneren Stoff mit dem äußeren vertauschend, in der Welt bewirkt.

1977) Wollte der Himmel, die neuere Zeit erzeugte einmal wieder einen Philosophen wie Plato! Ich erstaune über den unendlichen Reichtum und die Tiefe dieses Geistes, der sich im beschränktesten Raum so klar und so ganz auszugeben weiß. Wie stehen unsere Barbaren, die eigentlich nicht sowohl Geist, als Psychologie geben, hinter ihm zurück! Merkwürdig ist die Übereinstimmung einiger Platonischer Gedanken mit den meinigen. Vor langer Zeit schon schrieb ich irgendwo in dies Tagebuch: „Der Mensch kann zeugen, denn das Zeugen ist der Ersatz für seine Vergänglichkeit!" Hier bei Plato, im Gastmahl, heißt es: „Alle Menschen gehen schwanger, dem Körper und dem Geiste nach, und wenn wir ein gewisses Alter erreichen, so verlangt unsre Natur zu zeugen, zeugen kann sie aber nicht im Häßlichen, sondern nur im Schönen. Die Vereinigung des Mannes und des Weibes nämlich ist Zeugung, und dieses ist etwas Göttliches, denn das Unsterbliche in den sterblichen Wesen ist dieses Empfangen und Gebären." (Später wird dieser Gedanke auch auf das Geistige angewandt.) Sehr gern las ich auch, weil es meine eigene innerste Überzeugung ist: — „Sokrates brachte sie zu dem Eingeständnis, es sei die Sache eines und desselben Mannes, Tragödien und Komödien dichten zu können, und der künstlerische Tragödiendichter sei auch Komödiendichter." —

1978) Napoleon (Band 3 bei Las Cases) äußert sich über Dankbarkeit: die Menschen wären nicht so undankbar, als man wohl behaupte. Die Beschwerde rühre daher, weil die meisten Wohltäter zuviel wieder haben wollten. Er hatte doch wohl Erfahrungen genug gemacht.

1979) 22. Jan. Ich lese diese Denkwürdigkeiten wieder mit höchstem Vergnügen. Man sage, was man wolle, er ist ein Mann, und wenn er denn durchaus eine Geißel Gottes sein soll, so war diese Geißel die Rücken wert, die sie zerfleischte.

1980) Für die wirkliche spezifische Verschiedenheit von Geist

und Materie kann man den nächsten und besten Grund aus dem Verhältnis des menschlichen Geistes zum Körper hernehmen. Wenn der Geist nur das Sublimat des Physischen wäre, so müßte dieses, als sein Urelement, ihm durchsichtig, durchschaubar und erkennbar sein, er müßte es im gesunden und mehr noch im kranken Zustande begreifen, dies ist aber keineswegs der Fall. Gerade so wenig als der Daumen von dem Gedanken weiß, der den Geist in Freude oder Kummer versetzt, ebensowenig weiß der Geist, wenn er nicht auf dem Wege der Erfahrung, den die Wissenschaft ihm anweist, also durch Vergleichung eines faktischen Zustandes mit unzähligen anderen, die ihm beschrieben wurden, dazu gelangt, von der Ursache des Juckens oder des Schmerzes im Daumen. Eine Mauer steht zwischen beiden. — Dies dachte ich gestern abend im Bett, als ein dumpfes Zahnweh sich bei mir einstellte und ich mich vergebens bemühte, das Hauptquartier desselben ausfindig zu machen.

1981) Ein Wesen, das sich selbst begriffe, würde sich dadurch über sich selbst erheben und augenblicklich ein anderes Wesen werden. Das wunderbarste Verhältnis ist das zwischen Zentrum und Peripherie.

1982) 24. Jan. Heute habe ich meinem Bruder die Judith, um die er bat, geschickt und ihm, so weit es, ohne mich geradezu zu blamieren, geschehen konnte, meine Verhältnisse auseinandergesetzt. Ich habe ihm gesagt, daß ich Schulden habe, die bezahlt werden müssen; und hab' ich sie denn nicht? Hat nicht Elise all ihr Hab und Gut für mich aufgeopfert? Wäre ich nicht der Schurk' aller Schurken, wenn ich nicht den letzten Tropfen Blut einsetzte, um sie vor Not zu schützen? Ich habe ihm deutlich gemacht, daß er, der bloß für sich zu sorgen hat, mit seinen körperlichen Kräften das wenige, dessen er in seinen Verhältnissen bedarf, leichter erwerben könne, als ich mit meinen geistigen das viele, dessen ich bedürfe; genug, ich habe alles getan, um ihn zu überzeugen, daß ich nicht aus Hartherzigkeit, sondern nur, weil ich nicht kann, ihm keine Geldunterstützung zukommen lasse.

1983) 30. Jan. Aus Berlin verlautet über die Preisverteilung noch immer nichts. Ich habe heut morgen mein Lustspiel einmal wieder durchgelesen. Nun, ich darf sicher sein, daß nichts Besseres eingegangen ist. Dennoch —! Dem Nichts gegenüber ist Gott selbst keine Macht mehr.

1984) Der Mensch ist ein Ding zwischen zwei Lippen, die sich berühren wollen und nicht können.

1985) 31. Jan. Man ist so oft undankbar gegen den

Ewigen. Im Besitz der treusten, edelsten Seele: was fehlt mir? Einige zerstreuende Unterbrechungen des Daseins. Aber wieviel leichter läßt sich das, was mir fehlt, entbehren, als das, was ich habe!

1986) Die Schlacht bei Poitiers, wo Karl Martell den Abderrhaman, den Anführer der Moslemen, warf, fiel 732 vor. In jenem Jahre spielt also meine Genoveva.

1987) 2. Febr. Gestern war denn endlich der seit sechs Wochen erwartete Tag, wo Gloy bei dem Maler J. meine Genoveva las. Solch einen Abend hab' ich noch nicht erlebt, der bei der Madame Hellberg war noch ein köstlicher dagegen. Das Lesen, mit Ausnahme einiger Partien, war schlecht, das Auditorium so, als ob man es, wie eine Masse Matrosen, zusammengepreßt hätte. Auch bei keinem einzigen der Schatten eines Eindrucks. Am Schluß der Akte hin und wieder ein: scharmant oder: süperbe! Die arme Elise, die sich eines bedeutenden Hustens wegen schon wochenlang zu Hause hielt, machte sich in dem bösen Wetter mit mir auf; als wir nachts um 1 Uhr zurückkamen und schon eine ziemliche Strecke zurückgelegt hatten, wollte die Schildwache uns nicht über den Wall passieren lassen, wir mußten also umkehren und unsern Weg durch die Stadt nehmen. Der Himmel gebe nur, daß sie nicht wieder eine Erkältung davongetragen habe! Als Dichter entmutigen mich solche Erfahrungen nicht, aber als Bühnendichter allerdings. Wenn dies die Menschen sind, auf die man wirken soll — und drei Vierteile des Publikums sind ihnen gleich — so ist keine Möglichkeit eines Erfolges.

1988) Die Sonne hat ihre Flecken. Aber sie geben keinen Schatten.

1989) Der Ekel am Leben, den die ewige Wiederholung derselben Dinge, das Drehen im Kreis, hervorruft und hervorrufen muß! Aber der Tod schließt uns vielleicht nicht den Weg zur Steigerung auf, sondern er löscht nur das Bewußtsein aus, und alles fängt von vorne an. So könnt' es von Ewigkeit zu Ewigkeit fortgehen. Und wenn der Mensch ehrlich sein will: kann er sich in Wahrheit berühmen, daß er einen Faden in sich hat, der nicht abgeschnitten werden kann?

1990) 10. Febr. Wie mir jetzt die Tage verstreichen! Es ist schmählich. Ich könnte die Zeit so schön aufs Studieren verwenden, aber ich habe keine Bücher und weiß keine zu bekommen. Die elenden Subjekte, die sich Literaten nennen, haben sich durch Veruntreuung von Büchern so berüchtigt gemacht, daß man, wenn man nur irgend mit der Literatur zusammenhängt,

keine zu fordern wagt. Arbeiten kann ich nicht, oder vielmehr, ich fürchte mich in den Moloch zu vertiefen, bevor ich weiß, wie es mit Genoveva und dem Diamant wird. Der Moloch muß mein Hauptwerk werden, ich will ihn in der Mitte zwischen antiker und moderner Dichtung halten und mich nicht zu tief ins Individuelle versenken, damit der Schicksalsfaden, der in der Judith zu wenig, in der Genoveva zu sehr mit Gemütsdarstellungen umsponnen ist, durchgehends erkennbar bleibe. Dies Werk muß entscheiden, ob ich eine große Tragödie dichten und der Zukunft einen Eckstein liefern kann; darum will es aber auch in ruhiger, ungestörter Gemütslage gedichtet sein! Ach, mir graut vor den Tagen, die kommen! Der Himmel ist so reich, die Erde so ergiebig, aber für mich —! Noch war ich nicht ein einziges Mal imstande, denen, die ich liebte, eine Freude zu machen, ein kleines Fest zu bereiten. Das ist doch gewiß schmerzlich. O, mir ist zuweilen fürchterlich zumute. Wem die reine Lebensluft versagt ist, der wird in Laster und Ausschweifungen hinabgedrückt. Warum sollte ein Mensch nicht einen Mord verüben können, bloß um der Langeweile zu entgehen! Ich blätterte eben ein wenig in Bettinas Briefwechsel mit Goethe, und ein Gefühl des Neides überkam mich. Auf den wurden alle Lebensblüten herabgeworfen, er konnte sich damit bekränzen oder darin begraben, ganz nach Belieben, und ein anderer, dem doch auch Keime in die Seele gelegt sind, muß die Existenz schleppen, wie eine blinde Spinnerin ihren Faden zieht! Die Mühle meines Geistes beginnt still zu stehen, und ich habe Pflichten, große, heilige Pflichten! Was könnt' ich nicht alles machen, wenn mich die Sonne auch nur *schief* bestrahlen wollte! Und eigentlich verlange ich nichts mehr, als die Sicherheit, daß es mir in Zukunft nicht schlechter ergehen werde, wie bisher, damit bin ich zufrieden.

1991) 12. Febr. Der Mensch ist der Stoff des Zufalls. Weiter nichts. Aus welchem Urelement er auch bestehe, es kommt ganz und gar auf den sich hinzugesellenden atmosphärischen Niederschlag an, ob er sich zu seiner innern Lust und Freude entwickeln oder ob er sich in seinem eignen Feuer verzehren soll. Man hört auf einem gewissen Punkt zu denken auf und schlägt sich nur noch mit Empfindungen herum; das ist sehr gut, man könnte zu schlimmen Resultaten gelangen. Was hilft mir alles, was ich habe, da mir die Fähigkeit fehlt, es zu gebrauchen und geltend zu machen, und daß mir diese fehlt, das liegt doch einzig und allein an meinen früheren gedrückten Verhältnissen, also an einem Zufall. Bei Gott, wie klein fühl'

ich mich immer vor Menschen, wie ängstlich und verlegen benehme ich mich den erbärmlichsten Gesellen gegenüber, wie hält mich dies aus allen geselligen Kreisen fern, und andere halten das für Schroffheit! Hätt' ich Geld, könnt' ich reisen, vielleicht wär' ich zu kurieren, aber ich habe nichts, und was vor mir steht, das ist Not, Mangel, genug, das Schrecklichste.

1992) 13. Febr. Ich las Elise heute einige Gesänge aus der Odyssee vor. Wie wird ihre Seele durch alles Echte und Große, aber auch nur durch dieses, ergriffen! Was Gott mir auch alles entziehen mag, in ihr hat er mir mehr gegeben, als ich je verdienen kann. Aber er selbst sei mein Zeuge, auch nur ihretwegen wünsch' ich das übrige.

1993) Als ich noch ein kleines Kind war, da mußte ich, wenn meine Mutter mir ein reines Hemd anzog, immer dies kleine Gebet dazu sprechen: „Das walte Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist!" (walte soll wohl heißen: er sei dabei, leite lenke usw., das Gebet ist gewiß sehr alt). Fällt mir heute abend, als ich vor Müdigkeit im Macbeth zu lesen aufhöre, plötzlich ein.

1994) Wie selten trag' ich in dies Tagebuch jetzt noch Gedanken ein! Dies kommt nicht daher, weil ich keine mehr habe, sondern weil ich keine mehr aufschreiben mag. Ich habe schon mehrmals daran gedacht, etwas über mein Leben abzufassen. Aber ich weiß nicht, ob ich dieser Aufgabe gewachsen bin. Und wenn — mich reizt nichts mehr.

1995) 14. Febr. Heute meldet mir mein Bruder den Empfang der Judith. Sein Brief ist grob und impertinent, aber er macht auf mich einen besseren Eindruck, wie der letzte, der so übertrieben süß war. Dies ist Wahrheit, und vielleicht hab' ich ihm etwas zu derb geschrieben. Daß er es nicht so einsteckt, gefällt mir.

1996) Nur so viel Leben, um den Tod zu fühlen!

1997) Genoveva gefällt mir jetzt wieder gar nicht. Ich fürchte, ich fürchte, ich habe, weil ich zwei Aufgaben auf einmal lösen wollte, beide verfehlt. Es wär' schade um die guten Sachen, die doch unleugbar im Stück sind.

1998) Das Holz, ins Feuer geworfen, spritzt gegen seinen Feind erst sein Wasser aus und sucht ihn zu vernichten, zu löschen.

1999) Einer, der, durch Krankheit und Zeit verwandelt, zurückkehrt und als Fremder um seine Braut wirbt, um sie zu versuchen.

2000) 18. Febr. Las Denkwürdigkeiten von Walter Scott.

Höchst ehrenhafter Charakter. Was mich besonders freute, war die Gewißheit, daß das Leben Napoleons schon vor Ausbruch seines Konkurses projektiert und angefangen war.

2001) Las Novellen von Contessa: Todesengel; Gastmahl; schwarzer See usw. So schwach sie sind, so versetzten sie mich doch in meine Jugend zurück. Ich las sie 1827, also vor 15 Jahren, in einer Nacht, wo ich bei meinem todkranken Vater wachte und wo das Gespenstische, Beklommene, einen starken Eindruck auf mich machte. Noch 15 Jahre weiter — wie steht's dann?

2002) Golo: ein Dolch wird durch das Blut dessen, den er durchsticht, wenigstens beschmutzt.

2003) Es heißt, daß der menschliche Körper alle drei Jahre ein anderer ist und sich ganz neu erzeugt. Wie verhält sich diese Annahme zu der Wahrheit, daß gewisse Krankheiten, die der Mensch einmal hat, z. B. Schwindsucht und Syphilis, ihn nie verlassen? Zeugt der kranke Körper einen kranken? Oder bleibt der Mittelpunkt unverändert?

2004) Schlaf und Rausch im Gegensatz zueinander; im Resultat gleich, indem beide Bewußtsein und Willenskraft aufheben: der eine durch völliges Herunterspannen, der andere durch übermäßiges Anspannen. Aber wie verhält sich im Rausch das psychische Prinzip zum physischen?

2005) Mehr und mehr überzeuge ich mich, daß die Abänderungen, die ich im Sommer mit Genoveva vornahm, nichts taugen, daß aber die ursprüngliche Gestalt auch nichts taugt und daß aus beiden eine neue gewonnen werden muß. Alles dies gilt und galt immer nur von Golo, das übrige ist, was es sein soll und kann. Aber Golo ist vom vierten Akt an verfehlt, weil ich die epischen Elemente zu stark vorwalten ließ, und weil ich ihm darum mehr Selbstkenntnis und Bewußtsein verlieh, als er haben darf. Doch ist noch zu helfen.

2006) 19. Febr. War bei Campe. Genoveva gefällt ihm, und er meint, sie werde Beifall finden, er treibt mich zur Herausgabe, was besser ist, als wenn ich ihn triebe. Er war sehr freundschaftlich, und ich glaube denn doch wirklich, daß er es recht gut mit mir meint. Seine Frau habe über Margarethe gesagt, ich müsse mehr vom Teufel wissen, als andere Leute, seine Tochter habe hinzugefügt: „aber auch mehr von den Engeln!" Er riet zu einer Vorrede, erbot sich, das Stück nach dem Druck solange liegen zu lassen, bis ich es den Bühnen zugesandt habe, und stellte mir vor, daß ich jetzt Antworten auf meine Arbeiten vom Publikum haben und nicht zu lange stillschweigen

müsse. Ganz recht. Er hat mich ermutigt und erfrischt. Meine arme Seele wird in der Einsamkeit gar zu dürr.

2007) 20. Febr. Las die Appelmänner, Puppenspiel, von Arnim. Eine tiefe, eigentümliche Schöpfung. Wie konnte dieser Dichter so unbeachtet bleiben!

2008) Die Natur hat dem Menschen doch wenig vertraut, als sie es für notwendig fand, selbst die Zeugung und das Essen und Trinken mit Vergnügen zu verbinden, um ihm einen Sporn zu geben, beides nicht zu verabsäumen.

2009) Las den Auerhahn, Drama von Arnim. Auch höchst eigentümlich. Ein fürchterlicher Gedanke, daß der Vater den Sohn so haßt, eben weil er sein Ebenbild ist.

2010) Die Kunst ist das Gewissen der Menschheit

2011) 23. Febr. Erhielt heut morgen einen Brief von Dr. Toepfer, der ein Exemplar der Judith, wie sie in Hamburg gegeben worden, für das Hofburgtheater in Wien verlangt, um das ihn ein Mitglied dieses Theaters ersucht habe. Heut abend ging ich zu Campe und gab ihm wegen Genoveva die Erklärung. Er war heute der reiche Mann.

2012) Was ist Schmerz? Indefinible!

2013) Dachte gestern abend mit Innigkeit an einzelne schöne Stunden meiner Jugend, wo der Geist sich zuerst selbst ahnte und sich auf den ersten Blüten, die er trieb, selig wiegte. O wonniges Schwellen der Traube, in dich mischt sich noch kein einziger Schauder vor der Kelter! Du bildest dir ein, daß Sonne und Erde dich nur deiner selbst wegen so freundlich ernähren, und doch bist du nur da, um andere zu berauschen!

2014) Das Leben ist ein Traum, der sich selbst bezweifelt.

2015) 26. Febr. Habe jetzt, wo ich durchaus nicht arbeiten kann, höchst gesunden Appetit, festen Schlaf, vertreibe mir die Zeit mit Romanlesen und führe eine Existenz, als ob noch tausend Jahre mein wären. Doch sind diese Pausen, wo der Geist ruht, wohl nicht ganz zu verachten. Wenigstens weiß ich nicht, wie ich die Sache ändern soll. So arbeiten, wie Walter Scott, kann ich nicht. Dies ist auch wohl der Punkt, der den Dichter von einem Talent, wie das Scottsche, unterscheidet, daß jener sporenlos geboren wird und warten muß, ob das Roß von selbst gehen will, während dieser besser daran ist. Herrliche Februartage! Die Sonne ruft schon den ganzen Frühling hervor.

2016) Mit Blitzen kann man die Welt erleuchten, aber keinen Ofen heizen.

2017) Es gibt Leute, die, wenn die Welt in Flammen ginge, nur ihr Haus bedauern würden, das mit verbrennte.

2018) Ich glaube, im physischen Menschen ist der Same und im psychischen das Gewissen unverwüstbar und unverderbbar, denn in jenem beginnt die Welt, in diesem Gott. (Am Rande: Nur halb wahr, denn Kinder werden venerisch geboren.)

2019) — — Man öffnet

Die Augen, schließt sie wieder und nimmt das,
Was man erblickt, hinüber in den Traum.
Das ist das Leben!

2020) Ein höherer Vorzug muß immer mit dem geringeren erkauft werden. Der zivilisierte Mensch hat nicht mehr die Augen und Ohren des Wilden, der vornehme Geist, der die Welt übersieht, weiß oft mit seinem Hausgesinde nicht fertig zu werden.

2021) Trinken, wie ein Becher, der alles wieder hergeben muß.

2022) Einer, der, wenn er etwas erlebt, sich dessen immer nur zu erinnern meint.

2023) 1. März. Heute ist der erste März! Ich schreib' dies mit einem ordentlichen Vergnügen nieder, welches, wie mir deucht, ein Nachhall der Freude ist, womit ich in meiner Kindheit die Eis- und Schneemonate immer entweichen sah. Übrigens ist das Wetter, welches die ganze letzte Hälfte Februars hindurch wunderschön war, wieder rauh geworden, es stürmt und regnet.

2024) Wär' ich Gott und jeder Menschenpflicht so treu, wie ich der Kunst bin, dann könnt' ich jedem Richter stehen! Die Religion wächst, wie der Mensch wächst, wer immer unten bleibt, kann sie gar nicht haben.

2025) Las die Gräfin Dolores von Arnim. Bis zum Ende des dritten Buches voll Geist und guter Einzelheiten; im vierten Buch rächt es sich aber schrecklich, daß das Ganze keine Wurzel hat, es kann nun auch keine Krone bekommen. Was keinen rechten Anfang hat, kann auch kein rechtes Ende finden.

2026) 2. März. Hatte eine kleine Freude. Ich sah ein Heft Morgenblätter vom vorigen Jahr durch und sah, daß die Episoden aus Genoveva, von denen ich glaubte, daß sie nicht aufgenommen seien, gleich nach dem Eingang abgedruckt worden sind. Hab' mich also ein ganzes Jahr mit Unrecht geärgert.

2027) Wenn irgend etwas in meiner Seele ewig ist und wenn sie einen Mittelpunkt hat, so ist es mein Talent für Poesie, und daß ich bei Ausübung desselben keine Schlaffheit

und Feilheit kenne, daß ich mir nie genug tun kann, das gibt mir Bürgschaft für die Beschaffenheit meines innersten Wesens.

2028) Der Mensch hat freien Willen — d. h. er kann einwilligen ins Notwendige!

2029) 12. März. Wer bin ich? Was ist derjenige, der die völlig waffenlose Liebe, das hingebendste Herz, das keinen Vorbehalt kennt, das nicht einmal ein Opfer kennt, weil meine Wünsche die seinigen nicht bloß aufwägen, sondern sie völlig aufheben, der eine Seele, die nie von ihren eigenen Schmerzen, sondern nur von den meinigen bewegt wird, zu mißhandeln vermag? Der dies nicht einmal, der es täglich, ja stündlich tut? Wer bin ich? Was verdiene ich? — — O, Elise, dein Edelmut — — Ich bin nicht würdig, dich zu loben!

2030) Dramatische Situation. Ein Mädchen, das die Liebe eines Mannes für sich erkalten sieht, gibt ihm Gelegenheit zur Eifersucht und hofft, ihn dadurch wieder an sich zu fesseln. Aber das Gegenteil erfolgt, er sieht darin den Beweis, daß sie fühlt wie er, und hält sich für frei.

2031) Bild: Man tritt durstig in ein Wirtshaus. Der Wirt sitzt hinter seinen Gläsern und Flaschen, er ist tot.

2032) 19. März. Gestern war der 18. März, mein Geburtstag. Früher war mir kein Tag gleichgültiger, als dieser, arme Leute feiern die Geburtstage ihrer Kinder nicht. Jetzt macht Elise mir ihn zum Festtag. Möge es nie wieder anders werden, möge ich nie die treue vorsorgende Liebe, die, soweit sie kann, meine leisesten Wünsche befriedigt, wieder vermissen müssen! Ich hätte Entschlüsse fassen mögen, Entschlüsse, mein Naturell zu bändigen, aber die Furcht, in den Augen Gottes lächerlich oder verächtlich zu werden, wenn die alten Fehler doch wieder zum Vorschein kommen, hielt mich ab und ich flehte den Himmel nur um die Bedingungen einer leidlichen Existenz an, nur um die Dinge, die ein Mensch, wie ich, nun einmal nicht entbehren kann, wenn er nicht vernichtet werden soll. Ich bin jetzt 29 Jahre alt und trete das 30. Jahr an; seit meinem Weggang aus Dithmarschen bin ich aber erst in der Welt, also erst seit sieben Jahren. Mit dem, was ich in dieser Zeit in der Kunst geleistet habe, darf ich zufrieden sein, es übertrifft bei weitem alles, was ich jemals zu hoffen wagte, es reicht an das Maß meiner Erkenntnis, und weiter kann der Mensch nicht. Aber ich habe das Talent auf Kosten des Menschen genährt, und was in meinen Dramen als aufflammende Leidenschaft Leben und Gestalt erzeugt, das ist in meinem wirklichen Leben ein

böses, unheilgebärendes Feuer, das mich selbst und meine Liebsten und Teuersten verzehrt.

2033) Ein Bösewicht, der im Schlaf wie ein Guter aussieht.

2034) Ich lebe, d. h. ich unterscheide mich von allem übrigen.

2035) Karfreitag. Seit mehreren Tagen schon infolge starker Erkältung heftiges Zahnweh, jetzt Halsweh, ich kann kaum den Mund mehr öffnen und muß mich einige Tage einhalten. Gestern legte ich den ersten Grund zu einer kleinen Büchersammlung, indem ich vom Antiquar für Bücher, die mir völlig wertlos waren, 10 Bände Goethe und 2 Bände Bürger erhielt. Das macht mich recht glücklich. Hätt' ich nur 1000 Bücher, so würde ich mit Vergnügen monatelang im Hause sitzen.

2036) Ostern. Halsweh, Mundfäule, Unfähigkeit zum Sprechen und zum Schlucken, mußte einen Arzt nehmen, den ersten Tag schlug die Hilfe wenig an, aber den zweiten war es schon viel besser und heute, den 2. Ostertag, ist nur noch ein geringer Rest des Übels da. Aber es sind doch gleich fatale Kosten, die ich mir bloß dadurch verursacht habe, daß ich des Abends die Feuerung sparen wollte. Woher kommt meine verfluchte Empfänglichkeit für Erkältung? Was sollte aus mir werden, wenn die Umstände einmal wollten, daß ich zu Felde zöge? „Auch F. H., würde das Bülletin lauten, hätte vielleicht einen halben Feind erschlagen, aber er hatte Zahnweh." Oder: F. H. hätte sich gern zu den Freiwilligen gesellt, doch Mundfäule hielt ihn zurück. Zuletzt: F. H. ist auf dem Posten gestorben, aber nicht durch Überfall der feindlichen Vorposten, sondern an Erkältung." — Diesem nüchternen Spaß liegt einiger Ernst zugrunde. Wer weiß, wie bald ein Krieg ausbricht, und in Kriegszeiten nur ein halber Mann zu sein, ist schlimmer, als ein Weib zu sein!

2037) Ich will jetzt Physiologie studieren, und zwar ernsthaft. Statt abends herumzulaufen und mir Stoff zu Zahnweh, Maulfäule usw. einzusammeln, will ich mich zu meinen Büchern niedersetzen und mich gründlich mit Untersuchung der geheimnisvollen Substanz, aus der das Leben kommt, beschäftigen. — Was ist das Gähnen? Wie entsteht's? Was bedeutet's für den Körper?

2038) Goethe hat in seiner Biographie ein unerreichbares Meisterstück aufgestellt. Diese Fähigkeit, in die Wurzeln seines Daseins zurückzukriechen, sich auf jede Lebensstufe zurückzuversetzen und jede ganz rein, für sich, abgesondert von allem, was folgt, zu empfinden und beim Leser zur Empfindung zu bringen, nebenbei die ganze jedesmalige Atmosphäre, wie sie das

Kindes-, Knaben- oder Jünglings-Auge abgezirkelt haben muß, anschaulich zu machen, dies alles ist noch nicht dagewesen. Was ist Rousseau dagegen! Bei Goethe die Wahrheit in ihrer edelsten Naivität, ganz unbekümmert um Wirkung und Eindruck, und eben deshalb die höchste Wirkung erreichend; bei Rousseau Lüge, die sich selbst nicht mehr erkennt, so daß selbst da, wo er Wahres gibt, die Wahrheit jenem neuen Lappen gleicht, womit ein alter zerrissener Schlauch geflickt wird!

2039/2040) Wer sein Leben darstellt, der sollte, wie Goethe, nur das Liebliche, Schöne, das Beschwichtigende und Ausgleichende, das sich auch noch in den dunkelsten Verhältnissen auffinden läßt, hervorheben und das übrige auf sich beruhen lassen.

2041) Man sollte immer denken: gestern war es nichts und morgen ist's vorbei; dann würde man sich den Augenblick nie verkümmern lassen!

2042) Bürgers Gedichte machen doch, wenn man die ganze Sammlung durchliest, einen äußerst beschränkten, dumpfen Eindruck. Außer: Lenore, das Lied von Treue, und einigen wenigen anderen Stücken, wird sich nichts halten. Die dumme Vergötterungssucht der Herausgeber hat unendlich viel Mittelmäßiges hineingewunden, so daß man die Blumen im Strauß vor dem Grase kaum finden kann.

2043) 28. März. Ich habe heute mit Hempels Physiologie einen Anfang gemacht. Aber ich sehe schon, daß ich, wenn ich zum Verständnis gelangen will, noch tiefer hinein muß, daß es ohne anatomische Kenntnisse nicht geht.

2044) 29. März. In meinem vierten Jahre brachte mich meine Mutter in die Schule. Eine alte Jungfer, Susanna mit Namen, hoch und riesig von Wuchs, mit freundlichen blauen Augen, war die Schulmeisterin; ich sehe sie noch mit ihrer tönernen Pfeife, eine Tasse Tee vor sich, an ihrem runden Tisch sitzen. Dort wurde ich, wie ich glaube, zuerst mit einer Masse von Knaben bekannt, und es dauerte nicht lange, so erfuhr ich allerlei, was ich besser noch nicht erfahren hätte, nämlich, daß der Storch die Kinder nicht brächte, sondern, daß sie ganz wo anders herkämen; auch, daß es nicht das Kind Jesus sei, welches mich zu Weihnacht beschenke, sondern daß meine Eltern das täten. Letzteres konnte ich nicht für mich behalten, sondern teilte es meiner Mutter gleich mit, sie bestritt mich nicht, sondern sagte mir bloß, daß ich, nun ich an das Kind Jesus nicht mehr glaube, auch zu Weihnacht nichts wieder bekommen würde. Wir Kinder, Knaben und Mädchen zusammen, saßen in einem großen Saal,

der ziemlich finster war, weil er nur an einer Seite Fenster hatte; Susanna hatte ihren Platz am Tisch, der mit Schulbüchern beladen war, und an den diejenigen, die älter waren als ich, und schon Schreibunterricht empfingen, zum Schreiben herantreten durften, während ich und meinesgleichen nur dann herbeigerufen wurden, wenn wir unsere Lektion aufsagen oder Schläge in Empfang nehmen sollten; eine unfreundliche Magd Susannas, die sich hin und wieder auch wohl einen Eingriff ins Strafamt erlaubte, ging ab und zu. Hinter dem Hause war ein Hof, an den Susannas Gärtchen stieß; auf dem Hof trieben wir in den Freistunden unsre Spiele, in das Gärtchen, das voll Blumen stand, durften wir nicht hinein, aber wenn Susanna gut gelaunt war, so schenkte sie uns von den Blumen, deren phantastische Gestalten ich noch im schwülen Sommerwind schwanken sehe. Susanna war übrigens bei Verteilung ihrer Geschenke sehr parteiisch, indem sie das Beste den Kindern der Reichen gab, die ihr außer dem Schulgelde noch allerlei Eß- und Nutzbares ins Haus brachten, während die ärmeren mit dem zufrieden sein mußten, was übrig blieb. Als ein Knabe, der wegen seines „guten Lernens" in Ansehen stand, ward ich zwar nicht ganz zurückgesetzt, aber ich empfand den Unterschied doch auch. Zu Weihnacht verschenkte Susanna Kuchen; da ging es ebenso: ich nebst anderen armen Teufeln erhielt einen einzigen und von einer schlechten Sorte, diejenigen aber, in deren Häusern selbst gebacken wurde, und von denen Susanna wußte, daß sie sich gleich den anderen Tag auf gehörige Weise dankbar bezeigen würden, bekamen die Kuchen zu halben Dutzenden. Eines schrecklichen Nachmittags, den wir Kinder in dieser Schule verlebten, erinnere ich mich noch sehr deutlich. Es kam ein fürchterliches Gewitter auf, welches mit einem ungeheuren Schloßenregen verbunden war. Die Läden wurden rasch von außen zugemacht, aber es konnte doch nicht so schnell geschehen, daß nicht zuvor ein Teil der Fenster zerschmettert worden wäre; nun befanden wir uns im Finstern, alles tappte und schrie durcheinander, Susanna suchte uns zu beruhigen, aber wenn wir eben anfingen auf sie zu hören, geschah ein schrecklicher Donnerschlag, dann fuhren die jungen Seelen wieder zusammen, und Susanna selbst, sich und uns vergessend, stieß einen Angstruf aus. Es war gegen die Zeit der Birnen; als ich zu Hause kam, hatte ich das größte Unglück zu bejammern, das mich damals treffen konnte: der Birnbaum in unserem Garten, dessen Früchte noch nicht zum Abnehmen reif waren, hatte kein Blatt mehr, geschweige eine Birne, und ein Pflaumenbaum hatte einen großen Ast eingebüßt.

Merkwürdig ist es, daß ich in jenen frühen Jahren schon die Liebe kennen lernte. Ich hatte die Schule kaum betreten, als ich mich in ein Mädchen, das mit mir von gleichem Alter war und mir gerade gegenübersaß, auf das leidenschaftlichste verliebte. Ich zitterte am ganzen Körper, wenn sie kam, wenn nur ihr Name genannt wurde, ich war unglücklich, wenn sie einen Tag ausblieb, dennoch war ich kaum vier Jahre alt. Besonders ihre roten Lippen und ihre schwarzen Augenbraunen schwebten mir immer vor Augen; daß ihre Stimme Eindruck auf mich gemacht, erinnere ich mich nicht, obgleich hievon später sehr viel bei mir abhing. Natürlich wagte ich nicht, mich ihr zu nähern, sondern floh sie, selbst im Spiel, ja, erzeigte ihr eher Feindseligkeiten, als etwas Freundliches, um eine Neigung, mit der meine Kameraden mich geneckt haben würden, nur zu verbergen. Doch fiel ich, als einmal ein Knabe sie bei den Haaren riß, wütend über ihn her und schlug ihn, bis er blutete, was sie mir gar nicht dankte, da sie diesen Knaben lieber hatte, wie mich. Übrigens hat diese Neigung bis in mein 17. Jahr gedauert, sie wurde, obgleich das Mädchen — Emilie Voß — sich eher verhäßlichte, als verschönerte, immer heftiger und erlosch erst, als ich vernahm, daß meine Schöne einen Schneider, der ihr die Cour machte, nicht unangenehm finden solle. — In jener Schule blieb ich bis in mein 7. Jahr, lernte aber nichts darin, als Lesen. Ein einziges Mal ließ ich mich durch einen älteren Knaben, den Sohn eines Tischlers, der neben uns wohnte, verleiten, ohne Bewilligung meiner Mutter aus der Schule wegzubleiben. Es war ein heißer, heißer Nachmittag, auf der Straße oder einem Spielplatz wagte ich nicht, mich blicken zu lassen, weil ich von meiner Mutter gesehen zu werden fürchtete; auf den Rat jenes Knaben verkroch ich mich also zwischen einer Menge von Brettern und Balken, die seinem Vater gehörten und die zwischen unserem Hause und dem des Tischlers aufgeschichtet lagen; in diesem dunklen, dumpfen Schlupfwinkel, wo ich mich vor Hitze nicht zu lassen wußte, beschloß ich so lange zu verharren, bis die anderen Kinder aus der Schule kämen; es war ein peinlicher Zustand, dennoch war ich gar wohl zufrieden, der Schule, in welcher es mir gut ging, einmal entronnen zu sein. Aber mein Verführer, der seinen Spaß mit mir treiben mochte, verriet mich zuletzt an meine Mutter, als sie zum Wasserschöpfen ging, er zeigte ihr mein Versteck, sie trieb mich heraus und brachte mich, obgleich ich sie flehentlich beschwor, es nicht zu tun, und mich vor ihr auf der Erde wälzte, noch zur Schule, wo ich denn zum Spott und Gelächter meiner Mitschüler und

Mitschülerinnen eben um die Zeit, wo sie die Schule verlassen wollten, ankam.

2045) Die Dithmarsische Geschichte, als Geschichte, lebt eigentlich nicht unter dem Volk, auch ist dies nicht wohl möglich, denn mit Ausnahme der großen Schlacht bei Hemmingstedt bietet sie wenig Begebenheiten und gar keine Charaktere dar, um die sich als faßliche, in die Augen fallende Mittelpunkte das übrige herumbewegte. Aber sie lebt als Sage, als unzusammenhängende und oft unverständliche Überlieferung, das Kind hört in früher Jugend von starken Männern, die Königen und Fürsten die Spitze geboten, von Zügen zu Wasser und zu Lande, gegen mächtige Städte wie Hamburg und Lübeck gerichtet, erzählen, und wenigstens in mir entstand durch das Bewußtsein, von solchen Männern abzustammen, sehr zeitig ein Gefühl, wie es die Brust des jungen Adligen, der seiner Vorfahren gedenkt, kaum stolzer schwellen kann. Mit Grausen und tiefem Schauder erfüllte mich, was ich zwischendurch über den Götzendienst der alten Dithmarschen, über die Opferfeier und den blutbespritzten steinernen Altar, der noch zu sehen sein sollte, vernahm, und alle Angst, aber auch alle Demut und alles Gottvertrauen des jungen Herzens ward aufgeregt, wenn ich an dunklen stürmischen Herbstabenden der furchtbaren Wasserfluten, die so oft den größten Teil des Landes verwüstet, Häuser umgestürzt, Menschen und Tiere erdrückt und die Äcker auf lange unfruchtbar gemacht hatten, von meinen Eltern oder den Nachbarn unter- und gegeneinander, mit Furcht und oft in zitternder Erwartung des Kommenden erwähnen und sie beschreiben hörte. Elf Jahre ungefähr war ich alt, als eine solche Wasserflut im Februar des Jahres 1825 hereinbrach.

2046) Mein Vater war aus Meldorf gebürtig, und eine Reise nach Meldorf, um die alte Großmutter und die Onkel und Tanten, die dort als Bürger und Handwerker lebten, zu sehen, war der höchste Preis, der mir und meinem Bruder als Lohn für unsre Folgsamkeit und unsern Gehorsam versprochen wurde. Endlich, nachdem wir lange umsonst gehofft hatten, kam es so weit; noch am letzten Tage aber, wo die Reise schon angetreten werden sollte, hätte der Schuster, der mir ein Paar neue Schuhe machte, sie fast wieder hintertrieben, denn anfangs hatte es den Anschein, als ob er die Schuhe trotz seines feierlichen Versprechens gar nicht liefern würde, und als die sehnlichst Erwarteten zuletzt gebracht wurden, waren sie zu klein. Ein anderer Schuster half mir jedoch aus der Not, indem er für die derben bestellten ein Paar leichte Marktschuhe hergab, und so machten

wir uns denn, ich acht, mein Bruder sechs Jahre alt, mit dem Vater auf den Weg. Meldorf war ungefähr drei Meilen von Wesselburen entfernt, für unser Alter eine beträchtliche Strecke. Anfangs freilich ging es rasch vorwärts, und der Vater suchte uns vergebens an Vergeudung unsrer Kräfte zu hindern, indem wir lustig links und rechts über die Gräben sprangen und bald eine Blume herbeiholten, bald einen Schmetterling jagten; dann schritten wir ganz ehrbar hinter ihm drein, machten aber doch wohl noch, wenn er uns fragte, ob wir auch schon Müdigkeit fühlten, einen erzwungenen Freudensprung, um ihm nicht für alle Zukunft das Reisen mit uns zu verleiden; endlich aber machte der Moment alle seine Rechte geltend, uns blieb zur Verstellung nicht Mut noch Kraft mehr, und als wir mit Einbruch der tiefen Dämmerung in Meldorf eintrafen, fielen wir im wörtlichsten Verstande über jeden Stein. Nun führte der Vater uns aber keineswegs sogleich zu den Verwandten, er begab sich vielmehr mit uns in eine abgelegene Straße, wo er in einen Bäckerladen eintrat und eine Masse Brot kaufte, das wir verzehren mußten, indem wir uns weiterschleppten. Als wir uns murrend für satt erklärten, brachte er uns zur Großmutter, die mit dem Onkel, einem Hutmacher, in einem und demselben Hause wohnte. Die Lichter waren schon angezündet, wir wurden freundlich empfangen, uns Kinder reizten aber nur die Stühle; daß wir nach einem so angreifenden Marsch keinen oder doch nur einen sehr geringen Appetit zeigten, erregte große Verwunderung. Am nächsten Morgen hofften wir nach Lust und Laune in Meldorf herumstreifen zu dürfen, aber darin hatten wir uns verrechnet, denn der Vater erklärte, wir müßten zu Hause bleiben, um Kräfte für die Rückreise zu sammeln, die noch denselben Nachmittag angetreten werden sollte. Umsonst baten wir und machten, da dies nicht half, finstre Gesichter, umsonst legte die Großmutter sich ins Mittel und suchte uns ein längeres Bleiben auszuwirken, der Vater war unerschütterlich, er dachte viel zu ehrenhaft, um seinen Verwandten, die arm waren, wie er, seine Kinder länger, als auf einen Tag, aufzubürden, die Großmutter konnte es kaum erlangen, daß sie mich zu dem eine Viertelstunde vom Ort liegenden Galgenberg, der mich am Abend zuvor, als ich ihn in der Dämmerung abseits liegen sah, schauerlich angezogen hatte, hinausführen durfte, und nachdem ich hier eine rote Mohnblume gepflückt, mußten ich und der Bruder uns bis zum Mittagsessen nicht allein streng im Zimmer, sondern sogar sitzend auf den Stühlen halten, bis dann gleich nach Tisch die Rückreise angetreten ward. Diese ging übrigens leichter vonstatten, denn wir

trafen einen Bauerwagen und legten die größere Hälfte des Wegs fahrend zurück. Es wollte damals jedoch so wenig mir als meinem Bruder behagen, daß wir nur darum mit großer Anstrengung von Wesselburen nach Meldorf gewandert waren, um in Meldorf durch Sitzen auf dem Stuhl Kräfte für die Rückwanderung nach Wesselburen zu gewinnen.

2047) 3. April. Es lichtet sich in meinem Innern. Könnte ich den alten dumpfen Sinn doch ganz vertilgen! Das Leben ist an sich ein Gut, wofür man dankbar sein muß. Es ist die holde Möglichkeit des Glücks, und um dies sein zu können, muß es freilich zugleich auch die Möglichkeit des Unglücks sein.

2048) Der Tod der Unschuld: die Liebe, ist noch viel schöner als sie selbst.

2049) Brief an Kisting vom 4. April. „Wir erbärmlichen Wesen sind dazu bestimmt, wie Pendel immer zwischen den äußersten Polen hin und her zu schwanken und den Schwerpunkt nie zu finden, oder ihn doch beständig nach der einen oder der anderen Seite hin zu überhüpfen. Dies ist unser gemeinsames Schicksal, das sich zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen wiederholt. Wer es einmal in seiner Notwendigkeit erkannt hat, der wird sich so wenig bemühen, ihm zu entfliehen, als sich darüber beklagen, denn nur um diesen Preis konnte uns die ewige Macht das Dasein verleihen, und das Dasein, die holde Möglichkeit des Glücks, die süße Unterscheidungslinie zwischen Bewußtsein und dumpfer Bewußtlosigkeit, hat an sich einen hohen und unverlierbaren Wert.

2050) 4. April. Drei Sonette gemacht, Gedankengedichte, aber frisch; die ersten Gedichte in diesem Jahr.

2051) Homo.

Schreib' ihm die Wahrheit vor die Stirn,
Sie geht ihm doch nicht ins Gehirn;
Zwar ist der Denkspruch gut gewesen,
Allein ein andrer mag ihn lesen!

2052) Judas.

Daß du Christus einst verraten,
Dieses achte ich geringe,
Doch mir scheint's die schlimmste deiner Taten,
Daß du's tat'st für dreißig Silberlinge!

2053)

Ist dir der andre erst Sache, bald wirst du dir selber zur Sache,
Und um den edelsten Preis kaufst du das niedrigste Gut.

2054) 18. April. Der Druck meiner Gedichte, mit dem es jetzt ernst wird, preßt meinem Geist noch manches ab, so eben das Sonett: An den Äther, welches gut ist. Eigentlich kann ich seit längerer Zeit, seit $1^1/_2$ Jahren etwa, immer dichten. Schöne Zeit der entwickelten Kraft, wie bald gehst du vielleicht vorüber! Wie die Luft uns die physischen Lebensstoffe zuführt, so atmet und webt der Geist in Gott, jeder Gedanke, jedes Gefühl, das ihm kommt, ist ein Odemzug, es ist eine Torheit, daß man glaubt, man könne sich von ihm losmachen. Sündigen ist nichts weiter, als was das mutwillige Anhalten des Atems physisch ist, die Luft bricht sich von selbst wieder Bahn.

2055) Ich rang mit der Natur um ihr geheimstes Sein,
Da schluckte sie mein eignes wieder ein.

2056) 21. April. Ich mache jetzt regelmäßig Tag für Tag mehrere Sonette und bemächtige mich mehr und mehr dieser Form, die weiter und umfassender ist, als man glauben sollte.

2057) Das Herz ist ein Siegel, es muß gebrochen werden, ehe das Geheimnis zum Vorschein kommt.

2058) Leiden und Schmerzen sind die Freunde der Seele, die ihren Kerker stürmen. Christlich, aber dumm.

2059) Wenn unsre Denkgesetze, unsre Erfassung des Weltgeheimnisses nichts wäre? Wenn es einen Zustand gäbe, worin nichts aus-, nichts aufeinander folgte? Einen Zustand, für den wir nur das Wort Wunder haben? Phantasie, aber eine reizende!

2060) 22. April. Heute für eine alte Uhr und drei nutzlose Bücher vom Antiquar Äschylos' Werke und den Voßschen Homer, letzteren schön gebunden, eingetauscht. Bin sehr glücklich darüber.

2061) Kann es Liebe geben, die sich abschließt, die nicht gegen das All gewendet ist? Wärme, die sich nach innen, auf sich selbst zurück, richtet?

2062) Ein eigner Punkt ist es doch, daß alle menschliche Freuden sich an Befriedigung der Bedürfnisse knüpfen, also gewissermaßen nur ein Ergänzen des Daseins, ein Verstopfen seiner Lücken sind.

2063) 23. April. Das nenne ich Zelebrität! Der Schulmeister, in dessen Schule ich aus meinem Schlafzimmer hineinsehe, übt seinen Jungen soeben mit gellender Stimme das famose Beckersche Rheinlied: Sie sollen ihn nicht haben! ein. Wunderschöner Morgen!

2064) Dem äußeren Gesetz gemäß ist es, wenn nur keine Sünden geschehen; ob die Sünde wächst, ist ihm gleich. Und doch ist nur diese zu scheuen, während jene, als ins Äußere getretene Taten, auch gleich außen ein Gegengewicht finden, aber wer begegnet der inneren Fäulnis?

2065) Den Augenblick immer als den höchsten Brennpunkt der Existenz, auf den die ganze Vergangenheit nur vorbereitete, ansehen und genießen: das würde leben heißen!

2066) 24. April. Heute morgen beim Aufstehen fand ich den ersten Korrekturbogen meiner Gedichte vor. Sie nehmen sich in der Zusammenstellung doch sehr gut aus, und ich kann es nicht helfen, ich muß sie dem größten Teil nach in Gehalt und Form für vortrefflich erklären. Vieles entsteht jetzt noch so recht vor Torschluß, eine Masse Sonette, ein frisches Lied: Matrosenabschied, auch eine Schnurre: Alt und Jung. Mehreres Komische möchte ich lieber weglassen, als aufnehmen, aber eine Gedichtsammlung muß auch für die Mäuse ein Stück Speck enthalten. Schöne Tage! Sonnenschein! Hitze! Abendliche Milde! Eine volle Seele! Nur gedrückt durch den Gedanken an die in 14 Tagen zu bezahlende Miete! Doch Gott wird zur rechten Zeit da sein! Hab' ich das Geld doch vom Morgenblatt zu fordern.

2067) Besser ist's noch immer, tausendmal betrogen zu werden, als in schnödem Mißtrauen ein einziges Mal sich selbst betrügen.

2068) 1. Mai. Meine Seele ist tief betrübt. Meine Lebenssituation wird immer fürchterlicher, ich habe für mein Kind, ich habe für eine Freundin zu sorgen, die ihr Letztes mit mir geteilt hat, und alles, was ich hoffte, worauf ich baute, wird zu Wasser. Campe sehe ich jetzt in seiner wahren Gestalt, er ist ein reicher Mann, der jedem, der ihm nicht frei und unabhängig gegenübersteht, das Blut aus den Adern saugen möchte und der meine Genoveva um einen Judengroschen an sich zu bringen sucht. Ich mag das Nähere nicht niederschreiben, wozu hilft es, aber ich frage mich umsonst, was nun werden soll. In der ganzen Welt habe ich keinen Einzigen, von dem ich Hilfe erwarten dürfte, und wenn ich mich auch über den Drang des Augenblicks noch einmal hinüberflüchtete, was wäre damit erreicht? Nur ein Aufschub, eine kurze Frist, die man aus Angst und Furcht des Kommenden nicht einmal zu genießen wagt. Elise ist völlig entblößt, sechs Jahre hat sie mich über den Wellen gehalten, nun ist sie selbst dem Untergang nahe, und ich habe kein Boot, in das ich sie hineinziehen kann. Ihr Edelmut, ihre

Seelengröße erlauben ihr freilich kaum, nach meiner Hand zu greifen, sie hat noch nicht den Schmerz der Sorge, sie hat nur noch den edlen Schmerz, daß auch sie zu meinen Sorgen gehört, und wenn es ginge, so möchte sie mich gern darüber täuschen, daß sie Bedürfnisse hat. Wahrlich, wenn Amalia Schoppe keine Sünde auf dem Gewissen hätte, als die der Verleumdung eines solchen Mädchens, es wäre genug, es wäre übergenug. Was soll der Name dieser Frau an dieser Stelle! Gott, du siehst mein Herz, du weißt, daß es keine eitle Wünsche nährt, daß ich nur das begehre, was ich begehren muß, wenn ich Mensch unter Menschen bleiben soll, du weißt auch, daß, wenn ich oft mit dir über mein bisheriges Lebenslos haderte, dies nur wegen der unsicheren Zukunft geschah, steh mir bei!

2069) 13. Mai. Eine Schreckenswoche! Ein Fünftel von Hamburg liegt in Asche, die Campesche Buchhandlung dazu. Aber getrost! Campe hat sich menschlich gegen mich bewiesen, die 10 L, die er mir von Leipzig aus nicht schickte, hat er mir heute gegeben, ich habe wieder einige sorgenfreie Monate vor mir und will sie nutzen. Gott meinen innigsten Dank!

2070) Eine Vorstellungsart, die sich mir oft unwillkürlich aufdrängt, ist, daß ich mir alle Wesen schlafend denke, oder vielmehr sie schlafen sehe, wie sie dem Fenster, durch das das Licht eindringt, näher oder ferner sitzen und so mehr oder weniger durch den Strahl, der auf ihr geschlossenes Auge brennt und es aufzuküssen sucht, ein Gefühl des Wachens erhalten.

2071) Die Fliege, die im Begatten stirbt, das schönste Symbol des Lebens. Das ganze Dasein nur ein Vorbereiten auf den höchsten Moment; in diesem Moment die Auflösung, aber nicht, ohne den Funken auf ein neues Geschöpf zu vererben; so eine unendliche Kette, die immer nur bis zum Genuß führt, niemals über ihn hinaus.

2072) 1. Pfingsttag. Alle Angst und Not ist vorüber. Das Feuer, das auch unsre Wohnung bedrohte, ist gelöscht, das Verhältnis mit Campe ist neu angeknüpft, ich habe Geld für mich und Elise und sitze jetzt bei dem freundlichsten Sonnenschein in einem hellen, schönen Zimmer. Auch innerlich bin ich wieder in Tätigkeit, die Gedichte sind abgeschlossen, ich will keine mehr machen, dagegen steigt eine neue Tragödie aus meiner Seele empor, und zwar eine ganz gewaltige: Achill! Schreiben will ich sie erst nach dem Moloch, aber nichts ist süßer, beruhigender, als wenn sich Aufgabe an Aufgabe reiht, dann schaut man, wenn man der Zukunft gedenkt, doch nicht mehr ins Leere hinein, sondern sie hat Farbe und Gestalt. Ganz glücklich würde ich

bei diesem innern Quellen und Sprudeln sein, wenn sich äußerlich die bescheidenste, aber sichere Existenz daran knüpfte, doch, so viel Glück habe ich freilich nicht verdient.

2073) Höltys Gedichte machen noch immer auf mich den alten, zauberisch-wehmütigen Eindruck, der alle Kritik zurückdrängt. Einen Fehler hat er von Klopstock angenommen, daß er nämlich oft das Unbildliche durch das Unbildliche zu versinnlichen, ja zuweilen wohl gar das Menschlich-Erfaßbare durch ein erträumtes Überschwengliches auszumalen und zu bestimmen sucht. Unbeschreiblich lieblich sind seine Bilder, wenn er sie aus der Natur hernimmt, wie z. B. in dem Vers:

— Und das steinerne Mal unter dem Fliederbusch
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
Wo der Tod mit der Sense
Und ein Engel mit Palmen steht.

Dagegen verschwimmt alles, wenn er die Seraphime und Cherubime in seine Gedichte hineinwebt.

2074) 19. Mai. Heute war ich bei Voigt in Wandsbek und erhielt die ersten Aushängebogen meiner Gedichte. Campe habe ich viel abzubitten. Ich glaubte, alle seine Reden, daß er sich um gutes Papier bemühe, seien nur aus der Luft gegriffen gewesen; jetzt hab' ich denn das Papier vor Augen, und mir deucht, schöneres habe ich noch nie gesehen. Man möchte noch jeden Vers wieder auf die Goldwage legen, damit sich nichts einschleiche, das so prächtiger Form unwert ist. Ich freue mich!

2075) Die Größe muß sich selbst damit bezahlen, daß sie keine Größe mehr kennt.

2076) 22. Mai. Goethes Meister wieder gelesen. Diesmal hat mich das Negative des Buchs, das Indifferente, das in der Ironie keinen gehörigen Gegensatz gefunden hat, unangenehm berührt. Es ist in diesem Roman dargestellt, wie das Nichts, von allem menschlichen Beiwesen unterstützt, Form und Gestalt gewinnt. Die höhere Aufgabe, zu zeigen, wie sich im Widerstreit mit der Welt ein kernhaftes Individuum entwickelt und zur Bildung gelangt, ist noch übrig.

2077) Ob es einen Künstler ohne Einseitigkeit geben, ob also ein Künstler in eigentlichem Sinne gebildet sein kann? Ich zweifle.

2078) Im Gedanken fängt auf jeden Fall eine neue Welt an. Und selbst, wenn das Reiben der einen Gehirnfaser an der anderen ihn erzeugte, so ist er doch etwas anderes, als die Gehirnfaser und als der Gehirnfaserstoff.

2079) Zwei wollen Eines werden,
Daß keine Scheidung sei,
Und werden oft auf Erden
Erst dadurch völlig Zwei.

2080) Hurerei, die Sünde, die die Quelle des Lebens vergiftet; alle andere Sünden greifen doch nur Erscheinungen desselben an.

2081) Die Wissenschaft kann nur irren, indem sie, die nie fertig wird, dem Teil, mit dem sie sich eben beschäftigt, immer zu viel Bedeutung einräumt, und, um ihn zu bewältigen, einräumen muß. Die Kunst ist dem Irrtum nicht ausgesetzt, denn, wenn sie Leben gibt, so gibt sie immer Wahrheit; es handelt sich also immer nur darum, ob sie Leben gibt, d. h. ob sie Kunst ist.

2082) Ein Schriftsteller, wie Jean Paul, ist wie ein Tempel, in dem jeder Stein eine Zunge hätte; weil alles spricht, spricht nichts.

2083)

An die Frau Regierungsrätin Rousseau in Ansbach.
(Mit einem Exemplar der Gedichte.)

Geehrteste Frau!

Beigeschlossen erlaube ich mir, Ihnen ein Exemplar meiner soeben bei Hoffmann & Campe erschienenen Gedichte zu übersenden. Ich habe diese Gedichte, wie Sie finden werden, Ihrem Sohne gewidmet, und auf solche Weise der Freundschaft, die mich mit dem Verewigten verknüpfte, aus den besten Bausteinen, welche Geist und Talent mir darboten, ein Denkmal gestiftet. Ich habe hiedurch einem tiefen Bedürfnis, ja einem stillen Gelübde meines Herzens genügt und wünsche nur, daß meine Sendung in dem Ihrigen die Wunde, die nicht verharschen, aber auch nicht ewig bluten soll, nicht zu ungestüm wieder aufreißen möge. Ich hätte Ihnen dieselbe, um dies zu verhüten, gern durch eine vermittelnde dritte Person, die den geeigneten Augenblick besser, wie ich, beurteilen und wahrnehmen konnte, zukommen lassen. Da ich jedoch nicht die Freude hatte, auf meinen letzten, an Ihr Fräulein Tochter gerichteten Brief eine Antwort zu empfangen, so blieb mir nur übrig, mich an Sie selbst zu wenden. Vielleicht hätte ich dies schon früher einmal tun und Ihnen den Dank für die große Teilnahme, die Sie mir in einem bedrängten Lebensmoment edel und schön betätigten, persönlich und direkt ausdrücken sollen. Leider ist

es eine Eigenheit meiner Natur, daß ich mich der allgemeinen Formen und Formeln, wodurch die Welt ihren Dank und ihr Mitgefühl zu erkennen gibt, nur mit höchstem Widerstreben, und in freundschaftlichen Verhältnissen fast niemals, bediene; eine Eigenheit freilich, die man nicht kultivieren sollte, da das Leben die Gelegenheiten, Gemüt und Gesinnung auf würdigere Art an den Tag zu legen, sehr oft versagt, und da in solchen Fällen Worte doch immer noch einen gewissen Wert haben mögen. Wenn ich bisher meinen Dank noch nicht gegen Sie selbst aussprach, so unterblieb es zwar nur, weil ich dies erst in dem Augenblick tun wollte, wo ich mich imstande sah, das mir von der Mutter meines einzig teuren Freundes so edelmütig dargebotene Darlehn schuldigermaßen zu erstatten. Allein dieser Zeitpunkt, den ich nicht mehr für fern hielt, ist durch die große Kalamität, welche die Stadt Hamburg und die meisten, die darin wohnen, betroffen hat, wieder ins Weite gerückt, so daß ich mich höchst wahrscheinlich veranlaßt sehen werde, meinen gegenwärtigen Aufenthaltsort im August, wo nicht noch früher, mit Berlin zu vertauschen; mir ist daher jetzt, wo ich zum erstenmal an Sie schreibe, nur vergönnt, die Empfindungen, die ich Ihnen bereits durch Ihr Fräulein Tochter ausdrücken ließ, zu wiederholen und Sie zu ersuchen, auch in dieser Beziehung das Vertrauen auf meine Zukunft nicht zu verlieren.

Schließlich sei auch noch dem Dichter eine Bitte gestattet, die Sie gewiß nicht mißdeuten werden! Ich habe der Sammlung meiner Gedichte den mir erreichbaren höchsten Grad der Vollendung zu geben gestrebt, ich habe alles, was mir in Gehalt und Form nicht durchaus genügte, ausgeschieden und manches Frühere einem strengen Läuterungsprozeß unterzogen. Nun ist es mir mehr als peinlich, diese Sachen noch in einer anderen Gestalt, als in derjenigen, worin ich sie allein anerkennen und vertreten kann, in der Welt zu wissen, und ich habe schon die meisten meiner Freunde, welche handschriftliche Gedichte von mir besitzen, zur Vernichtung derselben veranlaßt, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, Stücke, die ich entweder völlig verworfen, oder doch umgeschmolzen habe, in einer späteren Zeit durch den einen oder den anderen Zufall ans Licht gebracht zu sehen. Unter den nachgelassenen Papieren Ihres Sohnes befindet sich ein ganzes Konvolut solcher Handschriften; Sie werden meinen Wunsch ohne Zweifel billigen und erfüllen, wenn ich Sie bitte, diese aussuchen lassen und den Flammen übergeben zu wollen. Es bedarf nicht der Versicherung, daß ich in Ihre und der Ihrigen Diskretion nicht das geringste Mißtrauen setze, sondern

daß es sich bloß um ein Opfer handelt, das Dichter und Künstler ihrem ästhetischen Gewissen schuldig sind.

In der Hoffnung, daß es Ihnen und Ihrer geschätzten Familie wohlergehe, ersuche ich Sie, mich dem geehrten Vater sowie der Schwester meines Freundes bestens zu empfehlen, und mir selbst ein freundliches Andenken zu bewahren.

Mit aufrichtiger Hochachtung usw.

F. H.

Hamburg, den 30. Juni 1842.

2084) Handeln ist höchster Egoismus.

2085) Bauch und Lenden kann man ernähren, fett machen, aber nicht das Gehirn.

2086) Jeder Schmerz entsteht aus Aufhebung des Gleichgewichts und der Harmonie; er ist als das das Gemeingefühl überragende Einzelgefühl des Teils zu definieren.

2087) Könnte man Gott nicht außer den ihm längst beigelegten Eigenschaften noch ein allgemeines Herstellungsvermögen beilegen?

2088) Die Existenz ist in unserer Zeit nur noch durch Aufopferung alles dessen, was ihr Würde und Wert verleiht, zu erkaufen.

2089) Nicht das Welträtsel läßt sich entziffern, aber es läßt sich vielleicht noch beweisen, warum dies nicht möglich ist.

2090) Das denkende Gehirn nach abgenommener Schädeldecke beobachten und untersuchen, ob die verschiedenen Gedanken, z. B. die matten und lahmen oder die tiefen und großen, die angenehmen oder die unangenehmen, sich an der Hirnmasse ausdrücken. Natürlich ist dies unmöglich, wie es unmöglich ist, die leibliche Zeugung zu beobachten. Anfang und Ende des Seins entzieht sich unseren Wahrnehmungen.

2091) 23. Juli. Heute einen Artikel in den Nachrichten gelesen, der mich tief rührte. Es waren in demselben Briefe mitgeteilt, womit Leute aus den niedrigsten Ständen in Berlin ihre Gaben für die abgebrannten Hamburger begleitet hatten. Es hieß unter anderem: „es tut mir leid, daß der Rock zerrissen ist, aber der, den ich behalte, ist noch schlechter; ein Flicken steckt in der Tasche.“ Eine Frau schreibt: „ich hätte die Kleider gern erst gereinigt, aber naß läßt sich nichts packen, und es war keine Zeit mehr zum Trocknen.“ Ein Arbeitsmann: „der Rock ist schlecht, aber für einen Arbeitsmann hält er doch warm, und ich bin selbst nur ein Arbeitsmann. In der Weste stecken ein paar Groschen, von meinen kleinen Kindern, sie wollten auch gern

was geben." In die Taschen von Kinderkleidern fand man Obst und Spielwerk gesteckt. Alles so menschlich-schön, daß man ausrufen muß: ein einziger dieser Züge gereicht der Menschheit mehr zu Ehren, als alle mögliche Tragödien, die gedichtet sind, oder noch gedichtet werden können. Das kommt so aus dem innersten Gemüt, nur schade, daß der Hamburger Pöbel es so wenig verdient, und daß die Empfindungen der Empfänger gewiß nicht denen der armen Absender entsprechen.

2092) Meine Gedichte befinden sich jetzt in meinen Händen, die Ausstattung ist gut, der Totaleindruck kann kein schlechter sein, das übrige muß man abwarten. Ich habe jetzt nichts Angelegentlicheres zu tun, als die Handschriften zu vertilgen, da es mich physisch unangenehm berührt, wenn mir eine Produktion, der ich einen gewissen Grad von Vollkommenheit zu geben vermochte, wieder in unreifer Gestalt vor Augen kommt.

2093) 26. Juli. Die Gedichte sind fertig, Campe läßt nichts von sich sehen, noch hören. Zweimal war ich bei ihm, er behandelte mich schlecht, von oben herab. Ich muß zum drittenmal zu ihm gehen, ich bin es den Meinigen schuldig. O, dem kalten, berechnenden Geschäftsmenschen gegenüber dies glühende, todwunde Dichterherz! Die Zukunft lastet so auf mir, als ob die ganze lange Ewigkeit nur eine einzige ungeheure Säule von finstern Tagen und Nächten wäre, die auf mich drückte. Ich bin wie einer ohne Arme und Beine in dieser öden Welt. Die Fertigkeiten der Hamster und Ameisen, die neben mir hantieren, hab' ich nicht, dafür kann ich singen, aber sie können nicht hören, sie verstehen meine Sprache nicht, ich habe nichts an sie zu fordern, denn ich gewähre ihnen nichts. Könnt' ich nur wenigstens meinen Schmerz tief, tief in mich verschließen, könnt' ich mich vor ihnen verbergen, daß sie nicht mit Fingern auf mich zeigen! Cäsar, als er ermordet wurde, hüllte sich in seine Toga ein, niemand, der den Stolz des Weltüberwinders gesehen hatte, sollte sich berühmen können, sein durch die Marter des Todes entstelltes Gesicht gesehen zu haben. Aber auch dies ist nur einem Cäsar vergönnt!

2094) 29. Juli. Heute hatte ich einen Besuch von Uhland. Gestern mittag sah ich seinen Namen in der Fremdenliste mitten zwischen so viel anderen gleichgültigen Namen; es durchzuckte mich elektrisch, und ich machte mich auf der Stelle auf nach seinem Hotel, traf ihn aber nicht mehr zu Hause und ließ ihm einen schriftlichen Gruß nebst meinen Gedichten zurück. Heute morgen wiederholte ich meinen Besuch zur rechten Zeit und traf seine Frau, er war schon auf der Bibliothek. Heute nachmittag

kam er zu mir, freilich nur auf einen Augenblick, da der Wagen mit seinen Damen vor dem Hause hielt. Er war sehr herzlich und liebevoll, als ob wir alte Freunde wären, nicht starr und kalt, wie die meisten ihn finden, und wie ich ihn 1836 auch fand. Äußerst anspruchlos, schwer im Reden, aber auf eine naive, rührende Weise. Freue mich.

2095) Bei der Frage über die Unsterblichkeit der Seele hängt alles davon ab, ob man behaupten darf, daß sie immer war, denn nur wenn sie immer war, wird sie immer sein, hat sie aber einen Anfang genommen, so muß sie auch ein Ende nehmen. Darf man ja sagen? Entsteht sie nicht, entwickelt sie sich nicht, wie der Körper, wächst in ihr das Bewußtsein nicht ebenso, wie im Leibe das Gefühl der Kraft? Findet sie in sich einen Faden, der bis über die Geburt hinausgeht, eine geistige Nabelschnur, die sie auf eine ihr selbst erkennbare Weise mit Gott und Natur verbindet? Und wie ihre Wurzeln nicht über die Geburt, so reichen ihre Fühlfäden nicht über den Tod hinaus, und Geburt und Tod selbst entziehen sich ihr, wie Zustände, die ihr nicht mehr *allein* angehören. War sie aber desungeachtet immer, wie fällt dann das christliche Dogma, als ob ihre ganze geistige Existenz in Ewigkeit von dem kleinen Erdendasein abhängig sei, in nichts zusammen.

2096) *Der ewige Jude*, indem er schon geht: Ich wandern? ich will nicht wandern!

2097) Ich denke viel über das nach, was die Rezensenten das Versöhnende in der tragischen Kunst nennen. Es gibt keine Versöhnung. Die Helden stürzen, weil sie sich überheben. Das mag den, der das Überheben nicht leiden kann, weil es ihm vielleicht selbst Gefahr bringt, oder weil er es nicht nachzumachen versteht, befriedigen. Ich frage: *wozu* die Überhebung? wozu dieser Fluch der Kraft? Nur, wenn sie dadurch gesteigert, wahrhaft veredelt würde, würde ich mich damit ausgesöhnt fühlen. Und doch könnte man selbst dann noch fragen: wozu ist die Gradation nötig? Warum diese aufsteigende Linie, die jeden höheren Grad mit so unsäglichen Schmerzen erkaufen muß?

2098) 12. August. Heute morgen überraschte mich mein alter Jugendfreund Barbeck aus Wesselburen. Das Herz ging mir auf, als ich ihn sah, mir war, als ob wir uns erst gestern gesehen hatten. Lange freilich taugen wir nicht zusammen, denn die Bildungsstufen sind zu weit auseinander, aber anfangs war es mir ganz, als ob meine Jugend mich besuchte.

2099) Wenn alle Menschen Genies wären, das würde ich

ganz natürlich finden; daß sie aber sind, was sie sind, das finde ich wunderbar.

2100) 30. August. Ein unheimlicher Sommer. Monatelang schon eine Hitze, die alles Leben ausdörrt. Die Flüsse versanden, die Äcker verdursten, dem Menschen ist, als ob es an Luft zum Atmen fehlt. Die Zeitungen Tag für Tag voll von ungeheuren Brandunfällen. Mir schwebt oft das Bild des jüngsten Tags in aller Furchtbarkeit der christlichen Vorstellungsart vor der Phantasie. Ein Ende muß sein, warum nicht jetzt? Einer muß das erleben, warum nicht ich? Jahnens meinte heute abend, dieser Gedanke hätte doch etwas Schauerliches. Gewiß. Aber ich glaube, nur so lange, bis man die Sache entschieden sähe. Wenn die Erde erst wankte, wenn die Sterne taumelten, würde der Mensch feststehen!

2101) 1. Sept. Ich sah die Madame Crelinger. Ein determinierender Verstand, kein Genie, der mich an den Verstand der Amalie Schoppe erinnerte. Ich hatte gottlob eine Stunde, in der mir die Konversation nicht ausging, machte sichtlich keinen ungünstigen Eindruck, empfing guten Rat, dabei aber die Versicherung, daß sie mir gern dienen würde, wo sie könne, und darf hoffen, das von der Schoppe gewobene Lügengespinst durch meine bloße Erscheinung zerstört zu haben.

2102) 3. Sept. Ein großer, wichtiger Freudentag. Der alte Rousseau schickt mir einen Wechsel auf 20 L. als Darlehn. Nie zu vergessen: das wird, wenn ein Gott über mich waltet, das Fundament meiner Zukunft werden, denn es setzt mich in den Stand, die Reise nach Kopenhagen durchzusetzen, und so wird sich an den Namen, der mir unter allen der teuerste ist, mein Glück anknüpfen!

2103) 8. Sept. Alles was mit der Reise nach Kopenhagen in Verbindung steht, glückt mir über die Maßen gut, so daß ich nicht fürchte, mich in der Hauptsache zu täuschen. So sehr bin ich noch bei keinem einzigen Unternehmen begünstigt worden, die Gnade Gottes waltet sichtbar über mich, nun will ich auch nicht wieder kleingläubig mäkeln und meistern, sondern mich dem Wellenschlag des Lebens mit freudigem Vertrauen überlassen. Die Empfehlungsbriefe von Moltke waren auf den ersten Wink da. Das Geld aus Ansbach desgleichen. Heute war ich bei Campe — auch er erklärte sich auf der Stelle zu dem Vorschuß von 20 Louisdors bereit und auf eine so noble, seiner bisherigen so ganz entgegengesetzte Art, daß ich ihm dafür ebenso verpflichtet bin, wie für die Anleihe selbst. Bedeutungsvoll in jeder Beziehung wird die Reise für mich werden. Ich hoffe,

sie soll mir äußerlich zu einer Existenz verhelfen und auch innerlich die letzte Hand an mich legen. Ich bin gezwungen, mich zu benehmen, ein scharfes Auge auf meine Umgebung zu halten, ich kann mich nicht, wenn ich nicht alle meine Zwecke aufgeben will, wieder in einen hypochondrischen Winkel zurückziehen, ich muß mit Menschen verkehren, und es ist gewiß Zeit, daß ich dies endlich lerne. Der Dichter in mir hat seine Bildung erlangt, aber der Mensch ist noch weit zurück.

2104) Es gibt keinen Punkt auf der Erde, der nicht zugleich in den Himmel hinauf und in den Abgrund hinunter führte. Die diametrale Linie nun, die beide Perspektiven verknüpft, ist die Form.

2105) 15. Sept. Eben schließe ich den zweiten Band „des französischen Handwerksburschen" von George Sand. Der erste Band ist langweilig, aber dieser zweite enthält Sachen, die noch in keinem Roman eines Weibes standen. Die Art, wie die List des Grafen gegen ihn selbst ausschlägt, ist unübertrefflich. Wahrhaft groß! Das ist ein Weib!

2106) Das Liebesverhältnis in jenem Roman, welches mit den Worten der Komtesse: „Bin ich denn nicht allein?" anfängt und mit einer Erklärung von ihrer Seite zur Katastrophe kommt, ist groß gedacht.

2107) Der Roman ist wahrhaft dramatisch. Der erste Teil ist nur darum so weitschweifig geworden, weil die Verfasserin geglaubt hat, nicht zu viel Staffage geben zu können. Dieser Ausgangspunkt ihres Talents versöhnt mit allen früheren Extremen desselben, die doch, wenn auch keineswegs erlogen oder unsittlich, jedenfalls gar zu individuell waren.

2108) Die Luft atmet das Licht.

2109) Diesen Sommer habe ich gar nichts gemacht — merkwürdig genug. Freilich war er außerordentlich heiß, und die Hitze trocknet mir das Hirn aus. Aber auch noch regt sich kein Leben in mir. Doch steckt noch zu viel an Ideen in mir, als daß es schon vorbei sein kann. Ich hoffe, die Aufenthaltsveränderung soll mir wohl tun. Der Lebensstrom muß zuweilen ein wenig aufgepeitscht werden, wenn er nicht stocken soll.

2110) 7. Okt. Aus dem Nichts schaffen wollen, ist Sache der Toren. Große Kunstschöpfungen setzen große Elemente in Welt und Zeit voraus. Aber, wenn solche Elemente vorhanden sind, erscheint auch jedesmal ein großes Kunstgenie. Wenn der Körper ausgebildet ist und einen Überfluß enthält, aus dem ein neues Geschöpf sich entwickeln kann, bilden sich die Zeugungsorgane aus. Ebenso erhält die Zeit im Künstler ihr

Zeugungsorgan, sobald sie in sich gesättigt ist und Speise für die Nachwelt übrig hat.

2111) Es ist doch immer in bezug auf die persönliche Fortdauer ein bedenkliches Zeichen, daß sich nie ein abgeschiedener Geist dem überlebenden befreundeten angezeigt hat. Der Geist, der so lange in einem Körper wirkte, hat die Fähigkeit, mit der Körperwelt in Verbindung zu treten, und diese Fähigkeit kann er, wenn er derselbe bleibt, nicht verlieren.

2112) Rendtorf behauptete gestern abend, auch der leibliche Schmerz werde nur im Geist, in der Seele empfunden. Ich muß dies bestreiten, denn damit fiele die differentia specifica zwischen Leib und Seele weg, der Materialismus wäre also da. Ich denke mir die Sache so. Der leibliche Schmerz wird allerdings bis in die Seele hinein empfunden, wie der geistige, um mich so auszudrücken, bis in den Körper hinaus. Aber dies ist nicht die Unmittelbarkeit, sondern die Reziprozität des beiderseitigen Schmerzes. Der leibliche Schmerz hemmt den geistigen Werkmeister im freien Gebrauch des Werkzeugs, und diese Hemmung, die seine Wirksamkeit beschränkt und aufhebt, empfindet er, und sie wird ihm zum Schmerz. Wenn die leiblichen Schmerzens- und Krankheitszustände steigen, so wird auch die Hemmung, also auch die Empfindung derselben und der reziproke Schmerz, um so größer. Der Leib zentralisiert sich in sich selbst; er ist gewissermaßen ein Diener, der auf den Herrn nicht länger achten kann, weil die Sorge für seine gefährdete eigene Existenz seine ganze Tätigkeit in Anspruch nimmt. Dasselbe tut nun auch der Geist; daher hört das Denken, welches ein immerwährendes bewußtes oder unbewußtes Vergleichen, Anpassen und Analogisieren ist, auf, und das Anschauen, das unvermittelte Ergreifen, tritt ein. Da jedoch die Trennung zwischen Leib und Geist immer nur noch eine halbe ist, und das reine Geistergesetz nur freier, aber keineswegs frei wirkt, so schlagen die Bilder, oder wie man die Resultate der dem Denken entgegengesetzten höheren und unabhängigeren Geistestätigkeit sonst nennen will, in Phantastereien um. Übrigens ist die Philosophie des Schmerzes aus diesem Gesichtspunkt noch zu liefern.

2113) Wie wäre ein Magen so groß, daß er den Organismus, dem er angehört, verschlucken und verdauen könnte; wie könnte es einen Menschen, überhaupt ein Wesen geben, das den Begriff seiner selbst hätte?

2114) „Was einer werden kann,
Das ist er schon, zum wenigsten vor Gott!"

Diese fürchterliche Wahrheit ist durch das Ausstreichen aus der Genoveva keineswegs abgetan. Derjenige, der einen Mord verübte, und derjenige, der ihn des Mordes wegen zum Tode verdammt, worin sind sie unterschieden, wenn Gott, der mit der wirklichen zugleich alle mögliche Welten überschaut, erkennt, daß jener bei einer anderen Verkettung der Umstände der Richter und dieser der Mörder hätte sein können? Wenn man die Gewalt der Äußerlichkeiten recht erwägt, so möchte man an aller Wesenheit der menschlichen Natur und jeder Natur verzweifeln.

2115) Die unendliche Verschiedenheit im Denken und Empfinden kann man sich vielleicht am besten durch den Parallelismus der physischen Gestaltungswelt verdeutlichen und erklären. Die Elemente sind dort wie hier überall dieselben, aber sie gewinnen nur Leben durch die individuellen Formen, in denen sie aufgehen und sich so oft, trotz innerster Verwandtschaft, schroff gegenüberstehen.

2116) Dem Sündenfall der Menschen muß selbst in der christlichen Lehre ein Sündenfall der Geister vorangehen.

2117) Es verzehre nur einmal einer, wenn er hungrig ist, seinen Daumen; er wird lange warten müssen, ehe die dem Magen dadurch zugeflossene Kraft einen neuen Daumen erzeugt.

2118) Byrons wunderliche, abnorme Persönlichkeit mildert den Eindruck seiner Poesie für die meisten Leser, indem das als hypochondrische Grille eines Individuums erscheint, was doch eigentlich die schneidende Wahrheit des Jahrhunderts ist.

2119) Nur Narren wollen die Metaphysik aus dem Drama verbannen. Aber es ist ein großer Unterschied, ob sich die Metaphysik aus dem Leben entwickelt, oder ob umgekehrt sich das Leben aus der Metaphysik entwickeln soll. (Schon bemerkt.)

2120) Hamann wieder gelesen. Daß er sich klüger als alle anderen dünkt, darin hat Goethe ganz recht. Merkwürdig ist auch das, daß gerade er immer so gereizt gegen seine Rezensenten loszieht und Leuten, die er tief verachtet, immer noch die Ehre antut, ihnen diese seine Verachtung gründlich und weitläuftig zu dokumentieren. Er ist ein merkwürdiges Individuum, aber auch weiter nichts. Die Wissenschaft hat in ihm keinen neuen Knoten angesetzt. Man kann ihn übergehen und wird es tun, wie man es getan hat.

2121) 20. Okt. Rüste mich zum Abschied. Morgen wird Max getauft. In Hamburg können Kinder, die nicht auf dem zeremoniellen Wege ins Leben gekommen sind, nicht den Namen des Vaters erhalten. Eine grausam-despotisch-pfäffische Bestimmung. Auf dänischem Boden ist das anders. Der Pastor in

Wandsbek, durch den alten Schütze dazu veranlaßt, wird mir den Gefallen tun, meinen Sohn in die christliche Gemeinde aufzunehmen und ihm meinen Namen beizulegen. Die Sache hat mich zwar nicht gedrückt, aber es freut mich doch sehr, daß sie endlich beseitigt wird. Schütze allein habe ich es zu danken, er hat den Pastor beredet und mir für den Akt sein Haus angeboten, auch steht er Gevatter. Möchte das philosophische Werk, das er schreibt, doch so ausfallen, daß ich es mit einiger Hoffnung des Erfolgs Campe empfehlen könnte! Die kleine Broschüre, die er im Anfang Sommers herausgeben wollte, war leider so matt, daß Campe mich damit auslachte. Er ist sonst so wacker und brav, und ich möchte ihm für mein Leben gern einen Freundschaftsdienst leisten. — Nun wird es Herbst, die Blätter fallen ab, der Geist der Zerstörung weht durch die Luft, die Welt wird ernst und grau. Diese Jahreszeit machte sonst immer einen tiefen Einschnitt in mein Gemüt, ich wurde frisch und lebendig, jetzt bleib' ich, wie ich war, dumpf, verdrossen, bis in den Mittelpunkt der Seele hinein überkrustet. Ob die Reise mich wieder erwecken wird? Eine Zeitlang schien es, als ob ich hier bleiben würde. Campe sagte mir, er würde wahrscheinlich mit Gutzkow brechen, und trug mir für den Fall den Telegraphen an. Obgleich ich viel Ärger und Verdruß voraussah, hielt ich mich in meinen Verhältnissen doch nicht berechtigt, ein solches Anerbieten von mir zu stoßen und erklärte mich bereit. Die Sache zieht sich jedoch in die Länge, und das ist mir Beweis genug, daß nichts daraus wird. Ich mache mich also zur Abreise bereit. Der erste Schritt, den ich ganz aufs Geratewohl tue. Über die Zwecke und Absichten, die mir vorschweben, mag ich mir gar keine Rechenschaft geben. Eine Professur? Wie lückenhaft, unzusammenhängend, unbedeutend sind meine Kenntnisse! In ästhetischen Dingen weiß ich freilich einiges und erkenne manches, aber mir geht die Fähigkeit ab, meine Ideenkörner zu zersetzen, mein Korn zu mahlen und zu verbacken. Was sonst? Ein Reisestipendium? Das Glück müßte sehr viel für mich tun, wenn ich ein solches davontragen sollte. Doch, gleichgültig, die Reise eröffnet mir wenigstens Perspektiven und Möglichkeiten, während ich in Hamburg, wie sich hier nun einmal alles mit und ohne meine Schuld gestaltet hat, verwesen müßte.

2122) 21. Okt. Heute abend ist Max getauft. Mit verdrehten Augen hielt der Pfaff eine miserable Rede; wäre ich nicht als Vater zu ernsten Gefühlen angeregt gewesen, ich hätte gewiß über diese Blumenlese aus dem poetischen Garten von Anno 1770 gelacht. Gottlob, daß die Sache hinter mir liegt!

2123) 22. Okt. Ein böser Tag. Bei Campe wegen des Geldes — er war nicht zu Hause, obgleich er mich bestellt hatte. Als ich zurückkam, fand ich eine Wohnungsaufkündigung für meinen Hauswirt vor, die Elise eine neue Sorge aufbürdet. Als ich auf mein Zimmer ging, fraß Hänschen das für mich zum Mittag bestimmte Fleisch auf.

2124) Eine Welt, worin ein Hund auch nur ein einziges Mal Prügel bekommen kann, ohne sie verdient zu haben, kann keine vollkommene Welt sein.

2125) Auffallend ist's doch, daß die Bildhauerkunst fast gar keine christliche Objekte hat benutzen können. Existiert wohl ein einziger Christus?

2126) 24. Okt. War den Abend bei R[endtorf]. Er hatte Genoveva gelesen und sagte mir, das Stück habe ihn in Schwindel und Taumel versetzt. Es freute mich sehr, daß die Wirkung eine so entschiedene gewesen, um so mehr, als er durch die Bemerkung, die er über die letzte Hälfte machte, mir zeigte, daß er es begriffen. Er sagte nämlich, es sei ihm klar entgegengetreten, daß alles, was Golo gegen Geneveva tut, nur gegen ihn selbst gerichtet sei, und daß sogar der schreckliche Schluß in seiner Situation ein Labsal für ihn sein müsse. Ganz richtig, Wollust des gegen sich selbst Wütens. Er wisse sich nicht zu erinnern, daß ihn jemals eine Produktion so sich selbst entrückt habe, ihm scheine Genoveva noch mehr aus einem Guß, als Judith, auch müsse sie jedenfalls auf die Masse wirken, wenn sie gespielt würde. — Es ist mir um so lieber gewesen, als es ganz natürlich ist, daß gerade Jugendfreunde strenge Richter sind.

2127) Leben heißt parteiisch sein.

2128) Viele glauben nichts, aber sie fürchten alles.

2129) Was ist das Böse? Kann es gut werden, so wird und muß es gut werden, und zwischen gut und bös besteht kein anderer, als ein zeitlicher, zufälliger Unterschied. Kann es aber nicht gut werden, hat es dann nicht Existenzberechtigung? Und da zwei Gegensätze nicht einen und denselben Grund haben können, ist nicht dann mit dem Bösen eine zwiefache Weltwurzel gesetzt?

Tagebuch in Kopenhagen.

2130) Den 12. Nov. 1842 verließ ich abends um 10 Uhr Hamburg. Meine teure Elise begleitete mich zur Post und blieb, bis ich abfuhr. Morgens um 9 Uhr war ich in Kiel.

Ich besuchte den Dr. Olshausen, an den mich Wienbarg adressiert hatte, um mich bei ihm wegen der Professur der Ästhetik zu erkundigen, die in Kiel besetzt werden soll. Ein kleines, blasses Männchen mit einer unangenehm eingedrückten Nase. Ich schien ihm ganz unbekannt zu sein, doch war er freundlich und gab mir Auskunft. Dann ging ich, um das Wirtshaus zu vermeiden, spazieren, nach Düsternbrook hinaus. Ich kam an einem kleinen weißen Häuschen vorbei und dachte: wirst du jemals so glücklich sein, daß du deine Elise in einem solchen Häuschen wohnen lassen kannst? Die Freudenlosigkeit, zu welcher die Ärmste durch ihre Liebe zu mir verdammt ist, die Sorge, die Not, der sie entgegengeht, wenn meine Reise fruchtlos bleibt, fielen mir schwer aufs Herz. Ein toter Fisch lag am Wege, das Wasser hatte ihn ausgestoßen, es kümmerte sich nicht darum, wie er verende. Das Wäldchen von Düsternbrook war vergilbt, Millionen von Blättern lagen am Boden. Ich ging und betete zu Gott. Inzwischen hatte es zu tröpfeln angefangen, nun kam ein starker Regenguß, und ich mußte doch ins Wirtshaus, um nicht vor Besteigung des Dampfschiffs durchnäßt zu werden. Um 2 Uhr an Bord, Montags um 12 Uhr mittags in Kopenhagen, bis Donnerstag im Hôtel d'Angleterre, dann endlich ein Privatlogis aufgetrieben und sogleich bezogen. Eine ganz unbeschreibliche Melancholie drückt mich darnieder, alles, was ich in Hamburg viertehalb Jahre hindurch gegen die treueste Seele, das edelste Gemüt gesündigt habe, preßt mir das Herz. Sogar die alte Mutter, die es so gut meinte und gegen die ich oft so schnöde war, scheint mir jetzt gar keine Fehler mehr zu haben!

2131) Ist das Leben vielleicht nur ein Verbrennen, ein Ausglühen, ein Wegzehren der Empfänglichkeit für Schmerz und Lust? Ist alles, was als ruhiges Element, als Erde und Stein, uns umgibt, schon lebendig gewesen? Werden auch wir Erde und Stein, und ist die Geschichte zu Ende, wenn alles ruht und schweigt?

2132) Kopiert d. 22. Nov. An Wienbarg. — Sie wollten mir, Verehrtester, über meine Genoveva referieren. Ich überwinde deshalb die Abspannung, in der ich mich befinde, um Ihnen einige Zeilen zu schreiben, wenigstens meine Adresse zu melden. Sehen Sie ums Himmels willen dies Blatt, und was darauf zu stehen kommt, nicht für einen ordentlichen Brief an. Ich suche seit einiger Zeit mich selbst und kann mich nicht finden. Sie wissen, wie das geht, denn Sie wohnen auch nicht in einem Luftballon oder im Keller, sondern in der Mitte, wo die Winde sausen. Das Leben ist heutzutage eine Kunst, man

muß sich, ungefähr wie Immermanns metallurgischer Münchhausen, selbst die Elemente bereiten, und wenn man sich ungeschickterweise die künstliche Sonne aushustet, weil man sich erkältet hat, so ist sie nicht gleich wieder angesteckt.

Diese Dänenstadt mit den höflichen Dänen darin gefällt mir ganz und gar nicht. Ich habe überhaupt das Unglück, daß der erste Eindruck, der dann wieder von lauter Bagatells abhängig ist, sich leicht bei mir fixiert. Hier kam ich bei naßkaltem Regen an, und nun seh' ichs immer noch regnen. Güldenstiern und Rosenkranz, und zur Abwechselung einmal Rosenkranz und Güldenstiern. Die sind allein aus dem Hamlet am Leben geblieben, es war ein Irrtum von Shakespeare, wenn er glaubte, daß sie in England enthauptet worden seien. Übrigens gilt dies nicht von einzelnen Personen — im Gegenteil, bei einigen, wenigstens bei einem, habe ich viel Zuvorkommenheit und wahre Humanität gefunden — sondern das Volk, wie man's auf der Straße sieht, kommt mir so vor. Immer die Mütze in der Hand, ich kann's nun einmal nicht leiden, die Grobheit, die es gut mit sich selbst meint, ist mir lieber. Kiel dagegen, wo ich früher noch nicht war, gefiel mir sehr mit seinem herbstlich vergilbten Düsternbrook.

Begierig bin ich, wie es Ihnen bei den Schauspielern mit diesem Stück ergeht. Sie haben sich nun einmal die Mühe aufgeladen, und ich sehe dem Schauspiel vor dem Schauspiel ruhig zu. Das Stück ist aus sehr trüben und bittern Gemütsstimmungen hervorgegangen, es ist eher ein aufgebrochenes Geschwür, als ein „objektives Werk". Das soll nicht sein, gewiß nicht, aber ich fürchte, alle Poesie unserer Zeit ist der Alternative unterworfen, ob sie schwarz oder wahr, oder bunt aber falsch sein will. Unbefriedigend ist sie in dem einen Fall, wie in dem andern. Was soll der Poet machen? Soll er der Poet aller Poeten werden und sich aus seiner in eine fremde Haut hineinlügen? Es wär' ein Meisterstück, wenn er's bis zur Illusion brächte. Doch ich glaube, dies ist selbst unserm Tieck nicht gelungen; er zieht, wenn er unbemerkt ist, mitten im Paradies wollene Strümpfe an. Ich denke, es ist erlaubt, hin und her zu taumeln, wenn die Erde bebt und der Himmel Grimassen zieht. Ohnehin entsteht die gute Musik nur dann, wenn der Musikant die Courage hat, aus seinen eignen Eingeweiden die Saiten zusammenzudrehen.

Verzeihen Sie diesen Ton! Wir haben uns eigentlich nur einmal gesehen, aber ich hoffe, wir sind miteinander bekannt geworden. Im Wachtmantel der Förmlichkeit kann ich kein

Glied rühren, Steifleinen ist mein Tod. Ich sollte nun auch noch von meinen Aussichten reden. Doch — meine Augen sind heute nicht in „Maientau" gebadet, übrigens scheinen die Sterne auch für mich. In Kiel besuchte ich Ihren Freund Olshausen. Er bestätigte mir, was Sie mir sagten, legte aber etwas mehr Akzent auf Gardthausen. Der Konferenzrat D[ankwart], an den ich empfohlen war, hat mir seine tatsächliche Verwendung und auf morgen Auskunft über alle Verhältnisse versprochen; durch diesen werde ich auch leicht zum König gelangen, der aber augenblicklich nicht hier ist. So viel davon. Ich hoffe, daß Sie mir bald antworten werden und bin mit wahrer Hochachtung

der Ihrige F. H.

2133) 25. Nov. Heute die erste Freude in Kopenhagen erlebt; als ich mittags aus der Bibliothek kam, lag ein Brief von Elise auf dem Tisch. Wie glücklich hat mich das bloße Erblicken ihrer Schriftzüge gemacht!

2134) 30. Nov. Einen Fortschritt gemacht nach langer Pause. Zum erstenmal selbst Strümpfe gestopft. Ich schreibe das nicht mit Jean Paul Wutzischem Humor nieder. 30 Jahre alt, und schon alles bergab. Ich glaube nicht mehr an die Zukunft, und dieser Glaube allein war es, der mich bisher oben erhielt. Die Jahre, die in meinen Augen bisher Schmerzens- und Prüfungsjahre waren, sind fette Jahre gewesen, nun geht's hinunter, tiefer und immer tiefer, bis sich zuletzt die Erde erbarmt und den Kerl hineinschluckt. Wäre nur das Kind nicht, wäre Elise nicht, ich wollt's kommen sehen!

2135) Sonnabend, 3. Dez. Donnerstag wollte ich den Konferenzrat Dankwart besuchen — er nahm mich nicht an, weil er mit einem Bericht an den König beschäftigt sei. Ich hielt dies für ein schlechtes Zeichen. Heute ging ich zum Hofmarschall Levetzau — er sei nicht zu Hause, sagte mir der Bediente mit einem Spitzbubengesicht. Was soll ich nun tun? Hingehen und wieder hingehen? Höchstens bei beiden noch ein Versuch, dann — Es ist gewiß, mehr als gewiß, ich werde nicht das geringste ausrichten. Dabei bin ich geistig tot, mein Kopf ist so öde, so finster, als wenn Gottes Licht nie darin geschienen hätte. In dieser Woche habe ich mich denn auch, seit meiner Jugend zum erstenmal, einen ganzen Tag lang von trockenem Brot und Kaffee ohne Milch ernährt. Aus Not, aus Mangel an Geld noch nicht, aber doch auch nicht freiwillig. Im Wirtshaus wollte ich, der Kosten wegen, nicht essen, ich hab's die ganze Woche nicht getan, und meine Wirtin hatte vergessen, mir Butter holen zu lassen,

fordern mochte ich diese aber nicht, weil es ihr dann ja klar geworden wäre, daß ich immer bei verschlossenen Türen auf meine eigene Hand diniere. Ich bin beständig in köstlicher Stimmung, doch will ich mich hüten, diese in meine Briefe an Elise einwirken zu lassen, die Arme hat Sorge und Kummer genug!

2136) Die Krankheit selbst ist eine Erscheinung des Lebens, die Toten sind nicht mehr krank, nur die Lebendigen.

2137) 18. Dez. Über mein hiesiges Leben führe ich Tagebuch in den Briefen an Elise. Eben habe ich einen geschlossen und darin den Evers zu rehabilitieren gesucht, als der Kerl — hol' ihn der Teufel! — sich wieder degradiert und mich schamlos, trotzdem, daß er mir in München Geld und Bücher abgeluchst hat, um ein Darlehn anspricht. Daß ich mich mit solchen Leuten auch doch immer wieder einlasse! Ich denke, sie haben sich gebessert, ich mag ihnen nicht wehe tun, und hinterdrein muß ich meine Gutmütigkeit doch bereuen! Die 5 Taler habe ich ihm nicht gegeben, aber den Kaffee hab' ich für ihn bezahlt — für mich schon immer genug, da ich die ganze Woche nichts als Brot esse. Doch hat er diese Auslage gewissermaßen durch einen guten Witz, den er mir von einem seiner aufschneiderischen Bekannten erzählte, vergütet. Dieser nämlich, der in Algier den Feldzug mitgemacht, erzählt in einer Hamburger Gesellschaft: dort sei auf jeden Türkenkopf ein Preis von 5 Franken gesetzt worden; nun sei man denn der Köpfe wegen truppweise ausgezogen, wenn man kein Geld mehr gehabt, und habe die Köpfe, am Gürtel befestigt, heimgebracht; es sei aber zu umständlich gewesen, sich dafür erst das Geld auszahlen zu lassen, man habe vielmehr die Köpfe in Wirts- und Hurenhäusern an Zahlungsstatt ausgegeben. Sehr gut!

2138) 22. Dez. Heute morgen bei Dankwart. Ich sagte ihm von dem Reisestipendium. Er ermunterte mich zu diesem Schritt, versprach mir seine Unterstützung und erbot sich, Erkundigungen einzuziehen, wie es mit dem Fonds stände. Als ich in sein Palais trat, begegnete mir ein Mädchen mit Kränzen, von denen sie mir einen anbot. Ich gab ihr ein kleines Almosen; möchte der Kranz mir etwas Gutes bedeuten!

2139) 31. Dez. Ich sitze in Kopenhagen, mein Zimmer ist voll Rauch, draußen regnet's. Weil ich es jedes Jahr getan habe, will ich auch heute einen geistigen Abschluß machen, obgleich es nichts abzuschließen gibt. Gearbeitet hab' ich das ganze Jahr nichts; ein paar Gedichte sind entstanden, ich schäme mich, die Lumperei aufzuführen. Als ein bedeutendes Ereignis

kann der Hamburger Brand in alle Wege gelten, doch ist dies ein Ereignis, welches der Geschichte angehört, nicht meinem Privatleben. Außer Oehlenschläger habe ich niemand kennen gelernt. Großes Verdienst um mich hat sich der alte Rousseau erworben. Auch Campe, obgleich ich über seine eigentlichen Absichten mit mir nicht im klaren bin, hat sich human bezeigt. Für die Genovefa denkt er mich freilich mit einem Lumpen-Schilling abgefunden zu haben, doch hat er mir Vorschüsse gemacht, ohne die ich nicht hätte reisen können. Die Reise scheint, allen Ahnungen und Hoffnungen zum Trotz, zu nichts zu führen. Was weiter werden soll, weiß ich nicht. Die Audienz beim König war erfolglos. Die Empfehlungen des Grafen Moltke haben keinen Eindruck gemacht. Der Brief von Schütze an Dankwart hat eine Art von Verhältnis angeknüpft, doch wer weiß, ob das Resultat nicht desungeachtet nichtig sein wird. Literarisch bin ich fast tot. Von jedem Reimschmied ist die Rede, über meine Gedichte wird kein Wort gesagt. Davon liegt die Schuld zum Teil am Verleger; ich zweifle, ob er Rezensionsexemplare abgesandt hat, denn da die Leute alles rezensieren, warum sollten sie mich ausschließen. Wie es mit der Aufführung Genovefas steht, weiß ich nicht. Wienbarg wollte mir darüber referieren — er schweigt. Gutzkow hat, wie mir Jahnens gestern schrieb, das Drama hart angegriffen. Ich werde abgemacht. Knüpften sich nicht die Schicksale zweier Menschen an das meinige, so wäre mir alles gleich. Mein Leben ist im Zuschnitt verdorben; das Glück verschmäht mich vielleicht nur deshalb, weil es einsieht, daß mit mir doch nichts mehr aufzustellen ist. Aber Elise, aber Max! Geistig bin ich verdummt und verdumpft. Die inneren Quellen springen nicht mehr; es sitzt jetzt mehr wie ein Körper um meine Seele. Alles, was ich beginne, mißlingt. Wenn ich studiere, so füllt sich mein Hirn nicht mit Ideen, sondern mit Dampf. Wozu weiter schreiben!

1843.

2140) 4. Jan. Gewisse Dichter können immer produzieren. Jawohl, wie man immer denken kann, solange man die eigentlichen Denkprobleme noch nicht kennt und lustig über die Tiefen, worin ein andrer stecken bleibt, hinweghüpft.

2141) 5. Jan. Es ist doch ein Unglück, ein armer Teufel zu sein und für reich gehalten zu werden. Die Leute, bei denen ich hier wohne, scheinen mich als reich zu betrachten, denn sie

rupfen mich, wie sie können. Ich glaube, das Laufmädchen erhält nur so viel Lohn, als sie mir wegstibitzen kann. Ein unheimlich verdrießliches Leben! Und nicht einmal in Briefen kann ich mich darüber auslassen, denn Elise hat zu Hause Verdruß genug, durch mich soll sie keinen haben.

2142) Das einfache Gefühl gewöhnlicher Menschen, die den heiligen Lebensfunken ruhig von sich auf ihre Kinder fortleiten, bis er in der zehnten oder zwanzigsten Generation endlich zur Flamme wird.

2143) Eben weil er fliegen kann, kann der Adler nicht gehen.

2144) Nur solange wir nicht sind, was wir sein sollen, sind wir etwas Besonderes, wie die Schneeflocke nur darum Schneeflocke, weil sie noch nicht ganz Wasser ist. (Bei fallendem Schnee.)

2145) Wir Menschen sind gefrorne Gottgedanken,
Die innre Glut, von Gott uns eingehaucht,
Kämpft mit dem Frost, der uns als Leib umgibt,
Sie schmilzt ihn oder wird von ihm erstickt —
In beiden Fällen stirbt der Mensch!

2146) Brief an Schütze. Oehlenschläger — In seiner Persönlichkeit liegt etwas, was seine Poesie ergänzt; auch stellt sich über ihn als Dichter das Resultat anders, wenn man ihn aus dem dänischen Gesichtspunkt betrachtet, als wenn man den deutschen festhält. Eine werdende und eine gewordene Literatur, welch ein Unterschied! Wir walten freilich in fast entgegengesetzten Sphären, aber eben deswegen geraten wir einander nicht in die Haare, und vielleicht hält er das völlige Auseinandergehen unsrer Prinzipien, das nicht einmal eine Berührung, wie zwischen Schwert und Schwert zuläßt, für Übereinstimmung. — Daß die Tragödie die Wunden auf eine andere Weise heilt, als die Chirurgie, wird und kann er nicht zugeben, aber Shakespeare und Äschylos sagen ja. Er will Versöhnung, die will ich auch; aber ich will nur die Versöhnung der Idee, er will die Versöhnung des Individuums, als ob das Tragische im Kreise der individuellen Ausgleichung möglich wäre!

2147) Brief an Dr. Rendtorf. — Diamant. Ich glaube darin die schwere und der Komödie allein würdige Aufgabe, daß für die dargestellten Personen alles bitterster Ernst ist, was sich für den Zuschauer, der von außen in die künstliche Welt hineinblickt, in Schein auflöst, auf eine Weise, wie es in Deutschland noch nicht geschah, erfüllt zu haben. — Meine eigene Komödie hat mich in der letzten Zeit zum Aristophanes

geführt, von dem ich nur wenig kannte. Mich freut, daß er mir nicht früher in die Hände gefallen ist, denn er hätte mir gefährlich werden können, wenn auch nicht auf die Art, wie dem Grafen Platen, der dadurch, daß er die abgestreifte bunte Schlangenhaut mit Luft aufblies, den Aristophanes wieder zu erwecken glaubte. Nach meiner Ansicht kommt eine solche Vollendung der Form selbst bei den Griechen nicht zum zweitenmal vor; bei den Neueren nun ja ohnehin nicht. Es ist strengste Geschlossenheit und freistes Darüberstehen zu gleicher Zeit. Die Philologen wundern sich, daß er den sogenannten Plan so oft fallen läßt. Die Narren! Eben darum nannte ihn Plato den Liebling der Grazien, und er ist nicht bloß ihr Liebling, er ist ihr Mann, er hat ihnen zu gebieten. Wahrlich, die wahnsinnige Trunkenheit, womit er den Schlauch, worin er eben seinen Wein gefaßt hat, zerreißt und ihn gen Himmel, den Olympiern in die Augen spritzt, ist die höchste Höhe der Kunst; er verbrennt Opfer und Altar zugleich. — (Oehlenschläger.) Er will Versöhnung im Drama — wer will sie nicht? Ich kann sie nur darin nicht finden, daß der Held, oder der Dichter für ihn, seine gefalteten Hände über die Wunde legt und sie dadurch verdeckt! —

2148) 16. Jan. Heute morgen besuchte ich Oehlenschläger und traf Thorwaldsen bei ihm. Eine imponierende Gestalt, edle, gebietende Züge, im Gespräch einfach, aber markig. Freundlichst lud er mich ein, ihn in seinem Atelier zu besuchen und wiederholte die Einladung, als er ging. Ich werde natürlich von dieser Erlaubnis Gebrauch machen. Er hat ein Gesicht, demgegenüber niemand Komplimente drechseln wird. Ich bin einem großen Mann immer dankbar dafür, wenn er nicht aussieht, als ob ihn ein Töpfer aus Lehm gebacken hätte. Uhland — ich bin gewiß sein Freund — sieht aus, als ob ein großer Geist, in Verlegenheit um einen Körper und aus Angst, zu spät zu kommen, eine Schusterseele zurückgedrängt und sich durch einen Raub vor der Geburt ins Leben hineingeschlichen hätte. Auch Thorwaldsens Geliebte, die Baronesse Stampe, war anwesend. Die hatte mir zuviel Männliches in ihren Zügen. Später, nachdem ich wieder mit Oehlenschläger allein war, kam der Dichter Andersen. Eine lange, schlotterige, lemurenhaft-eingeknickte Gestalt mit einem ausnehmend häßlichen Gesicht.

2149) Es gibt Egoisten, die nicht über ihren Kreis hinaussehen, die deshalb, wenn sie bloß für ihren Kreis tätig sind, für die ganze Welt tätig zu sein glauben. Diese sind die Schlimmsten, denn nicht einmal das Bewußtsein setzt ihnen eine Grenze.

übrigens ist der Mensch mit Notwendigkeit Egoist, denn er ist ein Punkt, und der Punkt vertieft sich in sich selbst.

2150) 20. Jan. Heute morgen war ich mit Oehlenschläger bei Thorwaldsen. Er wohnt sehr schön, in dem Schloß Charlottenburg, wo sich die Zeichenschule befindet, in der er selbst als kleiner Knabe das Zeichnen erlernt hat. Zwei ziemlich große Zimmer voll interessanter Gemälde, die er mir zuerst zeigte. Aus seinem Wohnzimmer führte eine kleine Treppe ins Atelier. Da sah ich denn soviel, daß ich eigentlich nichts gesehen habe. Bewunderungswürdig Ganymed und der Adler, dem er zu trinken gibt; der Vogel blickt gravitätisch, wie ein Großvater, der sich vom Enkel bedienen läßt, der Knabe ist von himmlischer Schönheit. Herrliche Basreliefs. Die drei Grazien. Ein wunderbar lebendiger Löwe. Seine Venus. Ein Hirtenknabe mit einem Schäferhund. Zuviel! Zuviel! Der Alte war heute wie ein patriarchalischer Erzvater, er trug große wollene Strümpfe und eine Art Pudelmütze, die er abnahm und durchaus erst dann wieder aufsetzen wollte, wenn auch wir unsre Hüte aufsetzten. Ich werde, da er mich einlud, mir die Freiheit nehmen, öfter zu kommen.

2151) Brief an Jahnens vom 20. Jan. — — Jedenfalls bleibt die Reise nicht ohne wichtige Folgen für mich, sie wird eine neue Epoche in meinem Leben bezeichnen, denn trotz der vielen Hindernisse, auf die ich stoße, und der wenigen Aussichten, die sich mir eröffnen, hat sie mich den Menschen wieder näher geführt, und ich freue mich dessen. Ich finde, es ist bedenklicher und sittlich gefährlicher, sich in kalter Erbitterung von ihnen entfernt zu halten, als sich mit ihnen einzulassen, und das richtige Verhältnis stellt sich, wenn man die Forderungen nur immer nach der dargelegten Kraft und der daraus entspringenden Berechtigung abmißt, von selbst her, nur muß man ihnen die Hand in warmer Bruderliebe zum Druck, nicht in vornehmer Herablassung zum Kuß reichen, denn diese zu ertragen ist die menschliche Natur selbst im Geringsten zu edel, auch wird die wahre Kraft, die es nur dadurch ist, daß sie ihre Grenzen kennt, nie hochmütig sein, sie wird über die Kluft, die sie selbst vom Höchsten trennt, gern den Abstand, der das Niedrigere von ihr scheidet, vergessen, und sich dadurch, daß sie dieses zu sich heranzieht, der Gnade, vom Höchsten angezogen zu werden, würdig zu machen suchen. Zu diesen Überzeugungen, mit denen ich ins Leben eintrat, bin ich jetzt zurückgekehrt, ich bereue es aber gar nicht, auch das entgegengesetzte Extrem kennen gelernt zu haben, denn die Wahrheit ist wahr an sich, aber sie wird erst

stark durch den Irrtum. Nicht der Sonnenschein hat das Eis aus meiner Brust weggeschmelzt, sondern der ernste, strenge Gedanke hat es in kalter Winternacht durchbrochen, darin liegt der Beweis, daß ich von einem Durchgangspunkt wirklich zu einem Ruhepunkt gelangt bin. Ich habe mich einer scharfen Selbstprüfung unterworfen und bin zu Resultaten gekommen, die für mich keineswegs erfreulich sind; ich muß der Welt ein viel größeres und mir selbst ein viel geringeres Recht einräumen, wie je zuvor, und das in einem Augenblick, wo ich ihr lieber fluchen, als mich ihr beugen möchte; es ist ebenso, als ob einer in dem Moment, wo er ermordet zu werden glaubt, sich überzeugt, daß ein gerechter Richterspruch an ihm vollzogen wird. Schwere Arbeiten, große Anstrengungen und Aufopferungen stehen mir bevor, aber wenn es mir nur gelingt, mir wieder einige Fußbreit Existenz zu erkämpfen, so hoffe ich auch diesmal dem Maß meines Erkennens zu genügen, vorausgesetzt freilich, daß die physische Kraft der geistigen treu bleibe. Dies Ergebnis eines jahrelangen trüben Prozesses, den wir großenteils zusammen durchgemacht haben, durfte ich Dir nicht vorenthalten; auch Du mußt nahe am Abschluß sein, und vielleicht ergänzen Deine Gedanken die meinigen. Ich finde, daß man die Unzufriedenheit mit sich selbst leichter trägt, als die mit der Welt, obgleich das Gegenteil wahrscheinlicher aussehen dürfte, denn jene läßt Hoffnung zu, diese nicht, die Sonne kann den Dunst, der sich aus einem Menschenkopf entwickelt, wohl verzehren, aber nie kann der Leuchtkäfer, der aus einem Menschenkopfe aufsteigt, die Sonne ersetzen. —

2152) 23. Jan. Heute ist der glücklichste Tag, den ich in Kopenhagen verlebte. Ich war mit meinem Gesuch um ein Reisestipendium beim König. Er war sehr freundlich und entließ mich mit den Worten: gern werde ich unterstützen! Das ist denn doch wenigstens ein Grund zur Hoffnung. Nun stehen mir noch schwere Gänge bevor, Visiten und Aufwartungen, doch will ich nichts vernachlässigen, denn zuviel steht auf dem Spiel. Als ich zu Hause ging, wandelte mir vorauf der Postbote in mein Logis und brachte mir zwei Briefe, einen von Campe, einen von einem jungen Poeten Klein aus Straßburg. Ersterer war voll der erfreulichsten Nachrichten, Campe nimmt die Dithmarschen und, wenn ich sie wirklich ausarbeite, auch die Reisebeschreibung, er zahlt für den Roman das geforderte Honorar von 40 L., ohne zu dingen, und ist sogar erbötig, es vorauszugeben. Das ist höchst ehrenhaft von ihm; 20 L. hat er mir ohnehin schon zur Reise vorgeschossen, ich hätte ohne ihn die

letztere nicht machen und ebensowenig in Hamburg existieren können. Nun bin ich aller Sorgen los und ledig, die Angst, die mich die Zeit über, daß ich hier bin, niedergedrückt und aller Arbeit unfähig gemacht hat, verläßt mich, ich sehe ohne Beben in die nächste, und, wofern ich ein Reisestipendium erhalte, auch in die fernere Zukunft. Der Ewige sieht mein Herz, er weiß, daß ich für seine hohe Gnade um so dankbarer bin, je weniger ich mich ihrer würdig fühle; ich habe vor tiefster Rührung geweint, als ich den Brief las.

2153) 30. Jan. Es ist Sonntag, das Wetter, den etwas zu heftigen Wind abgerechnet, war wunderschön, ich machte einen Spaziergang nach Friedrichsberg hinaus und fühlte mich, vom Sturm gejagt, von den Wellen umtost, einmal wieder als Dichter, es entstand auch wirklich ein Gedicht, doch weiß ich nicht, ob es etwas taugt. Jetzt macht mir der Gedanke oft Angst, daß mein poetischer Fonds vielleicht schon erschöpft ist, wunderbar ist es auf jeden Fall, daß sich gar nichts Dramatisches mehr in mir gestaltet und ausbildet, selbst der Moloch nicht, der mir doch schon so nahe stand, daß ich ihn mit Händen hätte greifen können. Das käme, selbst von der äußeren Existenz abgesehen, ein wenig zu früh, Judith und Genoveva sind, wie ich jetzt klar erkenne, nur noch Kraft- und Talentproben, keine Werke, der Diamant, vortrefflich in der komischen Hälfte, läßt in der phantastisch-ernsthaften noch Unendliches zu wünschen übrig, die lyrischen Gedichte bilden freilich ein erträgliches Ganzes, auch sind ein paar Novellen und einige Kapitel aus dem Schnock nicht ganz zu verachten, aber bei alledem möchte ich gar nicht angefangen haben, wenn ich jetzt schon aufhören und mich mit diesen Trophäen begnügen müßte. Ich bin physisch nicht gesund, das fühl' ich, dies ewige Schlafenkönnen, diese Dumpfheit im Kopf, dies Zittern und Beben der Nerven, wenn ich mich einmal in ein Studium vertiefen will, deutet auf eine Störung im Organismus: ein Bad, vor allem aber frische Lebensverhältnisse, könnten viel für mich tun, denn hier sitze ich doch eigentlich wieder ebenso im Winkel, wie in Hamburg, die paarmal abgerechnet, daß ich Oehlenschläger wöchentlich sehe, spreche ich keinen Menschen, in Gesellschaften komme ich gar nicht, und doch bedarf ich jetzt der äußeren Anregungen, denn die schöne Zeit, wo man den Sporn in sich hatte, ist vorüber. Möser in seinen patriotischen Phantasien behauptet, Fleiß und Ausdauer hätten von jeher in der Welt ebensoviel gewirkt, als Genie und Begabung, es mag sein, aber ich habe davon keinen Begriff, und es paßt ganz gewiß nicht auf den Dichter, ich

wenigstens, wenn ich noch so gern wollte, ich kann nur arbeiten, wenn eine Idee mich begeistert. Es hat poetische Geister von unermeßlichem Umfang, von unergründlicher Produktivität gegeben, ein solcher ist Shakespeare, aber sie sind selten, ja ich wüßte den zweiten nicht zu nennen, denn der Scottschen Produktivität, obgleich auch immer bewunderungswürdig, liegt etwas anderes zugrunde, Oehlenschläger meint, es sei doch immer besser, auf die Gefahr hin, etwas Mißratenes zutage zu fördern, tätig zu sein, als die Hände in den Schoß zu legen; ich habe nichts dagegen und wollte, daß ich das Prinzip zu dem meinigen machen könnte, denn ich glaube gewiß, daß die innere Friktion der Kräfte mir manchen Funken entlocken würde; aber mir ist's unmöglich, mich packt Ekel und Selbstverachtung, auch wünsche ich mir freilich keine Stunden für einen Hugo von Rheinsberg. Der ist entsetzlich!

2154) Ein Pferd braucht nur zu sch—, so hat ein Spatz eine Mahlzeit.

2155) Einmal den Tod kosten: sich ins Meer stürzen und Leute bestellen, die einen wieder herausziehen.

2156) Zum Kleist: Ich will dich töten, ja, aber unter einer Bedingung! (Er will ihr sagen, daß er gleich nachher sich selbst töten muß.) Doch nein, ich tu's ohne eine Bedingung. (Weil das andere unedel wäre.)

2157) Der Mensch, wenn er den Geschmack am Leben nicht verlieren soll, muß innerlich einen Überfluß an Kräften verspüren, er muß mehr besitzen, als bloß das zur Erhaltung notwendige Maß. Aus diesem Grunde vor allem sollte man Ausschweifungen scheuen, denn sie verschlingen den Überfluß, der die Fontänen der Leidenschaften so lustig steigen läßt und einen immerwährenden Reiz erhält.

2158) 6. Febr. In meiner Jugend und frühesten Kindheit gingen die Dinge, die mich umgaben, fast in mich über. Mit welch unendlicher Seligkeit führte ich bei meinem Zeichenlehrer Harding die erste Zeichnung aus! Ein Garten, Herbsttag, ein Mädchen stand hinter der Pforte. Mir war wirklich, als müßte die von mir gemalte Pforte sich auftun, sobald ich nur auch das Mädchen fertig gemacht. Ich hab' das Gefühl noch ganz, aber wie wär's auszudrücken! Auch die Nacht, wo ich mit dem Sohn des Malers zusammen aufsaß und wir Bürgers Lenore miteinander lasen. Wonne, Wehmut, Leben, Tod, alles auf einmal: ein Urgefühl!

2159) Wie mein Vater die mir von Harding geliehene Zeichnung (eine Weintraube) zerknitterte, weil er über die Zeit,

die es kostete, verdrießlich war; und wie ich mich schämte, es dem Maler zu sagen, daß mein Vater es getan, und nun von ihm selbst wegen Unachtsamkeit gescholten wurde.

2160) Brief an Lotte Rousseau vom 14. Febr. 1843.

— einen ganzen Katalog voll Steine auf einmal verdauen, wie die reisenden Engländer. — Leute, die glauben, daß die Welt von Rechts wegen mit ihnen aufhören müßte und die sich ordentlich darüber ereifern, daß das Leben sein Geschäft fortsetzt; wie der alte Hecht verlangt, daß der Ozean austrocknen soll. — Gemeine Misere ist aus der Kunst ausgeschlossen; nicht des Goldes wegen, woraus sie besteht, darf Macbeth die Krone stehlen, nur des Zepters wegen, das sich an sie knüpft. — — Zwar sagt Klopstock: (oder vielmehr sein Haus in der Königsstraße in Hamburg) die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke. Doch das ist nicht wahr. Die zweite Welt jenseits des finsteren Grabes ist keinen Schuß Pulver wert, wenn wir uns darin auch nur eines einzigen unsrer poetischen oder heroischen Katzensprünge erinnern können; das gilt für Shakespeare, wie für seinen Schuhputzer, für Napoleon, wie für seinen geringsten Unteroffizier. Das Leben ist das Höchste, und dieses Höchsten Höchstes ist wieder die ruhige reine Entwickelung. — Die Poesie ist ein Moloch, man muß ihr den ganzen Wald mit all seinen Bäumen opfern, und der ganze Lohn besteht darin, daß man in ihren glühenden Armen verbrennen darf! — Ob ein Sporn aus Gold oder Messing, ist gleich . . .

2161) Ein Toter wirkt auf den, der ihn sieht, wie der Tod selbst; man glaubt, er könnte die Wimper heben, und dann müßte der Pfeil herausfahren; man sieht hinter seinen geschlossenen Augen den Tod mit gespanntem Bogen.

2162) Die Eitelkeit verläßt selbst den Selbstmörder nicht. Keiner wird sich erhängen, der sich noch erschießen kann.

2163) Wie gebunden die Natur an die Vereinzelung der Formen ist, und wie die bildenden Kräfte sich immer in eine Richtung ergießen, zeigt sich besonders darin, daß sie kein einziges Gewächs erzeugt hat, das zwiefache Früchte trägt, keinen Kirschbaum mit Weintrauben, keine Lilie mit Rosen. Für ein Märchen: ein Wunderbaum mit allen Blüten und Früchten.

2164) Wie, wenn das Leben sich durchaus nur in der auf- und absteigenden Linie bewegen könnte? Wenn die Sünde der notwendige Abfall von der Tugend wäre, weil diese sich auf der Höhe nicht erhalten und auch nicht weiter kann? Und so umgekehrt? (Poetisch.)

2165) Wer sich die Gedankensünden nicht anrechnen lassen will, der muß auch nicht verlangen, daß Gott sich durch Reue und Buße versöhnen lasse; innere Schuld — innerer Abtrag. Oehlenschläger will's nicht zugeben, und es ist doch so klar. Die Sünde ist die Luftblase im Wasser: sie zerspringt, und der Strom wallt wieder so eben, wie zuvor.

2166) Reisejournal von München nach Hamburg.

(Wörtlich nach dem unterwegs mit Bleifeder geschriebenen Original.)

Bei sehr schönem Frostwetter, morgens um 6 Uhr, ging ich am 11. März aus München. Beppi trug mir mein Ränzchen bis ans Ende der Ludwigstraße, dort nahm ich es selbst auf den Rücken. Einen Torzettel, den ich mir noch tags zuvor mit vieler Mühe besorgte, brauchte ich nicht. Dies erregte mir eigentlich ein unangenehmes Gefühl, man mag nichts umsonst tun. Beppi begleitete mich über zwei Stunden, in einer Bauerschenke, die einsam im Walde stand, der sogenannten kalten Herberge, tranken wir das letzte Glas Bier zusammen, dann schieden wir unter unendlichen Tränen. In Unterbruck holte ich einen Forstkandidaten wieder ein, der mir schon bei der kalten Herberge vorübergekommen war; ein rüstiger junger Mann mit roten Stiefeln, bescheiden, von gutem Aussehen. Mit diesem ging ich nach Pfaffenhofen, wo wir in der Posthalterei einkehrten. Die Gegend bis dahin war ermüdend kahl, das Wirtshaus war nicht besonders, schlechte Aufwartung für teure Bezahlung. Des Morgens um halb 7 Uhr brachen wir wieder auf und gingen, ohne innezuhalten, bis Ingolstadt, wo wir nachmittags um 2 Uhr todmüde ankamen. Es ist nicht ratsam, eine so große Strecke ohne Unterbrechung zu machen, die Ermüdung wird zu groß. In Ingolstadt besahen wir miteinander die Festung, ein kostbares und kostspieliges Werk, das seinen Zweck noch von der Zukunft hofft. Dann kehrte ich ins Wirtshaus, den goldnen Adler, zurück, woselbst ich jetzt, nachdem ich zu Abend gegessen, aus bloßer Langeweile diese nutzlosen Notizen niederschreibe. Am anderen Morgen um halb 7 Uhr nach Eichstädt, wo ich um 12 anlangte. Mein Gefährte blieb in Ingolstadt, um Gustav Adolphs Schimmel zu sehen. Heller Sonnenschein, bald durch zusammenziehende Wolken erstickt. Dies war gut, denn es kam kein Regen, und der Weg blieb bis Eichstädt fest. Jetzt, wo ich im Wirtshaus schreibe, wieder klare Sonne und blauer Himmel. Der Weg, zwei Stunden vor Eichstädt, sehr malerisch. Ein Tal zwischen zwei Bergketten; düstre Tannen;

Schläge im innern Walde; blauer Himmel darüber. Nahe vor Eichstädt eine Inschrift im Felsen: „Dem unvergeßlichen Eugen die Bewohner Eichstädts!" Ein Pavillon, in der Luft schwebend, über der Inschrift. Eichstädt liegt schön in einem Bergkessel, ist freundlich. Dann nach Weißenburg. Anfangs Bergschlucht, sehr hoch hinauf. Schneefläche, von gelbgrünen Tannen eingefaßt. Unterwegs ein Brunnen, wo der heilige Wilibald Heiden getauft haben soll. Abends im Löwen in Weißenburg, ein äußerst miserables Wirtshaus, wo man essen muß, was auf den Tisch gestellt wird, und nicht einmal das Recht hat, es seinem Hund zu überlassen. Ein Nürnberger Hausierer, Pflaster über einem Auge, wie in der Holbergschen Komödie, der einem hinkenden Handwerksburschen ein Rezept gegen Frostbeulen verkaufte. Wie ich höre, kann ich nach Nürnberg in einem Tage kommen, doch glaube ich dies nicht. Den folgenden Tag kam ich über Roth bis Schwabach. Roth liegt sehr freundlich und ist protestantisch; merkwürdig war es mir, daß die Kinder- und Mädchengesichter alle viel frischer und freier waren. In Roth ließ ich mich, hauptsächlich aus Rücksicht auf mein Hündchen, verführen, zu Mittag zu essen, und mußte für das nämliche Essen doppelt soviel zahlen, als ein Handwerksbursch, der dort ebenfalls aß. In Schwabach hatte ich ein sehr gutes Logis um äußerst billigen Preis. Am andern Morgen um halb 11 Uhr kam ich in Nürnberg an. Es war schönes Wetter; aber empfindlich kalt. Ich beschloß, mich einen Tag aufzuhalten, und bereue dies jetzt. Eines Rasttags bedurfte ich nicht, um aber eine solche Stadt kennen zu lernen, ist ein Tag zu wenig. Mittags fuhr ich auf der Eisenbahn per Dampf nach Fürth, Hänschen auf dem Schoß. Die Bewegung ist von steigender Geschwindigkeit; wie schnell es geht, bemerkt man am besten, wenn man gerade an einem Gegenstand vorüberkommt, Meilensteine, Bäume, Häuser verschwinden, wie sie auftauchen. Das Albrecht Dürer-Haus in Nürnberg wurde ebenfalls besehen und erregte Empfindungen in mir, die mich später verdrossen, als ich erfuhr, daß es eine moderne Antike, eine restaurierte Altertümlichkeit, sei. Am andern Tag besuchte ich die Stadtbibliothek; gezwungen, weil ich wegen schlechten Wetters fahren mußte, und weil der Kutscher erst um 2 Uhr abfuhr. Ein alter, sehr gefälliger Bibliothekar, der sein Leben auf Abfassung eines Katalogs verwendet, führte mich herum; die Bücher waren in unheizbarem Lokale schlecht aufgestellt und die Kälte so angreifend, daß ich nicht lange bleiben konnte; ich sah mancherlei Interessantes, viele Inkunabeln, ein Konzeptmanuskript von

Luther, Handschriften von Frischlin, Regiomontanus und anderen. Um halb 2 Uhr fuhr ich nach Bamberg ab, mit mir im Wagen saß, die Kinder auf die Erwachsenen und die Hunde auf die Kinder gepreßt, eine reisende Künstlerfamilie. Der Vater war gemein in Manieren und Unterhaltung und freute sich über den vielen Tabak, den man bei Nürnberg angepflanzt sah. Die Söhne, von denen einer ein verquollenes Auge hatte, standen ein paar Stufen höher, die kleineren Knaben, die Wunderkinder der Konzerte, waren leidlich. Schlecht verhehlter Zwist unter allen, unterwegs wurde ein grobes Brot verzehrt und dabei gegen mich weidlich geprahlt; sie blieben in Erlangen. Dort setzte sich ein pensionierter Gendarm mit in den Wagen, der seinen Stand verfluchte, wahrscheinlich nur, weil er im Begriff war, in einen anderen einzutreten. Von dem Ludwigskanal und der Gegend sah ich nichts, das Wetter war mörderisch, und ich erbrach mich fortwährend, weil ich — was mir nie zuvor passierte — das Fahren nicht vertragen konnte. In Bamberg fuhren wir bei finstrer Nacht ein, ich ging des Morgens zeitig wieder heraus, die Stadt schien mir sehr ausgedehnt. Sie hatte ein festliches Ansehen, weil es eben Sonntag war. Von Bamberg bis Koburg sehr langer Weg; zwei Stunden vor Koburg traf ich einen leeren Postwagen, der mich um ein Billiges aufnahm. Der Wagenmeister sagte mir, ich könne um geringen Preis mit dem Brieffelleisen von Koburg nach Gotha hinaufsfahren. Ich ließ mich darauf ein und fuhr nachts um 3 Uhr ab. Ein Wägelchen, auf dem man kaum sitzen konnte; schneidende Kälte; ohne Mantel, mit nassen Stiefeln; eine wahre Tortur. Mehr fast, als ich selbst, dauerte mich mein armes Hündchen, das ich vergebens auf meinem Schoß zu erwärmen suchte; vom Laufen waren ihm die kleinen Füße wund und blutig, es war so erkältet, daß es fast jede Minute sein Wasser lassen mußte; auf dem Wagen erfror es. In Hildburghausen verließ ich das Fuhrwerk und ging über Schleusingen nach Suhl. Nach Suhl führte, außer der Chaussee, noch ein sich über die verschneiten Berge durchs Gehölz windender Fußweg; kurz bevor ich zu diesem gelangte, gesellte sich ein rothaarigter, höchst widerwärtiger Kerl zu mir und trug sich zum Gesellschafter an. Ich erklärte ihm, ich wolle allein gehen, aber er wußte es so einzurichten, daß er immer in meiner Nähe blieb. Bald blieb er stehen und betrachtete einen der Berge, die er als Einheimischer schon tausendmal gesehen haben mußte; bald redete er einen Begegnenden an und fragte nach Weg und Steg, die er, da er sich mir als Wegweiser und Ränzchenträger angeboten

hatte, ohne Zweifel kannte; bald machte er sich an seinen zerrissenen Schuhen etwas zu schaffen. Dann schwang er, indem er weiterschritt, seinen keulförmigen Knittel um den Kopf. Ich konnte mich zum Umweg über die Chaussee nicht entschließen und hütete mich nur, daß der unheimliche Gesell mir nicht in den Rücken kam, was bei dem schmalen, auf beiden Seiten von himmelhoch getürmten Schneelagen eingefaßten Paß, der nicht so viel Raum darbot, daß zwei Menschen nebeneinander hätten schreiten können, gefährlich gewesen wäre; in den Wipfeln der Bäume horsteten ganze Scharen von Raben. Von dem Kerl, der sich fleißig umwandte, fortwährend mit Frechheit beobachtet, machte ich den Weg durch den Wald; die Handschuhe hatte ich ausgezogen, um nötigenfalls meinen Stockdegen ziehen zu können, und eigentlich verdroß es mich, daß ich keine Gelegenheit fand, ihn zu gebrauchen. In Suhl fürchtete ich, mit einer Kneipe vorlieb nehmen zu müssen, und wurde mit dem besten Wirtshaus überrascht, das ich noch auf der ganzen Reise getroffen; der Kerl stellte sich mir noch einmal in den Weg, nun aber als Bettler und in höchster Demut, ich gab ihm aber nichts. Ein schon geheiztes Zimmer nahm mich auf; ein zuvorkommender Kellner bemühte sich aufs freundlichste um den äußerlich nichts weniger als glänzenden Gast; da es mein Geburtstag war und ich schon um 3 Uhr ankam, ließ ich mir Kaffee bringen, der, köstlich bereitet, mich an Leib und Seele erfrischte; dann schrieb ich ein Gedicht. Abends sehr schönes Essen, die ersten guten Kartoffeln seit langer Zeit, Hecht und Kalbsbraten; nur dazu leider die unausstehliche Gesellschaft großprahlerischer Handlungsdiener. Abends Konzert und Ball, wozu ich von dem Wirt, der nebst dem Kellner im Kasino, jener dirigierend, dieser musizierend am Konzert tätigen Anteil nahm, eingeladen wurde, was ich jedoch, da ich keinen Frack, ja nicht einmal ordentliche Stiefel bei mir führte, ablehnen mußte. Von Suhl über Zella und Ohrdruf nach Gotha; ich mußte die höchste Höhe des Thüringer Waldes (2500 Fuß) ersteigen und hätte bei heitrem Wetter die Schneekoppe erblicken müssen, doch es schneite, und der Himmel war bedeckt. Eine alte Frau, mit der ich eine Zeitlang ging, belehrte mich, wie die Einwohner in Ermangelung der Wiesen und Äcker vom Walde leben könnten: Holzhauen; Bretterschneiden; ein paar Kühe, die Butter und Käse geben, welche sie dann wieder verkaufen. Viel Schnee oben, und ein Denkmal, das der Gründer der freilich vortrefflichen Straße, der Herzog von Sachsen-Koburg, sich anscheinend selbst gesetzt hatte; seltsam ergreifend traten die schwarzen

Wälder auf dem weißen Grunde hervor; trotz der Winterkälte ein göttlicher Eindruck. Von Gotha sah ich nichts, als meinen Gasthof, ein gegenüberliegendes großes Palais und beim Herausgehen ein hübsches Bäckermädchen, von dem ich sehr gutes Brot einkaufte; im Gasthof ein possierlicher Doktor, der ein ungemeines Mitleid mit der Liederlichkeit der Hunde an den Tag legte. Nun kam ich ins preußische Gebiet und mußte über die Größe der Dörfer und Städte erstaunen. In Mühlhausen, der ehemaligen freien Reichsstadt, übernachtete ich; von da nach Heiligenstadt. Bei Regenwetter traf ich in Göttingen ein; ein Student, dem ich in München einmal aus einer Geldverlegenheit geholfen hatte, bot mir Logis bei sich an; während er ins Kollegium ging, schrieb ich einen Brief an Elise. Anfangs war mein Wirt die Zuvorkommenheit selbst; mittags fragte er mich, ob er seine Bekannten einladen und eine Spielpartie arrangieren solle; als ich ihm erwiderte, daß mir dies ganz recht sein würde, daß ich selbst jedoch nicht spiele und also an der Partie keinen Anteil nehmen könne, wurde er auffallend verstimmt. Von Göttingen nach Einbeck, wo ich trotz des reichlichen Regens nachmittags um 3 Uhr ziemlich trocken ankam. Von Einbeck nach Elze; bis Alfeld in Gesellschaft eines aufschneiderischen hannöverschen Studenten, der mir sehr zuwider wurde; er hatte einen halb verhungerten Hund bei sich, dem er auch nicht das Geringste zu fressen gab. Kurz vor Elze traf ich mit einem Kandidaten der Theologie zusammen, welcher den Namen Klingsohr führte; ein in Honig getauchtes Gesicht, lange Pfeife im Maul. Er blieb in Elze, wie ich, es war mir angenehm, weil ich mir von seiner Unterhaltung für den langen Abend etwas versprach, er war aber unbedeutend bis zur Durchsichtigkeit und, wie ich mich den nächsten Morgen überzeugte, ebenso gemein. Die Wirtin kam nämlich des Morgens, als er hinuntergegangen war, zu mir aufs Zimmer und fragte, ob ich für ihn mit bezahle; als ich dies mit Verwunderung verneinte, versetzte sie, sie hätte es wohl gedacht, er habe es jedoch behauptet und gesagt, es sei nicht nötig, daß sie mir die Zeche spezifiziert angäbe, ich sei kein Freund von Umständen, sie brauche mir nur die ganze Summe zu nennen; dies sei ihr verdächtig vorgekommen. Als der geistliche Freund wieder heraufkam, hielt ich ihm seine Schmutzigkeit vor; nun hatte die Frau ihn natürlich mißverstanden, als er aber seine paar Groschen hergeben mußte, wurde er kreideweiß vor Ärger, schimpfte über die ungeheuer teuren Preise und ergoß seine Galle ins Fremdenbuch. Ich dagegen fand die Zeche äußerst billig und sprach es

ebenfalls im Fremdenbuch aus. Den Abend zuvor hatte er den Betrug schon einzufädeln gesucht, indem er, da wir das Zimmer miteinander teilten, mehrmals zu mir sagte: ich logiere also gewissermaßen bei Ihnen, worauf ich, ohne Arges zu denken, erwiderte: oder ich bei Ihnen! Von Elze über Tiedemannswiese nach Hannover; des Morgens heftiges Schneegestöber, so daß mein armes Hündchen, welches bisher immer auf seinen wunden Füßen so treu hinter mir hergekommen war, endlich verzweifelte und sich, wie zum Sterben, mitten auf dem Wege in einer tiefen Wagenspur niederlegte; nachmittags wurde es besser. In Hannover ließ ich mir die Haare schneiden, die so lang waren, daß ich damit ein unangenehmes Aufsehen erregte. Von Hannover nach Celle; ein schöner Morgen, nachmittags starker Regen. An der einen Seite der Chaussee waren Steine aufgelagert; mein Hündchen lief hinter den Steinen, die es, wie eine Mauer, gegen den Regen schützten, jeden Augenblick aber erhob es das kleine gelbe Köpfchen über die Steine, um sich zu überzeugen, daß ich noch da sei, dann wedelte es und setzte den Weg fort. Selten hat mich etwas so gerührt. In Celle vortreffliches Wirtshaus und nicht übertrieben teuer; ich schrieb ein paar unterwegs entstandene Gedichte ins reine. Von Celle nach Soltau. In Soltau ließ ich dem Hündchen Milch geben, die mußte sauer gewesen sein, denn es fing an, sich aufs heftigste darnach zu erbrechen, was die ganze Nacht fortdauerte. Von Soltau nach Welle. Das Hündchen war ganz jämmerlich; unterwegs kehrte ich bei einem Bauer ein und ließ dem Tierchen Bouillon geben; es wollte sie nicht genießen, ich fragte den Bauer, ob er glaube, daß das Tier durchkäme. „Nein — versetzte er passend und die messingne Brille über die Nase schiebend — das glaube ich nicht, Sie täten wohl, den Hund bei mir zurückzulassen, dann hätten Sie keine Mühe mehr von ihm; ich sähe die Sache heute an und schlüge ihn morgen, wenn's nicht besser wäre, tot." Ich gab ihm keine Antwort und verließ sein Haus; es war mir ein unsäglich peinlicher Gedanke, daß das treue Tierchen unterwegs sterben solle; ich konnte die Tränen nicht zurückhalten, nahm es, ungeachtet ich einen schweren Ranzen zu schleppen hatte, auf den Arm, bedeckte es, so gut es ging, mit meinem Rock und versprach ihm, als ob es mich verstehen könne, in Hamburg das schönste Leben. In Welle ließ ich mich verleiten, mich wieder auf ein Brieffelleisen-Wägelchen zu setzen, wie in Koburg, um noch in derselben Nacht nach Harburg zu kommen; es war eine Torheit, ich konnte es nicht aushalten; des Abends um 10 Uhr, auf einer Station, verließ ich das

Fuhrwerk, nun war aber im Wirtshause kein Platz für mich vorhanden, ich irrte auf der Landstraße umher und fand zuletzt auf einem Bauernhofe Aufnahme. Eine unheimliche Nacht; schmutzige Betten; häßliche Menschen im Hause; mein Zimmer war nicht zu verriegeln, nicht einmal die Fenster hatten Läden; frech und kalt schien der Mond hinein. Am nächsten Morgen beizeiten nach Harburg, wo ich schon am Vormittag eintraf; beklemmendes Gefühl, als ich die Türme von Hamburg, die mir bei einer Biegung des Weges plötzlich in die Augen sprangen, wieder erblickte; lauter halbe, zerrissene, in sich nichtige und bestandlose Verhältnisse; ein Wolkenheer und nur ein einziger Stern: Elise. Diese, von Göttingen aus über den Tag meiner Ankunft benachrichtigt, kam nachmittags mit dem Dampfschiff in Harburg an; schmerzlich-süßes Wiedersehen, denn auch wir standen nicht zueinander, wie wir sollten, und schlecht vergalt ich ihr ihre unendliche Liebe, ihre zahllosen Opfer, durch ein dumpfes, lebefaules Wesen. — Die Reise hatte mich doch sehr mitgenommen, ein Glück war es, daß das Wetter mich, mit Ausnahme der letzten Tage, fortwährend begünstigte, sonst hätt' ich mich unterwegs in den Postwagen setzen oder liegen bleiben müssen. Des Morgens, wenn ich in die frische Kälte hinausschritt, Mut und Kraft in jeder Ader und jedem Nerv, wie ein Schwimmer, den die Wellen schaukeln und der das ganze große Meer unter sich zu haben und es ordentlich zu drücken meint, wie ein keuchendes Roß; dann wurden Lieder gesungen oder gedichtet; lustig bergauf, lustiger bergab; auf einem Meilenstein oder im Walde auf einem hohlen Stamm gefrühstückt und sogar hin und wieder von dem verachteten Branntewein, den ich nur der Füße wegen in der Korbflasche mitgenommen hatte, ein Schluck versucht; eine solche Waldszene schwebt mir noch jetzt (ich schreibe dies 1843 in Kopenhagen) deutlich vor: ein stiller, abgeschlossener Platz, himmelhohe Bäume um mich herum, vor mir eine Niederung, jenseits derselben ein Berg und ein an denselben festgefrorner Wasserfall, ich auf einem morschen Stumpf, Hänschen, anmutig um sein Teil bittend und von Zeit zu Zeit einen seiner Füße aus dem Schnee erhebend, um ihn ein wenig zu erwärmen, vor mir. Mittags war ich kein Dichter mehr, aber immer noch ein rüstiger Wanderer, dann wurde im Wirtshaus ein Glas Bier oder, als ich Bayern hinter mir hatte, eine Tasse Kaffee getrunken und Brot dazu gegessen; Hänschen erhielt einen Teller Suppe, oder was sonst Warmes zu haben war. Während ich mich eine halbe Stunde ausruhte, schrieb ich die Reisenotizen oder die unterwegs entstandenen Verse

nieder; das reinliche Hänschen, statt es sich in der Wärme behaglich zu machen und unter den Ofen zu kriechen, leckte sich den Schmutz ab und war gewöhnlich fertig, wenn ich wieder aufbrach; auf eine fast unwiderstehliche Weise gab es mir, wenn ich zu Stock und Ränzchen griff, durch die lieblichsten Gebärden und Bewegungen zu verstehen, daß es noch bleiben möchte, aber ich durfte mich nicht daran kehren, sondern es hieß vorwärts. Nun war das Marschieren eine Arbeit, die Sonne hatte die Wege aufgeweicht, man konnte keinen festen Fuß fassen; statt Gedanken nachzuhängen und Phantasien abzuspinnen, — wurden die Meilensteine gezählt und die Begegnenden nach der Entfernung der Örter befragt; um 4 oder 5 Uhr noch einmal ein Glas Bier, und dann kein weiterer Aufenthalt vor dem Nachtquartier. Abends wurde warm gegessen, Mut und Heiterkeit leuchteten ein wenig wieder auf, ein halbes Stündchen den Gästen in der Wirtsstube zugehört, dann ein Licht gefordert und zu Bett, Hänschen mir zu Füßen unter die Decke schlüpfend. Unterwegs einmal ein impertinentes Wirtsweib, die mich, auf meinen langen Bart anspielend, fragte: Sie sind gewiß aus Polen? Ich antwortete: nein, aber Sie sind ohne Zweifel aus Ungarn. —

2167) 6. März. Eben war der alte Oehlenschläger bei mir. Er brachte mir in höchster Freundschaftlichkeit die Nachricht, daß er mit Konferenzrat Collin meinetwegen gesprochen, und daß dieser ihm gute Hoffnung gegeben habe. Ein vortrefflicher Mann in jeder Beziehung! Ich leide jetzt an Rheumatismus, es war schon fast wieder weg, aber ich ging zu früh aus, und es kam wieder. Ich kann nicht gehen. Anfangs war ich besorgt, daß es etwas anderes sei, denn ich bin vor zwei Monaten einmal eine Treppe heruntergefallen, jetzt aber weiß ich, was es ist, denn es zieht von Ort zu Ort im Körper.

2168) Wessen Augen die furchtbare Kraft haben, daß sie bis ins Innerste der Erde dringen und die verwesenden Leichname sehen können, der sieht die Blumen, die den Grund bedecken, nicht mehr.

2169) Schweinsblasen an den toten Gebilden befestigen, um sie über Wasser zu halten.

2170) Einer, der auf jeden Spiegel ergrimmt ist: so viel, als zu meinem Bilde gehört, scheuert das verfluchte Glas von mir ab; nur dadurch, daß wir uns spiegeln, uns spiegeln müssen, im Wasser, im Glas, einer in des andern Auge, werden wir alt.

2171) Märchen: Ein Knabe, der einen schönen Garten malt, ein Mädchen darin: auf einmal tut sich die Pforte auf

dem Papier (sowie er den Drücker hinzeichnet) auf, die Bäume rauschen, die Quellen springen, das Mädchen tritt auf ihn zu und sagt, du hast uns erlöst, dadurch, daß wir, ganz wie wir waren, in dir lebendig wurden, waren wir zu erlösen; so wäre die ganze Vergangenheit zu erlösen und wieder ins Leben zu rufen.

2172) König (in der Schlacht zu einem Ritter): Du hast noch einen weißen Schild: tu jetzt oder leide: eines oder das andere wird dein Wappen! Das ist der Gedanke; ein poetischer Gedanke würde so lauten: „Dein Schild ist weiß, nimm dein Schwert und haue dir aus einem Feind dein Wappen zurecht oder — laß dich selbst von einem Feind zum Wappen zurechthauen!"

2173) Den Schmerz opfern; höchstes Opfer.

2174) Die Welt: die große Wunde Gottes.

2175) Die Versöhnung im Tragischen geschieht im Interesse der Gesamtheit, nicht in dem des einzelnen, des Helden, und es ist gar nicht nötig, obgleich besser, daß er sich selbst ihrer bewußt wird. Das Leben ist der große Strom, die Individualitäten sind Tropfen, die tragischen aber Eisstücke, die wieder zerschmolzen werden müssen und sich, damit dies möglich sei, aneinander abreißen und zerstoßen.

2176) Das Leben — ein Weg zum Grabe, den der gemeine Mensch mit farblosen Schweißtropfen, der Dichter mit rubinroten Blutstropfen bezeichnet. Zuletzt gibt's einen Rosenkranz, wie von Christi Tränen in Gethsemane, und den legt man ihm aufs Grab.

2177) Ein spitznasigtes, dünnleibigtes Ding mit einer Fistelstimme, Tochter eines Musikanten: als ob sie aus der Violine unterm Steg hervorgefiedelt wäre.

2178) Einer, der plötzlich bemerkt, daß er bei einer Giftmischerin wohnt; er ist krank, um sich zu retten, stellt er sich in die Tochter verliebt.

2179) Die Schlange muß doch dem Menschen von jeher das gräßlichste Tier gewesen sein, daß schon das erste Menschenpaar mit ihr in feindselige Beziehung gebracht wird.

2180) Brief an Campe vom 28. März. — Gutzkows Rezension habe ich gestern auch erhalten, obgleich nicht durch Sie. Ich will in Golo die Liebenswürdigkeit des Bösen darstellen? Wäre das gegründet, so würde ich nicht vor ein ästhetisches Forum, sondern vor das Kriminalgericht gehören: das ist eine härtere Beschuldigung, als Menzel gegen den Verfasser der Wally ausgesprochen hat. Darauf müßte man ja fast

moralisch antworten, um nicht von der Polizei zur Antwort gezwungen zu werden. Doch ich werde schweigen, wenigstens glaube ich's, obgleich ich überzeugt bin, daß sich im ganzen Deutschland meiner niemand annehmen wird; nur weil Gutzkow dieses wußte, da er meine völlige Isoliertheit kennt, beeilte er sich so, der erste zu sein, der ein Urteil abgab. Ich habe auch über ihn und seine Dramen gesprochen; ich nahm absichtlich Gelegenheit im Morgenblatt. Ich war mir eines kleinen Unrechts gegen ihn bewußt, und dies wollte ich meines eigenen Gewissens wegen gut machen. Dies Unrecht bestand darin, daß ich über die Leblosigkeit seiner Automaten- und Pappfiguren die Ideen, in deren Interesse sie geschoben werden, vergaß. Ich schrieb, nachdem mir der Inhalt seiner Rezension bekannt war, wie das Datum meines Aufsatzes ausweist. Es freut mich, daß es geschehen ist und nicht erst zu geschehen braucht; es war wie eine Höflichkeit beim Duell. Kommt er meinem dritten Stück, wie dem zweiten, so wollen wir nicht bloß unsre Sängerkehlen, sondern auch unsre Klingen messen, und dann ein Gang —.

2181) 2. April. Herrliches Intermezzo! Seit vier Wochen an Rheumatismus krank. Gestern das erste russische Bad! Schreckliche Geldausgaben. Ob dies der Ausgangspunkt der Reise ist?

2182) 4. April. Vorgestern begann ich die obige Jeremiade — mich wundert, daß ich sie nicht einige Seiten fortgesetzt habe, denn in dem Punkt bin ich unerschöpflich. Heute ist ein großer, wichtiger Wendepunkt meines Lebens, denn ich weiß jetzt mit Bestimmtheit, wenn auch noch nicht offiziell, daß der König mir auf zwei Jahre ein Reisestipendium von 600 Rthl. jährlich ausgesetzt hat, und — sollte man's begreifen? — ich wäre fast zu Bett gegangen, ohne diesen großen, entscheidenden Tag auch nur mit einer Silbe in meinem Tagebuch anzuzeichnen. Nun, ewiger Vater über den Wolken, der du den ohnmächtigen Hader des blöden Kranken nicht angesehen, sondern mir in Gnaden die Brücke zur Zukunft gebaut und mir ein schönes Pfand des Gelingens gegeben hast, ich fühle die Größe deiner Gnade und die Schwere der Pflichten, die sie mir auflegt, und ich werde redlich ringen und streben. Der alte herrliche Oehlenschläger brachte mir mit Tränen in den Augen die Nachricht — ihm bin ich unter den Menschen den meisten Dank dafür schuldig! Könnt' ich es doch dir, teuerste Elise, aus meiner Krankenstube über den Ozean zurufen! Möchte ein Traum dir es ins Ohr flüstern und deiner Seele zugleich ein Zeichen der Beglaubigung geben, daß du ihn auch noch am Tage festhieltest! Ich bin doch so matt, daß das Schreiben mich angreift.

2183) Sonntag den 12. April. Gestern erhielt ich aus der Finanzdeputation die offizielle Anzeige über das Reisestipendium! Dank dir, mein himmlischer Vater, daß du die Fülle deiner Gnaden über den Unwürdigsten ausgeschüttet hast; es gibt mir ein Vertrauen, daß auch ich mich dermaleinst zurechtfinden und zum Ziel gelangen werde!

2184) 25. April. Übermorgen reis' ich ab. —

2185) Den 27. April abends 6 Uhr reiste ich mit dem Dampfschiff Christian VIII. von Kopenhagen ab. Die Sonne vergoldete die Stadt, die mir ewig teuer sein wird. Wir hatten die herrlichste Reise von der Welt. Das Schiff schwamm dahin, wie auf einem Spiegel, auch keine Spur von Seekrankheit. Am nächsten Morgen um halb 11 Uhr schon in Kiel, wo mich die wärmste Luft begrüßte, die ich wie Medizin einatmete; blühende Bäume. Abends nach 9 Uhr in Hamburg, Elise auf der Post.

2186) 1. Mai. Heute morgen den ersten Akt vom „bürgerlichen Trauerspiel" geschlossen.

2187) Neues kann im wissenschaftlichen Kreise eigentlich durchaus nicht geliefert werden, denn alle Faktoren des Lebens sind immer und zu allen Zeiten in Tätigkeit gewesen, da das Leben eben das Resultat von allen ist, und einen dieser Faktoren wissenschaftlich konstruieren heißt nur, den einzelnen Faden im Gewebe hervorheben und nachweisen, wie er entspringt und verläuft, es heißt aber keineswegs, ihn aus innerem Vermögen hinzutun.

2188) Der Mensch ist eine Bestie, und er hat seine Kultur vollendet, sobald er sich nur nichts mehr darauf einbildet, daß er es ist.

2189) Ästhetische Sünder stehen darin gegen moralische zurück, daß diese doch wenigstens eine Vorstellung der Idee haben, die sie beleidigen, während jenen diese Vorstellung fehlt.

2190) Der Wahnsinn, die Möglichkeit des aufgehobenen Bewußtseins, ist vielleicht der schärfste Grund gegen die persönliche Fortdauer. Vielleicht tritt der Zustand, in den der Wahnsinnige vor der Zeit hineingerät, für uns alle nach dem Tode ein.

2191) Was Kern geworden ist, verdichtetes Resultat des Lebensprozesses, das ist so gut wie das Tote aus dem lebendigen Kreise ausgeschieden, es muß wieder in Fäulnis zergehen, wenn es des Lebens, der allgemeinen Wechselwirkung der tätigen Kräfte, wieder teilhaftig werden soll. Die Pflanze genießt Luft und Licht, nicht der Kern, in dem sie schlummerte.

2192) Es gibt eine verfluchte Art, die Wahrheit zu sagen;

so z. B. von einem großen Helden zu berichten, daß er nicht tanzen kann und über alle seine übrigen Eigenschaften zu schweigen. Diese Art der aufrichtigen Besprechung wird bei Dichterwerken oft angewendet, man bringt sie in die einzige Kategorie, in die sie nicht hineingehören, und spricht dann das Urteil.

2193) 20. Mai. Der Mai vergeht in Nässe und Kälte. Die Blüten auf den Bäumen sehen aus, wie frierende Kinder im Hemde.

2194) Talent und Genie unterscheiden sich im Drama, vielleicht allenthalben, hauptsächlich in einem Punkt. Das Talent faßt sein Ziel scharf und bestimmt ins Auge und sucht es auf dem nächsten Wege zu erreichen, was ihm, wenn es anders ein echtes ist, auch gelingt; nie aber erreicht es mehr. Das Genie weiß auch recht gut, wohin es soll, aber vor innerem Drang und Überfülle macht es allerlei Kreuz- und Quersprünge, die es scheinbar vom Ziel entfernen, aber nur, damit es um so reicher ankomme und zu dem Kranz, der ihm dort aufgesetzt werden soll, die Blumen gleich mitbringe.

2195) Jean Paul in seiner Ästhetik hat über die lyrische Poesie nur einen leeren Raum und seine eigene Versicherung, daß es kein leerer Raum sei.

2196) Die Lyrik ist das Elementarische der Poesie, die unmittelbarste Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt.

2197) Von großer Wirkung ist es im Drama, wenn die Motive auf ein ganz bestimmtes, dem Leser und Zuschauer deutliches Ziel hinzuwirken scheinen, und dann plötzlich außer diesem noch ein ganz anderes, ungeahntes und unvorhergesehenes erreichen. Doch wird nur dem Genie ein solcher Doppelschlag oder zurückspringender Blitz gelingen, das Talent wird da Äußerlichkeiten zu verknüpfen suchen, wo eben ein tiefstes Innerliches zu entschleiern war.

2198) Immermanns Alexis hat einzelne große Züge, es ist aber durchaus kein Ganzes. Höchst verfehlt ist es, wenn er in der letzten Unterredung zwischen Alexis und Peter eine gewisse Versöhnung zwischen beiden, eine Überzeugung des ersteren, daß letzterer mit Notwendigkeit handle, herbeiführt; dadurch hat er der Tragödie die Zähne ausgebrochen. Wenn Peter und Alexis noch einmal zusammenkommen sollten, so hatten sie sich nichts als das Nachfolgende zu sagen.

Peter. Ich komme, Prinz Alexis, Euch anzuzeigen, daß ich Euch in einer Stunde enthaupten lassen werde.

Alexis. Eine Stunde hat sechzig Minuten — Ihr seid sehr langmütig.

Peter. Ich bitte Euch, auf die Richter keinen Haß zu werfen; sie haben Euch nur verurteilt, weil ich es befahl.

Alexis. Sie haben also nicht mehr Schuld an mir gefunden, als ich selbst.

Peter. Ich auch nicht, Prinz, und ich werde keinen Anstand nehmen, dies vor ganz Europa zu erklären, Ihr braucht nicht zu fürchten, daß Euer Name mit einem Flecken in die Geschichte eingezeichnet werde!

Alexis. Ich danke Euch, Zar Peter, und ich fange an, Euch zu begreifen. Ihr nehmt meine letzte Angst von mir, dies verdient, daß ich Euch mit Eurem Gewissen aussöhne. Ihr tötet mich, weil Ihr fürchtet, daß ich den stolzen Bau, den die Nachwelt mit Eurem Standbild krönen wird, zertrümmern könnte. Ihr fürchtet es nur, Ihr wißt es noch nicht. Vernehmt zu Eurer ewigen Beruhigung, daß Ihr Euch nicht irrt! Ja, Ihr zerbrecht in mir die Axt, die das Piedestal Eures Ruhms zertrümmern würde, also tötet Ihr mich mit Recht!

Peter. Ihr seid mein Sohn!

Alexis. Ich bin's, Peter, und ich geb' Euch noch einen Beweis! Ihr glaubt, das, was Ihr jetzt tut, zum Besten Eures Volks und Eures Lands zu tun. Das ist nicht so, Ihr tut es nur für Euch selbst! Hätte ein anderer vor Euch sich die Unsterblichkeit durch eine Schöpfung, der Eurigen gleich, errungen, Ihr würdet sie, wie ich, in der Vernichtung seines Werks gesucht haben. Jetzt wollt Ihr sie mit meinem Blut begießen — sei's drum, vivat Peter der Große!

(Er wendet dem Zar den Rücken!)

2199) Dasselbe Gesetz des Entstehens und Vergehens, was für das geringste Erzeugnis der Erde gilt, muß für die Erde selbst gelten.

2200) Das Drama ist das lebendige Feuer inmitten des geschichtlichen Stoffs, das die starren Massen umschmilzt und dem Tode selbst wieder Leben gibt.

2201) Liebt der Schiffbrüchige den Balken, den er so fest umklammert?

2202) Das Knirschen des Korns unterm Mühlstein, und das Knirschen des Menschen unter den Rädern des Schicksalswagens: sollte ein Unterschied sein?

2203) Man sagte dem Wolf so oft, er habe nichts vom Lamm, daß er sich zuletzt entschloß, das Lamm aufzufressen, um alles vom Lamm zu haben.

2204) Der lebenhaltigste Stoff ist ohne Zweifel der Samen des Animals; desungeachtet kann er aus dem männlichen

Individuum dem weiblichen nicht zur Assimilation zugeführt werden, sondern nur zur Bildung eines neuen Geschöpfs. Alle Individualisierung ist geschlossen, punktualisch.

2205) Wo es ein Volk gibt, da gibt es auch eine Bühne, und wenn das Volk in Deutschland ein Theater hätte, anstatt der „gebildeten Leute", so würde der dramatische Dichter auf Dank rechnen können, denn das Volk hat immer Phantasie, die „Gebildeten" haben bloß Langeweile.

2206) Ein humoristischer Prediger, der in den Leichenreden nicht an die Tugenden und Verdienste, sondern an die Fehler und Schwächen der Abgeschiedenen erinnert, damit die Überbliebenen sich um so eher trösten.

2207) Die Menschen in ihren Verhältnissen zueinander denken immer nur, wenn sie miteinander über abnehmende Neigungen rechten, an ihr bewußtes Wollen und Tun, niemals aber an die mit der früheren oft im grellsten Widerspruch stehende Entwicklungsstufe ihres Wesens, die sie unbewußterweise erreicht haben, oder auf die sie zurückgesunken sind.

2208) Geschichte aus den Zeitungen, die Jahnens erzählte. Ein Mann hat einen beträchtlichen Teil seines Vermögens in Papiergeld bei Licht überzählt. Er geht hinaus und läßt das Licht auf dem Tisch brennen. Sein kleines Söhnchen nimmt in seiner Abwesenheit die Kassenscheine, einen nach dem anderen, und verbrennt sie im Licht, weil ihm die Flamme so wohl gefällt. Gerade den letzten steckt es ins Licht, als der Vater zurückkehrt. Starres Entsetzen packt diesen, dann wahnsinnige Wut, er ergreift das Kind bei den Beinen und schmettert es gegen die Wand, daß das Gehirn aus dem Schädel hervorspritzt und der Tod augenblicklich eintritt. Nun Verzweiflung, er nimmt einen Strick, steigt auf den Boden und erhängt sich. Bald darauf kommen die Frau und der Knecht zu Hause. Sie suchen den Wirt und Mann, der Knecht nimmt eine Laterne und steigt damit auf den Boden. Gerade über der Leiter hängt der Tote. Der Knecht entsetzt sich so über den Anblick, daß er sich mit seiner Laterne rücklings überschlägt und den Hals bricht. Die Laterne fällt in einen Strohhaufen, und das Haus geht in Flammen auf. — Es ist ein Bauer, der mit jenen Kassenscheinen eine Kuh, die er gekauft hat und erwartet, bezahlen wollte. Um nachzusehen, ob die Kuh noch nicht komme, verläßt er das Zimmer.

2209) Manche Kinderspiele sind darauf berechnet, daß die Kinder allerlei willkürlich gemachte Verlegenheiten ersinnen und sich dann aus diesen herauszuhelfen suchen. Wenn man nachdenkt,

so wird man finden, daß auch die Erwachsenen sehr oft durch dasselbe Mittel den langweilig dahinfließenden Lebensstrom aufzupeitschen wissen.

2210) Existenzgefühl eines Menschen, der seinen Stolz darin setzt, sich darin fühlt, daß auch doch gegen ihn alle mögliche Verbrechen begangen werden können, daß man ihn morden usw. kann, daß so andere seinetwegen hingerichtet werden können.

2211) Eigentlich ist nichts pedantischer, als in der Gesellschaft Geist zu zeigen.

2212) Für eine Novelle à la Boccaccio. Ein junger, hübscher Musiklehrer und eine Schülerin, die sich verstehen. Aber die Mutter des Mädchens ist besorgt und tritt jedesmal sogleich ins Zimmer, wenn eine verdächtige Pause im Spielen eintritt. Das Mädchen muß daher spielen, so lange er ihr —.

2213) Die Emanzipation der Juden unter den Bedingungen, welche die Juden vorschreiben, würde im weiteren geschichtlichen Verlauf zu einer Krisis führen, welche — die Emanzipation der Christen notwendig machte.

2214) Zwei schwören sich Treue. „Bis in den Tod!" sagt der eine. „Bis morgen!" tönt eine Stimme. Morgen — ist er tot.

2215) — „jeder neue Freund ist ein wieder erobertes Stück unsrer selbst". Brief an Duller.

2216) 22. Juni. Der Mensch — Lebenstraum des Staubes; Gott — Lebenstraum des Menschen. Bunte Erde — das vergängliche Element des Menschen; der Mensch das vergängliche Element Gottes.

2217) Der anspielende Witz verträgt sich so wenig mit der höchsten komischen Darstellung, der dramatischen Gestaltung, als die Sentenz mit der ernsten, denn jener ist so gut eine Form der Reflexion, wie diese.

2218) Ein Geograph über Napoleon: (lustiger Zug) Der heillose Gesell, der mit seinem breiten Schwert nicht bloß den Erdball zerhackt, sondern mit diesem zugleich auch meine Wissenschaft, so daß seine Eroberungen mitten durch meinen Kopf gehen usw.

2219) Lustspiel-Situation: Einer, der einem anderen sagen will, daß er ihn beleidigt habe: aber ehe er soweit kommt, widerfährt ihm eine größere Beleidigung, und so immer fort bis zu Ohrfeigen hinauf. —

2220) Im Tode ruht der Mensch so vom Leben selbst aus, wie im Schlaf von jeder einzelnen Mühe des Lebens. (Gedanke für eine dramatische Figur.)

2221) Das Leben und die Individuen darin: die Essig-Aale der Materie.

2222) Sonntag, 3. Juli. Zum erstenmal in Peter Ahrens' Salon gewesen und wahrscheinlich auch zum letztenmal. Der Saal war unter meiner Erwartung, zwar lang, aber zu niedrig von Boden und etwas angeräuchert. An den Wänden die Wappen aller Länder der Erde, merkwürdig genug. Die weibliche Gesellschaft nur aus Freudenmädchen, angehenden und ausgelernten, bestehend. Es hatte für mich etwas Furchtbares, diese Mädchen in ihrer Raserei zu sehen, und doch auch wieder etwas Versöhnendes. Mir war, als sähe ich in allen diesen geschminkten, dem Zerspringen und Zerbrechen nahen Larven das eingepferchte Leben sich abarbeiten, hämmern und klopfen, wie an einen buntbemalten Sargdeckel, um wieder heraus und ins Freie zu kommen, und nie wurde es mir gewisser, daß die Seele unmöglich mit all dem Kot, der ihr auf dem Weg durchs Dasein anfliegt, für alle Ewigkeit beladen bleiben kann, als in diesem Gewühl der gegen- und nebeneinander hintobenden Leidenschaften. Das Laster *kann*, wenigstens unter Umständen, die Petarde sein, die das Tor aufsprengt, und die Tugend, die sich behaglich einknöpft, um das liebe Ich möglichst lange zu konservieren, hat zuweilen etwas von der Haut über die Leberwurst, die sie zusammenhält.

2223) (Komisch.) Dem Tierquälerverein der Menschen sollte sich unter den Tieren ein Verein gegen die Menschenquäler anschließen. Zunächst müßte eintreten die Katze als Mäusevertilgerin, die Spinne als Fliegentöterin usw.

2224) — Das Leben ist eine furchtbare Notwendigkeit, die auf Treu und Glauben angenommen werden muß, die aber keiner begreift, und die tragische Kunst, die, indem sie das individuelle Leben der Idee gegenüber vernichtet, sich zugleich darüber erhebt, ist der leuchtendste Blitz des menschlichen Bewußtseins, der aber freilich nichts erhellen kann, was er nicht zugleich verzehrte. — Die tragische Kunst wächst allein aus solchen Anschauungen hervor, wie eine fremdartige, unheimliche Blume aus dem Nachtschatten, denn wenn die epische und die lyrische Poesie auch hin und wieder mit den bunten Blasen der Erscheinung spielen dürfen, so hat die dramatische durchaus die *Grundverhältnisse*, innerhalb derer alles vereinzelte Dasein entsteht und vergeht, ins Auge zu fassen, und die sind bei dem beschränkten Gesichtskreis des Menschen grauenhaft. — Brief an Lotte Rousseau vom 7. Juli 1843.

2225) Ist es ein gerechter Zustand der Gesellschaft, in

welchem der einzelne, wenn ihn die Verhältnisse begünstigen, das an sich raffen und, wofern es ihm beliebt, behalten, für die Gesellschaft unfruchtbar machen kann, was eben, weil er es besitzt, Tausenden fehlt und sie in Not und Tod hineintreibt?

2226) Eine Stadt, worin gar keine Notzucht verübt werden kann, weil alle Mädchen einwilligen.

2227) Schlechte Dichter — Nachtigallen, die mit dem Hintern singen!

2228) Immermann hat in seinen beiden Romanen alle Bewegungen und Richtungen der Zeit abgespiegelt, und zwar in den Epigonen die ernsthaften und wichtigen, soweit sie sich fratzenhaft darstellten, im Münchhausen aber die fratzenhaften und nichtigen, die sich ernsthaft gebärdeten.

2229) Jedem Gebet an die Gottheit sollte man hinzufügen: schenke mir die Sache aber nicht erst dann, wenn sie mir nicht mehr ist, als die von dem Kinde heiß ersehnte Klapper dem Mann.

2230) Manches, was man ohne Grund verwirft, muß man studieren, um es — mit Grund verwerfen zu lernen.

2231) Alle Wissenschaften nehmen einen eigentümlichen Gang. Sehr oft, wenn man die letzten Resultate gezogen zu haben glaubt, hat man nur ein neues, aber freilich viel ergiebigeres Alphabet gewonnen, und so fort.

2232) Schon zum Begriff eines Charakters gehört die Idee. Nur die Idee macht den Unterschied zwischen dramatischen Charakteren und dramatischen Figuren. Das gilt sogar im Komischen. Falstaff ist ein komischer Charakter. Warum? Weil er ein Bewußtsein seiner Unabhängigkeit von den Natureinflüssen hat, denen er sich hingibt.

2233) Alles Individuelle ist nur ein an dem Einen und Ewigen hervortretendes und von demselben unzertrennliches Farbenspiel.

2234) Wie kann das Blatt am Baum gefragt werden, ob es werden will, was es wird? Es muß sein, ehe es gefragt werden kann, und dann kommt die Frage zu spät.

2235) Warum reift der Wurmstich die Frucht?

2236) Brief an Oehlenschläger, vom 31. Juli. „Verpflichtungen, welche Freundschaft und Liebe auflegen, sind zu heilig, als daß man, wenn die Gelegenheiten zum Dank sich nicht von selbst darbieten, ihnen nachjagen dürfte."

2237) Wenn ein Affe auf den Schild gehoben wird, was hat er davon? Nichts, als daß die Menge, die ihn erhob, jetzt

seinen Schwanz gewahrt, indes er vielleicht bisher als Mensch so mitlief.

2238) Den 31. Juli meine Erwiderung gegen Prof. Heiberg geschlossen.

2239) Einem Spiegel verbieten, mein (oder ein) Bild wiederzugeben.

2240) Es gibt nichts Häßlicheres als das Bild der Tugend in einer gemeinen Seele.

2241) Ich denke mir, daß die Schönheit der Früchte bei einem Baum von der Beschaffenheit seines Holzes, insofern dieses nämlich sehr fest ist und die Säfte nicht zu rasch fortleitet, so daß sie zuvor gehörig destilliert werden, abhängt.

2242) Bei meiner Erwiderung an Heiberg habe ich die Faktoren meines Geistes einmal in ihrem Geschäft belauscht. Es sind deren zwei wirksam: ich habe immer das größte Vertrauen, soweit es die Sache und ihre Richtigkeit im allgemeinen betrifft, aber zugleich auch das größte Mißtrauen im einzelnen. Jenes gibt mir die Sicherheit, die mich nie verläßt; dieses die Vorsichtigkeit, die mich oft am Weitergehen hindert.

2243) Der Mensch ist weniger er selbst, als der Begriff von sich.

2244) Schnurrige Figur: ein Mensch, darüber mit Gott und Welt zerfallen, daß er noch nie Rebhühner gegessen hat, und um zu diesem Genuß zu gelangen, alles Mögliche versuchend.

2245) Einer, der den Trank der Unsterblichkeit bereitet hat, ohne es selbst zu wissen. Er trinkt und ist unsterblich. Aber er kann ihn nicht bereiten, er muß allein unsterblich sein.

2246) Der Pauperismus ist doch eine ganz furchtbare Frage. Wie, wenn die Leute, die jetzt den Armen hinrichten lassen, weil er sich an ihrem Eigentum vergreift, einmal von den Armen hingerichtet würden, weil sie Eigentum besitzen? Das Recht des Besitzes hat scheußliche Konsequenzen. Wenn die Soldaten sich einmal plötzlich erinnerten, daß sie selbst zum Volk gehören, und wenn Feuer kommandiert würde, allerdings auch Feuer gäben, aber auf den, der kommandiert hätte? Ich wünsche solche Zustände nicht, aber sie scheinen mir sehr möglich!

2247) Die Eigentumsfrage ist eine sehr schwer zu entscheidende. Auf der einen Seite hat jeder, den die Erde trägt, ein Recht darauf, daß sie ihn auch ernähre; auf der anderen würde eine allgemeine Gütergemeinschaft unendlich viele Motive aufheben, die der indolenten Menschennatur notwendig sind, wenn sie nicht erschlaffen soll. Aber ob es nicht ein Maß des Besitzes geben könnte!

2248) Ein Spiegel, der jede Wunde heilt, sobald der Verwundete hineinschaut.

2249) Gedicht: Traum. Ich erhalte eine Wunde von einem Mörder, noch eine, noch eine. Warum drei? Weil die Zahl 3 in der Lotterie herauskommen wird und weil, wenn die Wundenzahl diese Zahl nicht erreicht hätte, ich nicht gewonnen haben würde. Volkstümlich-fratzenhaft.

2250) 9. Aug. Noch 3 Wochen, so bin ich in Paris. Heibergs Angriff ist zurückgeschlagen. Kümmerliche Anschauungen, denen ich nur mit Widerwillen meine eigenen entgegensetzen mochte. Nie habe ich so klar erkannt, daß auch im Wort die Unschuld zu respektieren ist und daß, wer es notzüchtigen mag, jeden beliebigen Bastard damit erzeugen kann. Jetzt treibe ich Französisch. Das geht furchtbar schlecht. Ich zweifle, ob mir selbst der Aufenthalt in Paris zu der Sprache verhelfen wird, ich bin über die Periode des Lernens hinaus. — Der gegenwärtige Sommer ist so naß und regnerisch, wie der vorjährige trocken und heiß. Das ist fatal.

2251) Das Prinzip des zuviel Regierens braucht nur bis zur letzten Konsequenz durchgeführt zu werden, dann hebt es sich von selbst wieder auf. So wie man bisher jedem Dorf und in demselben wieder jeder Korporation einen Vormund gesetzt hat, so wird man zuletzt jedem einzelnen Menschen einen setzen müssen, und da man die Vormünder doch eben nur aus der menschlichen Gesellschaft selbst hernehmen kann, so wird dann jeder Mensch wieder sein eigener Vormund sein. Wie denn alle Bewegung der Geschichte weniger eine Vermittlung der Extreme ist, als eine allmähliche Wanderung von einem Extrem zum andern, und wieder zurück.

2252) Das Gesicht meines Friseurs: eine Gurke, mit Zucker bestreut.

2253) Das Höchste, was Shakespeare geschaffen hat, ist der Lear. Wie Hamlet diesem vorgezogen werden konnte, begreife ich nicht. Hamlet ist Shakespeares Testament, in Geheimschrift abgefaßt; es ist ein Stück, wie im Grabe geschrieben; es ist, als ob der Tote sich noch einmal aufrichtet, in seine Eingeweide hineingreift und die Würmer, die alles das verzehren, was er funfzig Jahre lang sorgfältig durch Essen und Trinken ernährt hat, herauswirft, uns, die wir ihm in Lebenslust und Lebenskraft neugierig zuschauen, geradezu ins Gesicht hinein; durchaus verzweiflungsvoll, ein furchtbares Ade, das er der Welt zurief, als er ihr den Rücken wandte und wieder ins Nichts verschwand. Aber Lear ist der Triumph über alle diese Schmerzen, die den

Dichter später bewältigt zu haben scheinen, so daß er es aufgab, mit ihnen zu kämpfen und sich nur noch durch einen Schrei, den er eben im Hamlet ausstieß, Erleichterung zu verschaffen suchte. Lear ist das einzige Werk, das mit der Antigone verglichen werden kann, indem es die sittlichen Wurzeln des Lebens durch das Wegmähen des sie verdeckenden Unkrauts auf die grandioseste Weise bloßlegt, wie jene; auch der Form nach einzig und unerreichbar, besonders auch darin, was, wie ich glaube, noch von keinem bemerkt worden, daß Goneril und Regan selbst, obgleich sie scheinbar als böse Potenzen an sich hingestellt sind, doch eben in Lear selbst nicht allein eine Art von Berechtigung finden, sondern auch ihre Erklärung; wir sehen ein, daß ein so jähzorniger Vater eben solche heimtückische, kalte, ihn nur fürchtende Kinder erzeugen mußte, die, sobald sie der Furcht entbunden wurden, gar kein Verhältnis mehr zu dem Erzeuger haben und ihn eher als ein feindseliges Wesen betrachten, wie als ein verwandtes, und die, da sie ihr Ich ihm gegenüber früher immer verleugnen mußten, jetzt auch nichts mehr kennen, als ihr Ich, wenn er ihnen in den Weg tritt; es ist ein Meisterstück der Form, daß der Dichter uns den früheren Lear durch den jetzigen wahnsinnigen zeichnet und dadurch zugleich die Töchter in Nerven und Geäder hinstellt.

Zweites Tagebuch.

Angefangen Auguſt 1843.

2254) 19. Aug. Ich werde meinen Gewohnheiten ungetreu. Ein gebundenes Tagebuch! Vierundzwanzig Bogen auf einmal! Ein ſtarker Wechſel, auf die Zukunft gezogen! Sonſt beſchrieb ich Blatt nach Blatt und heftete nachher alles mühſam mit der Nadel zuſammen. Doch, man reiſt nach Paris, und Italien ſteht in Ausſicht. Da iſt es vielleicht vernünftig, daß man ſich durch eine ſolche Maſſe weißen Papiers die Pflicht, es zu beſchreiben, immer gegenwärtig erhält. Im allgemeinen haben meine Tagebücher freilich ſehr geringen Wert: Zuſtände und Dinge kommen kaum darin vor, nur Gedankengänge, und auch dieſe nur, ſoweit ſie unreif ſind. Es iſt, als ob eine Schlange ihre Häute ſammeln wollte, ſtatt ſie den Elementen zurückzugeben. Aber man ſieht doch einigermaßen, wie man war, und das iſt ſehr notwendig, wenn man erfahren will, wie man iſt. Das ganze Leben iſt ein verunglückter Verſuch des Individuums, Form zu erlangen; man ſpringt beſtändig von der einen in die andere hinein und findet jede zu eng oder zu weit, bis man des Experimentierens müde wird und ſich von der letzten erſticken oder auseinanderreißen läßt. Ein Tagebuch zeichnet den Weg. Alſo fortgefahren!

2255) Dieſe letzten 14 Tage über in wahrhaft verrückten Gemütsſtimmungen verlebt. Liebesempfindungen — dreißig Jahre alt!

2256) Form: ein kümmerlicher Damm zwiſchen dem Bach und dem Meer. Beide arbeiten, ihn zu zerbrechen.

2257) Gott: das Selbſtbewußtſein der Welt, nach Analogie menſchlichen Selbſtbewußtſeins geſetzt. Ob er iſt, ob nicht?

Wer will antworten! Aber so viel ist gewiß, daß mit ihm, wenn nicht der Grund, so doch der Zweck der Welt wegfällt.

2258) Rasch und langsam leben. Das eine heißt, das Leben genießen, das zweite: sich die Gelegenheit zum Lebensgenuß erhalten, das Mittel mit dem Zweck erkaufen.

2259) Im Lebensstrom schwimmen. Wer nicht untergehen will, muß nichts erfassen.

2260) Ich sah neulich den Sohn der Wildnis von Halm. Das ganze Stück bewegt sich um den Bart des Ingomar, des Tektosarden-Häuptlings. Er ist ein Barbar, solange er den Bart trägt, und seine Gesittung ist vollständig, sobald er sich ihn abschneiden läßt. Der dramatische Geist erscheint hier also zur Abwechselung einmal als Barbier. Köstlicheres, als die Szene, wo Parthenia dem Wilden ihr Erdbeerkörbchen aufzwingt und sich dafür mit seinen Waffen beladet, habe ich lange nicht gesehen; der Kontrast war schon an und für sich ziemlich verständlich, aber der Dichter kam der Fassungskraft des Parterres noch ausdrücklich durch ein: „nun er den Korb hat, können wir gehen" zu Hilfe, und die Wirkung war natürlich schlagend. Parthenia ist ein herrliches Gebilde. Sie exelliert so recht in der Kulissen-Naivität, die ich die zweite Unschuld nennen möchte, diejenige, die durchs Fallen erstarkt und die eben darum gar nicht verloren gehen kann. Jawohl, das ist die zweite Iphigenie, wie sich ein Hamburger Rezensent ausdrückte! Einmal, im fünften Akt zitterte ich für den Dichter. Ich glaubte, ihm sei ein vernünftiger Gedanke gekommen, und da ward mir bange, wie einem wird, wenn man einen Funken in einen Strohschober fliegen sieht. Aber ich hatte mich getäuscht. Wie Ingomar sich nämlich Parthenias wegen seiner Häuptlingsschaft abgetan hat und bei ihrem Vater, dem Schmied, in die Lehre gegangen ist, machen ihm die Griechen den Antrag, er solle sich in das Lager der Tektosarden schleichen, die die Stadt bedrohen, und ihre Pläne auskundschaften. Ich dachte, dies geschähe, um sich zu überzeugen, ob er des Verrates fähig und also für einen Verräter zu halten sei. Ich dachte: wenn er seinen Abscheu gegen eine solche Tat ausspricht, so werden die Antragsteller ihn umarmen und ihm nichts Böses mehr zutrauen; wenn er aber ja sagt, dann ist er verloren, darum ködern sie ihn mit Bürgerrecht und Landbesitz. Das wäre übel gewesen, denn dann hätte die Albernheit sich nicht vollständig entwickeln können, das bißchen Vernunft würde gestört haben. Doch ich hatte ohne Grund gefürchtet. Es war ernsthaft gemeint, der Dichter hatte es noch auf einen letzten großartigen Kontrast abgesehen gehabt, er

hatte zeigen wollen, daß man in der Wüste edel und menschlich, in der Stadt listig und schlecht sein könne! Was mag er sich auf diesen Gedanken einbilden! O Drama, o Theater, o Publikum!

2261) Die Menschen haben viele absonderliche Tugenden erfunden, aber die absonderlichste von allen ist die Bescheidenheit. Das Nichts glaubt dadurch etwas zu werden, daß es bekennt: ich bin nichts.

2262) Der Bescheidene.

Ich bin nichts und will's gestehen,
Und das ist mir nur ein Spiel,
Denn ihr sollt ein Wunder sehen:
Eben dadurch werd' ich viel!

2263) Das Auge gibt den Ring ab für die Atmosphäre.

2264) Eine erlaubte Art des Selbstmords. Ein Mensch vollzieht wegen Beleidigung der sittlichen Idee ganz in der Stille an sich selbst das Todesurteil.

2265) Komische Verzweiflung eines Materialisten: Millionen Bäume haben Früchte getragen, und ich habe sie nicht gekostet, weil ich noch nicht geboren war; Millionen Bäume werden Früchte tragen, und ich werde sie nicht kosten, weil ich gestorben bin; das ist eine Wahrheit, die ich nicht verwinden kann.

2266) 29. Aug. Gestern sah ich Emma Schröder wieder. Nicht ohne Wehmut, denn dieses Mädchen, das ausgezeichnetste, das ich kennen lernte, neigte sich mir vor Jahren in Liebe entgegen, und wenn sich nicht nichtswürdige Dinge zwischen sie und mich gestellt hätten, so würde ich das höchste Glück der Erde auch einmal gekostet haben, und das hätte mein Leben vielleicht in der innersten Wurzel wieder aufgefrischt. Das sollte nicht sein, der Neid eines alten Weibes wußte uns auseinanderzubringen, ja er wußte noch mehr zu tun, er wußte ihr Bild in meiner Seele zu verdunkeln, indem er ihr Reden über mich und Elise in den Mund legte, die sich mit einem edlen jungfräulichen Gemüt nicht vertrugen. Sie hat sich gestern gegen Elise ausgesprochen, alles ist Lüge und Verleumdung, und mir tut es unendlich wohl, daß ich nun doch wenigstens ihr Bild gerettet habe. Eine Erscheinung von wunderbarem Liebreiz, dämmernd wie der Sternenhimmel in einer duftigen Nacht!

2267) Bildung ist ein durchaus relativer Begriff. Gebildet ist jeder, der das hat, was er für seinen Lebenskreis braucht. Was darüber, das ist vom Übel.

2268) In bezug auf unsere höchsten Bedürfnisse sind wir gewiß wie die Kinder. Wir verlangen und wissen nicht warum.

2269) Woher die Abneigung artistischer Naturen gegen die bürgerlichen Verhältnisse? Weil diese, wie z. B. die Ehe, von allem schönen Menschlichen den Duft abstreifen, schon dadurch, weil sie es zwingen wollen, länger zu dauern, als es in den meisten Fällen kann.

2270) Die Liebe ist vergänglich. Ja. Aber das Taufwasser vertrocknet auch. Sollen wir darum die Weihe der Taufe geringachten?

2271) Wie oft träumt man und weiß, daß man nur träumt! Aber man weiß auch, daß das Zimmer noch nicht geheizt, der Kaffee noch nicht gekocht ist, und träumt fort.

2272) Wer an Glück glaubt, der hat Glück.

2273) Es ist töricht von dem Dichter das zu verlangen, was Gott selbst nicht darbietet, Versöhnung und Ausgleichung der Dissonanzen. Aber allerdings kann man fordern, daß er die Dissonanzen selbst gebe und nicht in der Mitte zwischen dem Zufälligen und dem Notwendigen stehen bleibe. So darf er jeden Charakter zugrunde gehen lassen, aber er muß uns zugleich zeigen, daß der Untergang unvermeidlich, daß er, wie der Tod, mit der Geburt selbst gesetzt ist. Dämmert noch die leiseste Möglichkeit einer Rettung auf, so ist der Poet ein Pfuscher. Von diesem Gesichtspunkt aus ergibt sich dann aber auch eine viel höhere Schönheit und ein ganz anderer, zum Teil umgekehrter Weg ihr zu genügen, als diejenige war, die Goethe anbetete.

2274) Rothschild müßte den Gedanken haben, all sein Geld in Landbesitz zu stecken und das Land unbebaut liegen zu lassen. Nach dem in der Welt geltenden Eigentumsrecht könnte er es tun, wenn auch Millionen darüber verhungerten.

2275) Ein Held, der einen schwachen König vom Thron stößt, weil ihn das Volk jammert, nicht aus Ehrgeiz, sondern weil er fühlt, daß der größte Wirkungskreis für ihn ist, und weil er es mit zu seiner Lebensaufgabe erachtet, jenen zu verdrängen.

2276) Prinzmetall — in eines Königs Lenden. Ausdruck.

2277) Wem der Wind die Perücke einmal entführt hat, der kann sie noch immer wieder aufsetzen, aber man hat vorher seinen kahlen Kopf gesehen.

2278) Ein Ehemann, der sich von seiner Frau jedesmal Quittung geben läßt, wenn er seiner Pflicht Genüge geleistet hat.

2279) Die Sonne kann nicht Gegenstand eines Gemäldes werden.

2280) Ein Baumeister, der einen Tempel so baut, daß der erste, der einen Stein daran verrückt, erschlagen werden muß, weil dann das Ganze zusammenstürzt.

2281) Gott ist alles, weil er nichts ist, nichts Bestimmtes.

2282) Die Proletarier in Paris, wie die Ungeheuer des Meeres in der Tiefe, während oben alles blank und ruhig scheint.

2283) So wenig das abgezapfte Blut der Mensch ist, so wenig ist der auf Sentenzen gezogene Gedankengehalt das Gedicht.

2284) Wie wenig ist Gehirn am Menschen; sollte mehr Gehirn an der Menschheit sein? Das meiste träges, dickes Fleisch.

2285) 20. Sept. St. Germain en Laye. Am 8. d. M. reisete ich von Hamburg ab, am 12. abends spät kam ich in Paris an. Ich befinde mich hier im allerhöchsten Grade unbehaglich und glaube nicht, daß dies sich ändern wird.

2286) Die Lilie tritt aus der Erde hervor, denn es war ihr in deren Schoß zu finster, aber sie möchte wieder in die Erde zurück, denn draußen ist's ihr zu hell.

2287) 28. Sept. Gestern abend spät erhielt ich einen Brief von Elise. Meine erste Freude in Frankreich.

2288) Für einen Dichter ist es immer schlimm, wenn er zum Haupt einer Schule erklärt wird. Das ist unstreitig Tiecks Unglück gewesen. Ihm wurden nun aus Stimmungen Tendenzen gemacht, und er mußte noch katholisieren, als er schon mehr als Protestant war.

2289) Wenn gewisse Blumen blühen, kann ich nicht leben, ich möchte die Zeit verschlafen.

2290) Brief an Elise vom 3. Okt. — Versailles. Es ist ein erdrückender Eindruck. Das Ganze läßt sich nicht bewältigen, und vor dem Einzelnen kann man nicht verweilen, man hat keine Ruhe, einem solchen Reichtum gegenüber. Man würde sich nicht wundern, zur Abwechslung auch einmal einen der Säle mit Goldstücken gepflastert zu finden, man würde sich gewiß keinen Augenblick bedenken, darauf zu treten. Wer bleibt denn noch stehen vor einer Statue, wenn er die Statuen regimentsweise aufgestellt sieht? Wer betrachtet ein Gemälde, wo die Gemälde wie Kartenblätter umhergestreut sind? Das Höchste, das Schönste sinkt im Preis, wenn es nicht mehr das einzige ist. Aber ich wußte mich doch bald zu fassen, ich machte es, wie ich es schon öfter machte, wenn Sinne und Organe nicht mehr ausreichten, ich suchte das Verwandteste auf und klammerte mich an dieses an. Das Verwandteste auf diesem Boden ist mir aber das Historische. Mehr Porträts weltgeschichtlich bedeutender Personen,

wie hier, findet man wohl nirgends beisammen, und für die Treue bürgt der Ort, wo sie hängen.

— Notre Dame de Paris. Ein wahrhaft mittelalterliches Gebäude, schwarz, finster, schnörkelhaft, das ungefähr wie eine Krähe aussieht, die sich verspätet hat und die mit blinden Augen in den ringsumher aufgeblühten Mai hineinstiert.

Das Pantheon. Welch ein Gebäude! Einen solchen Eindruck hat noch kein Werk der Architektur auf mich gemacht. Von außen treten dem Auge die einfachsten, edelsten Formen entgegen; Säulen wie Eichen, Wände wie geglättete Felsen. Im Innern ein ungeheures, heiter-stilles Oval; die Kämpfe sind abgetan, die Kraft ist erprobt, hier darf die Größe in ungestörtem Frieden sich selbst genießen. Die Gewölbe, nicht ganz finster und nicht ganz hell, vergegenwärtigen ergreifend jene Dämmerung, worin man sich die Schatten der Abgeschiedenen immer unwillkürlich denkt."

2291) Untergeordnete Berühmtheiten: Kork, auf den Wellen der Zeit.

2292) Was nimmt dem Leben den Zauber in späteren Jahren? Weil wir in all den bunten verzerrten Puppen die Walze sehen, die sie in Bewegung setzt, und weil eben darum die reizende Mannigfaltigkeit der Welt sich in eine hölzerne Einförmigkeit auflöst. Wenn ein Kind die Seiltänzer singen, die Musikanten blasen, die Mädchen Wasser tragen, die Kutscher fahren sieht, so denkt es, das geschehe alles aus Lust und Freude an der Sache; es kann sich gar nicht vorstellen, daß diese Leute auch essen und trinken, zu Bett gehen und wieder aufstehen. Wir aber wissen, warum es geschieht.

2293) Nicht darf der Staub noch klagen,
Der glühend und bewußt
Die ganze Welt getragen
In eigner enger Brust;
Worin ich mich versenke,
Das wird mit mir zu eins,
Ich bin, wenn ich ihn denke,
Wie Gott, der Quell des Seins.

(In Heidelberg geschrieben.)

2294) 14. Okt. Heine war bei mir und sprach mir über die Judith. Er habe sie in einer Sitzung gelesen, und sie habe einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Ein Urteil über das Werk als Werk habe er noch nicht, aber über einzelnes sei ihm schon manches klar geworden. Daß dies Werk in unsrer Zeit

möglich gewesen, sei ihm wunderbar; ich gehöre mit meiner außerordentlichen Gestaltungskraft noch unserer großen Literaturepoche an, in die jetzige Epoche der Tendenzen passe ich nicht hinein. Das Schöne des Werks, und besonders das Große, sei ihm gleich entschieden entgegengetreten; vieles habe er bewundert und angestaunt. Es sei aber auch etwas Gespenstisches darin, und jedenfalls mehr Wahrheit, als Natur . . . . . Natur, wie man sie bei Shakespeare finde. Dies Gespenstische walte vorzüglich in der Schilderung der ersten Hochzeitsnacht, die sehr schön sei. Auch Holofernes in seiner Selbstvergötterung sei sehr tief angelegt, und ich hätte ihm, dem blassen jüdischen Spiritualismus gegenüber, gern noch mehr kecke Lebenslust geben können. Doch sei Holofernes nicht ganz so, wie das übrige, zum Vorschein gekommen, sondern gebrochen, wenigstens die Masse werde ihn nie verstehen. Die Darstellung der Zeit und des Volks sei mir ebenfalls, ohne daß ich nach Art der Romantiker in weitläuftigen Einzelheiten luxuriiert hätte, außerordentlich geglückt; ein einziger Zug gebe oft das Bild. Ich ginge denselben Weg, den Shakespeare, Heinrich Kleist und Grabbe gegangen. — Einige Tage zuvor sagte mir Dr. Bamberg schon, daß Heine mit größter Anerkennung zu ihm über die Judith gesprochen und geäußert habe, ich sei der Bedeutendste von allen.

2295) 16. Okt. Heute abend saß ich mit Bamberg in einem Café am Place de Grève, das Stadthaus mit seiner illuminierten Uhr, wo Robespierre sich erschossen hat, vor mir. Es war mir eine ganz eigene Empfindung. Die Kontordame las die Memoiren der Herzogin von Abrantes, ein Gast spielte Schach mit einer alten Dame, draußen vor der Tür spielten die Kinder, ich selbst studierte französische Zeitungen, aber im Geist sah ich die Karren rollen, die den Inhalt der Gefängnisse an die Guillotine ablieferten, ich sah den schrecklichen Henriot, ich hörte das Beil fallen.

2296) 17. Okt. Heute morgen den zweiten Akt am bürgerlichen Trauerspiel geschlossen. Pariser Regenwetter. Grauer Himmel — kalt.

2297) Wenn ein Bildhauer, statt zu meißeln und das Bild, das ihm vorschwebt, in Marmor hinzustellen, ausrufen wollte: o wie schön, wie herrlich! so würde man ihn auslachen; mittelmäßigen Poeten gestattet man es noch immer.

2298) Wir Menschen sind wie Schwämme, wir trinken uns voll Leben, dann wird's wieder ausgedrückt.

2299) Den Schmerz wie einen Mantel um sich schlagen.

†

2300) 24. Okt. Mein Max, mein holdes, lächelndes Engelkind mit seinen tiefen blauen Augen, seinen süßen blonden Locken, ist tot. Sonntag, den 22., mittags um 1 Uhr erhielt ich die Nachricht. Da liegt seine kleine Locke vor mir, die ich schon nach Kopenhagen mitnahm und die ich seither — es stehe hier! — noch nie betrachtete; sie ist das einzige, was mir von ihm übrig blieb. O, wenn ich mir das denke, daß dies Kind, das keiner — mich selbst, den Vater, den großen Dichter ausgenommen, es stehe auch hier! — ohne Freude und Entzücken betrachten konnte, so schön, so anmutig war es, daß dies Kind nun verwesen und sich von Würmern fressen lassen muß, so möcht' ich selbst ein Wurm werden, um mitzuessen, um als scheusäliges Tier meinen Anteil dahinzunehmen, den ich als Mensch, als Vater verschmähte. Ich könnte diese Locke hinunterschlingen, ich könnte etwas noch Ärgeres tun, ich könnte sie verbrennen, weil ich sie nicht verdiene! O mein Max, umschwebe mich nicht, auch keine Minute, bleibe bei deiner Mutter, tröste sie, lindere ihren Schmerz durch deine geisterhafte Nähe, wenn du es vermagst, nur nicht meinen, nicht meinen! „Ich habe mich versteckt, sucht mich, der wird mich nie wieder finden, der mich nicht genug geliebt hat!" Das ist der Trost, der aus der Ewigkeit zu mir herüberklingt. Ich sehe dich, Kind, süßes aufquellendes Leben, wie du mittags an deinem kleinen Tisch saßest und mir zunicktest und sagtest: ich mag auch Wein! und wartetest, ob ich einen Tropfen für dich übrig ließe. Und das Gesicht, das süße, süße Gesicht! O Gott, o Gott! Du stelltest den Engel vor meine Tür, und er lächelte mich an und sagte: willst du mich? Ich nickte nicht ja, aber er kehrte doch bei mir ein, er dachte: sieh mich nur erst recht an, dann wirst du mich schon behalten, mich nicht wieder lassen wollen. Aber ich hatte selten einen anderen Gedanken, als den: wie soll ich ihn ernähren, und in meiner unmännlichen Verzagtheit war ich stumpf und dumpf gegen das Glück, das sich um mich herum bewegte, das ich nur in die Arme zu schließen brauchte, um einen Schatz für alle Zeiten zu haben. Da rief Gott ihn wieder ab, und er ging doch nicht gern, denn er hatte eine Mutter, die ihm zum Ersatz für den Vater zweimal Mutter war. Nun helfen keine Klagen, keine Schmerzen, keine Tränen! O, es ist wahr, ich zittere vor der Zukunft, ich weiß nicht, woher ich den Bissen Brot nehmen soll, dessen ich bedarf, ich habe eine größere Angst, als der Bettler am Wege, denn ich fürchte das zu werden, was er schon

ist. Aber ich hätte mich auf das Ärgste gefaßt machen, ich hätte den Entschluß fassen sollen, das Kind mit Betteln durchzubringen und ihm den Bettelstab, als Erbteil, zu hinterlassen, dann hätt' ich meine Pflicht getan, dann braucht' ich mich nicht vor jedem Arbeitsmann, der mir im Schweiß seines Angesichts begegnet, zu schämen, dann könnt' ich jetzt ruhig sein und sprechen: der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, der Name des Herrn sei gepriesen! Und wie oft war ich hart, grausam gegen das Kind, wenn es mir in meinen finstern Stimmungen in seiner rührenden unschuldigen Lebenslust entgegentrat! O, daß ich nie geboren wäre! Der Seufzer kommt mir aus tiefster Brust! Und nicht einmal den kleinen Trost hab' ich, daß es leicht gestorben ist, daß es seine Seele spielend ausgehaucht hat! Es hat furchtbar gelitten, acht Tage lang, an der Gehirnentzündung, gequält von zwei privilegierten Mördern, deren einer, Dr. Krämer, die Mutter sogar einmal, als sie in Person zu ihm eilt und er noch nicht mit der Toilette fertig ist, in ihrer Todesangst empörend angefahren hat! Und nun, in meinem tiefen Weh, in meiner durch kein Bewußtsein erfüllter Pflicht und bewiesener reiner Menschlichkeit gelinderten Verzweiflung muß ich einen noch härteren Schlag fürchten! Was hat Elise ausgehalten! Welch einen Brief hat sie mir geschrieben! So schreibt kein Held! Diese Fassung flößt mir Entsetzen ein! Gott, Gott! Du hättest ihr das Kind lassen sollen, als du sahst, was sie litt, was sie tat, was sie ertrug! Hätte sie's durchgebracht, so wollt' ich hoffen; kann und wird sie's jetzt verwinden? Wenn ein Funke Erbarmens für mich übrig ist, wenn alle Geschöpfe versorgt sind, und es blieb noch ein Rest, so muß ich mich täuschen! Ich bin so lange, bis ich wieder einen Brief aus Hamburg erhalte, wie einer, der mit dem Kopf auf dem Block liegt — fünf Tage läuft mein eigner Brief, fünf Tage die Antwort, also zehn solcher Tage stehen mir bevor, und dann werd' ich ersehen, ob das Haupt mir abgeschlagen wird oder ob ich es wieder aufrichten darf. Am 2. Oktober starb mein Max; vor vier Jahren starb an demselben Tage mein Freund Rousseau. Du hast recht, Elise, September, Oktober, das sind für mich verhängnisvolle Monate! Erst am 22. Oktober, nachdem er längst zur Erde bestattet war, erfuhr ich's. Ich hatte nicht die geringste Ahnung gehabt, und weil ich erst von St. Germain nach Paris hineinziehen mußte und also die Adresse veränderte, konnte Elise mir nicht eher schreiben. O Gott, fröhlich war ich in der Zeit nicht, aber ich arbeitete doch, ich dichtete an meinem Trauerspiel, ich tat mir vielleicht in demselben Augenblick auf eine gelungene

Szene etwas zugute und freute mich, als das Kind mit dem Tode kämpfte. Schrecklich! Ja, ich erinnere mich, den Abend des 1. Oktobers war ich auf einem Ball und sah den Cancan tanzen! Freilich gefiel mir nicht der Tanz, aber doch die Musik! Einmal haben sie dem Kind mein Bild gereicht, da hat das Süße es mit Lebhaftigkeit erfaßt und es an seine heißen Lippen gedrückt und geküßt und wieder geküßt. Ach, alle Liebe der Mutter wohnte in ihm, ich hab' es wohl gemerkt. Und auch das hat nicht in die Ferne auf mich gewirkt. Nein, Elise, es gibt keine Ahnung. Darf das ein Trost, ein kleiner Trost in meiner Angst um dich sein? O du teures, liebevolles Kind! Könnte ich wenigstens dein Bild in mir hervorrufen! Ich kann's nicht, ich hab's nie gekonnt. Allmächtiger Gott, Sie! Sie! Ginge sie auch dahin, und ich könnte nicht wieder gut machen, was ich an ihr verbrochen habe, könnte ihr nicht wenigstens meinen Namen geben, wenn ich denn nichts anderes zu geben habe, dann wollt' ich, der Schmerz um sie sengte mir den Geist bis auf den letzten Gedanken aus dem Gehirn, und ich müßte Gras fressen, wie ein Tier. Die Donner rollen über mir — mir ist, als ob ich schon getroffen bin, indem ich erst getroffen zu werden zittere. Und da geht der Bamberg an mir hin und her und spricht: fassen Sie sich, bedenken Sie, was Sie sich und der Welt schuldig sind! Mir! Mich in allen Tiefen aufzuwühlen und mich zu zernagen, solange der letzte Zahn noch nicht verstumpft ist. Der Welt! Ein Mensch zu sein, nicht ein solcher, der sich durch das, was man Kraft und Talent nennt, über die einfach-ewigen sittlichen Gesetze hinauszuschrauben sucht, sondern ein solcher, der sich dahin stellt, wo ihm alle Messer mitten durch die Brust schneiden. O, ich bilde mir nicht ein, daß ich durch meinen Schmerz etwas abbüßen kann. Aber ich werde mir auch nie einreden lassen, daß Gefühllosigkeit Kraft ist und daß man Fassung hat, wenn man seine Tränen im Glase auffängt und nachzählt und spricht: es ist genug, nun schone die Augen, denke daran, daß du blind werden kannst und dann eines Führers bedarfst, der Welt also eine Last aufbürdest, indem sie den Führer hergeben muß. Hör' auf!

2301) 26. Okt. Allmächtiger Gott! Wie mir jetzt die Tage verstreichen! Eine namenlose Angst erfüllt mich, ich weiß mich nicht zu lassen! Ein Jahr meines Lebens für einen Brief von Elise! Schon zweimal habe ich ihr geschrieben, kurz hintereinander, damit, wenn der erste Brief zu wirken aufhört, der zweite wieder anfange! Wenn ein Funke von Erbarmen bei Gott für mich vorhanden ist, so werde ich nicht so schrecklich bestraft,

alles, was ich liebe, auf einmal zu verlieren. Auf ihren Brief antworten, hieß sprechen nach der Hinrichtung! Ich habe mich möglichst gefaßt, als ich ihr schrieb. O Gott! O Gott!

2302) 3. Nov. Gestern mittag erhielt ich einen Brief von Elise. Gott sei Dank! Er ist zwar wenig tröstlich, denn noch immer spricht die fürchterlichste Aufregung aus ihm, aber es ist doch ein Brief von ihr. Nun will ich ihr Bild wieder über meiner Kommode aufhängen. Ich hatte es abgenommen, weil ich fürchtete, die Menschen, die in meiner Abwesenheit das Zimmer reinigen, könnten es zerbrechen. O Elise, denke an den Schmerz um dein Kind, wie du ihn fühlst, und dann frage dich, ob es an einem Leben, worin solche Schmerzen möglich sind, viel verloren hat! Und doch — das sind Reden!

†

2303) An Elise.

Meine teuerste Elise!

Paris, 6. Nov. Gestern wirst Du meinen letzten Brief empfangen haben, wie ich den Deinigen; möge er Dir an diesem Tage zu einiger Freude gereicht sein! Trösten konnte ich Dich nicht, das kann Gott selbst nicht, er kann nur wiedergeben; aber wie man, wenn man Arm und Bein verlöre, sich doch wieder in das verstümmelte Dasein einleben müßte, so muß man sich auch nach dem schmerzlichsten Verlust wieder in sich selbst und in die verödete Welt zu finden suchen und die dunklen Mächte nicht durch ungebändigtes Anklammern an das Einzelne reizen, das Ganze zu nehmen, und den Menschen, der sie grausam schilt, dadurch zu belehren, daß sie gnädig waren, indem sie ihm noch etwas ließen. Es ist eine Wollust, sich selbst zu zerstören, die Wunden, wenn sie sich zu schließen anfangen, wieder aufzureißen und das edelste Lebensblut als Totenopfer dahinströmen zu lassen; ich kenne sie und habe oft auf diese Weise gefrevelt, bin Gott oft in meinem eigenen Ich als Teufel, dem schaffenden und bindenden Prinzip als vernichtendes und lösendes, entgegengetreten; auch kann der Mensch im ersten Augenblick nicht anders, wenn ihm das Teuerste entrissen ist, weil er sein über Tod und Grab hinausreichendes Liebesbedürfnis nur noch so zu befriedigen vermag. Aber endlich muß man widerstreben, und dies gelingt am ersten, wenn man auf das zurückblickt, was einem noch blieb, und wenn man bedenkt, daß man dies mit zerstört, wenn man sich selbst aufreibt. Sieh, Elise, ich habe Gott auf meinen Knien gedankt, als ich mit Deinem ersten Brief die Gewißheit dahinnahm, daß er mir Dich gelassen hatte, und ihm meinen Schmerz

geopfert; wenn ich Dir etwas bin, so wirst Du es ebenso machen. Und vielleicht führt in diesem Fall für Dich wie für mich das Trostlose etwas Tröstliches mit sich, darum will ich Dich auffordern, unsere Lage, meine Zukunft ins Auge zu fassen. Über mir wölbt sich ein Himmel, wie von Backsteinen, den Sonne, Mond und Sterne mit ihren Strahlen nicht durchdringen; ich habe nicht so viele Aussichten, wie der gemeinste Tagelöhner, denn seine Geschicklichkeiten besitze ich nicht, und die meinigen helfen mir zu nichts; es ist kein Gedanke daran, daß ich, selbst wenn eine solche mir angetragen würde, jemals eine Professur übernehmen könnte, ich habe mich nun geprüft und gefunden, daß ich durchaus unfähig bin, noch irgend etwas zu lernen, mir bleibt also nichts, gar nichts, als mein Dichtertalent, und damit werde ich mir, kein Hund wird zweifeln, die Unsterblichkeit, d. h. einen Platz am Kreuz neben meinen Vorgängern, erobern, aber auch nicht die unscheinbarste bürgerliche Existenz. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachte Dir das Grab unseres Kindes noch einmal, und dann frage Dich, ob Du es lieber ruhig unter den Rosen, die meines Freundes edle Hand pflanzte, *schlafen*, oder als gehetztes Wild von Pfeilen bedeckt, durch die Reihen der Menschen, die, wenn sie nicht selbst mitschießen, doch wenigstens ruhig oder mit einem: Gott erbarm' sich! zuschauen, *hinkeuchen* sehen möchtest. Wenn seine süßen blonden Locken Dir einfallen, so erinnere Dich, daß er sie sich als Mann, wenn sie nicht von selbst ausgegangen wären, in Verzweiflung vielleicht ausgerauft hätte; wenn seine roten Wangen Dir vorschweben, so bedenke, wie bald sie das Leben gebleicht haben würde. Wer kann ohne die tiefste Erschütterung daran denken, daß ihm Ausgang und Eingang so schwer gemacht wurden; spielend hätte es bei einem so kurzen Dasein in die Welt hinein-, spielend hätte es hinaushüpfen sollen. Aber, was es auch erlitten hat, die Leiden waren körperlicher Art, sie haben seinem unsterblichen Geist die Flucht aus dem Kerker des Leibes erschwert, aber sie haben ihm selbst keine Wundenmale aufgedrückt. Wer tilgt aus eines Mannes, wer tilgt aus *meiner* Seele alle die Risse und Blutspuren wieder weg, die sie nun schon seit zwanzig Jahren entstellen! Ich glaube mit Dir, daß Max auch geistig begabt gewesen ist, denn so entfaltet das Leben sich nicht in einem Kinde ohne mächtig treibende Grundkraft; aber um so schlimmer für ihn! Mir hat die Natur viel, sehr viel gegeben; solange die Welt steht, sind mir in meinem Kreise nicht viele gleich, wenige überlegen gewesen; in einem Augenblick, wo ich wünsche, ich wäre der Geringsten einer, darf ich es sagen; ich spreche davon,

wie ich von meinen Hühneraugen sprechen würde. Wozu hilft es mir? Ich will die Erde herausfordern, ob sie einen Unglücklicheren trägt, wie mich; sie soll mich verschlingen, wenn sie mir ihn zeigen kann. Geisteskraft ist das Höchste, ja, aber nur dann, wenn das Niedrigste sich damit vereinigt, d. h. wenn das Lächeln des Glücks die Gunst der Natur vergoldet, im entgegengesetzten Fall aber verstärkt sie nur das Empfindungsvermögen für die Schläge des Geschicks und führt zu verdoppeltem Elend. Nun gib dem Kinde alles, was ich habe, und gib ihm mehr dazu; gib ihm aber auch das, worin er, da er mein Sohn und so ganz mein leibliches und geistiges Ebenbild war, mir gewiß auch gleich gewesen wäre, gib ihm meine ungeheure Reizbarkeit und den possierlichen Segen des Glücks, alles nur darum empfangen zu haben, um auch nicht das geringste damit auszurichten: dann frage Dich, ob nicht eine einzige Stunde, wie Du solche Stunden bei mir kennst, worin er dies so recht bis zur Vernichtung, bis zur innersten Selbstverhöhnung, gefühlt hätte, mehr der Qual enthalten haben würde, als die Krankheit, die ihn in Gottes Arme zurückgeführt hat! —

2304) Jung sterben nur die Guten; nie die Bösen.

2305) Ein junger Künstler, der die großen Meister der Vorzeit nicht erreichen kann und nun, im Interesse der strebenden Jugend, wie er sich einbildet, so viele ihrer Werke zerstört, als möglich ist.

2306) Ein großer Dichter, der in der höchsten Not, um heilige Pflichten erfüllen zu können, sein Werk einem anderen für Geld abtritt, so daß dieser als Verfasser gilt; noch dazu etwa einem Nebenbuhler, der lange vergebens mit ihm gerungen hat.

2307) Wenn alle Tafeln, die Raffael nicht bemalt hat, darüber sich beschweren dürften: welch ein Sünder wäre er!

2308) Es gibt Musik, die uns bloß angenehme Töne vorreitet; sie ist einer Poesie ähnlich, die bloß schöne Worte zusammenstellen wollte, wie: Lilie, Stern, Rose, Rubin!

2309) „Ich preise Gott, daß er mich gemacht hat!" Niemand hat mehr Ursache dazu, als du, es muß ihn Überwindung gekostet haben.

2310) Was hilft es dir, daß deine Uhr richtig geht, und die Stadtuhr geht verkehrt? Umsonst wirst du dich auf die Sonne berufen, wenn du zu früh oder zu spät kommst.

2311) Als ich noch nicht dichterische Werke ausführte, träumte ich dichterisch, nun nicht mehr.

2312) Es gibt nur Tod, und es gibt keinen Tod: denn

die Verwesung selbst ist nur ein Zerfallen des komplizierten Lebens in seine selbständigen atomistischen Teile.

2313) „Er hat das getan!" So. „Und das!" So. „Und das!" So. „Und —." Mehr hat er nicht getan, hör' auf, denn grimmiger kann ich nicht werden.

2314) Einer fällt beim Gefecht ins Wasser, ein anderer will ihn retten, da fällt er selbst hinein und durchsticht den ersten mit dem Bajonett.

2315) Dumpfheit im Kopf, vielleicht schon beginnender Tod. Denn da der Tod auf der Höhe der Entwickelung schon zu wirken anfängt, warum ihn nicht fühlen?

2316) Es gibt nur eine Notwendigkeit, die, daß die Welt besteht; wie es den Individuen aber in der Welt ergeht, ist gleichgültig. Das Böse, das sie verüben, muß, indem es die Existenz der Welt gefährdet, bestraft werden; aber zu ihrer Entschädigung für das Unglück, das sie erleiden, ist kein Grund vorhanden.

†

2317) Heute war ich in der Bibliothek des Conservatoire's und las Mozarts Biographie. Ach, mein Max, wie schmerzlich sollte ich an dich erinnert werden! Da wird von Mozart als Beweis seines tiefen Liebesbedürfnisses erzählt, er habe als Kind jeden Menschen wohl zehnmal des Tags gefragt, ob er ihn auch lieb habe. Das tat mein Kind auch, immer noch höre ich sein: magst mich auch heiden? Das L konnte er noch nicht aussprechen, dafür gebrauchte er das H. O, wie tief hat es mich gerührt! Ich sah ihn, ich hörte ihn!

†

2318) Die Erde könnte mit lauter Augen, wie mit Perlen, übersät werden, wenn man überzählt, wie viele Augen in ihr schon zu Staub zerfallen sind. Auch deine wunderschönen blauen Augen, mein Kind!

†

2319) 9. Nov. Heute war ich am linken Ufer der Seine und sah die Kirche St. Sulpice. Auch ein grandioses Gebäude. Oben auf einem der beiden Türme spielte der Telegraph; der andere auf dem zweiten Turm war müßig. In der Kirche fand gerade eine Trauung statt. Die Braut konnte, als sie ihrem Bräutigam die Hand reichen sollte, die Handschuhe nicht von den Fingern los werden, es war, als ob sie die Haut selbst herunterziehen sollte. Der Bräutigam stand da, wie aus Holz

geschnitzt, mutmaßlich war er ein Schuster. Die Trauzeugen unterhielten sich ganz ruhig während der Zeremonie miteinander, der Geistliche las ebenso ruhig, ohne sich dadurch stören zu lassen, die Formel ab, man sah, er war dergleichen gewohnt. Zuletzt wurde eine Art von Laken über das Paar gehalten, dann war die Handlung beendigt. War das ein Symbol für das Bettlaken?

2320) 10. Nov. Gestern abend spazierte in der Galerie d'Orléans nachstehendes Bild, denn so muß ich es nennen. Eine dicke und dabei hohe Französin, mit den Schritten der Elisabeth von England, wenn sie Gotts Tod gesagt hatte; hochrot im Gesicht, eine Nase, wie der Turm von Damaskus, und im Munde eine brennende Zigarre. Neben ihr, kaum sichtbar, ihr Ehemann, dünn, ein Gesicht, das man niemals en face zu sehen glaubte, bis auf einen unscheinbaren Rest eingesogen von seiner riesigen Hälfte, übrigens schwarz bebartet und martialisch um sich blickend. Hinter beiden, wie ein Brocken Fleisch, den das Weib hatte fallen lassen, ein schmales Mädchen, das einen großen Hund an einem Strick spazieren führte. Die Gruppe fiel selbst den Franzosen auf.

2321) 10. Nov. Heute besuchte mich Herr Goldschmidt, Redakteur des Corsaren, aus Kopenhagen, durch Møller an mich empfohlen, ein bis zum Enthusiasmus von Paris entzückter junger Mann, der mir in höchster Naivität gestand, daß meine Judith ihn nach Paris getrieben habe, indem er hier auch ein großes Dichterwerk: Judas Maccabäus, dessen Idee ihn aber auf französischem Boden verlassen, zu schreiben hoffe. Ich sprach mit ihm über Frankreich und das französische Volk. Alle Völker sind, wie alle Menschen, am sichersten darnach zu messen, ob und wie sie sich gegenseitig erkennen und schätzen; das zeigt, wo nicht ihre Begabung, doch jedenfalls die erreichte Stufe ihrer Bildung. — Das revolutionär-anatomische Element, wie es die neueren Franzosen unstreitig in ihren Dichtungen haben, muß in großen Dichterwerken nicht bloß aufgeregt, sondern auch überwunden, und es muß demselben etwas abgewonnen werden; ja es kann Dichterwerke geben, die es, als schon überwunden, voraussetzen.

2322) 11. Nov. Es ist Sonntag und schon seit einigen Tagen eine heillose Kälte, so daß ich in meinem mit Steinen gepflasterten Zimmer ehrlich friere und in meinem Mantel nicht einmal auf der Straße warm werde. Als Morgengruß ein Brief von Cotta, an den ich mich mit der Anfrage gewandt hatte, ob ihm Reiseschilderungen aus Paris und Italien aus meiner Feder

willkommen seien, und ob er ein Drama von mir verlegen wolle; die Antwort ist unendlich kühl, da man im voraus so wenig den Wert, als den Umfang meiner Arbeiten beurteilen könne, so sei man nicht imstande, mir für dieselben Honoraranerbietungen zu machen, und da man das Manuskript meines Dramas nicht kenne, so könne man auch auf diesen meinen Vorschlag nicht definitiv erwidern. Ich hörte hier von Leuten, die es wissen konnten, daß die Cottasche Buchhandlung dem faden Dingelstedt, in dem sowenig ein Dichter, als ein Mann oder auch nur ein Mensch steckt, für seine koketten Gehaltlosigkeiten monatlich 250 Fl. gezahlt habe; ich dachte als Schriftsteller so viel Achtung zu verdienen, daß allenfalls der Wert meiner Beiträge vorauszusetzen sei, und hoffte, auch einmal wie andere zu einer Reihe von Artikeln, die wohl keiner, wenigstens kein Dichter, aus eigenem Impuls schreibt, ermuntert und aufgefordert zu werden. Ich glaubte sogar auf ein Lächeln des Glücks rechnen zu dürfen, da ich doch wahrlich in der letzten Zeit genug gelitten habe — hier ist der Erfolg! Nein, Elise, wir sind bestimmt, unterzugehen, aber ehe es soweit kommt, sollen wir erst alle möglichen Schmerzen und Leiden, die großen wie die kleineren, durchempfinden! Ich schreibe dies mit einem zugespitzten Schwefelfaden.

2323) Eine Stunde nachher. Ich habe Strümpfe gestopft, drei Paar, mit unendlicher Geduld. O, nur so fort, bald bin ich fähig, Schuster zu werden!

2324) Gestern abend entdeckte ich auch ein neues Mittel, sich auf einsamen Spaziergängen, wenn man der Gedankenqualen müde ist und keine acht Sous an eine Tasse Kaffee wenden mag, die Langeweile zu würzen. Man hält den Odem an, so lange, bis die Augen aus dem Kopf herausspringen wollen und die Brust zu zerreißen droht — dann stößt die Lunge den Mund gewaltsam auf, man atmet wieder und hat darin einen ordentlichen Genuß. Ebenso könnte man sich mit Nadeln die Haut aufritzen oder sich auch wirkliche Wunden mit einem Messer beibringen, man hätte dann doch etwas zu erwarten, die Heilung und das Aufhören der Schmerzen. Jede Gegenwart läßt sich ertragen, nur nicht die vergangenheit- und zukunftlose, und so ist die meinige beschaffen. Hinter mir nichts und vor mir nichts — ich weiß, wie alles gekommen ist und wie alles kommen wird, und das ist der Tod!

2325) Die Idee, die ich auf einem der früheren Blätter notiert habe, daß ein großer Dichter seinem Nebenbuhler sein Werk verkauft, um nur Frau und Kind nicht verhungern lassen

zu dürfen, ist gar nicht übel; es müßte nur noch dies hinzukommen, daß der Dichter sich verpflichten müßte, das Werk des Nebenbuhlers über denselben Gegenstand drucken oder aufführen zu lassen, um so den Abstand zwischen sich und dem Mann, der ihn übertroffen, recht glänzend zu zeigen.

Die Katastrophe wäre dann die. Der Dichter soll das Werk loben, und er tadelt. Da ist er in den Augen der Gemeinen ein Neidhart, aber aus der Art, wie er tadelt, schließt ein Höherer auf ihn, als den Schöpfer.

Auch so: der wirkliche Dichter stirbt, nun kann der andere nichts mehr machen.

Im Gegenteil so: der andere hat später Gelegenheit, sich als Mann der Tat zu entwickeln. Krieg. Krisen. Da wird er sich selbst klar, er tritt das Werk wieder ab, denn es war in ihm bloß der Gedanke: nichts zu sein, der ihn bewogen hatte.

2326) Es ist so kalt, die Füße frieren mir, ich will mich anziehen und ausgehen, um zu sehen, ob es nicht auf der Straße wärmer ist, wie in meinem Zimmer. Gestern aß ich nur darum zu Mittag, um von innen heraus aufzutauen.

2327) Abends. Bamberg holte mich ab, um mich nach dem Père Lachaise zu begleiten. Ein kalter Wind, wie vom Nordpol her, wehte draußen, ich fror während des ganzen Wegs, den man kaum in $1\frac{1}{2}$ Stunden zurücklegt, aber das rege Durcheinanderwimmeln der Menschen auf den Straßen wirkte doch erheiternd auf mich, und ich kam in eine ganz leidliche Stimmung. Unterwegs kamen wir an einer russischen Schaukel vorbei, darin saß ein Betrunkener, der noch nicht schwindlig genug war, und, weil er vielleicht nicht Geld genug hatte, um ein hinreichendes Quantum Wein zu bezahlen, sich auf kürzerem und wohlfeilerem Wege in den Zustand der Besinnungslosigkeit zu versetzen suchte; das Gesicht rot angelaufen, die Augen zugefallen. Als wir an dem Platz der Bastille vorbeikamen, hatte ich noch einmal Gelegenheit, die Juli-Säule mit ihren schlanken Formen zu bewundern und daneben das nun schon zerfallende Modell zu dem plumpen Elefanten zu betrachten, den Napoleon mit großartiger Ironie als Monument der wilden Volkstat in Erz hat gießen lassen wollen. Wenn man sich dem Père Lachaise nähert, so kommt man in eine Straße, wo nur Immortellenkranzhändler und Steinmetzen oder halbe Bildhauer wohnen; man sieht an beiden Seiten eine unendliche Menge von Monumenten, auch Gipsfiguren, wie z. B. betende Engel, um sie auf Gräber zu stellen. Der Kirchhof selbst ist groß und ausgedehnt, wie die Stadt, die Wege sind gepflastert, wie Straßen, und die Gräber

der Toten lassen sich ohne einen Cicerone ebenso schwer finden, wie die Wohnungen der Lebendigen ohne den Adreßkalender; der ganze Unterschied besteht darin, daß es auf dem Kirchhof heißt: hier ruht! und in der Stadt: hier wohnt! Als ich hinging, dachte ich: wie diesem, so näherst du dich auch auf all deinen Kreuz- und Querwegen deinem eigenen, nur daß du nicht so genau weißt, wann du ankommst. Ich sah zuerst das Grab von Casimir Périer, ein prachtvolles Denkmal, er steht oben darauf, und an den Seiten des Obelisken erblickt man die Figuren der Beredsamkeit, der Justiz usw.; nichts fehlte, als die Schildwache, die jeden zurückweist, der mit trockenen Augen kommt. Dann suchten wir das Grabmal von Abälard und Heloise auf; es ist in gotischem Stil aus den Trümmern der von Abälard erbauten Abtei errichtet, nimmt sich aber, wie alles Gotische, das nicht in den ungeheuren Dimensionen, die dieser Stil durchaus bedingt, aufgeführt wird, nicht besonders aus. Dieses Grab wird von den Parisern viel besucht. Die Liebenden schwören sich dort Treue, und das Paar von heute stiehlt den Immortellenkranz, den das Paar von gestern geopfert hat. Mir zog, als ich dort stand, auf einmal mein ganzes Leben, wie in einer Zickzackfigur, vorüber; ich erinnerte mich eines alten Kupferstichs, den ich bei meinem Zeichenlehrer, dem Maler Harding in Wesselburen, gesehen und der Abälard und Heloise darstellte, wie sie von dem Oheim des Mädchens belauscht wurden; was ist seitdem alles geschehen! Hierauf kamen wir an dem pomphaften Denkmal eines Herzogs vorbei, der seinem Bedienten wahrscheinlich mehr Arbeit gegeben hat, als der Geschichte; nicht der Marmor reizte mich zum Stillstehen, aber eine Rose, die eben aus der Knospe gekommen war und in ihrer roten Lebensglut seltsam gegen den kalten weißen Stein abstach, ich roch an ihr, halb, um ihren Duft einzuziehen, halb aber auch, um mich zu überzeugen, ob ich noch keinen Schnupfen habe. Nun sahen wir die Gräber von allerlei Generälen und Marschällen, worunter Suchet und Kellermann, ebenso von den Malern Gérard und David; dann erstiegen wir die mittlere Anhöhe, worauf eine Betkapelle steht, und erfreuten uns der herrlichen Aussicht auf Paris, die freilich durch den Nebel getrübt, aber zugleich auch eigentümlicher wurde, indem man die große lebendige Stadt, wie durch einen darübergebreiteten Flor, erblickte. Es dämmerte schon, wie wir den Père Lachaise verließen, und es war ganz dunkel, als wir die Boulevards St.-Martin wieder erreichten; durch eine Straße hindurch sahen wir auf den Mont Martre, der in einer wahrhaft phantastischen Beleuchtung vor

uns lag, man glaubte nichts Wirkliches, Wahrhaftes zu sehen, sondern eine Kulisse aus einer Wunderoper. Überhaupt hatte der Himmel heute abend eine seltsame, alles Geisterhafte und Schauerliche in meiner Natur aufregende Färbung, er war golden und blutig zu gleicher Zeit; ich mußte eines Nordlichts gedenken, das ich vor vielen Jahren sah und das einen Anblick gewährte, als ob oben an der Wölbung der Kugel Blut ausgegossen und in breiten Streifen bis an den Rand niedergelaufen sei; diesmal war der Grund grellgelb, damals schwarzblau. Vor den sieben Theatern, die sich an den Boulevards St.-Martin befinden, drängten sich Tausende von Menschen, um des Glücks teilhaftig zu werden, eine Posse zu sehen und darüber die Not und Plage, die sie zu Hause in der einen oder der anderen Gestalt erwartet, zu vergessen; o, wie sind die zu beneiden, die das können, die das öde Grau, das die bunten Erscheinungen des Lebens nur hervortreten läßt, um sie gleich darauf wieder zu verschlucken, nie bemerken; die sich freuen, daß die Favoritkarte heute rot ist, morgen schwarz, und es nie gewahr werden, daß die lockenden Farben immer nur denselben Papierfetzen schminken und herausputzen! — Da wäre auch einmal eine Schilderung; ob sie schlechter ist als eine Dingelstedtsche?

2328) Oft schweben mir, wie glänzende Schatten, Bilder aus meiner Jugend vor. Welche Freude damals, wenn es regnete und man geschützt unter einem Baum stand und dem Fall der Tropfen zusah!

2329) Versöhnung im Drama: Heilung der Wunde durch den Nachweis, daß sie für die erhöhte Gesundheit notwendig war.

2330) Die höchste Form ist der Tod, denn eben indem sie die Elemente zur Gestalt kristallisiert, hebt sie das Durcheinanderfluten, worin das Leben besteht, auf.

2331) Hineinschauen in idyllisches Glück und es eben dadurch genießen, daß man von dem engen Ring, der es umschließt, nicht mit befangen ist. „Wer tritt denn hinein in ein Bild!"

2332) Wie oft werden die Krampfwehen der Eitelkeit, die sich über ihr Maß ausdehnen möchte, mit dem echt menschlichen Schmerz, im Leben vergebens einen Haltepunkt zu suchen, verwechselt; oft sogar in dem Menschen selbst, der beider fähig ist.

2333) Man will einen im Walde nach dem Weg fragen, der hat blutige Hände, denn er hat eben gemordet.

2334) Wie fest hält der Baum eine unreife Frucht, und der Geist ein unreifes Gebilde! Wie lösen sich beide, wenn sie gereift sind, von selbst ab!

2335) Hermen: die Gestalten, aus dem Chaos hervortretend, der Schöpfungsprozeß selbst.

2336) Eine Hure im Palais royal: küssen müssen, wenn man morden möchte!

2337) Bei dergleichen Halb-Gedanken und Bildern denke ich mir unendlich viel mehr, als ich zu Papier bringe; es sind Markſteine für meinen Geist, um sich auf gewisse Wege, die er einmal gegangen ist, wieder zu besinnen und sie dann ganz auszugehen.

2338) Man kann den Apfel essen, aber nicht den Apfelbaum.

2339) — als ob man einen Menschen nicht mehr nach seiner Schönheit oder seiner Kraft beurteilen wollte, sondern nach seinen Nägeln, ob sie lang genug zum Kratzen sind. (Über die politische Dichterei, an Oehlenschläger.)

2340) Ein Dieb, der sich mit einem Helden vergleicht, indem er ebensogut Mut haben müsse, dem Kriminalgesetz usw. gegenüber, wie jener.

2341) Ein Mensch, der darüber wahnsinnig wird, weil er mit aller Gewalt einen neuen Gurgellaut, der nicht im ABC aufgeht, hervorbringen will.

2342) 16. Nov. Das Pariser Klima ist rauher als das Hamburger. Nun ist es schon seit acht Tagen rasend kalt, seit zwei Tagen hat es Eis gefroren, und heute, wo man in Norddeutschland noch die schönsten Herbsttage erwarten kann, schneit es; wie in Grönland. Die Feuerung soll hier der kostbarste Artikel sein; ich denke, den billigsten daraus zu machen und gar nicht einlegen zu lassen. Des Morgens gehe ich auf die Königliche Bibliothek, des Nachmittags ins Louvre, und dann zum Essen, denn beides zugleich, der warme Kamin und das Mittagsessen, läßt sich nicht ersparen.

2343) Genügsamkeit der Franzosen. Wie genügsam dies Volk ist, sieht man, wo man geht und steht. Wenn man die Arbeiter, die Bauleute, die Maurer usw. betrachtet, wie sauer sie es sich werden lassen, und wie leicht sie mittags abgefunden sind, indem sie mit heiterem Gesicht ein Stück Brot und einige Weintrauben, oder etwas Käse, im Stehen verzehren und dann gleich wieder ans Geschäft gehen! In Deutschland würden solche Menschen umzukommen glauben, wenn sie sich nicht zwei- oder dreimal des Tags mit Speck und Würsten ausstopfen dürften! Welche Schlüsse ergeben sich aus dieser einfachen Beobachtung über die Größe des Drucks vor der Revolution! Was haben die alles ertragen und mit Ruhe hingenommen, ehe sie zum Äußersten gebracht wurden!

2344) Das neue Drama, wenn ein solches zustande kommt, wird sich vom Shakespeareschen, über das durchaus hinausgegangen werden muß, dadurch unterscheiden, daß die dramatische Dialektik nicht bloß in die Charaktere, sondern unmittelbar in die Idee selbst hineingelegt, daß also nicht bloß das Verhältnis des Menschen zu der Idee, sondern die Berechtigung der Idee selbst debattiert werden wird.

2345) Die Goetheschen Charaktere, namentlich Faust, unterscheiden sich dadurch von den Shakespeareschen, daß in jenen die Extreme *nebeneinander*, in diesen *auseinander* hervortreten. Ich glaube, dies ist es überhaupt, was epische und dramatische Naturen, bei übrigens gleicher Begabung, unterscheidet.

2346) Einer will sich ermorden. Unterwegs: ein Bekannter, der ihn einladet, eine Flasche Wein zu trinken. Eine Hure, die ihn lockt. Ein Bettler, dem er seine Uhr schenkt. Zuletzt eine Gelegenheit, einem Menschen — etwa in einem brennenden Hause — mit Gefahr seines eigenen das Leben zu retten. Dadurch neue Verhältnisse und Umkehr.

2347) 17. Nov. Gestern morgen, nachdem ich kaum aufgestanden war, holte mich ein Bekannter ab, um im großen Saal des Conservatoires der Probe des Berliozschen Konzerts beizuwohnen. Ich hörte, freilich zerhackt und zerstückelt, schöne Musik und wurde durch die dämmernden Lampen, die von ihrem Licht rötlich beglänzten Gesichter der Orchestermitglieder und den im Anfang noch halb finstern Saal in meine Jugend zurückversetzt; sogar der Frost in den Füßen trug das Seinige dazu bei. In meinem Geburtsort wurden in der Adventzeit und an den hohen Festtagen der Christenheit Kirchenmusiken aufgeführt; der Stadtmusikus dirigierte sie, Waldhörner, Hoboen, Posaunen, Pauken ergossen, von den breiten Orgeltönen, die der sehr geschickte Organist in voller Gewalt hervorzulocken verstand, getragen, ihre wunderbaren, fremdartig-feierlichen Klänge durch das dämmernde Oval der Kirche, der Rektor, dessen quäkend-piepige Stimme ich damals als ebenso zur Sache gehörend betrachtete, wie das Schneidende der Violintöne und das Schmelzende der Flöten, sang mit seltsam verzogenem Gesicht eine Arie, und die Chorknaben, die ich so lange beneidete, bis ich selbst ihnen beigesellt wurde, schlossen mit einem Choral. Lampen, die mit der Finsternis zu kämpfen schienen, weil ihre matten Flammen zitterten, verbreiteten ein rötliches Licht, das all den wohlbekannten Gesichtern in meinen Augen etwas Überirdisches verlieh und sie hoch über die anderen Menschen, die sich nach und nach

hustend und räuspernd unter und neben mir einfanden, hinaushob, jede Bewegung, die sie machten, das Taschentuch, das der Organist zog, die Brille, die der Stadtmusikus aufsetzte, vor allem aber die Notenbücher, wenn sie auf die Pulte gelegt wurden, hatten für mich etwas Religiöses, wenn die Knaben miteinander flüsterten, so war es mir, als ob ich sie vor der Himmelstür Scherz treiben sähe, sogar über den die Bälge tretenden Schuster mit dem ungeheuren Mund konnte ich nicht mehr lachen, wenn er so ernsthaft um die Ecke sah, und an den über dem Orgelwerk schwebend abgebildeten Engeln verwunderte es mich ordentlich, daß sie ihre Flügel nicht bewegten. Wenn ich mich jener Empfindungen jetzt erinnere, so muß ich sagen: ich schwamm im Element der Poesie, wo die Dinge nicht sind, was sie scheinen, und nicht scheinen, was sie sind, das Wunder der weltlichen Transsubstantiation vollbrachte sich in meinem Gemüt, und alle Welten flossen durcheinander. Gar abscheulich nüchtern ward mir hinterher zumut, wenn die Lampen ausgelöscht und die Notenpulte weggesetzt wurden, wenn die Musiker sich zurückzogen, wenn ordinäre, verschnupfte Menschen die Orgel füllten und sich mit ihrem Gesangbuch blökend dahin stellten, wo kurz zuvor Hörner und Hoboen im Lampenschein geheimnisvoll geblinkt und geklungen hatten, wenn dann der kleine pausbäckige Pastor auf die Kanzel stieg und allein das Wort nahm, und wenn noch obendrein Emilie ausblieb, Emilie in ihrem blauen Kleide, in die ich von meinem vierten Jahre an verliebt war! — Um auf Berlioz zurückzukommen, so hatte der dramatische Dichter alle Ursache, den Komponisten zu beneiden. Wahr ist und bleibt es, Kunstwerke, die aufgeführt werden können, sollen auch aufgeführt werden, aber welch ein Unterschied zwischen einem Orchester und einem Theater! Verfehlt ein Orchestermitglied das Tempo, so gibt es einen Schlag mit dem Direktorstab aufs Notenpult und es heißt: encore!, der Mann wird schamrot, er sagt nicht: es ist meine Individualität, zu spät zu kommen, sondern er guckt ins Blatt und paßt besser auf. Der Schauspieler dagegen — wozu die Erörterung! Wenn der Miserabelste das Tiefste karikiert und auf den Kopf stellt, wenn Komma und Semikolon allein da sein wollen, wenn der Punkt sich zum Gedankenstrich macht und der Gedankenstrich zum Punkt, wenn Buchstaben und Interjektionszeichen miteinander in Kampf geraten oder gar geradezu die Rollen wechseln, so wird der Dichter allein zur Verantwortung gezogen; er ist der Unglücksmensch, gegen den die schreiendsten Sünden nicht bloß begangen werden, sondern der wegen dieser Sünden auch noch bestraft wird,

man ermordet ihn und mißhandelt dann noch den Toten dafür, daß er die Eigenschaft hatte, ermordet werden zu können!

2348) Jeder, der einen in Paris betrügt, einem schlechte Ware für gute gibt usw., macht ein Gesicht, als wollte er sagen: ich gebe dir Paris ja obendrein!

2349) Daraus, daß wir ein höheres Leben hoffen, daß wir ein Bedürfnis fühlen, das uns die Unsterblichkeit wünschenswert macht, folgt die letztere gewiß nicht, denn dies Bedürfnis deutet ja auf nichts Fremdes, noch Unbekanntes und Niebesessenes, das sich instinktartig ankündigte, sondern nur darauf, daß wir dem Gegenwärtigen ewige Dauer und höchste Steigerung verleihen möchten.

2350) 20. Nov. Gestern, Sonntag, war ein sehr schöner Tag, das Wetter war mild, und die Herbstsonne vergoldete Paris, wie ein Juwel, mit rötlichen Strahlen. Ich ging um 2 aus und machte den schönsten Spaziergang, den man hier machen kann; ich durchwanderte die Boulevards ihrer ganzen Länge nach bis zur Madeleine, ging dann von der Madeleine gerade aus bis auf den Place de la Concorde und wandte mich nun rechts gegen die Champs Elysés, die ich bis an den Arc de Triomphe, also bis an die Barrièren, durchschritt.

2351) — ob der Tod sich die Mühe nimmt, den Pfeil selbst auf einen abzudrücken, oder ob man es für ihn tun muß. —

2352) Heine meint, es sei mit der Nationalität der Völker vorbei. Unstreitig, aber darum noch nicht mit ihrer Poesie. Im Gegenteil bin ich überzeugt, daß sie alle noch Werke produzieren werden, die, indem sie nicht mehr die strengnationale Physiognomie tragen, die Weltliteratur zugleich begründen und die Nationalliteratur abschließen.

2353) Ein Unteroffiziers-Ruhm.

2354) Dr. Bamberg sagte mir gestern abend etwas, was, wenn es sich so verhält, die außerordentliche Teilnahme der Franzosen an politischen Dingen auf die allernatürlichsten Gründe zurückführt. Sobald ein Ministerwechsel eintritt, tritt nicht bloß der Minister von seinem Posten ab, sondern zugleich mit ihm alle Beamte, die er, bis zu den untersten herab, angestellt hat, das Polizei-, das Postpersonal, jedes Bureau, verändert sich, hunderttausend Familien werden brotlos, für zweimalhunderttausend andere Familien eröffnen sich Aussichten, alle Gläubiger der Quieszierten sind beteiligt, jeder Schuster, jeder Schneider zittert für seine Bezahlung, da ist es kein Wunder, daß alle Kreise vibrieren, sobald der Wind umspringt, auch die Deutschen würden nicht so ruhig ihre Journale zur Hand nehmen,

wenn dieselbe Einrichtung bestände Ich muß mir's aber noch bestätigen lassen.

2355) Brief an Elise vom 21. Nov. „Man weiß nie, was man an einem Kinde verliert, und darin liegt beides, Trost und Qual —

2356) Seltsam ist es, daß die Menschen so oft zu handeln glauben, wenn sie leiden, daß sie, wenn ein mächtiger Eindruck sie verzehrt und vernichtet, sich einbilden, erst geschaffen zu werden.

2357) — mein Max! Entweder bist du noch, und dann haben wir, wie du, die Qual hinter uns und die Freude vor uns. Oder — und dann muß ich Gott und alle Vernunft der Welt aufgeben, dann ist das All ein Wahnsinnstraum, und das Beste darin ist das Verkehrteste, dann bin ich selbst auf ein Nichts reduziert und also auch mein Schmerz! Vive la bagatelle! sagte Swift, als ihm der Hirnschädel barst.

2358) Das ist der Fluch der Armut, man darf keiner menschlichen Empfindung folgen, man muß resignieren und immer wieder resignieren, bis man zuletzt das erhält, was auch dem Bettler nicht versagt wird, weil die christliche Barmherzigkeit, wenn sie ihn, wie Katz und Hund, unverscharrt an der Straßenecke liegen ließe, sich die Nase zuhalten müßte: ein Grab!

2359) Es gibt nur eine Notwendigkeit, die, daß die Welt besteht, wie es aber den Individuen darin ergeht, ist gleichgültig, ein Mensch, der sich in Leid verzehrt und ein Blatt, das vor der Zeit verwelkt, sind vor der höchsten Macht gleich viel, und so wenig dies Blatt, als Blatt, für sein Welken eine Entschädigung erhält oder auch erhalten kann, so wenig der Mensch für sein Leiden, der Baum hat der Blätter im Überfluß und die Welt der Menschen.

2360) 22. Nov. Das erste Deutsch, was ich hier auf der Straße hörte, war, daß ein Kommis zum andern sagte: wenn Sie Philosoph wären, wie ich, so usw. Das zweite hörte ich soeben von zwei sich raufenden Gassenjungen, wahrscheinlich aus dem Elsaß: nun, du Lumpenhund, kratz' mir nur nicht das Nas entzwei! Bezeichnend genug: raufen und philosophieren!

2361) Eben gebe ich einen Brief an Elise auf die Post, worin ich ihr schreibe, daß ich mir den Kaffee abgewöhnen will, und nun steht die Maschine schon wieder vor mir auf dem Tisch und kocht. Aber, was soll ich machen? Ich werde nach dem Essen so durstig, und vor dem Wasser muß man sich hier in acht nehmen, ohnehin ekelt Wasser mich schon von Jugend auf an, weil das Wasser in Dithmarschen so schlecht ist.

2362) Die Vorstadt St. Antoine: düster und drohend, als ob man in die Mündung einer Kanone hineinkröche.

2363) Die Stadt Nürnberg mit ihren vielen Spitzen und Zacken: als ob sie zusammengefroren wäre.

2364) Es wäre vielleicht gut, wenn der Mensch sich mehr mit seiner Naturgeschichte beschäftigte, als mit seiner Tatengeschichte.

2365) Der Tod zeigt dem Menschen, was er ist.

2366) Möglich ist es, daß wir eben dadurch, und nur dadurch, daß wir die Signatur höherer Wesen erkennen, höhere Wesen werden.

2367) Wahnsinnige, verrückte Träume, die uns selbst im Traum doch vernünftig vorkommen: die Seele setzt mit einem Alphabet, das sie noch nicht versteht, unsinnige Figuren zusammen, wie ein Kind mit den 24 Buchstaben; es ist aber gar nicht gesagt, daß dies Alphabet an und für sich unsinnig ist.

2368) 24. Nov. Gestern morgen, als ich erwachte, schien die Sonne so hell in mein Zimmer hinein, daß ich es für eine Sünde hielt, zu Hause zu bleiben und den Tag über Büchern und Papieren zu versitzen, ich zog mich also rasch an und ging aus, um den Jardin des Plantes noch einmal vor Einbruch des Winters zu sehen. Ich ging die Rue Richelieu hinunter, über den Karussellplatz, an dem die Tuilerien liegen, und betrachtete mir im Vorübergehen das Haus, wegen dessen dieser grandiose Platz schon von Napoleons Zeiten her vergebens seiner Verschönerung entgegensieht, da der Eigentümer es nur gegen die allerunverschämteste Summe, die selbst in den Kriegsjahren, wo ganz Europa die Bank Frankreichs war, zu hoch gefunden wurde, an die Stadt abtreten will. Es steht nicht in der Mitte, sondern in einem der Winkel des großen Quadrats, fällt aber schon jetzt unangenehm genug auf und würde den Platz, wenn er nicht mehr das wüste, verödete Aussehen hätte, unstreitig noch mehr entstellen, wie man die Warze in dem Gesicht eines Mädchens häßlicher findet, wenn sie geputzt ist, als wenn sie in Hauskleidern geht. Jetzt sieht es wie ein ungeheurer Affichenpfahl aus, jeder Restaurant, jeder Fabrikant scheint dort wegen der starken Passage seinen Zettel anzukleben, man kann sich gar nichts Buntscheckigeres vorstellen; es trägt einen Rock von Neuigkeiten, man bemerkt nur dann, daß es Fenster und Türen hat, wenn aus jenen ein Mensch herausschaut und in diese ein Mensch hineintritt, vielleicht läßt der Besitzer sich seine Toleranz bezahlen, vielleicht kann er nichts dagegen machen, und dann muß er die Halsstarrigkeit, seine Steine 50 Taler per Stück nicht

hergeben zu wollen, denn eine Million soll ihm geboten sein, damit büßen, daß er in einem gemauerten Intelligenzblatt wohnt. Allerdings müssen, obgleich in geringerem Grade, die meisten Häuser in den gangbarsten Straßen von Paris etwas Ähnliches erdulden, sehr viele sind, wenn auch groß genug für die Leute, die darin kaufen und verkaufen, doch zu klein für die Buchstaben und die hieroglyphischen Embleme auf den Wänden, womit Handschuhe, Stiefel, Hüte und andere Realitäten den Vorüberwandelnden ihr Dasein entgegenposaunen, sie möchten sich bis an den Himmel ausrecken, wenn es nur ginge; die Stadt, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist eine Ausgabe des Almanac de Commerce in Stein, jede Straße bildet eine Seite, jedes Haus eine Zeile, aber die Lektüre ist nur dann interessant, wenn man Geld in der Tasche und zufällig einen durch den gestrigen Platzregen ruinierten Hut auf dem Kopfe hat. Die Tuilerien, die sich an zwei (oder drei?) Seiten des Platzes hinziehen, sind unansehnlich, sie kleben zu sehr am Boden, und der davor errichtete Triumphbogen, der ehemals von Ludwig XV. prahlte und jetzt von Napoleon stammelt, dient nur, das ursprüngliche Mißverhältnis zwischen der Breite des Palastes und seiner Höhe augenfälliger zu machen; er ist zu hoch für den Palast, er könnte ihm, wenn er sich auf die Zehen stellte, über die Schulter gucken, und dennoch durfte er nicht niedriger sein, als er ist, wenn er nicht abgeschmackt werden sollte. Über den Pont Royal gehend, betritt man das andere Ufer der Seine, den Sitz der Gelehrsamkeit und der Musen, deren Apparat von einer unzähligen Menge von Antiquaren, die ihre Bücher in auf die Kais des Flusses gestellten Kasten ausgebreitet haben, feilgeboten wird. Ich hatte zu tun, daß ich schnell vorüberkam, wessen Bibliothek, wie die meinige, fast nur aus einer Lücke besteht, der nimmt jede Gelegenheit wahr, sie auszufüllen, auch sehe ich mich oft in mitleidigem Patriotismus um, ob nicht dieser oder jener unglückliche Landsmann hieher verschlagen ist, und erlöse die armen Lumpen, die sich in ihren grauen löschpapiernen Röcken so betrübt neben den in Velin glänzenden Franzosen und Engländern ausnehmen und sich schämen, daß sie in gute Gesellschaft geraten sind, um den Spottpreis, den ihr Hüter zur Schande unserer Literatur meistens fordert, aus ihrer Gefangenschaft. So befreite ich neulich Hoffmanns Serapionsbrüder, die von den Gedichten einer englischen Miß und den Memoiren der Herzogin von Abrantes in die Mitte genommen waren, und das Buch erzeigte sich dankbar gegen mich, es vertraute mir außer den Grauengeschichten, die es jedermann erzählt, seine Schicksale

und sagte mir, unter anderem, der Antiquar, bei dem ich es getroffen, habe sich in seine bettelhafte Gestalt anfangs gar nicht finden können, dann aber sei ihm das Richtige eingefallen und er habe ausgerufen: die deutschen Autoren sind, das sieht man, die unverschämtesten von der Welt, sie zwingen ihren armen Verlegern so ungeheure Honorare ab, daß diesen für die Ausstattung ihrer Werke nichts mehr übrig bleibt, pfui über solche Väter, die den Rock ihrer Kinder verprassen, pfui über Hoffmann, der dem seinigen sogar das Hemd ausgezogen hat! Der Jardin des Plantes sah noch nicht so spätherbstlich aus, als ich gedacht hätte, viele Bäume hatten ihr Laub noch festgehalten, und die abgefallenen Blätter der übrigen waren sorgfältig weggekehrt. Ein herrliches Institut, das ich freilich nicht speziell zu würdigen weiß. Ich besah mir die Tiere, die bis zwei Uhr aus ihren Käfigen und Ställen heraus in die frische Luft gelassen werden. Zuerst eine Menge Adler. Sähe man einen solchen Vogel mit dem klaren gebietenden Auge, im einsamen Walde auf einem Baum sitzend, er würde Respekt einflößen. Einer tat mir den Gefallen, seine Flügel mehrmals auszurecken und dann einen Versuch zum Fliegen zu machen, er duckte sich, dann schwang er sich empor, es machte mir Vergnügen, die Bewegung zu sehen. Nun kam ich an das Schlangenkabinett und zwang mich, auch diese mir sehr widerwärtigen Geschöpfe mit Aufmerksamkeit zu betrachten, um ihnen ihr Eigentümliches abzugewinnen. Sie lagen in Glaskäfigen auf wollenen Decken, Baumäste waren hineingestellt, um die sich einige herumwanden. Welch ein Gegensatz zwischen einem Schlangen- und einem Adlerauge, und doch dort, wie hier, Entschiedenheit, eine gesättigte Form. Ihr Blick ist das für den Geist, was ihr Biß für den Körper, es liegt etwas Zersetzendes, Auflösendes darin. Die Klapperschlange streckte ihre gespaltene, stachelähnliche Zunge in zitternder Bewegung immer eines Zolles Länge hervor. Auch zwei kleine Krokodile sah ich. Schöne Mädchen schauten ins Fenster und ergötzten sich an den lebendigen Unförmlichkeiten, die kriechend, leckend und den Kopf in die Höhe reckend hinter dem Glase ihr Wesen trieben; man sah einen vollendeten Kontrast, den Anfangs- und den Ausgangspunkt des animalischen Schöpfungsprozesses, ohne die Mittelglieder zu begreifen. Jetzt höher hinauf, zu den Elefanten, Giraffen usw. Vor allem fesselte mich der Elefant mit seiner kleinen roten Augenritze; ein Tier, wie ein ödes Haus, in dem die Fenster bis auf ein kleines, hinterdrein erst gebohrtes Loch vergessen sind. Der Pascha von Ägypten hat dies prachtvolle Exemplar geschenkt; er bettelte, seinen Rüssel

durch die Palliſaden ſeines kleinen Gehöftes ſteckend, bei den Umherſtehenden um Brot, das er, wenn man es ihm ſtückweiſe zuwarf, mit außerordentlicher, faſt anmutiger Geſchicklichkeit und Schnelligkeit in den Mund zu bringen wußte; mit ihm zugleich bettelte ein lahmer Hund, der ſich aber, da niemand ſein Bitten berückſichtigte, begnügen mußte, die dem Elefanten zugedachten Biſſen aufzuſammeln, wenn ſie zur Erde fielen, es war ein Bild: der Elefant und der Hund, der ſich, natürlich vor den Palliſaden, immer unter ſeinem Rüſſel hielt. Die Giraffen ſpazierten mit gravitätiſcher Koketterie auf und ab, ein Büffel nahm von nichts Notiz, das Dromedar, das berühmte Tier der Wüſte, hätte ich mir größer gedacht. Vier junge Bären, die ſogar mit Spielzeug, mit einer Kugel, verſehen waren, purzelten poſſierlich durcheinander, ein paar alte ſchnappten ſich grimmig und brummend gegenſeitig das Brot weg, das ihnen reichlich zugeworfen wurde, beſonders verdrießlich wurde der eine, als er getanzt hatte und der andere ihm den Lohn vor der Naſe mit der Tatze wegholte, ein zerriſſener Sonnenſchirm im Bärenzwinger, den eine Dame wahrſcheinlich aus Verſehen hatte hinunterfallen laſſen, wirkte komiſch genug. Die Affen ſah ich nicht, ich konnte ſie nicht finden, die Löwen, Panther, Hyänen, das Feuer in Fleiſchesgeſtalt, wie die Vögel die Luft, Bären und Elefanten die träge Erde und die Fiſche das Waſſer repräſentieren, hatte ich ſchon früher einmal geſehen. Die Zeder, die 1735 gepflanzt iſt, mußte ich aufs neue begrüßen, ihr ſpitziges Nadellaub ſteht zu ihrem gewaltigen Wuchs und der Dicke ihres Stammes und ihrer Zweige in einem ſeltſamen Widerſpruch, ſie iſt um nichts ſtolzer wie die Eiche und macht, das Fremdartige abgerechnet, kaum einen ſo mächtigen Eindruck. — Beim Zurückgehen beſchaute ich mir auf der Seine die ſchwimmenden Waſchanſtalten, lange, hölzerne Barken, voll Geſchwätz und Tätigkeit; es fiel mir heute nicht zum erſtenmal auf, daß ich lauter alte Weiber, durchaus keine junge Mädchen, wie in Deutſchland, darin beſchäftigt ſah. An Notre Dame de Paris durfte ich nicht vorübergehen, obgleich dies Gebäude weniger durch ſich ſelbſt, als durch die hiſtoriſchen Erinnerungen, die ſich daran knüpfen, wirkt. Der Grund wurde mir geſtern klar, von außen tritt dieſer gotiſche Dom dem Auge nicht grandios genug entgegen, man muß ihn erſt lange anſehen, um ihn nicht für kleiner zu halten, als er wirklich iſt, im Innern aber wird durch die an den Seiten angebrachten doppelten Kreuzgänge das Mittelſchiff ſo verengt und zuſammengedrängt, daß ein dem architektoniſchen Sinn höchſt drückendes Mißverhältnis entſteht, die Kreuzgänge, die

die im Straßburger Münster bei weitem übertreffen, deuten auf einen ungeheuren Mittelraum, und den findet man nicht.

2369) Es ist doch vernünftig, daß die Franzosen Napoleon nicht ins Pantheon gebracht haben: wer hätte sich außer ihm hineingetraut? Und doch wäre es groß, wenn er allein darin läge!

2370) Der Docht, schwarz, häßlich, die Flamme so schön, und er doch ihr Vater!

2371) Lebt der Blutstropfe in uns? Nein, wir durch ihn. So der Mensch in der Welt.

2372) „Wenn dieser Schriftsteller nur nicht soviel geschrieben hätte, er hätte gewiß was Besseres gemacht!" So spricht der gebildete Jan Hagel und erklärt sich Uhlands Vortrefflichkeit aus seinem einen Band und Friedrich Rückerts Jämmerlichkeit aus seinen dreißig Bänden. Jawohl, wenn jener Acker seine Gänse- und Butterblumen nur nicht herausließe, es entstünde sicher eine Aloe!

2373) 25. Nov. Erhielt einen Brief von meinem alten Freund Kisting mit der Nachricht, daß die Madame Crelinger meinem neuen Trauerspiel mit Verlangen entgegensehe; nun muß es denn fertig werden!

2374) Was der Stil in der Kunst ist, das begreifen die Leute am wenigsten. So in der Tragödie, daß die Idee im ersten Akt als zuckendes Licht, im zweiten als Stern, der mit Nebeln kämpft, im dritten als dämmernder Mond, im vierten als strahlende Sonne, die keiner mehr verleugnen kann, und im fünften als verzehrender und zerstörender Komet hervortreten muß — das werden sie nie fassen. Sentenzen werden ihnen immer besser zum Verständnis helfen.

2375) 27. Nov. Ich war in der Deputiertenkammer. In dem ersten Vorsaal steht ein vortrefflicher Abguß des Laokoon; ich muß aber gestehen, daß ich für die hohe Vortrefflichkeit dieser Gruppe, die ich nicht bezweifle, keine Augen habe, die Würmer lassen in mir keine Indifferenz gegen den Gegenstand zu. In dem zweiten befinden sich die Statuen von Louis Philipp und von Mirabeau, außer anderen, die mich weniger interessierten; sie sind ausgezeichnet gearbeitet, aber doch zu porträtartig, zu sehr individuell-lebendig, auch stört das moderne Kostüm, der Frack des Königs und die Perücke des revolutionären Redners außerordentlich, der letztere kam mir vor, wie eine Kanone, der man eine Haube aufgestülpt hat. Der Saal, in dem sich die Deputierten versammeln, bildet einen Halbkreis und ist nicht so groß, als man sich ihn vorstellt; die Sitze erheben sich

amphitheatralisch der Tribüne und dem hinter dieser befindlichen Präsidentenstuhl gegenüber; die erste Bank ist für die Minister bestimmt. Rund herum um den Saal laufen zwei Galerien, deren erste die Gesandten, die zweite, oberste Journalisten und Zuschauer aufnimmt. Über dem Präsidentenstuhl, an dessen Stelle bei Eröffnung der Kammern ein Thron für den König errichtet wird, befindet sich ein großes Freskogemälde, den Augenblick darstellend, wie Louis Philipp in der Kammer die Charte beschwört; es ist der vielen Porträts wegen höchst interessant, man sieht Guizot, Benjamin Constant, Talleyrand, Lafayette und andere, alle stehen, wie der König selbst, nur Benjamin Constant, der dem Tode nahe, sitzt. Lafayette, in seinem blauen altmodischen Frack, ist doch ein wenig Philister, und Talleyrand ist ein Fell, das einige Falten geworfen hat, dennoch ist die Fratze des letzteren vielleicht noch eher die Vignette der Geschichte, als der ehrliche Sauertopf des ersteren. Mein Begleiter Bamberg stieg zum Präsidentenstuhl hinauf, um auf ein paar Minuten den Platz einzunehmen, den in vier Wochen, wo zu meinem Glück die Kammern eröffnet werden, der König einnehmen wird, ich konnte mich nicht dazu entschließen.

2376) 28. Nov. Seit acht Tagen haben wir wieder wahres Frühlingswetter in Paris, ich freue mich jeden Morgen, wenn ich die Augen öffne und die Sonne so heil in mein Fenster scheinen sehe.

2377) Das Kartenspiel konnte nur einmal erfunden werden, aber Karten spielen kann man ins Unendliche hinein.

2378) Man sollte im Dramatischen noch einen Unterschied zwischen Schuld und Natur machen. Das Böse einer ursprünglich edlen, aber verwilderten Natur gibt die Schuld, das ursprünglich in den Charakteren bedingte Böse die Natur.

2379) 1. Dez. Ein auf dem Boulevard des Italiens ausgehängter Kupferstich ergötzt mich jedesmal, wenn ich vorübergehe. Es ist eine Karikatur, aber von hohem Kunstwert: das englische Parlament, von Hunden repräsentiert, die mit unglaublicher Kenntnis dieser Tierart ausgeführt sind. In der Mitte sitzt ein ungeheurer weißer Pudel, die Pfoten kreuzweis, wie zum Schwur, auf ein Buch gelegt und gravitätisch um sich blickend, wie es dem Kanzler geziemt; um ihn herum sind Doggen, Möpse, Stöber usw. gelagert, die zum Teil andächtig zu ihm hinaufschauen, zum Teil in stumpfer Gleichgültigkeit vor sich hinbrüten, oder wohl gar, wie ein kritischer Spitz, sich auf eine Opposition vorbereiten; alle von unübertrefflicher Lebendigkeit.

2380) Meisterstück der niederländischen Schule. Der Maler spuckt aus und malt's hin. Der Betrachter wendet sich mit Ekel ab, denn er glaubt wirklichen Speichel zu sehen, da klatscht der Künstler in die Hände und denkt: ich bin ein zweiter Zeuxis.

2381) Oft, wenn man das Vortreffliche sieht, kommt es einem vor, als habe man es schon gesehen, und wenn es neu ist, so wundert man sich darüber, denn es sollte eigentlich alt sein. Das kommt daher: es scheint so notwendig zur Welt zu gehören, daß man gar nicht begreift, wie es in ihr jemals hat fehlen können.

2382) Gutzkow sagt über den Arc de Triomphe: „ein kaltes, frostiges Gebäude!" Dergleichen Abfertigungen der bedeutendsten Gegenstände sind doch wirklich nicht viel besser, als die Inschriften, womit die Gamins ein solches Denkmal wohl zu versehen pflegen.

2383) Herabstimmung der Mittel kann oft den höchsten Zweck der Kunst befördern. So Raffaels matte Farben. Die hellen, brennenden würden sich mit dem dargestellten Idealischen kaum vertragen.

2384) Ich will eine vermutlich alberne Frage niederschreiben. Ist es doch nicht vielleicht eine Illusion, daß, wenn das Geld richtiger verteilt wäre, es nicht so viel Armut und Not geben könnte? Es wird ja alles konsumiert, was die Erde produziert, die Früchte des Feldes, der Wein, das Getreide, kommen nicht um und werden nicht in den Scheunen und Kellern der Reichen aufgespeichert und gelagert, sondern alles wird verzehrt — woher denn für die Darbenden den Bedarf nehmen, da kein Überschuß vorhanden ist?

2385) 4. Dez. Heute habe ich mein viertes Drama: „Ein bürgerliches Trauerspiel!" geschlossen. Bei dieser Dichtung ging es eigen in mir zu. Es kam darauf an, durch das einfache Lebensbild selbst zu wirken und alle Seitenblicke des Gedankens und der Reflexion zu vermeiden, da sie mit den dargestellten Charakteren sich nicht vertragen. Das ist aber schwerer, als man denkt, wenn man es gewohnt ist, die Erscheinungen und Gestalten, die man erschafft, immer auf die Ideen, die sie repräsentieren, überhaupt auf das Ganze und Tiefe des Lebens und der Welt zurückzubeziehen. Ich hatte mich also sorgfältig zu hüten, mich bei der Arbeit zu erhitzen, um nicht über den beschränkten Rahmen des Gemäldes hinwegzusehen und Dinge hineinzubringen, die nicht hineingehören, obgleich es eben diese Dinge sind, die mich am meisten reizen, denn das Hauptvergnügen des Dichtens besteht für mich darin, einen Charakter

bis zu seinem im Anfang von mir selbst durchaus nicht zu berechnenden Höhepunkt zu führen und von da aus die Welt zu überschauen. Ich glaube, daß mir diese Selbstaufopferung, diese Resignation auf die Befriedigung meines individuellen Bedürfnisses geglückt ist, eben darum aber rückte das Werk langsam vor, und als ich so recht im Mittelpunkt angelangt war, schleuderte mich der Tod meines Sohnes wieder heraus. Es war meine Absicht, das bürgerliche Trauerspiel zu regenerieren und zu zeigen, daß auch im eingeschränktesten Kreis eine zerschmetternde Tragik möglich ist, wenn man sie nur aus den rechten Elementen, aus den diesem Kreise selbst angehörigen, abzuleiten versteht. Gewöhnlich haben die Poeten, wenn sie bürgerliche Trauerspiele zu schreiben sich herabließen, es darin versehen, daß sie den derben, gründlichen Menschen, mit denen sie es zu tun hatten, allerlei übertriebene Empfindeleien oder eine stöckige Borniertheit andichteten, die sie als amphibienhafte Zwitterwesen, die eben nirgends zu Hause waren, erscheinen ließen.

2386) Wie die Vernunft, das Ich, oder wie man's nennen will, Sprache werden muß, also in Worten auseinanderfallen, so die Gottheit Welt, individuelle Mannigfaltigkeit.

2387) Von deinem besten Freund darfst du sagen, er sei ein Lump und habe keinen Heller in der Tasche, wenn ein Räuber, der ihm nachsetzen will, dich darnach fragt.

2388) Café im Palais Royal. Sind die Vorhänge niedergelassen, so sitzt die häßliche Tochter vom Hause dahinter, sind sie aufgezogen, die schöne. Gefühl der Häßlichen, wenn sie die Vorhänge niederläßt.

2389) Wenn man etwas recht gründlich haßt, ohne zu wissen, warum, so kann man überzeugt sein, daß man davon einen Zug in seiner eigenen Natur hat.

2390) 6. Dez. In einem öffentlichen Hause in Hamburg haben sie einen Menschen ermordet, ihm den Kopf abgeschnitten, alle Dirnen haben's gewußt, eine hat's verraten. Szene: in einem hintern Zimmer sind alle Dirnen um die Schlächterei versammelt, da geht die Tür, ein Liebhaber kommt, eine hüpft ihm entgegen, schließt sich mit ihm ein, küßt ihn und — Oder auch der Wirt, indem er den Toten zerhackt, sagt: Ha, ihr seid alle hier, einige müssen ans Fenster, es ist verdächtig, wenn ihr dort alle fehlt!

2391) Ein vollkommener Nihilist, der in sich alle Unterschiede zwischen Gut und Bös' aufgehoben hat, kann alles werden, auch — Polizeispion! Moderner Charakter.

2392) Bei persönlicher Fortdauer mit Bewußtsein ist eine

Existenz in infinitum hinein kaum denkbar, denn eins von beidem: Langeweile oder Ekel müßte sich einstellen, selbst dann, wenn man eine beständige Steigerung des geistigen Vermögens, des Erkennens und Schaffens, wahrnähme, indem der Rückblick auf die vielen überwundenen Standpunkte dem Geist den errungenen letzten immer verleiden müßte, weil er ja wüßte, daß auch dort nur ein Ruhepunkt, und nichts weiter, erreicht sei, und weil die Möglichkeit der Steigerung ja an sich die Möglichkeit eines dereinstigen Sichselbstgenügens ausschließt. Ohne Bewußtsein dagegen läßt der Spaß sich forttreiben.

2393) Glaube, Liebe, Hoffnung: glaube, liebe Hoffnung!

2394) Musikanten: sie erst zusammen blasen hören und sich dann prügeln sehen!

2395) 7. Dez. Bisher hatten wir wunderschönes Wetter, wie im Frühling, man konnte sich ganz der Täuschung hingeben, daß er im Anziehen begriffen sei, auf den Boulevards wurden von Blumenmädchen Veilchen ausgeboten, und es war ein Brüten in der Luft, dem die Erde sich nicht verschließen konnte. Ich fürchte, jetzt wird das sich ändern. Als ich heute nachmittag ausging, strich ein kalter Wind, dicke Wolken standen am Himmel. Später, da ich den Hofraum des Louvre durchschritt, wunderte ich mich über das rötliche Glänzen des Pflasters, das auf dem Karussellplatz noch zunahm, als ich aber an den Pont Royal kam, sah ich, daß es von der blutroten Färbung des Himmelsrandes, den ich wegen der hohen Mauern im Innern des Louvre nicht hatte wahrnehmen können, herrührte. Ich ging nun durch den Tuileriengarten, um nach dem Place Vendome zu kommen; alle Leute eilten, sogar eine hinkende Dame, die Bäume waren entblättert, die weißen Statuen daher alle bemerkbar, sie nahmen sich gespensterhaft aus, von der Rue Rivoli klang wilde, jauchzende Militärmusik herüber, ein Regiment zog vorbei, es war ein Traumzustand.

2396) Man verliert seine Freunde, wie seine Zähne. Man hat zuletzt keine Schmerzen mehr, aber auch keine —

2397) **Zu irgend einer Zeit.** Tragödie der Zukunft.

2398) 8. Dez. Heute morgen habe ich die Reinschrift des bürgerlichen Trauerspiels geendigt, und ein schönes Manuskript liegt vor mir. Nun will es mir doch vorkommen, daß ich auch diesmal etwas Gutes gemacht habe. Bei Dramen, wie Judith und Genoveva, zog ich gewissermaßen auf jeder Seite das Resultat des Dichtungsprozesses, bei diesem letzten ist es anders, der Gehalt kann nur im ganzen, nur in der vollendeten Geschlossenheit der Form gesucht werden, und deshalb kann man

auch vor dem völligen Abschluß nicht wissen, wie man mit sich selbst daran ist. Jetzt sind alle Mauslöcher ausgestopft, und ich bin zufrieden, besonders damit, daß sie eigentlich alle recht haben, sogar Leonhard, wenn man nur nicht aus den Augen läßt, daß er von Haus aus eine gemeine Natur ist, die sich in höhere nicht finden und an sie nicht glauben kann, und daß also die Gebundenheit des Lebens in der Einseitigkeit, aus der von vornherein alles Unheil der Welt entspringt, so recht schneidend hervortritt, weshalb ich mich denn auch wohl gehütet habe, den Hauptcharakter, den eisernen Alten, am Ende in dem Scheidewasser, das der Sekretär, den der Tod einen Blick in die Verwirrung tun läßt und auf den Punkt, von wo aus die Übersicht möglich wird, erhebt, sterbend gegen ihn ausspritzt, aufgelöst erscheinen zu lassen, er darf nicht weiter kommen, als zu einer Ahnung seines Mißverhältnisses zur Welt, zum Nachdenken über sich selbst. Leonhard ist ein Lump, aber eben deswegen — ein Lump kann nichts Böses tun!

2399) Das echte Weib ist seinem eigenen Gefühl nach nichts für sich, es ist nur etwas in seinem Verhältnis zu Mann, Kind oder Geliebtem — wie zeigen dies Elisens Briefe!

2400) Die Menschen, wenn sie einander über den Verlust geliebter Personen trösten wollen, borgen diese Trostgründe gewöhnlich von den Attributen des Nichts: er leidet nun nicht mehr, ihm kann nichts Böses widerfahren usw. Eine Absurdität sondergleichen. Aber ein sehr reeller Zustand ist es, wenn man das Nichts selbst um seine Attribute zu beneiden anfängt.

2401) Für einen Schulmeister ist dasjenige Geschichtsbuch, das er selbst besitzt, immer das wahre Evangelium.

2402) Eine Frau in der Ehe mit einem Mann, der das Entsetzlichste begeht oder begehen will und sie zwingt oder zwingen will, daran teilzunehmen. Sie wird wahnsinnig und verrät ihren Mann in diesem Zustande dadurch, daß sie ihn verteidigen will, indem sie sagt: er hat es nicht getan, er nicht, wie könnte er es getan haben usw.

2403) An Campe vom 10. Dez. — „In Paris bin ich sehr gern. Wie es Leute hat geben können, die nicht gern hier waren, begreif' ich nicht, ich möchte mich jahrelang, ja ein Leben lang hier aufhalten und denke nur mit Entsetzen daran, daß ich wieder werde scheiden müssen. Es ist denn doch ein ganz anderer Strom, auf dem man segelt, und zu einem guten Schiff gehört ein ordentliches Wasser. Ich bin kein Enthusiast für die Franzosen, es liegt manches in ihrem Nationalcharakter, das mir widerstrebt und ewig widerstreben wird, aber daß sie sich das

Leben zu bereiten verstehen, und daß ihre Geschichte sich verleiblicht hat, daß sie aus den Büchern auf die Straßen hinüberspaziert ist, das greift sich mit Händen, und niemand kann es besser empfinden, als ein Deutscher. Auch bin ich überzeugt, daß diese Stadt die Schnürbrust, die man ihr jetzt anlegt, ich meine die Festungswerke, die allerdings bedrohlich genug sind, mit einem einzigen Atemzug von unten herauf wieder zersprengen wird, sobald es darauf ankommt. — Heines Ankunft wird Sie so überrascht haben, wie mich seine Abreise, die ich aus einer mir von ihm gesandten Karte erfuhr. Ich wollte Ihnen über ihn schreiben, denn ich habe eine sehr entschiedene Ansicht über ihn gewonnen, und es ist mir im allgemeinen doch lieb, daß ich Ihrem Rat gefolgt bin und seine Bekanntschaft gemacht habe. Aber als ich Ihnen wegen des Geldes schrieb, war keine Zeit, weil die Post drängte, und ich konnte Sie bloß vorbereiten; nachher reiste er und stellte sich Ihnen selbst als Objekt. Ich glaube nicht, daß er seine Taten schon hinter sich hat, nur sollte er — aber ganz entre nous! — sich am wenigsten mit Leuten verbinden, die er selbst ins Leben rief, denn durch die Verbrüderung mit seinem eignen Schatten ward noch keiner stark. Ich denke hierbei an einen Glacéhandschuh, der allerdings angenehm duftet. Ich habe sein Urteil auch speziell sehr schätzen lernen, er hat mir, als er bei mir war, über meine Judith mehr Wichtiges und Tiefes gesagt, als alle meine Rezensenten — mit alleiniger Ausnahme von Wille und Nielsen — zusammen, und ich habe auch für ihn einen Gesichtspunkt."

2404) An Elise vom 5. Dez. — Der Mensch, dem gar nichts übrig blieb, mag den Schmerz um das letzte, das er verlor, festhalten, wie eine Feuerkohle, damit er ihn verzehre, aber das ist doch noch lange nicht Dein Fall. — So viel sehe ich schon jetzt: Ihr seid beneidenswert. Das ungeheure Weh der Welt muß Euch gar nicht berühren, denn so groß könnte der Schmerz um das Einzelne gar nicht werden, wenn Ihr irgend einen Schmerz um das Ganze hättet, Euch quälen die Rätsel des Daseins erst dann, wenn sie Euren eigenen Kreis verfinstern, und nur so weit, als dieses geschieht. (Freilich ist's auch ein anderes, vor dem Messer, das nur schneiden kann, das ist das Allgemeine, zusammenschaudern, und unter dem Messer, das wirklich schneidet, das ist das Spezielle, zusammenzucken.) — Ich glaube nicht an einen guten Hausvater über den Sternen, der, zu ohnmächtig, die Wunden seiner lieben Kinder zu verhüten, doch allmächtig genug ist, sie alle zu heilen, aber allerdings zieht sich ein Faden ewiger Weisheit (der ja eben nur

die Äußerung der Selbsterhaltung im ganzen ist) durch die Welt, und diese Weisheit betätigt sich gerade darin, daß das Leben sich aus sich selbst herstellen kann und also auch muß. Dein Kind lebt und ist mehr, als es war; Du wirst es nicht um den Weihnachtsbaum tanzen sehen, aber dafür tanzt es vielleicht um einen Baum, auf dem jedes Licht ein Stern ist, um den Baum der Welt, und nichts fehlt, als daß Du seine Freude nicht siehst, es ist also nicht sein, nur Dein Entzücken weggefallen, und das kannst Du doch wohl ertragen. — Du wirfst dich mit aller Gewalt in deine Empfindungen, wie in einen Strom, der Dich mitleidig selbst zurückstößt, hinein, dagegen muß ich kämpfen, sonst liebte ich Dich nicht. — Ich glaube gern, daß dein Schmerz sich vergrößere, oder richtiger, denn die Vergrößerung ist nicht möglich, daß er sich mit auf mich erstrecken würde, wenn der Tod auch mich abriefe, aber das kann ich kaum für etwas anschlagen, da mein Dasein ihn um nichts zu verringern vermag!

2405) 10. Dez. Heute war ich einige Stunden im Louvre, in den ägyptischen Sälen. Wer kann sich Rechenschaft geben über alles, was man sieht! Da wandelte ich unter den Resten urältester Vergangenheit umher, die wunderbarerweise zugleich von einem untergegangenen Jahrtausend und von der hervorragendsten Erscheinung des jetzigen, von Napoleon, der sie auf seinem Siegeswagen nach Europa herübergeführt hat, zeugen. Mumien, Götzen, heilige Tiere, alle mögliche Gerätschaften, Ringe, seltsame Reliefs, Schriftdenkmale auf leinewandähnlichen Stoffen und in Stein, nichts fehlt; sogar Gerste, Weizen, Roggen, noch wohl erkennbar, ja nicht sehr verschieden von frischem Korn, Datteln, Rosinen, Brot, in versteinertem Zustande, und andere Specifica, die man den Toten in ihre Gräber mitgegeben hat, liegen aufgeschichtet da vor dem erstaunten Blick. Paris ist keine Stadt, sondern eine Welt, wenigstens hat man nirgends so viel auf einmal von der Welt beisammen, wie hier, es ist eben genug, um einen Menschen, der alles auffassen und in seinem Nutzen verwenden möchte, zur Verzweiflung zu bringen.

2406) Kleist schoß sich weg aus der erbärmlichen Welt, als ob er der allein überflüssige Sperling darin wäre. Er und Körner, der weggeschossen wurde und in dem Jan Hagel einen zweiten Schiller beklagte, während sich um Kleist keiner bekümmerte!

2407) 10. Dez. Ich schickte Elise einen großen Trost- und Ermunterungsbrief, weil ich glaube, daß ich alle Macht, die ich über sie besitze, anwenden muß, um sie ihrem Gemütszustand zu

entreißen. Abends ging ich über die Boulevards St.-Martin und sah ein Kind in der Größe von Max mit einem Fallhut. Die Tränen kamen mir wieder um mein herrliches Kind ins Auge, hätte er einen solchen Fallhut getragen, er würde noch unter den Lebendigen sein! Man muß sich ja mit aller Gewalt abhalten, unter sich hinabzublicken, um nicht schwindlig zu werden, aber wenn man sich so etwas denkt — und es ist ausgemacht, vom Fallen kam seine Krankheit — so erkennt man mit Schaudern, auf welcher Nadelspitze sich Welt und Leben dreht.

2408) 12. Dez. Das Wetter ist noch immer schön, aber es wird doch schon winterlicher, man friert im ungeheizten Zimmer, wenn man nicht dichtet, denn dann bin ich unempfindlich für äußere Einflüsse, obgleich die innere Erhitzung meistens mit einem Schnupfen endet.

2409) Ein Lump, der es recht von innen heraus ist, kann mit größtem Recht zu Sokrates und Plato sagen: nehmt mich, wie ich bin, ich muß euch ja auch nehmen wie ihr seid!

2410) 13. Dez. Ich fürchte, nun wird der Aufenthalt in Paris, der im Sommer unvergleichlich sein muß, für mich etwas unangenehmer werden, denn es wird kalt, und ich bin bei den außerordentlich hohen Holzpreisen entschlossen, mir in den Kamin nichts einlegen zu lassen. Gestern habe ich mein Trauerspiel an den alten guten Kisting mit der Messagerie Lafitte abgesandt; Dr. Bamberg war mir hiebei, wie bei allem, was ich hier noch getan und vorgenommen habe, behilflich, es ziemt sich wohl, es zu bemerken, denn ich würde ohne ihn in Paris bei meiner Unkenntnis der französischen Sprache wie verraten und verkauft gewesen sein. Ich lernte ihn durch Hagen kennen, und dieser Bekanntschaft wegen will ich mit etwas vermindertem Ärger daran denken, daß ich an diesen indefiniblen Menschen einen Brief mitgenommen, ja, ihm von Hamburg aus, ohne ihn zu kennen, selbst geschrieben habe. Er ist ein Jude, aber es ist ein Glück für seine Nation, daß ich mit ihm in Berührung gekommen bin, denn meine liberalen Ansichten über die Juden hatten sich im allgemeinen verändert und bedurften der Unterstützung durch die Bekanntschaft mit respektablen jüdischen Persönlichkeiten gar sehr. Als wir gestern von der Messagerie zurückkamen und an der Ecke der Rue Vivienne auseinandergingen, kam Bamberg mir rasch wieder nach und forderte mich auf, ein seltsames Phänomen am Himmel in Augenschein zu nehmen. Ich kehrte mit ihm bis zur Ecke der Rue Vivienne zurück und sah nun über dieser Straße den Mond in einem blutroten Licht stehen; es war ein Uhr mittags, ein dicker Nebel, den man, wie etwas

körperlich Verdichtetes, einatmete, lag über Paris, das Mondlicht gab ihm eine blaßrötliche Färbung und wurde eben dadurch, bei der völlig verhüllten Sonne, in seiner Tagwirkung sichtbar, was ich nie zuvor bemerkt habe. Abends gingen wir zusammen ins Théâtre Français, und ich sah zum erstenmal die Tragödie und die Komödie der Franzosen, glücklich genug beide zugleich an einem und demselben Abend, und in der vorzüglichsten Repräsentation zwei der besten Stücke, den Cinna von Corneille und die Gaunereien des Scapin von Molière. Das Foyer des Theaters ist grandios, Voltaires Statue, umgeben von denen Talmas und Le Kains, macht die Honneurs, in dem oberen Foyer sieht man unter vielen anderen die Büsten von Molière und Corneille. Das Theater selbst ist nicht so groß, als man es sich bei der Pracht der Eingänge und Korridore vorstellen muß, doch ist es hoch und faßt vielleicht mehr Menschen, als man denkt, jedenfalls ist die Beschränkung des Raums dem deklamatorisch-rhetorischen Charakter des französischen Dramas angemessen und kommt den Akteuren, die gehalten rezitieren, nicht leidenschaftlich spielen sollen, zustatten. Das Orchester schien mir auffallend klein zu sein, es hat, da in den Zwischenakten der Vorhang nicht fällt, sondern nur eine unbedeutende Pause eintritt, die kaum so groß ist, wie eine bei uns, wenn während des Akts verwandelt wird, wenig zu tun. Die Rachel, als Emilie, eröffnete den Cinna. Es ist eine Erscheinung, wie eine marmorne Statue, es wird einem gespenstisch zumute, wenn man sie stehen sieht, man erschrickt, wenn sie sich zu bewegen oder zu reden anfängt, das Tragische, das sie umfließt, wie eine dunkle Wolke, die ihre Schönheit umsonst zu durchbrechen sucht, läßt sie von vornherein als Opfer erscheinen, das schon halb gebracht ist, und nun noch halb gebracht werden soll, und so sehr sie durch ihre im höchsten Grade ausgezeichnete Rezitation wirkt, so erschüttert sie doch fast noch mehr durch die Art, wie sie sich in jeder Situation hinzustellen weiß, es ist, als ob jedesmal die entsprechende Statue, die das vorüberrauschende Leben verewigen soll, aus ihr herausgehauen würde. Auf mich hat sie einen tiefen, unverlöschbaren Eindruck gemacht; so wenig ich vom Stück verstand, so fühlte ich doch: das ist, was du brauchst, wenn du Eingang auf dem Theater finden sollst! Auch Auguste zeichnete sich aus, obgleich nur so, wie neben dem primitiven Genie das Talent sich geltend macht. Im allgemeinen, sowohl in der Tragödie, als in der darauffolgenden Komödie charakterisierte die Schauspieler jene Freiheit und scheinbare Unabhängigkeit vom Publikum, die man in Deutschland, wo die Leute sich ihr bißchen Existenz kümmerlich

aus den Gesichtern im Parterre und der Rezensentenloge herauslesen, so selten trifft, und ohne die doch keine Illusion möglich ist. Die Franzosen treten auf und geben sich, als ob sie ihre Welt für sich hätten, und dadurch gefallen sie und reißen hin. —

2411) Es gibt Leute, denen es zu gemein ist, daß der Wein vom Weinstock gewonnen werden muß; sie möchten unmittelbar die Sonnenstrahlen keltern.

2412) Frische Augen: als ob die zwei leuchtendsten Tautropfen an einem schönen Sommermorgen von einer Rose abgenommen worden und in dies Mädchengesicht eingesetzt wären.

2413) Brief an Elise vom 15. Dez. — Wenn der Mensch sich so recht in die Unermeßlichkeit des Weltganzen verliert, so wird nicht bloß er selbst klein, sondern auch sein Schmerz! Hätten wir! Das ist die Melodie, aus der die ganze Zukunft geht.

2414) 19. Dez. Ich freue mich sehr, daß das Gedicht, das ich Elisen zum Weihnachtsabend bestimmte, fertig geworden ist. Ich habe mich darin zum erstenmal in der Terzinenform versucht und diese Form sehr lieb gewonnen, sie ist wie eine Glocke, die freilich nur von einem Mann, nicht von einem Kinde in Bewegung gesetzt werden kann.

2415) Es ist sehr richtig, daß wir Deutsche nicht im Zusammenhang mit der Geschichte unsres Volks stehen, wie der Rezensent meiner Genoveva in den Blättern für literarische Unterhaltung sagt. Aber worin liegt der Grund? Weil diese Geschichte *resultatlos* war, weil wir uns nicht als Produkte ihres organischen Verlaufs betrachten können, wie z. B. Engländer und Franzosen, sondern weil das, was wir freilich unsre Geschichte nennen müssen, nicht unsere *Lebens*-, sondern unsere *Krankheits*geschichte ist, die noch bis heute nicht zur Krisis geführt hat. Ich erschrecke, wenn ich die dramatischen Dichter sich mit den Hohenstaufen abplagen sehe, die, so groß Friedrich Barbarossa und Friedrich der Zweite als Individualitäten waren, doch zu Deutschland, das sie zerrissen und zersplitterten, statt es zusammenzuhalten und abzurunden, kein anderes Verhältnis hatten, als das des *Bandwurms* zum *Magen*. Ja, wenn ihnen Kaiser gefolgt wären, die alles wieder ausgeglichen, die den schrecklichen Riß wieder geschlossen hätten! Dann hätte man sich für das Auseinandergehen schon des Zusammenschließens wegen interessieren müssen, aber jetzt? Doch der Grund liegt darin, daß diese Poeten das eigentliche Lebenselement des Dramas gar nicht kennen! Sie malen Bilder und wieder Bilder, daß die Bilder etwas bedeuten müssen, davon ahnen sie nichts.

2416) Man mag die Poeten zitieren, ich habe nichts dagegen, nur zitiere man sie nicht, wie die Theologen die Bibel, oder die Juristen das corpus juris. Welcher Dichter wird nicht schaudern, wenn er liest: Shakespeare sagt, Goethe sagt usw., und daraus folgt, daß usw. Der Dichter, wenn er anders wirklicher Dichter ist, wenn seine Stärke nicht gerade in Gnomen und Sentenzen liegt, wird die Ideen immer nur dialektisch, und zwar in dem Sinne, worin Welt und Leben selbst dialektisch sind und jede Erscheinung unmittelbar in und durch sich selbst ihren Gegensatz hervorruft, aussprechen, und wenn man den Shakespeare einmal zum Zeugen für die Nichtigkeit des Lebens aufruft und nicht hinzufügt, daß er an einem anderen Ort mit gleichem Ernst von dem hohen und einzigen Wert des Lebens redet, so sündigt man gegen ihn ebensosehr, wie man gegen den Philosophen sündigen würde, von dem man einen Satz nur halb, etwa nur bis zum Aber, das ihn zerschneidet und einschränkt, anführen, dann aber doch den Schluß ziehen wollte. Die Poesie ist Leben, nicht Denken, Umkleiden, nicht Skalpieren, und je größer die Poeten sind, um so weniger werden sie sich, ihrer subjektiven Vorliebe folgend, mit Entschiedenheit auf die linke oder die rechte Seite stellen, nur die Halben, die von dem Kampf, den jeder tiefere Mensch in sich durchkämpfen muß, ohne jemals zu einem schachbrettsmäßigen Sieg zu gelangen, nichts wissen, schlachten ihrem sogenannten Ideal den Gegensatz, der bei ihnen natürlich nie lebendig wird, sondern Schemen und Schatten bleibt, kaltblütig ab und geben ihm, wenn sie ihn niedergestreckt haben, noch einen Fußtritt obendrein, der wahre und ganze Dichter macht gar bald die Erfahrung, daß Ideal und Gegensatz, Licht und Schatten sich nicht gegenseitig aufheben, sondern sich gegenseitig bedingen, und daß sie nur in den ersten Stadien soweit auseinanderfallen, sich später aber auf höchst beunruhigende Weise ineinander verlieren. Von dem dramatischen Dichter versteht sich dies von selbst und leuchtet wohl den meisten ein, wenn sie sich die Sache freilich auch nur unvollkommen vorstellen mögen, aber es gilt von jedem, jeder Dichter ist den Ideen gegenüber das, was dem dramatischen gegenüber die von ihm dargestellten Charaktere sind. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß er als Mensch verlegen zwischen den Extremen umherschwanken soll.

2417) Daß man ein verständiger, witziger und sogar geistreicher Kopf sein und doch in allem, was die Poesie und überhaupt die höchsten Dinge betrifft, höchst philisterhaft denken kann, beweist niemand bündiger, als der Göttinger Hofrat und Professor Lichtenberg, wenn er erst den Horaz als einen großen

Dichter hinstellt und dann bemerkt, noch lieber, als die Schriften des Horaz lesen, hätte er in der Gesellschaft, in der Horaz sich für die Verfertigung dieser Schriften herangebildet, und aus der er den Stoff zu denselben herausgenommen habe, leben mögen. Der Philister weiß nichts von der Autonomie des menschlichen Geistes, denn er erinnert sich ja gar zu genau, wie er seinen eigenen Bettel, mit dem er prunkt, zusammengebracht hat; er hat alles gelernt und er hält streng über das Dogma, daß man alles lernen könne, damit er, wenn er, ins Gedränge geratend, zugeben muß, noch keine Ilias geschrieben und keinen Pythagoräischen Lehrsatz entdeckt zu haben, antworten kann: es ist wahr und gereicht mir allerdings nicht zur Ehre, aber woher kommt's? ich habe mich nicht beizeiten darauf gelegt! Darum nimmt er von jedem Individuum, das ihm Respekt abdringt, an, es trage, wie er, erborgten Putz, dann braucht er die Reverenz nicht zu tief zu machen, im Gegenteil, es ist seine Schuldigkeit, die geheime Quelle, woher der unbequeme Reichtum rührt, aufzuspüren und dann zu sagen: das Gold ist echt, aber, Freund, es beweist nichts, als daß du ein gewandter Dieb bist! Daß er doch immer auf irgend ein Individuum zurückkommen muß, fällt ihm nicht ein, oder plagt ihn wenigstens nicht, genug, wenn es nur das nicht ist, was vor ihm steht. Die Lichtenbergsche Geistreichigkeit ist eine kaleidoskopmäßige; kein Begatten des Verwandten, sondern ein Durcheinanderkugeln des Fremdartigen.

2418) Gewisse moderne Autoren machen Toilette vor dem Publikum und bilden sich ein, diese große Unverschämtheit sei eine große Tat.

2419) 19. Dez. Die englische Lithographie mit den Hunden, die das Parlament vorstellen, macht mir noch immer viel Vergnügen. Es ist eine Karikatur und keine. Keine, denn hier sind keine Verzerrungen, sondern die wahrste, lebendigste Natur; eine, denn diese Hunde repräsentieren. Der große weiße Pudel in der Mitte hat die eine Pfote auf das Gesetzbuch gelegt und leistet seinen Schwur ab; eine Brille liegt auf dem Buch, man sieht, er hat es vorher sorgfältig studiert, er kann und will sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen, wie sein Altervater. Diesen, seinen Altervater nämlich nahm der Schlachter in Dienst, weil er ihm zugeschworen hatte, daß er kein Fleisch fressen wolle, er riß seinem Brotherrn aber noch denselben Tag eine Wade aus und erklärte, als er wegen Eidbrüchigkeit zur Rede gesetzt wurde, er habe auf Fleisch geschworen, nicht auf Waden. Ein kleiner Köter schaut bedenklich zu dem ehrwürdigen Weißen auf, er scheint ihm zurufen zu wollen: bedenke, was du tust, ich

bin ein Zwerg gegen dich, aber ich könnte das nicht halten, was du da schwörst, wie willst du es durchsetzen? Ein Bullenbeißer dagegen betrachtet die Pfote des Schwörenden und denkt: es sind Tatzen daran, die noch ganz andere Dinge zerreißen können, als dies Buch, aber es ist richtig: ehe man es zerreißen darf, muß man darauf geschworen haben, sonst ist man nicht im Recht!

2420) Rosen und Lilien, wo habt ihr eure Früchte?

2421) 20. Dez. Heute nachmittag um halb 3 Uhr, als ich in die Rue Faubourg Poissonière einbiegen wollte, um in meine Wohnung zu gehen, trat mir Casimir Delavigne in den Weg, d. h. der tote, nicht der lebendige, nämlich sein Leichenzug, äußerst prachtvoll, ein glänzendes Gefolge in einer großen Reihe von Wagen. Ich wußte aber nicht, daß er es war, der bestattet wurde, sonst würde ich schon wegen meiner Erinnerung an den Abend, wo ich in Hamburg mit Elise Louis onze sah und den Pastor Schmalz zum Logennachbar hatte, mich dem Zug angeschlossen haben, ich erfuhr es erst heute. Ich hätte bei der Gelegenheit die ganze neufranzösische Literatur sehen können, fast alle Autoren sind auf dem Père Lachaise anwesend gewesen, Victor Hugo hat am Grabe gesprochen.

2422) Im Kriege schlägt man einander wohl tot, aber man erklärt dadurch keineswegs, daß man totgeschlagen zu werden verdiene.

2423) Wenn man gereizt wird, so sollte man ganz Verstand werden; leider werde ich ganz Gefühl! G. „Sie haben ja nur einen Stuhl, und der war besetzt." „Ich sollte Ihnen nun auch Komplimente machen, aber ich habe leider schon gesagt, daß ich nichts von Ihnen gelesen habe; doch, was tut's, ich nehme es zurück: Ihr Musiklexikon ist vortrefflich!" Hätte ich meine Gereiztheit unterdrücken können, die Ironie meines Benehmens wäre zu loben gewesen. Vor den Bucklichten soll man sich hüten, der Grund ist einfach, Shakespeare im Richard hat ihn erschöpft.

2424) Schmerz: ein Nichts im Nichts um nichts!

2425) Kommentar. Nebukadnezar, fraß Gras. Symbolisch zu verstehen: er war ein Liebhaber von Salat und wurde deshalb für verrückt ausgeschrien. So müssen große Geister, die zum Heil der Menschheit neue Entdeckungen machen, es büßen! —

2426) 23. Dez. Oft entsetze ich mich über mich selbst, wenn ich erkenne, daß in mir die Reizbarkeit, statt abzunehmen, immer mehr zunimmt, daß jede Welle des Gefühls, und wenn sie von einem Sandkorn herrührt, das der Zufall in mein Gemüt hineinwarf, mir über den Kopf zusammenschlägt. Da sitze ich eben im

besten Behagen an meinem Tisch und schreibe ein Gedicht ins reine, zu dem ich gestern abend, im Palais Royal spazieren gehend, die letzten Verse machte. Die Portiere tritt herein und will die Tasse, worin sie mir des Morgens die Milch zu meinem Frühstück bringt. Nun ist das allerdings eine französische Unverschämtheit, denn sie weiß recht gut, daß ich die Tasse, da ich mir immer einen Teil der Milch bis zum Abend aufhebe, den ganzen Tag brauche. Aber, statt ihr dies auf die gebührende Weise zu erklären und zu diesem Zweck all mein bißchen Französisch zusammenzuraffen, dann aber über die Sache, wie sie es verdient, zu lachen und in meiner Arbeit fortzufahren, lasse ich sie, freilich ohne die Tasse, wieder hinausgehen und ärgere mich, daß mir das Blut in den Kopf steigt. Woher diese schreckliche Abhängigkeit von äußeren Eindrücken, deren Nichtigkeit ich ja ebensogut erkenne, wie ein anderer? Und doch wüßte ich mich ihr auf keine Weise zu entziehen, im Gegenteil, sie kriegt mich immer mehr unter die Füße, ein Lächeln auf dem Gesicht eines Menschen, der mich ansieht, ein Blick auf meine Stiefeln, selbst, wenn ich die zierlichsten trage, wie ich jetzt tue, alles bringt mich aus dem Gleichgewicht, und der Verstand, an dem es mir wahrhaftig nicht fehlt, kann nichts dazu tun, als daß er mich, wie es wohl dem Betrunkenen, der hin und her taumelnd und tolle Streiche ausübend auch recht gut weiß, daß er sich nicht beträgt, wie er sich betragen soll, begegnen mag, ausspottet und mich so die doppelte Qual, den Zustand zu durchschauen, geistig über ihm zu stehen, und ihn dennoch nicht überwinden zu können, empfinden läßt. Es ist ein großes Unglück, sowohl für mich selbst, als für die wenigen, die sich mir anschließen, und es entspringt nur zum Teil aus meiner dichterischen Natur, die allerdings an sich, da sie vermöge der bloßen Vorstellung das Geheimste menschlicher Situationen und Charaktere in sich hervorrufen soll, eine größere Rezeptivität, als die gewöhnliche, voraussetzt; zum größeren Teil ist es die Folge meiner trüben Kindheit und meiner gedrückten Jünglingsjahre, es geht mir, wie einem, der ein Dezennium zwischen Fußangeln und Selbstschüssen umhergeirrt ist und nur die wenigsten davon vermieden hat, er wird selbst auf Pflastersteinen anders auftreten, wie andere. Was hilft es mir, daß ich dagegen angehe! Das kann die Menschen, mit denen ich zu tun habe, freilich gegen mich, gegen mein Auffahren, schützen, aber in mir bleibt's das nämliche!

2427) 23. Dez. Noch immer ist hier schöner Herbst, zwar nicht mehr frühlingsmäßig, aber doch auch noch nicht winterlich; noch immer werden auf den Boulevards Veilchen feilgeboten,

und im Zimmer kann ich es wenigstens aushalten, draußen aber, wenn man nur erst etwas gegangen ist, fühlt man sich ganz behaglich.

2428) 23. Dez. Bei dieser ungeheuren Reizbarkeit, deren ich oben gedachte, woher die jetzt in mir schon eingetretene Beruhigung über den Tod meines Sohnes? Ist das Kraft des Geistes, oder Schwäche des Herzens? Ich wage nicht, ja oder nein zu sagen, aber ich habe schon oft darüber gedacht.

2429) Man pflanzt das Große nicht durch Reiser
Und lächelnd spricht der jüngste Ruhm:
Es fehlt auch jetzt noch einem Kaiser
Auf Erden nicht sein Kaisertum!

2430) 24. Dez. Heute ist Weihnachtsabend, heute morgen wußte ich es noch nicht, erst als mein Wäscher kam und von den vielen Geschenken sprach, die an diesem Tage in „Allemagne", wo der Mann mit Napoleon gewesen ist, gemacht würden, erfuhr ich's. Da habe ich denn ordentlich zu Mittag gegessen und mir abends im Palais Royal einen Goethe zu 30 fl. gekauft. Ob ich recht getan? Ich denke. Haben muß ich durchaus mehr Bücher und hier besonders, wo mir aller Umgang fehlt, auch habe ich meine eigentliche Kasse nicht angegriffen, sondern das für den Prolog zum Diamant eingelaufene Honorar dazu verwendet. Als ich mit meinem Schatz, der ziemlich schwer zu tragen war und den ich mir doch nicht zuschicken lassen wollte, weil ich ihn dann erst morgen erhalten hätte, zu Hause kam, fand ich zwei Briefe vor, einen längst erwarteten, überaus liebevollen von dem alten herrlichen Oehlenschläger, der mich über vieles beruhigt, und einen zweiten von Elise, den ich erst beim Zubettgehen lesen will. Gott gebe ihr den Frieden, dessen ihre arme Seele bedarf!

2431) Abends $11\frac{1}{2}$ Uhr. Bis 10 Uhr war ich im Café de Paris mit Bamberg, dann ging ich zu Hause, kaufte mir aber zuvor, da ich den Weihnachtsabend doch auszeichnen mußte, für 3 Sous Galette, eine Art von Blätterbackwerk, das (ich schreibe dies deinetwegen nieder, teure Elise) ungefähr so schmeckt, wie ein gut bereiteter deutscher Pfannkuchen, und das ich ganz in der Nähe meines Hauses, eher heiß, als warm, bekomme, in einer Butike, deren Treiben lustig anzusehen ist; zwei Mädchen sind immerwährend, vom frühen Morgen bis nach Mitternacht mit dem Vorschneiden der Galetten beschäftigt, die Kunden bilden förmlich Queue vor der Bude, wie vor den Theatern,

und es sind nicht etwa bloß Gamins, sondern höchst anständige Damen und Herren, hinten ist die Backstube, wo das Feuer nie ausgeht, wo eine Menge Gesellen beständig für neuen Vorrat sorgen und, sobald eins der Mädchen mit ihrem Messer auf den Tisch klopft, rasch einen dampfenden Kuchen herbeitragen. Nun verfügte ich mich mit meinem Abendessen auf mein Zimmer, nahm Elisens Brief aus meiner Brusttasche hervor, küßte ihn noch einmal, erbrach ihn und fing an zu lesen, während ich aß. Der Brief machte einen wohltuenden und beruhigenden Eindruck auf mich, er war in einer ungleich gefaßteren Stimmung geschrieben, wie der zuletzt empfangene, und es tröstete mich besonders, daß er zum größten Teil schon vor Eingang des meinigen abgefaßt, also nicht als eine, vielleicht erzwungene, Wirkung des letzteren zu betrachten war.

2432) Ob man, wenn man zu Napoleons Zeit gelebt hätte, ihn richtig gewürdigt haben würde? Ich zweifle. Großen Erscheinungen gegenüber regt sich zunächst immer der Selbsterhaltungstrieb, die kleine, die von ihr verschlungen zu werden in Gefahr steht, muß ihr widerstreben, wenn sie auch, sobald sie wirklich verschlungen ist, die Notwendigkeit und den Nutzen davon erkennt. Der Apfel, der Blut werden und so im Menschen zu Ehren gelangen soll, trotzt noch zwischen den Zähnen.

2433) 25. Dez. Über Nacht, wo ich nicht schlafen konnte, den Don Carlos von Schiller gelesen, seit langer Zeit zum erstenmal wieder. Das Stück hat einen überraschend-mächtigen Eindruck auf mich gemacht, die großen Elemente, die sich darin bewegen, ergreifen den Geist so sehr, daß er für die mangelhafte Gestaltungskraft, die hier, wie in allen Schillerschen Werken, doch nur Symbole, statt individueller Charaktere hinstellt, keine Aufmerksamkeit behält. Bei alledem ist es von inneren Widersprüchen voll und der Hauptsache nach auf durchaus unhaltbare Motive gebaut, alles zum Teil daraus entspringend, daß der Dichter, wie er selbst irgendwo erklärt, sich damit zu lange getragen, und daß ein Held den andern verdrängt hat. Denn nur ein zwiefacher Ausgang war möglich. Der Prinz konnte durch die Leidenschaft für seines Vaters Frau untergehen, oder er konnte durch seine Leidenschaft über sich selbst hinaus und im Interesse der flandrischen Provinzen und der ganzen Menschheit zum welthistorischen Repräsentanten der liberalen Ideen erhoben werden. In dem einen Fall durften er und die Königin in der letzten Szene die Rollen nicht wechseln, sie konnte immerhin von ihrer Höhe herabsteigen und erklären, daß sie nun auch einmal ihrem Herzen folgen wolle, aber der Prinz durfte ihr nicht

mit einem: nicht weiter, Mutter! in den Weg treten, er durfte nicht davon sprechen, daß er jetzt ein größeres Gut kenne, als sie zu besitzen, er mußte sie in seine Arme schließen, er mußte den ganzen Inhalt seines Lebens in einer einzigen Minute verschwelgen und dann an der Hand des Kardinal-Großinquisitors zum Blutgerüst forttaumeln. Das wäre nicht groß, aber es wäre individuell-wahr gewesen, und der Charakter hätte seinen Abschluß in sich gefunden, wenn auch nicht das Stück, mit den, außer den pathologischen, darin losgelassenen geistigen Mächten. In dem anderen Fall, den der Dichter mit Recht vorzog, durfte der Prinz, auf dem Wege, seine gewonnenen inneren Erfahrungen zu betätigen und seiner Erziehung durch den Marquis und durch seine jetzt überwundene und darum auch verstandene Liebe Ehre zu machen, seinem Vater nicht in die Hände fallen, er durfte nicht sterben, und am wenigsten durfte die Katastrophe, die an und für sich keine ist, keine innere, in sich selbst mit Notwendigkeit bedingte, sondern eine äußere, rein zufällige, auf die Weise, wie es im Stück geschieht, herbeigeführt werden, nämlich durch die Entlarvung des Gespensterbetrugs, den wir in seiner grandiosen Dummheit und Plumpheit dem Dichter ja nur dann verzeihen und nachsehen können, wenn er gelingt, aber nimmermehr, wenn er, wie hier, mißglückt. Hamlet durfte fallen durch ein Fechterspiel, ja, Shakespeare hätte ihm durch einen vom Dach herunterstürzenden Ziegel den Kopf zerschmettern lassen dürfen, und es wäre doch nicht durch Zufall geschehen, denn Hamlet gehörte dem Tode an, er war ein schon außer dem Grabe verwesender Mensch, und es war gleichgültig, auf welche Weise der Tod sich seines Eigentums bemächtigte. Aber Carlos, der durch das letzte große Ereignis, den Tod seines Freundes, erst zum wahren Leben erweckte und sich seines Berufs und seiner Würde bis in die kleinste Faser seines Wesens hinein bewußte Carlos, der im Begriff stand, sich mit Männerkraft und Männerernst einer hohen Mission zu unterziehen, durfte der Geschichte nimmermehr auf eine so jammervolle Weise unterschlagen werden; das ist nicht tragisch, das erfüllt uns nicht mit jenem ehrfurchtsvollen Schauder vor der allwaltenden höchsten Macht, die in dem Moment, wo sie sich zwischen ein welthistorisches Individuum und den welthistorischen Zweck, den es verfolgt, hindernd und zerstörend hinstellt, beides zugleich aufzeigt: in dem Individuum den faulen Fleck, der der wirklichen Realisierung dieses Zwecks durch dasselbe im Wege steht, und außer dem Individuum ein anderes Medium des Zwecks, welches eben dieses Individuum

entbehrlich macht; das ist nichtig, entsetzlich, wahnsinnig, und wir können dem Dichter nicht einmal daraus, daß in seinem Stück nirgends die aus der Geschichte bekannte Möglichkeit einer Rettung der Niederlande, außer durch Vermittlung des Prinzen Carlos, hervortritt, einen Vorwurf machen, der die Lücke, auf die er hindeutet, gewissermaßen selbst stopfen würde, denn, wenn dies auch geschehen wäre, so würde es wenig geholfen haben, falls es dem Dichter dennoch beliebt hätte, den Helden in dem Augenblick, wo sein Leben in die Blüte trat, dem Tode zu überantworten, es hätte uns freilich über das Schicksal eines Volks, für das wir uns mit dem Marquis Posa so lebhaft interessieren, eine äußere Beruhigung gegeben, aber wir hätten nun wohl gar gefragt, was der Prinz uns denn überhaupt noch angehe, da er, nach Besiegung seiner Leidenschaft aus seinem individuellen Lebenskreis heraustretend, doch von dem großen historischen ausgeschlossen und wie ein Soldat, der erst kommt, wenn das Regiment vollzählig ist, zurückgewiesen wird. So steht's ums Zentrum, aber auch am Räderwerk ist viel auszusetzen. Daß der Prinz sich nur deshalb zur Eboli verirrt, weil er die Hand der Königin nicht kennt, daß er aber desungeachtet, wie wir aus dem vierten Akt erfahren, nach St. Germain Briefe mit ihr gewechselt hat, davon wollen wir nicht reden, es ist schon von anderen bemerkt worden. Aber die Motive, welche die Katastrophe mit dem Marquis herbeiführen! Er spielt das allergewagteste Spiel und findet nicht für notwendig, oder auch nur für gut, dem Prinzen den leisesten Wink mitzuteilen, selbst da nicht, wo er ihm sein Portefeuille abfordert, ja, wo er einen Verhaftsbefehl gegen ihn in der Tasche mit sich herumträgt. Das heißt, den Erdball auf eine Nadelspitze stellen und sich nachher zu verwundern, daß sie sich biegt. Und wozu? Das hübsche Bild von der Wetterwolke und dem Schlafenden entscheidet nichts, es paßt nicht einmal, denn Carlos ist kein Schlafender, er kennt, wir erfahren es gleich in der ersten Szene des ersten Akts, seine Situation ganz genau und erwartet einen schrecklichen Ausgang, und wenn er auch wirklich schliefe, so ist die Sicherheit eines ganzen Lebens ja wohl einen gestörten Morgen- oder Mittagsschlummer wert. Eine solche Grille, von einem besseren Namen kann und darf nicht die Rede sein, ist schon dann unstatthaft, wenn nur einige Verwirrungen daraus hervorgehen, sie wird aber widerlich, wenn der Charakter, der sie sich zuschulden kommen läßt, durch sie seinen Untergang findet, was in diesem Stück geschieht, und sie wird geradezu unerträglich, wenn noch mehr, wenn alles, wenn das ganze Drama mit der

vorbereitenden und der Hauptkatastrophe davon abhängt. Hier tritt bei Schiller eben der eingangs gedachte Mangel an gestaltender Kraft hervor, die den Dichter, der sie in hinreichendem Grade besitzt, gegen dergleichen Verirrungen schon durch ihre erste Eigenschaft, dadurch, daß sie, sozusagen, die Motive selbst wieder motiviert, daß sie das Nerven- und Adergeflecht nicht bloß in seinen Hauptstämmen, sondern bis zum Haargewebe herab, bloßlegt, schützt, und es zeigt sich, daß der konsequenteste Verstand im Verein mit einer mächtigen Phantasie, die aber immer nur das Allgemeine sieht und es nicht aus dem Besonderen hervorspinnt, sie nicht ersetzen kann. Shakespeare hätte sich gefragt: wie kommt der Marquis dazu, daß er dem Prinzen alles verbirgt, daß er in demselben Augenblick, wo er selbst unverantwortlich gegen das Vertrauen, welches die Freundschaft erfordert, sündigt, in dem Freund ein das Maß des Menschlichen überschreitendes Vertrauen voraussetzt? Dann würde er das, was er als äußeres Motiv für seine Dichtung brauchte, zu einem inneren erhoben, er würde es aus einem allgemein-menschlichen oder einem speziell-individuellen Zug abgeleitet haben, z. B. daraus, daß der Marquis den Wert des Prinzen an der Kraft seines Herzens, zu lieben, und also auch zu vertrauen, ermessen wollte, oder er hätte sich überzeugt, daß dies nicht gehe, und dann hätte er, wenn er das Motiv im Organismus des Ganzen nicht entbehren konnte, das Schweigen des Marquis auf die Unmöglichkeit, den Prinzen zu sprechen, oder auf ein anderes äußeres Hindernis, das freilich wieder von einer anderen Seite her zu motivieren und nicht in seiner bloßen Zufälligkeit hinzustellen war, begründet. Ferner. Als der Marquis den Prinzen zum zweitenmal bei der Eboli findet, weiß er schon, daß diese dem König durch den von ihr an den Prinzen geschriebenen und gerade von ihm dem König übergebenen Brief bereits verdächtig geworden ist; desungeachtet, obgleich es sich nur noch um einen Tag handelt, denn der Prinz soll ja schon fliehen, um einen Tag, währenddessen der Marquis bei seiner Allmacht am Hofe der Prinzessin den Weg zum König ja wohl hätte versperren können, desungeachtet kennt er keine andere Alternative, als entweder das Weib zu töten oder sich selbst zu opfern! Nun opfert er sich selbst, als ob das Faktum, daß der Prinz die Eboli um Verschaffung einer Audienz bei seiner Mutter gebeten hat, durch seine Lüge aufgehoben würde! — Dies sind die hauptsächlichsten Gedanken, die mir bei der letzten Lektüre dieses Dramas kamen. Auch das Erschossenwerden des Marquis Posa ist höchst seltsam. Wozu? Warum nicht erst ein Gericht?

2434) 27. Dez. Die Weihnachtstage ganz leidlich verlebt. Weihnachtsabend: Regen und Nebel, oder vielmehr Nebeldampf. Erster Weihnachtstag: Frühlingswetter; ich ging, von Bamberg abgeholt, früh aus und hörte eine Messe in Notre-Dame de Paris, wo die Musik aber sehr schlecht war und auf keine Weise mit der in München zu vergleichen; dagegen ergötzte ich mich nicht wenig über die Prozession, es wurden nämlich mit aller priesterlicher Grandezza Kuchen, die man mit Lichtern besteckt hatte, in der Kirche herumgetragen, ich wagte kaum, meinen Augen zu trauen. Nachher spazierten wir auf dem Place de la Concorde und erfreuten uns an den künstlichen Regenbögen, die wir erblickten, wenn wir durch die Wasserstrahlen der Fontänen zum Himmel aufsahen. Später gingen wir ins Louvre und besahen eine Gemäldegalerie und einen Statuensaal, die wir noch gar nicht gesehen, ja von deren Existenz wir nichts gewußt hatten. Unter Kuriositäten in einem der oberen Säle stieß uns neben allerlei merkwürdigen Beichtstühlen auch ein plump zusammengesetzter, mit gemeinem Leder überzogener und an einer Stelle sichtlich mit Blut bespritzter Stuhl mit niedriger Lehne auf, von dem der Kustode uns sagte, daß ein spanischer Inquisitionsrichter bei den Verhören und der Folterung darauf gesessen habe. Leider hatte ich gleich des Morgens nasse Füße bekommen und ging erst um 6 Uhr zu Hause, um Stiefeln und Strümpfe zu wechseln; die Folge ist eine tüchtige Erkältung, und die ist hier nicht so leicht zu nehmen, wie anderswo, denn Paris ist eine herrliche Stadt für die Gesunden, aber eine sehr unbarmherzige für die Kranken. Am zweiten Weihnachtstag war das Wetter zwar nicht frühlingsschön, aber doch auch mild und gut. Einen lieblichen Eindruck auf mich macht es, daß hier noch immer auf den Boulevards Veilchen feilgeboten werden.

2435) Langweilst du dich? Zähle deine Pulsschläge!

2436) Wie könnten wir Menschen besitzen, da wir selbst besessen werden? Der Zweig hat das Blatt, aber der Stamm hat den Zweig, die Wurzel hat den Stamm, die Erde hat die Wurzel und so fort.

2437) Die Schönheit ist in der Welt der Kunst ebenso unbequem, wie in der wirklichen die Tugend.

2438) Monologe im Drama sind nur dann statthaft, wenn im Individuum der Dualismus hervortritt, so daß die zwei Personen, die sonst immer zugleich auf der Bühne sein sollen, in seiner Brust ihr Wesen zu treiben scheinen.

2439) Versöhnung in der Tragödie — darunter verstehen

die meisten, daß die kämpfenden Potenzen sich erst miteinander schlagen, dann aber miteinander tanzen sollen.

2440) Wie gering die Alten vom Weibe dachten, das sieht man am deutlichsten an der Ilias. Helena war keine Person, die ein Unrecht am verlassenen Gemahl begangen, sie war eine Sache, ein hübsches Ding, das ein Unrecht erlitten hatte, ohne selbst dafür verantwortlich zu sein, darum zog ganz Griechenland ihretwegen vor Troja.

2441) Die sittlichen Ideen sind eine Art Diätetik des Universums.

2442) 31. Dez. Es ist Neujahrsabend, d. h. Silvestertag, denn die Uhr ist erst elf, und ich liege, da ich seit mehreren Tagen unwohl bin, noch im Bett. Ich will den Jahresschluß machen, so gut es mir mein dumpfer, verschnupfter Kopf erlaubt. Dies Jahr ist sehr verhängnisvoll gewesen. Des Glücks werde zuerst gedacht. Mit den finstersten Gedanken, völlig aussichts- und vertrauenslos, trat ich es an. Aber es kam besser, als ich gedacht hatte, ich erhielt das Reisestipendium und konnte, obwohl krank, von Kopenhagen mit gutem Mut abreisen. In Hamburg, zum Teil durch den nur langsam weichenden Rheumatismus gefesselt, zum Teil durch Elisens Wünsche und meine eigenen zurückgehalten, verblieb ich bis September. Ich konnte nichts arbeiten, es entstanden kaum ein paar Gedichte, und außerdem nur noch die mir abgedrungene Schrift wider den Professor Heiberg, die geschrieben zu haben mir jetzt doch lieb ist. Eine tolle Leidenschaft hatte sich meiner bemächtigt; sie gewährte mir selbst keinen Genuß, verfinsterte aber ein Dasein, das ich billig aus allen Kräften zu erhalten und zu erheitern bestrebt sein sollte. Anfang September reiste ich nach Paris ab. Ich verließ mein so hold und lieb aufblühendes Kind im besten Wohlsein; Elisens zweiter Brief, lange durch meine Schuld verzögert, meldete mir seinen Tod. Es stehe hier, wie eine Kalendernotiz; wie es im Moment auf mich gewirkt, wie es mich zur Selbstzerstörung herausgefordert und mich dann wieder auf die Frage: verwindet man seine Schmerzen aus Kraft des Geistes oder aus Schwäche des Herzens? zurückgedrängt hat, davon geben meine Briefe und dies Tagebuch Zeugnis. Ich denke, der Egoismus, d. h. der Selbsterhaltungstrieb des Universums und des Individuums wirken in solchen Fällen ineinander, und die aus jenem hergenommenen allgemeinen Anschauungen und Ideen, an denen dieses sich allmählich wieder aufrichtet, werden uns nur deshalb zuteil, weil wir als Teile sonst früher zusammenbrechen würden, als es das Interesse des

Ganzen gestattet. Der höchste Stachel im Schmerz war für mich das Bewußtsein, die Vaterfreuden an dem holden Geschöpf nicht genossen zu haben. Aber ich hadre darüber jetzt nicht mehr mit mir, denn nur meine Situation, nur die Angst vor der Zukunft war schuld daran, und die ist sehr begründet. — Paris hat sich von seiner lebendigen und belebenden Seite bald bei mir geltend gemacht, ich glaube auch fast, diese gewaltige Stadt hätte von Anfang an den rechten Eindruck auf mich hervorgebracht, wenn ich mich nicht in Hamburg von einem Menschen, in den ich Vertrauen setzte, weil er Jahre in Frankreich verlebt hatte, hätte verleiten lassen, meinen Aufenthalt zuerst in St. Germain-en-Laye zu nehmen und mich so zu einer Zeit, wo ich, losgerissen aus den Armen der Liebe und der Freundschaft, eben der Aufregung und Zerstreuung bedurfte, in die Einsamkeit zu verbannen. Ich wußte nicht, wo St. Germain lag, ich glaubte, es sei eine Vorstadt, und war sehr unangenehm überrascht, als ich fand, daß es mich über sechs Meilen von Paris entfernt hielt, aber das Logis war im voraus gemietet, und ich glaubte, es, um den Zins nicht nutzlos zu entrichten, beziehen zu müssen, obgleich ich viel besser getan haben würde, wenn ich das Geldopfer gebracht hätte und sogleich in die Stadt zurückgekehrt wäre. Was ich von diesem Herrn G. S. eigentlich denken, ob ich ihn für einen Einfaltspinsel oder für etwas Schlimmeres halten soll, weiß ich noch zur Stunde nicht; er drängte sich mir, früher von mir auf eine etwas harte und, da es aus Mißverständnis entsprang, später von mir selbst gemißbilligte Weise zurückgewiesen, bei Campe wieder auf und erbot sich in bezug auf meine Reise zu allen möglichen Gefälligkeiten; und die von ihm mir mitgegebenen Briefe haben mich mit Menschen zusammengeführt, denen ich, wenn ich sie auch nur im geringsten gekannt hätte, um hundert Meilen aus dem Wege gegangen sein würde. Einer dieser Briefe, an einen Dr. Schuster aus Hannover gerichtet, der, wie ich erst hier von dem Dr. Bamberg erfuhr, als Demagoge kompromittiert sein soll, liegt noch in meinem Sekretär; Herr G. S., als er mir den Brief gab, sagte: nicht wahr, Sie tun mir den Gefallen und geben den Brief ab? worauf ich erwiderte: mein Gott, Sie erzeigen ja mir einen Gefallen!; und was ist der Inhalt des Briefs? „Überbringer ist der Dr. H., der Ihre Bekanntschaft zu machen wünscht!" Das ist der Wahrheit entgegen, es verschiebt das ganze Verhältnis, und es ist die Manier, in der man Hinz und Kunz, die um Briefe betteln, empfehlen, nicht aber der Ton, in dem man von einem Mann, dem man seine Briefe fast aufdringt, dem man sie wenigstens

dringend anbietet, sprechen darf. Bamberg sah den uneröffneten Brief bei mir liegen, er las ihn und teilte mir, obgleich ich ihn nicht hören wollte, den Inhalt mit. Eine neue Lehre! Von Campe hatte ich zwei Briefe, an Heine und an Herrn August Gathy. Mit Heine bin ich in ein Mißverhältnis geraten, nicht ganz ohne meine Schuld, Herr Gathy scheint ein mißliches Subjekt zu sein, das zwar sehr gutmütig aus matten Augen blickt, das aber trotzdem pfiffig-boshaft ist und in seinem Buckel freilich Entschuldigung findet. Meinen eigentlichen Umgang bildet Dr. Bamberg. Dr. E. Duller und Wilibald Alexis haben sich durch gründliche und wohlwollende Rezensionen um mich verdient gemacht; mit ersterem habe ich ein persönliches Verhältnis angeknüpft. Gearbeitet habe ich in diesem Jahr: Maria Magdalena, ein bürgerliches Trauerspiel; die Schrift gegen Heiberg; 14 Gedichte; außerdem sind mehrere Pläne zu neuen dramatischen Werken in mir ausgebildet worden.

1844.

2443) 3. Jan. Mit einer starken Erkältung, an Husten und Schnupfen und zugleich am Magen leidend, trat ich in dies Jahr ein und fürchtete nicht ohne Grund, ernstlich zu erkranken, was überall schlimm ist, in Paris aber schlimmer als irgendwo. Doch hoffe ich, daß der Zustand sich allmählich wieder in einen gesunden umsetzen wird; ich habe durch Fasten dem Magen wieder aufgeholfen und dadurch, daß ich mich warm hielt, daß ich bis zum Ausgehen im Bett blieb und mich dann augenblicklich in ein Café begab, die Erkältung zurückgeschlagen und befinde mich heute morgen, wenn auch noch nicht vollkommen wohl, so doch viel leidlicher wie gestern, wo ich, besonders am Abend, fiebrisch aufgeregt war. Dr. Bamberg hat mir treulich beigestanden, mich zu Hause besucht und außer Hause begleitet; sonst würde ich vor Langeweile umgekommen sein. An Elise habe ich gestern geschrieben; ich hatte schon in der Nacht, wo ich nicht schlafen konnte, einen Brief fertig gemacht, aber ich zerriß ihn wieder, denn nicht bloß die unsichere Handschrift, sondern auch einige Worte, die ich über meine Erkältung hatte fallen lassen, hätten ihr Angst eingejagt, und obgleich ich sonst auch in diesen Dingen die Wahrheit für das beste halte, so verlangt doch ihr jetziger Zustand eine Ausnahme. Sie ist wieder schwanger; wenn Gott ihr eine glückliche Entbindung schenkt, so mag dies das einzige Mittel sein, sie über den Verlust unseres Sohnes zu beruhigen, und dann will ich das Schicksal preisen, das

ihr den Ersatz schon zu einer Zeit zuführte, wo wir den Verlust noch nicht ahnen konnten. Aber ihre erste Entbindung war so außerordentlich schwer, sie litt so über alles Maß, daß ich, wenn ich mich hieran erinnere, mir etwas Entsetzliches als möglich denken muß. Gott sei ihr und mir gnädig!

2444) Man könnte sagen: warum sollen die Russen nicht nach Deutschland kommen? Sind doch die Deutschen nach Rom gezogen! Aber, welch ein Unterschied! Die alten Germanen waren ein edles, großes, freies Volk, es fehlte ihnen an entwickelter Kultur, aber nicht an der schönsten Menschlichkeit, aus der die Kultur von selbst hervorgehen mußte. Dagegen die Russen: Hunde und Knechte!

2445) Einer, der selbst nicht wahr ist, wird sich nie einreden lassen, ein anderer sei wahr. Dies ist das Mittel, wodurch die individuelle Natur sich in allen Fällen wieder herstellt; soviel sie selbst, der Idee gegenüber, in ihrem eigenen Ich vermißt, soviel zieht sie der gesamten Menschheit ab.

2446) Man sollte zu anderen nie über das Verhältnis, das man zu ihnen hat, sprechen.

2447) Warum ist das unbedeutendste Weib immer schneller mit einer Intrige usw. fertig, als der geistreichste Mann? Weil in ihnen Natur ist, was in uns Talent sein muß!

2448) Was der Größte sich denkt? Dies denkt er: Hole der Teufel Euer ganzes Geschlecht, wenn ich das bin, was ihr meint!

2449) 15. Jan. Heute wurde das Molière zu Ehren in der Rue Richelieu errichtete Denkmal feierlich enthüllt. Schon Tage vorher in allen Buchläden große Annoncen: la vie de Molière. Auf dem Platze kleine Denkmünzen feilgeboten. Fahnen. Das Haus, worin er gestorben ist, mit rotem Samt und goldenen Fransen bekleidet. Das Monument: er sitzt, in nachdenkender Stellung, den Lorbeerkranz auf dem Haupt, auf einem Lehnstuhl. Unter ihm, halb zu ihm hinauf-, halb vor sich hinsehend, zwei weibliche Figuren, in der Hand eine Rolle mit den Titeln seiner Werke. Keine Möglichkeit, nahe hinzuzukommen, also ging ich in die Bibliothek. Die Trikolore am Théâtre Français ausgesteckt. So viel ist gewiß: in Frankreich kennt jeder Bauer den Molière, in Deutschland nicht jeder Schulmeister den Namen Goethe. Dem König wurde es sehr übel genommen, daß er nicht erschienen, und er hätte sich auch nichts vergeben, wenn er gekommen wäre, denn was er vor dem Dichter im Leben, das hat der Dichter vor ihm im Tode voraus; dessen Krone erblindet

nicht, auch geht sie nicht auf einen Nachfolger über. Bei solchen Gelegenheiten treten mir immer die Tränen in die Augen.

2450) Er spricht mit dir im Traum und doch willst du ihn strafen?
Erst, wenn ein Mensch erwacht, weiß er, daß er geschlafen.

2451) Einseitigkeit ist mir ein Dorn,
Wer wird sich drin begraben?
Man soll nicht hinten und nicht vorn,
Man soll die Nase allenthalben haben,
Und dann, damit es jeder weiß,
Da, wo sie sitzt, zugleich den Steiß!

2452) 17. Jan. Wieder ein paar Tage kalt gewesen. Aber, wie es scheint, nur der Konditor wegen, damit sie Eis für den Sommer haben, denn es ist schon wieder vorbei. Der Frost kommt hier immer im Gefolge eines scharfen Windes.

2453) 19. Jan. Elisens Brief blieb über die Zeit aus, gestern kam er an. Daß die Natur doch so gebunden ist, daß sie den einen Zweck nicht erreichen kann, ohne den andern aufzuopfern, daß sie, da sie der Mutter bei der völligen Abhängigkeit des jungen Menschen von ihr und ihrer Sorge, soviel Liebe für ihn einflößen mußte, ihr alle Selbstliebe und alles Selbstgefühl raubte! Es ist schrecklich. Ich hatte mir von meinen Briefen und von dem tiefen Terzinengedicht einige nachhaltige Wirkung versprochen, aber trotz ihrer Worte sehe ich wohl, daß alles nichts hilft; es ist, als ob man ihr nach Weltuntergang wieder eine Hütte zusammenflicken wollte. Zustände, kaum zum Ertragen! Mein Talent hat sich in der letzten Zeit wieder so schön geregt, ich habe die Ballade Liebeszauber geschrieben, mir doppelt willkommen, da Töne, die das Leben ausklingen lassen, bei mir so sparsam sind, aber wie soll man sich solcher Eindrücke erwehren!

2454) Napoleon hatte nur deshalb so viel Respekt vor dem Privatrecht, weil er das öffentliche Recht als sein eigenes Privatrecht betrachtete.

2455) 20. Jan. Heute ein Tag, wie der schönste Frühlingstag.

2456) Man kann kein Blut in sich hineintrinken, sondern der Organismus muß sich das Blut selbst aus den Nahrungsmitteln bereiten. Ebensowenig kann man sich im höchsten Sinn fremde Erfahrungen aneignen, sondern man muß sie selbst machen.

2457) Ein echtes Talent — das erfahre ich an mir selbst — ist die innerste Lebensader dessen, der es besitzt, alles, Lust, wie

Leid, geht in sie hinein und verwandelt sich in ihr zu rotem oder schwarzem Blut.

2458) Taten des Sturms — des Gewitters — des Erdbebens usw.

2459) „Ein großer Mann!" Jawohl, wie ein Trumpf im Kartenspiel.

2460) Was wir im Drama bös werden sehen, das müssen wir auch wieder gut werden sehen.

2461) Wir sind in unsrer Zeit so sittlich, daß wir alle als Homunculi hätten entstehen mögen. Wir wollen es gar nicht wissen, daß es etwas Unsittliches gibt, bewahre, schon der Gedanke, daß es vorhanden ist, befleckt uns, da wir es aber bei alledem im Leben — und warum auch? sollen wir doppelt bezahlen? Dürfen wir, da wir auf der einen Seite zu viel zu tun, uns auf der anderen nicht ein wenig nachsehen? — nicht so genau nehmen, so stellen wir in uns eine neue Unschuld her, die der Tiere nämlich, die auch nur im Tun unsittlich sind, um es so zu nennen, nicht im Gedanken.

2462) Die Distel sprach: nun will ich Rose werden!
Ich hörte es und schüttelte das Haupt.
Ihr Vetter Dornbusch sah's und sprach mit Zorngebärden:
Ein Schelm und Narr, wer ihr nicht glaubt!
Die Rosenstacheln hat sie schon,
Bald keimt die Blume selbst, dem frommen Wunsch zum Lohn!

2463) 23. Jan. Sonntag erhielt ich einen Brief der Mad. Crelinger über Maria Magdalena. Es ist wieder nichts. Ich bin ein sehr talentvoller Mensch, habe Gedanken, Sprache, was weiß ich, was alles mehr, aber, aber — — die Heldin ist schwanger, und das ist ein unüberwindlicher Stein des Anstoßes. O Pöbel, Pöbel! Wäre ich bemittelt, wie wollte ich darüber lachen, nun ich ein armer Teufel bin, ist's ein Donnerschlag. Jawohl — wenn man in der Krankheit selbst die Gesundheit aufzeigen könnte! Wenn man Arzt sein könnte, ohne sich mit dem Fieber zu befassen!

2464) Einer, der bei Raffaels Madonna nur denkt: sieh, sie hat doch ein Kind.

2465) Antwort an die Crelinger vom 23. Jan. — — Ich weiß recht gut, daß Sie mein Werk nicht mit Ihren, sondern mit den Augen des Publikums betrachtet haben, meine Einwendungen gelten also auch nicht Ihnen, sondern dem Publikum, das wir allerdings nicht verändern können. Aber dem Publikum ist diese Situation, ohne die mein Stück unmöglich ist, an die es

geknüpft ist, wie die Blume an die schwarze Erde, aus der sie hervorwächst, ja nicht fremd. Gretchen im Faust ist auch eine schwangere Heldin, und dies Gretchen gehört nicht bloß zu den höchsten und reinsten Gestalten aller Poesie, sondern es wird gespielt, eben aber auf den Zustand des Mädchens wird die ganze Katastrophe gebaut, mit jenem fällt sie weg und mit ihr der ganze Faust. Klärchen im Egmont ist noch etwas viel Schlimmeres, sie ist eine Dirne, die Dirne eines Grafen, den sie nie besitzen kann, aber weil der Dichter sie mit einem über alle bloße Sitte weit hinausgehenden und sie vergessen machenden sittlichen Adel zu umkleiden wußte, fällt das keinem ein, oder doch nur demjenigen, dem auch bei Raffaels Madonna allerlei einfällt. Das Problematische ist der Lebensodem der Poesie und ihre einzige Quelle, denn alles Abgemachte, Fertige, still in sich Ruhende, ist für sie nicht vorhanden, so wenig, wie die Gesunden für den Arzt. Nur, wo das Leben sich bricht, wo die inneren Verhältnisse — die äußeren sind für den Handwerker da, der sie durcheinander schiebt und dadurch denn freilich auch die müßige Neugier befriedigt, ja, wenn er sie wieder zurechtrückt, eine so vollständige Versöhnung zustande bringt, daß der wahre Dichter, der sich eben mit dem Unauflöslichen beschäftigt, und der das Böse so wenig aus dem Ring seines Dramas verweisen kann, als Gott es aus der Welt verweisen konnte, weit hinter dem Mann zurückbleibt — nur, wo die inneren Verhältnisse sich verwirren, hat die Poesie eine Aufgabe, und wenn es ihr verwehrt wird, sie hier zu suchen, wenn man sie, statt sie zu fragen: bringst du die Gesundheit, nämlich den geläuterten sittlichen Zustand, wieder hervor, fragt, warum sie sich mit einem so häßlichen Fieber, worin die Helden nur noch Unterjacken, aber nicht die Toga tragen, befaßt, so ist kein dramatischer Messias möglich, oder vielmehr, da das Drama sich auch im Notfall selbständig entfalten kann, er wird für das Theater seiner Zeit nicht vorhanden sein. Nur auf die Behandlung des Prozesses, und auf das Resultat, das aus ihm hervorgeht, kommt es an, und was die Behandlung des hier in Frage stehenden Verhältnisses betrifft, so weiß ich, daß sie nicht zarter sein kann, und bilde mir auf diesen Mädchencharakter, besonders aber auf die Spitze desselben in der Schlußszene des zweiten Akts — wenn ich es anders sagen darf — etwas ein. Das Resultat aber ist ein so vollständiges, wie nur irgend möglich, denn ein Fehltritt, der eigentlich gar keiner ist, weil das unglückliche Wesen ja nicht sowohl vom geraden Wege abweicht, als aus diesem Wege herausgedrängt und gestoßen wird, kann nicht entsetzlicher gebüßt werden, und ich dächte, das

Tragische der ganzen Situation, das sich mit dem Bedenklichen zugleich, nicht erst hinterher, entfaltet, sollte jeden Gedanken an dieses entfernt halten. Ja, ich bin überzeugt, daß eine Schauspielerin, die auf die tragischen Motive das gehörige Gewicht legt, die übrigen ebensogut vergessen macht, als uns im Faust Gretchens: o neige, neige, du Schmerzensreiche über das Anstößige ihres Zustandes weit hinausführt. Es ist gewiß nicht die Sucht nach dem Ungewöhnlichen, und hoffentlich auch keine Lücke in meinem geistigen Organismus, was mich veranlaßt, meine Gebilde so und nicht anders hinzustellen; ich befolge nur das einfache Gesetz, das zu allen Zeiten von den Meistern der tragischen Kunst befolgt wurde: das minder Wesentliche dem Wesentlichen zu opfern. Jeder wird mir zugeben müssen, daß mein Stück ohne den Punkt, der eingeräumt werden muß, nicht möglich ist; mancher wird aber doch Anstand nehmen, zu sagen, daß es auch besser sei, wenn es wirklich nicht existierte. — — (früher.) Wenn sie meinem Stück anzumerken glaubten, daß ich nun schon vieles gesehen habe, so muß das in der unbewußten Entwicklung meines Geistes liegen, denn nicht fünfmal war ich seit meiner Judith im Theater. Ihre Bemerkung bestätigt also nur, was ich leider selbst fühle, daß die dramatische Form mir angeboren ist. Ich sage: leider, denn als Dramendichter will man mich nicht, und in eine andere Fasson kann ich mich nicht gießen. (Später, über den Diamant.) Er ist in Berlin nicht gekrönt, nicht dem Siebengestirn, worin ‚Herz und Industrie' und andere gestalten- und ideenlose Possen, die die Preisrichter gewiß nur aus Verzweiflung aus der Spreu hervorhoben, glänzten, einverleibt worden. Ich denke, man hat ihn nicht gelesen, und das entschuldigt niemand leichter, als ich; wenn ich 100 Manuskripte zu lesen hätte, würde ich gewiß auch die Hälfte beiseite schieben und denken: es ist eben nur beschriebenes Papier! —

2466) Die Sonne ist nicht bloß für die Erde, und noch weniger für die Krautgärten auf der Erde, da, sie ist auch für sich, auch als Glied in der großen Sonnenkette da; wer auf Erden sollte aber wohl daran denken? Wenn sie anders beschäftigt ist, so daß uns die Ernten nicht geraten oder wir nicht spazieren gehen können, so heißt es: sie erfüllt ihre Pflichten schlecht.

2467) So wie die Huren nichts mit der Liebe zu schaffen haben, eben weil sie ein Geschäft aus der Liebe machen, so die Handwerker nichts mit der Kunst.

2468) Habt Form, d. h. steckt erst einmal in einer Haut, dann wollen wir untersuchen, wie ihr darin steckt ob ihr fett oder mager seid.

2469) Je schwieriger die äußeren Formen sind, denkt der Pfuscher, um so eher darf man sich eine sogenannte Licentia poetica erlauben; ein Lied muß reine Reime haben, aber in einem Sonett, oder in der Terzine darf man sich wohl auch einen unechten gestatten. Gerade umgekehrt, lieben Freunde! Denn es ist nicht nötig, daß ihr euch Schwierigkeiten setzt, die ihr nicht überwinden könnt, wenn es euch aber einmal gelüstet, so müßt ihr ihnen auch genügen; niemand braucht einen Graben zu überspringen, der für ihn zu breit ist, wenn er es aber doch versucht und hineinplumpt, so wird er ausgelacht. Der eigentliche Grund liegt freilich noch viel tiefer. Eben das Schwerste soll in der Kunst das Leichteste scheinen, und nirgends darf auch nur die Spur des Meißels sichtbar bleiben, denn das würde jeden Genuß zerstören, wir würden nicht mehr ein in freier Schönheit dastehendes Götterbild, sondern den mühseligen Kampf eines Menschen mit dem widerspenstigen Marmor erblicken.

2470) Ruhm! Unsterblichkeit! — Der Riesenschatten eines großen Daseins macht gemeine Köpfe schwindeln, und dieser Schwindel soll das Genie für ein unter diesem Volk vergeudetes Leben belohnen!

2471) 27. Jan. Gestern abend hatte ich das merkwürdigste Abenteuer in Paris, oder doch Gelegenheit zu einem solchen. Ich kam nach 9 Uhr aus der Rue St. Honoré in die Rue Richelieu und war bis an das Denkmal Molières gekommen, als mich eine alte Dame anredete. Sie schien den höheren Ständen anzugehören, war demgemäß gekleidet, wenn auch für ihr Alter etwas bunt und flitterhaft, und trug einen Muff von Pelz. Sie sprach in einem fort zu mir, ohne daß ich verstand, was sie eigentlich wolle; anfangs glaubte ich, sie erkundigte sich bei mir nach etwas, und nahm die erste Pause, wo sie ein wenig inne hielt, wahr, um ihr zu sagen, daß ich nicht Französisch spräche, doch darauf hörte sie gar nicht hin, sondern zog mich mit Lebhaftigkeit über die Straße fort bis zur anderen Seite, wo es weniger hell war, und blieb hier vor dem Torweg eines Hauses stehen. Sie erschöpfte ihre Beredsamkeit, ich antwortete, wie man einen gar zu langen Satz an schicklichen Stellen mit dem nichtssagenden Komma unterbricht, von Zeit zu Zeit: je ne comprends pas, und hörte ihr dann wieder zu. Endlich fragte sie mich, ob ich die Bekanntschaft einer schönen, jungen und reichen Dame machen wolle. Ich sagte: ja, das wäre ja unter allen Umständen angenehm. Sie fuhr fort: bei dieser Dame könne ich alles haben, Diner, Dejeuner, Geld, was ich nur wünsche. Ich sagte: Das wäre ja eine vortreffliche Dame. (Une

dame extraordinaire et excellente.) „Ja, mein Herr," versetzte sie, „so ist es, und wenn Sie wollen, so geben Sie mir eine kleine Münze." Ich fragte sie nun, was ich denn bei dieser Dame solle. Zur Antwort streichelte und küßte sie mir die Hand. Ich dachte: du bist es doch nicht am Ende selbst? und wollte mich mit Ekel zurückziehen, aber der Gedanke hielt nicht Stich, denn sie wiederholte dringender und auf eine auch dem Tauben verständliche Weise die Bitte um die „petite monnaie". Ich gab ihr eine Kleinigkeit, sie wollte mehr, aber ich sagte, ich hätte nicht gewechselt und müsse nun erst die Dame sehen. Sie ergriff meinen Arm und zog mich mit sich fort. Nachdem wir mehrere Nebenstraßen durchkreuzt hatten, sie von der Tugend, Schönheit und dem Reichtum der Dame, ich von meinem Nichtfranzösischsprechen redend, stand sie vor einem Hause still, das ein zwar nicht prachtvolles, aber doch sehr solides Aussehen hatte. Sie fing wieder von der kleinen Münze an und forderte mir mein Ehrenwort ab, daß ich ihr nachher etwas geben wolle. Ich gab's. Die Tür stand offen, was so spät in Paris selten oder nie der Fall ist, die Treppe war hell erleuchtet, die Concierge war im Entresol, wie man in großen Buchstaben über der Treppe las. Sie forderte mich auf, leise zu gehen, es schien ihr besonders daran zu liegen, daß ich von dem Concierge, der mit einem mürrischen, unangenehmen Gesicht dasaß, nicht bemerkt würde. Ich folgte ihrer Vorschrift. In der zweiten Etage blieb sie stehen und zog die Klingel. Es wurde nicht gleich geöffnet. Während wir so standen, sie die Klingel in der Hand, ich mich mit dem Rücken gegen das Treppengeländer lehnend, kam eine Frauensperson, einen Korb über den Arm, die Treppe hinauf, die sich zu uns stellte. Die Alte sprach mit ihr, dann sagte sie zu mir: es wäre die femme de la maison, worauf ich sie mit einer kurzen Verbeugung grüßte und von ihr gemustert wurde. Die Alte gab ihr einen Wink, sie ging die Treppe wieder hinunter, es kam mir vor, als ob sie entweder mit dem Concierge sprechen oder ihn beobachten, etwa ihn ausforschen solle, ob er mich gesehen habe, und ich war nun fest entschlossen, nicht einzutreten. Die Alte zog heftig und ungeduldig zum zweitenmal die Klingel, es dauerte nun nur noch eine kurze Weile, so hörte man eine fragende Stimme von innen, und die Tür wurde aufgemacht. Ich erblickte ein allerdings prächtiges Appartement, vier bis fünf Zimmer gingen ineinander, die Türen standen sämtlich offen, die ersten waren finster, aber das letzte, das Boudoir, war hell erleuchtet, ich sah rote Fauteuils, mit Samt überzogen, und allen Komfort, den —

die reiche Wollust, die nicht zur Befriedigung zu gelangen weiß, oder die Kurtisane um sich verbreitet. Vor mir stand eine weißgekleidete Dame von mittlerer Größe, deren Gesicht ich, der Dunkelheit wegen, die im Zimmer herrschte, nicht sehen konnte. Die Alte nötigte mich dringend, einzutreten, und faßte mich, lebhaft und ungestüm, wie sie sich auch unterwegs schon erwiesen hatte, am Mantel, als ich zögerte, ich aber sagte: pardon! verbeugte mich und ging die Treppe wieder hinunter. Noch stand die Tür offen, die mir als femme de la maison vorgestellte Person ward ich nirgends mehr gewahr, den Concierge sah ich an seinem Fenster. Auf der Straße blieb ich vor dem Hause stehen, es hatte die Nummer 16 und lag in der Rue de Chabanais, die dicht am Place Louvois, also an der Rue Richelieu liegt. Die Straße ist nicht abgelegen, sondern gangbar, das Appartement im zweiten Stock ging mit den Fenstern auf die Straße hinaus. Bald, nachdem ich hinaus war, kam der Concierge herunter, sah sich um, es kam mir vor, nach mir, und verschloß die Tür. Später ging noch ein Frauenzimmer in das Haus, von dem es mir, da ich die Treppe bis obenhinauf durchs Fenster sehen konnte, schien, als ob es im zweiten Stock bliebe; die Alte kam nicht wieder zum Vorschein, aber einige junge Leute kamen nach einiger Zeit heraus, die aber, da das Haus sechs bis sieben Stockwerke hatte, ebensogut aus dem dritten, vierten und fünften, als aus dem zweiten Stock kommen mochten. Hier ist das simple Faktum, nun die Reflexionen. Warum trat ich nicht ein? In der Einförmigkeit meines hiesigen Lebens war ein Abenteuer, das doch wenigstens etwas Pikantes hatte, und das vielleicht sogar zu einer interessanten Bekanntschaft geführt hätte, nicht zu verachten, und für einen Poeten, der so viel Romanhaftes zusammenspinnt, ist es ein höchst angenehmes Gefühl, wenn das Romanhafte ihm auch einmal in seinem eigenen Leben entgegentritt. Warum ergriff ich die Gelegenheit denn nicht? Kein Gedanke hielt mich ab, keine Empfindung, nicht Furcht, noch Unruhe, obgleich in einer Stadt, wie Paris, wo man 14 Tage in der Morgue zur Schau ausgestellt werden könnte, ohne erkannt zu werden, und wo einen niemand vermißt, mich nicht einmal ein Gläubiger, da ich keinem etwas schuldig bin, beide in einer ähnlichen Situtation erlaubt sind. Ich war durchaus gleichgültig, als ich mich ans Treppengeländer lehnte, und von dem Gesicht der öffnenden Dame würde es abgehangen haben, ob ich eingetreten wäre, oder nicht, aber die „femme de la maison" mißfiel mir, und ihr Heruntergehen auf den Wink der Alten machte mir die Sache verdächtig. Dennoch konnten

dieser Wink und dies Heruntergehen sehr unschuldig sein, denn wenn ich wirklich zu einem vor der Welt unbescholtenen Frauenzimmer, die einer Kupplerin ihre Not anvertraut hatte, geführt wurde, so war nichts natürlicher, als daß die Dienerin den Concierge beobachtete, ob er auch gemerkt habe, was er nicht merken durfte. Aber auch das Gegenteil war möglich, und es war wahrscheinlicher. Der Concierge war mit der Kurtisane, die auf Raub oder etwas noch Schlimmeres ausging, im Bunde, man brauchte den Mann, um mit mir, wenn ich etwa die Börse und die Ringe weigerte, fertig zu werden, er wurde also aufgefordert, sich bereitzuhalten und die Tür zu schließen. Daß die Alte mich zum Leisegehen aufforderte, war desungeachtet natürlich, denn in mir mußte ja auf alle Weise die Illusion, ein ganz anderes Frauenzimmer vorzufinden, erhalten werden, und es gibt auch außer der Scham der Unschuld noch Gründe, warum ein Weib sich nur auf Socken beschleichen läßt. Die Alte war in diesem Fall nur deshalb auf die „petite monnaie", die ihr als Lohn ja gleichgültig sein konnte, da sie ihren Anteil am ganzen Raub erhielt, so erpicht, weil sie hoffte, daß ich vielleicht die Börse ziehen, und ihr bei der Gelegenheit zeigen würde, ob es sich auch mit mir der Mühe verlohne. Der Hauptumstand, der für einen besseren Ausgang des Abenteuers zeugt, liegt in ihrem Abfordern des Ehrenworts, ihr später Geld zu geben, obgleich auch dieses auf das Erregen der Illusion zurückgeführt werden kann. Was war mir nun nah? Ein glühendes, vor Lebenslust verschmachtendes und, bei vielleicht sehr diffizilen Verhältnissen, zu den ungewöhnlichsten Mitteln greifendes Weib, oder eine kalte Räuberin, das Bett der Wollust, oder der Dolch, demnächst der Sack, die Seine und die Morgue? Ich möchte es wissen!

2472) Einen Toten tragen. Der Tote wird immer schwerer, immer schwerer. „Weil du mich umgebracht hast."

2473) Gestern war ich in den naturhistorischen Museen im Jardin des Plantes. Ich sah eine aus Algier herübergebrachte versteinerte Erdschichte, worin Knochen und Gewächse, mehr oder minder vermürbt und zerfallen, saßen, unter anderem Ochsenknochen. Gefühl, wie in der Kindheit, wo ich das Wort Rippe in meinem kleinen lutherischen Katechismus (Stelle: Und er machte ihm ein Weib aus seiner Rippe) auskratzte und wo mir, wenn ich einen alten Knochen erblickte, zumute war, als sähe ich den Tod selbst. Ja, wenn man so sieht, wie das sich durcheinander verschlingt, das Leben und der Tod, wenn man bedenkt, daß auf der ganzen Erde vielleicht kein Stäubchen ist, das nicht schon gelacht und geweint, geblüht und geduftet hätte, so wird

einem trostlos zumute, und alle Philosophie schlägt nicht dagegen an, denn leider, was hat der Geist, wenn er nichts als sich selbst hat? Er muß immer aufs neue die Mesalliance eingehen, wenn er es einmal mußte, und bei der Unsterblichkeit kommt nichts heraus, als das Wieder- und Wiederkäuen.

2474) „Du sollst nicht töten!" Das Gebot geht den Scharfrichter nicht an.

2475) Jedes neue Verhältnis ist wie ein Spiel. Man weiß nicht, ob man gewinnt oder verliert, aber man muß den Einsatz wagen, denn sonst kann man überhaupt nicht spielen. Der Einsatz besteht darin, daß man, ohne den anderen zu kennen, seine Ansichten und Gedanken bloßgeben muß. Wer klug ist — ich bin es nicht — der hält sich dabei möglichst im allgemeinen. Ich müßte z. B., wenn ich über Kunst und Poesie spräche, nichts geben, als mein Prinzip, und dem anderen die Anwendung aufs Singuläre überlassen.

2476) So sehr ist der Mensch Gewohnheitstier! Wenn ich hier auf der Straße Deutsch sprechen höre, so wundert's mich nicht, der erste Eindruck ist immer, als ob das so sein müsse, erst später stellt sich die Verwunderung über die Nichtverwunderung ein. Dennoch bin ich fünf Monate in Paris.

2477) Ich halte nur weniges noch so fest, daß das Schicksal, wenn es mir mein Gut entreißen will, mich selbst mit hinabreißen muß. Brief an Oehlenschläger vom 30. Jan. 44.

2478) 30. Jan. Heute habe ich drei Briefe nach Kopenhagen abgesandt, d. h. an den dänischen Gesandten gegeben, der sich zur Besorgung erbot, die mir schwer gefallen sind, nämlich an Dankwart, Collin und Oehlenschläger; der an letzteren ist mir freilich nicht schwer gefallen. Schreiben mußte ich an jene Herren einmal, aber was?

2479) 31. Jan. Einen solchen Winter, wie diesen, habe ich, was die Mildigkeit des Wetters betrifft, noch nicht erlebt; wahre Frühlingstage. Vorgestern spielten die Knaben im Tuileriengarten in Hemdsärmeln. Ein Glück für mich, da ich fest entschlossen bin, hier für Feuerung keinen Sou auszugeben.

2480) Ich lese in meinem Goethe die Lebensgeschichte des Benvenuto Cellini. Wie wohltuend ist eine reine Natur, die sich selbst fühlt, ohne auf dem Wege der Reflexion dazu gekommen zu sein, sie mag sich so keck und zudringlich herausstellen, wie sie will, man läßt es sich gefallen, man hat nichts dagegen, nur das nüchterne Vergleichen und Rechnen: ich bin mehr, als der, denn ich usw. widert an, ebenso das advokatenmäßige Sichselbstentschuldigen, wie bei Rousseau, dessen Beichten eigentlich ein

beständiges Rasieren ist, wobei er sich aber unbewußterweise, und darin liegt bei ihm das Naive, immer schneidet. Hauptgedanke, den die Lektüre in mir weckte: von welch unschätzbarem Nutzen, ja von welcher Unentbehrlichkeit ist dem dramatischen Dichter eine lebendige Anschauung des geistigen Komplexes aller Völker; daraus allein kann er die Farben für seine Gemälde gewinnen. Freilich muß er sich nicht einbilden, daß er sie nur so geradezu auf die Tafel zu werfen braucht, was die Stümper tun; zwischen dem Farbenbrett und dem Gemälde bleibt immer ein Unterschied, aber sie müssen da sein, er muß wissen, und es muß ihm in die Fingerspitzen gedrungen sein: so steht der Italiener zum 5. oder 6. Gebot, so der Franzose, so der Deutsche, und nun kommen die individuellen Schattierungen. So bezieht der Franzose alles auf den äußeren Schein, es ist daher gar nicht so unvernünftig, wie Lessing es darstellt, daß in ihrer Tragödie die Konvenienz eine so große Rolle spielt; in Italien wird man, wenn man einen schönen Jüngling sieht, geneigt sein, zu denken: der wird sich vor Dolchen in acht zu nehmen haben usw.

2481) „Der Mensch kündigt sich bei mir an und nachher kommt er nicht; wie eine Sonnenfinsternis, die ausbleibt."

2482) In Deutschland, wenn man auch nichts an den Leuten gehabt hat, hat man, sowie sie sterben, doch immer etwas an ihnen verloren.

2483) Das Weib wohnt im Moment, der Mann ragt immer mit Kopf und Füßen darüber hinaus und wird bei dem Frost in den Extremitäten auch im Herzen nicht recht warm.

2484) Jeder Tote ist ein Vampir, die ungeliebten ausgenommen.

2485) Man sollte sich die Toten immer lebendig denken, denn daß sie leben, daß die ewige Kraft, die das caput mortuum hinter sich zurückließ, augenblicklich wieder in die allgemeine Tätigkeit hineingezogen wird, ist ja selbst auf dem atheistischen Standpunkt nicht zu bezweifeln; wird es doch das caput mortuum selbst. Und da die Organe dieselben bleiben müssen, so ist die Veränderung eigentlich keine, denn sie besteht allein darin, daß wir dasselbe auf andere Weise tun oder erleiden, und höchstens noch darin, daß dies deutlicher oder undeutlicher in unser Bewußtsein fällt. Ganz gewöhnliche Gedanken, denen nur zu wünschen wäre, daß sie noch gewöhnlicher würden.

2486) Nur dadurch, daß er den ganzen Kreis zurücklegt und, wie einer, der einen Berg ersteigt, hundert anfangs beschränkte und sich mehr und mehr erweiternde Aussichten und Gesichtskreise hinter sich liegen läßt, gelangt der Künstler zum

Vortrefflichen; sonst würde jeder nur ein einziges Kunstwerk erschaffen.

2487) Daß der Mensch nirgends einen Brennpunkt hat, worin sein ganzes Ich, zusammengefaßt, auf einmal hervortritt! Es macht in manchen Stunden auf mich einen ganz eigenen Eindruck, daß man sich ihn immer erst aus Kopf und Rumpf, aus Armen und Beinen zusammensetzen und zusammensuchen muß, ja, daß er sogar zwei Augen hat, nicht ein einziges, aus dem die Seele blickt.

2488) Menschen, die statt eines Gehirns eine zusammengeballte Faust im Hirnschädel zu haben scheinen; so eigensinnig sind sie in ihrer Dummheit.

2489) In allem Denken sucht Gott sich selbst, und er würde sich schneller wiederfinden, wenn er nicht auch darüber mit dächte, wie er sich verlieren konnte.

2490) Ein Maler, der für sein höchstes Kunstwerk ein schönes Mädchen als Modell gebraucht und sie dann tötet, damit kein Zweiter sie gebrauchen und damit niemand sagen könne, es sei Porträt.

2491) Unser Hauptfehler ist, daß wir unser bißchen Bewußtsein über den Moment zu einem Bewußtsein über alle Zukunft ausdehnen möchten. Keine schönere Naturen, als diejenigen, die sich ohne Dumpfheit und Frechheit in gläubigem Vertrauen ans Leben hingeben.

2492) „Die Welt ist Gottes Sündenfall."

2493) In der Kirche weiß jeder die zehn Gebote, aber auf der Straße weiß er immer nur neun, dasjenige, an das er sich gerade erinnern sollte, ist vergessen. Wer stiehlt, weiß recht gut, daß er nicht töten soll, auch beschwichtigt er sein Gewissen wohl selbst damit, daß er es nicht tut.

2494) Ein Bedienter, mit seiner Herrschaft in einer Bildergalerie, ist eine unendlich komische Person.

2495) Mit der Verehrung der Kleinen für die Großen ist es eine eigene Sache. Sie sollen sie dafür verehren, daß sie ihnen ihr eigenes Nichts so recht zu empfinden geben; kein Wunder, daß sie sich sperren. Die Geschichtsgalerie, Alexander, Cäsar, Napoleon, in einem Schulmeisterschädel: sollte er nicht springen?

2496) Die Revolution ist eine Krankheit des Volks; aber eine solche, an der die Könige sterben.

2497) Die Trunkenheit, die daraus entsteht, daß der Naturgeist, dessen edelste Verkörperung der Wein ist, in den Menschen eingelassen, den Menschengeist überwältigt, und, wie er den Menschen physisch aus Takt und Maß herausreißt und ihm den

Schwerpunkt sowie die Zeugungskraft raubt, ihn auch geistig auflöst, so daß seine Ideen keinen Zusammenhang mehr haben und sein Bewußtsein erlischt, ist eine der allerwichtigsten Erscheinungen und noch lange nicht genug gewürdigt, am wenigsten aber hinreichend erklärt. Anfangs wird der Menschengeist durch den Naturgeist gesteigert, das scheint auf Verwandtschaft und Einheit zu deuten, nachher aber überwältigt, im eigentlichsten Verstande überflutet, das deutet doch auf Feindschaft und Zusammenhangslosigkeit.

2498) Die Kantsche Philosophie hat ihre Eigentümlichkeit darin, daß sie die Werkzeuge, mit denen der Mensch, dem Universum gegenüber, ausgerüstet ist, *besieht*, statt sie zu *gebrauchen*. Eigentlich ein sehr unglücklicher Gedanke, denn da es keinen Weg gibt, uns anderes Maß und Gewicht zu verschaffen, so ist unser *Erkennen* unsere *Wahrheit*, und wir dringen auch unstreitig in alles so weit, freilich auch nicht weiter, wenn es noch ein Weiteres gibt, ein, bis wir uns darin *wiederfinden*. Ein blinder Ochse, der mit dem Kopf gegen den Felsen rennt, hat in der Härte des Felsens, von der ihn der Stoß überzeugt, die Wahrheit desselben und in der Wunde das Resultat dieser Wahrheit.

2499) Logisch nennen es die Leute, wenn das Gedankenkind den Uterus hinter sich herschleppt.

2500) *Charakter*. Ein Mensch, der in der Kunst das Höchste erkennt, aber nur das Mittelmäßige produziert. Mit dieser Mittelmäßigkeit gewinnt er die Welt, aber als sie ihm zu Füßen liegt, erhebt er sich mit Verachtung und zeigt, ein goldenes Kalb, das auf Jehova deutet, auf das Echte hin.

2501) Wenn im All einmal alles Mittelpunkt gewesen ist, ist die Welt am Ende, dann hat das All sich ganz durchgenossen. Natürlich keine Philosophie.

2502) In jedem Menschen ist etwas, was aus ihm ins Universum zurückgreift. Diese Räder, die erst im Tode laufen dürfen, soll er zum Stehen bringen, sonst wird er zu früh zermalmt.

2503) Das Leben der meisten Menschen besteht darin, daß sie die Natur ein- und auslassen, daß sie den Weltstoff auf ihre kleine Mühle schütten und ihn weiterleiten; sie essen und trinken und haben ihren größten Spaß, wenn sie ihresgleichen hervorbringen.

2504) Es wäre doch so unmöglich nicht, daß von der Läuterung des Einzelnen auch für das Ganze etwas abhinge, und mehr, als man sich im ersten Augenblick bei diesen Worten denkt.

2505) Das schönste Mädchen wird vielleicht im Traum von

dem schmutzigsten Kerl entehrt. Vielleicht träumt sie dann, daß die Blumenwiese sich unter ihr in einen Morast verwandelt.

2506) Der Traum ist der beste Beweis dafür, daß wir nicht so fest in unsere Haut eingeschlossen sind, als es scheint.

2507) Ein Mensch, der sich die Adern öffnete, sollte über das allmähliche Erlöschen des geistigen Lebens in ihm, über die letzten Gedanken usw. Buch führen.

2508) Wie ich mich in die Gedanken-, d. h. in die innere Erscheinungswelt stürze, denn Gedanken sind auch Erscheinungen, Formen, die ebenso entstehen und eben das bedeuten, was Sterne, Muscheln, Blumen, so stürzen sich andere in die äußere, denn der Mensch kann nicht mit sich allein sein, d. h. er kann nicht leer und tot sein, und aller Unterschied zwischen den Geistern beruht darauf, ob sie den Gegensatz in sich selbst hervorrufen können, oder ihn draußen aufsuchen müssen.

2509) Die Geschichte mündet doch eigentlich nur in die Individuen, wie sie von ihnen ausgeht. Die Masse zieht davon, ob ein Stadium zurückgelegt ist, oder nicht, keinen oder doch nicht den rechten Vorteil, aber ein großes Ich, obgleich es alle früheren Stadien durchlaufen muß, denn was auf der allgemeinen Mühle vermahlen ist, wird dem Einzelnen immer wieder aufgeschüttet, kommt schneller hindurch.

2510) Es ist eine Sünde, heißt es, den Menschen die Wahrheit vorzuenthalten. Mag sein. Aber es ist eine größere, es ist ein Frevel, die Wahrheit einem Individuum gegenüber, das kein Organ für sie hat, preiszugeben. Es heißt, die Rose mit einer Hundsnase in Berührung bringen; das Bild ist schwach.

2511) Leute, denen damit gedient gewesen wäre, wenn Kant statt seiner philosophischen Werke die Anekdoten, an denen er bei Tisch so reich gewesen sein soll, herausgegeben hätte.

2512) „Der Mensch muß immer an etwas denken!" sagte gestern abend eine deutsche Gans zu mir. Es ist sehr richtig, und dies ist ein höchst geheimnisvolles Muß, denn es beweist, daß in uns kein einziger unabhängiger Gedanke, oder wie man den unmittelbaren Erguß des Ichs, den einfachen Strahl, nennen will, vorhanden ist, sondern daß jeder nur durch Reibung, durch einen Gegenstand, geweckt wird. Von diesem Punkt aus könnte man zu merkwürdigen Resultaten gelangen.

2513) Die Morgue. An der Seite derselben auf dem Quai hat sich ein Vogelhändler angesiedelt, draußen pfeifen die Lerchen und Rotkehlchen, drinnen liegen die Toten. Niemand geht vorbei, der nicht einspräche; der Fuhrmannsjunge steigt vom Pferde und geht hinein, die Magd mit den Kindern, die sie aus

der Schule abgeholt hat, erübrigt so viel Zeit, sogar die Betrunkenen gehen nicht vorbei. Es ist wie ein Schauspiel; man sieht den fünften Akt einer Tragödie, und ohne Entree.

2514) 8. Febr. Gestern abend fand ich einen Brief aus Berlin vor, wornach es doch noch möglich ist, daß Maria Magdalena zur Aufführung gelangt.

2515) „Daß man doch im Strom dahinfließen, daß man sich in einem Erguß auflösen und mit Fleisch und Knochen in der wollüstigen Umarmung sich ausgießen könnte!" Charakter.

2516) — Die Weltuhr von hinten betrachten und das Rollen und Schnurren der Räder anhören, ohne je nach dem Zifferblatt zu fragen.

2517) — Die negative Tugend: der Gefrierpunkt des Ich.

2518) Die Zeit steht darum nicht still, weil man die Uhr anhält, es wird Abend, obgleich der Zeiger noch immer auf Mittag zeigt. Wenn doch die Menschen dies bedächten!

2519) 11. März. Armes Tagebuch! So frisch im Wachsen und doch ins Stocken geraten! Aber heute abend können wir glänzend kontinuieren! Auch in Deutschland fängt man an, einzusehen, daß es gut ist, die dramatischen Dichter nicht verhungern zu lassen. Die Allgemeine Zeitung brachte einen Artikel aus Wien, des Inhalts, daß das Kaiserlich Königliche Hofburgtheater den Dichtern von dem Tage der Bekanntmachung dieser Bestimmung an für jede Darstellung ihrer zur Aufführung kommenden Werke 10 p. ct. von der Bruttoeinnahme bewillige, falls das Werk den Abend fülle, 6 p. ct. dagegen, falls es noch eines einaktigen Vor- oder Nachspiels bedürfe, und 3 p. ct., falls Vor- oder Nachspiel mehraktig sein müßten. Dies alles solle bis zehn Jahre nach dem Tode des Dichters gezahlt werden, dabei sei es einem jeden freigestellt, die bisherige Honorarzahlung zu bedingen. — Ich weiß, daß ich nie davon profitieren werde, dennoch schreib' ich's ins Tagebuch. Aber eigentlich nur, weil ich zu warm bin, um mich bei meinem Schnupfen gleich entkleiden zu dürfen, und weil die Minuten getötet sein wollen.

2520) Das Ende eines Fiebers dekretieren! So machen's die Staatsärzte!

2521) Man kann sich selbst kein Rätsel aufgeben.

2522) Herr Meyerbeer, als er hörte, daß auch ein anderer Komponist in seiner Oper eine Orgel anbringen wollte, kaufte, um der erste zu sein, der dies tat, alle Orgeln in Paris auf. Mozart würde dies nicht getan haben, er würde die Wirkung seiner Oper auf die Orgel, nicht auf die erste Orgel, berechnet haben.

2523) Ein Menschenfeind ist der verächtlichste aller Menschen, denn er könnte nicht Menschenfeind sein, wenn er nicht bloß für die Erbfehler der Menschen, sondern auch für seine eigenen Augen gehabt hätte.

2524) Sittlich ist jede Tat, die den Menschen über sich selbst erhebt. Darum ist eine und dieselbe Tat nie zweimal sittlich in dem Leben eines und desselben Menschen, denn die erste stellte ihn schon so hoch, daß die Wiederholung ihn nicht mehr höherstellen konnte.

2525) 18. März. Es ist heute der 18. März, also mein Geburtstag. Ich würde es nicht gewußt haben, wenn Herr Dr. Bamberg mir nicht heute morgen eine Gratulationskarte geschickt hätte. Ich feiere ihn diesmal aber doch besser, wie das letzte Mal in Kopenhagen, wo ich krank und auch noch wegen des Reisestipendiums nicht außer Zweifel war. Heute geht das Vorwort und der entscheidende Brief, der unser Verhältnis aufheben, oder ganz anders stellen wird, an Campe ab!

2526) Homer — Ilias. Es ist unstreitig das unvergänglichste Gedicht, unvergänglicher, wie Shakespeare und alles, denn es hängt nicht, wie alles Spätere, von dem menschlichen Gedanken über die Welt ab, nur von der Welt selbst.

2527) Gott stellt den Menschen in die Welt hinein, ohne ihm auf die Stirn ein Inhaltsregister seines Wesens zu schreiben; mittelmäßige Poeten machen's umgekehrt.

2528) 25. März. Ähnliche Bestimmungen, wie in Wien, sind jetzt in bezug auf die dramatischen Dichter auch in Berlin getroffen. Freue dich, Charlotte!

2529) Schiller beschwert sich über Leute, die im Schweiß ihres Angesichts über das Schöne richten. Schlimmer sind doch noch solche, die sogar ohne diesen Schweiß das Richteramt ausüben. Zu schwachen Augen kann man jemandem wohl eine Brille geben; wie aber zur Brille ein Auge?

2530) Es gibt nur Tod im Leben. Solange ich dieser spezielle Mensch bin, in diese spezielle Haut eingeschlossen, die mir neue Assimilationen unmöglich macht, muß ich, wenn ich mich nicht frei entwickeln kann, den göttlichen Odemzug anhalten, also scheintot sein. „Doch nur in deiner Hand sind sie im Grab."

2531) Ein Mensch hat ein schweres Verbrechen begangen, es quält ihn sein ganzes Leben lang, ohne daß es herauskommt. Da tritt ein ungeheurer Fall ein, wo es eines Menschen bedarf, der sein Leben opfert. Er tut's, man bewundert ihn, aber er denkt: es war verwirkt, aber Gott hat es mir gelassen, damit ich diese Tat ausführte; wäre ich feig vor ihr zurückgewichen, morgen

schon würden die Eumeniden aufgewacht sein und mich aufs Blutgerüst gejagt haben.

2532) Alles ist vergänglich. Jawohl, jeder Ring, in dem wir uns dehnen, muß endlich zerspringen, aber an den Ring scheint alles Bewußtsein geknüpft zu sein, sowie wir an ihn anstoßen, haben wir im Zentrum unseres Ichs einen Widerklang.

2533) „Wenn ich dein Talent nicht achtete, würde ich dich angegriffen haben!" So könnte der Hund, der mir in die Waden beißt, sagen: ich wollte dir bloß zeigen, daß ich sie für wirkliche, nicht für bloß ausgestopfte, halte.

2534) Ich bin A und du bist B;
Doch stehen wir beide im ABC.

2535) Von einem Großprahler, der für eine und dieselbe Sache einmal so viel, das andere Mal so viel ausgegeben haben wollte: sein Geld trägt noch Zinsen in seinem Kopf.

2536) Es gibt einen Unterschied zwischen Unsterblichen und noch nicht Gestorbenen.

2537) Wer seine Nahrung nicht aus dem Universum ziehen kann, der zieht sie dachsmäßig aus sich selbst.

2538) Wenn man Mirabeau und Robespierre mit Perücken abgebildet sieht, so muß man sich doch wundern, daß sie die Revolution nicht bei ihrem eigenen Kopf anfingen.

2539) Abtreibung der Leibesfrucht aus Furcht vor zu schwerer Geburt, und weil der Arzt den Tod prophezeit: wie ist dies Verbrechen zu beurteilen?

2540) Einer erschießt sich über der Leiche seiner Braut, davon erwacht sie, denn sie ist nur scheintot gewesen.

2541) Ein mildes Mädchen: ich seh' dich schwimmen und plätschern in deinem Blut.

2542) Sie hat ihre Jungferschaft versetzt. D. h. sie muß die Jungferschaft geben, wenn sie das erborgte Geld nicht wiedergeben kann. Ein sehr unsicheres Pfand.

2543) Er würde die Sonne wohl auch gemacht haben, aber nur, damit sie ihn selbst bescheine.

2544) Wer sich für überflüssig in der Welt hält, der kann nicht überflüssig sein.

2545) „Ich erkläre Konkurs, da ist der Bettel, den ich bisher mein nannte, aber ich erkläre zugleich, daß ich von jetzt an die Grenze zwischen meinem und eurem Eigentum nicht mehr respektiere, und daß ich so viel besitze, als überhaupt in der Welt zu besitzen ist!" So machen's unbewußt viele.

2546) Die höchsten Wesen wissen nicht von sich, nur von Gott. Daß wir von uns wissen, darin liegt eben der Grund, daß

wir nicht alles von Gott wissen; wo das Wissen von uns anfängt, da hört das Wissen von Gott auf, es ist der Flecken im Spiegel.

2547) Ein Verrückter, der jeden, den er anblickt, erschlagen zu haben glaubt und ihn dann beweint. Als er sie alle lebendig vor sich sieht, hält er sie für Gespenster.

2548) Hegel, Schuldbegriff, Rechtsphilosophie § 140, ganz der meinige. Hätt' ich's gewußt, als ich gegen Herrn Heiberg schrieb!

2549) Man sieht einen Menschen im Begriff einen Mord zu begehen und kann ihn nur dadurch hindern, daß man ihn selbst tötet; man hat etwa eine Flinte in der Hand und jener auch, und sieht, daß er abdrücken will; aber man weiß nicht, aus welchem Grunde jener morden will; was ist zu tun?

2550) Einer, der in höchster Wut sich selbst ermordet und schreit, ein anderer, der eben bei ihm ist, und mit dem er sich entzweit hat, habe es getan.

2551) Ich war wieder auf dem Père Lachaise. Visiten in der Kutsche bei den Gräbern. Man könnte es sich noch bequemer machen und den Bedienten mit dem Immortellenkranz hinschicken. Das Grabmal von Heloise und Abälard war verändert: man konnte nicht mehr übersteigen, denn statt des hölzernen war ein hohes eisernes Gitter gesetzt, desungeachtet war der alle Poesie vernichtende Pfahl, der das polizeiliche Verbot trug, stehen geblieben.

2552) Nie kann ein Frosch erröten!

2553) 31. März. Sonntag. Göttlicher Frühlingstag. Ganzen Morgen heiter gestimmt. Nachmittags um 2 Uhr die Mendelssohnsche Musik zur Antigone im Odeon-Theater gehört. Paßt zum Sophokles, wie ein Walzer zur Predigt. Nachher ging ich in den Garten des Luxemburg und fand zu meiner großen Freude das Museum offen; es war der erste Tag. Flog nur durch, sah aber doch die Judith von Horace Vernet und ein göttliches Stück, Raffael und Michel Angelo, überhaupt römisches Leben darstellend.

2554) Das Universum, wie alles für sich besteht und doch wieder Teil und Glied eines größeren Ganzen ist, das sich wieder in ein noch größeres verliert, und so fort und fort, ist ein Gedanke, auf den der Mensch stolz sein darf.

2555) Einer, der von den Buchstaben nur so viele schreiben kann, als zu seinem Namen gehören.

2556) Ich bin zwar kein so starker Esser:
Daß ich's en gros betriebe,

Doch, würd' ich je Franzosenfresser,
So würde ich's aus Liebe!

2557) Die Liebe der meisten: warmer Egoismus.

2558) 9. April. Soeben habe ich Schillers Braut von Messina einmal wieder gelesen. Das ist denn doch das sinnloseste aller seiner Produkte. In der Jungfrau von Orleans sieht man doch, was er will, wenn er auch bei dem gänzlichen Mangel aller Naivität, die die Darstellung dieses Charakters erforderte, das Ziel nicht erreichen konnte. Aber hier weiß ich wirklich nicht, was er beabsichtigt hat, ich sehe auch keine Spur von Idee. Warum geschieht dies alles? Was wird mit diesem Blut abgewaschen? Man frägt sich umsonst. Denn das Stück ist ein modernes, die christliche Weltanschauung, wenn auch wunderlich genug mit antiken Arabesken umrändert und ausgeziert, liegt ihm zugrunde, ja, sie muß ihm zugrunde gelegt sein, da der Dichter aus der antiken nur diejenigen Momente, die nicht aufgelöst und vernichtet, wenn auch mit der neueren verschmolzen und dadurch verändert sind, herausnehmen darf, nicht aber diejenigen, die, als in sich nichtige und darum überwundene und beseitigte, hinter uns liegen und sich nur durch einen willkürlichen Verengerungsprozeß des Bewußtseins notdürftig reproduzieren lassen. Wir sind darüber hinaus, dem Fluch, den ein Individuum gegen das andere ausstößt, und wäre es auch im Verhältnis von Vater und Sohn, eine magische, die höchste Macht zwingende und ihr die Exekution abdringende Kraft beizulegen, wir sehen in einem solchen Fluch nur noch den leidenschaftlichen Ausdruck eines gerechten oder ungerechten Zorns, der realisiert werden mag, wenn der Verfluchte es an und für sich verdient, wenn es also auch ohne den Fluch geschähe, der aber mit Vernunft und Gefühl in Widerspruch tritt, wenn er an und für sich, und abgesehen davon, daß er wohl in den meisten Fällen nur durch eine wirkliche Schuld ausgepreßt wird, etwas bedeuten und für das sittliche Gesetz, dem er, wie es z. B. in der Racineschen Phädra offenbar der Fall ist, geradezu entgegengesetzt sein kann, in die Stelle treten will. Das Individuum ist emanzipiert, daraus folgt unter anderem auch, daß mit jedem eine neue Welt, ein unendlicher Lebens- und Tatenkreis beginnt, der nicht willkürlich, um den Rachedurst eines anderen Individuums zu befriedigen, abgeschlossen und unterbrochen werden darf, sondern sich durch sich selbst vernichten muß; darum tut, um auch hierin an die Weisheit Shakespeares zu erinnern, sich die Erde nicht auf, als Lear seine Töchter verflucht, um sie zu verschlingen,

sondern es wird uns veranschaulicht, wie sich in ihnen, infolge der ersten und größten, Sünde nach Sünde entbindet, und wie sie dadurch ihren Untergang finden. In der Braut von Messina ist alles edel und gut und bleibt es bis zu Ende; die Mutter ist ohne Schuld, denn

— den Rachegeistern überlass' ich
Dies Haus, ein Frevel führte mich herein,
Ein Frevel treibt mich aus — mit Widerwillen
Hab' ich's betreten und mit Furcht bewohnt,
Und in Verzweiflung räum' ich's —

dennoch wird ihr das Schrecklichste auferlegt; die Söhne sind es auch, wenn anders ihr heißes Blut nicht ihre Schuld sein soll, dennoch müssen sie das Schrecklichste aneinander vollziehen; Beatrice ist ein Engel und mehr, dennoch muß sie das Schrecklichste hervorrufen; und dies alles, weil —

Auch ein Raub war's, wie wir alle wissen,
Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett gerissen,
Denn sie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr schüttete im Zorne
Grauenvoller Flüche schrecklichen Samen
Über das sündige Ehbett aus.
Greueltaten ohne Namen,
Schwarze Verbrechen verbirgt dies Haus;

und weil —

Es ist kein Zufall und blindes Los,
Daß die Brüder wütend sich selbst zerstören,
Denn verflucht war der Mutterschoß,
Sie sollte den Haß und den Streit gebären —

also, weil sie verflucht sind. Wir haben hier daher wirklich den nackten, rohen Fluch an sich, den ein Ahnherr, über dessen Wert und Würdigkeit wir, wie über die Größe des an ihm verübten Frevels durchaus im Ungewissen gelassen werden, ausstößt, und der ein ganzes herrliches Geschlecht, das in Kraft, Jugend und Schönheit dasteht, austilgt, und dies geschieht, um die Verwirrung vollkommen zu machen, sogar erst nach dem Tode dessen, der dadurch eigentlich gestraft werden sollte, nach dem Tode des Fürsten, denn —

Er hemmte zwar mit strengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch eures wilden Triebs,

Doch ungebessert in der tiefen Brust
Ließ er den Haß — der Starke achtet es
Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann!

es geschieht demnach ohne Zweck, wie ohne Motiv, und es bleibt nichts übrig, als eine häßliche, Schauder erregende Anekdote, die, weit entfernt, uns die ewigen Gesetze der sittlichen Welt zu vergegenwärtigen, uns vielmehr bange machen könnte, daß sie nicht immer wirksam sind. Eine unbegreifliche Verirrung! Von den Einzelheiten will ich schweigen; gar zu unnatürlich ist es aber doch, wenn Don Cesar, um dem Chor für seine Sentenzen Platz zu machen, gleich nach Ermordung des Bruders ausruft:

Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schwester!

und abgeht.

2559) 13. April. Ich wurde im Traum mit Gewalt durchs Meer gezogen, furchtbare Abgründe, hie und da ein Fels, sich daran zu halten.

2560) Sah neulich im Traum essende Tote.

2561) Das Leben im Menschen ist, wie Proteus in den Armen des Odysseus.

2562) 28. April. War bei Franconi. Wahre Wunder. Stellungen unmöglicher Art. Walzendes Pferd. Unsäglich absurd, wenn es sich hinten drehte, wobei mir die sehnsuchtsvoll herausgedrehten Hintern der Damen einfielen. Ein anderes, das aß und trank und dabei dem Aufwärter klingelte. Ein drittes, das eine Pistole abfeuerte mit dem Maul; sie war natürlich an einem Balken auf einem Tisch befestigt. Aber nichts gegen die Menschen, nur schnurrige Lückenbüßer.

2563) Männer sind auf Vorzüge bei ihresgleichen nicht so neidisch, wie Weiber. Jene rechnen sich alles zu, was ihrem Geschlecht angehört; jeder hat Amerika mit entdeckt und den Faust mit gemacht. Diese glauben sich immer um so viel verkürzt, als eine Mitschwester mehr besitzt.

2564) „Es ist doch eine Versöhnung, wenn im Drama die Bösen zugrunde gehen." Nun ja, in dem Sinn, worin der Galgen ein Versöhnungspfahl ist.

2565) Ein Kerl, der ein Opfer zu bringen, sich selbst zu überwinden glaubt, wenn er die Damen nicht in den Hintern kneipt.

2566) Man sollte nie mit jemandem disputieren, der sich nicht auf gleichem Niveau mit einem befindet. Wie kann man

mit einem Menschen fechten, dem man das Fechten selbst erst beibringen, ja das Schwert erst schmieden soll!

2567) Das Allervernünftigste für das Individuum kann das Allerunvernünftigste für das Universum sein. Was wäre z. B. vernünftiger, als daß das Individuum sich die ewige Jugend, in der sich alle seine Kräfte auf dem Höhepunkt der Entwickelung und der Wirkung befinden, wünscht? Und doch, was ist unvernünftiger für das Universum? Das Individuum, das diesen Wunsch zurücknimmt, ist kein Individuum mehr.

2568) Der Geist scheint eine sonderbare Freude daran zu haben, sich selbst zu binden und dann wieder zu lösen, denn läuft nicht alles Leben darauf hinaus?

2569) „Wie die Blätter der Bäume vergehen der Menschen Geschlechter!" Man könnte auch sagen: wie die Töne der Harfe!

2570) Die Menschheit, oder der Mensch, ist wie die edle Melusine nur passabel bis zum Nabel — dann folgt das Ungeheuer.

2571) Es ist unstreitig ein Verbrechen, einen Menschen umzubringen, aber die Atmosphäre, worin er sich bewegt, durch ein giftiges Ferment zu zersetzen, so daß er von selbst sterben muß, das ist keine Sünde. So würde auch derjenige, der z. B. die Luft durch das von Lichtenberg nicht für unmöglich gehaltene Ferment zersetzte, ungestraft bleiben, schon deshalb, weil mit der ganzen Menschheit auch der Richter und Rächer, freilich auch der Verbrecher selbst, den Tod erlitte.

2572) Alle Betrachtungen, die ins Weite und Schrankenlose führen, sind nichts wert. In dem Augenblick, wo ich esse und trinke, ist dies Essen und Trinken das allein wichtige, und die Hinter- und Vorgedanken, daß eben dies Essen und Trinken auf eine Lücke in mir hinweist, und daß diese Lücke dadurch nur für einen Moment gestopft wird, können höchstens dazu dienen, den Genuß oder die Verdauung zu stören. Ebenso ist es mit dem Leben. Es mag im höheren Sinn auch nur ein Essen und Trinken sein, aber das soll den Menschen eben nicht kümmern.

2573) Der wahre Dichter ist indifferent, wie die Natur, eben weil er Natur ist. Desungeachtet aber sind bei ihm die Adler mit Krallen begabt, um die Schlangen darin fortzutragen, und die Löwen mit Tatzen, um den Hunden Respekt beizubringen.

2574) Noahs Töchter, die dem Vater Samen erwecken, sind ein Gegenstand für die Bibel, denn sie stehen darin, aber keiner für die Kunst. Dennoch ist diese scheußliche Situation gemalt. Das Bild befindet sich auf der Pariser Kunstausstellung.

2575) Die Versailler Wasser: die Tränen Frankreichs. Nicht zu viel gesagt für jene Zeit der Schlittenfahrten im Juli auf Salz.

2576) Ich stand gestern abend bei Sonnenuntergang auf dem Pont neuf. Ihr rotglühendes Bild in der Seine, unter dem Pont royal hervorschimmernd, nahm sich zauberhaft aus; das Wasser schien zu brennen.

2577) Eine Blume, so dunkelrot, daß man denkt, sie müsse von einem Nadelstich bluten.

2578) 11. Mai. Gestern nachmittag war ich zum zweitenmal mit Napoleon unter einem Dach, nämlich im Dom der Invaliden. Das große prachtvolle Gebäude war mit einem Kranz von blühenden Gärten umgeben; Erbsen und Bohnen rankten sich empor, und die durch einen gelinden Regen nach so großer Hitze, wie wir sie hier gehabt haben, erfrischten Blumen hauchten ihre unschuldigen Düfte aus. Dabei hat alles einen militärischen Anstrich, Kanonen an beiden Seiten des Portals, ein Offizier mit abgeschossenem Bein auf Wache, jedoch nicht stehend, sondern sitzend auf einem Stuhl. Wenn man in den inneren Hof tritt, so fällt einem zunächst das große steinerne Standbild Napoleons auf der Galerie unter der Uhr in die Augen; es ist imposant, aber der Gesichtsausdruck ist zu finster oder scheint es wenigstens zu sein, denn da man die Statue, durch ein eisernes Gitter verhindert, nicht umgehen kann, so weiß man nicht, ob man richtig sieht. Ein paar Immortellenkränze, die ihm über den Degen gehängt waren, nahmen sich possierlich aus, da sie seltsam gegen den weißen Stein mit ihrem schmutzigen Gelb abstachen. Ich ging in die Kapelle. Sie ist gar zu hell, gar zu farbig; es schadet jedem gottesdienstlichen Gebäude, wenn es von gestern her ist, man will etwas Düsteres, Verräuchertes, man will Wände, die von einer Million verbrannter Kerzen geschwärzt sind, Fenster, die kein Licht mehr durchlassen. Oben, rings um das Gewölbe herum, Lappen an Lappen, hängen die in den napoleonschen Kriegen erbeuteten Fahnen, an beiden Seiten der Orgel sind die Standarten aufgestellt. Hierauf ließ ich mich in das Bibliothekzimmer führen, von wo aus man eine wunderbar schöne Aussicht auf das Marsfeld hat, das sich vor dem Dom der Invaliden ausdehnt, diesmal im vollsten saftigsten Grün des Frühlings. Nun wanderte ich in dem Gebäude umher, die Korridore auf und ab. Von einem derselben blickte ich in ein kleines Gärtchen, wo ich Napoleon en miniature aufgestellt sah, mit gewichsten Stiefeln und Hütchen; gewiß hatte einer der alten Invaliden seine spärlichen Trinkgelder zusammengespart und die Figur dafür zu seiner Privaterbauung angeschafft; aber der Zug, so rührend er sein mag, verfehlte auf mich durchaus seine Wirkung, dies Pfeifenkopf-Napoleönchen sah gar zu

putzig aus. Als ich wieder gehen wollte, fing es stark zu regnen an, ich mußte daher bleiben und schritt, nebst anderen Fremden, Damen und Herren, die aus derselben Ursache zurückgehalten wurden, wohl anderthalb Stunden in den Galerien auf und ab. Wenn ich in den verdammt regelmäßigen Tropfenfall hineinschaute, der mich mit seiner einförmigen Rhythmik zur Verzweiflung brachte, so schien der steinerne Napoleon mit seinem unveränderlichen Ernst mich ordentlich zu verhöhnen.

2579) Größen lösen sich einander nicht ab, wie Schildwachen.

2580) Es ist ein wichtiger und noch nie gehörig gewürdigter Punkt, daß in der Kunst derjenige, der eine größere Form nicht wenigstens halb ausfüllen kann, auch die engere nie ganz ausfüllen wird.

2581) 16. Mai. Heute, am Himmelfahrtstag, erhalte ich zwei Briefe, einen aus Berlin und einen aus Hamburg von Elise. Jener benachrichtigt mich, daß mein neues Stück von der Intendanz abgelehnt worden ist; das Schreiben der Intendantur, lithographiert, also so gut an die Herren Töpfer, Friedrich usw., als an mich gerichtet, belehrt mich, daß die Vorzüge meiner Arbeit nicht verkannt worden sind; ein Brief der Crelinger gibt mir die Versicherung, daß sie mich in allen und jeden Fällen mit der ganzen Energie ihres Willens unterstützen will, diejenigen natürlich ausgenommen, wo mir ihre Unterstützung von Nutzen sein könnte. Elise, in Erwartung ihrer nahen Krisis, schreibt mir Dinge, die mir das Herz zerreißen und umkehren; wie es nach ihrem Tode verhalten werden soll, wohin sie meine Bücher, meine Papiere getan hat, usw. Edelste Seele, hast du nicht gefühlt, daß deine Liebe, die noch über ein Extrem hinaus, das, wenn es einträte, mir alles gleichgültig machte, für mich sorgen wollte, dies nicht aussprechen konnte, ohne mir bis ins Innerste wehe zu tun? Nein, nein, dies wird nicht geschehen, oder wenn — mein Gott, wie erbärmlich ist der Mensch, daß er noch eine Wahl hat!

2582) Schlechte Tragödiendichter bringen allerdings auch eine Tragödie zustande, aber sie ist nicht im Stück, sondern außer dem Stück zu suchen. Der Dichter selbst ist der Held und der Stoff, den er behandelt, ist sein Schicksal, mit dem er ringt; eine Zeitlang schwebt der Kampf, dann aber entscheidet er sich, das Schicksal siegt, der Dichter fällt und wird leider nicht beweint, sondern ausgelacht.

2583) Naivität in der Kunst, unstreitig das Höchste. Aber es gibt auch eine Naivität in der Kunst, die darin besteht, daß der sogenannte Künstler mit der Behaglichkeit des größten Genies

seine Trivialitäten aus sich heraus produziert, weil er von der Idee, die sein Stroh in seinem eignen Kopf verzehren würde, wenn auch nur einer ihrer Strahlen hineinfiele, nicht das geringste ahnt und weiß, und diese Naivität findet auch ihre Verehrer!

2584) Niemand erlebt seinen Tod, und es gibt auch andere Dinge, die man nicht erlebt, die einen töten, sobald sie nur herannahen.

2585) 17. Mai. Ich muß mich zerstreuen, machte deshalb eine Visite und ging dann in die Industrieausstellung. Da empfand ich denn so recht die Grenzen meines Ichs. Alle diese Dinge sind mir nicht allein gleichgültig, sie sind mir widerwärtig. Je mehr sie sich der Kunst nähern, um so mehr ekeln sie mich an. Es ist ganz dasselbe Gefühl im Künstler, das man als Mensch hat, wenn man den Affen sieht.

2586) Träumen — dumpf, da haben wir eine doppelte und dreifache Haut und können gar nicht heraus — heller und heller, da fällt eine Haut nach der andern — erwachen — da entströmen wir uns selbst und sind nichts mehr für uns selbst!

2587) Glaube! Da hast du einen Beutel mit Gold! — Einen Beutel wohl, aber er ist leer! — Kleingläubiger, er ist voll! — Niemand gibt mir etwas dafür, wenn ich ihn ausschütte! — Butter und Brot kannst du nicht dafür kaufen, aber ganz andere Dinge. — Was für Dinge? — Solche, die Bedürfnisse befriedigen, die du noch gar nicht kennst! — Wann? — Einst! Du kommst einst in ein Land, wo — genug, glaube, denn wäre dein Glaube nötig, wenn man dir die Wunder begreiflich machen könnte, die dir bevorstehen?

2588) Die Dummheiten platter Köpfe sind immer unfreiwillige Parodien von der Weisheit der Gescheiten; denn nicht einmal darin sind sie originell.

2589) Das erste Stadium der Form ist das Wort, in dem der Gedanke sich verkörpern muß, um nur selbst zu werden.

2590) Die Allegorie verhält sich zum wahren poetischen Lebensbilde, wie eine Landkarte zu einer Landschaft. Beide sind Gemälde der Erde.

2591) In den Zuständen zu sein und nicht darin zu sein, das gibt ihnen den Reiz. Daher reizt uns der durch die Kunst vermittelte Genuß des Lebens mehr, wie der eigentliche, denn er gibt uns das Hinübergehen, statt des darin Aufgehens. Das durch die Kunst erregte Gefühl ist demjenigen gleich, das wir haben, wenn wir erst in einen Zustand eintreten: Duft ohne Hefe.

2592) 22. Mai. Gestern bei Regenwetter bis 4 Uhr nachmittags

zu Hause. Als ich ausging, fand ich unten bei der Concierge zwei Briefe vor, die vielleicht schon lange dagelegen hatten. Sie waren von der Madame Ruschke und meinem alten vortrefflichen Schütze und brachten mir die Nachricht, die ich noch nicht erwarten durfte, der ich aber mit der höchsten Angst entgegenharrte. Elise ist glücklich und leicht von einem kleinen Sohn mit großen Augen und schwarzen Haaren entbunden, sie befindet sich wohl und kann selbst stillen! Da mir das Leben ein so großes Geschenk gemacht hat, so will ich dem Tod denn nun auch entschieden den Rücken wenden. Dem Himmel sei Dank! Noch hatte ich nur im allgemeinen, nicht im besonderen gefürchtet, und die Marterzeit der Erwartung ist vorüber, bevor sie noch recht anfing! Nun will ich ausgehen und den Mont Martre, den ich so deutlich von meinem Zimmer aus sehe, ohne ihn noch bestiegen zu haben, aufsuchen und besteigen.

2593) Es bleibt immer nur die eine Frage nach der höchsten, vollendetsten Form, denn der Gehalt, so oder so verstreut, ist überall. Und da stellt sich das Verhältnis zwischen Kunst und Philosophie so heraus, daß jene diese Form ist, diese aber ihre Probe.

2594) Gestern, beim Aufgang auf den Mont Martre, traf ich einen Kirchhof und ging hinein. Weißgekleidete junge Mädchen begegneten mir; sie aßen, und hatten wahrscheinlich eben erst einen Gespielen zur Gruft begleitet. Ich setzte mich auf eine Bank, über den Weg kroch ein Maikäfer, er war schon etwas beschädigt, und ich sah ihm gespannt zu, ob er herüberkommen würde, ohne von den vielen hin und her Gehenden völlig zertreten zu werden; an der Seite wäre er in Sicherheit gewesen und hätte sich erholen und wieder herstellen können. Als er sich eben gewaltig anstrengte, kam ein Mann, der ihn gar nicht sah und ihn zertrat. — Nachher pflückte ich mir eine rote Mohnblume und dachte jener Mohnblume, die ich mir als kleines Kind einmal in Meldorf an der Hand meiner Großmutter gepflückt hatte.

2595) Durch den ganzen Hegel geht ein Zug grandioser Ignobilität hindurch, der darin besteht, daß er keine Waffe verschmäht, die irgend dienen kann.

2596) „Der aus dem Marmor griech'sches Feuer schlug"

und:

„Der aus dem Stein die weiße Flamme trieb!"

Der erste Vers hat in dem Gedicht auf Thorwaldsen den zweiten verdrängt, ich weiß aber nicht, was besser ist; d. h. an sich, für das Gedicht ist der erste besser.

2597) „Verschluck' die Welt, dann verschluckst du all die Kuchen mit, die darin gebacken werden!"

2598) Brief an Elise vom 26. Mai. — Ahnung und alles, was damit zusammenhängt, existiert nur in der Poesie, deren eigentliche Aufgabe darin besteht, das verknöcherte All wieder flüssig zu machen und die vereinzelten Wesen, die in sich selbst erfrieren, durch geheime Fäden wieder zusammenzuknüpfen, um so die Wärme von dem einen zum andern hinüberzuleiten. Der Mensch ist unendlich beschränkt; ich bin überzeugt, er kann sanft und ruhig schlafen, während dicht neben ihm im anstoßenden Zimmer sein liebster Freund ermordet wird. Dies ist auf der einen Seite schlimm, auf der anderen aber auch wieder gut. Mein Gott, wenn alles das, was wir sein, was wir tun und leisten, was wir genießen und aufnehmen könnten, wenn das Element sich etwas anders um uns zusammengesetzt hätte, auch nur von fern in den Kreis unseres Bewußtseins fiele, so würde unser Leben in Zeit und Ewigkeit nur ein ununterbrochen fortgesetzter Selbstmord sein, denn die Natur, oder wie man es nennen will, kann von zwei Gegensätzen immer nur einen verleihen, der eine in die Existenz getretene sehnt sich aber beständig nach dem anderen in den Kern zurückgesenkten hinüber, und wenn er diesen im Geist wirklich erfassen und sich mit ihm identifizieren, wenn die Blume z. B. sich den Vogel wirklich denken könnte, so würde er sich augenblicklich in ihn auflösen, die Blume würde Vogel werden, nun aber würde der Vogel in die Blume zurückwollen, es würde also kein Leben mehr, nur noch ein stetes Um- und Wiedergebären vorhanden sein, eine andere Art von Chaos. Zum Teil hat eine solche Stellung zum Weltall der Künstler, daher die ewige Unruhe in einem Dichter, alle Möglichkeiten treten so nah an ihn heran, daß sie ihm alle Wirklichkeit verleiden würden, wenn die Kraft, die sie heranbeschwört, ihn nicht auch wieder von ihnen befreite, indem er ihnen dadurch, daß er ihnen Gestalt und Form gibt, selbst auf gewisse Weise zur Wirklichkeit verhilft und so ihren Zauber bricht; es gehört aber ungeheuer viel, und mehr, als irgend ein Mensch, der es nicht in sich selbst erlebt, ahnen kann, dazu, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, und Naturen, denen das wahre Formtalent abgeht, müssen durchaus in sich gebrochen werden, woraus denn auch so viel Schmerz und Verrücktheit entspringt.

2599) „An die Unsterblichkeit will ich glauben, wenn ich sehe, daß die Natur die Blätter, die im Herbst vom Baum abfallen, im Frühling wieder anleimt."

2600) Daß man die Zeit nicht zurücklegen kann, wie ein Kapital! Die einzige Ausgabe, die man immer macht, man mag etwas dafür haben oder nicht.

2601) 31. Mai. Gestern war das Leichenbegängnis von Lafitte, dem ersten Bankier von Paris und dem Hauptbegründer des Julithrons. Da Napoleon über Lafitte gesagt hat, daß er ihn für den ehrlichsten Mann in Frankreich halte, so ging ich zeitig aus, um seinem Leichenbegängnis beizuwohnen. Die Exequien wurden in der Kirche St. Roche gehalten, eine ungeheure Volksmenge drängte sich in der Rue St. Honoré und in der Rue Rivoli. Die Häuser, von oben bis unten in allen Straßen, durch die der Zug kam, an den Fenstern mit Zuschauern besetzt, gewährten einen höchst lebendigen Anblick. Ich entdeckte, indem ich sie musterte, in der Rue Dauphine die Wohnung eines der schönsten Mädchen, die ich in Paris und überhaupt in meinem Leben gesehen habe; ich sah sie mehrere Male im Tuileriengarten spazierengehen, und es machte mir Vergnügen, sie in ihrem Familienkreise, von fünf bis sechs Schwestern, sowie von Vater und Mutter, Tanten und Basen umgeben, zu betrachten. Später gesellte sich in der Passage Delorme ein französischer Offizier zu mir, der ein wenig Deutsch spricht und den spanischen Krieg mitgemacht hat, auch nächstens nach Spanien zurückkehrt. Der Zug war grandios; königliche Equipagen führten ihn an, den Leibkutscher Louis Philipps mit seinem breiten Gesicht und dreieckigen Hut an der Spitze, unendliche Massen von Bürgern und Studenten und ganze Regimenter von Soldaten ergossen sich hinterdrein. Für einen Bankier war doch gar zu viel Militär auf den Beinen, sogar Artillerie, ein ganzer Train; der Offizier meinte, das habe den Anschein, als ob es der Ehre wegen geschähe, aber der eigentliche Grund sei, um gleich Truppen zur Hand zu haben, wenn Unruhen ausbrächen. Ich war sicher genug, daß keine ausbrechen würden, denn das Volk hatte sich nur eingefunden, um den schönen Tag zu genießen und auf gute Art faulenzen zu können. Hätte es geregnet, wie die Tage vorher, so würde niemand gekommen sein. Wäre gestern ein Tumult entstanden, so hätte der Bischof dafür die Verantwortlichkeit zu tragen gehabt, der die Leichenrede so lang machte, als ob er jede Million des Verstorbenen besonders belobpreise, denn der große Haufe mag auf seine Schauspiele nicht warten, und nur von einem Schauspiel war die Rede. Ich sah auch wirklich einige Frauenzimmer in die Hände klatschen, als der Leichenwagen, mit silbernen Sternen besät, sich näherte. Die französische Industrie hatte ich abermals zu bewundern. Eine Menge

Industrieritter zogen mit Tischen und Bänken auf dem Rücken in den Straßen umher und boten den Umstehenden Plätze darauf an, besonders zwei Gebrüder bemerkte ich, die alle beide bucklicht zu sein schienen, ohne es, wenn man sie näher besah, wirklich zu sein; sie machten mit einem wurmstichigen Tisch in der Rue Dauphine gute Geschäfte.

2602) In dem Augenblick, wo das Elixier des ewigen Lebens entdeckt wird, können die Menschen nicht mehr zeugen — der Brunnen trocknet aus. Es stirbt niemand mehr, es wird aber auch niemand mehr geboren.

2603) Wenn alle übrigen Fragen abgetan sind, so wird dem Dichter von der höchsten Instanz die letzte vorgelegt: ob er wahrhaft gestaltet hat. Muß er mit Nein antworten, so wird er zum Tode verurteilt.

2604) „Er drückt der Welt ihr Todesurteil in die Hand. Es ist in schöner Frakturschrift geschrieben. Die Welt beklatscht die bunten Buchstaben und ahnt nicht den Sinn." (Von einem großen Dichter.)

2605) Jemand überbringt dem Scharfrichter ein Papier, sein Todesurteil. Der Scharfrichter kann nicht lesen, er selbst nur buchstabieren — er buchstabiert es heraus, und wie er vor Schreck das Blatt fallen läßt, wird ihm der Kopf abgeschlagen.

2606) Dichter mit geistigen Augen für die Risse und Spalte der Welt und des menschlichen Ich, wie ein leibliches Auge, mit dem Vergrößerungsglas bewaffnet, das z. B. in einem schönen Gesicht nur noch ein Stück durchlöcherte Haut erblickt.

2607) Sich etwas borgen wollen auf den Anteil, den man an dem großen Diamanten im Innern der Erde hat.

2608) Zerstoß dir im Finstern an einem Pfahl den Kopf und sieh zu, ob das Feuer, das dir aus den Augen fährt, hinreicht, ihn zu beleuchten!

2609) Der wahre und tiefe Humor spielt so mit der Unzulänglichkeit der höchsten menschlichen Dinge, wie der falsche mit der einzelner, herausgerissener Individuen.

2610) Die Rose weiß nur von der Sonne, die sie küßt, aber nicht von der Wurzel, aus der sie hervorging.

2611) Le Soleil — die Sonne ist ein Mann in Frankreich — kein Wunder, daß die Französinnen ihr nicht so gerade ins Gesicht sehen, wie die Deutschen, die dafür dem Mond nicht recht trauen!

2612) Ein schlechter Wein: ein tugendhafter Wein.

2613) Ein Mensch, der sich von selbst, ohne es zu wissen,

in die Unsterblichkeit hineinlebt, der nicht stirbt, weil er das Geheimnis gefunden hat, ganz der Natur gemäß zu leben.

2614) 13. Juni. Heute morgen, im Bette liegend, sah ich auf dem Mont Martre den Telegraphen spielen. Da man es nicht alle Tage sieht, wenn man im Bett liegt, so stehe es hier bemerkt.

2615) — Es hängt nicht weniger als alles davon ab, daß der Begriff der Schuld richtig gefaßt und nicht, wäre es auch nur nach irgendeiner Seite hin, mit dem untergeordneten der Sünde, der selbst im modernen Drama, wo er freilich aus naheliegenden Gründen größeren Spielraum findet, als im antiken, immer wieder in jenen aufgelöst werden muß, wenn das Drama sich über das Anekdotische hinaus zum Symbolischen erheben soll, verwechselt werde, denn wie der Begriff der tragischen Schuld nur aus dem Leben selbst, aus der ursprünglichen Inkongruenz zwischen Idee und Erscheinung, die sich in der letzteren eben als Maßlosigkeit, der natürlichen Folge des Selbsterhaltungs- und Behauptungstriebes, des ersten und berechtigsten von allen, äußert, entwickelt werden darf, nicht aber erst aus einer von den vielen Konsequenzen dieser ursprünglichen Inkongruenz, die viel zu tief in die individuellen Verirrungen und Verwirrungen hinabführen, um die Herausarbeitung des höchsten dramatischen Gehalts noch zuzulassen, so ist auch der Begriff der tragischen Versöhnung nur aus der Maßlosigkeit, die, da sie sich in der Erscheinung nicht aufheben kann, diese selbst aufhebt, indem sie sie zerstört und so die Idee wieder von ihrer mangelhaften Form befreit, zu entwickeln. Allerdings bleibt die ursprüngliche Inkongruenz zwischen Idee und Erscheinung unbeseitigt und unerledigt, aber es ist einleuchtend, daß im Kreise des Lebens, den die Kunst, solange sie sich selbst versteht, nie überschreiten wird, nichts abgetan werden kann, was außerhalb dieses Kreises liegt, und daß sie ihr höchstes Ziel erreicht, wenn sie gleich die nächste Konsequenz dieser Inkongruenz, die Maßlosigkeit, ergreift und in ihr das Sichselbstaufhebungsmoment aufzeigt, die Inkongruenz selbst aber, die sich in die Nacht der Kreation verliert, als unmittelbar gegebenes Faktum auf sich beruhen läßt. (Aus der Abhandlung.)

2616) Kinder sind Scharaden, die den Eltern aufgegeben werden.

2617) Was hat man nach einem Fall zu tun? Was die Kinder tun: wieder aufzustehen!

2618) 21. Juni. Es ist jetzt am Tage wieder so heiß, daß man kaum atmen und also abends auch nicht zu Bett finden

kann. Es ist Nacht und nach 12 Uhr; ich saß bis zu diesem Augenblick auf einem der beiden kleinen Balkone, die sich vor meinen Fenstern befinden und die mir, da ich in der fünften Etage wohne, eine freie Übersicht über den unendlichen Häuserknäuel der Stadt Paris bis zum Mont Martre gestatten; das Zimmer ist wirklich mit seiner Aussicht allerliebst. Über mir der stille Himmel mit schwachem Sterngeflimmer; ein dampfender Schornstein trieb in der Ferne seltsame Rauchwolken in die Höhe; in einer Mansarde, sehr weit von mir, aber doch wegen der offnen Fenster erkennbar, entkleidete sich langsam ein Mädchen, von dem Licht ihres Lämpchens, wie von einer glänzenden Welle, umflossen; die zunächst liegenden Straßen waren dunkel und einsam, besonders diejenige, in die ich unmittelbar hinabsehe, aber die sich weiter oben hinziehenden Boulevards ließen sich an den bis in die obersten Etagen der Häuser hinaufspielenden Lichtreflexen der Laternen noch deutlich unterscheiden. Ich rezitierte das Gedicht auf Thorwaldsen vor mich hin und merkte kaum selbst, daß ich es tat; mein Geist hält sein letztes Erzeugnis immer so lange fest und bespiegelt sich darin, bis er etwas Neues gebiert, es ist ganz eigen.

2619) — ein bißchen zu wenig in der Kunst (an Talent zu besitzen), und das perpetuum mobile ist fertig. (Brief an Elise.)

2620) 23. Juni. Die Hitze hält an. Was ist man dem Element gegenüber! Aus mir brennt sie den letzten Gedanken weg. Unter dem Äquator würde ich Kretin sein! Freilich, wenn man seine Wünsche realisieren könnte, so wäre ihr schon zu begegnen. Ein Palast, große Säle mit kühlen Marmorwänden, plätschernde Springbrunnen darin, das würde gute Dienste leisten. Heute mittag war ich in einer musikalischen Matinee im Salle Erard. Eine Dame trug ihre Kompositionen vor, Quartette und dergleichen Weitschichtigkeiten, sehr kunstgerecht ausgeführt, aber ziemlich gehaltlos. Wie viele Fliegen klettern nicht auf der Leiter der Unsterblichkeit! Der Mann schlug ihr die Blätter um und annoncierte nebenbei im Saal die Urteile Aubers über seine verkannte Hälfte, denn alles, was nicht bekannt ist, ist verkannt. Nachmittags von meinem Zimmer aus sah ich einen Luftballon steigen und fallen. Es war schon der zweite, denn schon vor längerer Zeit hatte ich, als ich am Quai de Louvre ging, ein gleiches Schauspiel, dadurch noch gewürzt, daß ein öffentliches Mädchen, das vor mir herspazierte und sich für den Gegenstand meiner Aufmerksamkeit hielt, den Ballon, als sie ihn bemerkte, als einen Störer ihres Geschäfts durch sehr unzweideutige Mienen

verwünschte. Abends machte ich eine Promenade in den Champs Elysés. Diese erleuchteten Buden, diese Spiele, das Klingeln der Limonadieren mit ihren Bechern, der unendliche Menschenstrom, alles macht auf mich immer von neuem wieder einen frischen, anregenden Eindruck.

2621) 24. Juni. Wieder ein Tag, für den der Champagner dem Himmel danken mag, nur nicht der Mensch. Nachmittags um 2 Uhr ging ich in den Tuileriengarten, da meine Fenster mir Brennspiegel zu sein schienen, die sich bestrebten, jeden Strahl der Sonne aufzufangen. Ich nahm Sues Mystères de Paris mit, denn so weit bin ich doch gekommen, daß ich dies Buch notdürftig lesen kann, und setzte mich auf eine Bank. Kaum saß ich, als eine ganze Mädchenpension mich umschwärmte, lauter junge, lebhafte Kinder, fünfzehn bis zwanzig an der Zahl, die wie bunte Sommervögel im Garten umherflatterten, von Zeit zu Zeit aber wieder zu der Bank, auf der die Gouvernante Platz genommen hatte, zurückkehrten und sich auch wohl selbst niedersetzten, um zu verschnaufen. Zuletzt ersannen sie ein gar artiges Spiel. Sie extemporierten einen Thé dansant, den sie allerliebst ausführten. Sie teilten sich in zwei Hälften, deren eine die Damen, die andere die Herren vorstellte. Es amüsierte mich sehr, mit welcher Feierlichkeit diese kleinen Messieurs ihre Damen zum Tanz aufforderten und mit welcher Grazie die Dämchen der Aufforderung bald Folge leisteten, bald refüsierten. Das ist eine außerordentlich gute Übung. Die Gouvernante, eine noch junge Dame mit einem recht angenehmen Gesicht, dem ein über ihre Jahre und auch wohl über ihr Naturell hinausgehender, in ihrer Situation aber notwendiger Ernst sehr wohl stand, behandelte die Kinder mit ungeheuchelter Liebe und wandte ihnen die größte Aufmerksamkeit zu, indem sie bald an ihren Spielen teilnahm, sie bald, wenn sie sich gar zu weit entfernten, umrief, bald die entstehenden Streitigkeiten im Keim beizulegen suchte. Einmal ließ sie zwei Flaschen Bier aus dem benachbarten Café holen. Nun drängte sich natürlich alles um sie herum, und die kleinen Klementinen, Paulinen, und wie sie sonst hießen, bekamen nach ihren Schulnummern zu trinken; erst Nr. 1, dann Nr. 2 und so fort. Bei der zweiten Flasche wollte der Stöpsel nicht heraus und brach ab. Nun war guter Rat teuer, es blieb nichts übrig, als ihn hineinzustoßen, aber auch das wollte nicht gehen. Ich bot meine Dienste an und erreichte denn auch mit Hilfe des Sonnenschirmes der Dame meinen Zweck, was mir einen freundlichen Dank zuwege brachte. Eine kleine Désirée setzte sich neben mich und schielte mir ins Buch. Ich hielt es

ihr zum Mitlesen hin, anmutig, wie ein erwachsenes Frauenzimmer, das eine Gefälligkeit ablehnt, auf die es allerdings Anspruch hat, sagte sie: merci, Monsieur! Das frische Lebensbild erfreute mich sehr, und der Schatten unter den hohen Kastanien, der leise Luftzug, der sie durchwehte, trug das seinige dazu bei.

2622) 25. Juni. Ich war heute wieder in der Industrieausstellung und mußte stundenlang darin bleiben, da es stark zu regnen anfing. Da wandelte ich denn in einer Welt, die mir fremder ist, als mir die von Herkulanum und Pompeji sein würde, denn mit all diesen Maschinen, diesen kostbaren Möbeln, diesen Prachtstoffen, diesen zur Kunst gesteigerten Produkten des Handwerks verknüpft mich kein einziges Band, nicht das des Erkennens, nicht das des Genießens, nicht einmal das des Verlangens, es ist mir geradezu zuwider, daß Dinge, die doch für den bloßen Nutzen bestimmt sind, sich durch ihre den Sinnen schmeichelnde und dennoch innerlich leere Form in den Kreis der Schönheit hineinlügen, und wer kann denn wissen, ob sie nicht alle höhere Wahrheit aus diesem Kreis verdrängen, ob nicht Malerei und Bildhauerkunst sich wirklich nach und nach, erstere auf Glas, Porzellan und Tapeten, letztere in die Erzgießereien zurückziehen und in noch viel schlimmerem Sinne, wie bisher, wo die Bedürfnisse doch wenigstens noch geistiger, wenn auch beschränkt religiöser Art waren, dem Bedürfnis dienen werden. Freilich würde dies letztere nur beweisen, daß diejenigen Gattungen der Kunst, in denen der Geist nicht seiner ganzen Totalität nach zum Ausdruck kommen kann, wie es in den bildenden Künsten, die durchaus auf einzelne Seiten verwiesen sind, der Fall ist, sich nicht ins Unendliche fortentwickeln, sondern ihr Geschäft zuletzt wieder an die höchste Kunst, die sie eine Zeitlang emanzipierte, abgeben und in ihr aufgehen müssen, und daß das Ende der Geschichte wie der Anfang, nur noch eine Kunst kennen wird: die Poesie!

2623) Die Natur scheint sich in allen Möglichkeiten erschöpfen und alle erschaffen zu müssen. Es mag ein reizendes Spiel für sie sein, vielleicht am pikantesten, wenn sie das hervorruft, was ihre ewigen Zwecke stört oder doch durchkreuzt, denn für sie bleibt jede trotzende Erscheinung ja nur ein Kind, dem der Vater Waffen zum Zeitvertreib gegeben hat und das ihn damit bedroht.

2624) Daß in der dramatischen Kunst die Versöhnung immer über den Kreis des speziellen Dramas hinausfällt werden wenige begreifen.

2625) 28. Juni. Ich war heute abend im Odeontheater,

dem zweiten Theater von Paris, und sah die Antigone aufführen. Sie hat hier mehr Glück gemacht, als in Deutschland; das begreift sich leicht, wenn man den in dieser Beziehung dem griechischen Drama sich nähernden rhetorisch-deklamatorischen Charakter des französischen ins Auge faßt. Man hat sie aber auch dem Geschmack des Publikums mundgerechter zu machen gesucht und nicht sowohl dem Sophokles geopfert, als ihn geopfert. Bis zur Mitte ungefähr machte die Darstellung auf mich einen Eindruck, der allerdings geeignet war, mir die antike Welt lebendiger, als das bloße Lesen einer griechischen Tragödie es vermag, aufzuschließen. Dieser bekränzte Altar des Bacchus, der ihn umwandelnde Chor der Greise, der einfache Prospekt des Königspalastes zu Theben, vorher der sich senkende, statt in die Höhe rollende Vorhang, die ganze Einrichtung, alles stimmte die Seele feierlich, denn man sah, was man im Geist schon oft gesehen hatte, aber nur halb, nur, wie im Nebel, lebendig vor sich. Nun trat Antigone heraus. Ach, es war nicht die jungfräuliche Tochter des blinden Ödip, nicht das schüchterne Kind, das sich zu ducken gewohnt war, und das erst, als es alle göttliche und menschliche Gesetze durch ein tyrannisches Gebot verletzt sah, in seiner Liebe zu dem Bruder, in seiner Ehrfurcht vor den Göttern die Kraft fand, dem König zu trotzen und diesen Trotz mit dem Tode zu büßen; es war eine dicke, französische Mamsell, protzig von Haus aus, ohne eine Spur von jenem inneren Zagen, ohne das man kein Maß für die Tat und kaum Angst für die Folgen derselben hat. Ismene war etwas leidlicher, denn sie hatte etwas weniger embonpoint, sie war namentlich nicht mit so stattlichen Brüsten und so herausforderndem Hintern gesegnet. Doch gewöhnte ich mich bald an Antigone, wie an das notwendige Übel in der vollkommensten Welt, und der Chor, die Musik, die ihn trug, hatten auf mich volle Wirkung, bis sie, von Kreon zum Hungertode verurteilt, zum dritten Male, in schwarze Grabgewande gekleidet, erschien, um in die Höhle abgeführt zu werden. Von dem aber, was nun folgte, macht man sich keine Vorstellung. Die sophokleische Antigone klagt in einem einzigen rührenden Vers, daß sie die schöne Welt, daß sie das Licht der Sonne nicht mehr schauen soll; aber sie hat dies vorher gewußt, sie hat, als sie den toten Bruder mit Staub bedeckte, gleich gefühlt, daß dies sich neben ihm niederstrecken hieße; sie faßt sich daher auch bald und fügt sich ruhig ihrem ernsten Schicksal. Die französische dagegen heult und schreit, wie ein verzogenes Kind, das nicht zu Bett will, wenn es Zeit ist, man sieht, sie hat

die Tat aus Dummheit begangen, sie hat nicht geglaubt, daß es Ernst werden würde, oder sie hat vorher in den Spiegel geschaut, ihr scharmantes Gesicht betrachtet und sich gesagt: kein Mann wird wagen, der Welt eine solche Zierde zu rauben; sie will durchaus nichts vom Sterben, von Genugtuung wissen, sie sträubt sich mit Händen und Füßen gegen die zur Vollstreckung der Exekution beauftragten Soldaten, ja, sie schlägt sich, als Kreon scharfrichtermäßig im Hintergrunde erscheint und die Soldaten zum tapferen Angreifen encouragiert, bis zum Altar des Bacchus durch, umklammert ihn, küßt den Greisen, die sie umsonst zur Fügung und Gelassenheit ermuntern, die Hände und wird endlich mit Gewalt fortgeschleppt. Das wurde rasend beklatscht, die Zeit, um den Modeausdruck zu gebrauchen, war also richtig erkannt. Die Szene zwischen Kreon und dem blinden Teiresias war glücklicherweise lang genug, um mich vom Ekel einigermaßen wieder erholen zu können, und wie nun der Chor den durch die Prophezeiung des erzürnt abgehenden Sehers erschütterten König dringend auffordert, Antigone wieder aus der Höhle zu befreien, wie dieser am Ende nachgibt und mit seinen Soldaten und Haussklaven abgeht, und der Chor, berauscht von dem errungenen Sieg, in mächtigen Akkorden den Bacchus, den Gott des Lebens und Gedeihens, feiert und sich mit Laub bekränzt, da hatte ich die parodistische Umkehrung des innersten Motivs der Tragödie wieder vergessen und fühlte mich noch einmal mächtig bewegt. Das war freilich auch das letztemal, denn man denke sich: nachdem der Bote das Ende des Hämon und die Katastrophe in der Höhle erzählt hat, tritt Kreon wieder auf, eine große Puppe, den Hämon vorstellend, auf dem Arm, legt die Puppe nieder und kniet vor sie hin; ja, wenn zuletzt, wie es Sophokles vorschreibt, der Palast geöffnet wird und man die entleibte Eurydice erblickt, wendet er sich perpendikelmäßig bald zu ihr, bald wieder zu dem Sohn, was denn ja allerdings ein sogenanntes Tableau abgeben und vielen Leuten gefallen mag. Doch machte der Schlußgesang des Chores, der noch bleibt, wenn der Vorhang schon wieder gestiegen ist, und singend abgeht, wieder Eindruck auf mich, und im allgemeinen sehe ich jetzt deutlicher ein, wie früher, daß die Tragödie am Chor ein wesentliches Element verloren hat, denn, um eben nur eines zu berühren, wie kahl ist der Schluß unserer Stücke, wenn die Helden weggemäht und höchstens die Leichenbestatter und die Klageweiber übrig geblieben sind, und welch eine schwere Arbeit wird dem Geist, der endlich ausruhen möchte, noch ganz zuletzt in dem Reproduzieren der nicht plastisch hervortretenden

Idee zugemutet, während bei den Alten der Chor, als der breite Stamm des Geschlechts, an dem das Schicksal einzelne zu geile Auswüchse abschnitt, unmittelbar alles das vergegenwärtigt und versinnlicht, was wir erst auf dem Wege der Reflexion gewinnen können.

2626) „Liebe ist eine so starke Würze, daß selbst schale und ekle Brühen davon schmackhaft werden." Goethe, Wilh. Meister, T. 1, Kap. 15. Das ist nicht sehr schmackhaft. Für ein zweites Gleichnis der Art bei ihm eine Million!

2627) Für einen Deutschen ist das Pathos der Franzosen schon aus dem Grunde in ihrer Tragödie unerträglich, weil so viele ihrer Ausdrücke und Wörter in unsere Sprache übergegangen sind, bei uns aber, zwar noch dasselbe, aber in anderem Sinne, oft in parodistischem, bedeuten und diesen Sinn, wenn wir sie in Paris hören, immer mit hervorrufen, z. B. encouragieren — ermutigen: welch ein Unterschied!

2628) 1. Juli. Vor längerer Zeit, es sind aber kaum vier Wochen, habe ich angefangen, die Mystères de Paris von Sue zu lesen, und da das Buch mich reizte, so habe ich sie wirklich in französischer Sprache zu Ende gebracht. Hätte ich mich sogleich im Oktober vorigen Jahres über einen interessanten Roman hergemacht, statt mich mit der Grammatik abzuquälen, ich würde fertig Französisch gelernt haben!

2629) Daß Shakespeare Mörder schuf, war seine Rettung, daß er nicht selbst Mörder zu werden brauchte. Und wenn dies, einer solchen Kraft gegenüber, zuviel gesagt sein könnte, so ist doch sehr gut eine gebrochene Dichternatur denkbar, bei der das in anderen Menschen gebundene und von vornherein ins Gleichgewicht gebrachte, im Künstler aber entfesselte und auf ein zu erringendes Gleichgewicht angewiesene elementarische Leben unmittelbar in Taten hervorbräche, weil die künstlerischen Produktionen in sich ersticken oder in der Geburt verunglücken.

2630) Die Poesie ist die Wurzel aller Kunst, sie wird auch ihre letzte Frucht sein, der die untergeordneten Künste wie Blüten voraufgehen. Darauf deutet schon das vergängliche Material, an das sie sämtlich gebunden sind, hin.

2631) Jede andere Kunst hat eine Seite, wo sie ans Handwerk grenzt, nur die Poesie nicht. Das stellt sie in der wirklichen Welt so schlimm.

2632) Späne aus Maria Magdalena. Klara: O die Welt! Sie kam mir wie ein vergoldet Kästchen vor, voll blanker Spielsachen, alles so schön, so bunt durcheinander, sich spiegelnd eins im anderen, und ich hielt mich selbst blank und rein, denn

ich dachte: unter den vielen, über die du dich freust, ist wohl auch eins, das sich an dir erfreut! — Man soll über die Brücke gehen und baut sich ein Haus darauf. — „Ich ging vor zehn Jahren, als mein Kopf sich ohne Friseur zu pudern anfing, eine Wette mit ihm ein. Ich sagte: du willst Ruhe haben, ich merk's wohl, darum stülpest du mir die Perücke der Weisheit auf, nun, meinst du, muß ich ein Gesicht machen, wie es dazu paßt, und aus meinen Augen griesgrämlich, wie aus Kirchenfenstern, auf die Welt und ihre Lust herabschauen. Aber du verrechnest dich! Für jedes Haar, das du mir zum Verdruß weißfärbst, räche ich mich durch drei neue Torheiten! Er hat sich nicht einschüchtern lassen, nun muß auch ich zeigen, daß ich ein Mann von Wort bin, und wenn einer einmal nachzählen will, so wird er finden, daß mir das nicht leicht werden kann." — Wenn die Steine aus der Mauer springen, muß das Haus doch wohl auf den Kopf fallen? Und was haben sie davon, daß sie so still sitzen? Nichts, als daß einer den anderen drückt. — „Er sollte sich ein paar enge Stiefel machen lassen." Warum? „Solange die ihn drücken, würde er an Gott denken!" Dann dürfte ich sie ja nicht viel beschreiten, denn wenn du recht hättest, so schritte ich geradezu in die Frömmigkeit hinein!

2633) In der Frucht kommt immer der Keim wieder zum Vorschein.

2634) Viktor Hugo gibt seiner Lucrezia Borgia die Liebe zum Gennaro ebenso, wie er ihr auch eine goldene Kette um den Hals hängen könnte.

2635) Von einem Maler, der sich selbst gemalt und sich geschmeichelt hätte: der hat sich selbst übertroffen!

2636) Auf dem Boulevard abends bei drückender Hitze, und dann plötzlich aus dem schwarzen Himmel ein schwerer Regentropfen niederfallend!

2637) Einer verführt ein Mädchen. Er kann sie nicht heiraten, denn er hat eine Frau. Sie vergiftet die Frau und gesteht es ihm: Situation!

2638) Moralisches Bedenken.

Weil gegen uns die Erde sich nicht wehrt,
Die wir zerpflügen und zerstücken,
Darf ich den Floh, der sich auf mir ernährt,
Wie ich auf ihr, darum nicht knicken?

2639) — Wenn man sich den Weltgeist ungefähr auf dieselbe Weise in die Welt, wie den Menschengeist in den Leib versenkt vorstellen darf, so ist die Poesie für ihn, was das Gewissen

für den Menschen: das Organ der inneren Freiheit in der äußeren Gebundenheit, und eben deshalb unzerbrechliches und sich von selbst allem ins Dasein Hervortretenden anlegendes Maß. Das Gewissen wird unstreitig nur dann aufgefaßt, wie es aufgefaßt werden soll, wenn man darin nicht mehr die bloße Negation des menschlichen Tuns von einem sogenannten höheren Standpunkt herab erblickt, sondern das Allerpositivste im Menschen, ja das allein wahrhaft Menschliche; der Mensch hat seine sittliche Bildung erst dann vollendet, wenn er, natürlich im umgekehrten Sinn, als dem gewöhnlichen, worin dieser Höhepunkt der Sittlichkeit freilich ebenso leicht zu erreichen ist, als der sokratische des Wissens unseres Nichtswissens in der Weisheit, kein Gewissen mehr hat, wenn er den Zwiespalt zwischen Sollen und Wollen in sich gelöst und sich nur noch im Gesetz als seiend fühlt. Ebenso ist auch die Poesie das Positivste des Weltgeistes, und auch von ihm kann man sagen, daß er sein Ziel erst dann erreicht hat, wenn es keine Poesie mehr geben, d. h. wenn der Widerspruch zwischen Idee und Erscheinung aufgehoben und alles poetisch sein wird. Es ist hiemit nicht etwa auf ein bloßes Bild abgesehen, sondern die Tatsache der Poesie im Makrokosmus entspricht durchaus der Tatsache des Gewissens im Mikrokosmus, sie deutet auf dasselbe Bedürfnis und hat denselben Zweck."

(Aus der Beantwortung der mir vorgelegten Fakultätsfragen.)

2640) Die Natur hat nur einen höchsten Prozeß, im Geistigen wie im Physischen, den der Verdichtung. Wunderbar ist es, daß sie bei ihrem unbegrenzten, immer auf das höchste Mögliche gerichteten Streben doch auf jeder Stufe verweilen muß, und auf eine Art, als ob es für immer wäre. Es scheint, als ob alle untergeordneten Bildungen auf nichts weiter, als auf Läuterung des Elements abzielten. So kommt sie vom Stein zur Pflanze, von der Pflanze zum Tier, vom Tier zum Menschen; so im Menschen zum Genie.

2641) Es gibt Menschen, vor denen man nur den Kaiser von China loben darf.

2642) „Hilf mir diesen Gedanken ausdenken!" wird niemand sagen, der einen Gedanken produziert, denn er müßte den Gedanken zugleich haben und nicht haben; haben, um dem, der ihm helfen soll, zu zeigen, wovon die Rede sei, und nicht haben, um überhaupt noch der Hilfe zu bedürfen. Und dennoch kann man sich einbilden, daß die höchsten Gedanken, die einer Shakespeareschen Tragödie z. B., durch mehrere ausgeführt werden könnten.

2643) „Er ist zu faul zum Schreiben!" D. h. eigentlich: er ist zu faul zum Leben, zum Genießen und Handeln, zu dem einzigen Moment, der beides vereinigt in sich schließt.

2644) Das Geistreiche besteht darin, daß die Leute im Zickzack von einem Gegenstand zum andern hüpfen und das Netz, das ihre Schritte beschreiben, als das Resultat der Wanderung aufzeigen.

2645) Gib den Gegenklang, dann wird der Klang stärker! Wenn der Stern in deinem Auge den Strahl entbindet, wird er selbst heller, denn er saugt ihn ein.

2646) Ewig neu zu sein, o Wunder der Natur!

2647) Wir sind Spiegel mit Gefühl und Bewußtsein für die Bilder, die wir in uns aufnehmen.

2648) Eine Rose, so reif, daß ein Schmetterling, der seine Flügel regt, sie entblättert.

2649) Er ist kein Vogel, aber ein Tausendfuß! Jedes sogenannte Talent.

2650) „Er hat so viel aus sich gemacht, daß er nun nichts mehr aus sich zu machen braucht!"

2651) Man hat Momente, wo man über die Schranken des Ichs so hinausgehoben ist, daß man in anderen nur sich selbst sieht, daß man ihnen ordentlich zunicken und sagen könnte: sieh, gefällst du dir jetzt auch in dieser Verkleidung? Aber sie sind die seltensten der seltenen.

2652) Rothschild, unabhängig vom Glück, weil er es macht.

2653) Struensee, über glühendem Eisen gehend und scheinbar tanzend, aber nur des heißen Bodens wegen, Abgründe zu beiden Seiten, Großes wirkend, aber nur, weil ihm der Untergang gewiß ist.

2654) Kleines Mädchen im Tuileriengarten mit stechenden Bienenaugen.

2655) Wer nicht eine höhere Form *halb* ausfüllen kann, kann auch die niedere nicht *ganz* ausfüllen. Schlimmster Punkt der schlimmen!

2656) In der spanischen Galerie Bild von Ribera: ein Mensch hat in der Brust eine tiefe Wunde, die reißt er mit beiden Händen auf und schreit dabei gräßlich, als ob er es nicht selbst täte, sondern gezwungen würde, es zu tun. Schreckliche Idee! Dabei der schwarze, hier ganz unheimliche Hintergrund, den alle spanischen Gemälde haben. Von demselben Maler: der heilige Bartholomäus, der geschunden wird. Das Gesicht des Heiligen und besonders die Augen, fest, ruhig, ein Ausdruck, als ob der ganze Mensch sich ins Auge zurückgezogen hätte und von dem, was den Gliedern zugefügt wird, nichts mehr fühlte.

2657) Aus der Auflösung der Nationalitäten soll die Auflösung der Kunst folgen. Als ob, wenn auch alle Völker nur eine Form mehr hätten, dies nicht desungeachtet wieder eine Form wäre!

2658) Wer stellte sich nicht unbewußt immer dem Totengericht vorangegangener Freunde, wem erschiene nicht oft, wenn er etwas denkt oder etwas tun will, ein gebrochenes Auge, das sich wieder öffnet!

2659) 29. Aug. Oehlenschläger ist hier. Ich erfuhr sogleich seine Adresse, indem der Gesandtschaftssekretär die Güte hatte, sie mir zu schicken, und eilte zu ihm. Er nahm mich auf, wie in Kopenhagen, aber etwas Seltsames ereignete sich, das, wenn es wirklich ein Zufall ist, zu den wunderlichsten aller Zufälle gehört. Ich sagte ihm, als ich bei ihm war, daß ich nächstens abreisen wolle, nun aber seinetwegen noch einige Tage länger in Paris verweilen werde. Er erwiderte darauf lebhaft, seinetwegen möge ich meine Reisepläne nicht abändern. Hierin fand ich nichts. Aber ich bin seitdem noch nicht zu ihm gekommen, ohne daß er mich gefragt hätte: wann reisen Sie denn? Gestern, wo er die Frage zum viertenmal an mich stellte, fügte er sogar hinzu: ich will Sie nicht jagen!, als ob dies überhaupt möglich wäre. Ich gestehe, daß mir dies aufgefallen ist.

2660) Ich glaube, keine Mädchen der Welt sind leichter zu betrügen, als die französischen. An dem Anbeter zweifeln, hieße an der Allmacht ihrer Reize zweifeln, und da dies letztere unmöglich ist, so ist es natürlich auch das erstere.

2661) Sollte ein Mensch ohne Sehnsucht nach einem höheren Zustand in einen höheren Zustand übergehen können? Ich halte es für unmöglich.

2662) Sein Bild verklagen, weil es nicht schön genug ist.

2663) Wie sich einst die Stände in den einzelnen Staaten, so stehen sich jetzt die Staaten im großen Staatenverbande gegenüber; es ist aber auch sehr die Frage, ob sie sich anders gegenüberstehen können und ob der Kommunismus nicht ebenso unausführbar im Völkerhaushalt ist, wie im Haushalt der Familien, wo er auf unbesiegbare Schwierigkeiten stößt.

2664) Die Schwäche kommt am leichtesten zur Menschenverachtung, denn sie ist unzufrieden, im großen Haufen nur so mitzuzählen, und kann sich doch nicht über ihn erheben, da glaubt sie sich denn durchs Naserümpfen zu unterscheiden.

2665) Das Strafrecht ist durchaus nur aus dem Selbsterhaltungstrieb der Gesellschaft abzuleiten. Die Gesellschaft tötet

den Verbrecher, um ihn zu verhindern, das Böse, was er möglicherweise noch verüben könne, wirklich zu verüben, und frägt nicht darnach, daß sie so auf jeden Fall das Gute, das sich auch doch möglicherweise aus ihm noch entwickeln könnte, erstickt. Freilich kann sie nicht anders.

2666) In manchen Talenten ist die Notwendigkeit, zu gebären, nicht zu verkennen; aber es ist leider keine Notwendigkeit vorhanden, daß das von ihnen Geborene existiere.

2667) Ein großer Dichter ist noch nicht derjenige, der große Kräfte besitzt und Großes damit erschafft; es muß durchaus noch hinzukommen, daß dies Große auch eine Notwendigkeit für die Welt habe. Kleist z. B. ist ein Maler, der erfundene Schlachten malt; Shakespeare einer, der solche darstellt, die wirklich vorgefallen und der Menschheit deshalb ewig teuer sind.

2668) Wer da fühlt, daß er etwas Höheres sein könne, als er ist, der hat darin den Beweis, daß er schon etwas Höheres gewesen ist.

2669) Dem Teufel Absolution geben müssen, und das sogar, ehe er noch gebeichtet hat.

2670) Man sollte seine Fehler immer für individuelle, und seine Tugenden für allgemeine halten, man macht es leider aber immer umgekehrt.

2671) In dem: „Sie ist gerettet!" im ersten Teil von Goethes Faust liegt schon der ganze zweite.

2672) Brief an Duller vom 13. Sept.: — Man kann sich nicht im Atemholen gegenseitig unterstützen, aber man kann gegenseitig für reine Luft sorgen, man kann Kanonen gegen die faulen Dunstwolken, die den Horizont verfinstern, aufführen, und da ein solches Bestreben kein egoistisches ist, sondern allem und jedem, der sich gesunder Lungen erfreut, auf gleiche Weise zustatten kommt, so dürfen sich Männer dafür wohl die Hand reichen. — Es ist sehr leicht, Anekdoten zu sogenannten Dramen zurechtzustutzen und dem Theater dadurch einen neuen Glanz zu geben, daß man es vollends in Brand steckt, aber es ist schwerer, aus dem großen Fortbildungsprozeß der Menschheit heraus eine neue sittliche Welt zu gestalten, denn das setzt voraus, daß man innerlich dabei beteiligt sein, daß man den Bruch nicht bloß erkennen, sondern auch fühlen, ja, daß man für die Geisterschlacht, die Großvater und Kindeskind in unserer eigenen Brust, in der sich beide begegnen, schlagen, ein Auge und eine darstellende Hand haben muß. —

2673) In dem Augenblick, wo die Liebe ihr Alles gibt, macht sie zugleich bankerott.

2674) 14. Sept. Die bisherige Geschichte hat nur die Idee des ewigen Rechts selbst erobert; die kommende wird sie anzuwenden haben.

2675) Bild. Auf dem Boulevard des Capucines steht jetzt alle Abend ein alter Mann mit einem hölzernen Käfig, in dem Eulen sitzen und vor dem eine strahlende Lampe brennt; die Zuschauer legen einen Sou auf einen kleinen Teller.

2676) Ein Skythe, aus seinem Vaterlande verbannt, geriet in die traurige Notwendigkeit, in Athen leben zu müssen.

2677) Ein Weib, das eine Tochter gebiert, und diese gebiert gleich wieder eine, und so fort. Das Drama in seiner Steigerung.

2678) Die Schreckenscharaktere der Revolution: wenn das Rote Meer nur einmal wieder da wäre, die Ungeheuer würden nicht ausbleiben, sie sind immer vorhanden, aber sie halten sich in der Tiefe.

2679) 26. Sept. Morgens früh vorm Einpacken. 22 Jahre auf einem Fleck in Dithmarschen und jetzt doch im Begriff, nach Rom zu gehen! Es ist wie ein Traum! Ich fuhr mit diesem Gedanken aus dem Schlaf auf, sprang aus dem Bett und kleidete mich an. Heute nachmittag um fünf reise ich. Es war ein paar Tage Regenwetter, aber jetzt scheint die Sonne wieder so freundlich, als wollte sie mir die Stadt, die ich verlassen muß, noch einmal im glänzendsten Licht zeigen, damit ich sie nicht vergesse. Das ist unnötig, Paris wird immer der Mittelpunkt aller meiner Wünsche bleiben. Lebe wohl, du schöne, herrliche Stadt, die mich so gastfreundlich aufnahm! Empfange meinen wärmsten Segen! Blühe länger, als alle Städte der Welt zusammengenommen!

2680) 10. Okt. Meine Reise ist so begünstigt gewesen, als sie nur irgend sein konnte; Donnerstag, den 26. Sept., abends um 5 Uhr, fuhr ich von Paris ab und Donnerstag, den 3. Okt., abends zwischen 8 und 9 Uhr, fuhr ich in Rom hinein. Erst gestern abend habe ich mir Tinte gekauft, darum wird diese Notiz erst heute ins Tagebuch eingetragen.

2681) Im Kolosseum das Kreuz: es ist, als ob man es einem erschlagenen Titanen auf die Stirn gebrannt und ihn dadurch noch im Grabe zum Kreuzritter umgeschaffen zu haben geglaubt hätte.

2682) Wenn ein Mensch eine neue Sprache erfinden wollte, so wäre das nicht ein so ganz unsinniges Unternehmen, als es unstreitig auf den ersten Anblick scheint. Welch eine innere Notwendigkeit ist zum Beispiel vorhanden, die Empfindung der Liebe, der Achtung, des Hasses usw. gerade mit den Worten zu bezeichnen, welche die deutsche, französische, italienische Sprache

dafür darbietet? Gar keine, wir sind durchaus im Gebiet der Willkür.

2683) Ja, es ist alles belebt in deinen heiligen Mauern,
Ewige Roma, nur mir schweiget noch alles so still!
Goethe.

2684) Die Sprachbildung hat, wie es scheint, zu früh aufgehört, sie hat sich, statt alles zu individualisieren, d. h. bestimmte Zeichen für alles Bestimmbare zu setzen, größtenteils begnügt, dies nur nach der rechten, positiven Seite hin zu tun und die negative linke mit der bloßen Verneinungspartikel abgefertigt. Glück — Unglück; Tiefe — Untiefe usw.

2685) 18. Okt. Gewitter, purpurne Blitze, durchsichtiger breiter Purpurflammenstrahl.

2686) Der Tod! Das ewige Sichablösen der Geschlechter, ohne daß sie sich steigern, ohne daß die letzten mehr sind, als die ersten!

2687) Warum steht noch nichts über Rom in diesem Tagebuch? Weil etwas ganz Besonderes darin stehen sollte!

2688) Ich glaubte, schon etwas sehr Absonderliches getan zu haben, als ich mich bei dem Maler Widmer mit seiner italienischen Frau durchs Wörterbuch unterhielt. Als ich es erzählte, sagte einer meiner Bekannten, er habe in Neapel durchs Wörterbuch geschimpft.

2689) Sah gestern in der Akademie St. Luca den heiligen Lukas von Raffael, dem die Madonna mit dem Kind erscheint, damit er sie malen könne. Raffael selbst steht im Hintergrunde und sieht zu. Lukas etwas affektiert, das übrige wunderbar schön.

2690) Sah heute die Aurora, von den Horen umgeben, von Guido Reni, Freske, herrlich-frisch erhalten.

2691) Szene, die sich hier ereignet hat. Ein deutscher Künstler geht mit seiner Frau spazieren. Ein Römer tritt herzu und fragt ihn, was er mit seiner Frau zu schaffen habe, und will ihm seine Begleiterin entreißen. „Es sei ja seine eigene." Nichts doch. Volk kommt hinzu. Balgerei. Am Ende hat der Deutsche ein blaues Auge und — leere Taschen.

2692) Eine Erklärung des Lichts, oder der Gebrauch desselben: so groß ist der Unterschied zwischen Prinzipien-Entwickeln und -Anwenden! Also auch zwischen Hegel und Lessing!

2693) In der bildenden Kunst ist die Schönheit dasselbe, was in der Tragödie die Versöhnung ist, Resultat des Kampfes (dort der physischen Elemente, wie hier der geistigen), nicht breites Fundament eines ungestörten Daseins.

2694) Wenn ein Stein einen Menschen erschlagen, wenn der

physischen Schwere also das Amt des Todesengels übertragen sein kann, so wäre es doch seltsam, wenn nicht auch auf den Willen des Menschen und auf seine eigne Hand zu gleichem Zweck gerechnet sein könnte!

2695) 28. Okt. Ich träumte über Nacht von meinem Max, ich hatte den kleinen Engel und trug ihn, ich zeigte ihm ein Storchnest, er plauderte anmutig, und ich küßte ihn mit unsäglicher Inbrunst. Dieser Traum hat mich ganz glücklich gemacht.

2696) Maler Rahl aus Wien brauchte heute den guten Ausdruck: Menschen das Blut abzapfen, um sie am Sündigen zu verhindern. Und: daß das Christentum vom Judentum herstammt, sieht man schon daraus, daß alles auf Gewinn und Verlust: Himmel und Hölle, berechnet ist.

2697) 5. Nov. Als das Allerscheußlichste ist mir von jeher erschienen, was ich vor Jahren einmal über die Greuel der Soldaten im Dreißigjährigen Krieg las. Es hieß, ich glaube in Friedrich von Raumer oder in Galetti, die Landsknechte hätten die toten Weiber geschändet. Ich konnte es kaum glauben, es schien mir das Maß des Menschenmöglichen zu überschreiten. Ich sprach gestern abend davon, da unterbrach mich Rahl und sagte: das ist zur Zeit der Cholera hier in Rom vorgekommen, die Totengräber haben alle schönen Mädchen vor der Beerdigung gemißbraucht; es war namentlich eine hier, die die Krone von allen war und auch, in ihrem siebenzehnten Jahre, ein Opfer der Krankheit wurde; der Totengräber wurde bei dem Akt überrascht und kam auf die Galeere, man schickte seitdem mit einem toten Mädchen immer zugleich einen Dragoner als Wächter auf den Kirchhof! — Man denke sich eine Scheintote, die auf solche Weise wieder ins Leben gerufen und zugleich schwanger wird; einen Menschen, der auf solche Weise entsteht! Wenn ein Ungeheuer zu motivieren wäre, hier wären die Motive.

Diesen Totengräber habe ich später gesehen, es ist ein von der Galeere wieder zurückgekommener Neger, der jetzt in den Straßen von Rom und in den Cafés Blumen feilbietet. Ich fragte ihn einmal, ob er sich in der nächsten Nacht auf St. Lorenzo wieder eine Braut herausgraben werde, er antwortete mit Grinsen. — März 46.

2698) Das Geheimnis der Geheimnisse ist und bleibt doch die Sprache: sie ist das im Individuum, was der Individualisierungstrieb und die Individualisierungsnotwendigkeit im Universum ist!

2699) 15. Novbr. Heute bringt die Allgemeine Zeitung die Nachricht, daß Lenau, von dessen Krankheit schon mehrmals

die Rede war, ins Irrenhaus gebracht worden sei. Furchtbar! Er hatte sich mit einem Mädchen verlobt; diese Liebe hatte ihn im Tiefsten aufgeregt, und die mit der Herbeischaffung der für die Kopulation nötigen Papiere verbundenen Reisen seinen Körper angegriffen. Es soll mit Bestimmtheit eine baldige und völlige Herstellung zu hoffen sein. Dann müßte das Mädchen, die Ursache der Krankheit, zurücktreten oder von den Eltern das Versprechen, das vor den Gerichten nach einem solchen Vorfall leicht zu lösen wäre, zurückgenommen werden, und die Tragödie wäre vollständig!

2700) Sophonisbe!

2701) „Dieser Mensch ist ein Gewinde von Schlangen, die auseinanderfliehen möchten, aber mit den Schwänzen ineinander verwickelt sind. Wenn sie sich beißen, glaubt er, daß in ihm das Gewissen sich regt."

2702) In Dantes Divina Commedia ist das Weltrichteramt, das der Dichter sich anmaßen mußte, um den Zustand der Menschen in Himmel und Hölle schildern zu können, außerordentlich schön durch den Ausspruch der Beatrice, daß gerade er es nötig gehabt habe, die Schrecken der Hölle zu erblicken, um auf dem Wege zum Himmel zu verharren, motiviert, denn nun kehrt alles sich um, aus einem Stolzen, wenigstens vorzüglich Begünstigten wird ein Schwacher, wenig Begnadigter, nur durch die Fürbitte einer engelreinen Liebe über sein eigenes Verdienst Erhobener, und das ist die Form, die dann natürlich auch dem objektiven Teil des Gedichts zugute kommt, indem die Bedeutung der Darstellung mit ihrer Unabhängigkeit vom darstellenden Subjekt nur wächst.

2703) Jacobi in seinem Woldemar referiert die Gemütszustände, und glaubt sie darzustellen.

2704) 31. Dez. 1844. Ein Jahresschluß in Rom! Aber er ist schnell gemacht. Gearbeitet habe ich außer 16 Gedichten, von denen Liebeszauber allerdings nicht zu verachten, sondern unter meinen lyrischen Sachen obenan zu stellen ist, und dem ideenreichen, aber zum Nachteil der Form zu sehr ins Enge gezogenen Vorwort zur Maria Magdalena, nicht das geringste; ich habe also im rechten Verstande, da diese Dinge wenig bedeuten wollen, nichts gearbeitet. Gelebt habe ich, wie man leben kann, wenn man jeden Sou dreimal umkehren muß, ehe man ihn auszugeben wagt; ich bin nicht verhungert, habe mich zuweilen gefreut, besonders in Paris, und noch öfterer gesehen, wie andere sich freuten. In Rom habe ich seit meiner Ankunft nur Krankheiten abzuwarten gehabt; acht Tage nach meiner

Ankunft befiel mich die erste, jetzt leide ich an den Drüsen. Der fröhlichste Tag für mich in Rom war der Weihnachtsabend, den ich bei meinen Landsleuten, den Dänen und Holsteinern, zubrachte; ein himmlisches Wetter, wovon man im Norden keine Vorstellung hat, ein Himmel über mir, als ich die spanische Treppe hinanstieg, wie eine blaue Kristallglocke, in den Gärten blühende Rosen. Wir genossen, mit Weinlaub bekränzt, ein einfaches Mahl, Toaste wurden ausgebracht, sogar einer auf mich, und alles war glücklich. Ich hätte weinen können, denn ich empfand es einmal wieder recht lebhaft, daß ich gar nichts Besonderes für mich will, sondern daß all mein Mißmut daher rührt, mich mein ganzes Leben hindurch von jedem Kreis, worin man bescheiden das Leben genießt, wie einen Hund, ausgesperrt zu sehen, denn das war immer der Fall mit mir, von Jugend auf. Bekanntschaften: Gurlitt, Landschaftsmaler, trefflicher Künstler und Mensch, der sich meiner in kranken und gesunden Tagen wacker angenommen und mir auch zu jener Weihnachtsfeier den Zutritt verschafft hat. Hier ist der Inhalt des Jahres. Was wird das neue mir bringen? Eine Frau zu dem Kinde, das schon wieder da ist? Kann ich, muß ich heiraten? Kann ich, muß ich einen Schritt tun, der mich auf jeden Fall unglücklich und dich! nicht glücklich machen wird? O meine Lebensverhältnisse! Wie doch immer das, was mich dem einen Abgrund entriß, mich dem anderen wieder nahführte! Was ist darüber zu sagen! Elise ist das beste Weib der Erde, das edelste Herz, die reinste Seele, aber sie liebt, was sie nicht wieder lieben kann, die Liebe will besitzen, und wer nicht liebt, kann sich nicht hingeben, sondern sich höchstens opfern!

1845.

2705) Ein echtes Drama ist einem jener großen Gebäude zu vergleichen, die fast ebensoviel Gänge und Zimmer unter, als über der Erde haben. Gewöhnliche Menschen kennen nur diese, der Baumeister auch jene.

2706) Goethes Wilhelm Meister, trotz der schönen Einzelheiten, ist doch eigentlich formlos und wird vergehen. Es schmerzt einen um Mignon, den Harfenspieler usw., man hat ein Gefühl, als ob man schöne Menschen ertrinken sähe.

2707) Ein Hund hat so scharfen Geruch, daß er selbst im Kot noch die Ingredienzien von Fleisch usw. herauswittert. Aber die Folge davon ist, daß er Kot frißt.

2708) Zwischen einem wahren Dichter und einem Kunst-

poeten, der des Publikums wegen schreibt, ist ein Unterschied, wie zwischen einem Menschen, der seine innerste Überzeugung ausspricht, und einem anderen, der den Leuten etwas vorschwatzt, um ihnen Spaß zu machen und sie für sich zu gewinnen. Darum kann der Dichter auch durchaus keinen Rat von dem Kunstpoeten annehmen.

2709) Im Café delle belle arti: die schöne neapolitanische Sängerin und der famöse Pietro, sie betrachtend, wie ein Regenwurm, der an einer Lilie hinaufkriechen möchte.

2710) Idee zu einer Tragödie. Ein wunderschönes Mädchen, noch unbekannt mit der Gewalt ihrer Reize, tritt ins Leben ein aus klösterlicher Abgeschiedenheit. Alles schart sich um sie zusammen, Brüder entzweien sich auf Tod und Leben, Freundschaftsbande zerreißen, ihre eignen Freundinnen, neidisch oder durch Untreue ihrer Anbeter verletzt, verlassen sie. Sie liebt einen, dessen Bruder seinem Leben nachzustellen anfängt, da schaudert sie vor sich selbst und tritt ins Kloster zurück.

2711) 8. Jan. Ich habe aus Langeweile den Oberon von Wieland gelesen; seit meinen Schülerjahren zum erstenmal. Dies ist eben auch eines derjenigen Werke, denen die Zeit, die sie entstehen sieht, so keck die Unsterblichkeit prophezeit, und dennoch muß ich mich entweder über die Prinzipien der Kunst völlig irren, oder eine solche rein aus der Luft gegriffene Märchenanekdote, die so wenig in die Mysterien der Natur, als des Menschenherzens hineinführt, ist ohne allen Wert, noch ganz abgesehen davon, daß Wieland sie aus allen Ecken und Enden zusammengestohlen und für sich nur das dürftige Verdienst der leichten Versifikation zu beanspruchen hat. Wohin ist ein solches Produkt zu stellen? Die klassische Poesie kennt diese leeren Spielereien nicht, die in guter Kindermanier die willkürlich ersonnenen Hindernisse bis ins Unglaubliche steigern, um sie dann wieder durch ebenso willkürliche Hilfsmittel, auf die die Helden, das erstemal etwa ausgenommen, wo ihnen denn das Wasser auch noch nicht an die Kehle geht, mit Bestimmtheit rechnen können, wieder aufzulösen. Die romantische kennt sie aber auch nicht, denn was in ihr an Wundern und Zauberwirkungen, womit freilich immer und überall sehr vorsichtig umzugehen ist, vorkommen darf, muß auf der in neueren Zeiten tiefer durchschauten Verwandtschaft zwischen dem Mikrokosmus und dem Makrokosmus beruhen, es muß auf das, wenn auch geheimnisvolle, so doch in sich wohlbegründete Ineinanderspielen der beiderseitigen Kräfte basiert und keineswegs aus der Verlegenheit eines sogenannten Poeten, der einen lächerlichen Plan nicht ausführen

kann, ohne Hörnern und Ringen und Bechern unbegreifliche und unsinnige Eigenschaften beizulegen, hervorgegangen sein. Wieland scheint sich etwas darauf zugute getan und das vielleicht unruhige ästhetische Gewissen dadurch beschwichtigt zu haben, daß er diese Dinge mit einer gewissen platten Ironie behandelt und ihnen Wirkungen beilegt, die den Helden zwar aus seiner verwickelten Lage ziehen, die an sich aber komisch sind; doch dies, obgleich fein und geschickt, ändert an der Hauptsache nichts, denn das Alberne hört nicht dadurch auf, albern zu sein, daß man mit zugekniffenen Augen selbst die Albernheit einräumt, im Gegenteil, es verliert noch denjenigen naiven Reiz, den es haben könnte, den Reiz eines in sich dummen, aber mit Ernst betriebenen Kinderspiels.

2712) In Hannover. Ein sehr schönes Mädchen tritt, von ihrer Mutter dazu genötigt, in den Dienst. Aber das Bewußtsein ihrer Schönheit macht es ihr unmöglich, zu dienen. Sie glaubt, ihre Schönheit müsse ihr Glück machen, auch erblickt sie keiner, der nicht davon geblendet wird, doch die Anträge, die man ihr macht, deuten alle aufs Hurenhaus, keiner auf ein gräfliches Schloß. Sie wird erbittert, kann es in den Verhältnissen (vielleicht auch noch durch den Neid häßlicher Weiber im Hause gequält) nicht länger aushalten und kehrt zu ihrer Mutter zurück. Aber auch bei dieser will sie keine niedrige Arbeiten mehr verrichten, wenn sie in den Stall gehen und melken soll, sagt sie, sie sei dazu da, eine Gräfin zu werden, nicht aber, die Kühe zu melken. Die Mutter, aufgebracht, mißhandelt sie, sie geht fort und stürzt sich in einen Brunnen. (Szene: sie soll waschen, und das Wasser zeigt ihr ihr Bild!)

2713) Es ist ein ungeheurer Irrtum von Hegel, daß die Kunst überwunden werden könne. Aber ein höchstes und letztes Stadium der Kunst kann es allerdings geben.

2714) 11. Jan. Den Göttern ein Hahn! Ich bin genesen! Nicht bloß mein Magen beweist mir das, sondern ich habe heute zwei Gedichte gemacht, wovon das eine (Magdtum Nr. 2) sehr schön und meinem allerbesten gleich ist. Die Idee ist seit Jahren (seit ich Nr. 1 machte) vor mir geflohen, wie ein Sommerfaden, den der Wind entführt, heute abend im Café delle belle arti ließ sie sich plötzlich packen, und es ist denn auch zum Lohn für das lange Harren etwas Rechtes geworden. Mir doppelt erfreulich, erstlich weil ich nun eine innere Last los bin, die mich doch von Zeit zu Zeit immer wieder zu plagen anfing, und dann, weil ich hoffe, daß diese Schwalbe mir einmal wieder einen Frühling verkündigt!

2715) Es gibt Leute, die sich über den Weltuntergang trösten würden, wenn sie ihn nur vorhergesagt hätten.

2716) Mutter und Tochter gebären zu gleicher Zeit, und die Kinder werden verwechselt. Ein in Rom vorgekommener Fall.

2717) Sind wir nicht Flammen, welche rastlos brennen
Und alles, alles, was sie auch umwinden,
Verzehren nur, doch nichts umarmen können?
(Aus einem alten Sonett von mir.)

2718) Tragisches Bild.

Ein Kronprinz darf nicht mehr hoffen, einen Erben zu erzeugen; das Land wird daher an eine gehaßte Seitenlinie fallen, was für das Königliche Haus an und für sich, zugleich aber auch für das Land selbst aus gewissen Gründen ein entschiedenes Unglück ist. Der Kronprinz entschließt sich zum äußersten, er darf seiner Gemahlin aber keine Anträge machen, die mit seinen Plänen übereinstimmen, da er wohl weiß, daß sie diese mit Abscheu zurückweisen würde. Es wird daher versucht, sie irre zu leiten, ein junger Mann, der sie längst im stillen leidenschaftlich geliebt hat, wird in ihren Dienst gebracht, und wirklich fängt sie an, für diesen Teilnahme zu empfinden. Szene: wie er sich ihr entdeckt und sie ihm antwortet, ob er wohl wisse, daß sie ihn jetzt eigentlich vernichten müsse. Genug, alles bleibt, trotzdem, daß der Gemahl selbst alle Hindernisse aus dem Wege räumt, in den gehörigen Schranken. Als dieser aber sieht, daß das Manöver zu nichts führt, denkt er: so soll es mir wenigstens einen Grund hergeben, daß ich mich von dir scheiden kann, um eine Willfährigere zu suchen; dies unschuldige, von ihm selbst begünstigte Verhältnis wird also jetzt verdächtigt, die Ehre der Prinzessin gebrandmarkt und sie fortgeschickt. —

2719) 1. Febr. Ich habe gestern zwei Stücke von Calderon gelesen: die Seherin des Morgens und die Morgenröte in Copacavana. Der Übersetzer, von der Malsburg, hat eine Vorrede voll Überschwenglichkeiten vorangeschickt; er weiß den Tiefsinn dieser Dramen nicht genug zu bewundern. Ich erinnere mich nicht, von einer seit Jahrhunderten einregistrierten Unsterblichkeit je solche Trivialitäten gesehen zu haben. In der Seherin des Morgens wird ein Baum gefällt, der mit für den Salomonischen Tempel verwendet werden soll, aber er ist bald zu groß, bald zu klein, und als man am Ende eine Brücke aus ihm macht, tut er, wie Salomo und die Königin von Saba im Begriff sind, diese zu betreten, allerlei Wunder, und die letztere, vom Geist der Weissagung ergriffen, verkündigt allem Volk, daß dies ein heiliger

Baum sei, ein Baum des Lebens, der dereinst den für die Menschheit sterbenden Gott tragen solle, worauf sich denn alle in der Verehrung des wunderbaren Holzes vereinigen. In der Morgenröte von Copacavana erscheint Pizarro in Peru und pflanzt in der Nähe des Sonnentempels das Kreuz auf; eine Priesterin und ihr Geliebter, die der Sonne geopfert werden sollen, umklammern es und können nicht losgerissen, ebensowenig erschossen werden; man trifft sie im dritten Akt als Eheleute und Christen wieder, und der Mann sucht sich dem Himmel für die ihm bewiesene Gnade dadurch dankbar zu erzeigen, daß er ein Marienbild anfertigt, woran es noch fehlt; dies mißlingt zweimal und gelingt auch das drittemal nur halb, aber nun schweben Cherubim und Seraphim in eigener Person hernieder, vollenden die mit mehr Kühnheit als Kunstgeist unternommene Pfuscherei und kehren dann in die Regionen des Lichts zurück; das Bild wird bewundert und aufgestellt, und das ist die neue Morgenröte! Ich stelle mich, wie sich von selbst versteht, bei Beurteilung dieser Stücke, auf den christlichen und den christkatholischen Standpunkt, da sie auf jedem anderen gar nicht in den Kreis der Betrachtung fallen. Aber auch von diesem aus scheinen sie mir völlig nichtig und gehaltlos, denn die Poesie, wenn sie sich mit dem Mysterium zu schaffen macht, soll dies zu begründen, d. h. zu vermenschlichen suchen, sie soll sich aber keineswegs einbilden, etwas zu tun, wenn sie es gewissermaßen wie einen Zauberring an den Finger steckt und aus dem Wunder wieder Wunder ableitet. Die vorliegenden Stücke geben freilich zu solchen Gedanken nicht einmal im negativen Sinn einen Anlaß, denn die darin niedergelegte Anschauung des Christentums ist so heidnisch-roh, so völlig ideenlos, daß man nicht weiß, ob man sie als fratzenhaft beiseite schieben, oder als unsittlich züchtigen soll.

2720) Das französische Adjektiv malt meistens den Effekt der Dinge, statt ihrer Eigenschaften.

2721) Woher kommt unsere tiefste Verzweiflung? Weil wir die Ohnmacht, die wir in gewissen Momenten empfinden, immer auf unser ganzes Dasein übertragen und dem gar nicht entgehen können.

2722) Eine Sprachlehre, die die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Sprachen aus ihren ersten Ursprüngen entwickelte. Eine allgemeine.

2723) Die Fruchtbarkeit gewisser Autoren gleicht dem Werfen der Hündinnen.

2724) „Die Bibel kann schon darum nicht von Gott sein, weil er darin gar zu viel Gutes von sich selbst und gar zu viel

Schlimmes von den Menschen sagt. Oder gleicht der Umstand, daß er diese gemacht hat, alles aus?"

2725) Wir sterben, weil unsere Organe nicht essen können.

2726) Es ist recht übel, daß, während man das eine sagt, man nicht auch zugleich das andere sagen kann. Menschen mit einer Anzahl von Munden, wie jetzt mit Poren, würden doch noch immer nicht imstande sein, alle Seiten der kleinsten Sache so weit zu berücksichtigen, daß keiner einzigen unrecht geschähe.

2727) Alles Sprechen und Schreiben heißt würfeln um den Gedanken. Wie oft fällt nur ein Auge, wenn alle sechs fallen sollten.

2728) Warum vergeben die meisten Menschen so leicht? Weil sie sich heimlich bewußt sind, daß sie dieselben Sünden, die andere gegen sie begangen haben, auch gegen diese begangen haben würden, wenn die Situation eine umgekehrte gewesen wäre. Und solche Menschen sind immer gemeine, aber noch keine schlechte; sehr schlecht dagegen sind diejenigen, die sich innerlich das gleiche gestehen müssen und doch nicht vergeben. Es wäre übrigens nicht unmöglich, daß ein Mensch gerade dadurch, daß sein Gewissen ihm aus diesem Grunde in einem bestimmten Fall die Vergebung abdränge, sich zu einer höheren sittlichen Stufe erhöbe, auf der er sich sagen dürfte, daß er des gegen ihn begangenen Unrechts nicht mehr fähig sei, und daß er, wenn der gleiche Fall wiederkehrte, die Hand nicht mehr hinzuhalten brauchte. Das könnte in einem Drama einen vortrefflichen Zug abgeben.

2729) Jemanden das Sakrament vorhalten, wenn er gerade bei Tische sitzt und ißt und trinkt.

2730) Ein Arzt kommt in ein Haus zu einem seiner Kranken und hört, er befinde sich besser. „Ei, ei, was war's doch noch, das ich gestern morgen — — geben Sie mir das Rezept!"

2731) Ein genesender Greis: es wird dir vergönnt, dich auf dem Wege aus der Welt noch einmal umzusehen.

2732) Hamlet ist schon Aas vor der Tragödie, und diese zeigt uns nur die Rosen und Disteln, die aus ihm aufschießen.

2733) Es wird, wenn man beweisen will, daß diese Welt von allen möglichen, trotz Not und Elend, Krankheit und Tod, die beste sei, gewöhnlich der Fehler begangen, daß man, während man dartut, wie gewisse Eigenschaften der menschlichen Natur nur durch die ihr in dieser Welt entgegentretenden Hindernisse entwickelt werden können, übersieht, daß alle diese Eigenschaften dem Menschen eben nur notwendig sind, weil die Welt ist, wie sie ist, und daß er ein ganz anderer sein dürfte und

sein würde, wenn sie eine andere wäre. Überhaupt würde, selbst wenn sich beweisen ließe, was sich nicht beweisen läßt, daß diese Welt die beste sei, immer nur bewiesen sein, daß keine Welt besser sei, als eine!

2734) Ein Kind ist krank und leidet heftigen Durst, es sehnt sich nach einem Glas Limonade und bittet seine Mutter darum, die Limonade wird endlich gemacht, aber nun ist in der Krankheit des Kindes ein neues Stadium eingetreten, es mag sie kaum sehen, geschweige trinken; darüber wird die Mutter so aufgebracht, daß sie das kranke Kind fast mißhandelt. Wenn eine solche Geschichte ohne Kommentar erzählt würde, wie würden unsere sentimentalen Damen auffahren, wie würden sie der Mutter alle mütterlichen Gefühle absprechen, und wie würde sie es beleidigen, wenn der Erzähler sie unterbräche: Sie irren sich, meine Gnädigen, es war eine Mutter, so gut, wie es nur die beste von ihnen sein kann! Vermutlich würde aber doch die eine oder die andere nachdenklich werden, wenn er dann noch hinzufügte, daß jene Mutter den letzten Heller für die Limonade des kranken Kindes ausgegeben und nicht so viel übrig behalten habe, um für das gesunde, das mittags aus der Schule kam, Brot zu kaufen. Die Geschichte ist übrigens nicht von mir ersonnen, um die Notwendigkeit der Kommentare zu beweisen, sondern ich habe sie in meiner Kindheit selbst erlebt.

2735) Die tiefsten Bemerkungen über die Sprache ließen sich an die Unterscheidungszeichen knüpfen. Am schwersten von diesen ist das Semikolon stilrichtig zu gebrauchen, und nur ein Meister weiß es zu handhaben. Im gemeinen Ausdruck ist es die Deichsel am Beiwagen, auf dem die Nebengedanken, wie man sie nennt, oder die Nachgeburten, nachgekarrt werden. Da wird denn oft wieder Beiwagen an Beiwagen gehängt, und es gibt einen ganzen Train. Es soll aber nur Zwillings- und Drillingsgedanken, die alle ein Recht auf selbständige Existenz haben, und deshalb nicht in einen und denselben Rock, dessen Knopf der Punkt ist, gesteckt werden können, verbinden. Ich sage Zwillings- und Drillingsgedanken, darin liegt zugleich, daß sie sehr nah miteinander verwandt und also, trotzdem, daß jeder seinen eigenen Kopf aufgesetzt hat, auf Vereinigung angewiesen sein müssen.

2736) Schrecklich, schrecklich, daß auch die Unschuld geboren werden muß! Mein Gott, mein Gott, was sieht das Kind, wenn es die Meerenge passiert!

2737) Es ist jetzt in der Beilage der Allgemeinen Zeitung jeden Monat ein paarmal von Dichter- und Schriftstellermisere

die Rede. Zuerst trat Herr Marggraff auf und stimmte das Klagelied an. Er führte eine ganze Reihe deutscher Poeten auf, die verhungert oder sonst verkommen seien, und deutete dann auf England mit seinem London, wo das nicht vorfalle. Aber er fand Widerspruch, es kam ein besser unterrichteter Mann, der ihm für jeden verhungerten Deutschen zwei Engländer stellte und noch ein Schock Weiber obendrein. Ich finde wenig Erbauliches in solchen Verhandlungen, die den großen Haufen nur in seinen Vorurteilen gegen Menschen, die ohne ihre Schuld, aber freilich auch ohne ihr Verdienst sich über ihn hinausgehoben finden, bestärken können, ohne zur Verbesserung der hier obwaltenden Verhältnisse oder auch nur zu ihrer Aufklärung etwas beizutragen. Denn das eine ist an sich unmöglich, und das andere, obgleich keineswegs schwer, wird wenigstens nicht durch Leute, die den Grund des Übels in äußeren Umständen suchen, bewerkstelligt werden. Diese Herren dokumentieren ihre Unfähigkeit und Unbefugtheit, in solchen Sachen mitzusprechen, schon durch die Naivität, womit sie Götter und Heroen und diejenigen, die es gern hätten auch sein mögen, miteinander bunte Reihe machen lassen. Da ziehen einträchtiglich zusammen auf bei Herrn Marggraff Bürger, Kleist, Grabbe, und die Herren Halirsch, Gaudy und andere, deren Namen einem jeden, der nicht ihr Schneider oder ihr Speisewirt war, völlig so gleichgültig sind, wie alle übrigen, über die die Geschichte kein Register führt, weil Sorgen und Tränen allein auf diese Auszeichnung kein Recht begründen, da sonst ohne weitere Sichtung alle Tauf- und Sterbeprotokolle der Welt ihr einzuverleiben wären. Es kommt hier auf strengste Ausscheidung an, und zwar ist eine doppelte vorzunehmen. Zunächst sind alle Gewerbsschriftsteller, auf die allein man den Literatennamen anwenden sollte, auszuweisen, denn sie sind, mag das Gewerb nun gehen oder stocken, mag es für ehrenvoll oder schimpflich gehalten werden, bei der Hauptfrage nicht beteiligt, ihre sich immer mehr vergrößernde Zunft steht im Gegenteil unter den Hindernissen, womit das Genie zu kämpfen hat, oben an, und sie haben in einer Welt, wo die Patente mehr und mehr in die Mode kommen, sogar noch vieles zu hoffen. Ebensowohl sind auch diejenigen abzusondern, die mit einem auf das Unbegrenzte gerichteten Streben keine entsprechende Kraft verbinden, und deren ganzes Unglück daher rührt, daß sie das zwischen ihrem ursprünglichen Vermögen und der Richtung desselben bestehende Mißverhältnis nicht früh genug wahrgenommen oder ins Gleiche gebracht haben; auch sie können nicht mitzählen, obgleich sie, wenn sie wirklich einem angeborenen Drang

folgten und ihn nicht mutwillig aus Ehrgeiz und Sucht, sich hervorzutun, in sich erregten, aufrichtig als Opfer des in ihnen nicht fertig gewordenen Naturgeistes zu beklagen sind, da sie ihr Leben erst vergeuden müssen, ehe sie erfahren können, daß sie es nutzlos vergeudeten, denn wie soll ein Mensch, der sich über seine Anlage nicht täuscht, den möglichen Grad ihrer Ausbildung vorausbestimmen? Es bleiben also nur die sehr wenigen übrig, in denen der bildende Trieb zugleich ursprünglich und stark ist, und diesen ist nicht zu helfen, oder doch nur durch das allerverzweifeltste Mittel, das sie selbst schwerlich anraten würden, dadurch nämlich, daß der Staat die ganze Poetengilde, sie eingeschlossen, pensionierte und jedem, der sich über seinen Band Gedichte ausweisen könnte, ein Drohnenrecht auf unentgeltlichen Honig einräumte. Das geht nun nicht an, schon deswegen nicht, weil ein aus lauter Dichtern bestehender Staat die unausbleibliche Folge wäre, da bei solchen Aussichten jedes Kind ohne Ausnahme durch die Sorgsamkeit seiner Eltern beizeiten zum Reimen und Skandieren angehalten werden und nach meiner festen Überzeugung als Jüngling auch zum Ziel, d. h. zu dem nötigen Band Gedichte gelangen würde. Wenn aber eine Sonderung eintreten, wenn nur das sogenannte Bessere, das von der allgemeinen Stimme als vortrefflich Bezeichnete vom Staat, als dem verpflichteten Pfleger des Schönen, belohnt werden und es also, um auf Dichterverdienst Anspruch zu machen, nicht genügen sollte, Gedichte geschrieben zu haben, so würde dies und jenes hübsche, aber untergeordnete Talent vielleicht besser gedeihen und sich breiter und gemächlicher entwickeln, doch die wirklichen Genies, die Träger der Kunst und der Literatur, würden sich unstreitig noch schlechter befinden, man würde ihnen die Prytanäen verschließen, und da sie es doch nicht vergessen könnten, daß diese nur für sie errichtet seien, so hätten sie zu der bisherigen Misere noch den Verdruß obendrein, andere auf ihren Stühlen sitzen und für sich essen, trinken und satt werden zu sehen. Der Beweis ist leicht geführt. Das Genie ist nur darum immer der Märtyrer seiner Zeit, weil es immer feindlich zu seiner Zeit steht, weil es ihr nehmen muß, ehe es ihr geben kann, und weil sie nur Augen hat für das, was es ihr entreißen, nicht aber für das, was es ihr bringen soll. Dies ist der Hauptgrund, weshalb es anfangs ignoriert, dann geschmäht und verfolgt und immer verkannt wird, und der kann nie aufhören zu wirken, wenn die Menschen nicht aufhören, mehr in der Gegenwart als in der Zukunft zu leben, und anfangen, ihren noch ungeborenen Enkeln und Urenkeln ihr eigenes Dasein zu opfern,

was sich so wenig erwarten, als verlangen läßt. Nun wirft das Genie ohnehin bekanntlich, wie alles, seinen Schatten, und der ist das Talent. Dieses drängt sich in seine Stelle; es nimmt so viel vom Neuen, als es braucht, um pikant zu sein, und tut so viel vom Alten hinzu, als nötig ist, um nicht herbe zu werden; die Mischung gefällt, und was gefällt, macht Glück. Dennoch stellt sich im Lauf der Zeit das richtige Verhältnis immer wieder heraus; die Leutchen, die die dem Genius abgelauschten Ideen, wie Sardellen, zum täglichen Butterbrot herumreichen, empfangen ihren Aufwärterlohn und gehen vorüber, aber der Genius selbst erhebt immer gewaltiger seine Stimme, und endlich erkennt auch der blöde Haufen, daß das ganze Verdienst der von ihm verehrten falschen Propheten im Aufhorchen und Nachsprechen bestanden hat. Und was das Verhungern betrifft, so ist auch dagegen so ziemlich gesorgt, wenigstens zweifle ich sehr, ob, wenn man die wenigen Werke der modernen Literatur, die das Zeichen der Unsterblichkeit an der Stirn tragen, einmal sammelte, sich auch nur ein einziges, das von einem Verhungerten herrührte, darunter befinden würde, und man kann doch nicht sagen, es sei ein Genie verhungert, wenn man nicht beweisen kann, daß ein Verhungerter ein unsterbliches Werk hervorgebracht habe. Diese Unglücklichen gehören wohl alle zu einer der beiden von mir oben als hier nicht in Betracht kommend ausgeschiedenen Klassen der Gewerbsschriftsteller oder der unzulänglich Begabten; man mag sie bedauern, aber man hat kein Recht, das Schicksal zu schelten und den Nationen zu fluchen, denn wenn auch der eine oder der andere darunter wäre, der seinen Schmerzen einen starken und dauernden Ausdruck gegeben, der die Verzweiflung kraftvoll dargestellt und melodisch geflucht hätte, so ist das augenscheinlich an und für sich nichts geleistet, und auch der Rückschluß auf einen zugrunde gegangenen großen Fonds ist ebenso bedenklich, wie der aus den Fieberanstrengungen eines Kranken auf eine Heldenkraft im gesunden Zustande.

2738) 16. Febr. Ich glaube, aus der Unsterblichkeit hat sich noch keiner etwas gemacht, der sie wirklich verdiente, oder doch wenigstens nur so lange, als er sie noch nicht verdiente. Auf der Höhe der Bildung erkennt der Mensch, daß er das für einen Lohn gehalten hat, was ein bloßes Reizmittel war, das ihn ermuntern sollte, emporzuklimmen. Der Mann erlebt, was der Knabe mit den Rosinen erlebte; ihretwegen erlernte er die Buchstaben, aber als er lesen konnte, überließ er sie seinem jüngeren Bruder. Bildung hat nur der erlangt, der sein Verhältnis

zum Ganzen und zu jedem der unendlichen Kreise, aus denen es besteht, abzumessen weiß, und daraus ergibt sich unmittelbar die richtige Würdigung unseres individuellen Leistens und zugleich auch aller und jeder Belohnungen, die das Geschlecht, das aus lauter solchen Punkten, wie wir selbst sind, zusammengesetzt ist, gewähren kann. Etwas anderes ist es jedoch noch mit dem zeitlichen, als mit dem ewigen Ruhm, der aus jenem hervorwächst; die Wurzel ist der Frucht unbedingt vorzuziehen, denn sie kann genossen werden und nützt schon dadurch, daß sie den Wirkungskreis erweitert und die Tätigkeit erleichtert, während die Frucht erst über dem Grabe blüht, wo keine Hand sich mehr ausstreckt, um sie zu pflücken, kein Mund sich mehr öffnet, um sie zu verzehren, und doch hoffentlich auch kein Auge mehr auf sie herabsieht, um sich an ihr zu weiden. Über den letzten Punkt freilich gibt es verschiedene Meinungen, ich erinnere, daß Doktor Wihl, der Lyrikus, einmal in Hamburg, als von Buchdruckern und Literaten dem Gutenberg zu Ehren ein Fest gefeiert wurde, mit feierlicher Miene im Festsaal zu mir sagte: wie muß es den großen Geist erfreuen, uns hier alle seinetwegen versammelt zu sehen! Ich gab damals eine dumme, nämlich eine ernsthafte, Antwort, wie es mir leider noch immer so oft passiert.

2739) 20. Febr. Ich bin nun so lange in Italien, daß ich schwerlich eine noch ebenso lange Zeit werde verweilen können, und dennoch steht in diesem Tagebuche fast nichts über Land und Volk, wie sie mir vorgekommen sind. Dies würde durch mein immerwährendes Unwohlsein, das mich alles nur wie mit Fischaugen betrachten ließ, nur halb gerechtfertigt sein, wenn ich nicht einen genügenderen Grund anzuführen hätte. Ich kann nichts tun, wozu mich nicht die Begeisterung oder, um für das Narrenwort einen bis jetzt annoch unbefleckten Ausdruck zu brauchen, ein volles und bewegtes Herz treibt. Nun ist die bildende Kunst mir das nicht, was sie anderen, was sie z. B. Goethe war; die Momente, wo ich mich mit Gewalt zu ihr hingezogen und mich im Anschauen der Meisterwerke selig fühle, sind sehr selten bei mir, und den Drang, mich über die allmähliche Entwicklung der Schulen aufzuklären und zu dem Ende mit allem und jedem, was im Lauf der unendlichen Zeit gemalt und gemeißelt worden ist, bekannt zu machen, empfinde ich gar nicht, ich kann mich so wenig mit einem unbedeutenden Maler beschäftigen, wie mit einem unbedeutenden Schriftsteller. Ebensowenig hat die antiquarische Seite der Stadt Rom einen Reiz für mich; ich kann mir den Göttertempel aus dem Steinhaufen,

der noch von ihm übrig blieb, nicht wieder zusammensetzen, und es ist mir völlig gleichgültig, ob er so hoch war, wie man sagt, oder nicht, da ich ja doch nicht mehr hinaufsteigen und mich umsehen kann. Rom ist nur als Ganzes etwas für mich, und die höchste Poesie, die ich daraus mit wegnehmen werde, ist der Gedanke, dagewesen zu sein. Was aber gewaltig auf mich wirkt und ewig auf mich wirken wird, das ist die göttliche Natur, die dies Grab der Vergangenheit, in dem wir wie Würmer herumkriechen, um uns einen Maßstab für unsere Kleinheit daraus hervorzuscharren, umgibt. Vor allem das Blau dieses Himmels an einem schönen Tag! Ich kann nicht zu ihm emporschauen, ohne daß er, um ein Kindergefühl, wie ich es jedesmal habe, auch in einen Kinderausdruck zu kleiden, augenblicklich ein Stück Taft fallen läßt, in das meine Seele sich hüllt und nun seine Farbe trägt.

2740) Wörter sehen sich nicht immer nach Gedanken um, aber Gedanken immer nach Wörtern. Warum nicht, und warum? Jedes Wort ist an sich schon ein Gedanke, aber kein Gedanke ist es ganz, der noch keine Wörter gefunden hat. Es ist im höchsten Grade interessant, das Verfahren des platten Kopfes, der jene Wortgedanken, gestempelt, wie sie sind, ausgibt, und das des tiefsinnigen Geistes, der sich des Worts, als des allgemeinen Darstellungsmittels, nur bedient, weil es durch kein individuelles ersetzt werden kann, in den Resultaten miteinander zu vergleichen. Der platte Kopf, sollte man meinen, müsse wenigstens gegen den Unsinn gesichert sein, da er ja die Wörter nur mischt, wie Karten, und ihnen nichts von sich selbst aufdrängt, der tiefsinnige Geist dagegen müsse durchaus unverständlich werden, da sein ganzes Bestreben dahin geht, den Wörtern das kurrente Gepräge, das sie im gevatterlichen Verkehr so bequem macht, zu rauben und ihnen ein neues aufzudrücken. Dennoch ist, wenn der Prozeß anders vor dem Richterstuhl der Vernunft abgeurteilt wird, keines von beidem der Fall. Die Wörter sind nur solange Gedanken, als sie abgesondert für sich stehen und nicht aneinandergeschoben werden, aber sie lösen sich augenblicklich, sowie sie sich nur berühren, gleich gefrornen Quecksilberkügelchen wieder in das unbestimmte allgemeine Element auf, über dem der Geist schweben und woraus er das Bild seiner selbst und dessen, was in ihm vorgeht, erschaffen soll; der platte Kopf ist daher nur dann gegen den Unsinn gesichert, wenn er sich begnügt, das Wörterbuch zu rezitieren, aber nicht mehr ganz, wenn er z. B. den Worten Gehen, Tanzen usw. ein unschuldiges Ich oder Du vorzusetzen wagt, obgleich er freilich,

wenn er sich in dieser Sphäre hält, wenig riskiert und höchstens eine schwache Silhouette seiner selbst gibt, die sich erst in einem höheren Stadium in ein illuminiertes Porträt und in einem noch höheren in eine Karikatur zunächst seines eigenen und dann des menschlichen Wesens überhaupt umsetzt. Der tiefsinnige Geist im Gegenteil ist eben der zweite Faktor, auf den die Sprache rechnete, als sie nur einer von den vier Würfelseiten der Wörter ein Merkzeichen, damit die Verwechselung unmöglich sei, aufprägte und die übrigen drei weiß ließ, er gibt dem unorganisierten Element erst Form, Gestalt und den rechten Inhalt, und er steht eben darum auch in bezug auf die Verständlichkeit gegen den platten Kopf, wie die Welt gegen das Nichts, aus dem sie, wie es heißt, hervorgegangen, und das unbegreiflicher als alles ist, da demjenigen, der sich damit beschäftigt, nicht einmal ein Rätsel aufgegeben, sondern verlangt wird, erst das Rätsel selbst zu erraten und dann die Lösung zu versuchen.

2741) An das Nichts kann man nicht denken, ohne ihm etwas zu schenken, wenigstens den Namen, der es schon zu etwas macht und es aus der Sphäre der Ununterscheidbarkeit, der es angehört, erhebt. Die Sprache kommt noch öfter in den Fall, daß sie das Undenkbare denken, das Unmögliche und Nichtexistierende als möglich und existierend behandeln muß, weil sie den entgegengesetzten Begriffen nur so einen vollständigen Ausdruck verschaffen kann. Eine ihrer dunkelsten und wichtigsten Seiten!

2742) Wie oft wird innerhalb eines Kreises philosophiert, d. h. über die schöne runde Linie, die den Philosophen umgibt, allerlei Geistreiches gesagt, wenn über den Kreis philosophiert, d. h. wenn er in einen größeren aufgelöst werden sollte.

2743) Er zieht, wie ein Gewitter, vorbei und hält es für eine große Gnade, daß er nicht einschlägt.

2744) 21. Febr. O, wie mich das schmerzt! Käthchen, du mein liebes Käthchen von Heilbronn, dich muß ich verstoßen, dir darf ich nicht mehr so gut bleiben, als ich dir wurde, da ich dir, noch Jüngling, zum erstenmal in die süßen blauen Augen schaute und mir dein rührendes Bild alles aufopfernder und darum vom Himmel nach langer schmerzlicher Probe gekrönter Liebe, ich glaubte für ewig, in die Seele drückte! Wie ein Stern bist du in einer trüben Zeit über meinem Haupt aufgegangen und hast jene Seligkeit, die mir das Leben noch verweigerte und nach der mein Herz doch schon ungeduldig schmachtete, in meine Brust hineingelächelt; deine Schmerzen habe ich geteilt, denn mir war, als ob ich ebenso hinter dem Glück herzöge, wie du hinter deinem spröden Grafen, und auf

deiner Hochzeit war ich der fröhlichste, wenn auch zugleich der stillste Gast, denn ich glaubte fest, wie du, wenn ich mich auch nicht so klar auf den prophetischen Traum, der meinen Wünschen die Erfüllung verhieß, besinnen konnte, an endliche Erhörung. Sie ziehen alle wieder an mir vorbei, die linden Frühlings- und Sommertage, die oft so schön waren, und die mir doch nichts brachten, als erhöhte Sehnsucht und zuweilen auch erhöhtes Vertrauen; wie goldene Rahmen kommen sie mir jetzt vor, die sich nicht um ein Bild, sondern um die leere Luft zusammenschlossen. Aber damals empfand ich das nicht so, ich schaute durch diese Rahmen hindurch in den Duft der Abendröte hinein, wo die Zaubergestalten tanzen und schweben, die der Dichter schafft, weil die Natur sie nicht unmittelbar schaffen kann, und von diesen Gestalten warst du lange der Mittelpunkt. Jahre sind inzwischen vergangen, sie haben mir ernste Geschenke gebracht und mir andere Gesichter gezeigt, als ich erwartete, sie waren grau und düster, und die Vergangenheit, die auf ihre Rechnung zu leben. sich im voraus mit ihrem Glanz zu schmücken glaubte, könnte ihnen noch borgen. Sie tut es auch oft, ich wende mich oft nach jener Zeit des unbegrenzten Verlangens und unbestimmten Vermögens zurück, aber nicht immer duften die Blumen mir, die ich auf den Gräbern meiner jugendlichen Freuden pflücke, nicht selten zerfallen sie vor meinem Finger, ja vor meinem Auge in Staub, und dann ist es mir, als ob sie nie gewesen sind, und ich verarme, wo man es für unmöglich halten sollte, noch verarmen zu können. So, nein, nicht gerade so, aber doch anders, als ich gewünscht hätte, ging es mir auch heute morgen mit dir, mein Käthchen, als ich dich nach so langer Zeit zum erstenmal wieder ans Kinn faßte und dein Köpfchen mit den blonden Locken in die Höhe hob! Nicht du hast dich verändert, du bist und bleibst eine rührende, mit dem Liebreiz himmlischer Unschuld ausgestattete Gestalt, eine echtgeborene Tochter der Poesie, der die Mutter ihre eigenen Züge geborgt hat, aber die Welt, in der du dich bewegst und die dich hebt und trägt, will mir nicht mehr, wie früher, gefallen, ja nicht einmal ganz mehr, dies wirst du am schwersten verzeihen, dein Wetter von Strahl, der dich erst zu heiraten wagt, nun du eine Kaisertochter bist. Ja, Kind, hiemit ist alles gesagt, gerade dies behagt mir nicht in deiner Welt, daß es darin hergeht, als ob der liebe Gott selbst, der doch bekanntlich ganz ohne Ahnen ist, ein Ritter wäre und seine Garde von Cherubimen und Seraphimen hauptsächlich dazu hielte, die Sündenfrüchte großer Herren zu überwachen, damit das erlauchte Blut, das in

ihnen fließt, nicht zuschanden werde, sondern, wenn auch erst nach einer wegen ihres verdammlichen Ursprungs aus einem Fehltritt nicht zu umgehenden sorgfältigen Gradierung, zu den verdienten Ehren gelange. Ich gönne es dir, Kind, daß du eine Kaisertochter bist, denn ich weiß von dir ganz gewiß, daß du darüber so wenig deinen andern Pflegevater, als jenen höheren, der die Kaiser macht, wie die Bettler, und vielleicht nur, weil er diese einmal gemacht hat, vergessen wirst; ich fechte es auch nicht an, weil ich antiaristokratisch gesinnt bin, denn ich bin, wie du weißt, kein politischer Poet, der von der Höhe der Gesinnung herunter es den Malern bei Strafe des Hochverrats verbieten könnte, Adler oder Geier zu malen, weil diese Vögel auf Wappenschildern vorkommen; aber, warum mußt du es gerade sein? Mir deucht, du kamst in die Welt, um zu zeigen, daß die Liebe eben darum, weil sie alles hingibt, alles gewinnt, und vielleicht auch, um zu beweisen, daß Plato, als er, über dem Geheimnis der Neigung brütend, sich zu der Idee der Reminiszenz verstieg, wenn auch ein halber, so doch kein ganzer Narr gewesen ist. Aber, soviel du auch tust, so rührend du dich auch opferst, du hast so wenig den einen, als den anderen Beweis geliefert; denn du siegst nicht durch dich selbst, nicht durch die Magie der Schönheit, nicht durch die höhere des Edelmuts, nicht einmal durch das Cherubimgeleite von oben, du siegst durch eine Pergamentrolle, durch den kaiserlichen Brief, der dich zur Prinzessin von Schwaben erhebt, und daß kaiserliche Briefe dieser Art und Prinzessinnentitel unwiderstehlich sind, hat die Welt nie bezweifelt. Du beweisest also das Gegenteil von dem, was du beweisen sollst, und deshalb wünschte ich, du wärst die simple Waffenschmiedstochter geblieben; wenigstens hättest du als solche den Grafen Strahl zu deinen Füßen sehen, und erst, nachdem er dich geheiratet hatte, zu dem dir angestammten Rang erhoben werden müssen, wenn anders deine vielleicht nur so zu erlangende Sicherheit gegen das Naserümpfen deiner hochadligen Verwandtschaft nicht durch die Schande deiner Mutter zu teuer erkauft worden wäre. Dies alles, ich sagte es schon, ist nicht deine Schuld, es ist die Schuld dessen, der dich in eine Welt hineinstellte, die freilich nicht dich, aber doch dein Tun aufhob, und dieser ist nicht gerechtfertigt, wenn er etwa für sich anführte, daß er ja eben ein Bild aus der Ritterzeit hätte geben wollen, denn er durfte den Lebenskeim, aus dem du hervorwuchsest, nicht in eine Sphäre versetzen, in der er ersticken oder in der doch die Blume, derentwegen allein er sich entwickeln sollte, verschrumpfen mußte; es ist lächerlich, eine in sich abgerundete und auf sich selbst

beruhende Schöpfung zu verurteilen, weil sie feindlich mit Ideen zusammenstößt, die außerhalb ihres Kreises liegen, aber es würde nicht minder töricht sein, sie gegen einen inneren Widerspruch, wie den nachgewiesenen, verteidigen zu wollen, da sie ihre unbeschränkte Freiheit und Unabhängigkeit nach außen mit der größten Gebundenheit nach innen, d. h. mit der vollkommensten und unbedingtesten Harmonie der Elemente, woraus sie besteht, zu bezahlen hat. Aus diesem Hauptfehler der Idee geht nun noch ein anderer der Form hervor, den ich nur kurz berühren will. Es ist der, daß die so herrlich und tief gedachten und ausgeführten allgemein-menschlichen Motive, die in den beiden Hauptcharakteren, in dem Grafen Friedrich sowohl, bei dem sie negativ und, was innerhalb des nun einmal so und nicht anders abgesteckten Kreises außerordentlich schön ist, bis zur rohen Mißhandlung der mit Zähneknirschen Geliebten wirksam sind, wie in dem dem Zug ihres Herzens in kindlichem Vertrauen folgenden Käthchen agieren, von einem in sich überflüssigen und auch nichtigen, weil nur in einem schon jetzt zum Teil verschwundenen Aberglauben begründeten, sonst aber freilich mit großer Kraft und Lebensfrische in die Handlung verflochtenen Traumvisionen- und Zauberwesen begleitet und fast überwuchert werden. Das wäre, wenn das Mädchen durch ihren Liebreiz bloß einen Mann zu besiegen, nicht einen Ritter zu entwaffnen und einen Reichs- und Standesherrn bis zum Verfechten ihrer durch die Aussage eines Cherubims bewahrheiteten Ansprüche vor dem Thron des Kaisers zu ermutigen gehabt hätte, nicht nötig gewesen; es ist daher ein Fehler, aber allerdings ein solcher, der mit Notwendigkeit aus jenem ersten und größeren entspringt. Vielleicht sollte ich diesem nicht ganz beistimmenden Urteil über das Käthchen von Heilbronn einen Panegyrikus auf den Verfasser, ein: Damit ist nicht gesagt, daß usw. oder ein übrigens hat usw. zu meiner Verwahrung hinzusetzen. Aber es gibt Geister von solcher Bedeutung, daß nur die Unverschämtheit oder die Dummheit sie zu loben wagt, Namen, die jedes ganz gehorsamste Adjektiv, das sich ihnen mit einem Räucherfaß und einem Fliegenwedel zur Seite stellen wollte, verzehren würden, wie das Feuer den Kranz, wenn jemand die Abgeschmacktheit beginge, ihm einen aufzusetzen. Zu diesen rechne ich Heinrich von Kleist. Ich werde nie zum Frühling sagen: verzeihen Sie, Sie haben dort ein welkes Blatt, oder zum Herbst: nehmen Sie es ja nicht übel, dieser Apfel ist nur zur Hälfte rot!

2745) In die größte Verlegenheit gerät ein gebildeter Mann, wenn er befragt wird, ob er Dinge kenne, die er, eben als solcher,

nicht kennen und kennen lernen kann, z. B. Schriften, die für Primaner und solche, die es ewig bleiben sollen, geschrieben sind, Maler, die für die Blinden malen, Komponisten, die für die Tauben setzen und Dichter, die ihnen gleichen. Leute, die ihm diese Verlegenheit durch ihre naiven Fragen bereiten, wird er nie zufriedenstellen, wenn er ihnen sagt, daß der Mensch sich nur darum um Bildung bemüht, um manche Dinge ohne Umstände von sich abweisen zu können; sie werden, und wenn er ihnen bis zur Überzeugung dartut, daß der Köter, den sie ihm als einen Löwen angepriesen haben, auf Hundepfoten dahergeht, ihn inquirieren, ob er ihn denn auch bellen hörte, und wenn, ob denn nicht wenigstens die Mähne eine königliche sei. Wie oft, wenn ich von einem miserablen Poeten sprach, wurde ich unterbrochen: aber, kennen Sie dies von ihm? und wenn ich die Frage zufällig bejahen und also auch das Machwerk mit wenigen Worten vernichten konnte, so folgte gewiß die zweite: aber kennen Sie auch das?, und das so lange fort, bis ich endlich nein sagen mußte. Die Leute sehen es nicht ein, daß, wenn man den Stein allerdings erst mit seinem eigenen Stahl prüfen soll, ehe man über die Zahl und die Stärke seiner Funken urteilt, man doch das gute Recht hat, zuvor den Stein selbst bei dem allgemeinen Sonnenlicht zu untersuchen, ob er überhaupt Feuer enthält.

2746) Die Weiber haben den Zweck, jung zu sein!

2747) Ein Betrunkener wird für krank, für dem Tode nah gehalten, man ruft Geistliche herbei, die zu singen und zu beten anfangen und den ganzen Sünderbekehrungsapparat in Bewegung setzen. Umgekehrt, wie die Geistlichen aus seiner Trunkenheit, schließt er aus deren Anwesenheit auf seinen bedenklichen Zustand und fängt an zu beichten, das ihm vorgehaltene Kruzifix zu küssen usw. Am Morgen wird er wieder, was er selbst nüchtern, seine fromme Gesellschaft aber gesund nennt; diese preisen den Herrn, daß er ein Wunder getan, und er ergibt sich im stillen dem Teufel, weil er eine Dummheit begangen hat.

2748) Der König von Hannover, wurde gestern erzählt, hat Marschner einmal befohlen, eine Händelsche Musik in einem anderen, als dem vom Komponisten selbst vorgeschriebenen Zeitmaß aufzuführen. Das nenn' ich Konsequenz! Es fehlt nur noch, daß er die Idee absoluter Souveränität auch ins Einmaleins überträgt und dem Rechenmeister befiehlt, zweimal zwei endlich einmal fünf oder besser, um ein paar Fliegen mit einer Klappe zu schlagen und neben Ausübung seiner unbeschränkten Hoheitsrechte zugleich den geometrischen Hochmut

dieser beiden Zahlen zu züchtigen, die sich bisher für undegradierbar hielten, nur drei sein zu lassen.

2749) Man hat die Feder im Maul und sucht sie eine halbe Stunde. Endlich fängt man zu fluchen an, und da fällt sie herunter.

2750) Ist nur das Heuchelei, Empfindungen und Gedanken auszusprechen, die man nicht hat? Ist es nicht auch Heuchelei, künstlich einen Gemüts- oder Geisteszustand in sich zu erregen, aus dem solche in sich unwahre Empfindungen und Gedanken mit scheinbarer Wahrheit hervorgehen? Ich denke, und eine viel schlimmere, denn sie macht warm, während die erste kalt läßt, und nichts ist gefährlicher, als ein geheizter Mensch, der sein Feuer nicht aus den Adern zieht, sondern aus der Trunkenheit, sei es nun die gemeine, die der Becher erzeugt, oder die andere, die aus dem Enthusiasmus entspringt. Wenn das die Herren, die sich bei den Katholiken Priester und bei den Protestanten Diener des Worts nennen, bedächten, so würden sie sich sogar dann noch, wenn sie selbst von der unbedingten Wahrheit ihres Evangeliums überzeugt wären, d. h. natürlich wenn sie diese Überzeugung hätten, ohne sie dem künstlich präparierten Gemüts- und Geisteszustand, dessen ich vorhin gedachte, zu verdanken, ein wenig besinnen, ob sie in den Herzen einen Grad von Wärme erwecken dürften, der den des Lichts in den Köpfen überstiege. Sie würden sich überzeugen, daß die auf diese Weise zwischen Gott und den Menschen bei dem himmlischen Wein gestifteten Freundschaften meistens nicht viel stichhaltiger sind, als die profanen, die beim irdischen entstehen, und die nicht aus der Erkenntnis des gegenseitigen Werts und des gegenseitigen Bedürfnisses, sondern aus dem Rausch, aus dem Nebel, in dem alles verschwimmt, selbst die abstoßendsten Ecken, hervorgehen: sie sind fruchtbar an Schwüren und Versicherungen, jeder bereit, für den anderen ins Grab zu steigen, als ob's das Bett wäre, wo er ausschlafen soll, und am nächsten Morgen haßt man sich oft schon deswegen, weil man sich abends die Hand gegeben hat und sich nun das Geduztwerden gefallen lassen muß. Sie würden aber auch einsehen, daß, wenn der umgekehrte Fall einträte, wenn das Herz nicht wieder erkaltete, d. h. wenn der momentane Rausch sich ins Delirium tremens umsetzte, denn ein Enthusiasmus, der nicht sich selbst zu motivieren weiß, ist immer ein solches, er zeige sich in der Kirche, auf dem Schlachtfelde, und wo er wolle, sie würden, sage ich, einsehen, daß sie sich auch dann ihres Triumphs noch nicht zu rühmen hätten, und daß es weniger als nichts gewinnen heißt, die Brust kochen

und die Fäuste ballen zu machen, wenn man die Augen, die ihre zuschlägerische Tätigkeit lenken und leiten sollen, nicht zugleich erschließen kann. Was wäre verächtlicher, als jene erste Klasse von Menschen, die vom Abendmahl zurückkommen, wie aus der Schenke, die aber, wenn sie den Herrn auch noch am nächsten Tag im Besitz des ihm geopferten Herzens belassen, es nur tun, weil sie ja ohnehin keine Suppe darauf kochen können? Was wäre gefährlicher, als die zweite der Fanatiker, die vor Gott zu stehen glauben, wie die Soldaten vor ihrem General, und die den Feind natürlich nicht in ihrer eigenen reinen Brust, sondern draußen im Freien, wo so mancher zu treffen ist, der das Feldgeschrei nicht kennt, aufsuchen. Ich halte es für ruchlos, den Willen des Menschen anzuspannen, was sich durch den bekannten Kniff, diese Anspannung selbst für eine große Tat auszugeben, leicht ins Werk richten läßt, wenn man seine Erkenntniskräfte nicht zugleich im entsprechenden Maß zu steigern, wenn man ihm die dumpfen Gefühle, die man in ihm erregt, nicht in allgemeine Ideen aufzulösen und diese, die er ja am Ende auch nachbeten lernt, nicht durch bessere Nägel, als die der Autorität, der Versicherung, daß das alles bewiesen sei, und den übrigen Kanzelhokuspokus in seinem Kopf zu befestigen weiß; es heißt eine Dampfmaschine aus ihm machen und sie ohne Kondukteur auf die allgemeine Fahrstraße schicken, die Folgen sind schrecklich oder können es wenigstens sein.

(Betrachtungen, angestellt, als ich die Predigt eines Hamburger Predigers las, der öffentlich vor seiner Gemeinde geweint hatte, weil sein Kollege, als er die Petrikirche einweihte, den Namen Christus nicht genannt.)

2751) Uhren sind keine Welten; darum Stücke à la Lessing keine Dramen.

2752) Wenn keine Talente vorhanden sind und daher von den Unberufenen, die sich an ihre Stelle setzen, die alten Kniffe, dies zu verbergen, angewandt werden, so nennt die Tageskritik das: neue Wege einschlagen. Daß einer, der einer Aufgabe nicht zu genügen vermag, dies gar nicht geschickter verstecken kann, als wenn er ihr eine andere, der er sich gewachsen fühlt, unterschiebt, sieht niemand ein.

2753) Jedes Mädchen ist Witwe; es fragt sich nur, wie oft.

2754) — „Wenn sie lustig sind, so singen sie das Lied, das der Großvater vor 100 Jahren sang, wenn er lustig war; wenn ein Unglück begegnet, so schlagen sie die Bibel auf, wo er sie aufzuschlagen pflegte, und hören auf, wo er aufhörte; sie

würden sich einer vor dem andern schämen, wenn ihnen die Augen auch nur eine Minute länger naß blieben, wie ihm!"

2755) Nichts empört die Menschen mehr, als wenn man aus ihren eigenen Behauptungen die Konsequenzen zieht, sie zu widerlegen. Und freilich heißt das auch selbst den Hanf zum Strick hergeben müssen.

2756) Die Zeit wirft alles ab, wovon sie nicht weiß, daß die Welt es noch am Morgen des Untergangs braucht. Sie weiß, wieviel sie zu tragen haben wird, wenn sie einst alle Jahrtausende durchlaufen hat!

2757) Wie würden die kritischen Throninhaber in Deutschland lachen, wenn ich behauptete: ob ein Schwindsüchtiger oder ein Gesunder spricht: das muß der dramatische Dichter schon durch die Wahl der gezogenen oder der abgekürzten Zeitformen auszudrücken wissen. Und doch ist's richtig. Der Schwindsüchtige wird sagen: gehet ans Fenster, der Gesunde: geht!

2758) Das Glück ist blind, heißt es. Aber diejenigen, die hinter ihm herlaufen, sind auch blind. So ist Fortuna denn die Blinde unter Blinden.

2759) Ein eitles Mädchen vorm Spiegel mit dem Licht. Sie löscht aus Versehen das Licht aus, und die Nacht, die sie nun so plötzlich umgibt, mahnt sie an den Tod.

2760) Wie glücklich sind die Philister! möchte man oft ausrufen. Aber man beißt sich doch auf die Lippen, denn man müßte hinzusetzen: Wie glücklich sind die Steine!

2761) „Er spricht die deutsche Sprache, als ob sie gesündigt hätte, und er sie dafür strafen solle!"

2762) Viele Deutsche glauben sich jetzt dadurch patriotisch zu zeigen, daß sie Deutschland als Spucknapf gebrauchen, wenn sie in der Fremde sind.

2763) Ich habe ein Gericht über meine Gedichte gehalten und arbeite einige um. Jetzt bin ich bei Genesungsgefühl. Zum Exempel, daß es nicht der Mangel, sondern die Menge der Gedanken ist, der die Sache schwer macht, hier einige Varianten des neuen Anfangs, wie sie mir heute morgen durch den Kopf laufen, ohne daß ich mich für eine bestimmen kann.

Ich ward vom Tode überschattet,
Er trat mir nah, mein Blut gegefror,
Ich fühlte jeden Sinn ermattet
Und aufgetan des Lebens Tor;
Und, wie der Wind den Baum entblättert,

Ich ward vom Tode überschattet,
Der warme Gotteshauch gefror,
Der sich mit Staub in mir gegattet,
Und offen stand des Lebens Tor;
Doch statt hinaus ins Unermeßne
Zu fliehn, umschwebte er sein
Beet

Eh' der Gewitterstrahl ihn fällt
usw.

oder:

Und wie ein Vogel auf und nieder
Im Käfig fliegt, der offen steht,
So prüft die Seele ihr Gefieder,
Die niemals gern von dannen
geht.

oder:

Und jener Hauch, der lange, lange
Den roten Strom in Ebb' und
Flut
Regiert' usw.

Von Erde, das nicht lang besetzne,
Das er umspielte früh und spät
usw.

Und wie ein Vogel auf und nieder
Den Käfig, den er offen sieht,
Durchirrt, so prüfte sein Gefieder
Der Geist, der niemals gern ent-
flieht usw.

2764) Am schönsten stirbt der Zweig, der unter der Schwere seiner eigenen Früchte erliegt.

2765) Ein schönes Mädchen wird ermordet. Ein anderes Mädchen steht den Mördern bei und streckt gegen die Sterbende die Zunge aus. (Zug.)

2766) Ich glaube, wir Dichter in deutscher Sprache sollen nicht sowohl nach positivem Wohlklang zu streben, als den Mißklang nach Kräften zu vermeiden suchen. Sie ist keine klingende, und wir können sie nicht dazu machen, wenigstens nicht, ohne sie ihres ersten Vorzugs, den Gedanken in allen seinen Gliederungen vollständiger, wie irgendwie andere der neueren, auszudrücken, zu berauben. Aber sie ist auch keine schnarrende, und man kann sie sehr leicht davor bewahren, daß sie unangenehm ins Ohr fällt. Es ist ein anderes, ob man nur ihre musikalischen Wörter gebrauchen, d. h. neun Zehnteile ihres unermeßlichen Zeichenschatzes ungebraucht lassen will, und ein anderes, ob man die geradezu unmusikalischen und barbarischen beiseite legt und, namentlich im Vers, eine gar zu unmelodische Anhäufung klangloser Konsonanten zu umgehen sich bemüht. Musik kann sie nicht werden, selbst unter der Hand des Meisters nicht, aber das Gegenteil von Musik wird sie nur dann sein, wenn ein Pfuscher sich an ihr abquält.

2767) Doch, so wie der fruchtgedrückte
Ast von selbst sich niederneigt
Und dem, der sie sonst nicht pflückte,
Goldne Frucht zur Labung reicht usw.

2768) Sternenhimmel.

Da wollt' es mich bedünken,
Ich sei unendlich reich;
Mein Busen war dem Blinken
Des Sternenhimmels gleich:

'Schon viele sind aufgegangen
In reiner klarer Pracht,
Mehr glaubt man noch umfangen
Vom stillen Schoß der Nacht.

(Alte Gedichte von mir.)

2769) Es gibt Verse in unserer neuen deutschen Literatur, die selbst dann noch nicht entschuldigt wären, wenn es in den zehn Geboten hieße: Du sollst Verse machen!

2770) Ich lese jetzt Italienisch. Es ist ein ganz eigener Eindruck, wenn man eine neue Sprache lernt. Das Italienische z. B. kam mir heute nachmittag wie ein Kind vor, das seine Gedanken herausstammelt, so daß man sie nur halb versteht. Komisch genug, da der Mangel natürlich in mir, nicht in der Sprache liegt.

2771) Wiederholung des Jugendeindrucks der deutschen Worte: die Tulpe schien mir ihren Tau zum Abküssen zu bieten, die Rose duftete mir, die scheußliche Rippe stank.

2772) Bild. Einer spricht mit einem Mann; dieser antwortet nicht. Jener spricht lauter, denn er denkt: der ist taub. Wieder keine Antwort. Nun, er ist taubstumm, sprechen wir durch Zeichen! Wie vorher. Auch blind? So wird er fühlen können, ich will ihn kneifen: ach, er ist tot!

2773) Einer will den andern töten
Und er tötet, ach, sich selbst!
(Weil er sich für den andern hält.)

2774) Nemesis.

Und hab' ich gestern was gesagt,
Das irrig war und dumm und schwach,
So bin ich schon darum geplagt,
Ihr sprecht mir's heute nach.

Ja, meinen eignen Irrtum stellt
Ihr mir als Feind vors Angesicht,
Doch wie der alte Hund auch bellt,
Er beißt die Wahrheit nicht.

2775) Motto für die Zukunft.

Wir mieden freilich das Gequiek,
Allein es gilt, noch strenger sein:
Es gibt auch nimmermehr Musik,
Wenn wir in guten Rhythmen schrein!

Ein jeder hat am eignen Schmerz
Genug, wie ihn das Glück auch liebt;
Es ist zu viel schon für ein Herz,
Zu ahnen, daß es Schmerzen gibt.

Doch keinen macht die eigne Lust
So voll, daß ihm kein Raum mehr bleibt
Für eine fremde in der Brust,
Drum singe, wenn die Lust dich treibt!

Doch sei nicht ängstlich! seinen Wert
Hat auch wohl noch dein Wehgeschrei,
Wenn's auch den Glücklichen nur lehrt,
Daß er den Göttern dankbar sei!

2776) Der Hund hat eine feine Nase,
Er riecht im Kote noch den Speck,
Den Weihnachtsbraten noch im Aase;
Was folgt daraus? Der Hund frißt Dreck!

2777) So wird man denn nicht klug auf Erden!
Da haltet ihr die Uhren an,
Als könnt' es dann nicht Abend werden!
Nun wißt ihr bloß nicht mehr das Wann!

Warum den Schatten nur erschlagen
Mit seinem doppelten Gesicht?
Und heißt es denn den Tod verjagen,
Wenn man den Doktor niedersticht?

Hab' ich die Schwindsucht, muß ich sterben,
Heil dem, der mir die Krankheit nennt!
Denn nun versetz' ich meinen Erben
Noch eins in meinem Testament!

2778) Die gemeinen Italiener sprechen ihre schöne Sprache, wie ich die Flöte spiele.

2779) Man sollte so wenig von dem Engländer Shakespeare sprechen, als man von dem Juden Christus spricht.

2780) Der Esel, wenn er von einem Raubtier angefallen wird, verteidigt sich nicht; entweder, weil er sich einen ruhigen Tod wünscht, oder weil er niemanden im Genuß stören mag, nicht einmal den, der ihn frißt.

2781) Freunde hast du so viel wie Tage im Jahre, nur leider
Schließt der Plural hier immer den Singular aus.

2782) Schreib ihm die Wahrheit vor die Stirn,
Er läßt sie doch nicht ins Gehirn,
Er wird die Inschrift freilich hegen,
Allein — er trägt sie andrer wegen.
(steht schon irgendwo im Tagebuch.)

2783) Niemals wehrt sich der Esel, als christlichstes unter den Bestern
Stört er niemands Genuß, selbst nicht des Wolfs, der ihn frißt.

2784) Einer, der einem anderen verspricht, eine schöne Tochter zu zeugen und sie ihm dann zu überlassen, wenn er ihn dafür (etwa bei einem Duell) unangefochten lassen will.

2785) Auf dem Kapitol.

Cäsar entblößte sein Haupt und hatte sich selbst nicht zu grüßen;
Tät' ich weniger jetzt, nun sein Schatten hier weilt?

2786) In diesen Launen, bunt und kraus,
Willst du die Regel finden?
Du könntest leichter einen Strauß
Aus Feuerwerkers Blumen winden.

2787) Dir hätte nimmer Mohammed den Wein
Verboten, könntst du ewig trunken sein!

2788) Ein König hat weniger Recht, ein Individuum zu sein, als jeder andere.

2789) Der Dichter muß die Substantive nicht durch diejenigen Adjektive, die untrennbar von ihnen sind, ausmalen wollen. Er darf sagen: der blaue Himmel, denn der Himmel ist zuweilen grau, aber nicht das blaue Blau.

2790) Bei der Abreise von der Erde.

Die Aussicht fand ich schön genug,
Die Sternschrift konnt' ich zwar nicht lesen;

Auch schrieb ich mich ins große Buch
Zum Zeichen, daß ich dagewesen.

2791) Nichts macht mich so heiß, Was ich nicht weiß,
Als was ich nicht weiß. Macht mich nicht heiß.

2792) Es fällt mir doch zuweilen ein,
Wenn ich mein Bestes mache:
Wie werd' ich weit gekommen sein,
Wenn ich dies erst verlache!

2793) Die meisten sind, der Schönheit gegenüber, Freier, die wenigsten Verehrer.

2794) Das Rührendste: die Schönheit, die an ihre Vergänglichkeit denkt; der Gedanke an den Tod ist der Schatten des Todes und legt sich wie Reif auf das frische Leben.

2795) Warum darf man nicht eher sagen: ich habe einen schönen Kopf, eine schöne Hand usw. als: ich bin schön? Nicht darin ist der Grund zu suchen, daß man in dem ersten Fall ein eingeschränkteres Lob erteilt, als in dem zweiten, sondern darin, daß, wenn nur ein Teil gelobt wird, immer noch ein Unterschied zwischen dem lobenden Subjekt und dem gelobt werdenden Objekt bestehen bleibt, welcher wegfällt, wenn das Lob sich auf das Ganze erstreckt.

2796) Nur nicht lange leben und nicht lange sterben, das übrige ist gleich! Das Leben ist ein Verbrennungsprozeß: ein trübes Dasein ist wie ein Scheiterhaufen, der angezündet wird, während es regnet!

2797) Was geht den Käfer sein Name an? So viel, wie dich der deine!

2798) Gesund aussehen, für zwei.

2799) 365 Freunde haben!

2800) Wie die Erde den Leib, so verschluckt vielleicht eine alles umfließende geistige Materie den Geist.

2801) Fingerchen steht Körperchen gegenüber, denn Körperchen will bewundert sein, aber Körperchen mag Fingerchen doch auch nicht entbehren und frißt es von Zeit zu Zeit wieder hinein.

2802) Das Schreiben in der bildenden Kunst, ohne Gedankenausdruck, ist allerdings schwerer, wie in der Poesie, aber es bleibt doch immer bloßes Schreiben. Möchten die sog. Meister der Technik sich's merken!

2803) Ein naives Mädchengesicht: Fragezeichen an die Welt.

2804) Einer, der bald stirbt, ist schon immer von einem Kreis von Toten umgeben.

2805) Sprich niemals lebe wohl! zu mir,
Wenn ich wohl leben soll!

2806) Einfälle sind die Läuse der Vernunft.

2807) Zwei duellieren sich, keiner trifft, aber die erste Kugel jagt einen Hasen auf, den die zweite tötet; den verzehren sie beim Versöhnungsschmaus.

2808) Die Kunst ist die höchste Form des Lebens, wenn auch nicht des Geistes.

2809) Goethe machte zuweilen namenlos schlechte Verse; ich meine die Verse, abgesehen vom Gehalt. Die sind wahrscheinlich aus seiner Verzweiflung an der deutschen Sprache hervorgegangen, und also die Praxis der Verzweiflung.

2810) Nie noch sah ich einen Mann mit dem Wunsch: wärst du ein Weib! oder umgekehrt.

2811) „Gott hört auch, was man in Gedanken singt."

2812) „Meine Wunden, macht sie tiefer,
Meine Schmerzen, macht sie größer,
Einzig darum bitt' ich euch!"
(daß Kraft zur Rache komme!)

2813) Er hat eine lebenslängliche Pension und beweist nun durch seine Bilder, daß er sie nötig hatte.

2814) Ich habe vieles fallen lassen und bin ärmer geworden, aber nur, wie der Baum, der das welke Laub fallen läßt.

2815) „Verzeih mir, ich schlage mich nicht, aber ich will eine hübsche Tochter zeugen, die soll dir zu Willen sein!"

2816) Der selbstbewußte Friede, der die Schönheit umfließt, und das lächerliche Wohlgefallen der Eitelkeit!

2817) Man sieht in der Apfelsine gewöhnlich das Symbolum Italiens. Aber dies Licht ist nicht gelb, es ist so rein wie gewaschen.

2818) Wir sind nur darum sterblich, weil in uns die Natur ihr allgemeines Leben fortsetzt, weil in jedem Atom von uns schon eine Blume, ein Tier, sich entwickelt. Ein Wort, das diesen den Tod gäbe, gäbe uns ewiges Leben. (Phantastisch.)

2819) Ein gequältes Tier ist Schmerz, es leidet nicht bloß Schmerz.

2820) Es kann kein Mensch geboren werden, wenn nicht eben vorher einer stirbt.

2821) Das Feuer stirbt, wenn es nicht tötet.

2822) Die Kron' erlangen, wenn man eben stirbt.
Und statt fürs Haupt, sie für den Sarg erwirbt.

2823) Die Kunst ist eine zusammengepreßte Natur und die Natur eine auseinandergelaufene Kunst.

2824) Eine sehr gute Idee, die ich in meinen alten Papieren aufgezeichnet finde, ist diese: ein Mensch, der in eine Märchen- und Unschuldswelt hineingehört, tritt in die wirkliche, wie in eine Märchenwelt hinein; er begreift sie nicht, er hält alle Menschen für bezaubert, die sich um Dinge bemühen, die in seinen Augen keinen Wert haben, und sich dagegen um andere, die ihn reizen, nicht kümmern usw.

2825) Gedichte mit schlechten Reimen: Gesichter mit Blatternarben.

2826) Weil Gott die Welt aus nichts gemacht hat, steht das Nichts darin auch immer obenan.

2827) Ein edles Mädchen: so wie sie sieht, daß ihr Geliebter sich von ihr entfernt, in demselben Grade, um ihm Schmerz und Vorwürfe zu ersparen, entfernt sie sich von ihm, und als ihr das Herz bricht, sagt sie, ohne daß er ihr Opfer ahnt: wir taugen nicht für einander, widersteht seinen Bitten, scheint alle Schuld zu tragen und macht ihn frei usw.

2828) Eine Glockenblume, welche
Wurzelt in der Erde Schoß,
Schießt empor zum Himmelskelche,
Blau, wie er, und riesengroß,
Beide schließen sich zusammen,
Und das ungeheure All
Mit den tausend Sternenflammen
Wird ein einziger Kristall!

oder:

Eine Glocke sah ich sprießen,
Wie des Himmels Halbkelch groß,
Ihn von unten auf zuschließen,
Blau, aus schwarzem Erdenschoß.
Beide tun sich schnell zusammen,
Und das ungeheure All
Mit den tausend Sternenflammen
Wird ein einziger Kristall!

2829) — Und sie zögert, sich zu sagen,
Denn sie zweifelt: das bin ich!

2830) Die Flamme ist die Blume der Nacht.

2831) In der Sprache, die man am schlechtesten spricht, kann man am wenigsten lügen.

2832) Ein Mensch, der, wenn er bei seiner Braut ist, sich nur mit ihrem Bilde beschäftigt.

2833) A. „Dieser Mann hat viel durchgemacht, er hat Nerven-, Fleck- und noch viele andere Fieber bestanden!"

B. Ei, Sie vergessen den Hauptpunkt, er ist 30 Jahre der Freund von N. gewesen!

2834) Wie lange darf ein schönes Mädchen in den Spiegel sehen? So lange, als sie sich wie eine Fremde vorkommt.

2835) Kann man dies und jenes sagen? (bei schlechten Poeten). Es ist wenigstens nicht polizeilich verboten.

2836) Was alles zugleich ist oder doch sein soll, kann nicht dargestellt werden, darum kein Christus.

2837) „Vielleicht ist unsre ganze Welt nicht mehr, als ein Wort, wie man es auf ein Stück weißes Papier schreibt, um die Feder zu probieren." (Dumm.)

2838) Die Langeweile geht aus dem Bewußtsein des Ichs hervor, alles nacheinander sein zu können, und das Leben ist schon deshalb langweilig, weil es uns zu lange an eine einzige Form des Daseins fesselt, obgleich in dieser freilich die verschiedenen Entwickelungsstufen ziemlich weit auseinanderliegen.

2839) Das Leben ist ein beschneites Feuerwerk.

2840) Was bleibt von der Freude übrig, wenn man den Reiz, den es von der Notdurft borgt, abzieht?

2841) Schüttle alles ab, was dich in deiner Entwicklung hemmt, und wenn's auch ein Mensch wäre, der dich liebt, denn was dich vernichtet, kann keinen anderen fördern.

2842) „Ungetreu, wie ein Spiegel, der, wenn er eben das Bild eines Fürsten in sich aufnahm, es gleich nachher durch das eines Mohren verdrängen läßt."

2843) Seien deine Tage Chiffern!
Doch du wirst sie nicht entziffern,
Als am Ende, also fort!
Erst die letzte schließt das Wort.

2844) Brief an Elise, 30. März. — jüngstes Gericht; denn unsinnig ist dies Zurückkriechen der Geister in ihre Staubkittel auf jeden Fall schon deswegen, weil die Leiber sich am Ende aller Tage nach tausendfachen Metamorphosen ärger ineinander genestelt haben müßten, wie die Beine der Schildbürger.

2845) — Wie neben dem Apoll ein Werk von Thorwaldsen oder Canova zu nichts verschwindet, so würde der Apoll neben

der Juno wenigstens zu etwas herabgesetzt werden, d. h. er würde aufhören, ein alle Elemente umfassendes Wunder der Darstellung zu sein, für das ich ihn anfangs hielt.

2846) — mir ist, als ob ich wieder in die Elemente zerfallen, und als ob die Natur hier beschäftigt wäre, mich aufs neue wieder zusammenzusetzen.

2847) — Der Dichter muß eine behagliche Existenz haben, ehe er arbeiten kann; andere arbeiten, um diese Existenz zu erlangen.

2848) — ein Wiedersehen, wie das der drei Männer im feurigen Ofen.

2849) — Ich glaube gern, daß alle Haare auf meinem Haupt gezählt sind, aber daraus folgt nicht, daß keine vor Kummer ausfallen dürfen.

2850) Das merke dir, vermaledeite Zunft:
Einfälle sind die Läuse der Vernunft!
Wer den Gedanken Schwänze macht,
Der hat geschändet, nicht gedacht!

2851) Wörter sind Laternen, steckt ein Licht hinein,
Und sie geben einen guten Schein.

2852) Du kannst dem Hauch, den du ausatmest, nicht wehren, deinen Todfeind zu erquicken.

2853) Die Welt mit ihren starren Erscheinungen, die alle zueinander passen, aber doch nicht recht zusammenkommen können, hat wirklich etwas von einem erfrorenen Gehirn; die Gedanken sind lebendig geblieben, aber das Element, das sie vereinigen sollte, ist nicht mehr flüssig.

2854) Eine Mensch gewordene Flamme: so zart, durchsichtig usw.

2855) Zahlen müssen und nicht einmal Quittung verlangen dürfen.

2856) Weiber werden in Krankheitsfällen, die ihre Männer oder Geliebten betreffen, aktiv; bei den Männern ist's umgekehrt. Darum können jene sich auch besser darein finden, wie Männer, die sich durchaus vernichtet fühlen. Weiber können überhaupt Schmerzen hegen wie Kinder; sie können in der Vergangenheit leben, Männer nur in der Zukunft.

2857) Ich möchte mich nie an Menschen rächen, die mir übles tun, aber an Gott, der solche Menschen geschaffen hat. Buchstäblich wahr.

2858) Wie unglücklich sind Kreaturen, in denen die Freude

zum Klang, aber zum unmelodischen Klang wird, z. B. ein Sperling, ein Mensch, der schlecht singt usw. Denn die Freude löst ein solches Wesen, es geht aus sich selbst heraus, aber die Welt stößt es zurück und muß wünschen, daß es sich nie freuen möge.

2859) „Du nährst den Schmerz, als wäre er die Freude; und die Freude, als wäre sie der Schmerz!"

2860) Wie um unser Ich die tausend Gedankenfunken, so tanzen um Gott die Millionen Gestalten herum.

2861) 19. April. So wie hier habe ich es noch nie erlebt, daß ich ganz wie der Tag bin, heiter und hell, oder düster und umwölkt wie er. Wörtlich. Gestern in der Villa Malta bei Gurlitt. Göttlicher Sonnenuntergang. Champagner.

2862) Einen Hund tadeln, heißt dem lieben Gott, der ihn gemacht hat, Sottisen sagen.

2863) Ein schwächlicher Sohn, der seinen Vater zum Duell fordert, weil er vor der Ehe zu viel von seinem, des Sohnes Eigentum vergeudet, d. h. weil er die Säfte, aus denen der Sohn werden sollte, verschwendet hat, ehe er ihn zeugte.

2864) Ein Kurzsichtiger macht eine Liebeserklärung; vorher aber sagt er: ehe ich anfange, geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie die und die wirklich sind!

2865) Was heißt loben? Einem anderen sein Dasein bestätigen. Welche Anmaßung!

2866) Im Dichter wird, wie in dem glühenden Stier des Phalaris, der Schmerz der Menschheit Musik.

2867) Judith zu Holofernes:

Du Gott? Nein, nur bei uns wohnt der Herr, und so schwach ich bin, er ist stark genug in mir, dich zu vernichten!

2868) Alle Tage geht man zu Tisch, aber nur einmal im Jahr zum Tisch des Herrn.

2869) Ein früher Tod oder ein später!

2870) Wenn in uns das Einzelgefühl des Teils das Gemeingefühl des Organismus überragt, entsteht Schmerz. Könnten wir nicht in diesem Sinne Schmerzen Gottes sein?

2871) Solange das Elixier der Unsterblichkeit nicht erfunden ist, darf uns das gemeine Essen und Trinken niemand übelnehmen.

2872) Im Spiel fängt jemand an, mit zwei Feuersteinen gegeneinander zu schlagen. Der erste Funke fliegt ihm ins Auge und macht ihm Schmerz, aber dann freut er sich, daß er Herr über das Feuer ist.

2873) In so reizender Form hat wohl noch nie jemand die Abgeschmacktheit des Weltwesens dargestellt, wie Ariost.

2874) Es schläft jemand. Als er erwacht, sieht er den Henker neben sich stehen, der das Schwert schon schwingt und ihm zuruft: ich hätt' Euch ja fast im Schlafe töten müssen. Phantastisch.

2875) Es sitzt einer im Gefängnis. Seine Geliebte bittet ihn frei und verbürgt sich, daß er sich nicht rächen werde. Aber er will nicht verzeihen. Da tötet sie sich, um ihr Wort zu halten. Nun denkt er nicht mehr an Rache.

2876) Ich halte es für sehr möglich, daß die Medizin dereinst alle Krankheiten heilen, und daß der Mensch nur noch am Leben, an dem allmählichen Verschwinden aller Kräfte, sterben wird.

2877) Dem All scheint nur ein einziger Prozeß zugrunde zu liegen: der einer völligen Entfremdung bis zum Haß und des Zurückkehrens zu sich selbst durch die Liebe, denn das ist der einzige Weg zum Selbstgenuß. Welten sind immer nötig.

2878) Du darfst philosophieren innerhalb der Kreise des Staats und der Kirche, d. h. du darfst beweisen, daß das, was wir gemacht haben, gut sei.

2879) Die Aristophanische Komödie vernichtet in der Form die Form selbst und hebt so nicht bloß die Welt, der sie parodierend gegenübertritt, sondern auch sich selbst auf, was auf dem Standpunkt, von dem sie ausgeht, notwendig ist.

2880) Welch ein unendlicher Unterschied zwischen der Kunst des Äschylos, aus dem düstern mythologischen Hintergrund eine Welt voll Leben hervorzuspinnen, und den fratzenhaften modernen Versuchen, z. B. Goethes im zweiten Teile des Faust, die Mythologie in eine Art von Mosaik aufzulösen und diese zum Putz um neue, fremdartige, gar nicht damit in organischer Verbindung stehende Ideen, ja Einfälle, herumzureihen.

2881) Der König, wie er wird, d. h., wie ein sterblicher Mensch sich zu der Idee erhebt, ein Gott zu sein, obgleich ihm Geschichte, Leben und Kunst mit tausend ehernen Zungen das Gegenteil predigen; wie er etwa anhebt mit einem dem allgemeinen Interesse notwendigen Befehl und aufhört mit einem dieses vernichtenden, nur auf ihn allein abzielenden: Drama!

2882) „Warum ziehst du den Hut ab?" Ich grüße meine Eltermutter, den Kot, aus dem ich gemacht bin!

2883) 3. Juli. Jetzt bin ich schon vierzehn Tage in Neapel. Die Hitze ist hier nicht so drückend wie in Rom, aber ich kann hier dennoch nichts arbeiten.

2884) Die Farben auf dem Golf: zerpflückte Regenbogen.

2885) „In meiner Hand liegt der Stoff zu einer Komödie, wie zu einer Tragödie: ich kann Ohrfeigen damit erteilen, ich kann damit morden!"

2886) Das Weib und der Mann in ihrem reinen Verhältnis zueinander; jenes diesen vernichtend.

2887) Ob Raffael wohl je etwas Häßliches gesehen hat?

2888) Ich lese die Shakespeareschen Stücke jetzt des Shakespeareschen Individuums wegen, das zwar selten, aber doch zuweilen hervortritt. Ein Zug ist mir besonders interessant, der, wie er die Poeten darstellt und behandelt. Welche Subjekte im Cäsar und Timon, welche erniedrigende Vergleiche im Heinrich IV.! Diese Jammermenschen, die statt des Huts einen Lorbeerkranz tragen und jedem Vorübergehenden auf die Leichdornen treten, um zu beweisen, daß sie in Begeisterung sind, müssen ihm ebenso zuwider gewesen sein, wie mir. Ich glaube auch fest, daß es keine armseligere Geschöpfe gibt als diese, deren ganze Existenz nur eine einzige Lüge ist.

2889) 13. Juli. In Neapel, wie in Rom, die durch die Stadt getriebenen Ziegenherden mit vollen Eutern; der Hirte pfeift, dann kommt, wer frische Milch will. In Neapel auch Kühe, z. B. gestern auf dem Toledo. Gestern wurde ein Trupp Ziegen durch die strada Chiaja getrieben; ein Mann bot Aprikosen feil und hatte seine Körbe auf die Erde gestellt; mit unendlicher Zierlichkeit naschte eine junge Ziege eine aus dem Korb.

2890) „Sein Kopf ist die beste Gedankenguillotine von der Welt."

2891) Heiraten sollen ohne zu lieben: Dummheiten auf vernünftige Weise begehen sollen!

2892) Man straft keinen Menschen dafür, daß er häßlich ist; warum dafür, daß er nicht gut ist? Ich bin weit entfernt, diese Frage als eine absolut begründete aufzuwerfen, aber ich glaube, daß sie auch nicht unbedingt abzulehnen ist. Es scheint doch ganz der nämliche Prozeß in der physischen und in der moralischen Welt zu walten, das Streben nämlich, die ewigen, in sich selbst beruhenden Gesetze der Harmonie, des Übereinstimmens der Dinge mit sich selbst, einem widerspenstigen Stoff gegenüber geltend zu machen, und ich glaube, dieses Streben findet in der häßlichen Seele ganz denselben und keinen anderen Widerstand, als in dem häßlichen Körper.

2893) Die stumme Laute. (Wortspiel.)

2894) Zeitungen sind die einzige dem Schießpulver analoge

Erfindung, und eine noch gefährlichere als diese, denn sie dienen nur einer Partei.

2895) „Das Gold ist verächtlicher als selbst der Kot, denn wenn diesen die Sonne bescheint, und ein Samenkorn fällt hinein, so brütet er es aus, und ein Baum, eine Pflanze oder eine Blume entsteht, aber im Gold regt sich nie eine Spur des Lebens, kein Element kann es befruchten!" „„Das Gold hat seine Schuld ans Weltall schon bezahlt, es ist Erde, die schon alles gewesen ist!""

2896) 4. Aug. Ich lese jetzt wieder die Sachen von Byron. Seine erstaunliche Produktivität hat mir in der Erinnerung immer viel Respekt eingeflößt, aber ich sehe jetzt ein, daß sie mit der Scottschen einen und denselben Grund hat. Sie beruht offenbar auf einer gewissen Einförmigkeit, um nicht zu sagen Armut, der Ideen. Der Dichter tat nicht, wie es die größten aller Zeiten getan haben, mit jeder Produktion eine Lebens- und Bildungsstufe ab, um dann eine höhere zu erklimmen und diese abermals auszusprechen, sondern er blieb bis zum Don Juan auf der nämlichen stehen, und sein Produzieren besteht in dem etwas ermüdenden Geschäft, dieser einen immer neuen Ausdruck zu geben. Er stellte im Childe Harold einen Menschen dar, der durch Sünde zum Trotz, durch Trotz zur Beharrlichkeit, aber nicht zum Frieden gekommen ist und sich, ohne innerlich etwas abzumachen, nach außen hin zu behaupten sucht. Dieser Charakter kehrt beständig wieder und erscheint nicht einmal gesteigert, wenn man den Kain ausnimmt, in dem die Motivierung versucht und zum Teil auch vollbracht wird. So Lara, der Korsar, Manfred usw. Mitunter erzählt Byron auch bloß Geschichten und tut in Versen, was der Romanschreiber in Prosa tut, indem er uns Seltsamkeiten und Abenteuerlichkeiten vorführt, ohne an den großen sittlichen Prozeß, der die Poesie in ihren höheren Formen immer erst beseelen muß, auch nur anzuknüpfen. So Mazeppa, Parisina usw., die ich durchaus trivial finde. Im Drama kann man nicht einseitig sein, es ist der charakteristische Vorzug dieser höchsten Form der Kunst, daß sich das Individuum nicht in ihr, wie in den anderen, austoben kann, ohne sie zu vernichten, d. h. zum dialogisierten Monolog, um es so zu nennen, herabzusetzen. Das Drama riß Byron daher auch aus seiner Selbstgefälligkeit heraus, wenigstens insoweit, als er sich gezwungen sah, den großen Gegensatz, dem er das Individuum bisher mit verschränkten Armen gegenübergestellt hatte, ins Auge zu fassen und ihn zu skizzieren. Hiebei benahm er sich nun freilich sonderbar genug. Im Kain

stellt er dem trotzigen Individuum einen Gott gegenüber, der diesem Individuum auf ein Haar gleicht und nur die Macht vor ihm voraus hat. Die Macht macht den Gott, die Ohnmacht den Menschen und auch den Teufel, und beide kennen keinen anderen Schmerz als den der Sklaven, es dem Herrn nicht heimgeben zu können, während sie dem Herrn auch keinen anderen Genuß zuschreiben, als den, Herr zu sein und tyrannisieren zu dürfen. Im Marino Faliero und den beiden Foscari, sowie im Werner tritt das Schicksal auf, wie im Kain der Gott. Es vernichtet und zerstört, aber es schmiedet sein Schwert nachher nicht zur Pflugschar um, es schneidet, wie es im Drama geschehen soll, die Hälse ab, die zu anmaßend hervorragen, aber es ist viel zu vornehm, um uns über das Warum und Wozu zu belehren und uns trotz unseres Schauders unsre Zustimmung abzudringen. Keine Spur von jener großen Versöhnung, die in der Notwendigkeit liegt, wenn der Poet die äußere nur in eine innere aufzulösen weiß. Sardanapal macht einen minder verletzenden Eindruck, aus dem einfachen Grunde, weil er lyrischer gehalten und der Konflikt minder scharf ausgesprochen ist. Dagegen mußte ein Individuum, wie das Byronsche, das sich selbst in unerheuchelter Naivität als ein einmal gegebenes hinnahm, im subjektiven Epos, dem einzigen noch möglichen, Außerordentliches leisten, und das ist im Don Juan geschehen. Denn es ist ein anderes, ob sich dieses Individuum den höchsten Mächten an sich, oder ob es sich dem gemeinen Weltlauf, in dem sie sich immer noch unvollkommener, wie in ihm selbst, abspiegeln, entgegenstemmt. Diesem gegenüber, der trotz seines Stolzierens mit Tugend und Sittlichkeit und mit zusammenhaltenden allgemeinen Institutionen in das schmutzigste Wurm- und Einzelleben zerfällt, hat es in seiner Kraft und Konsequenz eine Berechtigung, wenigstens so weit, um ihm sein wahres Bild vorführen und ihm die Verachtung eines, wenn auch nicht mit sich selbst in Harmonie stehenden, so doch ursprünglich großen und über das Ersäufen im Sumpf hinausgehobenen Geistes ausdrücken zu dürfen. Dies aber tut das subjektive Epos, das Byron in seinem Don Juan nicht bloß vollständig ausgefüllt, sondern erschaffen hat.

2897) Die Sizilianischen Schwestern Angiolina und Emilia von Messina.

2898) Ich hörte gestern abend zwei schreckliche Geschichten, die sich hier in Neapel, d. h. im Königreich zugetragen haben. Ein deutscher Kaufmann erzählte sie mir. Ein kleiner Knabe von etwa sechs Jahren verschwindet. Seine Eltern suchen ihn

allenthalben. Umsonst. Ein Kuchenverkäufer, der die Straßen auf und ab durchzieht und bei dem das Kind immer gern gewesen ist, wird befragt, aber er weiß nichts von ihm. Da kommt ein Bedienter zu seinem Herrn und erzählt, er habe in einem fast verschütteten Brunnen Jammertöne, wie eines menschlichen Wesens, gehört; man untersucht den Brunnen, und der verlorene Knabe wird in einem schrecklichen Zustande hervorgezogen. Die Untersuchung stellt heraus, daß er auf schändliche Weise gemißbraucht und dann in den Brunnen geschafft worden ist; der Kopf ist mittelst von oben auf ihn herabgeworfener Steine zerschmettert, aber es sind noch einige schwache Spuren von Leben in ihm übrig. Als der nächste, den man des Verbrechens schuldig halten muß, wird der Kuchenverkäufer ergriffen und zu dem Sterbenden geführt; man legt dem Kinde die Frage vor, ob dieser der Schuldige sei, man glaubt ein bejahendes Kopfnicken oder ein anderes ähnliches Zeichen zu bemerken, führt den Menschen trotz der Beteuerungen seiner Unschuld ins Gefängnis, preßt ihm auf der Folter ein halbes Geständnis ab und erhängt ihn, obgleich er das letztere noch am Fuß des Galgens widerruft. Vierzehn Tage darauf stirbt jener Bedienter, der das Kind entdeckt hatte, und bekennt seinem Beichtvater, daß er die Greueltat selbst begangen hat! — Noch entsetzlicher fast ist die zweite. Ein Mädchen hat sich mit ihrem Geliebten verabredet, aus dem elterlichen Hause zu entfliehen, um den Eltern dadurch die hartnäckig versagte Einwilligung zu ihrer Heirat abzunötigen. Sie tut es eines Abends und trifft vor den Toren der Stadt zwei Gendarmen, die sie befragen, wohin sie will. Sie nennt den Ort und eilt weiter, aber in den Kerlen steigt ein böses Gelüste auf, sie verfolgen die Unglückliche, tun ihr Gewalt an und töten sie zuletzt, da sie wissen, daß der Bräutigam bald folgen wird, und da sie ohnedies durch den Anblick von allerlei Schmuck und Kostbarkeiten, die das Mädchen bei sich führt, gereizt werden. Nun harren sie, bis der Bräutigam kommt, ergreifen ihn, beflecken ihn mit Blut, führen ihn zum Richter und klagen ihn des Mordes an. Aber der Zufall will, daß ein Obstdieb in der Nähe war, der von einem Baum aus das Ganze angesehen hat. Dieser begibt sich ebenfalls zum Richter, erzählt, daß die Elenden die Säbel in ihren Hemden abgewischt und den Schmuck in ihren Stiefeln verborgen haben, und deckt so den Frevel auf eine Weise, die den Beweis unmittelbar mit sich führte, auf.

2899) Emilias Augen — Augenknospen.

2900) „Du sollst meine Tochter haben, aber nur, wenn du

sie einen Tag lang ansehen kannst, ohne mit den Augenwimpern zu zucken!"

2901) Der Tod bricht alle Blumen;
Ich kann's ihm nur verzeihn
Wenn er sie bricht, solange
Sie heilig sind und rein.

2902) Ahnenstolz: als ob der Hintere sich auf das Gesicht berufen wollte, das ihm vorausging.

2903) Das Fallen
Ist beim Gehen erlaubt, doch beim Tanzen nicht mehr.

2904) 23. Sept. Wer hätte in Deutschland je gedacht, daß St. Januarius mir noch einmal in den Weg treten würde! Und doch war es heute der Fall! Meine schönen Sizilianerinnen, die ich des Vormittags von Zeit zu Zeit auf dem Balkon erblicken muß, wenn ich mich wohl befinden soll, gingen heute zeitig in die Kathedrale, um die Bottiglia, worin das Blut dieses Heiligen aufbewahrt wird, zu küssen, und ließen mich allein.

2905) 29. Sept. War mit meinen Nachbarinnen in den Studien und berührte vor der Alexanderschlacht, als sie auf den Stuhl gestiegen waren, wenigstens ihre Hand. Abends Feuerwerk zu Ehren der Madonna, der zwei Tage zuvor schon Tausende von Lampen gebrannt hatten. Hinter dem Feuerwerk der dunkelrot aufflammende Vesuv.

2906) Ein König, der sich seiner Würde begibt, weil sie ihm Gelegenheit verschafft hatte, etwas Fürchterliches zu tun, was er auch tun wollte, aber nicht zur Ausführung brachte, da er vorher zur Besinnung kam. „Nein, in diese Versuchung soll keiner wieder fallen."

2907) 30. Sept. Um gegen den großen Schillerschen Geist nicht ungerecht zu werden und den Eindruck der Übersättigung nicht mit dem des Ekels zu verwechseln, ist es für einen Deutschen, der an und durch Schiller aufwächst, notwendig, seine Werke jahrelang liegen zu lassen und sie dann wieder vorzunehmen. Das letztere tue ich jetzt und tat es gestern abend mit dem Geisterseher. Dieser Roman ist eine gewaltige Komposition und, obgleich nicht vollständig ausgeführt im Detail, doch im großen und ganzen vollständig beisammen, wie mancher andere Torso, der eben nur für das ungeweihte Auge Torso ist.

2908) Zu Ussing, als er in Pompeji keine Steine einsteckte: Sie verraten sich durch Nichtstehlen als Dieb.

2909) In Pompeji: Die aus dem großen Grabe wieder hervorgescharrten kleinen Gräber.

2910) Jede andere Kunst verstehst du, sobald sie dir leicht wird; die des Schreibens, wenn sie dir schwer wurde.

2911) Im zweiten Teil des Faust verrichtete Goethe doch nur seine Notdurft.

2912) Kein Mensch kann sich zu seiner Person etwas hinzu-, oder von ihr etwas hinwegdenken.

2913) Leute, die so lange essen bis sie zu — anfangen.

2914) Den 8. Okt. morgens früh um 5 Uhr verließ ich Neapel bei heftigem Regen und kam den 11., nachmittags um 4 wieder in Rom an.

2915) Für das Lustspiel: Ein Luftschein: wer ihn nicht lösen kann, wird von Staatswegen erstickt; Leichenschmaus, an der Leiche selbst gehalten.

2916) — Leute, die den Josua wieder aufwecken möchten, daß er die Sonne zum Stehen bringe, damit sie den Traktat über eine alte Vase beendigen können!

2917) Gott schuf die Welt, weil er sie schaffen konnte.

2918) Manche Leute möchten den blauen Himmel mit roter Farbe gemalt haben.

2919) Was zeigt dein grauser Bücherschwall?
Ein Regen ist kein Wasserfall!

2920) ad Situation. (Gedicht.)

Ihn reizt um den Hals ihr goldnes Geschmeid',
Doch muß er sie töten und ist bereit,
Wie käme er sonst auch dazu?

2921) Einer, mit einem Dolch durchstochen, zieht ihn heraus, wischt ihn säuberlich ab, gibt ihn dem Mörder zurück und stirbt.

2922) Die Leute machen aus der Feuerkohle, an der sie sich verbrannten, gern einen Vesuv.

2923) Die Speise ekelt uns in dem Augenblick an, wo sie zu wirken anfängt und uns stärkt.

2924) „Es gab noch keinen König, denn nur der ist's, der seinesgleichen nicht kennt."

2925) Wollust — Wohl-Lust — wohl Lust! Tiefsinnige Wortbildung.

2926) Die Berge nehmen und das Meer damit ausfüllen.

2927) Wenn das Gold einmal blüht, wie jetzt die Erde, wird es die Frucht der Unsterblichkeit liefern.

2928) 15. Dez. Abreise von Rom. Ankunft in Wien. Nichts über alles. — Sah heute eine vortreffliche Darstellung der Emilia Galotti. An dieses Stück könnte ich jenes, daß ein

Fürst seiner Würde entsagt, weil er sieht, daß ein Stand, wie der seinige, die Ungeheuer mit Notwendigkeit erzeugt, anknüpfen. Der Prinz, erschüttert durch Emilias Tod, gibt seinem Lande eine Verfassung.

So. Das Volk dringt in den König um Konstitution. Nein. Jetzt macht er eine Erfahrung, die ihm zeigt, daß die Königsgewalt ihm erlaubt, alles zu sein und zu tun; etwa wirft er den Hauptredner der Freiheitspartei ins Gefängnis, dieser wird wahnsinnig, er sieht ihn wieder. Nun gibt er nach.

Rohe Ideen. Aber welch ein Hintergrund! Und so muß es werden!

2929) Einer, der die Liebe eines Weibes dadurch gewinnt, daß er sich nicht erklärt. Sie hält ihn nämlich für edel deswegen.

2930) Aristoteles hat auf die dramatische Kunst vielleicht noch schlimmer eingewirkt durch seine Bestimmung, daß die Tragödie Furcht und Mitleid erwecken solle, als durch seine Einheiten. Und doch ist jene richtig, wenn man nur eine Beschreibung des Gemütszustandes, den die Tragödie hervorbringen muß, falls sie echt ist, nicht für die Definition ihres Zwecks hält. Allerdings muß die Tragödie Furcht erregen, denn wenn sie es nicht tut, so ist dies ein Beweis, daß sie aus nichtigen Elementen aufgebaut ist, und wenn sich zu dieser Furcht nicht Mitleid gesellt, so zeigt es an, daß die dargestellten Charaktere oder die Situationen, in die sie hineingeraten, sich vom Menschlichen und vom Möglichen oder doch Wahrscheinlichen zu weit entfernen. —

1846.

2931) Es ist die charakterisierendste Eigenschaft des Enthusiasmus, daß er, wie die Liebe, gar nicht begreifen kann, wie es Menschen geben könne, die ihn nicht teilten.

2932) Einer spielt die Violine: vor den Hintern wird er gepeitscht und spielt, statt zu schreien.

2933) Kneipt die Mäuse in den Schwanz, so habt ihr die Töne der neuesten Violinvirtuosen.

2934) Einer hat ein Verhältnis mit einem Mädchen und ist verheiratet. Er verspricht, sie nach dem Tode seiner Frau zu ehelichen. Sie kommt in andere Umstände, sieht Elend und Schande vor sich. Sie entschließt sich, die Frau zu vergiften, tut das Gift in ein Glas Wasser, faßt aber wieder einen besseren Entschluß. Da kommt die Frau und will das Wasser trinken. Sie läßt es geschehen.

Oder so. Der Mann hat bloß mit ihr gescherzt, sie glaubt sich geliebt, vergiftet die Frau, sieht an dem Schmerz des Mannes über deren Tod, daß sie sich getäuscht hat, und gibt sich an.

2935) Augen, die zu tränen anfangen, wenn sie nur das Wort: Zwiebel sehen!

2936) „Kann ich mich nicht darüber freuen, daß ich einen Taler habe, so freu' ich mich, daß ich 24 Groschen habe."

2937) Er hatte sich vorgenommen, alle Bettler auszurotten, und wurde darüber selbst zum Bettler. (Der Freigebige.)

2938) Wir leben für Gott.

2939) Wenn in unserer Welt etwas begangen oder gemacht wird, was nicht hineinpaßt, so paßt es vielleicht in eine andere hinein.

2940) Rosen, auf ein Sterbebett gestreut.

2941) Geistige Schönheit durch Gedankenschminke erlügen, wie leibliche durch den Karmin.

2942) Die Schönheit, die ihre eigene Vergänglichkeit denkt: Weiß im Rot.

2943) In den Dichtern träumt die Menschheit.

2944) Fortuna: Die Blinde unter den Blinden.

2945) Daß ein Mensch, der sie besitzt, das Recht hat, die Juno Ludovisi zu zertrümmern!

2946) Zwei schwören sich Treue. „Auf ewig." Stimme: „bis morgen!" — Morgen ist er tot, ermordet.

2947) Schwarze Augen schauen in blaue hinein, wie blitzende Sterne in einen blauen See.

2948) Die Vestalin des Schmerzes, die ihn nährt, weil er ihr letztes Leben ist.

2949) Was man zum letztenmal sieht, das sieht man wieder, als sähe man's zum erstenmal.

2950) Die deutsche Sprache ist die Orgel unter den Sprachen (sagt schon Jean Paul, obgleich es jeder sagen kann).

2951) Der unglücklichste Mensch: der nie Verlangen einflößt.

2952) Ein Baum mit geflügelten Äpfeln.

2953) Holder, lächelnder Knabe, so bist du mir wieder entrissen?
Und du warst mir ja doch kaum zur Hälfte geschenkt!

2954) Menschen ertrinken im Meer. Soll einer ruhig drin atmen,
Muß er Neptunus sein oder ein Fisch und ein Frosch.

2955) Was du dir wünschest, wird man stets gewähren:
Du wirst ja wieder schöner durchs Begehren!

2956) Benjamin. Ich glaube, gleich nach dem Tode fällt jedem ein Mittel gegen die Krankheit ein, an der er krepierte.

2957) Christine, der zwei Knospen auf dem Kopf aufblühten.

2958) Für zwanzig Küsse zwanzig Jahr!
Von den schönsten Mädchen aller Völker.

2959) Christine: Ich denke jetzt an Jesus Christus! — Der hat doch nur eine Marter erlitten; ich schon so viele!

2960) „Als die Natur die Männer geschaffen hatte, stellte sie ihnen schnell Weiber gegenüber, damit diese ihnen wieder abnehmen möchten, was sie besaßen." Ein Charakter.

2961) Ein Mensch, der ein Mädchen verführt und verläßt, sie aber erst später, als er sieht, wie sie ihr Unglück erträgt, wahrhaft zu lieben anfängt und nun von ihr zurückgestoßen wird.

2962) Es gibt kranke, mißgeschaffene Gedanken, die ihrer Verwandtschaft mit dem Wahnsinn ihre ganze Originalität verdanken.

2963) Ich sah einen Menschen im Traum, der Kirschen aß, die auf seinem eigenen Kopf wuchsen.

2964) Sonne, Mond und Sterne bescheinen alle Menschen, wie wenig Astronomen sind darunter! So mit den Ideen.

2965) Dichte, Dichter, nur halte dich in den Grenzen der Bühne!
Wachse, Knabe, nur nie über den Maßstab hinaus!

2966) „Du verlangst zu viel." Ich verlange, was ich gebe, freilich ist's zu viel!

2967) Ein Mörder, in höchster Zerknirschung, beichtet vor einem Christusbilde seinen Mord. Ein anderer hört's, und nun muß er den zweiten begehen, damit der erste nicht verraten wird.

2968) **26. Mai 1846.** Es ist zehn Uhr morgens, ich bin angekleidet, um zu Mittag in die Kirche zu fahren und mich mit Christine Enghaus aus Braunschweig zu verheiraten.

2969) Wie widersinnig ist das deutsche Wort Mahlzeit gebildet; als ob die Zeit des Mahls gegessen würde!

2970) Und wenn ich heute sterbe,
Was wirst du morgen tun?
Ich werde dich nicht beweinen,
Ich werde bei dir ruhn!

2971) Immergrün-Blüten: Immerblau.

2972) Wo sich zwei Menschen umarmen, da bilden sie einen Kreis.

2973) Brief an Lotte R[ousseau]. — „ich komme so schwer zum Schreiben, als sollte ich jedesmal dem schnellsten Adler erst eine Feder ausrupfen."

2974) Das Schiff betrachten, worauf man fährt, statt des Ozeans, der es trägt.

2975) Was ein Dichter vermag in diesen barbarischen Zeiten? Daß er selbst rein bleibt! Aber es ist doch ein zu negativer Lebenszweck, sich vor der Krätze zu bewahren.

2976) Willst du den Frauen gefallen, so übe ein kleines Geheimnis,
Wenn du mit ihnen verkehrst: binde und löse zugleich!

2977) Man hat zuweilen inmitten der blöden Menschenmasse ein Gefühl, als ob man das letzte Asyl des Weltgeistes wäre, als ob er sich aber auch in einem nur erhinge.

2978) Ach, wie läßt ein Menschenleben
Doch so wenig Frucht zurück!
Ob die Jahre, die entschweben,
Auch zum Hundert sich verweben,
Alles, was sie dir gegeben,
Zählst du auf im Augenblick!

2979) Ein fleißiger Schriftsteller zieht, um nicht zu viel zu schlafen, nur ein, wo es Wanzen gibt.

2980) Diejenigen Berge, über die man im Leben am schwersten hinwegkommt, häufen sich immer aus Sandkörnchen auf.

2981) Ein Mädchen will wissen, was sie ihrem Geliebten gilt, und überredet eine Freundin, sie für tot auszugeben, während sie verreist. Die Freundin tut es, sie liebt den jungen Mann aber auch, sie lernen sich gegenseitig lieben, indem sie sich gegenseitig trösten, und als die andre zurückkehrt, bleibt ihr nichts, als wirklich zu sterben. (Dramen-Zug.)

2982) Die Natur ißt, wenn wir sterben.

2983) Der Dichter verbrennt eines seiner schönsten Gedichte als Opfer für die Musen. Nur Könige können Diamanten verbrennen.

2984) Himmel und Erde, wenn sie ausgepreßt würden und nur einen Tropfen gäben, würden nicht die kleinste Kinderfreude ersetzen.

2985) Wieder in die Wiege oder in den Sarg gelegt zu werden, ist im Grunde einerlei.

2986) Nicht als Billardkugel, sondern als Kanonenkugel seinen Weg machen wollen.

2987) Nur für einen Moment bestimmt zu sein und diesen Moment zu verfehlen: welch ein Totengefühl in dem Gedanken.

2988) Der Kot ist fast so allgegenwärtig, wie Gott.

2989) Eine Frau will ihren Mann vergiften, er merkt's, wird durch eine so schreckliche Erfahrung vernichtet, trinkt das Gift, sagt ihr, daß er alles weiß, und dringt ihr eine schriftliche Erklärung auf, daß er sich selbst vergiftet habe. Nun will sie ihn um jeden Preis retten, weil ihr Herz sich wieder umkehrt, aber er verschließt sich und stirbt.

2990) Es gibt auch ein Benennen, was Denken ist. Hauptsächlich dies Denken liegt der Sprache zugrunde, aber auch individuell und innerhalb des allgemeinen Sprechkreises tritt es noch zuweilen hervor.

2991) Wer bekommt denn gerade das kalte Fieber, wenn er die Wüste Sahara durchreist, oder das hitzige, wenn er nach Sibirien verwiesen wird!

2992) — Das brennende Hamburg war ein schrecklicher, aber zugleich ein gewaltiger Anblick. Das Überwältigende, was die Sinne nicht bloß erfüllte, sondern sie zerriß, schien neue Organe im menschlichen Geist zu erschließen, er fühlte sich über den Moment, über seine Drangsale und sein gemeines Leid, hinausgehoben und überschaute die Gegenwart, wie von der Höhe der Geschichte herab. Mir wenigstens war es, als ob ich nichts Gegenwärtiges sähe, aber die ungeheuersten Bilder der Vergangenheit standen vor meinem Blick, ich sah Karthago mit dem zerschmelzenden Moloch, ich sah Persepolis und die tanzende Thais, ich sah Moskau und den Imperator, wie er unwillig und finster den Kremlin verließ. Ja sogar in den Momenten, wo ich selbst mit Hand anlegte, war mir zumute, wie bei einer Tätigkeit im Traum. Aber das brennende Hamburg verwandelte sich in ein niedergebranntes, der Feuerdrache zog sich wieder zusammen in den Funken, aus dem er hervorgekrochen war, und der flammenrote Himmel wurde wieder trübselig und grau. Nun ward auch mir alles zur Gegenwart und anfangs zur Gegenwart ohne Zukunft, das stolze Element, das nichts verzehren kann, ohne es zugleich zu verklären, hatte sich zurückgezogen und bei dem nüchternen Tageslicht besah man sich mit Schauder und Entsetzen den Leichnam einer Stadt. —

(In Kopenhagen niedergeschrieben.)

2993) Wenn ein Italiener dem Deutschen ein Kompliment über eine artistische Leistung macht, so muß dieser nie dafür danken. Der Italiener drückt dadurch, selbst wenn er es ehrlich

meint, immer nur seine Verwunderung darüber aus, daß ein Bär tanzen kann, nie aber seine Bewunderung des Tanzes selbst.

2994) Mit jeder Dekorationsveränderung, jedem Szenenwechsel fängt ein Stück für das Publikum von vorn an. Das bedenke der Dichter und sei sparsam damit!

Hebbels Werke

in zehn Teilen

Herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Theodor Poppe

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Hebbels Werke

Zehnter Teil

Tagebücher II

Herausgegeben

von

Theodor Poppe

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Alle Rechte vorbehalten

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Tagebücher II

Drittes Tagebuch.

Angefangen d. 30. Juni 1846 in Wien.

2995) 30. Juni, abends. Wenn man sich ein neues Tagebuch einrichtet, so kann man der Versuchung nicht widerstehen, gleich etwas hineinzuschreiben, mag nun Anlaß dazu da sein, oder nicht. Ich mache, während ich schreibe, die alte Bemerkung, daß Dinge aufhören, mir zu gefallen, sobald sie mein sind. So hätte ich dies Büchlein doch gewiß nicht gekauft, wenn es mir mißfallen hätte, dennoch ist es mir jetzt zuwider. So geht es mir mit allem, mit Kleidern, Wohnungen usw. Den Dingen kann gar nichts Schlimmeres begegnen, als in meinen Besitz zu geraten. Ich habe über diese Erscheinung oft reflektiert, aber nie den Grund entdecken können; bei anderen glaube ich nicht selten die entgegengesetzte bemerkt zu haben.

2996) Morgen in der Früh reise ich mit meiner Frau nach Ofen in Ungarn, wo sie gastieren wird. Eine Reise mit einer Schauspielerin zu ihrem Gastspiel, und mit einer Schauspielerin, die meine Frau ist! Wer mir davon im vorigen Jahr in Neapel gesprochen hätte, den hätte ich ins Irrenhaus verwiesen!

2997) Es gibt auch Irren unter den Völkern.

2998) Wenn die Erde bebt, so zerschmettert ein fallender Schornstein dem einen den Kopf und dem anderen fällt die reifste Birne des Baums zu Füßen.

2999) Einer kommt zu einem Freund, ihm zum Tode seiner Frau zu kondolieren; dieser stellt ihm seine Braut vor.

3000) Motto für die erste Abteilung der Gedichte.

Hier stellt' ich auf, was innerstes Vermögen
Den Musen, die mich segnen, abgewann;
Wenn diese eure Hoffnungen betrögen,
So schaut die andern Bilder gar nicht an!

3001) — Das zu erkennen, ist ein Strahl vom Sirius nötig.

3002) Einer heiratet die Witwe, um ein Andenken an den Mann zu haben.

3003) Auch die Bösen haben ihre Schutzengel. Es sind die Geister derer, die im Leben schlecht waren, wie sie, und die erst dann Begnadigung finden, wenn sie jemand auf den rechten Weg zurückgeleitet haben.

3004) Wird dir das Leben schwer, so wird der Tod dir leicht.

3005) Daß ihr euch selbst nicht erkennt, das scheint euch so sehr zu bekümmern;
Menschen, ihr lebt nur dadurch, daß ihr nicht wißt, was ihr seid!

3006) Eine Mutter, eine schwangre, oder eine im Kreise ihrer Kinder; wo wäre im Leben des Mannes eine Situation, die dieser an Heiligkeit gliche?

3007) Nach einem neuen Stück: ich freue mich, daß dieser Dichter es geschrieben hat, nun kann ich es doch nicht mehr schreiben.

3008) Ein Stück wird aufgeführt, die Schauspieler spielen vortrefflich, das Publikum ist außer sich, aber der Vorhang ist unaufgezogen geblieben.

3009) Die Ungarn wollen von Europa Dank dafür, daß sie sich zum Bollwerk gegen die Türken gemacht hätten. Dank, weil sie sich selbst vor dem Sklavenjoch zu bewahren suchten? Das ist, als ob einer, der ins Wasser fällt und sich durch Schwimmen rettet, eine Bürgerkrone verlangt, weil er dem Staat einen Bürger gerettet habe.

3010) Man verbietet nach öffentlichen Blättern in Breslau meine Maria Magdalene. Das heißt doch in Wahrheit die Moral selbst verbieten.

3011) Ein originelles Drama: in der zweiten Szene wird erzählt, daß in der ersten nichts vorgefallen ist; in der dritten, daß man dies in der zweiten erzählt hat, und so zu Ende.

3012) Weinender: Amphibium.

3013) Das Stammbuch der Feinde trägt der Student im Gesicht.

3014) „Ich habe nie geliebt. Ich bin kurzsichtig."

3015) Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Gute Hoffnung doch zuweilen.

3016) In dieses Land reiste ich im Mai und sah mich in den April geschickt.

3017) Aale von Schlangen zu unterscheiden, ist eine schwere Kunst und verlohnt sich am Ende nicht einmal der Mühe.

3018) Wenn man das deutsche Theater mit seinem Gemengsel von Übersetzungen und Nachahmungen betrachtet, so sollte man zu dem Schluß kommen, daß der Deutsche sich nicht selbst zu amüsieren

verstehe. Dies wäre sehr schlimm, denn es würde eine Unfähigkeit unseres Volks beweisen, sich in dem dem Menschen allein möglichen Sinne vom Druck des Lebens freizumachen und den stumpfen Ernst, der nur für den Augenblick gilt, durch ein geistreiches Spiel, das Ausdruck der Zeit selbst ist, aufzuheben.

3019) Es ist die Frage, ob Eva durch das Feigenblatt gewonnen oder verloren hat.

3020) Die Entfernung verkleinert alles Physische und vergrößert alles Moralische.

3021) Wie klein, wie armselig ist eine Milbe. Aber die Rotte bewegt den ganzen Käse.

3022) Die Natur hat mit dem Menschen in die Lotterie gesetzt und wird ihren Einsatz verlieren.

3023) Die Hölle der Ungläubigen wird leicht zu ertragen sein, denn sie beweist ihnen den Himmel und den Gott, den sie bezweifelten.

3024) Beim Beten und Rasieren macht der Mensch ein gleich andächtiges Gesicht.

3025) Ein Mensch spiegelt sich im andern. Liebe.

3026) „Wenn alle Menschen zugleich beteten, so wäre die Welt erlöst!"

3027) Räuber: Töte dich! Sonst quäl' ich dich!

3028) Eine entflieht ihrem Mann und steckt das Haus an, als ob sie verbrannt sei.

3029) Daß diese Trauerspielverfasser, die nichts, als die allgemeinsten Kategorien des Lebens veranschaulichen, die Trivialität ihres Treibens nicht einsehen! Man könnte mit gleichem Fug, wie manche ihrer Lehren, die erhabene Mahnung, daß der Mensch essen und trinken müsse, wenn er nicht verhungern wolle, vortragen.

3030) Noch nie hat mir ein Weib durch Tiefe des Geistes imponiert, aber wohl durch Tiefe des Gemüts. Im Gemüt wurzelt die Kraft des Geschlechts, mag die Kraft einzelner Individuen auch allerdings im Geist wurzeln. Reizenderes gibt es nicht, als das weibliche Gemüt durch den weiblichen Geist beleuchtet zu sehen.

3031) Söhne fangen oft erst an, ihre Väter zu lieben, wenn sie aufhören, ihre Mütter zu achten.

3032) „Das tu' ich, wenn der Regenbogen seinen Kreis einmal schließt."

3033) Es ist doch seltsam, daß es keine Kaiser- und Königsfrüchte gibt. Von keiner, nicht einmal von der Ananas wächst so wenig, daß nur die Häupter der Menschheit davon essen könnten.

3034) Fast in allen Klassen und Ständen der Gesellschaft, vorzüglich aber in den Handel und Gewerb treibenden, hat man eine Art von generellem Standesgewissen erfunden, worin das

Individuelle der einzelnen aufatmet oder, wie man will, erstickt. So betrügt ein Kaufmann, weil es alle tun, so mißhandelt ein Adliger den Bürgerlichen, weil es alle tun, so beträgt ein Soldat sich ungezogen, weil es alle tun, so verleumdet ein Journalist, weil es alle tun. Überhaupt ist der Mensch erstaunlich ingeniös in Erfindungen, den reflektierenden Teil seines Ichs über den handelnden zu betrügen, und was ihm im Physischen nie gelingt: sein Bild noch im Spiegel zu korrigieren, das mißlingt ihm im Sittlich-Moralischen selten.

3035) Der Traum ist ganz entschieden für den Geist, was der Schlaf für den Leib.

3036) Wenn ein Mensch in den Spiegel sieht, glättet er jedesmal sein Gesicht und sucht ihm den freundlichsten Ausdruck zu geben. Möchte er sich doch erinnern, daß alle Menschen, denen er auf der Straße begegnet, in bezug auf ihn Spiegel sind!

3037) Eine höchst seltsame Empfindung für einen Kranken ist es, seine Kleidungsstücke im Zimmer herumhängen zu sehen.

Christine Hebbel, geborne Enghaus (eigenhändiger Eintrag).

Da steht der Name eines Engels.

3038) Ein Weib, was jemanden um ein Almosen anspricht und eine Menge fremde Kinder, die hinter ihr herkommen, für ihre eigenen ausgibt.

3039) Es wurde vor einigen Abenden am Theater an der Wien ein altes Stück, Graf Waltron, gegeben, welches die berühmteste dramatische Dichterin unserer Tage, Madame Charlotte Birch-Pfeiffer überarbeitet und einer unserer berühmtesten Mimen, Herr Emil Devrient, zu seinem Benefiz ausgewählt hatte. Also ein Stück, welches doppelt mit roter Kreide angestrichen war und einen Menschen, wie mich, der es für seine Pflicht hält, sich mit den Zeichen der Zeit bekannt zu machen, wohl zur Aufopferung eines Abends und zu einer Geldausgabe verleiten konnte. Ich ging erst bei der dritten Wiederholung, fand aber dessenungeachtet, und trotz der drückenden Hitze des Tags, das Haus eine halbe Stunde vor Anfang schon so gefüllt, daß ich nur kaum noch einen Platz erhielt. Dieses hätte manchen geniert, mich aber, der ich an Rheumatismus leide, freute es sehr, denn es ist mir von jeher angenehm gewesen, zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können, und ich hatte hier Gelegenheit, zugleich ein Schauspiel zu genießen und die Wirkung eines russischen Dampfbades auf meine körperlichen Zustände zu erproben. Der Vorhang ging auf, und mir blitzten so viele Uniformen entgegen, daß ich das gefüllte Haus schon begriff, ehe noch ein Wort gesprochen war. Mir kam die Idee zu einer ganz neuen Gattung von Dramen, deren Realisierung vielleicht eine völlige

Umgestaltung der Bühne, die man ja schon so lange mit Sehnsucht und Ungeduld erwartet, zur Folge haben würde. Es steht ja doch wohl fest, daß man an Schauspielerinnen und Schauspielern hauptsächlich die Garderobe bewundert und das ist niemanden zu verdenken, denn an lebenden Personen, mit denen man sich, was Statur, Embonpoint usw. betrifft, vergleichen kann, sieht man ganz anders, wie die neuen Pariser Moden stehen, als an den leblosen Kupfern des Modejournals. Wie wäre es, wenn man weiter ginge, wenn man alles störende Beiwerk, zu allernächst z. B. die Poesie, die es mit allem, mit Herz und Welt, nur nie oder selten, mit der wirklichen reellen Hauptsache, zu tun hat, wegwürfe und, da nun freilich Dialog sein muß, die Beschaffenheit und den Preis der Warenartikel, die Adressen der Kaufleute und Schneider, darin abhandelte? Man wende mir hier nicht Abgeschmacktheiten ein, spreche mir nicht von Einförmigkeit des Gegenstandes und solchen Dingen. Einförmigkeit des Gegenstandes ist an und für sich kein Fehler, denn ich wüßte nicht, was einförmiger wäre, als die beiden Achsen, um die sich seit Jahrtausenden Trauerspiel und Lustspiel drehen, oder sagen sie uns etwas anderes, als daß die Ruchlosen bestraft werden, was das Trauerspiel predigt, und daß die Guten zum Ziel, nämlich zu einer Frau gelangen, worüber uns das Lustspiel belehrt? Ja sieht man, wenigstens bei guten Poeten, das Ende nicht immer mit solcher Bestimmtheit voraus, daß das große Publikum vielleicht eben aus diesem Grunde die schlechten vorzieht, bei denen alle Augenblick Querstriche vorkommen, die der ästhetische Griesgram als Willkürlichkeiten verachtet, die verständige Menge aber, der Abwechslung wegen, die sie darbieten, in Schutz nimmt? Es würde jedoch, genau betrachtet, bei den beständigen Krisen und Schwankungen der merkantilischen Welt von Einförmigkeit auf der Bühne der Zukunft so wenig die Rede sein, wie an der Börse, mit welcher sie, wenn sie sich den hier ausgesprochenen Ideen gemäß gestaltete, einen so intimen Bund schließen würde, wie ehemals mit Kanzel und Schulstube. An der Börse langweilt sich keiner, der Kurs mag steigen, oder fallen, im Gegenteil, was auch die Schiller und Goethe, die Eckhof und Schröder sich einbilden mögen, es wird dort ganz anders gehofft und gezittert, gelacht und geweint, wie vor den Lampen: wie sollte man sich also wohl langweilen, wenn man von der Bühne herunter statt der Resultate dichterischer Weltbetrachtung, an denen den wenigsten liegt, die Resultate des Kommerzes, die für jedermann, selbst für die ästhetischen Murrköpfe, von Wichtigkeit sind, verkünden hörte? Wir haben hier, wie sich wohl von selbst versteht, da wir uns im Kreis des Schönen befinden, ja nicht jene rohste Art des von uns vorgeschlagenen modernen Dramas im Auge,

die im Leben selbst abgespielt wird. Nichts da vom Ablesen des Kontokorrents, nichts von der Ausruferrhetorik, die man auf der Straße vernimmt. Das würde freilich ermüden, damit ließe sich gewiß kein Publikum von Bildung zufriedenstellen. Nein, das Drama soll Drama bleiben, es soll nur den Gehalt der Zeit in sich aufnehmen. Was wurde aus jenen ersten Anfängen der dramatischen Kunst bei den Griechen, aus diesen armseligen Chorgesängen, aus den Rezitationen vom Thespiskarren herab unter Äschylos und Sophokles. Was würde eine Birch-Pfeiffer, ein Gutzkow nicht aus einer gewöhnlichen Ladenszene, wo ein Mädchen kaufen und der Vater nicht bezahlen will und ein Kommis in dem Moment, wo sie schon die Tür in der Hand haben, aus einem Brief erfährt, daß er den Artikel billiger lassen kann, wie zuvor, ich sage, was würden diese Genien daraus machen. Sie würden uns moralische Stücke geben und uns unverschämte Kaufleute und Schneider vorführen, die, weil sie zuviel verlangen, nichts erhalten und aus Mangel an Abnehmern und Kunden bankerottieren müssen, und das würde manches einschlafende Gewissen wieder ermuntern. Sie würden uns Intrigenstücke liefern, und diese vor allen, welche Intrigen könnten z. B. bloß einer Schneideradresse wegen, die eine Dame zu haben und eine andere, um allein nach dem neusten Schnitt zu gehen, zu verheimlichen wünscht, gesponnen werden. Tragödien im höchsten Stil, auf die Schillers Worte passen: aber auch aus entwölkten Höhen usw. wären nicht ausgeschlossen, man denke nur an die Kartoffelseuche und vergegenwärtige sich einen Mann, der eine Million hineingesteckt hätte. Es sind dies Fingerzeige und geben sich für nichts weiter. Zurück zu Graf Waltron. Es wurde auch gesprochen in dem Stück, viel gesprochen, doch merkte ich bald, daß darauf wenig ankam und daß noch etwas ganz anderes bevorstand, ich ergab mich also ruhig dem Schwitzen und wartete die Überraschung ab. Ich sah mich nicht getäuscht. Die Schauspieler waren diesmal alle Nebenpersonen, Pferde hatten die Hauptrollen übernommen, sie erschienen einzeln, zu zweien und dem Gesetz der Gradation gemäß am Ende zu sechsen und kaum der berühmte Emil Devrient tat sich neben ihnen hervor. Es ging mir mit diesem großen Künstler absonderlich, er war schon lange da und ich sah noch immer nach ihm aus, bis ich ihn plötzlich Graf Waltron anreden hörte und nun zu meinem Erstaunen belehrt ward, daß er übersehen werden kann. Das Spiel dieses Mannes erweckte in mir, wie das Stück, eigene Gedanken. Es ist natürlich, daß das Drama der Zukunft, welches ich oben zu charakterisieren suchte, auch einer neuen Schauspielkunst bedarf, die es trägt und hebt, und für diese schien mir Devrient ganz der Prototypus. Er spielt

sein Herz mit dem Kopf, bedarf es weiteren Zeugnisses? Freilich ist er eines Organs wegen mit Recht berühmt, auf dem er jeden Ton anzugeben versteht, denjenigen ausgenommen, den man eben erwartet, weil man sich an die neue Manier, das Lachen durchs Weinen zu malen und umgekehrt, noch nicht gewöhnt hat. Welche Wunder würde er damit wirken, wenn er noch einige Sklavenfesseln bräche, wenn er sich nicht mehr an die gewöhnliche Akzentuation kehrte und z. B. statt gehen gehen sagte? Annäherungsweise tut er es schon jetzt!

3040) Der lebendige Schatten von Calderon, ein reizendes Stück, das ich eben aus der Hand lege. Die spanischen Dramen zeigen so recht deutlich, daß ein Mädchen sich so wenig, wie eine Flamme, unter den Scheffel stellen läßt, da es den Scheffel verzehrt, und das ist eigentlich ihre Moral. Trotz aller dummen, eifersüchtigen Männer und argwöhnischen Väter immer versteckte Liebhaber!

3041) Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Natur alles machen muß, was sie machen kann, daß aber auch eine Krisis eintritt, sobald sie nur noch sich wiederholen könnte, wenn sie nicht aufhören wollte, zu produzieren. Ich bin hievon fast überzeugt.

3042) Können wohl Kinder wahnsinnig werden? Hat man Exempel? Wenn nicht, so würde das ein merkwürdiges Licht auf den Wahnsinn werfen.

3043) Ein Kranker, wie er nach und nach wieder gesund und der Lebensgenüsse, der reinsten und einfachsten fähig wird. Wohl die einzige Methode, das Leben an sich, das ursprüngliche, allen gemeinsame, von aller Konvenienz unabhängige, darzustellen.

3044) Ein Liebespaar, das sich gegen, wenigstens ohne den Willen der beiderseitigen Eltern verbunden hat und nun von diesen durch zugemutete Entbehrungen auf die Probe gesetzt wird.

3045) Der Dichter des Stücks sollte immer zugleich auch Soufleur sein.

3046) „Sie sind verrückt!" Das würde immer nur heißen, daß ich Ihren Verstand bekommen hätte und Sie also nicht kümmern.

3047) d. 3. Sept. In der letzten Nacht träumte mir: ich sollte begraben werden, war aber, so seltsam es mir auch in der Erinnerung vorkommt, zugleich in und außer der Truhe und wurde von dem Geistlichen, einem mir aus meiner Jugend sehr wohl bekannten Prediger, befragt, ob ich der zu bestattende Friedrich Hebbel sei. Da ich es nicht leugnen konnte, verfügte er, daß ich vorläufig, ich glaube auf eine Stunde, in einem Grabgewölbe, worin schon mehrere Särge standen, untergebracht werden solle, indem so viel Zeit dazu gehöre, ein Grab für mich fertig zu machen. Nun appellierte ich

an die Menschlichkeit des Geistlichen, gab ihm zu bedenken, daß keiner gern in die Erde hinuntergehe und ich am wenigsten, und daß ich sehr bitten müsse, die noch übrige Stunde noch in freier Luft verweilen zu dürfen. Dazu gab er mir denn endlich auch die Erlaubnis, aber nicht, ohne mir nachdrücklich vorzuhalten, daß ich darauf keineswegs ein Recht hätte, daß es im Gegenteil unerlaubt und unanständig sei, als Toter noch unter den Lebendigen so mit herumzulaufen und daß ich auf den Glockenschlag wieder da sein müsse.

3048) Wenn eine Trinkgesellschaft zusammengebeten würde, so würde sie ein seltsames Bild abgeben, wenn der eine über den Wein, über die Erde, aus der er die Kraft gesogen, über die Salze, die sich in ihm indifferenziert hätten, nachgrübeln wollte und der andere über die Entschuldigungen, die er der im Rausch etwa zu verübenden Narrheiten wegen machen könnte, falls ihn ein Nüchterner zur Verantwortung zöge. Und doch stehen wir dem Leben meistens so oder so gegenüber.

3049) 4. Sept. Es las mir gestern abend ein hiesiger Dichter sein neues Trauerspiel vor. Wenn ich diese Stücke ohne Motive, Charaktere und Situationen, die den Knochenbau des Dramas durch das faule Fleisch aufgedunsener Redensarten zu ersetzen suchen, ins Auge fasse, so ist mir wirklich, als sähe ich auf leerem Platz statt eines Baumeisters einen wahnsinnigen Mauermann mit einem gefüllten Tüncheimer stehen, der seine Tünche aufs Geratewohl nach allen Weltgegenden verquistet, und gar nicht bemerkt, daß es um ihn her an Wänden fehlt, ja, daß zu einem Gebäude nicht einmal ein Fundament gelegt ist.

3050) Ich glaube, geistreiche Menschen von einer gewissen Gattung, solche, die nicht produktiv sind, oder die aufgehört haben, es zu sein, schreiben nie interessanter, als wenn sie über Bücher schreiben, sie tun es aber zu selten. Von Rezensenten ist hier nicht die Rede, nicht einmal von guten, denn deren Aufgabe ist, einem Buch seine Sphäre anzuweisen, es zu loben oder zu tadeln, nicht aber, es hinzunehmen, wie gutes oder schlechtes Wetter und sich dadurch in eine spielende Tätigkeit versetzen zu lassen. Ich meine ohnehin mehr die Beschäftigung mit alten Büchern, als mit neuen, mehr die mit unbedeutenden, als mit bedeutenden. Neue Bücher sind oft nichts, als Hitzblattern des Tags, alte Bücher, die neu geblieben sind, müssen von einem interessanten Individuum ausgegangen sein und einen großen Gehalt, sei er nun subjektiver oder objektiver Art, in sich aufgenommen haben. Jene erregen Ärger und Verdruß, wenn man nicht mit zu den Enthusiasten gehört, die den Anfang der Welt von morgens acht Uhr herdatieren; diese

imponieren. Ich meine Bücher, wie sie der Jude aus seinem Packen fallen läßt, ohne sie wieder aufzuheben, Liebesbriefe an die Nachwelt, die mit Füßen getreten wurden. Nur in diesen spiegelt sich die Mittelmäßigkeit und die Mittelmäßigkeit hat eine höchst instruktive Seite, ein Rückblick auf sie belohnt sich immer, wenn die Zeit ihrer Herrschaft vorüber ist.

3051) Wie selten wissen die Menschen Urteile anderer zu nutzen! Man sollte keins bekämpfen, aber sich auch keins zu Herzen nehmen, als im Verhältnissinne, worin das Urteil eines Bauern über Seekrebse sogar Berücksichtigung verdient, indem es seinen Wirt bestimmen muß, ihm keine vorzusetzen.

3052) Er schlägt seinen Diener heute tot und schimpft morgen auf ihn, daß er ihm kein Frühstück bringt.

3053) Das Meyersche Buch: Friedrich Ludwig Schröder, das ich aus Langeweile zu lesen anfing, hat einen äußerst wohltätigen Eindruck auf mich gemacht. Der Verfasser an und für sich ist ein gebildeter Mann und zeigt sich seinem Gegenstand durchaus gewachsen, ja man kann vermuten, daß er ihn ungenügender behandelt haben würde, wenn seine Bildung in ästhetischen Dingen tiefer gegriffen hätte. Jetzt steht er seinem Herrn und Meister als ein kindlicher Schüler gegenüber, der über abweichende Gedanken und Meinungen, die sich ihm aus dem eigenen Kopf heraus entwickeln, eher erschrickt, als sich ihrer freut, sie aber desungeachtet nicht unterdrückt, weil er nicht zweifelt, daß sie sich zur rechten Zeit schon wieder mit dem übrigen harmonisch verbinden werden. Biographien sollen keine Rezensionen sein, darum muß die Liebe sie schreiben, was denn ja auch nicht bloß bei Autobiographien zu geschehen pflegt. Rührend ist die Pietät, womit Meyer sein Geschäft vollbringt, so rührend, daß man kaum lächelt, wenn er die Seife vom Mond herunterholt, um einen irdischen Flecken, der ihm auf sein Bild geriet, wieder auszulöschen. Er könnte auf seinem Standpunkt einen Beweis nötig gefunden haben, daß Schröder in seinem dreiundsiebzigsten Jahre ungeachtet der auf der Hamburger Bühne eingerissenen Unordnungen berechtigt gewesen sei zu sterben und man hätte auch diesen nicht verlacht. Schröder selbst tritt bei allen seinen Mängeln zu seinem höchsten Vorteil hervor; man fühlt und erkennt, daß er von seiner, wie von aller Kunst, den würdigsten Begriff hatte, daß er unglücklich geworden wäre, wenn er ihn hätte aufgeben, wenn er sich zu dem Pöbelglauben an ihren ausschließlichen Unterhaltungszweck hätte bekennen müssen, und ohne diese Gesinnung gibt es keinen Künstler. Klar wird dem Leser freilich, daß er der Poesie fremd war, daß Schiller und Goethe ihm gerade so fern standen, wie Kotzebue und Iffland nah und daß er selbst in Shakespeare

nichts erkannt haben kann, was er nicht auch in diesen bürgerlichen Dichtern abgeschwächt und verblaßt aufzufinden verstanden hätte. Den Hintergrund des Buchs bildet der damalige Parnaß, aus Unsterblichen zusammengesetzt, die jetzt begraben sind; in unantastbarer Würde thronen Gotter und Bode, ja Schink und Bock, Großmann und andere neben Lessing und Wieland; Klopstock, obgleich in Hamburg lebend und also Mitbürger Schröders kommt nicht vor und die Lücke deutet auf finstere Augbraunen des heiligen Sängers; Schiller und Goethe tauchen auf, aber sie sind nur halb willkommen in ihrer kometarisch-drohenden Gestalt.

3054) Das Stück ist die Langeweile in fünf Akten.

3055) Einen Menschen, den die Erfahrung nicht klug macht, muß man nicht belehren wollen. Was durch die Ohren nicht eingeht, geht oft durch den Rücken ein, aber was nicht durch den Rücken eingeht, geht nie durch die Ohren ein.

3056) Die Sprachen nach dem Wohlklang zu beurteilen, ist eine Unangemessenheit, die darum nicht aufhört, eine zu sein, weil sich ganze Nationen statt einzelner Individuen sie zuschulden kommen lassen. Die Sprache ist allerdings die sinnliche Erscheinung des Geistes, aber das Sinnliche dieser Erscheinung liegt in der Gedankenabbildung durch das Spiel mannigfaltiger Laute an sich, in der Fixierung des geistigen Sichselbstentbindens durch ein körperliches Medium, und es ließe sich sogar von dieser Seite aus gegen die differentia specifica zwischen Geist und Körper ein nicht unerheblicher Einwand aufstellen. Man muß sich nicht einbilden, wie Franzosen und Italiener doch unstreitig tun, daß eine Sprache erst dann sinnlich werde, wenn sie angenehm in das so oder anders gewohnte Ohr fällt, sondern zugeben, daß sie sinnlich ist, sobald sie unterscheidende Zeichen für die innere Welt, wie für die äußere hat, ohne sich zu oft zu wiederholen oder zu verwirren, und das ist vorzugsweise bei der deutschen der Fall. Könnte selbst eine Sprache mit der Musik ringen, was keine kann, so würde es noch kein Grund sein, ihr deswegen einen besonderen Vorzug zuzusprechen, denn eben weil der Geist, wie das Herz, seinen eigentümlichen, nur ihm gehörigen Ausdruck haben sollte, entwickelten sich aus dem Element des Tons zwiefache Media, und eine musikalische Sprache, wie eine geistreiche Musik würden, wenn sie nämlich nur das und nicht zugleich noch etwas anderes wären, beide ihren Zweck verfehlen.

3057) Es ist der Vorzug höherer Naturen, daß sie die Welt mit allen ihren Einzelheiten immer symbolisch sehen.

3058) Alle Regierungen fordern blinden Glauben, sogar die göttliche.

3059) Ein Baum, in strotzender Fülle aus der Erde emporschießend

und mit laubbeschwerten Zweigen wieder zu ihr zurückstrebend, scheint ein Springbrunnen, der uns das Wechselspiel ihrer unendlichen Kräfte veranschaulicht.

3060) Mit nichts wird in der Poesie des Tags größerer Mißbrauch getrieben, als mit den Gleichnissen; es ist darum ganz gewiß nicht unzeitgemäß, über die richtige Anwendung derselben etwas festzustellen. Es wäre hier unendliches zu sagen; ich will diesmal nur auf einen Punkt aufmerksam machen. Jedes Gleichnis erheischt einen Stillstand des Gedankens, und diesen lassen wir uns nicht überall und noch weniger aus jedem Grunde gefallen. Wenn unser Geist schon in die größte Tätigkeit versetzt ist, wenn er ungeduldig ans Ziel zu kommen verlangt, wenn er dieses Ziel bereits ahnt oder sieht: wie sollte ihm noch ein willkürlicher Aufenthalt zugemutet werden können, wie sollte man ihm Aufmerksamkeit für diese oder jene Schönheit des Wegs, die den Spaziergänger entzückt, den Kurier aber kalt läßt, abdringen dürfen? Hier ist also jedes Gleichnis vom Übel, es sei an und für sich, was es wolle. Wenn wir aber auch noch zum Stillstehen geneigt sind, so wollen wir es doch in jedem Fall bezahlt erhalten, wenn sich der rechte Ort für ein Gleichnis findet, so kommt alles darauf an, daß sich auch das rechte Gleichnis einstelle, und es ist ungleich besser, eine Lücke zu lassen, die keiner bemerkt, als sie ungeschickt auszufüllen. Ein rechtes Gleichnis ist aber nur ein solches, das nicht bloß im verwandtschaftlichen Verhältnis zum Gegenstand steht, sondern auch einen Reichtum von Nebenbeziehungen enthält, die der rasch vorübereilende Gedanke liegen lassen müßte. Gleichnisse, die nichts tun, als daß sie das schon einmal Gesagte in der Bildersprache wiederholen, ohne ihm etwas Ersprießliches hinzuzusetzen, sind völlig unfruchtbar und darum durchaus verwerflich; ihrer finden sich nur zu viele in der Sprache selbst. Dies ist der allgemeine Teil meiner Bemerkung; die Anwendung auf die verschiedenen Dichtungsarten ergibt sich ziemlich leicht. Das Epos hat, wie unsere Ästhetiker versichern, auf nutzlose Gleichnisse ein unbestreitbares Recht, es verweilt, wo es ihm gefällt und malt aus, was ihm beliebt; ich glaube nicht zu irren, wenn ich in der schrankenlosen Ausübung dieses Rechts einen Hauptgrund seiner Langweiligkeit erblicke, und möchte ihm raten, es aufzugeben. Die Lyrik, d. h. die moderne, setzt ihren ganzen Witz ins Hin- und Hervergleichen trivialer Dinge und ist einem Tannzapfen ähnlich, den man vor lauter Spitzen nicht anfassen kann; es ist nur schade, daß magere Gedanken durch Bilderfutter nie fett werden. Was das Drama betrifft, so ist noch zu erwägen, daß, wenn Epos und Lyrik uns doch Erzähler und Sänger, also in gewissem Sinn charakteristische Masken mit bestimmten Eigentümlichkeiten

vorführen, dieses uns den nackten Menschen, wie er aus seiner Natur heraus handelt und spricht, hinstellen soll. Es ergibt sich hieraus für das Drama in bezug auf Gleichnisse kein anderes Gesetz, als das entwickelte, aber es tritt eine noch größere Schwierigkeit in der Applikation ein; der Ort, wo ein dramatischer Dichter ein Gleichnis anzubringen wagt, muß ein ganz besonders geeigneter und das Gleichnis selbst ein so reiches sein, daß es uns nicht bloß den doppelt fühlbaren Stillstand vergessen macht, sondern uns auch über das Ungewöhnliche, die Menschen im Bilde Metaphern spinnen zu sehen, die ihnen im wirklichen Leben nicht einfallen, hinaushebt.

3061) Die Wahrheit hat keine Zeit, nur die Lüge. Trost.

3062) Es gibt Zeiten, in denen der Mensch durchaus nur seiner eigenen Bildung nachgehen kann; je höher er diese aber steigert, je unfähiger wird er für den Verkehr mit der Welt.

3063) Die allgemeinen Schmerzen als persönliche fühlen: großes Unglück!

3064) Es ist nicht die gelindeste Strafe für ein begangenes Unrecht, es erzählen zu müssen. Dies geschieht im Beichtstuhl und in einer Autobiographie.

3065) d. 16. Sept. Ist es ein natürlicher Zustand des Menschen, wenn schlechte Reime guter Gedichte, schlechtgebaute Perioden guter Schriften ihm physischen Schmerz verursachen, demjenigen ähnlich, den manche empfinden, wenn sie Spinnwebsfäden in Zimmerecken erblicken? Ich weiß es nicht, aber bei mir ist es der Fall. Ich kann Hegel schon seiner Stilfehler wegen nicht mehr lesen, wenn ich mich nicht umbringen will, obgleich diese Fehler freilich einen tieferen Grund haben, der den mißlichen Eindruck noch erhöht. Er trennt das Gewebe der Sprache wieder auf, verschlingt die Fäden anders, als sie verschlungen waren und verwirrt die Zeichen, während er die Begriffe umzuordnen scheint.

3066) Ich habe angefangen, meine Jugendgeschichte aufzuschreiben, und bin überrascht, wie klar sich das längst vergessen Geglaubte wieder vor mir auseinanderbreitet. Nun darf ich fortfahren, denn nun bin ich gewiß, daß ich mein Leben darstellen kann und nicht darüber zu räsonieren brauche.

3067) Vom Berg oder Hügel herab die Treppe, auf der man emporstieg, rezensieren, das nennen viele eine Selbstbiographie schreiben.

3068) Bei den Katholiken besteht, wenn ich recht berichtet bin, der Glaube, daß keiner verloren gehen könne, der eine Seele gerettet habe. Es ist nun natürlich, daß jeder nach dem größten Gewinn trachtet und die Arbeit, die er auf seine eigne Seele verwenden sollte, lieber auf eine fremde verwendet, da, wenn er sich selbst

rein hielte, ja nur einer ins Paradies käme, während, wenn er sich um seinen Nächsten bemüht, jedenfalls zwei hineinkommen. Dieser Glaube, daß man andere waschen müsse, um selbst weiß zu werden, scheint mir aber nicht ausschließlich dem Katholiken, sondern dem Menschen überhaupt, anzugehören. Wir halten uns gern in einem unserer Freunde einen moralischen Rechtfertiger, dem wir nicht den geringsten Verstoß gegen das sittliche Gesetz, nicht die kleinste Abweichung von der Bahn, die zum Leben führt, gestatten, ja dem wir, wenn er es sich erlaubt, uns in der unbedeutendsten seiner Handlungen nachzuahmen, sogleich beim Kopf nehmen und aufknüpfen, damit Gott und Welt sehen, wie ernst wir es meinen. Wenn es uns an Freunden fehlt, so besetzen wir den Platz sogar mit einem Feind und zeigen ihm durch Steinwürfe, daß wir ihm, wenn auch nicht das tägliche Brot, so doch die ewige Seligkeit gönnen. Ich hatte einen solchen Freund in Janinski.

3069) „Mich wundert, daß, wenn ein König stirbt, der Leibarzt nicht jedesmal gehängt wird."

3070) Es ist eine interessante Frage, ob individuelle Abweichungen von allgemeinen Kunstgesetzen sich durch die besondere Beschaffenheit des künstlerischen Individuums rechtfertigen lassen. Ich kenne nur einen einzigen Fall, worin es geschehen ist und diesen gibt Shakespeare an die Hand. Es ist für mich kein Zweifel daß sein Zerfließen in unendliche Einzelheiten sich mit der Form des Dramas nicht verträgt. Vor der Kunst ist es gleich, ob ein Fehler auf königliche Weise oder in Bettlermanier begangen, ob ein entbehrlicher, obgleich an sich gehaltvoller, Charakter gebracht oder eine ebenso überflüssige als nichtige Sentenz eingeflickt wird, denn jener Charakter würde Sentenz geblieben und diese Sentenz würde Charakter geworden sein, wenn König und Bettler Reichtum und Armut gegeneinander ausgetauscht hätten. Die Kunst kann sich nicht, wie die Natur, ins Unermeßliche ausdehnen, und die Natur sich nicht, wie die Kunst, ins Enge zusammenziehen; hierin unterscheiden sie sich und aus diesem Unterschied sind die Grundgesetze der Kunst abzuleiten, wie die meisten Probleme der Natur, namentlich die Kunst selbst, auf ihn zurückzuführen. Es folgt daraus für die Kunst zunächst die Notwendigkeit freier Beschränkung; das singuläre Kunstgebilde muß mit dem Universum in Verbindung gesetzt und doch auch von demselben abgeschnitten, die Adern der Natur müssen hineingeleitet und doch auch wieder unterbunden werden. Hiegegen verstößt Shakespeare, aber man vergibt es ihm nicht allein, man hat ein Gefühl, als ob man ihm nicht zu vergeben, sondern ihm für die Grenzverwirrung sogar noch zu danken hätte. Warum? Wahrscheinlich, weil in diesem Dichter die beleidigende subjektive

Willkür so ganz wegfällt, daß uns sein Individuum völlig verschwindet und daß wir durch das Medium der Kunst eine unmittelbare Naturwirkung zu erfahren glauben. Will man das Umgekehrte empfinden, so lese man einen sogenannten Humoristen, z. B. Jean Paul.

3071) „Dieser Priester sieht aus, als ob er Christus, der Herr, wäre und ich Lazarus, der ihm die Auferweckung von den Toten noch nicht gedankt hätte!"

3072) Jede Flamme stirbt den Aschentod, aber der Verstand beurteilt gern das Feuer selbst, worin ein Mensch glühte, nach der Asche, worin er zuletzt erstickt.

3073) Komödianten, die Komödie spielen müssen, um ihre Sünden dadurch abzubüßen. Man fing sie nämlich auf der Landstraße ein. —

3074) Der Frühling ist die Korrektur des Winters, der Sommer die des Frühlings, der Herbst die des Sommers! wäre ein Jean Paulscher Witz und ist vielleicht einer.

3075) d. 21. Sept. Pausen sind dem Geist zu gönnen, aber wenn das ganze Leben Pause wird, ist es doch schlimm. In meinem alten Tagebuch blätternd, sehe ich, daß ich den Diamant schon am 10. Dezember 1841, also vor bald fünf Jahren, und die Maria Magdalena am 4. Dezember 1843, also vor bald drei Jahren, geendigt habe. Seitdem ist nichts mehr entstanden.

3076) Es ist psychologisch erklärbar, weshalb man, wenn man auf jemand sehr aufgebracht ist, an die Spitze der herabsetzenden Ausdrücke, womit man ihn dann belegt, den Ausdruck Mensch stellt, als einen letzten, auf dem man ausruht, weil man nicht weiter kommen kann. Man nennt ihn Schuft, das stempelt ihn noch nicht zum Esel; man nennt ihn Esel, das stempelt ihn noch nicht zum Schuft; kein einziges Schimpfwort umfaßt alle Negationen zugleich und doch möchte man ihm nicht das geringste Positive lassen. Da verfällt denn der höchste Zorn auf den Ausdruck Mensch, weil dieser, in nackter Weitschichtigkeit auf ein bestimmtes Individuum angewendet, gewissermaßen besagt, daß an demselben, außer dem Umstand, daß es mit zum Menschengeschlecht gehöre, durchaus nichts Menschliches, überhaupt nichts, was es vom Nichts unterscheide, aufzufinden sei.

3077) Wann wird der geistige Mensch sich ganz in Christus hineinleben? Wenn der leibliche in den Apoll von Belvedere hineinwächst!

3078) Der erste Mensch hätte aus Furcht vor dem Tode auch einen Selbstmord begehen können.

3079) Ein Fürst, der einen, der ihn stark tadelt, an seiner Statt zum Fürsten macht, aber mit dem heimlichen Vorbeding, daß er,

wenn er es schlechter macht, das Leben verlieren, wenn aber besser, den Thron behalten soll.

3080) Der Hund geht mit dem Menschen fünfzehn Jahre um, aber es fällt ihm darum nicht ein, sich umzubringen. So der geistige Pöbel mit den geistigen Größen.

3081) Bei den ersten Menschen gab's keine Blutschande.

3082) Nur die Wolke konzentriert die Elektrizität zum Blitz, nicht die gemeine Luft; nur der große Geist die Zeit, nicht der unbedeutende.

3083) Man kann sowenig ein Buch nach einem Blatt beurteilen; als einen Baum.

3084) „Sie verschenkt Stecknadeln und kassiert sich den Dank mit Dolchen ein!" (Brief an Campe.)

3085) Im Menschen begegnen sich alle Elemente und sein Leben besteht darin, daß sie sich abwechselnd rezensieren.

3086) Der Mann traf seine Frau im Ehebruch. Freund, rief sie ihm entgegen, ich wollte mich bloß überzeugen, daß du in allen Dingen einzig bist.

3087) Der Mensch ist Frost in Gott.

3088) Nur durch Handlungen sollten wir rezensieren; im Handeln können wir unbedingt wahr sein, ohne zu verletzen, im Reden kaum.

3089) Der Baum muß seine Früchte nicht bezahlt haben wollen. Mit denen zahlt er selbst. So auch der Mensch. Aber —

3090) Die Holsteiner wollen mich vor ihren Musenalmanach malen lassen. Das wird sein, als würde ich an die Tür eines Gänsestalls gemalt. Denn diese holsteinischen Dichter singen, wie die Gänse.

3091) „Der Hase weiß wohl, warum er so läuft; sein Fleisch schmeckt zu gut!" würde ein Hase gewiß zur Verteidigung seiner Feigheit anführen.

3092) Was wäre zu wählen: der Beste unter den Schlechten zu sein oder der Schlechteste unter den Besten?

3093) Wer mehr, als einen Freund verlangt, verdient keinen.

3094) „Wenn du mich mahnst, so bin ich dir nicht allein nichts mehr schuldig, sondern du wirst mir das schuldig, was ich dir schuldig war."

3095) Meinem Gedicht: Der Maler, könnte man den allegorischen Sinn, auf den es natürlich nicht abgesehen war, unterlegen, daß die Phantasie alles Reelle tötet, sobald sie es abbildet!

3096) d. 26. Sept. Ein tolles Ding: Ein Trauerspiel in Sizilien! habe ich vor 14 Tagen angefangen, wobei mir etwas Seltsames vorschwebte, aber es konnte nur in einem Zug und ohne daß der Geist gezwungen war, sich Rechenschaft über sein Vorhaben zu

geben, gelingen und es ist mir wie dem Nachtwandler gegangen, ich bin angerufen worden. Ich bekam die Grippe, konnte nicht fortschreiben, wie ich anfing, geriet also ins Reflektieren hinein und werde nun schwerlich fortfahren können.

3097) 27. Sept. Antinous' Selbstaufopferung für Hadrian, um diesem seinen Lebensrest zu schenken. Hier, wie überall, hat der Aberglaube keine Grenze. Denn, wenn Hadrian bald nach Antinous gestorben wäre, so hätte man sagen können, eine längere Lebensdauer sei diesem nicht bestimmt gewesen, der Alte aber, der das Opfer eines jüngeren annehme, trete nun ganz in die Stelle des letzteren, den Todesgöttern gegenüber, und wage oft in Hoffnung des Gewinns einen Verlust.

3098) Jung freilich; aber jungfräulich?

3099) Es liegt in der Natur des Menschen, manches Übel, von dem er sich befreien könnte, zu ertragen, weil er sich dadurch gegen größere zu schützen glaubt.

3100) Man nennt das irdische Leben die Vorschule des Himmels. Es ist merkwürdig, daß sie so gute Teufel zieht.

3101) Christliche Mystik von Görres. Hätte Görres sich doch zu diesem Buch in Kupfer stechen lassen! Ich glaube, niemand kann es lesen, der ihn nicht selbst mit Augen gesehen hat! Aber wer je in sein Gesicht hineinschaute, den mag es reizen, ihn bis in die dickste Finsternis hinein zu verfolgen, wäre es auch nur, um zu erproben, wie weit einer mit geschlossenen Augen forttaumeln kann, ehe er sich an einem Balken den Kopf einstößt. Sein Gesicht ist eine Walstatt erschlagener Gedanken; jede Idee, die seit der Revolution den Ozean deutschen Geistes mit ihrem Dreizack erschütterte, hat ihre Furche darin gezogen und diese Furchen sind, als der Jakobiner in den Heiligen zurückkroch, alle stehen geblieben. Man hat ein Wirtshaus in eine Kapelle verwandelt, aber das Schild abzunehmen vergessen; wer nicht weiß, daß drinnen gesungen und gebetet wird, der könnte hineintreten und Wein und Würfel fordern.

Man muß Görres nicht mit den Leuten verwechseln, die ihn umgeben und ihn zu sich rechnen; er ist ein homo sui generis. Am meisten innere Verwandtschaft hat er mit unserem deutschen Norweger Henrich Steffens. Dieser hat als Protestant alle Görres'schen Phasen durchgemacht, wenn auch zum Teil in anderen Sphären. Ohne Genie, aber mit einem fruchtbaren Kombinationstalent ausgerüstet, das dem Besitzer immer für Genie gilt, stehen solche Individuen der Welt und der Geschichte, wie einem Schachbrett, gegenüber und spielen, da sie nicht schaffen können. Sie spielen mit den Dingen und glauben, es dem Genie gleichzutun, wenn sie sie auf neue Art ineinanderwirren; sie spielen mit sich selbst und glauben,

sich zu bilden, wenn sie den Sprung von Extrem zu Extrem einüben und ausführen. Ihre Wurzellosigkeit halten sie für Freiheit, ihr willkürliches Sichausdehnen und Wiederzusammenziehen für die Magenbewegung der Verdauung. Der Ausgangspunkt dieser Naturen kann ein zwiefacher sein. Entweder verläßt sie die Sehnsucht, einen Zentralpunkt zu finden; dann werden sie ganz Peripherie, dünne Peripherie, wie die Ochsenhaut der Dido und bilden sich ein, all die widersprechenden Dinge, die ihr weiter Kreis umschlossen hält, seien dadurch auch wirklich miteinander verknüpft. Oder es fröstelt sie in ihrer Abgetrenntheit vom organischen Lebensprozeß; dann ziehen sie sich wurmförmig zusammen und winden sich um ihren eigenen Nabel oder um ein Kruzifix herum. In dem einen Fall Indifferentist, aber in dem Sinn, worin sie den Weltgeist für indifferent halten; in dem anderen Fanatiker, in beiden die Lüge der Versöhnung gegen Bewußtlosigkeit eintauschend.

Man kann das Görressche Buch gar nicht als wissenschaftliche Leistung, man muß es als eine psychologische Tatsache betrachten, diese Tatsache ist aber furchtbarer Art. Ist es nicht entsetzlich, daß ein Universitätslehrer sich der Naturphilosophie mit ihrem ganzen inneren Reichtum des äußeren Formalismus nur deshalb bemächtigt hat, um durch ein halb verständiges, halb mysteriöses Räsonnement, durch ein quasi-poetisches Motivieren, den Defensor der Hexenprozesse zu machen? Dabei hat man fortwährend den Eindruck der Unehrlichkeit. So viel Geist und Gesundheit in den Prämissen, kann sie sich mit so viel Abgeschmacktheit in den Konsequenzen vertragen? Man kommt über diese Frage nicht weg!

3102) Unter allem Bedenklichen ist es das Bedenklichste, sich ganz singuläre Verhältnisse einzurichten, solche, die von den allgemeinen abweichen und, weil sie eben deshalb schwer zu beurteilen sind, von jedem, der sie nicht genau kennt, falsch beurteilt werden.

3103) d. 3. Okt. Die einzige Wahrheit, die das Leben mich gelehrt hat, ist die, daß der Mensch über nichts zu einer unveränderlichen Überzeugung kommt und daß alle seine Urteile nichts, als Entschlüsse sind, Entschlüsse, die Sache so oder so anzusehen.

3104) Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß die Poeten sich immer vermehren, wie die Nahrung, von der sie leben könnten, sich vermindert. Sowie ein großer Poet dagewesen ist, ist der nationale Gehalt erschöpft, und wenn selbst ein gleich großer wieder erschiene, würde er auf sein Individuum verwiesen, also zur Übernahme der zweiten Rolle verurteilt sein. Dies fassen zum Heil des deutschen Parnasses nur wenige.

3105) Die Lichterhöhle. Das Licht, das der Wandrer ausbläst, war sein Lebenslicht.

3106) Gott zu den Träumenden: Was sich haßte, soll sich lieben! Jetzt ruhen sie Brust an Brust, damit sie morgen wieder die Kraft haben, sich zu bekämpfen.

3107) „Der Mensch muß sterben, darum darf er töten!"

3108) Wie man nur schwimmen kann, wenn man sich dem Wasser überläßt, so nur leben, wenn man sich den Elementen übergibt.

3109) Einer stiehlt eine Uhr, bekommt Gewissensbisse, bringt sie wieder und wird beim Bringen ertappt.

3110) Der Schmerz ist der geheime Gruß,
An dem die Seelen sich verstehn.

3111) Der Tod stellt dem Menschen das Bild seiner selbst vor Augen.

3112) Räuber fangen einen Bräutigam. Die Braut soll ihn auslösen, er hat aber die Blattern bekommen und sie mag ihn nicht mehr.

3113) Schlaf ist genossener Tod.

3114) Ein König, der eine Schlacht verliert, wird auf dem Schlachtfeld wahnsinnig und deshalb von seinem Feind verschont.

3115) Ein Kerl, der sich in der Schlacht ungeheuer auszeichnet und sonst feig war. Am Ende kommt heraus, daß er sich von einem tollen Hund gebissen und der Wasserscheu nah glaubte.

3116) Jetzt bin ich mehr, wie mein Bild, bald ist mein Bild mehr, wie ich.

3117) Dem Echo das letzte Wort abgewinnen.

3118) „Du wirst so viel Kinder bekommen, als du Haare auf dem Haupte hast, nämlich gar keine."

3119) „Alle schlafen!
Wer noch wacht, muß glücklich sein!"

3120) Wo alle Grenzen sich durchschneiden, alle Widersprüche sich berühren, da ist der Punkt, wo das Leben entspringt.

3121) Eine unentdeckte Kindesmörderin. Der Vater: wo ist dein Kind? (als er zurückkehrt) Er gibt sie an.

3122) Menschen, worin Gottes Odem sitzt, wie in einem aufgeblasenen Darm.

3123) Kant, der die Poesie als die Unfähigkeit, Ideen und Begriffe zu bilden, definierte, hätte die Blume doch auch als die Unfähigkeit, sich in Salze und Erden aufzulösen, definieren sollen.

3124) Die Sehnsucht nach Unsterblichkeit ist der fortbrennende Schmerz der Wunde, die entstand, als wir vom All losgerissen wurden, um als Polypenglieder ein Einzeldasein zu führen.

3125) „Hätte Gott keine Löwen gemacht, so hätten wir die Kraft der Löwen!"

3126) Wenn nicht Gott-Schöpfer, warum nicht Gott-Geschöpf?

Wenn nicht ein ungeheures Individuum am Anfang, warum nicht am Ende?

3127) Wir führen alle ein Leben, wie im Spiegel, denn das, was wir sind, bedeutet wenig gegen das, wofür man uns hält.

3128) Für den sterblichen Menschen ist das Unglück in gewissem Sinn ein Glück. Wie den Tod ertragen, wenn das Leben nicht unerträglich wäre?

3129) Keine Kirsche ohne ihren Stein.

3130) Der Soldat, dem sein Freund an der Seite weggeschossen wird, wird Held.

3131) „Du bist süß, wie die Welt!"

3132) In Wien bin ich angekommen morgens den 4. November 1845.

3133) Ein Affe sieht aus, wie ein verdammter Mensch

3134) Die Sprache ist der Papagei des Gedankens, und ein schwer gelehriger, nichts weiter.

3135) Beim Sultan fand immer nur einer aus dem Volk Zutritt: der Henker!

3136) Sich große Menschen, die es in allem waren, denken, heißt sich selbst auf noble Weise töten; es ist die subtilste Art des Selbstmords.

3137) Ich bin fest überzeugt, daß die Welt einmal eine Form erlangen wird, die dem entspricht, was die Edelsten des Geschlechts denken und fühlen. Aber auch dann werden Bestien und Teufel nicht verschwinden, sie werden nur gebunden werden.

3138) d. 10. Okt. Gestern habe ich mit meiner Frau eine Wohnung am Josephstädter Glacis bezogen, die so schön ist, daß ich mir für meine ganze Lebenszeit keine schönere wünsche. Es ist ein äußerst angenehmes Gefühl, in irgendeinem Punkt den Gipfel der Wünsche, der bei mir immer weit über den Gipfel der Hoffnungen hinausgeht, erreicht zu haben, und das ist diesmal der Fall. Was aber diesem Gefühl noch einen ganz besonderen Reiz verleiht, ist der Umstand, daß diese Wohnung über einem Café liegt, in welchem ich während der ersten Zeit meines Aufenthalts in Wien zu frühstücken pflegte und von welchem ich, wie ich genau erinnere, auch an dem Morgen ausging, als ich mir für die Eisenbahn nach Prag ein Billett lösen wollte, was nur deshalb unterblieb, weil ich das Bureau vergebens suchte.

3139) „Ein Stück, so schlecht, daß es bei dem Dichter selbst hätte durchfallen sollen."

3140) Ein Missionär, der einen Götzen zerschlägt und dafür gehangen werden soll, sich aber dadurch rettet, daß er sich selbst für einen Gott ausgibt. Lustspielidee.

3141) „Wie mag ein Mensch gerechter sein, wie Gott!" Hiob. Grenzenlos tiefsinnig.

3142) „—" Etwas Poesie, um viel Niederträchtigkeit zu vergolden!"

3143) d. 12. Okt. Mit Zerboni morgens im Lichtensteingarten. Mich für die Sophonisbe bestimmt. „Wenn der Fürst wüßte, was er zu tun hätte, würde er Ihnen dies Palais schenken!"

3144) Behaglichkeit des Nichts: wofür sollte es denn zu Schmerzen verdammt sein?

3145) Wenn alle Menschen sich bei der Hand fassen, ist Gott fertig.

3146) Eine Welt, die so im Feuer lebte, wie unsre in der Luft.

3147) Ein Fürst fordert einem General wegen einer Infamie den Orden ab. Als der General ihn gibt, hängt er ihm denselben zum Lohn für den Gehorsam wieder um.

3148) **Die Langeweile.** Drama.

3149) Wie gütig ist Gott! Er schuf Menschen, damit ich mich ernähren kann! sagte ein Bandwurm.

3150) „Quäle ihn, Teufel, quäle ihn so lange, bis — du aufhörst."

3151) — Sie wissen, daß ich auch von der Poesie eine gewisse Realität verlange und ihr das Recht, erst die Erscheinung zu erdichten, oder eine wirklich vorhandene willkürlich zu wenden und ihr dann einen schiefen Gedanken unterzulegen, nicht einräumen kann. — Wie groß ist der Unterschied zwischen der Barbarei vor der Kultur und der Barbarei nach der Kultur! — Die Natur erlaubt sich manches. Sie schafft im Menschen selbst schon ein Wesen, dem offenbar ein größerer Begriff zugrunde liegt, als es rein ausspricht. Sie wiederholt die Freiheit, die hierin liegt, auch innerhalb des Kreises der Menschheit, ja wiederum in jedem untergeordneten Kreise dieses Kreises. Brief an Bamberg vom 23. Okt.

3152) „Ich habe keine Zeit, mir Bewegung zu machen." D. h. ich habe keine Zeit, Medizin zu nehmen.

3153) Gute Dichter sollten den schlechten eigentlich dafür dankbar sein, daß sie in einem Garten, wo so viele Rosen stehen, nur Brennesseln pflücken.

3154) Deutschland hat gerade so viel Fürsten, als ein Mensch Zähne.

3155) Schmerz eines Menschen darüber, daß er geborner Katholik ist, da er nun nicht erst übertreten kann.

3156) Man kann einen dramatischen Charakter, warum er so oder so ist, nicht aus dem Charakter selbst erklären, so wenig als die Nase, warum sie sich so oder anders zieht, aus der Nase; man muß ihn aus dem Stück zu erklären suchen, wie die Nase aus dem Gesicht,

und es spricht eher für als gegen den Dichter, wenn auch dann noch etwas Unerklärliches übrigbleibt.

3157) Nur, weil die Sonne am Tage dagewesen ist, brennen die Kerzen in der Nacht.

3158) Ein Knabe sieht gestern einen Soldaten an, sagt: ich möchte auch wohl Soldat werden, aber, ehe ich das alles lernte, was dazu gehört, Gewehre und Pistolen machen usw. verginge mir wohl die Geduld. Eine äußerst seltsame, aber eine wahre Kinderidee, wie mir scheint.

3159) Der Dichter, der den Weltzustand, wie er ist, aufdeckt, muß nicht Liebe von seinen Zeitgenossen fodern. Wann hätten die Leute denn ihren Henker geküßt!

3160) Ein Mensch wird für tot ausgegeben, etwa ein Heiliger, um nachher als erscheinender Geist fungieren zu können.

3161) Wer sich auf einem Kirchhof erschießt: Toter und Totenträger zugleich.

3162) d. 1. Nov. Wielands Euthanasia gelesen. Ein sehr verständiges Buch, und in den Hauptpunkten durchaus zu unterschreiben. Die Kritik der Anekdoten von Swedenborg ist wohl zu weit getrieben. Ich würde mich, solchen Männern gegenüber, nie auf Einzelheiten einlassen, denn hier ist der juristische Beweis nötig. Aber in ihrer Totalität würde ich sie um so schärfer anpacken und von Swedenborg, der mit Cäsar, Homer, Plato, Shakespeare, genug mit der ganzen Weltgeschichte umging, eine Gedankenlese dieser Geister fodern, statt kümmerlicher Erläuterungen bekannter Tatsachen in Nebendingen. Könnte er diese nicht liefern, mir also nicht durch ein Genie imponieren, das über jedes Einzelgenie seines intimen Umgangs noch weit hinausginge, weil es ja eben die Ausstrahlungen aller umfaßte, so würde ich ihn einen Phantasten oder Windbeutel nennen.

3163) Swedenborg als dramatische Figur: „Ja, Christus!" — „Da stimm' ich nicht bei, Plato" usw. So tritt er auf, wenn er allein ist.

3164) „Wenn ein Arzt krank ist und durch den andern behandelt wird, so kann er sich noch im Sterben mit dem Gedanken trösten, dem werd' ich in der andren Welt entgegentreten und sagen: Du bist ein Pfuscher, sieh in mir den Beweis!"

3165) „Ich verdiente mir als Monument ein Kapital, wovon ich nun zeitlebens zehre. Weil ich die große Ähnlichkeit mit Bonaparte habe, so wurde ich so lange, bis die Metallfigur desselben fertig war, auf die Vendomesäule gestellt."

3166) Ein Nebenbuhler, der den anderen fodert, um ihn zu

verhäßlichen, um ihm einen Schmiß über die Nase beizubringen und ihn so unschädlich zu machen.

3167) Ein Lustspiel, worin alle Personen des Trauerspiels auftreten und sich selbst parodieren. Allegorisch, im höchsten Sinn. Ein Dichter tritt auf, der bei seinem Stück die Idee hatte, einmal eins zu schreiben, das gerade $2^1/_2$ Stunden spiele. Nun unterbrechen ihn immer seine Personen, ob's auch zu lange daure usw.

3168) Mit Geliebten kann man jeden Schmerz teilen, nur nicht den größten über ihren Verlust.

3169) Ein Mensch, der an der Überwältigung durch den ersten Gott-Gedanken stirbt.

3170) Gedicht: die Biene, die sich in der Tulpe verspätete, so daß die Blume sie gefangen hält und ihr die Flügel netzt, aber die Sonne befreit sie wieder und macht sie wieder trocken.

3171) Komischer Kerl. „Eins bereu' ich tief. Ich kam einmal an einem vernagelten Kasten vorbei, worin sich ein Gemälde befand, und zog den Hut nicht ab. Konnte nicht das Bild eines Potentaten darin sein?"

3172) Zwei, die sich schimpfen. Der eine von der Straße herauf, der andere vom 3. Stock herunter.

3173) Für gewisse Leute ist die Zensur das größte Glück. Sie können behaupten, daß nur diese alles Shakespearesche, Schillersche an ihren Gedanken abschneidet.

3174) Es gibt im Ästhetischen gar keine reine oder unreine Stoffe. Wird der höchste nicht befleckt durch niedrige Form und umgekehrt?

3175) Ein Großer leidet so viele physische Not, wie ein Armer: hier hat er ein Winckelkind, dort ein andres, und diese dursten und hungern für ihn.

3176) Don Juan und Faust von Grabbe wird eben jetzt von mir gelesen. Wie hohl alles Ästhetische aufgefaßt wird, erkenne ich an nichts so deutlich, als an den seltsamen Parallelen, die man so oft zwischen mir und Grabbe zieht. Ist der Abstand zwischen uns beiden doch grenzenlos und nicht einmal in den Elementen die geringste Verwandtschaft. Grabbe hat sich, seine Verehrer mögen mir einwenden, was sie wollen, vor der Trivialität, der er nie entging, wenn er sich auf das Menschliche einließ, in die Hypergenialität, die die Welt überbieten und die Idee durch die Erscheinung vernichten will, hineingeflüchtet und bewegt sich darum, wie der Schöpfer der Wolkenbilder, der Wind, durchaus im Leeren. Er erkennt die Wahrheit, die dem Anagramm der Natur zugrunde liegt, nicht an und bekämpft im eigentlichsten Verstande mit dem Buchstaben das Wort, zum Teil, indem er ihn auf seine, immer

armselige Chiffrebedeutung an sich zurückführt, zum Teil, indem er zeigt, wie viele Verbindungen er außer der mit Notwendigkeit gegebenen allein gültigen noch eingehen kann. Wenn er sich trotzdem im einzelnen um Wahrheit der Darstellung bemüht und sie auch wohl erreicht, so geschieht das in demselben Sinne, worin derjenige, der dartun wollte, daß die Sprache die Individuation, die sie nur ausdrückt, selbst erzeuge, sich doch der Sprache bedienen müßte, um seinem an sich sinnlosen Gedanken formelle Verständlichkeit zu verleihen. Wenn Grabbes Richtung eine unbedingte Konsequenz zuließe, so müßten seine Menschen nur auftreten, um sich die Kehle abzuschneiden, aber sie dürften nicht so weit kommen, denn das Messer müßte sich in dem Moment, wo sie darnach griffen, wieder in rohes Eisen verwandeln, um sich auch seinerseits der teleologischen Verknüpfung der Dinge zu entziehen und dem ἐν καὶ πᾶν nichts zu vergeben. Es ist dies nicht, wie es scheinen könnte, ein nur so obenhin gewähltes Gleichnis, das die eine oder die andere negative Seite des Grabbeschen Darstellungsprozesses auf Kosten der übrigen positiven hervorhebt, sondern es ist ein getreues Abbild dieses Darstellungsprozesses selbst, dessen letzter Ausgangspunkt der Wahnsinn der Willkür ist und also dem gesunden Ausgangspunkt der dramatischen Kunst geradezu entgegensteht. Man wird mir den Nachweis am Speziellen gern schenken, da jeder Grabbesche Held, ja jede einigermaßen hervortretende Figur meine Entwicklung bestätigt, ebensowenig brauche ich einen geistigen Linnäus auf die Wichtigkeit der Grabbeschen Individualität für seinen enzyklopädistischen Zweck aufmerksam zu machen, da sie in die Augen fällt, aber es könnte der Zweifel aufgeworfen werden, ob nicht eben das Grabbesche Negieren aller Natur und sein Erstreben einer neuen Urform der Welt, um es so zu nennen, ein Beweis für die Größe seines Genies sei und diesem Zweifel muß ich noch begegnen, da ich oben das gerade Gegenteil behauptet habe. Die Richtigkeit der Ansicht, leichterer Widerlegung wegen, einmal vorausgesetzt, so würde daraus folgen, daß Grabbe ein größerer Dichter sein müsse, als Äschylos und Sophokles, Shakespeare und Goethe zusammen, da sie alle den individuellen Widerspruch gegen die Weltordnung nur aufkommen ließen, um ihn aufzulösen und zu beseitigen, und diesem sittlichen Versuch höchstens zuweilen erlagen, ihn aber nie aufgaben. Das klingt denn doch schon bedenklich. Aber es wäre noch denkbar, nur müßte der Dichter, der diese sehr großen so weit überträfe, daß er, wie das wieder verkörperte Chaos, im Namen einer höheren Möglichkeit, die sie nicht ahnen, gegen die Wirklichkeit Protest einlegte, ihnen wenigstens gleich sein, wo er mit ihnen zusammentrifft, er müßte, da die Form von keinem vornehmen Abfertigen weiß,

sondern Insekten und Löwen mit gleicher Liebe und Befriedigung ausführt, ebenso frische, in ihrer Haut abgeschlossene, bis auf die kleinste Linie vollendete Gestalten erschaffen, wie sie, wenn er sich auf Gottes und ihre Welt einmal einläßt, er müßte, mit einem Wort, seine Titanen durch die Ameisen in ihrem Pelz beglaubigen. Dies geschieht aber nirgends auf genügende Weise, wo er wahr ist, da ist er, einzelne glückliche Züge ausgenommen, immer auch platt und abstrakt, und da er das selbst fühlt, so stellt er seine gewöhnlichen Figuren auf den Kopf, um sie zu ungewöhnlichen zu machen, und verläßt, sobald er nur kann, den gefährlichen Boden, wo der Verstand mit seinem Maßstab hinter ihm herschreitet, um sich in eine nebelhafte Ferne zurückzuziehen, in die hinein dieser ihm, so zudringlich er auch gefunden wird, nicht zu folgen wagt. Doch, es hilft ihm nichts, dem Verstand steht entschieden das erste Wort zu, wenn auch nicht das letzte, und wenn der Verstand dem Flüchtling nachspottete: ein Dichter, der am Fuß des Berges Marionetten tanzen läßt, kann auf den Gipfel desselben auch nur einen Schneemann setzen, so ist gar nichts weiter zu sagen. Nur wenn er die Lebensfülle einräumen und der Gruppierung beistimmen müßte, die Idee aber anfechten wollte, wäre er einstweilen zur Ruhe und der ganze Handel vor eine höhere Instanz zu verweisen.

(Fortzusetzen.)

3177) Ein Dichter, der keinen Gedanken fallen lassen kann, ist, wie ein Bildhauer, der aus Liebe zum Marmorblock nicht zum Wegmeißeln des überflüssigen Materials käme. An und für sich hat das Stück Marmor, das am Apoll von Belvedere die Nase vorstellt, freilich keinen höheren Wert, als das daneben weggeschlagene, das in der Werkstatt des Künstlers mit Füßen getreten wurde.

3178) Wenn man abends die Finger gegen das Licht hält, werden sie, wie durchsichtig, das Blut nimmt eine zauberische Farbe an und man sieht es pulsieren. Daraus wäre ein sehr schönes Bild herzunehmen.

3179) d. 15. Nov. Oehlenschläger in Kopenhagen hat jetzt einen Hamlet geschrieben. Ein Kerl, der gewiß ein Schuft ist, und mich gestern als Durchreisender besuchte, sagte mir das. Die erste Entrüstung über die Kinderei riß mich zum aufrichtigen Aussprechen meiner Meinung hin. Ist die sittliche Situation des Menschen auf Erden nicht entsetzlich? Alle Wahrheit, selbst in Wissenschaft und Kunst, soll man verleugnen, wenn man jemand, der in grenzenloser Eitelkeit in beide hineinpfuscht, verpflichtet ist. Das wird verlangt.

3180) Auf dem Lande wird der Geburtstag eines Bauerkindes so gefeiert, daß die Mutter z. B. sagt: heute ist dein Geburtstag

darum verschone ich dich mit der Tracht Prügel, die du verdient hast und gebe sie dir erst morgen!

3181) „Die Erde ist ein Wrack im Schiffbruch, auf dem die Leute sich um den Zwieback schlagen."

3182) Posse: Die verkehrte Welt. (Schluß: Das Stück habe ich schon aufführen sehen!) A. Aber woher kommt's: Hasen sind eure Soldaten, Füchse eure Prediger usw. B. Bei Besetzung der Ämter spielen wir Blindekuh, und wen wir packen, erhält's Amt.

3183) — Es muß ein Schaltjahr sein, die Theater spielen ein Stück von mir. —

3184) Während des Erdbebens betrachtet man keine Bildergalerie.

3185) Ein Arzt, der nichts zu tun hat, nimmt gewöhnlich die Medizin selbst in die Kur.

3186) Ich habe in der letzten Zeit viel von Jean Paul gelesen und einiges von Lichtenberg. Welch ein herrlicher Kopf ist der letztere! Ich will lieber mit Lichtenberg vergessen werden, als unsterblich sein mit Jean Paul!

3187) d. 20. Nov. Heute den zweiten Akt der Julia geschlossen, um die ich, seltsamer Kasus, schon von zwei Theatern ersucht worden bin. Ein Stück, das ich noch durchaus nicht beurteilen kann.

3188) Goethes Stella ist ein durchaus unsittliches Produkt. Dagegen würde ein Stück, das das freie Weib predigte, nicht darum schon unsittlich sein, sondern bloß verrückt, es würde, wenn es im übrigen naiv wäre, nicht empören, sondern höchstens zum Lachen reizen. Denn es ist ein ganz anderes, das Institut aufheben, oder das Institut bestehen lassen und allen möglichen Sündengreuel darin unterbringen zu wollen. Zu dem Gedanken der Aufhebung könnte den sittlichen Menschen zuweilen schon der Blick auf die praktische Gestaltung des Instituts verleiten, denn diese zeugt, wenn auch nicht gegen die ihm zugrunde liegende Idee, so doch sicher gegen das menschliche Vermögen, ihr zu entsprechen. Man braucht übrigens diese Stella und ihren jammervollen Träger, den Hansliederlich Fernando, nicht zu bekämpfen, denn der Dichter selbst hat sie schon durch ein Element, das er bei letzter Umarbeitung in sie hineinquälte, vernichtet. Graf Gleichen und dieser Romantikus, welch ein Unterschied! Wie Feuer und Stroh!

3189) Ein Leser (im Gegensatz zum handelnden, ja auch zum studierenden Menschen) Charakterbild unserer Zeit, und sehr wichtiges, indem ein solcher Mensch sich durch ein Vorwegnehmen mit der Phantasie um alle Reellität bringt.

3190) Sittlich muß das Drama immer sein, gesittet kann es nicht immer sein.

3191) Die Toten sollten, ein immer wachsendes Heer, als bräuende Schatten mit aufgehobenen Fingern unter den Lebendigen umhergehen, bis der letzte begraben wäre!

3192) Was ist das Höhere des Höchstgestellten? Das Gefühl der Gesamtheit!

3193) Brief an Gurlitt vom 26. Nov. „— ein junger Mensch, der Steine verdaut und an Christi statt durch tapferen Inbiß dem Teufel bewiesen hätte, daß die verlangte Transsubstantiation derselben in Brot höchst überflüssig sei. — Man muß (auf Reisen) lernen, daß das Haus nicht die Welt ist und daß Asien, Afrika und Amerika etwas mehr bedeuten, als die Landkarten, die man davon an den Wänden hängen hat. Ist man zu dieser Erkenntnis gekommen, so darf man sich eingestehen, daß die Welt auch nicht das Haus ist. — An Holstein und die Verwicklungen mit Dänemark mag ich gar nicht denken. Ehrlich und offen gestanden: der Trinkspruch, den ich zu Rom am Weihnachtsabend ausbrachte, hat mich seit dieser Wendung der Sache schon oft gereut, und wenn ich eine Form dafür wüßte, und das Inkonvenable, was nach meinem Gefühl in dem persönlichen Hervortreten bei allgemeinen politischen Angelegenheiten liegt, nicht haßte, ich hätte ihn schon öffentlich zurückgenommen, so unschuldig er auch gemeint war. Ich hasse neue Etablissements von Fürstentümern und das provinzielle Verfestigen in einer Zeit, die, wenn nicht alle Anzeichen trügen, dem Völkerbund entgegenstrebt, ich mag kurz vorm jüngsten Tag der Nationalitäten das Rücken mit den Stühlen nicht und hätte aus diesem Grunde wohl gewünscht, daß alles beim Alten geblieben wäre" usw.

3194) Wenn ein katholisches, und also auch katholisch kopuliertes Ehepaar protestantisch wird, wie steht es um die Auflösung einer solchen Ehe?

3195) Schlechte Poeten meinen Wunder was zu sagen, wenn sie statt auf die neun Musen auf neun hungrige Kinder verweisen können.

3196) Ein Bart, wie ein Urwald, in den man nach der Manier der französischen Gärten ein Gesicht hineingeschnitten hat.

3197) Ein Kerl, der das Gelübde getan hat, nie zu lachen, weil er einmal zur rechten Zeit nicht weinte.

3198) Einer, der seinen Nebenbuhler fordert, um ihn häßlich zu machen.

3199) d. 29. Nov. Gestern abend den dritten Akt der Julia geschlossen. Das Stück breitet sich weiter aus, als ich gedacht hatte, und nimmt sehr viel in sich auf, was in mir fertig war.

3200) Was nur dem Meister der Kunst begreiflich ist: die

Notwendigkeit, das Wesentlichste oft ganz beiläufig zu sagen, um den schönen Schein der Freiheit nicht aufzuheben!

3201) Ein Mensch findet ein Armband, schenkt es der Geliebten, die wird als Diebin in Anspruch genommen, dann er selbst.

3202) Ein Mensch, dem man alle seine Geheimnisse sagen kann — seltenste der Seltenheiten!

3203) Das Sprechenlernen der Kinder durchs Hören ist und bleibt mir geheimnisvoll. Wenn ein Erwachsener es sollte, er würde schlecht bestehen, er muß sich, um eine neue Sprache zu erobern, immer auf eine ihm schon geläufige zurückbeziehen können. Besonders verwundre ich mich darüber, daß Kinder schon so früh die Partikeln richtig zu brauchen anfangen.

3204) d. 30. Nov. Über Nacht konnte ich nicht schlafen, weil die Uhr mich störte. Ich stand um ein Uhr auf und hielt sie an. Sowie sie stillstand, hatte ich ein Kleinkindergefühl. Ich empfand nämlich eine Art Reue, aus Mitleid entspringend, mir war, als hätte ich sie gemordet.

3205) Man wirft mir zuweilen Schwerfälligkeit des Dialogs vor und verlangt ihn fließender. Darauf antworte ich: das Wasser wirft die wenigsten Blasen auf, in dem keine Fische schwimmen.

3206) Ein Russe, der seine Frau so zärtlich liebt, daß er ihr kein Haar auf dem Haupt krümmen möchte. Die Frau dagegen teilt den allgemeinen Volksglauben und zweifelt an seiner Liebe, weil er sie nicht prügelt, weint, ist unglücklich. Seltsames Idyll.

3207) Lope de Vega hat über 2000 Dramen hervorgebracht und außerdem noch eine Unzahl anderer Dichtungen, so daß wenigstens 900 Zeilen auf einen Tag kommen, die nur niederzuschreiben eine rüstige Schreiberfaust erforderlich ist. Da sollte man denn doch billig mit seinem Übersetzer, dem Grafen Soden, von dem ich diese Notizen entlehne, ausrufen: wozu noch andere Götter suchen, hier will ich niederknien und anbeten, denn was ist Shakespeare selbst mit seinen 30 Stücken gegen Lope; was wohl sonst, als was 30 gegen 2000 sind; nichts, so viel wie nichts! Prüft man die Sache jedoch genauer, so findet man, wenigstens nach den mir vorliegenden Akten, daß die ganze Kunst auf die zweideutige Geschicklichkeit, unermüdlich dasselbe zu sagen, sich ohne Unterlaß zu wiederholen und bei jeder Wiederholung gleich flach zu sein, hinausläuft. Ich sage, nach den mir vorliegenden Akten, von denen sich freilich annehmen läßt, daß der Bewunderer, der sie aus dem Staube des Literaturarchivs zum Zweck einer erneuten Krönung hervorzog, mit Takt und Umsicht ausgewählt haben wird. Im allgemeinen ist und bleibt es meine feste Überzeugung, daß der Reichtum solcher Dichter, die man, wenn man sich eine etymologische Spielerei erlauben wollte,

Verdünner nennen könnte, nie in den Ideen, die haben sie gar nicht und verachten sie, auch nicht in den Charakteren, woher sie nehmen ohne Ideen, sondern einzig und allein in den Situationen und in noch untergeordneteren Elementen liegt und liegen kann. Bei den Spaniern zum mindesten gilt dies ohne Einschränkung; wie sie die gemeinsten Gedanken und Vorstellungen in ihrem Dialog mit neuen und gesuchten Bildern zu umkleiden nicht aufhören, so ermüden sie ebensowenig, die gemeinsten Charaktere, mit neuen Dialogflittern behängt, wieder vorzuführen und glauben, alles getan zu haben, wenn sie die Verhältnisse auf eine neue Art ineinander wirrten. Nach meinem Gefühl ist das trivial zum Sterben.

3208) Die Vernunft des Irrenhauses ist, daß die Menschen darin verrückt sind.

3209) „Soll ich mich aufhängen, weil Shakespeare einmal gelebt hat?" Schlechter Dichter.

3210) Das deutsche Vaterland kann gar nicht wissen, was es an seinen politischen Dichtern hat. Mag die Poesie doch zu kurz kommen, was tut's? Der Gewinn wird sich erst im Fall eines Krieges zeigen. Denn jeder wird doch zur Zeit der Not als Freiwilliger in die Reihen treten, und diejenigen, die es nicht tun, kann man ja immer noch hängen, also lasse man sie schreien!

3211) Der Dialog ist leicht! Der Dialog ist schwerfällig! Das ist das einzige, was die Rezensenten und selbst die besseren, über den dramatischen Stil zu bemerken pflegen. Diese Bemerkungen zeigen schon durch ihre Allgemeinheit, daß diejenigen, die sie machen, nur halb wissen, wovon sie sprechen. Denn sonst müßten sie sie auf einzelne Szenen, ja auf einzelne Reden, beschränken, da die Leichtigkeit oder Schwerfälligkeit des Dialogs gar kein charakteristisches Kennzeichen eines ganzen Dramas sein kann, wenn es anders ein Dichterwerk ist. Unstreitig ist die Sprache das allerwichtigste Element, wie der Poesie überhaupt, so speziell auch des Dramas, und jede Kritik täte wohl, bei ihr zu beginnen. In der Fabel, selbst in den Konturen der Charaktere versteckt sich das Abstrakte zuweilen sehr tief, in der Sprache offenbart es sich dem ästhetischen Sinn sogleich. Aber freilich muß man, ehe man sich an die Analyse der Sprache wagt, den Unterschied zwischen einer Darstellung, einer unmittelbaren Abspiegelung des Lebensprozesses, und einer Relation, einem verständigen Aufzählen seiner verschiedenen Momente und seines endlichen Resultats erkannt haben. Dann wird man ganz andere Seiten ins Auge fassen, als die äußerliche Beschaffenheit des Satz- und Periodenbaus und Lessing, auf den man gern verweist, nur in sehr bedingtem Sinn als Muster aufstellen. Lessing, der eben nur Relationen gab, der nie zwischen tausend Zügen das

Gleichgewicht herzustellen, sondern immer nur die zwei oder drei, die er seiner Belesenheit und seiner Menschenkenntnis abgewann, unterzubringen hatte, Lessing konnte diesen leicht ihr Recht antun, er konnte sie leicht bis ins einzelnste ausmalen und doch ein schnell durchwandertes etymologisches Gebäude zustande bringen. Ein anderes ist es bei dem wahren Dichter, dem mit jedem Schritt, den er tut, eine Welt von Anschauungen und Beziehungen, die zugleich rückwärts und vorwärts deuten, aufgeht und der nur dann den Eindruck macht, den er machen will und soll, wenn er uns diesen schwellenden Reichtum, diese unendliche Lebensfülle mit genießen läßt. Dort, wo nie ein Gedanke dem andern auf die Fersen tritt, nie eine Farbe in die andere hineinspielt, war der Häckerling kleiner Sätze am Platz; hier würde er es sehr wenig sein. Es ist nicht wahr, daß der Mensch alles, was er denkt, ganz zu Ende denkt, was er empfindet, ganz ausempfindet; die Lebensäußerungen kreuzen sich, sie heben sich auf, und dies vor allem soll der dramatische Stil veranschaulichen, den jedesmaligen ganzen Zustand, das Sichineinanderverlaufen seiner einzelnen Momente und die Verwirrung selbst, die dies mit sich bringt. Daraus folgt denn, daß die beliebte Leichtigkeit des Dialogs sehr oft ein Fehler sein kann und die Schwerfälligkeit eine Tugend. Übrigens kennt man den Strom, der die wenigsten Blasen aufwirft: es ist derjenige, in dem die wenigsten Fische schwimmen.

3212) In meinen Augen ist die Journalistik eine große Nationalvergiftung. Die Folgen derselben werden schrecklich sein, denn sie wird, je mehr sie sich verbreitet, um so schlechter, und ist schon jetzt fast ganz entsittlicht.

3213) Ein König, der sich selbst seiner Würde begibt, weil er, als kronenlos umherirrender Prätendent mit der Institution des Königtums kämpfen mußte und ihre negativen Seiten kennen lernte. Ein Weltzustand wird angenommen, der Kommunismus und alles schon durchgemacht hat und wieder zur Besinnung gekommen ist. Hintergrund: Die Doppelrevolution Frankreichs.

3214) Es ist eine alte Bemerkung, daß die Dezenz steigt, wie die Moralität fällt. Auch hat die Sache ihre positive Seite, denn offenbar wird ein unreines Gemüt durch Worte und Dinge in Aufruhr gebracht, die auf ein reines eine solche Wirkung nicht gehabt hätten, ich sehe aber nicht ein, warum, wenn der Unreinen mehr sind, als der Reinen, nicht auch bei Feststellung der Konvenienzen auf jene mehr Rücksicht genommen werden sollte, als auf diese. So sind denn auch die Dezenzforderungen, die man an den Künstler und vorzüglich an den dramatischen Dichter macht, nicht eigentlich anzufechten, sondern es ist höchstens darzutun, daß sie den Begriff seiner Kunst aufheben und ihm das Recht auf die Existenz absprechen.

Mit der Sittlichkeit kann er sich niemals im Widerspruch befinden, mit der Moralität nur selten, mit der Konvenienz sehr oft. Die Sittlichkeit ist das Weltgesetz selbst, wie es sich im Grenzensetzen zwischen dem Ganzen und der Einzelerscheinung äußert; was tut der Künstler, was tut vor allem der dramatische Dichter anderes, als daß er diese Harmonie aufzeigt und sie an jedem Punkt, wo er sie gestört sieht, wieder herstellt. Die Moralität ist die angewandte, die auf den nächsten Lebenskreis bezogene Sittlichkeit; mit ihr kann der Dichter bei gebrochenen Erscheinungen, in denen die Natur und selbst die Gesellschaft experimentiert oder vorbereitet, in Zwiespalt geraten, doch wird es nur in extremen Fällen geschehen. Die Konvenienz ist, wie schon ihr Name beweist, nichts Ursprüngliches, sondern eine Übereinkunft, die sehr viel Sittlichkeit und Moralität, ganz so viel, als davon naiv und instinktiv ist, in sich aufnehmen kann, und meistens sehr viel Unsittlichkeit und Unmoralität in sich aufnimmt. (Fortzusetzen.)

3215) d. 7. Dez. Über Nacht hatte Christine wegen der zu starken Bewegungen des Kindes unter ihrem Herzen nicht schlafen können. „O, wie habe ich den armen Wurm bedauert!" sagte sie am Morgen mit ihrem engelfreundlichen Gesicht. Gutes Weib, gutes Geschlecht! Ein Mann hätte ihn verwünscht.

3216) Eine Menge Lichter sind angezündet und ein Windhauch zieht hindurch, nun erlischt manches und manche brennen fort. Das ist die Erde mit ihren Menschen und dem Tod.

3217) Herodes und Mariamne. Tragödie, aber natürlich das ganze Leben des Herodes umfassend.

3218) Wenn Schnee fällt: das ist die bequemste Weise, alle Teufel weiß zu machen.

3219) Oehlenschläger ist für seinen „Hamlet" in den Adelstand erhoben worden. „Für seine Unschuld!" sagte Christine.

3220) Traum: der blutrote Mond, alle Sterne dicht um ihn im Kreis zusammengedrängt, wie sich fürchtend, grauerliches Bild.

3221) d. 15. Dez. Über Nacht nicht geschlafen, weil für Christine die Stunde gekommen zu sein schien. Ich saß gestern abend noch am Schreibtisch, es war gegen neun Uhr, da trat sie in mein Zimmer und sagte: mein Freund, mir wird so seltsam! Wie ein Vöglein, das sein Nest baut, hatte sie sich vorher in ihrem Schmerz schon alles, was sie brauchte, zusammengeschleppt, die Wiege mit dem Bettchen fürs Kind, daß es warm würde usw. Wie rührt mich jeder Blick in die weibliche Natur!

3222) „Gott biß eine Nuß auf, die eine Schale wölbt sich über uns, die andere unter uns, da fuhr allerlei heraus, nun sucht er sie umsonst wieder zusammenzubringen — das ist die Weltgeschichte!"

3223) Große Gedanken können nicht einfach genug ausgesprochen werden, denn die Poesie hängt nie vom Bildertand ab, aber kleine verlangen Putz. Den Vögeln gab die Natur bunte Federn, beim Löwen läßt sie's bei einfachen Haaren bewenden.

3224) Sich das Blut abzapfen, um sich rote Wangen zu malen.

3225) Jemand, der sich selbst im Spiegel sieht und um Hilfe schreit, weil er einen Fremden zu sehen glaubt; man hat ihn nämlich angemalt.

3226) Es gibt gar keinen Tadel, der nicht nützlich wäre. Der Tadel, der mich nicht mit einem eignen Mangel bekannt macht, macht mich mit dem Mangel eines anderen, des Tadlers selbst, bekannt.

3227) Ein Mensch, der aus einem anderen alles macht, was er will. „Du bist ein Türk'!" Und er ist's. „Nein, ein Mohr!" Wieder.

3228) 16. Dez. Über Nacht Traum: eine kleine freundliche Straße, hell von der Sonne beschienen, in die ich einbog; dann eine lange Brücke; dann ein düstrer Gang, durch Häuser, deren Fensterseite man nicht sah, gebildet; unheimliche Bettlergestalten am Eingang und auch drinnen; es war nicht ganz finster, man sah Bäume am Ende herüberschimmern; die Gestalten wurden immer drohender; wohin führt dieser Weg? fragte ich; nach dem Kirchhof! war die Antwort; sie rotteten sich um mich zusammen, ohne mir jedoch etwas zu tun; ich kehrte um.

3229) Eine Schlange aufnehmen, um sie jemand ins Gesicht zu werfen und selbst von ihr gestochen zu werden.

3230) Der einzelne kann sich der Welt gar nicht gegenüberstellen, ohne sein kleines Recht in ein großes Unrecht zu verwandeln.

3231) d. 18. Dez. Gegen keinen Menschen, der sich in der laufenden Literatur neben mir bewegt, habe ich eine so große Abneigung, wie gegen Karl Gutzkow, und gegen keinen möcht' ich eben darum lieber gerecht sein. Sein literärischer Charakter erlaubt gar keine Doppeldeutung, denn die entschiedenste Charlatanerie liegt offen zutage, aber seine Begabung kann aus mehr, als einem Gesichtspunkt betrachtet werden. Deshalb nehm' ich seine Bücher, obgleich sie, wenn sie etwas anderes, als Journalartikel bringen, mir immer peinlich sind, doch von Zeit zu Zeit wieder vor; ich will sie in den mannigfaltigsten, entgegengesetztesten Stimmungen auf mich einwirken lassen, um mich der Richtigkeit meiner ersten Eindrücke zu versichern, oder sie zu modifizieren. Merkwürdig ist es mir aber, daß die Eindrücke immer dieselben bleiben. Als Journalist ist er mir stets willkommen, er mag sich gebärden, wie er will; seine Reiseskizzen, seine Charakteristiken und Bücherextrakte, alles regt mich an. Das rührt daher, weil die ganze Sphäre den erschöpfenden Ernst

ausschließt, wie die Unterhaltung, weil sie nichts verlangt, als ein blitzartiges Beleuchten pikanter Einzelheiten, weil die Journalistik überhaupt nicht die Dinge, sondern nur sich selbst zeigen soll oder doch zeigt. Als Darsteller dagegen, als Quasidichter, ist er mir so unerträglich, wie gar kein anderer Autor, so viele es auch gibt, die den Elementen nach unter ihm stehen. Er macht mir den Eindruck eines Wesens, das nicht Affe geblieben und doch nicht Mensch geworden ist, das aber alle seine Mängel und die Surrogate dafür kennt und jene hinter diesen versteckt. Dies Bild ist nicht übertrieben. Ich habe heute seine Seraphine zum zweitenmal gelesen. Der Grundgedanke ist gewiß nicht gemein und hätte etwas werden können. Ein Weib gerät an einen Mann, für den es nicht paßt; dies Unglück wäre zu ertragen, aber Seraphine sieht leider im Individuum die Gattung, sie abstrahiert sich aus Arthur die Regel für den Umgang mit seinem Nachfolger, dem gerade mit der naiven Äußerung ihrer ursprünglichen Natur gedient gewesen wäre und verdirbt sich so die ganze Zukunft. Dergleichen geschieht, und es kann nichts Schlimmeres geschehen; klar motiviert und hinreichend ins Enge gebracht, würde es ein höchst bedeutendes Lebensbild geben und die Wirkung nicht verfehlen. Aber, wie ist dies Bild hier ausgefallen! Der Anfang ist ganz gut, es kommt ihm zustatten, was jedem Anfang zustatten kommt, die Hoffnung, daß es besser werden wird; die ersten Linien werden ja nur durch die letzten rezensiert. Die ganze Einkleidung freilich, daß Seraphinens Kreuzigung einer kalten Salondame, die dabei einschläft, von ihren beiden Liebhabern erzählt wird, ist läppisch, obgleich der Verfasser auf einen bedeutenden Effekt gerechnet haben mag; denn niemand sagt sich: einem so teilnahmlosen Geschöpf ward ein so edles Wesen geopfert, sondern jeder denkt: welche Narren, schwatzen stundenlang und kümmern sich gar nicht darum, ob man Ohren für sie hat! Ich rüge das, weil ein Gutzkowscher Rahmen immer so abgeschmackt gegen einen dichterischen Arabeskenschmuck absticht, sonst weiß ich recht gut, daß man bei einem Schwindsüchtigen sich nicht noch viel um den Buckel bekümmern soll. Das Interesse hält eine Zeitlang vor; die Dialektik der Situationen vertritt die der Charaktere, an einzelnen glücklichen Zügen, die allerdings mehr aus dem Gedächtniskasten zusammengelesen, als wirklich produziert werden, ist kein Mangel und die Farbenkörner scheinen den Malerpinsel zu versprechen. Gegen den Schluß des ersten Buchs, das seinen größeren Reiz vielleicht wahren Erlebnissen verdankt, spannen sich die Erwartungen schon herunter, und am Ende des zweiten lacht man sich aus, daß man überall welche gehabt hat. Im dritten ergreift Seraphine, nachdem ihre beiden Liebhaber sich über sie ausgesprochen haben, in eigener Person das Wort

und gibt unmögliche Tagebuchmitteilungen; im vierten und fünften wirft dann endlich der Dichter nach seiner Art die Scham von sich und füllt eine Menge Bogen, die nicht leer bleiben dürfen, wenn der Roman dem Buchbinder nicht zu dünn vorkommen soll, mit Gesprächen über alles, worüber sich sprechen läßt. Darunter kommen Dinge von bodenloser Unsinnigkeit vor; z. B. der Gallimathias über die Unsterblichkeit. Phine geht von ihren vornehmen Freunden an einen Jäger über, der sie anfangs maßlos verehrt und sie dann, nachdem er wegen Wilddieberei im Zuchthause gesessen und die Brutalität studiert hat, körperlich mißhandelt; während der Geliebte seine Strafe absitzt oder abkarrt, ist sie Erzieherin in einem Ministerhause und fesselt den Minister auf eine Art, daß er ihr einmal abends nach elf im Schlafrock eine Visite macht. Das bekommt ihm freilich schlecht, denn er trifft bei ihr sein Kind im Sterben, wovon er nichts weiß und seine Frau nichts wissen will. Wer das Ende dieses Ministers Magnus erfand, der sollte sich nicht mehr unterstehen, eine literärische Schustergesellenleistung zu beurteilen. Der Mann wird seines Amts entlassen, warum erfährt man nicht, im Gegenteil ist vorher von lauter fürstlichen Gnaden die Rede, und verfällt nun zum Zeitvertreib auf die Eifersucht. Da er nun aber gegen ein Weib, das sich längst als herrenlos betrachten durfte, mit seinen verjährten Ansprüchen nichts ausrichtet, beschließt er, nicht zu sterben, auch nicht, sich den Sarg zu bestellen, sondern sich vorläufig einen Baum aus dem Walde zum Sarg heraushauen zu lassen. Dies geschieht, aber der Baum fällt ihm auf den Kopf und erschlägt ihn. Er wird in der Familiengruft beigesetzt und alles ist vorbei, denkt der Leser. Nicht doch. Er wacht wieder auf, läßt seine Frau zu sich ins Grabgewölbe kommen, parlamentiert mit ihr aus dem Sarg heraus und droht ihr, sich den Kopf am Sarg völlig einzudrücken, wenn sie sich ihrer Libertinage nicht abtun wolle. Was drohen, er droht ihr nicht, wird der Dichter einwenden, dazu ist er viel zu edel, er läßt ihr freien Willen und erklärt ihr bloß, daß er, wenn dieser freie Wille sich gegen sein Wiederauferstehen erkläre, sich den Garaus machen werde. Richtig. Aber Julia wird gerührt, der Herr von Magnus verläßt den Sarg und wandelt vielleicht noch jetzt mit silberner Hirnplatte unter uns herum, während Seraphine, statt mit dem Kramladen, dem sie am Ende des Buchs vorsteht, in die Höhe zu kommen, sich begraben lassen muß, damit der Verfasser ihr einige Tränen nachweinen kann. O, welch eine Zeit, die solchen Erbärmlichkeiten, die, eben weil sie es auf mehr absehen, noch hinter Iffland und Kotzebue zurückbleiben, nicht die entschiedenste Verachtung entgegensetzt!

3232) Das größte Individuum, das sich eben, weil es ist, was es ist, aus dem allgemeinen Nexus, worin die Mittelmäßigkeit wurzelt,

herausgerissen fühlt, kann nie eine solche Sicherheit des Bewußtseins und der Situation in sich tragen, wie jene.

3233) Der Genius der Dichtkunst ergreift einen Menschen beim Schopf, wie der Engel den Habakuk, dreht ihn gegen Morgen und sagt: male mir, was du siehst. Dieser tut's, zitternd und mit Angst, inzwischen kommen aber seine lieben Brüder und zünden ein Feuer unter seinen Füßen an.

3234) Viel Entsetzliches kann man erleben, solange man noch nicht im Grabe liegt; aber das Entsetzlichste erst dann, wenn man hineingelegt wird und noch Bewußtsein, aber nicht die Fähigkeit hat, es zu zeigen.

3235) d. 22. Dez. Heute mittag um 11 Uhr ging ich mit meiner lieben Frau ein wenig spazieren, aber kaum fünfzig Schritte hatten wir über die Glacis gemacht, als sie umzukehren bat. Sie konnte kaum noch nach Hause kommen, erholte sich jedoch wieder aufm Sofa und aß mit Appetit zu Mittag. Gleich nach Tisch stellten sich aber die verdächtigen Schmerzen, die sie am Fortspazieren verhindert hatten, wieder ein, es wurde zur Hebamme geschickt, diese erklärte, daß die Entbindung bevorstehe und nun sieht sie, bei noch leidlichen Wehen, abends um fünf Uhr, dem entscheidenden Augenblick entgegen. Möge er bald kommen und glücklich vorübergehen!

3236) d. 24. Dez. Es ist noch nichts geworden, es waren ein paar ängstliche Tage, heute ist nun Weihnachtsabend und Christine befindet sich wieder leidlich. Solche Notizen zeigen recht deutlich, was dabei herauskäme, wenn ich, wie ich es mir zuweilen vornehme, ein Tagebuch im gewöhnlichen Sinn führen wollte. Gedanken und Einfälle, wie ich sie mir notiere, bedeuten sehr wenig, aber immer noch mehr, als das äußere Leben.

3237) Man läßt den ersten Menschen gern im Bach seinen ersten Spiegel finden. Er könnte ihn aber ebensogut im zweiten Menschen gefunden haben, der Mann also, der doch unstreitig der erste gewesen ist, im Weibe, als dem zur Vervollständigung des Schöpfungsakts notwendigen zweiten. Adam hat der Eva, als er sie erblickte, ins Auge gesehen und so zu seinem Erstaunen das Bild seiner selbst gewonnen; so daß physisch geschah, was psychisch immer geschieht. Daß der Gedanke hübsch ist, versteht sich von selbst; ich möchte wissen, ob er auch wahr ist.

3238) Ein Mädchen, das, wohin es sieht, Sterne erblickt, die für niemand bemerkbar sind. Es ist aber der Widerschein ihrer Augen.

3239) Jean Paul beweist, daß Erkenntnis der Form nicht zur Form führt und daß sie nicht ein Resultat der freien Tätigkeit des Geistes ist, sondern ein Produkt seiner ursprünglichen Beschaffenheit. Es liegt in diesem Gedanken eine Welt von Konsequenzen, die weit

über den Kreis der Kunst hinausgehen; ich möchte mich aber nicht erkühnen, diese Konsequenzen zu ziehen.

3240) Ob Anschauungen poetisch sind, d. h. ob sie wahr sind, das heißt wieder, ob sie aus einem reinen oder einem raffinierten Akt der Phantasie hervorgegangen sind, erfährt man am besten von den Kindern. Alles, was Kindern kommt oder doch kommen kann, ist allgemein-menschlich und darum auch, wenn es im poetischen Kreise liegt, poetisch.

3241) „Der Mensch wird das nach dem Tode, was er lebhaft zu werden wünscht, darum wünsch' ich, Kaiser zu werden!"

3242) Daß erst die Ehe den Menschen zum ganzen Menschen macht: dramatisch darzustellen.

3243) Wie jede Kristallisation von gewissen physikalischen Bedingungen abhängt, so jede Individualisierung des menschlichen Wesens von der Beschaffenheit der Geschichtsepoche, in die es fällt. Diese Modifikationen der Menschennatur in ihrer relativen Notwendigkeit zur Anschauung zu bringen, ist die Hauptaufgabe, die die Poesie, der Geschichte gegenüber, hat, und hier kann sie, wenn die reine Darstellung ihr gelingt, ein Höchstes leisten. Aber es ist so schwer, das Zufällige von der Aufgabe selbst abzuscheiden und dann noch die subjektive Beliebigkeit zu vermeiden, daß wir zu Dichtungen, wie sie mir hiebei vorschweben, kaum noch die Anfänge haben.

3244) Der Mann. Liebst du mich? Das Mädchen: Ich glaube, ja! Der Mann. Es tut mir leid! Sit[uation].

3245) Der Mensch denkt sich die andern, wie er selbst ist! sagt man oft gedankenlos und sieht in dem, was die höchste Strafe, der schwerste Fluch ist, wohl gar ein Verbrechen. Aber wie fürchterlich wird die Menschheit an einem niederträchtigen Subjekt eben dadurch gerächt, daß er sich von seinesgleichen umgeben glaubt.

3246) In den Fall kommen, einem Feind das Leben retten oder sich bei sich selbst für einen Schurken erklären zu müssen.

3247) Wie ein Feind dem anderen Gelegenheit gibt, ihn zu morden, aber so, daß er gedeckt ist, bloß, um ihn des Mordversuchs anklagen zu können.

3248) d. 26. Dez. Mein junger, geistreicher Freund Siegmund Engländer brachte mir vor einiger Zeit einen Roman: Der Egoist!, und zwar den ersten Teil, zur Durchsicht und Beurteilung. Ich bin dadurch in eine besondere Verlegenheit versetzt worden. Läge das ganze Werk mir vor, so würde ich mich zum entschiedensten Aussprechen meiner Meinung, sie möchte nun so ungünstig ausfallen, wie sie wollte, verpflichtet halten. Jetzt aber, wo mir kaum die Hälfte vorgelegt ist, drängt sich mir das Bedenken auf, ob ich, wenn ich

ihn in der völligen Durchführung einer Studie unterbreche, ihm nicht einen wesentlichen Schaden zufügen kann. Seine Arbeit hat viele gute Elemente und ist oft im einzelnen ebensosehr gelungen, als im ganzen verfehlt. Es kommt mir aber vor, als ob er sich viel besser auf das Kolorieren, als auf das Zeichnen versteht, und das wäre schlimm. Sein Buch wird noch eher einen Verleger, als einen Leser finden, denn der Hauptcharakter ist nicht allein im höchsten Grad abstoßend und widerlich, er wird auch nicht einmal psychologisch genießbar gemacht, sondern nur so geradezu als ein Wesen, wofür die Natur unmittelbar die Verantwortung übernehmen muß, hingestellt. Die Natur bedankt sich aber, und selbst die Gesellschaft wird sich einen sehr gründlichen Beweis ausbitten, ehe sie ein Ungeheuer, das nicht einmal mehr mit einer menschlichen Regung zu kämpfen hat, als eine ihrer Ausgeburten gelten läßt. Es kann gar kein Interesse für diesen Charakter aufkommen; man möchte vielleicht erfahren, wie ein Mensch Hyäne wird, aber sicher nicht, wie viele harmlose Geschöpfe er als Hyäne zerfleischt.

3249) Ich muß mich hüten, bei meinen Dramen in einen Fehler zu fallen, den ich kaum vermeiden kann, wenn ich fortfahre, meine Ideen so konsequent durchzuführen, wie bisher. Es ist sicher, daß ich mich im Hauptpunkt nicht irre, daß jedes Drama ein festes, unverrückbares Fundament haben muß. Muß es darum aber auch jeder Charakter haben und jede Leidenschaft, die in einem Charakter entsteht? Dennoch kann ich mich nicht ohne Ekel auf bloße Relativitäten einlassen.

3250) d. 27. Dez. Heute, den 27. Dezember 1846, den Sonntag nach Weihnachten, nachmittags, zehn Minuten vor zwei Uhr, gebar meine teure Frau mir einen gesunden Knaben, den wir, da es ja auch ein Mädchen hätte sein können, lange vorher scherzend schon immer Ariel genannt hatten. Die ersten Wehen stellten sich um halb zwölf Uhr ein, die Geburt war also eine schnelle und glückliche, obgleich so schwer, daß ich mich am Ende der bittersten Tränen nicht enthalten konnte. Jetzt ist es sieben Uhr abends und die Wöchnerin befindet sich so wohl, wie sie nur kann, ebenso das kleine Kind; möge es so fortgehen.

3251) d. 29. Dez. Bis jetzt geht alles gut. Das Kind ist wieder mein treues Abbild und ich mache jetzt eine Erfahrung, an die ich nie geglaubt habe, daß man nämlich die Mutter lieben muß, um ein Kind lieben zu können. Der kleine Max war gewiß liebenswürdig, das erkannte ich, das sagte mir mein Verstand, aber erst mit seinem Tode erwachte mein Gefühl für ihn und auch da nur in der Form der Reue, bis dahin war sein Dasein für mich nichts, als eine Fessel des meinigen. Darum sündigt ein Weib, das Liebe

gibt, ohne Liebe zu empfangen; die Strafe trifft nicht sie allein. Wie ganz anders ist es jetzt!

3252) d. 30. und 31. Dez. Die alte, gute Gewohnheit, die ich im vorigen Jahr versäumen mußte, weil mein Tagebuch im unausgepackten Reisekoffer lag, soll wieder in ihr Recht eingesetzt werden; ich will am Jahresschluß das Jahr rekapitulieren. Es hat alle meine Verhältnisse umgestaltet; ich bin verheiratet und nicht mit Elise Lensing in Hamburg; damit ist alles gesagt. Ich verließ Italien, weil ich dort nicht länger verweilen konnte, wenn ich nicht meine Schulden bis zu einem unabtragbaren Grade erhöhen wollte; ich kam nach Deutschland zurück, ohne die geringste Aussicht zu haben. Mein Buchhändler würdigte mich auf zwei Briefe aus Rom, worin ich ihm Manuskripte antrug, nicht einmal einer Antwort; an eine andere Einnahme war nicht zu denken. Von dem Reisestipendium war nicht allein nicht das Doktordiplom bezahlt worden, ich hatte davon nicht einmal meine Schuld an Rousseau abtragen können und noch überdies von meinem Freund Gurlitt in Rom 200 Speziestaler angeliehen. In Hamburg erwarteten mich Elisens Gläubiger, leben sollte man auch, es war eine verzweifelte Situation, in der bei mir kein Entschluß feststand, als der eine, nach Hamburg nicht zurückzukehren. Ich kam nach Wien und wurde die ersten vierzehn Tage völlig ignoriert; dann brachte ein Blatt eine Notiz über meine Anwesenheit und gleich darauf erschien ein Aufsatz von Engländer über mich, der so viel Selbstgedachtes und Eigentümliches enthielt, daß ich den Verfasser aufzusuchen beschloß. Inzwischen die Bekanntschaft mit Deinhardstein. Nun die Einführung in den Lesevereín, dann in die Konkordia, das Zusammentreffen mit Otto Prechtler in der Konkordia, sein Erbieten, mich mit dem Fräulein Enghaus bekannt zu machen; auf der anderen Seite die Bekanntschaft mit Zerboni, zu der der erste Faden in dem Augenblick, wo ich in Ancona das Dampfschiff betrat und ein Gespräch mit meinen polnischen Reisegefährten anknüpfte, geschlungen ward, der Weihnachtsabend im Erzherzog Karl, das Weihnachtsgeschenk. Auch Deinhardsteins lügnerische Vorspiegelungen hatten wohltätige Folgen; er sprach mit solcher Sicherheit von der Leichtigkeit, meine Stücke auf dem Hofburgtheater zur Aufführung zu bringen, daß ich meinen Aufenthalt in Wien bis auf unbestimmte Zeit verlängerte, was ich doch wegen Zerboni allein kaum gewagt haben würde. Nun ich blieb, wurde mein Verhältnis zu Zerboni immer inniger, und mit Fräulein Enghaus knüpfte sich eins an; das erstemal besuchte ich sie mit Armesünder-Empfindungen, die mein schlechter Reisehabit mir einflößte, aber mit einem anderen Rock wurde ich ein anderer Mensch. Ich bemerke dies ausdrücklich; es mag kleinlich scheinen, ist es aber

keineswegs; ich antwortete schon in Heidelberg einmal auf die Frage, wie ich mich befände: wie meine Hose! und wollte nicht witzig sein; das Kleid weist dem Menschen überall seine Stelle an, und bei denen oft am ersten, die es am schärfsten bestreiten. Das Einfache, Seelenvolle dieses schwer geprüften Mädchens machte einen mächtigen Eindruck auf mich; kaum aber nannte ich ihren Namen in einem Brief nach Hamburg, als Elise, die sich schon über mein bloßes Verweilen in Wien auf die rücksichtsloseste Weise geäußert hatte, mir die ärgsten Schmählichkeiten über sie schrieb, und in einem Ton gemachter Naivität, der mich noch mehr verdroß, als die Sache selbst. Die Absicht, mich abzuschrecken, ohne daß ich es merken sollte, lag zutage, und wenn es mich schon an und für sich empören mußte, daß gerade sie, die selbst ein Opfer der Verleumdung gewesen war, der Verleumdung das Sprachrohr lieh, so erbitterte mich noch mehr das falsche Spiel, das sie dabei trieb, denn statt mir zuzurufen: nimm dich in acht! plauderte sie ihre boshaften Neuigkeiten aus, als ob sie gar nicht ahnte, daß sie verletzen könnten. Dieser Zug trat früher schon zuweilen hervor, aber noch nie mit solcher Deutlichkeit; sie hatte mir immer gesagt und geschrieben, daß ich frei sei, daß sie keinen Anspruch auf mich mache, sondern unbedingt zurücktreten werde, sobald sie meinem Glück im Wege stehe; ich hatte hierin stets einen Beweis hoher Sittlichkeit erblickt und oft davon gegen meine Freunde, z. B. gegen Bamberg und Gurlitt, gesprochen, ich war also auf ein ganz andres Benehmen gefaßt gewesen, und zum allerwenigsten auf ein offnes und ehrliches, nicht auf diese kleinliche List. Ich verlobte mich mit Fräulein Enghaus; ich tat es sicher aus Liebe, aber ich hätte dieser Liebe Herr zu werden gesucht und meine Reise fortgesetzt, wenn nicht der Druck des Lebens so schwer über mir geworden wäre, daß ich in der Neigung, die dies edle Mädchen mir zuwendete, meine einzige Rettung sehen mußte. Ich zögere nicht, dieses Bekenntnis unumwunden abzulegen, so viel ich auch dabei verlieren würde, wenn ich einen deutschen Jüngling zum Richter hätte; auf eine unbesiegbare Leidenschaft darf man sich nach dem dreißigsten Jahre nach meinem Gefühl nicht mehr berufen, wenn man nicht ein völlig inhaltloses Leben führt, wohl aber auf eine Situation, die, ein Resultat aller vorhergegangenen, das Dasein selbst mit seinem ganzen Gehalt ins Gedränge bringt, wie es in jedem Sinn mein Fall war. Es ist meine Überzeugung und wird es in alle Ewigkeit bleiben, daß der ganze Mensch derjenigen Kraft in ihm angehört, die die bedeutendste ist, denn aus ihr allein entspringt sein eigenes Glück und zugleich aller Nutzen, den die Welt von ihm ziehen kann; diese Kraft ist in mir die poetische: wie hätte ich sie in dem miserablen Kampf um die Existenz lebendig

erhalten und wie hätte ich diesen Kampf ohne sie auch nur notdürftig in die Länge ziehen sollen, da bei meiner unablenkbaren Richtung auf das Wahre und Echte, bei meiner völligen Unfähigkeit, zu handwerkern, an einen Sieg gar nicht zu denken war. Wenn die Ruhe des Gewissens die Probe des Handelns ist, so habe ich nie besser gehandelt, als indem ich den Schritt tat, aus dem Elise mir eine Todsünde macht; ich will aber, so sehr sie sich auch in Sophistereien verstrickt, um den ungeheuren Abstand zwischen ihren Resignationsversicherungen und ihrem Betragen zu verkleistern, nicht den Stab über sie brechen, sondern darin nichts, als den Beweis erblicken, daß der Mensch auf alles, nur nicht auf die Grundbedingung seiner Existenz Verzicht zu leisten vermag, und mich der Hoffnung ergeben, daß sie einmal, früher oder später, zu einer klareren Einsicht in das Sachverhältnis gelangen wird. Ich verheiratete mich, wie mir mein Trauring sagt, den ich in diesem Augenblick abziehe, am 26. Mai mit meiner Braut; ich geriet dadurch in eine singuläre Stellung zur Gesellschaft, ich werde es aber nie bereuen, mir um diesen Preis das edelste Herz erkauft zu haben, denn nie schlug ein besseres in einer weiblichen Brust, davon hab' ich die vollgültigste Probe. Indem ich dies schreibe, liegt sie mit meinem kleinen Sohn, den sie mir vor vier Tagen gebracht hat, in ihrem Bett und gibt ihm die zärtlichsten Namen; ich kann mir nicht helfen, aber ich empfinde für dieses Kind ganz anders, wie für die beiden früheren, die Natur macht mehr von der Liebe, von dem unwillkürlichen Zug zweier Menschen zueinander abhängig, als man denkt, doch soll mich dies nie abhalten, meine Pflichten gegen mein Kind von Elise zu erfüllen. „Wie er mich immer ansieht, der kleine Schnuckel! Bist du zufrieden mit deinem Plätzchen? Du wirst kein beßres finden!" sagt meine Frau zu ihrem Ariel und hätschelt ihn; kann ich dafür, bin ich ein schlechter Kerl deswegen, daß mir das Herz dabei überläuft, während es mir sonst gefror, wenn — weiter. Die Wiener Literaten machten mir im Anfang förmlich den Hof, als sie aber merkten, daß ich meinen Aufenthalt bleibend unter ihnen aufschlagen würde, verwandelten sich die glatten Aale in Schlangen. Gearbeitet habe ich: noch in Italien das Buch Epigramme, das nicht sowohl augenblickliche Einfälle enthält, als prägnant ausgedrückte Lebensresultate, die vielleicht zu tiefsinnig sind, um in einem weiteren Kreise zu zünden; das Trauerspiel: Julia, das bis auf einige Szenen vollendet ist und einen zweiten Teil zur Maria Magdalena bildet, und die Hälfte eines seltsamen Stücks: Ein Trauerspiel in Sizilien, das liegen geblieben ist und wahrscheinlich auch ferner liegen bleiben wird; endlich noch habe ich sehr viele Ideen zu dramatischen Werken, die vielleicht einen ganz anderen

Charakter tragen werden, als meine bisherigen, weiter vorwärts gebracht. Aufgeführt wurde von mir auf verschiedenen Theatern, in Leipzig mit großem Beifall, die Maria Magdalena, doch ist kein Gedanke an weitere Konsequenzen und also die ganze Sache gleichgültig. Bekanntschaften: Engländer, Fritsch, Grillparzer, Halm, Fürst Schwarzenberg, Hammer-Purgstall. Über mich geschrieben: Bamberg eine Broschüre und einen mir bis jetzt unbekannten Aufsatz in einer französischen Zeitung. Als feste Überzeugung nehme ich es ins neue Jahr hinüber, daß aller Kampf gegen die in der Literatur eingetretene Barbarei ein vergeblicher ist und daß dem Mann, der das Echte will, nichts übrigbleibt, als die Aussicht auf eine Statue im Winkel.

1847.

3253) d. 1. Jan. Ich will dieses Jahr, wie ich es mir schon oft vornahm, einmal regelmäßig Tagebuch führen, bloß, um zu sehen, ob etwas dabei herauskommt, und was. Hoffentlich brauche ich nicht zu dem Mittel jenes holsteinischen Kandidaten der Theologie, dessen Tagebuch ich als Knabe in Händen hatte, meine Zuflucht zu nehmen, daß ich nämlich die Blätter mit ewig wiederholten Berichten über mein Waschen, Haarkämmen, Kaffeetrinken und Pfeifestopfen fülle, um sie nicht weiß lassen zu müssen. Was mir fehlt, ist der Zwang zum Schreiben, ich meine nicht zum Dichten, sondern zum bloßen schriftlichen Aussprechen meiner Gedanken, denn die Form fängt an, mich zu tyrannisieren und mich selbst in gleichgültigen Äußerungen des geistigen Lebens zu hindern. Freilich glaube ich, daß ein jeder Dichter an dieser Krankheit leiden muß, wenn er das dreißigste Jahr zurückgelegt und sein individuelles Verhältnis zur Sprache kennen gelernt hat, aber eine Krankheit bleibt immer Krankheit, wenn sie auch nur edlere Organisationen befällt, und es muß gegen sie gekämpft werden. Vielleicht wird das Tagebuchführen gute Dienste leisten. — Heute bin ich fast den ganzen Tag zu Hause gewesen und habe nur abends einen kleinen Spaziergang durch die Vorstadt gemacht, um frische Luft zu schöpfen. Meine liebe Frau (wozu das Adjektiv? und doch, wer läßt es aus, ohne ein ganz eigenes Gefühl zu haben!), meine liebe Frau befindet sich so wohl, als das Milchfieber und die damit verbundene Schlaflosigkeit es zuläßt, an eine Rückkehr zu meinem in der letzten Szene unterbrochenen Trauerspiel ist für mich aber noch nicht zu denken, der Gemütszustand, worin ich mich befinde, ist noch immer zu gespannt. Nachmittags erhielt ich mit der Stadtpost ein Billett mit der lakonischen Anzeige, daß für mich auf dem Rothschildschen Kontor ein Paket liege; es

wird von Bamberg aus Paris sein und wahrscheinlich den Aufsatz über mich enthalten. Ein treuer Mensch, dessen Anhänglichkeit um so höher zu schätzen ist, als sie aus einem reichen Geist hervorgeht. Abends kam Fritsch und blieb bis halb acht. Über Nacht werde ich die Obhut des Kindes übernehmen, ich habe die Mutter endlich so weit gebracht, daß sie in diese äußerst notwendige Trennung für die nächsten zwölf Stunden eingewilligt hat. Der kleine Schelm ist schon bei mir, sein Wiegenkorb steht auf meinem Sofa und die Magd liegt hinter mir auf ihrer Matratze. Heute viel darüber nachgedacht, ob das Talent schon an sich einen Vorzug begründet, oder nur zu einem Vorzug führt; die Frage ist, wenn man die Sphäre des moralischen Gemeinplatzes verläßt, nicht leicht zu entscheiden. Merkwürdige Situation zwischen mir und meiner Frau: sie liebt meinen Namen Friedrich und spricht ihn gern aus, ich kann ihn nicht ausstehen; an wem ist es nun, Rücksicht auf die Empfindungen des anderen zu nehmen und seine eignen zu opfern? Ich glaube, an ihr, auch zweifle ich nicht, daß sie es gern tun würde, wenn sie wüßte, daß ich, der ich durchaus nicht friedereich bin, mich so äußerst ungern Friedrich nennen lasse.

3254) d. 2. Jan., nachts 1 Uhr. Ich lese soeben zum Zeitvertreib Tiecks Zaubergeschichte Pietro von Abano zum zweitenmal durch, denn einmal tat ich es schon als Student in München und mit noch geringerer Befriedigung wie jetzt, wo ich wohl nur deswegen manches fand, weil ich nach jener Erinnerung gar nichts erwartete. Jeder, der für die Unterhaltung schreibt oder doch seine Poesie in den der Unterhaltung gewidmeten Formen ausgibt, muß es büßen; diese Formen sind so bequem, so locker, daß sie, weit entfernt, den Geist zusammenzuhalten, wie die höheren es tun, im Gegenteil von ihm zusammengehalten werden müssen und sich jedem Inhalt bequemen, wenn er einmal die Spannkraft verliert. Welch ein Abfall von sich selbst ist dieser Pietro Tiecks, vollkommen würdig, eine neue Gattung einzuleiten, die vom Fiebertraum die Form und vom Köhlerglauben den Stoff entlehnt! Jawohl, eine Zaubergeschichte, in dem Sinn, worin das Zaubern eine Kunst ist, die der Vernunft, wie dem Verstande widerspricht und die nicht allein nicht in der wirklichen Welt, sondern auch nicht in irgend einer möglichen einen Platz finden kann! Wenn die Fratzen, die uns hier mit ihren Seltsamkeiten entgegentreten, originelle Phantasiegebilde sind, so würden Figuren, die mit den Fingern sprächen und mit dem Mund schrieben, es auch sein, und wenn diese Situationenmosaik ohne Anfang und Ende sich für eine organisierte Fabel ausgeben darf, so ist es freilich schwer, trivial zu werden. Eine wunderliche Manier ist es auch bei Tieck, allerlei hohe Dinge in gemeinen Köpfen Spießruten laufen zu

lassen und die Albernheiten, die zum Vorschein kommen, wenn sich z. B. Pancrazia und Beresynth über Weltseele, Schönheit, Liebe usw. unterhalten, für Humor auszugeben. Daran leidet er oft, und es gibt zuweilen seinen besten Darstellungen aus späterer Zeit etwas Erkünsteltes, Absichtliches in den Einzelheiten, was den reinen Eindruck des tiefsinnig erfundenen Ganzen ebenso stört, wie das Reflektieren der Personen über sich selbst bei geringeren Talenten.

3255) Abends. Heute morgen das Paket geholt, es war von Bamberg, und enthielt, was ich vermutete. Nachmittags kam ein zweites, gleichen Inhalts, das wahrscheinlich schon lange in Wien gelegen hat, mit der Post, so daß ich die Revue Nouvelle nun in doppelten Exemplaren besitze. Der Aufsatz machte mir eine kindische Freude, nicht durch seinen Inhalt, sondern durch sein bloßes Dasein; es erregte mir Behagen, in der Hauptstadt der zivilisierten Welt auch einmal die Revue passiert zu sein. Nach Tisch ließ sich ein Fremder bei mir melden, der sich Meyer nannte und für einen Dänen ausgab. Ich hielt die Visite für eine von denen, wie sie nur in den Mansardstübchen der Poeten und in Menagerien abgelegt werden, und ließ den Menschen kommen. Er langweilte mich wohl eine halbe Stunde, denn er war nicht imstande, das geringste Gespräch im Gange zu erhalten oder auch nur zu sich sprechen zu lassen; dann sprach er mich um ein Darlehn an. Es ist unglaublich, was man erlebt, ich hätte des Himmels Einsturz eher erwartet und sah aus der Art, wie er sein seltsames Gesuch vortrug, daß er nicht debütierte. Wäre er verlegen gewesen, so hätte er mich sicher selbst verlegen gemacht und seinen Zweck erreicht; dem routinierten Industrieritter gab ich die Antwort, die sich gebührte. — Bamberg hat mir zugleich geschrieben; sein Brief enthält sehr gute Gedanken über das Trauerspiel in Sizilien, dessen Plan ich ihm mitgeteilt habe. Er rät mir, das Stück eine Tragikomödie zu nennen, und er hat recht. Christinen geht es von Tag zu Tag besser, und besonders hat ihr der Schlaf der letzten Nacht wohlgetan. Einen seltsamen Traum erzählte sie mir heute morgen. Auf einem Maskenball sah sie eine Braut, die unter eine Menge Tauben schießen und eine davon erlegen mußte, um der Verheiratung mit ihrem Bräutigam gewiß zu werden.

3256) d. 3. Jan. Warum hat der Arme, der reich wird, noch immer so viel Respekt vor dem Gelde, daß er es nur selten auszugeben wagt, wenn er anders nicht ein unbedeutender Mensch ist? Weil es ein Verhältnis ist, als ob ein Sklave dem Herrn, dem er viele Jahre gedient hat, plötzlich befehlen sollte; er würde sich ungeschickt dabei benehmen.

3257) Warum haben die Menschen gegen die Verbindung mit einem Mädchen, das ein andrer schon bis in die tiefste Seele hinein

besaß, so wenig Abneigung, und warum wird diese Abneigung gleich so groß, wenn der Körper mit ins Spiel gekommen ist?

3258) Heute war ich bis 5 Uhr abends zu Hause und machte dann einen Spaziergang von zwei Stunden. Der ganze Tag verstrich in dem geschäftigen Nichtstun, das die Lage meiner Frau mit sich bringt, man muß auf alles passen und kommt eben darum nicht zu der geringsten wirklichen Tätigkeit. Gegen Mittag hatte ich mein Trauerspiel in Sizilien wieder durchgelesen und wäre vielleicht wieder hineingekommen, aber die Magd hatte sich aus Versehen über alle Gebühr mit dem Essenkochen übereilt und so wurde ich abgerufen, ehe ich noch eine Feder angesetzt hatte. Es ist die Frage, ob in Wien bei der völligen Demoralisation aller Menschenklassen das Gesinde mehr von der Herrschaft leidet, oder die Herrschaft mehr von dem Gesinde. Wir halten jetzt zwei Dienstmädchen, und die Folge davon ist, daß alles viel schlechter geht, als da wir nur eins hielten; mit dreien wäre gewiß gar nicht auszukommen. — Eben durchblätterte ich noch Tiecks Novelle: Eine Sommerreise. Potz Tausend, Novelle! Achtung vor dem Publikum kann ein großes Talent nicht haben, aber hat es denn auch keine Achtung vor sich selbst? Von dem Prozeß, worin dergleichen Produkte entstehen, habe ich gar keine Vorstellung. Eine Erfindung drängt den Verfasser nicht zum Schreiben, denn es ist keine da, ein Charakter auch nicht, denn es tauchen nicht einmal Tapetenfiguren auf, und eine Reihe interessanter Gedanken ebensowenig, denn es wird nur geschwatzt, wie beim Umbinden der Krawatte oder dem Anprobieren der Handschuhe. Woher die Beharrlichkeit im Kontinuieren?

3259) Wenn man die sämtlichen Journalisten, wie sie da sind, ins Zuchthaus sperrte, würde man gewiß nicht so viele Unschuldige hineinsperren, als jetzt schon im Zuchthaus sitzen.

3260) 4. Jan. Das Universum, wie einen Mantel, um sich herumziehen und sich so darin einwickeln, daß das Fernste und das Nächste uns gleichmäßig erwärmt: das heißt Dichten, Formen überhaupt. Dies Gedankengefühl kam mir heute, als ich auf der Straße mein Gedicht: das Opfer des Frühlings für mich hin rezitierte.

3261) Ein Tag, wie das Leben selbst, ein kleiner Extrakt des Ganzen. Zu Mittag erhielt ich einen Brief aus Leipzig, voll angenehmer Dinge, von Kühne, worin er mir für die ihm mitgeteilte Szene des Moloch dankt und mir sein Blatt zur Verfügung stellt, so daß ich nun doch ein Organ habe, das mir im Notfall offen steht. Abends ging ich seit langer Zeit zum erstenmal wieder in den Leseverein, Engländer suchte mich auf und zeigte mir einen mir entgangenen Artikel in der Allgemeinen Zeitung, worin ein gewisser Schücking, Stallknecht bei Karl Gutzkow, Bericht über eine Aufführung

der M[aria]. M[agdalena]. in Köln abstattet und mich schmählich herunterreißt, daneben sagte er mir noch allerlei, was mich verstimmen mußte und was ich nicht zu wissen brauchte. Ich machte dabei die Erfahrung, daß uns ein Mensch, der uns etwas Unangenehmes sagt, wirklich für den Moment selbst unangenehm wird, und ersuchte Engländer in seinem eignen Interesse, mich in Zukunft mit Notizen über vorgefallene Gespräche und dergl. zu verschonen. Mir deucht, ich tat recht daran, denn was kümmern mich die Zungendrescherein unbekannter Personen? Läßt sich ihnen doch nichts entgegensetzen! Wozu die Kugeln, die mich nicht trafen, sorgfältig sammeln und mir nachträglich an den Kopf werfen! Wenn das ein Freundschaftsbeweis ist, so gibt es jedenfalls bessere.

3262) d. 5. Jan. Einen hübschen Posten haben die Deutschen wieder in ihr Schuldbuch bekommen. Dr. Friedrich List, der berühmte Nationalökonom, hat sich erschossen, aus Lebensüberdruß und wegen Nahrungssorgen. Seinen Tod las ich schon vor einiger Zeit, die Art seines Todes und die Motive erfuhr ich erst heute. Das war nun ein Mann, der nicht, wie Dichter und Künstler, idealistischen Bestrebungen lebte, sondern sein ganzes Dasein einer praktischen Idee opferte, und da er diese wirklich durchsetzte, da er den Zollverein, den er anriet, wirklich ins Leben treten sah, die Realität seiner Idee doch gewiß genügend dartat. Dennoch traf ihn ein Los, wie es ihn nicht härter hätte treffen können, wenn er sich mit Alchymie beschäftigt hätte. Nun jammert und lamentiert alles. O, dieser deutsche Pöbel!

3263) „Die Erde würde weggeweht werden, wenn nicht die Vögel aus ihren Nestern Federn genug fliegen ließen, um sie festzuhalten."

3264) d. 6. Jan. Dicke Nebel haben seit einigen Tagen den klingenden, scharfen Frost abgelöst und sind mir willkommener, als dieser, obgleich ich sie körperlich nicht zuträglich finde, sondern schon einen tüchtigen Schnupfen davongetragen habe. Das stammt auch noch aus der Kindheit, wo ein nasser Winter der Holzersparnis halber heiß ersehnt wurde. In der letzten Nacht hatte ich mein Söhnchen wieder bei mir und kam deswegen nicht zum Schlafen, was mir denn den ganzen Tag verdorben hat; ich ging heute morgen in den Leseverein, erhielt zu Mittag einen Besuch von Herrn Theodor Hagen aus Hamburg, dem das Döschen Kritik, das ich ihm in Paris eingab, sehr genützt zu haben scheint, und nachmittags einen zweiten von Engländer; den Abend werde ich zu Hause zubringen, und in Kants physikalischen Aufsätzen fortlesen, die mir das Universum auf eine höchst faßliche Weise auseinanderlegen. Ich habe mich seit einiger Zeit mit den Werken dieses außerordentlichen Mannes beschäftigt

und zunächst ein sehr klares Bild seiner selbst gewonnen, mich nebenbei aber auch mehr und mehr in dem mir längst aufgestiegenen Zweifel befestigt, ob die nach ihm hervorgetretene Philosophie den allgemeinmenschlichen Bildungsprozeß nicht mehr verwirrt, als gefördert hat. „Campe hat sich so gegen mich vergessen, daß ich mich schämen muß, daran zu denken!"

3265) Ein Mensch, der ein Tagebuch führt und manches nur deshalb tut, um etwas hineinzuschreiben zu haben!

3266) d. 7. Jan. Bei der gründlichen Gemeinheit, die gegen mich mehr und mehr Platz greift, muß ich doch endlich auf Verteidigungsmittel sinnen, da Kunstwerke allein nur für die Zukunft sind. Ich will daher für die Europa ein „literärisches Tagebuch" schreiben und entschließe mich in diesem Augenblick dazu. Was läßt sich in einem solchen nicht unterbringen, und hab' ich nicht eine unendliche Menge von Ideen disponibel liegen? Da eben eine neue Ausgabe der Werke Heinrichs von Kleist erscheint, so will ich zu allernächst durch eine Kritik derselben die Ehrenschuld jedes Deutschen gegen dieses außerordentliche, zu Tode gemarterte Genie für meine Person abtragen. — Heute morgen habe ich meiner Frau das Trauerspiel in Sizilien, soweit es fertig war, vorgelesen und, da es auf sie wirkte, daran zu schreiben fortgefahren. Nachmittags besuchte ich den Leseverein und unterhielt mich mit Engländer, dann ging ich, von ihm begleitet und ein paar neue Bände von Kant in der Tasche, zu Hause. Jetzt werde ich noch studieren und arbeiten.

3267) d. 8. Jan. Bis auf einen kleinen Spaziergang, den ich kurz vor Tisch machte, war ich den ganzen Tag zu Hause und schrieb fort an dem Trauerspiel in Sizilien. Abends kam Prechtler, mit dem ich viel über meine Ansicht der dramatischen Kunst und über Schiller sprach. Ich entwickelte ihm, oder eigentlich mir selbst, denn zu meinen Gedanken komme ich am bequemsten durchs Sprechen, die völlige Ideenlosigkeit des Wallenstein, indem ich ihm auseinandersetzte, daß das zur Anschauung gebrachte Problem, welches in dem Mißverhältnis zwischen der bestehenden Staatsform und dem darüber hinausgewachsenen großen Individuum zu suchen sei, nur durch eine in eben diesem Individuum aufdämmernde höhere Staatsform zu lösen gewesen wäre, daß Schiller es aber nicht allein nicht gelöst, sondern es nicht einmal rein ausgesprochen habe. Das ist auch unbestreitbar.

3268) d. 9. Jan. Heute morgen habe ich das Trauerspiel in Sizilien geschlossen, bis auf eine Kleinigkeit, die ich vielleicht jetzt noch hinzufüge. Abends erhielt ich den Abdruck meiner Molochszene, der mir aber wenig Freude machte, da der Redakteur nicht allein, wie er mir schon entschuldigend schrieb, die Aktion auf eine

mir im Drama von jeher widerwärtig gewesene Weise bezeichnet, sondern am Schluß sogar anderthalb Verse hinzugefügt, auch vorher ein Hu! in ein Seht!, welches mit dem gleich darauf folgenden Schaut! seltsam kontrastiert, da keine Gradation in diesen beiden Wörtern liegt und also keine Ursache war, das einmal gewählte mit einem anderen, gleichbedeutenden zu vertauschen, verändert hat. Unstreitig geschah dies alles, wie er mir auch meldete, in der guten Absicht, der Fassungskraft des größeren Haufens zu Hilfe zu kommen, aber ebenso unstreitig habe ich auch recht, wenn ich diese Modifikationen und Zusätze auf Kosten der höheren Kunstform und selbst des Stils gemacht finde. Ich werde mich gegen den Herrn Dr. Kühne darüber äußern, aber auf zarte Weise. — Ich habe das Trauerspiel noch beendigt und gehe jetzt zu Bett.

3269) d. 10. Jan. In der Nacht tolle, wüste Traumbilder. Unter anderem sollte der Wesselburner Turm, wie ein Luftballon in die Höhe fliegen, er war gefüllt und der Dampf quoll rings um ihn her hervor. Ich war aber noch ein Knabe und wurde von meinem guten Platz von Erwachsenen, die Gefahr für mich befürchteten, vertrieben.

3270) Diejenigen, die vom Tragödiendichter verlangen, daß er nicht bloß die sittliche Idee retten, sondern zugleich auch den Helden vor dem Untergang bewahren soll, fordern eigentlich etwas ebenso Unvernünftiges, als wenn sie vom Arzt verlangten, daß er den Organismus nicht bloß von einer Krankheit befreien, sondern die Krankheit selbst auch, als eine individuelle Modifikation des allgemeinen Lebensprozesses, respektieren und also am Leben erhalten solle.

3271) Heute den ganzen Tag studierend im Hause zugebracht, abends im Leseverein Engländer getroffen, und, da er mir mit großem Interesse von dem durch Simrock herausgegebenen alten Puppenspiel von Faust sprach, ihn mit herausgenommen, um ihm mein Trauerspiel in Sizilien vorzulesen, das mir nach allem, was er mir sagte, damit verwandt scheint. Es machte auf ihn, wie früher schon auf meine Frau, einen sehr verschiedenen, und nicht ungünstigen Eindruck. Über Nacht werde ich wieder bei meinem Knäbchen wachen, es liegt schon in seinem Wiegenkorb auf meinem Sofa und die schnarchende Magd hinter mir auf ihrer Matratze; möchte es doch wenigstens nicht eher zu schreien anfangen, bis die arme Mutter, die wegen der nächtlichen Unruhe ganz herunterkommt, eingeschlafen ist.

3272) d. 11. Jan. Den Tag wegen der gehabten schlaflosen Nacht verspaziert, abends mit Engländer um die Bastei gegangen und von ihm seine seltsame Bildungsgeschichte gehört, die vieles in seinen Produktionen erklärt.

3273) d. 12. Jan. Über Nacht träumte mir, ich sähe zwei Tiere, die alles zugleich waren, häßlich, sonderbar, ekelhaft usw. Sie hatten keine Haare, keine Wolle, keine Federn, aber doch eine Art von Bekleidung der Haut, die moosähnlich in der Mitte von allem diesem stand, und waren so grob und ungeschickt von der Natur ausgeführt, daß ich in ihren Muskeln noch das offenbar Elementarische, unorganisierte Erde, Holz usw. wahrzunehmen glaubte und dachte: hier siehst du einmal ein Übergangsgeschöpf, das dir den Lebens-Erschaffungsprozeß verdeutlichen wird. Der Traum war sicher die Folge einer Abendlektüre in Kant, ich las nämlich die vortreffliche Entwickelung, wie Welten entstehen und vergehen, wie die Sonnen sich verdichten usw.

3274) Wien d. 13. Jan. 1847.
An die Redaktion der Allgemeinen Zeitung in Augsburg.

Einer verehrl. Redaktion

kann ich nicht umhin, im Anschluß ein lit[erärisches]. Aktenstück, nämlich mein Trauerspiel Maria Magdalena, mitzuteilen. Es geschieht nicht gern, daß ich die zahlreichen Zusendungen aller Art, mit denen Sie ohne Zweifel aus ganz Deutschland behelligt werden, um eine vermehre. Aber Sie kennen die Bedeutung Ihrer Zeitung zu gut, um es nicht natürlich zu finden, daß ich mich auf dem nach meinem Gefühl anständigsten Wege zu überzeugen suche, ob Sie Selbst die Art, wie jenes dichterischen Versuchs kürzlich in derselben erwähnt wurde, billigen oder nicht. Ein Zweifel über diesen Punkt ist bei den vielen, einstimmig in ungewöhnlich hohem Grade anerkennenden Urteilen wohlakkreditierter lit[erärischer]. Personen und Institute, in neuester Zeit z. B. Kühnes in der Europa, Kurandas in den Grenzboten; früher Deinhardsteins in den Wiener Jahrbüchern, erlaubt, ja begründet. Inspizieren Sie das Aktenstück, und wenn Sie sich, wie schon so mancher, überzeugen, daß in meinem Werk nicht von neufranzösischer Effekthascherei die Rede ist, sondern von simpler Darstellung eines Problems, das man freilich, wie jedes, von zwei Seiten auffassen kann, so werden Sie Sich wohl auch sagen, daß ich die von mir nicht gesuchte, und an und für sich geringfügige Ehre einer Aufführung, die ich selbst erst aus den Zeitungen erfuhr, mit unmotivierten, quasi-moralischen Verdächtigungen etwas teuer bezahlen mußte. Ob Sie Sich in Gemäßheit Ihrer Devise: audiatur et altera pars zu einer angemessenen Satisfaktion gedrungen fühlen und zu diesem Zweck meine der Maria Magdalena seit 1840 vorhergegangenen und ungleich erheblicheren Produktionen Judith, Genoveva und Gedichte mit in den Kreis Ihrer Betrachtung ziehen

wollen, muß ich abwarten; letztere wurden in Ihren Spalten nie erwähnt, sind aber so wenig unbekannt, als wirkungslos geblieben, wie unter anderem Hillebrands Geschichte unserer Nationalliteratur beweist, und dürften deshalb, nicht bloß der inneren Berechtigung nach, sondern auch wegen der erlangten Position im Literaturprozeß, das völlige Ignorieren einer Zeitung, die doch über so sehr vieles hieher Gehöriges referiert, nicht verdienen. Wenn Sie Exemplare wünschen, so werde ich sie Ihnen zugehen lassen; daß ich sie jetzt zurückhalte, möge Ihnen dartun, daß ich die Grenzen erlaubter Notwehr gegen Schnödigkeiten von ganz eigner Art nicht zu überschreiten gedenke.

Hochachtungsvoll ergebenst

Dr. Fr. H.

Diesen Brief sende ich morgen an die Redaktion der A. Z. ab. Er kann keine nachteiligen Folgen haben. Heute haben wir die Familienstube von der Kinderstube getrennt, es mußte durchaus geschehen, da der Kleine nie bei Nacht schläft, wie er nie bei Tage wacht. Ich habe also auch ein anderes Zimmer bekommen. Nachmittags erhielt ich einen Brief von der Leipziger Moden-Zeitung, die mich um mein Porträt bittet, weil sie mein Bild zu geben wünscht. Sie mag es gegen ihre Leser verantworten, ich werde ihren Wunsch erfüllen. „Freilich — schrieb ich soeben der Redaktion — sollten nur die Heroen für die Welt und wir übrigen für die Familienstube gemalt werden; wenn einer von uns nun aber einmal infolge eines schwachen Augenblicks, worin er dies vergaß, das Unglück hat, in Karikatur an den Fensterläden ausgehängt zu sein, so ist ein zweiter schwacher Augenblick ähnlicher Art vielleicht zu entschuldigen!" Ich meine die Kayserſche Lithographie, worauf ich aussehe, als ob ich an einem gewissen Ort einige Blutigel hängen hätte und darüber nachdächte, wann sie wohl endlich abfallen würden. — Abends am Trauerspiel in Sizilien abgeschrieben.

3275) d. 14. Jan. Eine völlig schlaflose Nacht. Morgens die Briefe an Dr. Diezmann und Dr. Kolb besorgt, im übrigen kein Titustag. Studiert, fortgefahren, mir durch Kant das Universum aufschließen zu lassen.

3276) Wenn mir jemand die Züge meines Gesichts rezensiert, so geb' ich ihm eine Ohrfeige, wenn er mir aber einen Flecken im Gesicht zeigt, so wasche ich mich.

3277) Menschen, in deren Ohr ein tausendfaches Echo sich verläuft, und die doch zum Schwören bereit sind.

3278) d. 15. Jan. Heute habe ich die Abschrift des Trauerspiels beendigt. Nun ist's fertig, fertig in dem Sinn, worin ein Mensch etwas fertig machen kann, es ist der Punkt erreicht, wo sich nur

noch das Ganze verwerfen läßt, wo man mit diesem aber, wenn man ihm die Existenzberechtigung nicht abzusprechen wagt, jede Einzelheit hinnehmen muß. Ich werde mich, und gelobe es hiedurch feierlich an, der Mühe, meine Arbeiten selbst ins Reine zu schreiben, nie entziehen, denn sie haben dadurch noch immer gewonnen; ich bin gewiß einer der gewissenhaftesten und sorgsamsten Autoren, die es gibt und weiß sicher bei jedem Schritt, wohin ich will, aber wenn man, wie das Abschreiben es mit sich bringt, jeden Gedanken, der vorkommt, eine ganze Minute allein im Kopf hat, so treten die Beziehungen, worin er zu allem steht, was ihm vorhergeht, und was ihm nachfolgt, mit einer vielleicht nur auf diesem Wege zu erreichenden Deutlichkeit hervor und das ist für die Nachhilfe im kleinen in bezug auf die Verständlichkeit von außerordentlichem Vorteil. — Abends war ich im Verein und unterhielt mich eine Stunde mit Engländer, der mich dann trotz der schneidenden Windkälte zu Hause begleitete. Er schalt auf das Publikum, ich sagte ihm: geben Sie mir eine Bude, pressen Sie Menschen dafür, wie sie auf der Straße stehen und gehen und lassen Sie drei Stücke aufführen, Nr. 1 von Gutzkow, Nr. 2 von Laube und erst Nr. 3 von mir; wenn ich trotzdem, daß die Leute müde sind, nicht dennoch gewinne, so soll der Henker, der draußen mit dem Beil passen mag, mir den Kopf herunterschlagen. Ich bin dessen so gewiß, daß ich mich noch obendrein anheischig mache, mich während der Zeit, daß etwa die Judith gespielt wird, zu rasieren, ohne mich zu schneiden. Das klingt außerordentlich stark, aber es ist meine innerste Überzeugung, soll jedoch nicht für meine Kraft, sondern nur für die Ohnmacht jener anderen Zeugnis ablegen.

3279) Der Lorbeer verwelkt schnell. Aber in unsrer Zeit doch nicht so schnell, als das Verdienst, für das man ihn reicht.

3280) d. 15. Jan. Eine Bemerkung noch über das Trauerspiel in Sizilien. Ich habe die Handlung natürlich nicht ohne einen inneren Grund nach Italien verlegt, die Leute aber, obgleich ich sie alle durch Züge, die vielleicht nur dem mit dem Lande vertraut gewordenen Reisenden erkennbar sind, als Italiener zu zeichnen suchte, nicht mit Signor und Signora um sich werfen lassen. Das ist mir nämlich in innerster Seele zuwider, mir deucht, man könnte ebensogut dem Souffleur auftragen, von Zeit zu Zeit aus seinem Kasten heraus zu schreien: Hier ist Italien! als durch solche fremde Sprachbrocken die Szene ins Gedächtnis rufen. Vielleicht stammt dieser armselige Behelf aber auch gar nicht aus dem Wunsch unsrer Poeten, ihrer unzulänglichen Individualisierungskunst beizuspringen, als aus dem Erbfehler der Nation, das fremdländisch Klingende vornehmer und schöner zu finden.

3281) d. 16. Jan. Heute morgen ging ich aus, um einige lange verschobene Besuche zu machen, ließ mich aber noch unterwegs wieder davon abhalten. Diesen Fehler, Besuche so lange zu verschieben, bis es mir unmöglich vorkommt, sie noch machen zu können, werde ich wohl nie ablegen. Abends las ich im Verein den 10. Band des Neuen Pitaval. Die Darstellung des Perez-Eboliſchen Prozesses regte seltsame Gedanken in mir an. Sicher war Philipp II. nur in dem Sinn ein König, worin ein Straßenräuber oder ein Mordbrenner ein Gesellschaftsmitglied ist, und es wäre sehr unrecht, aus der Beschaffenheit eines solchen Individuums Gründe gegen das Institut herzunehmen, das er repräsentierte. Aber schrecklich ist an diesem Institut doch die Seite, daß die Welt vermöge desselben unter Umständen ein Spielwerk des allerschlechtesten Subjekts werden kann, das sie enthält.

3282) „Er ist so unschuldig an dem Verbrechen, wie ich selbst!" sagt einer, der eben Mitverbrecher ist, ohne daß derjenige, dem er diese Versicherung gibt, eine Ahnung davon hat.

3283) Ein Sohn, der seinen Vater nur dadurch, daß er ihn tötet, von einem furchtbaren Verbrechen abhalten kann.

3284) Ich will nichts weiter, als daß die Aristokratie für sich sorgen soll, aber sie soll es nur wirklich tun, für das Jahr, nicht bloß für den Tag.

3285) Die ausgestorbene Welt und ein zweiter Adam, der in sie hineingesetzt würde und nun über die Dinge, die er darin anträfe, seine Meinung, wozu sie wohl gedient haben könnten und ihm dienen müßten, abgäbe.

3286) Ein Dichter, der, selbst unversöhnt, seinen Werken Versöhnung aufzuprägen sucht.

3287) d. 17. Jan. Heute mittag machte ich die gestern unterlassene Visite, abends teilte ich Engländer meine unumwundene Ansicht über seinen Egoisten mit, nun werde ich noch einen Brief zu schreiben versuchen, den ich schon oft, und heute nachmittag wieder, anfing, aber immer wieder liegen ließ, weil ich dabei kalt bleiben wollte und doch immer warm wurde: die Antwort nämlich an Elise auf ihre letzte Zuschrift!

3288) d. 18. Jan. Heute den gestern angefangenen Brief fortgesetzt, und da die Erfahrung mich belehrt, daß es unmöglich ist, ihn bei kaltem Blut zu schreiben, mich entschlossen, ihn in dieser Gestalt abzusenden. — Mittags um halb 1 Uhr war mir von Fritsch eine Visite zugedacht; da der Mann weiß, daß ich um diese Zeit speise und also nur kam, um seine Karte abzugeben, so ließ ich mich verleugnen. Überhaupt, wie sind die Freunde beschaffen, die man sich durch lit[erärische]. Bestrebungen erwirbt; fast lauter Subjekte, die

auf die Teilnahme am schon erworbenen oder noch zu erwerbenden Ruhm spekulieren! Abends erhielt ich einen Brief von Gurlitt, den Christine mir auf die anmutigste Weise überreichte, indem sie sich stellte, als ob bei ihr im Zimmer jemand versteckt sei. Er war dessen aber nicht würdig, denn er verletzte mich auf zwiefache Weise, erstlich durch ein gar zu nonchalantes Wesen und dick aufgetragene Eitelkeit und dann durch die Antwort auf meine Vorfrage wegen des Geldpunkts. „Wenn es mir nicht zu große Opfer koste, so usw." Und kurz vorher sprach er mir von seinem immer steigenden Verdienst, seiner steigenden Einnahme. Ich gestehe es, dies hastige Zugreifen wirkte nicht angenehm auf mich.

3289) Einer soll Prügel erhalten. Die Mittelsperson will sie ihm ersparen und statt zuzuschlagen, fodert sie ihn auf, bloß zu schreien, als ob er geschlagen würde, damit ein anderer glauben möge, daß er sie wirklich erhalte.

— —

— —

3290) d. 19. Jan. Den vorstehenden Brief abgeschrieben für dies Tagebuch, da er alle Punkte befaßt, die für das betreffende Verhältnis in Betracht kommen, und mich fest entschlossen, ihn morgen auf die Post zu geben. Er ist mir abgedrungen und würde mir, wenn ich ihn wieder zurückhielte, noch abgedrungen werden, denn jede Mäßigung von meiner Seite wird mir verkehrt ausgelegt; auch ist er, gegen den Brief, den ich empfing, noch sehr mild. Weh tut es mir bei alledem, daß ich ihn absenden muß, denn alle diese Widersprüche in Elisens Benehmen mögen nun zusammenhängen, wie sie wollen: ihre Seele ist und bleibt in meinen Augen eine edle. Aber sie ist so sehr unglücklich! — Ich war bis Abend zu Hause, ging dann in den Verein, las den Perez-Eboli'schen Prozeß zu Ende, für den es mir an der Bezeichnung fehlt, schwatzte mit Engländer und wurde von ihm, wie gewöhnlich zu Hause begleitet. Ich fand eine Menge Bücher auf meinem Tisch, die ich mir aus Engländers Bibliothek hatte holen lassen, darunter Lists Nationalökonomie, auf die ich begierig bin. Woher kommt es wohl, daß man sich in der zweiten Hälfte des Lebens mehr zur Natur hingezogen fühlt, was bei mir entschieden der Fall ist, und in der ersten mehr zur Kunst? Wahrscheinlich, weil man sich durch das konzentrierte Bild die Fähigkeit erworben hat, das große Ganze selbst aufzunehmen.

3291) d. 20. Jan. Ob von einer Geschichte des Menschengeschlechts überall die Rede sein kann? In dem Sinne die Rede sein kann, daß man von Realisierung der Idee, von einem Fortschreiten des Weltgeists im Bewußtsein seiner selbst durch die irdischen Vorkommenheiten in Ereignissen und Charakteren sprechen darf, ohne ein

Unendlichgroßes zu direkt auf ein Unendlichkleines zu beziehen, es von demselben abhängig zu machen? Ob das mathematische Verhältnis, das die Erde, dem Universum gegenüber, zum Sandkorn einschwinden läßt, nicht für alle Kategorien maßgebend ist, und ob wir uns nicht begnügen müssen, zu sagen, daß alles, was bei uns geschieht und erscheint, dem Weltgesetz nie widersprechen kann, ohne hinzufügen zu dürfen, was wir gern hinzufügen, um uns ein wenig in die Höhe zu schrauben, daß es in uns auf eine bei dem Blick aufs Ganze irgend in Betracht kommende Weise aktiv wird? Ich weiß sehr wohl, daß Anschauungen und Gedanken dieser Art nicht für den täglichen Gebrauch sind, aber ich glaube, daß sie in die geistige Apotheke gehören, daß sie nicht als Speisen ernähren, aber in kritischen Fällen als heroische Arzneimittel die Gesundheit wieder herstellen können, besonders, wenn man sie sich durch Herder-Hegelsche Konstruktionen des sogenannten welthistorischen Prozesses verdorben hat.

3292) Die Sprache ist, wie Raum und Zeit, eine dem menschlichen Geist notwendige Anschauungsform, die uns die unsrer Fassungskraft fort und fort sich entziehenden Objekte dadurch näher bringt, daß sie sie bricht und zerbricht.

3293) Daß selbst die ältesten Leute, denen diese Welt nichts mehr bietet, nicht Genüsse, nicht Hoffnung, nicht einmal Wünsche, sich von der anderen so wenig angezogen fühlen, beweist stark gegen deren magnetische Kraft!

3294) Von einem Menschen, der ins Wasser fällt, muß man nicht verlangen, daß die konvulsivischen Anstrengungen, die er sich zu retten macht, sich in den Wellenlinien der Schönheit halten sollen. Dies will ich nicht vergessen, wenn ich an Elise denke. Auf der entgegengesetzten Seite will ich mich aber auch nicht daran kehren, daß mein Verhältnis zu ihr vor vollständiger Vorlegung der Aktenstücke vielleicht von keinem Menschen richtig beurteilt werden kann, es soll mir genügen, nur das Notwendige, und auf notwendige Weise, getan zu haben und mein Gewissen soll mir nicht bloß höchste, sondern auch einzige Instanz sein. In der Welt ist fast niemand so billig, zwischen aufgedrungenen und frei gewählten Verhältnissen zu unterscheiden.

3295) Ob die Menschen, wie sie sind, dem Schachspiel auf dem Brett oder auf der Weltbühne zusehen, ist ihnen völlig gleich.

3296) d. 20. Jan. abends. Den Tag, wie gewöhnlich, verbracht. Abends Fritsch das Trauerspiel in Sizilien mitgeteilt; es schien ihn aber zu verwirren. Freilich ist es sehr konzentriert, vielleicht zu sehr, aber mich drängt meine Natur dazu und ich bin fest überzeugt, daß die Zukunft das Vorzug und Tugend an mir nennen wird, was die Gegenwart Fehler und Mangel nennt. Wie dumm die Menschen

selbst dann sind, wenn es sich um ihren eignen Vorteil handelt, erfahre ich wieder einmal recht deutlich durch das Listsche Buch. Auf mich macht es den entschiedensten Eindruck der Überflüssigkeit, denn mir deucht, der Grundgedanke versteht sich so sehr von selbst, daß er der Unterstützung durch Darlegung faktischer Zustände gar nicht bedarf; dennoch weiß ich recht wohl, daß dies nur für wenige gilt, obgleich ich es nie begreifen werde. — Welch eine Freude mir mein kleines Kind macht, ist kaum zu sagen. Daran sehe ich, wie ich die Mutter liebe. Könnte ich der Welt zeigen, wie sehr sie es verdient!

3297) d. 21. Jan. Über Nacht keine Minute geschlafen, am Morgen ausgegangen und mich durch Fritsch mit seinem Abschreiber bekannt machen lassen. Ich traf eine kleine Familie, die mich, weil ich dem Vater Arbeit brachte, als einen Wohltäter betrachtete: Mann und Frau, eine erwachsene Tochter und einen kleinen Sohn. Der Mann, der am Fuß leidet und humpelt, hatte ein freundliches Gesicht und ein gebildetes Wesen, war aber desungeachtet nicht imstande, sich sogleich in meine Handschrift hineinzufinden und las die Szene, die ich ihm zur Probe aus dem Manuskript der Julia vorlegte, den Worten nach so, wie sie dem Sinn nach später von dem großen Haufen gelesen werden mag. Ich ließ ihm deshalb als nächste Arbeit das Trauerspiel in Sizilien zurück, das ich selbst ins reine geschrieben habe. Der ganze Besuch hinterließ in mir einen wehmütigen Eindruck und versetzte mich in mein väterliches Haus zurück, wo wir auch, wenn jemand kam, der dem Vater eine kleine Arbeit auftrug, uns nicht dankbar genug bezeigen zu können glaubten. Um 12 Uhr zurückgekommen und nicht wieder fortgegangen.

3298) d. 22. Jan. Infolge einer abermaligen schlaflosen Nacht befand ich mich bis Mittag in übelster Stimmung, als ich von Professor Rötscher aus Berlin eine Zuschrift erhielt, die mich sehr erfreute. Er schickte mir den Prospekt zu den dramatischen Jahrbüchern, die er herauszugeben denkt und lud mich zur Mitarbeiterschaft und allerbaldigsten Teilnahme am ersten Heft, wenn auch nur durch einen kleinen Beitrag, auf eine Weise ein, die keine bloße Höflichkeitsbezeugung sein kann, sondern mir beweist, daß ihm sowohl an und für sich, als auch des Publikums wegen, wirklich etwas an mir und meinem Namen gelegen sein muß. Solcher äußerer Zeichen der Wirkung bedarf ich jetzt und wenn sie von einem Mann, wie Rötscher, kommen, sind sie mir doppelt wert und anregend, denn ich halte ihn entschieden für unseren ersten und einzigen Kritiker, und wenn er in seinen neuerdings herausgegebenen dramatischen Charakteristiken untergeordneten Schillerschen, ja Lessingschen Figuren, wie z. B. dem Sekretär Wurm, dem Marinelli usw. durch ausführliche

Analyse auch viel zu viel Ehre antut und es zweifelhaft läßt, wie tief er in den Gestaltungsprozeß schaut, so ist er dagegen doch ein Meister in der Entwicklung der Ideen und jedenfalls ein Richter, von dem mir ein gründlicher Tadel lieber wäre, wie von jedem anderen Beifall und Lob. Ich hatte eine Annäherung gewünscht — da kommt sie von selbst. Später traf auch noch ein Brief von Dr. H. Hauff ein.

3299) Reiche Leute pränumerieren sich bei armen auf ihr erstes Kind, suchen gesunde Personen aus, lassen sie sich, bloß zu jenem Zweck, heiraten, versetzen sie in sorgenlose Verhältnisse, versprechen ihnen für den Säugling eine bedeutende Summe; sowie aber das Kind da ist, will die Mutter nicht auf die Abtretung mehr eingehen, und nun kehren sich alle Verhältnisse um, denn die Armen würden sich nicht geheiratet haben, wenn sie nicht auf das Geld gerechnet hätten; sie versittlichen sich durch den Entschluß der angestrengtesten Arbeit, wodurch sie sich aus der Verlegenheit ziehen und den in Gedanken begangenen Frevel abbüßen.

3300) Was ist das Leben denn anders, als eine Ideenprobe, als ein sich selbst darstellender Beweis, daß man sich ihnen nur entfremden kann und darf, um mit größerer Überzeugung zu ihnen zurückzukehren! Darum ist ein Leben ohne Zweifel ein Leben ohne Inhalt, ein Prozeß, der gar nicht in den Gang kommt.

3301) Einen Zauber sollte wahre Liebe ausüben, den, daß zwei Herzen, die ineinander aufgehen, nicht getrennt werden, sondern nur zusammen sterben könnten; das sollte ihre Probe sein und so sehr, daß auch der Entfernte stürbe in dem Moment, wo der oder die andere gestorben wäre.

3302) d. 23. Jan. Heute habe ich mich den ganzen Tag in der angeregtesten Stimmung befunden und doch, wie so oft, nichts getan, sondern mich ganz einfach des erhöhten Daseins erfreut! Sicher ist das naturgemäß, aber eben so sicher ist das auch ein Grund, weshalb ich so weit hinter vielen anderen zurückbleibe, was die Wirkung auf die große Masse anlangt, denn diese will nicht Tiefe, sondern Breite, und wenn man zu lange mit seinen Gedanken spielt, streifen sie alle die bunten Hülsen ab, durch die sie sich bei ihr einschmeicheln könnten und werden zu ernst und streng. Ich las die Rosenkranzsche Geschichte der Kantschen Philosophie, die ich in ihrem Anknüpfen an äußere Zustände in der Einleitung äußerst belehrend fand, ging abends in den Verein und traf beim Nachhausegehen auf Fritsch, der mir voller Freude verkündigte, daß seine Bearbeitung eines Calderonschen Stücks auf dem Hofburgtheater zur Aufführung kommen werde. Mein Bild, welches schon in Leipzig sein sollte,

ist noch immer hier; hätte es doch Beine, oder Flügel, um mit Genoveva zu reden!

3303) d. 24. Jan. Der denkende Mensch ist der allgemeine, der empfindende der besondere; daher rühren die Widersprüche zwischen Kopf und Herz, daher kommt es, daß man ein Bagatell verachten und sich doch davon verletzt fühlen kann. Ich machte noch heute diese Erfahrung, als ich dem Dichter Prechtler einen Besuch machte und von ihm, ganz zufällig, eine Ungezogenheit erfuhr, die sich die Pesther Zeitung in einer Notiz über mein Trauerspiel in Sizilien hat zuschulden kommen lassen. Da ich weiß, welcher Art Leute die Blätter mit Korrespondenzartikeln versorgen, da ich mit dem Neid und dem Haß, den die Wiener Sudler gegen mich hegen, bekannt bin, so kann eine von hier ausgehende Bosheit nicht einmal als pikanter Ausdruck einer subjektiv begründeten Meinung bei mir in Betracht kommen und ich belüge mich sicher nicht, wenn ich das Bewußtsein zu haben glaube, dergleichen verachten zu dürfen und auch wirklich zu verachten. Dennoch verstimmt es mich für einen Augenblick, zum Teil freilich aus gerechtem sittlichen Verdruß über die Möglichkeit entschiedener Bubenhaftigkeiten in der doch eigentlich ideellen Welt der Literatur, zum Teil aber auch aus persönlicher Nachgiebigkeit, einem negativen Eindruck gegenüber, also aus einzugestehender Schwäche. Abends in den Verein gegangen und mit Engländer, wie gewöhnlich, allerlei durchgesprochen; um acht ins Haus zurückgekehrt. Für Rötscher will ich, wenn ich kann, eine kleine Abhandlung über das Unsittliche in der Kunst schreiben und darin beweisen, daß der Stoff eines Kunstwerks nie unsittlich ist und daß, wenn er unsittlich erscheint, dies durchaus an der Form liegt, nicht aber an der Form an sich, sondern an der ihr anklebenden zufälligen Mangelhaftigkeit, die durch das darstellende Subjekt bedingt wird.

3304) Ich lese in einem Buch und lache über den Inhalt. Der Verfasser geht vorbei, fühlt sich beleidigt und fodert mich. Muß ich mich stellen?

3305) Ich weiß sehr wohl, welch unübersteiglich scheinende Hindernisse sich dem Versuch, ein Loch durch die Erde zu bohren, um ihre innere Beschaffenheit zu erforschen, entgegenstellen. Dennoch ist das für mich ein unendlich reizender Gedanke und wenn ich König wäre, wer weiß, ob ich nicht einen Versuch anstellen ließe und mich so der Galerie unsterblicher Narren anschlösse. Genau mit diesem Gedanken in Verbindung steht ein anderer, der aber jünger ist und mir erst heute kam. Sollte man nicht in einem geräumigen Hause von Eisen, das doch sicher wasserdicht gemacht werden und Luft für viele Tage fassen könnte, längere Zeit auf dem Boden des Meeres zubringen und dort bohren können?

3306) d. 25. Jan. Nicht durch Verwirrung der sittlichen Verhältnisse wird der Humanitätsgedanke verwirklicht; auch nicht durch Abschwächung der Leidenschaften, deren edles Feuer uns nur im unglücklichen Fall verbrennt, im glücklichen aber erwärmt; noch weniger durch abgeschmackte Erwartungen von der letzten Generation, denen die bisher gemachten Erfahrungen durchaus widersprechen; einzig und allein dadurch, daß wir das Bewußtsein unserer individuellen Schwäche in uns lebendig zu erhalten suchen, unserer Unfähigkeit, dem sittlichen Gesetz anders als mit Beihilfe des Zufalls, der uns in der Geburt ausstattet, wie er uns später die Lebenssituation anweist, zu genügen.

3307) Besitzen, das Wort: welch eine seltsame Etymologie setzt es voraus; man sollte glauben, daß in der Zeit, wo der erste Begriff des Eigentums sich entwickelte, dieses nur dadurch zu schützen gewesen ist, daß der Inhaber sich darauf setzte.

3308) d. 25. Jan. Heute mancherlei abgemacht, eine Kiste für das Bild bestellt, die Abschrift des Trauerspiels abgeholt, abends sogar den so lange aufgeschobenen Besuch bei der Fürstin Schwarzenberg abgelegt. Der fiel mir schwer, ich machte neuerdings die Erfahrung, daß man sich nicht ungestraft ein ganzes Jahr aus aller Gesellschaft zurückzieht, wenn man nicht ein geborner Salonmensch ist. Später las ich im Verein im Neuen Pitaval noch zwei Kriminalgeschichten. Daß ein Mensch im Moment auch die furchtbarste Tat verüben, daß er z. B. seine unschuldige Frau erschießen kann, begreife ich, denn wer hat nicht hin und wieder einen Augenblick, worin Vergangenheit und Zukunft völlig zu erlöschen scheinen. Daß ein Mensch aber nachher, wenn ihm das Bewußtsein zurückkehrt, noch um das elende Leben mit dem Gesetz kämpfen, daß er, um es sich zu retten, die jammervollsten Ausflüchte ersinnen kann, begreife ich nicht.

3309) d. 26. Jan. Endlich das Bild in die Kiste und das Trauerspiel unters Kuvert gebracht, so daß morgen früh alles nach Leipzig abgehen kann. Damit aber auch den ganzen Tag verloren. Abends las ich im Verein Rötschers Abhandlung über Byrons Manfred. Die inneren Momente des Charakters legt er sehr gut auseinander, aber im ganzen benimmt er sich doch diesem seltsamen Produkt gegenüber, wie ein Anatom sich benehmen würde, der etwa ein Pferd sezierte und es für einen Löwen hielte, weil er die Okularinspektion unterlassen hätte. Welche Merkwürdigkeiten würde der nicht entdecken! Dann an Campe in Hamburg geschrieben.

3310) d. 27. Jan. Wenn die Menschen wüßten, wie mir vor dem Dichtertitel grauft, so würden sie mich damit verschonen. Jede Notiz in einem öffentlichen Blatt, die so anfängt: der Dichter H. — ist

mir in innerster Seele zuwider, während eine solche, die mich einfach bei meinem Namen nennt, durchaus kein unangenehmes Gefühl in mir erregt.

3311) Mit Erfindung des Pulvers war es noch nicht getan, es mußte noch die Büchse hinzuerfunden werden.

3312) Heute hat sich meine liebe Frau zum erstenmal wieder ins Freie gewagt und ihrem Chef, dem Grafen Dietrichstein, Visite gemacht. Ich begleitete sie und besorgte dann Briefe und Pakete auf die Post. Abends im Verein las ich Schlesiers Biographie Wilhelm von Humboldts und erfreute mich des energischen Auftretens dieses bedeutenden Mannes gegen die Karlsbader Beschlüsse. Eine unendliche Freude macht mir mein Kind. Es ist gesund und gedeiht sichtlich; die größte Wohltat der Natur. Das Leben legt so viele Lasten auf; wenn es auch noch an sich eine Last ist, muß es nicht zu ertragen sein, oder nur deshalb, weil Menschen, denen dies fürchterlichste Schicksal auferlegt wird, keinen besseren Zustand kennen. Mit hellen, stahlblauen Weltspiegeln in dem regelmäßigen, schon völlig entwickelten Gesicht schaut es mich an; sein kurzes Atmen rührt mich, es ist, als hätte es schon Mühe um sein Dasein.

3313) d. 28. Jan. Heute morgen erwachte ich heiter und wohlgemut, aber gleich nach dem Aufstehen überkam mich eine Stimmung, wie ich sie früher schon öfter hatte, eine solche, wo der Mensch sich in seine Atome aufzulösen und jedes Atom sich auf seine eigene Hand zu verlebendigen scheint; Kopf und Herz wollen zerspringen, die Gehirnfasern drohen, zu reißen, die Adern schwellen, man begreift den Schöpfungsmoment, aber als die Krisis einer Krankheit. Ich ging aus und brachte meinem Abschreiber eine Novelle zum Kopieren fürs Morgenblatt; als ich wieder zu Hause kam, fand ich einen Brief aus Dithmarschen von einem dortigen Poeten vor, der einen Holsteinischen Musenalmanach herausgeben will und mich schon früher um Beiträge ersuchte. Täppisch-zudringlich; der Bursche hat mich nie gesehen und schreibt flach und seicht, wie ein Theaterrezensent, ist aber desungeachtet keck genug, mich zur Privatkorrespondenz einzuladen. Abends im Verein sah ich aus einer Notiz im Frankfurter Konversationsblatt, daß man von jungdeutscher Seite schon gegen meinen Moloch zu Felde zu ziehen beginnt; die mitgeteilte Szene verspricht ein gigantisches Dichterwerk, aber schwerlich ein wirksames Bühnenstück, übrigens bin ich der genialste dramatische Dichter der Gegenwart, d. h. in meine Sprache übersetzt, die glänzendste Mücke im Sonnenstrahl dieser Sekunde. Gut maskiert, sehr gut maskiert, dieser Fechterstreich, aber, man mag tun, was man will, man kann mich einmauern, aber ich werde mich nicht im Finstern

erhängen, sondern lebendig wieder hervortreten, sobald eine Revolution meinen Kerker sprengt.

3314) Für jeden denkenden Menschen ist die Zeit, in der er lebt, schon dadurch wichtig genug, daß er in ihr lebt; es bedarf gar keines weiteren Grunds, um ihr seine rege Teilnahme zu sichern.

3315) Der erste und der letzte Mensch.
(Schlußvers eines alten Gedichts von mir.)

— —

Dem Letzten begegnet der Erste dann,
Den einst die Erde getragen;
Sie schauen sich stumm und ernsthaft an
Und haben sich nichts zu sagen.

3316) d. 29. Jan. Heute morgen habe ich für Kühnes Europa eine neue Sendung geordnet und angefangen, ihm zu schreiben. Ich will ihm meine Gedanken über den Literaturzustand und über die Unbill, die man mir zufügt, offen mitteilen; seine Kritiken haben auf mich den Eindruck der Wahrheit gemacht und wenn ich mich in ihm täusche, so wird mein Vertrauen noch immer kein weggeworfenes sein. Abends im Verein las ich in Ruges gesammelten Schriften, die mich lebhaft an die Tage unsres Zusammenseins in Paris erinnerten. Im allgemeinen sind sie, obgleich frisch, etwas flau, aber einzelnes ist sehr gut, z. B. der Aufsatz über den Kammerdiener Böttiger und seine sogenannten Memoiren, die er mit dem Schlußwort: wenn das alles auch passiert ist, so ist es darum doch nicht wahr! erschöpfend charakterisiert.

3317) Ein Märchenkerl, dem alles Wachstum in die Nägel fährt, so daß er, wenn er sie heute schneidet, morgen schon wieder Krallen hat.

3318) d. 30. Jan. Heute den Brief an Kühne geschlossen. Da er unser Verhältnis entweder neu fundamentiert oder aufhebt, so stehe er hier. Der Kopf ist mir ohnehin so wüst, daß ich nur noch zum Kopisten tauge.

Wien, den 28. Jan. 1847.

Hochgeehrter Herr!

Schon früher würde ich Ihre freundliche Zuschrift vom Letzten vorigen Monats beantwortet haben, wenn nicht häusliche Ereignisse, die Niederkunft meiner Frau mit einem gesunden Knaben und was sich daran knüpft, mich abgehalten hätten. Für die Auszeichnung, die Sie der Ihnen mitgeteilten Molochszene durch persönliches Vorlesen angedeihen lassen mochten, sage ich Ihnen, da sie mir Ihre mir in hohem Grade schätzenswerte Teilnahme verbürgt, meinen besten Dank.

Die kleinen Zusätze hinsichtlich der Aktion beim Abdruck habe ich in dem Sinn aufgenommen, worin sie von Ihnen gemacht wurden. Ich selbst schreibe dem Schauspieler in meinen dramatischen Arbeiten ungern etwas vor und bestrebe mich, nach Art der Alten, ihm durch kleine Fingerzeige im Dialog selbst die Gebärden, die ich zur Begleitung wünsche, leise anzudeuten. Das geht so weit, daß ich nicht einmal des Vorhangs gern erwähne, wie ich es vielleicht auch nie getan habe; auch glaube ich nicht, daß mein Gefühl hierin zu individuell ist. Ein anderer Gesichtspunkt ergibt sich jedoch für ein ganzes Drama, und ein anderer für eine einzelne Szene. Bei jenem ist, wenn es anders Gestalt erlangt hat, jedes Mißverständnis ein vorübergehendes, das sich im Fortgang von selbst löst; bei dieser mag, wenn sie dem Publikum fragmentarisch vorgelegt wird, eine kleine Nachhilfe notwendig genug sein. Ich danke Ihnen also auch für diese. Eine Notiz in dem Frankfurter Konversationsblatt, die mir gestern abend im Leseverein zu Gesicht kam, belehrt mich, daß sogar eine Anmerkung über die dem Ganzen zugrunde liegende Idee nicht überflüssig gewesen wäre, die ich nur unterdrückte, weil ich sie dafür hielt. Es ist mir gar nicht eingefallen, durch mein Stück den Zug der Cimbern und Teutonen zu motivieren, wie dieses Blatt konjekturiert, denn sogenannte historische Dramen, die sich nach einer der Gegenwart völlig abgestorbenen Vergangenheit umwenden und dem Auferstehungswunder im Tal Josaphat zuvorzukommen suchen, sind für mich testimonia des gründlichsten Mißverstehens der dramatischen Kunst und ihres Zwecks. Ich will darin den Entstehungsprozeß der bis auf unsere Tage fortdauernden, wenn auch durch die Jahrhunderte beträchtlich modifizierten religiösen und politischen Verhältnisse veranschaulichen, und mein Held ist der auf dem Titel genannte. Rom und Karthago bilden nur den Hintergrund, wie zwei sich kreuzende Schwerter, und auch die deutschen Urzustände sollen nur die einer Darstellung, die sich nicht ins Verblasene verlaufen will, nötigen Farbenkörner hergeben. Im übrigen aber werden mir die historischen und traditionellen Überlieferungen, die dem Fachgelehrten in den Sinn kommen mögen, wenn ihm mein Stück unter die Augen gerät, so viel gelten, als sie dem Dichter, der das Wesen des Geschichtsprozesses erfaßt hat, nach meiner mit hinreichenden Beweisen unterstützten Entwicklung in einer Vorrede und einer kleinen Schrift gelten dürfen, nämlich nichts. Die Kühnheit der Kombinationen, die sich auf meinem Standpunkt ergeben, mag befremden, aber er ist mir noch nie widerlegt und nur selten verstanden worden, und es handelt sich ja eben um eine neue Form.

Dies führt mich auf Ihre freundliche Aufforderung, das Publikum durch Ihr Journal über den Stand meiner jetzigen Arbeiten

in Kenntnis zu setzen. Ich habe die letzten drei Jahre zum größten Teil in Frankreich und Italien zugebracht und stehe im Begriff, die künstlerischen Resultate dieses Aufenthalts, soweit sie aus mir hervorgearbeitet sind, zu veröffentlichen. Ich habe zunächst ein Lustspiel, der „Diamant", das freilich schon vor fünf Jahren geschrieben, jedoch erst in Neapel bis in die letzten Kleinigkeiten vollendet wurde. Es ist nach meinem Gefühl die beste und sicher die eigenartigste meiner Produktionen, eine Komödie, die sich frei und selbständig, wie die Tragödie, dem Universum gegenüberstellt und den Dualismus desselben auf eigene Hand, ohne die Vermittlung dieser gewöhnlich als vorhergehend gedachten Kunstform in Anspruch zu nehmen, zu bewältigen sucht. Dabei ist es durchaus bühnenfähig, aber freilich so wenig Parodie als Sittengemälde und darum auf einen Maßstab angewiesen, den es, der Masse unserer Kritiker gegenüber selbst erst wird erzeugen helfen müssen. Ich habe ferner einen Band neuerer Gedichte und darunter ein Buch Epigramme. Davon teilte ich die besten: Liebeszauber; Frühlingsopfer; Venerabile usw. bereits im Morgenblatt mit, muß mir aber mit künstlerischem Schmerz eingestehen, daß die geringeren, die Epigramme, in denen ich neben einiger Poesie das Spezielle meiner Lebens- und Weltanschauung mit möglichster Ausschließung blasenhafter Einfälle des Moments niederzulegen suchte, sie an Wirkung bei weitem übertreffen werden. Ich habe endlich, um nur von dem wirklich Fertigen zu reden, hier in Wien zwei neue Trauerspiele abgeschlossen; das eine: Ein Trauerspiel in Sizilien! ganz, das zweite: Julia! bis auf die Schlußszene, aus der ich durch die Geburt meines Sohnes herausgerissen wurde. Beide natürlich in strengster Festhaltung meiner Lebensaufgabe, den gegenwärtigen Weltzustand, wie er ist und ward, darzustellen; darum mit Notwendigkeit aufs Problem, in dem der Bruch allein zum Vorschein kommt, hingedrängt, und eben darum auch — doch, davon nachher. Das Trauerspiel in Sizilien veranschaulicht die schrecklichste Seite des Polizeistaats, daß die Werkzeuge sich zuweilen umbiegen, und zugleich die Extreme der Besitzfrage. Die Julia vergegenwärtigt die Stellung des außer der Gesellschaft geborenen Menschen, indem sie in einem der drei Hauptcharaktere den Sohn des Verbrechers vorführt, und auf der entgegengesetzten Seite stellt sie dar, wie verfallenes Menschenleben sich in unaufgedrungener Anerkennung schwerer Selbstschuld der sittlichen Idee zur unbedingten Verfügung als Sache dahingibt und das Personenrecht schon vor dem Tode opfert. Bei Ihnen bin ich nicht der Gefahr tendenziöser Auslegung dieser Andeutungen, die den über alle diese Einzelheiten weit hinausgehenden Ring der Form ja nur der Verständigung wegen wieder in seine metallischen Urbestandteile auflösen, ausgesetzt. Das Drama

ist nach meinem Urteil ein aus lauter kleineren zusammengesetzter großer Kreis; jene kleineren darf und muß die Zeit mit ihrem materiellen Inhalt ausfüllen, denn woher käme der Kunstform an sich sonst die Notwendigkeit des Fortbestehens; dieser Inhalt aber, wie ihn die partiellen Charaktere, ja unter Umständen sogar die Situationen, herantragen, muß allerdings in dem sie umschließenden großen Kreis des Ganzen geläutert und dialektisch auf seinen wahren Gehalt reduziert werden. Diesen einfachen Gedankengang festgehalten und Hegels Behauptung, daß der Standpunkt der Kunst überwunden sei oder doch überwunden werden könne, ist widerlegt; ob aber eine Widerlegung auf anderem Wege möglich ist, bezweifle ich stark.

Verzeihen Sie, hochgeehrter Herr, diese Weitläufigkeit über mich selbst. Aber es gibt Punkte, über die man sich ganz aussprechen oder schweigen muß, und wenn ich mich bei Ihnen zum ersteren versucht fühlte, so können Sie darin nur ein Zeichen meiner Hochachtung erblicken. Sie kennen meine lit[erärische]. Position, Sie wissen, wie sehr gerade das in meinen Arbeiten, was ich aus guten Gründen für das punctum saliens halte, angefochten wird und Sie ermessen schon aus der kurzen Charakteristik meiner nächsten Produktionen, daß auch diese der Mißdeutung ausgesetzt sein werden. Was man mir in ästhetischer Beziehung ab- oder zuspricht, hat mich nie angefochten, wie sich von selbst versteht, denn niemand kann seine Kräfte erhöhen und es genügt, wenn sie nur nicht so unbedeutend sind, daß die Kultivierung selbst für Anmaßung erklärt werden kann. Dagegen haben mich die unverdienten sittlichen Schmähungen, die aus totalem Mißverständnis der Zeitaufgabe überhaupt und meines sehr bewußten Verhältnisses zu ihr hervorgingen, tief verletzt, und das ist begreiflich, da hier Zurechnung stattfände. Wenn diese Schmähungen nun noch obendrein, wie es begegnete, von Leuten kamen, die das, was ich tatsächlich zu leisten bestrebt bin, durch Proklamationen als ihr eigenes Wünschen und Wollen ausgerufen hatten und ich auf solche Weise nach einem Kodex hingerichtet wurde, der vorher feierlich bei Trompetenschall für veraltet erklärt worden war, so ging das etwas weit. Es ist natürlich, daß ich gleicher Unbill für die Zukunft vorzubeugen suche und die mir gebotene Gelegenheit ergreife, Ihnen, der Sie ein sehr bedeutendes Gewicht in die Wagschale zu legen haben, den Tatbestand auseinanderzusetzen. Mein Trauerspiel in Sizilien habe ich dem Herrn Regisseur Marr vor einigen Tagen zugesandt; vielleicht kennen Sie ihn und nehmen eine vorläufige Inspektion von dem kleinen Werk. Im nächsten Sommer hoffe ich persönlich nach Leipzig zu kommen und Sie mündlich zu begrüßen.

Ich schließe einstweilen für die Europa ein paar Gedichte bei.

Vielleicht wären Ihnen Mitteilungen aus einem ästhetischen Tagebuch, das ich auf meinen Reisen führte, nicht unwillkommen; ich werde Ihnen gelegentlich eine Probe senden. Da Sie der Honorarbestimmung gedenken, so habe ich noch beizufügen, daß ich sie Ihnen gänzlich anheimstelle.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Fr. Hebbel.

3319) d. 31. Jan. Wenn es sich bestätigen sollte, daß die Poesie für ewig von der deutschen Bühne verbannt ist, so beweist das die unverbesserliche Schlechtigkeit der hier in Betracht kommenden Verhältnisse, aber es beweist nicht, daß die dramatische Kunst sich nach der Bühne bequemen, daß sie schlecht werden soll, wie sie. Durch den Selbstmord, den sie zu diesem Zweck begehen müßte, würde sie sicher nicht wieder zum Leben gelangen.

3320) Nicht bloß die Verwirrungen, in die die Menschen unter- und zueinander geraten, sind zuweilen unlösbar; auch höhere Verhältnisse, diejenigen, die sich aus dem Bezug des Individuums zum Staat und des Staats zur sittlichen Idee ergeben, können es unter Umständen sein. Es fiel mir heute ein Fall ein. Ein Mensch hat in der Aufregung der Leidenschaft ein Verbrechen verübt, ein Verbrechen, das in der sittlichen Welt keine Folgen hinterließ, in der bürgerlichen aber eine Spur, die ein schlechtes Subjekt zur Entdeckung führt. Der andere hat sich durch das Verbrechen von der Sündhaftigkeit, durch die positive böse Handlung von dem verwahrlosten Seelenzustand, der an bösen Handlungen trächtig, also niederträchtig, war, befreit und so, mittelbar durch diese Handlung selbst, durch die einmalige Entfesselung des Teufels in sich, einen Punkt erreicht, auf dem kein Rückfall mehr möglich ist. Das kann nicht bloß geschehen, das geschieht auch mitunter; ich weiß, daß Naturkinder bloß deswegen, weil sie die Erfahrung machten, daß sie im Rausch zornig wurden und im Zorn Torheiten und Unsinnigkeiten verübten, den festen Entschluß faßten, nie wieder zu trinken und den Entschluß hielten. Nun aber kommt der Denunziator, zunächst in der Drohgestalt des Erpressers, beutet das Verbrechen, solange es geht, zu seinem Vorteil aus und zeigt es an, als er seinen Erpressungen die Grenze gesteckt sieht. Der Staat kann sich, wenn sein Begriff nicht alle Realität verlieren, nicht von der Beamteninterpretation abhängig werden soll, auf die sich hier ergebenden moralischen Distinktionen nicht einlassen; ihn darf es nicht kümmern, daß das Verbrechen in dem von ihm überwachten äußerlichen Polizeigebiet ohne Folgen blieb und innerlich im Verbrecher segensreiche Folgen hatte; er muß untersuchen und strafen, ja er straft schon dadurch, daß er untersucht.

Der sittlichen Idee wird aber dadurch kein Dienst geleistet, es wird ihr vielmehr offenbar Abbruch getan, da ihr mit der zwecklosen Hinopferung eines ihr wegen seiner zeitweisen Entfremdung eben doppelt und dreifach wieder verbundenen Individuums einer ihrer Hauptträger entrissen wird. Sie kann dies Individuum aber, wie ich schon zeigte, gegen dies Schicksal nicht schützen und steht ihrem Körper und Werkzeug, dem reellen Staat gegenüber, in dieser Extremität ohnmächtig da, und, wohl verstanden, nicht bloß diesem oder jenem konkreten Staat, sondern dem abstrakten Staat, dem Staat an sich, da jeder, er sei konstruiert, wie er wolle, untersuchen muß, ehe er lossprechen kann. Daß Denunziatoren oft belohnt, niemals aber, meines Wissens nicht einmal im Fall erwiesener vorhergegangener Erpressungen, bestraft, überhaupt hinsichtlich ihrer Beweggründe gar nicht oder doch nur in Beziehung auf ihre Glaubwürdigkeit geprüft werden, ist freilich nicht in der Ordnung, fällt dem konkreten Staat zur Last und wird einmal Abstellung finden. Damit ist jedoch der Fall selbst nicht beseitigt, es würden damit nicht einmal Denunziationen aus niedrigen, subjektiven Motiven, z. B. aus Rachsucht, ausgeschlossen, sondern nur die Erpressungsversuche erschwert, vielleicht, wenn nämlich jeder Denunziator persönlich hervortreten müßte, wie es gerecht und billig sein möchte, unmöglich gemacht werden. Die Juristen werden mir das Institut der Verjährung und der Gnade nicht einwenden wollen, denn sie würden dadurch nur beweisen, daß sie mich nicht verstehen; die Philosophen aber müssen mir auch nicht von einem Opfer sprechen, das der Idee an sich ohne Rücksicht auf concreta zu bringen sei, denn das würde heißen, das Wesen für den Schein hingeben; und der Psycholog muß mir ebensowenig mit dem Gewissen und mit der Frage kommen, ob dieses ohne das Bewußtsein geleisteter Satisfaktion wieder zur vollen Ruhe gelangt, denn wenn das sich auch so verhielte, so läge gerade hierin diejenige Strafe, die dem Individuum nicht abzunehmen wäre. Wenn der Philosoph argumentiert: das Individuum hat durch seine Willkür alle diese Verwirrungen veranlaßt und ist deshalb nicht bloß für die singuläre Handlung, sondern auch für alle ihre Folgen verantwortlich, sogar für den Konflikt zwischen der sittlichen Idee und ihrem Körper, dem Staat, so ist das ganz richtig, zeigt aber nur die Wahrheit meiner Grundbemerkung und läßt die Lücke selbst ungestopft, da die Idee, wenn sie durch ein ehemals verbrecherisches Individuum gezwungen werden kann, gegen sich selbst zu handeln, nichts durch die persönliche Verantwortlichkeit desselben gewinnt. Wenn der Psycholog aber auf den wunden Fleck im Gewissen deutet, so ist zunächst zu untersuchen, ob er nicht positivreligiöse Nachzuckungen, die zufällig und in sich nichtig sind, mit

einem Phänomen, das ewig und notwendig ist, verwechselt, was bei der Natur des Geistes zu vermuten steht, da er sich von einer in ihm selbst, wie in der Welt, erloschenen und innerlich und äußerlich auf ein Nichts reduzierten Vergangenheit unmöglich noch gedrückt fühlen kann; stellte sich dies aber anders heraus, so könnte freilich von einer der Idee in dem befleckten Individuum durch die Strafe selbst nötigen Läuterung die Rede sein, dann würde aber jedenfalls das Strafbedürfnis besser läutern, als die rohe Strafe selbst und von jenem zu dieser übergehen, hieße, im Interesse des Individuums und auf Kosten der Idee die größere Strafe mit der geringeren vertauschen, also das notwendig befundene Läuterungsmittel schwächen. Daß der Einwand an sich leer ist, leuchtet ein.

3321) Weil einer gegen alle nicht ausreicht, so verbanden sich alle gegen den einen, den Verbrecher. So entstand der Staat.

3322) „In diesem Dichter ist der Ernst der Gesinnung, die aufs höchste gehende Richtung usw. nicht genug anzuerkennen, nur daß die Kraft ihm versagte." Dieser Mensch ist der nobelste Mensch, ein Idealmensch, nur schade, daß er nicht existiert.

3323) d. 31. Jan. Den ganzen Tag schreibend und studierend zugebracht, abends im Verein mit Engländer gesprochen. Die Briefe an Kühne und Hauff abgesandt.

3324) d. 31. Jan. Der schöne Gedanke. Wie ist er ästhetisch zu definieren? Darüber nachzudenken!

3325) d. 1. Febr. Ein verlorner Tag, bis aufs Studieren. Des Morgens mußte ich aufs Gericht, weil wir eine Bettstatt, die ein Trunkenbold von Tischler unbestellt für uns gemacht hatte, nicht nehmen wollten. Dann begleitete ich Tine zum Zahnarzt, weil sie sich einen Zahn einsetzen lassen muß, ehe sie wieder auftreten kann. Der Mann mit seinem gescheitelten Haar und seinem schlauen Augustuskopf hatte in Gestalt, Mienen und Bewegungen eine unglaubliche Ähnlichkeit mit dem Buchhändler Campe in Hamburg. Die Art, wie er verfuhr und wie ein lebendiger Organismus, ein in blühendster Jugendlichkeit prangender Menschenleib mechanisch ergänzt wurde, machte auf mich einen phantastischen Eindruck, der sich ins Unheimliche verlor und Homunkulusgedanken in mir hervorrief. Nachher machte er sich auch über meine Zähne her und ich verwunderte mich, als er, statt von vielen unrettbar verlorenen und einigen guten zu sprechen, umgekehrt von vielen guten und einigen unrettbar verlorenen sprach. Nachmittags beschäftigte ich mich mit Feuerbachs Darstellung der Leibnizschen Philosophie, abends las ich in Ruges Schriften und faßte aufs neue den Vorsatz, ihm einmal zu schreiben, wär's auch nur, um mich bei seiner Frau zu entschuldigen, daß ich, als ich sie in Paris zum letztenmal besuchte, bis zwei Uhr

in die Nacht, des starken Regens wegen, bei ihnen blieb; freilich ohne es zu ahnen.

3326) Ein kleines Kind und eine Mutter zusammen: ob noch gleiche Extreme von unbegrenztem Egoismus und ebenso unbegrenzter Aufopferung zu finden sind?

3327) A. (in einem Buch blätternd) Dies Gedicht kann ich durchaus nicht wiederfinden!

B.: Es wird herausgefallen sein!

3328) Ein roher Mensch erschlägt, etwa im Duell, einen großen Dichter. Er wird dadurch gestraft, daß er sich bildet und später, zu den Werken des Toten hingezogen, erkennt, welch eine Welt er erstickt, welch eine Fackel, die ihm selbst leuchten sollte, er gelöscht hat. In niedererem Kreise dasselbe: ein Räuber und ein Maler, vor dessen Madonna er später Buße tut.

3329) d. 2. Febr. Selbst, wenn das Sterben vom Willen des Menschen abhinge, würde keiner am Leben bleiben.

3330) Nur in der Jugend stirbt der Mensch schön; wenn alle Kräfte in ihm entwickelt sind und alle Blumen aufbrechen wollen, so daß es nur eines einzigen Frühlingshauches bedarf, um sie hervorzulocken. Aber das gilt nur für einen Moment, nur in dem des Übergangs, bei dem es gleichgültig ist, wie weit er führt, gleich nachher schon nicht mehr!

3331) Gleich heute morgen erhielt ich von Rousseaus Schwester einen Brief, worin sie mir den Tod ihres Vaters anzeigte. Was ein solcher Schlag Tröstliches mit sich führen kann, hat er diesmal mit sich geführt: der alte Mann ist schnell und schmerzlos gestorben. Dennoch hat mich die Nachricht tief erschüttert: ich sehe die Familie vor mir!

3332) d. 3. Febr. Heute morgen wieder mit meiner Frau beim Zahnarzt gewesen, darauf an dem für Rötschers Journal bestimmten Aufsatz geschrieben und einiges über die Sprache auf eine mir nicht ganz ungenügend scheinende Weise ins klare gebracht. Mittags erhielt ich einen Brief von Campe, nicht in Antwort auf den meinigen, denn der konnte bei der Absendung noch nicht eingetroffen sein, sondern aus eigner Bewegung erlassen. Die Molochszene hat ihn dazu veranlaßt, so viel ist deutlich, er hält das Stück für fertig und möchte es haben. Mein kleiner Sohn hat in der Mittagsstunde die erste Bekanntschaft mit der frischen Luft gemacht, Tine ließ ihn hinuntertragen, weil die Sonne frühlingswarm schien.

3333) „Ein Tyrann, der einmal den ganzen Tag nicht befiehlt, sondern will, daß man alle seine Wünsche errate, den aber, der dies nicht kann, tötet, weil er ihn nicht genug studiert habe. Nebukadnezar."

3334) d. 4. Febr. Ich war den ganzen Tag zu Hause und be-

schäftigte mich mit Feuerbachs Geschichte der Philosophie. In der Darstellung der Jakob Böhmschen Ideen fand ich Gedanken über die Sprache, die den von mir in dem Sonett ausgesprochenen nicht zu fern stehen; so hat man in allem Vorgänger und es ist vielleicht nicht so unsinnig, wie ich ehemals glaubte, das ganze Leben zu verstudieren. Abends ging ich in den Verein.

3335) d. 5. Febr. Ich habe den Diamant heute an Campe abgesandt. Es ist doch in Form und Gehalt mein bedeutendstes Werk und man muß die Pfeile nicht im Köcher rosten lassen.

3336) Nach dem Grade, wie ein Mensch die in der Sprache niedergelegten allgemeinen Erfahrungen zu seinen eigenen erhoben hat, soll man seine Bildung messen und diesen Grad nach dem Gebrauch, den er von den Wörtern macht.

3337) d. 6. Febr. Heute nach Berlin an die Intendanz wegen eines Gastspiels geschrieben. Abends sah ich im Verein mit Erstaunen aus einer Notiz, daß auch Herr Gutzkow an Rötschers Jahrbüchern mitarbeiten wird. Gegen wen denkt der Herausgeber, der nach dem mir mitgeteilten Programm doch polemisch auftreten will, seine Polemik denn zu richten, wenn nicht gegen diesen Charlatan? Und liegt nicht in der Aufforderung zur Mitarbeiterschaft, oder auch in der bloßen Annahme derselben eine Art von Anerkennung, gelte sie nun der Person oder der Position? Die Menschen tun nichts, als mir Rätsel aufgeben. — Auch an Fräulein Rousseau habe ich geschrieben. Den Aufsatz für R[ötscher] fortgesetzt.

3338) Es ist eine auffällige Erscheinung, daß, je mehr ein Mensch wahrer Poet ist, er um so weniger als Poet in Aufsätzen auftritt und umgekehrt.

3339) Was der Zukunft gegenüber willkürlich erscheint, ist es darum nicht auch der Vergangenheit gegenüber. Das ist bei Beurteilung positiver Verhältnisse wohl zu berücksichtigen. Positive Institutionen sind immer nur ein Abfinden mit den Zuständen; sie sind nicht mehr, aber auch nicht weniger.

3340) d. 7. Febr. Heute morgen habe ich fortgefahren, an dem Aufsatz für Rötscher zu schreiben und zum erstenmal mit einiger Befriedigung. Nachmittags machte ich einen großen Spaziergang, abends sprach ich eine Stunde mit Engländer im Verein. Voilà tout!

3341) Beschränkte Menschen kann man sich vorstellen, als ob sie ihre früheren Zustände noch nicht abgetan haben, als ob sie unter ihrer Menschenhaut noch das Tierfell, und so weiter herab, tragen.

3342) d. 8. Febr. Wieder an dem Aufsatz gearbeitet.

3343) d. 9. Febr. Tinens Geburtstag. Ich machte eine Hyazinthe zum Herold meiner Wünsche. Wir brachten den ganzen Tag in völliger Einsamkeit zu, aber darum nicht minder vergnügt. Abends

tranken wir ein Glas Punsch, und ich suchte meine Tanzkünste wieder hervor.

3344) d. 10. Febr. Wieder an dem Aufsatz gearbeitet. Dergleichen kostet mir für das Resultat zu viel Mühe, obgleich ich am Schluß gewöhnlich mit der Ausbeute zufrieden bin. Abends zwei Briefe; von Campe und von Elise. Jener voll erfreulicher Nachrichten; dieser, wie immer, und ohne die Erklärung, daß der Inhalt nicht wieder ehrenrührig sei. Ich wollte ihn zurückschicken, Tine gab es nicht zu. Die Ärmste! Schon, wie ich in die Tür trat, sah ich, daß etwas vorgefallen sein müsse; auf meine Frage reichte sie mir das Kuvert und zerfloß dann in Tränen, dennoch hielt sie mich ab, zu tun, was recht war und notwendig dabei, weil es ihr zu hart schien.

3345) Sieh einen Menschen genau an und du siehst ihn nicht mehr; er wird vor deinen Augen etwas anderes, als er eigentlich ist.

3346) Der tiefe Mensch arbeitet in Gesellschaft, genießt in der Einsamkeit.

3347) d. 11. Febr. Sich Columbus vorstellen, als ob er Amerika entdeckt, die Rückreise fast vollbracht, aber noch im Hafen das Unglück gehabt hätte, zu scheitern. Der erste, der den Weg zur neuen Welt fand, ward in der neuen Welt gebraten, der zweite hatte das Unglück, bei der Rückkehr zu scheitern, der dritte kam zurück. Wer war der Unglücklichste?

3348) Heute morgen mit Tine Besuche gemacht und den Tag darüber verloren; Elisens Brief gelesen und menschlicher gefunden, als der Anfang erwarten ließ.

3349) d. 12. Febr. Alles Handeln ist der Idee gegenüber auch ein Handeln im kaufmännischen Sinn.

3350) Die Hegelsche Philosophie sucht das Kunstwerk zur bloßen Materie zu machen, die nur im phänomenologischen Sinn, als letztlich abschließend und aufsummierend, auf Form Anspruch machen kann, während es eben abschließt mit der Phänomenologie.

3351) d. 13. Febr. Der Schnupfen hat mich nicht verhindert, an dem Aufsatz fortzuschreiben. Besuch von Fritsch. Kurzer Spaziergang.

†

3352) d. 18. Febr. Auf dem zweiten Kirchhof zur Schmelz, Nr. 1776, oberhalb des Grabes von einem zehnjährigen Knaben, so daß man, wenn man sich mit dem Rücken gegen den Grabstein des letzteren stellt und mit dem rechten Fuß einen Schritt tut, auf das Grab tritt, ruht mein Ariel, mein teures, heißgeliebtes Kind. Diese Adresse glaubte ich in diesem Tagebuch nicht sobald einzutragen. Sonntag, den 14. Februar, abends 9 Uhr, ist der Engel gestorben,

ohne vorher krank gewesen zu sein, an den Fräsen, oder am Herzkrampf, wie der Arzt sagte. Den ganzen Tag hielt ich mich, meines Schnupfens wegen, zu Hause, ab und zu besuchte ich, von meiner Arbeit an dem Rötscherschen Aufsatz aufstehend, das Kind, zuweilen brachte seine arme Mutter es mir herein. Nachmittags nach dem Kaffee, hatte ich es bei mir auf dem Sofa, es schlief ein, wachte aber noch einmal wieder auf und lächelte mich himmlisch-süß an, dann ward es fortgetragen. Abends nach 7 Uhr ging ich in die Kinderstube, wo Tine sich befand, eben hatte das Kind mit Appetit gegessen, ich nahm es auf den Arm, scherzte, sagte: solange, als deine Mutter dich getragen hat, wird dich keiner wieder unausgesetzt tragen, gab es an das Mädchen zurück und ging in unser Wohnzimmer, um meinen Kaffee zu trinken. Eine Viertelstunde später, ehe ich noch mit dem Kaffeetrinken fertig war, ging ich wieder hin und traf meine Frau in der größten Aufregung, das Kind schrie heftig, es hatte die Augen im Kopf verdreht, wie ich hörte, und um sich geschlagen, ich ahnte nicht, daß der Zufall etwas Schlimmes bedeuten könne, aber es ward zum Arzt geschickt. Der Arzt erschien in wenigen Minuten, ich kannte ihn nicht, er war aus der Nachbarschaft, wir hatten sonst einen anderen, er sprach von der größten Gefahr, ich hielt ihn für einen rohen Charlatan und sagte das zu meiner Frau, als sie zusammensank. Es wurden dem Kinde kalte Umschläge auf den Kopf und ein Senfpflaster auf den Rücken gelegt, nach und nach hörte es zu schreien auf, ich sah darin einen Beweis, daß ich den Arzt richtig beurteilt habe und fragte ihn: nicht wahr, es geht besser?, er antwortete: ich fürchte, daß alles zu spät ist, ja, es ist zu spät, sehen Sie, es ist aus! Das Kind hatte zu atmen aufgehört. Den ganzen Tag hatte ich mich, meines Schnupfens wegen, enthalten, es zu küssen, nun —. Ich will nicht mit meiner Lebensphilosophie in Widerspruch treten, ich habe einen raschen Tod immer für den besten erklärt, und er ist es. Aber nur für den Sterbenden selbst, auf den man freilich auch allein sehen soll, nicht für die Hinterbliebenen, diese werden sich unendlich viel eher mit ihm versöhnen, wenn er als Wohltat erscheint, als das Ende schwerer Leiden und bittrer Kämpfe. Was man leidet, wenn man sich so plötzlich ohne Vorbereitung und Übergang an die äußerste Grenze der Menschheit gedrängt sieht, ist nicht auszusprechen; aber ich halte es für Pflicht, die Lebenskräfte zu sparen und zusammenzuhalten, darum gestatte ich es der Erinnerung nicht, in der Wunde zu wühlen, obgleich die Wollust, die darin liegt, der Wonne des Besitzes fast gleich ist. Das einzige Mittel, dieser Pflicht genug zu tun, ist dasjenige, das der Instinkt von selbst ergreift, sich mit Gewalt zu zerstreuen, wie es die Sprache so außerordentlich tiefsinnig nennt, d. h. sich nicht in

den Schmerz zu vertiefen, ihn nicht in seine Einzelheiten aufzulösen; den Gedanken: Dein Liebling ist tot! konnte ich in seiner nackten Allgemeinheit schon während der letzten drei Tage ertragen, aber stromweis rannen meine Tränen, wenn mir irgend ein konkreter Zug, das Lächeln des Kindes, sein Auge, vor die Seele trat, ja wenn ich nur etwas, das ihm angehört hatte, erblickte, sein Mützchen oder was es war. Unendlich haben wir gelitten, die arme Mutter und ich, denn wir haben das kleine Wesen geliebt, als ob es statt sieben Wochen sieben Monate, ja Jahre, alt gewesen wäre; ich habe es nie geahnt, wie fest die Natur bindet, wenn menschliche Verhältnisse nicht durch den Zwang der Umstände herbeigeführt, sondern auf die rechte Basis gegründet sind, und den Trost entbehre ich jetzt nicht, wie einst, die schuldige Vaterempfindung aus vollstem Herzen gezahlt und mein Kind für ewig, mag es mir nun wieder begegnen, in welcher Gestalt es will, an mich gefesselt zu haben. — Gestern, um 4 Uhr nachmittags, wurde es beerdigt, bei Regen und Wind, in seinem eignen Grabe, das ich für 35 Gulden kaufte, so daß ich jetzt Landbesitzer geworden bin. Ach, all dies Drum und Dran, dies Füllen gieriger Fäuste, dies Abfinden der durch Kirche und Staat privilegierten Bettler! Getauft war der Engel nicht, an seinem Todestag setzte seine liebe Mutter ihm das für die Taufe bestimmte Mützchen auf und sagte: mach, Vater, daß dein Söhnchen getauft wird, sonst wird das Köpfchen für das Mützchen zu groß, nun trägt er dies Mützchen im Sarg! Der protestantische Pfarrer, der übrigens mit der Beisetzung protestantischer Leichen nichts zu schaffen hat, riet meinem Schwager, dem katholischen zu sagen, das Kind habe die Nottaufe empfangen, um großen Unannehmlichkeiten zu entgehen; dies ist denn geschehen, sonst wäre die Erde vielleicht noch nicht zu dem Ihrigen gekommen. — Nun ruhe sanft, du holdes Wesen, Freude hast du deinen Eltern gemacht, Freude hast du, soweit dein Traumleben dafür erschlossen war, selbst genossen, gelitten hast du nicht viel und wiederbegegnen werden wir dir, so oder so, gewiß!

†

3353) Noch den 18. Febr. Mit Lesen den ganzen Tag verbracht. Der für Rötscher bestimmte Aufsatz widert mich ordentlich an, obgleich er gut geraten und nur noch ins Reine zu schreiben ist. Der Gedanke, daß ich unter den Augen des Todes so ruhig und ahnungslos arbeiten konnte, macht mich schaudern!

3354) d. 20. Febr. Öde! Öde! Und die Mutter! Die Mutter! Diese plötzlich in einer Träne zerspringenden Augen!

3355) d. 22. Febr. Das Tagebuch widert mich jetzt an. Heute morgen habe ich den Rötscherschen Aufsatz geschlossen.

3356) d. 23. Febr. Heute den Aufsatz nach Berlin abgesandt und die Mariamne begonnen. Nicht ohne die Gunst der Musen, nach dem Anfang zu urteilen.

3357) d. 26. Febr. Campe geantwortet. Der Diamant wird also gedruckt werden. Nach fünf Jahren ist es Zeit. An der Mariamne wird fortgefahren. Arbeit ist alles. Morgen tritt Christine wieder auf. Es ist gut für sie.

3358) „So muß ich deine Schmerzen übernehmen!" „Nun ist ein Teil, ein Hauch von mir selig!"

3359) Wenn alle Spinnen einen Faden spännen, wäre das Gewebe bald fertig, das die Sonne verfinstern könnte.

3360) Die Menschen sind in Gott, was die Einzelgedanken im Menschen.

3361) Die Pflanze leidet daran, nicht Tier zu sein uff.

3362) Die Natur hat den Pflanzen- und Tierschmerz unmittelbar; sie gab dem Menschen Bewußtsein, um Schmerz in ihm abzulagern.

3363) Die Erde ist vielleicht der Mittelplanet, auf dem das Bewußtsein erst dämmert, und darum der relativ-schlechteste; auf dem niedrigeren existiert nur Tierleben, auf dem höheren reines Geistesleben.

3364) Wenn Gutzkow einen Dichter rezensiert, so zeigt die Rezension, wie ein Stück Gold aussieht, wenn es in den Kot fällt und wieder herauskommt.

3365) Man kann mit demselben Recht vom Menschen fodern, daß er nach Ideen leben soll, die er nicht hat, womit man verlangen würde, daß er Geld ausgeben soll, was er nicht hat.

3366) d. 27. Febr. An der Mariamne gearbeitet. Abends im Theater. Maria Stuart. Tine vortrefflich. Aber, daß selbst ein Mann, wie Schiller, auf feuchte Schnupftücher spekulierte, ist entsetzlich. Und was tut er anders im fünften Akt!

3367) d. 28. Febr. Die Mariamne fortgesetzt. Abends im Theater Traum ein Leben von Grillparzer gesehen. Vortreffliche Darstellung bis auf die Holzpuppen von Weibern. Das Stück hat, wie mir O[tto] P[rechtler] sagte, nicht einmal das Verdienst der Erfindung für sich anzusprechen, denn es ist einem Voltaireschen Märchen nachgebildet. Dabei die Idee aus dem Calderon entlehnt.

3368) Nur eine einzige Traube!
Nur einen einzigen Mund!

3369) Die Menschen fragen sich wohl zuweilen: was bedeutet mein Ich in meinem Kreise, aber selten: was bedeutet mein Kreis im größeren und dieser im größten? Daher ihre Zuversicht, ihr Stolz, ihr Hochmut, zugleich aber auch die unschätzbare Fähigkeit,

alle ihre Nerven für das nächste Ziel anstrengen zu können. Wüßte ich nicht so schrecklich genau, was die Dichtkunst an sich ist, ich würde als Dichter viel weiter kommen! Unstreitig aber gibt es Geister, die die Erkenntnis mit mir und die Spannkraft mit jenen Geringeren teilen. Diese sind die vornehmsten und leisten das Höchste.

3370) d. 1. März. Ob die Allgemeine Zeitung wirklich ein Blatt ist, welches geheimen Einflüssen gehorcht? Es ist doch ganz sicher, daß ich in den Referaten, wegen deren ich mich beschwerend an den Redakteur wandte, höchst ungerecht behandelt wurde, wenn auch nur, um den zweifellosesten Gesichtspunkt aufzustellen, im Vergleich mit anderen, laut ausposaunten und wohl selbst in ihren eigenen Augen tief unter mir stehenden Nullitäten. Dennoch hat der Redakteur von meinem Brief nicht allein keine Notiz genommen, sondern die Zeitung fährt fort, mich auf die schnödeste Weise zu behandeln, mich im ganzen zu ignorieren und im einzelnen durch allerlei Seitenhiebe zu bekriegen. So heute in einem Artikel von Hermann Marggraff, in dem freilich von der tieferen Ursprünglichkeit meiner Dramen gesprochen, zugleich aber auch meiner herben Übertreibungen und psychologischen Verirrungen auf eine Art gedacht wird, als ob das eine nur gesagt wäre, um das andere mit guter Manier daranknüpfen zu können.

3371) Jede geringere Potenz hat das Recht, sich eine Zeitlang gegen die höhere aufzulehnen, ohne daß diese darum gleich befugt wäre, jene zu vernichten, denn jene ist zur Probe berechtigt und diese verpflichtet. Dies hat jedoch seine Grenze.

3372) d. 2. März. Heute war ich unfähig, zu arbeiten und machte mit Tine einen kleinen Morgenspaziergang. Als wir zurückkamen, fanden wir eine Karte von Zerboni vor, der aus Galizien zurückgekommen war und sich auf den Nachmittag anmeldete. Ich freute mich sehr, den alten Freund nach so langer Abwesenheit wiederzusehen. Abends erhielt ich schon eine Antwort von Rötscher, eine fast umgehende. Er kommt mir mit Vertrauen entgegen und ich will seinen Jahrbüchern eine so lebhafte Teilnahme widmen, als mir, dem ein Aufsatz leider mehr Mühe und Zeit kostet, als der beste verdient, irgend möglich ist.

3373) d. 3. März. Nichts getan. Besuch bei Zerboni. Abends Tine im Theater, ich im Leseverein.

3374) d. 4. März. Seit dem Tode des Kindes ist dies Tagebuch auf ein Nichts reduziert. Schöner Tag, der ganze Frühling auf Besuch. Wenig gearbeitet, aber doch etwas. Dies Königsbild kann etwas werden, in den Charakter des Herodes hinein ist aber auch die ganze Bedeutung des Dramas zu legen.

3375) Die Geschichte, das Gedächtnis der Menschheit.

3376) „Ich will alle meine Untertanen gefangen setzen; das geschieht dadurch, daß ich selbst das Land verlasse und es dadurch für ein Gefängnis erkläre."

3377) d. 5. März. Nichts gearbeitet. Spaziergang. Abends Besuch von Fritsch.

3378) d. 6. März. Etwas gearbeitet. Wieder im Zug. Wahrscheinlich ist meine Frau wieder in einem Zustande, der Ersatz für unseren Verlust verspricht. Nachmittags und abends war Zerboni bei uns. Ich teilte ihm das Trauerspiel in Sizilien mit; es ward ihm ebensowenig klar, wie Fritsch.

3379) Mit Recht wird eine Verschwörung an die Spitze aller Verbrechen gestellt, denn alle andere greifen nur einzelne Gesetze an, die Verschwörung den Grund der Gesetze, also alle zugleich.

3380) „Er hat die Erde, aber sie ist ihm nichts, als ein Grab für seinen Leichnam."

3381) d. 7. März. Nichts gearbeitet. Nachmittags mit meiner Frau Zerboni besucht. Abends die Pagenstreiche im Hofburgtheater angesehen. Welch ein Stück! Und welche Unsittlichkeiten! Da bestellt ein Betrunkener alles Ernstes eine Person, die er für ein Kammermädchen hält, zu sich ins Bett, sagt noch im Abgehen: folge mir bald! und das liebe Publikum hat nichts dagegen einzuwenden, läßt sich den Schmutz gefallen und redet sich vermutlich gegen sich selbst damit aus, daß die bestellte Person ja ein Mann sei, also keine Gefahr entstehen könne. O Heuchelei dieser Zeit!

3382) Ob jemand wohl so durstig werden kann, daß er ein Glas Wasser trinkt, welches vergiftet ist?

3383) d. 8. März. Über Nacht träumte mir, ich ertränkte den Dichter Otto Prechtler, weil er nicht aufhörte, mir Verse vorzulesen, in einer Waschschüssel, denn er war nicht größer, als eine Hand.

3384) Dies Wort ist eine Tochter der Echo.

3385) Heute morgen habe ich wieder mit Eifer an der Mariamne gearbeitet. Gegen Mittag ging ich in den Leseverein und las in der Allgemeinen Zeitung einen Schauder erregenden Artikel. In Karlsruhe ist das Schauspielhaus in Brand geraten und an zweihundert Menschen haben ihren Tod in den Flammen gefunden; als verkohlte Gerippe, die von niemandem erkannt werden können, sind sie hervorgezogen worden. Die Zeitung fügte hinzu: der Markgraf, obwohl unpäßlich, habe in eigener Person stundenlang die Feuerlöschanstalten dirigiert. — Nachmittags das Buch der Frau v. Wolzogen über Schiller gelesen; nach den Briefen, die er an sie und ihre Schwester, seine spätere Frau, geschrieben hat, kann die Bildung dieser Damen doch eben keine tiefe gewesen sein, soviel

Rühmens auch davon gemacht wird und wenn er ihnen in seinen Produktionen zu gefallen gesucht hat, so war das sehr schlimm.

3386) d. 9. März. Sah im Theater das neue Stück von Halm: Donna Maria de Molina. Es ist nicht ohne interessante Szenen, die aber wahrscheinlich dem spanischen Dichter, der nach dem Anschlagszettel den Stoff hergegeben hat, angehören. Von einer Idee ist natürlich nicht die Spur vorhanden.

3387) Ein auf den Tod im Kerker Sitzender macht eine wichtige Erfindung, die er nur um den Preis des Lebens entdecken will.

3388) d. 10. März. Heute morgen eine Szene an der Marianne geschrieben. Es ist doch Täuschung, wenn man glaubt, daß ein Stoff an sich schon etwas sei und dem gestaltenden Geist einen reinen Gehalt entgegenbringe; ich überzeuge mich bei dieser Arbeit zu meiner großen Satisfaktion vom Gegenteil. Ich konnte mich lange nicht überwinden, die Geschichte des Herodes und der Mariamne zu behandeln, weil es mir schien, daß ich dabei zu wenig zu tun vorfände; aber die wirkliche Arbeit belehrt mich eines anderen. Mit um so größerem Eifer werde ich fortfahren. Nachmittags ging ich in den Verein und blieb bis 7 Uhr aus. Es war seit dem Tode des Kindes das erstemal; als ich wieder zu Hause kam, fand ich Tine wieder in Tränen schwimmend, sie kann in den Dämmerungs- und Abendstunden nicht allein sein. Seltsam, diese Abhängigkeit weiblicher Naturen von Ort und Stunde in der Wiederkehr ihrer Empfindungen, die ich schon so oft Gelegenheit hatte, zu bemerken!

3389) Bleistiftbemerkungen, aus der Schreibtafel:

Es wäre so unmöglich nicht, daß unser ganzes individuelles Lebensgefühl, unser Bewußtsein, in demselben Sinn ein Schmerzgefühl ist, wie z. B. das individuelle Lebensgefühl des Fingers oder eines sonstigen Gliedes am Körper, der erst dann für sich zu leben und sich individuell zu empfinden anfängt, wenn er nicht mehr das richtige Verhältnis zum Ganzen hat, zum Organismus, dem er als Teil angehört.

3390) Eine Bartholomäusnacht, aber in anderem Sinn, als die erste, um die Bevölkerung der Erde auf das ihrer Produktionskraft entsprechende Maß zu reduzieren; infolge allgemeinen Volksbeschlusses.

3391) Schönes Mädchen in Rom: die Rose auf dem Scherbenberg der Welt.

3392) Von Rom, was blieb? Nichts, als der Gedanke, und der war früher, wie er später ist.

3393) Auf ein ewiges Ab- und Widerspiegeln läuft alles Leben hinaus. Gott spiegelt sich in der Welt, die Welt sich im Menschen, der Mensch sich in der Kunst.

3394) Einst: die Sonne geht noch auf, aber sie entlockt der Erde keinen Halm mehr. usw.

3395) Es ist ein großer Widerspruch im Menschen, daß er in der Kunst durchaus nur das Eigentümliche, auf sich Beruhende, keinem äußeren Eindruck Nachgebende, will und es doch im Leben selbst nicht ertragen kann.

3396) Der Dichter verbrennt eins seiner schönsten Gedichte als Opfer für die Musen. Ich selbst sah einst einen Edelstein verbrennen.

3397) Diejenigen, die den Zweck der Ehe in die Kinderzeugung setzen, müssen es höchst unsittlich finden, sich vor dem ersten Kinde zu verheiraten, da erst dies Kind beweist, daß jener Zweck unter bestimmten Personen realisierbar ist.

3398) Es gibt nur eine einzige Kritik, die zu respektieren ist. Diese entwickelt aus dem Innersten der Sache heraus. Sie sagt zum Dichter: dies hast du gewollt, denn dies hast du wollen müssen und untersucht nun, in welchem Verhältnis sein Vollbringen zu seinem Wollen steht. Jede andere ist vom Übel.

3399) Daß die beschreibende Poesie nichts sei, ist längst zugegeben. Ist aber die reflektierende nicht auch eine beschreibende? Beschreibt sie nicht, was sie darstellen sollte, das Innere?

3400) Christus: Wie könnt' ich Mensch geworden sein, wenn ich jetzt noch fühlte, Gott zu sein? (in der Versuchung.)

3401) Der Türke und die Odaliske.

3402) Wer Böses fürchtet, dem trifft Böses ein. Die Dämonen züchtigen ihn für seinen Verdacht.

3403) „Maler, zeig' mir das Urbild deines Bildes!" Ich hatte keins! „So stirb, Verfluchter, du hast mich wahnsinnig gemacht."

3404) Schönheit: das Genie der Materie.

3405) Die Würde des Menschen im Tode. Eine düstere Majestät umfließt die umgefallene Gestalt, ein Tier ist ekelhaft und häßlich.

3406) Bei der mediceischen Venus: die Scham fällt, wie ein Schleier, von ihr ab.

3407) Die Welt, wenn sie nicht mehr durch den Flor der Jugend und der Poesie betrachtet wird, macht keinen besseren Eindruck, wie der menschliche Körper, wenn man ihm die Epidermis abgestreift hat; es bleibt noch immer ein höchst vernünftig eingerichteter Organismus übrig, aber die Schönheit ist dahin.

3408) Das Universum kommt nur durch Individualisierung zum Selbstgenuß, darum ist diese ohne Ende.

3409) Werke schreiben, die nicht aus dem Innern hervorgehen und die sich doch für den Ausdruck eines solchen geben, d. h. Empfindungen aussprechen, die man nicht hat, sondern nur einfängt, wie Vögel, auf deren Gesang man andere horchen sah, und Dinge

sagen, die man nicht fühlt — im gewöhnlichen Leben — also lügen, Handlungen verrichten, die einem nicht bloß gleichgültig sind, sondern von denen man das Gegenteil tun möchte: beides kommt auf eins hinaus. Dichten und Erdichten.

3410) Die Juden wollen ins gelobte Land, sie wollen emanzipiert werden. Aber ich dächte, die Gesetzgeber machten es wie Moses, der sie so lange in der Wüste zurückhielt, bis sie die Fleischtöpfe Ägyptens vergessen hatten, d. h. bis ein neues Geschlecht da war.

3411) Gott zur Seele: Da du so ungern in einen Menschenleib hineinfährst, obgleich ich es dir gebiete, so sei das deine Strafe, daß du ihn im Tode ebenso ungern wieder verlassen sollst!

Mahomet-Sage.

3412) Hasengedanken, Fuchsgedanken usw. nach dem Fleisch, das man mittags aß.

3413) Gesund aussehen für zwei.

3414) So viel Freunde haben, als das Jahr Tage hat.

3415) Über alles hat der Mensch Gewalt, nur nicht über sein Herz. Er kann nicht lieben, wann er will.

3416) „Die Kannibalen haben am besten das letzte Ziel der Geschichte begriffen. Sie tun schon jetzt, was dann geschehen wird: sie fressen sich untereinander."

3417) Der Mensch denkt sich leichter einen Gott, als sich selbst.

3418) Das niedrigste Tier hat den Vorteil, daß nicht ein noch niedrigeres auf dasselbe angewiesen ist. Die Flöhe haben keine Flöhe.

3419) Der Dichter, der dramatische, kann die großen historischen Mächte, die zu wirken und berechtigt zu sein, aufgehört haben, noch in negativem Sinn benutzen, sie parodistisch behandeln. Z. B. die höchsten Personen sind komisch an sich und untereinander, aber tragisch, Schicksalsmächte, für andere.

3420) Man muß im Drama das Faktum, welches den tragischen Konflikt erzeugt, hinnehmen, auch wenn es in rein zufälliger Gestalt auftritt, denn das Eigentümliche des Zufalls liegt eben darin, daß er sich nicht motivieren läßt. Dagegen muß in den Charakteren eine höhere Existenznotwendigkeit, als diejenige z. B. wäre, daß das Stück nicht zustande kommen könnte, wenn sie nicht diese oder jene Eigenheiten und Eigenschaften hätten, aufgezeigt werden; der Dichter muß uns in der Perspektive den unendlichen Abgrund des Lebens eröffnen, aus dem sie hervorsteigen, und uns veranschaulichen, daß das Universum, wenn es in voller Gliederung hervortreten sollte, sie erschaffen oder doch in den Kauf nehmen mußte.

3421) Eitelkeit wird verziehen, nicht Stolz. Durch jene macht man sich abhängig von anderen, durch diesen erhebt man sich über sie.

3422) „So wird es sein!" Höchst merkwürdiger Gebrauch des Futurums.

3423) Was dem Auge die Träne, das ist der Wange das Lächeln.

3424) Der Moment, wo man mit der Geliebten zuerst spricht: sie zittert, wie ein Kranz im Morgenwind, in dem sich alle Blumen bewegen.

3425) Was die Perlen im Wein, das waren die Tage in Neapel in meinem italienischen Aufenthalt.

3426) Das Tuntönnen ist oft die Strafe für das Tunwollen.

3427) Die Eier haben, aber nicht die Hühnerleiter zum Nest. In gelehrten Dingen.

3428) Eine Extrastrafe für den Geist in bezug auf die Sünde. Es ist ganz so, als ob der Leib dafür, daß er Gift nahm, durch Schläge gestraft werden müßte, nicht unmittelbar durch den Tod gestraft würde.

3429) „Der König von Bayern, der dem Verein gegen die Tierquäler dadurch beitritt, daß er vom Pegasus absteigt."
(Karikatur.)

3430) Ein Weib, das auf Kinder bettelt, die ihr gar nicht angehören, sondern nur zufällig hinter ihr hergehen.

3431) Das griechische Feuer, das auch im Wasser brennt: der Funke im Auge.

3432) „Macht Wasser zu kochen, steckt den Finger hinein, zieht ihn wieder heraus, dann habt ihr Neapolitanische Bouillon und könnt beschwören, daß Fleisch darin gewesen ist."

3433) Ein Vergnügen, lang, wie Makkaroni.

3434) Lehm-Gestalten.

3435) Die Natur ist bewußtlos, sagt Hegel. Aber, wenn ihr kein allgemeines Bewußtsein zugrunde läge, wie käme sie je im Menschen zum besonderen.

3436) „Ich pflanze Rosen auf die Wangen meiner Tochter und säe Gedankenblitze ins Gehirn meines Sohnes." Wallungen bekämpfend.

3437) Jeder verdient sein Schicksal, es fragt sich nur, ob vorher oder nachher.

3438) Es ist der größte Fehler des Menschen, die Dinge erst leidenschaftlich zu erstreben und dann zu untersuchen, was sie wert sind.

3439) Es ist unglaublich, wie viel Geist in der Welt aufgeboten wird, um Dummheiten zu beweisen.

3440) Ein wunderbarer Irrtum ist es, die qualitative Armut eines Geistes, seinem quantitativen Reichtum gegenüber, seinen Mangel an organisierender Kraft, der sich in dem massenhaften

Überquellen des letzteren über den Ring der Form hinaus manifestiert, für ihr Gegenteil zu halten, wie z. B. bei Jean Paul.

3441) Für wen das von der Geschichte abweichende historische Drama eine Sünde an der Geschichte ist, für den muß auch der Tisch eine Sünde am Baum sein.

3442) Ein unter der Erde auf Maulwurfswegen erworbener Ruhm.

3443) Goethes Geist: wie der Rosenstrauch, vom Winde bewegt, Blatt nach Blatt fallen läßt.

3444) So wenig man sich im Fieber vorstellen kann, daß man gesund war und es wieder werden wird, so wenig im individuellen Leben, daß ein allgemeines ihm zugrunde liegt. Der Schauer vor dem individuellen Leben ist vielleicht sein letztes, höchstes Resultat.

(Siehe das Gedicht: M. F. Hebbel an seine Mutter.)

3445) Einer malt ein Bild mit seinem eignen Blut, das aus einer Herzenswunde hervorquillt. Er glaubt müde vom Malen zu sein, als er sein Bild vollendet und sich verblutet hat.

3446) Mit dem ersten bedeutenden Menschen war die ganze Menschheit geboren.

3447) „Neues? Das erste Neue war die Schöpfung der Welt, das zweite und letzte wird ihr Untergang sein!" Charakter.

Gottlob, daß ich fertig mit dieser Blumenlese bin!

3448) Ehe wir Menschen waren, hörten wir Musik.

3449) Die Freude verallgemeinert, der Schmerz individualisiert den Menschen.

3450) Wer den Fisch zum Tode verurteilt, der muß ihn nicht ins Wasser werfen.

3451) Eine Tragödie, worin alle Völker und die Volksgeister auftreten. Oder Komödie?

3452) Musik, die den Schnupfen hat.

3453) „Ein Ruhm, wie der Rum!"

3454) „Bin ich schlecht geworden? Das Glück erklärt sich ja für mich!"

3455) Einer, der eine böse Tat befiehlt und sie für ausgeführt hält, erfährt später das Gegenteil, betrachtet sich aber dennoch so, als ob sie ausgeführt wäre.

3456) Was ist die physische Nacht gegen eine geistige. Statt nichts zu sehen, alles verkehrt zu sehen!

3457) Ein Dichter legt eine Pistole auf den Tisch, er will sich erschießen, wenn er nicht bis Mitternacht ein Gedicht macht.

3458) Wenn mancher Mensch vor dem Chimborasso stände und

andere schauten nach dem Berg, er würde glauben, sie schauten nach ihm.

3459) Durch die Sprache sucht der Mensch sich selbst von der Welt zu unterscheiden, mehr noch, als die Welt von sich.

3460) Der Feuilletonist wäre der populärste Mann, wenn der Ausrufer nicht wäre.

3461) Durch verständiges Schmeicheln bilden.

3462) Das Wortspiel ist in gewissem Sinn dem Reim entgegengesetzt. Beim Reim beruht der Reiz darauf, daß verschiedene Gedanken durch gleiche Klänge ausgedrückt werden, beim Wortspiel darauf, daß gleiche Klänge verschiedene Gedanken ausdrücken.

3463) Mörder, sowie ein Körper fällt und sich in seinem Blut wieder erhebt, werden ihn für ein Mittelding von Mensch und Geist halten.

3464) Einer will einen anderen morden, tut es, indem er ihn zum Scheinduell auffordert.

3465) d. 11. März. Wie weit gehört das Wunderbare, Mystische, in die moderne Dichtkunst hinein? Nur soweit es elementarisch bleibt. D. h. die dumpfen, ahnungsvollen Gefühle und Phantasien, auf denen es beruht, und die vor etwas Versteckterm, Heimlichem in der Natur zittern, vor einem ihr innewohnenden Vermögen, von sich selbst abzuweichen, dürfen angeregt, sie dürfen aber nicht zu konkreten Gestalten, etwa Gespenster- und Geistererscheinungen verarbeitet werden, denn dem Glauben an diese ist das Weltbewußtsein entwachsen, während jene Gefühle selbst ewiger Art sind.

3466) Eine moderne phantastische Komödie ist noch immer möglich, denn der Komödie kommt das Sichselbstaufheben, das schon in ihrer Form liegt, dabei zustatten, sie fordert keinen Glauben für ihren Stoff, sie rechnet sogar mit Bestimmtheit darauf, keinen zu finden. Aber es gibt eine Grenze. Der Poet versetze sich durch einen Sprung, wohin er will, nur höre er zu springen auf, sobald er in seiner verrückten Welt angelangt ist, denn nur dies unterscheidet ihn vom Fieberkranken und Wahnsinnigen. Der phantastische Mittelpunkt in seiner Komödie sei, was die fixe Idee in einem bis auf diese gesunden Kopf ist, die die Welt nicht aufhebt, sondern sich mit ihr in Einklang zu setzen sucht. So leiht Arist[ophanes]. den Vögeln menschliche Leidenschaften, aber im übrigen bleiben sie Vögel.

3467) Einer wollte seine Frau los sein, kaufte ihr einen Schmuck, schickte sie mit diesem durch den Wald, die Räuber erschlugen sie.

3468) d. 12. März. Den Abend zuvor sahen wir das Bauernfeldsche Stück: Großjährig, eine seltsame Anomalie der hiesigen Zensurzustände. — Heute morgen, in einer innig-schönen Stunde, sah Tine mir lange ins Gesicht und fing dann auf einmal heftig

zu weinen an. „Dein Auge erinnert mich so oft an das Auge des Kindes!“

3469) d. 13. März. Wilde, verworrene Träume, unaufschreibbarer Natur, mit sich ineinander verlaufend. Gearbeitet. In Hillebrands Literaturgeschichte gelesen, die viele gute Urteile bringt und aus einer soliden ästhetischen Bildung hervorgegangen ist.

3470) d. 14. März. Sah Kabale und Liebe von Schiller und war doch überrascht von der grenzenlosen Nichtigkeit dieses Stücks, die erst bei einer Darstellung ganz heraustritt.

3471) d. 15. März. Wunderschöner Tag. Meine Frau deklamierte in einer Akademie mein Gedicht: Liebeszauber! Sie wurde zum Deklamieren, ich zur Hergabe des Gedichts von einer Komitee aufgefordert, die zum Besten der Pesther Schauspieler zusammengetreten war; ungern willigten wir beide ein, ich nur, weil ich durchaus nicht umhin konnte, wenn ich nicht für allzu bescheiden gehalten werden sollte. Ich ging nicht hin, obgleich meine Frau in ihrem weiß atlasnen Kleide, mit der Blumenkrone im Haar erhaben-schön war, wie die Muse selbst; statt dessen begab ich mich in den Prater und dichtete mit Glück an der Mariamne fort. Als ich zurückkam, stand sie, noch in ihrem Kostüm, am Fenster; ich flog die Treppen hinauf und umarmte sie, und sie rezitierte nun auch mir das Gedicht, das erstemal, daß es überhaupt geschah, denn sie tut es nie. Warum, dachte ich, wird das Schöne in einer Seele, die es so ganz empfindet, nicht auch geboren, wozu der Umweg durch mich in sie!

3472) d. 16. März. Ein Tag, wie der gestrige. Der Himmel streckenweise, wenn er sich gerade gegen ein vorspringendes Gebäude abschnitt, schön, wie in Italien. Morgens gearbeitet, dann in den Leseverein gegangen, nachmittags Zerboni besucht. Als ich wieder zurückkam, fand ich ein sehr freundschaftliches Billett und sehr schöne Blumen von Engländer vor. Er glaubte, daß heute mein Geburtstag sei und gratulierte mir dazu. Es hat mir sehr wohlgetan, auf den Datum kommt es nicht an. Abends Louis Blanc über die Organisation der Arbeit gelesen, ein an faktischen Darlegungen der Weltverhältnisse reiches Büchlein. Sie sind schrecklich, aber wer kann sie ändern? Mir kommt mein alter Gedanke immer wieder, daß die Publizisten bei ihren Verbesserungsvorschlägen gerade den Hauptpunkt übersehen. Wer will leugnen, daß die edlen Metalle, Gold und Silber gleichmäßiger unter die Menschen verteilt werden könnten, wie sie es sind? Aber folgt daraus, was man daraus zu folgern pflegt? Ich zweifle. Wenn alles Geld sich in Taschen, statt in Schatullen und in den Staatsbänken, befände, wenn also jeder, der lebt, imstande wäre, den Markt zu besuchen: würde der Markt darum imstande sein, die Bedürfnisse eines jeden zu

befriedigen? Ich glaube in der Tat, daß hier ein ungeheurer Irrtum vorliegt.

3473) d. 17. März. Vormittags bei dem herrlichsten Wetter im Prater spaziert und eine Szene an der Mariamne im Kopf hin und her gewälzt. Darauf eine Rezension meiner Maria Magdalena in einer Leipziger Revue gelesen, die günstig genug und vermutlich von Ruge war. Abends abermals spaziert und um 7 Uhr zu Hause gegangen, wo ich unser Wohnzimmer festlich geschmückt, meine Büste bekränzt und meine liebe Frau im Hochzeitskleide fand, wie ich es mir zu meinem Geburtstage ausgebeten hatte. Da sie heute spielen muß, so hatte sie den gestrigen Tag gewählt und überraschte mich um so sicherer.

3474) d. 18. März. 34 Jahre! Sicher werden keine 68 daraus. Gearbeitet, spaziert, abends die Ponsardsche Lucretia gesehen und Tine in der Titelrolle. Ein im allgemeinen doch recht wackeres Stück; Tinens Darstellung einzig.

3475) Wenn man sich in alle aus dem Begriff der Individualität und des ihm zugrunde liegenden Prinzips folgende Konsequenzen vertieft und erkennt, daß ihm zufolge jeder Mensch nicht bloß zu der Welt, sondern auch zu jedem Einzelobjekt der Welt und zu jeder Idee, die ein solches Einzelobjekt anregt, ein spezielles Verhältnis hat, so erstaunt man, daß bei so viel natürlicher Zwietracht doch noch so viel geschichtliche Eintracht möglich ist, als man wahrnimmt.

3476) d. 19. März. An der Mariamne gearbeitet. Eine neue Vorrede an Campe geschickt zum Diamant, die aber sicher zu spät kommt. In Kant einen herrlichen Aufsatz: Ideen zur Philosophie der Geschichte! gelesen und daraus nicht ohne einige Satisfaktion gesehen, daß er über die materielle Geschichte ebenso dachte, wie ich.

3477) d. 20. März. An der Mariamne gearbeitet, spaziert, Zeitungen gelesen, abends wieder gearbeitet.

3478) 21. März. Ein windig-kalter Sonntag. Gearbeitet, aber wenig, weil ich in der Nacht nicht ordentlich schlief. Ein solcher Defekt wirkt jetzt ganz anders auf mich, wie früher. Ob das aber nicht darin seinen Grund hat, daß ich für meine jetzige Lebensaufgabe viel höherer und reinerer Stimmungen bedarf, wie früher, ist schwer zu entscheiden. Viel mit meiner lieben, guten Frau spaziert.

3479) d. 24. März. Den ersten Akt der Mariamne geschlossen. Abermalige starke Angriffe auf mich in der Allgemeinen Zeitung.

3480) 26. März. Nach Leipzig wegen eines Gastspiels geschrieben, da von Berlin abschlägige Antwort eingegangen ist. Den Tag zuvor an Kühne die einzutragende Erklärung geschickt.

3481) Die Menschen finden jedes Selbstgefühl, es sei so

begründet, wie es wolle, unerträglich, jede Äußerung desselben anmaßend, haben aber für die Anmaßung, die darin liegt und die üblen Folgen, die daraus hervorgehen, daß einer sich mit Dingen, wie z. B. Poesie und Kunst, für die die Natur ihn nicht begabte, beschäftigt, kein Auge, billigen und loben sie sogar, wenn sie nur durch Wortbescheidenheit maskiert wird.

3482) Das Fleisch der Pflaume nicht schmecken, aber den Blausäurestoff herausziehen.

3483) Die Charaktere im Drama werden nur dann mit der höchsten Meisterschaft behandelt, wenn der Dichter, um in der Ökonomie seines Stücks den nötigen Gewinn von ihnen zu ziehen, ihnen gar nicht erst besondere Entschlüsse, d. h. Anläufe zu bestimmten Taten unterzulegen braucht, sondern wenn diese unmittelbar aus ihrer Natur hervorgehen und die gegenseitigen Täuschungen nur aus den gegenseitigen Irrtümern über deren Beschaffenheit und Wesenheit entspringen. So ein Charakter wird mein Joseph in der Mariamne.

3484) d. 27. März. Im Theater. „Er muß aufs Land." Das können sie hier spielen. Aber trist ist der Eindruck immer, wenn man sieht, daß die Schauspielkunst immer nur im Leeren und Armseligen ihre Stärke hat.

3485) „Wenn du Goldstücke einnimmst, kommt die Schönheit der darauf dargestellten Köpfe bei dir in Betracht? Was geht dich denn die Schönheit deines Weibes an, wenn sie dir nur zubringt, was du bedarfst!"

3486) Einer, der einen anderen auf Tod und Leben verfolgt, weil er ihn im Selbstmord gehindert hat.

3487) Herrn Dr. Kühne, Leipzig.

Geehrtester Herr!

Ein heftiger Angriff auf mich, den die vorgestrige Allgemeine Zeitung in Anlaß des von Ihnen mitgeteilten Auszuges aus einem Brief von mir enthielt, nötigt mich zu dieser Zuschrift. Ich hatte jenen Brief nur für Sie, nicht für die Öffentlichkeit, bestimmt; ich wollte Ihnen infolge Ihrer freundlichen Aufforderung, das Publikum durch Ihr Journal vom Stande meiner Arbeiten zu unterrichten, Materialien zu einer etwanigen kurzen Anzeige der von mir zu erwartenden nächsten Produktionen für Ihr „Tagebuch" liefern und mußte dabei doch über die nackte Angabe der Titel hinausgehen; ich wollte aber nicht persönlich hervortreten. Ich sprach dies auch aus; an der Stelle meines Briefes, wo die Europa das Wort „öffentlich" eingeschaltet hat, muß sich im Original ein Zwischensatz, der die ganze Auseinandersetzung direkt an Sie adressierte, befinden. Sie fanden es angemessen, meinen Brief, wie er war, zu extrahieren

und drucken zu lassen; unstreitig, weil Sie glaubten, daß man es im allgemeinen nicht ungern und nicht ohne Nutzen unmittelbar vom Autor selbst höre, was er wolle, und weil Ihnen die einzelnen Ausnahmen, die in einer simplen Erklärung über Absichten und Zwecke eine die Gegenrede ausschließende Versicherung des Vollbringens und Erreichthabens erblicken, hiebei nicht in Betracht zu kommen schienen. Es verhält sich aber in unserem Deutschland vielleicht umgekehrt, und jedenfalls ist diese Darstellung des Sachverhältnisses notwendig geworden. Um Mitteilung und Bestätigung derselben in Ihrem Blatt muß ich Sie daher ersuchen. Einigen Bemerkungen zu dem Artikel in der Allgemeinen Zeitung vergönnen Sie in billiger Erwägung der Veranlassung desselben wohl auch den Raum. Der Verfasser dieses Artikels erlaubt sich, meinen Ausspruch über das Verhältnis der Geschichte zum historischen Drama so hinzustellen, als ob ich ihn über die Geschichte an sich getan hätte. Ist das ehrlich? Er behauptet, ich sei wohl hin und wieder getadelt worden, aber mir seien keine sittliche Schmähungen widerfahren. Ist das wahr? Er findet in dem Satz, daß meine Komödie sich frei und selbständig, wie die Tragödie, dem Universum gegenüberstelle, usw., eine ungeheure Phrase. Kann das jemand, der auch nur die notdürftigste philosophische Bildung besitzt? Schwebt nicht, und weiß dies nicht jeder Gebildete, seit lange die Frage ob, ob ein Lustspiel, das sich nicht als Parodie an die geschlossene Tragödie, oder als Sittengemälde an eine Hauptstadt, als den Zentralpunkt des nationalen Lebens anlehnt, existieren könne? Liegt also in der kurzen Charakteristik des meinigen etwas anderes, als ein Fingerzeig, daß ich die Lösung dieser Aufgabe versucht habe? Er zerreißt meinen Brief zu Fetzen, knüpft an die aus dem Zusammenhang gerissenen einzelnen Äußerungen desselben schnöde Betrachtungen und unterdrückt diejenige, die jedenBilligdenkenden mit den übrigen ausgesöhnt haben würde, die doch gewiß nicht unbescheidene Äußerung über das Maß der mir nach meinem Gefühl verliehenen Kraft. Ist das nicht ganz so, als ob er meine Vordersätze angeführt und den Nachsatz, der sie näher bestimmt und einschränkt, willkürlich und betrüglich abgeschnitten hätte? Wie ist nun ein Anonymus zu bezeichnen, der, wie ich zeigte, den relativen Ausspruch eines Autors in einen generellen verwandelt; der die offenkundigen Fakta, die diesem Autor nicht bloß das Recht geben, sondern die Verpflichtung auflegen, sich über einen hart angefochtenen Punkt seiner Dichtungen zu verantworten, ableugnet; der entweder keine philosophische und ästhetische Bildung besitzt, oder, was noch schlimmer wäre, sich die Miene gibt, als ob er keine besäße, damit er den Autor nicht zu verstehen braucht, wo das Nichtverstehen zu einem trivialen Spaß führt; und der

endlich aus einem Brief, den er für unser gelesenstes politisches Blatt — welches sich hoffentlich in diesem Fall an das audiatur et altera pars in seiner Devise erinnern wird — extrahiert, diejenige Stelle, durch die alle übrigen erst das rechte Licht erhalten, wegläßt? Übrigens versteht es sich von selbst, daß ich, wenn ich meinen Brief, der Form nach, auch nicht für die Öffentlichkeit bestimmte, mich doch zu dem richtig verstandenen Inhalt desselben in jedem Sinne bekenne.

Wien, den 24. März 1847. Ihr

usw. usw.

3488) d. 28. März. Vormittags Gedichte ausgesucht für Pröhles Jahrbuch. Nachmittags mit Tinen eine Visite bei Madame Haizinger und ihrer Tochter gemacht. O Gott, wie sticht meine Frau gegen die anderen Weiber vom Theater ab! Und nicht bloß gegen die vom Theater! Sowie ich sie unter ihren Mitschwestern sehe, gewinne ich sie jedesmal lieber. Eine Herzensreinheit und Engelgüte ohnegleichen!

3489) 29. März. Ein Brief von einer Leipziger Buchhandlung, die mich zu einer „Gesamtausgabe" meiner „Werke" auffordert. „Gesamtausgabe!" „Werke!" Wie imponierte mir solch ein Titel in meiner Jugend! Ein Mensch, der zu einer solchen Ehre gelangt war, schien mir „den Göttern" verwandt. Jetzt weiß ich, daß er dadurch in ganz andere Verwandtschaften gerät. Bei alledem ist ein solcher Brief ein Beweis, daß es mit dem Absatz meiner „Werke" nicht ganz so schlecht stehen kann, als ich nach Campes Berichten annehmen mußte.

3490) d. 30. März. Den zweiten Akt der Mariamne angefangen. Aber es ging schlecht, weil der erste beim Abschreiber war und ich den Hennen gleiche, die nur, wenn sich schon ein Ei im Nest befindet, ein zweites dazu legen.

3491) d. 31. März. Gearbeitet, aber soviel, wie nichts und vielleicht weniger, wie nichts, da ich das Niedergeschriebene wieder werde ausstreichen müssen. Warum vermag der Wille doch im Ästhetischen so ganz und gar nichts! Seit einigen Tagen im Verein die Psyche von Carus gelesen. Ein höchst vortreffliches Werk, das sich an viele meiner Gedanken bequem anschließt und andere erweitert oder schärfer begrenzt. Hinterließe jeder Mensch bei dem Abtreten von der Erde — Carus ist ein Greis — ein solches Buch, wir würden den Gipfel des Wissens bald erklimmen!

3492) d. 1. April. Gründonnerstag. Nichts gearbeitet. Des Morgens war das Wetter sehr rauh. Nachmittags wurde es wieder mild. Gelesen: König Renés Tochter von dem Dänen Hertz. Romantisch, also ohne Motiv. Aber nicht übel. Macht Glück auf deutschen Bühnen.

3493) d. 3. April. Heute an Ruge nach Dresden und an die Weberſche Buchhandlung nach Leipzig geſchrieben. Die Allgemeine Zeitung hatte auch einmal einen Artikel für mich. Wunder!

3494) d. 4. April. In Carus fortſtudiert und infolge dieſes Studiums auch Sömmerings Schriften vorgenommen. Aus dem Sömmeringſchen Briefwechſel und den Lebensnachrichten ſehe ich, daß der ganze ſchriftliche Nachlaß Wilhelm Heinſes ſich unter Sömmerings Papieren befindet.

3495) „Hätteſt du den Gründling nie gefreſſen, ſo würde ich dich nicht gefangen haben," ſprach der Fiſcher, der ſich als Nemeſis fühlte, zum Hecht! „Nein" — verſetzte dieſer — „denn ich würde zuvor verhungert ſein!"

3496) d. 4. April. Wenn ein Schuſterjunge den Lear rezenſierte und ſagte: dies Stück hat keine Bedeutung für mich, ein Kunſtwerk ſoll aber für die ganze Welt Bedeutung haben und die Welt iſt nicht ganz ohne mich: wer wollte ihn widerlegen? Das muß man ſich ins Gedächtnis zurückrufen.

3497) „Wenig Sachen ſind mir etwas wert, aber von dieſen wenigen iſt mir jede auch meinen Kopf wert."

3498) „Deine Augen ſind ein See; zuweilen ſteigen Schlangen in dieſem See auf!"

3499) „Mich mußt du hinnehmen, wie das Nervenfieber."

3500) d. 5. April. An Campe geſchrieben, mich wegen des Diamant erkundigt, weil er nicht im Meßkatalog ſteht, und ihn beauftragt, von dem Honorar 14 Louisdor an Eliſe zu zahlen.

3501) Ein Menſch, der das Menſchenſchickſal an ſich, daß man Schmerzen leiden, daß man alt werden und ſterben muß, als ein perſönliches empfindet. Neuer Charakter und ſicher möglich.

3502) Die Idee des echten Kommunismus ſchließt allen Beſitz, alſo auch den geiſtigen aus. Wenn er ausgeführt wird, ſo wird nur die Menſchheit noch malen, dichten, komponieren; Dichter, Maler, Komponiſten wird es aber nicht mehr geben, denn keiner darf ſich nennen und jeder iſt ein Verbrecher, der es tut. (Zu meinem Luſtſpiel.)

3503) Ein Mädchen iſt auf einen Mann ſehr aufgebracht, den ſie nie geſehen hat, von dem ſie ſich aber beleidigt glaubt und dem ſie alles Böſe zutraut. Er erfährt's, führt ſich unter fremdem Namen bei ihr ein, ſchimpft auf ſich ſelbſt, erlangt was er will und rächt ſich an ihr, indem er ſich nennt.

3504) d. 10. April. „Ich hätte mit Goethe oder Shakeſpeare nicht zuſammentreffen mögen!" „Und doch ſind Sie mit der Natur jeden Tag zuſammen und fühlen ſich von ihr nicht erdrückt!" — Ich habe hierin aber nur ſcheinbar recht!

3505) d. 11. April. Sonntag morgen. Dies werd' ich wohl nie los! Nach jeder schöpferischen Periode, wie ich sie diesen Winter gehabt habe, stellt sich eine erbärmliche Pause elendester Ohnmacht ein, die aber nur in bezug auf das Ausführen eine ist, nicht in bezug auf das Erfinden und innerliche Fortbilden. Die Gedanken kommen in Masse, aber sie sind alle, wie Tannzapfen, die sich im Gehirn festhäkeln; wenn ich übrigens keinen höheren Zustand kennte, so würde ich auch in einem solchen schreiben können, eben darum aber, weil die Untätigkeit, zu der ich mich verdammt sehe, keine absolute, sondern nur eine relative ist, erträgt sie sich um so schwerer.

3506) Kein Wesen ist eines Begriffs fähig, der es auflösen würde.

3507) d. 13. April. Eine sehr freundliche Antwort von Ruge, die zu rechter Zeit eintraf, weil ich sehr verstimmt war.

3508) Einer wird durch einen vornehmen Herrn durch den Kopf geschossen. Etwas Atem bleibt ihm noch. „Ich danke Ew. Gnaden, daß Sie sich die Mühe genommen haben!"

3509) Keine Blume ist so schön, Kind, du darfst sie pflücken! } Auf ein sehr schönes Mädchen.

3510) d. 18. April. Zur Kunst gehört Liebe, denn Liebe ist der physischen Wärme analog und nur an der Wärme reift die Geburt.

3511) Zum Darstellen gehört zweierlei. Erstlich, daß der Gegenstand in die ihm eigentümlichen Grenzen eingeschlossen, dann, daß er mit dem allgemeinen Kreise, dem er angehört, in die natürliche Beziehung gebracht wird.

3512) Wenn der Dichter sich sagte: dadurch, daß du das, was dich bewegt, zur Form erhebst, erhebst du es meistens auch über das Fassungsvermögen der Menschen, auf die du wirken möchtest, wie würde ihm zumute werden? Und doch hätte er Ursache dazu.

3513) Ein Weib zu ihrem Mann: ja, es ist wahr, nur eins dieser drei Kinder ist von dir, aber ich sage dir nicht, welches, damit du die andern nicht schlecht behandelst.

3514) d. 19. April. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, aber mir deucht es eine Sünde wider den heiligen Geist der Wahrheit, wenn der Dichter seinem Kunstwerk eine Versöhnung mit der menschlichen Situation und den Weltzuständen überhaupt, einzuhauchen sucht, von der er selbst noch fern ist. Mir scheint, daß das Kunstwerk dann jeden Wert verliert.

3515) Mit Steinen kann man werfen und sich wehren; mit Bildsäulen nicht!

3516) Lustspiel. Schneidtler, der im Rausch alle foderte und den man dadurch strafte, daß man ihm nicht glaubte, berauscht gewesen zu sein; man könnte ihm ein Mädchen gegenüberstellen, der er die Ehe versprochen, nach ihrer Versicherung. Vielmehr,

eine, die er liebt, der er im Rausch die Liebe gestanden, bei der es ihm darauf ankommt, für nüchtern gehalten worden zu sein. So der Konflikt.

3517) Eine Königin. „Umarmen magst du mich, wenn du dich töten willst, sobald du es getan."

3518) d. 20. April. Schillers Leben von Gustav Schwab. Ein unerträgliches Buch. Welche Mühe gibt sich dieser Superintendent von Württemberg, den großen Dichter als ein Individuum hinzustellen, das sich zwar in Worten von der Kirche und ihrer Vorstellungsart lossagt, in der Tat aber immer wieder zu derselben zurückkehrt. Um dies zu beweisen, wird nichts verschmäht, jede Äußerung, die flüchtigste momentane, wie die bildlichste, sich der Umgebung akkomodierende, wird herbeigezogen und den Resultaten langjähriger Untersuchungen gegenübergestellt, und der Gedanke an die allen eingeborene und anerzogene christliche und jüdische Mythologie darf gar nicht aufkommen.

3519) „Es ist doch offenbar eine Schranke in Gott, daß er nie ein Lump werden kann!" Kom. Charakter.

3520) „Um süß küssen zu können, bestrich sie sich die Lippen mit Honig."

3521) Der niedere Mensch hat im Hohen seine Poesie, der hohe im Niederen, dieser seine komische, jener seine hohe.

3522) Motive, die sich einseitig auf Empfindungen basieren und auf weiter nichts, eignen sich nicht für das Drama.

3523) d. 25. April. In der letzten Nacht träumte mir, ich stände in einem uralten Brunnen von unabsehlicher Tiefe, d. h. oben innerhalb des Geländers auf einem Balken; dieser Brunnen war aber eigentlich eine Uhr, Räder gingen, wie die grünlichen Wasser flossen, Gewichte stiegen auf und nieder, ich mußte alle Augenblick meinen Platz verändern, wenn ich nicht zerquetscht oder in die Tiefe hinabgestoßen werden wollte. Meine Angst stieg von Minute zu Minute, endlich wurde sie so groß, daß ich mich auf die Gefahr des Untergangs hin aus meiner Lage zu befreien suchte, ich wagte einen Sprung und entkam. Nun traf ich Tine, die mir sagte, in dem Brunnen seien fünf alte Kaiser begraben.

3524) „Den Fluch, der über die Juden verhängt wurde, wissen sie sehr geschickt wieder auf andere Häupter abzuleiten!"

3525) Meine Stücke haben den Wert von Kugeln.

3526) d. 4. Mai. Heute ward der Erzherzog Karl bestattet. Es kam ein starkes Gewitter während der Feierlichkeit.

3527) Ein Schauspieler, der zugleich ein Bauchredner ist und immer sich selbst ruft.

3528) Dem einzelnen Menschen gegenüber führt die Menschheit in ihren Institutionen ein allgemeines Leben.

3529) d. 13. Mai. Gestern war ich mit Tine auf dem Lande. In der Nähe von Hadersdorf begegnete uns ein Mensch, der eine lebendige Schlange, gleich unterm Kopf gefaßt, in der bloßen Hand trug und sie schwenkte, wie eine Peitsche.

3530) d. 16. Mai. Gestern morgen erhielt ich ein Druckexemplar meines Diamant. Ich kann auch jetzt noch nicht umhin, dies Stück für mein bestes zu halten.

†

3531) Auch mein kleiner Ernst in Hamburg! Den 12. Mai! Ich sah ihn nie!

†

3532) Was war das erste, das meine Frau sagte, als sie die Todesbotschaft wegen meines Kindes erfuhr? „Laß sie — die Mutter — zu uns kommen, laß sie gleich kommen!" Und aufs tödlichste war sie von der gekränkt und beleidigt. Lebt noch eine zweite auf Erden, die so spräche und gleich ein Zimmer einrichtete, Betten besorgte usw.? Ich zweifle!

3533) d. 20. Mai. Heute abend empfing ich einen Brief von Janinski. Aus der Öde einer rettungslos verlorenen Existenz ruft er um Hilfe zu mir. Könnte ich sie gewähren! Antworten wenigstens will ich sogleich. Wer weiß, ob mir Elise über den die Wahrheit geschrieben hat!

3534) Seltsam, daß die beiden ungeheuersten Umwälzungen der neueren Zeiten sich an zwei unmäßige Bauten anknüpften, die Reformation an den Bau der Peterskirche, die Revolution an den von Versailles!

3535) Der Herr niest im Zimmer. Der Bediente verbeugt sich zum Prosit im Vorzimmer.

3536) Einer will einen Mord an einem Menschen begehen und kommt in dem Moment, wo ein anderer ihn gerade begangen hat, nun wird er ergriffen.

3537) Das Notwendige bringen, aber in der Form des Zufälligen: das ist das ganze Geheimnis des dramatischen Stils.

3538) Wenn die Charaktere die sittliche Idee nicht verneinen, was hilft es, daß das Stück sie bejaht? Eben um dem Ja des Ganzen Nachdruck zu geben, muß das Nein der einzelnen Faktoren ein so entschiedenes sein.

3539) d. 23. Mai, Pfingstsonntag. Übermäßige Hitze, die mich zum Arbeiten unfähig machte und mich veranlaßte, einen Besuch, der längst notwendig gewesen wäre, endlich einmal abzutun. Ich ging zum Baron Hügel, bei dem ich mich im vorigen Jahr

einführen ließ und den ich seither nicht wieder gesehen hatte. Er las mir Gedichte vor und gab mir einen Aufsatz von sich über Cuvier. Übrigens ein höchst origineller und geistreicher Mann.

3540) d. 25. Mai. Fortwährend eine Hitze, als ob jeder Sonnenstrahl von oben durch ein Brennglas fiele und als ob von unten das unterirdische Feuer durch verborgene Risse und Spalten der Erde aufqualmte. Nicht größer in Italien!

3541) Der Arzt verordnet jemandem reines Wasser. Er schickt wegen der Medizin auf die Apotheke, denn er hat es nie getrunken und kennt es nicht.

3542) d. 28. Mai. Ein ganz verlorner Tag, für meine gute Tine, wie für mich. Elise schrieb uns, daß sie am 26. aus Hamburg abreisen und in 42 Stunden bei uns eintreffen würde. Das hätte denn heute morgen um 6 Uhr geschehen müssen, wie uns denn auch im Bureau auf unsre Erkundigung bestätigt wurde. Wir standen also um 4 Uhr auf, machten uns um $^3/_4$5 Uhr zu Fuß auf den Weg und waren vor 6 Uhr im Bahnhof. Dort warteten wir bis $^1/_2$10 Uhr und litten Unsägliches von der Hitze. Endlich kam der so sehr verspätete Train aus Olmütz an und ohne die Erwartete!

3543) d. 30. Mai. Gestern morgen um 8 Uhr kam Elise! Gewiß ist sie edel und gut, nie habe ich das bezweifelt! Möge sie sich in unserem Hause wohl fühlen, möge sie sich die Lebensaufgabe nicht zu schwer gestellt haben!

3544) — „Jeder Tote nimmt das aus uns mit, was ihm allein gehörte, der Vater z. B. alles das, was Sohn im Menschen ist. — Wenn die Elemente selbst noch nicht wirken wollen, so muß man den Pflanzensaft, den man ihnen abgewonnen hat, an ihre Stelle treten lassen!" Brief an Bamberg vom 27. Mai.

3545) Sei etwas! Wolle etwas! Sei mein Feind, wolle mich ermorden, gut, du existierst für mich, du bist mir etwas, aber was soll ich mit dem Nichts machen!

3546) Die menschlichen Institutionen wollen den allgemeinen Menschen, der Mensch aber, wer und wie er sei, will sich individualisieren, ja ist individualisiert. Daher der Bruch.

3547) Eine Frau, die es sich bei Eingehung der Ehe ausbedingt, den Mann einen Tag im Jahr nicht küssen zu dürfen, ohne ihm zu sagen, warum. Dann ist sie Totenbraut.

3548) Der Geist im Hamlet wäre auch so zu denken gewesen, daß Hamlet das Verbrechen geahnt und genannt und der Geist, ohne zu sprechen, es bloß durch Nicken bejaht hätte.

3549) Es gibt doch Wahrheiten, gegen die bestimmte Individuen verschlossen sind, wenigstens eine. Man mache z. B. einem wirklich widerlichen Menschen einmal seine Widerlichkeit begreiflich. Aber

das Beispiel löst sich in nichts auf, denn kein Mensch ist widerlich für alle.

3550) d. 3. Juni. Einen himmelschönen und doch grauenvollen Traum hat Tine gestern nacht gehabt. Ihr wird von einer ihrer Kolleginnen am Hofburgtheater in einem hohen gewölbten Zimmer ein Spiegel gezeigt, in welchem sie ihr ganzes Leben sehen könne. Sie schaut hinein und erblickt ihr eigenes Gesicht, erst tief-jugendlich, von Rosenlicht umflossen, so jugendlich-unbestimmt, daß sie es erst bei der dritten oder vierten Verwandlung erkennt, dann ohne Rosenlicht, nun bleicher und immer bleicher, bis sie zuletzt mit Entsetzen ausruft: nun kommt mein Gerippe, das will ich nicht sehen! und sich abwendet. Der Spiegel selbst war anfangs trübe, wie angelaufen und wurde nach und nach heller, wie die Gesichter deutlicher wurden. — Mein Gedanke, daß Traum und Poesie identisch sind, bestätigt sich mir mehr und mehr.

3551) Monaldeschi

von Heinrich Laube, Wohlgeboren. Welch ein Machwerk! Wenn ein glühendes Liebesleben dargestellt worden wäre, gleich gewaltig auf seiten des Mannes, wie des Weibes und bloß geschlechtlich verschieden, in dem Sinn nämlich verschieden, daß der Mann seiner Natur gemäß über das Weib hinaus liebt und sich durch die Königin der Welt zu bemächtigen sucht, während das Weib sich in den Mann verliert und die Königin von sich wirft, um sich völlig mit ihm zu identifizieren, dann wäre ein tragischer Konflikt wenigstens möglich gewesen, dann hätten sich beide im Moment der innigsten Vereinigung durch diesen Geschlechtsunterschied getrennt gefühlt und ihn für einen individuellen genommen, sie hätten sich niemals verständigen, also auseinandergehen, bis zur Vernichtung gegen einander rasen können und doch in ihrer Raserei eben nur die Unauflöslichkeit des überall hervortretenden Dualismus der Welt zur Anschauung gebracht!

3552) Ein Mensch, der seine Haare oft zurückstreicht, bloß um zu zeigen, daß er vor der Stirn nicht gebrandmarkt ist.

3553) Ein Kirche mit einer Drehorgel darin.

3554) d. 6. Juni. Las heute Prof. Friedrich Vischers Aufsatz über mich. Er erkennt die M[aria] M[agdalene] fast unbedingt an und befehdet nur die Vorrede. Diesem harten, schroffen Geist so viel abgezwungen zu haben, schlage ich hoch an. Es gereicht mir zur inneren Beruhigung, denn mehr als Vischer und Rötscher brauche ich nicht, die sind mir aber auch notwendig.

3555) Brief an Rötscher: „Jedes Saatkorn hat einen Moment, wo es dem Miste gleicht."

3556) Eine Stadt im Fluge besehen: ein Diner im Posthause, während der Postillon zum Aufbruch bläst.

3557) „Der würde (vor Freude) noch leben, wenn er seine Grabschrift gelesen hätte!"

3558) „— Wenn ich — — —. Dann sollst du das Recht haben, alles was du willst, zu erfinden, das Unglaublichste zu erzählen und zu behaupten, du habest das alles von mir gehört."

3559) Eine Stadt, wo nur eine gewisse Anzahl Kinder ins Leben gerufen werden darf, weil nur eine gewisse Anzahl Menschen darin leben kann, und wo jeder, der die Zahl überschreitet, zum Tode verurteilt wird, damit das Kind in seine Stelle treten kann.

3560) d. 16. Juni. Heute erhielt ich von einem jungen Schauspieler aus Oldenburg, Palleske mit Namen, einen Brief, der freilich von Enthusiasmus für mich überfließt, bei alledem aber von großer Bildung und wahrer, entschiedener Einsicht in ästhetischen Dingen zeugt, so daß er mir, als Ausdruck der Gesinnungen, die ein Teil der heranwachsenden Generation für mich zu hegen anfängt, und als Abdruck eines eigentümlich entwickelten Individuums von Wert sein darf.

3561) „Es ist wahr, ich tötete manchen, aber ich setzte dafür jedesmal auch noch denselben Tag wieder einen ins Leben: so ist's ausgeglichen!" Charakter.

3562) Grün ist die Farbe der Hoffnung. Wahrscheinlich, weil an alles Ergrünende sich die Hoffnung knüpft. Die Hoffnung auf Blüten und Früchte.

3563) Ein hinkender Schauspieler auf einer Provinzbühne, der alle möglichen Rollen spielt und um den Naturfehler zu verdecken, in jedem Stück die Bemerkung einschiebt, daß er das Bein kürzlich gebrochen habe. Karlos: Aber, Posa, was ist Euch? Ihr gingt sonst rascher! Posa: Freilich, freilich, mein Prinz, aber auf Rhodus — — Nun, was tut's, daß ich das Bein brach, ich hätte ja auch den Hals brechen können!

3564) Das Unglück, das den Menschen trifft, ist wie eine Krankheit zu betrachten, auf die die Gesundheit, und oft sogar die verdoppelte, folgt; aber wie wird er bei noch so viel Glück der innern Niedrigkeit los, wenn sie mit ihm geboren ist? Es läßt sich gar nicht leugnen, daß dem Menschen in der jetzigen Welt gerade seine edelsten Eigenschaften am meisten im Wege sind, aber sollte das niemals aufhören, sollten sie ihm nirgends im Universum zustatten kommen, sollten sie nicht einmal unentbehrlich werden?

3565) Meine Frau im Schlaf.

3565a) Ein Kind, das von dem Ernst des Lebens träumt!

3566) Die — Kirche wurde verdammt, Theater zu sein.

3567) 20. Juni. Mit Weber in Leipzig habe ich abgemacht: er druckt von den neueren Gedichten 1000 Exemplare und zahlt dafür 150 r.

3568) Einer stößt dem andern den Dolch in die Brust. „So weißt du, daß ich dich vergiftet habe?" stöhnt dieser und stirbt.

3569) „Ist nur ein Mädchen, wie Maria, rein,
Der zweite Christ wird bald geboren sein!"

3570) Zwei Alte, die dreißig Jahre Freunde gewesen sind, sich dann eines Abends ihre Geschichte erzählen, nun finden, daß einer dem anderen, ohne daß dieser es wußte, die Geliebte entführt hat, die dann gestorben ist, und sich gegenseitig töten.

3571) „Der Mensch ist nicht Schlange, nur Igel. Die Schlange kann stechen und umschnüren, er kann nur stechen!"

3572) Der Scherz ist die Probe für die Stichhaltigkeit des Ernstes; was den Scherz nicht vertragen kann, steht auf schwachen Füßen. Das gilt von Leben und Kunst.

3573) Der Tod ist nur eine Maske, die das Leben vornimmt.

3574) Von den Cimbern und Teutonen, unseren Vorfahren, wird erzählt, daß sie sich in der Schlacht mit Eisenringen aneinanderketteten. Das zeigt, daß sie uns glichen, daß sie sonst auseinandergelaufen wären.

3575) „Niemand ist unabhängig, nicht einmal der, der an einem Balken hängt, denn er hängt vom Balken ab."

3576) Ein Land, wo der Besuch des Theaters, um den Untergang des Instituts zu verhüten, befohlen wird, wie anderwärts der Kirchenbesuch.

3577) Im Leben geraten die menschlichen Charaktere freilich oft genug in Situationen hinein, die ihnen nicht entsprechen, in der Kunst darf dies aber nicht vorkommen, im Drama wenigstens müssen die Verhältnisse aus der Natur der Menschen mit Notwendigkeit hervorgehen.

3578) „Die Frage nach dem äußeren Erfolg kommt auf dem höheren Standpunkt für die Kunst gar nicht und für den Künstler nur so weit in Betracht, als er allerdings von der Welt erfahren muß, ob er überall zu den Berufenen gehört; hat sie ihm dies bestätigt, so hat sie ihm weiter nichts zu sagen." (Brief an Balleske vom 23. Juni.)

3579) Graz d. 28. Juni. Am 26. morgens um 6 Uhr fuhr ich mit meiner lieben Frau auf der Eisenbahn von Wien ab. Der Morgen war wunderschön und stellte mich mit seinem frischen Hauch augenblicklich von den Folgen der schlaflosen Nacht her, die bei mir jeder Reise vorangeht. Wir nahmen die zweite Klasse, die bis zur Überfüllung frequentiert war und fuhren in einem Getümmel

von Damen und Herren, ja schreienden und essenden Kindern zu meiner großen Ergötzung dahin. In Baden sprach ich Deinhardstein, den ich im Bahnhof erblickte, in Neustadt zum zweitenmal. Ich versprach ihm zweierlei, erstlich einen Besuch mit meiner Frau, und dann Exemplare von Maria Magdalena und vom Diamant. In Gloggnitz wurden wir in eine Postkalesche geladen, die uns in Schnecken- oder Schraubenwindungen über den Semmering schleppte. Die Fahrt ging so schnell sie konnte, die Pferde wurden nicht geschont, dennoch dauerte sie fünf Stunden. Für den Zeitverlust entschädigten uns aber fabelhaft-schöne Aussichten: anmutige Täler, voll von wilden Rosen, gewaltige Felsmassen und vor allem der immer näher herantretende Schneeberg, der uns seine Nachbarschaft auch durch die Kälte, die von ihm ausging, verriet. Ich schlummerte von Zeit zu Zeit, aber Tines Entzücken über den raschen Wechsel der oft seltsam miteinander kontrastierenden Gegenden ließ es nicht zu, daß ich mich in wirklichen Schlaf verlor und ich war ihr sehr dankbar dafür. Auf der Höhe des Bergs liegt ein Dörfchen, dessen Häuser sämtlich mit Schindeln gedeckt sind; welche schauerliche Einsamkeit, welche Abgeschnittenheit vom menschlichen Verkehr im Winter, welche Bedürfnislosigkeit in den Menschen, die sie ertragen können! Eine unendliche Menge weißer Schmetterlinge, die über den Blumen flatterten und von der Staubwolke unseres Wagens eingehüllt wurden, während sich aber der Himmel düster bezog und die vom Berg aufsteigenden Dünste sich fast sichtlich zu Regentropfen verdichteten, gewährte ein wunderliches Bild, dem ein grauenhafter Hintergrund nicht ganz fehlte, denn die kleine Welt voll Leben, die sich so sorglos dem Genuß dahingab, die sich in Duft berauschte und die Seligkeit des Rausches durch Fliegen verdoppelte, mußte dem drohenden Wolkenbruch zum Opfer fallen und es war zweifellos, daß dieser nicht ausbleiben würde. Wie wir in Mürz-Zuschlag ankamen, brach das Wetter aus, aber wir hatten im Wirtshaus, wo zu Mittag gegessen wurde und wo ein Kellner fünfzig Personen, von denen keine Zeit hatte, bedienen sollte, so viel zu tun, um nur des Allernotwendigsten habhaft zu werden, daß wir kaum bemerkten, wie es draußen herging. Erst wie wir fertig waren und den Wagen besteigen wollten, sahen wir es an den hinterlassenen Spuren, denn es hatte sich vor dem Wirtshause ein solcher Regenpfuhl gebildet, daß ich meine Frau auf den Armen hindurchtragen mußte. Von Mürz-Zuschlag bis Graz ging es nun rasch auf der Eisenbahn weiter, fast alle Passagiere schliefen nach und nach ein und wir waren nicht die letzten, doch hatten wir natürlich auch unsere munteren Pausen und in einer solchen gewahrte ich den elektromagnetischen Telegraphen, den geheimnisvollen Geheimnisleiter. Um fünf Uhr

kamen wir in Graz an und stiegen in dem uns empfohlenen „Wilden Mann" ab. Wir erhielten ein Zimmer auf die sogenannte Terrasse hinaus, welches eine schöne Aussicht, zunächst auf den Wirtshausgarten, dann auf den botanischen und weiterhin auf eine imposante Kastanienallee darbietet. Des Abends hatte es zu regnen aufgehört und wir machten noch einen Spaziergang durch die Stadt, die sich recht weit anläßt. Seitdem ist das Wetter sehr unfreundlich. Den Sonntag ging ich allein aus und trat in eine Kirche ein, die ich anfangs fand, wie jede andere, die ihr halb Dutzend Madonnen- und Christusbilder aufzuzeigen hat. Wie ich mich aber dem Altar näherte, bemerkte ich, daß sie noch einen zweiten Ausgang hatte, der ins Grüne zu führen schien. Ich verwunderte mich über den ungewöhnlichen Anblick, der sich mir darbot und folgte den Menschen, die sich dieses Ausgangs bedienten. Nun wurde ich auf eine wirklich köstliche Weise überrascht. Ich trat in einen Klosterhof, in dem der Friede selbst seine Hütte erbaut zu haben schien. Ein längliches Viereck, von einem Gang umgeben, in dem kleine Kapellen und Beichtstühle mit einander abwechselten und an den die ehemaligen Zellen der Mönche stießen, lag vor mir. In der Mitte erhob sich ein Kastanienbaum, der vielleicht nicht seinesgleichen auf der Welt hat; seine Zweige breiteten sich wie Arme über den ganzen großen Raum aus, und wie jetzt vor dem Regen, der ihm nur die Krone netzte, ohne durchdringen zu können, wird er den Platz an heißen Tagen vor der Sonnenglut schützen; genug, es war ein Baum, der mir den Eindruck eines lebendigen Wesens machte, der mir eine wahre Ehrfurcht einflößte. Den nächsten Morgen führte ich Tine dahin, der Ort und der Baum erregten in ihr die nämlichen Empfindungen, und ich fühlte mich gedrungen, demjenigen, der sich je an ihm vergreifen sollte, meinen Fluch, sei er nur eine Flaumfeder oder ein Felsblock, aufzulegen, natürlich aber nicht dem armen Tagelöhner, der mit der Holzaxt die Exekution vollzieht, sondern dem stumpfsinnigen Pfaffen oder Beamten, der sie befiehlt. Den Abend gingen wir ins Theater und sahen Nestroys „Schützling", ihn selbst als Hauptperson. Das Stück ist nicht ohne gute Züge im einzelnen, nicht ohne Rundung im Ganzen, und völlig geeignet, den Zuschauer drei Stunden lang es vergessen zu machen, daß jede aus sechzig Minuten besteht. Das Publikum war zahlreich versammelt und geizte nicht mit seinem Beifall, ich selbst klatschte wacker mit, denn jeder lebendigen Bestrebung in dem auch mir angewiesenen Kreise gönne ich von Herzen ihren Lohn, nur das entschieden Nullenhafte, der verblüfften Masse Aufgedrungene ärgert mich mit seinen erschlichenen Erfolgen. Ich kann Nestroy freilich nicht mit Fritz Schwarzenberg, dem „Landsknecht", einen modernen

Shakespeare nennen, aber ich verkenne durchaus nicht sein gesundes Naturell, sein tüchtiges Talent und schätze ihn höher, wie das meiste, was sich in Wien auf Jambenstelzen um ihn herumbewegt. In diesem Theater erhielt ich übrigens seit meinen Jugendjahren den ersten Verweis wegen Zuspätkommens, von dem Mann nämlich, der die Sperrsitze anwies und aufschloß. Ich war jedoch nicht der einzige, dem er es vorwarf, daß ich erst zehn Minuten vor Anfang erschien, sondern meine Frau und noch einige andere, uns fremde Damen teilten, wie die Schuld, so auch die Strafe. Das war Sonntag, der Montag verging uns, beschäftigungs- und unterhaltungslos, wie wir waren, auf äußerst unerfreuliche Weise. Heute, Dienstag, bestiegen wir, ohne zu ahnen, welch ein Genuß uns erwartete, den Schloßberg. Eine Aussicht, wie die von dem herunter glaube ich in meinem Leben noch nicht gehabt zu haben. Gottlob, daß die Zeit der Festungen vorüber ist, daß die Stapelplätze der Kanonen und der Bombenkessel sich in Gärten verwandeln! Im Hinaufsteigen, welches so langsam geschieht, daß man es kaum bemerkt, begegneten uns zwei ältliche Herren mit Kupfernasen. Sie waren Brüder und hatten in ihrem dreißigsten Jahre offenbar miteinander gewettet, wer es am ersten zu einem Rubin bringen könne. Der älteste war im Vorteil. Die lassen sich in diesem Tagebuch für die Erinnerung festhalten, aber wer könnte auf dem Papier der Unendlichkeit von Wäldern und Tälern, von Flüssen und Strömen, die sich auf der Höhe vor dem entzückten Blick ausbreitete, etwas abgewinnen! Mittwoch, der dreißigste, ging langsam und langweilig unter Regen und Sonnenschein, Zuhausesitzen und Spazierengehen dahin. Große Freude gewähren uns die außerordentlich schönen Früchte, die Erdbeeren und Kirschen, die in unglaublicher Menge und für den von Wien Kommenden zu überraschend billigen Preisen feilgeboten werden. Wir beweisen tatsächlich, wieviel sie uns gelten. Abends klärte sich das Wetter auf und es ist möglich, daß uns jetzt schöne Tage bevorstehen. Wir können sie aber nur mit halbem Herzen willkommen heißen, denn sie werden dem Theater das Publikum entführen und morgen tritt Tine zum erstenmal in der Maria Stuart auf. Es wäre doch höchst unangenehm, wenn wir erst, da wir müßig gingen, durch den Regen um die Ausflüge in die Umgegend gebracht worden wären, und jetzt, da wir arbeiten sollen, durch den Sonnenschein um den so sauer zu verdienenden Lohn gebracht würden. Freilich trugen die Berge noch immer ihre Nebelkappe. Der Donnerstag beginnt wieder, diesmal nicht unerwünscht, naß und kalt. Es ist halb elf Uhr, ich habe Tine eben in die Probe gebracht und Erdbeeren zum Nachtisch eingekauft, nun will ich sehen, ob ich den Musen nicht eine kleine Gunst abgewinnen kann. Ich

verlange nicht Eingebungen zu Neuem, nur Segen für Nachbesserungen an schon Vorhandenem. Die kleinsten Inkongruenzen zwischen Gehalt und Form, nicht bloß im Allgemeinen, sondern auch im Speziellen und Speziellsten, z. B. bei Bildern, die entweder über den Gedanken hinausgehen oder ihn nicht vollständig decken, sind mir peinlich, wenn ich auch wohl weiß, daß sie von den meisten gar nicht bemerkt, von anderen, die im Schielenden das Reizende finden, sogar für Schönheiten gehalten werden. Bei mir ist das Natur, wenn es das aber auch nicht wäre, so würde ich es mir zur Regel machen, denn niemand bilde sich ein, daß er im einzelnen und kleinen pfuschen kann, ohne sich nach und nach zu gewöhnen, auch im ganzen und großen zu pfuschen. Im Ästhetischen wie im Ethischen gilt dasselbe Gesetz, noch ganz davon abgesehen, daß jeder für sein ästhetisches Treiben ethisch verantwortlich ist, und daß eine geistige Nationalvergiftung durch journalistische Kniffe und Afterkunstwerke, denen durch jene Bahn gebrochen wird, an Nichtswürdigkeit einer Brunnenvergiftung nicht nachsteht. Abends bei mäßig vollem Hause Maria Stuart, eine Darstellung von meiner Frau, wie ich noch nie eine zweite sah, selbst in Paris nicht von der Rachel, und die denn auch hier, wie allenthalben, enthusiastischen Beifall fand. Den Abend darauf Donna Diana und Sonntags die Jungfrau von Orleans. Das spanische Stück in seiner graziösen Haltung bei aller Tiefe entzückt mich jedesmal, die Schillersche sogenannte romantische Tragödie dagegen hat mir noch niemals munden wollen, sie ist ein ungeheurer Irrtum des großen Mannes. Ich bin aus dem regelmäßigen Tagebuchführen herausgekommen und muß das in diesem Augenblick, wo ich das Versäumte aus dem Gedächtnis nachzuholen suche, teuer bezahlen. Wir hatten fortwährend das herrlichste Wetter, was an und für sich gut, für das Theater aber schlimm war, dazu kam, um uns noch mehr zu verstimmen, das schmutzige Benehmen des Direktors. Desungeachtet verfinsterten uns diese Dinge nur wenige halbe Stunden, im allgemeinen genossen wir, was sich uns zu genießen darbot, und dessen war wahrlich genug vorhanden. Sonntag vormittag erstieg ich den Schloßberg zum zweitenmal; als Kuriosität verdient es angemerkt zu werden, daß ganz oben mitten in der schrankenlos nach allen Seiten aufgeschlossenen Natur ein Mann in einer Art von Hundehaus ein Panorama mit Aussichten von Salzburg usw. eingerichtet hat, der mich dringend zum Eintritt einlud. Übrigens war es diesmal eine brennende Hitze und ein summend in unermüdlicher Tätigkeit über einem Beet voll wilder Blumen schwebender Bienenstock flößte mir einen wahren Respekt ein. In der Stadt, die ich oft durchstreifte, wie es meine Gewohnheit ist, fielen mir die

Buchläden dadurch auf, daß ich an den Fenstern derselben nichts ausgestellt sah, als Legenden- und Gebetbücher und Räubergeschichten. Vorgestern abend, während Tine im „Deutschen Krieger" spielte, spazierte ich zum Rosenhügel hinauf und hörte im Dorf, durch das ich kam, den ersten Dreschflegel; diese mir von meiner Jugend her so wohlbekannten Töne erfreuten mich in dieser Zeit der Teurung und halben Hungersnot mehr, wie die schönste Musik. Als ich denselben Weg tags zuvor mit meiner Frau machte, begegnete uns ein jungfräulicher Leichenzug; der Lilienkranz auf dem Sarg, das lange Gefolge von fast lauter Mädchen, jungen und jüngsten, ein verweintes Jünglingsgesicht und die Sonne, die das alles vergoldete, wie die Blumen- und Weingärten ringsherum, es war ein Anblick, der uns im tiefsten rührte und erschütterte! Beim Rosenkaufen wurde die arme Tine, ehe wir das Insekt nur bemerkt hatten, von einer Wespe gestochen; durch aufgelegte kühle Erde wandte ich die schmerzlichen Folgen glücklich genug völlig ab, in einer halben Stunde war alles vorüber. Gestern waren wir in Eggenberg, einem reizenden Park, der ein Schloß umgibt, das mit seinen mittelalterlichen Laufgräben und den modernen Fenstern auf seltsame Weise zwischen Burg und Palais in der Mitte schwebt. Bei unendlicher Schwüle kamen wir an, dann zogen an allen Seiten finstere Wetterwolken auf und einige linde Donnerhalle schienen einen Ausbruch anzukünden, aber es erfolgte nichts, als ein sanfter Regen, den wir teils im Wirtshaus, teils unter einem Tannenbaum verpaßten. Darauf durchstrichen wir bei abgekühlter Luft den Park und kehrten zu Fuß nach Graz zurück. Heute tritt Tine zum letztenmal, in der „Griseldis", auf, morgen geht's zurück. Auf dem Rückweg furchtbares Gewitter im Gebirg, unendlicher Regen. Wilixen, der mir die Nachricht mitteilte, daß Graf J., mit dem ich von Ancona nach Wien reiste, zum Kaukasus verurteilt sei usw. usw. —

3580) Wien d. 10. Juli. Zurückgekommen höre ich von Engländer, daß die Grenzboten einen wunderlichen Aufsatz über mich enthalten, der mich sehr hoch, über Kleist hinaus, stellt, mir aber prognostiziert, daß ich dereinst wahnsinnig werden muß. Seltsame Manier, mit einem lebendigen Menschen umzugehen! Also nur darum ein Nebukadnezar der Literatur, um mit der Zeit auf allen Vieren zu kriechen, und Gras zu fressen? Nein, da weiß ich's besser! Das wird nie geschehen, nie, ich fühle etwas von einem ehernen Reif im Kopf, und habe in Todkrankheiten schon die Erfahrung gemacht, daß selbst die wildesten Fieberphantasien das Bewußtsein in mir nicht überwuchern konnten, daß ich, wenn ich sie auch nicht ganz zu ersticken vermochte, sie doch innerlich bespöttelte und verlachte. Übrigens ist ein solches Urteil nicht ohne allen Grund, indem es

doch auf einiger Einsicht in die schöpferischen Prozesse des dichterischen Geistes beruht und es nur darin versieht, daß es die befreiende Kraft des Darstellungsvermögens, die doch im subjektiven, wie im objektiven Sinne damit verbunden ist, nicht in Anschlag bringt. Ich habe es oft gesagt und werde nie davon abweichen: die Darstellung tötet das Darzustellende, zunächst im Darsteller selbst, der das, was ihm bis dahin zu schaffen machte, durch sie unter die Füße bringt, dann aber auch für den, der sie genießt! Es gibt Ungerechtigkeiten, denen ein Dichter nicht entgehen kann, die er also auch niemandem anrechnen darf, und die vorliegende gehört dazu. Er bringt in jedem seiner Werke das Resultat eines Bildungsmoments, ein Resultat, das zugleich vorwärts und rückwärts deutet, das so wenig ohne das, was darauffolgt, als ohne das, was ihm vorherging, richtig abzuschätzen ist, das sich aber doch einstweilen als ein Letztes hinstellt und das Urteil herausfordert. Wie wäre hier bei der Unberechenbarkeit der Zukunft die Ungerechtigkeit zu vermeiden?

3581) Berlin d. 15. Juli 1847. Endlich bin ich auch einmal in Berlin, wohin mich äußerlich immer so manches gezogen, wovon mich innerlich so viel zurückgehalten hat. Nun werde ich denn mit eigenen Augen prüfen, wie die Menschen sich ausnehmen, wenn sie in Masse „gebildet" sind und daneben die schwere Aufgabe haben, die Natur, die dürftige, im Sande erstickte, zu vertreten. Was ich gestern abend beim Hineinfahren von der Stadt sah, was ich heute morgen aus den Fenstern meines Zimmers sehe, gefällt mir sehr wohl, trägt ein Gepräge, wie ich es liebe. Breite Straßen, imposante Häuser, eine wogende, sich unablässig treibende Menge, das alles ist sehr geeignet, mir ein günstiges Vorurteil einzuflößen oder, wie ich in meinem Fall wohl besser sage, das schon gefaßte ungünstige wieder zu tilgen. Nur Leben, Leben, Ufer und Strom; welcher Art die Fische sind, die darin plätschern und schwimmen ist bei mir eine untergeordnete Frage. Ich bin in diesem Punkt anders, wie die meisten meiner Freunde, die sich in die Einsamkeit einzuspinnen lieben; bei mir ersetzt ein einzelner Baum, wenn er nur so viel Schatten darbietet, um mich gegen die impertinentesten Sonnenstrahlen zu schützen, sehr leicht einen Wald, aber nie ein einzelner Mensch die Menschheit oder auch nur ein Volk mit seinen Tugenden und seinen Verkehrtheiten. Ich erfuhr von der Nachtigall selten oder nie etwas Neues, denn daß der Frühling wieder da ist, das weiß ich auch ohne sie, aber ich erfuhr noch immer etwas von einem Narren, der mir in den Weg kam. Montag, den 12., abends um halb 8 Uhr fuhr ich mit meiner Frau von Wien ab. Wir waren anfangs entschlossen, die ganze Reise bis Berlin ohne eine Ruhepause zu machen, aber in Breslau fühlten wir uns so ermüdet, daß wir

von unserm Plan abgingen, und die Nacht dort verweilten. Es ging uns freilich schlecht, denn der uns dringend als der beste Gasthof empfohlene „Weiße Adler" gewährte uns zwar für teures Geld ein leidliches Unterkommen in einem sehr hoch gelegenen Zimmer, speiste und tränkte uns aber so kümmerlich, daß ich Beefsteaks und Bier für ewig hätte verschwören mögen. Bis Breslau befanden wir uns in Gesellschaft einer Dame, die gleich uns von Wien gekommen war und eine Art von Gouvernante zu sein schien. Sie hatte kein entschieden garstiges, aber ein gründlich gemeines Gesicht, die Nase namentlich, aufgestülpt und an beiden Seiten eingedrückt, war ein offenbares Experiment der Natur, wie weit sie im Ordinären gehen könne, ohne abstoßend-widerlich zu werden. Kaum jemals sah ich bei einigem Geist und dem gewöhnlichen weiblichen Wissen eine so freche Lügenhaftigkeit. Da war niemand in Wien, den sie nicht kannte, mit dem sie nicht auf vertrautem Fuß stand, vom Kaiser wußte sie hundert „wohlverbürgte" Anekdoten zu erzählen, mit Metternich hatte sie erst ganz kürzlich Philippinchen gespielt, und gleich darauf wieder lebte sie in klösterlicher Einsamkeit und sah und hörte nichts von Menschen, als was die Dienstboten an Neuigkeiten ins Haus brachten. Uns sprach sie von einer Reise durch Europa, die sie zu unternehmen gedenke, und einer Cousine, mit der sie im Bahnhof zu Ratibor zusammentraf, gelobte sie, in sechs Wochen auf einen ordentlichen Besuch bei ihr vorzusprechen. Einmal zog sie Goethes Faust hervor, blätterte ein wenig darin und bemerkte dann, sie habe ihn noch nie gelesen, fände dazu auch nirgends Muße und Stimmung, als im Dampfwagen und wünsche nur, daß er nicht zu lang sei, um noch vor Breslau mit der Lektüre fertig zu werden. Ein unglaubliches Geschöpf, übrigens nicht Wienerin, sondern Schlesierin. Am nächsten Morgen in aller Frühe verließen wir Breslau wieder und fuhren immer tiefer in Schlesien hinein. Schon am Tag zuvor hatten wir alles, was Berg heißt, hinter uns gelassen, nun wichen auch die Hügel, die Wälder und Wäldchen, und eine unabsehbare Ebene, fruchtbar und wohl bebaut, aber ohne Reiz für das Auge, dehnte sich vor unseren Blicken aus. Die Rebe verschwand, an ihre Stelle trat die Kartoffel, die nützliche, aber völlig poesielose Pflanze mit ihrem schmutzig-grünen Laub, ihren häßlichen Blumen, üppig wuchernde Kornfelder zogen sich meilenweit dahin und wurden nur selten von etwas Buschwerk unterbrochen. Die ganze Flora veränderte sich, die vornehmen Baumgeschlechter gingen aus und die gemeinen drängten sich hervor, wohin man schaute, überall erblickte man die Weide und höchstens kamen noch hin und wieder einige Tannen. Dabei, um bei mir den vaterländisch-norderdithmarsischen Eindruck noch mehr zu vervollständigen, statt der

Wassermühlen, an die ich jetzt gewohnt bin, dickbehaubte, mit den Flügeln weit ausgreifende Windmühlen, die für mich etwas Winterliches haben, weil sie im Herbst, wo die scharfen Lüfte sich so oft zu Stürmen verdichten, am lustigsten zu laufen pflegen; sogar Torfmoore und Ziegelbrennereien, wie der Boden sich zu verschlechtern, wie ihm die Zeugungskraft für Getreide und Rappsaat auszugehen anfing. Mit der Gesellschaft trafen wir es besser, eine alte Dame, die ihre kränkliche, hektisch aussehende Tochter ins Bad brachte und zwei preußische Barone, die sich unterwegs zu ihr gesellten, füllten neben uns das ganze Kupee. Einer von diesen Herren hatte eine Erstaunen erregende Gabe, mit Worten zu klappern, ohne etwas zu sagen; er war Bräutigam, und ich malte mir im stillen die Braut aus, die in ihm ihr Ideal verkörpert gefunden hatte. Der zweite, ein hochgestellter Beamter, war ein Mann von Geist und Bildung, mit dem ich mich nach Abgang des ersten, der uns auf einer Station verließ, sehr gern unterhielt. Den Hauptgegenstand des Gesprächs bildete natürlich der Landtag, der in allen Gemütern nachklingt; daneben wurden zur Belustigung der Damen aber auch Anekdoten erzählt, von denen zwei oder drei unmittelbar aus dem Leben gegriffen erhalten zu werden verdienten. Ein dreiundsiebzigjähriger Greis z. B., der allmorgendlich stundenlang vor dem Spiegel auf einer lahmen Rosinante kurbettierte, kommt gewiß nicht alle Tage vor, und ein alter Hagestolz, der im Sterben liegt und zwei Personen aus der Stadt in höchster Eile unter der Vorspiegelung, daß sie in sein Testament gesetzt werden sollten, zu sich bitten läßt, um ihnen mit röchelnder Lunge zu sagen: nun kann ich ruhig abfahren, da die drei niederträchtigsten Menschen von ganz Breslau beisammen sind, und dann wirklich zu verscheiden, dürfte auch ein einigermaßen seltenes Gewächs sein. Die Zeit verging uns rasch genug und wir hatten den Berliner Bahnhof erreicht, ehe wir es dachten. Hier fing die Not nun aber an, es war keine Droschke zu bekommen, jede war bestellt und keine rührte sich vom Platz. Ich fand zuletzt einen anderen, etwas geräumigeren Wagen, der aber nach und nach sechs Personen und eine unendliche Menge Gepäcks aufnahm, so daß wir auf sehr abenteuerliche Weise in Berlin einzogen. Im Hotel de Russie fanden wir alsbald in freundlichen Zimmern ein Unterkommen, das Nachtessen entschädigte uns vollständig für das gräßliche Soupér des vorigen Abends und das im Fluge genossene halbe Dinér des Tages und ein fester Schlaf stellte sich ein, sobald wir uns ihm ergaben.

3582) [8. Aug.] Wenn in der griechischen Tragödie die Helden deswegen fallen, weil sie über das Maß des Menschlichen hinausragen und von den Göttern als Eindringlinge in den höheren Kreis beneidet

werden, so muß man dies so betrachten, daß in ihnen die Anmaßung des gesamten Geschlechts, nicht ihre eigene, gestraft wird.

3583) Mancher findet den elektrischen Funken, dessen Hervorspringen aus der Elektrisiermaschine ihn ergötzte, impertinent, sobald er sich zum Blitz verdichtet.

3584) Es muß und soll, dem Volk zuliebe, ein Individuum enthauptet werden, das man doch am Leben zu erhalten wünscht. Nun steckt man ein anderes, ebenfalls verbrecherisches, in dessen Kleider und läßt es hinrichten.

3585) [15. Aug.] — „Intrigen zwischen ihm und mir!" Fräulein, nichts intrigiert gegen Sie, als Ihre Leberflecke, Ihre Runzeln, Ihr übelriechender Atem!"

3586) „Hat ein Mensch wohl so viel Blut im Leibe, daß er darin ertrinken kann?"

3587) Heil'ges Licht, das alles scheidet! Du machst die Dinge, beleuchtest sie nicht bloß. Ohne dich ein Chaos.

3588) „Wenn ich sterbe, und einer stirbt mir nach aus Gram um mich: hab' ich seinen Tod zu vertreten?"

3589) d. 21. Aug. Indem ich eben im neuen Pitaval die Greuelgeschichte vom Magister Tinius lese, drängt sich mir eine Betrachtung auf, die der Kriminalist, wie mir scheint, kaum genug beherzigen kann. Wieviel hängt bei solchen Prozessen von den Zeugenaussagen ab, und bei den Zeugenaussagen wieviel von genauer Ermittlung und Feststellung solcher Dinge, über die vielleicht kein Mensch in Wahrheit etwas Bestimmtes anzugeben vermag. Wenn ich z. B. über eine einzige der vielen Personen, mit denen ich auf meiner letzten Reise zusammenkam, ja über einen meiner intimsten Freunde angeben sollte, zu welcher Zeit an einem gewissen Tage ich ihn gesehen habe, wie er bekleidet gewesen sei usw., ich würde unfähig sein, es zu tun! Gott, Gott, auf welchem Fundament ruht die menschliche Gerechtigkeitspflege!

3590) Ein angesehener Mann! Wie sinnlich ist dies Wort gebildet. Ein Mann, der viel angesehen wird!

3591) d. 24. August. Es ist, als ob sich über das falsche, lügnerische Regierungssystem des Königs von Frankreich ein ungeheures Gewitter entlüde, damit alle Welt aufmerksam werde und die Atmosphäre an den Giftpflanzen, die in ihr gedeihen, erkennen lerne. Noch sind es nicht zwei Monate, daß einer seiner Minister wegen infamen Unterschleifs und schamloser Bestechungen vom Gericht verurteilt, von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt wurde und schon muß die Geschichte einen neuen, noch fürchterlicheren Beweis der bodenlosen Unsittlichkeit eines nur den gemeinsten merkantilischen Interessen lebenden Gouvernements in ihre Blätter

eintragen. Der Herzog von Praslin, ein Choiseul, hat seine Frau, eine Sebastiani, jung, schön und geistreich, Mutter von neun Kindern, in seinem eigenen Hotel bei nächtlicher Weile auf gemein-meuchelmörderische Weise ums Leben gebracht, und nach den bis jetzt noch spärlichen und versteckten Andeutungen der Zeitungsberichte nicht aus Eifersucht und momentaner Übereilung, sondern aus pekuniären Gründen, wegen seiner zerrütteten Finanzen und ihrer Erbschaftsansprüche! Es ist in den meisten Fällen unerlaubt, in einem Verbrechen etwas anderes, als eine Ausnahme, eine wilde, individuelle Störung des gesellschaftlichen Zustandes zu sehen, aber hier liegt ein Zeichen der Zeit vor! —

3592) d. 28. August. Dieser Duc de Choiseul! Dieses zusammengeknickte Ungeheuer, das sich jetzt auf die kläglichste Weise mit den Gerichten um sein miserables Leben abzankt! Dem ein solches Leben noch etwas wert ist! — Der Mensch verteidigt sich gegen den gegründetsten Verdacht auf eine Weise — — ich sagte heute im Scherz, er habe nicht gewußt, daß seine Gemahlin von Fleisch und Bein sei und auf sie losgestochen, als ob sie von Stein wäre, aber im Ernst, wenn er das vorgäbe, es würde gerade so viel Glauben verdienen, als das, was er vorschützt! Nicht in den Taten selbst, denn jeder Mensch ist unter Umständen jeder fähig, unterscheiden sich die großen und die kleinen Naturen voneinander, sondern in dem, was darauf folgt. Was söhnt uns mit dem Verbrecher aus, obgleich darum noch nicht mit dem Verbrechen? Die Kraft! Kraft zum wenigsten muß derjenige haben, der mit der Welt und ihren Gesetzen, denen Millionen sich fügen, in den Kampf zu treten wagt, denn wenn auch sie ihm fehlt, wie kommt ihm der Mut und der Grund, sich auf seine eigenen Füße zu stellen! Die Kraft soll er aber dadurch zeigen, daß er sich zu seinen Taten bekennt. Frage: wenn ein König (in Frankreich natürlich) ein solches Verbrechen beginge, was würde mit ihm? Einfall: Es ließe sich jemand erkaufen (etwa zum Besten seiner Familie, etwa ein Mensch, der an eine solche Tat schon gedacht, sich schon innerlich damit befleckt hätte) das Verbrechen zu übernehmen?

3593) Warum der großen Seele selbst noch mancher Fleck geblieben?
Daß sie das Schlechte kann verzeihn und das Beschränkte lieben!

3594) Warum der große Haufe unbeständig?
Er glaubt, nur dadurch werde er lebendig!

3595) Der Philister! (wieder in den Vorgrund zu rücken).

3596) Man glaubt, der Mensch könne nur einmal sterben? Torheit! Wer liebt, kann zweimal sterben! Damit muß er sein Glück bezahlen.

3597) Die Handwerker der Kunst nehmen es meistens sehr leicht mit der realen Welt, sie wissen nicht, daß diese in der Kunst, die, wenigstens die dramatische, es mit lauter Ungläubigen zu tun hat, ein doppeltes Fundament haben muß.

3598) d. 29. Aug. Tine als Kriemhild: eine schwarze Flamme! Groß! Übergewaltig!

3599) Schwarze Flamme, Weltgerichtsflamme! Die rote Flamme verzehrt zwar auch, aber sie hat doch die Farbe des Lebens, denn rot ist das Blut, und aus dem Blut kommt alles Leben.

3600) Leute, die für ihre Gedichte Brillantringe empfangen und nachher schlecht rezensiert werden, haben ihre Antikritik in der Hand. So Herr Dr. Frankl, der Verfasser des Don Juan.

3601) Eine dicke Person: zieh Dochte hindurch und du kannst mit ihr illuminieren.

3602) „Wenn ich zwei Flügel hätt'
Schnitt' ich sie ab!"

(Auf einer Landpartie an einem schönen Platz.)

3603) Ein Einsiedler, der in einem Wirtshaus logiert.

3604) „Mit der rechten Hand malen, mit der linken Annoncen über das Bild schreiben!"

3605) Den Ort, wo sich die geliebten Toten befinden, weiß ich nicht; den, wo sie sich nicht befinden, weiß ich: das Grab!

3606) Der Tod ist doch im Grunde nur eine Anschauungsform, wie die Zeit, die er abzumarken scheint.

3607) Ballett: Die Menschen kommen mir darin wie Taubstumme vor, die verrückt geworden sind.

3608) Was mit dem Heldenschwert erworben ward, wird oft mit dem Kinderschwert erhalten.

3609) Der Teufel zeigt jemand einen köstlichen Leichenzug und sagt: so schön sollst du begraben werden, wenn du dich selbst tötest!

3610) Zu einem Verschwender: warum hast du denn alles hindurchgebracht? „Um mit Ruhe krank sein zu können! Wäre ich erkrankt, als ich noch etwas besaß, ich würde aus bloßer Angst, jung sterben und alles ungenossen hinter mir zurücklassen zu müssen, wirklich gestorben [sein.]"

3611) O[ehlenschläger?] wäre der Mann, eine Deputation der Menschheit ehrbar anzuhören, die ihm dafür dankte, daß er die Welt und sich selbst erschaffen habe.

3612) Die meisten unserer Kritiker sind nur deshalb Scharfrichter geworden, weil sie keine Könige werden konnten.

3613) Wenn man kein Kalbfleisch mag, ist das eine Beleidigung für die Kälber?

3614) „Man macht ihr schon ein Kompliment, wenn man ihr einräumt, daß sie einen Körper hat."

3615) Was will man mit dem alten Rom. Selbst seine Gesetze waren Verbrechen.

3616) Daß die Idee im Kunstwerk nur ihr Licht, nicht ihre Wärme gebe, daß sie es erleuchte, nicht verbrenne!

3617) Keine Wanze stirbt, ohne daß sie zehne hinterläßt, aber mancher Löwe.

3618) Beweisen! Wer kann alles beweisen! Darum setzte der Glaube der Völker aber auch einen Gott auf den Thron der Welt, keinen Doct. juris.

3619) Wie Gertrud zu einem hinkenden Mann kam. (Alte Idee.) (Am Rande: Novelle!)

3620) Ein schönes Mädchen in armem Stande: ein himmlisches Bild auf gemeiner Leinwand.

3621) Es gibt Trauben, so voll von Beeren, daß manche nicht reif wird, aber eben deshalb für die unbegrenzte Zeugungsfähigkeit des Weinstocks ein Zeugnis ablegt. Unter diesem Bilde stelle ich mir, seit ich in einem Weinlande lebe, gern die Welt vor.

3622) Meine dichterischen Arbeiten:

Abgestoßne Blütenschalen,
Drin die Frucht, die ernste, schwoll!

Wenn wieder eine fällt: Beweis, daß die Frucht selbst sich vergrößerte. Mag also mit jenen der Wind spielen!

3623) Die Idee des Käthchens von Heilbronn, daß die Liebe, die alles opfert, alles gewinnt, wäre wieder aufzunehmen und konsequent durchzuführen. Einer fühlt sich von einem ihm treu ergebenen weiblichen Wesen zu einem ihn aus der Ferne reizenden hingezogen; jenes fühlt den Treubruch nicht als Sünde, nur als Schmerz, sie gibt sich auf und sucht dem Geliebten die Liebe des anderen Mädchens zu verschaffen. Die Art, wie sie sich zum Opfer darbringt und wie die andere das Opfer annimmt, öffnet ihm die Augen und in dem Moment, wo er sich mit dieser verbinden soll, kehrt er um und wählt jene (am Rande: Tragödie).

3624) d. 17. Sept. Heute Kühne für die Europa aus dem Tagebuch exzerpiert: 1, über das Käthchen von Heilbronn 2, den Spaziergang über die Boulevards 3, über Byron, mit einem Nachtrag. Vorlängst Rötscher: 1, über Gleichnisse; 2, über Schröders Leben; 3, über das Semikolon.

Es ist nötig, dergleichen sich zu merken, da ich jetzt von vielen Seiten in Anspruch genommen werde. Gottlob, der Herbst übt seine alte Wirkung auf mich. Große Tätigkeit und in dieser Genuß und Fülle des Daseins.

3625) Woher entspringt das Lebendige der echten Charaktere im Drama und in der Kunst überhaupt? Daher, daß der Dichter in jeder ihrer Äußerungen ihre Atmosphäre wiederzuspiegeln weiß, die geistige, wie die leibliche, den Ideenkreis, wie Volk und Land, Stand und Rang, dem sie angehören. Daraus geht die wunderbare Farbenbrechung hervor, die jedes Allgemeine als ein Besonderes, jedes Bekannte als ein Unbekanntes erscheinen läßt und eben den Reiz erzeugt.

3626) Worin besteht die Naivität in der Kunst? Ist es wirklich ein Zustand vollkommener Dumpfheit, in dem der Künstler nichts von sich selbst weiß, nichts von seiner eigenen Tätigkeit? Das ist unmöglich, denn wenn er nicht erkennt oder fühlt: dieser Zug ist tief, dieser Gedanke ist schön, warum zeichnet er den einen hin, warum hält er den andern fest? Die Frage wird wohl am einfachsten so beantwortet. Unbewußterweise erzeugt sich im Künstler alles Stoffliche, beim dramatischen Dichter z. B. die Gestalten, die Situationen, zuweilen sogar die ganze Handlung, ihrer anekdotischen Seite nach, denn das tritt plötzlich und ohne Ankündigung aus der Phantasie hervor. Alles übrige aber fällt notwendig in den Kreis des Bewußtseins.

3627) d. 18. Sept. Wenn der Mensch sein individuelles Verhältnis zum Universum in seiner Notwendigkeit begreift, so hat er seine Bildung vollendet und eigentlich auch schon aufgehört, ein Individuum zu sein, denn der Begriff dieser Notwendigkeit, die Fähigkeit, sich bis zu ihm durchzuarbeiten und die Kraft, ihn festzuhalten, ist eben das Universelle im Individuellen, löscht allen unberechtigten Egoismus aus und befreit den Geist vom Tode, indem er diesen im wesentlichen antizipiert.

3628) Zug: Einem Menschen ist ein unerhörtes Unglück begegnet, da drängt sich ein anderer bei ihm ein, sucht ihm vollends den Rest zu geben und sagt: mir ist von einem Unbekannten dies oder das geschehen, ich habe gleich gedacht, daß Gott ihn dafür züchtigen würde, wie keinen anderen, du bist so gezüchtigt, also bist du's!

3629) „Alles Poetische sollte rhythmisch sein!" schrieb Goethe an Schiller, als dieser ihm angezeigt hatte, daß er seinen in Prosa angefangenen Wallenstein in Verse umschreibe. Ein höchst einseitiger und sicher nur durch den speziellen Fall hervorgerufener Ausspruch! Es gibt Gegenstände, die im ganzen durchaus poetisch sind, im einzelnen aber so nah an das Gebiet der Prosa streifen, daß sie das Pomphafte, was dem Vers anklebt, nicht vertragen, in alltäglicher Prosa aber freilich auch nicht aufgehen und darum ein Mittleres verlangen, welches aus beiden Elementen zu bilden

dann eben die Hauptaufgabe des Dichters ist. Dahin gehört z. E. jeder Stoff einer bürgerlichen Tragödie.

3630) Die meisten Menschen halten den Vers an sich schon für eine Leistung und sind darum so nachsichtig gegen alles, was in Versen vorgetragen wird.

3631) d. 20. Sept. In der letzten Nacht, wo ich nicht schlafen konnte, las ich in Holtzmanns Übersetzung das indische Gedicht „Nal und Damajanti." Von welcher Lieblichkeit ist es, frisch und taubeperlt, wie eine Lilie, die erst heute morgen aufbrach, und doch hat es schon Jahrtausende erfreut und ist aus einer Sprache zu uns herübergerettet, die nicht mehr gesprochen wird. Ja, ja, es ist doch ein anderes: Rhetorik und Poesie, und wer es nur bis zu wahren Gestalten bringt, dem darf nicht bange sein, daß diese wieder untergehen! Wie schließt sich schon der Rhythmus des Gedichts dem Homerschen Hexameter und dem Vers des Nibelungenliedes würdig an.

3632) „Ich habe dich gewonnen, womit muß ich's bezahlen? Mit der Angst, daß ich dich nun verlieren kann."

3633) Noch hält der Zweig seine Äpfel fest, der Wind gewinnt sie ihm nicht ab und du kannst sie nicht erreichen. Laß sie nur wachsen und reifen, dann beugen sie ihn und fallen dir von selbst vor die Füße.

3634) Wenn ein Etymologist sagte, der Arm sei darum Arm genannt worden, weil der Arme nach dem Los der Armen unter allen Gliedern des Leibes die meiste Arbeit verrichten müsse, so wäre das ohne Zweifel abgeschmackt, gewiß aber ist nicht unmöglich, daß es geschehen kann.

3635) „Nur den Mord würd' ich entschuldigen, der dem Mörder so viel Jahre zulegte, als der Gemordete einbüßte!"

3636) d. 22. Sept. Heute habe ich eine Rezension der von Holtzmann übersetzten Indischen Sagen an die Allgemeine Zeitung geschickt. Die Gedichte ergriffen mich so sehr, daß ich ganz von selbst ins Niederschreiben meiner Eindrücke hineingeriet.

3637) Aus dem Begriff der Individualität, auf dem jede vernünftige Weltanschauung beruht, folgt mit Notwendigkeit der Begriff der qualitativen und quantitativen Unterschiede in den Mischungsverhältnissen und also auch in den Resultaten derselben, den Begabungen, ja er schließt sich erst in diesem ab.

3638) d. 25. Sept. Nun habe ich rein aufgearbeitet. Rötscher, Kühne, die Allgemeine Zeitung haben Aufsätze von mir, Ruge eine neue Novelle, Engländer desgleichen, alle übrigen Novellen, den Schnock eingerechnet, sind bis ins kleinste hinein durchgenommen und druckfertig gemacht, die Gedichte, denen ich noch einen Zuschuß nachsandte, müssen die Presse in diesen Tagen verlassen oder sie

schon verlassen haben. Jetzt ist die Gunst der Musen für die Tragödie nötig. Daß sie nicht zu lange ausbleiben möchte!

3639) d. 26. Sept. Gestern abend las ich in der Revue Independente einen Aufsatz über meine Maria Magdalena, der mir um so mehr wohltat, als ich eben vorher einen schmählichen Angriff auf das Stück in einer Korrespondenz des Morgenblatts gelesen hatte. Es ist freilich eine Illusion, aus dergleichen einzelnen Aufsätzen auf die wirkliche Teilnahme des französischen Publikums zu schließen, eine Illusion, der ich mich sicher niemals hingeben werde. Aber in Deutschland wird doch auf solche Aufsätze Wert gelegt, wie ich wenigstens aus den Bemühungen meiner Kollegen, sie hervorzurufen, schließen muß, und da ist es immer gut, nicht hinter anderen zurückzustehen.

3640) Das Gehirn kämmen!

3641) Erfinden will doch jeder gern in der Literatur, und wer keine Gedichte erfinden kann, der erfindet Dichter.

3642) Eine kleine Uhr, deren Räder ungeheuer rasch gehen, erregt einen Eindruck, als ob die Zeit das Fieber hätte.

3643) Ganz aus demselben Grunde und zur Befriedigung desselben Bedürfnisses haben sich die Menschen ihren Gott erfunden, wie ihre Zeit.

3644) Es ist ohne Zweifel richtig, daß nichts ist, was nicht vernünftig wäre, und daß selbst Wanzen und Flöhe nicht sein würden, wenn sie nicht sein müßten. Daraus folgt aber nur, daß man mit der Natur wegen der Existenz dieser Mißgeschöpfe nicht hadern, keineswegs jedoch, daß man sie selbst in ihrer Existenz ungestört belassen soll. Man tut genug, wenn man sich mit dem Vorhandensein der Gattung im allgemeinern aussöhnt, indes man sie im einzelnen bekämpft und so viel als möglich auszurotten sucht.

3645) d. 5. Okt. Ich las Julius Mosens Otto III. Das soll nun eine historische Tragödie sein!

3646) Ein Arzt hat eine Aufgabe, als ob ein Mensch in einem dunklen Zimmer in einem Buch lesen sollte.

3647) d. 8. Okt. Engländers Großmutter. Alttestamentarisch aufgeschmückt mit einer der hohenpriesterlichen ähnlichen Haube lag sie jahrelang im Bett, ein hageres Gerippe, der geputzte Tod, um den knöchernen Hals eine drei- oder mehrfach gewundene Schnur von Dukaten, unter der Decke Edelsteine und Kleinodien versteckt haltend. Sie war nicht krank, sie stand nur bloß nicht auf, um ungestört beten zu können; aus dem Beten fiel sie aber jeden Augenblick ins Fluchen, wenn sie von ihrer Schwiegertochter etwas sah oder hörte, denn sie konnte es nicht ertragen, daß ihr Sohn diese nicht nach altjüdischer Sitte als Sklavin behandelte, sondern sie liebte,

sie verlangte, daß er sie, eben weil er dies tat, verstoßen solle, ein Händedruck, ein freundliches Wort waren in ihren Augen todeswürdige Verbrechen, in einem Kuß, wenn er je in ihrer Gegenwart gewagt worden wäre, würde sie den äußersten Verstoß gegen die ihr schuldige kindliche Ehrfurcht erblickt haben, ein Vorzeichen des Weltuntergangs. Eins der Kinder mußte fast den ganzen Tag vor ihrem Bett zubringen, auf die Kniee hingekauert und die Gebete nachplappernd, die sie aus ihrem hebräischen Gebetbuch ablas; Engländer selbst suchte sich dieser Pflicht zu entziehen und wurde deshalb von ihr gemißhandelt, so oft sie seiner nur habhaft werden konnte. Die ganze Familie hatte nur zwei Zimmer; das eine gehörte der Großmutter, das andere den Eltern und den Kindern, nahm des Abends aber auch noch sogenannte Bettgäste auf. Die bitterste Armut herrschte, der Vater verdiente wenig und gab das meiste für die Alte hin, desungeachtet entäußerte diese sich bis an ihren Tod, den erst sehr spät in ihrem neunzigsten Jahre die Cholera herbeiführte, nicht eines einzigen ihrer zahlreichen Goldstücke. Als sie gestorben war, reichte ihr Nachlaß hin, die Verhältnisse völlig umzugestalten; ein grauenhaftes Bild!

3648) d. 10. Okt. Die christliche Mystik von Görres hat jetzt in einer Schrift von Daumer ihr antichristliches Gegenstück gefunden. Ebensoviel Wahnsinn in den Prämissen und juristische Dialektik in den Konsequenzen! Es wäre entsetzlich, wenn Ruge eine solche Ausgeburt einer perfiden Hypochondrie in seine Protektion nähme, wie ich fast befürchten muß!

3649) Ich lese Soldans Geschichte der Hexenprozesse. Wohl den Tieren, daß sie keine Geschichte haben! Merkwürdig ist es, daß man, wie von unreiner Vermischung der Weiber mit dem Teufel, nicht auch von Verbindungen der Männer mit des Teufels Großmutter liest.

3650) [d. 11. Okt.] Der Dichter ist der erste Souffleur. (in höherem Sinn.)

3651) Wallensteins schändlicher Betrug, den Obrist Buttler zu einem Gesuch um den Adelsbrief anzuhalten und ihm beim Hof den Weg zu verlegen, wie verträgt er sich mit der Würde eines tragischen Charakters?

3652) Ein Autograph, was ein Philister deshalb zurückweist, weil nicht alle 24 Buchstaben darin vorkommen.

3653) „Mein Bild mag die Geliebte auch bei Tage sehen; mich selbst aber nur bei Nacht!"

3654) Wer mich in den Arm haut, muß nicht glauben, sich dadurch rechtfertigen zu können, daß er mich mit der Heilkraft eines Pflasters habe bekannt machen wollen.

3655) Der Tod ist der einzige Gott, der die Opfer verschmäht, sagen die Alten. Wahr. Dafür ist er aber auch der einzige, der kommen muß, sobald man ihn ruft.

3656) d. 24. Okt. Gestern, Sonnabend, habe ich mein Trauerspiel „Julia", das schon in Rom angefangen wurde, endlich vollendet. Engländer, dem ich in seiner Krankheit das Fertige mitteilte, trieb mich zum Abschließen des Ganzen und ich bin ihm dankbar dafür, denn nun bin ich die Last vom Halse los. Das Werk hat die Vorzüge und die Fehler eines Stücks, in dem die Situation stärker akzentuiert ist, wie die Charakterentwickelung; da das aber meine Intention war, so bin ich nicht deshalb zu schelten, auch hoffe ich im dritten Akt alles, was die neueren Franzosen z. B. nur äußerlich zu einem scheinbaren Abschluß zu führen pflegen, innerlich aufgelöst zu haben.

3657) „Ich bin das letzte Unglück der Heroen, ich erklärte mir das viele Fasten der Heiligen gern aus ihrem schlechten Magen, den spröden Joseph stellte ich mir immer kurzsichtig vor und den frommen Daniel in der Löwengrube als mageres Skelett."

3658) „Fürchten Sie nicht, daß ich den Selbstmord, in dem Sie mich störten, jetzt noch ausführen werde! Der Mensch kann ohnehin nichts tun, was nicht schon ein andrer vor ihm getan hat, soll er auch noch sich selbst wiederholen? Es war von mir bloße Pietät gegen die Stunde, die nun vorüber ist, keine getraut sich ohne volle Sündenfracht in die Ewigkeit hinein, Totschlag, Ehebruch, Verführung, alles muß beisammen sein und alles war beisammen, nur am Selbstmord fehlte es noch, ich wollte die Lücke füllen, ein anderer kam mir zuvor, nun ist's zu spät!"

3659) „Einer sah seine Geliebte in Ohnmacht fallen, in todähnliche Ohnmacht. Es fehlte an Wasser, er öffnete sich eine Ader, um sie damit zu besprengen, sie erwachte, aber wie ward ihr, als sie nun ihn bleich dahinsinken sah!"

3660) d. 27. Okt. Was kommt doch bei dem maßlosen Negieren heraus! Da las ich gestern abend in einer neuen Schrift von Bruno Bauer. Diese Armseligkeit ist wahrhaft unglaublich! Übrigens arbeitet er jetzt im konservativen Sinn, denn er ruiniert durch seine Bücher seinen revolutionären Bruder.

3661) Ein Wohltäter hat immer etwas von einem Gläubiger.

3662) Eine, die bereut und sich vergiftet, dann in Gestalt einer Warnung ihre Beichte ablegt gegen eine andre und mit den Worten stirbt: und dann — „Und dann?" ruft die andre ihr nach. Nämlich so: dies folgt darauf, dann das (Gewissensbisse usw.) und dann —

3663) Welchem Baum ich's gönne, daß alle Winde in ihm wühlen? Dem Lorbeer!

3664) „Von den beiden Gründen, wegen deren Cäsar eine Lorbeerkrone trug, geht mir jeder ab; ich habe die Welt noch nicht gewonnen und mein Haar noch nicht verloren."

3665) Der Verstand frage im Kunstwerk, aber er antworte nicht.

3666) Es wäre möglich, daß der Mensch, der den höchsten Gedanken dächte, in dem Augenblick, wo er ihn aussprechen wollte, durch denjenigen getötet würde, der den niedrigsten hegte. Spinoza und ein Mörder.

3667) Einer, der an einem Tage alle Gebote zugleich erfüllt und übertritt. Humoreske.

3668) Der Tod ist ein Opfer, das jeder Mensch der Idee bringt.

3669) „Sie macht einen Eindruck, als ob sie nicht bloß mit den Augen sehen könne."

3670) Über Nacht im Dämmerzustand zwischen Schlafen und Wachen: ein Mensch, der so vortrefflich ist, daß ein König ihm das Privilegium gegeben hat, es solle nie einer Anklage wider ihn Glauben beigemessen werden.

3671) Einschlafen.

Altes Chaos,
Quillst du in Dämpfen,
Alles benebelnd,
Vieles erstickend,
Um die Welt wieder auf?

3672) Aus einem Briefe an Ruge vom 11. Dezember.

— ich halte die Ärzte für Leute, die ein chaldäisch geschr[iebenes] Buch im Finstern lesen sollen. Auch bediene ich mich ihrer in Krankheitsfällen nur meiner Umgebung wegen; ich weiß, daß sie der nützen und lasse mir selbst dafür schaden. — Was Sie mir über die Aufnahme von Haidvogel und Julia schreiben, überrascht mich nicht; ein jeder sagt: ich lebe mit in der Zeit, die der Verfasser darstellt und kann ihre Krankheiten nicht gelten lassen, ohne mich selbst für infiziert zu erklären. Dagegen habe ich nichts einzuwenden, im übrigen sind wir es alle; ich beweise es dadurch, daß ich die Übel malen kann, sie also kennen muß; andere dadurch, daß sie mich deswegen hassen. Merkwürdig ist und bleibt mir bei alledem der Hang der Leute zur Lüge und zu Lügnern; darin gleichen sie den Schwindsüchtigen, die den Windbeutel, der ihnen noch am Todestag ein Kompliment über ihr gesundes Aussehen macht, zum Universalerben einsetzen, wenigstens eher, als den Arzt, der ihnen die abgelaufene Sanduhr zeigt. Ich sitze so fest in meiner Haut, wie irgend einer; aber ich würde mich schämen, der objektiven Welt, die ich darstelle, meine Privatversöhnung als eine allgemeine aufzudringen, ich würde mich deshalb schämen, weil sie auf Resignation

beruht, und ich als Individuum wohl für mich resignieren darf, nicht aber für die Menschheit mit ihren ewigen Rechten und Interessen.

3673) Ein Verrücktgewordener, der einen Totengräber vors Gericht zieht und sagt, er habe einen ganzen Acker voll Leichen; er meint den Kirchhof.

3674) Wer zu Fuß geht, denkt, wenn er den Reiter sieht: du kommst schneller von der Stelle, brichst aber auch leichter den Hals.

3675) d. 20. Dez. Soeben lese ich den dritten Teil des Briefwechsels zwischen Schiller und Körner. Seite 120 uff. kommt eine Auseinandersetzung Schillers über das Verhältnis des Dichters zur Sprache vor, die ganz und gar von denselben Anschauungen und Gedanken ausgeht, welche meinem Aufsatz über den Stil des Dramas zugrunde liegen. Solch ein Siegel aus dem Grabe heraus ist doch interessant!

3676) Vielleicht erfüllt nur derjenige den Zweck des Lebens, der mit der vollen Überzeugung, daß er nichts daran verliert, davon scheidet!

3677) d. 22. Dez. Eben die Reinschrift vom zweiten Akt der Mariamne geschlossen. Ich glaube, zufrieden sein zu dürfen; ich habe es mir aber auch Schweiß kosten lassen, denn dies verrückte Motiv, daß Joseph der Mariamne den erhaltenen Auftrag, sie zu töten, verrät, um ihr zu zeigen, wie Herodes sie liebe, war fast nicht in Vernunft umzusetzen. Nun ist's gelungen und ich habe mich dem mir gesteckten Ziel, einmal eine Tragödie unbedingtester Notwendigkeit zu schreiben, um einen starken Schritt genähert. Was es übrigens heißt, einen fast phantastischen Stoff auf die derbste Realität zurückzuführen, ahnt man nicht, wenn man's nicht selbst versucht hat.

3678) d. 24. Dez. Weihnachtsabend! Meine liebe Frau befindet sich in demselben ängstlichen Zustande, wie das vorige Jahr; sie erwartet jeden Tag ihre Niederkunft. Es geht ihr heute aber wohl und sie ist eben beschäftigt, den Tannenbaum aufzuputzen. Ich erhielt heute aus Königsberg ein Paket, für welches ich 1 fl. 2 x. zahlen mußte; ein Dichter Wolf hat mir seine Gedichte dediziert und sendet sie mir zu, mit einem Brief, wie ich kaum je einen dürftigeren empfing.

3679) d. 25. Dez. Mit einem Herzen voll Dank und Freude schreibe ich es nieder, daß meine teure Christine mir heute, am ersten Weihnachtstag, nachmittags, eine Viertelstunde vor fünf Uhr ein kleines Mädchen geboren hat. Möge alles fortgehen, wie es anfing!

3680) d. 27. Dez. Noch steht alles wohl. Das Kind hat gleich den ersten Abend herzhaft getrunken. Freilich sind wir noch immer im Anfang.

3681) d. 31. Dez. Silvesterabend. Ich bin jetzt Tag und Nacht auf den Füßen, denn Elise, auf deren Hilfe wir stark gerechnet hatten, ist selbst erkrankt, weil sie sich zu unvorsichtig der Erkältung ausgesetzt hat. Meine arme Frau muß sich nun grausam anstrengen und alles selbst besorgen; für die Verwandten, die sie ernähren muß, existiert sie nicht; ihre Mutter hat noch nicht ein einziges Mal nach ihrem Befinden fragen lassen, geschweige, daß sie selbst gekommen wäre. Möge der Himmel schlechte Folgen verhüten! Ich übe mich in den Pflichten eines Johanniters, bis zu den niedrigsten herab, deren Schiller in seinen Distichen erwähnt und gehe von Krankenbett zu Krankenbett. Da bleibt mir denn zu dem gewöhnlichen Rückblick auf das verflossene Jahr wenig Zeit; es wäre auch ganz überflüssig, wenn ich mein Gelübde, regelmäßig Tagebuch zu führen, gehalten hätte, aber ich dispensierte mich davon, nachdem mich der monatelang durchgesetzte Versuch von der Nutzlosigkeit und Trivialität des Unternehmens überzeugt hatte. Im allgemeinen darf ich sagen: ich bin vorwärts gekommen, äußerlich und innerlich, mein Leben hat also noch immer einen Zweck. Harte Schicksalsschläge haben mich getroffen, zwei Kinder sind mir gestorben, was ich doppelt schwer empfinden mußte, da mich jetzt die Sorge um mein Auskommen nicht mehr so quält, wie früher. Ein Ersatz ist in einem freundlichen kleinen Mädchen wieder da; möge das kleine Wesen so gesund sein, als es aussieht! Bekanntschaften von Bedeutung: Kühne, Rötscher; aufgefrischte alte: Ruge, Cornelius; neue, noch ungewisse: Dingelstedt, Laube, Lewald usw. Gearbeitet: Julia; zwar nur vollendet, aber so gut, wie neu angefangen; zwei Akte der Mariamne; die Novelle: Herr Haidvogel; die Aufsätze über den Stil des Dramas und über das Verhältnis von Kraft und Erkenntnis im Dichter. Druckfertig gemacht meine sämtlichen Novellen; am Schnock noch Unendliches getan. Herausgegeben: der Diamant; ein Trauerspiel in Sizilien in der Novellenzeitung; ein Band neuer Gedichte. Erstere beide Werke wurden höchst mißfällig aufgenommen, aber nur, weil keiner sich die Mühe gab, sie verstehen zu wollen; den Gedichten steht ein besseres Schicksal bevor, wenn der Schein nicht täuscht. Maria Magdalena hat sich noch wacker gezeigt; eben jetzt wird sie in Berlin aufgeführt, und selbst dem spröden Vischer hat sie Anerkennung abgedrungen. Im ganzen sind meine literarischen Hoffnungen um etwas gestiegen und zwar mit Recht; ich sehe, auf wie schwachen Füßen die Armseligkeit steht.

1848.

3682) d. 3. Jan. Alles geht besser. Die Patientin ist auf dem Wege, wieder gesund zu werden. Das Kind ist freilich sehr unruhig

und läßt uns so wenig bei Nacht als am Tage schlafen, dennoch befindet meine Frau sich leidlich wohl. Von Engländer hatte ich heute schon einen eigenhändigen Brief. Seit sechs Tagen kam ich nicht mehr in die Luft, heute hoffe ich soweit zu kommen. Ich habe so manches zu besorgen.

3683) Es gibt keinen Menschen ohne Sünde, denn es darf keinen geben, er dürfte wenigstens nicht auf die Erde gesetzt werden, denn er würde für die übrigen keine Duldung haben, er würde ein Schwert sein, auf dem sie sich spießten. Dramatischer Charakter der Art, der mehr Unheil anrichtete, als der größte Sünder.

3684) Manche Arten der Toleranz kann man nur auf die Gefahr hin ausüben, daß diejenigen, denen sie erwiesen werden, uns für ihresgleichen halten. Jene Idee, die ich schon in München hatte und die in der Julia nur halb verbraucht wurde: Einer heiratet ein Mädchen, daß er beim Selbstmord überrascht, der treulos Geglaubte kehrt zurück, und nun redet sie sich nach und nach ein, die edle Tat ihres Mannes sei eine gemeine.

3685) Einer wird ermordet. Er lebt noch, wie man ihn findet, er sagt aus, daß er den Mörder gekannt, will ihn aber nicht nennen, weil er nicht will, daß seinetwegen jemand sterben soll. Das wird anders ausgelegt nach seinem Tode, man glaubt, es sei einer seiner Freunde usw. gewesen, Nebenumstände häufen sich und ein Unschuldiger muß sterben.

3686) d. 7. Jan. In diesen Tagen der Verwirrung habe ich, nicht aus einem höheren Grunde, sondern bloß, um die Stunden auszufüllen, Steffens' Memoiren wieder gelesen. Was ist doch ein Mensch, dem die Form fehlt! Ein Eimer voll Wasser ohne den Eimer!

3687) d. 8. Jan. Von Ruge einen Brief erhalten, der ein weiteres Verhältnis unmöglich macht. Ich hatte ihm meine Gedichte zugeschickt; er gibt mir in seiner Antwort Belehrungen über den Versbau und die Ermahnung, den „europäischen Toten" aus dem Campo santo „nichts nachzugeben". In dem ersten Punkt erweist er sich als anmaßlichen Pedanten, dem es entgeht, daß die metrischen Abweichungen von der strikten Voß-Platenschen Observanz in meinen Distichen nicht bloß in dem Beispiel Schillers und Goethes eine Stütze finden, sondern nur aus der völligen Unmöglichkeit, im Deutschen einen vollkommenen, einen zugleich regelrechten und dabei wohlklingenden Hexameter zustande zu bringen, hervorgehen. Der zweite Punkt kann nur aus dem Epigramm auf Tieck und dem zweiten auf das Vaterunser, oder aus dem großen philosophischen Gedicht in Terzinen, welches freilich einen Gott nennt und kennt, in sehr unberechtigtem Ärger abgezogen sein. Was soll man aber sagen zu einem Mann, der das Christentum aus der Weltgeschichte

ausstreichen, d. h. zwei Jahrtausende, als nicht dagewesen und als für den Dichter und Darsteller nicht daseiend, betrachten zu können meint? Lehre: verbinde dich nie mit einem Menschen, dem das Mittel ist, was dir Zweck ist! Er lobt in seinem Brief ein Stück und schließt dann: der Schluß und die Versöhnung sind freilich theatermäßig. Das ist, als ob er sagte: ein prächtiger (logischer) Schluß, herrliche Prämissen, nur schade, die Konklusion taugt nichts.

3688) Mittwochs, den 12. Januar, ist mein kleines Töchterlein auf die Namen Christine Elisabeth Adolphine durch den Pfarrer der hiesigen protestantischen Gemeinde getauft worden. Paten waren Herr Adolph von Kolatschek aus Teschen und Elise.

3689) d. 13. Jan. Ein großer Leichenzug zieht eben an unserem Fenster vorbei. Der Tote muß zum wenigsten Feldmarschall gewesen sein, denn ihm folgen ganze Regimenter mit Fahnen, Trommeln und Kanonen. Zum erstenmal seh' ich ein Pferd, dem die Schleppe nachgetragen wird; ein schwarzes in schwarzem Flor. Meine Frau steht neben mir am Fenster und säugt ihr Kind, das mächtig trinkt.

3690) d. 14. Jan. Heute habe ich meinem Bruder 10 r. Pr. Cour. geschickt und das Versprechen hinzugefügt, diese Sendung jährlich zu wiederholen. Vor drei Wochen ungefähr schrieb ich ihm seit Jahren zum erstenmal wieder und erhielt vor einigen Tagen seine Antwort. Mein langes Stillschweigen war mir durch sein Benehmen abgedrungen; er wollte haben, immer haben und ich konnte nichts geben, da ich nichts hatte. Sein Brief gefiel mir. Wenn er ist, wie der, hat er sich geändert und alles ist gut.

3691) d. 15. Jan. Ohne alle Tätigkeit verstreichen mir die Tage, weil ohne allen Schlaf die Nächte. Ich stehe jeden Morgen mit einem Gehirn auf, das mir wie ausgebrannt erscheint und sicher auch ausgebrannt ist. Unser Kind ist so unruhig und mehr noch, wie sein Geschrei, stört mich die Angst. Sie ist sicher zu groß, aber nach meinen Erfahrungen doch so natürlich! Die Tragödie geht darüber in die Brüche und wie viele Pläne mit ihr! Man muß im allgemeinen, ein für alle Male, resignieren und ich tu's.

3692) Kein Tier erkennt sich, wenn es sich im Spiegel sieht. Der Hund bellt sein Bild an, wie ein fremdes. Vom Affen wird freilich erzählt, daß er sich vorm Spiegel rasiert, wenn er einen Menschen sich rasieren sah, aber auch, daß er sich die Kehle dabei abschneidet, woraus denn hervorgeht, daß der Spiegel ihm nichts über sich selber sagt. Ich glaube, das verbürgt am sichersten den Mangel an Bewußtsein in der Tierwelt, die Richtigkeit des Faktums, das ich selbst immer bestätigt fand, vorausgesetzt.

3693) In der Maria Magdalena ist der Charakter des Leonhard

vielleicht dadurch, daß die Schwierigkeit, eine Existenz in der modernen Welt zu erringen, als treibendes Grundmotiv mehr wie jetzt durchscheint, noch tiefer zu begründen.

3694) d. 18. Jan. Welch ein ängstlicher Besitz ist der eines geliebten Kindes! Bis jetzt ist mein kleines Mädchen nicht krank, aber auch nicht gesund. Mich erschreckt jedes Geschrei, das es von sich gibt und ich komme weder bei Tage noch bei Nacht zur Ruhe. Diesen Zoll will ich gern bezahlen, wenn es mir nur erhalten bleibt. Ist das Schicksal aber noch einmal grausam gegen mich, so steht mein Entschluß fest. Ein fünftes Kind will ich nicht haben.

3695) Ich weiß nicht, ob ich die nachstehende Bemerkung schon einmal niederschrieb, aber sie ist wichtig genug, noch einmal niedergeschrieben zu werden. Es gibt ein ganz untrügliches Kriterium für Genie und Talent und dies besteht darin, daß man sich frägt, wenn man sich einer imponierenden Leistung gegenüber befindet, ob man bei einer hinreichenden Potenzierung des eigenen Vermögens ihrer selbst fähig gewesen wäre oder nicht. Darf man die Frage bejahen, findet man in sich einen Faden, der, gehörig ausgesponnen, sich an den fremden anknüpfen ließe, so hat man es immer mit einem Talent zu tun und nur im entgegengesetzten Fall mit dem Genie. Im Genie liegt immer etwas durchaus Neues, streng an ein bestimmtes Individuum Geknüpftes. Der mittelmäßigste Poet, der die Abendröte besingt oder ein Sonett auf einen Maikäfer macht, würde es zu einem Gedicht, wie Schillers Spaziergang oder seine Glocke bringen, wenn seine Kraft millionenfach verstärkt würde; Schiller selbst aber würde nie einen Fischer oder einen Erlkönig erzeugen.

3696) Auch eine Krankheit hat ihren Lohn; die reine Freude am Dasein, am Dasein selbst, nicht an einer Einzelheit desselben.

3697) d. 20. Jan. O, welche Qualen knüpfen sich an den Besitz des Kindes! Es gedeiht so schön, ist schon so ausgebildet und doch — das Übel gibt sich nicht, schon zeigen sich gelinde Krampfanfälle und der Arzt verordnet Senfpflaster! Nie, nie wieder eins! Solche Schmerzen soll meine arme Frau durch mich nicht wieder leiden und müßt' ich — Das steht fest!

3698) Eine ironische Situation ist die des verurteilten Verbrechers, der um Mittag hingerichtet werden soll und um acht noch frühstückt, als ob er sich wirklich noch zu ernähren hätte.

3699) In Goethes Wahlverwandtschaften ist doch eine Seite abstrakt geblieben, es ist nämlich die unermeßliche Bedeutung der Ehe für Staat und Menschheit wohl räsonierend angedeutet, aber nicht im Ring der Darstellung zur Anschauung gebracht worden,

was gleichwohl möglich gewesen wäre und den Eindruck des ganzen Werkes noch sehr verstärkt hätte.

3700) Wenn jemand, der nicht selbst betrunken wäre, einem Trunkenen nachäffte, sich stellte, als ob er taumeln müsse, die Augen verdrehte usw., so wäre das gewiß ein wunderbarer Anblick. Wie oft gewährt das Publikum einen solchen!

3701) d. 29. Jan. Heute nachmittag las ich im Verein, ganz unvorbereitet, den Tod Christians des Achten, Königs von Dänemark. Ich fühlte mich tief erschüttert und bedurfte eines einsamen Spaziergangs, um meiner Bewegung Meister zu werden. Mich selbst knüpfte das Band der Dankbarkeit an ihn, denn wenn er nicht bei der Verteilung der Reisestipendien, die nur denjenigen zuteil werden sollen, die auf einer der Landesuniversitäten studiert haben, meinetwegen eine Ausnahme von der Regel gemacht hätte, so würde ich schwerlich nach Frankreich und Italien gekommen sein. Das fühlt man denn in einem solchen Moment doppelt und dreifach. Aber auch abgesehen von diesem persönlichen Bezug, hatten seine mir in Kopenhagen bekannt gewordenen Jugendschicksale, namentlich in der ersten Ehe, sowie seine ganze historische Stellung, inmitten so scharfer, unlösbarer Konflikte mit einem so weichen Gemüt, etwas Tragisches, das mir ein allgemein-menschliches Interesse einflößte. Der Zufall wollte nun noch obendrein, daß ich gar nichts über seine Krankheit gelesen und gehört hatte.

3702) — Wer wird durch etwas anderes, als durch die Schönheit einer Erfindung entzündet werden und wer wird im Gestalten noch über das Gestalten hinausdenken oder wohl gar etwas bedenken! Es fragt sich nur, aus welchen Elementen sich eine solche Erfindung zusammenstellt und ob diese reine Schönheit auf dem rechten Wege zustande kommt, dadurch nämlich, daß sie vorher alle Momente des Bedeutenden, und namentlich das letzte und höchste, welches eben ein Produkt des Geschichtsabschnittes ist, in sich aufnimmt. Unwillkürlich geschieht das immer, das Denkvermögen ist dabei durchaus nicht beteiligt usw. Von der Antwort, die es auf diese Frage hat, hängt nun aber der Gehalt jedes Kunstwerks ab; darnach entscheidet sich's, ob es neben dem bloßen Bilderwert, der allerdings unter Umständen auch schon ein beträchtlicher sein kann, noch einen höheren, seine Existenz zur Notwendigkeit erhebenden und im doppelten Sinn, der Abspiegelung und Fortentwicklung historischen besitzt oder nicht. Es knüpft sich hieran für die Kunst selbst ein noch viel wichtigerer Punkt, der mich hier nicht kümmert; nur so viel ist noch hinzuzufügen, daß, je weniger die Schönheit auf dem von mir bezeichneten Wege zustande kommt, d. h. je mehr die Ideen, die das Zentrum eines Kunstwerks bilden, sich vom Konkreten entfernen

und im allgemeinen verharren, um so seltener auch die Konkretisierung und Verlebendigung dieser Ideen in ihren Trägern, beim Drama z. B. in den Charakteren, zu gelingen pflegt usw." (Brief an E. Palleske vom 27. Jan. 1848.)

3703) Dieser gute, im übrigen geistreiche Palleske näherte sich mir brieflich mit einem Enthusiasmus, als ob es vor mir noch nie einen Poeten in der Welt gegeben hätte, stellte sich mir in seinem ersten Brief aber nur als Schauspieler dar und schrieb mir über meine Arbeiten viel Verständiges und Eigengedachtes, dessen ich mich erfreuen zu dürfen glaubte, da ich von dem mir gespendeten Lob gleich 100 Prozent abzog. Ich antwortete ihm auf angemessene Weise, suchte seine Meinung von mir herabzustimmen und gab mich ihm als Mensch menschlich-teilnehmend hin. Darauf kam Prof. Dahlmann nach Wien und ich erfuhr von dessen Frau, daß mein neu erworbener Freund keineswegs bloß auf einen Schauspieler, sondern noch vielmehr auf einen Dichter ausgehe. Nun ging ein Stück: Achill! von ihm bei mir ein, das ich in Anlage und Ausführung wohl durchdacht und geistvoll finden mußte, das aber trotzdem in der Idee abstrakt und in den Charakteren unlebendig war. Ich konnte es daher nicht loben, tadelte es jedoch noch weniger, sondern gab ihm zur beliebigen Anlegung den allgemeinen Maßstab für die Erstlingsproduktion in die Hand. Die Folge war ein Brief, in dem derselbe Mensch, der die Vorrede zu meiner Maria Magdalena seinen dramatischen Katechismus genannt hatte, mir einfach deklarierte, daß er über den Hauptpunkt der Kunst grundverschieden denke und sich selbst nicht undeutlich als mein Vorbild hinstellte!

3704) d. 8. Febr. Heute morgen las ich von Karl Gutzkow eine Novelle: Imagina, die an Erbärmlichkeit noch die Seraphine übertraf. Heute abend lese ich sein Urbild des Tartuffe, habe soeben den zweiten Akt geschlossen und finde die beiden Akte vortrefflich. Geht es so fort, so hat er ein sehr gutes Stück gemacht und es soll ihm viel dafür vergeben sein. — Ich habe geendigt, das Stück ist wirklich sehr gut.

3705) d. 9. Febr. Tines Geburtstag. Elise hatte den guten Einfall gehabt, das kleine Kind sehr früh anzukleiden, wie es bei der Taufe gekleidet war, ihm einen Blumenstrauß in die Hand zu geben und es der Mutter beim Erwachen zu bringen. Es war allerliebst.

3706) Das Publikum muß hingenommen werden, wie jedes andere Element.

3707) „Hier ist ein Gift! Gib es mir denselben Tag ein, wo du mich zu lieben aufhörst! Hier ist ein Bekenntnis von mir dabei, daß ich mich selbst vergiftet habe." Umgekehrt. Er schenkt ihr bei

der Hochzeit ein Kästchen: das öffne, wenn du mich zu lieben aufhörst! —

3708) [d. 20. Febr.] Einer will einen anderen vergiften und mischt ihm Gift in den Wein. Dieser beschließt inzwischen, sich selbst zu vergiften und tut ebenfalls ein Gift hinein. Stirbt mit dem Gefühl, sich selbst den Tod gegeben zu haben und spricht es schriftlich aus, während der andere das Gegenteil glaubt, und von Gewissensbissen geplagt, sich angibt. Oder: die Gifte sind Gift und Gegengift und der Mensch bleibt am Leben.

3709) d. 1. März. Die dritte französische Revolution ist da, Louis Philipp entthront, die Republik deklariert! Welch ein folgenschweres Ereignis!

3710) d. 7. März. Heute endlich habe ich, nach drei Jahren, an Gurlitt auf die empfangenen 300 Taler P. C. (200 röm. Scudi) 200 Taler per Anweisung (das Honorar meiner neueren Gedichte) zurückgezahlt. Der Krieg scheint vor der Tür zu sein, man muß abmachen, was man kann.

3711) d. 15. März. Ich lebe jetzt in einem anderen Östreich, in einem Östreich, worin ich sichrer bin, wie Fürst Metternich, wo Preßfreiheit proklamiert, Nationalbewaffnung eingeführt, eine Konstitution versprochen ist! Wer hat Zeit, das Nähere niederzuschreiben, aber so viel muß hier stehen! Ein ganz neues Stück habe ich, gleich nachdem ich das letzte Plakat des Kaisers vernahm, erfunden. Wenn nur ein anderer die Ideen für mich niederschriebe!

3712) d. 25. März. Auch in Preußen ist alles durchgesetzt, jedoch nur nach einem furchtbaren Blutvergießen in Berlin! Der König von Preußen wußte nichts davon, daß Blut ein ganz besondrer Saft ist und Blut der Untertanen noch mehr, wie jedes andere Blut. Gleichviel, man ist am Ziel. Was aber weiter werden wird, ist schwer zu sagen und jubeln kann ich nur, wenn ich an eine spätere Generation denke, die jetzige ist wohl zu schweren Dingen bestimmt!

3713) „Ob du mich liebst, will ich gleich sehen. Ich stoße mich: du mußt den Schmerz fühlen, nicht ich, sonst ist's nicht wahr!"

3714) Die Ernährungsfrage tritt immer mehr in den Vordergrund. Ob dabei von der Natur nicht ebensosehr auf das Meer, wie auf die Erde und die Luft, gerechnet war? Den Kraken einfangen, der ein Jahrhundert vorhielte.

3715) Das erste Todesurteil! Pol[itisches] Drama.

3716) Einer berühmt sich einer Heldentat, die er erlügt, wird Lügen gestraft, fordert und wird im Duell getötet. Ironie.

3717) Ich sagte längst: Östreich kommt mir wie ein Leichnam vor, der vorm Sterben die Geier, die ihn zerhacken sollten, selbst

mit Ketten an sich befestigte: Ungarn, Böhmen, Lombardei. — Nun zeigt sich's. —

3718) d. 28. März. Die großen Weltereignisse greifen auch in meinen kleinen Privatkreis hinein. Das Hofburgtheater wird meine Stücke spielen, Julia ist angenommen, Holbein zeigte es mir heute morgen persönlich an. Wer Kind genug wäre, sich darüber freuen zu können! Mir schmeckt das Ei nicht, das der Weltbrand geröstet hat.

3719) „Der Goldfisch hat in einem Glase Raum,
Der Walfisch braucht den ganzen Ozean!"

3720) d. 29. März. Gestern abend befand ich mich in dem Verein der Volksfreunde, wie sie sich nennen. Zerboni lud mich dazu ein und führte mich hin; ich hatte ihn lange nicht gesehen und konnte es ihm nicht abschlagen. Wenn alle Vereine dieser Art so sind, so gibt es nichts Harmloseres. Reden, anderthalb Stunden lang, wurden gehalten, aus lauter trivialen Phrasen bestehend, Debatten über kümmerliche Abstraktheiten wurden geführt und Beschlüsse der lächerlichsten Art gefaßt. Dabei ward denn gegessen und getrunken, und alles duzte sich. Hätte ich nicht gefürchtet, zu beleidigen, ich wäre nach einer halben Stunde wieder fortgegangen. Nein, meine Herren, nein! So langweilte ich mich noch nie! Sich die Nägel beschneiden, ist Amusement dagegen.

3721) Eine Angeklagte, die sich in den Richter verliebt und nun anfangs leugnet, weil sie sich ihres Vergehens dieser Liebe wegen schämt, dann gesteht, um sich sittlich zu erheben vor ihm. „Ihre Augen haben's gewirkt, nicht die Gesetze."

3722) ad Zu irgend einer Zeit.

Kindsmörderinprämie. Astronom: „Ich verliere die Naturgesetze." (Zum Schluß) „Ich hab sie wieder; die Erde ist aus ihrer Bahn gewichen: sie wird zertrümmern!" (Ende des Planeten.)

3723) Die Freiheit soll nicht erlernt werden, man soll sich nur wieder auf sie besinnen.

3724) Beim Pistolenladen: „Ich lade den Tod hinein!"

3725) d. 18. April. Die lieben Östreicher! Sie sinnen jetzt darüber nach, wie sie sich mit Deutschland vereinigen können, ohne sich mit Deutschland zu vereinigen! Das wird schwer auszuführen sein, ebenso schwer, als wenn zwei, die sich küssen wollten, sich dabei den Rücken zuzukehren wünschten!

3726) Der Krieg ist die Freiheit gewisser Barbaren, darum ist es kein Wunder, daß sie ihn lieben.

3727) Wie Menschen zusammenkommen. Man geht ins Wirtshaus und findet für seine Lebenszeit einen Freund. Die Gattin.

3728) Der Jüngling kann vom Mann nichts wissen, der Mann

aber weiß vom Jüngling, denn der Mann ist Jüngling gewesen, der Jüngling soll erst Mann werden.

3729) Der Kommunismus kann momentan siegen, d. h. er kann sich so lange behaupten, bis er alle seine Schrecknisse entfaltet und die Menschheit mit einem für alle Zeiten ausreichenden Abscheu getränkt hat.

3730) d. 1. Mai. Es ist seltsam, daß der Frühling mir so feindlich ist. Das wiederholt sich nun schon seit so vielen Jahren. Immer eine Dumpfheit im Kopf, eine Abgespanntheit in allen Gliedern, als ob ich auseinanderfallen sollte!

3731) d. 7. Mai. Die Zeitungen bringen eine Nachricht, die mich empört. Herr Herwegh, der poetische Rhetor, ist mit Freischaren in Deutschland eingefallen, um die Republik zu etablieren. Das war, den Stand der Dinge, wie er ist, ins Auge gefaßt, schon viel, aber ich war weit entfernt, es hart zu richten, denn man kann von niemand mehr Verstand verlangen, als er hat. Aber, wie ging's weiter! Als es zwischen diesen Freischaren, armen Arbeitern, die durch unwahre Vorspiegelungen in Frankreich zusammengebracht worden waren, und den Württembergischen Truppen zum Zusammenstoß kam, lief Herr Herwegh davon, ehe der Kampf noch begann und ließ die Seinigen im Stich. Das ist niederträchtig, denn wenn ein solcher Mensch nicht raste, sondern rechnete, wenn ihn nicht ein blinder Fanatismus trieb, sondern eine kaltblütige Kalkulation, so ist er ein Verräter am deutschen Volk. Man deckte ehemals die Lücken des Poeten mit dem Helden; man wird doch jetzt die des „Helden" nicht mit dem Poeten decken wollen! Zu einem Poeten an sich gehört vielleicht nicht unbedingt der Mut, obgleich er beim echten selten fehlen wird; aber zu einem Poeten, wie Herwegh, gehört er.

3732) d. 9. Mai. Gestern abend brachte das k. k. Hofburgtheater meine Maria Magdalena, unverkürzt und unverändert. Das Stück war eine Bildungsprobe für das Wiener Publikum, es fand aber den ungeteiltesten Beifall und machte auch nicht in dem bedenklichsten seiner Momente die Prüderie rege. Der Grund ist einfach darin zu suchen, daß das Stück ein darstellendes ist, daß es nicht, wie dies z. B. in Laubes sonst sehr verdienstlichen Karlsschülern geschieht, ein durch den Witz zusammengesetztes Mosaikbild gibt, daß es zeigt, was aus- und durcheinander folgt, nicht, was sich nach- und nebeneinander ereignet. Denn kein Mensch ist so blöde, daß er sich gegen die Notwendigkeit auflehnte; da das Wesen der Darstellung nun aber eben in der Veranschaulichung der Notwendigkeit besteht, so ist sie des Erfolgs sicher, was den Hauptpunkt betrifft, und es handelt sich nur noch darum, ob die Anerkennung, die ihr nicht versagt werden kann, in der Form der Liebe oder des bloßen Respekts hervortritt.

In meinem Fall waren Respekt und Liebe gemischt. Freilich war die Darstellung auch eine unvergleichliche; Anschütz als Meister Anton stellte ein ehernes Bild hin und Tine legte ein zerfleischtes Herz auf eine mich so erschütternde Weise bloß, daß ich für sie zitterte und bebte. Ich hatte mich auf eine Galerie begeben und war fest entschlossen, für den Fall des Gerufenwerdens nicht zu erscheinen, blieb auch, wo ich war, trotzdem, daß dieser Fall gleich nach Schluß des ersten Akts schon eintrat und sich beim Schluß des zweiten wiederholte. Dann aber ließ Tine mich herunterholen und ich mußte mich ungeachtet meines Ekels gegen dieses Hervortreten mit der eigenen überflüssigen Person entschließen, das nachzumachen, was ein Schock Narren vorgemacht hat. Ich fühlte, daß die Schauspieler in ihrer Behauptung, alles stehe für mich und meine künftigen Stücke auf dem Spiel, nicht unrecht hatten und beugte mich der Notwendigkeit.

3733) [d. 20. Mai.] Menschen verlassen, selbst ihrem Äußeren nach, die Erde immer vertiert oder dämonisiert.

3734) Ein halber Sieg der Idee ist schlimmer, als eine völlige Niederlage.

3735) Der Tannzapfen ist die Karikatur der Ananas.

3736) Die griechischen Dichter auf den Schulen lesen und sich mit ihren Schönheiten vertraut machen sollen, ist gerade so, als wenn man den menschlichen Körper schön finden sollte, während man ihn seziert.

3737) „Ich zeige die Wunde am Körper auf, nun sagt man, ich sei in Wunden verliebt."

3738) Es kommt zuweilen wie für den einzelnen Menschen, so für ein ganzes Volk ein Moment, wo es über sich selbst Gericht hält. Es wird ihm nämlich Gelegenheit gegeben, die Vergangenheit zu reparieren und sich der alten Sünden abzutun. Dann steht aber die Nemesis ihm zur linken Seite und wehe ihm, wenn es nun noch nicht den rechten Weg einschlägt. So steht es jetzt mit Deutschland.

3739) Der Mensch kann die Natur nicht erreichen, nur übertreffen; er ist entweder über ihr oder unter ihr.

3740) Lustspiel: Das Entsetzen aller Völker über das Erwachen Deutschlands.

3741) Wie man die Prinzen in der Jugend physisch zu verderben sucht, so später durch den Gedanken des Absolutismus.

3742) Ein Wurm wird noch während des Weltuntergangs schmarotzen.

3743) In Tirol sah ich die „Fleischblume" wie sie in Wesselburen heißt, wieder. Seit ich Wesselburen verließ, nicht mehr. Seltsamer Eindruck.

3744) d. 20. Juni. Man reißt jetzt das Pflaster des Staats und der Gesellschaft auf. Ich habe dabei ein eigentümliches Gefühl. Mir ist, als ob dem Bau, der jetzt zerstört wird, uralte Erfahrungen zugrunde lägen, aus Zuständen gewonnen, wie sie jetzt wieder im Anzug sind, als ob jeder Pflasterstein auf der umgekehrten Seite die Inschrift trüge: auch wir wissen, daß dies ein Pflasterstein ist, wenn wir ihm gleich das Bild eines Gottes aufgeprägt haben; seht Ihr zu, wie Ihr ohne Pflastersteine, die man für mehr als Pflastersteine hält, fertig werden wollt!

3745) Ein Pfarrer, der im Ruf der Heiligkeit steht, besucht nichtsdestoweniger von Zeit zu Zeit ein Bordell. Ein Mädchen wird bestochen, ihn zu verraten. Es geschieht. Als man eindringt: „Ich wäre der? O nein! Das ist ein Mann —". Nun lobt er sich selbst. Dann singt er zum Beweis, daß er's nicht sei, Zotenlieder. „Nun, wir glauben's, das tut kein Geistlicher. Aber um ganz sicher zu gehen — Eure Frau!" (Am Rande: Humoreske.)

3746) Der Blinde muß tasten, um sich zu orientieren; der Sehende hat das nicht nötig. Das Talent muß reflektieren; das Genie schaut an.

3747) Die ganze dramatische Kunst hat es mit dem Unverstand und der Unsittlichkeit zu tun, denn was ist unverständiger und unsittlicher, als die Leidenschaft?

3748) Der Maler stellt sein Bild auf einmal als ein Ganzes vor dem Publikum hin; der dramatische Dichter muß es vor den Augen des Publikums ausführen und wird nun leider nach den einzelnen Strichen beurteilt, nicht nach der daraus entspringenden Totalität.

3749) d. 12. Juli. Schullehrer Paul Gamsjäger aus Naßwald bei Reichenau. 26 Jahre nicht in Wien. Jetzt, um sich Zähne einsetzen zu lassen, Klopstocks Messias zu kaufen und ein Buch mit Leichenreden, die er immer statt des Pfarrers halten muß, aufzutreiben. Schenkte ihm Goethes Hermann und Dorothea. Rührendes Bild des Vorwärtsstrebens aus dem äußersten Vorhof in den Tempel der Wissenschaft. Die ganze Bildung aus der Bibel gezogen, immer Sprüche im Munde, aber nur, wo sie aufs beste paßten. „In alle Ewigkeit möchte ich nichts, als Schullehrer sein. Freilich nur 400 fl. Schein jährl. Gehalt. Aber wenn der Herr mich fragte: hat's dir je gemangelt, so müßt' ich mit Beschämung antworten: nein, Herr!" Nicht um die Welt hätte ich gegen diesen würdigen Alten ein Wort gegen Religion gesagt. Große, eisenbeschlagene Schuh, grüner Rock und dito Kappe. War bei uns zum Kaffee. Gefiel ebensosehr meiner lieben Frau.

3750) Der Bilderreichtum mittelmäßiger Poeten geht immer aus ihrem Denkunvermögen, aus ihrer Unfähigkeit, den Gedanken

aus seiner rohen Vorstellungsschale herauszulösen, hervor. Mittelmäßige Kritiker halten aber das, was nur Vorstellung, d. h. noch nicht einmal Gedanke ist, für Anschauung. Die Anschauung umfaßt immer den Gedanken und die Vorstellung zugleich.

3751) Wenn man über einen Menschen sagte: es charakterisiert ihn, daß er Nase, Augen und Mund hat, so würde man ausgelacht. Unsre Kunstkritik macht es jeden Tag so. Sie rechnet dem Individuum an, was dem Genus anzurechnen ist. Aber freilich, wo Pferde und Kühe für Menschen passieren, sind Nase, Augen usw. wirklich Vorzüge.

3752) Ob ein Auge braun oder blau, die Sehkraft ist dieselbe. Form.

3753) Die Ehrfurcht, die jedem Menschen vor jedem anderen Menschen innewohnt und ihn ein größeres oder kleineres Gewicht auf jedes Urteil eines solchen legen läßt, ist ein Ausfluß der reinsten Pietät und der beste Beweis dafür, daß es ein Gemeingefühl gibt, vermöge dessen wir uns eben alle als Glieder eines zusammenhängenden großen Organismus fühlen, des Organismus der Menschheit nämlich.

3754) Die Kunst ist nur eine höhere Art von Tod; sie hat mit dem Tod, der auch alles Mangelhafte, der Idee gegenüber, durch sich selbst vernichtet, dasselbe Geschäft.

3755) Daß die Tiere kein Bewußtsein und keine Intelligenz haben, wird durch nichts so schlagend erwiesen, als dadurch, daß sie sich nicht untereinander gegen ihren Tyrannen, den Menschen, verbinden. Der Erfolg könnte nicht zweifelhaft sein.

3756) Ein Mensch, als Uhr, die Zeit an den Pulsschlägen abzählend: 60 — eine Minute usw.

3757) Wunderwasser! Sowie man es in den Mund nimmt und an einen bestimmten Wein denkt, verwandelt es sich in den.

3758) Jüngster Tag. Eine ungeheure rote Blume, die alles Rot einsaugt und mit der alles Rot aus der Welt weicht, eine blaue usw. Halb erträumt.

3759) Klavierspielertalente, bevor die Klaviere erfunden waren.

3760) Wenn man eine lustige Gesellschaft, eine fröhliche Familie sähe, singend, trinkend, vergnügt, aber hinter jedem stünde, von ihm nicht gesehen, ein Henker mit blankem Schwert, so würde die Lust nur Grauen einflößen, keiner würde noch über einen Witz, der vorfiele, lachen oder ein Lied, das angestimmt würde, mitsingen. Gerade so aber geht es in der echten Tragödie her und dennoch lacht das Publikum, dem Dichter zum Entsetzen, über die nur des Kontrastes wegen eingestreuten komischen Elemente, weil es für die Totalität der Komposition k[eine] Augen hat.

3761) Der Arm kann freilich das Herz durchbohren, das ist aber auch sicher seine letzte Tat. Korrespondenzbericht von mir.

3762) Es gibt Leute, die es glauben würden, wenn man ihnen einreden wollte, die Äpfel seien nicht auf dem Baum gewachsen, sondern vom Himmel auf ihn herabgeworfen und angeleimt.

3763) d. 9. August. Die letzten vierzehn Tage, vorzüglich aber die allerletzten drei bis vier, habe ich mich einmal wieder so recht Poet gefühlt. Der vierte Akt der Mariamne ist entstanden bis auf weniges. So strömte es in mir zur Zeit der Genoveva.

3764) Es ist nicht die geringste Tat der Menschenspitzen, daß sie die Basis begreifen.

3765) Der Verstand macht so wenig die Poesie, wie das Salz die Speise, aber er gehört zur Poesie, wie das Salz zur Speise.

3766) d. 22. August. Mit meiner poetischen Stimmung ist es wieder vorüber, hauptsächlich durch kleine äußerliche Verdrießlichkeiten, namentlich auch dadurch, daß ich Holbein die ersten vier Akte mitgeteilt habe, der mir zwar allerlei Verbindliches darüber schreibt, das er auch ehrlich meinen mag, die sofortige Aufführung aber ablehnt. Man sollte vorsichtig werden; die Stimmung des Dichters hat zuviel vom Nachtwandeln, sie wird ebenso leicht gestört, wie der Traumzustand, worin dies geschieht. Sonderbar ist es, daß ich in einer solchen Stimmung immer Melodien höre, und das, was ich schreibe, darnach absinge; so diesmal vorzüglich die Stelle:

„Titus, du siehst, wie meine Tochter trauert!"

Akt vier ist fertig.

3767) d. 23. August. Mir träumte gegen Morgen von einem Menschen, der sich dorthin, wo andere das Herz sitzen haben, ein spanisches Fliegenpflaster legte, um doch auch etwas zu fühlen.

3768) Malen und Dichten in Deutschland: Gemäldegalerie für die Fische anlegen.

3769) Brief an Franz vom 25. August 1848. — „Ehemals mochte es mir reizend vorkommen, mich den guten Pfahlbürgern des guten Wesselburens im Geist belorbeert zu präsentieren. Jetzt hätte ich ungefähr ebensoviele Lust dazu, als eine Dame haben mag, sich in der neusten Pariser Toilette den Fischen zu zeigen. Es gibt eine Zeit, wo man einem Haushund Komplimente macht, bloß um zu sehen, ob man sich auf die edle Kunst versteht; später spart man sie so lange, bis man notgedrungen scharwenzeln muß."

3770) d. 27. August. Heute abend reiste Elise wieder nach Hamburg zurück und nimmt den Knaben mit. — Eine Periode, von der ich nicht weiß, ob sie segenbringend war oder nicht. Der erste Zweck wurde freilich erreicht: sie wurde ihrer Selbstquälerei entzogen.

3771) „Ich wollte, du arme Seele, es gäbe einen Himmel, damit

du für alle deine Leiden Vergeltung erhieltest, ich wollte es, obgleich es für mich dann auch eine Hölle gäbe!"

3772) Zwei Ehegatten, entschlossen, zusammen zu sterben, wenn einer stirbt. Gift. „Wirst du's mir reichen oder ich dir?"

3773) Sogar der Wind bestellt zuweilen einen Brief.

3774) „Aus Gummielastikum hat die Natur mich nicht gemacht: sie hatte den edlen Stoff zu sehr vergeudet."

3775) Die Lücken der Geschichte bemerkt der Mensch erst, wenn sie ausgefüllt werden; keine Ahnung vorher. Dampfschiffe.

3776) „Sind nur die Elemente erst geläutert,
So wird die reinste Form von selber kommen!"

3777) Der Mensch ist eine vollständige Menagerie.

3778) Szene: Das Mädchen, welches den Geliebten untreu glaubt, sagt zu ihm: ich liebe einen anderen! Sie tut's, um ihn zu prüfen; als er erfreut darüber ist, tötet sie sich.

3779) d. 22. Sept. Ich habe einiges von den Feuerbachschen Sachen gelesen und finde Kolatscheks Wort bestätigt, daß ich in unendlich vielem mit ihm übereinstimme. Manches habe ich gefunden, was ich schon 1835 dachte und in einem alten Tagebuch (Nr. 1) aussprach, so z. B. über Zeit und Raum. In Hamburg hatte ich sein Wesen des Christentums in Händen, blätterte aber nur darin. Die Gründe, worauf der Glaube an Gott und Unsterblichkeit sich bis jetzt stützte, widerlegt er vollkommen, das ist wahr. Ob es aber, was wenigstens die Unsterblichkeit betrifft, nicht noch andere gibt? Ich denke manches, was ich nicht aufschreiben mag. In den Lebensgesetzen gibt es etwas Mystisches; in den Denkgesetzen nicht auch? —

3780) Es ist ein anderes, ob der Weltapfel dein Apfel ist, oder der Apfel des Apfelbaums.

3781) Man muß dem Blinden nicht von der Farbe reden wollen. Schon deswegen nicht, weil er sie besser zu kennen glaubt, als der Sehende.

3782) Man entwickelt sich durchs Leben fürs Leben: die Momente fallen zusammen.

3783) Wenn man in ein Zimmer eintritt, worin Reseda steht, so spürt man den Duft; ist man fünf Minuten darin, so ist's vorbei. So ist's mit allem in der Welt.

3784) Für mich den Wein, für das Kind die Beere.

3785) d. 14. Nov. Heute mittag um halb 12 Uhr habe ich endlich die Mariamne geschlossen. Die Hauptszene des fünften Akts, die sechste, zwischen Mariamne und Titus wurde während der Wiener Schreckenszeit geschrieben. Ja, das Werk war mir im Element des nach jeder Seite hin Widerwärtigen die einzige Rettung und es stand mir auch mit Frau und Kind, für die ich zitterte, in gleicher

Linie. Ich glaube, einen Fortschritt gemacht zu haben. Angefangen wurde sie den 23. Februar 1847.

3786) Kämpfen ohne Haß.

3787) Julius Cäsar von Sh[akespeare]: die Irren erschlagen ihren Arzt.

3788) Ein Mörder. Strafe: dich darf jeder töten.

3789) Hintermann drückt Vordermanns Gewehr ab, ohne daß der es merkt.

3790) „Das kleinste Tier ist der Tyrann des größten,
Denn dies hat keine Waffen gegen das.

3791) „Ich fürcht', wenn Sonn' und Mond zusammenstoßen,
Fühlt's auch der Wurm, der sich im Schlamm verkriecht."

3792) Solang es mehr als einen König gibt, gibt's keinen.

3793) Vom kleinen Menschen wird der große mit Notwendigkeit verkannt.

3794) Antonius. „Ich kann nicht König sein, doch Kön'ge machen."

3795) Ein Mensch, der alle Blumen abrupft, die er sieht.

3796) Herodes: Ich sah auf dem Schlachtfeld einen Sterbenden den ein Insekt stach. Sein letztes ein Insektenstich.

3797) Man fängt nicht den Verbrecher, sondern seinen Hund und entdeckt den durch diesen.

3798) Der Rabe eines Knaben stiehlt und verschluckt einen Ring. Der Knabe, um den Raben vorm Aufschlitzen zu retten, sagt, er hab's selbst getan, macht sich anheischig, ihn in kurzer Zeit wieder zu liefern, hofft, daß der Rabe sich seiner entledigen wird. Kollisionen. Gilt noch später für einen Dieb.

3799) d. 16. Dez. Heute erhalte ich einen Brief von meinem Bruder Johann aus Holstein, worin er mir meldet, daß er, der Kriegsläufte wegen, weil er „kein Held und kein Krieger" sei, sich verheiratet habe, indem die Unverheirateten beim bevorstehenden Dänenkampf zuerst ins Feuer müßten.

3800) Abends lese ich in der Allgemeinen Zeitung, daß auf einem englischen Dampfschiff 150 Auswanderer während eines Sturms, eingepfercht in eine kleine Kajüte, wie sie es waren, und außerstande, sich bei dem Toben der Elemente den Matrosen vernehmbar zu machen, bis auf einige wenige erstickt sind.

Komödie und Tragödie in einem Tag!

3801) d. 25. Dez. Der gestrige Weihnachtsabend wurde auf eine fast vornehme Weise bei uns gefeiert. Ein Tannenbaum für das kleine Titele, an dem mehr hing, als ich mein ganzes Lebelang beschert erhalten habe; freilich alles von außen her ins Haus geschenkt, sonst wär' es sündlich gewesen. Gesellschaft; Fasanen, Karpfen,

Champagner, unerhört, wie weit man es auf Erden bringen kann. Meine liebe Frau schenkte mir Walter Scotts Romane, die ich längst gern besessen hätte; Frau von Laroche überraschte mich mit einem Autograph von Goethe!

3802) d. 31. Dez. Das Jahr ist wieder herum. Es hat Deutschland eine Revolution gebracht; ob mehr, soll sich erst zeigen. Alle Erbfehler unserer Nation stehen wieder in voller Blüte; hie Guelf, hie Ghibelline! Mich wundert nur, daß in dem Körper eines Deutschen Einigkeit herrscht, daß sich nicht das Herz gegen den Kopf, der Arm gegen das Bein empört. Zu einem imponierenden, wohl gegründeten Staatsbau werden wir es wohl nicht bringen, das ist unmöglich, wo jeder Stein Schlußstein werden will. Aber der Absolutismus ist doch, wie es scheint, beseitigt und daß der nicht wiederkehren kann, möchte ich hoffen. Das ist denn freilich schon ein unendlicher Gewinn. Hier in Wien machte ich den Oktober mit durch; ich schloß meine Mariamne in dieser Zeit, sonst hätte mich das Element des Widerwärtigen vielleicht erstickt. Furchtbare, ekelhafte Tage; man erfuhr, was das Chaos eigentlich für ein Ding ist und lernte das Pflaster der Sozietät, von dem niemand mehr weiß, wie schwer es zu legen war, gründlich schätzen. Ich sah in die Vergangenheit bis in den mit Bären bevölkerten deutschen Urwald hinein. Ein Tagebuch hätte ich führen sollen; doch durch zu ängstliche Bemühungen, außerordentliche Eindrücke festzuhalten, stumpft man sich selbst ab und raubt ihnen ihr Frisches. — Mein kleines Mädchen gedeiht und macht mir große Freude; an meiner lieben Frau ängstigt mich ein hartnäckiger Husten, den die Ärzte freilich für die Folge eines Schleimhautkitzels erklären, der nichts bedeutet. Mögen sie recht haben! Als Deputierter des Schriftstellervereins machte ich im Mai eine Reise nach Tirol zum Kaiser und war Sprecher bei der Majestät; über diese verfaßte ich einen in der Donauzeitung veröffentlichten Bericht. Gearbeitet: die letzten drei Akte der Mariamne; den ersten Akt eines Schauspiels: die Schauspielerin; zwei Kritiken in den Wiener Jahrbüchern über Schillers Briefwechsel mit Körner und über Holtzmanns Übertragung indischer Gedichte; eine gründliche Besprechung der hiesigen Aufführung von Schillers Wallenstein und eine Rezension von Massingers Ludovico; drei Gedichte, worunter Mensch und Erde; und seit März zirka 30 Artikel für die Augsburger Allgemeine Zeitung. Drucken ließ ich nichts Größeres, nur unnützerweise als Manuskript die Julia; an Kleinigkeiten, außer den angeführten, noch zwei Fragmente über Paris und Lord Byron in Kühnes Europa und etwas über Kleists Käthchen in Rötschers Jahrbüchern. Da ist alles. In Wien wurde neunmal gegeben die Maria Magdalena; sie hätte achtzehnmal gegeben werden können, wenn der Direktor, als Verfasser von Fridolin

nicht gegen alles, was Poesie enthält, eine Antipathie hätte. Bekanntschaften: Prof. Seligmann, Auerbach, Frau von Goethe usw. — So steht's! Möge mir nur bleiben, was ich habe, mehr will ich vom neuen Jahr gar nicht fordern.

1849.

3803) „Und glaube mir, daß es Naturen gibt,
Die jeden täuschen müssen, welcher ihnen
Nicht ganz vertraut und die nicht in der Probe,
Nein, durch die Probe selbst, zugrundegehn,
Weil sie zu zart, zu edel für sie sind."

3804) d. 10. Jan. Wie vieles bleibt dem Menschen doch, trotz der redlichsten Bemühungen, allgemein, d. h. tot, obgleich es ihn in nächster Nähe umgibt, ja zu ihm selbst gehört! Davon mache ich eben heute eine Erfahrung. Sechsunddreißig Jahre spreche ich nun schon; heute zum erstenmal erstaune ich über das physische Wunder, das dem Sprechenkönnen zugrunde liegt, über den Ursprung der Tonbildung aus Zungenschlägen und Lippenbewegungen, die so wenig ins Bewußtsein fallen, wie die Entstehung des Gedankens. — Dann im Auge die brennende Materie, die der Sprache zu Hilfe kommt und sie oft ersetzt!

3805) Das alte Gedicht von mir:
„Gott spricht noch einmal, du bist wohl gemacht usw."
und sein tiefer Grundgedanke.

3806) „Kleist war gegen Kritik sehr empfindlich." Bülow. Warum? Weil er mit Notwendigkeit so und nicht anders produzierte.

3807) „Ich muß wohl glücklich sein,
Man hält mich ja dafür!"

3808) Der Maler: „Lächle, lächle, schönes Kind!" Nicht meinetwegen. Aber, wenn du nicht mehr bist, wird dies Lächeln noch deine Kinder, Freunde usw. erfreuen!

3809) Eine Frucht, jedem tödlich, nur den Königen nicht.

3810) Eine garstige alte Vettel, zum Tode verurteilt. „Wenn dich einer heiraten will, sollst du leben." Nun stellt sie am Pranger ihre Reize zur Schau.

3811) Schauspieler, die jeder aus dem Parterre ersetzen kann.

3812) „Und schlägt man dann den Kopf mir ab,
Brauch' ich ihn nicht mehr zu tragen."

3813) „Gib du mir frei Brot, ich gebe dir dafür freie Medizin."

3814) Wer mich schöner macht (im Bilde) als ich bin, der erweist

mir einen ebenso schlechten Dienst, als wenn er mich für einen Flötenbläser ausgäbe, der ich nicht bin.

3815) Stücke, in denen die Menschen über einen Flohstich in Verzweiflung geraten.

3816) „Atemholen ist Arbeit für ihn!"

3817) „Man reißt ein Haar dir aus
Und spricht: das ist der Kerl!"

3818) Man muß den Wanzen nicht beweisen wollen,
Daß sie sich selber knicken sollen.

3819) Zweimal zwei ist fünf. „Das ist nicht wahr, aber poetisch!"

3820) Beim Einschlafen reckt sich alles.

3821) „Ich will mich des objektiven Stils befleißigen." D. h. ich will ein Millionär werden!

3822) Wer blind ist, kann mit Überzeugung behaupten, daß ich ohne Nase bin.

3823) Für den Blinden ist der tastbare Letternkasten lesbarer, als das Buch.

3824) „Der Unglückliche ist immer mein Bruder, der Glückliche selten."

3825) Wenn der Arzt eine Reise verordnet, sollte der Apotheker das Geld hergeben.

3826) Einer schwört einen falschen Eid, aber nur in seiner Einbildung, denn er hat sich über die Sache getäuscht, sie verhält sich, ohne daß er's weiß, so, wie er's beschwört.

3827) „Der hat dich verleumdet! Aber, er hat orthographische Fehler dabei gemacht!"

3828) Zwei reden miteinander, der eine spricht Deutsch, der andere Französisch, sie verstehen einander mit keinem Wort, unterhalten sich aber recht gut.

3829) d. 18. Jan. Heute die Erzählung: Die Kuh geschlossen. Ich habe mich seit meinem letzten Aufenthalt in Hamburg damit getragen, so klein sie ist!

3830) Ein Mensch, der eine schwindsüchtige Frau aus Spekulation heiratet, um ihr Leben versichern zu lassen. (Wahr; hier in Wien passiert.) Man male sich die Ehe aus!

3831) Jener Ungar in Rom, der mir den Inhalt des Lear erzählte und sagte: was muß das für ein niederträchtiger Kerl sein, der solche Lügen erfindet!

3832) Ein Falschmünzer, aber ein anderer als die gewöhnlichen, der aus reiner Lust aus purem Golde Münzen schlägt und die Münzen des Staats dadurch diskreditiert, weil sie stärker legiert sind.

3833) d. 24. Jan. Auch der Metallkönig wird entthront. Ungeheure Goldquellen in Kalifornien sind entdeckt. Ob man aber

nicht, so wie die Holländer ehemals $^9/_{10}$ der edlen Gewürze, die sie jährlich auf ihren Inseln gewannen, den Flammen übergaben, um das übrige Zehnteil im Preise zu erhalten, früher oder später den Goldzuwachs im Ozean versenken wird müssen, damit die Welt nicht um ein bequemes Tauschmittel durch den Überfluß gebracht werde?

3834) Wäre es nicht denkbar und selbst wahrscheinlich, daß das Innere der Erde aus lauter Edelsteinschichten, die nach dem Maß ihrer Schwere und Dichtigkeit aufeinanderfolgten, bestände, so daß, wie erst der Schiefer, dann der Granit kommt in den uns noch zugänglichen Räumen, später der Saphir, dann der Rubin usw. käme, bis der Diamant alle ablöste und den eigentlichen Kern abgäbe?

3835) Ehemals stellte man nur die Rosen ins Wasserglas, jetzt auch das Gras.

3836) Lebendige Menschen haben einen Punkt, worin sie Puppen gleichen, Puppen einen Punkt, worin sie lebendigen Menschen ähnlich sehen, und daraus entspringen alle ästhetischen Verwechslungen.

3837) Ob die Art, wie ein Mensch spricht, nicht einigermaßen von seinem Puls dependiert, so, daß er rasch spricht, wenn dieser rasch geht, und umgekehrt?

3838) Kölnisches Wasser auf einen Misthaufen gießen.

3839) Im Fieber lösen sich alle Gedanken des Menschen wieder in Bilder auf, daher sein Phantasieren. Nichts beweist aber mehr den Ursprung der Gedanken aus Bildern. Sie sind am Ende nur eine Art reduzierter Hieroglyphen.

3840) Wenn ein Mensch einen schweren, sittlichen Sieg erringt: wer weiß, ob er nicht dadurch in demselben Augenblick auf der großen Wesenleiter höher steigt!

3841) d. 2. Febr. Es wird manches reif vor Abend. Gestern ging meine Judith, in der Hamburger Umarbeitung, über das Hofburgtheater. Vor Jahren sandte ich sie naiverweise hieher und erhielt natürlich nicht einmal eine Antwort. Ihrer Natur nach flößte sie dem Publikum Respekt ein, gewann ihm aber keine Liebe ab. Das Haus war gesteckt voll und eine Aufmerksamkeit herrschte, wie im Tempel. Gespielt wurde im allgemeinen gut; die Judith meiner Frau war eine vollendete Leistung. Jede Stellung ein antikes Bild!

3842) „Ich besehe mich nach innen, wenn ich nachmittags so dämmre." Außerordentlich schönes Wort von Tine.

3843) d. 7. Febr. Der Maler Ammerling, durch Tines Judith so hingerissen, daß er die ganze Nacht geweint, bat sich von uns aus, daß wir eine vor vier Wochen von ihm vollendete Judith ansehen möchten. Das taten wir heute abend, auf seinen Wunsch bei Beleuchtung.

Sein Bild war schön und kindisch freute er sich, daß es meiner Frau nicht bloß gefiel, sondern auch glich. Maler Schilcher, Herle, alle sind gleich entzückt; Hammer-Purgstall, Bauernfeld, das ganze Publikum. Und doch gab es zwei Kritikaster, die tadeln wollten. Freilich sind sie bezahlt, d. h. bestochen.

3844) d. 8. Febr. Mit Judith mache ich in Wien Glück. Heute ist die vierte Vorstellung und wieder war der Zulauf so groß, daß viele Menschen keinen Platz bekommen konnten.

3845) d. 10. Febr. Gestern abend an Tines Geburtstag die Mariamne vor 16 Personen, worunter Hammer-Purgstall und Laroche sich befanden, vorgelesen. Wie? und mit welchem Erfolg? blieb mir zweifelhaft. Heute mittag wurde mir ein alter Herr gemeldet, der sich mir näherte, wie dem Holofernes sich die Gesandten aus Mesopotamien nähern. Es war ein alter, 66 jähriger Pfarrer aus Mühlbach in Siebenbürgen, Filtsch mit Namen, den die Begeisterung für Judith, das Werk und die Darstellung durch meine Frau, zu mir trieb. Dergleichen tut mir wohler, als alle Kritiken der Welt.

3846) Grandiose Lügner haben mir immer imponiert, ich habe in ihren Lügen immer eine Abart von Poesie erblickt. Nachstehende Lüge Cagliostros scheint mir alles zu übertreffen, was mir jemals vorkam. „Zu Medina befreien sich die Einwohner von den Raubtieren, als Löwen, Tigern, Leoparden, dadurch, daß sie Schweine mit Arsenik mästen und sie in die Wälder jagen. Die wilden Tiere zerreißen und fressen diese Schweine und sterben am Arsenik; den Schweinen selbst schadet er nicht!" (Neuer Pitaval, Bd. 8.)

3847) „Als ich die fürchterliche Tat beging, da ward ich, was ich sonst nicht war, der Sklave des Lebens; jeder hat den Mut, den Tod zu rufen, ich hab' ihn nicht mehr!" (in dem Moment der Strafe.)

3848) Ein Mensch hat früher ein Zimmer bewohnt. Er verschwindet, kommt nach Jahren zurück und sucht um jeden Preis das Zimmer wieder zu erhalten. Man meint, der Erinnerung wegen. Er hat in demselben aber etwas vergraben, wegen dessen er im Zuchthaus gesessen hat. (Am Rande: Novellenzug.)

3849) Der Zufall ist der Gott der Reisenden.

3850) Ein in die ungeheuersten Ereignisse ohne seine Schuld und sein Zutun hineingeflochtener Mensch, der von Zeit zu Zeit in einer Tragödie auftaucht und kein Gefühl für das Furchtbare, nur für das Unbequeme seiner Lage hat. „Wieder kein Frühstück!" „Wieder den weiten Weg zu machen!" usw.

3851) Die Mücke, die dem zur Hinrichtung Geführten Blut entsaugt.

3852) Wer ist der Fleißigste auf Erden? Der Magen, der arbeitet sogar im Faulenzer.

3853) Wer ist der größte Mann? Der sich sogar beim Weltbrand seinen Apfel brät!

3854) „Ich schnitt mich in den Finger und war in großer Gefahr!" Zu verbluten? „Nein, in dem Blutstrom zu ertrinken!"

3855) Der Mensch wird nicht aus einem Menschen ein Engel, sondern aus einem Engel ein Mensch.

3856) „Napoleon tötete ungefähr 500 000 Menschen und setzte nur einen dafür in die Welt!"

3857) Es ist ein tiefer Zug in der Menschennatur, daß einer für den anderen errötet, er deutet, wie kein anderer, auf den geheimnisvollen Nexus, der alle miteinander verknüpft. Der Mann errötet aber nur für den Mann, das Weib nur für das Weib.

3858) Mancher glaubt, etwas zu übersehen, weil er es gar nicht sieht.

3859) Wenn ein Hund bellt und ein Mensch spricht: ist das eine Konversation?

3860) Weiß denn die Tafel, was man an sie schreibt?

3861) Alle Vögel unterm Himmel in ein Netz zu bringen oder alle Goldstücke in einen Sack: was ist schwerer?

3862) Es ist die Frage, ob der Musiker seine Musik macht oder hört, ob er nicht wirklich für die Harmonie der Sphären ein Ohr hat.

3863) Würmer haben keine Löwenschmerzen, Löwen teilen aber Würmerschmerzen.

3864) Ein Starker, der den Schwachen in die Hände fällt und nicht zeigt, was er vermag, bis sie, jeder auf seine Art, ihren bösen Willen an ihm ausgelassen haben. Nun vergilt er, Maß für Maß.

3865) Ein Apfelbaum ward arretiert,
Der Blätter ausgestreut,
Auf denen klar zu lesen stand,
Daß sich die Zeit erneut.

3866) Widerleger. Staatspersonen im neuen Staat, die aus den ersten Talenten gewählt werden und mit allen Waffen des Geistes gegen unberechtigte Neuerer kämpfen.

3867) Auch im Wasser ist Elektrizität. Sahst du je ein Gewitter im Wasser?

3868) Zwei Freunde sollen nicht, wie zwei Dreiecke, einander decken.

3869) „In diesem Jahre werdet ihr in eurem Lande keinen einzigen Raben sehen! Sie haben im Nachbarlande zu viele Leichname zu verzehren!"

3870) Ein Prinz, der nicht weiß, daß er es ist, der in der Verborgenheit erzogen wird, in der Wut einen Mord begeht und nun, da das Gesetz ihn packen will, da er selbst auch damit übereinstimmt,

daß es geschehe, plötzlich erfährt, daß er über dem Gesetz steht; so wie auch diejenigen es erfahren, die ihn packen wollen.

3871) d. 7. März. Ein gespenstisches Wesen, das nichts ist und hat, aber jedem, dem es begegnet oder der es erblickt, das nimmt, was an ihm das Beste und dem Gespenst das Nötigste ist. Dem ersten die Beine, so daß er lahm wird, und das so lange lahme Gespenst wandelt; dem zweiten die Sprache usw. Es dauert aber nur eine Nacht.

3872) Es ist genug, daß Menschen blind geboren werden, und zu viel, daß sie blind werden können.

3873) Dies Knötchen knüpfen und lösen im Pseudodramatischen!

3874) Dafür, daß der Blitz den Menschen ihre Häuser so oft in Brand steckte, muß er jetzt ihren Brief- und Depeschenträger abgeben.
(Elektro-magnetischer Telegraph.)

3875) d. 28. März. Man setzt sich nicht zum Klavierspielen nieder, um die mathematischen Gesetze zu beweisen. Ebensowenig dichtet man, um etwas darzutun. Ach, wenn die Leute das einmal begreifen lernten! Es ist ja an aller höheren Tätigkeit des Menschen gerade das das Schöne, daß Zwecke, an die das Subjekt gar nicht denkt, dadurch erreicht werden.

3876) d. 29. März. Ich lese Schacks Geschichte der dramatischen Literatur der Spanier. Bin ich zu streng oder ist er zu nachsichtig? Lope de Vega und Calderon, soweit ich sie kenne, wiederholen sich immer und ewig. Neue Mischungen, alte Elemente, darauf läuft's hinaus. Ich verlange mehr vom Dichter, ich verlange, daß er tut, was das Jahr tut. Jede Jahreszeit hat ihre eigenen Gewächse, Tiere usw. Was im Frühling möglich ist, das wird hervorgebracht, das wird eben so vollendet hervorgebracht, wie das, was in den Kräften des Herbstes liegt. So im Sommer, im Herbst, im Winter. Nicht alles auf einmal, das geht nicht an. Aber jedes vollkommen.

3877) d. 5. April. Heute morgen habe ich den ersten Akt eines phantastischen Lustspiels: Der Rubin geschlossen, welches ich am 1. April anfing.

3878) d. 7. April. Heute mußte ich mich vom Rubin unterbrechen, um einen merkwürdigen Gang zu tun. Vor einiger Zeit überbrachte mir Herr Wilhelm Gärtner, ein Weltgeistlicher, einige Schriften, unter anderem ein Manuskript: Simson, über welche ich mich mündlich und schriftlich sehr günstig aussprach, weil ich — fast zum erstenmal in solchem Fall — ein echtes, schönes Talent darin fand. Gestern schickte er mir ein Schächtelchen mit einer goldenen Kette und einen Brief, der keine Mißdeutung aufkommen ließ und mich tief rührte. Nichtsdestoweniger widerstrebte es meinem Gefühl, das Geschenk zu behalten, um aber den Geber nicht zu verletzen, beschloß

ich, es ihm persönlich zurückzubringen. Dies tat ich denn und er benahm sich außerordentlich zart. Ich versprach ihm, zu jeder Zeit, wo er mir einen Dienst leisten könne, den Dienst von ihm zu fordern, und er schlug mir vor, die Kette anonym irgend einem strebsamen und talentvollen jungen Literaten, den ich ihm nennen möchte, zu übersenden. Einen solchen werde ich ihm auch nennen, sobald ich einen kennen lerne, und wir schieden auf eine schöne Weise voneinander.

3879) d. 15. April. Heute den zweiten Akt vom Rubin geschlossen.

3880) 19. April. Herodes und Mariamne wurde gegeben. Das Spiel war vortrefflich, die Inszenierung glänzend, die Aufnahme im höchsten Grade kühl. Das Publikum war sichtlich nicht imstande, der Komposition zu folgen, auch spielte das Stück zu lange, bis $^3/_4$ auf 11 Uhr. Das Verwirrende lag für die Masse der Zuschauer in dem zweiten Moment des Dramas, in dem historischen, dessen Notwendigkeit, bei der großen Gleichgültigkeit der meisten gegen alle und jede tiefere Motivierung, sie nicht begriffen. — Zu Hause lag mein Töchterlein an den Blattern, den natürlichen, darnieder, dabei mußte meine arme Frau spielen und erhielt für ihre wunderbare Leistung nicht den geringsten Dank. Ein schmerzenreicher, qualvoller Abend für mich als Mensch.

3881) Ein Liebhaber, der seiner Geliebten zu ihrem Geburtstage eine Menge Blutegel schickt, da sie sehr vollblütig ist.

3882) Bild. Marodeurs kommen vom Schlachtfeld. Einer trägt einen Toten auf dem Rücken, der Kleidung wegen. Ein anderer zwei Beine, der Stiefel halber.

3883) d. 6. Mai. Böse Zeit. Für die Welt und auch speziell für mich. Ein Zyklus von Krankheiten. Erst das Kind. Dann meine Frau. Darauf ich selbst; wir beide von katarrhalischem Fieber befallen, was freilich nicht viel sagen will, was aber doch hinreicht, einem einmal das Gedächtnis dafür aufzufrischen, was eine Störung im Gefäßleben bedeutet. Jetzt geht's wieder passabel, das Kind ist gottlob ganz munter und wohl durchgekommen.

3884) Eine Schrift am Himmel: bei Nacht Feuer; bei Tage wie aus der Nacht herausgeschnitten.

3885) Taumeln, weil die Erde bebt und als Trunkenbold bestraft werden.

3886) Zwei Mädchen winden Kränze. Eine hat ihren schon geschlossen, die andere flicht noch an ihrem. Diese läßt eine Blume fallen, ohne sie wieder aufzuheben. Jene hebt die Blume auf und flicht sie in ihren. Zwei Charaktere.

3887) Einer sitzt im Baum versteckt. Da setzt sich ein Vogel, auf den legt ein Jäger an. Situation.

3888) Wie, wenn die Menschheit nichts, als ein auseinander-

gelegter Organismus wäre, eine Vereinzelung der Glieder und Wiederzusammenknüpfung derselben durch Instinkt und Sympathie?

3889) Den 19. Mai habe ich den dritten Akt des Rubin geschlossen, und zwar in Penzing, und dem Stück den Titel: Märchenlustspiel gegeben. Auch dieser Akt hat mir höchstens acht Tage gekostet; nie arbeitete ich so rasch.

3890) Schlag einem nur auf den Kopf, gleich hört er zu singen auf.

3891) Es gibt Leute, denen man, wenn sie den einen Stiefel schon anhaben, nicht unbedingt zutrauen darf, daß sie auch den zweiten anziehen werden.

3892) Wann hat ein Mensch die mildeste Stimmung? Ich wenigstens dann, wenn ich einem Regenwurm aus dem Wege gehe, anstatt ihn zu zertreten.

3893) Holunder, blühend, die Blütenballen so dick, daß sie wie Wolken aussahen. In Hügels Garten.

3894) Ein Blütenbaum, so überreich beblütet, daß er in der Ferne wie eine farbige Lufterscheinung aussah, weil man so wenig Blätter, als Zweige bemerkte. Botanischer Garten in Schönbrunn.

3895) Ob nicht später ein Fieber bloß dadurch, daß man Gase ins Blut einströmen läßt, vertrieben wird? Chloroform. Gewiß sind alle Krankheiten nur darum tödlich, weil man sie noch nicht rasch genug bewältigen kann.

3896) Republikanische Farben sind verboten. Ob die Rosen wieder rot aussehen werden in diesem Jahr?

3897) Die Pflanzen sind gar nichts Selbständiges für sich, sie sind die Organe der Erde, durch welche sie uns die Lebenskräfte entgegenströmen läßt, durch die sie uns anhaucht.

3898) In Pompeji. „Sehen Sie sich alles an. Wenn Ihnen etwas gefällt, so sagen Sie's mir. Ich stehl' es Ihnen in der ersten Vollmondnacht."

3899) Ein Mensch, der eine Sammlung Monarchenraritäten zusammenbringt, Barthaar, Pantoffeln usw. und etwas stiehlt.

3900) Warum ist der Dichter nicht auch gleich Mann der Tat? Warum das Gehirn nicht auch Faust?

3901) Auch das ist eine wichtige Seite an der Liebe, daß der Liebende durch die Liebende eine Versicherung des persönlichen Wertes erhält, daß er sich sagen darf: ich bin zu etwas da, ich bin kein leeres Nichts.

3902) Beim Frohleichnamsfest in Penzing: ein alter Mann trug die Pauken, die ein anderer schlug, auf'm Rücken und ein Notenblatt am Rockkragen.

3903) d. 12. Juni. Heute habe ich den ersten Akt des Moloch geschlossen. Die Idee zu dem Stück kam mir schon in Hamburg während

der Ausarbeitung der Judith. Ausgeführt wurde die erste Hälfte des ersten Akts in Neapel in der Locanda la bella Venezia. Die Schwierigkeit liegt darin, daß das Werk durchaus im Basreliefstil gehalten werden muß und doch nicht kalt werden darf, was schwer zu vermeiden ist, wenn man Herz und Nieren nicht bloßlegen soll. Übrigens belehrt mich mein Aufenthalt auf dem Lande, daß mein Nichtarbeitenkönnen im Sommer einzig und allein in der fürchterlichen Stadthitze seinen Grund gehabt hat.

3904) „In Despotien zittert ein jeder, aber keiner so sehr, wie der Despot selbst."

3905) Eine Stadt, die erst als Totenstadt eingenommen wird, nachdem auch der letzte sich getötet hat oder gestorben ist.

3906) In einem gewissen Lande soll fast jeder Schauspieler sein. Natürlich, dies Talent allein können sie entwickeln.

3907) Penzing, d. — Juni. Es gibt Leute, die einen nur dann im Schreiben zu stören glauben, wenn sie einem die Hände binden.

3908) „Was soll ich essen? Ich muß mir schon Perlen, echte Perlen, kochen lassen." Eine Reiche, die als Bettlerin starb.

3909) d. 25. Juli. Welch ein Ende wird Zerboni nehmen! Vorgestern erhielt ich seit vielen Monaten zum erstenmal wieder Nachricht von ihm. Er sitzt im Schuldturm, seine Frau wohnt kümmerlich in einem elenden Gasthof. Im vorigen Herbst gab ich ihm schon 30 fl., gestern brachte ich ihr 20 fl. Wie froh war sie darüber! Vor zwei Jahren hätte sie sich kaum darum gebückt!

3910) Im Umgang lernen, heißt zugleich genießen.

3911) „Kugeln oder Mücken, mir gleich, was mich umschwärmt."

3912) In Deutschland kann nur der gehorchen, der zum Befehlen geboren ist.

3913) Nur derjenige Witz ist gut, der den Witz der Natur aufdeckt.

3914) d. 1. Okt. Gestern bereitete meine liebe Frau mir eine schöne Überraschung, die ihr vollkommen gelang. Sie hatte zur Erinnerung an einen wichtigen Moment unser Kind malen lassen, ohne daß ich etwas davon wußte. Nun hatte sie auf den Abend Freunde geladen, und wie ich um 6 Uhr vom Spaziergang zu Hause kam, fand ich unser großes Zimmer festlich erleuchtet. Ich trat hinein, begrüßte meine Gäste und merkte noch immer nichts, bis mein Auge endlich auf die Wand fiel, an der das Bild aufgehängt war. Anfangs war ich, wie es mir bei Überraschungen immer geht, konsterniert, dann freute ich mich herzlich, mein Titele nun auch so zu besitzen. Das Bild ist außerordentlich gelungen und das kleine Ding, ausgelassen vergnügt wegen der vielen Lichter, trat immer vor die

Wand hin und rief: Tietzi! Tietzi! Das wiederholte sie diesen Morgen gleich wieder.

3915) Es gibt Menschen, die eine Krone und eine Stecknadel zugleich aufheben können.

3916) Der Mensch ist ein Aeolusschlauch mit den in alle Richtungen auseinandergehenden Winden.

3917) So wenig es groß und erhaben wäre, sich von der Luft ernähren, Fleisch, Brot, Wein und Obst verschmähen zu wollen, so wenig ist es groß und erhaben, die gewöhnlichen Mittel zu verachten, durch die ein vernünftiger Zweck allein erreicht werden kann.

3918) Altes Weib. „Die Träume meiner Nachbarn haben mich ruiniert. Ich besetzte sie jedesmal in der Lotterie."

3919) Der Jäger hat sein Gewehr an einen Baum gelehnt. Der Hase läuft daran vorbei, stößt es um, es geht los und der Jäger fällt.

3920) Jedes Schloß an der Tür ist ein Pasquill auf Gott.

3921) Prosa, die in Verse „ausartet".

3922) Dr. Böhm rechnet die Todesfurcht mit zu den sichersten Symptomen der Cholera und zwar nach eigener, an sich selbst gemachter Erfahrung, da er nur in der Cholera, nicht aber in anderen Todkrankheiten den Tod gefürchtet hat. Ich glaube, er hat recht.

3923) Warum ist das Übersetzen so schwer? Weil die Wörter verschiedener Sprachen sich nur in den seltensten Fällen vollständig decken, da die verschiedenen Völker mit Notwendigkeit an den Dingen durch ihre Sprachen die verschiedensten Eigenschaften mit Vorliebe hervorheben. Darum zeichnet das Wort in der einen Sprache das Ding nur in den äußersten Umrissen, wogegen es in der anderen jede Linie, ja jede Tinte anschaulich macht.

3924) Mit Blut Blumen begießen wollen.

3925) „Wie alt bist du?" 40 Jahre. „Also 40 Streiche." Infolge deren der Tod. (H.)

3926) Einer kommt darauf zu, wie ein anderer hingerichtet werden soll. „Der Schuft, mich hat er auch einmal verwundet!" Wer bist du? „Der und der!" Wie? Hat er dich nicht getötet? Dafür soll er sterben!

3927) Alles Sprechen ist ein rasches Buchstabieren.

3928) Der blühende Lindenbaum, in dem Tausende von Bienen so summten, als ob es der Sturm wäre.

3929) Rousseaus Bandgeschichte — Dramolet.

3930) Das Sein ist eine aus lauter Knoten bestehende Linie.

3931) Am Regenbogen muß man nicht Wäsche aufhängen wollen.

3932) Wer schwimmen kann, den reizt die Tiefe nur.

3933) Gott muß man nicht auf der Geige Musik machen wollen; er hat ein Ohr für die Sphären.

3934) Mach dir das Leben ja nicht sauer
Und renne ruhig gegen die Mauer
Mit deinem Kopf; hast du nur Glück,
So weicht die Mauer vor dir zurück.

3935) „Du hast mich eben vergiftet!"
Du wußtest es und nahmst das Gift?
„Weil ich sterben will, seit ich weiß, daß ich dir im Wege bin!"

3936) Die Natur sorgt für alles, was sich nicht von ihr emanzipiert, z. B. für Wilde und Kinder.

3937) Wenn jemand verheiratet ist, kennt man sein Ideal oder sollte es doch kennen.

3938) Den, der schon schläft, wecke nicht auf, um ihm gute Nacht zu wünschen.

3939) Eine Armee ist doch nur für den Feldherrn, was ein Lexikon für den Dichter, die Siege stecken darin, wie die Tragödien in diesem.

3940) Häßlichkeit zur Schönheit:
Wärst du nicht, so wär' ich auch nicht, ich bin dein Niederschlag.

3941) „Die Luft hat sich zu weit ausgedehnt, darum wird sie nie ein Saphir."

3942) Viele Leute betrachten die poetische Literatur als eine Art Irrenhaus, worin sie alles sagen dürfen, was ihnen anderwärts die Zwangsjacke zuziehen würde.

3943) „Motiviert!" Warum nicht! Aber weißt du, was es heißt? Es heißt, deine Luftsteine in wirkliche zu verwandeln und nachzuweisen, wie das geschieht. Der Versuch wird aber zeigen, daß die Prozedur unmöglich ist.

3944) d. 20. Nov. Morgen, den 21., kommt mein Rubin zur Aufführung. Bei der Fremdartigkeit des Gegenstandes und der sich immer mehr vergrößernden Zahl meiner Feinde, die schon jetzt in öffentlichen Blättern gegen das ihnen noch unbekannte Stück zu Felde ziehen, befürchte ich einen schlimmen Ausfall.

3945) d. 22. Dez. Gestern hatte ich die Freude, Zerboni für seine Aufsätze in der Reichszeitung 32 fl. zu bringen. Nun hat er doch über die Festtage, was er braucht.

3946) d. 25. Dez. Gestern wurde ich am Weihnachtsabend durch ein allerliebstes Bild überrascht. Wie ich in das erleuchtete Zimmer zu dem prachtvollen Tannenbaum hineingerufen wurde, trappte mir mein Töchterlein in der Gestalt eines Braunschweiger Bauermädchens, wie sie dort auf den Markt gehen, entgegen. Schwarzes Hütchen, nur den Hinterkopf deckend, mit langen roten Bändern;

rotes Kleid, kurz geschürzt; Zwickelstrümpfe nebst Lederschuhen; eine geflochtene Kiepe auf dem Rücken, angefüllt mit Nüssen und Kuchen für mich. Das alles hatte meine liebe Frau an den Abenden gemacht, wenn ich nicht zu Hause und sie nicht auf der Bühne beschäftigt war; ich hatte nicht das geringste davon gemerkt. Das närrische kleine Ding wollte die Kiepe den ganzen Abend nicht wieder ablegen, es saß damit auf dem Stuhl und aß und trank. Des Morgens holt sie immer meine Tasse, wenn ich, noch im Bett liegend, ausgetrunken habe; heute morgen kam sie ebenfalls im Häubchen der Mutter, blieb aber vor dem Baum bewundernd stehen, den ich durch die Glastüre erblickte, küßte das darin hängende Konfekt, rief einmal über das andere: schön! schön!

3947) d. 31. Dez. Wieder ein Jahr zu Ende. Im allgemeinen dieselbe Unsicherheit der Zustände, wie im vorigen Jahr; nirgends eine Hoffnung auf endliche Lösung des ungeheuren gesellschaftlichen Rätsels; nirgends auch nur ein ernstlicher Versuch; dagegen wieder überall die Furcht, die Krankheit beim rechten Namen zu nennen und die Wunden zu sondieren; überall der alte Haß gegen die Männer, die als redliche Ärzte das tun. Man lebt so hin und genießt, wie am Abend vor einer Schlacht, was sich eben bietet; selbst dem Künstler wird es schwer, sich in seiner Montgolfière über den Dunstwolken zu halten. Gearbeitet: den Rubin und den ersten Akt des Moloch. Viele Aufsätze, die teils in der Presse, teils in der Ostdeutschen Post, teils in Rötschers Jahrbüchern, teils in den Wiener Jahrbüchern, teils in der Reichszeitung stehen. Eine Erzählung: die Kuh! Einen Prolog zu Goethes Jubiläum. Ein paar Gedichte. Aufgeführt wurden am Burgtheater von mir: Marianne und der Rubin. Beide sprachen wenig an, aber größtenteils aus äußeren Gründen; jedoch ist es wohl ratsam, wenn ich alle meine Dramen vorher drucken lasse, Gewissenhaftigkeit in der Motivierung und Tiefe im Bau sind dem Publikum zu fremd geworden, als daß es den Blick in die Totalität eines Werks, wenn es ihn nicht ins Theater schon mitbringt, im Theater erlangen sollte. Drucken ließ ich den Schnock bei Weber, der in seiner äußerst eleganten Ausstattung Beifall zu finden scheint; es ist auch ein ganz drolliger Menschenkäfer, mehr aber freilich auch nicht, was mir jedoch die Kritik nicht glauben will. Auch der Druck der Marianne ist angefangen. Unter den neu gemachten zahlreichen Bekanntschaften will ich nur Cotta nennen, der mich besuchte; gegen die Hamburger Zeit ein merkwürdiger Kontrast. Nähere Verhältnisse angeknüpft mit Raab und Dittenberger. Redakteur geworden, und zwar des Feuilletons an der Österreichischen Reichszeitung, ob das Verhältnis jedoch Bestand haben wird, ist die Frage. Das kleine Mädchen gedeiht, es hat seine Blattern glücklich

überwunden, zu dem Zweck brachten wir den Sommer auf dem Lande zu. Es ist unsere größte Freude und steht jetzt in der Periode, wo man die Fortschritte der Kinder nach den Worten mißt, die sie aussprechen können. Mit der Gesundheit meiner lieben Frau geht es besser, wie es im vorigen Jahre ging, obgleich sie jetzt überbeschäftigt ist. In mir selbst regt sich das Leben noch immer mächtig, so viele Steine man mir auch auf den Kopf wirft. Voilà tout!

1850.

3948) 1. Jan. Den gestrigen Abend sehr vergnügt bei Dittenberger zugebracht. Meine liebe Frau tanzte die Cachuka und war sehr lustig. Eine Baronin aus Galizien erzählte mir Schauderdinge über den Aufstand von 1846, wo die Edelleute sich die „Guillotine" gewünscht haben, um nichts Ärgeres leiden zu müssen.

3949) Die Krankheiten, die das Wachstum der Menschheit bezeichnen, nennt man Revolutionen.

3950) Ich trug mein Mädchen auf den Armen, drückte es innig an mich und sagte: Gott erhalte dich! „Ja, ja!" sprach das kleine Ding, als ob es das verstanden hätte.

3951) ad Faust. (bei der Aufführung).

Wie konnte Gretchens Mutter vergiftet werden? Konnte Faust, der Naturkundige, sich so vergreifen?

Wie konnte Gretchen ihr Kind umbringen, da die Mutter schon tot war?

3952) „Es kam nur zur Komödie der Herausforderung, nicht zur Tragödie des Duells."

3953) d. 6. Febr. Eben erfahre ich aus der Reichszeitung, daß Oehlenschläger tot ist. Er hat sich in Kopenhagen edel-menschlich große Verdienste um mich erworben. In dem Sinne, worin er es wohl gewünscht haben mag, konnte ich ihm nicht dankbar sein, denn als Dichter konnte ich ihn nicht so hoch stellen, wie er sich selbst stellte. Aber gern werde ich's zu seiner Zeit offen bekennen, was ich ihm schuldig ward.

3954) d. 13. Febr. Tine träumt in der letzten Nacht, ein Jude soll getauft werden und zwar durch den Henker. Dieser tippt ihm dreimal hinten mit dem Schwert auf den Nacken, während er niedergekniet ist. Der Täufling stellt sich, als ob er weine, es ist aber ein grinsendes Lachen. Dabei trägt er einen langen Schlafrock, statt des schwarzen Feierkleids.

3955) Die Ideenverbindungen scheinen im Wahnsinnigen unter dem Gesetz des Widerspruchs zu stehen.

3956) Zu wissen, daß er dumm ist, das ist des Dummen höchste Klugheit.

3957) Das Mißbehagen, was der Neid dich empfinden läßt, wenn ihm eine kleine Bosheit gegen dich gelingt, das empfindet er immer.

3958) Die Wirkung erlischt plötzlich, wie der elektrische Strom in dem unterbrochenen Telegraphen.

3959) Die Handlung kriecht, wie eine Dezemberfliege.

3960) Wer nicht Metall genug zu einer Glocke hat, der macht einen Fingerhut und hängt ihn in der Kirche der Liliputaner als Glocke auf.

3961) „Liebes Volk, leg' dich schlafen! So schön kannst du gar nicht träumen, daß du den Traum beim Erwachen nicht verwirklicht fändest!"

3962) Wohl redet sich die Liebe ein, der Eindruck, den ein Abgeschiedener hinterließ, könne nie verbleichen. Aber sie irrt. Die Zeit mildert den Schmerz nur durch das Verdunkeln dieses Eindrucks.

3963) Die Schauspieler dürfen in Deutschland schon wagen, kein Gedächtnis zu haben, denn das Publikum hat keins.

3964) Die Jungfrau von Orleans ist Schillers höchste bewußte Konzeption, wie die Räuber seine höchste unbewußte.

3965) Ein Tendenzstück, worin die Personen einfach die Parteiblätter ablesen.

3966) Ein Insekt in den Dimensionen eines Walfisches ausgeführt: gräßlichstes Geschöpf!

3967) „Den, der dir die Grabschrift machen wird, kennst du nicht!"

3968) „Ein liebenswürdiger Blitz! Eine süperbe Tragödie!"

3969) „Ich will mir ein Denkmal setzen, so hoch, daß man es schon an den Grenzen meines Reiches erblicken soll."

3970) Schauspielen heißt doch am Ende nur: rasch leben, unendlich rasch! Einen Schauspieler rezensieren, heißt also den Lebensprozeß eines Menschen rezensieren.

3971) Volksszenen: die Erbärmlichkeit des Volks wirkt tragisch, weil es wie losgetrennt vom allgemeinen Nexus erscheint, gleichsam, als wüßte es nicht, daß die Erde es trägt und nährt.

3972) Wer wird denn die Perle ins Meer werfen, weil es Taucher gibt, die sie wieder herausfischen können!

3973) Einem Kinde kann man von dem Hühnlein sprechen, das ihm gebraten werden soll, sobald die Henne das Ei, worin es steckt, gelegt und ausgebrütet hat.

3974) Ein Kind bläst ein Instrument, bringt himmlische Töne hervor, und weiß selbst nicht, daß es das tut, wird vor Wonne entzückt.

3975) Erst die letzte Linie eines Bildes rezensiert die erste.

3976) Es gibt Menschen, die in ihrer Niederträchtigkeit ihren Vorzug sehen, z. B. in ihrer Fähigkeit, andere zu betrügen.

3977) Am Wetterglas das Weibchen, das auf gutes Wetter deutet, mit Gewalt draußen anhalten und nun daran glauben, daß auch wirklich gutes Wetter komme: dies tun die Kinder und einige Regierungen!

3978) Der Geschichtschreiber malt die Maschine in ihren äußeren Umrissen, der Dichter stellt das innere Getriebe dar, wobei er denn oft, wo es verdeckt ist, auf die Naturgesetze zurückgehen muß.

3979) Der Müller Arnold und Friedrich der Große. Drama.

3980) d. 10. April. Sollte sich's ein Menschenkind denken, daß man, ohne Staatssekretär zu sein, das Dintenfaß fürs Sandfaß halten und ins Tagebuch ausgießen kann? Mir ist's begegnet!

3981) Brief an Prof. Zimmermann ad Marianne.

— Später kann sie ihr Schweigen noch weniger brechen, denn sie vermag so wenig mehr mit, als ohne Herodes zu leben, sie vermag ihre Liebe zu ihm aber nur mit dem Dasein selbst zu ersticken und daß diese ihre Liebe in den letzten Momenten die Gestalt des Hasses borgt, dürfte tief in der weiblichen Natur begründet sein und am Ende gar nur geschehen, weil auch sie wünscht, was er wünscht, nämlich daß er sie nicht überleben möge. 22. Mai 50.

3982) Die Alten wollten aus dem Traum weissagen, was dem Menschen geschehen würde. Das war verkehrt. Weit eher läßt sich aus dem Traum weissagen, was er tun wird.

3983) Ein Mann glaubt im Fieber geduldig zu sein, wenn er das Fieber nicht auf Pistolen fordert.

Viertes Tagebuch.

1850.

3984) Agram in Kroatien, den 2. Juli.

Nur um anzufangen!

3985) Der Hutmacher aus den Bergen: „unsre bucklichte Welt!"

3986) Es ist ganz natürlich, daß jedes Geschlecht das Ideal der Menschheit in dem anderen erblickt, der Mann im Weibe und das Weib im Mann.

3987) Warum gehen die sinnlichen Triebe des höheren Menschen nie auf die reine Schönheit? Weil in der Wollust eine gewisse Zerstörungssucht liegt, deren sie sich wohl bewußt ist, und weil der Mensch das Vollkommene, wie es sich in der Schönheit spiegelt, nicht zerstören kann!

3988) „Große Herren öffnen dem Publikum ihre Parks, weil sie sich schämen, das allein zu besitzen, was sie nicht allein genießen können."

3989) Nicht ein Defizit ist schuld, daß der Mensch sterben muß, sondern ein Überfluß.

3990) Man kann sich selbst keine Rätsel aufgeben.

3991) Den Kindern wird zuweilen zu Weihnacht ein Theater beschert. Bei diesen Theatern sollte man einige Wiener Theaterdichter anstellen.

3992) Wenn man einen Brand löscht, hat man sich darum gegen das Feuer verschworen?

3993) Jedes Wort ist, wie eine Farbe, so auch ein Maß.

3994) „Nach Sonnenuntergang und vor Lichtanzünden zanken und prügeln die Menschen sich nicht; erst, wenn sie sich deutlich wieder sehen."

3995) d. 6. Sept. „Wir, wir müßten schon alle, allein über Schleswig-Holstein, am gebrochenen Herzen gestorben sein, wenn

wir, wie die Franzosen, daran sterben könnten! Gagern?" sagte Professor Fichte zu mir. Er hat ganz recht.

3996) Man kann es verhüten, daß Sümpfe entstehen. Aber man kann es nicht verhüten, daß Krokodile in den Sümpfen entstehen.

3997) Jeder Charakter ist ein Irrtum.

3998) Als Brutus ausrief: die Tugend ist ein leerer Name! da entschloß er sich nicht zum Lasterleben, sondern durchstach sich die Brust, um in seinem Blut den letzten Funken der Tugend auszulöschen.

3999) Wenn ein universeller, alles umfassender und beherrschender Mensch geboren wird, so geht ein Wollustgefühl durchs Weltall; es ist ein anderes, ein höher gesteigertes, solange er lebt.

4000) Was soll das Gesetz, das Gesetz in jeder Sphäre? Dem Höchsten den Ausdruck geben, dessen der Mensch in seinen besten Momenten, die Menschheit in ihren besten Individuen fähig ist, damit es dem Menschen in seinen schwachen Momenten zu Hilfe komme und die Menschheit gegen ihre schlechten Individuen schütze.

4001) „Selbst wenn du bluteſt, sag': ich schminkte mich!"

4002) Wenn man Montags grüne Blätter zu sich nimmt, Dienstags Essig und Mittwochs Öl: kann man dann Donnerstag sagen, man habe Salat gegessen?

4003) „Eine Kanone erfinden, groß genug, die Erde hineinzuladen und sie Gott ins Gesicht zu schießen."

4004) Luther sah seinen eigenen Schatten an der Wand und warf das Tintenfaß nach ihm. Aber wie das sich entleerte, war der Teufel wirklich gemalt.

4005) Mit dem Feigenblatt begann die Kultur. Wenn man auf Frankreich sieht, so scheint sie mit dem Wegwerfen desselben zu enden.

4006) Eine Frau wird älter, aber nicht alt.

4007) „Dein Bild ist meinem Gesicht nicht ähnlich!" Nun, so mach' du daß dein Gesicht meinem Bild ähnlich werde!

4008) Bei dem großen Schriftsteller hat jeder Satz ein Menschengesicht.

4009) d. 25. Okt. Heute den zweiten Akt des Moloch geschlossen.

4010) Wenn man an Äschylos, Sophokles usw. denkt, ist es nicht, als ob man Adler sähe, welche die Krallen ins Felsengeripp der Erde geschlagen hätten und so dem Orkan Trotz bieten?

4011) d. 2. Nov. Abends, wie ich schon im Bett lag und meine Frau sich entkleidete, fiel auf einmal das schwere Judithbild, das über dem Sofa im Gesellschaftszimmer hängt, mit argem Gepolter herunter und zerschlug die auf dem Tisch stehende Vase mit den Visitenkarten. Die Taue, woran es hing, waren zu dünn gewesen.

Das Bild hätte jemand erschlagen können, wenn gerade einer aufm Sofa gesessen hätte.

4012) Ein Mörder, der sich von seinem Opfer zu dem Mordgeschäft selbst wecken läßt. „Um sechs wollt' ich's tun, der stand gewöhnlich um sechs auf, ich noch nicht, also bat ich ihn, mich zu wecken."

4013) Der Tod steht immer mit ausgebreiteten Armen hinter uns; im Schlaf schlingt er sie um uns!

4014) Die Preßfreiheit gehört nicht zu denjenigen Gütern, die von zeitlichen, vorübergehenden Bedingungen abhängen, die also heute gegeben, morgen wieder genommen werden können. Ein Eingriff in die Preßfreiheit eines einzelnen Volks ist immer zugleich auch ein Eingriff in die allgemeinen Rechte der Menschheit. Oft erzeugt das eine Volk durch hervorragende Individuen Ideen, die ein anderes verleiblichen soll und die erstickt werden, wenn die Preßfreiheit fehlt. Dann kommt die Menschheit um ihren Tribut. Die Preßfreiheit allein ist es solchem nach, durch die der Staat, der große Körper, in dem ein einzelnes Volk sich gliederte, in die Menschheit, den noch größeren Körper, der aus allen einzelnen Völkern besteht, sich wieder auflöst, indem sie den Ideenüberschuß, der in jenem vielleicht hervortritt, diesem zuführt. Freilich ist Preßfreiheit von Journalfrechheit streng zu unterscheiden.

4015) Ein Aderlaß ist nötig und von einem Floh läßt er sich beißen.

4016) Auch die Pferde (sagte mir ein Offizier) haben das Kanonenfieber. Das ist die Legitimation für das des Menschen.

4017) Mörder: ich befreie dich vom Nervenfieber, Zahnweh usw.

4018) Angiolina im Trauerspiel von Sizilien steht da, wie der Mensch im Paradiese zwischen den wilden Tieren.

4019) Titi kam in mein Zimmer, als ich gerade mit Freunden politische Dinge erörterte und sagte nach ihrer Art: auf den Schoß, schöne Geschichte erzählen. Ich nahm sie auf den Schoß, sprach fort und fragte in den Pausen: ist das eine schöne Geschichte? Sie: Ja, wieder!

4020) O, die Antike steht nicht mehr auf,
Es liegt nicht in der Dinge Lauf,
Daß etwas erst heute geboren sei
Und tausend Jahre alt dabei.

4021) Wir haben eine deutsche Flotte, aber kein Deutschland, also herrenloses Gut.

4022) Warum imponiert die Keckheit eines Niederträchtigen bis zu dem Grade, daß man selbst verlegen wird, wenn er nicht

verlegen ist? Weil man denkt, er könne so keck unmöglich sein, wenn er wirklich so niederträchtig wäre, und darum glaubt, man habe ihm unrecht getan.

4023) Der Mensch: das Durchschnittsprodukt von Natur und Bildung.

4024) Worin besteht die sogenannte Anmaßung des höheren Individuums gegen das geringere? In seinem Gefühl des natürlichen Verhältnisses! Warum verlangt das geringere Anerkennung der Parität? Weil natürlich der Korporal gewinnt, was der General verliert. Warum kann das höhere darauf nicht eingehen? Weil es lügen und heucheln müßte!

4025) d. 18. Dez. Eben, abends um acht Uhr, habe ich das Drama Michel Angelo vollendet, das ich vor etwa vier Wochen anfing.

4026) d. 25. Dez. Den gestrigen Weihnachtsabend sehr glücklich mit den Meinigen verbracht. Titele war, meinem Wunsch gemäß, wieder als Braunschweiger Bauermädchen angekleidet, was ihr allerliebst stand, und wartete nun im Kabinett meiner Frau, mit dem Rücken gegen die Glastür gesetzt und von der kleinen Komtesse Lichtenberg unterhalten, aufs Anzünden des prächtig herausgeputzten, im großen Zimmer aufgepflanzten Baums. Zuletzt mußten ihr die Augen zugehalten werden, weil sie gerade im entscheidenden Moment nicht länger zu vertrösten war. Dann eine Überraschung, eine Freude, die sie wirklich sprachlos machte. Sie glühte, wie eine dunkelrote Kirsche, wie meine liebe Frau sagte. Heute sah ich auf der Straße noch einen kleinen Weihnachtsbaum tragen; der hat gewiß das meiste Entzücken hervorgerufen, denn offenbar hatte die Mutter erst so spät Rat geschafft. Ein verspäteter Weihnachtsbaum!

4027) Aufenthalt in Hamburg, Sommer 1850.

Gravenhorst: Säufer, von seinen Eltern getrennt, in Altona lebend. Elende Kneipe: elendestes Zimmer darin das seine. Er nicht zu Hause, auf der Kegelbahn. Ich hinüber: „Sind Sie nicht der Neffe von Campe?" Dann mich erkennend; große Freude. „Das ist schön von dir, du bist ein berühmter Mann geworden, ich —." Übrigens noch immer ein wackrer Knabe. Sein Bruder: Werner aus Wilhelm Meister. Die Eltern steinalt, gerunzelte Gesichter, ein Zug leidenden Unwillens über den Sohn. Er sollte schon Bürgermeister sein und ist kaum Doktor. [Rückblick, wie er mein Lateinlehrer war. (Ernst Albrecht: „Sie fürchten Gravenhorst? Ei, Sie sind ja stärker, wie er.") Sein erster Besuch bei mir, als fescher Gymnasiast. Kaffeetrinken bei ihm. Hochzeitsgedicht. Wissenschaftlicher Verein. Die Mitglieder.]

Rendtorf. Philister. Doktor der Medizin, im Stadium der Armenpraxis. Gang mit ihm zum Cholerakranken. Er sicher; ich

wußte schon, wie wir in die Straße kamen, daß der Patient tot sei, weil die alten Weiber die Hände zum Himmel erhoben, als sie den Arzt sahen. Kam, obgleich ich ihn augenblicklich aufsuchte, kaum auf fünf Minuten zu uns in den Gasthof. Ganz dazu gemacht, Kinder zu wiegen. Abgetan für immer.

Wilhelm Hocker. Tot. Im Hospital verschieden. Letztes Etablissement: Weinkeller, in dem sich jeder für vier Schilling betrinken konnte, während der Wirt ihn mit Witzen à la Saphir unterhielt. An dies Individuum habe ich aus Dithmarschen freundschaftliche Briefe geschrieben, weil die Schoppe es zum „reinen und begabten" Jüngling gestempelt hatte. Erster Eindruck schon widerwärtig. „Wenn sie reif werden, fallen sie ab."

Doktor Bucks. Im stillen Wahnsinn, berechnend (nach Gravenhorst), wie hoch der zum Himmel gefahrene Christus jetzt schon sein muß, wenn er auch nur $2^1/_2$ Fuß in der Sekunde geflogen ist. Ehemals Hegelianer, aber ohne allen Gehalt, Erbsenschote ohne Erbsen, die der Herr Wihl protegierte, weil ihm das Protegieren so lange wohltat, als der Protégé nicht zu hoch wuchs. Jetzt ausgehalten von Freunden, die das Essen für ihn bezahlten.

Julius Campe. Wie immer, aber mit Schnee bedeckt; sein Laden das Lager des Radikalismus; doch ist sein Anteil nicht ganz der des Geschäftsmannes, obgleich großenteils.

Amalia Schoppe. Auch, wie immer. Zur Miete wohnend auf dem Stadtdeich.

In Altona. Nach der Schlacht bei Idstedt, der Balkon im Eisenbahnhof, von wo immer die Heeresberichte mit einer Stentorstimme verkündigt wurden.

4028) d. 29. Dez. Am ersten Weihnachtstage trank ich mit meinem alten Freunde Fritsch auf du und du. Heute morgen sagt mir meine Frau: „Im ersten Moment war mir das nicht recht, mir war — dabei traten ihr die Tränen in die Augen — als ob's ein Raub an mir wäre!" Ein allerschönster Zug des tiefsten Gemüts, wert, an einer Julia, einer Desdemona zu leuchten! Und vollkommen berechtigt!

4029) Ein ordentlicher Konservativer darf sich nicht einmal waschen.

4030) Werke des Witzes können unsittlich sein und waren es oft; poetische Werke können es gar nicht sein und waren es nie. Die Poesie faßt alles in der Wurzel und im Zusammenhang, der Witz kann sich recht wohl auch ans einzelne hängen.

4031) d. 31. Dez. Abermals der Jahresschluß da! Im allgemeinen ist nichts geschehen: Deutschland liegt zerrissen und zerschlissen da, wie immer, und auch die europäischen Zustände sind ganz die alten

geblieben. Aber der Strom, der im vorigen Jahre doch noch Wellen schlug, ist jetzt völlig wieder eingefroren und die Diplomatie kann Schlittschuh laufen, wie sie will. Was daraus werden soll, weiß ich nicht, aber ich fürchte früher oder später böse Folgen, denn ich sehe nicht, daß die Regierungen sich irgendwo ernstlich bestreben, die unabweisbaren Nationalbedürfnisse, deren brennendes Gefühl die Revolution allein hervorrief, auch nur annähernd zu befriedigen, und wahrlich, sie lassen sich auf die Länge nicht mit Gewalt ersticken! Ich selbst bin jetzt ruhiger, wie in den letzten zwei Jahren; ich weiß, daß es wieder Winter ist, aber auch, daß der einzelne den Frühling nicht zurückrufen kann, darum lasse ich meinen Pflug im Stall stehen und tue, was sich hinterm Ofen tun läßt. Meine Privatverhältnisse haben sich verschlechtert, seit der Doktor Laube das Burgtheater dirigiert; der Mann ist vom ersten Augenblick an aufs gehässigste gegen mich und meine Frau aufgetreten, und sucht uns bis zur Stunde den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Was mich betrifft, so begann er damit, daß er meine Bearbeitung des Julius Cäsar ohne alle Umstände beiseite warf und seine eigene spielen ließ, ja meiner Frau sogar die bereits studierte Rolle der Portia wieder nahm und ihr die erst zu studierende der Calpurnia zuteilte. Später entschuldigte er sich, er habe von meiner Bearbeitung gar nichts gewußt, was ich freilich gelten lassen mußte, was aber, da die Rollen schon ausgeteilt waren, gar nicht denkbar ist. Weiter lehnte er die Darstellung der von Holbein unbedingt angenommenen Julia, ja sogar die Wiederholung des Herodes unter den nichtigsten Vorwänden ab, während er die miserabelsten Machwerke dutzendweise zur Aufführung bringt und Birchpfeiffereien neu einstudieren läßt. Damit verletzte er sogar den Rechtspunkt, da jedes angenommene Stück wenigstens honoriert und selbst ein durchgefallenes dreimal wiederholt wird. Was meine Frau anlangt, so nahm er ihr ihre besten Rollen und gab ihr auch nicht eine einzige neue, ja er zwang sie, auf einen alten, von Holbein selbst für ungültig erklärten und nur aus Versehen, wie ein unzerrissen gebliebener, aber bezahlter Wechsel, noch unter den Akten befindlichen Revers gestützt, Großmütter und Ammen zu spielen. Das ist denn ein Versuch zum moralischen Mord, da eine Künstlerin, die ihre Kräfte ungebraucht ruhen lassen muß, sich bewußt oder unbewußt selbst verzehrt, und natürlich auch verliert. Bezeichnend für den Mann ist es, daß er auf den Tag, wo wir von unserer Hamburger Reise zurückkommen sollten, weil der Urlaub abgelaufen war, den Uriel Acosta, worin meine Frau die Judith spielt, angesetzt hatte; morgens traf sie ein, abends mußte sie auftreten, und wenn wir unterwegs ein Unglück gehabt hätten, also ein paar Stunden länger ausgeblieben wären, würde sie das Repertoire gestört, also

Gott weiß, was, zu erwarten gehabt haben. Wahrlich, bei solchen Erfahrungen ist das Wort des Pharisäers: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie dieser da! am Ort; Individuen, die dieser Kleinlichkeit fähig sind, wollen Dichter sein! Genug davon. — Im Sommer machten wir eine Reise, erst nach Agram, dann nach Hamburg. Über Kroatien legte ich meine Eindrücke in einigen Reisebriefen im „Wanderer" nieder, die freilich nicht viel sagen wollen; in Hamburg kamen wir ein paar Tage vor der Schlacht bei Idstedt an. Alles baute fest auf den Sieg der Schleswig-Holsteiner, dennoch verloren sie und im Grunde war beides einerlei, denn über das Stadium, wo der Sieg noch etwas entschieden hätte, war die Frage ja schon längst hinaus. Im Altonaer Bahnhofe wurden nachmittags immer die neuesten Nachrichten über den Stand der Dinge von einem Balkon herunter durch einen Mann mit einer Stentorstimme verkündet; Tausende versammelten sich dort, unter denen auch ich selten fehlte. Es war meine Absicht, meine Frau allein nach Wien zurückreisen zu lassen, aber die Laubeschen Manöver zwangen mich, meinen Plan zu ändern, ich mußte also darauf verzichten, auf vierzehn Tage nach Kiel zu gehen, obgleich ich meinen Paß schon hatte. Drucken ließ ich: Herodes und Mariamne; Rubin; Trauerspiel in Sizilien und Julia; deren letzten Bogen ich vor vier Tagen korrigierte. Gearbeitet: viele Aufsätze; den zweiten Akt des Moloch; das satirische Drama Michel Angelo und ganz zuletzt noch die Abfertigung eines ästhetischen Kannegießers, die mir abgedrungen wurde und ihre Dienste schon tun wird, wenn auch nicht im Augenblick. Auch die „Schauspielerin" wurde wieder aufgenommen und ich hoffe noch auf gute Stimmung für allerlei. Das lyrische Vermögen beginnt zu stocken; die entstandenen Gedichte wollen nichts mehr heißen. Im Frühling hatte ich eine schlimme Krankheitsperiode durchzumachen; ein rheumatisch-hämorrhoidalisches Leiden ergriff mich und verursachte mir große Schmerzen, doch taten Schröpfköpfe und dann die Kaltwasserkur gute Dienste und jetzt bin ich, wenn ich das Übel auch noch fühle, doch schon längst so gut, als hergestellt. Mein Titele gedeiht, ist dick und fett, an meiner lieben Frau ängstigt mich noch immer das Hüsteln, sonst geht es auch ihr wohl. Bekanntschaften: Professor Fichte in Tübingen, mit dem ich genußreiche Stunden hatte; Holtey, dessen Shakespeare-Vorlesungen ich die mächtigsten Anregungen verdanke, wenn ich ihm auch nicht darin beistimmen kann, daß Shakespeare ein Jean Paul im Drama sei; Baronin Feuchtersleben, zu der das schon im vorigen Jahr angeknüpfte Verhältnis weit inniger geworden ist, was ich von manchem anderen nicht sagen kann. Wenn ich nur behalte, was ich habe, so will ich unendlich zufrieden sein!

1851.

4032) d. 1. Jan. Den gestrigen Abend mit meinen Freunden bei mir sehr vergnügt zugebracht; der neue Kronleuchter wurde zum erstenmal angezündet.

4033) Wenn man die Blut- und Nervenlosigkeit des gegenwärtigen Geschlechts betrachtet, so sollte man glauben, die Toten seien wieder auferstanden und spielten Leben.

4034) Ob ich nicht doch im „Rubin" eine Granate in einen Rosenkelch hineingelegt habe?

4035) Man kann einen Stein wohl in die Luft werfen, aber er bekommt darum keine Flügel.

4036) Zur Natur des Lebens gehört vor allem die unendliche Reihe von Eindrücken, die allem Existierenden, allen Wesensformen, zuteil werden und sie augenblicklich verändern, so daß eben dadurch auch von ihnen gleich wieder ein neuer Eindruck ausgeht, der abermals neue weckt, die auf sie zurückwirken und so in Ewigkeit fort.

4037) „Gibt's denn noch Kröten, Spinnen in der Welt,
Ich dächte doch, der Stoff wär' aufgebraucht,
Seit dieser Mensch geboren ward!"

4038) „Lauf nicht schnell, geh langsam hinter ihm her, dann fängst du ihn!"

4039) Im höheren Gebiet der Kunst gibt es so wenig liederliche Menschen, wie im Garten liederliche Rosen: alles wird, was es werden kann.

4040) Eine wohlgeordnete Menschennatur setzt sich, ohne sich der Kräfte bewußt zu sein, so wenig den Zweck: eine Tragödie zu dichten oder ein anderes Kunstwerk hervorzubringen, als sie sich den Zweck setzt, aus dem Kopf eine Rose hervorzutreiben.

4041) Das Dramatisieren, überhaupt das Dichten, ist sehr oft nicht mehr, wie das Klimpern der Kinder auf dem Klavier. Wie diese nur die Töne angeben, die im Instrument liegen, so erreichen untergeordnete Dichter nur die Wirkungen, die von den Formen unzertrennlich sind.

4042) Sich berauscht fühlen bei dem bloßen Gedanken daran, daß es Wein gibt.

4043) „Irgend ein entscheidender Schlag soll geschehen, aber erst am Geburtstag des Fürsten. Dadurch zu spät." Zug.

4044) Die Natur hätte den Menschen nicht hervorbringen können, wenn sie sich seinen Hoffnungen und Wünschen nicht gewachsen fühlte. Die gehören zu ihm, wie das Wasser zum Fisch.

4045) Es gibt dramatische Dichter, die wohl eine einzige Figur mit Leben auszustatten vermögen, alle übrigen aber schattenhaft lassen müssen. Das sind die widerwärtigsten von allen. Entweder überall Sehnen, Adern und Muskeln, oder überall Kreidestriche!

4046) 1. Stufe künstlerischer Wirkung: es kann so sein!
2. „ „ „ es ist!
3. „ „ „ es muß so sein!

4047) Durch Beratung ein Bild zustande bringen nach dem Gesetz der Majorität! Ach, die Majoritäten!!!

4048) Am Teufel ein weißes Haar aufsuchen!

4049) Einen weinenden Mann muß man durch eine Ohrfeige schnell in einen wütenden verwandeln.

4050) Die meisten unsrer Dutzenddichter wollen etwas ganz andres sagen, wenn sie anfangen, als sie gesagt haben, wenn sie aufhören.

4051) Würdige keinen des Hasses, den du nicht auch der Liebe würdigen könntest!

4052) Wer nichts ist, kann im höheren Sinne auch nicht schön sein!

4053) Die Pietät ist mit dem Schlaf zu vergleichen. Nichts Positives, aber doch unendlich mehr, wie alle zugespitzte Einzelheit!

4054) Alles Vortreffliche bereichert die Zukunft, ist aber auch ein Raub an ihr, denn nie ist ein gleiches möglich.

4055) Freunde können nicht unparteiisch sein, wohl aber vor lauter Unparteilichkeit ungerecht werden.

4056) Es ist schlimm, wenn der gute Mensch zu viel spezielle Erfahrungen über die schlechten macht; er lernt sich dann zu hoch schätzen.

4057) Man kann ein Drama durch Kürzen verlängern.

4058) Es gibt Verbrechen, die von selbst straflos werden, wenn Tausende sie begehen.

4059) Der Maler, der dir selbst dein Bild malt, kommt erst zuletzt: es ist der Tod!

4060) Wie könnte ein Mensch durch schlechte Erfahrungen an anderen zur Menschenverachtung kommen, wenn er selbst gut bleibt und fühlt, daß er besser ist? Er gehört ja mit zum Geschlecht!

4061) „Ein Mittel, das unter allen Umständen wirken soll, muß aus dem erkrankten Individuum selbst gewonnen werden."

4062) Es ist noch nie ein Scharfrichter dadurch berühmt geworden, daß er einem Helden den Kopf abschlug.

4063) d. 21. Jan. Heute habe ich den Epilog zur Genoveva geendigt.

4064) Ein Zeuge, der gegen einen Mörder zeugt, weil er es

wohl mit ihm meint, nicht seinen Leib, sondern seine Seele retten will.

4065) Herr Anschütz hat, wie ich höre, aus dem Falstaff einen Possenreißer gemacht: neuer Beweis für die völlige Unfähigkeit unserer Schauspieler, in die Natur des Komischen einzudringen. Falstaff setzt die Konsequenzen seiner Weltanschauung mit dem höchsten Ernste durch, weil er sie für die allein richtige und sich, den Träger derselben, für den eigentlichen Kopf der Menschheit hält. Er würde sie selbst Gott gegenüber behaupten, und wenn dieser ihn in die Hölle verwiese, ausrufen: der Gewalt muß ich weichen, aber recht hab' ich doch und wunderbar ist's nur, daß eine Welt, die eine so bornierte Spitze hat, mich hervorbringen konnte!

4066) Der Eroberer mit seinem Schwerte steht auf der Erdkugel unter all den Linien, die Rechte und Verträge auf ihr gezogen haben, ungefähr so da, wie in einem ungeheuren Spinnennetz.

4067) Man kann so wenig einen Brief für jemand schreiben, als man für ihn in den Spiegel gucken kann.

4068) Republik: Alle Tiere sind Untergebene, der Mensch ist Präsident, aber jeder Untertan darf nach ihm schnappen und es handelt sich darum, ob ihn mehr angreifen oder verteidigen.

4069) Künstler am Klavier.

Mir ist,
Als wär' ich da eingeschlossen
Und spielte mich selbst heraus.

4070) Ich kann mich nicht fünf Minuten verleugnen, ich will es aber auch nicht, denn wenn ich mich nur um diesen Preis behaupten könnte, so will ich mich lieber gar nicht behaupten, ich lebte dann ja nicht selbst, sondern ein anderer lebte für mich, ein Wesen, das ich nicht bin.

4071) Wenn das Volk keine Leidenschaften mehr anschauen will, so hat es keine mehr.

4072) Es gibt Sprachen, in denen die poetischen Gedanken erfrieren.

4073) Kinder sind Rätsel.

4074) d. 10. Febr. Gestern den Geburtstag meiner lieben Frau recht fröhlich begangen; über 17 Gäste.

4075) Den Tod nicht bloß erleiden, sondern ihn genießen: Abschluß der Welt.

4076) Prahle nicht mit deinen Verwandten. Der Steiß könnte sich sonst auch aufs Gesicht berufen.

4077) Wecke den Irrenden sanft und laß ihn schelten und um sich hauen. Erst wenn der Mensch erwacht, räumt er dir ein, daß er geschlafen hat.

4078) Bedenken.

Weil gegen uns die Erde sich nicht wehrt,
Die wir zerpflügen und zerstücken,
Darf ich den Floh, der sich auf mir ernährt,
Wie ich auf ihr, darum nicht knicken?

4079) An die Deutschen.

Eins, hofft' ich, sollt' euch einig machen:
Der offen aufgesperrte Rachen
Des Ungeheuers, das euch droht,
Doch nein, ihr wollt euch erst vertragen,
Wenn ihr schon steckt in seinem Magen,
Doch seid ihr dann erquetscht und tot

4080) Karlsschüler.

Welch ein Schauspiel für Götter! Dem unvergänglichen Schiller
Wird ein Vivat gebracht! Laube bedankt sich dafür!

4081) * * *

Eben noch blies der Aufruhr zum Angriff auf dieser Trompete;
Dennoch ist sie dem Recht nicht fürs Tedeum zu schlecht?

4082) Wenn man die Kunstausstellungen besucht, so sollte man glauben, manche Bilder seien nur aufgehängt, weil das Komitee die Abschreckungstheorie adoptiert habe.

4083) Von der Luft leben! Sollte es ganz unmöglich sein? Sollte der Mensch nicht dereinst reine Gase zu sich nehmen können? Wird er dann nicht vielleicht unsterblich sein und mit dem Tode die Zeugung, die ja gewiß einander gegenseitig bedingen, aufhören?

4084) „Der Mensch sollte sich immer seine Armseligkeit gegenwärtig halten. Dann würde das Glück ihn dankbarer, das Unglück ihn gefaßter finden, denn er sagte sich: was bin ich denn?"

4085) d. 1. März. Ich war mit meiner lieben Frau zwei Tage in Preßburg, wo die Judith zum Besten der protestantischen Krankenanstalt gegeben wurde. Wir waren sehr vergnügt. Lustiger Abend mit Löwe, Pastor Raabe (der akademische Lieder sang), Schreiber, Rotter, dem alten Arzt usw. Das ausgebrannte Schloß mit seinen Fenster-Augenhöhlen und dem hineinschauenden blauen Himmel, das mich ans Kolosseum erinnerte. Der Kellner im Gasthof hieß Rochus. Brechendvolles Haus; Gedichte, Kränze. Meine Empfindung: mit welchem Leichtsinn, wie ein Kinderspiel, wurde diese Judith geschrieben, die jetzt so ernsthafte Menschen in Bewegung setzt.

4086) Welch ein ungeheurer Irrtum, zu glauben, daß die Welt auf den eingebüßten alten Schwerpunkt wieder zurückgeführt werden könne! Als ob sie ihn jemals verloren hätte, wenn noch Anziehungskraft genug in ihm vorhanden wäre, um die vorwärtsstrebenden Elemente zu paralysieren!

4087) Die Menschheit hat immer ein höchstes Haupt, aber wie selten kennt sie ihren König!

4088) d. 15. März. War bei Schwarzer draußen. Ein Mann, mit dem ich in nichts übereinstimme, aber höchst interessant. Scharf. Eckig.

4089) Leute, die man in acht nehmen muß, daß sie die Sonne nicht zu oft aufgehen sehen, weil das sie berauscht, wie andre das Champagnertrinken.

4090) Den Autor eines —ckhaufens will ich niemals wissen.

4091) Schieße nicht mit Kanonen nach mir. Ob du mich tötest, ist ungewiß, gewiß aber, daß du alle Welt wieder an mein Dasein erinnerst.

4092) Auch das Weltgericht hat Pausen.

4093) Der Blutumlauf im Kinde: ist es nicht, als ob er sein Ufer erweitre? (Das Wachsen.)

4094) Die ganze Natur arbeitet für den Menschen, aber der Mensch arbeitet nur für sich: dadurch schließt sich der Kreis, ob sich aber die Unsterblichkeit daraus folgern läßt, weiß ich nicht: auf der höchsten Stufe mußte diese Selbstverzehrung und daran geknüpfte Neigung sich notwendig ergeben.

4095) „Schiller ist ein Verdienst Napoleons!"

4096) d. 2. Mai. Penzing bei einer Kälte, daß einem die Haut schaudert. Ich war elf Tage in Berlin und brachte dort das Gastspiel meiner Frau und die Wiederaufnahme der Judith zustande. Lebte eigentlich in einem mir fremden, ja feindlichen Element, indem ich an Dingen teilnehmen mußte, die mir wenigstens gleichgültig sind, ich hatte aber den Selbstgenuß dabei, mich so weit verleugnen zu können, als dazu gehörte, es auszuhalten. Küstner, als zu Goethes hundertjähriger Geburtstagsfeier die Iphigenie aufgeführt werden soll: „Aber, was soll uns die Antike?" Als er im Theater in dem Saal, wo die Büsten von Schiller, Goethe, Lessing usw. stehen, die leeren Nischen erblickt: warum sind die nicht auch voll? wir haben ja Dichter genug! Dies der siebenjährige Leiter der Kunstanstalten!!! Die Abende bei Mundts: Werther mit seiner Vorlesung über Chemie; Marx, der Musikschriftsteller; Ring, der Dichter; Rott und Frau: dort war mir wohl. Das Diner unter den Linden mit Carrière, Rötscher usw., Gräfin Rhedern; Rückblick auf Hamburg. Cornelius: die Hoffnung ist eine große männliche Tugend; die Rachel habe ich absolviert, sie ist mir ein Greuel. Der Polizist, der mir den Weg wies und mich vor Taschendieben warnte: ich bin einer von den Geheimen! Metternichs Antwort auf die Frage, woher er die Zeit zu seinen Arbeiten nehme: „Ich mache nichts, was auch andre machen können." Der alte Theaterdiener, der Hendrichs

Darstellung des Schiller in den Karlsschülern rezensierte: so hat Schiller nie geschrien, er hatte ja keine Lunge, ich sah ihn bei Hufeland! „Geh zu Hause, Friedrich, dir kann niemand helfen!" Hufeland. Das Hufeisen auf der Schwelle einer schlechten Restauration. In der Oper und im Schauspielhause: die komische Verwechslung des Mazarin und des Propheten und der junge Mann neben mir, dem das Umgekehrte begegnet war. Humboldt: Religion und Musik ist nicht mein Genre. — Mundts Wagen angehalten, weil er am Ostertag an der Kirche nicht im Schritt vorbeifuhr. Varnhagen ohrfeigt die Nichte, die Ottilie Assing (von der mir die Schoppe erzählte, daß sie ihrer Mutter gleich nach deren Tod die Ohrringe ausgenommen und sich eingehängt habe, um der Schwester Ludmilla zuvorzukommen), diese läuft aus dem Hause und kommt nicht zurück. Ludmilla zur Mundt: sie will uns ängstigen und wird schon wieder erscheinen, es ist eine Komödie! Die Mundt, zu Hause kommend, wird von ihrer Magd benachrichtigt, die Assing sei da. Sie findet sie, totenbleich im Sessel sitzend. „Nun, Ottilie, Ludmilla hatte also recht, Sie spielten Komödie?" So wissen Sie alles? „Ja." — „Dies wissen Sie aber nicht!" Damit schlägt sie ihr Tuch auseinander und zeigt drei große, tiefe Wunden in der Brust, nur durch Zufall nicht tödlich. Die hat sie sich mit einem Dolch in einem Gebüsch des Tiergartens beigebracht, ist dann infolge des Blutverlustes bewußtlos zusammengesunken und erst am Morgen durch die ihr ins Gesicht gekrochenen Ameisen wieder erweckt worden. Ludmilla, herbeigerufen, sagt: (Goneril im Lear noch übertreffend) Sie hat sich interessant machen wollen, wie Caspar Hauser; von der Mundt gescholten, verändert sie die Rolle und schreit: meine Schwester, o meine Schwester! Varnhagen, von Mundt benachrichtigt und den Skandal scheuend, schlägt vor, (ärgerer Egoist, als Robert Macaire) das Mädchen für wahnsinnig erklären zu lassen! Ottilie selbst freilich, hergestellt, renommiert: Das tut mir keine nach! Ist das nicht wie ein Blick ins Schlangennest? Zwei Schwestern, die sich unter der Maske der Liebe tödlich hassen und ein Onkel, der sie aus Rücksicht auf die Welt zärtlich pflegt, während er sie vergiften möchte! Aber das dachte ich schon in Hamburg, als ich diese dürftigen Naturen mit Gewalt zu „bedeutenden" stempeln sah. O Welt, wohin wirst du noch geraten? — Der katholische Pfarrer, mit einer Bordellwirtin zusammentreffend auf dem Lande, die er natürlich für eine ordentliche Tante ihrer Nichten nimmt, von ihr zur Einkehr in der Stadt eingeladen, wirklich kommend und nach dem Frühstück in geistlichem Talar aus dem Fenster sehend, von den Buben verhöhnt, ohne zu wissen warum! Rötscher, den ein Bedienter auffordert, nach dem Schlusse seiner Vorlesung den Versammelten

doch anzuzeigen, daß er, der Bediente, mit der Einladung zur Auktion nicht ganz herumgekommen sei und die Einladung selbst zu machen.

4097) Die Erde treibt ihre Blumen, wenn das Erdbeben auch schon vor der Tür ist.

4098) Das kleine Licht in der Höhle, das ein künstliches zu sein scheint, und es ist der Widerschein des Himmels von der anderen Seite.

4099) „Wir Deutsche haben nur noch einen Trost: unser Henker ist noch schlechter, wie wir, sonst würde die Exekution gleich vollzogen." D. h. wir von Rußland gefressen.

4100) Ein Feuerwerk bei Mittagszeit.

4101) Das Bewußtsein im Menschen ist dasselbe, was der Resonanzboden im Instrument.

4102) Brief an die Doktorin Schoppe vom 12. Mai. — Mir deucht, Amerika hat die freien Institutionen und Europa die Menschen, die ihrer zu ihrer Entwicklung bedürfen.

4103) Der Dichter, der selbst im Zentrum seiner Schöpfung steht, erfährt erst durch fremde Urteile, wie viele Standpunkte von der Peripherie aus möglich sind, und das gereicht ihm sowohl zum Genuß, als zur Belehrung.

4104) Brief an Hofrat Teichmann vom 16. Mai. — Sie haben gewiß auch für bestimmte Bücher bestimmte Jahreszeiten; ich fasse es gar nicht, wie man gewisse Werke im Winter lesen kann. — — Und so soll's sein, ein Gedicht soll dem Leser ein Individuum, ein moralisches Wesen werden, an dem und durch das er etwas erlebt. — Dies hängt nun einzig und allein davon ab, ob wahres Leben darin sprudelt oder nicht, und das zu ermitteln, zeigt alle Kritik sich unzulänglich. Es ist ein Unterschied, wie zwischen einem wirklichen Mineralwasser und einem nachgemachten; die Chemie findet in beiden die gleichen Salze, aber die Wirkung fehlt!

4105) Wie tief das Bedürfnis der bildenden Kunst in der menschlichen Natur wurzelt, beweist schon der Umstand, daß es in der Zeit des Fracks überall noch Maler gibt.

4106) „Der Mann will sich schon schießen, aber nur, wenn der Gegner in Amerika steht, und er in Europa."

4107) Man sagt, die Wahrheit trage einen Schleier,
Sie ändert aber bloß das Angesicht
Und zeigt allein dem tapfersten der Freier
Das echte, jedem andern nicht.

4108) Die guten Gedanken dramatischer Schemen stehen in keinem innigeren Verhältnis zu ihnen, wie der Wein zum Schlauch, in den er gefüllt ward.

4109) Es wird noch einmal ein Volk geben, das an Shakespeareschen Tragödien stirbt.

4110) Wenn man im Frühling so im Freien sitzt und die Augen schließt, hat man eindämmernd ein Gefühl, als ob man selbst zu leben aufhörte, und alles andere, von uns freigegeben, zu leben anfinge.

4111) Die allgemeinen Organe der Menschheit, z. B. für Poesie, treten im einzelnen Individuum verselbständigt hervor.

4112) „Die Rose ist ein Aderlaß der Erde." Bild.

4113) „Jeder Verbrecher sträubt sich, seine Verbrechen einzugestehen. So auch die Gesellschaft." Charakter.

4114) Ophelia ist einmal Mutter geworden, nämlich mit Gretchen.

4115) „Der Kastanienbaum beleuchtet seine eigene Schönheit. Seine Blüten sind kerzengleich." Pinscher.

4116) „Du willst mir an Talent gleich sein und bist mir an Charakter nicht gleich? Sei nur niederträchtig gegen mich, dadurch befreist du mich von der letzten Angst."

4117) Dinte, die erst zu leuchten anfängt, wenn das rechte Auge auf die Schrift fällt.

4118) Wenn man ein Iffländsches usw. Naturstück gesehen hat und auf die Straße oder ins Wirtshaus kommt, so glaubt man, es spiele fort.

4119) Das Examen meines Vaters mit mir, ob ich die Kornarten auch kännte. Als ich schlecht bestand: „Das ist Gerste, die hat einen Bart!" Dann warf er mir die Stachelbeeren, die er, zu meiner Belohnung bestimmt, in der Tasche getragen hatte, an den Kopf.

4120) Ein Diener will einen Tyrannen ermorden, in dessen Nähe er sich befindet. Aber er bestellt zuvor sein Haus, nimmt das Abendmahl usw. Dadurch wird jener aufmerksam und errät seinen Plan. „Warum tat'st du das?" Ich hatte eine Ahnung, daß ich bald sterben würde. „Sie täuschte dich nicht, da—!" Er durchbohrt ihn.

4121) Brief an Hofrat Teichmann vom 28. Mai 1851. — Der Trank der Vergessenheit. — Offenbarer Wahnsinn, aber nicht jener phantastische, in dem das Mysterium der Natur doch gebrochen hervortritt, sondern ein hölzern-trockener, als ob die Zahlen verrückt durcheinander liefen und dadurch Phantasie zu erobern glaubten, daß sie behaupteten, zweimal zwei sei nicht mehr vier.

4122) Im sittlichen Staat ist der Empörungsversuch immer zugleich auch ein Selbstmordversuch, denn da das Individuum nur durch den Staat existiert, so würde es sich in ihm vernichten.

4123) Das Kunstwerk zeugt, wie der Mensch; die Philosophie ernährt (ein System wird zur Speise des anderen) wie das Element.

4124) Ein Mann heilt seine Frau dadurch von der Verschwendung, daß er sich, wenn sie eine überflüssige Ausgabe gemacht hat, jedesmal so lange das Nötige entzieht, bis sie wieder gedeckt ist, so lange z. B. kein Bier trinkt, bis der Preis eines Kleides wieder herausgebracht wurde.

4125) Situation. Ein Mensch will sich einmal etwas zugute tun und geht ins Wirtshaus; sein Gläubiger setzt sich ihm gegenüber. Jener: ein Huhn! Dieser: Käse und Brot!

4126) Napoleon und der Katechismus! Ein Individuum, das nur in die Welt getreten ist, um sie zu verändern, und ihr neue Gesetze zu geben: wie kann es vor den Gesetzen Respekt haben, die sie in ihrem bisherigen Zustand zusammenhielten?

4127) Als die Alten die Erfahrung machten, daß der Kreis der Sittlichkeit nicht rein im positiven Gesetz aufgehe, sondern ein dunkler Fleck übrigbleibe, da erfanden sie das Wort Pietät. Die Pietät ist, wie der Schlaf, die Hauptwurzel des sittlichen Menschen und so wenig durch Gesetze zu ersetzen, wie jener durch Essen und Trinken.

4128) Der Schlaf ist die Nabelschnur, durch die das Individuum mit dem Weltall zusammenhängt.

4129) Das Kostüm der modernen Welt ist ebenso im Interesse der Armseligkeit und Mittelmäßigkeit erfunden, wie z. B. die Konvention der Gesellschaft. Das Schöne und Herrliche, die antike Körperbildung, muß sich verhüllen lassen, damit das Häßliche sich verbergen könne.

4130) Nimm Kunst und Wissenschaft in dich auf, und was je auf Erden atmete, das zieht als Hauch durch deine Brust!

4131) „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!" Davon kann nicht einmal das Glück den Menschen entbinden, denn das Brot, was nicht mit Schweiß bezahlt wurde, wird zu Stein.

4132) Ein Urteil von Gervinus über mich.
(Aus einem an Emil Kuh gerichteten Brief vom 16. April 1851.)

„Sie fragen mich, es scheint mit einiger Besorgnis, um meine Meinung über Hebbel. Ich müßte wohl keine Sinne zum Vergleichen haben, wenn ich nicht anerkennen sollte, daß er wie ein Baum unter dem vielen Gestrüpp unserer Dramatiker hervorragt."

4133) Vom Blut des Menschen hängt der Eindruck, den er macht, nicht ab, sondern vom Gesicht; von den Ideen des Kunstwerks nicht die nächste Wirkung.

4134) Immermann ist ein tüchtiger Mann, der sich aber wie ein Riese gebärdet.

4135) „Ich möchte den jüngsten Tag erleben!"

4136) „Der Mensch zerfällt in Hut, Kopf, Frack und Beine!"

4137) d. 27. Juni. Heute abend in Schönbrunn sah ich das Naturbild, das unstreitig die Monstranz hervorgerufen hat: die untergehende rotgolden glühende Sonne, wie sie, ein aus Strahlen gewobenes Spinnennetz, durch die Bäume äugelte.

4138) Jeder Unsterbliche ist ein unverdauter Stein im Magen der Menschheit.

4139) Mensch und Welt sind nur die zwei Hälften eines größeren Ganzen; darum sollen sie sich niemals trennen.

4140) Spielende Kinder sind lebendig gewordene Freuden.

4141) Handeln sollte der Jude, d. h. Handel treiben, nichts weiter. Nun, er handelte und wurde durchs Handeln, in Rothschild, der Herr der Welt. Betätigung des tragischen Gesetzes für mich.

4142) Proudhomme und seinesgleichen könnten ebensogut gegen den Typhus, die Schwindsucht usw. eine Philippika halten, wie gegen das, was sie die Grundübel der Gesellschaft nennen, denn diese können in ihrem Sinne ebensowenig abgestellt werden, wie jene, und nur die vollkommene Unfähigkeit, bis zum Kern der Dinge durchzudringen, kann das bestreiten.

4143) Wäre es den Menschen doch endlich beizubringen, daß der dramatische Dichter sich in demselben Sinn auf jede Spezies menschlicher Charaktere einlassen muß, wie der Naturforscher auf jede Tier- und Pflanzengattung, gleichviel, ob sie schön oder häßlich, giftig oder heilsam ist, indem er die Totalität darzustellen hat!

4144) d. 20. Aug. Emil Kuh ließ vor einiger Zeit im „Wanderer" ein Gedicht: „Schöpferstunde" erscheinen, keins von seinen besten, abstrus und inkorrekt, worin er darstellte, wie das Lied in der Menschenbrust durch die Befruchtung der Natur auf einem abendlichen Spaziergang entsteht. Er schilderte also den Abend, und was dieser ihn erblicken ließ: den blauen Berg, die purpurrote Rose, und was nicht mehr. Ich tadelte das Gedicht in seiner Abstraktheit, nachdem ich es gelesen hatte und schlug es bei dem Dichter selbst tot. Gestern erhielt der junge Mann eine Vorladung vors Kriegsgericht und als er heute erscheint, vernimmt er zu seinem höchsten Erstaunen, daß es dieses Gedichtes wegen sei, in welchem nämlich die Farben der piemontesischen Trikolore vorkämen. Er gibt natürlich die Erklärung ab, daß er an diese nicht allein nicht gedacht, sondern sie nicht einmal gekannt hat, was jeder, der ihn kennt, ihm ohne weitere Versicherung gern glauben wird, da ich zweifle, ob er auch nur die Grenzen oder die Hauptstadt von Piemont kennt. Seltsames Zusammentreffen!

Und daß es gerade jemandem begegnen mußte, der sich infolge meiner dringenden Ermahnungen, die übrigens gewiß völlig überflüssig sind, auch nicht im geringsten mit Politik befaßt!

4145) (Abends beim Lichtanzündensehen.) Wenn die erbarmungsvolle Nacht den Jammer der Welt in ihren Mantel hüllt, beleuchten die Menschen ihn selbst.

4146) „In der demokratischen Republik soll sich keiner vor dem andern hervortun!" Dann hat Shakespeare die Aufgabe, ewig stumm zu sein, Raffael muß sich die Hände abhauen, Mozart sich die Ohren verstopfen.

4147) Die Seele ist der einzige Artikel, den man verkaufen und doch behalten kann. Darum verkaufen sie auch so viele.

4148) In die Kindheit sich zurückwünschen? Nein! Das hieße, das Bewußtsein: dies und das ist dir gelungen! mit der Qual: wird dir irgend etwas gelingen? vertauschen. Wehe dem, der es kann; es ist der größte Beweis der Nullität in Existenz und Wesen.

4149) Den Rhabarber vergolden.

4150) „Eine Messe kostet nur einen Gulden!" „„Nun, das ist billig, dafür läßt sich nur der liebe Gott auffressen."" Charakterzug.

4151) Jener benimmt sich gemein gegen dich; benimm du dich edel gegen ihn, sonst hat er dir ja nicht bloß geschadet, sondern dich zu seinesgleichen gemacht.

4152) Aus einer Oper streicht mir keinen Takt,
Aus einem Drama ruhig jeden Akt!

4153) Rückblick auf Berlin und Hamburg, wo wir den Juli zubrachten.

Wohnung bei der Majorin Czarnowska, Leipzigerstraße Nr. 22. (Das täppisch-verliebt-zudringliche Mädchen von 13 Jahren.)

Mundt und Frau: Anfangs comme il faut, aber außerstande unsern Umgang mit Rötscher zu ertragen, den sie hassen, weil er die Stücke der Frau nicht als Mitglied des Lesekomitees goutiert hat. Sie: eine potenzierte Schoppe, als Schriftstellerin, nur unendlich viel voller von Selbstbewußtsein; die größten Hände, die ich jemals an einer Dame sah. Er: ganz und gar Diplomat in eigenem Interesse. Mir sagte er über die Judith die außerordentlichsten Dinge und fand den Erfolg so durchgreifend, daß die Berliner nach seinem eigenen Ausdruck sich durch die an den Tag gelegte Rezeptivität förmlich wieder rehabilitiert hätten; an den Dr. Landsteiner, der Kuh es wieder mitteilte, weil dieser ihn wegen Nichtaufnahme eines Berichts über die Darstellung zur Rede setzte, schrieb er das direkte Gegenteil, wahrscheinlich um dem jungen Mann das Feuilleton zu versperren. Den Michel-Angelo, den ich bei ihnen vorlas, nannte er „einen Kristall, den die Sonne selbst erzeugt hätte"

und meinte, es sei die Pflicht eines jeden, auf das Werk aufmerksam zu machen, es fiel ihm aber nicht ein, das zu tun. Doch, wie gesagt, an alledem war der Umstand schuld, daß ich Rötscher nicht fallen ließ.

Rott. (Holofernes.) Vollkommner Komödiant. Heute Orest und Pylades; morgen —! Gang unter den Linden in der Nacht, wo er den Holofernes rezitierte und wir fast von den Konstablern arretiert worden wären. Gute Anekdote: in Wien fragt ihn auf der Probe ein ungarischer Soldat, der im Stück auf ihn zu schießen hat: „Ew. Gnaden, soll ich wirklich laden?" Lächerliche Korrespondenz mit ihm wegen des Wohlaufschen Briefs, durch die freilich unbegreifliche Indiskretion der Mundt herbeigeführt, die, als ich ihr die Geschichte zum Spaß erzählte, mir sagte: der gute Rott ist auch nicht frei davon, er läßt sich's oft an einem Abend fünf Taler kosten!, und als ich lächelnd darauf antwortete: nun ja, auch er wurde genannt! unmittelbar von mir zu ihm lief und es ihm hinterbrachte. Ich strafte beide dadurch, daß ich nie eine Silbe mit ihnen darüber sprach. Als Holofernes war Rott ein guter Bürger, der, als assyrischer Tyrann verkleidet, auf eine Maskerade ging, aber ein viel zu gutes Herz hatte, um irgend jemand wirklich zu erschrecken. Eine Strohwelle gegen Ludwig Löwe.

Charlotte Birch-Pfeiffer. Äußerst verständig, im Äußern unglaublich gemein, aber eine Frau, mit der man umgehen könnte, weil sie nie ihre Schranken überschreiten wird, während die Mundt alles Ernstes den Michel Angelo als eine Defension ihrer selbst betrachtet. Ihre Tochter, häßlich aber rotlippig, wie sie die Rachel, die Crelinger usw. nachahmte. Sie selbst: Scheerenbergs Gedichte vortragend. Hübsches Landhaus. Ihre Verteidigung Küstners, die ihr zur Ehre gereichte und wirklich aus dem Herzen kam.

Claque. Der Wohlaufsche Brief. „Es ist Sitte, daß das Publikum durch Claqueurs zum Beifallklatschen angeregt wird und ich fungiere seit Jahren als Claqueur." Wie er dann des Morgens kam, in Kuhs Zimmer von mir empfangen ward, mir alle mögliche Auskunft erteilte, alle möglichen Menschen blamierte und endlich, als ich ihm höflich dankte, seine Dienste aber ablehnte, racheschnaubend davonging. Übrigens war viel damit gewagt, der Erfolg hätte nur etwas weniger durchgreifend sein dürfen, so würde der Bube sich mit seinem Anhang schon Luft zu schaffen gewußt haben, nun wurde er freilich erstickt.

Varnhagen von Ense. Doch weit mehr Entschiedenheit in Gesicht und Wesen, als ich erwartet hätte. Anekdote aus der Franzosenzeit: „Was," sagen die Paßvigilanten, „Ihr habt keine Legitimation und bedient Euch der ordentlichen Landstraße? Marsch, auf die Schleichwege!" Konnte wegen Schwindel nicht mehr allein über

die Straße gehen, rief mich, echt diplomatisch, bei der Gegenvisite, die er mir machte, noch einmal um, wie wir uns schon gegenseitig beabschiedet hatten und sagte: „Wie schön ist Ihre Frau, was verlier' ich, sie nicht auf der Bühne zu sehen."

Hofrat Teichmann und Frau. Durchaus edel und gebildet. Sie: lang, aber von interessantem, leidendem Gesichtsausdruck; Seydelmanns Schwester, die wir bei ihr trafen, unzufrieden mit Rötschers Werk über ihren Bruder. Beide, er und sie, rechneten die Darstellungen meiner Frau zum Höchsten, was sie jemals gesehen, und sie sahen viel!

Theater. Die Perspektive, die meiner armen Frau in der Judithprobe auf den Kopf fiel.

Klein, J. C. Ein Holoferneskopf, ganz ein Wüstensohn. „Stawinsky läßt sich bei Luther und Wegener sogar das Beefsteak durch den Kellner zerschneiden, aber er wird doch verhungern, er wird es bald zu anstrengend finden, zu kauen."

Rötscher. Innerlichst gebildet, durch und durch liebenswürdig. Ich hätte den Artikel in der Reichszeitung über das Schmidtsche Werk doch nicht geben sollen; die Mundt hatte einfach verleumdet, wie ich mich, ohne daß er auch nur ein Wort darüber verlor, überzeugte, aber wie konnte ich denn wissen, daß die Frau auch Stücke schreibe! Die Abende bei uns, wo wir Beefsteaks aßen, dann bei Fuchs, der im Kapkeller, Tiger- und Löwenfelle ringsum, die Studenten und Kuh. Reise mit seinem Vater nach Paris, wo er einen viel geringeren Kostenüberschlag macht, als richtig ist, um nur fortzukommen; wie dem Alten der Lohnbediente nur in der Bluse, nicht in der Livree gefällt: „das müssen wir ja alles bezahlen, gib ihm doch den Regenschirm nicht"; wie er sich bei der Crelinger anmeldet: „Sie haben den Zweig so gut aufgenommen, hier ist der Stamm!"

Tieck. Morgen im Lehnstuhl. „Die Rettich ist meine Schülerin, ja, aber eine ungeratene, ich konnte sie nicht mehr sehen, als sie wieder nach Dresden kam, sie ist das Gegenteil von dem geworden, was ich aus ihr machen wollte!" Der Morgen, wie meine Frau bei ihm war; gekämmt, ein Gesicht, wie ein Kind; das Gedicht, was er ihr mit gelähmten Händen schrieb. Das Diner in Potsdam, sein Fall. „Oehlenschläger sah ich, gleich nachdem er bei Goethe gewesen und so unendlich liebevoll von ihm aufgenommen worden war; er sprach aber kein Wort über Goethe." Sein Wort über Iffland.

Gubitz. Seine Ermahnung, mein Versprechen, mich zu bessern. „Stoffbuch; Sie kennen das!" Ich: „Wie sollt' ich nicht, Herr Kollege!"

Rau. (Lizentiat der Theologie.) Mit seinem wilden Gesicht und langen, schwarzen Locken mir schon im Theater (bei der dritten

Vorstellung der Judith) aufgefallen, weil er auf die Bühne springen zu wollen schien. Im Zwischenakt vorgestellt durch Teichmann. „Ich muß Sie sprechen!" „„Vielleicht auf eine Viertelstunde im Kapkeller."" Wie ich dann durch Kuh abbestellte: „Ich warte die ganze Nacht vor dem Hause." Wie er darauf heraufgerufen wurde und ich ihn bei Kuh sprach, er mich fragte, ob ich ihm in Hamburg Zeit gönnen würde und er nachreiste, am Sonntag wieder nach Berlin ging, um zu predigen, und am Montage abermals nach Hamburg kam. Sein Gedicht und Brief. Halb Begeisterung für die Kunst, halb aber auch religiöser Eifer; Renegat, jüdischer.

Hamburg: Die Szene, wo ich vor Elisens Schreibpult saß und dachte: darin liegen die Manuskripte von Judith, Genoveva, Diamant, dann darnach fragte und erfuhr, daß sie alle verbrannt habe. — Sonnenfinsternis, im Jungfernstieg beobachtet.

4154) An Varnhagen von Ense.

(Mit Autographen.)

Abschrift.

Hochverehrter Herr!

Sie wünschten von mir einige Autographe. Ich sende Ihnen zunächst ein Blatt von Siegmund Engländer, der leider in allerneuster Zeit als Mitglied der großen Konspiration, die man in Paris entdeckt haben will, die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf sich gezogen hat. Aus den vielen Briefen, die er mir schrieb, wählte ich einen möglichst charakteristischen, der einen für ihn höchst wichtigen, vielleicht für alle Zeiten folgereichen Wendepunkt bezeichnet, und mich selbst zu sehr ernstem Nachdenken über ein wichtiges sittliches Problem anregt. Dieser Brief exponiert sich freilich selbst, ich füge aber dennoch einen Kommentar hinzu, der Ihnen einen Menschen näher führen wird, für welchen ich die Teilnahme nie verlieren werde, weil ich ihn in allen seinen Verirrungen zu begreifen glaube. Er hatte mir damals einen Roman zugeschickt, über den er mit der ihm eigenen Feierlichkeit mein gewissenhaft-strenges Urteil verlangte. Ich bin überhaupt der Meinung, daß man angehende, zweifelhafte Talente nicht verhätscheln soll; in diesem Fall aber fühlte ich mich doppelt verpflichtet, mich schonungslos und unumwunden auszusprechen. Denn Engländers Roman, geistvoll und eigentümlich an sich, war doch dem Gehalte nach so bizarr und der Form nach so unorganisiert, daß er mich in ein Chaos hineinschauen ließ, und in ein Chaos, das nie und nimmer zur Welt werden zu können schien. Er stellte einen Egoisten darin dar, aber er zeichnete nach Art aller Geister, die zwischen Spekulation und Intuition in der Mitte stehen, nur die Resultate, nicht die Motive. Darauf machte ich ihn aufmerksam und da er augenblicklich erkannte, daß diesem

Fehler des Werks ein Mangel seiner Natur zugrunde liege, so erklärte er mir, unter Umständen, die seinem sittlichen Charakter in hohem Grade zur Ehre gereichen, deren Anführung aber zu weit führen müßte, daß er nie wieder etwas Poetisches schreiben würde. Dies Versprechen hielt er mit eiserner Konsequenz, veränderte sich auch nicht im mindesten gegen mich, was gewiß sehr für ihn spricht, hatte aber offenbar seit diesem Tage den Mittel- und Zielpunkt seines Strebens verloren und fand leider in wissenschaftlichen Studien, die er mit großer Energie betrieb, keinen genügenden Ersatz. Doch glaube ich, daß er sich wieder gesammelt haben würde, wenn der Weltsturm nicht gekommen wäre, und daß wir dann bei seinem außerordentlichen Blick für das spezifisch Poetische und bei seinem bis zur Genialität anschaulichen Stil einen Kritiker in ihm erhalten hätten, wie wir ihn gerade brauchen. Aber die Revolution riß ihn aus allen Fugen heraus, und wohl mag seine tolle, völlig vernunftlose Beteiligung an dem Treiben der Ultrapartei eher ein Akt der aus Lebensüberdruß hervorgegangenen Verzweiflung gewesen, als aus Absicht und Entschluß entsprungen sein. Wenigstens sagte er mir selbst im Jahre 1848 einmal, als ich, auf der Straße mit ihm zusammentreffend, über die empörende Richtung seines „Deutschen Charivari" ihn zur Rede stellte: „Was wollen Sie, Ihr Element ist die Luft mit Sonne, Mond und Sternen; das meinige der Sumpf mit Kröten, Fröschen, Schlangen und Molchen!" — Ich konnte, als ich das beifolgende Blatt für Sie heraussuchte, nicht widerstehen, mir den merkwürdigen, bedeutenden Menschen, über den ein geistiger Linnäus ohne Zweifel günstiger urteilen wird, als der Polizeiminister der französischen Republik, wieder gegenständlich zu machen; möchte es mir gelungen sein, ihm auch Ihre tiefere Teilnahme zu gewinnen.

Ich lege noch ein zweites Blatt bei; eins aus dem Nachlaß unseres früheren Unterstaatssekretärs, eigentlich Unterrichtsministers, Freiherrn von Feuchtersleben, dessen Werke ich jetzt herausgebe. Gern werde ich noch mehr senden, wenn Sie mir nur sagen wollen, was Ihnen besonders lieb wäre.

Ihrer lieben Nichte bitte ich, mich bestens zu empfehlen; ich hatte nicht die Freude, sie in Hamburg zu sehen, weil ich dort nur drei Tage bleiben konnte. Hamburg war mir diesmal überhaupt nicht günstig; es empfing mich mit einem November- und entließ mich, wie zum Hohn, mit einem Maigesicht. Meine Frau grüßt freundlichst und ich bin mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ihr ergebenster

Wien, den 14. Sept. 1851. Fr. H.

4155) Was man auch über das Verhältnis der neuen Zeit zur alten denken, wie man es auch beurteilen möge, so viel steht fest, daß die neue Zeit bis jetzt von bloßen Gedanken lebt, während die alte einen unermeßlichen, freilich mystischen, Ideenhintergrund hatte. Man halte im religiösen Gebiet einmal den Katholizismus gegen den Protestantismus und im politischen den Absolutismus gegen den Konstitutionalismus, und man wird dies unbedingt bestätigt finden.

4156) Du hast einen Feind. Was heißt das? Du hast einen Menschen vor dir, den du entweder zu deinem Freund oder zu deinem Knecht machen sollst.

4157) Man nennt die Armeen Selbstgeschosse der Völker. Schön. Man vergesse nur nicht, daß eine Armee der wunderbarste Mechanismus ist, der existiert, und die kunstvollste Uhr noch übertrifft.

4158) d. 30. Sept. Eben, abends um 8 Uhr, schließe ich den ersten Akt der Agnes Bernauer, den ich vor acht Tagen begann. Längst hatte ich die Idee, auch die Schönheit einmal von der tragischen, den Untergang durch sich selbst bedingenden Seite darzustellen und die Agnes Bernauerin ist dazu, wie gefunden.

4159) d. 14. Okt. Heute den zweiten Akt der Agnes Bernauer geschlossen.

4160) Hegel schlägt das Leben tot und sagt dann, er habe es abgetan.

4161) „Sie zapfen dem starken Knecht das Blut ab, bloß weil er schlagen kann; was tut's, daß er dann nur halb so viel arbeitet!"

4162) Es gibt Leute, die sich selbst waschen, wenn sie sehen, daß andere schmutzig sind.

4163) Der Jugend vergebe ich lieber tausend Sünden, als gar keine!

4164) Was lebendig gewesen ist, das ist die beste Nahrung für das Lebendige.

4165) „Wo zwei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!" sagt Christus, aber nicht Christus allein.

4166) Gurlitt erzählte mir gestern folgende ergötzliche Geschichte. In Nischwitz, wo er wohnt, wird auf einmal der Turm der Kirche abgedeckt, nachdem schon sehr viel Reparaturen an derselben gemacht worden sind. Da das Dorf arm und überschuldet ist, fragt er den ihm zufällig begegnenden Prediger, warum denn das geschehe, es scheine ihm überflüssig. Der Prediger erwidert: er wisse von nichts, man habe ihm bloß mir nichts dir nichts die Kirchenschlüssel abgefordert, die Vorsteher müßten es eigenmächtig beschlossen haben. Gleich darauf trifft er einen dieser Vorsteher. Dieser sagt: ihm sei das ebenso unerwartet gekommen, wie irgend einem, der Prediger müsse es eigenmächtig angeordnet haben, er stehe nicht gut mit dem,

und mische sich nicht hinein. Der zweite Vorsteher ebenso; alle ärgern sich übereinander, keiner stellt den andern zur Rede. Zuletzt ergibt sich, daß die Turmdecker Vagabonden sind, die niemand berief, die, um im Dorf zu zehren, das Ganze unternahmen, vom Prediger die Schlüssel holten, anderwärts die Leitern borgten usw.

4167) Wenn die Leute keine Milch mögen, so sind sie Feinde von Idyllen, und so überall.

4168) d. 26. Okt. Den dritten Akt der Agnes Bernauer geschlossen.

4169) d. 27. Okt. Meine liebe Frau hatte über Nacht einen höchst phantastischen Traum. Das Mädchen kommt zu ihr hinein und meldet ihr: Gnädige Frau, der Mann ohne Kopf aus Brasilien ist da, und bittet dringend, zu sprechen. Ganz so, als ob sie den allergewöhnlichsten Besuch meldete. Meine Frau geht hinaus und sieht wirklich einen Mann ohne Kopf dastehen, übrigens elegant gekleidet, im schwarzen Frack, weiße Handschuhe an. Er spricht und ist äußerst höflich und artig, was ihr das meiste Grauen einflößt. Bei alledem kommt es ihr zuletzt vor, als ob er doch einen Kopf hätte; wenn sie nicht hinsieht, glaubt sie einen zu bemerken, und zwar einen recht schönen; wenn sie aber hinsieht, ist er wieder weg.

4170) Ein Mensch will essen und ist eilig: da verschlingt er eine Banknote, statt dessen, was er dafür haben könnte und eilt davon.

4171) d. 28. Okt. Was ist die Welt? Ich möcht' es wissen! Welch ein Spektakel in England mit Herrn Kossuth! Und wenn das kein Phraseur, ja eine fleischgewordene Phrase ist, so gibt's keine! Pfui!

4172) „Kann dich der König dekorieren, so mußt du den König besingen können!"

4173) Perlen gehen immer verloren, wenn sie in den Schnee fallen, aber auf wie lange?

4174) Wer sich verbeugt, der macht eine Bewegung, als ob er stoßen wolle; verhüllte Opposition.

4175) d. 1. Nov. Den 4. Akt der Agnes Bernauer begonnen. Das Stück steigert sich sehr und durch die einfachsten Motive.

4176) In dem Sinn, worin die Verbeugung ein verhüllter Stoß ist, ist der Kuß auch ein verhüllter Biß.

4177) d. 25. Nov. Den 4. Akt der Agnes Bernauer geschlossen.

4178) d. 17. Dez. Den 5. Akt der Agnes Bernauer geschlossen. Zufrieden.

4179) Noch immer sind die lieben Deutschen nicht einig. Nun will Preußen wieder nicht, was Österreich will. Dennoch bin ich überzeugt, daß sie augenblicklich Hand in Hand gehen würden, wenn's einen Krieg gäbe! Unglückliches Volk, das die Arbeit gemeinschaftlich verrichtet, aber nicht in Frieden miteinander essen und trinken

kann, sondern sich, anstatt brüderlich die guten Tage zu genießen, Messer und Gabel an den Kopf wirft!

(d. 21. Dezember, als ich ausnahmsweise einmal wieder Zeitungen gelesen hatte.)

4180) Ein Kluger und ein Edler. Der Edle will etwas Großes erreichen, aber nicht durch die Mittel des Klugen. Dieser will ihn belehren, läßt ihn scheinbar gewähren, handelt aber im stillen für ihn. Der Edle kommt wirklich zum Zweck, triumphiert darüber, daß es auch auf geradem Wege möglich gewesen ist und will den Klugen beschämen. Da tritt dieser hervor und enttäuscht ihn. Nun leistet der Edle aber Verzicht!

Obiges ist ein sehr guter Gedanke für ein Drama. Freilich würde jeder lächeln, der dies läse und sich den Gedanken selbst ausführen sollte. Nun, ein Tagebuch ist nur für den, der's schreibt und braucht nichts, als Winke und Bleifederstriche zu enthalten. Ich versteh' noch nach zehn Jahren, was ich meinte. Hätt' ich doch soviel altes Zeug nicht verbrannt. Aber der Mensch von 20 Jahren sitzt immer über den von 18 zu Gericht, der von 30 über den von 20 usf., während sie doch entweder alle nichts sind, oder jeder etwas. Freilich, wenn man sieht, wie mit dem Goetheschen Nachlaß umgegangen, wie der ganze Papierkorb verhandelt und das Unbedeutendste, das eben nur als Merkzeichen für den Dichter Wert haben konnte, zu Markt getragen wird, so erscheint die Strenge notwendig. Ist man auch kein Goethe, so steht man doch nicht so ganz tief unten, daß man ganz gegen ähnliches gesichert wäre!

4181) Die sogenannte Freiheit des Menschen läuft darauf hinaus, daß er seine Abhängigkeit von den allgemeinen Gesetzen nicht kennt.

4182) Wenn Gott nicht notwendig gewesen wäre, die Welt zu erschaffen, so würde er notwendig sein, sie zu genießen.

4183) Zwei miserable Poeten machen sich anheischig, gegenseitig ihre Gedichte auswendig zu lernen und auf Reisen usw. zu rezitieren.

4184) In Adrian van der Werfft beleckt die Kunst sich, wie ein Bär.

4185) Ein stolzes Weib von Tizian: schwellendes Fleisch, wie im Munde auseinander gebrochen.

4186) „Die Unschuld hat sich in die Lilien zurückgezogen!" Zug.

4187) Ein großer Dichter ist vorherzusagen, wie ein Komet. Held und Dichter können nie zusammen fallen, denn sie befruchten sich gegenseitig, wie Mann und Weib.

4188) Wer den Generalbaß des Universums noch nicht hörte, kann freilich mit seiner Pfeife nicht einstimmen.

4189) In Berlin sagte die Kreuzzeitung über Holofernes:

„blutwürstiger Dieterich" statt „blutdürstiger Wüterich!" Dortiges Witzwort.

4190) So wenig die ganze Erde auf die Leinwand gebracht werden kann, ebensowenig geht die Totalität aller Erscheinungen, mit einem Wort: das Detail der Welt, ins Drama; wohl aber geht das Weltgesetz hinein.

4191) Gründlicher kann man keinen Wirt verstimmen, als wenn man ihn beim heutigen Mittagsmahl schon fragt, was es morgen gibt.

4192) „Ich taufe dich mit dem Tropfen Tau, der an der Lilie hängt." Zug.

4193) Was im Genius die Intuition, das ist bei der Masse der Instinkt.

4194) d. 24. Dez. Erst jetzt, am Weihnachtsabend, kann ich sagen: Agnes Bernauer ist fertig, so lange habe ich doch noch Ratten- und Mäuselöcher zu verstopfen gehabt. Nun, das ist bei alledem doch rasch genug gegangen: in drei Monaten ein solches Stück zustandezubringen, will etwas heißen. Mir ist bei der Arbeit unendlich wohl zumute gewesen und abermals hat sich's mir bestätigt, was ich freilich schon oft an mir selbst erfuhr, daß in der Kunst das Kind den Vater, das Werk den Meister, belehrt. Nie habe ich das Verhältnis, worin das Individuum zum Staat steht, so deutlich erkannt, wie jetzt, und das ist doch ein großer Gewinn. Nun bin ich auf die Theaterdirektionen und die Kritiker begierig. Hier kann man mir doch gewiß nicht vorwerfen, daß ich irgend gegen die gesellschaftlichen Konventionen verstoßen hätte, im Gegenteil. Jetzt werde ich also sehen, ob persönliche Feindschaft oder wirkliche Meinungsverschiedenheit das bisherige Benehmen gegen mich motiviert hat. Die Ultrademokraten werden mich freilich steinigen, doch mit Leuten, die Eigentum und Familie nicht respektieren, die also gar keine Gesellschaft wollen, ja, die konsequenterweise auch nicht den Menschen, das Tier, den Baum usw. wollen können, weil das doch auch Kerker freier Kräfte, nämlich der Elemente, sind, habe ich nichts zu schaffen.

4195) Nicht zu vergessen: die Berggänge in diesem Jahr.

4196) Es gibt Leute, welche die Sonne für den einzigen Schandfleck am Himmel halten und denen die ewigen Ideen des Wahren, Guten und Schönen wie eine Art Aussatz des Menschengeistes vorkommen. (Proudhomme und seine Schule.)

4197) Ein jüdischer Offizier, nicht zu voll Mut, zieht in die Schlacht. Sein Diener sagt zu ihm: Herr, geben Sie mir Ihre goldene Uhr, daß ich ein Andenken von Ihnen habe, Sie brauchen sie ja doch nicht mehr.

4198) Beim Kommunismus käme es dahin, daß in der ganzen

Welt kein Stück Fleisch mehr gekocht werden könnte. Es hätte ja einen neuen Herrn, ehe es gar würde.

4199) Je winziger ein Individuum ist, je stolzer ist es darauf, ein Mensch zu sein, und umgekehrt. Beides mit Recht und mit Grund.

4200) Die Tulpenzwiebeln haben Anlaß zur Erfindung der Wechsel gegeben, indem in Amsterdam ein Kaufmann sie dem anderen zuschrieb, ohne sie gleich zu schicken, da sie durch den Transport gelitten haben würden. G[laser?].

4201) Im Drama soll kein Gedanke ausgesprochen werden, denn an dem Gedanken des Dramas sprechen alle Personen.

4202) Feuer! Das Feuer des Bluts ist gewiß ein edles, aber es kann keine Zigarre dabei angezündet werden.

4203) Ein Mensch wird an einen Abgrund gestellt. Dort wird ihm in die linke Hand ein Rasierspiegel, in die rechte ein Rasiermesser gegeben und er muß sich nun auf einen Fuß stellen und sich rasieren. Gelingt's, so ist er frei, gelingt's nicht, so stürzt er hinab. (Am Rande: Phantastisch.)

4204) Wohin der Wahnsinn der Kritik in allen Kreisen will, ist schwer zu fassen, am besten wär's, sie hörte für funfzig Jahre auf. Überall hat man sich nun drei Generationen hindurch bemüht, Kompromisse herbeizuführen. Da nun aber natürlich in einem Kompromiß die nackten Gegensätze nicht zugleich vermittelt werden und in voller Schroffheit bestehen bleiben können, so rezensiert man sie ungefähr so Ein Glas Wein mit Wasser ist nicht Wasser und auch nicht Wein, also es ist gar nichts. Edle Freunde, es ist Wasser mit Wein!

4205) Ein Mensch wiederholt die Worte eines anderen, als ob's das Echo täte.

4206) „Je größer die Meisterschaft, je kälter die Werke!" Ja, ja, je höher die Organisation, je weniger rohes Element. Das edelste Feuer liegt im Blut, aber selbst, wenn der Mensch im Innern siedet und schäumt, kann man keine Zigarre dabei anzünden.

4207) d. 25. Dez. Den Weihnachtsabend unter den Meinigen und meinen Freunden aufs heiterste verbracht. Meine liebe Frau verehrte mir Rötschers und Ulricis Abhandlungen über den Shakespeare, Kuh den Minckwitzschen Äschylos, Bücher, die ich mir längst gewünscht hatte. Der kleine Werner aus Olmütz war auch da. Es kommt einem seit dem neuesten Pariser Ereignis doch nach und nach mehr Sicherheitsgefühl der Existenz, man wagt wieder Pläne zu machen und auf die Zukunft zu rechnen. Man merkt das selbst nicht so, wie es wächst, man wird plötzlich davon überrascht, daß es da ist.

4208) Nicht alles ist möglich, aber der Schein von allem.

4209) Warum verzehrt ein Gedanke den anderen, so daß auf

den tiefen immer ein tieferer, auf den weiten immer ein weiterer, noch mehr umfassender, folgt? Weil der Gedanke es immer mit dem Ewigen zu tun hat und alles ihm anhängende Individuelle, das er doch, weil im Individuum erzeugt, nie völlig los wird, seiner Natur nach abstreifen muß. Warum schlägt eine Gestalt nicht auch die andere tot, warum ist jede wirklich lebendige bleibend und ewig? Weil das Individuelle ihre Basis ist und notwendig zu ihr gehört.

4210) In Gedanken gehend, dann einen anderen fragend: war nicht jemand bei mir?

4211) Der Teufel ist für die Erwachsenen, was der Schornsteinfeger für die Kinder.

4212) Kunst und Gesellschaft verhalten sich jetzt zueinander, wie Gewissen und Tun. Welch eine Zeit, wenn sie sich dereinst decken, wenn die Kunst gar nicht schöner träumen kann, als die Gesellschaft lebt!

4213) So wenig die Erde, als Erde, die Äpfel und Trauben erzeugen kann, sondern erst Bäume usw. treiben muß, ebensowenig die Völker, als Völker, große Leistungen, sondern nur große Individuen. Darum, ihr Herren Nivellisten, Respekt für Könige, Propheten, Dichter!

4214) „Sechstausend Jahre wandern und dann zum Lohn einen neuen Mantel für die nächsten sechstausend Jahre erhalten!"

4215) „Der hat mir bei der ersten Mahlzeit alles weggefressen! (z. B. Shakespeare dem P[rechtler?])" Zug.

4216) Wieviel rohe Materie läuft einem durch den Kopf, wenn man nicht an einem Werk arbeitet: das ist die Zeit des Tagebuchführens.

4217) Wer verstand noch ein Kind? So ward schon oft gefragt. Aber wer einen Greis? Kann dem eine höhere Welt nicht in demselben Maß nahetreten, wie ihm die gegenwärtige entschwindet? Und kann das erste Geheimnis, was diese ihm mitteilt, nicht eben das sein, daß er ihre Geheimnisse nicht mitteilen darf?

4218) Schnitzel aus Agnes Bernauer: „Man schließt in jedem Schlaf die Augen selbst, nur nicht im letzten; da bleiben sie offen, bis ein Fremder sie zudrückt." Zug. — Alte Idee von mir:

„Ich spreche wieder bei dir vor,
Dann akkordieren wir, du Tor"

sagt der Teufel zum Armen, alles gedeiht diesem, aber jener kommt nicht wieder, usw. — Einer will den Teufel töten. Der Teufel willigt ein, sagt aber: sowie du die Tat bereust, wach' ich wieder auf! — „Der Dampf des heißen Bluts, der das Gehirn verdüstert." — „Man nimmt ein Weib, um wieder zur verlornen Rippe zu kommen; das übrige ist dann Beigewicht." Zug. — Bleibt dir

der Ton am Finger kleben, so ist's kein Tag, an dem du bilden sollst. — „Ein Klöppel, in die Himmelsglocke gehängt." Farbenstrich. — „Das Menschenauge zeugt im Schmerz seinesgleichen; jede Träne ist ein verkleinertes Auge." Farbenstrich. — Der Garten ist ein Stern, dem man nahesteht, der Stern ein Garten, dem man fernsteht. — — „Das ist meine Schwalbe." Von einem Menschen, der immer frohe Botschaft bringt. — Wird die Rose zu stolz, so lege ihr einen Kloß Erde in den Kelch! — „Was der Tod ist? Schau zur Nacht aus dem Fenster, dann weißt du's!" — Kastellan. „Ich zittre immer, wenn ich von einer großen Missetat höre, denn ich lebe ja mit dem Sünder auf derselben Erde." — „Schöne Worte sind wie edle Früchte, die vom Baum fallen." Derselbe.

„Ich drückte ihnen gestern
Die Kunde in die Hand."

Der Geschiedene.

„Das Unglück macht den längsten Weg mit einem Schritt." — Ernst: Die Kirschen, die die Jugend am meisten locken, wachsen auf Mädchenlippen. — „Adam verlor das Paradies nur darum, weil es ihm geschenkt wurde." (Albrecht.)

4219) d. 31. Dez. Die Weltlage hat eine feste Gestalt wieder gewonnen, die letzten Ereignisse in Frankreich sind entscheidend gewesen, es tritt eine Periode ein, wo die Gegensätze sich ins Auge fassen und unter Benutzung der auf beiden Seiten gemachten Erfahrungen auf dauernde Vermittlung ausgehen können. Dazu gebe Gott seinen Segen. Meine persönlichen Verhältnisse haben sich, womöglich, noch mehr verschlechtert, und es ist wahrlich keine Kleinigkeit, seine Frau zum moralischen Tode in ihrer künstlerischen Blüte verurteilt zu sehen, weil man von Deutschland für einen besseren Dichter gehalten wird, wie der neue Theaterdirektor. Über die Berliner Reise habe ich Briefe im „Wanderer" geschrieben, daher hier nichts darüber. Bekanntschaften: die mit dem jungen Kuh ist inniger geworden, dafür hat manche andere den letzten Rest von Bedeutung verloren. Gearbeitet: Epilog zur Genoveva; Agnes Bernauer; viele Epigramme; ein paar Aufsätze. Mein Kind gedeiht, ich studiere die menschliche Natur in ihm; meine liebe Frau ist ihren Husten los, der mich früher so ängstigte. Möchte in meinem Hause alles bleiben, wie es ist!

1852.

4220) In der Natur ist immer alles beisammen, nichts kommt hinzu, nichts fällt weg in einem Organismus, alles entwickelt sich nur. Im Mechanismus folgt immer eins auf das andre.

4221) d. 7. Jan. Von dem Dramaturgen des Theaters an der Wien, Herrn Feldmann, der mir heute einen Besuch machte, hörte ich etwas, was ich doch nicht auf der ganzen Welt für möglich gehalten hätte, und was Feldmann mir zum Beweise der Roheit und Unklugheit seines Publikums erzählte. Otto von Wittelsbach wird gegeben und nach dem Kaisermord schreit man: da capo! Das ist das Empörendste, was ich in meinem Leben vernahm und würde nach meiner Meinung nicht bloß die strengste Zensur, sondern den funfzigjährigen Schluß aller Volkstheater rechtfertigen. Und solche Leute wundern sich, daß sie auf schmale Kost gesetzt werden! Übrigens sehe ich darin, daß dies Stück gegeben werden darf, den Beweis, daß auch Agnes Bernauer gegeben werden kann, denn in beiden kommt ja ein Wittelsbach vor.

4222) d. 10. Jan. Es ist in Bayern, wie Kuh mir sagt, eine Broschüre wider die Juden erschienen, worin auch ich zu den Beschnittenen gerechnet werde. Nun, das würde ich nur übelnehmen, wenn ich ein Dukaten wäre.

4223) Begeisterung des Dichters für einen einzelnen Charakter, statt fürs Total-Gebilde, ist doch im Grunde eins mit der Begeisterung für das einzelne Wort, statt für den Satz.

4224) Alles hat seinen Schwerpunkt auf der Erde, das Fliegen selbst ist eine Täuschung, die irdische Atmosphäre trägt den Vogel.

4225) Bengalische Flamme von außen: entbundener Phosphor von innen: welch ein Unterschied!

4226) Einer will einem andern ein Weihnachtsgeschenk machen, dieser merkt's und kauft sich die Sache den Tag vorher selbst.

4227) Es kostet ein Jahr, die Erde zu umsegeln, aber mehr, rund um einen Menschen herumzugehen.

4228) d. 31. Dez. Wenn aus dem Inhalt dieses Tagebuchs auf mein geistiges Leben geschlossen werden dürfte, so wäre ich dem Erlöschen nah. Das ist glücklicherweise nicht der Fall, ich habe nur deshalb diese Blätter nicht beschrieben, weil ich das Buch fast das ganze Jahr lang im Koffer verschlossen hielt. Man hörte so viel von Haussuchungen, selbst bei den unverdächtigsten Personen, daß es niemand gab, der sich für vollkommen gesichert gegen eine Papierdurchstöberung halten konnte und lieber wollte ich meine Gedanken einbüßen, als mich in meiner aphoristischen Unterhaltung mit mir selbst belauschen lassen. — Die Weltlage hat sich wieder verändert, und ich fürchte, weit mehr, als die meisten Menschen sich gestehen wollen: ein Bonaparte trägt die französische Kaiserkrone und nennt sich Napoleon den Dritten. Ich zweifle stark, daß er ein Großsiegelbewahrer des Weltfriedens sein wird, ich glaube sogar, daß er es nicht werden kann, wenn er es auch werden will. In Deutschland

ist alles beim alten, doch wird mir versichert, daß wenigstens die Zollvereinigung zustande komme. Gott geb's, es wäre ein Anfang! Im Frühling war ich in München: Dingelstedt nahm mich sehr herzlich auf und tat alles mögliche für mich. Agnes Bernauer wurde dort mit mäßigem, dann in Weimar mit entschiedenem und kürzlich in Stuttgart mit stürmischem Beifall aufgeführt; sie findet überhaupt viel Freunde. König Max, die schöne Königin, der Abend bei ihr. König Ludwig; Disput mit ihm über Herzog Ernst; was er von seiner Zusammenkunft mit Goethe erzählte. Wiedersehen alter Bekannten. Im Sommer war ich mit meiner lieben Frau in Venedig und Mailand; General Marsano, Auditeur Schreiber, Platzmajor Prüsker und, der Abschreckung wegen, Maler Nerly, der Zögling Rumohrs. Über Venedig: die Stadt scheint bizarr, ist es aber nicht, denn sie ist das Resultat notwendiger Bedingungen. Gearbeitet: Skizze zu Feuchtersleben's Schriften, mit deren Herausgabe ich mich unvorsichtig genug bepackte; Ballade: die heilige Drei, Gedicht: auf der Reise! Schöne Frucht eines ganzen Jahres! Dagegen haben sich die Theaterverhältnisse für meine Frau ein wenig verbessert, auch sind wir, bis auf eine fatale Zahnwehperiode, in der die Ärmste heftig litt, gottlob alle gesund geblieben. Freude machte mir eine sehr anerkennende Abhandlung über mich von Saint René Taillandier in Montpellier, die ich mir um so eher aneignen durfte, als ich mit dem Verfasser nie in der geringsten Berührung stand. Auch ein Wort von dem spröden Rückert, das ich erst gestern durch Hofrat Teichmann in Berlin erfuhr. „Wenn Gervinus Hebbel den einzigen Baum unter vielem Gestrüpp nennt, so stimme ich ganz bei. Er ist ein ursprünglicher Dichter, wie Goethe. Er macht die Poesie nicht, wie die andern, er hat sie!" Bleibe es im nächsten Jahre, wie es ist!

1853.

4229) Ein mattes Porträt: dies Gesicht war nie im Magen.

4230) „Ohne Hauptstadt kein Lustspiel!" Was hat Shakespeares Lustspiel mit London zu schaffen?

4231) „Oben brennt das Haus, unten ist's unterminiert und in der Mitte schlagen sie sich um den Besitz!"

4232) „Ein Modell", das sich selbst auf der Kunstausstellung wieder sieht, in einer Situation, die der auf dem Bilde dargestellten ganz entgegengesetzt ist.

4233) Wie entsteht eine Stadt? Dadurch, daß jeder ein Haus baut!

4234) Iffland wollte kein Prediger werden und ist doch einer geworden

4235) Der ganze Frühling guckt aus dem Baum heraus!

4236) In Havanna darf der Teufel auf dem Theater, des Negerpublikums wegen, nicht schwarz genannt werden, man nennt ihn grün!

4237) Lessing hatte ein Auge, zugleich für die zeugende Sonne und für den letzten Halm, den sie ins Leben ruft.

4238) Welch ein Geschlecht! Die eigenen Großväter scheinen den Enkeln Dämonen zu sein, so riesenhaft, daß sie ihre Existenz bezweifeln und ins mythische Gebiet verweisen.

4239) Er spricht und beweist es nur dadurch, daß er nicht v—aht.

4240) Bettina.

„Dies Buch gehört dem Könige!"
Drum lesen's auch so wenige.

4241) „Höhne den Doktor, streck' die Zunge gegen ihn aus!" (Bei Dingelstedt zum kranken Kind, wenn es die Zunge nicht zeigen wollte.)

4242) Die Geschäfte des Königs: ein hinaufsteigender Wasserfall!

4243) Sich weiter entwickeln, heißt für die meisten, von sich selbst abfallen.

4244) Ob wohl je ein Fürst seine Familiengalerie erneuern, d. h. die Ahnen neu malen ließ?

4245) Lorbeerkronen entführt der Zephir, Dornenkronen sitzen selbst im Sturme fest.

4246) — mitten in der treibenden und schwellenden Unendlichkeit, der ungeschaffene Welten, wie aus den Poren, spritzen (im Frühling).

4247) „Von dem Kalvarienberg nimmt man die Aussicht nicht aus!"

4248) Ein überschuldeter Privatmann, der nur dadurch noch gegen den Bankerott geschützt ist, daß seine Gläubiger sich nicht kennen und sprechen.

4249) Goethe konnte das Element, aus dem Schiller hervorging, nicht würdigen; wie ihn selbst?

4250) Es ist in freundschaftlichen Verhältnissen jedesmal ein wichtiger Moment, wenn plötzlich der Eindruck wiederkehrt, den der Freund, der physische Mensch, auf uns machte, als wir ihn das erstemal sahen und er noch nicht unser Freund war.

4251) d. 18. Febr. Man scheint dazu aufgespart zu sein, Greuel der entsetzlichsten Art zu erleben. Ruhig sitze ich heute vormittag gegen 1 Uhr in meinem Zimmer und bin mit meinem „Diamant" beschäftigt, als Emil Kuh, der mich erst vor einer halben Stunde verlassen hatte, totenbleich hereintritt und mir sagt: es ist nach dem Kaiser gestochen worden, wie er auf der Bastei spazieren ging! Ich

kann's nicht glauben und verweise ihm ernstlichst seine Unvorsichtigkeit, ein solches Gerücht zu wiederholen, wenn auch nur gegen mich, erhalte aber von ihm die Antwort, daß die ganze Stadt von der Schreckensnachricht voll sei und daß alles nach der Burg ströme. Da mache ich mich mit ihm zusammen gleichfalls auf und empfange von Wilhelm von Metzerich, dem wir auf dem Graben begegnen, die Bestätigung auf eine Weise, die keinen Zweifel mehr zuläßt, denn sein eigener Schwager, mit der Frau in dem nämlichen Moment über die Bastei gehend, ist Augenzeuge gewesen und hat dem Mörder sein Instrument (ein Messer oder einen Dolch) entwunden. Das ruchlose Attentat hat seinen Zweck Gott sei Dank verfehlt, die Majestät, die nach dem Dichterwort den Gesalbten des Herrn umfließt, hat ihre Unnahbarkeit nicht verleugnet, aber der bloße Versuch ist in den Augen eines denkenden und empfindenden Menschen furchtbarer, wie jede andere Missetat, die wirklich vollbracht wird, denn das ärgste Verbrechen anderer Art trifft nur ein einzelnes Individuum, das am Staatsoberhaupt verübte trifft in und mit ihm alle zugleich. Aber Ansichten dieser Art, die doch wahrlich nicht an der Oberfläche geschöpft, sondern aus der Tiefe der Dinge heraufgeholt sind, scheinen nirgends mehr in ihrer Wahrheit erkannt oder anerkannt zu werden, selbst nicht in Kreisen, wo man sie billig hegen und pflegen sollte, sonst würde ein Stück, wie Agnes Bernauer, das sie mit tausend Zungen predigt, ja wohl nicht zurückgewiesen! Verzeih mir Gott die Sünde, daß ich hier groß und klein zusammenknüpfe, aber es ist gewiß, daß ein Zusammenhang besteht. — In Mailand wurde kurz vorher wieder ein Revolutiönchen aufgeführt, zu unbedeutend, zu erbärmlich an sich, um auch nur ein Notat im Tagebuch zu verdienen, aber, wie sich erst nach und nach herausstellt, mit einer Niederträchtigkeit im einzelnen verbunden, daß einem die Haut schaudert. Soldaten beim Essen, in der Kapelle durchbohrt! Warum zapft man dieser Stadt nicht ihr Gold ab; viele Millionen könnte sie hergeben!

4252) d. 19. Febr. Meine häuslichen Ereignisse vom gestrigen Tage sind noch nachzutragen. Am Morgen war meine Frau mit dem Kinde nach Penzing zu ihrer Mutter gefahren; ich erwartete sie bis 5 Uhr zurück und verschob bis dahin das Kaffeetrinken. Um halb 7 Uhr kam das Mädchen herein und sagte mir, es werde illuminiert und alle Linien seien abgesperrt. Nun zündete ich rasch auch meine Armleuchter an, dann ging ich fort, um mich näher zu erkundigen. Richtig, kein Mensch durfte hinaus und herein, so daß ich die Meinigen erst heute morgen wiedersah; sie hatten draußen eine sehr schlechte Nacht gehabt. — Das Individuum soll ein ungarischer Schneider sein, jung und stark, kaum imstande, sich Deutsch zu äußern. Gestern

stand ich zu sehr unter dem Eindruck jenes Gefühls, das uns immer ergreift, wenn wir nicht das gewöhnliche Schlechte, worauf man im Weltlauf gefaßt sein muß, sondern das ganz Fremde, unheimliche Teuflisch-Dämonische, an das man erst glaubt, wenn man es sieht, vor uns hintreten sehen. Heute die Reflexion: Italien schickt abermals die Revolution, Ungarn nun gar den Kaisermord: sollte das nicht ein Wink sein, nirgends das Fundament des Throns zu suchen, als in Deutschland und also Deutschland und deutsches Element zu kräftigen? Mein altes Lied! Soll ich's noch länger allein singen?

4253) d. 23. Febr. Gestern schalt meine Frau das Mädchen. Ich sagte: so spielt ein andrer auf der Gitarre.

4254) Regen und Tau: Schweiß der Luft!

4255) d. 4. März. Waren in Preßburg. Macbeth. Löwe: entsetzlich schlecht. Meine Frau als Lady: das Bedeutendste, was ich jemals von ihr sah; die Nachtwandelszene, wie aus einer andern Welt. Tiefes Wort von ihr über den Charakter: mir ist während des ganzen Stückes, als ob ich die Augen nicht auftun könnte. Das ist's! Zu Hause kommend, entnehme ich den Zeitungen zu meinem größten Erstaunen, daß ein Erzherzog auf eine Zeitlang die Reichsgeschäfte als alter ego des Kaisers übernimmt, während ich zu Preßburg in den Bulletins las, daß die Genesung nah bevorstehe. Meine Frau eilte gleich zu ihrer alten Herzogin, um sich zu erkundigen, wie es denn eigentlich stehe, und erfuhr denn gottlob das Beste: es ist eine bloße Rekonvaleszenzmaßregel und als solche nur zu billigen. Das Subjekt ist bereits expediert; es hieß Lybeni: mich wundert, daß man es nicht als Beweismittel länger aufgespart hat. Mir wird's von Tag zu Tag unbegreiflicher, daß an solchem Ort zu solcher Zeit eine solche Tat bis auf einen solchen Grad glücken konnte!

4256) Die Spaltung Deutschlands und Östreichs: die beiden Herzkammern trennen und doch den Blutumlauf erhalten wollen!

4257) Man kann keine Kirchen mehr bauen, aber man könnte die vorhandenen vervielfältigen, wie man z. B. die Raffaelschen Madonnen kopiert: warum steht der Stephan bloß in Wien?

4258) Dogenpalast, Markuskirche: nicht zum Stehenbleiben, sondern zum Wegfliegen erbaut!

4259) Sprich zum Ton: verhalle nicht! Und er verhallt nicht.

4260) Brief an W. Gärtner vom 15. März 1853. — Ich hatte im Jahre 1839 nach meiner Zurückkunft von der Universität eine ähnliche Probe zu bestehen, und machte damals Erfahrungen, die ich, so teuer ich sie erkaufen mußte, doch um keinen Preis im Komplex meines Lebens entbehren möchte. Eine Lungenentzündung, der nicht rasch genug durch Blutentziehungen begegnet wurde,

brachte mich dem Tode so nah, als der Mensch ihm kommen kann, ohne ihm wirklich zu verfallen. Da war es mir nun höchst merkwürdig, daß mein Zustand, obgleich ich mich über die Gefahr durchaus nicht täuschte, innerlich gar nichts Ängstigendes und Beklemmendes für mich hatte, sondern daß ich dem Fortschritt der Selbstauflösung, soweit das allerdings große und mit jedem Moment steigende physische Leiden es gestattete, mit Freiheit, ja mit einer gewissen kalten Ruhe zusah. Mich hob und trug ein unbegrenztes, zuversichtliches Vertrauen, das ich jedoch, wenn da überhaupt noch zu scheiden ist, lieber ein allgemein-poetisches, als ein spezifisch-religiöses nennen möchte, und damit war ein unwiderstehlicher Drang verbunden, alle Spuren meines irdischen Daseins, namentlich meine Gedichte, zu vertilgen, nicht weil sie mich sittlich beunruhigten, sondern weil sie mir bis auf weniges, meinem Wollen und Sollen gegenüber, gar zu unzulänglich vorkamen. Dabei war es eigen, daß gerade dies wenige, was sich mir gegenüber behauptete, mich am meisten quälte und peinigte; ich wandte es unablässig hin und her, um es auch verurteilen zu können, aber ich hätte es ohne hinreichenden Grund verdammen müssen, denn es entsprach meinen Forderungen noch jetzt, und so stand ich denn von seiner Vernichtung ab, wie von einer Art Mord. Unmittelbar auf diese Krankheitsperiode folgte meine Judith. —

4261) Meine Nachfolger im Bibeldrama glauben Wunder was zu tun, wenn sie z. B. Simsons Eselskinnbacken in ein Schwert verwandeln; es ist aber verkehrt.

4262) Grenzbotenkritik des Agamemnon.

Agamemnon erfand die Telegraphen, doch Atreus
Aß die Beefsteaks zuerst: dies ist der Inhalt des Stücks.

4263) Tröstung.

Deutsche Autoren, man läßt euch freilich lebendig verhungern,
Aber tröstet euch nur, denn man begräbt euch in Speck!

4264) d. 18. März. Mit dem heutigen Tage bin ich vierzig Jahre geworden. Mein Vater wurde nur achtunddreißig, ich habe also schon zwei mehr, wie er. In Wahrheit kann ich sagen, daß ich mich leiblich und geistig nicht geschwächt fühle; da ist die Zeit denn gleichgültig. — Der Abend wurde in meinem Hause von einigen Freunden festlich begangen; zu festlich nach meinem Gefühl, aber ich wollte nicht stören, was anderen Freude machte. Kuh trug mir einen Prolog vor, nach dem ich „mit Stolz" auf meine vierzig Jahre zurückschauen darf; Debrois hatte eine Ouvertüre zur Agnes Bernauer gesetzt, die er sehr gut spielte, und Angelo Kuh las einen dramatischen Scherz, das Publikum des Burgtheaters im vierten Stock bei der ersten Vorstellung der Agnes behandelnd, der mich wirklich ergötzte. Den ganzen Tag hatte ich in Walter Scotts

Denkwürdigkeiten gelesen, die meine liebe Frau mir schenkte; welche ungeheure Tätigkeit war die dieses Mannes! Davon habe ich keinen Begriff und am wenigstens von seinem ewigen Ampultsitzen; ich kann nie arbeiten, als unter Gottes freiem Himmel!

4265) Das Atmen einstellen, um anderen die Luft nicht zu verderben.

4266) Rabbi Löw: Wer wird begraben? „Ein unbedeutender Mensch, ohne Gefolge." Kann doch nicht sein, denn ich sehe König David mit der Harfe hinter dem Sarg.

(Prager Sage aus der Zeit Kaiser Rudolfs.)

4267) Böttticher, alt, überreicht einer alten Künstlerin, die mit ihm jung war, mit zitternden Händen eine Rose: Ihr Sinnbild! Aber in seinen Händen zerzitterte die Rose und ohne es zu merken, hatte er nur noch den Stengel in der Hand. (Pabsch.)

4268) Zwei Menschen treffen auf einem Scheideweg zusammen. Sie finden Gefallen aneinander und reichen sich die Hand. Aber der eine soll nach Westen, der andere nach Osten. Doch statt sich nun loszulassen, reißen sie sich lieber gegenseitig die Arme aus und nennen das Treue.

4269) Wie die Natur zwischen dem großen und dem kleinen Menschen das Gleichgewicht herstellt? Jenem gibt sie das Bewußtsein dessen, was ihm mangelt, diesem versagt sie's!

4270) Der Tod begeht keinen Fehler, wenigstens macht er keinen wieder gut.

4271) „Brüste, als Globen, mit der Weltkarte beklebt."

4272) d. 14. April. Mein alter Jugendlehrer F. C. Detlessen schrieb aus Dithmarschen um Unterstützung an mich. Ich schickte ihm zehn Taler und schämte mich innerlich, daß es nicht mehr war, denn großen Dank bin ich diesem braven Manne schuldig. Er antwortete mir und sein Brief rührte mich tief, denn er wußte seiner Erkenntlichkeit für die kleine Summe gar keine Grenze zu finden, versicherte, nun könne er seine Schulden (!) bezahlen usw. Daraus sehe ich, daß er ein edler Mensch ist und das will um so mehr heißen, als er, wie ich leider nur zu gut weiß, sich schon seit zwanzig Jahren aus Mißmut usw. dem Trunk ergeben hat.

4273) Menschen, die man nicht leiden mag, kann man nicht essen sehen.

4274) „Wachse nicht!" Alte Idee von mir. Phantastisch, aber wahr.

4275) Schattengestalten, welche ein Blick tötet, wie uns ein Dolch.

4276) „Umarme mich, als ob die Menschheit ausgestorben wäre und wir sie erhalten sollten!"

4277) „Jeder Charakter der Welt kann das sprechen, nur nicht der, dem's der Dichter in den Mund legt."

4278) Familienbild im größten Stil: Adam und alle seine Nachkommen!

4279) d. 2. Mai. Tieck ist hinüber! Gestern abend wurde es bei uns en passant von Frau von R. erzählt, ungefähr so, wie man von Wind und Wetter spricht. Ich hoffte, ihn diesen Sommer wiederzusehen und freue mich jetzt, ihn doch überhaupt im Leben noch gesehen zu haben!

4280) d. 5. Mai. Mit dem Fürsten Schwarzenberg wieder das alte kordiale Verhältnis. Wir hatten vor Jahren eine heftige Szene miteinander und sahen uns nicht mehr; neulich begegnete er mir in der Jägerzeil, blieb stehen und redete mich an, dann gingen wir zusammen spazieren. Mir recht lieb, er ist ein bedeutender Mensch, der mich bei meiner Ankunft in Wien so freundlich bei sich aufnahm, daß die Spannung mich aufrichtig schmerzte. „Fürst Metternich erklärt das deutsche Parlament für legal."

4281) Wenn E. schreibt, so macht's einen Eindruck, als ob er Vögel in ein Netz und Fische in einen Käfig getan hätte.

4282) Einem räumlich ungeheuren, aber sachlich leeren Bilde gegenüber: als ob ein Mensch eine Stunde brauchte, um U—n—d, (u n d) zu sagen.

4283) Den Komödiedichter auf die Hauptstadtsitten beschränken, ist so viel, als den Maler auf die Modekostüme beschränken.

4284) Der Erdgeist atmet sich durch die verschiednen Blumen aus, wie sie aufeinander folgen: Veilchen—Rose—Nelke usw.

4285) Die Menschheit ist ein Kapital, das nie zu heben ist. Von Zeit zu Zeit fallen in einem bedeutenden Individuum die Zinsen.

4286) Sich begreiflich machen wollen, daß und warum man geliebt werden kann: unlösbarstes aller Rätsel.

4287) Der alte Tieck: blauäugiger Adler mit zerschossenen Flügeln.

4288) „Der Schlachter glaubt, der Ochs sei nur da, damit er ihn absteche und trete nur darum nicht gleich als rohes Fleisch hervor, damit er eine Beschäftigung habe."

4289) Wenn du mir die Hände festhältst, sind deine auch so gut, wie gehalten.

4290) „Ich lasse den Großmogul als Puppe köpfen; nun muß er sterben!"

4291) Es gibt Leute, die erst ernten wollen, dann säen.

4292) Hunde schlafen beim Erdbeben ebenso fest, wie Götter.

4293) Schlangen drücken langsam.

4294) Raffael wäre auch ohne Hände der größte Maler, sagt Lessing. Er konnte aber ohne Hände gar nicht geboren werden.

4295) Altes Taschenbuch. Warum wirken gute weiße Zähne so ästhetisch? Weil in ihnen das Knochengebäude sichtbar zu werden scheint und man sich denkt, dieses sei so weiß und glänzend, wie sie.

4296) Venedig ist nicht die versunkene, sondern die aus dem Meer aufgestiegene Stadt, im Stil der Muscheln und Korallen erbaut und eben darum auch so einzig in seinen Menschen und seiner Geschichte.

4297) Markuskirche: ein Kind und ein Traum wirkten Hand in Hand, und St. Markus entstand.

4298) Dogenpalast unbewohnt: wer zöge Napoleons Rock an?

4299) Auf dem Markusturm mein Artaxerxes, ein Mann, der die Stunden auf der Glocke anschlägt.

4300) Auf dem Markusturm stehend, erblickte ich unten auf dem Platz im grellen Sonnenschein fliegende Tauben, aber dem Anscheine nach doppelt so viele, als vorhanden waren, indem jede einen Schatten warf, der von ihr selbst nicht unterschieden werden konnte. Erhob die Taube sich sehr hoch, so ward der Schatten allmählich schwächer, näherte sie sich der Erde zu sehr, wurde er immer dicker und schwärzer, bis sich Schatten und Tier (sehr schön) ineinander verloren.

4301) „Umwickle dich mit Hanf, beträufle dich mit Teer und illuminiere mit dir selbst!"

4302) Die wahre Poesie sucht das Außerordentliche gewöhnlich darzustellen, die falsche das Gewöhnliche außerordentlich.

4303) „Die Grundrechte Jehovas, die zehn Gebote, aufgehoben."

4304) „Die Juden sind zu bescheiden, Christen zu werden!"

4305) Ein Wesen, bloß als Stimme existierend.

4306) Ein Fiaker überfuhr jemand und bat ihn dadurch um Verzeihung, daß er ihn mit der Peitsche über den Kopf hieb. (Erlebt.)

4307) Aus der Antwort an Gutzkow vom 20. Aug. 1853.

— „Ihre Bemerkungen über meine beiden Stücke waren mir sehr interessant und gaben mir viel zu denken. Wie Sie die Agnes Bernauer wollen, ist sie ungefähr in dem alten Törringschen Schauspiel: fertiges Verhältnis gleich zu Anfang und Donner und Blitz folgt unmittelbar hinterdrein. Ich kannte dies Werk, ich achtete es auch als eine sehr gelungene Ausbeutung der historischen Anekdote, konnte mich aber mit der Auffassung so wenig befreunden, daß gerade sie mich vorzugsweise mit zu meiner Arbeit antrieb. Mehr sag' ich nicht, wir haben hier, glaub' ich, einen Grundunterschied unsrer gegenseitigen Naturen vor uns, in den wir uns finden müssen, wie in den der Augen und der Haare, denn „A und B stehen alle beide

im ABC." Sie können mich hier nicht mißverstehen, mir deucht, das Verhältnis zwischen Schiller und Goethe, in dem ich von jeher etwas Symbolisches erblickte, wurde nur dadurch möglich, daß jeder sich in den Kreis des andern zu versetzen suchte und von ihm nur forderte, was innerhalb desselben zu leisten war. Ich meine, kurz gesagt, man muß sich überall die Linien zugeben, denn diese gehen ohne Wahl mit innerer Notwendigkeit aus der allgemeinen Anschauungsweise der Dinge hervor, während man über die Farben und die Verteilung von Licht und Schatten sehr gut die Kontroverse eröffnen kann. Sollte ich mich irren, wenn ich das für die beste Basis halte?

Ich rufe Ihnen entgegen, wie Sie mir: lassen Sie uns zueinanderhalten! Wir können gegenseitig geben und nehmen; auch ich bin nicht so exklusiv, wie ich Ihnen vor Jahren erschienen sein mag: die Knospen sind es ja alle, aber was aufsprang, trinkt und saugt. Und wir wollen die Sache äußerst einfach fassen! Was Sie in Ihrem ersten Brief schreiben, ist so wahr, daß es in Gold gefaßt zu werden verdiente: die Literatur ist in einer Anarchie begriffen, daß sie sich auflösen muß, wenn sich nicht Zentralpunkte bilden, welche der Fieberbewegung der Atome einen Damm setzen. Nun, dahin wollen wir gemeinschaftlich streben, und die Trivialität auf der einen Seite, die originell zu sein glaubt, während sie nachahmt und stiehlt, so wie die hohle Abstraktion auf der andern, die alles Lebendige erstickt, kräftig bekämpfen. Das Mittel: daß wir uns überall die Arena zu öffnen suchen, wo man sie uns verschließt, ohne dem Spruch der dort richtenden Instanz vorzugreifen."

4308) „Die Geschichte bringt alles wieder ins Gleiche, aber wer kann von dem Gedanken an seine Grabschrift leben?" Brief an Wienbarg.

4309) Der Vorrang, den die Natur dem Tatgenie vor dem Kunstgenie einräumt, zeigt sich auch dadurch, daß jenes gar nicht um die Frucht seiner Lebensäußerungen gebracht werden kann, wohl aber dieses. Wer will Napoleon seine Schlachten vergällen? Dort liegt der Feind und hier steht der Sieger. Wie sind Shakespearen, Beethoven usw. ihre Werke vergällt worden!

4310) Lieder singen und Geschichten erzählen: Unterschied zwischen dem lyrischen und dem charakteristischen Schauspieler.

4311) Die Musik kann nur das Allgemeine ausdrücken. Richard Wagner möchte das bestreiten. Aber man lasse einmal eine Beethovensche Symphonie aufführen, setze ein Publikum aus lauter Goethen, Schillern, Shakespearen, ja Mozarten, Glucken usw. zusammen und lasse jeden Anwesenden dann für sich aufschreiben, was er für den Ideengang des Werkes hält. Man wird dann so viele

verschiedene Auffassungen zusammenkommen sehen, als Individuen anwesend waren.

4312) Ein Wald, in baumloser Gegend dadurch zusammengebracht, daß seit hundert Jahren jedes Brautpaar zwei Bäume pflanzen mußte. Jetzt gehen die Liebenden darin spazieren. (Faktum. Debrois.)

4313) Der Wunsch, fortzuleben, ist einer der besten Beweise für die Kraft, fortzuleben. Wie könnte der Mensch den Wunsch ohne die Kraft festhalten?

4314) Eine der ärgsten Vexationen der Natur ist es, wenn sie die Dummheit aus Kristallfenstern schauen läßt und die Trivialität in schöne Formen kleidet.

4315) Es gibt Menschen, wie Äolusschläuche: jeder Wind treibt sie, weil er ein Loch in ihrer Brust findet. Ein solcher war der alte Görres.

4316) d. 2. Sept. Schlimme vierzehn Tage. Meine arme Frau hatte einen Anthrax, litt heftige Schmerzen und war in großer Gefahr.

4317) Die Muse hieß einmal die Opitzinne; also Madame Opitz.

4318) Meine Dramen haben zu viel Eingeweide; die meiner Zeitgenossen zu viel Haut.

4319) In der Literatur kehren die Kinderkrankheiten immer wieder.

4320) Es gibt keinen Weg zum Z, der nicht am A vorbeiführte.

4321) Die schlechtesten Dramen fangen oft an, wie die besten. Die Schlacht, die am schimpflichsten verloren geht, beginnt so gut mit Donner und Blitz, wie die, die am glorreichsten gewonnen wird.

4322) Den 16. Sept. war ich mit einem alten Mann in einer Abendgesellschaft zusammen, der noch mit Klopstock und Kant gespeist hat; nämlich mit dem ehemaligen Deklamator, Baron Theodor von Sydow, jetzt 83 Jahr alt, bei Hirsch.

4323) Der dramatische Individualisierungsprozeß ist vielleicht durch das Wasser am besten zu versinnlichen. Überall ist das Wasser Wasser und der Mensch Mensch; aber wie jenes von jeder Erdschichte, durch die es strömt oder sickert, einen geheimnisvollen Beigeschmack annimmt, so der Mensch ein Eigentümliches von Zeit, Nation, Geschichte und Geschick.

4324) Willst du wissen, wie die Eltern es mit dir meinen, so sieh dir die Kinder an; willst du wissen, wie der Herr dich empfangen wird, so gib acht, wie der Bediente dir die Tür öffnet.

4325) „Deine Leute schwitzen nicht!" möchte ich zu jedem unserer jetzigen Dramendichter sagen. Ob's Juden oder Türken, Heiden oder Christen, Opiumkäuer oder Knoblaucheſſer sind, man merkt's der Atmosphäre nicht an.

4326) Der Staat beruht so wenig auf einem bloßen Vertrag, als der Mensch.

4327) Naturrecht — historisches Recht: sind das Gegensätze, wie die Schulen glauben, die beide vertreten? Ich dächte nicht! Allem historischen Recht liegt das Naturrecht zugrunde, wie der Begriff des Menschen, als eines denkenden und empfindenden Wesens, jedem empirischen Menschen, und alles Naturrecht existiert nur als historisches Recht, da es nur unter bestimmten Bedingungen und in bestimmten Grenzen hervortreten kann.

4328) Es gibt Leute, die ein Buch nur einmal lesen und dann epitomieren. Als ob nicht ein wirkliches Buch ein Mensch wäre, der sich, obgleich konzentriert, doch in einer Unterhaltung nie ganz ausgibt!

4329) d. 4. Okt. 1853. Wunderliches kommt im Leben vor. Mein Schwager, der zum zweitenmal bankrott ist, weil er das Billard und die Jagd mühsamen spießbürgerlichen Beschäftigungen vorzieht, hört von meiner Bekanntschaft mit Hirsch und fragt mich auf einmal, weil er glaubt, dieser habe etwas mit der Polizei zu tun, angelegentlich und ernsthaft, ob er durch ihn nicht als geheimer Agent (vulgo Spitzel) empfohlen werden könne.

4330) Xerxes ließ den schäumenden Hellespont zwar geißeln und ihm die Opfer entziehen, aber er beschenkte einen Platanenbaum auch seiner Schönheit wegen mit einem goldenen Schmuck.

4331) Alles geht rasch in unserer Zeit, ausgenommen das Wachsen, was noch immer das alte tempus einhält.

4332) Erfrorne Freuden.

4333) d. 13. Okt. Ein sehr fröhlicher Abend bei Saphir; er in seinem besten Humor. Ein paar Geschichten zum Totlachen für mich; 70 Trauerspiele wert.

4334) d. 18. Okt. Einen neuen Feind gemacht. Ein Herr Reich präsentierte sich mir um vier Uhr, als ich gerade ausgehen wollte, mit einem Brief von sich selbst. Der Brief fing an: „Töten mag ich mich nicht, betteln kann ich nicht, ich befinde mich aber in Geldverlegenheit und bitte Sie um ein Darlehn; der Mensch tritt zum Menschen, ob später auch der Poet zum Poeten, lehre die Zukunft!“ Ein freches Judenbürschchen von höchstens neunzehn Jahren, das, als ich mich entschuldigte, sehr trotzig aus der Tür ging und sich gewiß gleich nach einer Journalkloake umsehen wird, um Kot gegen mich zu spritzen! Was soll aus einer solchen Jugend werden! Eher den Hungertod wäre ich gestorben, als daß ich Uhland oder Tieck so angesprochen hätte! Dabei war der Kerl wohlgenährt. Ein Beispiel von vielen!

4335) „Glückliche Kinder geben glückliche Menschen. Alle

Verstimmung des Charakters hat seinen wahrscheinlichsten Grund in diesen frühen Eindrücken!" sagt Forster und hat sehr recht.

4336) „Und man fällt in ihre Arme,
Wie man in das Feuer fällt.

4337) Wenn man aus Italien nach Deutschland zurückkommt, hat man ein Gefühl, als ob man plötzlich alt würde.

4338) Ein Fluch, den der Verfluchte nicht hört, wie er ausgestoßen wird, weil er Lärm machen läßt, und den er Wort für Wort in der Seele vernimmt, in dem Moment, wo er sich vollzieht.

4339) d. 8. Nov. Mit Prof. Brücke im neuen Irrenhause. Grauenvoll: Massen von Wahnsinnigen zu sehen, denn dadurch wird das Unnormale scheinbar wieder normal. Schuster- Schneider- Buchbinder- usw. Werkstätten, Dutzende darin arbeitend. Der Maler, Schüler Führichs und der Liguorianer, und die Mappen mit seinen Zeichnungen; sein Drang, nicht den kleinsten Raum unausgefüllt zu lassen. Der Korridor, wo rasiert wurde durch einen Verrückten; die Bemerkung Dr. Fröhlichs: wir selbst bedienen uns seiner. Die Menschen: verstimmte Instrumente.

4340) Die theologischen Streitigkeiten sind unwichtig geworden, die Physiologie hat sie abgetan. Die ist weit gekommen und wohin wird sie noch gelangen! Es kann noch einmal eine Welt geben, wo die Menschen sagen: Ja, der Goethe, der hatte viel Stickstoff eingesogen, bei mir präbaliert leider der Sauerstoff usw.

4341) Irgend ein Mensch ist immer der unglücklichste. Aber nicht lange, und darin liegt der Trost.

4342) „Die Kleinen könnten dich nicht quälen?
Gib acht, sie machen dir noch warm!
Man kann dir nicht die Knochen stehlen,
Allein, man bindet dir den Arm."

4343) Anch' io sono pittore. (Oehlenschläger, Correggio.)

Er schießt, bis sie (die Kanonen) springen! (Grabbe, Hundert Tage.)

Leopold Albertis Gedicht von den 12 Flaschen Wein der 12 Freunde.

Alfred Meißners Zug in der „Bathseba", daß sie von ihrem Manne nichts mehr wissen will, seit der König sie erkannt hat.

„Man scheidet nicht von Philipp." (Gutzkow Antonio Perez.)

Alle diese Momente habe ich, zum Teil gegen die Dichter selbst, als wahrhaft geniale, unter dem übrigen blendend, wie der goldene Finger im Märchen, hervorleuchtende, herausgehoben, ohne durch meine begeisterte Anerkennung die gewöhnliche Freude zu erregen. Später erfuhr ich dann, daß sie sämtlich entlehnt waren, entweder

der Geschichte und dem Leben, oder gar, wie bei Alberti und Meißner, fremden Autoren. (Einem englischen Roman und dem Jacques.)

4344) Professor Xaver Foitczik, Dr. et Professor in Padua; Reisegefährte 1845. „Der Mann lebt keine 6 Monate mehr."

4345) Es ist das Kennzeichen der höchsten Schönheit, daß die Begierde, ihr gegenüber, gar nicht erwachen kann.

4346) Abend. Die sich in immer dunklere Schatten einspinnende Welt. Nur noch die Spitze des Stephansturms im Licht der sinkenden Sonne glühend, als ob die Glut aller Andächtigen, die am Tage darin gebetet, sich zum Strahl verdichtet hätte und zum Himmel emporflammte.

4347) d. 26. Nov. Goethes natürliche Tochter gelesen, seit langer Zeit zum erstenmal wieder. Darin steckt mehr Griechisches, als in der Iphigenie, wenn man auf die Hauptsache geht. Übrigens steht das Produkt ganz auf der Grenze.

4348) Kaiser Joseph glich einem Mann, der ein Licht auf den Tisch stellt und nicht weiß, daß er zuerst davon beschienen wird.

4349) d. 14. Dez. Heute den 1. Akt der Rhodope geendigt. Braun von Braunthal machte mich auf Herodots alte Fabel vom Gyges aufmerksam, ich las sie nach und fand, daß allerdings eine Tragödie darin stecke. Freilich wird die Motivierung der Königin schwer sein. —

4350) Aus der Brieftasche. (Bleistiftbemerkungen.) War im Oktober mit Hirsch in Bisenz hinter Lundenburg bei seinem Vetter, dem Förster. Zur Jagd geladen sah ich kein Gewehr. Schöne Herbsttage, die letzten des Jahrs. Der Förster, trocken in sich zugeknöpfter Mann mit einem gewissen Humor; er setzte uns alles vor, was eine Försterei bietet und nannte die Fasanen seine Hühner, die Schnepfen seine Sperlinge, das Reh sein Kalb. Engbegrenzte Existenz, aber behäbig und voll. In dem Dorfarzt lernte ich meinen Doktor Pfeffer aus dem Diamant kennen; die Dinge, die dieser vollbringt, wurden ihm buchstäblich vorgeworfen, z. B. das Aufhetzen der Bauern zur Prügelei durch Mittelspersonen, um sie heilen zu können. „Herr Doktor, geben Sie mir die grüne Medizin"; diejenige nämlich, die vor 50 Jahren sein Großvater bekommen hatte. Der Apotheker, wie er in den Besitz der Apotheke gekommen war. Der Jude Davidl, blöde, aber voll Geist, nur in abruptester Erscheinungsweise. „Adam lebte 930 Jahr, 70 trat er dem König David ab, er wußte voraus, daß der kommen werde. — Herr, warum geben Sie der Zigeunerbande 20 fl., hätten Sie mir 10 gegeben und selbst 10 behalten, wär' es besser. —" Witz, Eigennutz, talmudische Eindrücke, alles bunt durcheinander in seltsamstem Gemisch. Schloß Buchlau. Hoch aufm Berg, schwer zugänglich. Drei Linden mit dem heiligen Johannis. Verschlossen, unser Kutscher

über die Ringmauer geklettert, wir glaubten aus Heldenmut, aber es war geschehen, weil beim Probieren ihm der Stiefel hinuntergeglitten war. Riegel aufgeschoben, wir hinein. Völlige Einsamkeit, immer nur ein alter Mann als Kastellan anwesend, jetzt auch der nicht zu finden. Eine Geiß, wie Esmeraldas, Hühner, die ich jagte, bemooster Brunnen. Kohlenbergwerk; die Schwämme, ein Hermelin; das erste, das ich sah. Große Weinpresse: mitten in den gelben, mistähnlichen ausgepreßten Beeren hie und da eine noch frische; unheimliches Bild. Auf dem Wege: schwarze Raben in der grünen Saat hüpfend. Slawisches Wirtshaus, mein Gefühl: ich eß' das Schlechteste mit, wenn es dein Bestes ist! Die tausendjährige Linde, unter der ein Regiment ruhen kann; Tanzplatz ringsherum, wer herumtanzt, ist müde; ein ganzer Wald aus dem alten Baum hervorgeschossen, in dem man spazieren gehen kann.

4351) Wenn du von einem Menschen gehst,
Behalt im Ohr sein letztes Wort!

4352) Erschiene das Ding einem doch vor dem Besitz, wie nachher, und umgekehrt!

4353) d. 28. Dez. Diesmal den Weihnachtsabend nicht so fröhlich, wie sonst, verbracht. Ursache: die Gelbsucht, von der ich befallen wurde, und das bis auf einen Grad, daß Bart und Kopfhaar mir grau geworden sind. Der Ärger über die Verhandlungen wegen der Genoveva gaben den Anlaß dazu, doch war ich schon gastrisch leidend und sehr stark erkältet. Übrigens ging der heilige Abend noch leidlicher vorüber, wie die Feiertage; die Freunde waren anwesend, die wir in der Regel bei uns sehen und große Freude machte mir ein Mützchen, das mein Töchterlein schon mit seinen kleinen Händen für mich gehäkelt hat.

4354) d. 31. Dez. In diesem Jahre allerlei zweifelhafte Bekanntschaften gemacht und allerdings nur aus diplomatischen Gründen gepflegt, dafür aber auch gleich darin die Strafe erhalten, daß ich mich mit ein paar Individuen duzen muß, die nur deshalb die Anmaßung hatten, mich dazu aufzufordern, weil sie den Kern meiner Natur nicht kennen lernten und mich mit einem gewissen Recht für ihresgleichen hielten. Gearbeitet nichts bis auf ein paar Gedichte und einen Akt der Rhodope. Reise nach Hamburg und von da nach Helgoland; Aufenthalt beim Apotheker Franz, der mich erträglich genug aufnahm und mir doch die Regel abdrang, einen Jugendfreund nie wieder heimzusuchen; Reisebriefe. Große Angst nach der Rückkunft wegen meiner lieben Frau, die von einem Andrax befallen wurde und sehr litt. Ich selbst jetzt mit Gallenfieber und Gelbsucht beladen, doch freudigen Muts der Zukunft entgegensehend. Titi blüht. Bleibe alles, wie es ist!

1854.

4355) d. 4. Jan. Die Jammerperiode ist vorüber, ich fühle mich in meinen Knochen, wie in meinen vier Wänden wieder wohl, kann aber doch eine Betrachtung nicht unterdrücken, die sich mir immer von neuem wieder aufdrängt. Ohne Zweifel stehe ich jetzt auf der Höhe meiner Existenz; ich habe ein teures Weib, ein lieblich aufblühendes Kind und wenigstens Einen wahren, erprobten Freund; mit meiner Gesundheit kann ich zufrieden sein, die Geistes- wie die Leibeskräfte sind ungeschwächt und meine Tätigkeit ist keine wirkungslose; dabei habe ich, was man zu einem bequemen Leben braucht und bin sogar imstande, für die Zukunft einen Pfennig zurückzulegen. Ich bin, dies Zeugnis darf ich mir geben, von ganzem Herzen dankbar dafür und freue mich jedes Tags; das Mittagsmahl und besonders die bei einem Glase Bier und einem Butterbrot verplauderte letzte Abendstunde ist mir immer ein Fest und ich nähre keinen anderen Wunsch mehr, als den natürlichen, der in allen Verhältnissen übrig bleibt, daß es bleiben möge, wie es ist! Aber es kann nach der Natur der Dinge nur noch heruntergehen; meine Gesundheit wird wankend werden, das Talent wird schwinden usw.

4356) d. 21. Jan. Am 13. Sept. 1840 begann ich die Genoveva, schrieb aber zugleich in mein Tagebuch: es wird wohl kein Drama fürs Theater. Gestern kam sie zum erstenmal zur Darstellung und der Erfolg war noch größer, wie bei der Judith. Nach jedem Akt wurde ich gerufen und zum Schluß zweimal. Auch der Kaiser war anwesend und blieb, was er bei Trauerspielen fast nie tut, bis zum Schluß.

4357) An Gutzkow, 26. Jan. 1854. — — „Es war mir Ernst mit diesem Brief und mit allem, was er enthielt, denn wohin soll es kommen mit unserer Literatur, wenn die wenigen Produzenten, die vorhanden sind, sich der nihilistischen, hohnsprechenden Kritik gegenüber, nicht zusammenschließen, um den gemeinschaftlichen Boden zu verteidigen, sondern statt dessen die Sommersprossen und Warzen aneinander zählen. Ich habe mich, wie Sie wissen, zur Zeit meiner Entwicklung ganz für mich gehalten, weil ich das Bedürfnis fühlte, den reinen Widerklang der Welt zu vernehmen, um zur Selbsterkenntnis und zur richtigen Schätzung meiner Kräfte zu gelangen. Daran mag ein gewisser Stolz oder Dünkel, der von der Jugend wohl unzertrennlich ist, seinen Anteil gehabt haben, aber ich bereue es noch jetzt nicht, weil ich mir nun sagen darf, daß sich die zweiunddreißig Winde an meinem Ehrenkranz bereits alle versuchten und daß die Blätter, die sitzen blieben, mögen es auch noch so wenige

sein, fest sitzen müssen. Doch diese Zeit ist vorüber und mit der neuen sind neue Gesetze in ihr Recht eingetreten." — —

(In bezug auf den frühern Brief.)

4358) Schwarzer ist ein Mensch, der aus den neuen Doktrinen nur das Gift, nicht den Nahrungsstoff herausgesogen hat. Er gleicht einem, der aus dem Pfirsich nur die Blausäure, nicht den Zucker, sich assimilierte, wenn es einen solchen geben könnte.

4359) „Alles muß beseitigt werden, was die Revolution brachte; nicht bloß das, was durch sie, sondern auch das, was mit ihr kam." Das ist gerade so, als ob man eine Blüte, die eine Frucht verbürgt, vom Baum abreißen wollte, weil sie in derselben Stunde aus der Knospe hervorbrach, wo ein Mord vorfiel.

4360) Sag' von einem Mann, er habe Arme, Beine, Rumpf und Kopf, so wird dir ein Feind beweisen, du habest einen Panegyrikus auf ihn gemacht.

4361) Dein Charakter ist das Wort, das du der ganzen Welt gibst. Wirst du also deinem Charakter ungetreu, so brichst du der ganzen Welt dein Wort.

4362) d. 20. März. Gestern erschien der alte Engländer bei mir und ersuchte mich im Namen seines Sohnes um die Julia für eine Pariser Bühne. Ich schrieb heute an letzteren, weil der Vater es sehr zu wünschen schien, einen Begleitungsbrief, und darin über den Hauptpunkt, der uns früher trennte:

„Es hat mich gestern sehr gefreut, Ihren alten Vater einmal wieder bei mir zu sehen; er ist weiß geworden. — Lassen Sie uns den Faden einfach so wieder aufnehmen, wie wir ihn vor dem großen politischen Sturm gemeinschaftlich zu spinnen pflegten; es ist leicht, denn er wurde ja nicht abgeschnitten, sondern er riß nur ab, weil sich fremde und, den verschiedenen Altersstufen nach, entgegengesetzte, Gewalten an die Individuen hängten. Ich habe das Interesse für Sie nie verloren und bin eines gleichen von Ihnen überzeugt; auch mögen Sie glauben, daß ich Sie psychologisch immer begriff, wenn ich gleich nicht mit Ihnen gehen konnte, weil ich den „stumpfen Widerstand der Welt" besser zu würdigen wußte, wie Sie."

4363) Er schwatzt darauf los, und wenn er sich selbst nicht mehr versteht, glaubt er, es rede ein Genius aus ihm.

4364) Dienstmädchen in einem neuen Kleide sehen immer so aus, als trügen sie's für ihre Herrschaft.

4365) Einer, der sich vor dem Hause seiner Geliebten mit dem Freunde prügelt, weil er kein Ständchen zusammenbringen kann, um sie ans Fenster zu locken.

4366) Der Deutsche fragt bei seiner Erziehung nicht: was

braucht der Mensch fürs Haus? sondern: was braucht er, wenn er, wie Robinson, einmal auf eine wüste Insel verschlagen wird? und darnach richtet er den Lehrplan ein. Überhaupt geht bei uns nichts vom Zentrum aus, sondern wir ziehen aufs Geratewohl einen Kreis und suchen dann für diesen einen Mittelpunkt.

4367) Jede Nichtswürdigkeit wird verziehen, nur kein Charakter. Wer die Welt verstehen will, der merke sich das.

4368) Wenn ein Gast jetzt auf dem Burgtheater Zutritt erhalten will, so muß er durchaus in den Stücken Monaldeschi, Struensee und Karlsschüler spielen. Das erinnert an die Helden in gewissen alten Märchen, die erst die Drachen vor der Pforte küssen mußten, ehe sie zur Prinzessin gelangten.

4369) (Bei Gelegenheit einer überzuckerten, aber perfiden Rezension.) Willst du jemand vergiften, so tue so viel Gift in den Becher, daß das Getränk vergiftet wird, aber nicht so viel, daß das Gefäß zerspringt.

4370) Nach dem Utilitätsprinzip mancher Leute müßte die Kornblume vor Gericht gezogen werden, weil sie die Ähre bestiehlt.

4371) Mittelmäßige Poeten: verunglückte Lerchen.

4372) Wie wenig Duft hat das einzelne Veilchen: wie viel der ganze Strauß!

4373) Meinen ersten Frühlingsstrauß flechte ich mir aus dem ersten Laub.

4374) Wer die Welt durch ein morgenrotes Glas betrachten will, der schaue sie durch die Augen eines Kindes, womöglich seines eigenen, an!

4375) Wäge das Gehirn des Menschen gegen sein Fleisch: wie wird es im Nachteil sein.

4376) „Und ungestraft hebt nur der Wind den Schleier."

4377) Es ist keine Tugend am Wasser, daß es nicht brennt, und kein Fehler am Feuer, daß es den Durst nicht löscht.

4378) Heines Ironie besteht sehr oft darin, daß er erst den Kopf und dann den Hintern zeigt.

4379) Zwei Reime, die erst eine Reise um die Welt gemacht zu haben scheinen, ehe sie sich gefunden haben.

4380) „Es sind immer so viel Bäume auf der Erde vorhanden, als Menschen; jeder hat seinen Galgen."

4381) Ich an Neros Statt hätte lieber einmal für einen Tag die Gesetze aufgehoben, als Rom angezündet: das Schauspiel wäre noch merkwürdiger gewesen und die brennende Stadt unstreitig als Episode mit vorgekommen.

4382) Weibliches Haar, so lang, daß man es wie eine Schleppe nachtragen könnte.

4383) „Ist dein Gesicht der helle Tag —

— — —

So ist dein Haar die finstre Nacht,
Womit du ihn verschleiern kannst."

4384) Die hiesigen Bauern ärgern sich, daß die Ernte so gut steht; viel Arbeit beim Einheimsen — sagen sie — und wenig Geld. Lächerlicheres kann's doch nicht geben, als die Auerbachsche Bauernverhimmlung. Wenn der Dichter sich die Prinzen und Prinzessinnen anders träumt, als sie vielleicht sind, so hat er eine Entschuldigung. Diese Menschen sind durch ihre Stellung von allem Niedrigen ausgeschlossen und harren des Elements: wo soll sich denn das Schöne ungestört entfalten, wenn nicht in ihrer Sphäre? Darum durfte Goethe seine Eleonore dichten. Aber die Bauern! In einem neuen Theaterstück, welches sehr gefällt, sind die Vieh- und Milchmägde, die auf der Sennalp wohnen, sogar über die Sonnenuntergänge entzückt. Für den Bauer ist die Sonne aber bloß eine Uhr, die dem Knecht immer zu langsam geht und dem Wirt immer zu schnell.

4385) (In bezug auf lit[erärische]. Diebstähle.) Man kann das ganze Mobiliar stehlen, aber freilich nicht das Haus.

4386) Dem Gänsejungen stirbt eine junge Gans. Er richtet ihr ein Leichenbegängnis ein: Der Kinderwagen des Hauses wird mit Gras bedeckt, das Tier darauf gelegt und dann mit Blumen bestreut. Nun muß der jüngere Bruder den Wagen ziehen, er selbst aber schreitet gesenkten Hauptes hinterher, und ihm folgen zum Erstaunen des ganzen Dorfs, ebenfalls gesenkten Hauptes, wie Leidträger, alle Gänse, Enten, Hühner, das ganze Geflügel des Hofs. Die Sache klärt sich nachher so auf, daß der Zugführer die Hand voll Hafer hat und bei jedem Schritt ein paar Körner fallen läßt, nach denen die Leidtragenden schnappen. — In dem Knaben kann ein Dichter stecken. (Mad. Robeck.)

4387) Christus sah zwölf Leute bei sich zu Tisch und es war nur ein einziger Judas darunter: woher jetzt elf Ehrliche nehmen!

4388) Auf jeder Mädchenlippe ruhen Vaterkuß und Mutterkuß, dem erblühenden Kinde als heilige Siegel aufgedrückt: o Jüngling, hüte dich, sie zu erbrechen

4389) Die Geliebte küssen, wenn sie gezürnt und noch halb lacht, halb weint

„heißt Kirschen pflücken, wenn's geregnet hat."

4390) Gab dem Töchterchen einer armen Frau auf'm Glacis einen Kreuzer; das Kind freute sich, weil er so blank war, die Mutter, weil sie die Münze erhielt.

4391) Ein Dieb, von einem anderen zum Einbruch gerufen, öffnet ein Gewölbe und in diesem wieder eine Kiste, ohne zu finden, was sich der Mühe verlohnte und was der Anstifter versprach. Nun wirft er diesen in die Kiste und verschließt sie wieder, wie vorher. Situation.

4392) Ein fünfsilbiges Wort, als Zeichen eines Bundes, aber unter fünf verteilt, die nach ihrem Eide in den fünf verschiedenen Weltteilen leben müssen und nur in dem Fall, daß der Obere stirbt, zusammenkommen dürfen; jeglichem ist eine Silbe anvertraut.

4393) Wer hat nicht von den Deutschen entlehnt; die Deutschen selbst aber haben nur von Griechen und Römern entlehnt und das ist fast so viel oder so wenig, als in der Schuld der Götter stehen.

4394) Jean Paul gelingt im Komischen wohl wirklich ein Charakter. Aber auch da verleitet ihn seine Anspielungssucht zu der Abgeschmacktheit, daß er die Gesichter seiner Menschen beschreibt, als ob ihre Haut ein Pergament wäre.

4395) Mir geht es mit Beleidigungen, wie mit Holzsplittern, die ins Fleisch dringen: anfangs spürt man sie kaum, aber sie schwären und dann tun sie weh.

Fünftes Tagebuch.

Angefangen den 3. Juli 1854.

4396) Marienbad, 3. Juli 1854. Hier sitz' ich in einem böhmischen Bade, wohin ich mit meiner lieben Frau gereist bin, weil sich ein heftiges Leberleiden bei ihr eingestellt hat. Die erste Nachricht, die ich einzutragen habe, ist die, daß wir heute ganz nah daran waren, das Leben zu verlieren. In Petschau waren wir kaum eingestiegen, als unmittelbar vor dem Posthause selbst, der Postillon uns auf der Straße umwarf. Hätte nicht der Sohn des Postmeisters den Wagen dadurch aufzuhalten gesucht, daß er sich mit seinem ganzen Leibe entgegenstemmte, so konnten wir dem Schicksal kaum entgehen, auf dem harten spitzigen Pflaster zerschmettert zu werden. Jetzt kamen wir mit einigen Kontusionen davon, während dieser arme Mensch, der den Fall des Wagens nur zu mäßigen, aber nicht zu verhindern mochte, tödlich verletzt wurde. Ursache des Unglücks waren ein paar junge, der Zucht noch nicht gewohnte Pferde und der steile, abschüssige Weg.

4397) d. 4. Juli. Ein außerordentlich schöner Morgen, als wir um halb sechs Uhr erwachten und aufstanden! Über Nacht ein possierlicher Zufall; ich fiel aus dem Bett, was mir, seit ich in der Wiege lag, nicht mehr passierte. Gestern abend hörte ich von einem Arzt, der sich mir als „Verehrer" vorstellte, daß der fürchterliche Weg von Petschau nach Marienbad durch Bestechung zustande gekommen ist, und daß jetzt der bessere, der gleich anfangs von einsichtigen Männern vorgeschlagen wurde, angelegt werden soll, weil der Hals- Bein- und Rippenbrüche genug beisammen sind. Rückblick auf Prag: die großen, breiten Straßen, die dennoch nichts Berlinisches haben; die seltsamen Türme mit spitzigen Nebentürmchen, die als Auswüchse des Urturms erscheinen; die mit Heiligenstatuen besetzte Brücke, unter der die Moldau schäumt und die zum Hradschin hinaufführt! Alles wirkt auf die Phantasie und

dennoch kommt der Verstand dabei auch nicht zu kurz; es ist ein Glück, in einer solchen Stadt geboren zu sein, denn wenn die als ein ungeheures Lebendiges mit ihren Rätseln und Wundern in die frühste Kindheit hineinnickt, so wirkt es durchs ganze Leben fort und nach. Ein Reisegefährte, von einem Offizier für einen „Börsianer" erklärt, der aber Militär gewesen sein und sogar die Wiener Nationalgarde im März kommandiert haben will, hatte uns ein Logis besorgt, so daß wir gleich ein bequemes Unterkommen fanden, ohne erst ein Hotel beziehen zu müssen. Das Bad macht einen sehr freundlichen Eindruck; überall die schönsten Waldspaziergänge und geschwätzige Bäche, die bald still dahinrieseln, bald tosen und aufschäumen; in unser Zimmer rauscht eine Fontäne hinein, die nicht weit von unserm Hause steht. Ich glaube, es muß schwer sein, sich in einem Badeort zu verlieben, da alle Damen, die einem begegnen, und bei denen man sonst an Werther und Lotte denken kann, hier nur des Purgierens wegen im Walde herumlaufen; wir sind eben von unserer Morgenpromenade zurückgekommen und, während ich dem Geist des Brunnens infolge der genossenen drei ersten Becher an einem gewissen Ort mein Opfer darbrachte, wurde mir vor meinen Fenstern von der Musikkapelle ein Ständchen gemacht. Übrigens macht ein besuchter Badeort einen Eindruck, wie ein Jahrmarkt, der in einer kleinen Stadt abgehalten wird; viele Menschen drängen sich in einem kleinen Raum und jedem sieht man's an, daß er nicht zu bleiben gedenkt. Dabei hier die fortwährende Erinnerung des Menschen an eine Pflicht, die er nicht gerne nennt, wenn er sich auch zu ihr bekennt; wie der Kirchhof ihm unaufhörlich zuruft: bedenke, daß du sterben mußt, so mahnt Marienbad ihn unermüdlich: vergiß nicht, daß du —ßen mußt! Wohin man auch komme, überall kleine Häuschen in Pyramidalform, deren Bestimmung sich keine Minute verkennen läßt, mögen sie nun über einem silbern dahinrieselnden Bach oder unter blühendem Holunder und flüsternden Birken angebracht sein, und wie oft stößt man auf bebänderte Herren oder nach Ambra duftende Damen, die mit verlegenen Gesichtern auf sie zueilen oder mit beschämten herausschlüpfen.

4398) Zur Madonna gehört eigentlich der Tod nach der Geburt ihres Kindes.

4399) „Sobieski war der erste Narr; ich der zweite!" Kaiser Nikolaus.

4400) Zwei Löwen küssen einander nicht.

4401) Man kann den Engel nicht schwarz, den Teufel nicht weiß machen, aber man kann beide anstreichen.

4402) Wie wenig Menschen wünscht man etwas Gutes, wenn man ihnen wünscht, daß sie ihresgleichen finden möchten.

4403) Wie schwer fällt es den meisten, aus den Windeln des Kindes nicht auf den Rock des Mannes zu schließen!

4404) d. 6. Juli. Der gestrige Tag begann kläglich, endete aber ganz gut. Die Nacht vorher schlief ich gar nicht; wie ich eindämmerte, störte mich das Geklatsch eines heftigen Regens, der an unsere Fenster schlug, wieder auf. Anfangs glaubte ich, es sei die Fontäne vor unserem Hause, die sich in der Stille der Nacht stärker vernehmen lasse und machte mir wenig daraus; als ich mir aber die traurige Wahrheit, welche die schöne Hoffnung auf einen Witterungswechsel so grausam wieder durchstrich, endlich bekennen mußte, ward ich verdrießlich und fand den Schlaf nicht mehr. Die Morgenpromenade war kalt und frostig, im Kursaal mußte die Kalkluft eingeatmet und im Hause gefrühstückt werden; dann kam unser Reisegefährte, der Kaufmann, und brachte mir die Ostdeutsche Post und man hatte leider einmal wieder Zeit, an den armen Kaiser von Rußland zu denken, der sich, nachdem er so lange von seinem bloßen Kredit lebte, nun plötzlich in eine Lage hinein poltronisiert hat, wo er bar zahlen muß. Der Nachmittag heiterte sich auf und wurde zuletzt noch recht schön; wir tranken unsern Kaffee in der Marienbader Mühle, und ich merkte mir bei der Gelegenheit einen neuen Ausdruck, wie sie jeder Ort, jeder Stand und jedes Gewerk nach ihren besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen erfinden: eine Portion mit viel Kaffee und wenig Milch heißt eine gerade und eine mit wenig Kaffee und viel Milch eine verkehrte. Abends ein Spaziergang auf die Hohendorfer Höhe, wo neben einer Bank eine Tafel angebracht war, die den Platz als Goethes Sitz bezeichnete. Sie war natürlich links und rechts beschrieben und vorzugsweise tat sich ein Kandidat der Theologie hervor; er hatte den Vers:

„Deinem hohen Geiste angemessen,
Wähltest du dir diesen hohen Sitz"

extemporiert und seinen Namen hinzugefügt. Der heutige Morgen war schön, aber nicht klar, was uns denn antrieb, ihn rasch und mit einer gewissen Angst zu genießen, doch hielt sich das Wetter, so daß den ganzen Tag kein Tropfen fiel. Meine Frau nahm ihr erstes Schlammbad, aus verkohlten Pflanzenstoffen bestehend; ich besuchte den Moorgrund, wo die Erde gegraben wird, die sie enthält. Ein ziemlich ausgedehntes Lager, das sich dem Auge in Dintenschwärze darstellt; an der einen Seite ein brodelnder Teich voll braungelben Wassers, welches quillt und quallt, als ob es aus der Hölle aufstiege. Dann schweifte ich noch weit herum und bohrte mich ins Detail ein; Marienbad ist wirklich, wie aus einem Urwald herausgeschnitten, von dem noch ein ganz respektabler Rest stehen blieb. Des Mittags erfuhr ich, daß Herr von Puttlitz, der Lustspieldichter,

mich aufgesucht habe; des Nachmittags traf ich ihn auf der Promenade, wo er mir auch Uechtritz vorstellte, der uns begegnete Er blieb bei uns, bis wir zu Hause gingen, und begleitete uns bis an die Tür.

4405) „Eigentum ist Diebstahl!" sagt Proudhomme. Großen Kunstwerken gegenüber, wie z. B. die Madonna von Raffael oder der Apoll, wird diese Phrase zur Wahrheit.

4406) d. 7. Juli. Das wunderbare Auge meiner Frau für vierblättrigen Klee betätigt sich auch hier, denn eine ansehnliche Zahl dieser unscheinbaren und doch gern gesehenen Boten des Glücks liegt schon vor mir und manches von ihrem Überfluß hat sie gewohnterweise wieder verschenkt. Es ist ganz eigentümlich, sie sucht nicht und braucht nicht zu suchen, sie wandelt unbekümmert und an jedem Gespräch teilnehmend an den Wiesen und Grasplätzen vorbei, sie bückt sich plötzlich und reicht mir vergnügt ihren Fund. Mein Auge ist ganz so scharf, wie das ihrige, mir entgeht keine Stecknadel am Boden und ich habe deren in Paris zum Spaß bis in die Hunderte hinein aufgehoben, aber nie gelang es mir noch, trotz aller Mühe, die ich aufbot, und aller Aufmerksamkeit, die ich anwendete, ein solches Blatt zu finden. Die Sehkraft macht es also nicht aus, sondern es ist eine besondere Eigenschaft, die sie in einem staunenerregenden Grade besitzt. — Heute war der Tag geteilt, vormittags hell, nachmittags regnerisch, und ich mit Puttlitz auf der Richardshöhe. Ein Leichdorn plagte mich sehr und das Gehen ist mir fast, was andern das Atemholen. —

4407) Wenn deutsche Autoren von dem Range des A. Stahr sich die Übersetzung ihrer Sachen ins Französische und Englische verbitten, so ist das ungefähr so, als ob sie zu einem Engländer oder einem Franzosen sagten: zieh ja den Hut nicht vor mir ab, ich danke dir mit einer Ohrfeige!

4408) d. 8. Juli. Der Himmel grau, rings umwölkt, abwechselnd ein Regentropfen oder ein Sonnenstrahl. Ein Vögelchen, das sich zum Ausruhen auf einen Grashalm niederließ, dabei aber, als der Halm sich bog und einzuknicken drohte, fortwährend mit den kleinen Flügeln flatterte, um sich leichter zu machen. Uechtritz am Brunnen. Prinz Friedrich von Preußen zu ihm über Immermann, nachdem das Düsseldorfer Theater gesprengt war: „Niemand wagte je, dem Mann etwas (im Leitungskomitee) zu sagen; nur ich tat es zuweilen." Spaziergang nach der kleinen Schweiz, während meine Frau ihr Bad nahm; ganz einsam, mächtige Felsblöcke, von denen der eine auf den Namen des Königs von Sachsen getauft ist; oben im Pavillon geschrieben. Dann mit Puttlitz zur Waldquelle, zu Hause kommend der Juwelier Hossauer aus Berlin, der, weil er

die große Künstlerin, meine Frau, „im verehrten Andenken konserviert" mir die Hühneraugen mit einem Elixier beträufelte. Possierlicher Mensch, der an Hoffmanns Peter Schönfeld erinnert und beweist, daß der phantastischste unserer Novellisten, wenn auch nicht aus der Welt, so doch wenigstens aus Berlin geschöpft hat. Mich kannte er längst, und zwar genauer, als ich selbst, bis ich ihm erklärte, daß er nie ein Wort mit mir gesprochen; sieht er Fremde Kaffee trinken, so tritt er zudringlich zu ihnen heran und versichert ihnen, daß das „nach seinem dummen Verstande" ein Gegenmittel gegen den Kreuzbrunn sei; als er fortging, bat er um die Erlaubnis, die Aussicht aus meinem Zimmer „telegraphisch" aufnehmen zu dürfen. Dabei gutmütig und schwer reich.

4409) Wenn man in Gastein eine ganz verwelkte Blume in die Quelle hält, so wird sie augenblicklich wieder frisch.

4410) Manche Menschen in ihren Verhältnissen zu den Weibern gleichen einem Trinker, der eine Flasche Champagner geleert hat und die Flasche nun, wie ein köstliches Kleinod, zum Dank verehren und respektieren muß. Z. B. Grillparzer in Wien.

4411) Erst wenn ein Haus in Brand gerät, zeigt sich's, wieviel Ungeziefer darin wohnt. Dann erfährt sogar der König, daß er sein Logis mit mancher Ratte geteilt hat.

4412) d. 9. Juli. Winterkälte, bleierner Himmel, dennoch um fünf Uhr am Brunnen. Dann klärte sich das Wetter auf, die Sonne brachte es wenigstens zu messingnen Strahlen, wenn die Wolken auch das Gold verschluckten, und wir machten gleich nach dem Frühstück einen Spaziergang zum Moorlager. Nie sah ich die Tanne noch so schlank und so stämmig, wie hier, wo sie der einzige Baum ist, diesmal rauschten die Kronen im frischen Winde, und nie vernahm ich noch ein solches Rauschen; leise, fast säuselnd, begann es, als ob in der Ferne nur ein einziger Baum geschüttelt würde, dann verstärkte es sich, wurde dichter und dichter und konzentrierte sich zum Sturmakkord über unserem Haupt, darauf schwächte es sich ab, und endlich verlor es sich mit Tönen, wie sie ein langsam fortrollender Wagen wohl von sich gibt. Um halb elf Uhr kaum wieder zu Hause, ging ich gleich mit Puttlitz wieder fort, der mich abholte. Er ist ein höchst gebildeter Mensch, der in manche Tiefe geschaut hat, wenn seine Poesie auch leicht, wie ein gaukelnder Schmetterling, darüberschwebt.

4413) Der Greis nimmt, indem er genießt, gewiß auch immer schon Abschied von den Dingen. Ich bin kein Greis, aber ich ertappe mich oft schon auf ähnlichen Empfindungen.

4414) d. 10. Juli. Ein sehr schöner Tag. Die blauen Libellen auf den grünen Tannen, die unbeweglich-still darüber zu schweben

schienen, weil man ihre Füßchen nicht sah. Ein im Heu herumhüpfendes Vöglein, das ganz wie das Heu koloriert war. Die Tannen über dem Erdriß, deren schlangenhaft verschlungene Wurzeln man sah. Die seltsame Tanne, die sich etwa zehn Fuß über der Erde teilte, als ob zwei Bäume entstehen sollten, die auch einige Ellen lang auseinander blieben, sich dann aber wieder vereinigten, und zwar so, daß der eine Stamm um den anderen, wie eine Schlange, herumkroch und in der Spitze völlig und ununterscheidbar zusammengingen. Die Bauerweiber, die in ihren mit Eiderdunen ausgestopften Kleiderärmeln in der Ferne wie viereckig aussahen. Die Krücken, welche die Lahmen in der Kirche zurückgelassen haben.

4415) Es gibt Leute, die einen Hahn, der bei Tage kräht, umbringen könnten, weil er schlechtes Wetter prophezeit.

4416) Die Toten sehen fast immer ruhig heiter, ja befreit aus, als wäre der Staub ebenso froh, den Geist los zu sein, wie umgekehrt.

4417) Gervinus in seiner Literaturgeschichte wühlt sich mit unermüdlicher Emsigkeit durch alle möglichen Konchylien, Muscheln und Schneckenhäuser durch, bis er zum Gipfel kommt. Rückwärts will er aber nicht einmal durch Löwen und Elefanten.

4418) d. 11. Juli. Abermals sehr schön. Mit Puttlitz auf dem Potthorn, anderthalb Stunden von Marienbad, ein Berg, mit Felsen übersät, die auf vulkanischen Ursprung deuten, aber ganz vereinzelt, und wie versprengt, dastehen. Herrliche Aussicht auf die dunklen Waldungen, zwischendurch hie und da ein See.

4419) d. 12. Juli. Regnerisch und windig. Am Morgen gegenseitiges Verfehlen meiner Frau und meiner zwischen dem Kursaal und dem Ferdinandsbrunnen; Angst und Schreck, trotz der Überzeugung, daß nichts Übles passiert sein könne; endliches Finden, durch Fräulein Bölte vermittelt. Frühstück mit der letzteren zusammen in der Marienbader Mühle; Gespräch über Gutzkow, der in ihrem Beisein mehrmals gesagt habe, daß meine Dramen ebenso klassisch seien, wie die von Schiller und Goethe; seine fortwährende Hypochondrie. Abends schön; Puttlitz bis zur Brunnenstunde bei uns; sein Schmerz über einen Brief seiner Frau, die in seiner Abwesenheit wieder bei ihren Eltern lebt und sich dort für sein Gefühl zu wohl befindet und zu sehr einwohnt, was ein Zug ist, der auf einen tiefen Menschen deutet; ruhige Nacht, trotz des Dampfnudelabenteuers in der „Stadt Warschau", und zu langer Schlaf.

4420) d. 13. Juli. Nach Tisch mitten im Regen mit meiner Frau zur Friedrichs Wilhelms-Höhe hinauf, dem höchsten Punkt des Orts, den wir noch nicht erstiegen. Unter den dichten Tannen gingen wir ziemlich geschützt, und wie wir oben waren, kam die

Sonne. Links und rechts Felsblöcke, oft von Steinnelken überwuchert, und ein üppiger Blumenflor, der doppelt heiße Düfte ausströmte, versteckte Bäche, laut und wild unter den breiten Farnkräutern dahinhüpfend, und von Zeit zu Zeit ein dreister Vogel oder ein nasser, nur noch schwer flatternder Schmetterling. Zwischendurch Partien, die recht schauerlich an Tod und Verwesung mahnten, weil unter den grünen Tannen schichtenweis die seit vielen Jahren abgefallenen Nadeln vergilbt und modernd und dem Wind unzugänglich liegen geblieben waren; bemooste Stümpfe darunter gesät, so faul und morsch, daß sie in der Nacht leuchten und glimmen müssen. Die Aussicht vom Gipfel herab imposant; man hat das Tal, das Marienbad einschließt, zweigeteilt vor sich und sieht in eine wahre Unendlichkeit hinaus. Pinscher machte den sehr guten Witz, daß aus den besten Vorsätzen gewöhnlich Absätze (unter den Schuhen) würden.

4421) d. 14. Juli. Wir haben schon aufgehört, auf Verbesserung des Wetters zu hoffen, und wünschen nur noch, daß es sich nicht verschlimmern möge. Immer Regen, dabei zuweilen empfindliche Kälte, aber zwischendurch schöne Stunden, die hastig genossen werden. Kurios ist es, wie rasch der Mensch in einer neuen Umgebung seinen gewohnten Maßstab verändert; es gibt jetzt auch schon für mich Entfernungen in Marienbad, obgleich es so dicht zusammengebaut ist, daß man kaum von Straßen reden kann, es würde wahrscheinlich auch in einer Puppenschachtel bald Entfernungen für mich geben, wenn ich hineingesperrt würde. Gestern, als am Geburtstage der Kaiserin von Rußland wagten wir eine kleine politische Demonstration; wir ließen morgens die russische, die preußische und die österreichische Volkshymne bei der Promenade spielen. Aus Wien fast gar keine Briefe; Kuh zeigte uns an, daß am Tage unserer Abreise alles wohl gestanden, was wir selbst wußten, und schweigt seitdem baumstill.

4422) d. 15. Juli. Der Morgen wunderschön. Mit Puttlitz in Schönau gefrühstückt, dann über die Anhöhe mit dem Pavillon zurück. Das herrliche frische Wasser, das wir im Hause haben, veranlaßte mich zu der Frage, woher es komme. Die Antwort lautete: aus dem Keller! Dort springt eine Quelle, man denke sich, welch ein reizendes Bild! Das ist ein freundlicher Spiritus familiaris, den ich einem widerwärtigen Kobold bei weitem vorzöge. Nachmittags mit Uechtritz in der Waldmühle; fein im Innern, wie im Äußern, scheint er mir ein Mensch, mit dem sich fürs Leben ein Verhältnis anknüpfen läßt, übrigens hat er nie etwas von mir gelesen und das ist mir gar nicht unangenehm, denn ich wirke lieber durch meine Persönlichkeit, wie durch die Werke. In Tiecks Hause

sah es doch etwas seltsam aus: er lebte mit der Finckenstein; seine Frau mit Herrn von Burgdorf und die Agnes mit Herrn von Baudissin; als die Dorothea am Typhus starb, fuhr er über Land, um nicht angesteckt zu werden, und sah sie so wenig im Sarg, als bei der Beerdigung. Zu Mittag endlich ein zweiter Brief von Kuh; Titi ist gottlob gesund und wohl.

4423) Der Dumme wird dem Gescheiten gegenüber nicht gescheit, aber der Gescheite dem Dummen gegenüber dumm.

4424) Es gibt eine Zeit, wo man in jeder Krippe den Heiland sucht.

4425) d. 16. Juli. Sonntag, schon der zweite. Entsetzlich schwül. Gewitter stehen über dem Tal und entladen sich nur unvollständig. Puttlitz speist bei der Großherzogin von Mecklenburg, auch Uechtritz ist in Beschlag genommen, aber die Einsamkeit ist mir ganz recht, das viele Reden von gestern hat mich förmlich erschöpft, eine mir völlig neue Erfahrung. Das Hantieren der Mägde in den Badehäusern mit dem Thermometer, wie anderwärts mit Borst und Federwisch; wunderliches Bild. Kuh geantwortet. Die Glocke schlägt hier so langsam, als ob sie zugleich zählte und sich immer verzählte. Die Bölte auf der Promenade, höchlich auf Puttlitz pikiert, weil er nie Notiz von ihr nahm, sich gegen mich darüber bitter beschwerend, ja von mir Angabe der Ursache verlangend, und wie ein Fischweib davonrennend, als er kam, von mir aber wieder eingeholt und mit ihm bekannt gemacht. Feiner weiblicher Takt! — Übrigens ist dies ein Sommer ohne Fliegen und Ungeziefer! Wir sind den Hundstagen nah und es ist in den Zimmern so still, wie zur Dezemberzeit.

4426) d. 17. Juli. Ein Tag ohne Regen. Der verwitterte, unter dem Fuß modernd zerbröckelnde Koloß von Baumstumpf auf dem Wege zum Kreuzberg, aus dem eine Tanne hervorgeschossen war, die schon mächtig gen Himmel strebte. Mittags, wie wir mit Puttlitz vom Essen kamen, fand meine Frau drei Vierblätter auf einmal in dem Klee, der am Wege stand, und verteilte sie unter uns. Der Baum mit Stiernacken und Stierkopf und dem ungeheuren Zweigbüschel, der einem Haarbüschel glich, welcher sich emporsträubt. Ein preußischer Major erzählte mir, daß die Polen so wenig, wie die Kroaten, ein Wort für Ehre haben; sie sagen: honor.

4427) d. 18. Juli. Himmlischer Morgen mit Aussicht auf einen ähnlichen Tag. Der Heilige Medardus hat sich mir diesen Sommer unvergeßlich gemacht. Hossauer, vom Prinzen Albert in London und dem Schild, den Cornelius mit Zeichnungen schmückte, erzählend: „er besah alles ganz genau, von Christi Einzug in Jerusalem an, bis zur Ankunft des Königs auf dem Dampfschiff, das Dampfschiff natürlich

antik." Puttlitz teilte mir eine Geschichte aus der Gesellschaft mit, wie man sie kaum beim Sue findet. Ein Freund von ihm hat eine wahnsinnige Mutter, die dem Jüngling einmal in halb lichtem Zustand entgegenruft: Du wirst dereinst ganz, wie ich! Er kommt in ein Haus, wo eine erwachsene Tochter ist, ein scheues, gedrücktes Wesen, die einst zu ihm sagt: Ich habe keinen Freund, keinen Menschen, dem ich vertrauen kann, hören Sie mich an und geben Sie mir einen Rat. Nun erfährt er, daß ihre halbverrückte Mutter bei Lebzeiten ihres Vaters seit langem ein Verhältnis mit einem Manne hat, welches in ihrer Anwesenheit gepflogen wird, damit sie als Deckmantel diene und daß sie jetzt gezwungen werden soll, eben diesen Mann zu heiraten. Er entschließt sich, um sie zu retten, um sie anzuhalten und sich mit ihr zu verloben, unter der Bedingung jedoch, daß sie sich nie verheiraten und den Bund zur rechten Zeit wieder lösen wollen, da in beiden Familien der erbliche Wahnsinn herrscht und sie diesen nicht auf Kinder fortpflanzen wollen. Das geschieht und jahrelang gelten sie für ein Paar; mittlerweile bricht der Irrsinn auch bei der Mutter des Mädchens offen aus und bestätigt sie nur um so mehr in dem Vorsatz, sich nie näher zu treten. Endlich machen sie die Verlobung rückgängig, was abseiten des Vaters und des Bruders der weiblichen Seite fast Duelle setzt, und gehen auch vor der Welt wieder auseinander. Das Mädchen, hilf- und mittellos, wie sie ist, wird Hofdame bei einer geschiedenen Prinzessin, die in Europa herumreist; diese vertraut ihr plötzlich in Italien, daß sie sich in anderen Umständen befindet und fordert sie auf, für eine Summe von zwanzigtausend Talern die Mutterschaft zu übernehmen, damit sie das Kind nicht von sich zu geben braucht. Das Mädchen weigert sich, wird nun plötzlich entlassen und erhält nicht einmal Reisegeld. Als die Prinzessin hört, daß sie von Palermo, wo die Sache sich ereignete, nach Neapel zu dortigen Verwandten zurück will, erbietet sie sich, sie dahin zu bringen, und schon im Begriff, das Schiff zu besteigen, erfährt die Ärmste von einem Arzt, daß man sie nach Alexandrien zu entführen gedenkt, und tritt zurück. In Deutschland wieder angelangt, trifft das Paar wieder zusammen, und die einst öffentlich Verlobten, dann nicht ohne Eklat Getrennten, sehen sich nun heimlich bei einer Freundin. Das Mädchen aber faßt sich zuletzt edel und opfert sich auf, um den Mann zu befreien, indem sie einen alten Hagestolz heiratet, der sich nach einer Krankenwärterin umsieht, und so ist wenigstens ein Menschenleben ohne einen einzigen Moment, der entschädigt und versöhnt, so gut, wie vorüber.

Zur Biographie.

4428) An den Kirchspielvogt Mohr in Wesselburen schickte ich heute nachstehenden Brief ab.

Marienbad in Böhmen, 15. Juli 1854. Es tut mir leid, daß ich im Lauf meines Lebens noch einmal mit Ihnen in Berührung treten muß. Aber ich sehe mich dazu gezwungen, denn ich kann die zwischen dem Herrn Dr. Kuh in Wien und Ihnen in betreff meiner geführte Korrespondenz nicht ignorieren. Diese Korrespondenz wurde mir erst wenige Tage vor meiner Abreise ins Bad mitgeteilt und auch jetzt nur, weil ich den Herrn Dr. Kuh zur Rede stellte, warum er Ihrer in seiner „Charakteristik Friedrich Hebbels" auf eine so herbe Weise gedacht habe; ich selbst hatte ihm dazu keinen Anlaß gegeben, denn ich habe mich nie über Sie geäußert. Zu seiner Rechtfertigung übersandte er mir Ihre beiden Briefe, nebst seiner Antwort und ich muß bekennen, daß er vollkommen gerechtfertigt ist, ja daß er es wäre, wenn er sich noch ganz anders über Sie ausgelassen hätte. Nur darin irrte er, wenn er dachte, daß ich von dem Vorgang keine Notiz zu nehmen brauchte; er kannte die Verhältnisse nicht und konnte sie nicht kennen.

Glauben Sie nicht, daß ich mich von Ihnen beleidigt fühle; das ist nicht der Fall und kann nicht der Fall sein. Ihr ästhetisches Urteil berührt mich nicht, denn Sie sitzen nicht mit in dem Areopag, der über mich und meinesgleichen richtet und müssen sich es selbst sagen. Ihr moralisches Urteil, um Ihre Expektoration über meine Bescheidenheit so zu nennen, ist mir günstig, soweit es die Ihnen bekannte erste Hälfte meines Lebens betrifft, und wenn Sie der letzte Jurist der Welt sein sollten, so müßten Sie noch wissen, was es hinsichtlich der Ihnen gänzlich unbekannten zweiten bedeutet. Ihre Kritik eines nicht für Sie bestimmten Briefs beweist endlich nur, daß Sie ihn nicht verstanden haben, und das ist ein Unglück, aber kein Verbrechen. Zwar ist der Ton, in dem Sie Sich gefallen, nicht der feinste, und dem Witz, in dem Sie erzellieren, völlig ebenbürtig, doch daraus geht nur hervor, daß Sie zu den Leuten gehören, die immer aus den Windeln des Kindes auf den Rock des Mannes schließen, und deshalb oft am unrechten Orte plump oder zart sind. Das ist ein Naturfehler, und wer wird einen solchen nicht entschuldigen?

Hätte ich also bloß einen inkompetenten und zudringlichen Pseudorichter vor mir, so hätte der Herr Dr. Kuh recht gehabt, mir den Vorgang zu unterschlagen; den würde der erste beste Büttel der Themis schon ohne meine Beihilfe von seinem angemaßten Sitz verjagen. Aber ich habe es auch mit einem Pseudowohltäter zu tun, der behauptet, daß ich in seinem Hause „aufgewachsen" sei und dadurch zu verstehen gibt, daß er Ansprüche an mich habe, und den muß ich zurechtweisen, denn der könnte gehört werden. Ich bin nun nicht in Ihrem Hause aufgewachsen, ich kam in meinem vierzehnten Jahr, mit vortrefflichen Schulkenntnissen ausgerüstet, zu Ihnen, und

leistete Ihnen vom ersten Tage an Dienste, die anfangs zwar gering waren, die Sie aber sehr bald in den Stand setzten, Ihren Schreiber zu entlassen und mich an seiner Statt zu verwenden. Dadurch ersparten Sie den nicht unbeträchtlichen Gehalt, den Sie ihm zahlen mußten und ich erhielt als Äquivalent Ihre abgelegten Kleider und die Beköstigung am Gesindetisch; für meine Bildung aber taten Sie gar nichts, wenn Sie es Sich nicht etwa als Verdienst anrechnen, daß Sie mir Ihre paar Bücher nicht geradezu aus der Hand rissen und auch später trugen Sie zu meinen Studien nicht das mindeste bei. Noch leben Hunderte, die das bestätigen müssen; wie können Sie Sich denn unterstehen, das Gegenteil zu schreiben? Wohl stand es bei Ihnen, mich zu Ihrem ewigen Schuldner zu machen; Sie aber brauchten mich, unbekümmert um meine Zukunft, wozu ich eben gut war und gefielen Sich, wenn Sie mir die letzten Jahre auch aus Scham eine Kleinigkeit aussetzten, bis zu dem Tage, wo ich Ihr Haus und Wesselburen zugleich verließ, in einem rohen Benehmen. In jenem Fall würde ich Ihnen bis an mein Lebensende dankbar gewesen sein, so gewiß, als ich es meinem braven Jugendlehrer, dem Herrn Rektor Dethleffsen und der Frau Doktorin Amalie Schoppe bin, die mit mir recht zufrieden sind; ein bloßes Dienstverhältnis aber begründet keine Rechte und Verbindlichkeiten, die über das bedungene momentane Leisten hinausgehen.

Nein, Herr Mohr, ich stehe nicht in Ihrer Schuld, wohl aber Sie in der meinigen, denn Sie haben Sich schwer an meiner Jugend versündigt und der Mann ist in der Lage, sich Satisfaktion für das zu verschaffen, was Sie an dem Jüngling verbrachen. Schlägt Ihnen das Herz nicht, indem Sie dies lesen? Nach meiner Kenntnis der menschlichen Natur möchte ich es annehmen, aber nach der Rücksichtslosigkeit, die sich in Ihren Briefen ausspricht, muß ich es bezweifeln, darum will ich Ihr Gewissen wecken. Sie schwängerten Ihre Dienstmagd und hatten bei der Gelegenheit den brutalen Mut, mir einen Antrag zu tun, der sogar für den Bäckergesellen, der ihn nachher einging, entehrend war und ihm die Verachtung seiner Genossen zuzog. Damals waren Sie mein Prinzipal und mein Obervormund, hatten also die zwiefache Pflicht, mich zu allem Guten anzuleiten und vom Schlechten und Nichtswürdigen abzuhalten; wissen Sie, was das heißt und mit welchem Verdikt die ganze moralische Welt Sie belegen würde, wenn ich das Faktum in meinen Memoiren erzählte? Bis jetzt hatten Sie nichts zu befürchten, es ziemt dem Menschen, zu vergeben und zu vergessen, und ich war entschlossen, Ihrer nur im allgemeinsten zu gedenken und jene scheußliche Szene mit Nacht zu bedecken. Auch in diesem Augenblick noch wünsche ich, mit einer so traurigen moralischen Exekution verschont zu bleiben.

nun aber hängt das nicht mehr von mir, sondern von Ihnen ab, denn ehe ich großmütig gegen Sie sein kann, muß ich mich sicher gegen Sie gestellt haben. Ginge das Selbstbewußtsein in mir auch nur um eine Linie über das Erlaubte, ja durch die erworbene Position Gebotene und von allen Seiten Bestätigte hinaus, so würde ich Ihnen eine schwere Bedingung setzen; aber die Beschäftigung mit der tragischen Kunst stimmt das Gemüt demütiger, als die stündliche Betrachtung eines Totenkopfs und ich will nur das unbedingt Notwendige fordern. Sie erklären dem Herrn Dr. Kuh, daß Sie Ihre beiden Briefe nach Form und Inhalt als übereilt mißbilligen und erbitten Sie Sich zum Zweck der Vernichtung zurück. Damit will ich zufrieden sein, bemerke Ihnen jedoch zugleich, daß ich selbst keine Zeile von Ihnen annehmen kann.

Erwägen Sie nun wohl, was Sie tun. Sie haben die Wahl zwischen einem einfachen Akt der Reue und zwischen der Ehre, die Ihnen aus der dereinstigen Veröffentlichung der obigen Szene erwachsen wird. Jener Akt bleibt unter drei Personen und wird bald vergessen; diese Ehre dürfte keine flüchtige sein, denn meine Memoiren werden länger dauern, als die von mir im Dithmarscher und Eiderstedter Boten mitgeteilten Produktionen, denen Sie den Maßstab für mich zu entlehnen scheinen. Mir ist Ihr Entschluß natürlich gleichgültig; ich werde, wenn Sie nicht innerhalb der nächsten vier Wochen meinem sehr mäßigen Verlangen auf angemessene Weise entsprechen, gleich nach der Rückkehr in mein Haus dem Herrn Dr. Kuh zur einstweiligen Ergänzung seiner Akten und demnächstigen beliebigen Verfügung eine Abschrift des gegenwärtigen Briefs zustellen, und dann meine Jugendgeschichte zum Abschluß zu bringen suchen, da ich während der Nachkur ohnehin nichts Dramatisches ausführen darf.

Schließlich noch ein Gruß an den alten treuen Christoph, dessen Sie auf eine Art gedenken, als ob Sie glaubten, daß ich mich seiner schäme. Das ist durchaus nicht der Fall, wenn ich auch vor zwanzig Jahren seine Rekonvaleszenz nach dem Fleckfieber nicht auf Ihren Befehl mit ihm in einem und demselben Bett durchmachen wollte, um Ihnen mit Gefahr meines Lebens eine kleine Ausgabe zu ersparen. Im Gegenteil, ich habe ihm in meiner Julia schon ein Denkmal gesetzt und er wäre mir in Wien von Herzen willkommen; hätte er das Unglück, gerade einen Freund bei mir zu treffen, der ihm an Bildung, Rang und Stand gar zu weit überlegen wäre, z. B. den Fürsten Schwarzenberg, so würde er gewiß im Vorzimmer etwas warten oder sich noch einmal zu mir bemühen. Dies könnte vornehm klingen, aber dem Absender solcher Briefe gegenüber muß ich mich notgedrungen auf den zweifelhaftesten aller Größenmesser, den Hof- und Staatskalender berufen, da die Koryphäen der

Wissenschaft und der Kunst offenbar nicht hinreichten, um Ihnen das Wunder begreiflich zu machen, daß man der Sohn eines armen Mannes sein, sieben Jahre lang für Sie Lizitationsakten abfassen und es doch noch zu etwas bringen kann. — Übrigens habe ich die Ehre, zu sein

Ihr ergebener

Fr. Hebbel.

4429) d. 19. Juli. Wieder ein sehr schöner Tag, es scheint Konsequenz ins Wetter zu kommen. Mit Puttlitz zum letztenmal zusammen, weil er morgen geht. Uechtritz erzählte manches über Grabbe, seltsam und abenteuerlich genug, aber nicht befremdlich für den, der diese aphoristische und eigentlich hohle Natur durchschaut hat. Von Heine entdeckt und in den Freundeskreis eingeführt, fragt er gleich den ersten Abend bei diesem und jenen an, ob er ihn beißen solle und zeigt dabei grinsend die Zähne. Ein sonst ganz philiströser Registrant fühlt sich ganz besonders von ihm angezogen; dem sagt er dann bei einem Spaziergang unter den Linden, es müsse sich unter den Bäumen trefflich ruhen und wirft sich zum Erstaunen der Vorübergehenden und zum Entsetzen des Begleiters wirklich hin. Uechtritz selbst unterhält er einmal einen ganzen Abend davon, daß er irgendwo bei einer Herrschaft als Lakai in den Dienst treten und sich im Intelligenzblatt als solchen unter dem Beisatz ausbieten wolle, daß er auch Tragödien liefern könne. Später, in Dresden bei Tieck, benimmt er sich ganz anders, so daß die ganze Familie nicht die geringste Extravaganz an ihm bemerkt; also eine Verrücktheit, die er in seiner Gewalt hatte, wie einen gezähmten Tiger. In Düsseldorf macht ihn Immermanns Geliebte, die Gräfin Ahlefeldt, die nebenbei gesagt, zehn Jahre in dem Hause des letzten Romantikers lebte, ohne daß seine intimsten Freunde es wußten, oder vielmehr wissen durften, den wilden Menschen mit den langen Zottelhaaren und den kurzen Beinkleidern mit einer Dame bekannt. Es geschieht auf einer Landpartie, die Dame ist gebrechlich und häßlich, und als es etwas in die Höhe geht, muß er ihr den Arm reichen. Er gebärdet sich dabei so wunderlich, daß die Ahlefeldt ihm zuruft: was machen Sie denn, Grabbe? Er antwortet: ich schiebe Ihr Rhinozeros hinauf!

4430) Eine Kegelbahn macht viel Lärm, bis ein Gewitter zum Ausbruch kommt.

4431) Die meisten dramatischen Dichter benehmen sich der Geschichte gegenüber ungefähr, wie ein Maler, der vom Menschen nur den Kopf oder den Rumpf oder Hand und Fuß abzeichnen und das für ein Gemälde ausgeben wollte.

4432) d. 20. Juli. Abermals schön. Ich nahm meinen Gyges hervor aus dem Paket, konnte ihn aber nicht lesen, geschweige an ihm arbeiten. Worin wurzelt nun eine solche Stimmung? Offenbar

in einer gewissen prosaischen Unfähigkeit, auf die Voraussetzungen einzugehen, unter denen ein poetisches Werk allein existiert. Das soll man sich recht deutlich machen, wenn man das Verhältnis der großen Menge zur Poesie begreifen will. Sie ist der Dichter in der Abspannung, dem alles zu blaß oder zu grell erscheint. — Um zehn einsamer Spaziergang zur kleinen Schweiz hinauf, etwas dort gesessen und das Auge am Grün der Tannen gestärkt, das sich vom Pavillon aus fast wie eine ungeheure Wiese ausnimmt, weil die Bäume terrassenförmig hintereinander aufsteigen, dann hinunter zur Waldquelle. Die Tannen rauschten diesmal im leisen Winde, der sie nur leicht bewegte, ganz so, als ob hoch oben in jeder Krone ein Bienenschwarm säße und emsig arbeitend sein Wohlbehagen in Tönen aussummte; daneben an der einen Seite ein fröhlicher Bach, wie denn überhaupt diese ewig sprudelnden Wasser, die bald als Quellen, gleich naiven Kindern, die nicht viel nach Ort und Stunde fragen, aus der Erde hervorbrechen, bald als Bäche aus den Wäldern herausstürzen, einen Eindruck machen, als ob die Natur hier ein unaufhörliches Freudenfest feierte. — Heute hat der liebe kleine Pinscher mir das Tagebuch geschenkt, was er über Venedig geführt hat.

4433) d. 21. Juli. Heute mittag sah ich ein liebliches Naturbild, das mir noch nie vorkam. Ein Zug von weißen Schmetterlingen gaukelte durch den Wald, bald im Grün verschwindend, bald wieder auftauchend, einer immer als Vorhut voran, wie bei den wilden Gänsen und Enten, an den aus Papierschnitzeln zusammengesetzten Schwanz mahnend, mit dem die Knaben ihre Drachen aufsteigen lassen. Nicht so erfreulich sind kleine dünne Schlangen von schwarzer Farbe, die ziemlich frech und ungeniert über die Wege kriechen und einem das Blumenpflücken verleiden, wenigstens mir, da man sie sich massenweise unter Gras und Geröll denken darf.

4434) Wie kommt in Schillers Jungfrau von Orleans der Geist des Talbot, des grimmigsten Widersachers der Heldin, gerade dazu, sie zu warnen?

4435) Die geschaffene Welt ist nicht frei, aber sie wird frei. Das letzte Resultat der Schöpfung ist der Schauder vor der Vereinzelung: sie kann wieder abfallen von Gott, aber sie will nicht.

4436) d. 22. Juli. Um zehn Uhr fuhren wir mit Uechtritz zusammen nach Königswart, einer Besitzung des Fürsten Metternich. Unterwegs lebhaftes Gespräch in Ernst und Scherz, namentlich über die Sprache; wie kann eine Sprache, die, wie die deutsche, vorzugsweise das Entstehen und Werden darstellt, eine klingende sein, da sich doch nur das Seiende und Gewordene austönt? Auch auf Namenstage kam die Rede und es wurde die Frage aufgeworfen, ob die Marien nicht besser daran seien, wie alle andere Mädchen, da es doch

so viele Marienfeste gäbe. Meine Ansicht, daß der Liebhaber einer Marie wahrscheinlich alle diese Feste feiern, der Mann sich aber mit einem einzigen begnügen dürfte, fand Beifall. Angekommen, bestellten wir zuerst unser Essen und besahen dann das Museum, um es hinter uns zu bringen; es enthält manches Interessante, ist aber offenbar mehr durch den Zufall zusammengebracht, als mit Sinn und Absicht angelegt. Eine neugriechische Staatsschrift, von Lord Byron im Namen der Regierung unterzeichnet und in italienischer und hellenischer Sprache auf zweigeteiltem Blatt ausgeführt, erregte einen wunderlichen Eindruck; was würde wohl geworden sein, wenn das verkommene Volk und der Misanthrop ohne Grund, die so abenteuerlich zusammentrafen und sich einander in die Arme warfen, Zeit gehabt hätten, sich gegenseitig kennen zu lernen! Eine Haarlocke der Jungfrau von Orleans gehört wohl zu den zweifelhaften Besitztümern, da der verliebte Dunois leider nur in Schillers Tragödie existiert und der Scharfrichter von Rouen sich schwerlich eine abgeschnitten hat, um sie auf Kinder und Kindeskinder zu vererben; sehr reell dagegen sind die spanischen Stiefel, nebst den Daumschrauben und den übrigen Folterwerkzeugen, die im Waffensaal eisern und zum Teil blutbespritzt von der Wand herunterdräuen. Andenken an die Paulskirche in Frankfurt am Main, bestehend in ausgeschnittenen Stücken Holz von den Pulten, an welchen Raveaux, Trütschler, Blum usw. im Parlamente saßen, überraschen doch einigermaßen. Höchst merkwürdig war mir aber ein Stück Bernstein, das einem Insekt, allem Anscheine nach einer Heuschrecke, zum durchsichtigen Grabe diente, denn dies Naturspiel kam mir noch niemals vor; auch ein Ameisennest erregte Verwunderung und Erstaunen in einem ausgezeichneten Exemplar. Nach Tisch wurden wir vom Inspektor im Schloß herumgeführt, während die fürstliche Familie speiste; das elegante Arbeitszimmer des Fürsten und die noch elegantere Kapelle interessierte besonders, daneben eine Reihe von Familienporträts, unter denen das Bild der zweiten Frau, einer himmlisch-anmutigen Schönheit und das einer im frühsten Jungfrauenalter abgeschiedenen Tochter sich vorzüglich hervortaten und auch dem flüchtigsten Beschauer einschmeichelten. Dann nahmen wir den Park in Augenschein, während meine Frau, den jungen Fürstinnen bekannt und wohlempfohlen, sich melden ließ; ein roh zusammengezimmertes Bethaus, auf das wir zuerst stießen und in dem der dort aufgehängte französische Kupferstich einer italienischen Madonna Wunder tut, wie ein ganzer Winkel voll aufbewahrter Krücken schlagend beweist, erweckte eigene Gedanken. Mittlerweile waren wir schon gesucht worden und erfuhren zu unserer großen Freude, daß der Fürst sich uns vorstellen lassen wolle. Wir trafen

ihn, nebst seiner jüngsten Tochter, der Gräfin Zichy, und meiner Frau im Garten, wo er auf einer Bank saß; er kam uns entgegen, wie wir uns näherten, und lud uns, nachdem meine Frau unsere Namen genannt hatte, zum Sitzen ein. Von mittlerer Größe, hält er sich noch immer vornehm aufrecht und hat sich für seine fünfundachtzig Jahre so gut konserviert, daß er gewiß die Neunzig erreichen, wo nicht überschreiten wird; echt aristokratisch feine Züge, die aber etwas Gefälliges und Gewinnendes haben und ein mildes, blaues Auge, in dem sogar etwas Feuchtes, ja Verschwimmendes, liegt. Die Unterhaltung nahm er, wie alle Halbtaube, allein auf sich; er erzählte uns die Geschichte seines Parks. Vor dreißig Jahren sei das Schloß fast eine Ruine in einer Wüstenei gewesen; er habe die Fensterläden nicht öffnen können, weil die Baumäste es verhindert hätten, und statt auf grünen Wiesen spazieren zu gehen, habe er in Sümpfen zu waten gehabt. Jetzt sei alles umgestaltet und das sogar ohne alle Kosten, denn das zu Anfang Hineingesteckte sei längst verdoppelt und verdreifacht wieder herausgebracht worden; und dies — fügte er hinzu — bloß dadurch, daß ich den rechten Mann fand und ihm Zeit ließ. Mit großer Behaglichkeit ging er dann ins einzelne ein, lobte seinen alten Gärtner als einen Menschen, der keine Prätension habe, als die der Pflichterfüllung, setzte uns sein patriarchalisches Verhältnis zu seinen Nachbarn, den umwohnenden Bauern, auseinander, und drückte namentlich darüber seine Freude aus, daß er gar keiner Sicherheitsmaßregeln gegen Baum- und Waldfrevler bedürfe, weil die Leute sich selbst überwachten, seit sie wüßten, daß sie von niemand sonst überwacht würden. Zum Schluß erzählte er uns noch, was mir wenigstens neu war, daß die Nordamerikaner auf die schönsten Kinder von einem und einem halben Jahr Preise ausgeschrieben hätten und meinte, er begriffe ein solches Manöver bei Ochsen und Kälbern, weil sie gegessen würden, aber nicht bei Menschen; darauf beurlaubten wir uns. Uechtritz war über die Behaglichkeit, die das Gespräch charakterisierte, verwundert und meinte, ein alter Landedelmann würde sich ungefähr so äußern; ich glaube doch, die Eigenschaft des Fürsten Metternich kennen gelernt zu haben, durch die alle übrigen, mögen sie nun so bedeutend sein, wie sie wollen, allein zur Geltung gelangt sind. Dieser Mann weiß im rechten Moment das rechte zu tun und das ist die Hauptsache; wir waren da, um seinen Park zu besehen, darum sprach er uns von seinem Park und das geschah mit so viel Geist und unter so geschickten Übergängen, daß ich begreife, wieviel er von jeher im Salon gegolten hat.

4437) d. 23. Juli. Heute sah ich Swift in der Natur. Ein großer Käfer, frisch und gesund, kräftig und lebendig, war in ein Ameisennest

hineingeraten und konnte nicht wieder herauskommen, wie sehr er sich auch bemühte. Die Ameisen hingen sich zu Dutzenden an seine Beine, sie krochen an ihm hinauf und spazierten auf seinem blanken Rücken herum, und wenn sie auch wieder herunterglitten oder er sie abschüttelte, so gab es ihm nur augenblickliche Erleichterung, sie waren gleich wieder da. Es war eigentlich ein furchtbares Bild, denn so kämpft das Kleine immer mit dem Großen und ich hätte nur eine Lupe zu nehmen brauchen, um mich wirklich zu entsetzen. Ich wollte das Ende abwarten, aber es dauerte mir zu lange, so spielte ich denn lieber die Providenz und schleuderte den Käfer, um ihn zu retten, von dem Wege, auf dem er kroch, ins Grüne hinein.

4438) 24. Juli. Laß den Jüngling, der dich liebt,
Eine Lilie pflücken,
Eh' dein Herz sich ihm ergibt,
Um ihn zu beglücken.

Wird kein Tropfe von dem Tau
Dann durch ihn vergossen,
Der sie netzte auf der Au',
Sei der Bund geschlossen.

Wer so zart die Blume bricht,
Daß die nicht entwallen,
Sorgt auch, daß die Tränen nicht
Deinem Aug' entfallen!

Dies Gedicht habe ich, nach einem schönen Naturbilde, am Namenstage meiner lieben Frau, heute morgen niedergeschrieben; Rosen- und Nelkenduft umströmte mich dabei, denn drei prächtige Blumensträuße, der eine von Hossauer, die zwei anderen von Uechtritz auf der Promenade überreicht, standen in frischem Wasser auf dem Tisch vor mir; es ist aber nicht ganz so ausgefallen, wie es der zarten Idee nach könnte und sollte. Nachmittags trank Uechtritz den Kaffee bei uns, dann machten wir einen gemeinschaftlichen Spaziergang zusammen. Der Hauptmann der sächsischen Garde, welcher seiner Mutter während der Schlacht von Dresden die Geschichte der Makkabäer vorlesen wollte, weil diese noch „grausamer" gewirtschaftet hätten, wie Napoleon.

4439) d. 25. Juli. Den ganzen Tag die fürchterlichste Hitze. Abendbild um neun von unserm Fenster aus: links der Abendstern in ruhiger Klarheit; rechts ein Wetterleuchten, in dem das heiß ersehnte Gewitter zu verpuffen schien; vor uns das beleuchtete Kreuz, das gesetzt worden ist, als die ringsum wütende Cholera das stille Marienbad verschonte.

4440) d. 26. Juli. Heute wegen des Soldaten Johann Dengler aus Kleinsichtig (Gemeinde Großsichtig, kuriose Ortsnamen) an den Fürsten Schwarzenberg geschrieben, weil der arme Teufel 11 Schlachten mitgemacht, seinem Rittmeister das Leben gerettet, eine arge Handwunde bekommen, auch die große goldene Verdienstmedaille erhalten hat, nun aber ohne Bedienstung und Pension herumläuft. Dann über des Fürsten „Fidibusschnitzel“:

— Ich würde dann Gelegenheit erhalten haben, Ihnen den Dank für den vierten Teil Ihrer Fidibusschnitzel motivierter auszudrücken, als es in Wien geschah; gestatten Sie mir jetzt, es schriftlich zu tun. Der große Reiz, den Ihre Schriften auf mich ausüben, beruht hauptsächlich darauf, daß Sie Wege wandeln, die, wenn auch nicht immer neu, so doch immer mit so dichtem Grase bewachsen sind, daß niemand sie mehr kennt, oder gar geht. Das führt zunächst zur gründlichen Einsicht in frühere Zustände, dann aber auch, da sich im großen Komplex der Geschichte doch alles bedingt und manche Ader noch verborgen sprudelt, die nicht in blauen Linien auf der Haut hervortritt, zum besseren Verständnis der Gegenwart. Sie sind nun zugleich in dem Sinne Dichter, daß Ihre Persönlichkeit sich mit allem und jedem, was Sie ergreifen, identifiziert, und so haben Sie auch in diesem vierten Teil mehr von Sich Selbst gegeben, als es dem oberflächlichen Beurteiler scheinen mag, denn schon durch die Wahl der Gegenstände sprechen Sie Sich aus. Dennoch wird mein Dank, wie ich leider merke, zuletzt noch auf einen halben Undank hinauslaufen, da ich, anstatt mit dem Gebotenen zufrieden zu sein, die Begierde nach dem Zurückgehaltenen durchaus nicht unterdrücken kann. Niemand in Deutschland ist berufener, zusammenhängende Memoiren zu schreiben, wie Sie, und niemand hat das dazu gehörige Talent der Selbstbeobachtung im dramatischen Detail des Lebens glänzender bewiesen. Nichtsdestoweniger glaube ich in Ihren Mitteilungen hie und da einer gewissen Scheu zu begegnen, Sich Selbst als Mittelpunkt hinzustellen, die sich mit der Aufgabe nicht verträgt, welche hier zu lösen ist. Wer eine Seereise gemacht, mit Wind und Wetter gekämpft, Schiffbruch erlitten, auch wohl einige unbekannte Inseln entdeckt hat, der spreche uns nicht von den Elementen, sondern von seinem Verhältnis zu ihnen; er erzähle uns seine Abenteuer und zeige uns die Perlen und die bunten Muscheln, die er als Gewinn mit heimbrachte. Welch eine Lücke der Literatur würden Sie ausstopfen, wieviel würden Sie zur Beleuchtung der so schwer verständlichen und so selten auch nur einigermaßen richtig aufgefaßten speziell österreichischen Zustände beitragen, wenn Sie Ihre Jugend- und Bildungsgeschichte niederschreiben möchten. Dabei könnten Sie aber gar nicht genug ins Detail gehen, denn eben aus Sandkörnern bauen

sich die Berge auf und mit dem Allgemeinen ist wenig getan. Was haben die Franzosen in diesem Kreise geleistet und wie leicht ist es eben deshalb, sich von jeder Phase ihrer Entwicklung eine anschauliche Vorstellung zu machen, während wir bei uns überall nur einen blauen Dunst sehen. Denn ich gestehe Ihnen offen, daß ich wohl Geschichte kenne, allenfalls auch Geschichtsquellen, nur keine Geschichtsbücher. Mir ist Geschichte etwas Individuelles, was mir durchaus kein anderer machen kann; aber mir helfen kann ein jeder, und das Beste tut derjenige für mich, der mir einen Barometer in die Hand gibt, wornach sich die jedesmalige Atmosphäre bestimmen läßt. Der muß aber eben mit seiner ganzen Persönlichkeit hervortreten, denn nur mit seinen Nerven kann ich messen. — —

4441) Noch den 26. Juli. Nachdem ich den Brief geschrieben, ging ich zur Hirtenruhe hinauf. Dort traf ich mit einem jungen Manne zusammen, der mir ganz eigentümliche Dinge über den Regenbogen sagte. Er behauptete, der Regenbogen sei der beste Wetterprophet, man müsse nur genau beobachten, welche Farbe zuerst hervortrete, wenn er sich bilde. Sei dieses Blau, so gäbe es kalte und nasse Tage, sei es Rot und Gelb, mit weißen Streifen untermischt, so stelle sich Trocknis und große Hitze ein, kämpften die Farben miteinander, so deute das auf Unbeständigkeit; dabei sei nach der Größe des Regenbogens die Dauer der Witterung, die er anzeige, mathematisch genau zu bemessen, wie er denn nach einem vor seiner Abreise in Stuttgart gesehenen Hitze und Trocknis, allenfalls durch einen Gewitterregen unterbrochen, bis zum 26. bis 28. August vorausverkündige. — Mittags, wie wir zum Essen gingen, fand meine liebe Frau im Klee ein Fünfblatt; gleich darauf begegnete uns Hofsauer mit seinem Töchterlein, das sehr herausgeputzt war, weil es seinen Namenstag feierte; meine Frau gab dem Kinde als Gratulation das Glückszeichen: ein schönes Bild! — Abends, ich allein auf die Friedrich-Wilhelmshöhe; durch die Waldallee fielen die roten Sonnenstrahlen, wie Streifen, die regelmäßig abgeschnitten sind, und übergossen ein paar bräunliche Baumstümpfe mit dunklem Gold; in den Büschen und Zweigen hingen die Regentropfen, die der Wolkenbruch vom Mittag hineingesät hatte, und glänzten in allen Farben; zuweilen zitterten einige nieder, weil ein Vögelchen oder auch nur ein Käfer sich bewegte, und dann war es wirklich, als ob zerschmolzene Edelsteine zur Erde tröpfelten. — Zu Hause erwartete ich, einen Brief aus Wien zu finden, aber der gute Kuh gefällt sich diesmal in einem völligen Stillschweigen, denn es sind über 14 Tage, daß ich keine Zeile mehr von ihm sah.

4442) d. 27. Juli. Regen des Morgens, den ganzen Tag kühl, aber angenehm. Nachmittags mit Uechtritz zusammen. Er erzählte

mir einen wunderbaren Zug aus dem Leben eines altitalienischen Tyrannen. Die Pest kommt ins Land, der Tyrann zieht sich in ein festes Schloß zurück, läßt alle Zugänge sperren und stellt obendrein noch einen Wächter auf die Zinne, der es augenblicklich verkünden muß, wenn sich von fern jemand nähert. Dennoch sieht er nach einiger Zeit zu seinem höchsten Erstaunen, daß ein Reiter heransprengt; er gerät darüber in Wut und befiehlt, den Wächter auf der Stelle zu ihm zu rufen. Ein Diener eilt aufs Dach, kommt aber gleich darauf mit der Meldung zurück, daß der Mensch tot daliegt und an der Pest gestorben ist.

4443) In Napoleons Charakter liegt etwas so Unüberwindlich-Nüchternes, daß ich zweifle, ob ein dramatischer Dichter künftiger Jahrhunderte ihm den mangelnden ideellen Gehalt auch nur wird leihen können.

4444) d. 28. Juli. Moloch hat schon Unheil angestiftet, obgleich er noch nicht einmal geboren ist. Ich teilte meinem neuen Freunde Uechtritz gestern die Idee des Stücks mit und sie ergriff ihn so, daß er gar nicht wieder davon loskommen konnte, obgleich ich selbst das Gespräch mehrmals zu wechseln suchte, weil ich weiß, daß er sich nicht zu sehr im Denken anstrengen darf. Nun hat er eine äußerst schlechte Nacht und infolge deren einen schlaffen Morgen gehabt; er leidet nämlich an einem gewissen Gehirnschwindel, der ihn plötzlich erfaßt und zwingt, im Sprechen abzubrechen und auf die Seite zu gehen. Ich hielt mich auch am Morgen absichtlich fern von ihm, um ihn nicht wieder aufzuregen, aber um elf Uhr begegneten wir einander und gingen zusammen. Eine Stunde darauf erschien seine Frau auf der Promenade, und als sie ihren Mann in meiner Gesellschaft erblickte, machte sie, obgleich sie mir sonst auch recht wohl will, ein Gesicht, als ob sie ihn Arsenik essen sähe, und, wie man einem Kinde des verdorbenen Magens wegen den Kuchen verbietet, so machte sie mit ihm ab, daß er heute nicht wieder mit mir zusammenkommen solle.

4445) Welch ein Ideal schwebt den meisten Kritikern, ja Menschen vor, wenn sie ans Kunstwerk herantreten? Sie denken sich: so darf es um keinen Preis sein, wie es ist, und stimmte es auch aufs Vollkommenste mit unsrer eignen Vorstellung überein; wir ändern diese, um nur mäkeln zu können.

4446) d. 29. Juli. Rick war hier, er kam gestern Nachmittag an, um uns zu sehen, und ging heute morgen wieder fort. Eine tüchtige, sympathische Natur, ich zeigte ihm auf forciertem Spaziergang in einer Stunde alle Herrlichkeiten Marienbads, wie der Teufel dem Heiland die Reiche der Welt. — Hegel hat persönlich gegen Uechtritz den Lear und den Macbeth für barbarische Kompositionen erklärt, auf die eine gebildete Welt nicht mehr eingehen könne.

4447) d. 30. Juli. Die Morgen und die Abende werden schon herbstlich-kühl, mir äußerst angenehm und der Kur auch förderlicher, wie die drückende Sommerhitze. Kuh, mit dessen Korrespondenz ich bisher wenig zufrieden war, schrieb meiner Frau einen allerliebsten Brief. Ein anderer von Titele, dem er die Hand geführt hatte, lag bei; das Kind beklagte sich, daß ihm die Kleider so klein seien, es ist also gewachsen.

4448) Es gibt alte Menschen, die wie Kinder aussehen, aber wie Kinder einer anderen Welt. Dazu gehörte Tieck.

4449) Schiller nennt den Dichter den einzigen Menschen. Warum ist er es? Weil Rezeptivität und Produktivität bei ihm in einem notwendigen Gleichgewicht stehen, weil er immer gerade so viel gibt, als er empfängt, und umgekehrt.

4450) d. 31. Juli. Eben, 10 Uhr morgens, fährt unser Reisegefährte, Herr Rodisch, im Postwagen an unserem Hause vorbei und winkt mit dem Taschentuch hinauf; heute über acht Tage werden wir folgen. Schon sind die Menschen, die wir bei unsrer Ankunft vorfanden, fast alle verschwunden, lauter fremde Gesichter wandeln umher und ich habe ein Gefühl, wie es etwa ein Greis haben mag, der durch die neue Generation hindurch, seinen Jugendfreunden langsam folgt und auf den Kirchhof zuschreitet. Und im Grunde geht es uns mit der Erde selbst ganz so, wie mit diesem kleinen Fleck Erde, nur nicht so rasch, und ohne, daß wir's merken, nach und nach lichten sich die Reihen und füllen sich wieder, und erst ganz zuletzt wird man's gewahr, daß man keinen einzigen alten Bekannten hat, als die Sonne, die einen bescheint, wie sie Adam auch beschien.

4451) d. 1. Aug. Welch ein widerspruchsvolles Wesen ist der Mensch! Ich ging heute abend etwas früher, wie gewöhnlich, zu Hause, um meine Frau aufzufordern, sich eine Erfrischung bringen zu lassen, die wir uns in der Regel versagen. Wie ich kam, sah ich, daß sie es schon getan hatte, und statt mich darüber zu freuen, fehlte nicht viel, daß ich mich geärgert hätte.

4452) Ein abgebrochener Arm heilt wieder an, der zerschnittene Polyp wächst wieder zusammen, aber wenn einer einen Menschenkopf, einen Löwennacken, einen Pferdefuß und einen Straußflügel auf einen Haufen zusammentrüge und erwartete, die Zeit werde die auch schon zu einem organisch-untrennbaren Gebilde ineinanderfügen: wem gliche er?

4453) Die Kette des Kolumbus klirrt durch die ganze Weltgeschichte.

4454) d. 2. Aug. Frische, kühle Morgen und kalte Abende, dazwischen stets ein heißer Mittag; schon erscheinen die Georginen und die Stockrosen, daneben blühen freilich auch noch die Linden und die

Kirschen kommen erst an. Wie reizend ist es, wenn der Frühling schon durch den Winter seine Kette hindurchspinnt, wenn die ersten Blumen noch unter Eis und Schnee die Augen aufschlagen und die Lerche des Morgens singt, obgleich sie des Abends noch friert und sich bei dem Sperling unterm Dach im warmen Nest einquartieren möchte! Einen schwermütigen Eindruck macht es dagegen, wenn der Herbst und der hinter ihm kauernde Winter schon in den Sommer hineinschauen, und wenn die ersten Glieder der Kette sichtbar werden, die in der Aster endet. Das ist hier schon der Fall, man wittert schon etwas von dem Hauch, vor dem die Farben erblassen und das Laub vergilbt! Abends mit der Familie Prittwitz nach dem Dorf Auschowitsch, wo die Kurgäste ehemals begraben wurden; ein hochliegender Kirchhof, rings von Getreidefeldern umgeben, der eine weite Aussicht darbietet, sonst viel Schmutz und lauter hölzerne Häuser, die jedoch hie und da auf rührende Weise mit Blumen verziert waren.

4455) d. 3. Aug. Regenluft, warm und schwer, die aber nicht zur Entladung kommt und nicht näßt, nur drückt. Wir waren mit Uechtritz auf der Richards-Höhe, die meine Frau noch nicht sah. Gespräch über Schiller. Uechtritz meinte, er habe bei größerer Vertiefung in seinen Gegenstand manches Ungehörige, Klaffend-Unmotivierte wohl überwinden und seinen Werken so auch im Detail eine höhere Vollendung geben können. Ich mußte das verneinen, weil ich für ihn die Möglichkeit einer solchen Vertiefung nicht zugeben konnte. Schiller kommt, wie schon oft gesagt ist, vom Allgemeinen zum Besonderen und behandelt eben darum das Drama nicht bloß im einzelnen, sondern auch im ganzen, wie ein Gleichnis, wodurch er zu versinnlichen sucht, was ihm am Herzen liegt. Von einem Gleichnis wird nun aber durchaus keine absolute Kongruenz, sondern nur eine relative Übereinstimmung verlangt, ein Dichter, wie er, konnte also gar nicht auf sie ausgehen.

4456) Realismus und Idealismus, wie vereinigen sie sich im Drama? Dadurch, daß man jenen steigert und diesen schwächt. Ein Charakter z. B. handle und spreche nie über seine Welt hinaus, aber für das, was in seiner Welt möglich ist, finde er die reinste Form und den edelsten Ausdruck, selbst der Bauer.

4457) Wenn Goethe in den Wanderjahren die Meisterschen Figuren wieder auftreten läßt, den Wilhelm als Wundarzt, den Jarno als Bergmann, die Philine sogar als Schneiderin, so ist das ungefähr so, als ob ein verrückt gewordener Vater seinen Kindern mit Kreide ein Pasquill auf den Rücken geschrieben hat und sie dadurch organisch umgestaltet zu haben glaubt.

4458) Friedrich Wilhelm der Dritte und sein Sprechen im Infinitiv. Uechtritz meint, er habe diesen Ausweg gewählt, weil er

in eine Zeit gefallen sei, wo die Großen zu den Geringeren noch nicht Sie sagen mochten und nicht mehr Er sagen wollten.

4459) Heute nickte ich meiner Frau und ein Mädchen vor einem Fenster glaubte sich von mir gegrüßt und dankte mir. Das erinnerte mich an einen komischen Fall in Wien. Ein Herr geht im Micheler Haus an mir vorbei und zieht den Hut tief ab. Ich ziehe den meinigen ebenso tief und sehe mich dann nach ihm um, weil ich ihn nicht erkannt habe. Er sieht sich aber auch nach mir um und ich bemerke, daß er ein Kruzifix gegrüßt und zu seiner größten Verwunderung von mir den Dank dafür empfangen hat.

4460) Wäre Goethe in seiner letzten realistischen Periode zum König von Thule zurückgekehrt: er hätte den ins Meer geschleuderten Becher durch einen Taucher wieder auffischen und Dukaten daraus prägen lassen.

4461) d. 4. Aug. Ein Tag, an dem die Unbehaglichkeit des Nichtstuns mich zum erstenmal in voller Stärke überkam. Nun, es sind nur noch zwei übrig, so sitze ich im Postwagen.

4462) d. 5. Aug. Es ist acht Uhr abends, eben steigt der Mond in seltsamer Gestalt über den Bergen auf, die Pässe liegen vor mir, übermorgen geht's fort, und der morgende Tag wird durch allerlei Plackereien in Anspruch genommen, das Tagebuch werde daher noch heute für Marienbad geschlossen. Mit Uechtritz am Moorlager, beim Zurückwandeln pflückte seine Frau Blumen und die meinige nicht, ich machte ihn darauf aufmerksam, denn es war ein Symbol des Bleibens und des Scheidens! Er ist ein wahrhaft gebildeter Mensch und macht Tieck, in dessen Umgang er reifte, vielleicht mehr Ehre, als seine sämtlichen Werke; die ungeheuren Probleme des Lebens, an welche die meisten sich nur erinnern, wenn sie zufällig einer Aufführung des Hamlet und des Faust beiwohnen, liegen ihm ebensosehr am Herzen, wie mir; doch suchen wir die Lösung auf verschiedenen Wegen. Er ist Christ und nicht bloß im ethischen Sinne, wie ich, ohne sich doch, was ich nicht begreife, für irgend ein bestimmtes Dogma zu entscheiden; nach meiner Erfahrung gibt es keine Ergänzung der menschlichen Beschränkung, als das Gefühl dieser Beschränkung selbst und das aus eben diesem Gefühl entspringende unendliche Fortstreben; er findet sie im Gottmenschen, für den ich in meiner Anschauung der Welt und der Dinge nun absolut keinen Platz ermitteln kann. Dennoch hat diese Grunddifferenz unser stilles ruhiges Verhältnis nicht einen Augenblick gestört. Begierig bin ich nun, wie meine Arbeiten auf ihn wirken werden.

4463) d. 8. Aug. Heute morgen um 6 Uhr kamen wir in Prag an und ich hätte Zeit genug gehabt, dies Tagebuch mit einem Nachtrag über die Reise zu versehen, denn fast den ganzen Tag goß es in

Strömen vom Himmel. Kaum war ich im Wirtshaus, noch war mir nicht mein Zimmer angewiesen, sondern ich kampierte noch im Salon, so wurde mir schon ein Polizeimeldungszettel zur Ausfüllung vorgelegt. Eben hatte ich das Zimmer betreten, aber noch war mir kein Wasser gebracht und kein Bett überzogen, so klopfte es an meine Tür und ein Geistlicher trat mit seiner Almosenbüchse herein. Dann legten wir uns auf ein paar Stunden nieder, weniger um zu schlafen, als um die zerschüttelten Glieder wieder einzurenken, denn ein alter Postwagen kann jede orthopädische Anstalt vertreten, doch blieb auch der Schlaf nicht aus, nur zeigte er sich nicht erquicklich und nahm mir das Kopfweh, das ich mitbrachte, nicht ab. Nachher folgte, gleich einer Kette von Ameisen, wie man sie zuweilen über den Weg laufen sieht, eine Ärgerlichkeit auf die andere, zu unbedeutend im einzelnen, aber im ganzen doch empfindlich genug. Die Hauptsache war freilich der Regen, denn in eine fremde Stadt kommen und nicht gleich nach Lust darin herumstreifen dürfen, ist für mich so viel, als mit verbundenen Augen vor einen Guckkasten gestellt zu werden.

4464) d. 9. Aug. Ein schöner Tag, der mit Besichtigung der Merkwürdigkeiten hingebracht wurde. Ich muß freilich gestehen, daß ich wenig Sinn fürs Detail habe, bevor ich mit der Totalität fertig bin, ich muß mich auf den Gassen und den Plätzen müde getummelt haben, ehe ich mich in die Ecken und Winkel verkriechen und mich an den dort aufgespeicherten Schätzen erfreuen kann. Dennoch fand ich mich hier leichter und schneller in ein Interesse hinein, wie sonst. In Strahow, dem Kloster auf dem Hradschin, der sonderbare alte Geistliche, der sich mit einem schweren Fuß schleppte und von Zeit zu Zeit Töne von sich gab, wie ein Idiot, der aber, wie sein mitunter scharf aufblitzendes Auge hinreichend bewies, sicher keiner war, sondern sich die langweilige Existenz durch eine Art von Humor zu würzen schien; Ziskas Bild mit dem Morgenstern auf der Schulter und Tycho de Brahes Handschrift, die Buchstaben so lang und breit, als ob er statt eines Blattes Papier das Planiglobium vor sich gehabt hätte. In der Schatzkammer des Lorettohäuschens die Monstranz, aus zahllosen Brillanten in Strahlenform zusammengesetzt, und zwar aus dem Brautschmuck einer Gräfin Kolowrat, deren Porträt über der Tür hängt; ein sehr schöner Gedanke. Im Dom die Gräber der alten böhmischen Herzöge und Könige, namentlich Ottokars und das versilberte Martyrium des Heiligen Johann von Nepomuk, der übrigens erst vor hundert Jahren kanonisiert wurde; er ist nicht ausgebaut, und das Modell, das in einer Kapelle aufbewahrt wird, mahnt an einen Embryo, der es nicht zum Manne brachte und in Spiritus gesetzt ist. Die Ratsstube mit den alten, wurmzerfressenen Tischen und Bänken und der wunderbaren Aussicht,

Martinitz und Slavatas Bilder, die charakteristisch genug dem Mist ihre Rettung dankten. In Waldsteins Palais sein groteskes Badezimmer, die daranstoßende phantastisch prächtige Gartenhalle, die kolossale Gartenmauer, das Spielzimmer mit dem ausgestopften Pferde, das ihn in der Schlacht bei Lützen trug und die altertümliche Kapelle mit den verblichenen Teppichen und den Betstühlen.

4465) d. 10. Aug. Morgen wird die Judith in Dresden gegeben und ein Brief von Dawison bestimmt mich, hinüberzugehen. Eine bedenkliche Sache, aber ich kann nicht anders! Heute den Judenkirchhof und die alte Synagoge gesehen, beide allerdings einzig in ihrer Art! Merkwürdig war mir der Unterschied zwischen den beiden Führern, die uns begleiteten. Der Bursche, der uns auf dem Kirchhof herumjagte, denn er hatte Eile und trieb von Grabstein zu Grabstein fort, war eine ganz gemeine Schacherseele, die einem Drechsler allenfalls auch ein paar alte Schädel zu Kunstzwecken verhandelt haben würde. Der Greis, der uns in die Mysterien der Synagoge blicken ließ und mit welken Lippen und lahmer Zunge ihre Geschichte erzählte, schien mit seinem Gewissen in Zwiespalt zu leben und hätte ohne Zweifel lieber alte Hosen an uns verkauft, als uns die goldenen Kronen der heiligen Schrift und die Thora vorgezeigt. Er murmelte immer allerlei in den Bart, sah uns zuweilen fremd und seltsam an, und wollte namentlich von einem Zugang zu dem Golem, nach dem ich fragte, nicht das geringste wissen.

4466) Wien d. 14. Aug. 1854. Gestern abend um 9 Uhr kam ich zurück und traf meine Frau, die vorausging, und mein Töchterlein, das bereits von der Großmutter aus Penzing hereingeholt war, im besten Wohlsein an, wie sie nämlich eben im Begriff waren, mit Kuh und Debrois zusammen einen „Puffer" zu verzehren. Heute habe ich nun aus- und umgepackt, die Lücken im Bücherkasten sind ausgefüllt, die nutzlos mitgenommenen Manuskripte liegen wieder an ihrem Ort, und mit einem Rückblick auf die letzten Begegnisse werde denn auch dies Reisediarium geschlossen, das ich im Grunde nur aus Langeweile anfing. Nach Dresden ging ich umsonst, die Judith wurde nicht aufgeführt, aber nicht ein Schnupfen der Heldin oder eine Heiserkeit des Holofernes verhinderte die Darstellung, sondern der tragische Tod des Königs von Sachsen, den der Hufschlag eines Pferdes vom Thron ins Grab hinunterschleuderte, als er in Tirol einen Berg herabfuhr. Ich hörte nichts von diesem Ereignis in Prag, obgleich Herr von Prittwitz, mein dortiger Begleiter, jeden Tag die Zeitung las, ich hörte nichts davon auf der Eisenbahn, obgleich ich unterwegs mit vielen Menschen sprach, ich hörte nicht einmal in Dresden in meinem Hotel de Saxe davon reden. Erst als ich mich im Souterrain des Theaters bei einer Frau nach Dawisons

Adresse erkundigte, erfuhr ich das Faktum, und auch hier ganz so, wie jener Edelmann den Brand seines Schlosses, als er nach seinem Raben frug. „Es wird heute nicht gespielt?" Nein, o nein, in drei Wochen nicht. „In drei Wochen nicht? Um diese Zeit? Es wird doch sonst gespielt!" Das wohl, aber es ist wegen dem König. „Wegen des Königs? Was hat denn der König für Grillen?" O, er hat gar keine Grillen, er ist tot! — Jetzt eilte ich zu Dawison, der nicht zu Hause war, dann nach einigem Umherstreifen im naßkalten Regenwetter zu Gutzkow, den ich auch nicht traf, der aber bald kam. Interessantes Gespräch, aber wie verschieden von den Unterhaltungen mit Uechtritz; hier alles aus dem Ewigen und Vollen heraus und auf das Zufällige und Wechselnde bezogen; dort umgekehrt! Eine gute Bemerkung von ihm über einen kritischen Attila, der in Leipzig sein Wesen treibt, war die, daß er sein eignes Bild nicht leiden könne und eben darum keinen gebildeten Menschen passieren lasse, sondern nur Schäfer und Bauern. Ein sehr zarter Punkt kam auch zwischen uns zur Sprache, er fragte mich, ob ich für meine Dramen ausführliche Pläne mache, und als ich es verneinte, gestand er mir, daß es ihm ebenso gehe, daß er das Gegenteil aber doch für besser halte. Ich bestritt dies, ich setzte ihm das Gefährliche einer zu großen Vertiefung ins Detail auseinander, das den Reiz vor der Zeit abstreift und im Gehirn abtut, was nur vor der Staffelei abgetan werden darf, ich behauptete, eine gründliche Skizze vor dem Kunstwerk sei nicht viel besser, wie eine Biographie vor dem Leben, dem Menschen gleich mit in die Wiege gelegt, ich glaube aber doch, daß er recht hat und daß für ihn das eine besser ist, wie für mich das zweite. Dann ins Hotel zurück und am nächsten Morgen zu Dawison, mit dem ich den ganzen Tag verbrachte. Schauspieler Bürde, Dr. Ernst Fischer, Dr. Lederer, der Lyriker, die arme hektische Frau, die mich so ängstlich fragte, ob sie nicht schwindsüchtig aussehe. Dawison bei Lüttichau, dem Intendanten, er vom Verlust des Königs Friedrich August sprechend und jener vom Gewinn des Königs Johann; ich, gewarnt, den Vorgang gar nicht berührend.

4467) Mit wem das Pferd nie durchgeht, der reitet einen hölzernen Gaul.

4468) „Wenn der Genius geboren werden soll, so müssen Gott und Teufel einmal einig werden und sich von oben und unten die Hand reichen."

4469) De mortuis nil nisi bene! Aber Schinderhannes ist auch tot!

4470) Im Deutschen Bund gibt's leider Stimmen ohne Körper.

4471) Der Mensch wird durch künstlich gemachten Ruhm so wenig groß, als er durch ein Faß Butter, das man ihm auf den Rücken bindet, fett wird.

4472) d. 14. Nov. Heute habe ich das Trauerspiel
Gyges und sein Ring
vollendet; ich fing es im Frühling an und brachte bis zur Abreise nach Marienbad zweieinhalb Akte fertig, die anderen zweieinhalb Akte sind im Herbst entstanden.

4473) Der Wein ist das Blut der Götter (ein Tropfen Bluts von Dyonisos zeugte die Rebe), aber was diese hell und klar macht, verdüstert die Sinne der Menschen. (Gyges-Brocken.)

4474) Wenn es mit Eisenbahnen und Dampfschiffen so fortgeht, so wird man in künftigen Zeiten einen Schimmel durch die Lupe betrachten müssen, wenn man sich vergegenwärtigen will, wie ein Wald ausgesehen hat.

4475) Das Was im Drama sei bekannt und werfe seinen Schatten, nur nicht das Wie. Wir wissen, daß der Mensch sterben muß, aber nicht, an welchem Fieber.

4476) Die Höhe der Kultur ist die einzige, zu der viele Schritte hinaufführen und nur ein einziger herunter.

4477) Ein zu weitläufiges lyrisches Talent hält sich gern für ein dramatisches.

4478) — Mich haben Ihre Hymnen innig und warm angesprochen. Doch zweifle ich, ob diese Form sich jemals in Deutschland einbürgern wird, und habe mich ihrer, wie aller verwandten, in eigener Praxis bis aufs Distichon streng enthalten, obgleich ich die Stimmungen, in denen der Reim eine Fessel scheint, recht gut kenne. Es ist bis jetzt wenigstens immer mißlungen, von Klopstock und Voß an bis auf Platen herab; nichts von allem, was versucht wurde, lebt im Volk und ich kann den Grund davon durchaus nicht in den Talenten finden. Nach meiner Meinung ist unsere Sprache bildungsfähig genug, die antiken Maße nachzuschaffen, wenn es sich um die Übertragung eines Gehalts handelt, der von ihnen untrennbar ist, aber nicht, sie aus sich selbst mit innerer Notwendigkeit hervorzutreiben, wie ein Spiegel das Bild, das er treu und klar auffängt, ja auch nicht rückwärts in den Gegenstand selbst verwandeln kann. Sie kommt wohl nicht weiter, wie z. B. die lateinische, wenn sie reimt; es geht, aber es beweist auch nichts weiter, als daß es geht. —

(Brief an Pichler vom 22. Dez. 1854.)

4479) Christus hatte Brüder und Schwestern, aber keines seiner Geschwister gesellte sich zu seinen Aposteln.

4480) d. 31. Dez. Elise ist nicht mehr; am 18. November 1854 gegen Morgen ist sie verschieden. Lange vorher schon war für sie nichts mehr zu hoffen, und also nur der Tod noch zu wünschen; so erschütterte mich die Schmerzenskunde denn im Moment des Eintreffens nicht so sehr, als sie in mir nachzitterte und nachzittern wird! Welch

ein verworrenes Leben; wie tief mit dem meinigen verflochten, und doch gegen den Willen der Natur und ohne den rechten inneren Bezug! Dennoch werde ich niemand lieber, als ihr, in den reineren Regionen begegnen, wenn sie sich mir dereinst erschließen. — Gearbeitet: Gyges und sein Ring; das erste Stück, das ich in den Kasten lege. Neue Bekanntschaften: Puttlitz und Uechtritz; jenen im Anfang gewiß überschätzt, diesen vielleicht. Alles übrige geblieben, wie es war; möge es auch fernerhin der Fall sein. Ich will das Üble um des Guten willen gern ertragen.

1855.

4481) „Das Weib ist nur hienieden, damit wieder ein Mann lebe; hat sie einen Knaben geboren, dann eilt sie willig zu der ewigen Mutter!" sagte eine Frau von Türk, bei der Charlotte von Kalb aufwuchs; „Judith" sagt's auch bei mir.

(Weimarisches Jahrbuch, 1. Bd., 2. Heft, 1854.)

4482) Wenn die Kaiser von Österreich begraben werden, so werden sie auf dem nächsten Wege aus der Burg zur Kapuzinergruft geführt. Angelangt mit dem Sarg, klopft der Zeremonienmeister mit seinem Stabe an die verschlossene Pforte und verlangt Einlaß. „Wer ist da?" antwortet von innen der Guardian, ohne zu öffnen. „Se. Majestät, der Allerdurchlauchtigste usw." Stimme von innen: „Den kenn' ich nicht!" Der Zeremonienmeister klopft zum zweitenmal. „Wer ist da?" — Der Kaiser von Österreich! — „Den kenn' ich nicht." Der Zeremonienmeister klopft zum drittenmal. „Wer ist da?" — Unser Bruder Franz! — Augenblicklich rasselt die Pforte auf und der Sarg wird versenkt. (Dr. Frankl.)

4483) Alle Poesie ist einem orientalischen Selam zu vergleichen; wer den Sinn nicht erfaßt, der kann sich noch immer an dem Strauß erfreuen.

4484) Als es vor einigen Jahren zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko zum Kriege kam, erbot sich ein New Yorker Bankier, diesen Krieg gegen Überlassung der Beute privatim zu führen, die nötigen Generäle aus Europa zu verschreiben, die Truppen anzuwerben und einen Reuschilling zu erlegen, falls das Land nicht in der vereinbarten Frist erobert sei. — Ist das nicht die glänzendste Rechtfertigung meines Gregorio im Trauerspiel von Sizilien? — (Prof. Brücke.)

4485) Hirschler und seine Gesellschaft: dreißig Gäste und zwei Flaschen Wein, als ob wir das Abendmahl nehmen sollten.

4486) Die Phantasie des Einmaleins!

4487) In: „Demiurgos. Ein Mysterium von Wilhelm Jordan.

3 Teile. Brockhaus, 1854," mir von der Hofbibliothek geschickt, fand ich (in der Parabase des 2. Bandes) beim Blättern folgende Verse:

Von jener Warte, drauf die Meister standen
In unsrer Dichtung schönster Blütenzeit,
Von welcher sie die Richtungspunkte fanden
Für neue Bahnen, frei und weltenweit,
Die Sänger freilich nach und nach verschwanden.
Nun stehn sie tief im Tageslärm und Streit,
Ihr Seherblick ins All wird immer trüber,
Und Goethes Krone ging auf Humboldt über.

— — — —

Beim Singturnier, bei dem Gedankenblöße
Gefordert wird und Kunstvollendung heißt,
Beneid' ich keinem die Posaunenstöße,
Mit welchen man die Mondscheinsänger preist.
Ich lobe mir die still bewußte Größe
Von Friedrich Hebbels tiefem Dichtergeist;
Man lehrt ihn keck und lernt ihn kaum begreifen,
Der Sprosser singt — und läßt die Gimpel pfeifen.

Also ein Anhänger und ein mir ganz unbekannter!

4488) Es gibt Lichter, die alles bescheinen, nur nicht den eigenen Leuchter.

4489) Mit Menschen, denen alles Trumpf ist, kann man nicht Karten spielen.

4490) Abstrahieren heißt die Luft melken.

4491) Die alte Ziese. Ein Lorbeerkranz: Herr Doktor, wo ist der Schinken?

4492) Nichts ist so unwiderleglich, als ein Gegenstand.

4493) Der Greis wird wieder Kind, aber ein Kind für jene Welt.

4494) Bei Gervinus in seiner Literaturgeschichte ist im Grunde jeder unserer Dichter eine Null, aber wenn er alle diese Nullen zusammenrechnet, bringt er doch eine Million heraus.

4495) 12. Mai. Bamberg aus Paris war hier, vier Wochen lang, doch hatte das Beisammensein nur durch die Erinnerung etwas Erquickliches. Er hat jeden Enthusiasmus für Kunst und Wissenschaft verloren, es gab nicht ein einziges Mal ein wirkliches Gespräch.

4496) An die Muse.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht, aber mir grauet,
Seh' ich, was ohne dich Hunderte, Tausende sind!

Schiller.

4497) Lessing war der Pflug der deutschen Literatur, aber den Pflug kann man nicht essen.

4498) — Die Welt, in der ich im Sommer lebe, ist von der des

Winters so weit geschieden, daß sie auf diese fast so zurückschaut, wie der Tag auf die Nacht mit ihren Träumen und Phantasien, und ihr Gesetz nicht mehr versteht. Ich finde mich in meine eignen Ideen nicht mehr hinein und wenn ich mich zum Arbeiten zwingen will, so kommt es mir vor, als ob ich einen nur schwach reflektierten Regenbogen mit dem Tüncherpinsel zu Ende bringen sollte. —

Brief an Glaser vom 3. Aug. aus Gmunden.

4499) — Alles, was sich auf der Oberfläche der Erde herumdreht, Schäfer und Jäger, Fischer und Gärtner, hadert und zankt miteinander, aber die Bergleute in ihrer Nacht leben in Frieden und gewiß fiel in einem Schacht noch nie ein Mord vor.

Brief an Kuh vom 4. Aug. aus Gmunden.

4500) — Aber der bloße Besitz eines Talents ist ein so unschätzbares Gut, daß sich keine Verstimmung auf die Länge dagegen hält. Dabei kommt es nicht einmal auf den Grad des Talents, sondern nur auf die Qualität an, denn wenn von jenem auch allerdings der äußere Erfolg abhängt, so geht doch aus dieser allein der innere Friede hervor, weil er auf dem Gefühl beruht, daß man durch ein Band mehr mit dem Ewigen verknüpft ist, als den gewöhnlichen Menschen damit verbindet. Man frage sich z. B. ob der Jurist oder der Mediziner, um nicht noch tiefer hinabzusteigen, von allem, was er ein ganzes Menschenleben hindurch lernt oder treibt, für die höhere Existenz, die wir alle vertrauend erwarten, in und nach dem Tode auch nur das Geringste noch brauchen kann. Das Korpus juris und Galenus bleiben da, wo die Ahle des Schusters und der Hobel des Tischlers auch bleiben, denn mit dem absolut Nichtigen und Vergänglichen haben sie es zu tun, und niemand wird sich wohl ein Himmelreich erträumen, wo er wieder Prozesse zu schlichten oder Fieber zu kurieren hätte. Dagegen führt den Künstler, er sei nun Musiker, Maler oder Dichter, jeder Weg zu Ideen, d. h. zur Anschauung der Urbilder, die allem Zeitlichen zugrunde liegen, und das bringt eine solche Fülle innerer Befriedigung mit sich, daß es in bezug auf ihn selbst gleichgültig ist, ob er von diesen Urbildern einen farbigen Abdruck zu geben vermag, der die Welt fortreißt, oder ob seine nach außen gerichtete Leistung einem Regenbogen gleicht, der nicht recht sichtbar wird. Nach der ordinären Ansicht verhält es sich freilich umgekehrt; der Künstler treibt sich im Leeren herum und die direkteste Landstraße zum Wesentlichen geht durch die Bandekten. — — — Brief an Gartner vom 6. Aug. aus Gmunden.

4501) d. 14. Aug. 1855. Ich habe Shakespeare immer für unerreichbar gehalten und mir nie eingebildet, ihm in irgend etwas nachzukommen. Dennoch hätte ich in früheren Jahren immer noch eher gehofft, einmal irgend einen Charakter zu zeichnen, wie er, oder

irgend eine Situation zu malen, als mir, wie er, ein Grundstück zu kaufen. Nichtsdestoweniger habe ich heute mittag 10 Uhr einen Kontrakt unterzeichnet, durch den ich Besitzer eines Hauses am Gmundner See geworden bin!

4502) Gmunden oder vielmehr Orth, im eigenen Hause, Nr. 31, den 21. Aug. Die erste Nacht im eigenen Hause zugebracht und gut geschlafen, so knapp und eng auch alles war. Da die alten Leute, die es mir verkauft haben, noch da sind, so haben wir nur ein einziges kleines Zimmer, das ungefähr so unter uns verteilt ist, wie das Jean Paulsche in den Flegeljahren zwischen Walt und Vult. Zwei große Betten und ein ungeheurer Ofen füllen es fast allein aus und wir schlüpfen in die Ecken hinein, der eine in diese, der andere in jene, und dürfen uns nicht rühren, wenn wir uns nicht gegenseitig erdrücken wollen. Mein Verschlag ist hinter den Betten, wo ich jetzt auch schreibe und ich kucke aus demselben hervor, wenn ich mich umdrehe, wie die Löwen aus ihrem Käfig in Schönbrunn. Übrigens ist das Zimmerchen hell und freundlich und das ganze Häuschen könnte in Amsterdam stehen, so holländisch-reinlich ist es in jedem Winkel gehalten. Auch brauchen wir das Zimmer nur als Nest für die Regentage anzusehen, denn unser Garten ist groß und bietet die Aussicht auf den Traunstein und den See, so daß man bei gutem Wetter gar keinen schöneren Platz finden kann. — Heute morgen fiel mir ein, wie glücklich mein armer Vater gewesen wäre, wenn er es jemals zu einem so bescheidenen kleinen Besitz gebracht hätte! Es war ihm nicht vergönnt, und doch hat er mehr Tropfen Schweiß vergossen, als das Haus Atome zählt! Bei meinem heutigen Morgenspaziergang erzählte mir ein Fräulein, meine Nachbarin, daß der Adler in dem Garten ihres Vaters bestimmt ist, ausgebälgt und ausgestopft zu werden, sobald er ausgewachsen sein wird. Das junge, kühne Tier mit seinen feurigen Augen hat uns alle schon oft ergötzt; welch ein Schicksal!

4503) Lord Byrons ganze Poesie kommt mir vor, wie ein absichtlich in die Länge gezogener Selbstmord aus Spleen. Der edle Lord schabt ohne Unterlaß an seiner Kehle, aber mit dem Rücken des Rasiermessers, anstatt mit der Schneide.

4504) Orth, d. 27. Aug., morgens 7 Uhr. Es geht nach Wien zurück, meine Frau ist eifrigst mit Packen beschäftigt, ich muß aber des gestrigen Abends noch mit einigen Worten gedenken. Wir waren mit Gärtner auf ein einsames Bauergehöft in der Nähe von Münster gegangen, das er zu kaufen gedenkt und erlebten dort ein Idyll. Großmutter, Vater und drei Töchter, drei Generationen, die gegenseitig aufeinander herab- und zueinander hinaufsahen, dieselben Züge, kein Unterschied, als der des Alters. Die Mädchen sangen

einige Lieder, anspruchslos, schlicht und fromm, der Vater stand mit gefalteten Händen dabei und sang innerlich mit, ein kleiner Dachs lag zu ihren Füßen, schaute vergnüglich zu ihnen hinauf und schlug mit seinem Schwänzchen den Takt. Als wir gingen, sangen sie sogar das Lebewohl, was sich bei den schwachen, leise verhallenden Tönen der begleitenden Zither tief rührend ausnahm. Unterwegs eine Bewegung am Himmel, ein Arbeiten, wie ich's noch niemals sah, ein Wetterleuchten hinter allen Bergspitzen hervor, das unsern Pfad fast mit Feuer überschüttete und sich zuweilen zu einem wahren Flammenfall steigerte, im Gegensatz dazu arbeitete sich der Vollmond hinter dem Traunstein herauf und drückte, sich in voller Pracht ausbreitend, das sich türmende Gewitter eine Zeitlang siegreich zurück, dann aber verschwand er wieder und Donner und Blitz triumphierten.

4505) Heine spricht von Dantes schrecklichen Terzinen, in die so mancher Narr und Bösewicht eingesperrt sei. Das ist wahr, der Dichter kann einsperren, aber — und darum sei er vorsichtig! — nicht wieder auslassen.

4506) Aus dem Kunstwerk die abstrakten Kategorien, auf die es sich durch einen unendlichen Verflüchtigungsprozeß am Ende zurückführen läßt, herausnehmen, und statt der Dinge die Wörter, durch die sie bezeichnet werden, verspeisen, statt der wirklichen Kirsche z. B. die Buchstaben, womit sie bezeichnet wird, zum Munde führen: das ist im Grunde dasselbe.

4507) Stelle den Menschen vor die Sonne: er wird sie nicht ihrer Strahlen wegen anbeten, sondern weil er, wie im Monde, einen „Mann" in ihr entdeckt.

4508) Dem Dichter phosphoreszieren alle Dinge, dem Fieberkranken brennen sie, dem Wahnsinnigen lösen sie sich in Rauch auf.

4509) d. 18. Okt. Ich fange an, mich ernstlicher mit den Nibelungen zu beschäftigen, mit denen ich bisher in Gedanken nur spielte. Der erste Akt (von zehnen vermutlich!) wird bald fertig sein und verspricht eine gute Exposition. Hagen und Siegfried stehen schon da, Kriemhild soll mir, wenn es ihr gefällt, heute das erste Wort anvertrauen.

4510) d. 2. Nov. Heute abend den ersten Akt von „Kriemhildens Leid" geschlossen.

4511) Poesie ist Illusion, sagt man. Wohl. Aber ist's die Farbe und der Ton weniger? Warum denn gerade an die Poesie den plumpen realistischen Maßstab legen, den man Malern und Musikern erläßt?

4512) Vertrauen ist die größte Selbstaufopferung.

4513) Es gibt Leute, die einem kein Kompliment und keinen

Bückling erlassen würden, und wenn sie sähen, daß man links den Erzengel Gabriel und rechts den Erzengel Michael zu Begleitern hätte.

4514) Der Hund ist der sechste Sinn des Menschen. Darum hat die Natur dem Menschen ihn beigeordnet.

4515) Ein eigenes Volk, das französische: die gewöhnliche Mischung vollständig umgekehrt. Darum kann ein Engländer, ein Deutscher, selbst ein Italiener und ein Spanier eine allgemeine, eine Welterscheinung werden, aber nie ein Franzose! In Shakespeare oder Goethe ist außerordentlich wenig speziell englisch oder deutsch und außerordentlich viel allgemein-menschlich; in Corneille und Racine dagegen ist außerordentlich viel französisch und außerordentlich wenig allgemein-menschlich!

4516) Wieder ein neues Buch über Lessing! Und doch dürfte Lessing selbst wieder auferstehen und er würde nichts Neues mehr über sich sagen können.

4517) Das Nibelungenlied kommt mir jetzt, wo ich mich viel damit beschäftigen muß, wie ein taubstummes Gedicht vor, das nur durch Zeichen redet.

4518) Ein Pilger kommt nach Spalato (in Dalmatien) und kniet in seinem Pilgerkleide vor dem Bilde der Madonna in der Hauptkirche nieder. Bald verbreitet sich das Gerücht, der heilige Rochus (der Stadtpatron) sei da und bete. Die ganze Stadt versammelt sich und kniet hinter dem Pilger nieder. Die Gendarmerie meldet dem Kreishauptmann amtlich, der heilige Rochus sei da und fragt an, was geschehen solle. Der Kreishauptmann sieht sich gezwungen, die Sache ernst zu nehmen und befiehlt, den Heiligen ungestört zu lassen, aber dafür zu sorgen, daß ihm, wenn er sich wieder in die Einsamkeit seiner Locanda zurückziehe, niemand dahin folge. Der Pilger verläßt die Kirche, mit entblößtem Haupt ziehen alle hinter ihm her, so daß er glaubt, noch nie einen so frommen Ort gesehen zu haben. Der Kreishauptmann sucht ihn abends auf, sagt ihm, wofür er gehalten wird und warnt ihn, während seines Aufenthalts die Illusion zu zerstören, wenn er nicht totgeschlagen werden wolle. Er bleibt noch ein paar Tage, die Szenen wiederholen sich, alles jubelt, nun werde die Cholera nicht kommen, endlich wird er nachts durch den Kreishauptmann wieder fortgeschafft, und am nächsten Morgen heißt es, der Heilige sei ebenso geheimnisvoll wieder verschwunden, wie gekommen. (Eitelberger.) Man nehme nun einen Pilger à la Boccaccio, der aufs Stehlen ausgeht. Er wird ertappt. „Ei, heiliger Rochus, willst du das?" — Ja, für die Armen. — „Da nimm!" Und alles leert sich die Taschen.

4519) Wie lange der Mensch in Gebet oder Begeisterung dort oben verweilt? So lange, als der Blitzstrahl hier unten.

4520) Willst du wissen, ob irgend ein Gedanke dramatischen Wert hat, so frag' dich, ob er an mehr, als einem Orte gebraucht werden kann. Kann er's, so taugt er nichts; das Bein, das du abtreten, das Auge, das du herausnehmen kannst, hast du auch irgendwo gekauft.

4521) — Was Sie mir über die amerikanischen Verhältnisse schreiben, überrascht mich gar nicht. Ohne je dort gewesen zu sein, will ich das Land besser malen, als ob ich darin geboren wäre. Die Freiheit besteht darin, daß man nach Lust und Belieben auf Europa schimpfen darf; einer ähnlichen genießen wir in bezug auf Amerika, und sind also vollkommen quitt. Im übrigen aber ruht dort ein ganz anderes Joch über Menschen und Dingen, wie bei uns, denn alle Zustände sind poesie- und schwunglos von *Anfang*, sie sind es nicht erst *geworden* und das ist ein ungeheurer Unterschied, der sich immer folgenschwerer zeigen wird. Mir ist die Handschrift des Generals Washington immer unendlich charakteristisch für das Land gewesen: so sauber und kalligraphisch schön, daß die Kinder darnach schreiben lernen könnten, aber auch so leer und interesselos, wie eine Vorschrift! — Brief an Amalie Schoppe in New York vom 29. Dez. 1855.

4522) d. 31. Dez. Diesmal den Neujahrsabend traurig verbracht: meine arme Frau schon seit drei Tagen infolge einer heftigen Erkältung krank zu Bette; ich ganz allein, ihr Eisumschläge auf den Kopf legend. — Hausbesitzer in Gmunden geworden. Die Schwiegermutter im 68sten Jahre an der Cholera gestorben; ich meiner Frau nach Wellersdorf die Botschaft bringend, gerade zu Mittag eintreffend, sie mir mit vor Freude und Überraschung gerötetem Gesicht entgegenrufend: „Hältst du's ohne deine Pinsche nicht länger aus?" Eine wunderliche, schwer zu beurteilende Person, die Abgeschiedene! Gearbeitet zwei Akte an den Nibelungen, zufrieden mit dem Fertigen, jedoch ohne Vertrauen zu dem Ganzen und zweifelnd, ob ich fortfahren werde. An einem meiner jüngeren Freunde eine Erfahrung gemacht, die mich, ohne daß ich ihn schelten will, doch bestimmen wird, mehr in die Breite mit allen zu leben, als in die Tiefe mit einzelnen; das letztere geht nur in den seltensten Fällen. Neue Bekanntschaften: Hofrat Nordberg und Hofrat Engelhofen, beide, jeder in seiner Art, verdiente Männer. Nur Gesundheit fürs kommende Jahr! Von meinem Töchterchen die ersten geschriebenen Weihnachts- und Neujahrswünsche erhalten; für ihr Alter schon recht gut.

1856.

4523) d. 4. Jan. Meine Frau ist wieder außer dem Bette; ihre Leber hat sich wieder geregt! Unter keiner Bedingung darf sie die Bühne wieder betreten, wenn sie unwohl ist.

4524) Der Tod streckt, heißt es. Aber nicht bloß physisch, auch moralisch.

4525) Ein König verurteilt einen Menschen zum Tode. Dieser sagt ihm, nun er doch sterben muß, furchtbare Wahrheiten. Der König wird erschüttert und läßt ihn frei.

4526) d. 25. Febr. Heute habe ich den ersten Gesang eines idyllischen Epos geendigt, den ich am Geburtstage meiner lieben Frau anfing. Eine gar liebliche Idee schwebt mir vor.

4527) d. 7. März. Heute habe ich den zweiten Gesang geschlossen.

4528) Ein Frühling mit lauter Riesenblumen, in denen die Kraft der Natur sich erschöpfte, so daß kein Herbst folgen kann.

4529) Solange menschliche Verhältnisse sind, was sie sein sollen, wird das Wort durch den Charakter ausgelegt; wenn sie sich umgedreht haben, der Charakter durch das Wort.

4530) Wie die Träne physisch das Sandkörnlein aus dem Auge fortspült, so geistig den Schmerz aus der Seele.

4531) Was nicht sterben kann, das kann auch nicht schlafen.

4532) d. 23. März. Warum werde denn ich nicht verfolgt? fragt die triumphierende Mittelmäßigkeit wohl den Genius? Weil das Haar im Schweif nie Kopf zu werden droht.

4533) Heute den dritten Gesang geschlossen.

4534) Wenn das Christentum sich auch nur als das zweckmäßigste und unwiderstehlichste Organisations- und Zivilisationsinstitut vor der Vernunft legitimierte, wäre es damit nicht genug legitimiert?

4535) d. 15. April. Ich bin, nach einiger Stockung, in das Gedicht wieder hineingekommen und habe den vierten Gesang fast geendigt. Er ist fast ganz im Prater beim Veilchenpflücken entstanden; es waren himmlische Tage. So wie ich einen Strauß beisammen hatte, waren auch dreißig oder vierzig Hexameter fertig.

4536) Ich hatte das Glück, eine alte Frau, Witwe Procop, bei der ich ein paar Monate wohnte, als ich nach Wien kam, durch Glasers treue Bemühungen aus schwerer Bedrängnis zu retten. Sie war von drei Dirnen, denen sie wegen unordentlichen Lebenswandels gleich nach dem Einziehen die Wohnung aufgekündigt hatte, des Verbrechens der Majestätsbeleidigung angeklagt worden, und lief große Gefahr, verurteilt zu werden, da die Personen geschworen hatten. Das erzählte sie mir bei zufälliger Begegnung auf der Straße; es

war seit zehn Jahren das zweitemal, das ich sie traf, und ich bestellte sie zu mir. Als besonders belastender Nebenumstand wurde von den Anklägerinnen hervorgehoben, daß sie die Bilder des Kaisers und der Kaiserin in der „Küche" hängen habe; aber — sagte sie auf gut Böhmisch-Deutsch zu mir — die Küche, das ist ja Ich sein Zimmer! Es war übrigens kein Spaß, denn es handelte sich um einige Jahre schweren Kerkers und damit wäre ihre Existenz für immer vernichtet gewesen!

4537) d. 16. April. Heute den vierten Gesang geschlossen.

4538) Die Natur sorgt allerhöchst unmittelbar dafür, daß der Mensch Atem holt, aber sie überläßt es ihm selbst, ob er sich auch waschen und sich die Nägel putzen will. Der Staat sollte sie hierin zum Vorbild nehmen.

4539) Man kann sich aufs Dichten so wenig vorbereiten, wie aufs Träumen.

4540) Nicht der Adler saugt den Honig der Blumen, sondern die Biene. Sekundäre Poeten.

4541) Ein schönes Mädchen loben, ist so viel, als eine Blume begießen.

4542) Wo wäre in freundschaftlichen Verhältnissen die Sünde, die man nicht eher verziehe, als die Lüge, wodurch sie verdeckt werden soll.

4543) Bodmer rügte es bitter an dem jungen Klopstock, daß dieser seinen Tubus nach der Stadt und zu den Mädchen gewandt habe, anstatt mit ihm und dem alten Sulzer nach den Alpen und den Gletschern zu schauen. Klopstock, als er es vernahm, erwiderte: Vielleicht hat er auch erwartet, daß ich mich von Heuschrecken und wildem Honig nähre! Das einzige gute Wort, das ich je von ihm vernahm. Weimarer Jahrbücher.

4544) Was der größte Dichter vom Menschen weiß? So viel, als im Edelsten und im Verruchtesten seines Volks liegt.

4545) Jener römische Konsul, der seinen Soldaten gebot, die griechischen Statuen nicht zu zerbrechen, weil sie sie sonst wieder machen lassen müßten, sprach ein prophetisches Wort aus. Denn allerdings muß der Barbar das Buch, das er zerreißt usw. wieder schreiben, freilich erst nach Jahrhunderten.

4546) d. 25. Mai. „Allen Verehrern der Natur!" steht über dem Eingang zum Lichtenstein-Garten. Abgeschmackt! Das sagt jeder mit mir, aber wie sollte es statt dessen heißen? Ich wüßte es nicht anzugeben! Gar nichts wäre in diesem Falle sicher das beste, ob aber nicht zugleich in allen Fällen? Nie sah ich noch eine Inschrift, die mir gefiel, ausgenommen an Wegweisern die Namen der Dörfer und Landstraßen. Wem sagt nicht z. B. der Kirchhof als solcher un-

endlich viel mehr, als ihm ein einzelnes Grab sagen kann, und wem nicht das Grab selbst ohne Beziehung auf irgend einen bestimmten Menschen? Und so nach meinem Gefühl überall, wo man über Namen und Zahl hinausgeht.

4547) d. 26. Mai. Mein zehnter Hochzeitstag! Dies sind die zehn Finger, sagte ich heute beim Erwachen zu meiner lieben Frau, nun kommen die Zehen, und dann die Zähne, die uns noch übrig geblieben sind! Möchte es so werden! Ich habe heute morgen meinen letzten Willen aufgesetzt.

4548) — Der Weltfriede, den Sie im März noch bezweifelten, ist also richtig zustande gekommen; es müssen Ihnen von den Pariser Kanonenschüssen noch die Ohren gellen. Ich wundere mich nicht darüber; man kann ihn ja zu jeder Stunde wieder brechen. In dieser Region darf man wohl keine Prinzipien suchen; man trifft höchstens Charaktere und zwar lauter Spielarten vom Löwen und vom Fuchs. Auf der Weltbühne machen nur Kraft und List sich geltend; das Ethische tritt nur in den größten Umgestaltungsepochen hervor und wird gleich nach dem Sieg entstellt, wie z. B. das Christentum. Dies hat mir von jeher bewiesen, daß der Fortschritt ausschließlich ins Individuum verlegt ist." — Brief an Bamberg, 11. Juni 1856.

4549) Das Drama hat es leider am öftersten mit der Wiederbringung des Teufels zu tun.

4550) Der Genius des Lineals schwebt über Berlin.

4551) Ein Geist, der sich mit Blumen schmückt.

4552) Der Dichter opfert dem Apoll: soll Plutus ihn belohnen?

4553) Der Selbstmörder schrickt vor dem klaren See zurück, in dem die Sonne sich spiegelt, er stürzt sich in einen finstern Brunnen oder einen sumpfigen Teich.

4554) Die Varnhagen von Ense kutschieren zierlich dahin mit sechs gut abgerichteten Flöhen; die Hamann und Jean Paul haben das Gespann des Ezechiel zu regieren.

4555) Auf ein Mädchen.

Fehlt dir auch nur ein Laub an deinem Myrtenkranz,
So ist dein Zauber hin, du bindest keinen ganz.

4556) Nur eine Uhr geht immer richtig: das Gewissen.

4557) Nicht sein Herz zu entblößen, ist die Keuschheit des Mannes.

4558) Zu den absoluten Forderungen, die allen Weltperioden gemein sind, kommen noch die relativen jeder einzelnen, die gewissermaßen nicht von der Sonne, sondern von der Sonnenfinsternis ausgehen.

4559) d. 4. Juli. Zum zweitenmal in Gmunden. Wir hatten auf der Donau, wie auf der Eisenbahn, eine köstliche Fahrt. Auf dem Dampfschiff „der Herr mit dem Stern" „und dem Stiefelknecht"!

Mein Begleiter der 2000 jährige Kelte, ein Skelett, das ich für Brücke mitgenommen hatte. In unserem kleinen Hause die mit Blumengewinden, ehrenpfortartig geschmückte Tür; vor allem die schönen Lilien und Rosen!

4560) Es ist eine bekannte Erfahrung, daß der Mensch die Beleidigungen, die er empfängt, leichter vergibt und vergißt, als diejenigen, die er anderen zufügt. Dieser Zug, mag er ihm nun zur Ehre oder zur Schande gereichen, ist jedenfalls ein Beweis für den hohen Adel seiner Natur. Sie verträgt die Selbstbefleckung nicht und haßt den Gegenstand, der sie zu einer solchen verleitete.

4561) Ein Wandrer wird im Walde von Räubern überfallen. Er bietet für sein Leben einen Preis und geht mit ihnen zu einer alten Kapelle, um ihnen zu schwören, daß er diesen an einer bestimmten Stelle unter einem Baum niederlegen wird. Wie er eben die Schwurfinger in die Höhe hebt, erscheinen Jäger und die Räuber wollen fliehen. Aber er sagt: „Glaubt ihr, daß ich nicht auch vor Menschen beteuern werde, was ich vor Gott beteuern wollte? Ich bin euch so viel (er nennt eine Summe) schuldig geworden und gelobe, sie in drei Tagen zu bezahlen."

4562) Der Jude sagt in bezug auf seinen Feind: „Herr, ich bitte nicht um Rache, ich bitte nur um ein langes Leben!"

4563) Wien, d. 20. Aug. Aus Gmunden zurück.

4564) d. 3. Okt. Gestern abend habe ich den ersten Akt der Nibelungen vollendet, wie er wahrscheinlich bleiben wird. Ich habe mich nämlich entschlossen, anstatt der anfangs projektierten 10 kurzen Akte 5 lange zu machen und den fertigen ersten deshalb durch den beabsichtigten zweiten erweitert. Mich leitet hiebei die Überzeugung, daß ich, wenn das Werk einmal vollendet ist, eher einen beherzten Metzger unter den Theaterdirektoren finden werde, einen solchen nämlich, der Arme und Beine abhackt, als einen Mann, der sich auf eine Bilogie einläßt. Und das Theater ist hier doch die Hauptsache, denn es kann sich absolut nur um die dramatische Vermittlung des Gedichts mit der Nation handeln.

4565) Eine gute Theatervorstellung macht auf mich ungefähr den Eindruck, als ob ich lebhaft träumte. Ich weiß: es ist nicht wahr! aber ich kann mich nicht losreißen.

4566) Das reproduktive Talent bringt immer nur das allgemeine, sich von selbst Verstehende, der Menschen und Zustände, das produktive aber das Besondere, wodurch jenes sich erst als wahr und wirklich beglaubigt.

4567) d. 20. Okt. Wieder ein neues griechisches Stück mit unendlichem Jubel über die Bühne gegangen, während mein Gyges, der die Griechen wieder in die Mode gebracht hat, in der Schublade ruht.

Ich fühle aber so wenig Eifersucht und Neid, als ob ich ein Pferd im Wettlaufen siegen sähe.

4568) Ob wohl je der feurigste Liebhaber sich den Kuß noch nehmen würde, wenn die Geliebte: Wart'! sagte und sich die Nase schneuzte? Dennoch widerfährt dies dem Künstler bei seinen Mitteilungen Tag für Tag.

4569) Ein junger Ritter hat sich in die Königsburg zur jungen Prinzessin geschlichen. „Ich will ihm verzeihen — sagt der König — wenn er lebendig wieder herauszukommen weiß." (Am Rande: Ballade.)

4570) d. 27. Okt. Recht unwohl. Aber ich mache die alte Erfahrung: das nützt der Arbeit. Nie blitzte das Gehirn mir mehr, wie heut. Seltsam; Brücke zu fragen. Eine Meisterszene geschrieben, mit der Hagen fertig ist! Eins darf ich mir sagen zu einigem inneren Trost. Hätt' ich die Wahl jetzt, ein Theaterstück hervorzubringen, welches über alle Bühnen der Welt gehen und die Anerkennung aller kritischen Schöppenstühle finden, aber nach einem Jahrhundert verurteilt werden sollte, oder ein würdiges Drama zu erzeugen, das aber mit Füßen getreten und bei meinen Lebzeiten nie zu einiger Geltung gelangen, später aber gekrönt werden sollte, ich wäre nicht eine Sekunde in der Wahl zweifelhaft. So genügt man denn doch wenigstens nach einer Seite dem höchsten Gesetz. An Tagen, wie diesem, ist einem zumut, als ob man die Feder, statt in Tinte, unmittelbar in Blut und Gehirn eintauchte.

4571) „Sie sollen, mag es (das Epos) so groß werden, als es will, nicht mehr dafür geben, als ich jetzt für ein Drama erhalte, das ist pro Akt 100 fl. Dabei verliere ich, denn man würde mir den Gesang unbedingt so hoch honorieren, wie den Akt, und mit Recht, weil ebensoviel darin steckt. Doch das tut nichts."

An Campe den 27. Okt. 1856.

4572) Eine abstrakte Bezeichnung gibt kein Bild, so wenig, wie der Name des Menschen sein Gesicht ist.

4573) d. 30. Okt. War gestern Abend im „Lear". Friede mit dir, Shakespeare, wo du auch seiest! Du allein hast mehr getan, als sonst hundert Generationen zusammen! — Mich stören jetzt auch die Verwandlungen auf dem Theater nicht mehr so, wie früher. Es ist doch nur so, als wenn zwei Träume ineinander übergehen, durch einen Moment der Ernüchterung zusammengeknüpft.

4574) Der Mensch kann nachsichtiger gegen andere, als gegen sich selbst sein. Denn gegen jene hat er die Pflicht der Billigkeit zu üben, nicht aber gegen sich.

4575) d. 10. Nov. Ich durchblätterte in diesen Tagen die Geibelschen Gedichte. Es war die vierzigste Auflage! Nun, das nenn' ich

doch Erfolg! Bei solcher Trivialität unglaublich! In welchem Stadium muß sich das deutsche Publikum befinden! Mich erinnert's an die Kranken, die Kalk und Raupen essen. Für die Nahrhaftigkeit des Kalks und der Raupen beweist es nichts, aber viel für den traurigen Zustand des Patienten.

4576) d. 21. Nov. Traf eben auf der Straße Dr. Frankl, der zu Hammer ging, um zu sehen, ob er noch lebe; ich wußte kaum, daß er krank sei. Ich ging mit; sonst weiche ich dem Tode aus, wenn er's ebenso macht, werden wir uns nie treffen. Der Kranke wurde gerade versehen, wie wir schon an den Chorknaben merkten, die auf der Treppe standen und beteten; das Zimmer voll knieender Menschen; die Uhr stand, wie immer in Sterbehäusern.

4577) „Hier ist ein Sumpf!" „Die Erde ist aber doch ein schöner Weltkörper!" Wie oft wird so disputiert

4578) Schreiben heißt Bleigießen.

4579) Die Jugend ist freier vom Neide, wie jedes andere Alter. Warum? Weil sie nicht weiß, wie schwer man die Güter auf Erden erwirbt.

4580) Elfriede als Theaterstück.

4581) Wenn ein Mensch plötzlich eine Erfahrung an sich machte, die mit seinem ganzen früheren Wesen in Widerspruch stände! Wenn ich z. B. meine Schlangenfurcht verlöre!

4582) Wer seine Schweißtropfen zählt, wird nie sein Geld zählen.

4583) Auch bei der Religion muß man auf den Urgrund zurückgehen. Dieser ist ewig, aber er tritt nur in vergänglicher Erscheinung hervor, und darin, daß diese sich zu lange behaupten will, liegt hier, wie überall, der tragische Fluch. Das Sterben wird immer mit zum Leben gerechnet.

4584) Wenn eine Maschine dadurch lebendig würde, daß sie Menschen zerquetschte, wer wollte sie schelten? Aber —

4585) Geburt und Tod sind für den Menschen dasselbe, was die Pole für die Erde sind; er kennt sie nicht, weil er sie nicht zu kennen braucht.

4586) Die deutsche Nation verteilt ihre Lorbeeren, wie Ophelia ihre Blumen.

4587) Wenn dem Phidias aufgegeben worden wäre, nach dem Schönsten das Absurdeste zu erfinden, so würde er auf unseren Frack gekommen sein.

4588) Echte Anschauungen sind nicht Gedanken, sondern Gedankenmütter.

4589) Kein Kind tauft sich selbst. Ein Mensch soll es auch nicht tun.

4590) Jeder Mensch ist eine Hieroglyphe, die zweimal ergründet werden will. Zuerst ist zu ermitteln, ob er die Schlange, den Vogel

oder was sonst auf der Pyramide vorstellt, dann, was Schlange und Vogel bedeuten.

4591) Jede Geliebte wird einmal Hausfrau, jeder Purpur Rock, jede Krone Hut.

4592) Der Tag ernährt seinen Mann immer, das Jahrhundert den seinigen selten.

4593) Was sind die gewöhnlichen Dramen und Romane anders, als Rätsel und Scharaden im größeren Stil?

4594) Klopstock machte sich in höherem Alter Vorwürfe über seine Liebe zur Fanny, weil er nicht wußte, ob sie ihrer auch wert gewesen sei. Mit demselben Recht hätte er sich über das Besingen der Rosen Vorwürfe machen sollen, weil sie sich später in Mist umgewandelt haben.

4595) Es gibt Poeten, die den Lear nur deshalb nicht zu schreiben glauben, weil er leider von Shakespeare schon geschrieben ist, aber auch Gelehrte, die nach ihrer Meinung ebensogut, wie Newton, das Gesetz der Schwere bei Gelegenheit des fallenden Apfels entdeckt haben würden, wenn dieser ihnen nicht zuvorgekommen wäre.

4596) Griechische Stücke! Warum nicht so gut, wie christliche? Sind Jupiter und Jehova fürs gemeine Bewußtsein denn noch weit auseinander?

4597) Leidenschaft und Kritik.

Wohl ist die Wage gestempelt, geprüft auch sind die Gewichte,
Aber es fiebert die Hand, aber es flimmert der Blick!

4598) Die meisten Menschen täuschen sich über sich und andere, weil sie die Vernunft für die schaffende und leitende Macht halten, da sie doch nur die erhaltende und korrigierende ist.

4599) Nachzutragen aus der Schreibtafel: Aufenthalt in Bertholdstein vom 10. bis 16. September.

4600) d. 29. Dez. Gestern abend die zwei Nibelungenakte vorgelesen, so gut es bei Grippe und Schnupfen ging. Die Wirkung war eine große, aber, wie es mir vorkam, zugleich eine betäubende. Ich glaube, obgleich die Zeit des Stücks weit hinter der Zeit des Lear zurückliegt, doch nicht so viel Kultur hineingezogen zu haben, wie Shakespeare in diesen, und doch nicht trocken geworden zu sein. „Wie die Kinder!" sagte Kuh; „wie die ersten Menschen" sagte meine Frau. Das wäre etwas.

4601) Bertholdstein, vom 10. bis 16. Sept. Motto: Versprich nicht, was du ungern hältst, wenn du kein Lump bist! Weil ich das getan habe, mußte ich plötzlich aus meiner kaum begonnenen herbstlichen Tätigkeit wieder heraus. In Graz: der alte Fink, bei dem Nordberg und ich übernachteten, und der mir am nächsten Morgen sagte, daß er den Naturselbstdruck erfunden und seine Arbeit

der Staatsdruckerei, die sie jetzt als ihr Eigentum ausbeute, vorgelegt habe. („Wie sich der stolze Auerhahn mit Finkenfedern schmückt.") Nachmittags um drei Uhr Ankunft in Bertholdstein, welches hart an der ungrischen Grenze liegt, so daß man nachts vor seinem Bett neben dem Glas Wasser schon sehr gut ein paar Pistolen brauchen kann; an Heinfeld, Hammer-Purgstalls Besitzung, vorüber, die durch eine Menge goldener Tafeln mit orientalischen Inschriften, überall in dem nicht gar zu großen Garten angebracht, schon von fern an den Eigentümer mahnt. Bertholdstein ist ein altes verfallenes Schloß, das Nordberg neben den großen Ländereien und Waldungen nur als Stein- und Trümmerhaufen mit angerechnet wurde und das er mit Glück wieder zusammenflickt; hoch gelegen, mit einem Turm geziert, der einem Ausrufungszeichen gleicht, ist es schon von weitem sichtbar, ein schlechter Weg, der mich an Dithmarschen erinnerte, und mit dessen Herstellung die Bauern widerwilligst beschäftigt waren, führte vom Dorf hinauf. Alte Fassade, mit Weinlaub umsponnen; an- und ineinandergeschobene Gebäude aus verschiedenen Jahrhunderten; in der Mitte ein ungeheuerlicher Turnierplatz, von Galerien, die an den Gebäuden fortlaufen, eingefaßt; inmitten des Turnierplatzes wieder ein uralter Brunnen und ein düstrer Nußbaum. Bei einbrechender Nacht einsamer Gang auf den Galerien; Eintritt in einen Saal, in dem ich unter Tischen und Bänken einen zerlumpten Menschen fand, der sich mir als Schullehrer zu erkennen gab und der die ganze Woche von Wasser und Brot leben muß bis auf den Sonntag, weil ein anderer armer Schullehrer ihn „auf etwas Warmes" einladet. So ist es hier überall mit der Erziehung bestellt; ich gab dem Mann, was ich entbehren konnte und sagte ihm dabei, daß bei mir zu Lande nur die Verbrecher auf Wasser und Brot gesetzt seien und auch nur immer in Intervallen von fünf zu fünf Tagen. Nachher mit Nordberg Gang in die Kapelle mit der Familiengruft der Grafen Bertholdstein und Lenkheim, der zur Linken mir das Schlafzimmer angewiesen ist; Anzünden unseres Lichts bei der ewigen Lampe und dann wieder der ewigen Lampe bei unserem Licht, letzteres durch mich. Das Bild, welches der Graf Lenkheim mitnahm, als er das Gut verkaufte und welches seine Urenkelin auf ihrem Sterbebett wieder in die Kapelle zurückgestiftet hat; Familienstück, Vater und Mutter von ihren blühenden Knaben und Mädchen umgeben, jetzt alle Staub und Asche in der Gruft unten, die der schwere Stein bedeckt. Diese Gruft selbst, von dem letzten Bertholdstein im Testament sein „liebes Schlafkämmerlein" genannt, vor unvordenklicher Zeit, wie man erst bei zufälliger Eröffnung bemerkte, ausgeraubt; die Blei- und Kupfersärge gestohlen und die Knochen wüst durcheinander geworfen, so daß Nordberg sie alle, auf einen

Haufen zusammengetragen, in der Mitte unter Zuziehung eines Priesters noch einmal zu begraben und dann über ihnen sein eigenes Familienbegräbnis einzurichten gedenkt. In der Sakristei die alten Schränke mit stäubigen Marienkronen, zerfetzten Priestermützen, zerbogenen Kelchen usw. Nordbergs Testamentsbestimmung, daß seine Angehörigen sich nach seinem Tode an einem ihnen beliebigen Tage, sei es der Geburts-, der Hochzeits- oder der Sterbetag, bei der Gruft einfinden und eine Seelenmesse hören sollen; nicht, weil er davon für sich selbst noch über das Leben hinaus etwas erwartet, sondern weil er glaubt, daß dies als ein Band der Vereinigung dienen wird. Abends das Vorlesen des von ihm beim Kaiser über seine Dienstlaufbahn, die nach dreißig Jahren der Anstrengung, ja der Gefahren mit plötzlicher Entlassung endigte, eingereichten Memorials; durch heftiges Schluchzen und Weinen des ernsten und gehaltenen Mannes unterbrochen. Nachts der Traum von Gretchen Carstens, die ich in Wesselburen so leidenschaftlich liebte und die jetzt auch schon längst begraben ist; wir hatten uns lange nicht gesehen, gaben uns die Hand und küßten uns herzlich. In der Nähe der Toten von der Toten, denn nur ein Zimmer trennte mich von der Kapelle, seltsam genug; übrigens war es der erste Kuß, den ich von ihr empfing, denn im Leben kam ich nie so weit, sondern belauschte nur des Abends ihren Schatten auf der Fenstergardine oder drückte die Türklinke. Am nächsten Morgen Besichtigung des Ganzen; einsames Herumklettern auf den weitläuftigen alten Böden und Durchwandern der langen Säle; Eindruck, wie in Venedig: versunkene Pracht und notdürftige Restauration des Einzelnen ohne Sinn für das Ganze: der Tod mit Manschetten! Kontrast zwischen mir und Nordberg, der alles das, als noch nicht beseitigt, entschuldigte, was mich allein reizte; bei alledem aber ein bildender Umgang für mich, weil er bei seinem tapferen Ergreifen des Augenblicks alle die Eigenschaften hat, die mir fehlen. Die alten Familienbilder; ein Graf Bertholdstein, den Richterstab in der Hand und einen Scheiterhaufen hinter sich; ihm gegenüber seine Gemahlin mit einem Affen, die er zum Feuertode verurteilt haben soll, weil er sie mit dem ekelhaften Tier in einem scheußlichen Verdacht hatte, er ein grimmiges, sie ein stumpf-blödes Gesicht; geputzte Mohrenkönige und Königinnen, seltsam grimassierend, daneben geschwollene allegorische Figuren, wie Milde und Gerechtigkeit. In der Nähe ein Wald mit Römergräbern, die ich jedoch nicht gesehen habe; reich an Münzen aus der Kaiserzeit. Darauf Ausflüge in die Umgegend, zunächst nach der Riegersburg. Diese ist die imposanteste Burg, die ich je erblickte; in Felsen gehauene Wege; armdicker Efeu; Bild einer Wirtschafterin, die als Hexe verbrannt worden ist, weil sie im Winter

schöne Blumen gezogen hat; die Galerie mit ihrem Spruch: „Bauen ist eine schöne Lust, was es kost't, ist mir bewußt!" Darauf nach Gleichenberg, wo wir als einzige Merkwürdigkeit das Gräflich Wickenburgsche Erbbegräbnis besahen; der feiste Superior, der uns führte und uns mit aller Gewalt vorher zu seinen speisenden Mitbrüdern ins Refektorium schleppen wollte. Eine Rotunda, durch ein Gitter verschlossen, welches das Tageslicht gedämpft durchläßt und das Innere mäßig erhellt; in den Wandnischen die hermetisch versiegelten Särge, von lauter jungen Mädchen und Kindern; die hallenden Fußtritte, der mit hinuntergelaufene Hund des Mönchs und dieser selbst mit seinem stieren Lächeln und seinem wiederholt hervorgestoßenen: angenehme Gruft! angenehme Gruft! Unterwegs ergötzte mich der kleine ungarische Kutscher, dessen schwarzer, tief in die Stirn bis zwischen die Augenbrauen hineinlaufender Haarbusch ihm das Ansehen gab, als ob er unterm Hut eine schmutzige Mütze trage, und dessen Zwickelbart aussah, als ob er eine Zigarre rauchte, was ich wohl zehnmal glaubte. Dann durch Ungarn über Steinamanger, wo wir übernachteten und Ödenburg, wo wir zu Mittag aßen, zurück.

4602) d. 31. Dez. Mich plagt jetzt schon seit Monaten eine fast Schillersche Schlaflosigkeit, von der ich nicht weiß, ob ich sie der beständigen Nervenaufregung durch meine Arbeiten, oder dem leider immer mehr zunehmenden, an sich freilich nach dem Ausspruch der Ärzte völlig unschädlichen, aber nichtsdestoweniger unbequemen Flechtenübel, mit dem ich, wie mein Landsmann Niebuhr seit meinem sechzehnten Jahre behaftet bin, zuschreiben soll. So habe ich auch in der letzten Nacht erst um vier Uhr mein Licht ausgelöscht und auch dann nicht geschlafen und muß also heute mit fast verkalktem Gehirn den Jahresabschluß machen. Im allgemeinen habe ich alle Ursache, zufrieden zu sein. Von Krankheiten habe ich nichts zu berichten und meine Tätigkeit ist sehr ergiebig gewesen; nie habe ich so leicht, so anhaltend und so befriedigend gearbeitet. Das Epos, am Geburtstage meiner lieben Frau, nicht ohne ein günstiges Vorurteil, angefangen, ist bis auf vier Gesänge gebracht und wird sich, wie ich zuversichtlich glauben möchte, bei den Deutschen einschmeicheln. Aus den beiden Nibelungenakten des vorigen Winters habe ich, auf einfach-mechanische Weise durch Wegnehmen des Zwischenstrichs, einen einzigen gemacht und einen zweiten hinzugefügt, der, wenn ich nicht sehr irre, schon etwas Zaubergold des versunkenen Horts enthält. Dazu habe ich meine sämtlichen Gedichte, gedruckte und ungedruckte, durchgesehen und sie, zum Teil freilich durch simples Zurückgehen auf die ganz ursprünglichen, später verworfenen Lesearten, unendlich gesteigert, so daß die bevorstehende Gesamtausgabe. die möglich zu werden scheint, da Campe mir die freie Verfügung

über die erste Sammlung gestattet hat, unbedingt durch ihren Reichtum und ihre Reinheit einen günstigen Eindruck machen muß. Es sind sogar neue Gedichte in Menge hinzugekommen und echt lyrische vom besten Schlag, deren ich mich so wenig noch fähig hielt, wie den Spätsommer eines Veilchens; ja ich kann diese Stimmung, die mir die Rückkehr zum Drama erschwert, noch gar nicht wieder loswerden. So viel hatte ich lange nicht zu verzeichnen. Neue Bekanntschaften: Grailich, sehr tüchtig in seinem spezifischen Fach, aber ebenso befähigt, am Allgemeinen teilzunehmen. Weihnachtsabend mit den alten Freunden äußerst vergnügt zugebracht; Kuh kam von Troppau herüber und macht sich wieder, wie zuvor. Titi verschenkte an uns alle selbstgestickte Buchzeichen und war selig, daß sie nicht mehr bloß empfing, sondern auch gab. Meinen Epigrammen „An die Götter" und „Conditio sine qua non", die einen unbefriedigten Zustand scharf und spitz aussprachen, fügte ich im neuen Manuskript nachstehendes hinzu:

„Götter, öffnet die Hände nicht mehr, ich würde erschrecken,
Denn ihr gabt mir genug: hebt sie nur schirmend empor!"

Ich wiederhole dies Gebet hier aus innerster Seele!

1857.

4603) d. 1. Jan. Den gestrigen Abend in einer großen Soiree zugebracht, wo alles zusammenpaßte, wie Öl und Wasser, und wo man um Mitternacht kaum bei Tische saß. Doch schlief ich dafür einige Stunden. Auffallend war mir der alte Castelli in seiner Niedergeschlagenheit und seinem ersichtlichen Verfall.

4604) Klage nicht zu sehr über einen kleinen Schmerz; das Schicksal könnte ihn durch einen größeren heilen!

4605) Schellings Vorlesung über das Wort: Er war gehorsam bis zum Tode am Kreuz! Der Philosoph deduzierte, daß Christus auch vom Vater hätte abfallen können und verlegte damit den Teufel unmittelbar in Gott hinein. Seine Eröffnungsrede: „Ich hoffe, daß kein Schurke unter uns ist!"

4606) Wahrheit in Kunst und Poesie! Gewiß. Aber hoffentlich zum weinenden Auge doch nicht auch die fließende Nase? Dennoch hat noch keiner Tränen vergossen, ohne den Schnupfen zu bekommen. Also die Grenzen respektiert, Gevatter Dorfgeschichtenmann!

4607) Es ist eine eigentümliche Erscheinung der moralischen Welt, daß man mit manchem Menschen noch umgehen kann, aber nicht mehr mit seinen Freunden. Die Seiten, die uns bei diesen abstoßen, müssen bei jenem natürlich auch schon vorhanden sein, weil sie ja

eben das zusammenknüpfende Band bilden, aber sie treten noch zu schwach hervor, um zu stören.

4608) Ich hinter Hammers Sarg in der Stephanskirche, zu meiner Rechten Dr. L. A. Frankl, zu meiner Linken Regierungsrat Deinhardstein. Frankl (mir ins Ohr:) Ich habe eine Handvoll Erde aus dem Tal Josaphat in der Tasche und werde sie auf den Sarg werfen. (Er dachte daran, wie hübsch sich das in einem Gedicht ausnehmen würde.) Deinhardstein (mir gleichfalls ins Ohr:) Sehen Sie, Freund? Niemand vom Hof, nicht einmal der Oberstkämmerer! In Preußen, in Sachsen oder wo Sie wollen, würde es an einem Prinzen nicht fehlen. (Er sah sich selbst im Geist schon begraben und den Prinzen gleichfalls ausbleiben.) Später gesellte sich Bonitz zu mir und erzählte von dem Toten eine komische Geschichte. („Wollen Sie sich nicht versehen lassen, Herr Hofrat?" Habe auch schon daran gedacht, nur schnell, damit es noch ins Abendblatt kommt! Die Kaiserin-Mutter hat geschickt, aber nicht der Minister.) Sie charakterisiert ihn vollkommen, er war das wunderlichste Gemisch von groß und klein und schlug sich mit ebensoviel Energie für eine Partikel (Graz und Gräz; mit mir brieflich um die drei Weisen aus dem Morgenlande, statt der heiligen drei Könige.) wie für ein Weltsystem. Aber — das sind die Ehren, die man im Tode hat, wenn man nicht dafür sorgt, daß man aus der Hintertür herausgeschoben wird.

4609) d. 4. Jan. Ein Richter läßt sich in einem italienischen Dorf rasieren und wundert sich, daß der Barbier ihn mit allen seinen Titulaturen anredet, während er ihn einseift. Er fragt den Menschen, woher er ihn kenne. „Ei, Herr Geheimerat — erwidert dieser und setzt das Messer an — kennen Sie mich denn nicht mehr? Sie haben mich ja zu zehn Jahren Galeeren verurteilt, aber ich bin entkommen."

4610) d. 11. Jan. Ein Priester hat den Erzbischof von Paris ermordet. Scheußlich. In der Kirche während des Amts. Scheußlicher. Sein Messer, zu lang, um in die Tasche zu gehen, hatte er unter einem großen Blumenstrauß verborgen. Am scheußlichsten!

4611) Unglaublich ist es, wie es mit den ästhetischen Begriffen wissenschaftlicher Köpfe aussieht. So hat der Physiolog L[udwig], den ich zuweilen bei Brücke treffe, einen Begriff von der Kunst, wie sich ein junges Mädchen einen von der Physiologie bilden würde, wenn sie den Physiologen ein Kind aufschneiden sähe. Sie würde sie ohne Zweifel für eine bloße barbarische Lust am Metzgern erklären, da sie nicht ahnte, daß die Prozedur zu wissenschaftlichen oder gerichtlichen Zwecken vorgenommen wird.

4612) Das Sublime ist in der Kunst dasselbe, was die Konsequenzmacherei in der Wissenschaft ist. Es paralysiert und vernichtet, indem es zu potenzieren und zu steigern glaubt. Dies fällt mir bei

einem Gedicht von Kuh ein, in welchem dem Liebenden zunächst aus den Augen der Geliebten Sonne, Mond und Sterne strahlen, worauf dann die Seelen förmlich umgetauscht werden und sich endlich nicht mehr zwei Menschen, sondern Himmel und Erde in ihnen umarmen.

4613) Es gibt Leute, die nur aus dem Grunde in jeder Suppe ein Haar finden, weil sie, wenn sie davor sitzen, so lange den Kopf schütteln, bis eins hineinfällt.

4614) Man kann auf wunderliche Weise fortleben. So lebt Joh. Fr. Martens aus Wesselburen durch sein Niesen, das ich mir angeeignet habe, weil ich es anfangs aus Spott nachahmte, in mir fort, obgleich er längst begraben ist.

4615) Die Natur ist dem Menschen dafür eine Entschädigung schuldig, daß sie ihn mit dem Gedanken des Todes beladen hat.

4616) Der erste Mensch war schon darum der beste, weil er der einzige war, denn gegen Berg und Tal läßt sich nicht sündigen.

4617) Mancher glaubt schon darum höflich zu sein, weil er sich überhaupt noch der Worte und nicht der Fäuste bedient.

4618) d. 18. Febr. Heute abend um halb sechs Uhr auf der Mariahilfer Hauptstraße habe ich den dritten Akt der Nibelungentragödie und damit die erste Abteilung (Siegfrieds Tod) geschlossen. Ich habe ihn, wie auch den zweiten, größtenteils mit der Adlerfeder geschrieben, die mir Dr. Bamberg bei meiner Abreise von Paris für den Moloch schenkte, und schreibe auch diese Zeilen damit nieder; jedoch aus keinem anderen Grunde, als weil sie doch einmal aufgebraucht werden muß. Nie habe ich ein reineres Manuskript gehabt, fast kein Wort ist ausgestrichen und auch jetzt glaube ich nicht, daß ich viel zu korrigieren nötig habe; ich blicke mit vollkommen ruhigem ästhetischen Gewissen auf das Ganze, wie aufs Detail. Hiebei fällt mir der Moment ein, wo ich das Nibelungenepos zum erstenmal zu Gesicht bekam. Es war in Hamburg, als ich Amalie Schoppe zum erstenmal, aus Dithmarschen zu dem Zweck herübergekommen, besuchte und bei ihr zu Tisch gewesen war; sie schlief nach dem Essen und ich unterhielt mich mit Büchern in ihrem Garten. Unter diesen befand sich, neben Helmina von Chezys Werken, das alte Lied, und ich las den Gesang, der Siegfrieds Tod erzählt.

4619) Dunkle Hyazinthen (vielleicht Blumen überhaupt) duften stärker, als hellfarbige. Warum?

4620) Zwei Fragen in bezug auf Hamlet.

1. Der König baut seinen ganzen Plan auf Hamlets Fechterehrgeiz und Neid. Wie kann aber Hamlet noch ehrgeizig und neidisch auf Fechtertalent sein? Und er ist's, denn des Königs Plan glückt.

2. Laertes ist ein stolzer, mutiger, edler Jüngling. Wie kann er aufs Vergiften eingehen, ja zuerst darauf verfallen? Ist er nicht

mehr zu edel dazu, so muß er noch immer zu stolz und zu mutig dazu sein.

4621) d. 20. Febr. In der letzten Nacht war ich einmal wieder in der wüstesten Traumregion. Die beiden Professoren Brücke und Ludwig, mit denen ich mich am Abend in Gesellschaft befand, waren wissenschaftlicher Zwecke wegen eingesperrt und ich leistete ihnen freiwillig Gesellschaft, ging aber ab und zu. Wenn ich das Zimmer verließ, wollte Ludwig jedesmal mit hinausschlüpfen, Brücke flüsterte mir aber ins Ohr, es ja nicht zu gestatten, weil er draußen gleich verloren sei. Endlich täuschte er meine Wachsamkeit aber doch und augenblicklich, wie er ins Freie kam, verwandelte er sich in einen weißen Schmetterling, den der Wind herumwirbelte. Ich suchte ihn wieder einzufangen, aber vergebens, der Wind trieb ihn weiter und weiter und ich rief aus, indem ich seinem Kampf mit dem Element zusah: Das ist doch jammerschade, ein so braver Naturforscher!

4622) d. 1. März. Gestern abend schloß ich den fünften Gesang meines epischen Gedichts, den ich am 23. Febr. begann und also in fünf Tagen beendete. Die produktive Stimmung hält diesmal lange bei mir an und macht seltsame Sprünge.

4623) Ob gewisse Leute (sie sind nicht unter dem Pöbel zu suchen) im Theater den Shakespeare sehen oder den Raupach, ist ihnen einerlei: sie gähnen immer, wenn auch im ersteren Fall hinterm Schnupftuch und im zweiten offen und frei.

4624) Der Genesende darf zu seiner Belohnung für die überstandenen Schmerzen den ersten Odemzug noch einmal tun.

4625) „Wenn die Zunge versagt, so redet der Körper statt ihrer."

4626) Die Liebe ist ein Gut, was allen anderen den Schein abstreift.

4627) Ein auf Aktien zustande gebrachter Napoleon.

4628) d. 7. März. Einen alten Brief von sich selbst lesen, heißt in den Spiegel sehen. Mir kommt eben einer von mir aus dem Jahre 1848 zu Gesicht, den man, statt ihn zu bestellen, einer Autographensammlung einverleibt hat und den mir Herr Dr. Büdinger durch die Stadtpost zuschickt; ich habe aber, indem ich ihn durchlese, das angenehme Gefühl, daß ich über die berührten Punkte noch jetzt nicht anders schreiben würde, nicht einmal in anderem Ton. Er ist an Janinski gerichtet.

4629) d. 8. März. Heute den sechsten Gesang von „Mutter und Kind" geschlossen. Was doch alles in solchen Stoffen liegt! Man ahnt es selbst nicht.

4630) Brief an Uechtritz vom 12. März. — Ich kenne diesen Autor bis jetzt durchaus nicht, aber ich kenne die Absonderlichkeiten

manches anderen meiner Zeitgenossen und ich hoffe doch, daß die meinigen, selbst die aus der frühesten Zeit, sich wesentlich von den ihrigen unterscheiden. Ihnen ist es immer nur um die Absonderlichkeit selbst, um die unnütze und unfruchtbare Spannung der Phantasie zu tun, die sich einer Sackgasse gegenüber wohl einstellen muß. Ich dagegen gehe, wenn ich nicht irre, beständig auf die Selbstkorrektur der Welt, auf die plötzliche und unvorhergesehene Entbindung des sittlichen Geistes aus und wenn ich mich daher auch mit ihnen zuweilen auf demselben Wege finden mag, so ist mein Ziel doch von dem ihrigen unendlich verschieden. —

4631) d. 20. März. Heute den siebenten und letzten Gesang von „Mutter und Kind" geschlossen. Ich glaube, das Thema hat gehalten, was es versprach und sogar noch etwas mehr.

4632) Vor dem Bürgermeister bückt sich der Senator, vor dem König der Bürgermeister, vor Gott der König

4633) „Und auch dieser bezahlt, er ärgert sich über uns alle!"
Der Doktor aus „Mutter und Kind".

4634) Ein Schurke fällt nie über einen ehrlichen Mann.

4635) Du atmest fremden Tod als dein Leben ein und fremdes Leben als deinen Tod aus.

4636) Man kann gar wohl fragen: was wäre der Mensch ohne die Tiere? Aber nicht umgekehrt: was wären die Tiere ohne den Menschen?

4637) d. 7. April. Gestern zum erstenmal „Mutter und Kind" vorgelesen. Ich wußte nicht, ob ich Hexameter vortragen könne, aber es ging. Heute morgen fand ich, wie ich in einem alten Tagebuch blätterte, daß ich den ersten Gedanken zu diesem Gedicht am 22. Jan. 1847, also vor zehn Jahren, gehabt habe, natürlich ohne die geringste Ahnung von der Form, in der er hervortreten würde.

4638) Es gibt Leute, die sich ganz gemütlich vom Turm herunterstürzen, weil sie erwarten, daß ihnen während des Falls Flügel wachsen.

4639) Die Nibelungen auf viele Dichter zurückzuführen, heißt behaupten, ein Apfel sei nicht das Produkt eines Baums, sondern eines Waldes.

4640) Wenn es mit Gott und Unsterblichkeit nichts wäre, so wäre auch für den Materialisten der Instinkt des Menschen noch immer bewundrungswürdig, weil er erfand, was die Gesellschaft allein möglich machte, und mit ihr den Fortschritt.

4641) Ein Jagdausflug. An den Fürsten Friedrich zu Schwarzenberg, Durchlaucht.

Hiebei, lieber Fürst, remittiere ich Ihnen mit bestem Dank Ihr Manuskript. Ich habe es mit vielem Vergnügen gelesen. Sie

haben ein Auge für das Kleinleben der Natur und der Menschenwelt, um das Sie mancher Poet beneiden könnte, wenn Sie nicht selbst einer wären. Man begleitet Sie gern auf Ihren Jagdausflügen, denn Sie entdecken überall etwas Neues und wissen es mit markigem Pinselstrich vortrefflich hinzustellen. Auch die kleinen Novelletten, die Sie hie und da einstreuen, sind immer reizend und stehen meistens am rechten Ort. Ebenso bin ich ganz auf Ihrer Seite, wenn Sie das moderne Bevormundungssystem bekämpfen, da Sie dies nach meiner Kenntnis Ihres Charakters nicht aus Standesinteressen, wie die preußischen Junker, sondern aus allgemeinmenschlichen Gründen tun. Dagegen würde ich es mir doch überlegen, ob ich die Stelle über Wien drucken ließe und nicht aus Rücksichten der Politik, sondern der Humanität und der Vernunft. Ich kann es Ihnen durchaus nicht verargen, wenn Sie Ihrem Freunde Alfred Windischgrätz einige Lorbeeren wünschen; wer einmal das Glück oder das Unglück hat, der Geschichte verfallen zu sein, wäre es auch nur im alleruntergeordnetsten Sinne, braucht Schatten, und Titel, Orden und Würden gewähren keinen auf die Länge. Ob die Flammen einer harmlosen, des Widerstandes unfähigen und von ihren natürlichen Beschützern im Stich gelassenen Stadt, die nicht mehr und nicht weniger, wie jede andere, dem allgemeinen europäischen Sankt Veitstanz unterworfen gewesen war, diese Lorbeeren aber gezeitigt haben würden, bezweifle ich stark; eine solche Tat konnte ja auch ein Feldwebel vollbringen und die ungrischen Schlachtfelder hätten jedenfalls einen besseren Boden abgegeben. Übrigens wissen Sie vielleicht gar nicht, was bei der sogenannten Einnahme der Residenz, die Sie an allen vier Ecken hätten angezündet erblicken mögen, alles geleistet wurde; ich, der ich mich damals mit meiner Familie darin befand, weil ich meine gute Gesinnung irrtümlicherweise besser durch Verharren auf dem Posten, als durch Davonlaufen bewähren zu können glaubte, kann mit einigem Detail dienen, das wahrscheinlich im Dunkeln geblieben ist. Im Brünnelbad z. B., um nur einen Zug anzuführen, fand man die ganze Familie, Weiber und Kinder eingeschlossen, ausgemordet, und die männlichen Leichname hatten ihre Geschlechtsglieder als Zigarren im Munde; das ist doch immer schon etwas und wird, ich bürge dafür und ich bin — Sie verzeihen, daß ich hier auch einmal stolz auftrete — der Mann, mein Wort zu halten, der Geschichte nicht verlorengehen. Nein, lieber Fürst, lassen Sie die Stelle lieber weg, sie kann Ihnen nur entfahren sein, denn sie paßt durchaus nicht zu der Milde und Liebe, womit Sie alles, was zwischen Himmel und Erde durcheinanderwimmelt, betrachten und umfassen; jedenfalls aber nehmen Sie mir mein offnes Urteil nicht übel, das Ihnen ja nur meine

Hochachtung vor Ihrer weiten und reichen Natur und die Aufrichtigkeit meiner Beistimmung in so vielen anderen Dingen beweisen kann.

Ihr

v[om]. H[ause]. 8. Juni 1857. F. H.

4642) Gmunden, 13. Juli. Eben ist ein Gewitter vorüber, nachmittags 5 Uhr. Titi ist mit ihrer Gespielin bei uns im Zimmer, die Vögelchen draußen werden bedauert, ich sage: die Vögel leben von dem, was der Mensch liegen läßt, und frage das Kind dann: Was läßt der Mensch liegen? Es erwidert: nichts, aber zuweilen verliert er was!

4643) d. 17. Aug. Ein sehr merkwürdiges Gespräch mit Brücke. Ich drückte meine Verwunderung darüber aus, daß die gräßliche Hitze, die neben dem größten Regenmangel während der letzten Monate in Wien geherrscht hat, die Cholera nicht hervorgerufen habe. Er antwortete: Wir hatten ja Frieden! und setzte mir dann auseinander, daß die Alten sehr wohl gewußt hätten, warum sie Krieg und Pestilenz immer zusammen in ihren Litaneien genannt und daß namentlich die Cholera immer nur im Gefolge des Kriegs eingetroffen sei.

4644) Daß der Mensch, der die Wahrheit so flieht, den Spiegel erfunden hat, ist die größte historische Merkwürdigkeit.

4645) Man legt gern Kränze auf Gräber. Aber Gräber werden von selbst grün.

4646) Trage deine Mutter auf den Armen, wenn ihr die Beine versagen; sie trug dich im Schoß, als du noch keine hattest!

4647) — Die Formalitäten sind ungefähr so in die Welt gekommen, wie die Handschuhe, die bekanntlich der Pest wegen erfunden wurden. Ein Orden ist eine Batterie und ein Titel eine ganze Festung, doch wir beide brauchen keine Deckung und können gleich ins Freie treten, wie es vor der Zeit der Ritter ohne Roß und der Räte ohne Stuhl jeder tun mußte. — Brief an Klaus Groth vom 27. Sept. 1857.

4648) Gewisse moderne Literaturgeschichten wollen „die Luft reinigen". Das tat Omar freilich auch, als er die Bibliothek verbrannte.

4649) Der Künstler kann heutzutage nur noch den Funken unter der Asche hegen.

4650) Wir Deutsche brauchen bald nicht mehr Eisen, als zum Federschneiden nötig ist.

4651) Die gemelkte Kuh stößt den Milcheimer zuweilen wieder um, wenn er voll ist.

4652) Was bleibt übrig von einem Volk? Das, woran das Volk selbst seine Freude hat.

4653) Der Mensch tritt die Erde, die ihn zeugt und ernährt, mit Füßen: wie sollte er dankbar sein?

4654) Manchem scheint das Leben kurz, dem der Tag doch sehr lang vorkommt.

4655) Nur die Einheit Deutschlands führt zu seiner Freiheit als Nation.

4656) Der Mensch ist der beste, der nur die Fehler hat, die die Zeit von selbst wegnimmt.

4657) Man behauptet, der Mensch spreche gern von sich selbst. Kein Kriminalrichter wird diese Erfahrung machen.

4658) Besser, unter der kahlsten Rebe geboren werden, als im Weinfaß.

4659) Bei Passau: Der fürchterlich häßliche Gnom, der vor dem bildschönen Mädchen stand; er vergnügt, sie verdrießlich aussehend.

4660) Bei Shakespeare sieht man das Kind im Mutterleibe.

4661) Wenn einer dem andern seine Niederträchtigkeit vorwirft, so wirft er ihm in der Regel vor, daß er so ist, wie er selbst.

4662) Das Drama hat es vor allem mit der Wiederbringung des Teufels zu tun.

4663) Pinscher: Blauauge! Antwort: Was blau an mir ist, das ist dein!

4664) Der Mensch hätte vielleicht noch immer ebenso feine Sinne, wie das Tier, wenn das Denken ihn nicht von der Außenwelt abzöge.

4665) Ein reuiger Mörder: „Lebe ich ewig, um zu büßen, so lebt mein Opfer ja auch ewig, um belohnt zu werden."

4666) Das böse Gewissen des Menschen hat die Tragödie erfunden.

4667) „Deine Götter sollst du auch in meinem Hause verehren."

4668) Zwei uralte Greise: Wer ist Vater, wer ist Sohn? Beide haben's vergessen.

4669) Der langweiligste Tag: welch ein Ideal in der Krankheit!

4670) Es gibt eine Bewegung, dem Abgrund zu, so schnell, daß man sie so wenig mehr bemerkt, wie die der Erde.

4671) Das Schicksal Goethes bei der Nation, als Mann, Mensch und Charakter, im Gegensatz zu Schiller beweist unter anderem auch, wie viel mehr Glück die Phrase macht, als die Sache, der sie im besten Fall zur Enveloppe dient.

4672) Es ist besser, den Schlamm zu waschen und den Goldstaub zu sammeln, als sich bemühen, den Stein der Weisen zu erfinden, um dann mit diesem den Schlamm in Gold zu verwandeln.

4673) Es gibt Leute, die heute Sozialisten und Rebellen sind

und morgen Verwaltungsräte. Die sind Personifikationen der Seelenwanderung.

4674) Der Deutsche wird vom Franzosen noch immer gern für geistlos erklärt. Abgesehen von der Nationaleitelkeit, hat der Umstand nicht wenig Anteil daran, daß der Deutsche, dem Franzosen zu Gefallen, gewöhnlich französisch spricht und darum in der Regel nur das sagt, was sich von selbst versteht. Wenn man umgekehrt den Franzosen nach dem esprit beurteilen wollte, den er in der deutschen Sprache von sich gibt!

4675) d. 31. Dez. Eben komme ich von der Leiche Alexander Baumanns, den ich von der Baumannshöhle her kannte. Ich erhielt dort von vielen Seiten über einen in die Wiener Zeitung gegebenen Aufsatz allerlei Lobsprüche; seltsamer Ort dafür und seltsamer Eindruck auf mich! Von besonderen Glücksfällen des letzten Jahres habe ich nichts zu verzeichnen, aber auch nichts von besonderen Unglücksfällen, und das ist genug. Mit meinen Arbeiten kann ich zufrieden sein: die erste Abteilung der Nibelungen ist vollendet, und ebenso das Epos. Außerdem sind im letzten Herbst noch fünf Balladen tüchtigster Art entstanden, und gleichfalls zwei Abhandlungen über Gentz und Holberg; ob es nun noch zu etwas Größerem kommt, muß ich abwarten, ich schwanke zwischen der Fortsetzung der Nibelungen und der Vollendung des Schillerschen Demetrius, dem ich freilich eine ganz andere psychologische Grundlage geben müßte, wie er, und der mich, was ich fast vergessen hatte, schon mit 18 Jahren beschäftigt hat. Die Gesamtausgabe meiner Gedichte ist im Cottaschen Verlage erschienen und macht Glück, wie es scheint; ob sich ein Verhältnis aus dieser ersten gelungenen Anknüpfung ergeben wird, ist noch zweifelhaft. Das Epos hat in Dresden den von dem Komitee der Tiedgestiftung ausgesetzten Preis gewonnen; er ist nicht groß, aber es ist eine gute Annonce für das Buch. Zur Einsendung wurde ich durch den Dr. Hammer veranlaßt. Eine große Reise durch Deutschland, im Frühling wegen meines Adoptivsohnes unternommen, war ohne Resultat und ohne Erquickung; so genußunfähig und verdrußsüchtig war ich noch selten und ich hatte überall, wo ich wegging, das Gefühl, die früher vielleicht gemachten günstigen Eindrücke völlig zerstört und verwischt zu haben. In Gmunden war ich dem Tode nah; ich schwamm in der Traun unter einer Brücke durch und sah nach einer Libelle, die im Sonnenlicht schimmernd vor mir herschwebte, als mir ein toller Mensch auf den Rücken sprang. Von ernsten Krankheiten meiner Frau, die mir von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag teurer wird, oder meines Töchterchens habe ich Gottlob nichts zu vermelden und so will ich von Herzen froh sein, wenn das neue Jahr dem jetzt ablaufenden alten gleicht!

1858.

4676) Mit nachstehendem Brief sandte ich Uhland ein Exemplar meiner Gedichte:

Hochverehrter Herr!

Vor einem vollen Vierteljahrhundert, im September 1832, wandte sich ein junger Mensch aus dem fernen Holstein brieflich an Sie und trug Ihnen vor, was er auf dem Herzen hatte; Sie waren auch wohlwollend genug, ihm beschwichtigend und tröstend zu antworten. Dieser junge Mensch war ich. Sie haben seitdem viel erlebt; Sie haben, nachdem Sie schon in Ihrer Jugend Zeuge der Auflösung des alten Deutschen Reichs und des Untergangs Napoleons gewesen waren, abermals Throne stürzen und Könige flüchten, ja Parlamente zusammenrufen und wieder auseinanderjagen sehen, und nicht, ohne Selbst durch Rat und Tat mit einzugreifen. In diesem Wechsel der Dinge, der die Menschen in der Regel auch noch wankelmütiger zu machen pflegt, als sie an sich schon sind, ist es ein wohltuendes Gefühl, auf etwas Beharrendes zu stoßen und sich zu überzeugen, daß nicht alles im Wirbel untergeht. Vielleicht spüren Sie etwas davon, wenn Sie die Widmung des beifolgenden Buches lesen. Sie wird Ihnen beweisen, daß die Verehrung, die der Jüngling Ihnen zollte, auch noch die Brust des Mannes erfüllt und dieser mußte bereits unendlich viel von dem fallen lassen, was er ehemals festhielt und hat sich selbst in Wissenschaft und Kunst redlich bemüht. Nehmen Sie die Gabe in dem Sinne an, in welchem ich sie biete und erfreuen Sie sich noch lange eines heitern Greisenalters

In unwandelbarer Hochachtung

Wien, d. 21. Sept. 1857. Fr. H.

4677) Der Unreife steht dem Vortrefflichen gegenüber geradeso da, wie der Reife dem Unzulänglichen.

4678) Die Billigkeit ist das Gesetz, welches der Mensch sich selbst setzt, das Opfer, welches er von seinem Recht freiwillig den Göttern darbringt, ein höchster Akt der Pietät.

4679) Man geht und steht nur dadurch, daß man das Auge fixiert. Blind sein und in die Luft starren, ist dasselbe.

4680) Königin Mathilde zu Struensee (nach seiner Erklärung): Ich muß dich töten lassen, wenn ich dich nicht erhören will; ich — erhöre dich!

4681) d.16. März. Heute habe ich — 800 fl. C. M. (mehr, als für Judith, Genoveva, Maria Magdalena, Gedichte und Diamant zusammen) für einen Operntext eingenommen, den ich für den Komponisten Rubinstein in den letzten drei Wochen geschrieben und dem ich den Titel: Opfer um Opfer gegeben habe. Ein gutes Geschäft

und da mir die Arbeit noch obendrein ganz neue Blicke in das Verhältnis der Musik zum Drama, ja in die Natur des Dramas selbst verschafft hat, so kann ich in jeder Beziehung zufrieden sein.

4682) Es gibt Leute, die Höflichkeit vom Schlußvermögen und Bescheidenheit vom Einmaleins verlangen und die sind in der Regel selbst so aufgeblasen, daß sie Gefahr laufen, plötzlich, wie Montgolfière, in die Luft zu steigen.

4683) d. 12. Mai. Der Kuriosität wegen will ich doch in dies vernachlässigte Tagebuch einzeichnen, daß ich gestern nachmittag die Ehre hatte, vor dem Großherzog von Weimar zu stehen. Laroche hatte mir gesagt, daß er wünsche, mich persönlich kennen zu lernen, und mich in seinem Namen eingeladen; kurz vor Tafel wurde ich empfangen. Er sagte mir allerlei Verbindliches über mein „kerniges" Talent und teilte mir mit, daß er sich zu seinem Geburtstag die Genoveva aufführen lasse, was ich schon wußte, da Dingelstedt es mir geschrieben und mich zur Herüberkunft eingeladen hatte; dann verabschiedete er mich mit den Worten: Auf Wiedersehen in Weimar! Mein Gefühl: welch ein Glück, daß du nichts von ihm willst!

4684) d. 27. Mai. Gestern feierten wir den zwölften Hochzeitstag. Unter denselben blühenden Kastanien in Schönbrunn, unter denen wir 1846 spazieren gingen, wandelten wir auch diesmal, aber Titi war mit dabei und warf uns mit Blüten Schneeballen, denn die Blüten lagen, vom etwas starken Wind heruntergefegt, so hoch auf den Wegen, wie der erste Winterschnee.

4685) Axiome sind dadurch, was sie sind, daß sie nicht überliefert zu werden brauchen, sondern in jedem Menschen ganz von selbst entstehen.

4686) Wäre die Sprache ein Produkt des logischen Geistes, anstatt des poetischen, so würden wir nur eine haben.

4687) d. 1. Nov. Gestern, am 31. Okt., feierte meine liebe Frau in häuslichem Kreise ihr fünfundzwanzigjähriges Theaterjubiläum, von ihrem ersten Auftreten in der Jungfrau von Orleans an gerechnet. Wir waren sehr vergnügt, Debrois spielte Sachen von Chopin, Adele Kuh-Ferrari sang ein paar Lieder von mir und Titi ergötzte uns als gamin de Paris in einem kleinen Festspiel. Des Morgens erhielt ich den ersten Aushängebogen von „Mutter und Kind".

4688) d. 29. Nov. Vor ein paar Tagen erhielt ich von Prof. Peißner in New York einen Brief, worin er mir anzeigte, daß Amalie Schoppe gestorben sei und mich im Namen ihrer amerikanischen Schülerinnen aufforderte, ihr eine Grabschrift zu setzen. Ich antwortete: — „Die Todesnachricht, die Sie mir jetzt mitteilen, war schon durch die Zeitungen zu mir gedrungen und Sie, möchte ich sagen, haben nur noch den Trost hinzugefügt, der in einem solchen

Fall möglich ist. Denn die Verlängerung des Lebens in einem Zustande, der den Genuß, wie die Tätigkeit, auf gleiche Weise ausschließt, ist schwerlich ein Glück, und wenn auch ein ganz eigener Schauder den Menschen abhält, einem schwer und hoffnungslos Leidenden das Ende wirklich zu wünschen, so gelingt es ihm unter diesen Umständen doch leichter, seinen Schmerz zu unterdrücken, da er ihn für einen durchaus eigennützigen erklären muß. Darum wollen wir uns denn auch daran gewöhnen, unsere hart geprüfte und noch ganz zuletzt, wie ich von Ihnen vernehme, schwer heimgesuchte Freundin Amalie Schoppe unter den Toten statt unter den Lebendigen zu suchen und uns auch in bezug auf sie der stillen Hoffnung getrösten, die der Instinkt des Geschlechts festhält, wie Verstand und Vernunft des einzelnen auch darüber denken mögen." Ich schlug das Distichon vor:

„Wie von den einzelnen Mühen und Lasten des Lebens im Schlummer,
Ruht sie vom Leben selbst endlich im Tode sich aus."

4689) Wenn der alte Ring der Kunst gesprengt wird, so kann das Produkt, das in ihm möglich war, in gleicher Schönheit nie wieder hervortreten, sondern der neue erzeugt ein neues, ohne das alte zu beeinträchtigen. Daher die Möglichkeit der Klassizität trotz des ewigen Wechsels.

4690) d. 10. Dez. 1858. Gestern abend wurde ich durch einen häuslichen Vorfall stark an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert. Gleich nach unserer Hochzeit kauften meine Frau und ich bei einem Spaziergang über das Glacis ein kleines gelbes Hündchen, das ein Schusterjunge feilbot. Es entwickelte sich allerliebst, blieb zwar aus Domestikengründen nicht lange im Hause, sondern wurde von der Schwiegermutter zu sich genommen, bewahrte uns aber eine große Anhänglichkeit und kam nach dem Tode der letzteren wieder zu uns zurück. Wahrhaft leidenschaftlich seiner Herrin ergeben, hatte es in ihrer Abwesenheit nicht Rast noch Ruhe; genau kannte es die Schlußzeit des Theaters und horchte, bis der Wagen vor der Tür hielt; mit einem rührend-fröhlichen Gebell stürzte es dann, ihr entgegen, die Treppe hinunter. Gestern sitzen wir, wie gewöhnlich, um 9 Uhr bei Tisch und rufen den Sindsal; er heult, aber er kommt nicht. Wir öffnen die Tür des Salons; er tappt hin und her und findet den Ausgang nicht. Wir nehmen ihn, setzen ihn auf den Sofa und halten ihm Fleisch hin; er bemerkt's nicht und schnappt erst zu, wenn er den Bissen riecht. Meine Frau sagt mit feuchten Augen: wenn er nur nicht blind geworden ist! Ich lache darüber, da ich ihn am Mittag noch munter auf meinen Ruf: Essen! Essen! hinter mir herspringen sah, aber ich drohe ihm mit der Hand und er fürchtet sich nicht. Heute morgen scheint es sich traurig zu bestätigen; welch ein

entsetzlich-rascher Übergang! Du armes Tier! Wie oft hast du mich durch ein anmutiges Bitten bei Tisch innig ergötzt, wie zierlich kratztest du mit deinem Vorderpfötchen auf den Tisch und tickest deiner Herrin an Arm und Schulter! Ich mag mir selbst nicht gestehen, wie mich der kleine Vorfall ergreift!

4691) Die Selbsterkenntnis soll so schwer sein. Sie ist es ohne Frage. Ist es für den Menschen doch schon keine leichte Aufgabe, sein Äußeres, das er in jedem Spiegel, ja in jedem stillen Wasser plastisch vor sich hat, richtig zu würdigen und die Zerstörungen, die Zeit und Umstände darin anrichten, gewahr zu werden, wie das Beispiel alter und junger Gecken beweist.

4692) Die Fabel mit der Sphinx wiederholt sich Tag für Tag. Das Rätsel, das du nicht lösen kannst, zerstört dich!

4693) d. 31. Dez. In schwerer Zeit bin ich mit meiner lieben Familie bis jetzt gesund geblieben; etwas Besseres kann ich zum Jahresschluß nicht eintragen. Aus Weimar, wo ich eine mir unvergeßlich-herzliche Aufnahme fand, kehrte ich mit einem Orden zurück und zu Liszt und dem Wittgensteinschen Hause hat sich ein schönes Verhältnis gebildet. Das Epos hat mir zu der endlichen Regelung meiner Verhältnisse mit Campe verholfen, was ich als einen großen Gewinn für die Zukunft betrachten darf. Gearbeitet: zwei Akte Demetrius, die ich aber noch nicht beurteilen kann. Bleibe alles, wie es ist; ich will das Gute gern mit den Trakasserien (?) bezahlen!

1859.

4694) Ein Flötenbläser: die Töne verwandeln sich in Sterne und kreisen um ihn herum. Traumbild.

4695) Das Wunderbare ist doch nur wunderbar, d. h. unvermittelt hervortretend, in bezug auf die Erscheinungsreihen, die sich eben abspinnen und die Welt bilden, nicht aber in bezug auf die Idee, die dieser, als unerschöpfliche Mutter einer unendlichen Menge von möglichen Weltformen zugrunde liegt; vielmehr muß es dieser Idee viel besser entsprechen und sie viel tiefer offenbaren, als das sogenannte Natürliche, an dessen Stelle es tritt und sich dadurch in ein noch Natürlicheres, d. h. Zweckmäßigeres, verwandeln, sonst ist es Alfanzerei.

4696) Ob Raum und Zeit überhaupt existieren, bleibe dahingestellt; fürs Drama existieren sie gewiß nicht.

4697) d. 19. Febr. Ich fühle mich jetzt wieder unendlich zur Natur hingezogen; die Gedanken des Menschen verlieren Tag für Tag mehr in meinen Augen und die Gedanken Gottes treten wieder in ihre Stelle. Man wird so von neuem Kind, aber mit Bewußtsein und

darum für immer; man fühlt sich dem Urgrund eine lange Zeit durch die einzelnen Erscheinungen entfremdet, aber man kehrt zuletzt unbefriedigt wieder zu ihm zurück, weil man erkennt, daß nur er alles in allem bietet, wenn auch nichts so grell und bunt, daß Rausch und Wollust entstehen können. Dasselbe wiederholt sich in der Kunst, die immer die Probe des Lebens ist.

4698) Warum sind Charaktere, wie die von Napoleon und Friedrich, unpoetisch? Weil sie nicht idealisiert werden können. Warum können sie nicht idealisiert werden? Weil sie nur durch den Verstand groß sind und weil der Verstand der gerade Gegensatz des Ideals ist.

4699) Das Weib muß nach der Herrschaft über den Mann streben, weil sie fühlt, daß die Natur sie bestimmt hat, ihm unterwürfig zu sein und weil sie nun in jedem einzelnen Fall prüfen muß, ob das Individuum, dem sie sich vis-à-vis befindet, imstande ist, das ihm seinem Geschlecht nach zustehende Recht auszuüben. Sie strebt also nach einem Ziel, das sie unglücklich macht, wenn sie's erreicht.

4700) Wie es, außer den fünf Sinnen, noch ein körperliches Gemeingefühl gibt, das sie ergänzt und in mancher Beziehung über sie hinausgeht, so ist auch ein geistiges Analogon vorhanden, das man nennen mag, wie man will, das aber keiner leugnen kann, der sich selbst aufrichtig beobachtet, und das vielleicht mit dem Instinkt der Tiere unmittelbar zusammenfällt und so den gemeinschaftlichen Urgrund des Menschen und des Tiers wiederherstellt.

4701) Es ist ein hartes Los, einer Gattung von Wesen anzugehören, welche die Schönheit ausschließt, wie viele Tiere; es ist ein noch härteres Los, ein häßliches Individuum einer Gattung darzustellen, die in der Regel schöne hervorbringt, wie viele Menschen.

4702) Die französische Revolution ist kein Drama, sondern ein Roman, und ein sehr häßlicher.

4703) Es ist äußerst charakteristisch für die Völker, auf welche Eigenschaften der Dinge sie das meiste Gewicht legen, und das erfährt man aus ihren Sprachen, denn die im Wort niedergelegte Bezeichnung jedes Dinges wurzelt eben in der Eigenschaft, die ihnen am meisten imponiert hat.

4704) Wer nicht im Weibe das Ideale sieht, wo soll der es überhaupt noch sehen, da das Weib doch offenbar in seiner Blüte die idealste Erscheinung der Natur ist.

4705) „Wie reich ist die Natur!" ruft der Mensch so oft bewundernd aus. Das ist aber gar kein Glück für ihn, denn eben weil sie so reich ist, macht sie sich so wenig aus ihm.

4706) d. 19. März. Gestern abend meinen Geburtstag mit meinen

alten Freunden vergnügt gefeiert. Nachmittags fand ich im Augarten die ersten drei Veilchen für meine liebe Frau.

4707) Ob es Freunde, wie Oreſt und Pylades, gegeben hat, mag zweifelhaft ſein, aber Freunde, wie Tubal und Shylock, ſterben nicht aus.

4708) Wenn ich dichten kann, ſo kann ich jederzeit auch beten. Wenn das Publikum aber im Theater zuſammenläuft, um ein Trauerſpiel anzuſehen, ſo könnte es jederzeit ſtatt deſſen auch einen Salat genießen. Wie ſoll da „der Seelen entzückender Zuſammenklang" zuſtande kommen?

4709) d. 25. März. Über Nacht träumte mir, ich wohnte Klopſtocks Beſtattung bei und würde am Grabe plötzlich aufgefordert, ihm die Leichenrede zu halten, was mich in große Verlegenheit ſetzte.

4710) Die Geſchichte der Menſchheit macht zuweilen einen Eindruck auf mich, als ob ſie der Traum eines Raubtiers wäre.

4711) In der Kunſt, wie in allem Lebendigen, gibt es keinen Fortſchritt, nur Varietäten des Reizes.

4712) Dem Menſchengeſchlecht, als ſolchem, mögen Eigenſchaften innewohnen, deren der einzelne Menſch, als ſolcher, ſich nicht bewußt iſt und die doch über die letzten und höchſten Fragen entſcheiden, die ſich z. B. im Glauben an Gott und Unſterblichkeit manifeſtieren.

4713) Oft wird vom Künſtler eine Intereſſeloſigkeit verlangt, die den geiſtigen Zeugungsakt ſo unbedingt aufheben würde, wie die völlige Gleichgültigkeit gegen ein Weib den phyſiſchen. Von dieſer Intereſſeloſigkeit erwartet man mit demſelben Recht das reine Produkt, wie etwa von einer Umarmung ohne Leidenſchaft und Feuer den ſündenloſen Meſſias. Es entſteht aber eben gar nichts.

4714) Die Volkspoeſie iſt in dem Sinn, worin man den Ausdruck gewöhnlich nimmt, ein Unding, denn immer haben nur einzelne Individuen gedichtet. Aber freilich hat es eine Zeit gegeben, wo das ganze Volk den poetiſchen Stoff zuſammentrug, indem vermöge des noch beſtehenden innigen Zuſammenhangs des Menſchen und der Natur jeder einzelne beobachtete und die tauſendfach verſtreuten Züge aufleſen half, aus denen das dichteriſche Gebilde hervorgehen ſollte. Jetzt beobachtet eigentlich nur noch der, der auch ſchaffen ſoll und ohne Zweifel bemerkt eine Million Augen mehr, als ein Paar, wenn es auch das ſchärfſte wäre.

4715) Honoria, die Byzantiniſche Kaiſertochter, in frühſter Jugend zur Auguſta erklärt und dadurch über alle Umwerbung hinausgehoben, ſchickt dem Attila, als er an den Grenzen des Reichs ſteht, einen Ring und läßt ihn bitten, er möge ſie, als ſeine Verlobte, von ihrem Bruder fordern. Attila tut das auch, aber er fordert die

Hälfte des Reichs, als ihre Mitgift, zugleich. Tragischer Konflikt; Sühne: sie geht allein zu ihm hinaus und tötet sich, um seine rohen Ansprüche durch Selbstvernichtung zu ersticken, vor seinen Augen.

4716) Ein veränderter und gebesserter Mensch, der keinen anderen Feind hat, als sich selbst von ehedem, der an diesem Feind aber auch zugrunde geht.

4717) d. 1. April. Ging heute abend in der Dämmerung am israelitischen Taubstummeninstitut vorbei und sah eine Menge spielender Kinder am Fenster stehen, die sich ihre Scherze und Neckereien lächelnd durch die Fingersprache mitteilten.

4718) Ein kunstphilosophischer Aufsatz, den ich dieser Tage las, suchte zu entwickeln, daß nicht bloß der Poesie, sondern allen Künsten Gedanken zugrunde lägen. Gewiß, nur weiß ich nicht, was dabei herauskommt, wenn man einen Ausdruck, bei dem man sich bisher etwas Bestimmtes dachte, so sehr erweitert, daß er die ganze Sphäre umfaßt, in der eben eins vom anderen unterschieden werden soll. Wenn wir von Gedanken sprechen, so schweben uns nur diejenigen vor, die ihre Verkörperung in Worten finden, nicht aber zugleich auch diejenigen, die in Linien und Farben oder in Tönen hervortreten; werden wir gewinnen, wenn sich fortan auch diese hinzugesellen? Wer dem Gedanken das plastische und das Klangelement mit unterschiebt, der wird sich nicht entlegen können, auch eine Dialektik der Gestalten, ja eine Kontroverse der Konturen und der Tonfiguren einzuräumen.

4719) Die Alten nannten die Erde ein Tier und wußten, so kindlich-kindisch der Ausdruck klingt, sehr wohl, was sie damit sagen wollten. Das ganze Universum ist eins und führt trotz der Individualisierung ein allgemeines Leben, denn woher käme sonst der Tod? Sich dieses Tier aber vorzustellen, ist die schwerste Aufgabe, die der Mensch sich setzen kann.

4720) Es gibt Schauspieler, die, wenn sie von ihrer Liebe sprechen, die Geschichte ihres Nachbars zu erzählen scheinen.

4721) Geister lassen sich nach dem Glauben der Völker beschwören, aber nicht Gott.

4722) Am Grabe hängt man wohl Kränze auf, aber keine Orden; Schatten werden gekrönt, aber nicht dekoriert.

4723) Die Natur verlegt das Schöne nicht in die Zwecke, die sie sich setzt, sondern in die Mittel, wodurch sie diese Zwecke zu erreichen sucht.

4724) Den Don Karlos einmal vom Standpunkt der Prüderie aus zerlegen.

4725) Unter Palmen wandeln und mit bedeutenden Menschen verkehren, ist dasselbe.

4726) Der Bauer fühlt nicht, daß ihm Shakespeares Gehirn fehlt, aber Shakespeare fühlt, daß ihm das Mark des Bauern fehlt.

4727) Wünsche dir den Strauß des Jahres zusammen, die Rose und das Veilchen zugleich, so bist du schon beim Unmöglichen.

4728) Festhalten kannst du den Frühling nicht, aber ihn plündern.

4729) Orakelsprüche sind keine Paragraphen.

4730) Die Welt bleibt immer der Wirt, der erst illuminiert, wenn der Kaiser wieder fort ist.

4731) Man liest manches Buch mit einem Gefühl, als ob man dem Verfasser ein Almosen erteilte.

4732) Das letzte Schicksal eines Dramas ist immer: gelesen zu werden; warum soll es nicht anfangen, wie es doch einmal endigt?

4733) Der Jüngling fordert vom Tag, daß er etwas bringt, der Mann ist zufrieden, wenn er nur nichts nimmt.

4734) Die Eidechse, die eine Fliege erschnappt und die Otter, die in demselben Augenblick die Eidechse verschlingt. (Naturbild.)

4735) Pfaff: „Geh auf dein Kämmerlein!"
Armer: Ich geh' auch auf mein Kämmerlein!
(Um sich zu töten; wahre Anekdote.)

4736) Der individuelle Zusatz zu der reinen Linie in Gesicht, Leibesgestalt und Bewegung stört den allgemeinen Menschen und fesselt den besonderen, den Liebenden.

4737) Ich betrachte den Frühling, als ob er zu mir allein käme, um dankbarer zu sein.

4738) Der betende Jude und sein Edelstein, auf den geboten wird.

4739) Zwischen dem Zepter und dem Bettelstab liegt allerdings noch die Elle in der Mitte, aber nur für den Krämer.

4740) Wie selten kann der Mensch dem Menschen mit sich selbst eine Freude machen und wie rein empfindet er diese Freude beim Wiedersehen.

4741) Die Ideen sind im Drama dasselbe, was der Kontrapunkt in der Musik; nichts an sich, aber Grundbedingung für alles.

4742) Oft heißt es, dieser oder jener sei wegen seines blinden Köhlerglaubens, des Trostes wegen, zu beneiden. Nach derselben Logik ist auch der Besitzer einer fixen Idee zu beneiden, z. B. der Narr, der sich für den Kaiser hält und nicht merkt, daß er eben darum im Irrenhause sitzt.

4743) Ein physisch schöner Mensch, der aber innerlich nullenhaft ist, macht einen Eindruck, als ob ein geborener Schneider sich die Maske und den Rock eines Königs gestohlen hätte.

4744) Oft begegnet es, daß man ein häßliches Mädchen

unbewußt so lange anschaut, bis sie selbst vergnügt zu lächeln anfängt. Für die meisten wird das komisch sein; mich rührt es.

4745) Es gibt Leute, die immer nüchterner werden, je mehr sie trinken. Dazu gehört G[utzkow]. in D[resden].

4746) Die höchste Bildung erzeugt ein Produkt, was dem krassesten Aberglauben entgegengesetzt und ihm in der Wirkung doch zuweilen gleich ist. Wie dieser nämlich an jede Absurdität glaubt, weil er nie nach Gründen fragt, so jene an keine, weil sie immer nach Gründen fragt, und doch ist das eine, den Menschen und die Welt betrachtet, wie sie sind und ewig sein werden, vielleicht noch törichter, als das andre.

4747) Wenn ich mich mit einem Tiere beschäftige, so habe ich es mit einem Gedanken der Natur zu tun, und mit einem unergründlichen, denn wer gelangt zum Begriff des Organismus? Wenn ich mich aber mit einem Menschen einlasse, der nicht ein höchst bedeutender ist, so dresche ich leeres Stroh, denn die Natur spricht nicht mehr unmittelbar durch ihn und er selbst hat nichts zu sagen. Ja, selbst dem bedeutendsten Menschen gegenüber ist das Tier relativ im Vorteil, denn es spricht den Gedanken seiner Gattung rein und ganz aus; welcher Mensch aber täte das?

4748) Die Monstra weiblicher Geburten sind doch eigentlich auch ein Beweis dafür, daß der menschliche Organismus nur die letzte Spitze aller tierischen ist, indem die zeugende Natur in ihnen gewissermaßen auf eine überwundene Stufe zurücksinkt.

4749) Der neue Pitaval enthält einige ganz entschiedene Tragödienstoffe, z. B. „Der Graf und die Gräfin Somerset," Michel Ney, die Herzogin von Praslin.

4750) Ein Mensch ist ein großer Tierfreund und sammelt Vögel, Hunde, Eichkätzchen usw. um sich her. Nun ist es ihm aber natürlich ein großer Schmerz, sie alt werden und dem Tode nahrücken zu sehen. Er löst jedes vom Tode durch das Opfer eines seiner Glieder, gelobt sich aber dabei, kein Tier wieder aufzunehmen, kann das Gelübde jedoch nicht halten, da ihm bald ein hilfloser Vogel aus Furcht vor dem Habicht zugeflogen kommt, bald ein verlassenes Hündchen sich ihm anschließt usw. (Am Rande: Märchen.)

4751) Demetrius. Ich bin nur auf einen einzigen Menschen neidisch. Marina. Und wer ist das? Dem. Ich kenne ihn nicht. (Der, der sie dereinst heimführt.)

4752) Wo hat das Spezialisieren in der Kunst ein Ende? Beim Atomistischen, weil hier die Gesetze der Schönheit aufhören und die der Zweckmäßigkeit anfangen.

4753) Ein Engel fliegt. Ein Mensch macht mit Händen und Füßen die Flugbewegungen nach.

4754) Romane schreiben, ist ein gutes Geschäft, wenn man mit der Kritik verheiratet ist.

4755) Alles Realistische hat einen idealen Moment, sei es nun der der Jugend, der Liebe, des Traums usw.

4756) „Ich bin, der ich war und ich werde sein, der ich bin," sagt Moses. „Ich bin unveränderlich" würden Campe, Adelung und Julian Schmidt es übersetzen.

4757) Mir sind die Leute lieber, die in dem Leisten ihre Welt sehen, als diejenigen, die in der Welt ihren Leisten erblicken.

4758) Um sich Löwen zu halten, muß man entweder ein Kaiser oder ein Tierführer sein.

4759) „Niemand wandelt ungestraft unter Palmen." Es geht auch niemand ungestraft mit großen Menschen um.

4760) Caro. — Welcher keinen Fehler hatte,
Als den einen, daß er wuchs.

4761) „Die Sonne geht unter!" heißt es. Die Sprache hält sich gern an die Erscheinung.

4762) Siebenzüngig-doppelzüngig.

4763) Im Juden liegt eine nicht zum zweitenmal vorkommende höchst eigentümliche Mischung von kaufischem Verstand und von symbolisch-allegorischer Phantasie. Er mußte darum groß im Religionsstiften sein, denn sein Verstand gestattete ihm nicht, an dem Grundgeheimnis der Welt mit zugedrückten Augen vorüberzugehen und seine Phantasie war besser geeignet, wie die irgendeines anderen Volks, es visionär zu lösen.

4764) Wie man durch Blankfeilen ein Stück Erz vermindern, ja, wenn man gar nicht aufhört, in Staub verwandeln kann, so kann man auch den Verstand durch „Bilden" vernichten.

4765) Es kommt einem manches Jugendliche in späteren Jahren so unreif vor. Und doch ist's am Ende nur die Unreife des Lenzveilchens oder der Sommernelke gegen die Traube des Herbstes.

4766) — Rom. Das ist ein glücklicher Gedanke; nirgends pflückt der Mensch die Rosen mit so zaghafter Hand, wie auf dem Scherbenberg der Welt und auch die eifersüchtigste Eumenide gönnt ihm jedes Gut, das er mit Zittern ergreift.

Brief an die Fürstin Hohenlohe vom 13. Okt.

4767) Ein hochadeliger Herr von Habenichts schreibt seinen Namen zu Mittag auf ein Blatt Papier und verzehrt ihn, anstatt eines Beefsteaks.

4768) Der Mond nimmt ab; er hat wieder so viel Schlechtes gesehen, daß er sein Angesicht wegwendet und wieder um die Ecke geht. In vier Wochen kommt er wieder, weil er hofft, daß die Menschen

sich gebessert haben. Sei recht brav, mein Kind, vielleicht bleibt er dann. — Zu einem Kindergedicht.

4769) d. 15. Okt. Wir haben seit einem Jahr ein kleines Eichkätzchen, das uns allen unendliche Freude macht. Neulich verletzt das arme Tier sich den Fuß und reißt sich, weil es im Käfig hängen bleibt, beim Losmachen eine ganze Tatze aus. Es blutet furchtbar, und weil es den Fuß schüttelt, befleckt es sich mit Blutstropfen die weiße Brust. Augenblicklich hört es auf, den wunden Fuß zu lecken und leckt die Brust, die es beschmutzt glaubt. Rührenderes habe ich in der Natur nie gesehen.

4770) Fürst Schwarzenberg erzählte mir, er habe einmal ein Eichkätzchen schießen sehen, das, mitten in die Brust getroffen, die Vorderpfötchen über diese zusammengekreuzt habe und so am Baum niedergesunken sei. Seit der Zeit lasse er auf seinen Besitzungen keins mehr schießen.

4771) d. 19. Okt. Mit diesem lieben Tierchen teilte ich eben eine Haselnuß. Es hielt sie im Mäulchen, ich biß die Hälfte ab, es ließ es ruhig geschehen. Kann es weiter gehen?

4772) Das schöne Mädchen in der kleinen Stadt. In der großen sind alle Blumen zugleich da, die Rose unmittelbar neben dem Veilchen.

4773) Die Eitelkeit ist im höheren Menschen das erhaltende, im niederen das zerstörende Prinzip.

4774) „Er ist heruntergekommen." Der Mensch kann sterben, aber nicht Hund werden.

4775) Ein auf lauter Nebenumständen beruhender Beweis mag so kompliziert sein, wie er will: er gilt gar nichts, wenn er mit der Hauptsache in Widerspruch steht. Wie viele juristische Protokolle liegen vor, in denen die unverdächtigsten, glaubwürdigsten Personen für die wirkliche Existenz des Kraken und des Vampirs Zeugnis ablegen. Dennoch ist der Kraken oder der Vampir bis dato noch nicht in die Naturgeschichte eingetragen. Ebenso steht es mit der Vielvaterschaft der Ilias und der Nibelungen. Es gibt Kinder, die in mehrere Familien hineinschielen und Weiber, die mit mehreren Männern zu tun haben. Wenn man daraus schließen wollte, daß solche Kinder auch wirklich mehrere Väter hätten: würde der Physiolog nicht lachen?

4776) Man sieht den Vogel meistens erst, wenn er davonfliegt.

4777) Wer ein Kunstwerk in sich aufnimmt, macht denselben Prozeß durch, wie der Künstler, der es hervorbrachte, nur umgekehrt und unendlich viel rascher.

4778) Der eine strebt, die Quellen des Nil zu entdecken, der

andere bittet sich einen Tropfen von seinem Wasser aus und beide haben ihr Leben lang zu tun.

4779) „Nicht, wie lange ich noch leben soll, möcht' ich wissen, aber wohl, ob der Baum im Walde schon gefällt ist, der mir zum Sarg dienen wird, und ob die schon alle geboren sind, die mich zu Grabe tragen werden."

4780) In einer Zeit, wie die unsrige, sieht man gewissermaßen das Meer zurücktreten und die Urschleusen, die sonst immer vom bunten Wellentanz bedeckt sind, offen.

4781) „Wenn das Eichkätzchen reden könnte, welche wunderliche Gedanken über Sonnenschein und Duft würden wir vernehmen? Denn eigentlich ist der Eindruck immer vorüber, sobald sich ein Wort dafür findet und vielleicht sind die Tiere nur darum stumm, weil sie zu stark und zu einseitig empfinden."

4782) In Gmunden während einer Gichtperiode: „Ich wäre von unten am besten zu köpfen!"

4783) — Hallstatt im Nebel, ein Traum, den ein andrer verschluckt.

4784) In Heinrich von Kleists falscher Plastik wird gewissermaßen der Lebensodem auch sichtbar gemacht.

4785) Villa franca. — Preußen bei Verbesserung seiner inneren Zustände gleicht einem Mann, der sich rasiert, während die Todesaxt über seinem Haupt geschwungen wird

4786) „— Kätzchen, schöner Elf,
Gottes einz'ges Sonntagsstück."

4787) Auf dem Tisch Klavier spielen und in der Gesellschaft Geist entwickeln sollen, ist das nämliche.

4788) Die keusche Susanna, den alten Gecken gegenüber, bedeutet nicht mehr, als Falstaffs Mäßigkeit, wenn er am Brunnen steht.

4789) Bei Tizians Christus mit dem Zinsgroschen fiel mir ein, daß Christus dem Maler nur dann gelingt, wenn er ihn in Aktion setzt, daß er dadurch aber auch den Grundbegriff seines Wesens zerstört.

4790) „Der Mensch unterwirft unbewußt alles den ästhetischen und logischen Kategorien. Ich mache diese Bemerkung im Wartesaal der Thüringer Eisenbahn: Tritt jemand ein, so empfinde ich zunächst, ob sein Auftreten komisch ist, oder nicht. Dann frage ich: was tust du? Welchen Stuhl wählst du zum Niedersetzen? Wohin legst du dein Gepäck?

4791) Der ganze Unterschied zwischen den Menschen hängt davon ab, ob sie den Zweck ihres Lebens über das Leben hinausrücken und hinausrücken dürfen, oder nicht.

4792) d. 26. Okt. Heute abend den ersten Akt von „Kriemhilds

Rache" geschlossen. So gibt's am Ende wirklich noch eine Trilogie. Ich glaube, das düstere Familiengemälde, womit die Tragödie wieder beginnt, ist mir nicht übel gelungen, wie es denn überhaupt bei diesem ungeheuren Stoff merkwürdig ist, daß alles, wenn der große Maßstab des Ganzen nur nicht außer acht gelassen wird, aus den menschlichsten Motiven hervorgeht. Dies Herbstgeschenk ist mir um so lieber, als es zugleich auch das Entree in einer neuen Wohnung bezeichnet. Ich fing etwa vor drei Wochen an.

4793) d. 27. Okt. Einen wunderlichen Leichenhaufen gesehen, eine Menge heruntergeschlagener Spitzbögen- und Erkerverzierungen nämlich, die jahrhundertelang den Stephansturm und die Kirche schmückten und die jetzt zerbrochen und zerstückelt, wie schlechtes Geröll, zu seinen Füßen liegen.

4794) Hier steht ein Mensch und fünfzig Schritte von ihm das Horn, in das er zu blasen glaubt. Solche Dichter gibt's.

4795) Die Welt ist schon rund, aber jeder muß sie von neuem umsegeln und wenige kommen herum.

4796) Die Torheit sitzt hoch zu Roß und Verstand und Vernunft schreiten als Knappen an beiden Seiten einher, um ihr wieder in den Sattel zu helfen, wenn sie einmal stürzt.

4797) d. 8. Nov. Gestern abend großer Fackelzug zu Schillers Ehren. Sehr schön. Ich sah in der Jägerzeil zu und verfolgte die große Feuerschlange dann auf Umwegen, bis sie sich auf dem Glacis um die weiße Statue zusammenrollte. Prachtvoll unter anderem, wie der Zug an der Donau entlang die Bischofgasse sich hinaufwand; alle Gewerke, namentlich Bäcker und Schmiede, vertreten, wie Wissenschaft und Kunst. Eine echte Nationalfeier. Wann wird aber der Buß- und Bettag folgen, dafür, daß auch ein Iffland und ein Kotzebue nicht bloß ihren Tag, sondern ihre Dezennien gehabt haben?

4798) Wie es in der realen Welt nichts Lächerlicheres gibt, als Kronprätendenten, die Karrenschieber sind, so in der idealen nichts Verächtlicheres, als gemachte Poeten, und in beiden Fällen aus gleichem Grund, wegen der hohen Würde des Königs- und des Dichteramts.

4799) Der Leser eines Dramas steht zwischen zwei Bühnen in der Mitte, auf welchen die gleiche Handlung vor sich geht, zwischen der Weltbühne, auf welcher sie sich wirklich abgespielt hat und dem Theater, das sie in konzentriertem Reflex wiedergibt.

4800) d. 10. Nov. Schillers hundertjähriger Geburtstag. Ich habe eine Hauptszene am 2. Teil der Nibelungen geschrieben, Siegfrieds Geburt behandelnd. Der letzte und tiefste Brunnen hat gesprungen.

4801) d. 11. Nov. Meine Frau umarmt und küßt mich eben und sagt dabei:

„Seid umschlungen, Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!"

Sehr, sehr schön!

4802) d. 13. Nov. Gestern abend, wo das große Schillerbankett stattfand, feierten auch wir mit unseren alten Freunden im häuslichen Kreise das Gedächtnis des Dichters, der auch auf mich in der Jugend gewirkt hat, wie kein anderer. Titi verteilte Sträußchen an die Eintretenden, was ihr in ihrer schamhaften Verlegenheit allerliebst stand, Debrois spielte Beethovens schönste Sonate, ich las den „Spaziergang," Kuhs Frau sang ein paar Lieder und bei Tisch brachte Kuh einen Toast aus, und ich trug ein paar komische Verse vor. Wir waren unter uns sehr vergnügt.

4803) d. 22. Nov. Heut abend den zweiten Akt von „Kriemhilds Rache" geschlossen. Ich fing ihn acht Tage nach Abschluß des ersten an, habe also ungefähr drei Wochen dazu gebraucht. Die Prophezeiung der Meerweiber, die eine furchtbare Perspektive für die Zukunft eröffnet und Siegfrieds Geburt, die ein mystisches Licht auf die Vergangenheit wirft, dürften gelungen sein, wenigstens sind's Dinge, auf die man sich so wenig vorbereiten kann, wie aufs Träumen.

4804) Der große Stil des Lebens unterscheidet sich vom gewöhnlichen, wie Lesen vom Buchstabieren.

Sechstes Tagebuch.

Angefangen den 24. November 1859.

4805) 24. Nov. Noch ein Tagebuch und bald 47 Jahr! Lohnt sich's der Mühe? Eben legt meine liebe Frau mir's auf den Tisch. In ihrem Namen sei's denn angefangen. — Abends sah ich Wallensteins Lager, seit lange, des Kapuziners wegen, vom Repertoire verschwunden und jetzt plötzlich, zum Beweis des „wirklichen Fortschritts", wie es scheint, wieder aufgetaucht. Dies Bild ist von einer so unglaublichen Schönheit, daß es mich fast zu Tränen rührt, wenn ich es sehe oder lese, was ich von Schillers Tragödien eben nicht sagen kann. Wer wissen will, wie Realismus und Idealismus sich im Indifferenzpunkt ausgleichen, der kann es hier erfahren; all diese Mücken und Ameisen tanzen im Sonnenstrahl, ohne ihn zu kennen, und doch gibt er allein ihnen die Kraft und das Vermögen.

4806) „Wenn einer dich aufrichtig beweint, wenn du gehängt wirst, so schließe ja nicht daraus, daß er sich auch aufrichtig freuen wird, wenn der Galgen bricht oder wenn dich einer losschneidet."

4807) d. 3. Dez. Wo Könige gehen, müssen Diamanten verloren werden. Wenn der Bettler keine findet, hat er das Recht, die Majestät zu bezweifeln.

4808) Das Schillerfest hat Anlaß gegeben, Schiller für den nationalsten Dichter der Deutschen zu erklären. Er ist dies aber nur in dem Sinne, daß er seine Nation ganz, wie sie sich selbst, verleugnet und ihrem kosmopolitischen Zug, wie kein zweiter, zum Ausdruck verhilft.

4809) d. 17. Dez. Den dritten Akt von „Kriemhilds Rache" geschlossen. Nie arbeitete ich mehr in einem Zuge, nie hat mich ein Werk aber auch so angegriffen, ich habe abends ordentlich Fieber. Ich habe nicht ganz drei Wochen gebraucht.

4810) d. 23. Dez., morgens 10 Uhr. Komme eben von einer schweren Arbeit. Beim Kaffee erzählt meine liebe Frau, sie habe im

Traum den kleinen Sindsal, unser armes blindes Hündchen, in neuverjüngter Gestalt gesehen; mit glänzenden Augen und schönen langen Ohren habe er bittend mit seinen zierlichen Pfötchen bei mir auf dem Sofa gesessen. Nach dem Frühstück fragt mich die Marie, ob sie es der gnädigen Frau sagen dürfe, sie habe den kleinen Sindsal heute morgen in seinen Tüchern tot gefunden. Es tat mir sehr weh und ich habe ihn, in eine Schachtel gelegt und in ein weißes Tuch gewickelt, sowie mit dem bißchen Grün, das sich im Hause vorfand, bedeckt, im Keller begraben, nicht ohne ihm die vier kleinen Pfötchen noch einmal zu drücken und seinen steifen, kalten Körper mit den Lippen zu berühren. Nie gab es ein treueres, anhänglicheres Tier; wer das als Mensch wäre, was er als Hund gewesen ist, von dem würde nichts mehr verlangt werden.

4811) 25. Dez. So schrieb ich am 23. Als ich am ersten Weihnachtstag, nach froh im alten Kreise verlebtem Christabend, das Haus verließ, um vor Tisch ein wenig spazieren zu gehen, bemerkte ich in der Kärnthnerstraße einen Mann, der einen großen Christbaum und zugleich ein allerliebstes Hündchen von der Farbe des unsrigen trug. Mich rührte der Anblick und ich folgte ihm nach, weil mein Weg mich ohnehin vors Tor führte. Draußen setzte er seinen Baum nieder und ließ das Hündchen frei, welches mit unendlicher Lust zur Ergötzung vieler Personen hin und her sprang und namentlich mir viel Aufmerksamkeit bezeigte. Als der Mann das Tier wieder aufnahm, trat ich herzu und klopfte es, da sagte er zu mir: ich hab's um fünf Sechser gekauft und geb's wieder her. Auf der Stelle gab ich ihm einen Gulden und trug das schöne Geschöpf nach Hause. Hier angekommen, fragte ich meine Frau: Hast du deinen Sindsal in dieser Gestalt gesehen? und sie sagte: Ja!

4812) d. 31. Dez. Ehemals lächelte ich wohl, wenn ich in fremde Tagebücher oder Briefe, besonders in solche, die aus älterer Zeit stammten, durch Zufall hineinsah und fand, daß sie gewöhnlich mit Gesundheitsberichten anfingen. Jetzt mache ich es ebenso und freue mich unendlich, in diesem Augenblick niederschreiben zu können: es steht mit uns allen wohl! Mir ist es persönlich in dieser Beziehung während des letzten Jahrs nicht zum besten gegangen. Gegen Ende des Junimonats bekam ich einen heftigen Anfall von Rheumatismus, den Freund Brücke für einen podagristischen erklärte. Auf einem Spaziergang im Augarten mit meiner Frau und mit Emil Kuh zuckte es mir auf einmal empfindlich quer durch den Fuß und zwar durch den rechten. An diesem Fuß litt ich zum erstenmal in Kopenhagen infolge zweimaliger heftiger Erkältung, die sich zunächst in der Hüfte setzte, dann aber nach einer Reihe von Dampfbädern hinunterkroch und sich im Knöchel verschanzte. Ich konnte nur mit Mühe gehen,

als ich nach Deutschland zurückkam; in Frankreich und Italien schien sich das Übel zu verlieren, in Wien stellte es sich aber gleich wieder ein und wich erst dem Gebrauch des alten Blocksbades in Ofen. Viele Jahre spürte ich nichts mehr davon; nach einer sehr anstrengenden Bergpartie in Gmunden, bei der ich mit gänzlich zerrissenen Schuhen stundenlang im Schnee und dann im Regen herumwatete, kehrten die Schmerzen jedoch im Knöchel, ihrem alten Sitz, zurück, verschwanden aber nach einigen Tagen von selbst wieder, und ließen nicht die geringste Spur. Geneigt zu Rheumatismen muß mein Organismus sein, denn, um alles zu rekapitulieren, was hieher gehört, auch als Student in München litt ich zur Zeit meiner Ankunft einmal stark daran, diesmal freilich im Arm und im Rücken. Das hatte seinen Grund in einer äußerst feuchten Wohnung, in der das Wasser an den Wänden niederlief; als ich sie, von meinem Freund Rousseau aufmerksam gemacht und angetrieben, verließ, war ich in vierzehn Tagen wieder gesund. Diesmal, um auf diesen Sommer zurückzukommen, verteilte der Schmerz sich zwischen dem Knöchel und der großen Zehe, die alle beide mächtig anschwollen; auch der linke Fuß trat in Mitleidenschaft, besonders in der Ferse, jedoch nur schwach und ohne große Unbequemlichkeit für mich. Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit usw. gingen nicht vorher und was an derartigen Erscheinungen später folgte, möchte ich nicht aus dem Zustand, sondern aus dem mir sehr empfindlichen Mangel an Bewegung ableiten. Einer bedeutenden Erkältung war ich mir aber auch nicht bewußt, doch erinnerte mich viel später nach längst eingetretener Herstellung im Dampfbade die Bemerkung eines gichtischen Badegastes, daß er dort alles, nur nicht das steinerne Bassin ohne nachteilige Folgen ertragen könne, an den Mißbrauch, den ich im vorhergegangenen Winter mit ebendiesem Bassin getrieben hatte. Ich pflegte darin nämlich, um den mir angenehmen Kältegrad hervorzurufen, zwei bis dreimal mit dem rechten Bein so lange niederzuknien, bis ich langsam bis hundert zählte und brachte dadurch Bein und Fuß nicht bloß, wie den übrigen Körper, mit dem kalten Wasser, sondern auch mit dem Stein in unmittelbare Berührung. Möglicherweise war dieser Umstand, möglicherweise auch ein anderer, vielleicht ein irrtümlich genommenes Medikament Gelegenheitsursache gewesen; schlimm war es gewiß, und mein Arzt und Freund Schulz verwies es mir ernstlich, daß ich dem Fuß nicht gleich Ruhe gönnte, sondern ihn noch anstrengte, solange er es noch irgend ertrug, ja ihn sogar mit dem dichten Strahl des Dianabades stark duschte. Die Schmerzen wurden denn auch bald unerträglich und die Geschwulst so arg, daß ich den Fuß nicht mehr aufsetzen konnte, sondern mich legen mußte; die Schmerzen vertrieb Schulz in etwa

acht Tagen durch Eisumschläge, die Brücke nachher in seiner stillen Weise durch Berufung auf die alte Methode mißbilligte, die Geschwulst verhärtete sich aber und nur mit großer Mühe kam ich nach Gmunden. Hier nahm ich anfangs ein paar kalte Bäder, jedoch mit entschiedenem Nachteil, dann ging ich zu der entgegengesetzten Behandlungsweise über, wickelte den Fuß in Guttapercha ein und ging ins Solenbad, was denn nach und nach, äußerst langsam zwar und unter stetem Wechsel des Befindens von einem auf den zweiten oder dritten Tag, in Verbindung mit dem überaus heißen Sommer, die Besserung herbeiführte. Bei der Rückkehr nach Wien konnte ich wieder leidlich gehen und nahm nun auf ärztliche Anordnung jede Woche zwei bis drei Dampfbäder; auch jetzt ist alles noch keineswegs vorüber, da ich um den Knöchel herum noch immer eine gewisse Spannung fühle, doch geniert mich das nicht. Schmerzen hatte ich auch in Gmunden nur selten und niemals stark; aber der Fuß war durch die Bewegung gleich erschöpft, gewissermaßen tot und ich mußte in der ersten Zeit von 50 bis 50 Schritt ausruhen. Zu Gichtknoten und Beulen kam es nicht, auch nicht zu erheblichen Verdauungsbeschwerden, aber im Winter vorher spürte ich zuweilen ein gewisses gichtisches Zucken in Arm und Bein, besonders nachmittags vorm Einschlummern, das dem Übel vorangegangen sein und es angekündigt haben mag. Der Gemütszustand war sehr finster, die Arbeitsunfähigkeit groß, und mit tiefster Reue gedenke ich so mancher heftigen Aufwallung gegen die Meinigen, die selbst durch Krankheit nicht zu entschuldigen ist und die meine teure Frau mit Engelgeduld ertrug. Freilich war ich fest überzeugt, daß ich nie wieder gesund werden würde und wer mir die Beine nimmt, der nimmt mir auch den Kopf. Ich habe dies alles aufgezeichnet, weil ich wohl leider auf die Wiederkehr des Zustandes rechnen muß und dann an meinen Erinnerungen eine Richtschnur zu haben wünsche, die mir diesmal fehlte; die ganze Epoche währte zirka acht Wochen. Nach meiner Herstellung machte ich, teils um einer dringenden Einladung der Prinzessin Wittgenstein zu folgen, teils um einem notwendig gewordenen Umzug zu entgehen und teils um dem Wunsch meiner Frau zu entsprechen, eine Reise nach Weimar. Wunderlicher Abend der Ankunft und unerwartete Geständnisse, die mich im Verein mit dem zwischen Liszt und Dingelstedt ausgebrochenen Zerwürfnis veranlaßten, von meinem ursprünglichen Plan abzugehen und unter dem Vorwand dringender Geschäfte gleich wieder fortzueilen. Der Pfarrer Luck, Georg Büchners Jugendfreund, den ich auf dem Weimarer Bahnhof traf und der mich bis Dresden begleitete; in Dresden die Szene mit Gutzkow, der Emil Kuh, von dem er wußte, daß er mein vieljähriger Hausfreund ist und ein Buch über mich

geschrieben hat, beim Glase Bier und in Anwesenheit des Pfarrers, wohl zehnmal hintereinander in unglaublicher Wut einen „Kommis, dem die akademische Bildung mangle", ja einen „Schurken" zu nennen beliebte, weil er mit seiner Beurteilung des „Zauberers von Rom" nicht zufrieden war, um die er ihn selbst mündlich und schriftlich dringend ersucht hatte. Mit Hettner wieder angeknüpft, wie ich mir gleich vornahm, als ich von Gurlitt erfuhr, daß Adolph Stahr, der in Italien zwischen ihn und mich trat, ihn einen Schurken nenne, weil er eine alte Schachtel, die man ihm im Rausch aufdisputiert haben mochte, nicht im Ernst heiraten wollte; schöne Reminiszenzen, vielleicht eine fruchtbare Korrespondenz. Kolatschek näher getreten; die Freude gehabt, Robert Kolbenheier wieder zu sehen, auch von Engländer Brief empfangen. Des Weltlaufs erwähne ich nicht; mein politisches Glaubensbekenntnis, unverhohlen ausgesprochen, hat mir, wie ich besorge, Uechtritz' Freundschaft gekostet, dennoch dürfte es sich in nicht zu ferner Zeit zeigen, daß sich den beiden Blutschlachten, die Österreich verloren hat, weil Preußen die Hilfe verweigerte, die dritte gesellen wird, welche Preußen verliert, weil Österreich sich nicht einstellt. Gearbeitet mehr, als ich erwarten durfte; einen dritten Akt Demetrius, drei Akte Nibelungen und dazu Aufsätze und Gedichte in Menge. Gott schütze die Meinigen!

1860.

4813) [d. 4. Jan.] Reif sein ist alles! heißt es im Lear. Was reif ist, fällt aber auch bald ab, fügt meine Frau hinzu.

4814) Es ist möglich, daß der Deutsche noch einmal von der Weltbühne verschwindet, denn er hat alle Eigenschaften, sich den Himmel zu erwerben, aber keine einzige, sich auf der Erde zu behaupten und alle Nationen hassen ihn, wie die Bösen den Guten. Wenn es ihnen aber wirklich einmal gelingt, ihn zu verdrängen, wird ein Zustand entstehen, in dem sie ihn wieder mit den Nägeln aus dem Grabe kratzen möchten.

4815) Der Hase, der ein Feuergewehr abdrückt.

4816) d. 11. Jan. Ich hatte über Nacht einen merkwürdigen Traum. Ich fuhr an einer Art von Badehaus vorüber und bekam ein ängstliches, beklemmendes Gefühl, als mein Blick auf eins der Kämmerchen fiel. Da erinnerte ich mich, daß in diesem Kämmerchen ein junges Mädchen verscharrt sei, bei dessen Ermordung ich zugegen gewesen. Das Auffallende ist nun, daß ich in irgend einer Nacht die Mordgeschichte wirklich geträumt, sie vor dem Erwachen aber vollständig wieder vergessen hatte.

4817) Es gibt Motive im Drama, Grundmotive, die zu den

übrigen ganz so stehen, wie die siderischen und tellurischen Kräfte im Organismus zu den chemischen und physiologischen; sie bedingen und bestimmen alles, aber nur in der letzten Instanz.

4818) d. 1. Febr. Bei der letzten Vorstellung des Lear war ich mit Emil Kuh im Theater; es sind keine drei Wochen. Die Vorstellung regte uns beide an zu lebhaftem Gespräch. Gestern abend sah ich Lessings Emilia Galotti; Emil Kuh kam auch, saß dicht vor mir und grüßte mich nicht. Es war für mich die Reprise des Lear, nur daß er diesmal nicht auf der Bühne, sondern im Parterre spielte. Ich habe durch diesen Menschen, wegen dessen ich mich noch vor einigen Monaten mit Gutzkow auf Tod und Leben entzweite, weil er ihn einen Kommis nannte, schweres Unrecht erlitten und gründlich erfahren, wie bitter der Undank ist. Aber ich habe es mir, obgleich ich vierzehn Tage lang keine Nacht schlief und dem Typhus nahe war, doch dadurch zu versüßen gewußt, daß ich es als eine Art von Kompensation für das Unrecht betrachtete, das ich selbst begangen haben mag und dadurch wirkliche Erleichterung gefühlt. So liegt der Gedanke der Buße in der Menschenseele.

4819) Ein Mann kann in die Schlacht ziehen, wo voraussichtlich Tausende fallen müssen, und sich doch vorher ein Heftpflaster auf die Schnittwunde legen, die er sich beim Rasieren beibrachte.

4820) Eine merkwürdige psychologische Erscheinung ist es, daß der Mensch, der von Natur keineswegs zur Dankbarkeit besonders geneigt ist, gerade durch den Undank tödlicher, wie durch irgend etwas anderes, verletzt wird.

4821) Einen vortrefflichen Vortrag von Bonitz wider die Einheit des Homer gehört, der aber dennoch auf dem vollkommensten Mißverständnis der Kunst beruhte und demnach zu Beweisen griff, die z. B. aus den Kategorien von Zeit und Raum hergenommen waren und dartaten, daß an einem Tage und an einem bestimmten Ort unmöglich so viel geschehen sein könne, als der Dichter geschehen lasse. Sehr wohl, ihr Herren, aber der erste Akt der Kunst ist eben die vollständige Negation der realen Welt, in dem Sinne nämlich, daß sie sich von der jetzt zufällig vorhandenen Erscheinungsreihe, worin das Universum hervortritt, trennt und auf den Urgrund, aus dem sich eine ganz andere Kette hervorspinnen kann, wie sie sich historisch nachweisbar schon daraus hervorgesponnen hat, zurückgeht.

NB. Der berühmte Theolog de Wette behauptete analog, die 5 Bücher Mosis seien eine Sammlung von Bruchstücken, unabhängig voneinander entstanden, und erst von einem zur Zeit des Exils lebenden Schriftsteller zu einem epischen Gedicht zusammengereiht, welches die Theokratie verherrlichen sollte.

Konversationslexikon.

4822) d. 7. März. Heut vormittag den 4. Akt von „Kriemhilds Rache" geschlossen. Von Weihnacht bis Anfang Februar konnte ich nichts tun, wegen furchtbar konsequenter Migräne.

4823) Wenn der Mensch nicht beizeiten von der Erde Abschied nimmt, so nimmt sie Abschied von ihm.

4824) Die Menschen der englischen Revolution haben alle eine gemeinschaftliche Nabelschnur. Es ist derselbe Fall wie bei den Nibelungen, in denen auch, so locker die Episoden scheinen, kein Glied übersprungen werden kann, wenn nicht zum Schluß, statt der furchtbaren Stimme des Schicksals Hüons Wunderhorn ertönen soll, nach dem alles sich im Wirbel dreht, ohne daß man ahnt, warum.

4825) Über ein sehr spitziges scharfes Gesicht einer Ehefrau zum Mann: Wenn Sie Ihre Frau küssen, so rasieren Sie sich zugleich!

4826) „An seiner Waffe kenne deinen Feind,
Die wählt er nach der innersten Natur!"

„Wer die Vögelsprache kennt, der wünscht in der ersten Stunde schon taub zu sein." — „Im Tier tritt die Natur dem Menschen hilflos und nackt entgegen und spricht: ich tat soviel für dich; was tust du jetzt für mich?" Nibelungen-Brocken.

4827) Saphir war nur unparteiisch in bezug auf Meteorsteine, weil es zu diesen keine Relationen gab.

4828) d. 21. März. Heute, am ersten schönen Frühlingstage, Ernst von Schwarzer unter die Erde bringen helfen. Ein wunderlich-abenteuerlicher Mann, jahrelang mein großer Verehrer wegen der Judith; dann mein heftiger Gegner wegen der Agnes Bernauer. Etwa sechs Wochen vor seinem Tode besuchte ich ihn; ich fand ihn mit stark geschwollenem Körper im Lehnstuhl, von der Wassersucht im furchtbarsten Grade ergriffen. „Keine Gefahr, aber beschwerlich und langwierig!" rief er mir zu, dann erzählte er, er habe schon 14 Eimer Wasser von sich gelassen, denn — bemerkte er in seiner alten Weise — ich ließ sogleich sorgfältig messen, eine solche Gelegenheit kommt nicht leicht zum zweitenmal.

4829) d. 22. März. Eben, abends 7 Uhr, schreibe ich die letzten Verse des fünften Akts von „Kriemhilds Rache" nieder. Draußen tobt das erste Frühlingsgewitter sich aus, der Donner rollt und die blauen Blitze zucken durch das Fenster, vor dem mein Schreibtisch steht. Beendet, wenn nicht vollendet. Die Hauptszene fiel auf meinen Geburtstag, mir immer ein schönes Zeichen fürs ganze Jahr. Oktober 1855 begann ich.

4830) [d. 24. März.] Die Götter schenken wie die Kinder; sie nehmen alles zurück, sobald es ihnen gefällt.

4831) Die Träume der Kunst können den Sonnenstich so wenig vertragen, wie die der Nacht.

4832) Der Rosenbusch, den die Rosen zur Erde beugen.

4833) Ein Kind kann noch nicht küssen und ein Greis nicht mehr.

4834) Was die Hostie unter dem gemeinen Teig, das ist die Geliebte unter dem Mädchentroß.

4835) Spei ihn an und reiche ihm dann das Taschentuch zum Abtrocknen, so bedankt er sich noch.

4836) Jean Pauls alter Vorschlag, den Pfefferkuchen zur Basis unseres Nationalmuseums zu machen, verdient nicht bloß aus dem Grunde der Billigkeit Erwägung. Es ist doch zu wünschen, daß das Denkmal nie länger daure, als der Ruhm, und der moderne Ruhm dauert in der Regel nicht länger, als ein nicht gar zu hungriges Kind braucht, einen nicht gar zu leckren Pfefferkuchen zu verzehren.

4837) d. 1. April. Die Mamsell Ludmilla Assing hat den skandalösesten Briefwechsel veröffentlicht, der je das Licht der Welt erblickt hat, den zwischen Humboldt und ihrem Oheim. Es ist natürlich nicht des Honorars, sondern des Fortschritts wegen geschehen; sie hat nicht dem Geldbeutel, sondern der Zeit gedient. Die Stimmen der Richter sind geteilt, auch, wer die Frechheit der Publikation verdammt, möchte die Verbrecherin wegen des Werts derselben halb entschuldigen. Vielleicht ist der Fall durch einen analogen, wenn auch bei weitem harmloseren, zu illustrieren. Ein Dieb bricht irgendwo ein, um Wertpapiere zu stehlen und erwischt bei dieser Gelegenheit zugleich eine im Kästchen mit versteckte Konspirationsliste. Die so entdeckte Verschwörung wird verhindert, der Staat gerettet und der Friede erhalten; darf der Dieb, der an das alles nicht dachte, als er mit seinem Dietrich ans nächtliche Werk ging, darum nicht gehängt werden? Ich denke doch.

4838) „Je mehr du fluchst, um so weniger darfst du segnen."

4839) Wer Gespenster verscheuchen will, der braucht bloß Licht zu bringen.

4840) Das Kind vieler Väter wäre ein größeres Wunder, als das Kind ohne Vater. Im Geistigen, wie im Physischen.

4841) Wer leben will, muß das Fieber riskieren.

4842) Hier in Wien wurde neulich ein Haus niedergerissen, dessen Treppen so knapp und eng waren, daß die Möbel mittels einer Winde aus den Fenstern transportiert werden mußten. Wie bezeichnet ein solcher Zug den Unterschied zweier Jahrhunderte! Als es gebaut wurde, war ohne Zweifel noch eine Zeit, wo die Familien nicht daran dachten, die einmal bezogene Wohnung vor dem Tode wieder zu verlassen und wo Tische und Schränke von Generation auf Generation übergingen, bis sie in Staub zerfielen. Da brauchte man also bei den Treppen nur an die Menschen, nicht auch an die

Sachen zu denken, denn einmal in hundert Jahren ging es schon durchs Fenster mit ihnen!

4843) Die Dummheit hat ihren eigenen Witz, der am besten mit den architektonischen Einsichten der Ratten und Mäuse zu vergleichen ist, die sich so gut auf Schlupflöcher verstehen.

4844) Man wirft es der Wissenschaft der Kunst wohl vor, daß sie unfruchtbar sei und das Produktionsvermögen des Künstlers so wenig verleihen, als steigern könne. Aber ganz ebenso verhält es sich ja mit der Wissenschaft der Welt, wie man vielleicht sagen darf, wenn man die philosophischen und die physikalischen Doktrinen mit einem einzigen Ausdruck umfassen will. Die Flugmaschine, der Homunkulus usw. stehen um nichts höher, als Johann Jacob Wagners Gedichte, oder ein akademisches Gemälde.

4845) Das Tier war der Lehrer des Menschen. Dafür dressiert der Mensch das Tier.

4846) d. 26. April. Es liegen schwere vierzehn Tage hinter uns. Abends am 12. legte sich unser liebes Kind mit Halsweh nieder, am nächsten Tage stellte sich heftiges Fieber ein und als wir am Sonnabend Schulz kommen ließen, erklärte er den Ausschlag, der sich mittlerweile hinzugesellt hatte, für Scharlach. Er war sehr besorgt und sagte mir gleich, daß das Übel mit der größten Heftigkeit auftrete: 150 Pulsschläge in der Minute und mit 170 hört das Zählen auf. Drei Tage lang fortwährendes Phantasieren; hin und wieder, wahrscheinlich infolge eines betäubenden Medikaments, etwas Schlaf, aber alle zehn Minuten durch Irrereden und Singen unterbrochen: einmal zu mir in der Nacht, als ich sie umkehrte: armer Baf! als ob sie mich wegen des Wachens an ihrem Krankenlager bemitleidete: ein andermal mit süßester Stimme: ich habe das Scharlachfieber! als ob sie einer ihrer Gespielinnen Auskunft erteilte. Jetzt ist die Gefahr, Gott sei Dank, vorüber! Seltsam genug behauptet meine Frau, daß jedesmal Krankheit eintritt oder großer Ärger vorfällt, wenn sie von Wasser träumt und daß sie mir kurz vor dem Erkranken des Kindes einen solchen Traum höchst phantastischer Art erzählte.

4847) Goethe schließt die Umarbeitung seiner Stella mit der Teilung zweier Weiber in einen Mann. Dabei vergaß er aber, daß in der Eins die wahre Unendlichkeit liegt, in der Zwei aber die schlechte, die Million.

4848) Gebildete Menschen können sich oft nicht darüber beruhigen, daß Verstand und Vernunft im Weltgetriebe so wenig ausrichten. Sie vergessen, daß beide nur Elemente neben anderen sind, wie Luft und Feuer neben Erde und Wasser, und daß in der sittlichen Welt, wie in der physischen, alles in Organismen gebunden ist, die

auf desperat erscheinenden, obgleich ohne Zweifel durchaus gesetzlichen Mischungsverhältnissen beruhen.

4849) Wenn ein gemeiner Mensch mit dir bricht, so hat er gleich nachher so viele neue Freunde, als du Feinde hast.

4850) Sich gewisse Bücher in gewissen Händen denken! Falstaff z. B., wie er Werthers Leiden liest.

4851) Alle Krankheiten sollen den Menschen feig machen, einige machen ihn zugleich töricht, z. B. die Schwindsucht.

4852) d. 12. Mai. Rhinozeros und Elefant in Schönbrunn, sich liebkosend; ergötzlichstes Bild, das ich jemals sah!

4853) Herrn Debrois van Bruyck.

Allerdings, mein lieber Debrois, steht Ihr Brief im schneidendsten Widerspruch mit allem, was Sie im letzten Vierteljahr gesagt und getan haben. Glauben Sie jedoch nicht, daß ich angemessen finde, mit Ihnen darüber zu rechten. In Erinnerung rufen will ich Ihnen nur, daß ich Ihnen mein Haus bloß auf Ihren gegen meine Frau dringend ausgesprochenen Wunsch wieder öffnete, und bemerken muß ich Ihnen, da Sie mir die Wiederaufnahme der persönlichen Beziehungen in Aussicht zu stellen scheinen, daß ich fortan für Sie ein Mann bin, der schon jenseits des Styx wandelt, an dem ich ja auch wahrscheinlich um ein beträchtliches früher anlangen werde, wie Sie. Das schließt natürlich ein anständiges Benehmen bei zufälliger Begegnung und einen literärischen Gefälligkeitenwechsel nicht aus, indem wenigstens ich mich nicht bewogen fühle, der Schadenfreude des Pöbels, der immer jubelt, wenn menschliche Verhältnisse höherer Art auseinandergehen, ein Schauspiel aufzuführen.

Sie und Ihr Freund, in dessen Namen Sie teilweise mitreden, haben die fetten zehn Jahre der Produktion, der nie stockenden Lebensfülle, der Gesundheit und des Glücks, mit mir geteilt. Nun die magern vor der Tür stehen, nun Alter, Krankheit, Lebensüberdruß usw. sich melden, wenden Sie mir den Rücken und beziehen sich dabei auf eine Charaktereigenschaft, die Sie am ersten Tage entdecken mußten und die mich, je nachdem man den hohen oder den niedern Stil liebt, den unschädlichen Dämonen oder den gutmütigen Polterern anreiht, da ich in meinen nordischen Berserkeranfällen, die ich keineswegs zu leugnen oder zu beschönigen gedenke, noch nie zum letzten Wort gekommen bin, ohne, wie Sie beide recht gut wissen, mir selbst zu sagen: Das ist ja alles nicht wahr! und jede mögliche Genugtuung zu geben. Sie wählen für Ihren Rückzug den Moment, wo ich mich Ihres Freundes wegen, in Zeugengegenwart, auf Tod und Leben mit dem mächtigsten Schriftsteller des Tages entzweit, ja den Krieg mit ihm begonnen habe und wo ich mich Ihretwegen mit dem dritten in unserem früheren Bunde, mit Glaser, fast

überworfen hätte, weil ich mir in meiner Teilnahme für Sie einbildete, er habe sich bei Gelegenheit Ihres Konzertunternehmens nicht tätig genug gezeigt. Das sind Tatsachen, die durch keine Dialektik der Welt beseitigt oder alteriert werden können, und die ich bloß fixieren will. Aus Achtung vor Ihnen und Ihrem Freund, sowie vor mir selbst, möchte ich nicht annehmen, daß auch der Klatsch sein schmutziges Gewicht mit in die Wagschale gelegt hat; doch habe ich Grund, der Sache zu erwähnen und jede mir etwa beigemessene Äußerung usw. ausdrücklich für niederträchtige Verleumdung zu erklären, die mit dem in Widerspruch steht, was von mir zu erwarten war.

Dies zur Erwiderung, sowie zum Abschluß eines Verhältnisses, das ich nicht suchte, das die letzten zehn Jahre, in denen man überhaupt noch engere Verbindungen anknüpft, bei mir ausfüllte und das manchen, der sich möglicherweise auch mit in den Winter des Lebens hineingewagt hätte, von mir fernhielt. Gern füge ich jedoch das Zeugnis hinzu, daß Sie anständig von mir Abschied genommen haben; auch will ich, nach allem, was Sie mir jetzt mitteilten und was Sie mir freilich mündlich nicht hätten vorenthalten sollen, gern glauben, daß Ihr Freund es nur aus verzeihlicher Unsicherheit anders gemacht hat. Ich scheide daher in Frieden und ohne Groll von Ihnen beiden und beklage nur mein Kind, das bei dieser Gelegenheit etwas früher, als mir lieb ist, den Unbestand alles Menschlichen kennen lernt. Der Versicherung, daß ich Sie in Kunst und Poesie immer auf meiner Seite erblicken werde, bedurfte es nicht, da ich das Gegenteil bei Ihrem vorgerückten Alter für unmöglich halte; Ihren Dank gebe ich Ihnen aber von Herzen zurück, denn auch ich habe die Anregungen, die mir der um mich versammelte jugendliche Kreis so oft gewährte, nicht vergessen, und ich werde sie nicht ohne Schmerz entbehren.

Und so leben Sie wohl!

Ihr ergebener

Wien, 7. Juni 1860. Fr. H.

N. S. Daß unsere Korrespondenz hiemit geschlossen ist, wie unser Verkehr, brauche ich nicht erst zu bemerken.

4854) Gmunden, d. 2. Aug. Seit meinem Aufenthalt in Kopenhagen hielt ich mich für taub auf dem rechten Ohr. Vor etwa drei Wochen fing dies Ohr an, mir zu jucken, weil ich beim Baden zufällig einen Wasserstrahl hineinleitete. Dies hörte nicht wieder auf, so daß ich hier in Gmunden gezwungen war, mich einer Nadel zum Kratzen zu bedienen. Infolgedessen zog ich — mehrere Knäuel Baumwolle aus dem Ohr hervor, vor 18 Jahren wegen Zahnwehs hineingesteckt, und jetzt habe ich mein vollständiges Gehör wieder. Fabelhaft!

4855) Es geht mit dem preußischen Helm, wie mit dem des Don Quixote. Man wagt nicht, ihn zu prüfen.

4856) „Erweise niemand eine Wohltat. Du kannst ihn von einer so schweren Last gar nicht frei machen, daß er dir nicht durch Undank eine größere aufzuerlegen vermöchte."

4857) Ein Prinz, den niemand als solchen erkennt, wird dadurch entdeckt, daß er in Lebensgefahr gerät und daß einer seiner Vertrauten einen großen Preis für seine Rettung aussetzt.

4858) Es gibt eine lateinische, griechische, englische usw. Sprache, aber keine lateinische, griechische, englische usw. Mathematik, Astronomie usw. Der beste Beweis dafür, daß die Sprache nicht logischer Natur ist.

4859) Der wahre Schmerz ist schamhaft.

4860) Fängt ein Buch geistreich zu sprechen an, weil viel Gutes hineingeschrieben ist? Ebensowenig ein Gelehrter.

4861) Wundern muß ich mich sehr, daß Hunde die Menschen so lieben,
Denn ein erbärmlicher Schuft gegen den Hund ist der Mensch.

4862) Der Taube beurteilt die Musik nach den Mundverzerrungen der Sänger und den absurden Bewegungen der Geiger und Bläser; kein Wunder, daß er sie häßlich findet.

4863) Es gibt Wesen, die neue Namen gewinnen, ohne die alten zu verlieren, die als Jungfrauen noch Kinder bleiben, als Frauen noch Jungfrauen und Kinder.

4864) Würde Raffael zu malen aufhören, wenn die ganze Welt bis auf ihn blind würde?

4865) Der echte Dichter würde auch noch auf einer wüsten Insel dichten und seine Verse in den Sand schreiben, selbst, wenn er das Rhinozeros schon erblickte, das sie gleich nachher zertreten sollte.

4866) Ein Geizhals gönnt sich einen Genuß und liest in einem Kochbuch.

4867) An Herrn Pfarrer Luck in Wolfskehlen.

— Lassen Sie mich mit dem Allgemeinen beginnen. Sie möchten mich dem positiven Christentum näher bringen, als Sie mich ihm gestellt glauben. Seien Sie überzeugt, daß ich Ihr Motiv auf keine Weise verkenne. Aber ich habe über denselben Gegenstand schon vor Jahren mit meinem Freunde Friedrich von Uechtritz eifrig korrespondiert, ohne daß es mehr, als einen Waffenstillstand zur Folge gehabt hätte. Ich stehe durchaus in keinem feindlichen Verhältnis zur Religion, wie Sie Selbst sehr richtig bemerken; das ist auch bei einem Dichter, und Sie erklären mich für einen solchen, nicht wohl möglich, wenn er anders den Namen verdient und nicht zu der

französischen Zwittergattung gehört, denn Religion und Poesie haben einen gemeinschaftlichen Ursprung und einen gemeinschaftlichen Zweck, und alle Meinungsdifferenzen sind darauf zurückzuführen, ob man die Religion oder die Poesie für die Urquelle hält. Ich muß mich nun für die Poesie entscheiden, und kann so wenig in den religiösen Anthropomorphismen, wie in den philosophischen Doktrinen etwas von den großen poetischen Schöpfungen spezifisch Verschiedenes erblicken; es sind für mich alles Gedankentrauerspiele, in denen bald die Phantasie, bald der Intellekt vorschlägt, bis beide sich im reinen Kunstwerk durchdringen und in gegenseitiger Sättigung zusammenwirken. Damit verschwindet denn für mich der christliche Gottmensch, wie der griechische und persische, oder vielmehr, sie treten in die symbolische Sphäre zurück, ohne daß die neuere Bibelkritik, die Straußsche z. B., mir diese erst hätte erschließen müssen, denn sie ist der Anfang aller Kunst und dürfte auch, nur in verwandelter Gestalt, ihr Ende sein. Sollte Ihnen das zu profan klingen, so erwägen Sie, daß ich ja von der Religion nicht geringer, sondern von der Poesie, der Allumfasserin, nur höher denke; jedenfalls glaube ich nicht, daß es einen Dichter geben kann, dem die universellen Formen des Dramas und des Epos zu Gebote stehen und der zu der positiven Religion ein anderes Verhältnis hat. Calderon werden Sie mir nicht einwenden wollen; es fehlt ihm eben das Beste, wenn man ihn in Herz und Nieren prüft. Es ist nun freilich wahr, daß auch diejenigen Dichter, die uns hier allein beschäftigen dürfen, den religiösen Anschauungen und Empfindungen nicht selten einen Ausdruck verleihen, der den Gläubigsten nicht allein befriedigt, sondern ihm sogar in seinem eigensten Wesen ganz ungeahnte Tiefen öffnet. Das rührt aber nicht daher, weil der Poet in solchen Momenten gewissermaßen mit ihm zum Abendmahl geht, sondern weil ihm das Geheimnis des Lebens anvertraut ist, weil er, immer den rechten Mann vorausgesetzt, instinktiv jede Existenz in ihrer Wurzel und jedes Moment einer Existenz in seinen allgemeinen und besonderen Bedingungen ergreift, und davon sind die religiösen natürlich nicht ausgenommen. Er ist also darum ebensowenig Christ, weil er dem Christen seine Sehnsucht erklärt und verklärt, als er gerade verliebt zu sein braucht, weil er den Liebenden über sein Herz belehrt; er ist einfach der Proteus, der den Honig aller Daseinsformen einsaugt (allerdings nur, um ihn wieder von sich zu geben) der aber in keiner für immer eingefangen wird. Wer diesen Standpunkt festhält, der würde sich nicht wundern, wenn der Hamlet und der standhafte Prinz einen und den nämlichen Verfasser hätten; wer ihn aus den Augen läßt, der muß über die Widersprüche des Poeten außer sich geraten, und ihn in gut vulgärem Sinn für charakterlos erklären. Es sind

aber die Widersprüche der Welt, die trotz ihrer des bindenden und regelnden Mittelpunkts nicht entbehrt, wenn man ihn auch auf keine Formel zurückführen kann! — Hiebei muß ich es bewenden lassen; Sie werden wenigstens meinen guten Willen nicht verkennen, mich mit Ihnen zu verständigen. Ich gehe nie ohne Kampf und Widerstreben in diese Dinge ein, und kümmere mich für mich selbst eigentlich ganz und gar nicht um die Pole, zwischen denen meine Existenz sich dreht; die geistige Zeugung geht, wie die leibliche, am besten im Dunkeln von Statten und auch der Dichter erfährt's erst von der Hebamme, ob seine Kinder männlichen oder weiblichen Geschlechts sind." d. 16. Okt. 1860.

4868) Alle menschliche Verhältnisse gebären ihr Maß und Gewicht aus sich selbst und müssen mit diesem gewogen und gemessen werden, nicht aber mit dem, was auf dem Markte gilt.

4869) Das Gute existiert in der Gattung, das Böse nur in den Individuen.

4870) Es gibt Künstler, die einen Gegenstand nur dadurch zu erschöpfen glauben, daß sie ihn sezieren und zerlegen, d. h. vernichten.

4871) Gearbeitet 1860 die letzten zwei Akte der Nibelungen. War in Paris. Erhielt vom König von Bayern den Maximilians-Orden.

1861.

4872) An den Herrn Pfarrer Luck.

Wien, d. 21. Jan. 1861

Verehrter Herr und Freund!

Auf Ihrem Standpunkt sind Sie des persönlichen Gottes und des unsterblichen Menschen gewiß; auf dem meinigen ist alles Geheimnis und jeder Versuch, das Welträtsel zu lösen, ein Gedankentrauerspiel, nicht, wie Sie mich korrigieren, bloßes Drama und noch weniger Hymnus. Auf welcher Seite sich die größere Demut findet, lasse ich dahingestellt, obgleich Stolz und Eigensucht bei dem, der weiß, daß er gar nichts weiß, unmögliche Eigenschaften sein dürften; daß es keine Verständigung gibt, wenn nicht der Mangel an Übereinstimmung wohlfeilerweise auf gewissenlosen Leichtsinn oder grobe Unwissenheit zurückgeführt wird, leuchtet ein. Es ergibt sich daraus von selbst, daß ich, ohne das Geistreiche und Eigentümliche Ihres Ideenganges zu verkennen oder zu unterschätzen, auf das Materielle der Frage nicht weiter eingehen kann; ich weiß die Bibel, zu deren Lesung Sie mich ermahnen, von Jugend auf halb auswendig und mir ist auch schwerlich irgend eine der bedeutenderen protestantischen oder katholischen Kirchengeschichten entgangen, aber Ihre religiösen Tatsachen sind und bleiben mir Anthropomorphismen. Dagegen

muß ich mir erlauben, unser persönliches Verhältnis in dieser Angelegenheit, das mir durch Ihren letzten Brief ein wenig verschoben scheint, wieder zurechtzurücken. Sie sagten nämlich im Eingang, Sie hofften, daß ich „Ihrer ehrlichen Überzeugung und Ihrem wahrheitliebenden Denken ebensowohl Berechtigung zugestehen würde, wie meinem eigenen" und kommen am Schluß darauf zurück. Es handelt sich ja aber nicht um Ihre Denkfreiheit, sondern um die meinige; ich habe Sie nicht darüber zur Verantwortung gezogen, daß Sie glauben, was ich nicht glaube, sondern Sie mich darüber, daß ich nicht glaube, was Sie glauben. Ich habe mich einfach verteidigt und schon das hätte ich, ohne Ihnen irgendwie zu nahe zu treten, ablehnen können, denn jeder Bekehrungsversuch ist ein Griff in Herz und Eingeweide hinein, und ich brauche mir das Kitzeln mit einem Seziermesser nicht darum gleich gefallen zu lassen, weil derjenige, der es ansetzt, es in guter Meinung tut. Ich habe mich weiter in meiner Verteidigung auch des leisesten Gegenangriffs enthalten, und, obgleich ich den Dichter sprechen ließ, da Sie diesen angeredet hatten, mir keineswegs ein künstlerisches Privilegium zu erschleichen gesucht, sondern mir bloß das allgemeine Menschenrecht, auf dem das ganze Prinzip der Reformation beruht, reserviert. Nichtsdestoweniger verfahren Sie, als ob es sich geradezu umgekehrt verhielte. Ich habe Sie nicht auf die Philosophen, Kritiker und Naturforscher verwiesen, die mein „hieroglyphisches Bekenntnis", wie Sie meinen Brief nennen, allenfalls kommentieren könnten; Sie ersparen mir, als ob bei meiner Konfirmation etwas versehen wäre, nicht einmal das „kurzgefaßte Religionsbuch". Meine Versicherung, daß ich in keinem feindlichen Verhältnis zur Religion stehe, die obendrein nur an Ihre eigene Bemerkung gleichen Inhalts angeknüpft wurde, begleiten Sie mit der Glosse: „sie wird sich dafür zu bedanken haben". Mein Geständnis, daß ich nicht ohne Kampf und Widerstreben auf die Grundprobleme eingehe, erklären Sie für „bequem und indifferent". Ich gebe Ihrem kalten Blut (Sie reden Selbst von Ihrer Hitze und Ihrem Eifer) die Würdigung solcher Glossen und Abfertigungen anheim. Meinem Freunde Friedrich von Uechtritz stellen Sie einen „ganzen Menschen" gegenüber, als ob Sie wüßten, daß er selbst keiner wäre und als ob ich diesen ganzen Menschen seiner Konfession halber gleich aufs Christentum zurückführen und einräumen müßte, daß er nur durch dies zustande kommen könne. Aus Goethe wird unter Ihrer Feder „Herr von Goethe" und aus seinem Abendseufzer, der nichts ausdrücken will, als das Christen, Juden, Heiden und Türken gemeinsame Gefühl, was auf den erschöpften und erschöpfenden Tag zu folgen pflegt, ein Verzweiflungsruf nach Bethlehem und Golgatha hinüber. Bei mir entdecken Sie „Widerwärtigkeit" gegen das

positive Christentum, die doch darum nicht gleich vorhanden zu sein braucht, weil ich nichts Ausschließliches darin finden, sondern es nur als ein Symbol neben anderen Symbolen betrachten und ehren kann. Es kommen sogar Ausdrücke, wie „titanenhaft-aristokratischer Stolz", weil ich sage, daß der Dichter auch dem Gläubigsten Befriedigung zu gewähren, ja Ungeahntes zu bieten vermag, ohne in solchen Momenten gewissermaßen mit ihm zum Abendmahl zu gehen, wobei Sie augenscheinlich die bildliche Wendung, die ebensogut dem Judentum oder dem Mohammedanismus hätte entlehnt werden können, in einen faktischen Protest gegen einen Akt der christlichen Kirche verwandeln. Doch, es sei hiemit genug; ich will den Spieß nicht umkehren, ich will gern annehmen, daß Sie in Ihren religiösen Überzeugungen unerschüttert geblieben sind, obgleich Sie Sich mit dem Gegensatz so vertraut gemacht haben, als ob Ihnen alles daran gelegen gewesen wäre, sie loszuwerden. Erweisen Sie mir dieselbe Gerechtigkeit; auch ich habe mir die Arbeit nicht erspart. Übrigens verstehen sich Demut und Bescheidenheit, sowie unbedingte Unterordnung und Unterwürfigkeit unter das große Ganze überall von selbst, wo man etwas Tüchtiges will; das Gegenteil ergibt sich nur da, wo man sich im Leeren herumtreibt und wird dann ebensowenig durch das christliche Prinzip, wie durch ein anderes, erstickt, denn es ist völlig gleichgültig, ob der hohle Mensch sich bläht, weil er „weiß, was not tut" oder ob er als „Lichtfreund" oder „Pantheist von der neuesten Façon" mit einem grünen Band von Paulus oder einem roten von Feuerbach herumstolziert. — —

4873) d. 23. Febr. Ein Abkömmling von Götz von Berlichingen, Graf Friedrich von Berlichingen in Mannheim, wandte sich an mich um einen poetischen Beitrag zur Biographie seines Ahnherrn, die er herausgeben will. Ich schrieb:

Auf Götz von Berlichingen.

Du hast im Leben jede Zier,
Die Helden ehrt, errungen,
Doch ist der Taten höchste dir
Im Tode erst gelungen:
Du hast den größten Dichtergeist
Des deutschen Volks entzündet,
Und wo man Goethes Namen preist,
Wird deiner auch verkündet.

4874) d. 26. Febr. Meine liebe Frau hat einen tief poetischen Traum gehabt. Sie ist krank gewesen, kann noch nicht wieder gehen, soll irgendwohin und wird von Professor Brücke an der Hand geführt, während Sindsal, der verstorbene kleine Hund, hinterherläuft. Plötzlich läßt Brücke sie los, sie wird schwindlig und will umfallen.

Da erhebt sich auf einmal auf seinen Hinterbeinen das Hündchen, reicht ihr die Pfote, wird größer und größer und schickt sich an sie zu führen. Dadurch wird sie so ergriffen und gerührt, daß sie sich in die Knie wirft und ausruft: Gott, du bist groß!

4875) d. 1. März. Österreichs neue Verfassung ist da, und nach meiner Meinung ein neuer Beweis für meinen alten Satz, daß Minister Jungfernpolitik treiben müssen, wenn sie etwas erlangen wollen.

4876) Suppen werden immer gekocht, die Petersilie muß also immer da sein, aber den Lorbeer könnte man oft jahrhundertelang entbehren und die Erde würde einen echt poetischen Gedanken ausführen, wenn sie ihn nie eher sprossen ließe, als bis das Kind, das ihn pflücken soll, in der Wiege läge.

4877) Man lebt jetzt von der Kunst, den Taler auszugeben, den der Nachbar in der Tasche trägt.

4878) Die meisten Menschen werden sich darüber wundern, daß Karl der Fünfte ins Kloster ging, obgleich er Kaiser war. Einige aber werden denken, daß er es tat, weil er Kaiser war.

4879) Ob es schon ein Jahrhundert gab, in welchem die Menschheit alle ihre Köpfe zugleich hatte? Ich kenne keins, das einen großen Regenten, einen großen Soldaten, einen großen Naturforscher, einen großen Dichter, einen großen Philosophen usw. aufzuzeigen hat.

4880) „Nenne mir das Wort, das den Himmel aufschließt." Ich kann es dir nicht nennen, ohne es selbst zu vergessen. Wirst du's mir wieder nennen?

4881) „Heinrich Heines Nachlaß von Steinmann!" Herr Steinmann kriecht hinter jeden Busch, wo er Herrn Heine einmal sitzen sah und sammelt auf, was er fallen ließ.

4882) Jede echte komische Figur muß dem Buckligen gleichen, der in sich selbst verliebt ist.

4883) Semele, die Jupiter durch einen Blitz der höchsten Schönheit die Vernichtung zurückgibt.

4884) Der Pole möchte einen oft vor Liebe fressen. Nur fängt er in der Regel schon zu speien an, bevor er noch mit der Mahlzeit fertig ist.

4885) Wer die Geheimnisse der Dreieinigkeit auseinandersetzt, kann zum wenigsten doch nicht sagen, er trage Mathematik vor.

4886) Sie studieren sich untereinander, darum haben sie keine Zeit, Gott und Welt zu studieren.

4887) Der sogenannte Ernst des Lebens läuft bei den meisten darauf hinaus, sich die Genuß- und Luxusmittel zu verschaffen.

4888) Der gerade Weg braucht nicht gerade der des Ochsen zu sein.

4889) Jeder neue Künstler trägt neue Gedanken in neuer Sprache vor. Die Sprache selbst will gelernt sein, bevor die Gedanken verstanden werden können.

4890) Wenn ein Mensch zu sprechen anfängt, so beginnt der Hund zu bellen, der Hahn zu krähen, das Roß zu wiehern, die ganze Tierwelt wird laut. Fährt er aber nur ruhig fort, so werden sie wieder still. Gewöhnlich jedoch versucht er in das Gebell, Gekräh, Gewieher usw. einzustimmen, um ein Verständnis herbeizuführen und dann ist er verloren.

4891) Herodias. Dramatisch.

4892) Im Winter sieht man seinen Odem.

4893) Dem einen darfst du diesen Finger reichen, dem andern jenen; aber wem die ganze Hand?

4894) Im Louvre: Gestalten, wie Regentropfen.

4895) Man weiß nichts von den Schmerzen der Steine, aber sehr viel von den Schmerzen der Prinzen, die in Steine verwandelt wurden.

4896) Jeder Mensch trägt einen Zauber im Gesicht: irgend einem gefällt er.

4897) Der essende Mensch ist, je nach dem Standpunkt des Betrachters, ein Gegenstand der Rührung oder des Neides.

4898) Es gibt Leute, die einen Autor so auslegen, wie ein altes Weib die Flecken der Kaffeetasse.

4899) Es gibt Menschen, die einen Vogel kaum festhalten, wenn er ihnen in die Hand geflogen kommt, die aber Kopf und Kragen an ihn setzen, wenn er wieder weg ist.

4900) Je näher der Tod kommt, je weiter scheint sich der Gedanke an den Tod vom Menschen zu entfernen.

4901) Es gibt Mantelkinder der Unsterblichkeit.

4902) Der Gedanke an den Feldherrn muß für den Soldaten sein, wie ein Schluck Branntewein.

4903) Eine Literaturgeschichte und ein alter Hofkalender nebeneinander.

4904) Man kann mit einer geladenen Pistole umgehen, man kann mit einer ungeladenen Pistole umgehen, aber man kann mit keiner Pistole umgehen, von der man nicht weiß, ob sie geladen oder ungeladen ist.

4905) An Luck. — Gewiß können wir jetzt Frieden schließen, oder vielmehr auf den alten Friedensfuß zurückkehren. Mein Standpunkt hat nichts Ausschließliches, ich ehre einen jeden und lasse es ganz dahingestellt, wer den besseren hat; ich will nur nicht von dem rohen Zufall der Geburt, der dem Menschen seine Religion anweist und den er nicht korrigieren kann, ohne das allen Völkern gemeinsame

und äußerst schwer ins Gewicht fallende Vorurteil gegen Renegaten hervorzurufen, sein zeitliches und ewiges Heil abhängig gemacht wissen. Die absolute Philosophie gebe ich Ihnen von Herzen preis, wenn ich es auch an ihr schätzen muß, daß sie selbst in ihren ärgsten Verirrungen nur den intelligibeln Menschen angreift, nicht, wie die absolute Religion, den moralischen, denn wenn Hegel jemand das Begriffsvermögen abspricht, so liegt in dem angeschuldigten Mangel zugleich die Rechtfertigung, wenn demselben Individuo aber die Sünde gegen den heiligen Geist vorgeworfen wird, so gibt es keine Rettung mehr, denn der absichtlichen Verstockung muß die Verdammung folgen. Friedrich Schlegel erklärte seinem Freunde Tieck einmal, die himmlischen Gestirne würden dereinst zusammenrücken und in der Form des Kreuzes auf die Erde herabblitzen; ob er bei Tieck damit etwas ausrichtete, weiß ich nicht, aber für mich würde auch das, wenn es plötzlich geschähe, nichts weiter sein, als eine zufällige Konstellation der Himmelslichter, über die ich mich bei der Astronomie Rats zu erholen hätte. Ebensowenig freilich kümmert es mich, wenn der Philosoph mir versichert, er habe den Ring Salomonis wieder aufgefunden und trage ihn am Finger; wie seine Diamanten auch funkeln und schwache Augen blenden mögen, ich weiß, daß kein Talisman darunter ist, weil keiner darunter sein kann. Dabei verkenne ich durchaus nicht, daß mein Standpunkt sein Gefährliches hat, denn wenn es auf der einen Seite feststeht, daß die Welt jeden großen Fortschritt nur durch Individuen machte, welche, seien es nun Religionsstifter, Feldherren oder Künstler, das Gesetz aus sich selbst nahmen und mit den Zuständen und Anschauungen brachen, die sie vorfanden, so läßt es sich auf der anderen Seite nicht leugnen, daß das Prinzip scheußliche Karikaturen erzeugt, die sich wohl gar, wie der blöde Sand, in ihrem Dünkel zu Weltrichtern aufwerfen. Aber genau besehen werden das immer Nachbeter sein, die, sobald sie die Theorie in Praxis umzusetzen suchen, der bürgerlichen Gesellschaft verfallen, während, wenn man ein Absolutes für Millionen aufstellt, die schlimmsten Triebe der menschlichen Natur unter heiligem Deckmantel rasen und ungestraft von der einzelnen Ketzerverfolgung zur Bekehrung oder Vertilgung ganzer Völker durch Feuer und Schwert fortschreiten können, wie die Geschichte es uns schaudernd lehrt. Es steht daher ein Unendlich-Kleines dem Unendlich-Großen gegenüber, und da ist die Entscheidung leicht. Doch wozu mehr; Wir sind im Grunde ja einig. Auch ich halte es für schwerer, das Vaterunser zu beten, als alle Schlachten Napoleons zu gewinnen, ja ich bezweifle es stark, daß es auf Erden schon gebetet worden ist, aber freilich nur wegen seiner ethischen Voraussetzungen, die ich nicht ausschließlich vom Christentum abhängig machen kann, wenn dieses ihnen auch

in diesem Gebet für alle Zeiten eine unübertreffliche Fassung gegeben hat. Wenn ich sagte, dem Dichter sei das Geheimnis des Lebens anvertraut, so dachte ich allerdings nicht, wie Sie auch selbst schon bemerken, ans Wissen, sondern ans Können, nicht ans Erklären, sondern ans Hinstellen und eins hängt im geistigen Gebiet so wenig, wie im physischen, vom anderen ab, hier aber macht jedermann die Erfahrung, daß er frisches Blut in Zirkulation setzen kann, ohne den Blutumlauf zu kennen, wie Haller. Goethes Gedicht: „Friede" entstand, um auch diese Kleinigkeit zu berichtigen, 1789, also in seinem vierzigsten Jahre, wo er die größten seiner Taten noch vor sich hatte, nicht hinter sich; es kann daher nicht gut etwas anderes ausdrücken, als das, was ich ihm unterlegte. —

4906) Osterabend, 1861. Alle Tiergattungen, mit ihren spezifischen Eigenschaften zu einem Gesamtorganismus vereinigt gedacht geben ein viel großartigeres Geschöpf, als alle Menschenrassen, wenn es sich um das Verhältnis zum Erdball handelt, um das instinktive Durchdringen und Ausbeuten desselben.

4907) Der Poltron ballt die Faust gegen den Mann im Mond und läßt sich einschüchtern durch einen Käfer, der etwas laut zu brummen anfängt.

4908) d. 3. Mai. Dem Prof. Bodenstedt auf seine Unziemlichkeiten in zwei Artikeln der Wiener Zeitung geantwortet und diese Artikel an Kaulbach mit nachstehendem Brief gesandt, damit doch wenigstens einer aus der Umgebung des Königs weiß, daß ich nicht auf mir sitzen ließ, was einen Tertianer in Mißkredit bringen würde.

Hochverehrter Herr!

Wundern Sie Sich nicht zu sehr, daß ich Ihnen hiebei unter Kreuzband ein kleines Paket schicke, und daß dieses Paket nichts enthält, als drei Nummern der Wiener Zeitung mit zwei Aufsätzen von mir. Erblicken Sie hierin vielmehr einen Beweis unserer österreichischen Bescheidenheit, von der ich, wenn ich auch keineswegs ein gemütlicher Sohn der Berge, sondern nur ein meerumschlungener Schleswig-Holsteiner bin, doch nach und nach etwas angenommen habe. Diese läßt uns nämlich glauben, daß unsere Gegner von aller Welt gelesen werden, wir aber nur von den Wenigen, die wir kniefällig und mit aufgehobenen Händen darum ersuchen. Ich bin nun unmittelbar vom Olymp herunter, und zwar, wie es scheint, von dem obersten der Götter, wegen einiger schüchterner Bemerkungen zurechtgewiesen worden, die ich vor Jahren in einer nach menschlichen Begriffen höchst anständigen Rezension gewagt habe. Leider spürte ich aber bis jetzt nur den Donnerkeil auf dem Schädel, nicht das Einströmen der göttlichen Weisheit ins Gehirn, ja mein eigner dummer Verstand ist impertinent genug, zu behaupten, daß er trotz

des Gewitters am Leben geblieben sei. Möge er sich vor Ihnen legitimieren! Ich zweifle nicht daran, daß ich ganz vorzüglich Ihnen die Verleihung des Maximiliansordens durch die Gnade Sr. Majestät zu verdanken habe; darum möchte ich am ungernsten in Ihren Augen als ein Individuum erscheinen, das statt des Kopfs ein ausgelaufenes Ei zwischen den Schultern trägt. — Ich reise morgen auf Einladung des Großherzogs nach Weimar zur Gesamtaufführung meiner Nibelungen-Trilogie; da werde ich wieder viel von Ihnen hören, obgleich Ihre glühende Verehrerin, die Fürstin Wittgenstein noch nicht wieder da ist. Ihr Reineke hat mir über acht Krankheitstage hinweggeholfen, eine Dame schenkte mir ihn zu dem Zweck und richtete mehr aus, als der Doktor.

In wahrer Verehrung

Ihr treu ergebener H.

4909) Es geht ein Mißgeschaffener in der Welt herum; wer den verspottet, der wird in seine Gestalt verwandelt.

4910) So wie in Goethe das Gestaltungsvermögen abnahm, griff er auch zu Extrablättern in Jean Pauls Manier, vide Ottiliens Tagebuch.

4911) Einer, der Zeuge eines Mordes wird und flieht, um nicht zeugen zu müssen, weil er den Mörder liebt, den nun aber der Mörder, um sich weiß zu brennen, verdächtigt, der verfolgt wird und endlich eingefangen, alles gesteht.

4912) Grabbe: bleierne Soldaten in grotesken Formen.

4913) Je kürzere Zeit ein Tier lebt, um so mehr Schlaf braucht es.

4914) Ein Vöglein fliegt um die Morgenröte an einer Blume vorbei, als sie ihren Kelch gerade öffnet; der Duft tötet es.

4915) Wenn die Zigeuner sich verheiraten, trinkt das neue Paar aus einem Krug. Dann wirft die Braut ihn über die Schulter weg zu Boden und in so viele Stücke er zerspringt, auf so viele Jahre gilt die Ehe.

4916) Jede Regierungsform sollte im Sinn der ihr gerade entgegengesetzten gehandhabt werden; die republikanische autokratisch, und die monarchische republikanisch.

4917) Das Glück ist die Ausnahme von Regel und Gesetz und widerlegt darum keine und keins.

4918) Ein Spinoza hat es leicht, die irdischen Genüsse zu verschmähen. Eben die Kraft, mittels deren er ihre Nichtigkeit durchschaut, entschädigt ihn. Welch einen Ersatz hat aber der, dem diese Kraft fehlt?

4919) Bei einem großen Dichter hat man ein Gefühl, als ob Dinge emportauchen, die im Chaos stecken geblieben sind.

4920) Monologe: laute Atemzüge der Seele.

4921) Von einem Schweigsamen: Er denkt nur mit dem Hinterkopf, der keinen Mund hat.

4922) Du kannst mit der Kanonenkugel nicht um die Wette laufen, aber sie kann auch nicht um die Ecke biegen, wie du!

4923) Ich sagte zum Großherzog von Sachsen-Weimar: „Ich bin, wenn ich Österreich verteidige, in der jämmerlichen Lage manches Ehemannes, der die Schwächen, Fehler und Laster seines Weibes besser kennt, wie irgendeiner, und sie doch ritterlich vertreten muß gegen jedermann, selbst gegen einen abtrünnig gewordenen Liebhaber." Es ist mehr, als ein Witz.

4924) Weil die Nachtigall für die meisten ein angenehmes Objekt ist, ist es auch gleich jeder mittelmäßige Vers, der von ihr singt.

4925) Der Künstler hat lauter Kugelgestalten im Kopf, der gewöhnliche Mensch lauter Dreiecke.

4926) Ein Spucknapf, der lebendig wird: Varnhagen und Humboldt.

4927) Die Erde kann man nicht essen, wie die Früchte, die in ihr stecken.

4928) Die römischen Kaiser waren das notwendige Produkt der auf lauter Unnatur beruhenden römischen Republik; die römischen Könige ohne diese wären anders gewesen.

4929) Man sollte in großen Städten überall, wo man das Pissen verhindern will, Denktafeln für verdiente Männer anbringen, statt der Polizeiverbote.

4930) Mai 1861 vor der Sixtina in Dresden. Barbara ist die reinste Schönheit der Erde, aber der Erde; Maria die höchste des Himmels, eine unendliche Differenz. Maria hält ein Kind im Arm, Barbara keins, und doch ist jene jungfräulicher, wie diese. Das Kind ist wild, die Zähne zusammengebissen, das Auge lodernd; es könnte in einer Minute zum Manne werden und hält sich nur mit Gewalt zurück.

4931) Die Materialisten wollen Gott im Detail finden und doch darf man ihn nur im ganzen suchen. Das könnte ihnen die Materie selbst schon sagen, denn sie brennt doch offenbar in der Schönheit zusammen und nur der ganze Mensch ist schön, nicht der einzelne Teil, der ist bloß zweckmäßig und es gibt keinen Übergang von dem Zwölffingerdarm der mediceischen Venus zu ihrem Gesicht und ihrem Auge.

4932) Woher das Gewissen, das alle Zwecke, welche die Natur nach dem Standpunkt der Materialisten mit dem Menschen hat, beeinträchtigt, ja aufhebt? Und wenn der Gedanke wirklich das Produkt der wägbaren und meßbaren Kräfte wäre, wie könnte dies Produkt über seine Faktoren hinausgehen? Er könnte diese multiplizieren

und steigern, aber nicht verändern, er könnte sich immer nur auf die Materie zurückbeziehen, es könnte nur Anatomen und Nationalökonomen geben, aber kaum Physiologen und Mathematiker, gewiß aber keine Künstler und Philosophen, auch könnte der Mensch nicht träumen.

4933) Wer leugnet den Egoismus? Worauf sollen die Radien eines Kreises zurückführen, als auf den Mittelpunkt, der sie bindet, worauf sollen die Bestrebungen eines Individuums, das nur durch den Selbstzweck ein solches ist, abzielen, als auf den Selbstgenuß? Da aber der dauernde Selbstgenuß unwandelbar an die Selbstentwicklung und Selbstvervollkommnung geknüpft ist und auf jedem anderen Wege in Selbstzerstörung umschlägt, so führt dieser Egoismus eben auf die sittliche Grundwurzel der Welt zurück und es stellt sich als letztes heraus, daß man der Welt nur insoweit dient, als man sich selbst liebt.

4934) d. 15. Juni. An meinem Eichkätzchen mache ich Erfahrungen, die über alles hinausreichen, was man der Tierwelt bisher zugestand. Wenn es ein kleines Stück Zucker erhält, so verzehrt es das mit Behagen, jedoch ganz so, wie jede andere Leckerei; wenn das Stück aber groß ist, so groß z. B., daß das Tierchen es kaum heben kann, so singt es und stößt Freudentöne aus. Wenn meine Frau sich des Abends an meine rechte Seite stellt und ich das Tierchen in der Hand halte, so bleibt es ruhig und liebkost oder läßt sich liebkosen; wenn sie dann aber auf die linke hinübertritt, wird es ungeduldig und sucht, auf ihren Arm zu kommen. Nach rechts liegen nämlich die Fenster, links ist das Schlafzimmer mit seinem Nest im grünen Bettvorhang. Es weiß also zu unterscheiden zwischen groß und klein und zwischen links und rechts.

4935) An Se. Königl. Hoheit, den Großherzog von Sachsen-Weimar.

Zum Geburtstage, dem 24. Juni.

Ew. Königl. Hoheit

werden es zu entschuldigen geruhen, wenn ich an dem freudigen Tage, den nicht allein der Kreis der Liebe, sondern zugleich ein ganzes glückliches Volk an die Spitze seines Festkalenders stellt, auch an mich zu erinnern und mich in den frohen Reigen der Jubelnden zu mischen wage. Die Zurückhaltung will mir den Mund jetzt, wie früher, verschließen, und sie ist in meinen Augen nicht bloß eine gesellige, sie ist eine allgemein menschliche, wenn auch stille und nur selten in ihrem wahren Wert erkannte Tugend, denn wieviel Gutes unterbleibt auf Erden, weil derjenige, der es gern ausüben möchte, mit Recht besorgt, daß er sich dadurch zu mehr anheischig macht, als in seinem Willen und seinen Kräften liegt, da der Empfänger die Grenze, die

sich immer von selbst verstehen sollte, nur zu leicht überschreitet. Aber die Dankbarkeit ermuntert mich, die Lippen zu öffnen, und ihr will ich diesmal gehorchen, überzeugt, daß die Kühnheit, die ich mir zuschulden kommen lassen mag, wenn ich mein ehrfurchtsvolles Schweigen breche und meinen Empfindungen und Gesinnungen Ausdruck und Sprache verleihe, des aufrichtigen Herzens wegen, das mich dazu treibt, Vergebung finden wird. Ew. Königl. Hoheit haben mich mit Huld und Gnade überschüttet; meine Muse, hart geschmäht und vom Markt verdrängt, weil sie den ewigen Symbolen der Welt treu blieb und nicht, statt des Schwertes und des Zepters, die Kunkel und die Krämerelle zu verherrlichen anfing, darf ihr Haupt wieder erheben; meine Frau hat ein Fest der Verjüngung und der Wiedererneuerung gefeiert, seit es ihr vergönnt war, vor dem erhabenen Fürstenpaar, das „jedem Zauberschlage der Kunst rührbar ist" und die Mängel der Leistungen, deren wir uns alle beide nur zu wohl bewußt sind, durch ureigene Fülle des Geistes und des Gemüts ergänzt, als Künstlerin zu erscheinen. Da will ich doch lieber Gefahr laufen, ungeschickt zu reden, als ungeschickt zu verstummen, und in diesem Sinne hoffe ich, daß Ew. Königl. Hoheit den schüchternen Glückwunsch aufzunehmen geruhen werden, den ich mich unterfange, neben Millionen anderen zu Höchst-Ihren Füßen niederzulegen.

In tiefster Ehrfurcht ersterbe ich als

Ew. Königl. Hoheit
untertänigster
Wien, d. 21. Juni 1861. F. H.

4936) — Wenn der Geist des Menschen sich auch ohne großes Widerstreben in das Naturgesetz fügt, so kommt das Herz doch nicht über den Wunsch hinweg, endlich einmal eine Ausnahme gemacht zu sehen und leugnen läßt es sich nicht, daß der Tod nicht bloß sein Opfer entführt, sondern auch in demjenigen, der zurückbleibt, alle Nerven zerschneidet, die ihn mit diesem Opfer verknüpften, so daß er partiell eigentlich mit stirbt.

Brief an den Duc Tascher de la Pagerie à Paris, 23. Juni 1861.

4937) Bogumil Dawison: Doppelpole im Herausfordern; Doppeljude im Einstecken.

4938) d. 30. Juli. Wir haben dies Jahr wieder wunderbares Wetter in Gmunden. Gestern waren wir zu einer goldenen Hochzeit eingeladen; ein alter Leineweber und seine Frau, er 84 und sie 77, waren die Hochzeiter und ihre Kinder, fünf Überlebende von zwölf zur Welt geborenen, arm, wie die Eltern und brav wie sie, richteten ihnen von ihrem Ersparten das Fest aus. Wir gingen in die Kirche, und sahen mit Rührung zu, wie das greise Paar, vor dem Altare

sitzend und von allen Verwandten, kleine blondlockige Enkel und Enkelinnen mit eingeschlossen, umstanden, sich noch einmal die Hände gab. Das Essen im Gasthof teilten wir nicht, dagegen suchten wir sie heute in ihrer Wohnung auf und brachten ihnen, was sonst der Wirt bekommen hätte. Sie haben ein Zimmer im Schloß zu Orth, die Söhne waren da, der Alte eben aufgestanden und forderte, wie er meine Frau erblickte, einen „Kampel", um sich die wenigen Haare zu kämmen, sein Webstuhl, vor zwei Jahren noch im Gange, stand im Winkel. Der eine Sohn sagte mir, der Vater wisse von allem, was vorgefallen, gar nichts mehr, er sei ganz ohne Gedächtnis und habe schon gestern, als er die Kirche kaum im Rücken gehabt, ärgerlich gefragt, ob er denn ein Verbrecher sei, daß ihn alles so anstiere; dagegen habe die Mutter noch rüstig getanzt. Die Alte erzählte manches aus der Vergangenheit; einmal sitzt der Mann noch um Mitternacht, wie tausend und tausendmal, an seinem Webstuhl und wirkt für Weib und Kind, während ihm gegenüber in einem Wirtshaus Komödie gespielt wird, da pocht es plötzlich und ein Kellner tritt mit einer Maß Bier herein, darf ihm aber nicht sagen, wer die Erquickung schickt! — Was sind alle Schlachten Napoleons, alle Werke Raffaels, Shakespeares und Mozarts gegen den Entsagungsmut, den ein solches Leben voraussetzt!

4939) Sr. Königl. Hoheit, dem Großherzog von Sachsen-Weimar.

E. K. Hoheit

haben geruht, mich in meinem ländlichen Aufenthalt durch einen neuen Huldbeweis zu beglücken; ich nehme ihn entgegen, wie man die Gnadengeschenke empfängt, die von oben kommen. Man erfreut sich ihrer mit innigstem Dank, ohne mit sich darüber zu hadern, ob man ihrer auch würdig sei, denn man weiß, daß die Rechnung eine unendliche ist. Aber ich will der Ermunterung E. K. H., im Handeln immer dem tiefsten Zug der Seele zu folgen, sogleich entsprechen, indem ich mich erkühne, diesem Blatt ein Gedicht beizuschließen, das noch keinen Leser gehabt hat. Das furchtbare Ereignis in Baden hat mir acht Tage lang keine Ruhe gelassen; Erdbeben, Überschwemmungen, feuerspeiende Berge sind in meinen Augen nichts gegen solche Eruptionen des menschlichen Gehirns, die doch, da sie mit der Vernunft absolut nichts zu tun haben, unbeschadet der Zurechnungsfähigkeit, mit ihnen zusammenhängen müssen, und ich gelange nicht eher wieder zum Frieden mit mir selbst, ja mit der Menschennatur überhaupt, als bis ich sie mir auf irgend eine Weise moralisch auflösen kann. Mein Gedicht, ein Pendant zu einem früheren, infolge einer amtlichen Aufforderung des Ministeriums bei gleichem schrecklichen Anlaß an den Kaiser gerichteten, entstand gestern; mögen

E. K. H. es des Gegenstandes wegen flüchtiger Durchsicht nicht unwert halten! Carl August von Sachsen-Weimar bildet den Mittelpunkt, und ich durfte Ihm die Ehre geben, die Ihm gebührt, ohne bei Seinem Erlauchten Enkel einen unrühmlichen Verdacht zu erwecken, denn ich wiederholte nur, was die Geschichte sagt.

In tiefster Ehrfurcht usw.

Gmunden, d. 31. Juli 1861.

4940) d. 6. August, morgens 7 Uhr. Ein allerliebstes Bild! Unser kleines Eichkätzchen beim schönsten Sonnenschein von Zweig zu Zweig, von Baum zu Baum hüpfend und ganze Scharen von Vögeln, zwitschernd und singend, um das Tierchen herum, überall hinfolgend und es neugierig betrachtend! Ich glaubte den ganzen Winter, der kleine Liebling fange schon zu altern an, weil er sich viel stiller verhielt, wie sonst, viel weniger aß und viel mehr schlief, aber seit Mitte Juli hat er seine volle Munterkeit wieder und ich höre hier, daß die Eichhörnchen weit über das siebente Jahr hinauskommen. Eine Eigenheit, daß er diesmal nicht in den Bäumen bleibt, sondern immer rasch wieder hinunterhuscht, um, wie ein Hündchen, auf geradem Wege ins Haus zurückzukehren.

4941) d. 7. Aug. Ich sah ein kleines Mädchen, Weinlaub um den Kopf. Das soll gegen Kopfweh helfen, aber Blätter der Holunderstaude noch mehr, jedoch nur diejenigen, die paarweise am Stiele sitzen, nicht die gewöhnlichen am häufigsten auf der Staude vorkommenden Drillinge. So sagte mir ein altes Weib.

4942) Der Dichter im feurigen Ofen der Nachwelt.

4943) d. 14. Aug. Es wäre undankbar, von Gmunden abzureisen, ohne des überaus herrlichen Wetters zu gedenken, dessen wir uns mit kaum einer Ausnahme vom ersten bis zum letzten Tage erfreut haben. Immer Gold und Himmelblau, dazwischen, wie noch gestern abend, ein imposantes Gewitter oder ein Sturm, dann wieder, als ob nichts geschehen wäre, die alte ungetrübte Herrlichkeit. Nur die Stürme waren jedesmal außerordentlich stark und erhoben sich zu verheerenden Orkanen, welche die dicksten Bäume, wie dürres Schilf, abknickten, so daß sie, wie grüne Leichen, herumlagen, wohin man trat. Den ersten erlebten wir bei Traunkirchen, glücklicherweise unter Dach, im Gasthof zum Stein; ich sah zum erstenmal in meinem Leben Regenstrahlen, die wie Säulen, von dem hineinblasenden Winde zerbrochen und umhergeschleudert wurden, und eine Reihe hochgewachsener Pappeln bückte sich bei jedem Stoß so tief, wie Federn auf dem Jägerhut, mit denen der frische Hauch des Morgens spielt. Der zweite brach eines Sonntags mittags kurz vor dem Essen aus, nachdem ich eben vom Baden zu Hause gekommen war; ich sah durchs Fenster in mein Gärtchen hinaus und bemerkte, daß ein alter

Birnbaum, der dicht davor steht, so gezaust wurde, daß die Erde sich spaltete. In einer Stunde war alles aus und wir konnten das Schlachtfeld beim schönsten Sonnenlicht in Augenschein nehmen. Ganz wunderbar war der dritte, der eines Abends stundenlang mit einem Gewitter kämpfte, das sich entladen wollte; er jagte es wohl dreimal an der Himmelswölbung herum, zuweilen pausierend, aber augenblicklich wieder mit vollen Backen ansetzend, wenn sich ein Blitz hervorwagte, oder eine Regenwolke brach und nicht ablassend, als bis er es hinter den Traunstein getrieben hatte, wo der Kampf sich meiner weiteren Beobachtung entzog. Die Wirtstochter in Ebenzweier, die mir zum großen Ergötzen der Anwesenden glaubte, als ich ihr erzählte, ich hätte in Triest einen Sturm erlebt, der den Leuten auf der Straße nicht bloß die Hüte, sondern auch die Köpfe abgerissen habe. Ich habe hier bei Gelegenheit des Attentats ein Gedicht an den König von Preußen gemacht.

4944) ad Nibelungen: Mir scheint, daß auf dem vom Gegenstand unzertrennlichen mythischen Fundament eine rein menschliche, in allen ihren Motiven natürliche Tragödie errichtet werden kann und daß ich sie, so weit meine Kräfte reichen, errichtet habe. Der Mystizismus des Hintergrunds soll höchstens daran erinnern, daß in dem Gedicht nicht die Sekundenuhr, die das Dasein der Mücken und Ameisen abmißt, sondern nur die Stundenuhr schlägt. Wen das mythische Fundament dennoch stört, der erwäge, daß er es, genau besehen, doch auch im Menschen selbst mit einem solchen zu tun hat und zwar schon im reinen Menschen, im Repräsentanten der Gattung, und nicht bloß in der noch weiter spezifizierten Abzweigung desselben, im Individuum. Oder lassen sich seine Grundeigenschaften, man nehme die physischen oder die geistigen, erklären, d. h. aus einem anderen als dem mit ihm selbst ein für allemal gesetzten und nicht weiter auf einen letzten Urgrund der Dinge zurückzuführenden oder kritisch aufzulösenden organischen Kanon ableiten? Stehen sie nicht zum Teil, wie z. B. die meisten Leidenschaften, im Widerspruch mit Vernunft und Gewissen, d. h. mit denjenigen Vermögen des Menschen, die man am sichersten als diejenigen bezeichnen darf, die ihn unmittelbar, als ganz allgemeine und interesselose, mit dem Weltganzen zusammenknüpfen, und ist dieser Widerspruch jemals aufgehoben worden? Warum denn in der Kunst einen Akt negieren, auf dem doch sogar die Betrachtung der Natur beruht?

4945) Ein jeder Gelehrter erinnert sich von der Universität her irgend eines guten Bekannten, der vorgab, er befinde sich in poetischer Begeisterung, wenn es sich ums Arbeiten handelte, wie faule Weiber auf dem Lande in der Erntezeit Kissen vor den Leib binden, um als grob schwanger zu erscheinen und keinen Schweiß vergießen zu

dürfen, und darnach beurteilen sie dann ihr ganzes Leben lang die Dichter.

4946) d. 10. Sept. Sehr schön sagte meine liebe Frau gestern abend, als wir zu Bette gingen: in der Jugend steht man fröhlich auf, im Alter legt man sich fröhlich nieder.

4947) Otto Prechtler erzählte mir folgendes. Wie Grillparzer mich bei meiner Ankunft in Wien kennen lernt, sagt er ihm: „Auf diesen Mann wird niemand auf Erden wirken; einer hätte es vermocht, aber der ist tot, nämlich Goethe." Einige Jahre später fügt er hinzu: „Ich habe mich geirrt, auch Goethe hätte nicht auf ihn wirken können."

4948) d. 6. Nov. 61. Der gestrige Abend war ein sehr trauriger für uns alle; unser Liebling Herzi, Lampi, Schatzi ist verschieden, kaum drei Jahre und einige Monate alt. Erst zwei Tage bin ich von einer Reise zurück, alle meine kleinen Zwecke habe ich erreicht, eine neue, schönere Wohnung hat mich empfangen, aber ich wollte, das alles wäre anders und das liebe Geschöpf lebte noch. Wieder etwas vorüber, und diesmal etwas Himmelschönes, das so nicht wiederkehrt! Wen die Gattung für das Individuum zu entschädigen vermag, der ist gegen jeden Verlust gedeckt; ich kenne keine Surrogate, ich liebe das Individuum, und dies Tier war so einzig, daß es jedermann wie ein Wunder vorkam, und mir wie eine Offenbarung der Natur. Ich glaube jetzt an den Löwen des Androniku̇s, an die säugende Wölfin der Römer, an die Hirschkuh der Genoveva, ich werde nie wieder eine Maus oder auch nur einen Wurm zertreten, ich ehre die Verwandtschaft mit dem Entschlafenen, sei sie auch noch so entfernt und suche nicht bloß im Menschen, sondern in allem, was lebt und webt, ein unergründliches göttliches Geheimnis, dem man durch Liebe näherkommen kann. So hat das Tier mich veredelt und meinen Gesichtskreis erweitert; wenn ich nun aber gar die Unsumme von Freude und Heiterkeit aufzählen sollte, die es für seine paar Nüsse und seinen Fingerhut voll Milch ins Haus brachte, so würden wir wie arme Schächer dastehen, die ihre Schuld nie bezahlen können. Daß ein Hund sein eigenes Geschlecht verleugnet und sich dem Menschen anschließt, ist man gewohnt; daß aber auch ein Eichkätzchen es tut, daß es dem Menschen seine Händchen entgegenbreitet, wenn er ins Zimmer tritt, daß es sich liebebedürftig zeigt und, wenn man es küßt, den Kuß mit seinem süßen Samtzüngelchen erwidert, das ist wunderbar! Wie an einen Traum denk' ich schon jetzt, wo die kleine Leiche noch in tiefstem Frieden zwischen meinen Fenstern liegt, an das Tier zurück; wie Fragmente eines Traums will ich zu meinem ewigen Gedächtnis die Erinnerungen an seine kurze Laufbahn, denn es hätte noch drei bis vier Jahre um mich herumhüpfen können,

trotz meiner Rührung und Erschütterung, aufzeichnen. Aber zunächst sein Ende. Bei meiner Zurückkunft war Schatzi lustig und gesund, er spielte noch um den Fikustopf herum und wühlte sich in die Blumenerde ein, doch fand ich ihn noch ebenso grau, wie bei der Abreise, wenn nicht grauer, anstatt wieder braun, wie ich gehofft hatte. Lustig und gesund blieb er auch bis zum Mittag des fünften, auch da fehlte ihm noch nichts, nur wollte er nicht essen, als ich ihn aus seinem Bettchen nahm, was jedoch oft vorkam, ich kümmerte mich daher auch nicht darum, scherzte mit ihm, trug ihn herum, hielt ihn den abräumenden Mägden vor, küßte ihn, ach, zum letztenmal! und ging in mein Zimmer. Als ich zum Kaffee gerufen wurde, sagte mir meine Frau, daß er sich mehrmals, wohl zwanzigmal erbrochen habe, wimmernd aus seinem Bettchen im Korb hervorsteigend, um es ja nicht zu verunreinigen, dann mit Begierde kaltes Wasser schlürfend und wieder zurückschlüpfend. Ich fand ihn ruhig und wollte ihn nehmen, er glitt aber rasch aus meiner Hand wieder in seine Tücher, und ich ließ ihm seinen Willen, damit er sich wieder gesund schlafe. Um fünf ging ich ohne alle Unruhe fort, um sechs fuhr meine Frau ins Theater, um neun kamen wir alle beide zurück. Als wir das Kind nach ihm fragten, sagte es: er ist still, er schläft, ich glaube es wenigstens! Ich griff, noch ohne Angst, in den Korb und er war kalt, steif und tot! Fürchterliches Gefühl, wenn sich ein heißes warmblütiges Geschöpf in ein Amphibium verwandelt hat! Dann erfuhren wir, er habe gegen sieben noch einmal leise gewimmert, gezuckt und sich gestreckt, auch noch einmal sein großes schönes Auge geöffnet und die Hand meines Töchterleins ein wenig geleckt; darauf sei er eingeschlummert und mit warmen Tüchern bedeckt worden. Der Abend verstrich uns unendlich trübe und ich schäme mich der Seufzer und Tränen nicht, obgleich ich kurz zuvor in Hamburg den Tod eines Universitätsgenossen ohne die geringste Bewegung vernommen hatte, denn hier war ein inniges Band zerrissen, wenn auch nur zwischen Mensch und Tier, dort war nie eins vorhanden gewesen. Von essen war nicht die Rede, von schlafen in der Nacht ebensowenig, den nächsten Tag ließ ich die kleine Leiche liegen und bedeckte Mund, Brust, Hände und Füße mit unendlichen Küssen, dann trug ich sie, um wenigstens die anmutige Form zu erhalten, zum Ausstopfer, und ging auf dessen Rat mit dem herausgelösten Körper zur Untersuchung der Eingeweide zum Professor Bruckmüller im Tierspital. Dieser sehr gefällige Mann schritt gleich zur Sektion und gab mir die beruhigende Versicherung, daß das arme Geschöpf durchaus nichts Schädliches genossen habe, daß seine Leber aber degeneriert und daß es an einem jetzt stark grassierenden Darmkatarrh gestorben sei. Nun legte ich die Reste in eine Schachtel, ging tief in den Prater hinab, höhlte

in der morschen Wurzel eines Baumes, bei dem ich vor Jahren oft mit meinem Töchterlein gespielt hatte, ein Grab aus, stellte die Schachtel hinein, legte einen Stein darauf und bedeckte alles dicht mit Erde, die ich in einem Tuch aus den benachbarten Maulwurfshügeln zusammentrug. Dort ruht mein Schatzi; in vierzehn Tagen kommt seine ausgestopfte Hülle in mein Haus zurück, ob ich den Anblick aushalten werde, weiß ich noch nicht, vergessen werde ich meinen Liebling nie! Veilchen werden deinem Grabe entsprießen, du allerbestes Kind, wie ich dich unzählige Male rief! und nie werde ich etwas Übles tun, wenn ich an dich denke, denn du hast dich zu den Genien meines Lebens gesellt und blickst mit anderen teuren Toten auf mich herab. Heute hole ich noch die letzten kleinen Körperteilchen, das Köpfchen, die Beinchen usw. vom Ausstopfer, um sie an derselben Stelle beizusetzen, kein Atom von dir soll in den Staub getreten werden, wenn ich's verhüten kann. Du warst mir Ersatz für die Verräter, die mich auf so niederträchtige Weise verließen; dich hat die Natur zurückgefordert und gewiß bist du ungern gegangen.

4949) d. 11. Nov. Erst gestern, Sonntag morgen, habe ich die letzten Reste bestattet, und zwar im Augarten, neben der breiten steinernen Treppe, die zu dem Rondell führt; Sonnabend abend erhielt ich sie vom Ausstopfer und ging damit hinab, aber es war zu spät, noch ein Grab zu machen. An dem bezeichneten Orte stehen vier dicke Bäume, einer davon ist in zwei Stämme gespalten, hinter diesem ruht nun das kleine Köpfchen mit der Rosenzunge, die mir Hand und Gesicht tausendmal leckte, wie hinter dem hohlen Baum im Prater das liebevolle Herz, das sie in Bewegung setzte. Mit der Papierschere, die ich noch aus Wesselburen mitbrachte, grub ich das eine Grab und mit dem Dolch, den mir Bamberg in Paris für Italien mit auf den Weg gab, das zweite, und nie ist mir eine Arbeit saurer geworden; das Skelett des anmutigen Schwänzchens bewahre ich auf. — Ganz jung, kaum vierzehntägig, brachte meine liebe Frau das teure Geschöpf am 18. August 1858 ins Haus; ich war krank und die ersten vier Wochen wohnte es in meiner Achselhöhle, wohin es sich der Wärme wegen verkroch. Es war wunderschön, braun, als ob es unmittelbar aus einer Kastanie hervorgesprungen wäre und ein Rosenblatt als Zunge im Mäulchen trüge, übrigens ein geborener Italiener und aus Triest nach Wien herübergekommen. Wunderbarerweise unterschied es gleich zwischen den Familienmitgliedern und Fremden; wir drei, ich, meine Frau und das Kind, konnten mit ihm machen, was wir wollten, es ließ sich alles gefallen, im Schlaf wie im Wachen, aber wenn eine der Mägde sich ihm näherte oder es gar berührte, wies es sie durch die possierlichsten Töne des Unwillens und des Zorns zurück, und wenn das nicht half,

bediente es sich seiner Zähnchen. Mich hat es nur ein einziges Mal gebissen, und da war es in seinem Recht; es war gewohnt, wenn ich schrieb, über den Tisch zu laufen und zuweilen an meiner Feder zu zupfen und geriet dabei einmal mit seinem Händchen in die Dinte. Emsig begann es, sich zu reinigen, ich besorgte, die Dinte könne ihm schaden und tauchte es mehrmals ins Waschbecken, das mußte es natürlich für eine Feindseligkeit halten und sich zur Wehr setzen. Unendlich rührend war es, wie es ein anderes Mal dasselbe Händchen in seinem Käfig so verletzt hatte, daß es stark blutete. Es leckte das Blut ab und bespritzte dabei sein weißes Brüstchen; kaum bemerkte es den Fleck, so bekümmerte es sich nicht mehr um die gewiß schmerzliche Wunde, sondern beeiferte sich, den Fleck wieder wegzubringen. Größer geworden, nahm es, wie es mir des Morgens immer ins Bett gebracht wurde, regelmäßig an unserem Abendessen teil, kostete überall, speiste auf das zierlichste, trug in den ersten anderthalb Jahren, später nicht mehr, Nüsse und Zucker beiseite, schleppte oft eine ganze Semmel den Fenstervorhang hinauf und versteckte sie oben in der Brüstung, glitt dann wieder herunter, knäuelte die Servietten in seinem Mäulchen zusammen, trug sie, eine nach der anderen, in den Schoß meiner Frau, stürzte zuletzt sich selbst hinein und bedeckte sich damit. Dagegen sang es in der Frühe, beim Kaffee, so lieblich, wie ein Vogel, und modulierte die Stimme auf das Mannigfaltigste; wenn das Stück Zucker, das es zu seiner eingeweichten Semmel erhielt, zu groß war, trug es den Rest selbst in den Zuckerkasten zurück und vergrub ihn unter dem anderen Zucker. Es schlief später stets in dem grünen Bettvorhang meiner Frau und hatte ohne alle Frage den Begriff vom Ort, den der dünkelhafte Mensch sich so gern allein vindizieren möchte, denn wenn es abends nach dem Essen in sein Bettchen zurück wollte und meine Frau aufstand, um es mir abzunehmen und aus dem Speisezimmer ins Schlafgemach hinüberzubringen, so blieb es ruhig in meiner Hand liegen, solange sie sich an meiner rechten Seite hielt, wurde aber höchst ungeduldig, sobald sie an die linke trat, da jene zum Fenster, diese aber zur Tür führte, woraus aufs bestimmteste hervorgeht, daß es den Weg genau kannte. Im Sommer, in seiner munteren Zeit, behielt ich es fast den ganzen Tag bei mir und auf das allerdeutlichste gab es mir alle seine Wünsche zu erkennen; wollte es auf den Bücherschrank, so stieß es gewisse Töne aus, die ich verstand, wie das menschliche Wort, wollte es herunter, so lief es hin und her, dann fragte ich von meinem Schreibtisch herüber: soll ich kommen? und zur Antwort breitete es seine Händchen aus. Mit ausgebreiteten Händchen begrüßte es mich auch, wenn ich zu Hause kam; auch vertrat ich in seiner Jugend bei ihm den Baum, indem es immer um mich, wie um einen solchen, herumlief.

Dreimal war es mit in Gmunden; dort schlief es das erste Jahr in einem Käfig, der nachts vor meinem Bett stand und aus dem es des Morgens, die kleinen Arme auf die Tür gestützt, wie ein Müllerknappe hervorschaute, später in einem Wandkorb, auf den es gleich wieder zustrebte, als wir zurückkehrten. Setzte ich es in einen Baum, so kletterte es hinauf, sah sich um, probierte eine Zwetsche, betrachtete die Vögel, die es verwundert umkreisten und glitt dann in meine Hand zurück. Setzte ich es auf die Erde, so hüpfte es auf dem gebahnten, mit Sand bestreuten Wege mit unendlicher Eile ins Haus zurück! Wer will dieser Fülle anmutiger Bilder nachkommen; in dem Gedicht: „das Geheimnis der Schönheit", welches das liebliche Tier hervorrief, sind sie aufsummiert, ich aber muß endigen, denn meine Augen füllen sich wieder mit Wasser. Noch einmal: ruhe sanft, mein Herzi, Lampi, Schatzi, dies wünscht dir dein ewiger Schuldner Friedrich Hebbel. —

Sein Gähnen und Strecken! Sein himmlisches Liegen im Bettvorhang, wie ein kleines Kind, oft die Händchen vor dem Gesicht, oft das Köpfchen in die eine Hand gelegt!

4950) Halt nicht zu fest, was du gewannst,
Und schlag's dir aus dem Sinn,
Denn eh' du's recht beweinen kannst,
Bist du schon selbst dahin!

4951) d. 17. Dez. Moloch einmal wieder hervorgezogen; schon vergilbt. Der Ton ist zu hoch genommen; ich müßte von vorn wieder anfangen. Das ist aber ein Prozeß, als ob man schon vorhandene Rosen, Bäume, Tiere usw. durch chemische Zerstörung wieder in die Elemente zurückjagen sollte.

4952) Man erobert die Welt nicht bloß als Feldherr, indem man sie unterwirft, sondern auch als Philosoph, indem man sie durchdringt, und als Künstler, indem man sie in sich aufnimmt und sie wiedergebiert.

4953) Wer sich einer fremden Sprache bedient, der beißt sich halb die Zunge ab.

4954) Der Purist übersetzte Idee mit „Schöngedacht".

4955) Liebestrank: Nimm alle Kräuter, die auf Erden stehen; fehlt eins, so erweckt die Mischung Haß.

4956) d. 27. Dez. Den Weihnachtsabend haben wir diesmal ganz unter uns zugebracht; zum erstenmal, aber darum nicht weniger vergnügt. Im Tannenbaum saß, was von dem lieblichen Geschöpf, von Herzi-Lampi-Schatzi noch übrig ist und sonst zu Shakespeares Füßen auf meinem Schranke steht; meine Frau hatte ihn hineingestellt, aber er erweckte uns allen nur Schmerz und Tränen. Titi spielte uns zum erstenmal etwas vor; etwas geht es schon über „Ach,

du lieber Auguſtin!" hinaus, obgleich nicht viel, eine Schumann ſteckt nicht in ihr, und das tut auch nichts. Die Feiertage waren wunderſchön; tiefblauer Himmel, italieniſcher Sonnenſchein, freilich etwas kalt, aber das iſt mir gerade recht.

4957) d. 31. Dez. Aufführung der Nibelungentrilogie in Weimar, ſehr gegen meinen Willen, weil ich bei den geringen Bühnenkräften einen Mißerfolg beſorgte, der mir ſchaden mußte, während ein dortiger Erfolg mir wenig nützen konnte; Reiſe dahin im Februar auf Befehl des Großherzogs; äußerſt glücklicher Ausfall der beiden erſten Stücke; die größten Auszeichnungen vom Hof, worüber die Briefe an meine Frau das Nähere enthalten. Am letzten Abend mußte ich dem Großherzog verſprechen, ihn auf jedes junge Talent, das der Förderung bedürfe und ihrer würdig ſei, aufmerkſam zu machen, wogegen er gelobte, es auf meine Empfehlung hin zu unterſtützen. Geheimer Rat Vogel, Goethes Arzt, auf dem Ball über die Nibelungen: „Hier iſt mehr, als Goethe; er ſelbſt würde geſagt haben: ‚Sie, Vogel, das iſt ein Kerl, der könnte einem die Rippen im Leibe entzweidrücken!'" Nicht aus Eitelkeit notiert.

Im Mai: Reiſe mit meiner Frau nach Weimar zur Aufführung des dritten Stücks, die ohne ihre Mitwirkung unmöglich geweſen wäre und auf Liſzts Vorſchlag durch unmittelbare Verwendung des Großherzogs beim Kaiſer ermöglicht wurde. Unterdrückte Verſtimmung Dingelſtedts darüber, der, wie die Folge lehrt, Gott weiß was darunter geſucht haben mag; offne Gereiztheit in Wien, obgleich ich mit höchſter Vorſicht mich jeglicher perſönlicher Beteiligung an der Sache enthalten, ja ſogar die Bedingung geſtellt hatte, ganz auf eigene Koſten reiſen und kein Honorar entgegennehmen zu dürfen. Der Graf Lanckoronsky, der Oberſtkämmerer, drohte, ſie wegen dieſes, von ihr nicht nachgeſuchten, ſondern ihr vom Kaiſer erteilten Urlaubs zu penſionieren; Korreſpondenz zwiſchen mir und dem Hofrat Raymond. Als ich den Vorgang Dingelſtedt erzählte: „Kommt zu uns, das Fach der Genaſt iſt frei, 1500 Taler kann ich geben!" Ich ging darauf ein, weil mir Wien aus vielen Gründen widerwärtig geworden war, zweifelte aber an Dingelſtedts Machtvollkommenheit und teilte dem Sekretär der Großherzogin, dem Hofrat Marſhall, den Vorgang mit. Dieſer ſagte mir, daß Dingelſtedt vollkommen befugt ſei, ein ſolches Engagement abzuſchließen, freute ſich ſehr und ſprach der Großherzogin davon. Die Herrſchaften gingen gleichfalls aufs bereitwilligſte darauf ein und in einer zweiſtündigen Audienz bei der Großherzogin, während deren der Großherzog ab- und zuging, wurde abgemacht, daß die Großherzogin meiner Frau aus eigner Kaſſe eine Penſion von 500 r. zahlen wolle, falls ſie beim Theater nicht herauszuſchlagen ſei. Dingelſtedt war nämlich in demſelben

Maße, als die Herrschaften für die Sache erglühten, kälter geworden; er machte namentlich wegen der Pension Schwierigkeiten und ging so weit, zu sagen: „Am Ende erweisen wir den Wienern noch einen Gefallen," was mich natürlich veranlaßt haben würde, auf der Stelle abzubrechen, wenn ich noch gekonnt hätte. Sein Verdruß erreichte den höchsten Grad, als meine Frau bei der Abschiedsaudienz, die an sich schon eine seltne Auszeichnung war, unmittelbar von der Großherzogin, statt durch den Intendanten oder bestenfalls durch die Oberstthofmeisterin, ein kostbares Armband erhielt. Wir brachten den letzten Abend bei ihm zu; er konnte sich nicht mehr beherrschen und wurde entschieden unartig. Übrigens war auch die Wirkung des dritten Teils der Nibelungen außerordentlich und die Leistung meiner Frau gewaltig. Aber welche Angst vorher! Infolge des Wiener Ärgers reiste sie krank ab und kam krank in Weimar an. Den Tag vor der Vorstellung eine Heiserkeit, die alles in Frage stellte. Wunderkur eines Homöopathen!

In Wien: Memorial an Laube. Seine Erwiderung, jungdeutschpatzig in der Form, schüchtern und furchtsam im Kern. Raymonds Begütigungsversuche. Dingelstedts Abschreckungsbrief, von mir im höchsten Vertrauen dem Hofrat Marshall mitgeteilt und in allen Punkten unrichtig befunden. Entlassungsgesuch an den Grafen Lanckoronsky. Nach mehrmonatlicher Pause Warnungsbrief von Marshall; Nachricht, daß Gutzkow von Dresden nach Weimar gezogen sei; Aufforderung, Weimar nur als ein pis aller zu betrachten; Verpflichtung zu unverbrüchlichem Stillschweigen über den Brief. Meine Antwort, daß die Würfel geworfen, aber noch nicht gefallen seien, und daß ich nach solchen Eröffnungen sicher nicht kommen werde, wenn ich in Wien noch bleiben könne. Zwischenhandlung: Eitelberger und Lewinsky wegen der Professur. Da die Entscheidung des Oberstkämmerers gar nicht kam, Abreise nach Hamburg wegen der Nibelungen. Diese an Campe für 400 r. P. C. bei unbestimmter Auflage, aber unter Vorbehalt des Rechts zur Aufnahme in die Gesamtausgabe verkauft; mein Antrag, sie ihm für immer zu geben, dies Recht ausgenommen; seine Antwort: Ich will sie gar nicht für immer haben! In Berlin Zusammentreffen mit dem Großherzog, worüber das Nähere in der Korrespondenz mit meiner Frau. Marshalls Warnung tönte mir von allen Seiten entgegen; Beaulieu, Puttlitz sprachen wie er, sogar die Großherzogin, mit der mich der Zufall oder etwas anderes zusammenführte, als ich im Audienzzimmer des Berliner Schlosses auf den Großherzog wartete. Sie sagte: „Ich wollte, daß ich egoistisch sein dürfte, dann würde ich unbedingt raten, zu kommen, denn ich würde manche schöne Stunde mehr haben, aber Dingelstedt ist „un caractère abominable"."

Nun mußte mein Entschluß wohl feststehen, falls mir noch einer übrig blieb, was ich nicht wissen konnte. Der Großherzog wußte von nichts; als ich ihm sagte, er habe in Gutzkow ja meinen Antagonisten nach Weimar berufen, versicherte er mir, er habe nicht den geringsten Anteil daran gehabt, und jeden meiner Gründe wußte er mit einer Allgemeinheit abzufertigen. „Ich rechne mit Bestimmtheit auf Ihr Kommen, ich wäre sonst blamiert, ich habe es aller Welt schon gesagt." Er hätte auch recht gehabt, wenn es nicht Dinge gäbe, die kein Souverän befehlen oder wenigstens, wenn sie erst befohlen werden müssen, kein Ehrenmann annehmen kann. Zuletzt forderte er mich auf, auf der Rückreise nach Weimar zu gehen und mich mit Dingelstedt persönlich zu besprechen. Wozu sollte es führen? und doch konnte ich den Vorschlag nicht ablehnen, ohne Dingelstedt direkt anzuklagen. Glücklicherweise war im rechten Moment aus Wien die Entscheidung eingetroffen und es war notwendig, nach Wien zurückzueilen, da meine Frau, nur halb unterrichtet, sich nicht zu helfen wußte. Ich sprach mit Beaulieu, der mir dringend riet, nicht erst nach Weimar zu gehen und ihm einen ostensiblen Brief über die Notwendigkeit meiner raschen Rückreise zu schreiben, durch den er mich beim Großherzog entschuldigen wollte. Dies tat ich, und zwar im Atelier des Malers Schramm. In Dresden hörte ich von Hettner, daß ich zum Oberbibliothekar in Weimar bestimmt sei; was sich daran knüpfte, siehe in den Briefen Hettners und Sterns. In Wien wartete ich acht Tage, um zu erfahren, ob an diesem Gerücht, das von Weimar selbst ausgegangen und durch alle Zeitungen gelaufen, an mich selbst aber ganz zuletzt gekommen war, irgend etwas sei; dann teilte ich dem Hofmarschall, Grafen Beust, die Entscheidung des Grafen Lanckoronsky mit und gab die Erklärung, die ich geben *mußte* und doch nicht gründlich motivieren *durfte*, wenn ich nicht Dingelstedt in erster Linie, Marshall in der zweiten und vielleicht sogar die Großherzogin in der dritten bloßstellen wollte. Ich habe seitdem nichts mehr von Weimar gehört, nicht vom Großherzog, nicht von Beust, nicht einmal von Marshall, dessen Ratschlägen ich gefolgt war und dem ich es anzeigte. Wohl aber wurde in der Weimarer Hofzeitung jenes Gerücht, das man sechs Wochen lang hatte durch die Welt laufen lassen, auf eine Weise dementiert, die mich verletzte und von meinen Widersachern aufs boshafteste ausgebeutet wurde. Siehe über das Ganze die Aktenstücke.

Gedicht an den König von Preußen bei Gelegenheit des Attentats. Die ganze östreichische Monarchie durch die vier Verse:

„Auch die Bedientenvölker usw."

erschüttert. Wut der Polen und der Tschechen; Schändlichkeiten aber nur von den Deutschen, die es bis zur Kritik meiner Visitenkarten

trieben und mir den Chevalier de plusieurs ordres vorrückten, den ich, weil ich von den Grenzen eines deutschen Renommees nicht so schmeichelhaft denke, wie meine Kollegen, für meine Pariser Reise mit aufnehmen ließ.

Polemik mit Herrn Bodenstedt.

1862.

4958) d. 5. Jan. Mit einem sehr schmerzlichen Ereignis muß ich das neue Jahr eröffnen. Wir hatten in den letzten Monaten neben dem unvergeßlichen Herzi-Lampi-Schatzi noch ein zweites Eichkätzchen, von seiner Semmelfarbe Semmi genannt; unendlich lieblich und gutmütig, sein Schweif wie Lindenblüte. Ich hatte aus einem gewissen Aberglauben das Tierchen nicht gern ins Haus kommen sehen und rief, als Herzi-Lampi-Schatzi so plötzlich schied, im ersten Schmerz aus: nun soll der andere auch fort! Ach, wie bald war dies Wort vergessen, denn das liebliche Geschöpf schmeichelte sich in kürzester Zeit bei mir, wie bei uns allen, durch seine unwiderstehliche Holdseligkeit ein, aber es hat sich gerächt: seit gestern abend liegt auch dies liebliche Wesen, wo Schatzi vor sieben Wochen lag, starr und steif, mit Tannenlaub vom Weihnachtsbaum bedeckt, zwischen meinen Fenstern. Es erkrankte, unter Erbrechungen, am 1. Januar und lag des Nachmittags schon einmal in seinen Tüchern, wie tot da; wir saßen traurig beim Kaffee umher und wagten nicht, uns unsre Gedanken mitzuteilen; da erhob es plötzlich sein süßes Köpfchen gegen uns und ich sprach: wenn Gott dich erhält, so schenke ich morgen dem ersten Armen einen Gulden! Es wurde wirklich, wie es schien, wieder besser, und ich hielt mein Gelübde, indem ich eine alte Frau, die an Krücken ging, mit dem Gulden erfreute; wir waren über alle Angst hinaus und zündeten gestern abend im Salon den Weihnachtsbaum noch einmal an, um ihn dann zu plündern und für das liebe Tierchen zum Klettern ins Familienzimmer hinüberschaffen zu lassen. Meine Frau und Tochter gehen, um den Eßtisch zu richten, ich bleibe noch, um einen Nibelungenbogen zu korrigieren, da ruft Titi mich ab. Ich denke, das liebe Geschöpf tut irgend etwas Anmutiges und eile, um das schöne Bild nicht zu versäumen; wie finde ich's? Im Sterben; Zuckung auf Zuckung; es will sich erbrechen und kann nicht. Meine Frau trägt's auf den Armen herum, wir reichen ihm Kamillentee, gutmütig bis zum letzten Augenblick läßt es sich das Mäulchen aufbrechen und schluckt. Aber es hilft nichts; die Angst des Todes überkommt's, es entspringt meiner Frau auf, den Tisch, nun erbricht es sich, aber Blut, fällt um, dehnt die Glieder aus und verhaucht seinen letzten Odem in meiner Hand! — Von den

Menschen getäuscht, bin ich zu den Tieren geflohen, wie bitter, daß mir keins bleibt!

4959) d. 11. Jan. Erst gestern habe ich ihn begraben. So lange lag er in der strengen Kälte zwischen meinen Fenstern; auf grünen Tannen, mit grünen Tannen bedeckt, von dem Weihnachtsbaum gebrochen, auf dem er hätte herumhüpfen sollen. Süß schlafend, wie sonst auf seinem Tuch, in nichts den kalten Tod verratend, die kleine Hand vor die weiße Brust gedrückt, ein tief rührendes Bild. Zu seinen Füßen stand Herzi-Lampi-Schatzi, als ob er die Totenwache hielte. Auch er wird ausgestopft, die Schachtel mit seinen Resten habe ich, weil die Jahreszeit kein Grab zuließ, vis-à-vis der Dampfmühle in die Donau versenkt. Ruhe sanft, du Sanfter!

4960) d. 13. Jan. Vor etwa sechs Wochen erhielt ich aus Hamburg einen Brief von einem jungen Dichter und das dritte Heft einer von ihm herausgegebenen Vierteljahrsschrift. Dem Brief war ein Sonett beigelegt, das ich zuerst las und über das ich während des Lesens urteilte: „Du würdest anders denken und empfinden, wie der Verfasser, aber du könntest die gleichen Gedanken und Empfindungen, wenn du eben solltest und wolltest, kaum besser ausdrücken." Aus dem Brief erfuhr ich dann, daß das Sonett von mir selbst sei, und die Bemerkung, daß es aus dem Nachlaß eines Verschollenen herrühre, erweckte zuletzt auch in mir die Erinnerung an meine wirkliche Autorschaft. Ich habe es nämlich einmal für Eduard Janinski gemacht, als er eine Dame ansingen wollte und nicht konnte; der junge Dichter ersuchte mich, die „Perle" zuerst in seinem Braga veröffentlichen zu dürfen, und da man auch mit „Erbsen" nicht zu streng sein soll, so verbat ich es mir nicht geradezu und seit gestern liegt es in einem neuen Heft des Braga gedruckt vor mir.

4961) d. 30. Jan. Der erste Band der Nibelungentrilogie ist gedruckt; noch immer beschäftigt mich der zweite, wenn auch nur in Kleinigkeiten. Am 2. Nov. 1855 schloß ich, nach meinem Tagebuch, den ersten Akt des ersten Stücks; es geht also bereits ins siebente Jahr, nicht, wie ich bisher immer glaubte, ins fünfte.

4962) — Die Schule (der Materialisten) beurteilen Sie ganz wie ich; die Herren taufen das Problem um und glauben es gelöst zu haben, weil sie nicht wissen, daß alle Taufen der Sprache Nottaufen sind und daß fast jedes Objekt der Welt so zu seinem Namen kommt, wie der Mensch zu seinem Adolf, Friedrich oder Christoph. Dann fehlt es ihnen ganz und gar an Maß und Gewicht für ihre allerdings ruhmwürdigen Detaileroberungen. Sie werden noch Unendliches leisten, aber doch mit allen ihren Triumphen nicht über den Begriff des Zweckmäßigen hinauskommen, und zwar des Zweckmäßigen im einzelnen. Die Natur verbirgt es durchaus nicht,

wie sie die Erscheinungen aufbaut und im Gange erhält; darum wird z. B. die Tätigkeit des Gehirns früher oder später ebensogut ihren Harvey finden, wie der Umlauf des Bluts ihn gefunden hat. Aber was ist damit in bezug auf den eigentlichen Knoten gewonnen, daß man den Menschen in diesem Sinn vollständig begreift und die ganze Erscheinungsreihe, der er angehört, mit ihm? Man steht im letzten Akt wieder, wo man im ersten stand, nur daß man nicht mehr von einem allmächtigen Schöpfer, sondern von unerbittlichen Gesetzen redet, was denn doch nur eine Kinderklapper mit der anderen vertauschen heißt. Dem Urgrund, aus dem die Erscheinungsreihen selbst aufsteigen, um sich dann in notwendigen Organismen auseinanderzubreiten, hat man sich seit der Zeit, wo Moses den Mann aus geknetetem Ton und das Weib aus der Rippe ihres Gebieters entstehen ließ, um keinen Hahnenschritt genähert. Darauf aber kommt es an und die wunderliche Wissenschaft des Mittelalters wußte sehr wohl, warum sie den Homunculus suchte, denn erst, wenn man Menschen *machen* kann, hat man den Menschen *begriffen*. (Brief an Adolf Stern, 31. Jan.)

4963) An den Pfarrer Luck. 3. April 1862. — Ich halte sehr viel von den *Ohren* des versteckten inneren Poeten, aber sehr wenig von seiner *Zunge* — Denn in der Sprache der Götter darf man wohl faseln und winseln, aber nicht stottern und stammeln. — Das Versmachen ist für eine Natur, wie die Ihrige, identisch mit dem Lateinschreiben; es kommen nur Verrenkungen und Schiefheiten dabei heraus. — Nur keine Dialektik mehr, die an jedem meiner Worte saugt, als ob es zehn Zitzen hätte . . . . . wie ein Kaninchen. —

4964) Holzhausen sagte mir und zeigte es mir in seinen Büchern, daß der Druck der Nibelungen, 2000 Ex., 2 Bde., Papier, Buchbinder und Umschlag eingeschlossen, 625 fl. gekostet hat.

Ebenso sagte er mir und berechnete es genau, daß jeder Band meiner sämtlichen Werke, à 20 Bogen gerechnet, wie die Heineschen, Papier, Buchbinder und Umschlag eingerechnet . . . . . 525 fl. kosten würde.

4965) d. 23. Mai. Über meinem Fenster im Gesimse hat sich eine Sperlingsfamilie angesiedelt. Als ich sie zuerst bemerkte, wunderte ich mich über das große Bündel Heu, das aus ihrem Nest heraushing, und glaubte, Menschenhand habe es ihnen aufgesteckt. Später habe ich gesehen, daß ihnen vielmehr jeder etwas stärkere Wind das ganze Nest entführt, weil es zu flach sitzt, und Rührenderes kann es nicht geben, als zu beobachten, wie sie es dann Halm für Halm mühsam wieder zusammentragen. So recht das Schicksal des Menschen.

4966) d. 1. Juni. Meine Tochter wird heute konfirmiert. Eben sagt sie zu ihrer Mutter: „Du wirst alle Tage kleiner in meinen

Augen!" (Physisch.) Das zeigt aber nur, daß sie mit jedem Tage größer wird.

4967) Jedes unfertige Wesen leidet.

4968) In einem jüdischen Kalender, der vor mir liegt, heißt es: „Zu dem Gedanken eines „Weltschöpfers" hat sich die heidnische Philosophie nie aufgeschwungen; das war uns vorbehalten." Ich möchte dies ausdrücken: „Zu dem Gedanken eines Weltschöpfers ist die Philosophie der Alten nie herabgesunken, vor diesem krassesten aller Anthropomorphismen hat sie ihr gesunder Instinkt immer glücklich bewahrt."

4969) d. 8. Okt. Eben rezitiert mein Töchterlein mir zu meiner großen Verwunderung mein Gedicht: „Drei Schwestern"; ich ahnte nicht, daß sie es auswendig weiß. Als sie an die Stelle kommt:

„Sie weiß noch kaum, daß sie ein Mädchen ist"

versteckt sie sich hinter ihrer Mutter und fängt herzlich zu lachen an. Ich dachte, sie fühle den Bezug auf sich selbst und verrate das naiverweise durch ihr Lachen; es war aber das Ergebnis einer noch größeren Naivität, sie fand den Vers doch gar zu dumm, denn „daß sie ein Mädchen sei, werde die jüngste doch wohl wissen". Allerliebst, abends bei der Lampe.

4970) d. 15. Okt. Ich lese Varnhagens Tagebücher. Bisher hielt ich die Schlange für die gefährlichste Bestie, jetzt sehe ich aber, daß ein Kammerdiener, der sich sein lebelang vergebens um eine Stelle bemüht, sie an Bosheit und Giftigkeit bei weitem übertrifft.

4971) Wer das deutsche Theater in einen Tempel der Kunst verwandeln will, der soll doch auch die Buden, in denen auf Jahrmärkten von den „Ägyptischen Zauberern" zum Erstaunen der Bauern die „Natürliche Magie" mit ihren Wundern vorgeführt wird, in den Dienst der Naturwissenschaften bringen.

4972) d. 18. Okt. Darf ein Schornsteinfeger oder ein Farbenreiber in dichtem Gedränge im Amtskostüm spazieren gehen? Ich sah heute einen solchen, und fragte mich, ob er ein Polizeiverbrecher sei oder bloß sein Menschenrecht übe.

4973) Philidor, der große Schachspieler, kam gewiß sehr selten zu einer Partie. Ebenso selten ich zu einem Gespräch und aus demselben Grunde.

4974) Historische Erscheinungen, welche die Kritik auflöst, muß die Poesie wieder ins Leben rufen. Erst, wenn der mythische Christus der Wissenschaft in einen historisch-psychologischen des Dramas verwandelt sein wird, ist der religiöse Kreis geschlossen.

4975) Der Katholizismus befindet sich, dem Protestantismus gegenüber, in bezug auf die neuere Bibelkritik in einer sehr vorteilhaften Lage; er hat seine Kirche nie auf die Evangelien gebaut, es

kann ihm also sehr gleichgültig sein, wie es den Evangelien unter dem Seziermesser ergeht.

4976) d. 23. Okt. Heute morgen tanzte unser kleines Eichkätzchen — es ist ein neues da, so ist der Mensch!!! — zwischen den Fenstern. Da flogen alle Sperlinge heran, sieben bis acht, und drängten sich gegen die Scheiben; liebliches Bild.

4977) Städte müssen Launen und Grillen haben, wie Menschen, d. h. krumme Gassen, dunkle Häuser usw. Ich sehe es ungern, daß man Wien reguliert.

4978) „Mich rührt eine so unendliche Fruchtbarkeit des Jahrs; es ist, als ob ein neuer Liebes- und Lebensblitz durchs Weltall zuckte."

Brief an Uechtritz, 25. Okt.

4979) „O Haupt, voll Blut und Wunden, wie bist du so bespeit." — Shakespeares „Whore" im Othello. — „Ich weiß, daß die Theaterdirektoren und Pastoren diese Verse zu waschen pflegen, aber nach meinem Gefühl löschen sie mit ihrem Purifikationswasser auch das ganze Bild aus." Ebenda.

4980) Man sagt so oft, das Volk sei der Urpoet. Hoffentlich doch in keinem andern Sinn, als in dem es auch der Urjurist und der Urmediziner ist.

4981) Ein Mensch, der gar keine Ahnung von Musik hat und gar nicht weiß, daß sie auf der harmonischen Verknüpfung der Töne zu einem Seelenbilde beruht, muß sich für einen guten Klavierspieler halten, sobald er die Tasten berührt und die Erfahrung macht, daß sie unter seinen Fingern so gut erklingen, wie unter denen des Virtuosen. Solch ein Mensch ist aber ein Symbol; Dichter dieser Art gibt es viele.

4982) Varnhagen glaubt die Kritiken des zweiten Teils von Goethes Faust dadurch zu widerlegen, daß er daran erinnert, daß vieles darin aus Goethes bester Zeit herrühre. Als ob Goethe nicht schon in seiner besten Zeit (vide Bürgergeneral, Großkophta usw.) sehr schlechte Stunden gehabt hätte.

4983) „Wer da hat, dem wird gegeben." Das Glück ist, wie die Henne; sie legt das zweite Ei nur dahin, wo schon das erste liegt.

4984) Das Tier ist physisch an Klima und Boden gebunden; es entartet, wenn man es versetzt. Mit dem Menschen scheint es moralisch der Fall zu sein.

4985) Warum so viele Schauspieler in den gewöhnlichen Dutzendstücken gefallen, in höheren aber gleich verloren sind? Dichter, wie Kotzebue und Iffland, liefern gewissermaßen nur einen Rock, in den ein Mensch hineinschlüpfen kann; wer es auch sei, der Rock gewinnt und erhält einen Anschein von Lebendigkeit. Shakespeare, Schiller und Goethe stellen einen Menschen hin, mit dem ein anderer

Mensch sich identifizieren soll; wenn das nicht gelingt, so kommt ein Monstrum, ein vierbeiniges Ungeheuer mit einem Doppelkopf zur Welt, vor dem Natur und Kunst sich gleichmäßig entsetzen.

4986) Über das Christuskind der Sixtinischen Madonna sagte eine Dame: „que ce soit un petit gamin, auquel il faudrait donner la verge, si on le rencontrait dans la vie ordinaire, ou si on avait le malheur, d'être la mère d'un tel fils dégénéré." (Heucking, die Sixtinische Madonna, Petersburg 1862.) Ich betrachtete das letztemal, daß ich das Bild in Dresden sah, auch vorzugsweise das Kind und dachte: es wächst nach der Stundenglocke! Für mich war das der notwendige Ausdruck seiner göttlichen Natur, was der ästhetischen Russin, denn eine solche wird es doch wohl sein, einen kleinen Taugenichts von Paris versprach.

4987) Napoleon hat allerdings seine Schlachten nicht geschlagen, den Zug nach Rußland nicht unternommen, das ungeheure Schach bei Leipzig nicht geboten und nach dem Verlust desselben die letzten erträglichen Friedensbedingungen in Chatillon nicht abgelehnt, um zu beweisen, daß Hochmut vor dem Falle kommt, und ein Dichter, der die Geschichte des großen Soldatenkaisers zur Illustration dieses alten Moralsatzes benutzen wollte, würde übel beraten sein, dennoch aber schadet es nichts, wenn der gemeine Leser seines Dramas einen Schulmeisterschluß daraus zieht, während der höhere über die Identität des Schicksals und des Charakters erstaunt.

4988) Grabbe glaubte wahrscheinlich Wunder was zu tun, als er einen Don Juan und Faust schrieb. Das sind aber gar keine zwei Personen, denn jeder Don Juan endet als Faust und jeder Faust als Don Juan.

4989) ad Nibelungen und Homer. Kennst du das lebendige Wesen, das aus anderen lebendigen Wesen zusammengesetzt ist? Gewiß nicht. Aber das lebendige Wesen, das davon lebt, daß es andere lebendige Wesen verzehrt hat und verzehrt, brauchst du nicht lange zu suchen.

4990) d. 15. Nov. 1862. Ludwig Uhland ist gestorben. Die Zeitungen bringen soeben die Nachricht; es ist früh morgens. Der einzige Dichter, von dem ich ganz gewiß weiß, daß er auf die Nachwelt kommt, nicht als Name, sondern als fortwirkende, lebendige Persönlichkeit. Seine Freunde verlieren wenig an ihm; er hatte wenig zu geben und war fest in sein Talent eingesperrt, wie Robert Schumann. Die Literatur verliert gar nichts; er hatte nur einen Frühling, keinen Sommer und keinen Herbst, denn seine Dramen überschätzte ich ehemals, und in allem, was er sonst betrieb, konnte ihn der mittelmäßigste Fachgelehrte ersetzen. Er selbst muß auch von der Welt genug gehabt haben; er zählte 76 Jahre. Kein anderer hat in der Jugend auf mich

gewirkt, wie er; doch würde das in geringerem Maß der Fall gewesen sein, wenn ich Goethe gekannt hätte. Das persönliche Verhältnis war unfruchtbar; jeder seiner Briefe trocken und dürftig und nicht aus Zurückhaltung. Sein Tod überrascht mich nicht; ich erwartete ihn mit Bestimmtheit, als ich von dem neuen Anfall hörte. Er war im letzten Frühling schon schwer krank und genas wieder, hatte aber, wie man mir auf meiner Durchreise in Stuttgart erzählte, nicht das geringste Verlangen nach seiner Bibliothek, in der er sonst den ganzen Tag zu verbringen pflegte. Dies beunruhigte seine Frau und das mit Recht, denn wenn die Lieblingsneigungen scheiden und erlöschen, so ist es mit dem Menschen aus. Die Großmutter meiner Frau war eine große Freundin von Blumen, pflegte sie sorgfältig und duldete nicht, daß die Kinder sie auch nur berührten. Eines Morgens reißt sie selbst alle aus den Töpfen heraus und streut sie herum. Sie ist dem Anschein nach noch gesund und wohl, aber den nächsten Tag in der Frühe, gleich nachdem sie ihr Bett gemacht hat, trifft sie der Schlag; sie sitzt in ihrer reinlichen weißen Haube gelähmt auf der Treppe und stirbt noch vor Abend.

4991) Ein absoluter Monarch muß ein Spieler sein, ein konstitutioneller ein Intrigant. Das ist Naturgesetz.

4992) d. 19. Nov. Fanny Lewalds Biographie zu lesen angefangen; die erste, die ich nicht zu Ende bringen konnte. Herz- und phantasielos; dabei eine Wichtigtuerei sondergleichen. Wenn man das wäre, was die zu sein glaubt! Das Schubartsche Caplied hält sie für ein Schubertsches. Ihre Schulzeugnisse werden mit abgedruckt.

4993) Tragisch, buchstäblich übersetzt: böckisch, bocksartig, ein Sinn, in dem namentlich die französischen Tragiker das Wort noch zu nehmen pflegen.

4994) Wenn man im Deutschen sagt: „Ein gewisser N. N. usw.", so will man damit ausdrücken, daß N. N. keine gewisse Person ist, sondern eine sehr ungewisse, nebelhafte, unbekannte, die plötzlich auftaucht, wie ein Fisch aus dem Meer. Der Österreicher bedient sich statt dessen in gänzlichem Mißverständnis der feinen, sprachlichen Ironie des Wortes: „ein sicherer", was das gerade Gegenteil besagt.

4995) Esther. König Ahasverus muß gar nicht wissen, daß Esther eine Jüdin ist, wenn sie für die Juden fleht.

4996) Belisar und Justinian: allerdings ein Tragödienstoff, insofern das Verhältnis zwischen dem allmächtigen Feldherrn und dem ängstlichen Kaiser sich von selbst tragisch gestaltet.

4997) „Leinenlos, ehrlos" sagte meine Mutter immer.

(Brief meines Bruders.)

4998) Die Geschichte ist eine Mühle, worin die Lebendigen zu

arbeiten glauben, die Geister aber die Arbeit verrichten. Wie sich die übermütigen Zwerge, die im Sonnenschein herumhüpfen, auch anstrengen mögen, die toten Riesen, die aus der Ewigkeit in unermeßlichem Zuge hervorschreiten, machen sie zu unnützen Knechten und schauen mitleidig auf ihr Gezappel herab.

4999) Der gute Nikolaus Lenau meint, mit dem Drama sei es vorbei, und schließt das aus der schlechten Beschaffenheit des Theaters. Der Schluß ist um nichts bündiger, wie der, daß man nicht dichten dürfe, weil die Feder zu stumpf sei, um die Gedichte niederzuschreiben, oder die Buchdruckerpresse zu beschäftigt, etwa durch politische Manifeste, um sie zu publizieren. Aber welch eine Denkweise!

5000) Es gibt Fälle im Drama, wo man den Sprachbildungsprozeß selbst als Darstellungsmittel brauchen muß.

5001) Oft scheint der Teufel an die Tür zu klopfen, und es ist doch nur der Schornsteinfeger.

5002) Es gehört mit zu den Illusionsmitteln der Kunst, das Gebilde der schöpferischen Phantasie in einen gewissen Einklang mit der Wirklichkeit zu setzen. Immer aber bleibt es Mittel, wird nie Zweck, außer auf der allerunterſten Stufe, wo z. B. Iffländsche Schauspiele und Photographien entstehen, deren ganzes Verdienst in dem Grade der Ähnlichkeit liegt, und man darf es unter Umständen ruhig mit einem ganz anderen, ja mit dem entgegengesetzten, vertauschen, wenn man dadurch rascher zum Ziele gelangt.

5003) Große Talente sind große Naturerscheinungen, wie alle anderen. Ein Trauerspiel von Shakespeare, eine Symphonie von Beethoven und ein Gewitter beruhen auf den nämlichen Grundbedingungen.

5004) So wie Joseph seinen Traum erzählt, erhebt sich die Welt, ihn unmöglich zu machen.

5005) Wie der griechische Plastiker den physischen Menschen erschöpfte und in ewigen Symbolen hinstellte, wird der Tragiker dereinst den sittlichen erschöpfen; Shakespeares „Lear" ist in bezug auf den Undank und alle aus diesem hervorgehenden moralischen Erscheinungen gleich ein schlagendes Beispiel, er hat das Grundthema für immer weggenommen und läßt nur noch Spielarten zu.

5006) Ein Sklave erbietet sich zu einer außerordentlichen Tat für seinen Herrn. Dieser läßt ihn vor der Tat frei und gibt es ihm anheim, ob er sie auch jetzt noch vollbringen will.

5007) Die Strafe des Individualisierungs-Aktes ist, daß sich jetzt alles haßt und verfolgt, was sich lieben sollte.

5008) Die Gegner des christlichen Prinzips, die es aus Gründen der Schönheit sind, wie Heinrich Heine, sollten sich doch fragen, ob

denn die Welt der Resignation, der freudigen Entsagung, nicht ihre eigentümliche Schönheit habe und ob sie diese auslöschen möchten.

5009) Die echte Kritik muß verfahren, wie die Natur, wenn sie eine Erscheinung auflöst. Aber totschlagen ist leicht und zergliedern schwer.

5010) Der Mensch kann nichts zeichnen, nicht die ärgste Fratze: sie ist aus der Natur genommen.

5011) Die Oper ist der entschiedenste Bruch mit der gemeinen Illusion und wirkt doch.

5012) Ob man die Gerechtigkeit mit Schwert und Wage malt, wie die alten Allegoriker, oder den Aristides, der sie vorstellen soll, wie Kaulbach, ist dasselbe und gilt gleich.

5013) Die Größe der englischen Dichter beruht darauf, daß die einzelnen Individuen der Nation gar keine poetische Ader haben und daß das allen Völkern eigentümliche und notwendige poetische Vermögen sich ganz in den Ausnahmen ergießt.

5014) Das Genie ist ungebunden gegen die Tiefe, gebunden gegen die Fläche; es kann sich nach unten versenken, so weit es will, aber es kann sich nicht in gleichem Grade ausbreiten und alles in seinen Kreis ziehen. Beim Talent verhält es sich gerade umgekehrt, beim großen natürlich.

5015) Der Theaterschriftsteller studiere die Kunst, Kolophonium für Elektrizität auszugeben!

5016) Englische Reise: Im britischen Museum sah ich einen Gefangenen, wie keinen zweiten; nämlich in einem Baumstamm einen versteinerten Menschen. — Seltsam genug ist's, daß Shakespeare einen Kontrakt unterzeichnen mußte, um auch in den Autographensammlungen unsterblich zu werden, denn kein Blatt aus „Hamlet" und „Lear", nur eine gerichtlich konfirmierte Unterschrift von ihm ist übrig. — Mein erster Traum in England war, daß ich zwei Pferde am Rande eines Turmes ruhend hängen sah, die dann hinabstürzten. — Im Zoologischen Garten der Adler, der mich fünf Minuten lang mit ausgebreiteten glänzenden Flügeln ansah.

5017) Rückreise: Zwischen Paris und Straßburg in der Nacht die beiden französischen Kadetten, der eine von der Armee sehr artig, der zweite von der Marine vorlaut und unverschämt. Zu meinen Begleitern, Deutschböhmen, wie sie schienen: „Sie kommen von der Weltausstellung? Ich dächte, Sie wären Förster und Pächter aus der Umgegend und hätten Ihre Schweine besehen." Unanständiges Schmauchen. Am Morgen zu dem anderen Kadetten: „nous sommes l'espérance de la France" dann zu mir, als ich den Halbschlummer abzuschütteln suchte, keck und spitzig: „Mein Herr, schläft man in

Ihrem Vaterlande immer so lange?" Ich erwiderte: „Man erwacht immer zur rechten Zeit!" und machte dabei die Bewegung des Ohrfeigens gegen ihn! Dabei knüpfte ich meine Ordensbänder hervor, er wurde totenblaß und stotterte, er habe mich nicht beleidigen wollen. Ich erwiderte trocken, ich setze das voraus. Später stieg ein älterer Offizier ein, dem er, wieder auflebend und die Papierzigarre wieder anzündend, den Handel ausführlich mitteilte. Dieser hörte ihn ruhig an, sagte dann aber, er könne sich glücklich preisen, daß er die Ohrfeige nicht wirklich bekommen habe, denn sie sei wohlverdient gewesen. Das erzählten mir meine Begleiter, die gehorcht hatten.

5018) Stuttgart. Im Gasthof, das Diner mit den wunderschönen Kindern. Ich glaubte in eine Gemäldegalerie, statt in eine Wirtsstube gekommen zu sein, als ich diese vier Mädchen mit ihren feinen Alabastergesichtern und ihren Goldlocken um den Tisch herumsitzen sah. Mit ihnen war ein Jude, grundhäßlich und schwarzbehaart, wie ein Neger, der sich als Vater gebärdete und vor dem sie, wie deutlich zu bemerken war, zitterten und bebten.

5019) Baron von Cotta entschuldigte sich, daß seine Allgemeine Zeitung die Nibelungenkritik Hofrat Schölls nicht gebracht habe; er habe es nicht gewagt, um „Herrn von Geibel nicht noch mehr zu reizen und gegen sich aufzubringen, er sei ohnehin schon so unzufrieden, daß er kaum noch den Anstand respektiere." Er sagte das aus freien Stücken, es fiel mir nicht ein, ihn zu fragen; so führen diese zarten Lyriker den Sängerkrieg! Über eine neue Publikation der Goetheschen Erben: „Ich würde gern das Honorar zahlen und das Manuskript ungedruckt lassen; die Veröffentlichung ist geradezu vatermörderisch."

5020) Eduard Mörike, dem ich die „Nibelungen" zugeschickt hatte, sagte mir buchstäblich: „Mir war bei Ihren „Nibelungen", als ob plötzlich ein Felsblock durchs Dach gefallen sei. Dort ist der Sofa, dort lag ich, dort empfand ich die Schauer, die allein das Große hervorruft, das zugleich schön ist, dort fühlte ich die übers Gesicht kriechenden Spinnwebsfäden und rief einmal übers andere aus: und solch ein Mann hält dich würdig, dir ein solches Werk zu schicken? Hier ist meine Frau, sie mag's bezeugen, war's so? Du lügst nicht!" Er versprach mir dann, mir ausführlich über das Werk zu schreiben, hat es aber nicht getan. Nachmittags mit ihm und dem Dr. Zoller bei Theobald Kerner (Hofrat) in Cannstatt, den ich morgens bei Zoller getroffen hatte. Spaziergang; Flasche Bier im Wirtshaus; das Kerneralbum mit den zu phantastischen Figuren verarbeiteten Dintenflecken; die Orgel der Seherin von Prevorst. Ein Fremder zu Uhland, nachdem er ihn angeredet hatte: „Ach, verzeihen Sie, ich glaubte, Sie seien der berühmte Herr Bruder." Der alte Cotta

beschäftigte sich jeden Abend damit, die Siegel der eingelaufenen Briefe abzulösen und in einer Stange zusammenzuschmelzen.

5021) Wer sich durchaus nicht mit dem Tier, diesem unendlich belehrenden Kommentar zum Menschen, einlassen mag, der kommt mir vor, wie einer, der nur eine Sprache kann, und sich mit Händen und Füßen dagegen sträubt, noch eine zweite zu lernen.

5022) Deutsche jour fixe bei Tee und Kuchen! Sie werden nie in Aufnahme kommen, denn sie widersprechen der Art, wie sich das Geselligkeitsbedürfnis in der Nation äußert. Der Franzose ist glücklich, wenn er seinen Witz auf der Zungenspitze tanzen lassen kann; das geht allenfalls auch bei einem Glase Wasser. Der Deutsche will sein Herz erschließen; dazu gehört Wein.

5023) Das Tier hat den Empfindungslaut in allen Modulationen mit dem Menschen gemein und der Empfindungslaut ist die Wurzel der Sprache.

5024) Das Steigen hat seine Grenze, aber nicht das Fallen.

5025) d. 21. Dez. Die Brille ist bei mir eingerückt; heute trug ich sie zum erstenmal, zwar nur noch zur Schonung des Auges. Werden Stock und Krücke folgen? Die Frage hat zwei Seiten; man kann so kräftig bleiben, daß man ihrer im Alter nicht bedarf, man kann —.

5026) d. 31. Dez. Gott sei Dank, ich kann von diesem Jahre sagen, daß es gesund verlaufen ist, bis auf kleine Störungen; gesund für Frau und Kind, gesund für mich! Reise nach London; Aufenthalt in Wilhelmsthal. Die Eindrücke in Briefen niedergelegt. Außer Gedichten und dem Prolog zur österreichischen Verfassungsfeier nichts gearbeitet; der „Demetrius" ruht, wie ein Stein, möge er im stillen wachsen, wie der! Die „Nibelungen" haben mehr Erfolg, wie je ein Werk von mir; in der Presse, wie auf dem Theater. Ganz gegen meine Erwartung, so sehr, daß sich auch nicht im letzten Winkel des Herzens eine stumme Hoffnung verbarg, die das ahnte. In Berlin und Schwerin wurden sie bereits mit Pauken und Trompeten gegeben; in München, sogar in Wien stehen sie bevor. Aufhören, den Dudelsack an den Nagel hängen wäre jetzt vielleicht das beste!

1863.

5027) d. 1. Jan. Silvesterabend auf einem Ball bei Kompert. Ich sah meine Tochter zum erstenmal tanzen. Liebliches Bild, nicht für mich allein; ganz eingehüllt vom Wirbel bis zur Zeh in jungfräuliche Scheu und wie aus einer Wolke hervorblickend und antwortend, wenn sie angeredet wurde. Leider war meine Frau nicht wohl, so daß wir aufbrechen mußten, wie man noch bei Tische saß. Titi rasch

fertig, aber doch nicht ohne stille Tränen Abschied nehmend, weil sie um den Kotillon und den Kotillonorden kam.

5028) d. 2. Jan. Ich erhalte einen Brief von meinem Bruder, worin er mir anzeigt, daß er von dem Dr. Eggers in Hamburg, meinem dithmarsischen Landsmann, zu Weihnachten die 20 r. P. C., die ich ihm anwies, richtig empfangen hat. Ich lieh diesem Eggers im Jahre 1854, als er sich in großer Not befand und wie ein Bettler daherzog, 50 Gulden; unaufgefordert, und ohne eine Rückzahlung zu erwarten. Im vorigen Herbst traf ich ihn im Hamburger Pavillon, ohne aber Notiz von ihm zu nehmen, weil ich ihn zu inkommodieren besorgte; er trat jedoch zu mir heran, sagte mir, daß er jetzt Lehrer am Johanneum sei und kam dann auf seine Schuld, indem er sich bereit erklärte, sie zu jeder beliebigen Zeit abzutragen. Ich ersuchte ihn darauf schriftlich von Wien aus, meinem Bruder 10 r. auf Abschlag als Weihnachtsgeschenk zu schicken. Er tat's, fand aber nicht nötig, mir eine Zeile zu antworten. Ebenso scheint er's diesmal zu machen. Nun, es ist eine alte Geschichte, wenn ein Schuldner bezahlt, so glaubt er, dem Gläubiger das Geld zu schenken.

5029) d. 3. Jan. Schrieb an Klaus Groth über einen alten Narren, einen Kieler Professor Horn, der sich mit 59 Jahren auf die Trauerspielschreiberei gelegt und mir ein paar Machwerke geschickt hatte. Diese Leute würden sich sehr hüten, aus ihrer Philologie in die Medizin hinüberzuhüpfen oder umgekehrt; sie haben viel zu viel Respekt vor dem Positiven, das dazu gehört. Aber in die Kunst brechen sie ein, wie die Säue in den Vestatempel; sie würden sich wahrscheinlich in acht nehmen, wenn sie ahnten, daß zur Kunst nicht bloß auch etwas sehr Positives gehört, sondern daß dies Positive sich von dem Positiven der Wissenschaft auch noch wesentlich unterscheidet, indem nicht darum geworben werden kann.

5030) d. 4. Jan. War gestern abend in Gesellschaft, bei Littrow. Sie hatten mich oft zu ihrem jour fixe geladen, ich war aber nicht hingegangen, denn ein jour fixe, der Freund und Feind zusammenwürfelt, ist für Städte, wie London und Paris, eine traurige Notwendigkeit, aber für Wien und Berlin ein lächerlich-willkürlicher Zwang. Amüsierte mich gut, besonders mit einer Gräfin, die recht gut sprach und mir interessante Dinge erzählte, z. B. daß die Erzherzöge in einem Hofkonzert, in welchem der Violinist Joachim spielte, einen Lärm gemacht hätten, wie die Stallknechte, während sie, wenn ein Komiker etwas Lustiges vorträgt, still dabeisitzen, als ob das Gebet für die Toten gesprochen würde und den armen Schauspieler durch gänzliche Teilnahmlosigkeit zur Verzweiflung bringen. Sie ist an einen Baron Ebner verheiratet und leider, wie ich später erfuhr, eine heimliche Schriftstellerin.

5031) d. 5. Jan. „Manchen Menschen — sagt Lichtenberg — ist ein Mann von Kopf verhaßter, als der deklarierteste Schurke." Natürlich, und mit Recht. Denn gegen den Schurken kann man sich schützen, auch wird er bestraft, wenn er Übles tut. Aber, wer schützt uns gegen den Mann von Kopf und wer bestraft ihn, wenn er „unsers Nichts durchbohrendes Gefühl" so recht brennend in uns erweckt? Die Katzen fangen erst Funken zu sprühen an, wenn man sie streichelt und das braucht man nicht zu tun. Aber jene blitzen von selbst und wenn man sie schlägt und stößt, gibt's erst recht ein Gewitter.

5032) d. 8. Jan. Eine russische Brautschau steht wieder bevor. Ein Großfürst ist für die Vermählung reif geworden und bereist nun alle Höfe Europas, wo Prinzessinnen sind, um sie in Augenschein zu nehmen und zu wählen. Das ist von einem Sklavenmarkt doch auch nicht all zu verschieden.

5033) d. 9. Jan. Nicht zu vergessen den Professor Pfeiffer, der deutsche Literatur an der Universität vorträgt. Der Mann ist wenigstens sieben Jahre in Wien, ohne mich besucht zu haben, plötzlich wird er mir gemeldet, während ich gerade bei Tisch sitze. Ich lasse ihn in meinen Salon eintreten und gehe gleich hinüber. Wie finde ich ihn? In Oberrock und Galoschen, von Regen triefend und dicke Kotspuren bei jedem Tritt hinterlassend. Ich lade ihn höflich ein, sich zu setzen, er „will nicht lange inkommodieren" und fragt mich ohne allen Übergang, ob ich dem Komitee, das er zum Zwecke eines Uhlanddenkmals zu bilden gedenke, beitreten wolle. Natürlich fertige ich den Grobian nur kurz und trocken ab, wie er's verdient, indem ich nein sage, weil ich kein Österreicher sei und mich also auch in speziell österreichische Dinge nicht mischen dürfe. Dieselbe Antwort hätte ich immer gegeben, jedoch in anderen Formen.

5034) d. 12. Jan. Gutzkows Zauberer von Rom endlich beendigt; ich las drei bis vier Jahre daran. Immer Seraphine. Im Anfang schnitzt er Käserinden, und wenn sie nach und nach ein halb-menschliches Gesicht bekommen und Interesse zu erwecken anfangen, haut er seine Männerchen wieder zusammen. Das ist das objektive Resultat bei unleugbar vorhandenem subjektiven Reichtum.

5035) d. 21. Jan. Wir waren auf dem Medizinerball. Ich wurde dem Handelsminister, dem Grafen Wickenburg vorgestellt, oder er mir; ich hatte wenigstens nicht um die Ehre gebeten. Er sagte mir viele Artigkeiten und machte mir unter anderem ein äußerst schmeichelhaftes Kompliment über meine — allemannischen Gedichte. Die Schulmeisterin Betz in Münster tat das auch, als wir das erstemal in Gmunden waren; diese fragte ich, ob ich meine hundert Jahre, die

ich damals als Konsistorialrat Hebel hatte, nicht mit Anstand trüge, einer Exzellenz vis-à-vis konnte ich mich nur dankend verneigen.

5036) d. 22. Jan. Ich trat abends einen Augenblick in ein Café. An einem Tisch mir gegenüber saß ein alter Herr, von dem ich glaubte, daß er schliefe, weil er ganz teilnahmlos vor sich hinstierte. Als ich aufbrach und ihn noch einmal betrachtete, erkannte ich, daß er blind sei. Welch ein Elend! Die Zeit, uns allen so kostbar, ihm die größte Last. Und doch noch nicht das Äußerste! Er könnte ja auch in Regen und Wind in Lumpen an einer Straßenecke stehen und sich die Pfenninge zum Nachtquartier zusammenbetteln.

5037) d. 23. Jan. Es ist frühmorgens, die Sonne scheint hell und die Straßen werden gekehrt, nicht aber von Schnee oder Kot, sondern von Staub. Dieser fliegt, wie im Sommer, und Sommer ist es auch seit acht Tagen. Gestern las ich zum erstenmal in Simrocks Sammlung das alte Volksbuch von den heiligen drei Königen und war nicht wenig erstaunt, als ich daraus ersah, daß ich diese Figuren in Herodes und Mariamne gerade so angelegt habe, wie sie hier gefaßt sind; sie wissen nichts voneinander, sie wohnen in ganz verschiedenen Ländern und treffen erst in Jerusalem zusammen, ganz, wie in meinem Stück. Das war mir eine große Freude. Schon einmal, in den Nibelungen, bei der Konzeption der Brunhild, hatte ich eine ähnliche. Ich erschrak, als ich merkte, daß mir Norne und Valkyre zusammenrannen und konnte sie doch nicht auseinanderhalten, war und blieb aber höchst unzufrieden. Da ging ich einmal in Grimms Deutscher Mythologie spazieren, denn so muß man's wohl nennen, wenn man sich mit diesem konfusen Buch beschäftigt, und entnahm daraus, daß Nornen und Valkyrien ursprünglich wirklich eins sind.

5038) 3. Febr. Professor Pfeiffer hat den Verfasser des Nibelungenliedes entdeckt. Es ist ein gewisser Kürenberger, von dem man noch ein paar Strophen hat, die im Nibelungenversmaß gedichtet sind. Daß der Mann Eigentümer dieser Strophen ist, steht hypothekarisch fest; daß ihm auch das Nibelungenlied gehört, weiß man nicht, aber Professor Pfeiffer schreibt es ihm im Germanistengrundbuch zu, weil das Versmaß übereinstimmt. Napoleons sämtliche Schlachten werden nach dieser Analogie einst vergessen sein, aber der graue Rock und der dreieckige Hut werden leben!

5039) d. 4. Febr. Geist macht auf bedeutende Frauen denselben Eindruck, wie Tapferkeit. Warum? Weil er identisch mit ihr ist und seine Taten sogar noch in einer höheren Region vollbringt.

5040) d. 6. Febr. Mein Freund Rousseau, der längst Begrabene, verliebte sich in Heidelberg in ein sehr schönes Mädchen, eine Handwerkertochter, hatte aber nicht die Courage, sich ihr zu nähern. Sie ging abends gewöhnlich, wie es dort Sitte ist oder war, mit ihren

Freundinnen in der Hauptstraße spazieren, von den Studenten umkreist, jedoch diskreter Weise. Einmal teilte mein Freund mir mit, er habe einen sehr guten Einfall, er wolle ein feines Taschentuch kaufen und es dem Mädchen überreichen, als ob er glaube, daß sie es verloren habe. Die Stunde kam heran, das Mädchen erschien und der Zufall war günstig, denn sie war allein. Mein Freund, von mir begleitet, faßte Mut, er zog sein Tuch hervor und stotterte: „Mein Fräulein, gehört das nicht Ihnen? Mir deucht, daß Sie es eben fallen ließen." Sie nahm das Tuch, nickte dankend und steckte es ein, indem sie ruhig weiterging. Wir sahen ihr verblüfft nach, aber mein Freund war glücklicherweise nicht bloß das Tuch, sondern auch die Liebe los.

5041) d. 7. Febr. Gestern abend, auf einem Hausball, sah ich zum erstenmal gepuderte Damen, junge und alte, Sprößlinge des Militärs und der Robe. Die Kaiserin, hieß es, sei auf dem letzten Kammerball so erschienen, und als ich ironisch-unschuldig bemerkte, ich könne unmöglich glauben, daß man in einer so wichtigen europäischen Angelegenheit in Wien die Initiative ergriffen habe, müsse vielmehr annehmen, daß die Parole von den Tuilerien ausgegangen sei, antwortete man mir so unbefangen, als ob ich mich auf ein Naturgesetz berufen hätte, das verstehe sich von selbst. Nun, der Puder ist die einfache Konsequenz des Reifrocks, von dem mir auch nicht ahnte, daß ich seine Wiederauferstehung erleben würde, wie ich ihn in meiner Kindheit, als bestäubte Reliquie von der Großmutter her, in der Kleiderkammer einer reichen Bauernfamilie neben dem Dreimaster und dem Tressenrock des Großpapas hängen sah, aber der Zopf ist wieder die Konsequenz des Puders und ich bin doch begierig, ob dies verschriene Symbol der alten in ihrem Gott vergnügten Zeit kein Loch in der Welt mehr findet, um auch wieder hineinzuschlüpfen. Es wäre doch gar zu hübsch! Freilich muß die Perücke vorhergehen!

5042) Seit acht Tagen ist das russische Polen in Aufstand; das Beispiel Italiens wird ansteckend. Ich glaube nicht an ein Resultat, aber so viel beweist die Bewegung doch, daß das alte Wort von den tönernen Füßen des ehernen Kolosses einigen Grund hatte. Immer neue Zuckungen! Unerhörte Dinge werden gemeldet. In Wilna ließ der Gouverneur nach den Zeitungen die ärgsten Verbrecher frei, Räuber und Mörder, damit sie sich, wie eine geöffnete Menagerie, durch das Land verbreiten und durch ihre Greuel die allgemeine Unsicherheit noch steigern möchten. Und das Petersburger Hofjournal erklärt offiziell, daß die letzte Rekrutierung in Polen allerdings abnorm und ungesetzlich gewesen sei, daß die Regierung sich aber gezwungen gesehen habe, ein so außerordentliches Mittel zu

ergreifen, um der Revolution zuvorzukommen, denn der Häupter habe sie sich nicht bemächtigen können, da sie im Ausland lebten, sie habe sich also ihrer Werkzeuge, nämlich der waffenfähigen Mannschaft, versichern müssen. Es gibt ein Staatsnotrecht; der Belagerungszustand, in England die Aufhebung der habeas-corpus-Akte, die gesetzliche Verletzung des Briefgeheimnisses usw. sind Beweise dafür. Ob man aber infolge desselben auf der einen Seite Menschen konfiszieren darf, wie Pulver und Blei, unschuldige Menschen, die noch nichts verbrochen haben, als daß sie da sind und allenfalls gemißbraucht werden können, und ob man auf der anderen Seite die Befugnis hat, Mordbrennerbanden auszusenden, das dürfte doch noch die Frage sein. Jedenfalls zeigen solche Maßregeln, daß die Lage eine verzweifelte sein muß. Wären die Polen nur von anderem Schrot und Korn! Aber jemand, der sie genau kennt, sagte: der Wilde tätowiert seinen Leib und der Pole besetzt seinen Rock mit Achselbändern und Schnüren, und beide aus dem nämlichen Grunde, weil sie Barbaren sind!

5043) d. 9. Febr. Heute ist der Geburtstag meiner lieben Frau und wir sind alle gesund; wie weiß ich dies Glück zu schätzen! Felix Bamberg wunderte sich vor vielen Jahren schon einmal darüber, daß Paris, in dem ich fast jeden Tag mit ihm herumstrich, mir nichts Altes wurde, und beneidete mich darum. Ich verstand ihn damals nicht, aber er hatte Ursache, denn das Leben der meisten Menschen ist eben deshalb so reiz- und interesselos, weil sie alles, was sie besitzen, was aber auch gar wohl fehlen könnte, ohne daß sie gleich zu existieren aufhörten, gewissermaßen mit zu sich selbst rechnen und als etwas von ihrem Wesen Unzertrennliches betrachten. Da muß natürlich eine vollkommene innere Stockung eintreten, die nur noch allenfalls durch ein plötzlich aus den Schultern hervorsprossendes Flügelpaar gehoben werden kann und auch dann nur für einen Moment, da Mensch und Engel ja gleich wieder zusammenschmelzen würden. Bei mir ist das ganz anders. Ich freue mich zwar auch nicht darüber, daß ich Lungen habe, denn ohne Lungen würde ich nicht da sein, aber ich freue mich schon darüber, daß meine Lungen gesund sind, daß ich nicht buckligt bin, daß Arme und Beine mir den Dienst nicht versagen usw. Ich freue mich meines Morgenkaffees, meines Mittagsessens, meines Abendbrots, meines Betts und ich halte selbst an dem verdrießlichsten Tage meinen Unmut noch dadurch im Zügel, daß ich denke: er kann dir noch einmal als ein unerreichbares Ideal, als ein Sektor aus der goldenen Zeit vorschweben, wenn du alt, arm, krank und einsam daliegst!

5044) d. 10. Febr. Sehr angenehm verbrachten wir den gestrigen Abend; Brücke, Ludwig, Littrow, Glaser, samt Frauen und Töchtern,

alles äußerst animiert. Nie noch waren so viele Blumen in mein Haus gekommen; das Zimmer mit all den Hyazinthen, Kamelien usw. glich einem Frühlingsgarten und das liebe Geburtstagskind war ganz glücklich darüber. Titi lieferte ihre ersten Verse, da ich ihr keine gemacht hatte. Fräulein Littrow erzählte, daß sie bei ihrer Überfahrt nach England trotz des stürmischen Wetters nicht seekrank geworden sei, und wollte das der Lektüre meines Nibelungentrauerspiels zuschreiben, die sie so stark gefesselt habe. Ich pries meinen Stern, der Erfinder des so lange umsonst gesuchten Mittels gegen das mal de mer geworden zu sein, setzte das junge Mädchen durch diesen Scherz aber sehr gegen meinen Willen in Verlegenheit, wie man sich denn mit dem Humor fast noch mehr in acht nehmen muß, wie mit Gift.

5045) d. 11. Febr. Als Radetzky starb, wurde er nicht in seiner Familiengruft oder an einem andern Ort, wo man die Zelebritäten der Geschichte sucht, beigesetzt, sondern auf dem Gute Wetzdorf in dem sogenannten „Heldenberg". Mit diesem Heldenberg hatte es eine ganz eigentümliche Bewandtnis. Wer den Namen hört, der denkt natürlich zuerst an eine altheidnische Begräbnisstätte, an ein Hünengrab, einen Wodanshain oder dergleichen. Aber die Phantasie täuscht ihn sehr, der Heldenberg ist ein ganz modernes und äußerst lächerliches Etablissement, das einige Ähnlichkeit mit einem Wachsfigurenkabinett hat, nur mit dem Unterschied, daß die Berühmtheiten hier in effigie ausgestellt sind und dort in ihren Särgen als Leichname. Ein Jude, namens Parkfrieder, ehemaliger Armeelieferant unter Radetzky, demnächstiger Millionär, hat ihn einrichten, vielleicht, ich weiß es nicht, mühsam zusammenkarren lassen und sich dann die nötigen Helden gekauft, d. h. ihre Spielschulden bezahlt und sich dafür ihre Kadaver zur Bestattung eingehandelt, wie sich die Ärzte wohl interessanter Subjekte noch bei Lebzeiten derselben durch ein Honorar oder eine kleine Pension für den Seziertisch versichern. Er kam auf diese Weise in den Besitz von Wimpfen und Radetzky und es machte auf mich einen wunderlichen Eindruck, als die Leiche des letzteren mit den höchsten militärischen Ehren, den Kaiser von Österreich an der Spitze des Kondukts, durch Wien geleitet wurde, um einige Meilen jenseits der Residenz in Parkfrieders Hände überzugehen und den Heldenberg zu zieren. Jetzt ist der Mann selbst gestorben und hat persönlich neben den beiden Vorgängern als Dritter im Bunde in seinem Pantheon Platz genommen. Er ist aber nicht mit feierlichem Gepränge eingezogen; man hat ihn in eine Kiste packen müssen, die aus ungehobelten Brettern zusammengeschlagen war, der Sarg ist auf einen gemeinen Leiterwagen gesetzt worden und so ist er abends um zehn Uhr ohne Glockengeläut und

Prieſterbegleitung demütiglichſt eingetroffen. Es muß ein ſonderbarer Kauz geweſen ſein; ſeiner Dienerſchaft hat er reiche Legate vermacht, einem natürlichen Sohn aber bloß ein großes Paket von Poſtrezepiſſen über vorher empfangene und mutmaßlich leichtſinnig vergeudete Unterſtützungsgelder, deren Geſamtſumme den Vater allerdings von jeder weiteren Verpflichtung losſpricht. Über Radetzky noch ein Wort Friedrich Schwarzenbergs. Dieſer ſagte: „Ich erkläre mir das Methuſalemsalter des Feldmarſchalls aus ſeiner gänzlichen Teilnahmloſigkeit; für ihn gibt es nur einen wichtigen Moment am Tage, nämlich den des Diners, wer aber da um eine Minute zu ſpät erſcheint, den bittet er wohl ironiſch um Entſchuldigung, ihn trotz ſeiner vielen Geſchäfte eingeladen zu haben, denn er ſelbſt umkreiſt die Tafel ſchon eine volle halbe Stunde vor Anfang in ſeiner Uniform und mit allen ſeinen Orden."

5046) d. 12. Febr. Geſtern die erſte Probe der Nibelungen. Da iſt man noch nicht einmal in der Küche, ſondern im Hof, wo das Gemüſe geputzt wird. Ein Gefühl, wie bei der Durchſicht eines Korrekturbogens, der von Druckfehlern wimmelt, die in der Regel gar keinen Sinn geben, zuweilen aber auch einen höchſt poſſierlichen, über den der Verfaſſer ſelbſt lachen muß.

5047) d. 14. Febr. Ich las Strombecks „Darſtellungen aus meinem Leben und meiner Zeit". Matt und farblos, aber nicht ganz ohne hiſtoriſches Intereſſe. Johannes von Müller, der deutſche Tacitus, taucht in ſeiner ganzen Erbärmlichkeit auf; er hält am Hofe Jérômes beim Schluß der ſogenannten Ständeverſammlung eine Rede, worin er Napoleon denjenigen nennt, „vor dem die Welt ſchweigt, weil Gott die Welt in ſeine Hände gegeben hat". Das war 1808. Charakteriſtiſch iſt auch die Schilderung aus dem Jahr 1813, wie Jérôme von den Ruſſen aus Caſſel verjagt, für ein paar Tage von den Franzoſen wieder zurückgeführt wird. „Das war ein Drängen der Hoffähigen, von dem König bemerkt zu werden; das war eine Zuverſicht auf den Sieg der guten Sache, wie man damals die Sache des Königreichs Weſtfalen nannte!" Eine kleine Flankenbewegung Sr. Majeſtät hätte einem Napoleon Ehre gemacht; ein berittener Miniſter berühmte ſich laut, bei dieſer Gelegenheit Adjutantendienſte geleiſtet zu haben. Acht Tage ſpäter natürlich das entgegengeſetzte Schauſpiel. Wie Johannes von Müller zeigt ſich auch Klopſtock in ſeiner vollen phraſenhaften Glorie. Strombeck überſetzt den Tibull, fügt eine Dedikation an „Olympia" hinzu, natürlich im Chiffernſtil der Liebe geſchrieben, und ſendet dem Haupt- und Urbarden ein Exemplar. Dieſer antwortet: „Herr Klopſtock an den Herrn von Strombeck. — Sie haben mir durch Überſendung Ihres Tibull ein doppeltes Vergnügen gemacht. Das zweite iſt, daß Sie mich

zugleich Anteil an Ihrer Liebe nehmen lassen. Daß dieser Anteil nicht klein sei, zeige ich Ihnen dadurch, daß ich Sie bitte, mich, wenn es Olympia erlaubt, zum noch näheren Vertrauten Ihrer Liebe zu machen, als Sie getan haben. Ich bin schon oft in meinem Leben Vertrauter von Liebenden gewesen, und ich darf sagen, daß ich es auch durch Mitempfindung und Verschwiegenheit verdient habe. Hamburg, 15. März 1800." Der Mann war damals über die Sechzig hinaus und Strombeck hatte ihn nicht im geringsten mit seinen Privatinteressen inkommodiert. Auch die Geschichte einer Somnambule kommt vor, die sich selbst heilt; äußerst merkwürdig, wenigstens für den, der in Hamlets Wort: „Es gibt mehr Ding usw." einstimmt.

5048) d. 15. Febr. Wir hatten drei Wochen lang das schönste Frühlingswetter; die Knospen der Bäume in Augarten und Prater waren dem Aufbrechen nahe, die Schneeglöckchen krochen aus und das Veilchenkraut legte sich Blatt für Blatt breit auseinander. Gestern, als ich um zwölf Uhr von der vierten Nibelungenprobe aus dem Burgtheater kam, wirbelte der Schnee mir entgegen und heute haben wir starken Frost. Auf der Weltbühne spielen sich die wunderlichsten Tragikomödien ab; eine wahre Burleske in Griechenland. Wie ich im Jahr 1836 als Student nach München ging, fiel ich noch so recht mitten in den bayrischen Hof- und Volksjubel über das wiedergeborene und endlich auch mit einem passenden König versehene Hellas hinein. An der Stelle, wo die Königin Therese, damals noch kein Bierfaß und also mobil, unter vielen Tränen von ihrem Sohne Abschied genommen hatte, wurde von dem Münchener Magistrat zum ewigen Andenken eine Kapelle errichtet. Ein gewisser Stolz, persönlicher Bekannter meines Freundes Rousseau, dichtete zur Feier des großen, welthistorischen Ereignisses die „Ottoniade" und las sie im Odeon, freilich vor wenig Zuhörern, unter denen sich jedoch der König Ludwig befand und die, mich und Rousseau ausgenommen, alle reich mit Orden dekoriert waren. öffentlich vor; der erste Vers lautete, wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht:
„Ludwig, der Große, erhob sich und sprach zu Otto, dem Sohne usw."
und der Dichter versicherte in dem gedruckt ausgegebenen Programm, sein Werk gehe zwar weit über Homer und Virgil, sowie über Dante und Tasso hinaus, das sei aber nicht das Verdienst seines Talents, sondern der in der Kultur fortgeschrittenen Zeit. Er erhielt als Honorar für sein Epos eine Professur am Kadettenhause. Auch der königliche Sänger ließ die Lyra begeistert ertönen und wurde von der Bayrischen Landbötin, einem viel gelesenen Volksblatt niedrigster Gattung, wacker akkompagniert. Genug, überall Hymnen und nur in der Ständeversammlung entstand einiger Mißlaut, als es sich um den Fortbezug der Apanage handelte; hier erinnerte nämlich ein

unbequemes Mitglied daran, daß die bayrischen Prinzen nur so lange Anspruch auf ihre Apanage hätten, als sie noch nicht etabliert wären und fragte dann, wer in der Welt denn noch als etabliert betrachtet werden könne, wenn nicht ein gekrönter König. Doch dieser Rabe wurde ausgezischt, und der Hofrat Thiersch, der das neue Hellas im stillen als eine Schöpfung der Philologen ansah und sich von jedermann, der an den Grundvesten desselben rüttelte, persönlich insultiert fühlte, trug sein immer weit in den Nacken zurückgebogenes Haupt nur um so stolzer. Wie sieht es jetzt aus! Der König Otto ist verjagt und doch war er so gut konstitutionell, daß er gewiß keine bayrischen Dampfnudeln aß, wenn er sich nicht auf einen Paragraphen der Charte berufen konnte, und daß er sich seinen Widder vielleicht nach Vorschrift der Odyssee braten ließ, um ja nicht gegen die Nationalsitten zu verstoßen. Ein Ultra aus Rahls Schule, der Kupferstecher Meier, jauchzte darüber, und als ich ihn fragte, worin denn nach seiner Meinung die Verschuldung des Königs bestehe, erwiderte der Mann Gottes, anfangs etwas verblüfft, nach einigem Besinnen: er habe ja gar nichts aus den Griechen gemacht! Eine Naivität sondergleichen; anderswo rebellieren die Völker, weil sie selbst machen wollen und der König sich einmischt! Die hohen Garanten, die sogenannten Großmächte, die den griechischen Thron mit schwerem Geld aufgerichtet und die Stiftungsakte zwar nicht mit Blut, aber doch auch nicht mit chemischer Dinte unterschrieben haben, schauen ruhig und gelassen zu. Ich würde sagen: wie die Figuranten im Fastnachtsspiel, wenn sie den neuen Kandidaten nicht Prügel zwischen die Beine würfen und sich um die Besetzung des vakant gewordenen Platzes miteinander zankten. Und an solchen Kandidaten fehlt es wirklich nicht, es gibt Prinzen, sogar deutsche, die sich um dies Nadelkissen drängen, ganz unbekümmert darum, ob sie positive Rechte verletzen oder nicht und nur besorgt um die Zivilliste und den Extrazuschuß von England oder Rußland. Ein schöner Kommentar zum Staatsrecht und ein trauriger Beweis für die Erbärmlichkeit der menschlichen Natur. Es liegt für mich nichts Unbegreifliches darin, daß ein Individuum, welches sich großer Regenteneigenschaften bewußt ist, wie mein Zeitgenosse Napoleon, über den Katechismus wegspringt, um zur Krone zu gelangen; es ist ein Drang, wie der des Fisches nach Wasser und des Vogels nach Luft, und der Mann söhnt die Welt früher oder später durch seine Taten wieder mit sich aus. Aber, wie man sich versucht fühlen kann, den König bloß zu spielen, außer auf dem Theater, fasse ich nicht; es gibt kein kläglicheres Schauspiel in der ganzen Geschichte, als das, welches Stanislaus Poniatowski aufführte. Vom „Strapanzer" Katharinas, wie der vortreffliche Wiener Ausdruck lautet, diente er sich zum gekrönten

Präfekten auf, dem alles aufgebürdet wurde, zu dem selbst sie nicht die Stirn hatte, sich offen zu bekennen; er war jedesmal ein Jupiter, mit Donner und Blitz wohl versehen, wenn es sich um eine Gewalttat gegen sein eigenes, unglückliches Volk handelte, aber eine bloße Puppe, der man die Goldflitter wieder abzureißen drohte, wenn es eine russische Schnödigkeit zurückzuweisen galt, und er mußte auch bei der größten Willfährigkeit noch immer mit seinem ehemaligen Jugendfreund, dem Staatsrat Sivers, um den Sündenlohn markten und dingen! Es ist unglaublich, daß es Liebhaber für solche Rollen gibt.

5049) d. 16. Febr. Gestern abend war ich zum erstenmal Ballvater. Titi wollte die Soiree bei Nordberg so ungern vorbeigehen lassen und ihre Mutter konnte sie wegen einer leichten Indisposition nicht begleiten. Ich mußte bis halb vier Uhr morgens aushalten, da der Kotillon mit seinen Orden und Blumensträußen das Kind gar zu sehr lockte, und schlief zuletzt fast im Stehen ein. Immerhin aber war meine Lage noch besser, wie die Alexander von Humboldts in seinen letzten Jahren; es handelte sich doch um meine eigene Tochter, er aber mußte, wie mir Schöll in Weimar erzählte, die Töchter seines Kammerdieners Nacht für Nacht auf den Berliner Bällen herumschleppen, wenn er bei Tage Frieden haben wollte. Es fehlte nicht an Personen, mit welchen ich ein Gespräch hätte führen mögen, aber die saßen am Spieltisch, und so blieb für mich denn wirklich nichts übrig, als das Souper. Die Damen haben mich gewiß äußerst unliebenswürdig gefunden, weil ich hartnäckig schwieg, obgleich sich mir die eine nach der anderen für die Konversation zur Disposition stellte; es ist unerträglich, sich zehnmal hintereinander mit Pathos versichern zu lassen, daß zweimal zwei vier sind und daß vierundzwanzig Buchstaben im deutschen Alphabet stehen und doch ist das der letzte Sinn aller gesellschaftlichen Phrasen, die kaum die äußerste Oberfläche der Dinge berühren. Wie sehne ich mich oft, wenn ich standhalten muß, nach einem Schuster, der die Abenteuer seiner Wanderschaft erzählt! Der Hofrat sagte mir in einer Spielpause etwas Gutes; er hatte eine der heurigen Fastnachtsmaskeraden besucht, auf denen es arg hergehen soll und war durch den Kontrast in die Zeit zurückversetzt worden, wo die Kaiserin-Mutter, die noch am Leben befindliche Witwe des alten Franz, sich persönlich um die Trikots der Ballettänzerinnen bekümmerte. Einst kommt ein neuer Befehl, die Länge der Kleider betreffend und der Polizeidirektor ruft in seiner Verzweiflung aus: „Geben Sie acht, meine Herren, bald werden wir den Pudeln Hosen anziehen müssen, damit man Männlein und Weiblein nicht länger unterscheiden kann!“

5050) d. 17. Februar. Aus Polen werden Greueldinge gemeldet, die Russen sollen ihr Prinzip, sich in Ermangelung der Häupter

beizeiten der „Werkzeuge" zu bemächtigen, bis zur äußersten Konsequenz verfolgen und neutrale Dörfer und Städte verbrennen, weil sie sich doch einmal für die Insurgenten erklären könnten, Kinder töten, weil sie mit jedem Tage älter, also gefährlicher werden, Weiber erwürgen, weil die Karthagerinnen im letzten Verzweiflungskampf Steine auf die römischen Soldaten schleuderten und Bogensehnen aus ihren Locken drehten. Aber ich weiß aus Erfahrung, daß die Polen Lügen und Verleumdungen mit zu den erlaubten Kriegsmitteln rechnen und sich ihrer sogar im Frieden ohne Scheu bedienen. Als ich aus Italien zurückkam, im Herbst 1845, reiste ich mit einem jungen polnischen Grafen und seinem Arzt. Die russische Tyrannei und der Kaiser Nikolaus bildeten das ausschließliche Thema der Unterhaltung und ich hörte Geschichten, über die ich jetzt lache, die mir damals aber die Haut zum Schaudern brachten. So sollten nach dem Fall von Warschau den Gefangenen im Kerker Glasscherben unter die Nägel getrieben, ja einige in einen mit Ungeziefer, mit Läusen, Flöhen und Wanzen angefüllten Sarg gelegt und dieser dann hermetisch bis auf ein Loch zum Atemholen verschlossen worden sein, und diese ganz neuen Martern sollte der Kaiser selbst erfunden haben. Im übrigen waren meine Begleiter ganz liebe, gefällige Leute, denen ich um so eher Glauben schenkte, weil sie sich meiner auf das bereitwilligste annahmen und mir sogar den besten Eckplatz im Wagen abtraten, als sie sahen, daß ich das Fieber hatte.

5051) d. 18. Febr. Gestern die vorletzte Nibelungenprobe. Der alte Anschütz ist Regisseur, aber sein Geschäft besteht nur noch darin, daß er zischt, wenn die Arbeitsleute hinter der Szene zu laut werden. Für den ersten Abend ist niemand besonders bange, die Frage ist nur, ob ein fünfter, zehnter, fünfzehnter usw. darauf folgen wird. Das hängt davon ab, ob man dem Stück Zeit läßt, sich seine Voraussetzungen zu erobern, und fast möchte ich an den guten Willen der Direktion glauben.

5052) d. 21. Febr. Am 19. waren die Nibelungen. Ich ging nicht ins Theater; im Hause hätte ich überall den heiligen Sebastian vorgestellt, denn Blicke sind ebenso empfindlich, wie Pfeile, wenigstens für mich, und auf der Bühne konnte ich nicht sein, wenn ich nicht in einen Frack kriechen und Glacéhandschuhe anziehen wollte, was mir schon deshalb widerstrebt, weil es doch etwas zu viel Selbstvertrauen und Zuversicht an den Tag legt, und weil der Frack sich in ein Nessushemd verwandelt, wenn er sich gegen den dritten, vierten Akt hin entbehrlich zeigt. Ich machte daher meinen gewöhnlichen Spaziergang und las und kramte dann bis halb elf, wo meine Frau und Glasers, die so freundlich gewesen waren, mein neugieriges Töchterlein in ihre Loge mitzunehmen, vom Schlachtfelde zurückkehrten und

mir das Resultat mitteilten. Vollständiger Erfolg; neunmal gerufen und nicht einmal gekommen. Gestern sah ich mir das Stück nun selbst an; Laube hatte mich mit Titi in seine Loge eingeladen und ich saß sehr gut, ohne gesehen zu werden. Gesteckt voll, große Aufmerksamkeit, nicht einmal Gelächter bei der Nachahmung der Vögelstimmen. Ich wurde wieder fünfmal gerufen; der alte Anschütz dankte und zeigte mir, wie ich mich in fünfundzwanzig Jahren präsentieren werde, wenn sie mir noch beschieden sind. Ich wurde den ganzen Abend den Gedanken nicht los, daß der Schöpfer eines solchen Gedichts bis auf den Namen vergessen werden konnte. Das geht mir über den Untergang Babylons und Ninives. Heute gratulierten mir zu dem Erfolg zwei Damen, deren Namen ich schon oft las, als ich mich noch in Wesselburen befand, nämlich Charlotte von Hagn, die zu der Vorstellung ausdrücklich von München herübergekommen ist, und Fanny Elsler. Wer mir damals, als meine Werke in Lizitations- und Distributionsprotokollen bestanden, so etwas vorausgesagt hätte, wenn ich Sonntags morgens aus dem Hamburger „Freischütz" ersah, wie viele Kränze man beiden die Woche zuvor in den verschiedenen Städten Deutschlands geworfen hatte! Märchenhaft; man schläft ein auf Stroh und erwacht in einem Palast.

5053) d. 23. Febr. — An Siegmund Engländer. „— Was nun Ihre Bedenken gegen den Realismus des Gyges und der Nibelungen anlangt, so setze ich den Realismus hier und überall ausschließlich in das psychologische Moment, nicht in das kosmische. Die Welt kenne ich nicht, denn obgleich ich selbst ein Stück von ihr vorstelle, so ist das doch ein so verschwindend kleiner Teil, daß daraus kein Schluß auf ihr wahres Wesen abgeleitet werden kann. Den Menschen aber kenn' ich, denn ich bin selbst einer, und wenn ich auch nicht weiß, wie er aus der Welt entspringt, so weiß ich doch sehr wohl, wie er, einmal entsprungen, auf sie zurückwirkt. Die Gesetze der menschlichen Seele respektiere ich daher ängstlich; in bezug auf alles übrige aber glaube ich, daß die Phantasie aus derselben Tiefe schöpft, aus der die Welt selbst, d. h. die bunte Kette von Erscheinungen, die jetzt existiert, die aber vielleicht einmal von einer anderen abgelöst wird, hervorgestiegen ist. Mir sind die Nibelungen demnach nicht der „Aberglaube der deutschen Nation", wie Ihnen, sondern, wenn Sie mir einen Ausdruck gestatten wollen, den ich nur Ihnen gegenüber zu brauchen wage, ein Sternbild, das nur zufällig nicht mit am Sternenhimmel funkelt. Doch dies ist ein Punkt, den man brieflich nur berühren kann, aber die Einschränkung, die ich mir auf der einen Seite auflege, wenn ich auf der anderen gewissermaßen ins Grenzenlose hinaussteure, will ich doch noch markieren. Nie gestatte ich mir, aus der dunklen Region unbestimmter und unbestimmbarer Kräfte,

die ich hier vor Augen habe, ein Motiv zu entlehnen; ich beschränke mich darauf, die wunderbaren Lichter und Farben aufzufangen, welche unsere wirklich bestehende Welt in einen neuen Glanz tauchen, ohne sie zu verändern. Der Gyges ist ohne Ring möglich, die Nibelungen sind es ohne Hornhaut und Nebelkappe; prüfen Sie, Sie werden es finden."

5054) Bemerkenswert ist es, daß alle Zauberdichtung, das Märchen nicht ausgeschlossen, sich innerhalb der Grenzen hält, die ich in diesem Brief zu ziehen versuchte. Sie springt mit der Welt um, wie die Kinder mit dem Lehm, aus dem sie allerlei Figuren kneten, aber sie rührt nicht an den Menschen. Sie jagt ihn freilich durch alle möglichen Tierleiber hindurch, denn sein Körper gehört noch mit zur Welt, ja sie sperrt ihn in Bäume und Felsblöcke ein, aber der Prinz bleibt Prinz, das Mädchen Mädchen usw. In der Regel begnügt sie sich sogar damit, Raum und Zeit aufzuheben, die der Philosoph ohnehin für bloße Anschauungsformen erklärt, also den gleißenden Scheinrealismus, der gar nicht existiert, zu beseitigen, und das ist am allermerkwürdigsten.

5055) d. 24. Febr. Gestern abend die dritte Vorstellung der Nibelungen. Das Haus so voll, daß kein Apfel zur Erde konnte, Aufmerksamkeit, wie bei Messe und Predigt, am Schlusse abermaliger Hervorruf, und für die vierte Wiederholung die Sitze schon alle verkauft. Ich kam um halb neun Uhr auf die Bühne, um den Schauspielern, die ich seit der letzten Probe nicht mehr gesehen hatte, einige Worte des Danks und der Ermunterung zu sagen. In Erwiderung derselben richtete Madame Rettich mir viel Schmeichelhaftes von der Erzherzogin Sophie, der Mutter des Kaisers, aus, die über das Stück entzückt sei und sie beauftragt habe, mir das mitzuteilen. Also Publikum und Hof gewonnen; da darf man ja wohl an einen Erfolg glauben! Nicht zu verachten! „Laßt mich die Lieder eines Volks machen und macht ihr die Gesetze" sagt Fletcher.

5056) d. 25. Febr. Die Russen müssen in Pole ndoch grimmig hausen und zeigen, daß sie von der goldenen Horde etwas gelernt haben; das beweist eine Tatsache, die alle Zeitungen einstimmig melden. Der Oberst Korff, der eine russische Kolonne führte, ruft eines Abends die Offiziere seines Korps zusammen, teilt ihnen mit, daß er höheren Orts Befehle erhalten habe, die er aus besonderen Gründen nicht strikt zur Ausführung bringen könne und gibt sein Kommando an den nächstältesten Major ab. Darauf verabschiedet er sich, geht in sein Zelt und erschießt sich, bevor sein Stab noch auseinandergegangen ist. Man findet ihn mit zerschmettertem Haupt am Boden und in seinem Portefeuille eine Ordre, alles niederzubrennen und der Erde gleichzumachen, was er auf seiner Marschroute

trifft. Was man als Mensch über so unerhörte Barbareien denkt, versteht sich von selbst. Aber, was sind das für politische Köpfe, die mit solchen Mitteln auf die Dauer etwas auszurichten glauben. Volkserhebungen scheitern regelmäßig daran, daß sie das Ziel über den Weg vergessen, und die kostbare Zeit, in der sie zur ewigen Deckung vor dem niedergeworfenen Gegner eine Wagenburg schlagen könnten, dadurch verlieren, daß sie ihre Leidenschaften austoben. Die Stärke der Regierungen liegt nun gerade darin, daß sie keine Leidenschaften haben und empörte Menschenmassen gerade so betrachten, wie ausgetretene Flüsse oder nächtliche Feuersbrünste. Sie sind verloren, wenn sie sich in Persönlichkeiten mit Fleisch und Blut, mit Leber und Gallenblase verwandeln, so schwer es auch sein mag, die Rolle reiner Geister zu spielen, und gleichen dann auf ein Haar jenem betrunkenen Arzt, der, anstatt den Fieberkranken zu heilen, ihn durchprügelte, weil er sich ungebärdig stellte.

5057) d. 26. Febr. Zweite Jahresfeier der Verfassung. Keine Illumination, oder doch eine so klägliche, daß keine besser wäre; in wenigen Straßen und in ein paar Häusern! Einerlei, die Leute wissen noch nicht, daß sie Lichter vor ihre Fenster stellen dürfen, ohne dazu kommandiert zu sein; sie werden's schon lernen. Im vorigen Jahre verfaßte ich den Prolog, der im Theater am Kärntner Tor gesprochen wurde; ich wurde dazu vom Professor Stubenrauch im Namen des Magistrats aufgefordert. Ich hielt es für einen Achtungs- und Vertrauensbeweis; das war es nun eigentlich nicht, denn man hatte schon an drei andere Türen umsonst geklopft, bevor man sich der meinigen erinnerte. L. A. Frankl sagte mir das später; er weiß solche Dinge immer genau und teilt sie gern mit. Friedrich Halm hatte abgelehnt, weil seine starke Grippe keine Poesie aufkommen lasse, Johann Gabriel Seidl, weil er überhaupt nicht mehr dichte, Anastasius Grün-Auersperg, weil er niemand in den Weg treten wolle. Der Grund war aber ein ganz anderer, echt altösterreichischer; die Herren wußten noch nicht, wie sie Licht und Wind zwischen der alten Krone und ihrem neuen Rat verteilen sollten, und zogen vor, zu diplomatisieren. Mein Prolog gefiel, so weit er sich im ordinären Gleise hielt; als die Sachen kamen, wegen deren ich ihn allein geschrieben hatte, die schöne Erfindung von dem Zauberhort und die Schlußvision, kühlte das Publikum sich ab und ich hatte, nach den Referaten der Zeitungen, meinen Dichterschwung verloren. Dabei ereignete sich die Wunderlichkeit, daß man mir für das théâtre paré nicht einmal einen Sitz schickte, so daß ich selbst meine Verse nicht zu hören bekam. Am nächsten Morgen erschien freilich, mit allen seinen Orden behängt, ein Gemeinderat bei mir, bat um Entschuldigung und versicherte, daß zwei für mich bestimmte Karten nur aus

Versehen nicht an die rechte Adresse gelangt seien; das geschah aber gewiß nur infolge einer Journalnotiz. Aber acht Tage später überbrachte Stubenrauch einen Ehrensold von vierzig Dukaten in Gold, sowie von zwanzig für das Sprechen von Schillers Glocke, in Gemeinschaft mit Anschütz für meine Frau. Abends häuslicher Scherz; Dukatenregen; Nibelungenhort; ich anfangs empört, weil ich glaubte, daß das Geld vom Hofe komme; dann Spaß über Spaß.

5058) d. 27. Febr. Die Essays von Thomas Carlyle sind mir in die Hände gefallen. Als Geschichtschreiber ist der Mann mir unerträglich; er gleicht einem Zeugen, der ruhig erzählen soll und alle Augenblicke vom Veitstanz ergriffen wird. Aber seine Abhandlungen finde ich anziehend, obgleich sich auch in diesen oft die ungesündesten Phantasiedünste zusammenballen, wo man logische Entwicklungen erwarten darf. Er gehört zu den sehr wenigen in der Welt, die eine Ahnung davon haben, was der Künstler und namentlich der Dichter bedeutet, aber auch hier blickt er nicht in die Tiefe. Denn wenn er auch richtig erkennt, daß jede künstlerische Größe die allgemein menschliche voraussetzt, und daß man nicht den Hamlet dichten und ein Shylock sein kann, während es sich auf allen anderen Gebieten menschlicher Tätigkeit umgekehrt verhält, so zieht er doch einen höchst absurden Schluß daraus. Er meint nämlich, der Künstler könne vermöge dieser allgemein menschlichen Größe, wenn das Bedürfnis der Zeiten es erheische, wohl auch für den Mann des Rats und der Tat eintreten, Shakespeare z. B. für Napoleon die Schlachten schlagen und Goethe für Richelieu mit dem Haus Österreich das diplomatische Schach abspielen. Dies beweist, daß er keinen Begriff vom Spezifischen hat, durch welches das Allgemeine erst lebendig wird, denn Kunstgenie und Tatgenie können einander nur decken, wo die gegenseitigen Kreise sich schneiden, was z. B. geschieht, wenn Napoleon nach dem achtzehnten Brumaire eine Proklamation schreiben und Shakespeare, etwa nach dem Wilddiebstahl, rasch einen über seine ganze Zukunft entscheidenden Entschluß fassen soll. Merkwürdig für einen Schotten ist die Härte, womit er Walter Scott beurteilt, und ich würde ihm dafür danken, wenn er nicht gar zu mild gegen unsern Jean Paul wäre, was damit in einem so schroffen Widerspruch steht, daß es sich nur aus einer sehr bedenklichen Verwirrung der Grundbegriffe erklären läßt. Er geht gegen seinen berühmten Landsmann zu weit, viel zu weit, aber er berührt eins der wichtigsten Probleme, indem er sagt: „Es wäre ein langes Kapitel, wenn man den Unterschied in der Charakterzeichnung zwischen einem Scott und einem Shakespeare oder Goethe nachweisen und begründen wollte. Und dennoch ist dies ein Unterschied, der buchstäblich unermeßlich ist; sie sind von ganz verschiedener Gattung und der

Wert des einen kann in der Münze des anderen gar nicht berechnet werden. Wir möchten mit kurzen Worten, worin aber sehr viel liegt, bemerken, daß Shakespeare seine Charaktere von dem Herzen heraus formt, während Scott sie von der Haut an nach innen entwickelt, aber niemals bis zum Herzen gelangt." Hiemit ist die Erscheinung selbst sehr richtig markiert, aber worauf beruht sie?

5059) d. 28. Febr. Vierte Vorstellung der Nibelungen. Das Haus noch voller, wie je zuvor. Die höchste Einnahme, bis auf wenige Gulden. Jetzt zeigt sich's aber auch schon, was ich von dem guten Willen der Direktion zu erwarten habe. Die Vorstellungen werden gereckt, um die Teilnahme des Publikums zu ersticken; ein oft erprobtes, unfehlbares Mittel. Jedes neue Stück, das einschlägt, wird in der ersten Woche dreimal wiederholt, in den beiden folgenden einmal; der Theateralmanach beweist das. Das meinige ward für die erste Woche zweimal angesetzt, und für die bevorstehende nächste einmal; auch kommt schon am Freitag eine Novität. Zugleich geht der Direktor herum und erklärt jedermann, der es hören will, die Nibelungen seien, trotz ihres Erfolgs kein Drama und würden nur durch die Darstellerin der Kriemhild gehalten. Möglicherweise will er damit bloß die frühere Ablehnung maskieren; ich will mich aber doch bei dieser Gelegenheit der Worte erinnern, die er mir sagte, als er im Jahre 1848 nach Wien kam. Wir hatten, als ich ihm meinen Gegenbesuch machte, in seinem Gasthaus ein Gespräch über Grillparzer, den er so weit wegwarf, daß ich mich zu der Frage veranlaßt sah, ob er ihn denn auch gelesen habe; später ließ er über den Mann im Familienbuch des Österreichischen Lloyd einen Panegyrikus drucken. Grillparzer war nach seinem Ausdruck ein toter „Kadaver", der nur noch so auf den Wellen mit fortgeschoben werde, und er könne es gar nicht glauben, daß ich über diese „hohle Nachgeburt der Romantik" anders dächte, aber ich, ich sei der Messias. „Wenn Sie" — fügte er dann hinzu — „bei der Wahl Ihrer Stoffe nicht immer erst zwei Drittel Ihrer Kräfte aufbieten müßten, um dem Publikum den Gegenstand appetitlich zu machen, so würden Sie mich, Gutzkow und uns alle so darniederwerfen, daß wir nie wieder aufstehen könnten." Die Äußerung blieb mir buchstäblich im Gedächtnis, weil ich etwas Wahres darin fand. Übrigens hat er sich mit meinem Stück auf den Proben alle Mühe gegeben und manche Änderung getroffen, die ich nicht bloß aus Höflichkeit billigte; auch hatten die Schauspieler Ursache, ihm für seine Winke dankbar zu sein. Ich habe jetzt den Schlüssel zu seiner Natur; der Theaterdirektor verwertet den Poeten!

5060) Der polnische Aufstand scheint sich in einen allgemeinrussischen zu verwandeln, denn auch Litauen fängt Feuer, und dann kann er gefährlich werden, ja für Europa eine neue Epoche einleiten.

Das Faktum überrascht mich nicht, ich sagte schon vor drei Jahren, als die ganze Welt den Kaiser Alexander wegen der Bauernemanzipation pries: „Mir beweist das nicht, daß das Haus Romanow seine Prinzipien aufgibt, sondern nur, daß die Zustände unhaltbar geworden sind!" und so wird es auch wohl sein. Hübsch benimmt sich Preußen; es drängt sich zum Profosenamt, aber Europa windet ihm die Knute aus den Händen, die es so gern schwingen möchte. Doppelte Schmach für den deutschen Namen; man möchte die niedrigsten Schergendienste leisten und darf nicht einmal. Übrigens ist die preußisch-russische Konvention, aus einem höheren Gesichtspunkt betrachtet, unbezahlbar, denn sie wirft ein blendendes Licht auf den eigentlichen Stand der Dinge und zerstört die letzte Täuschung. Ein Abgeordneter von der Linken unterzieht sie in der Kammer seiner Kritik; der Minister entgegnet, er gehöre zu den Steuerverweigerern von 1848 und bezichtigt ihn fortgesetzter revolutionärer Bestrebungen. Der Präsident erklärt, er müsse dem Minister das Wort verbieten, wenn er fortfahre, sich in solchen Insinuationen der persönlichsten Art zu ergehen; der Minister erwidert trotzig, das könne er nicht, denn er sitze hier auf den Befehl seines Königs und nicht auf Grund der Geschäftsordnung. Der Präsident versetzt, so könne er wenigstens das Haus vertagen, und Herr von Bismarck macht fast nötig, daß es geschehen muß. Dies ist ein Bild, das gewiß keiner Unterschrift bedarf.

5061) d. 1. März. Possierlicher Brief vom alten Camve. Er ist nicht ganz zufrieden mit mir, daß ich nicht herausgekommen bin, als das Publikum mich so stürmisch rief, und meint, das würde die Hamburger empfindlich verstimmt haben. Dann verbreitet er sich über den „Orion", sein neues Journal, über den er mir zu Anfang des Jahres enthusiastisch schrieb, und bekennt, was ich ihm voraussagte, daß die festen Bestellungen sehr spärlich einträfen, aber er sei von vornherein sehr opfermutig. Heinrich Heine glaubte, unser gemeinschaftlicher Freund und Verleger habe nur die eine gute Eigenschaft, daß wir ganz sicher bei ihm wären, indem er sich nie durch Großmut ruinieren würde. Jetzt wird er opfermutig, aber Gott sei Dank, er weiß es, denn er versichert es selbst, und dann ist die Krankheit nicht gefährlich.

5062) d. 2. März. In Währing, in der nächsten Nähe von Wien, legt man das Fundament zu einer neuen Schule und entdeckt bei der Gelegenheit einen versunkenen Friedhof mit vielen Hunderten von morschen Särgen und ganzen Haufen von menschlichen Gebeinen. Daß Gräber bald vergessen werden, auch die berühmter Toten, ist bekannt; man weiß z. B. in Braunschweig nicht, wo Lessing liegt. Daß aber auch ganze Friedhöfe aus dem Gedächtnis der Lebendigen verschwinden.

und das bis auf den Grad, daß selbst die Kirche, welcher der Grund und Boden gehört, sich ihrer nicht mehr erinnert, geht weiter, als ich dachte. Aber freilich, eine Welle drängt die andere und auch der Ozean nennt keinen einzigen Tropfen sein. Mit tiefster Wehmut erfüllten mich oft gewisse Anakoluthe der Grabsteine, wie man sie so zahlreich in den alten Domen, an die Kirchenwände gelehnt oder eingemauert, trifft. Ein Ehegatte stirbt, der Überlebende errichtet ihm das Denkmal und läßt seinen eigenen Namen, nebst dem Geburtsjahr gleich mit eingraben, hält für den Todestag aber den nötigen Raum offen. Wie selten wird er hinzugefügt, obgleich das in voreiligem Vertrauen schon mit eingemeißelte obiit den Erben an jedem Allerseelentag mahnen müßte, dem vorangegangenen Wohltäter die letzte kleine Pflicht nicht schuldig zu bleiben! Aber er kommt eben nicht und schickt höchstens, wie ich's in Paris auf dem Père la Chaise einmal sah, den Bedienten mit einem Kranz!

5063) d. 3. März. Gestern abend in Gesellschaft bei Fanny Elsler. Diese Dame hat etwas von der Ninon de Lenclos; sie ist bereits Großmutter, aber noch immer fein und graziös. Dabei versteht sie sich auf die Geheimnisse der Toilette, auf die unschuldigen, möchte ich sagen, deren Wirkung mit der der Natur fast zusammenfällt. Die Frauen sollten es machen, wie das Jahr; der Frühling kleidet sich in den ersten Schmelz, der Sommer prangt in der vollen Pracht der Farbe, aber der Herbst dämpft sie weise und der Winter löscht sie völlig aus.

5064) d. 4. März. Ich habe mich mit französischen Memoiren aus der Zeit Richelieus und mit Poetenbiographien umringt; Falke hat mir einen ganzen Korb voll aus der Lichtensteinschen Bibliothek geschickt. Das Verhältnis zwischen Corneille und Richelieu ist mir nämlich sehr wichtig für meinen „Dichter" geworden; vielleicht finde ich in der Anekdote, die über den Cid kursiert, den Anknüpfungspunkt für mein Gewebe. Die Sehnsucht des Kardinals, sich in der Literatur hervorzutun, wie im Kabinett und auf dem Schlachtfelde, ist mir von jeher ein Beweis für die Tiefe und den Umfang seiner Natur gewesen, während die Franzosen nur lächerliche Eitelkeit darin erblicken; er wußte, daß die unvergänglichen Lorbeeren so wenig auf den Trümmern zerschossener Städte, als auf diplomatischen Kongressen gepflückt werden und er dürstete nach Unsterblichkeit. Jedenfalls ist es mir gestattet, den Charakter so zu fassen, und das genügt. Der „große Corneille" wird schwerer zu appretieren sein, denn Dedikationen, in denen der Autor versichert, daß ein einziger Blick in das Gesicht des Patrons, nämlich Richelieus, instruktiver für ihn sei, als die gesamte französische Kritik, vertragen sich doch gar zu schlecht mit der Majestät des Künstlers, selbst wenn man den kriecherischen,

submissen Ton des Zeitalters doppelt und dreifach in Anschlag bringt. Aber, was der Mann nicht hat, muß man ihm borgen.

5065) d. 5. März. Gestern abend in der italienischen Oper; Glaser brachte uns eine Loge. Die Patti in der Somnambula; das Mädchen so lieblich, als die Musik widerlich und das Sujet absurd. So viel ist an Richard Wagners lächerlicher Theorie richtig, daß die Oper ihre Stoffe immer aus der Mythe entlehnen sollte; wenn ein Schwanenritter singt, wird sich niemand wundern, denn ein Mensch, der den Ozean auf dem Rücken eines Vogels durchschneidet, kommt aus einer andern Welt, worin es anders hergeht, wie in der unsrigen; aber wenn ein Notar sich in Rouladen erschöpft, während er einen Heiratskontrakt zu Papier bringt, klafft uns ein Widerspruch entgegen, den wir uns nur dadurch erträglich machen, daß wir uns bemühen, das Ganze über das Einzelne zu vergessen und also auf die höchste Wirkung der Kunst, die umgekehrt alles Einzelne ins Ganze auflösen will, Verzicht leisten.

5066) d. 6. März. Fünfte Vorstellung der Nibelungen; das Haus wieder ausverkauft. Welch einen Lärm das Stück hier machen muß, hatte ich auch gestern abend in der italienischen Oper Gelegenheit zu bemerken. Ich bin einmal wieder am Leben für die Wiener; mein alter Schädel, wenn ich ihn hie und da aus dem Hintergrund der Loge hervorstreckte, tat dem Maiblumengesicht der jungen Sängerin ordentlich Eintrag. Auch prangt meine Photographie, die griesgrämigste von allen, am Graben, neben der des Grafen Rechtern, eines niederländischen Diplomaten, der im Duell um eine H— gefallen ist; er und ich sind jetzt die Löwen des Tages, teilen die Ehre jedoch mit der Madame, die ihr eigener Mann, ein Jude, in seinem Interesse artistisch flüssig gemacht haben soll. War mit Titi im Zirkus Renz; ganz die alten Empfindungen, wie in Paris, die ich in einem Epigramm niederlegte. Wunderbare Pferde; ein Mensch, der das Pferd und den Hund nicht liebt, wie z. B. in Wien der Professor Romeo Seligmann, weil er immer daran denkt, daß er auf dem einen den Hals brechen und von dem andern die Wasserscheu bekommen kann, erscheint mir unnatürlich. Eins der Tiere gefiel seiner Zierlichkeit wegen meiner Tochter gar zu sehr. Ich fragte: Möchtest du's haben? Sie antwortete: Nein, aber es streicheln! Zum Schluß Löwenbändigung. Ein kolossaler Käfig wird verdeckt hereingeschoben, man nimmt den Bretterverschlag ab und eine alte Löwin samt ihren vier Jungen glotzt in das Meer von Licht, das die Hunderte von Gasflammen ausgießen, verdutzt und geblendet hinein. Nun strengt das Orchester sich an, als ob die alte taube Schildkröte, die nach der Vorstellung gewisser Völker den Erdkuchen auf ihrem Rücken trägt, aus dem Schlummer geweckt und zu ihrem ersten Freudensprung

verlockt werden sollte; man wundert sich, daß die Trompeten nicht bersten und die große Trommel kein Loch bekommt. Währenddem steigt ein Mensch mit der Peitsche zu den brüllenden Ungeheuern hinein, reizt sie aufs äußerste, schlägt sie, zwingt sie, über ihn wegzuspringen, reißt ihnen den Rachen auf und steckt seinen Kopf hinein, wirft sich auf sie, öffnet ihr Gebiß und klappt es wieder zu, wie einen Nußknacker und schießt zuletzt sogar eine Flinte unter ihnen ab. Das heiß' ich, mit Feuer spielen! Interessant war es mir, die natürlichen Bewegungen dieser Geschöpfe zu beobachten; sie wehrten sich mit ihren Vorderpfoten ganz so, wie die Katzen.

5067) d. 7. März. Gestern abend Gesellschaft bei uns; die letzte in diesem Jahr, denn meinen fünfzigsten Geburtstag will ich nicht feiern. Etwas zerrissen, weil die stark grassierende Grippe mehrere Gäste fernhielt; Laroche und Familie, die Owen, Kalchbergs. Seltsamer Traum meiner Frau. Sie tritt in mein Zimmer, ich sitze auf dem Sofa und zu meinen Füßen auf dem Teppich kauert ein altes Weib, das mir Karten legt und dem ich gespannt zuschaue. Meine Frau. Aber was ist das? Alles schwarz! Das bedeutet Tod. Ich. Ist denn die Lang (die Schloßhauptmännin war gemeint) noch nicht gestorben? Meine Frau. Ich glaube nicht. Professor Glaser (die Tür aufreißend). Ich komme von Langs; es ist aus. Meine Frau. Nun, die übrigen Karten sind gut.

5068) d. 8. März. Ein Bienenzüchter leidet an einem starken Rheumatismus im Arm; eine Biene sticht ihn, und in demselben Maße, wie der Schmerz des Stichs zunimmt, verschwindet der andre. Als die Geschwulst sich legt, ist der Rheumatismus fort. Ein halbes Jahr später kehrte er infolge einer heftigen Erkältung wieder; nun läßt der Mann sich absichtlich in den kranken Arm stechen und das Resultat ist das nämliche. So meldet eine Zeitung. Die Frau von Laroche will etwas Ähnliches infolge eines Wespenstichs an sich erfahren haben. — Ich erzählte das Brücke, er lächelte und sagte: in allen diesen Fällen würde auch eine spanische Fliege gute Dienste geleistet haben, aber es gibt viele Formen des Rheumatismus, worin die spanische Fliege nicht wirkt und worin auch Bienen- und Wespenstiche nicht wirken würden. Das ist also nichts, aber nichtsdestoweniger will ich auf Tatsachen dieser Art aufmerksam sein. So gewiß es ist, daß es kein Mittel gegen den Tod gibt und geben kann, weil die Natur nun einmal das Gesamtleben vom Wechsel der Individuen abhängig gemacht hat, wie das Einzelleben vom Wechsel der Stoffe, so gewiß ist es auch, daß es gegen jede Krankheit ein Mittel geben muß, denn für die Beseitigung aller zufälligen Entwicklungsstörungen muß nach dem Grundprinzip der Natur so sicher gesorgt sein, wie für Essen und Trinken, und es wird sich nach Verlauf von Jahrtausenden nur noch

darum handeln, ob man den rechten Arzt zur rechten Stunde ruft oder nicht. Ein Fall. In Hamburg auf dem Stadtdeich kommt eines Morgens zu meinen Wirtsleuten, den alten Zieses, ein Bauerweib mit Gemüse. Sie erblickt auf dem Fenstergesims eine Pflanze, ich glaube, es war eine Art Kaktus, setzt ihren Korb beiseite und kniet nieder. Dann sagt sie: Das tu' ich jedesmal, sobald ich diesen „Baum" sehe, denn ihm verdank' ich's, daß ich wieder gehen und stehen kann; ich war gichtbrüchig, wie Lazarus, da riet man mir, den Saft seiner Blätter auszupressen und zu trinken, und davon wurde ich wieder gesund!

5069) d. 9. März. Morgens um zehn Uhr eine Deputation der Techniker; die Burschenschaft Libertas will mir einen Kommersch geben. Seit Heidelberg sah ich die grünen Kappen nicht mehr.

5070) Nachmittags beim Kaffee sagte mir meine Frau, sie habe fest geschlafen und sogar geträumt, aber von häßlichen Dingen, die bei ihr immer Ärger oder Krankheit bedeuteten, nämlich von Wasser und Wäsche. Wir haben jetzt schon alles beides. Eine halbe Stunde später kam aus dem Theaterbureau eine Repertoireveränderung; die Nibelungen können am Donnerstag nicht sein, weil König Gunther hustet. Und am Abend hat der Grippzustand meiner Frau sich so verschlimmert, daß sie sich gleichfalls unpäßlich melden muß.

5071) „Das gemeine Theaterstück, wie es bei uns die Bühnen überschwemmt, hat es mit den allergewöhnlichsten Zuständen und Menschen zu tun. Es braucht sich nicht erst Glauben zu erkämpfen, denn er versteht sich von selbst; auf jeder Straße trifft man den Helden, und sein Schicksal obendrein. Das poetische Drama kann gar nicht existieren, ohne mit dieser Welt zu brechen und eine andere dafür aufzubauen, ganz gleichgültig, ob es sich in einer Bürgerstube oder einem Königssaal abspinnt. Das Publikum, man sage, was man wolle, läßt sich auch ebensogern beim Schopf nehmen und über alle Erbsenfelder und Düngerhaufen weg durch die Lüfte führen, wie der Prophet des alten Bundes, der Speise aufs Feld trug. Aber es muß der Engel des Herrn sein, kein eitler Narr, der die Hand ausstreckt. Nun gibt es jedoch eine Menge Gesellen, die sich berufen fühlen, seine Rolle zu spielen, ohne seinen starken Arm zu haben; da ist es denn kein Wunder, wenn Habakuk sich wehrt, denn was hätte er davon, wenn er sich willig zeigte? Ausgerissene Haare, Schmerz im Nacken und einen zerbrochenen Grützopf."

(An Adolph Stern.)

5072) d. 10. März. Ich las, daß in der Brigittenau schon ein Weichselbaum blühen solle. Das verdroß mich halb und halb, denn in der Regel entdecke ich die Boten des Frühlings zuerst, denn schon in der frühsten Kindheit wetteiferten ich und mein Bruder, wer das erste

Marienblümchen usw. fände und der Triumphierende brachte es jubelnd zu Hause. Ich ging also heute nach dem Kaffee hinunter, spürte den Baum aber nicht auf und glaube auch kaum, daß er vorhanden ist, weil die übrigen, denen sogar das Laub noch mangelt, dann gar zu weit hinter ihm zurückgeblieben wären. Dagegen erblickte ich schon einige Ziegen, die sich an dem frischen Grün des Dammes gütlich taten. Das ist das Tier des armen Mannes, genügsam und dankbar, wie kein zweites; mit welcher Rührung sah ich im vorigen Jahr die beiden Pfleglinge meines Bruders!

5073) d. 14. März. Donnerstag, den zwölften, hätte nach dem Repertoire die sechste, am morgenden Sonntag die siebente Wiederholung der Nibelungen stattfinden sollen; Schauspielererkrankungen sind dazwischengetreten. In allen anderen Fällen werden dann die betreffenden Rollen, wenn es sich nicht eben um die Hauptpersonen handelt, aufs rascheste neu besetzt; meiner Frau wurden ihre Partien schon abgeholt, wenn sie sich kaum ins Bett gelegt hatte. Jetzt dürfen König Gunther und Mutter Ute ruhig stören und das Publikum, das natürlich von der Geschichte des Hauses keine Notiz nimmt, fängt zu glauben an, daß das Stück abgespielt sei und wirft es zu den Toten. Einerlei; die Schlacht ist gewonnen und die Beute kann ich entbehren, wenn ich muß.

5074) Gestern suchte ich mir bei Falke noch einige französische Memoiren zusammen. Er zeigte mir bei der Gelegenheit das große Prachtkupferwerk, das die Porträts aller Zelebritäten seit Ludwig XIII. enthält. Ich hatte dabei ein Gefühl, wie einst in der Schatzkammer des Kaisers von Österreich. Der Edelstein hört gewissermaßen auf, einer zu sein, wenn man ihn in ganzen Haufen erblickt und der Ruhm verliert seinen Glanz, wenn man sieht, daß zuletzt doch ein ganzes Heer von lorbeergekrönten Häuptern zusammenkommt. Merkwürdig vor allen war mir wieder das Gesicht des Kardinals Richelieu. Ich erinnere mich noch, wie sein lebensgroßes Bild mit dem klaren, ruhigen Auge auf mich wirkte, als ich zum erstenmal im Palais Royal in Paris davorstand; ich konnte mir (damals!) diese sichre, von Bonhomie strahlende Persönlichkeit mit dem schrecklichen Mann, der die Protestanten in Frankreich unterdrückte und in Deutschland unterstützte, gar nicht zusammenreimen. Jetzt möchte ich von ihm sagen, was Napoleon von Goethe gesagt haben soll; er sieht wie ein Mensch aus, und wie der einzige Mensch seines Jahrhunderts. Ich glaube, die Natur kann ein solches Gesicht nur dann zustande bringen, wenn sie ein Individuum mit allen menschlichen Vermögen zugleich ausgestattet hat; die Spezialitäten tragen ein ganz anderes Gepräge. Wie es Partialtalente gibt, so gibt es auch Partialphysiognomien, in denen sich List, Schlauheit, Verstand

usw. spiegeln, nur nichts Allgemeines; diese fordern zur Karikatur heraus, während die Generalgesichter, wenn ich sie so nennen darf, kaum entstellt werden können. Man denke an Alexander, Cäsar, Napoleon, Goethe, Raffael, auch wohl Richelieu, deren Köpfe auf Pfeifenköpfen und Tassen noch ebenso erkennbar sind, wie auf den Tafeln großer Meister.

5075) d. 15. März. Für die nächste Woche sind die Nibelungen wieder zweimal angesetzt; es ist abzuwarten, ob das Publikum nicht schon erkältet ist, denn ähnliche Unterbrechungen brachten die Genoveva-Magellona um. Ich notiere mir die einzelnen Vorgänge so genau, weil ich sie sonst vergäße und weil ich sie vielleicht einmal brauche. Habe ich doch lesen müssen, die Judith habe nur durch Ludwig Löwes „frappantes Spiel" einige Zugkraft gehabt, die Judith, in der meine Frau von Freund und Feind bewundert und die an dreißigmal wiederholt, dann gewaltsam, nebst der Maria Magdalena, vom Repertoire heruntergeworfen wurde; wer weiß, was jetzt geschieht!

5076) Im Theater gestern abend Schillers Glocke einmal wieder gehört; Titi zuliebe. Tief ergriff mich's, aber nicht die Poesie, sondern meine arme, bleiche, noch halb kranke Frau. Sie schildert sich selbst in dem schönen häuslichen Gemälde.

5077) d. 16. März. Recht unwohl; Seitenstiche, seit drei Wochen kommend und schwindend, sind sehr stark wiedergekehrt und erschweren nicht bloß das Atmen, sondern verbieten auch das Gehen. Ich bin selbst schuld; man sollte lernen, daß man kein Jüngling mehr ist. Ein Tag, wie keiner; Shakespeare hätte ihn noch mit bekommen sollen, denn mir nützte er zu nichts. Alexander Dumas fing für mich zu leben an; später las ich Rezensionen von Huber, Schillers Jugendfreund. Über Kleists Erstlingswerk, Goethes Tasso usw. Ungewöhnlich gut. Verdienten, wieder aufgefrischt zu werden; eine kritische Anthologie wäre überhaupt sehr wünschenswert. Prächtig spricht er über Klopstocks sogenanntes Bardiet Hermann; er respektiert die Stellung des Mannes und beweist ihm zugleich während seiner höflichen Verbeugung aufs feinste, daß er nicht das geringste Recht auf sie hat. In Goethes „Natürlicher Tochter" erscheint ihm die deutsche Poesie noch immer reizend, aber „bleich und krank". Dagegen erzählt die Herausgeberin, die Witwe Hubers, Therese Forster-Heyne, mit seltsamer Naivität eine höchst wunderliche Geschichte. Als Forster Paris zum letztenmal verläßt, um die Seinigen in der Schweiz noch einmal zu sehen, überschreitet er die Grenze und teilt sein Geld mit ihnen. Darauf steht damals Todesstrafe. Er hat aber einen Paß als agent public genommen, um sich zu decken, denn diese Art von Leuten konnte auf ihre geheimen Zwecke hin auch unter dem Konvent

alles wagen, und schreibt sich in Neuchâtel noch obendrein ein Aktenstück ab, das zufällig in Hubers Hände geraten ist und das den bereits gefangen gesetzten und angeklagten General Legendre ganz sicher dem Blutgericht überliefern muß, wenn er sich ihm sonst vielleicht entziehen sollte. Davon will Forster in Übereinstimmung mit dem Familienrat für den Fall der Not Gebrauch machen, vorschützend, daß er die Schweiz nur betreten habe, um dies Aktenstück zu ermitteln, und die Tochter des großen Göttinger „Humanisten" findet es ganz in der Ordnung, weil Legendre ohnehin 84 Jahre alt gewesen sei!

5078) d. 25. März. Über meinen Geburtstag bin ich wie im Traum weggekommen; ich war krank. Das ist denn so übel nicht; ich war ohnehin entschlossen, ihn nicht zu feiern. Nun sind die Funfzig überschritten, und ich denke, man treibt's fort, wie bisher. Doch ist mir an diesem Tage soviel Herzliches und Freundliches zuteil geworden, daß es undankbar von mir wäre, wenn ich nicht eine kleine Um- und Rückschau hielte. Moritz Kolbenheyer in Ödenburg schickte mir zwölf Flaschen Ungarwein; ich habe ihn noch nicht gekostet, aber ich habe gesehen, mit welcher Andacht ihn andere tranken. Die Großherzogin von Sachsen-Weimar verehrte mir einen kostbaren silbernen Pokal; dafür bin ich Marshall den Dank schuldig. Marshall schrieb mir zugleich, der Großherzog habe mich zu seinem Hofbibliothekar ernannt, ohne Besoldung natürlich, wie ohne Verpflichtung; doch ist das Patent nicht eingetroffen. L. A. Frankl schenkte mir die Canovasche Gruppe, wie Theseus den Zentauren erlegt und fügte in Anspielung auf den Erfolg der Nibelungen sinnig bei, sie sei ein Symbol meines Doppelsiegs: der Kunst und des gebändigten Widerstandes; möge es ein prophetisches Wort gewesen sein. A. Stern aus Chemnitz stellte sich mit einem Sonett ein, Laroche brachte mir einen Toast der grünen Insel, von Constantin Wurzbach gedichtet und am Abend zuvor gesprochen, Eitelberger gratulierte mir in ein paar herzlichen Worten, Campe telegraphierte aus Hamburg und das vierjährige Töchterchen von Littrow brachte mir einen Blumenstrauß und eine Malerei der Schwester vor mein Bett. Auch Adolf Strodtmann ließ sich vernehmen, meinte jedoch seltsamerweise, ich würde wohl nicht mit Jubel, sondern mit Wehmut auf das abgelaufene halbe Jahrhundert zurückschauen und hielt mir eine förmliche Parentation, wie einem Lebendigbegrabenen. Das Schönste aber kam von Glasers; zwei Aquarellgemälde, die mir die ferne Vergangenheit unmittelbar vor die Augen und die Seele rückten, nämlich das Bild der Wesselburner Kirche und des Kirchspielvogt Mohrschen Hauses. Diese zarte Aufmerksamkeit hat mich tief gerührt! Das war kein flüchtiger, momentaner Einfall, den man ausführt, weil der Laden, an dem man

zufällig vorbeigeht, Gelegenheit dazu bietet; das war ein Gedanke, der durch eine lange Kette von Händen laufen mußte, bevor er verkörpert werden konnte. An die Kosten freilich mag ich nicht denken!

5079) d. 27. Mai. Der polnische Aufstand ist niedergeworfen. Resultat: die vornehmen Damen werden ihren Bedarf an Hermelin billiger haben, denn die Zahl der Zobelfänger in Sibirien wird sich vermehren! Es hat sich gezeigt, daß der Bauer von seinen Aristokraten absolut nichts mehr hören will; welch ein unverantwortlicher Leichtsinn, dennoch den Versuch zu machen! Mein Freund Robert Kolbenheyer sagt mir, daß der Landmann in Galizien jede Stunde bereit sei, seine Edelleute wieder, wie 1846, zwischen Brettern zu zersägen oder in der Häckselade Zoll um Zoll zu zerschneiden und er kann es wissen, denn er sitzt mitten unter den Polen. Ist es möglich, daß das Revolutionskomitee mit einer solchen Tatsache unbekannt war? Oder bildeten die Mitglieder sich ein, die Menschen zwingen zu können? Hübsch, was von den Russen gemeldet wird. Versprengte Insurgenten überschreiten die österreichische Grenze; ein Kosakenpulk hinterher. Die kaiserlichen Truppen protestieren gegen die Gebietsverletzung; umsonst, die Kosaken feuern und erschießen einen Mann. So weit ist alles begreiflich; ein wütender Soldat mag blind für Grenzpfähle und taub für Berufungen aufs Völkerrecht sein. Aber nun kommt das speziell Russische. Die Bande macht halt, läßt die Polen laufen und plündert die Österreicher; sie raubt dem kommandierenden Leutnant Uhr und Börse und zieht sogar dem Toten die Stiefel aus, auch ist der Offizier, der sie führt, gänzlich außer stande, ihr Einhalt zu tun! Prächtig! „Noch ist Deutschland nicht verloren!"

5080) d. 30. März. An Freiligrath nach London geschrieben, dem ich bei der Abreise meine und der Meinigen Photographien versprach. „Unsere Meinungen über die Tragweite der politischen Formen für das große soziale Problem, an dessen Lösung wir gemeinschaftlich arbeiten, mögen und werden auseinandergehen. Dennoch, glaube ich, würde das unseren Verkehr nicht stören, denn es wird Ihnen genügen, daß ein Mann nicht um einen Schritt hinter seinen Überzeugungen zurückbleibt, und Sie werden nicht verlangen, daß er über sie hinausspringen soll. Bei Ruge bin ich dessen nicht sicher."

5081) Abends eine kleine Nachfeier meines Geburtstags; meiner Freunde wegen, denn ich bin noch immer nicht wieder gesund. Kolbenheyer hatte neben seinem Wein dreizehn versiegelte Devisen geschickt; diese wurden von Glaser geöffnet und gelesen, während der Wein in dem Pokal der Großherzogin herumging. Alle waren fein und sinnig, einige epigrammisch-vortrefflich; z. B.:

„Die Gröbsten sind in Wesselburen!"
Das ist nicht in der Parfümierten Sinn.
Ich lobe mir die Kraftnaturen:
Wo fiel denn Goethes „Schneider" hin?

und: Toldi war vom Stamm der plumpen Recken;
Doch, wer weiß nicht, daß man junge Bären,
Wenn die Mütter erst sie tüchtig lecken,
Menuett sogar kann tanzen lehren?

und: Du brachtest Uhland deine Huldigung,
Ich sage nicht, wer größer und wer kleiner,
Doch jünger war von beiden Sängern einer,
Und auch der Siebziger, er war noch jung.

Wenn erst vier Lustren dir im raschen Schwung
Vorübergehn und deine Ruhmeskränze
Ein jüngrer Sänger feiert, o, dann glänze
Dir auf der Stirn, wie Uhland: ewig jung!

Sie erregten große Heiterkeit und konnten sich neben dem köstlichen Wein wohl sehen lassen, was etwas heißen will. Nur mir selbst waren die Gedanken im Kopf, wie an Ketten gelegt, und ich saß dabei, wie ein Olgöze, der nicht rot noch bleich werden kann. Innerlich: „So viel Lärm um dich!"

5082) d. 31. März. Houwalds Bild gelesen; eine der wenigen Antiquitäten der deutschen Literatur, die ich noch nicht kannte. Wer Börners Kritik im Gedächtnis hat, der sollte denken, das Werk sei hart behandelt worden, aber der Rezensent ist umgekehrt noch zu mild verfahren, die Tatsache des allgemeinen Beifalls hat ihm, wenn auch vielleicht unbewußt, imponiert. Der Maler Lenz-Spinarosa sagt einmal:

„Wenn
Des Lebens heißer Tag zur Rüste ging,
Verlangt die Nacht des Todes ihren Tau!"

Das soll heißen: wenn die Leute gestorben sind, muß man an ihrem Grabe weinen. Derselbe sagt ein andermal (zu seinem Schüler):

„Nimm Abschied von dem Baum, in dessen Zweigen
Dein Nestchen war, wo du, der jungen Brut
Der Nachtigall gleich, deine ersten Lieder
Gesungen."

Das soll heißen: „Adieu, ich gehe davon, nun hilf dir selbst weiter!" Und von diesem Stück war die erste Auflage, wie Campe mir einmal

erzählte, früher verkauft, als gedruckt. Ja, der Erfolg ist ein Gottesurteil!

5083) d. 7. April. Wunderbare Tage; man widersteht nur mit Mühe der Versuchung, Sommerkleider anzulegen. Das erste Sprenkelgrün der Bäume gleicht dem ersten Gefieder der jungen Vögel; es ist duftig und hingehaucht zum Wegblasen.

5084) Ich las das Buch von Gregorovius über Korsika. Daraus erfuhr ich, daß die Vendetta, die Blutrache, keineswegs, wie man bisher glaubte, aus dem Nationalcharakter, aus der disparaten Mischung von glühender Leidenschaft und beschränktem Verstand, hervorgegangen ist, sondern aus bestimmt nachweisbaren unsichren und rechtlosen Zuständen unter dem genuesischen Regiment und daß sie nicht höher hinaufreicht, als bis ins fünfzehnte Jahrhundert. Also ganz, wie die deutsche Feme, dem Ursprung nach, ein historischer Akt der Notwehr. Aber nun, welch ein Unterschied zwischen dem germanischen und dem romanischen Geist! Der Deutsche errichtet ein neues Rechtsinstitut und setzt es an die Stelle des alten; der Italiener springt ins Chaos zurück und freut sich, die Gesetze los zu sein. Der Deutsche tritt gleich von seiner roten Erde wieder auf die grüne hinüber und wirft Strick und Dolch beiseite, als er Schwert und Wage wieder in den rechten Händen erblickt; der Italiener hält beide fest bis auf den gegenwärtigen Tag und trotzt der Staatsgewalt, überglücklich, sich persönlich austoben zu können, und unbekümmert darum, ob das Allgemeine zugrunde geht.

5085) d. 10. April. „In vielen Gegenden Ungarns kann man auf einem Getreidehaufen verhungern" sagte der Graf Szechenyi, den die Magyaren als Märtyrer und Heiligen zugleich verehren. Das Wort enthält mehr Anklagen, als alle Regierungsorgane zusammengenommen gegen die Magnatenwirtschaft vorbringen könnten.

5086) Gestern morgen erhielt ich endlich das Dekret aus Weimar, das mich zum Hofbibliothekar macht; es ist ein bloßer Titel, aber in Wien kann er mir nützen. Mittags empfing ich die Tantième für die ersten acht Vorstellungen der „Nibelungen"; sie belief sich auf 860 fl., und die Verrechnung zeigte, daß das Haus bis auf weniges am letzten Abend so voll gewesen war, wie am ersten. Um fünf Uhr dinierte ich beim Grafen Salm; ein großes Opfer von meiner Seite, da eine so späte Eßstunde mir den ganzen Tag zerreißt, aber ich mußte es bringen, denn der Graf war zweimal persönlich bei mir, um mich einzuladen. Ich sah dort die Fürstin Hohenlohe, seit Jahren zum erstenmal wieder, und hatte Mühe, die Prinzessin Wittgenstein in ihr wieder zu erkennen; so blaß, abgefallen und verschüchtert war sie. Sie hatte dies Zusammentreffen veranstaltet, indem sie mir nach der Aufführung der Nibelungen ein freundliches Billett schrieb,

worin sie mich bat, ihre Freundin, die Gräfin Salm, die mich kennen zu lernen wünsche, einmal zu besuchen, was ich nach meiner Genesung tat.

5087) d. 13. April. Die Römer des Mittelalters zerschlugen die Statuen und Götterbilder ihrer großen Vorfahren und brannten Kalk daraus, mit dem sie ihre Wohnungen und Pferdeställe aufführten. Dies Verfahren ist um nichts barbarischer, als das der gelehrten und philosophischen Kritiker, die das dichterische Kunstwerk analysieren, um es auf irgend einen Gemeinplatz zurückzuführen und diesen in ihrem eigenen Nutzen zu verwenden. Alle Kommentare zum Goetheschen Faust z. B. beweisen nichts, als das eine, daß die Verfasser vom Begriff des Organismus nicht die leiseste Ahnung haben.

5088) d. 14. April. Brief aus Mannheim vom Schauspieler Lehfeld. Die Nibelungen sind dort aufgeführt worden und „das riesige Werk hat einen riesigen Erfolg gehabt", wie der Berichterstatter sich ausdrückt. Daran wird die Heidelberger Universitätsjugend, die schon zu meiner Zeit zu interessanten Vorstellungen hinüberpilgerte, einigen Anteil gehabt haben, und das ist mir ein angenehmer Gedanke. Aus Berlin die zweite Tantiemenverrechnung; im Februar war die siebente Wiederholung, trotz Kladderadatsch und Adolph Stahr. Die innere Kraft des Werks muß doch nicht so leicht zu brechen sein.

5089) d. 15. April. Wie glücklich sind die Naturforscher, wenn sie irgend einen alten Irrtum widerlegt haben, wenn irgend eine für unübersteigbar gehaltene Schranke, wie z. B. die zwischen dem Serum und dem Blutkuchen, endlich fällt! Sie sollten aber nicht vergessen, daß sie dann jedesmal über sich selbst triumphieren, daß sie ein Kleid zerreißen, was sie selbst dem neckischen Proteus des Lebens einmal anzogen, und daß sie, weit entfernt, etwas Neues zu bestimmen, nur eine alte Bestimmung aufheben, von der es in der Regel sogar noch fraglich ist, ob sie wirklich den Anspruch machte, das Wesen der Sache zu ergründen oder ob sie sich nicht vielmehr begnügte, die allgemeine Zeichenschrift, auf der alle Verständigung, selbst über das Relative beruht, ohne weitere Prätensionen zu vermehren.

5090) d. 19. April. Gestern abend fand der Studentenkommersch statt, den die Libertas in Verbindung mit den übrigen Technikervereinen mir zum 18. v. M. zugedacht hatte. Noch immer nicht wieder gesund, ging ich nur ungern hin, aber ich konnte mich einer solchen Freundlichkeit unmöglich entziehen. So saß ich denn seit siebenundzwanzig Jahren zum erstenmal wieder unter Studierenden, und was ehemals auch für mich volle, schöne Wirklichkeit war, ging als Schauspiel, Traum und Schatten an mir vorüber. Ein langer,

langer Saal; Zugang durch ein mit Lampen erhelltes Gärtchen, die Wände mit Fahnen und Emblemen, unter denen sich natürlich Germania und Libertas hervortaten, bunt aufgeschmückt, und an hundert junger Leute in ihren roten, grünen und blauen Kappen und mit den phantastisch geformten Pfeifen, ohne die der Bursch defekt sein würde, um die Tische herumgelagert. Sie führten zum Teil wunderliche Namen; es fand sich ein Winkelried von der Silesia, und auch ein Hebbel war da, der schon zu der Zeitungsnotiz, daß ein Sohn von mir Technik studiere, Anlaß gegeben hatte. Mir wurde mein Platz oben beim Präses angewiesen; Kulke hatte ich mitgebracht, um doch mit der Jugend nicht ganz allein zu sein, es kamen aber auch einige Professoren, unter anderen der Weltumsegler Hochstetter und Freund Frankl. Reden, Gedichte, Trinksprüche, bei denen ich, wie auf Kohlen saß. Aber Napoleon sagt: Es ist einerlei, wofür der Jüngling sich begeistert, wenn er sich nur begeistert! und dies tiefsinnige Wort half mir zuletzt über die Verlegenheit hinweg. Ein schönes Blatt, von dem Maler der Verbindung ausgeführt und mit den Unterschriften der sämtlichen Mitglieder versehen, ward mir zum bleibenden Andenken verehrt; mein Bild, nach einer Photographie, und ringsherum Gruppen aus Judith, Gyges, Mutter und Kind und den Nibelungen.

5091) d. 20. April. Goethes Briefwechsel mit dem Grafen Reinhard gelesen; zum erstenmal, weil ich besorgte, auch in dieser Korrespondenz dem Dalai-Lamatum zu begegnen, das mir so manche andere gründlich verleidet hat. Ein höchst bedeutendes Buch, worin Goethe zu seinem größten Vorteil erscheint, namentlich von der menschlichen Seite, und welches beweist, daß ein außerordentlicher Mensch sich nur vor seinesgleichen entkleiden kann. Reinhard schöpfte selbst aus dem Vollen; kein Wunder, daß es ihm voll entgegenströmte, aber Leute, die sich schon über die Buchstaben freuen, werden keine Briefe voll Salomonischer Weisheit erhalten. Neu war es mir, daß die Bourbonsche Partei sich im Jahr 1814 nach dem Sturz des Kaisertums große Mühe gab, unter den Franzosen die Lüge zu verbreiten, daß der Kaiser nicht Napoleon, sondern Nicolaus heiße, und doch war das in Frankreich, so absurd es einem Deutschen und einem Engländer klingen muß, vielleicht nicht so ganz übel auf den Nationalcharakter berechnet. Ein Wort von Goethe über junge Leute. „Einfluß gestehen sie uns, Einsicht trauen sie sich zu und den ersteren zugunsten der letzteren zu nutzen, ist eigentlich ihre stille Absicht." Wie oft habe ich das nicht schon im eigenen Leben bestätigt gefunden! Reinhard über Napoleon: „Seine Natur war größer als seine Maximen!"

5092) d. 24. April. Die Verschwörung von Dublin! von Kühne,

Drama. Diese scheußliche Nachgeburt des Egmont und des Fiesko könnte einem beide Stücke auf ewig verleiden. Wie doch ein Mensch, der nicht einmal steht, sondern liegt, sich einbilden kann, daß er gehe! Die Heldin spricht eine halbe Szene hindurch im Schlaf und aus ihren Reden schöpft der Held seine Motive zum Handeln. Die Sprache aktenmäßig nüchtern und alles, wie auswendig gelernt. Zuweilen aufgebauscht, wie Schaum im Nachttopf. „Schüttle endlich dein Schlangenhaupt, Nemesis, und entlaß die Sturmvögel, die in deinen Locken nisten." Ist es nicht unerhört, Geier und Adler unter Vipern und Nattern zu verstecken? Aber das ist die Plastik dieser phantasielosen Gesellen. Ich sagte einmal zu Ottilie von Goethe: „Wenn Ihr Freund auf jedem der Millionen Sterne unseres Sonnensystems millionenmal geboren würde, so bekäme er doch keinen dramatischen Funken!" Wie wahr ist das. Zum Schluß vier Verwandlungen; vom Handwerk so wenig ein Begriff, wie von der Kunst. Und das ergreift Schillers niedergelegte Feder und setzt den Demetrius fort.

5093) d. 25. April. Eine schreckliche Geschichte aus Petersburg durchläuft die Zeitungen. Eine deutsche Schauspielerin wird von einem brutalen russischen Baron erschossen, weil sie ihm den Korb gegeben hat und einen anderen heiraten will. Es geschah, als sie gerade aus einer Probe der „Judith" kam. Ich wunderte mich oft, daß man in Petersburg meine Stücke so gänzlich ignoriere. Bei dieser traurigen Gelegenheit erfahre ich denn, daß dies keineswegs der Fall ist, sondern daß man sie nur billiger, wie von mir selbst, zu beziehen weiß.

5094) d. 26. April. Der „Orion" bringt ungedruckte Briefe von Heinrich Heine an Eduard Schenk, den Dichter und damaligen königl. bayrischen Staatsminister. Daraus ersieht man, daß er sich angelegentlichst um eine bayrische Professur beworben und daß Schenk sie ihm bestimmt in Aussicht gestellt hatte, denn er hoffte das Ernennungsdekret schon beim Antritt seiner italienischen Reise in Florenz zu finden und wollte dann gleich umkehren; König Ludwig muß aber noch in der letzten Stunde nein gesagt haben. Daher denn die Erbitterung, die sich noch zur Zeit meines Pariser Aufenthalts in Aretinoschen Satiren entlud. Ein schlechter Dienst, lieber Strodtmann! Du gibst deinem Gott seinen eigenen Kot zu fressen; ein gescheiter Priester begnügt sich aber, ihn den Gläubigen vorzusetzen.

5095) d. 29. April. Viktor Sterns Trauerspiel gelesen; es heißt: Die Macht der Verhältnisse. Seltsam ist es, daß die Erstlingsversuche junger Juden alle von einer so unreinen Phantasie zeugen und namentlich die Geschlechtslatrinen aufwühlen, während der dichterische Jüngling sonst immer in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen

und die ganze Welt in Himmelblau und Morgenrot zu tauchen pflegt! Ich habe es so oft erfahren, daß ich wohl endlich etwas Allgemeines darin erblicken muß, während ich es für etwas Individuelles hielt, als es mir die ersten Male vorkam. Stern hat seine Tragik aus der Nymphomanie abgeleitet und zwar aus der Nymphomanie eines dreizehnjährigen Mädchens, deren Tun und Treiben ohne diesen physiologischen Grund ganz unbegreiflich wären; im übrigen gleicht sein Stück, und in diesem Punkt trifft die Schülerarbeit mit manchem viel beklatschten Chef-d'œuvre des Tags zusammen, einem ganz glatt und rein gesponnenen Faden, in das er willkürlich allerlei sonderbare und überflüssige Knoten hineingeschlagen hat, deren Aufknöpfelung die dramatische Handlung abgeben soll.

5096) d. 1. Mai. An Siegmund Engländer. — Sie wollen an den Dichter glauben, wie an die Gottheit; warum so hoch hinauf, in die Nebelregion hinein, wo alles aufhört, sogar die Analogie? Sollten Sie nicht weiter gelangen, wenn Sie zum Tier hinuntersteigen und dem künstlerischen Vermögen die Mittelstufe zwischen dem Instinkt des Tiers und dem Bewußtsein des Menschen anweisen? Da sind wir doch im Bereich der Erfahrung und haben Aussicht, durch die Anwendung zweier bekannter Größen auf eine unbekannte etwas Reales zu ermitteln. Das Tier führt ein Traumleben, das die Natur unmittelbar regelt und streng auf die Zwecke bezieht, durch deren Erreichung auf der einen Seite das Geschöpf selbst, auf der anderen aber die Welt besteht. Ein ähnliches Traumleben führt der Kunstler, natürlich nur als Künstler, und wahrscheinlich aus demselben Grunde, denn die kosmischen Gesetze dürften nicht klarer in seinen Gesichtskreis fallen, wie die organischen in den des Tieres und dennoch kann er keins seiner Bilder abrunden und schließen, ohne auf sie zurückzugehen. Warum sollte nun die Natur nicht für ihn tun, was sie für das Tier tut. Sie werden aber auch überhaupt finden, um tiefer auszugreifen, daß die Lebensprozesse nichts mit dem Bewußtsein zu tun haben, und die künstlerische Zeugung ist der höchste von allen; sie unterscheiden sich ja eben dadurch von den logischen, daß man sie absolut nicht auf bestimmte Faktoren zurückführen kann. Wer hat das Werden je in irgend einer seiner Phasen belauscht und was hat die Befruchtungstheorie der Physiologie trotz der mikroskopisch genauen Beschreibung des arbeitenden Apparats für die Lösung des Grundgeheimnisses getan? Kann sie auch nur einen Buckel erklären? Dagegen kann es keine Kombination geben, die nicht in allen ihren Schlangenwindungen zu verfolgen und endlich aufzulösen wäre; das Weltgebäude ist uns erschlossen, zum Tanz der Himmelskörper können wir allenfalls die Geige streichen, aber der sprossende Halm ist uns ein Rätsel und wird es ewig bleiben. Sie

hätten daher vollkommen recht, Newton auszulachen, wenn er „das naive Kind spielen" und behaupten wollte, der fallende Apfel habe ihn mit dem Gravitationssystem inspiriert, während er ihm recht gern den ersten Anstoß zum Reflektieren über den Gegenstand gegeben haben kann; wogegen Sie Dante zu nah treten würden, wenn Sie es bezweifeln wollten, daß ihm Himmel und Hölle zugleich beim Anblick eines halb hellen, halb dunklen Waldes in kolossalen Umrissen vor der Seele aufgestiegen seien. Denn Systeme werden nicht erträumt, Kunstwerke aber auch nicht errechnet oder, was auf das nämliche hinausläuft, da das Denken nur ein höheres Rechnen ist, erdacht. Die künstlerische Phantasie ist eben das Organ, welches diejenigen Tiefen der Welt erschöpft, die den übrigen Fakultäten unzugänglich sind, und meine Anschauungsweise setzt demnach an die Stelle eines falschen Realismus, der den Teil für das Ganze nimmt, nur den wahren, der auch das mit umfaßt, was nicht auf der Oberfläche liegt. Übrigens wird auch dieser falsche nicht dadurch verkürzt, denn wenn man sich auch sowenig aufs Dichten, wie aufs Träumen, vorbereiten kann, so werden die Träume doch immer die Tags- und Jahreseindrücke und die Poesieen nicht minder, die Sympathien und Antipathien des Schöpfers abspiegeln. Ich glaube, alle diese Sätze sind einfach und verständlich. Wer sie nicht anerkennt, muß die halbe Literatur über Bord werfen, z. B. den Ödipus auf Kolonos, denn Götterhaine kennt die Geographie nicht, den Shakespeareschen Sturm, denn Zauber gibt's nicht, den Hamlet und den Macbeth, denn nur ein Narr fürchtet die Geister usw.; er muß aber auch, und dazu wird sich doch selbst der nicht leicht entschließen, der zu dem anderen Opfer bereit wäre, die Franzosen an die Spitze dessen, was übrig bleibt, stellen, denn wo fände man Realisten, wie Voltaire usw. Damit scheinen mir meine Sätze erwiesen; wenigstens ist die Gegenprobe gemacht. — —

5097) d. 3. Mai. Endlich einmal wieder ein poetischer Atemzug; das Gedicht: Diokletian! Sonst bin ich so prosaisch-nüchtern und unproduktiv, wie man es nur sein kann, wenn das ganze Nervensystem sich in einen rheumatisch-hämorrhydalischen Knoten verwandelt hat.

5098) d. 5. Mai. Ein paar Stücke von Viktor Hugo wieder gelesen; zum erstenmal seit langer, langer Zeit. Marion Delorme, le Roi s'amuse, Hernani! Welche Mißgeburten! Und doch Phantasiegebilde, keine Rechenexempel! Das Merkwürdige liegt aber gerade darin, daß die Phantasie bei dem Franzosen durchaus mit dem Kunstverstand keine Ehe eingehen zu können scheint. Wie das sogenannte „Ideal" ihrer klassischen Tragödie eine hohle Abstraktion ist, so der ihm mit so vielem Lärm und so großem Stolz entgegengesetzte „Naturalismus" der Romantiker nicht minder. Sie müssen alles in flüchtige

Gase auflösen, oder in tote Asche verwandeln; die schöne Mittelstufe, auf der die Erscheinung sich in ihrem vollen Rechte behauptet, ohne das Gesetz, aus der sie hervorging, darum zu verdunkeln oder gar zu ersticken, ist ihnen unbekannt. Übrigens steige ich lieber mit Corneille und Racine in den Luftballon, als ich mich mit Viktor Hugo und Konsorten in den Mist einwühle.

5099) d. 8. Mai. Meine Tochter hat einen Zeisig, ein allerliebstes Vögelchen mit einem roten Tippel auf dem Kopf, welches wir auf der Brigittenau in demselben Augenblick kauften, wo es gefangen wurde. Sie läßt es zuweilen in ihrem Zimmer frei laufen und tut es gestern wieder; in dem nämlichen Moment bemerkt sie eine dicke, scheußliche Kreuzspinne, will sie im ersten Schauder zertreten, tut sich aber Gewalt an und schenkt ihr Leben und Freiheit. Nach einer Viertelstunde fängt sie ihren Liebling wieder ein und küßt ihn aufs Schnäbelchen; was bemerkt sie da? Ein langes Spinnenbein, welches aus dem Schnabel hervorhängt oder daranklebt; der Zeisig hat die Spinne verzehrt.

5100) d. 9. Mai.

Du blicktest in Geduld,
Gehüllt in dein Gefieder,
Vom kahlen Zweig hernieder,
Vom Sturm noch eingelullt.

Und ruhig trankst du auch,
Im Sterben noch zufrieden,
Den dir ein Gott beschieden,
Den letzten kühlen Hauch!

Diese Verse gehen mir den ganzen Tag im Kopf herum; sie stammen aus einem alten, schon in Wesselburen entstandenen und verbrannten Gedicht, worin ich das Leben eines Vogels schilderte. Wie das längst Vergessene so plötzlich wieder auftaucht!

5101) d. 10. Mai. Gestern abend bei Bonitz in Gesellschaft; den ganzen Tag hatte ich Fieber gehabt, aber ich wollte nicht gern absagen. Überhaupt will meine Gesundheit sich gar nicht wieder befestigen; ein Luftzug wirft mich gleich wieder um und seit ich Flanell trage, vergieße ich bei Tage, wie bei Nacht, Ströme von Schweiß, was mir dies Mittel, das im allgemeinen anzuraten ist, in meinem speziellen Fall doch verdächtig macht. Aber es geht mir eigen mit den Ärzten, fast so, wie mit den Dichtern. Diese müssen schon kolossal arrogant auftreten, wenn ich die Verse, die sie mir vorlesen, tadeln soll, und jene müssen sich so vergreifen, daß es sich um Leben und Tod handelt, wenn ich zur Opposition schreiten soll. In der Regel hören sie von mir nur, was sie hören wollen; wenn sie selbst ein naives Vertrauen zu ihrer Methode an den Tag legen, so kann ich

es nicht übers Herz bringen, sie darin zu stören, und erkläre lieber, daß ich Besserung verspüre, als daß ich die Wahrheit sage. Das veranlaßt denn allerlei Irrtümer; so glaubte Freund Schulz mich im Anfang des Winters durch Anwendung der Elektrizität, auf die er so große Stücke hält, von meinem Rheumatismus befreit zu haben, während der Teufel auch nicht um einen Schritt zurückgewichen war. Später wage ich mich dann kaum wieder hin. —

5102) d. 12. Mai. Rührend! Vor mir auf meinem Schreibtisch steht das liebe, teure Geschöpf, das wir so ungern verloren und hält seine Lieblingsnuß in den Händchen, wie tausendmal im Leben. Eben kommt ein kleiner Nachfolger des Toten dahergesprungen, setzt sich ihm zu Füßen nieder, sucht ihm die Nuß zu rauben, und hüpft endlich, als ihm das durchaus nicht gelingen will, unwillige Laute ausstoßend und ein paarmal zurückkehrend, davon.

5103) 14. Mai. Pfisters Kriminalfälle durchblättert; einiges gelesen. Als Untersuchungsrichter ist er Feuerbach gleich, als Psycholog und Darsteller steht er freilich weit hinter ihm zurück, jedoch weiß auch er das entschiedenste dramatische Interesse zu erregen. Ein Jude ermordet seine junge, schwangere Frau und legt einen von ihrer Hand geschriebenen Zettel neben den Leichnam, der die Worte enthält: „Mein Mann ist ohne Schuld." Er hat ihn aus einem alten Brief von ihr herausgeschnitten. Ein Schusterweib in Heidelberg erwürgt mit eigenen Händen ihren Mieter, einen siebzigjährigen Doktor, indem sie sich nächtlicherweile in sein Zimmer schleicht, als er es eines Bedürfnisses wegen auf einen Augenblick verläßt. Zwei Stunden später steigt sie wieder mit Salz und Essig zu ihm hinauf, um ihm beizustehen, falls er noch lebt und bei der Gelegenheit wird von einer Nachbarin ihr Licht bemerkt. Eine Kindesmörderin, übrigens ein unentwirrbares Geschöpf, ein rätselhaftes Gemisch von Nymphomanie und Verrücktheit, weint bittre Tränen, wenn von ihren Kindern die Rede ist, lacht aber in demselben Odemzug und nickt fröhlich, wie „in Erinnerung des Nachgenusses" wenn der Inquirent auf das Stuprum kommt. Sie gibt sich an, weil sie Geister sieht und Stimmen hört, hat aber Ruhe vor der unsichtbaren Welt, sobald sie zu essen anfängt; ein merkwürdiger Zug, der an die psychologischen Erfahrungen des Dichters erinnert, denn dieser braucht nur ein Stückchen Brot zu sich zu nehmen, so ist er auf der Stelle der Traumsphäre der Produktion entrückt und wieder in die gemeine Wirklichkeit versetzt. Ein anderes Bekenntnis der Inquisitin, an deren Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit bei der Beschaffenheit ihrer Natur gar nicht zu zweifeln ist, könnte der wunderlichen Schopenhauerschen Theorie von der Liebe zustatten kommen; sie spürte jedesmal, und lange vor ihrem eigenen Unglück, sobald sie Kinder

erblickte, große Lust, sie aus der Welt zu schaffen und dachte: wenn es nur niemand sähe, so brächte ich euch um!, war dabei aber eine äußerst gutmütige Person. Nach Schopenhauer ist es ja nämlich das Kind, was die Eltern zusammenführt, weil es um jeden Preis entstehen will, und diese Arme, die den Geschlechtszwang so bitter empfinden und ihm so widerstandslos erliegen sollte, durfte die ens ratio, wenn sie ihr objektiv entgegentrat, wohl hassen; aber es ist nichts mit Schopenhauer, denn die Produkte der leidenschaftlichen Ehen gleichen denen der konventionellen auf ein Haar und sie müßten sich, wenn er recht hätte, von diesen doch wenigstens so unterscheiden, wie Goethe sich von seinem Schuster unterschied oder Napoleon von seinem Rustan. Einem Mörder, der nicht einmal durch die Tortur zum Geständnis gebracht werden kann, wird von Gerichts wegen aufgelegt, sich gleich nach seiner Entlassung nach Ungarn zu begeben und in diesem Lande, was er vorher nie gesehen hat, weil er ein guter Deutscher ist, zu bleiben, da nach des Referenten Meinung derartige Leute dort nicht auffallen oder das bürgerliche Leben besonders stören; die Ansichten über die Magyaren haben sich seitdem verändert. „Sie hat sich hintersonnen" für „sie ist wahnsinnig geworden". Ebenso, und bei Pfister selbst, Zweiterer und Dritterer für Zweiter und Dritter; Provinzialismen, die mir noch nie vorgekommen sind. Einen tiefen Blick hat man hier Gelegenheit, in das Poröse des Gefängniswesens zu tun; alles ist durchsichtig und sogar die Gerichtsdiener und Kerkermeister sind Gucklöcher. Übrigens bin ich überzeugt, daß unsere Geschichtschreiber das Pandämonium der Kriminalistiker, worin die Unsterblichen mit abgeschlagenen Köpfen herumwandern, mit großem Unrecht vernachlässigen; das Verbrechen hat seine historisch-soziale Seite, wie der Heroismus und man trifft in dieser Sphäre Farben und Lichter, die man anderswo überall umsonst suchen würde.

5104) d. 15. Mai. Wunderbar schöne Tage! Wenn man den Horaz studiert, namentlich die Satiren und die Episteln, so wundert man sich durchaus nicht mehr über die spätere Kaiserzeit. Sie war unter August schon in allen ihren Vorbedingungen da, sogar in seinem eigenen Hause, die Fäulnis griff unaufhaltsam um sich und da Rom die ganze Welt aufgesogen hatte, so mußte der Verwesungsprozeß statt der gewöhnlichen Maden die ungeheuersten Lindwürmer erzeugen, welche die Welt an ihm rächten. Ich glaube, die Historiker haben den Horaz zu wenig und den Juvenal vielleicht zu viel benutzt.

5105) d. 16. Mai. „Selig ist das arme Land, das alte Gesetze umwachen; noch seliger das reiche, das sie umgeben. Ungarn, warum bist du nicht dreimal, viermal und noch öfter in Europa da?" So schrieb Jean Paul (nach dem Papierdrachen) im Oktober 1817 einem

Ungarn ins Stammbuch und bewies dadurch so recht, daß er von dem Magyarentum nicht das geringste wußte, denn er mit seinen Prinzipien hätte es verfluchen müssen.

5106) d. 19. Mai. Heute Mozarts Requiem einmal wieder gehört, in der vortrefflichsten Weise von den Mitgliedern der Hofoper exekutiert. Ich habe diesen Genuß dem verstorbenen Grafen Lanckoronski, dem Oberstkämmerer und Theaterdirektor, zu danken, weil es zu seinem Totenamt aufgeführt wurde, und das ist der einzige Dank, den ich ihm schuldig geworden bin. Das Glimpflichste, was man von ihm sagen kann, ist, daß er sich von seinem Subaltern schmählich hat mißbrauchen lassen; wie weit das aber ging, lehrte noch die letzte Zeit. Die Direktion hatte meiner Frau eine Rolle in einem oft gespielten Stück, in dem Fräulein von Seiglière, zugeteilt; sie war fünf Bogen groß und bestand aus lauter kleinen Sätzen, so daß man die Rolle nicht lernen konnte, ohne zugleich das ganze Stück mit zu lernen. Meine Frau war außerstande, in der ihr anberaumten kurzen Frist mit der Rolle fertig zu werden, und das umsomehr, als sie zwei andere, bereits früher ausgeteilte, in ganz neuen Stücken einzustudieren hatte und obendrein noch, um das durch eine Unpäßlichkeit der Frau Rettich mit Störung bedrohte Gastspiel des Fräuleins Janauschek im Gange zu erhalten, bereitwilligst für ihre Kollegin die längst abgegebene Claudia in der Emilie Galotti übernahm. Sie zeigte das zur rechten Zeit an und bat um Aufschub; nichtsdestoweniger wurde das Stück angesetzt

. . . . . .

5107) d. 21. Mai. Die Seebach gastiert im Karlstheater; ohne Erfolg, von den Kritikern heruntergemacht, vom Publikum im Stich gelassen. Eine Reklamengröße, die sich selbst hinrichtet; dem Bauchredner vergleichbar, der sich jahrelang selbst lobt und plötzlich aufhört, weil er sich einbildet, daß alle die Ecken und Winkel, aus denen er solange heraussprach, endlich selbst Stimmen und Seelen bekommen haben und das Geschäft ohne weitere Unterstützung fortsetzen müßten. Doch, was geht mich das an, ich wollte eine andere Bemerkung machen. Man sagt mir, daß diese Dame in Hannover als Gretchen in Goethes Faust den bösen Geist, der in der Kirchenszene vorkommt, selbst zu sprechen pflegt; hier hat sie es nicht getan. Damit wäre die nüchtern-prosaische Anschauung, die das Gespenst des alten Königs aus dem Hamlet und das Gespenst des Banquo aus dem Macbeth tilgen möchte, weil sie die höchsten Schöpfungen der Phantasie nicht von den hohlen Mißgeburten wurzelloser Phantasterei zu unterscheiden weiß, denn auf dem äußersten Gipfel angelangt. Prosit, Nikolai im Weiberrock! Die früheren Theaterprinzipale, die bei Macbeths Ausruf: „Ist das ein Dolch, was ich hier vor mir sehe usw.“

einen wirklichen Dolch aus der Luft niederbaumeln ließen, waren freilich komisch genug, denn sie illustrierten ein bloßes Bild, das sich nicht einmal zur Vision steigerte, aber man könnte sie sich zurückwünschen, wenn man sie mit den ganz poesielosen Verstandesklüglern der modernen Zeit vergleicht.

5108) d. 23. Mai. Ließ mich photographieren bei Herrn Lichtenstern, der darum gebeten hatte. Statt der Gedichte von Geibel und ähnlicher leichter Ware, die man in den Ateliers solcher Leute zu treffen pflegt, lagen kolossale dicke Bände herum, deren einer mir sogar in die Hand gegeben wurde. Als ich ihn aufschlug, fand ich, daß die jungen Damen hier Gelegenheit hatten, in Canstatts Pathologie und Therapie einen Blick zu werfen; auch erwischte ich, rascher, wie ein Eskimo bis drei zählt, drei neue furchtbare Todesarten, die mir bis dahin trotz meines gediegenen medizinischen Umgangs gänzlich unbekannt geblieben waren. Das Rätsel löste sich mir, ohne daß ich zu fragen brauchte; Herr Lichtenstern war selbst Doktor der Medizin und erklärte mir das.

5109) d. 26. Mai. Unser siebzehnter Hochzeitstag! Wir waren nachmittags in Schönbrunn; allein, Vater, Mutter und Kind, und ich wollte, wir wären es immer gewesen. Die praktischen Nationen, die Italiener, Franzosen und Engländer, die sich fest in ihrem Familienkreis abschließen und kein fremdes Element zulassen, folgen einem sehr richtigen Instinkt. Was hab' ich davon, daß ich mich zehn Jahre lang mit sogenannten Freunden schleppte und jeden Abend um acht Uhr ängstlich zu Hause eilte, um ja für sie daheim zu sein! Viele kostbare Stunden habe ich geopfert, den Meinigen oder meinen Arbeiten entzogen, und mein Gewinn besteht darin, daß ich mich nicht umsehen darf. Denn, wie hell das Licht auch in der Vergangenheit brennen mag, überall fällt mein Blick zuerst auf diese Larven, die es umtanzen, und das erfüllt mich mit einem solchen Schauder, daß ich selbst von der schönen Sternenkette der Weihnachtsabende mein Auge abwenden muß.

5110) d. 29. Mai. Mir träumte, ich sei in Moskau, und zwar mit Engländer, der vortrefflich Russisch sprach, las und schrieb. Wir gingen aus, da mußten wir plötzlich eine Strickleiter hinaufklimmen, um weiter zu kommen. Die Passage führte über einen Boden, unter einer Menge von Glocken durch, an die man stieß, auch wenn man kroch und die dann Töne von sich gaben. „So erhält der Zar sein Glockenspiel im Gange!" sagte mein Begleiter.

5111) d. 30. Mai. Wir waren im Augarten; Herr von Goethe schloß sich uns an. Er sagte mir, daß im Juni die Korrespondenz zwischen Goethe und Karl August erscheinen wird, und zwar auf Betrieb des Großherzogs, zu dessen Geburtstag sie ausgegeben

werden soll. Ich bin äußerst begierig; dies kann die Publikation nicht sein, von der Herr von Cotta im vorigen Jahr bei meiner Durchreise in Stuttgart erklärte, daß sie ihm vatermörderisch vorkomme und daß er sie lieber bezahlen, als drucken wolle. Herr von Goethe sprach sehr gut über das Buch; er meinte, es werde für alle Zeiten die Frage lösen, ob zwischen einem Fürsten und einem Nichtfürsten ein Freundschaftsverhältnis bestehen könne oder nicht, im übrigen aber müsse man nichts tatsächlich Neues davon erwarten, denn umgebracht habe sein Großvater niemand und, einen etwa verheimlichten Mord ausgenommen, sei ja alles aus seinem Leben bekannt.

5112) d. 1. Juni. Ein „roi Candaules" wird mir von einer hiesigen Kunsthandlung zugeschickt, wahrscheinlich weil ich Verfasser des Gyges bin. Ein scheußlicher französischer Kupferstich, ganz neu in Paris erschienen; wenn mein Stück ihn hervorgerufen haben sollte, so habe ich viel verschuldet. Kandaules liegt ganz gemütlich im Bett und freut sich seines Besitzes; von Rhodope, die sich eben das letzte Gewand über den Kopf zieht, sind nur die Posteriora sichtbar und Gyges lauscht, wie der Eunuch in dem bekannten Lustspiel des Terenz.

5113) d. 2. Juni. Großer Studentenkommersch zu meinen Ehren im Zeisig. Ich hätte gern abgelehnt, denn ich liebe die Wiederholungen nicht und bin überdies krank, aber ich war der letzte, der eingeladen wurde. Wohl vierhundert junger Männer; alle Fakultäten zahlreich vertreten. An Professoren: Unger für die Jurisprudenz; Dumreicher für die Medizin; Stein für die Nationalökonomie; Zimmermann für die Philosophie usw. Brücke entschuldigte sich den Abend vorher gegen mich mit einer Komiteesitzung, fügte aber hinzu, daß er auch ohnehin nicht gekommen sein würde; er wolle nicht den Michel Perin, den Spion wider Willen spielen, und er halte es nicht für unwahrscheinlich, daß unter irgend einem neuen Ministerium noch einmal wieder Untersuchungen wegen schwarzrotgoldner Westenbänder und Pfeifenquasten eingeleitet werden könnten. Das ist freilich möglich. Glaser vermißte ich; seltsam genug ergab es sich später, daß er übergangen war. Unger sprach über die Poesie des Rechts, an den fünften Nibelungenakt anknüpfend; Zimmermann entwickelte meine Stellung in der Literatur und ging dabei von dem alten Dithmarsischen Schlachtruf: „Wahr' di, Bur, de Garr, de kummt" und dem zweiten: „Wahr' di, Garr, de Bur, de kummt" ebenso originell, als ergötzlich aus. Beide Reden waren vortrefflich; Stein tickte mit Vorsicht an die schleswig-holsteinische Frage und rief dadurch viele Unvorsichtigkeiten hervor; ich druckste mir ein paar schickliche Worte des Dankes ab. Kolbenheyer hatte sich mit einem lustigen Gedicht eingestellt, worin er der

alten schlesischen Dichter gedachte, denn er selbst ist Schlesier und die Silesia hatte das Fest veranstaltet. Ovationen der Art setzen mich immer in Verlegenheit, aber ich ertrage diese, weil sie wahr sind. Die Jugend ist unbestechlich; sie ruft nicht hurra! wenn sie nichts empfindet.

5114) d. 4. Juni. Der König von Preußen kommentiert die Verfassung, indem er die Kammern auflöst und die Preßfreiheit so gut, wie aufhebt. In Wien jubelt man darüber und wirft sich in die Brust; ich bleibe aber dabei: es sind Ausnahmezustände, und zwar in beiden Ländern!

5115) d. 5. Juni. Thiers tritt wieder auf die Bühne. Das halte ich für ein so wichtiges Zeichen der Zeit, daß es gar nicht überschätzt werden kann. Ohne Zweifel hat sich in Frankreich ein ungeheurer Umschwung vollzogen, denn wer einen Weltruhm zu verlieren hat, der minaudiert nicht zehn Jahre, um sich noch im elften an den Schweif des Rosses zu hängen, das den Triumphator trägt. Aber Napoleon wird sich drehen, wie der Wind sich gedreht hat, und die beiden Widersacher werden sich über den Rhein die Hand reichen. Auf von den Toten, Niclas Becker, und blase dein Horn!

5116) d. 6. Juni. War im Liechtensteingarten, um den furchtbaren Scirocco zu ertragen. Massen von Kindern! Wer sich auf die Algebra dieser unbestimmten Größen verstünde! Auch Napoleon sprang einmal so herum und schrie nach Kirschen.

5117) d. 9. Juni. Ich fuhr des Morgens nach Baden, um der Gräfin Salm, geb. Liechtenstein, die mich schon im Mai eingeladen hatte, adieu zu sagen, traf sie aber nicht zu Hause. In ihrem Garten pflückte ich mir eine schöne Rose, unterwegs begegnete mir ein kleines Mädchen und bat mich um die Blume, da das Kind eine Medizinflasche trug, gab ich sie gleich hin. Dann aß ich und legte mich, von Sonnenschein und Scirocco zusammengedrückt, im Park auf einer Bank zum Schlafen nieder. Eine Amme saß in der Nähe und sang ihren Pflegling ein; die monotone Melodie gewann es auch über mich und ich schlief wirklich eine volle Viertelstunde lang. Darauf, wunderbar erquickt und erfrischt, als ob ich dem Tod sein Recht angetan und ihn abgeschüttelt hätte, erstieg ich die „Moritzruhe", eine Anhöhe mit einem kleinen Holzpavillon, welchen das dankbare Baden dem Genius Saphirs gesetzt hat, aber bei Lebzeiten, als er die Zähne noch zeigen konnte. Die Aussicht ist schön, allein aus dem zum Einzeichnen aufgelegten Album sind die Zwangshuldigungen der ersten Jahre herausgeschnitten und den neuen Raum füllen schlechte Witze von höchst unschmeichelhafter Natur. Sic transit gloria mundi. Ich erinnerte mich des Tages, wo er mich samt einer ganzen Gesellschaft hinaufschleppte; ich sollte meinen Tribut darbringen und er

war sehr unangenehm überrascht, als ich statt des erwarteten Impromptus ein Frühlingslied aus meiner Gedichtsammlung hineinschrieb. Auf der Eisenbahn die Magd mit dem kleinen Hund auf dem Schoß. Ein Soldat fragte sie, ob sie das Tier so liebe. Sie versetzte: Ich möchte ihn lieber erwürgen, aber meine Gnädige erwürgte mich wieder, wenn ich dem Vieh etwas täte. Dabei streichelte sie ihn und er leckte sie. Abends brannte das Treumannstheater ab; glücklicherweise nach der Vorstellung. Wir sahen das Flammenmeer von unseren Fenstern aus; ich lag schon im Bett, meine Frau holte mich herüber. Es war der feuergefährlichste Holzkasten von der Welt und eine Polizei, welche die Errichtung desselben gestattete, hatte eigentlich das Recht verloren, noch irgend etwas zu verbieten. Aber Herr Treumann war Hofhanswurst und die Verdienste, die er sich als solcher erwarb, mußten belohnt werden, wenn auch auf Kosten der allgemeinen Sicherheit.

5118) d. 10. Juni. Leichenbegängnis der Generalin Jablonski, kaum seit vier Monaten verwitwet von einem schwerkranken Mann, den sie viele Jahre zu pflegen gehabt hatte. Ich kannte sie nicht, sie machte meiner Frau mit ihrer siebzehnjährigen Tochter einen Besuch und das Mädchen schloß sich sehr an Titi an. Mit Titi fuhr ich daher nach Döbling, wo sie seit kurzem wohnte, hinaus; großer Leichenzug durchs ganze Dorf, unter blühenden Akazien, mit Musik und militärischem Pomp. Am Wege saß ein alter blinder Mann und horchte, mit tiefem Ernst im Gesicht; ich folgte, meine Tochter am Arm.

5119) d. 11. Juni. Der Kaiser Napoleon war 52 Jahre alt, als er starb, 46, als man ihn nach St. Helena schickte. Wenn man seine Geschichte liest und sich seiner Taten erinnert, sollte man glauben, es müßten ebensoviele Jahrtausende gewesen sein.

5120) d. 13. Juni. Gestern abend die Nibelungen. Ein gesteckt volles Haus; ohne Beispiel um diese Zeit. Unter dem Publikum, das sich die Urweltsrecken ansah, bemerkte meine Tochter auch die drei Zwerge, die zuletzt im Treumannstheater gastierten. Sie waren höchst andächtig; die kleinen Männer freuten sich von Herzen über die großen und gaben ein gutes Beispiel, denn diese Eigenschaft ist die seltenste von allen.

5121) Mittags beim Begräbnis des jungen Laube, einzigen Sohnes seines Vaters. Ich hätte um alles in der Welt nicht fehlen, freilich aber auch um alles in der Welt meine Teilnahme nicht in Worten aussprechen mögen; eben weil sie echt und darum empfindlich war. Kläglich benahm sich der Schauspieler Ludwig Löwe; er stand in einer Ecke der Kapelle und skandalisierte sich über seine Kollegen, daß sie sich so zahlreich eingestellt hatten. Sie steckten es ruhig ein, statt

ihn zu fragen, warum er selbst denn nicht ausgeblieben sei. In diesem Manne hat der Komödiant den Menschen rein aufgezehrt; ihm ist Unrecht widerfahren, gewiß, und ich habe es oft ausgesprochen, aber wer das in solchen Momenten nicht vergißt, der hat es fast verdient! Dabei ist er den Siebzigen nah!

5122) d. 15. Juni. In Orth; zum erstenmal allein, um die Solenbäder zu brauchen! Bei strömendem Regen angekommen, gestern abend gegen sieben; auch der heutige Vormittag war ungenießbar und gehörte dem Jupiter Pluvius. Aber um vier schlug ich mir doch einen ganz hübschen Spaziergang heraus, wenn auch an das Anfangen der Kur noch nicht zu denken war. Ein zweibeiniges Schwein karrte zwei vierbeinigte zu Hause; ein Bauer nämlich, der mir auf dem Rückwege begegnete, warf mit dem Schiebkarren um, und ich vernahm dabei so unerhörte Töne, daß ich eine ganz neue Melodie des Verdrusses kennen zu lernen glaubte und über die Leistungsfähigkeit der menschlichen Kehle erstaunte. Als ich aber näher hinsah, bemerkte ich, daß sich in der von der Karre herabgeglittenen Kufe unter den darübergedeckten Säcken etwas Lebendiges bewegte, das grunzend große Unzufriedenheit an den Tag legte, und als ich den Mann fragte, ob es Schweine seien, erwiderte er mit höflichem Lallen: jawohl, zwei ganz kleine, und er habe sie auf dem heutigen Markt so teuer bezahlen müssen, daß er sich aus Ärger einen Rausch angetrunken hätte und nun nicht wisse, wie er damit heimkommen solle.

5123) d. 18. Juni. Gestern nahm ich das erste Solenbad und zwar in dem neuen Etablissement. Kaltes Zimmer, kalte Metallwanne, kaltes Wasser, keine Spur von Transpiration, vielmehr Schaudern und Fröstеln. Resultat: ein scheußlicher Tag. Heute nahm ich das zweite, aber in der alten Badhütte auf der Traunbrücke; alles umgekehrt. Als ich aus meinem Zimmer heraustrat, flatterte mir eine Schwalbe entgegen, die auf der Diele ihr Nest hatte; ich nahm es „für ein günstig Zeichen, ein Zeichen, wie's der Kranke braucht", um Uhlands Verse mit einer kleinen Variation anzuwenden.

5124) Vorher schrieb ich meiner Frau einen Brief über Geselligkeit und gesellige Leute. Als ich zurückkam, tief in meinen Überrock eingeknöpft, begegnete mir einer von der nobeln Klasse und ich rief: der wird nun über dich herstürzen, wie das Faultier über den grünen Baum! Es geschah zufällig nicht, aber der Prozeß, aus dem dieser Gedanke hervorging, wurde mir merkwürdig. Bis zum vergleichenden Wie war er natürlich, als sich ganz von selbst verstehend, beim Anblick des bedrohlichen Individuums auf der Stelle da und wurde auch laut ausgesprochen. Beim Wie stockte die Zunge, augenblicklich aber schoß das ergänzende Bild nach, ohne daß die Genesis

desselben vorher ins Bewußtsein gefallen wäre. Das geschieht auch nie, aber in diesem speziellen Fall ist der Ideenassoziation, die das Bild erweckte, vielleicht mit Bestimmtheit nachzukommen. Das Faultier tötet den Baum, auf den es sich setzt, wenigstens für einen Sommer, und der langweilige Mensch denjenigen, an den er sich hängt, wenigstens für eine Stunde oder für einen Tag. So decken sich diese beiden analogen Erscheinungen der physischen und der intellektuellen Welt für die Phantasie in dem Punkt, der für sie der wesentliche ist, vollständig und müssen sich darum auch gegenseitig hervorrufen. Dieser Prozeß wird aber immer stattfinden, wenn er sich auch nur selten so klar in seine einzelnen Momente auflösen lassen mag.

5125) d. 20. Juni. Nachmittags von sechs bis Sonnenuntergang beim Kogelbräu. Die Wirtin, kaum ein paar Jahre verheiratet, ist schon so dick, wie ein Faß. Wie sie sich so durch den Saal schob und ihrem Schädel für jeden der Gäste ein paar nichtssagende Worte abzupressen suchte, war sie die Karikatur einer Fürstin, die im Hofzirkel die nämliche Rolle zu spielen hat. Gespräch. Ein Gast machte die zufällige Bemerkung: „Was hat eine Kellnerin im Alter!" Eine Kellnerin, die gerade vorüberging, hörte es und versetzte: „Wie viele Kellnerinnen sterben jung!" Der Tod ist solch einem Mädchen gewiß der Schrecken aller Schrecken; nichtsdestoweniger mußte er hier als Schild gegen den Gedanken an ein hilfloses Alter dienen. Aber so ist der Mensch! Die Nibelungen sind am 19. zum zehntenmal gegeben; diesmal auf Befehl des Hofs zur Eröffnung des Reichsrats.

5126) d. 21. Juni. Das vierte Solenbad. Der Himmel war bedeckt, als ich hinging und entlud sich in scharfen Windstößen und Regen, als ich zurückkam. Es hat mir aber nicht geschadet, im Gegenteil, ich befinde mich ungewöhnlich wohl und Dr. Wagner, den ich zufällig traf, sagte mir, daß man sich überhaupt mit Solenbädern nicht so ängstlich in acht zu nehmen braucht, wie mit anderen, weil das Salz die Poren verstopft, und die Erkältung gewissermaßen absperrt.

5127) Nach einer Volkssage werden alle Vollmondgesichter zurückgelegt. Von Kinderköpfen wäre das lieblicher, denn dies Hinüberblühen des einen Engelantlitzes in das andere ist wohl das schönste, was man auf Erden sehen kann. In wie vielen Gestalten schwebt mir mein Töchterchen vor.

5128) „Sie tat in dieser verzweifelten Situation das Gelübde, sich nicht eher rasieren zu lassen, als bis ihr ein Bart gewachsen sei."

5129) Einmal wieder über Gutzkow nachgedacht. Resultat: Er würde am Menschen eher den H—, als den Mund entdeckt haben.

5130) Wie reich kommt man sich in der Jugend vor. Und im Alter ist man der Vogel, der den Ozean austrinken und den Berg, Sandkorn nach Sandkorn, abtragen soll! Aber beides muß sein!

5131) d. 22. Juni. Fürchterlicher Regen. Keine Möglichkeit, den Fuß vor die Tür zu setzen. Ein schon in Wien angefangenes hübsches Buch geendigt; Otto Beneke „Von unehrlichen Leuten". Was seit Riehl im kulturhistorischen Gebiet in Deutschland geschieht, ist unschätzbar, und der Verfasser hat einen gewichtigen Beitrag dazu geliefert. Er hat auch Geist gezeigt und den Humor, der in den Dingen liegt, vortrefflich hervorgehoben. Nur in einem Punkt scheint er mir's zu versehen; wenn er nämlich glaubt, die Spielleute und die sämtlichen fahrenden Jünger der fröhlichen Künste seien verachtet worden, weil sie „Gut über Ehre" setzten, so ist es wohl umgekehrt geschehen, weil sie „Ehre" höher hielten, als „Gut". Von Erwerb war bei ihnen ja gar nicht die Rede, sie schätzten sich glücklich, wenn sie sich von einem Tage zum anderen hinüberfristeten und fanden für alle ihre Not und Beschwerde in dem Beifall, den sie dem griesgrämigen Philister widerwillig abtrotzten, wenn sie tanzten und sprangen, pfiffen und sangen, einen voll genügenden Ersatz. Gerade dies aber war es, was der Philister dem leichtblütigen Völklein nicht verzieh; er nannte ihr Treiben ein „brotloses", kein „ehrloses" und er mied sie nicht, weil er Schimpf von ihnen besorgte, sondern weil er Schaden fürchtete. Das konnte ja auch nicht anders sein, da er ja selbst nicht durch das Streben nach Ehre, sondern durch das Trachten nach Geld und Gut in Bewegung gesetzt ward. Der Kaufmann befrachtete seine Schiffe, nicht, um die Weltteile miteinander zu verknüpfen, sondern um von den Waren seine Prozente zu erheben und Schätze aufzuhäufen; der Arzt schrieb seine Rezepte, nicht, um die Leiden der Menschheit zu vermindern und wissenschaftliche Triumphe zu feiern, sondern um sich die Visiten bezahlen zu lassen; der Advokat führte die Prozesse seines Nächsten, nicht um sich in der Dialektik zu vervollkommnen und der blinden Themis einen verworrenen Knäuel auflösen zu helfen, sondern um sich von den Sporteln zu mästen usw. Auch wird keiner von diesen behauptet haben, daß das Spekulieren auf den möglichst größten Vorteil, der notwendige Hokuspokus an einem rätselhaften Krankenbett oder das Drehen und Wenden schmutziger Rechtshändel dem Seelenadel und der Charakterentwickelung zuträglicher sei, als das Erfinden und Vortragen von schönen Liedern und Melodien. Es war absolut nur der Mangel des „goldenen Bodens", wegen dessen man die Künste mit dem Verdikt belegte und ganz in demselben Maße, als sie diesen gewannen, wurden sie rehabilitiert. Die letzten waren die Schauspieler. Wie wurden sie noch zu Eckhofs und Ackermanns Zeit über die Achsel angesehen; ganz natürlich, denn sie hingen vom Prinzipal ab und der Prinzipal vom Publikum, wie verläßlich das Publikum aber war, wußte der Philister am besten, denn er war es selbst. Da hieß es denn:

der Mensch muß gänzlich ausgehöhlt werden, der aus der täglichen Verstellung ein Gewerbe macht und heute im Königsmantel, morgen in Bettlertracht einhergeht; als ob das alles den Dichter, wenigstens den dramatischen, nicht noch in viel höherem Maß träfe und als ob der Herr Pastor, der alle Sonntag, bald für den lieben Gott und bald für den Teufel das Wort ergreift, ohne daß der Rollenwechsel ihm in den Augen der Gläubigen Nachteil bringt, nicht auch davon berührt würde. Die stehenden Theater mit den fixen Gagen und den Pensionen kamen und plötzlich war der Mime Vollbürger, denn nun konnte man ihn — pfänden, was nicht anging, solange er nur noch Talent besaß.

5132) d. 23. Juni. Einen allerliebsten Brief von Titi; acht Seiten lang. Seltsames Gefühl, eigentümliche, den eigenen zum Teil widersprechende Gedanken und Empfindungen von einem Wesen entgegenzunehmen, das ohne einen nicht da wäre. Sie richtet mir Grüße nach der „Felänger-Jelieberliste" aus, nämlich von der Mama, von Schatzi, Schelmi, Pintschi, Drossi und Zeisi. Da ist auch wirklich so ziemlich alles aufgezählt, was ich mit Liebe und Vertrauen zugleich umfasse. Alle übrigen Verhältnisse sind mehr oder weniger konventioneller Natur und werden durch den Strick von Sand aus dem Kindermärchen zusammengehalten, den man bekanntlich nicht anrühren darf und auch vor dem Luftzug in acht nehmen muß.

5133) d. 25. Juni. Heiße Tage. Im Verein mit diesen fangen die Bäder an, zu wirken. Ich bekomme, wenn ich in der Wanne liege, wieder gute Gedanken und das ist bei mir immer ein untrügliches Zeichen.

5134) Goethe will im zweiten Teil des „Faust" Öde und Einsamkeit schildern und räumt zu diesem Zweck die Wellenbewegung und die Wolkenbildung weg. Aber das genügt nicht; solange der Mensch seine Atemzüge und seine Pulsschläge zählen kann, fühlt er sich zu zweien, ist wenigstens nicht ganz allein.

5135) d. 26. Juni. Furchtbare Schwüle. Um halb fünf Uhr ein Gewitter mit einem wahren Weltuntergangsregen. Ich beobachtete vom Salon aus die Vögel, die sich in den großen Birnbaum flüchteten. Ein Stadel und eine Meise waren mir besonders merkwürdig. Das Meislein saß ganz ruhig, bis alles vorüber war, hinter einem ganz kleinen Ast und drehte nicht einmal das sonst doch so bewegliche Köpfchen; wohl ein halbe Stunde lang. Der Stadel gewöhnte sich nach und nach an den Aufruhr der Elemente; er veränderte von Zeit zu Zeit die Stelle und klaubte Insekten ab.

5136) Sehr hübscher Brief vom Großherzog. Er dankt mir für meine Gratulation zu seinem Geburtstage, und nennt mich den „Fürsten der Gedanken".

5137) d. 27. Juni. Ich schritt vorbei an manchem Baum,
Im Spiel der Morgenwinde;
Da rief ich plötzlich, wie im Traum:
„O Gott, o Gott, wie linde!"

Es war der holde Lindenbaum,
Ihn kräuselten die Winde,
Da weckte aus dem Dichtertraum
Sein süßer Duft mich linde.

Ich aber sprach: „Du einz'ger Baum,
Dich grüßt wohl selbst der Blinde,
Der deinen Namen nie im Traum
Vernommen, noch als Linde!"

Buchstäblich. Erlebt, als ich um halb zehn ins Bad ging; gemacht während des Bades; niedergeschrieben, wie ich wieder zu Hause kam.

5138) d. 25. Okt. Eine große Leidensperiode, die noch nicht vorüber ist, so daß ich sie erst später fixieren kann. Aber seltsam genug, hat seit 14 Tagen der poetische Geist angefangen, sich in mir zu regen, es entstanden anderthalb Akte des „Demetrius", obgleich ich, durch Rheumatismen verhindert, kaum imstande war, sie niederzuschreiben, und wenn es so fortgeht, darf ich hoffen, das Stück im Winter unter Dach und Fach zu bringen. Wunderlich-eigensinnige Kraft, die sich jahrelang so tief verbirgt, wie eine zurückgetretene Quelle unter der Erde, und die dann, wie diese, plötzlich und oft zur unbequemsten Stunde, wieder hervorbricht!

Anmerkungen

Unsere Ausgabe von Hebbels Werken beruht im wesentlichen auf der von Richard Maria Werner besorgten historisch-kritischen Ausgabe der sämtlichen Werke Friedrich Hebbels (in 12 Bdn., Berlin 1901—1903), was hier mit Dank gegen den verdienten Herausgeber und Forscher zu erwähnen ist. Die vorliegende Ausgabe bringt alles, was für einen größeren Leserkreis von dem Hebbelschen Lebenswerk von dauerndem Wert ist. Weggeblieben sind von dichterischen Schöpfungen nur die Jugendgedichte und die von Hebbel selbst bei Veranstaltung der Gesamtausgabe seiner Gedichte (1857) verworfenen lyrischen Erzeugnisse, ebenso die Jugendarbeiten auf dramatischem und novellistischem Gebiet, aus späterer Zeit die beiden dramatischen Gelegenheitsarbeiten: der Operntext für Rubinstein aus dem Jahr 1858 „Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer" und das aus dem gleichen Jahr stammende für sein Töchterchen gedichtete Scherzspiel „Verkleidungen". Größere Beschränkung war in der Wiedergabe der Prosaschriften Hebbels geboten; hier fehlen außer den frühen Aufsätzen und Kritiken für den Hamburger „Wissenschaftlichen Verein von 1817" die journalistischen Arbeiten aus München, die Mehrzahl der kritischen Aufsätze für Gutzkows Telegraphen, die beiden größeren historischen Schriften „Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs" und „Geschichte der Jungfrau von Orleans", über deren Veranlassung in unserer biographischen Einleitung ein paar Worte gesagt sind. Ferner sind weggeblieben die politischen Berichte an die Augsburger Allgemeine Zeitung. Aus den kritischen Arbeiten der späteren Jahre mußte eine Auswahl getroffen werden, die sich auf das Wesentlichste beschränkte; dabei wurde namentlich das Gros der Literaturbriefe und -berichte an die Leipziger Illustrierte Zeitung geopfert. Über die Behandlung der Tagebücher ist in der betreffenden Einleitung das Nötige gesagt worden.

R. M. Werner hat die 12bändige Ausgabe der Werke durch eine kritische Ausgabe der Tagebücher in 4 Bdn. und eine der Briefe Hebbels in 8 Bdn. ergänzt. Neben dieser behält die Ausgabe der Briefe durch Felix Bamberg (Berlin 1890 und 1892) insofern ihren Wert, als sie auch die Briefe der Korrespondenten Hebbels bequem vereinigt.

Biographische Quellen sind: Biographie Friedrich Hebbels von Emil Kuh (Wien 1877, 2 Bde., Neudruck 1907), der Artikel Hebbel

von Felix Bamberg in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 11, ferner die persönlichen Erinnerungen an Hebbel, die Eduard Kulke (Wien 1878) und Ludwig August Frankl (Wien 1884) überliefert haben.

Zusammenfassend hat neuerdings Richard Maria Werner ein ausführliches Lebensbild Hebbels gegeben (Berlin 1905; Bd. 47/48 der Biographien-Sammlung „Geisteshelden").

Darstellungen kritischer und ästhetischer Art haben geliefert: Arno Scheunert, Der Pantragismus als System der Weltanschauung und Ästhetik Friedrich Hebbels (Hamburg und Leipzig 1903). — Ernst August Georgy, Die Tragödie Friedrich Hebbels nach ihrem Ideengehalt (Leipzig 1904). — Franz Zinkernagel, Die Grundlagen der Hebbelschen Tragödie (Berlin 1904). — Theodor Poppe, Friedrich Hebbel und sein Drama (Berlin 1900). — Schriften über die einzelnen Werke werden an der betreffenden Stelle in den Anm. namhaft gemacht.

Anmerkungen zu Teil 1.

Gedichte I.

Lieder.

Nachtlied. (S. 21.) Von Robert Schumann komponiert; Hebbel dankte dem Komponisten in einem Brief vom 10. Mai 1853: „Verehrtester Herr, Sie haben nicht aufgehört, mir von Zeit zu Zeit die schönsten Proben Ihrer fortgesetzten Teilnahme zu geben und Ihre Güte durch die Komposition meines Nachtliedes und deren Widmung auf eine mich wahrhaft beschämende Weise gekrönt ... Ihre Werke, soweit sie mir zugänglich waren, sind schon seit Jahren eine Quelle hohen Genusses für mich gewesen, denn Sie erweitern den Kreis der Musik, ohne ihn zu zersprengen, und zwar, wie ich es in meiner Kunst ebenfalls versuche, auf dem Wege größerer Vertiefung in die gegebenen Elemente. Dieser Genuß steigt nun natürlich noch um ein Unendliches, wenn Ihre Schöpfung, um mich so auszudrücken, eine Wiedergeburt der meinigen ist und mich in meine eigensten früheren Zustände zurückversetzt, ja, mir dieselben erst recht eigentlich aufschließt. So ist es mir besonders mit dem Nachtlied ergangen, obgleich ich es bis jetzt nur sehr unvollständig vernahm; ich habe das Gedicht immer lieb gehabt und es bis auf den heutigen Tag lieb behalten, bin aber erst durch Ihre Musik, die mich in die Heidelberger Dämmernacht, in der es entstand, ganz zurückführte, zu der Erkenntnis gekommen, daß der Dichter so ahnungsreichen Natur- und Seelenmomenten doch nur die äußersten Umrisse abgewinnt, und daß das Leben durch die verwandte Kunst hinzugetan werden muß. Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für die Auferstehungsfeier einer vergangenen Zeit, die mir durch Sie zuteil wurde." (Briefe, Werners Ausg. V, 103 f.)

Der junge Schiffer. (S. 23.) In der „Maria Magdalene" singt Karl das Lied im letzten Akt.

Scheidelieder. (S. 29.) — V. 10. Schmerz gekränkt: so schreibt die historisch-kritische Ausgabe nach der Vorlage der Gesamtausgabe. Der erste Abdruck des Liedes, von dem keine Handschrift erhalten ist, im Rheinischen Odeon 1840 sagt: schmerzgetränkt, angstverkürzt.

Balladen und Verwandtes.

Liebeszauber. (S. 32.) Im Brief an Elise aus Neapel vom Juli 1845 (Werners Ausg. III, 256) meint Hebbel von der in Paris 1844 entstandenen Ballade: „Ein Gedicht, wie ‚Liebeszauber', hat die ganze deutsche Literatur nicht aufzuzeigen; das ist die Krone

von allem, was ich gemacht habe." — Über die vermeintliche Anregung durch eine Erzählung von Hermann Kurz vgl. A. Neumann, Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, IV, 86—100.

Ein Dithmarsischer Bauer. (S. 35.) Sowohl Uhland in seinem Dankschreiben auf das Widmungsexemplar der Gedichte (vom 5. April 1858, Bamberg, Briefw. I, 143) als auch Mörike heben das Gedicht besonders hervor; Mörike, der in seinem Dankbrief vom 30. November 1857 auf einer besonderen Beilage diejenigen Stücke verzeichnete, „worin ich Sie vorzüglich zu bewundern fand, oder die mir vor andern lieb geworden sind", bemerkte über den Dithmarsischen Bauer: „Insonderheit fällt hier die große Virtuosität der Form recht in die Augen." — V. 23. Quatember: in der dritten Septemberwoche. — V. 174. Schlüteramt. In den Pflichtenkreis der Schlüter, d. h. einer Kategorie von Kirchspielbeamten, fiel auch die Sorge für das Deichwesen.

Der Heideknabe. (S. 40.) Den Stoff notierte sich Hebbel im Tagebuch Nr. 1186 (T. 9, S. 185). Von der melodramatischen Komposition Rob. Schumanns wurde Hebbel „namentlich da erschüttert, wo im Heideknaben die Erzählung des Traumes eintritt" (Brief an Schumann vom 30. Nov. 1853, Ausg. Werners V, 135 f.); „diese Ihnen eigentümliche neue Form" gab Hebbel Hoffnung, mit Schumann über die Komposition des „Moloch" einig zu werden.

Vaterunser. (S. 42.) Friedrich von Uechtritz bekannte an diesem Gedicht wegen des Ausbetens des Vaterunsers nach der Tötung ernsten Anstoß genommen zu haben (Brief vom 10. Januar 1855, Bamberg II, 213). In seiner Antwort vom 19. März 1855 will Hebbel das Gedicht, das er als aus seiner reifsten Zeit stammend bezeichnet, nicht fallen lassen. Zusammen mit diesem hatte Uechtritz das Gedicht „Virgo et mater" (S. 49) getadelt, zwei, wie Hebbel später sagte, ethisch-reine, die Selbstkorrektur der Welt abspiegelnde Gedichte. Bei den Vorbereitungen für die Gesamtausgabe gab Hebbel Uechtritz gegenüber (Brief vom 12. März 1857) einige Gedichte gern preis. „Wie ich aber ‚Vaterunser' oder gar ‚Virgo et mater' ausschließen könnte, begreife ich nicht; es würde mir wie Kindermord vorkommen. Denn in dem ersten dieser Gedichte findet ein Bösewicht durch die prahlerische Beichte seiner Missetaten, durch die er zu ködern denkt, seinen Lohn, und ein schon halb Verlorener kehrt wieder zu Gott zurück. Und in dem anderen wird, statt des verletzten, ein unendlich größerer Pflichtenkreis mit unabsehbarer Perspektive zur Betätigung der Reue und Buße eröffnet. Ich muß annehmen, daß, wenn wir über den ethischen Wert solcher Produkte (den ästhetischen zu beurteilen, steht mir nicht zu) fortdauernd entgegengesetzte Ansichten hegen sollten, der Grund einzig und allein in unserer verschiedenartigen Stellung zum Christentum zu suchen ist, dessen sittlichen Kern ich hochhalte und auch keineswegs, wie andere, schon bei Plato und Sokrates finde, mit dessen dogmatischer Seite ich jedoch nicht mehr zu tun habe, wie mit jeder anderen Mythologie." Hieran knüpften sich ausführliche Auseinandersetzungen zwischen Hebbel und Uechtritz über das Christentum. Nach ihrem Abschluß erklärte Hebbel noch einmal, auf dem Vaterunser zu

bestehen, „obgleich ich Ihnen gern einräume, daß unter allen anderen Umständen, als den hier gegebenen, der Mörder entweder gar nicht beten oder ein anderes Gebet wählen würde; hier jedoch kann es absolut nur das Vaterunser sein, welches zu beten der Alte dem Jüngling verboten hat und welches ihm darum am nächsten liegen muß. Dies ist grabezu das punctum saliens der Erfindung, der erste Gedanke, ohne den sie gar nicht existierte."

Schön Hedwig. (S. 44.) An Robert Schumann schreibt Hebbel am 21. Juni 1853 (Werners Ausg. V, 109): „Ihr ‚Schön Hedwig' ist außerordentlich schön, weit schöner, als das meinige, das, wie ich jetzt sehe, dem Käthchen von Heilbronn seinen besten Platz abgeborgt hat."

Der Maler. (S. 47.) Vgl. Tagebücher Nr. 3095 (T. 10, S. 21).

Virgo et Mater. (S. 49.) Siehe die Anm. zu „Vaterunser". — V. 23. Wie Hebbel in dem Brief an Uechtritz vom 3. Juni 1857 schrieb, hielt er den Schlußvers noch immer für völlig ausreichend, „um die Auffassung fernzuhalten, als ob die Sünderin auf einen Platz gestellt werden sollte, der ihr nicht gebührt; sie will dafür, daß sie der höheren Mutter im Übernehmen aller Leiden und Qualen zu gleichen strebt, ja nur Vergebung, und die etwaige Einwendung, daß die Leiden ihres Kindes unter den Leiden des Christkindes bleiben, würde uns zunächst in das Gebiet der Prosa hineinziehen, dann aber auch damit abzulehnen sein, daß jene jedenfalls eine unbekannte Größe sind, was für die Phantasie hinreicht." Uechtritz hatte nämlich den beiden letzten Versen einen „demütigeren Ausdruck" gewünscht. „Die Mutter," so meinte er, „läßt sich nicht so abstrakt von dem übrigen Wesen der heiligen Jungfrau scheiden. Auch in die Mutter webt bei dieser die Reinheit der Jungfrau hinein. Die Sünderin darf sich daher nicht vermessen, der Mutter des Heilandes auch als Mutter gleichen zu wollen."

Die junge Mutter. (S. 50.) Vgl. Tagebücher Nr. 1841 (T. 9, S. 272).

Die heilige Drei. (S. 52.) R. M. Werner berichtet in dem Apparat zu diesem Gedicht, daß Hebbel gelegentlich der Vorarbeiten zur „Agnes Bernauer" sich einen Auszug aus J. H. v. Falckensteins „Vollständigen Geschichten des großen Herzogtums Bayern-München" (1763) gemacht habe über diesen Vorgang aus dem Leben Heinrich III., Herzogs von Bayern (später Heinrich I., der Fromme, Kaiser von Deutschland), und zitiert Falckenstein II, 259: „Nicht lange nach dem Antritt seiner Regierung geschah es, daß ihm, als er in der Klosterkirche St. Emmerami zu Regenspurg, bey dem Grabe seines gewesenen frommen und getreuen Lehrmeisters, des Bischoffs St. Wolfgangi, sein Gebet verrichtete, dieser heilige Mann erschien, und mit der Hand auf die gegenüber stehende Mauer wieß. Wie der Herzog dahin sahe, laß er an derselben: POST SEX. Der Herzog Heinricus vermeynte, es werde hierdurch sein Tod entweder auf den sechsten Tag oder Monat angedeutet, bereitete sich andächtig mit Gebet, Fasten und Almosen darzu; wie aber der sechste Tag sowohl, als der sechste Monat vorbey

gieng, und ihm doch nichts menschliches begegnete: So vermehnte er, es werde das sechste Jahr angedeutet; wie aber auch dieses heran kam, und er in demselben nicht ins Grab hinunter, sondern hinauf, auf den kayserlichen Thron stieg: so erfuhr er erst, was das Post sex, nach Sechsen, bedeute."

Die treuen Brüder. (S. 56.) Entstanden in Erinnerung an das Freundschaftsverhältnis zwischen Hebbel und Emil Rousseau.

Das Korn auf dem Dache. (S. 58.) Über den Aufenthalt in Wisenz in Mähren, wo das Gedicht entstand, vgl. Tagebücher Nr. 4350 (T. 10, S. 190). — V. 12. Sprock = dürre Zweige.

Vermischte Gedichte.

Bubensonntag. (S. 65.) Vgl. Tagebücher Nr. 952 (T. 9, S. 141 f.).

Ein frühes Liebesleben. (S. 66.) In dem Zyklus haben sich die Gefühle für verschiedene Jugendlieben des Dichters verkörpert. Nach Emil Kuh (Biogr. I, 157 ff.) gilt die Mehrzahl der Gedichte Doris Voß, einer der Töchter des Kirchspielschreibers Voß, andere Margaretha Carstens, der Stieftochter des Lehrers Claussen in Wesselburen (vgl. Tagebücher Nr. 4601 , T. 10, S. 239). Ob auch Hedwig Schulz, der ein besonderes Gedicht S. 73 gewidmet wurde, beteiligt ist, wie R. M. Werner meint, ist nicht gewiß.

Auf ein altes Mädchen. (S. 72). Nach Christine Hebbels Angabe soll sich das Gedicht auf Elise Lensing beziehen (Hist.-krit. Ausg. VII, 276).

An Hedwig. (S. 73.) Hedwig Schulz, Tochter der Witwe Schulz, die mit ihrer Wandertruppe Winter 1830 Theatervorstellungen in Wesselburen gab.

Liebesprobe. (S. 74.) Vgl. Tagebücher Nr. 4438 (T. 10, S. 213). Daß das Gedicht, wie Hebbel hier sagt, nicht ganz so ausgefallen ist, wie es der zarten Idee nach könnte und sollte, liegt wohl in der Hauptsache einmal an der passiven Satzkonstruktion der zweiten Strophe mit dem nachgeschobenen Relativsatz, dann an den gezwungen wirkenden Reimen: entwallen — entfallen der dritten.

Auf die Genesung eines schönen Mädchens. (S. 74.) V. 4. Hart und trivial; ein eigentümlicher Zug Hebbels: im Bestreben knappe und klare Linien zu geben, verfällt er verschiedentlich in solche sogenannte prosaische Härten.

Sie sehn sich nicht wieder. (S. 76.) Interessant, einen modernen Dichter über dies Gedicht zu hören: Hugo von Hofmannsthal in einem Dialog „Über Gedichte" (Unterhaltungen über literarische Gegenstände; Die Literatur, herausgegeben v. Georg Brandes, I, 12 ff.). „Mein Freund, auch dieses Gedicht drückt einen Zustand aus und nichts weiter, einen tiefen Zustand des Gemüts, voll banger Wollust, voll trauervoller Kühnheit. — Clemens: Und diese Schwäne? Sie sind ein Symbol? Sie bedeuten — Gabriel: Laß mich dich unterbrechen. Ja, sie bedeuten, aber sprich es nicht aus, was sie bedeuten: was immer Du sagen wolltest, es wäre unrichtig. Sie bedeuten hier

nichts als sich selber: Schwäne. Schwäne, aber freilich gesehen mit den Augen der Poesie, die jedes Ding jedesmal zum erstenmal sieht, die jedes Ding mit allen Wundern seines Daseins umgibt: dieses hier mit der Majestät seiner königlichen Flüge; mit der lautlosen Einsamkeit seines strahlenden weißen Leibes, auf schwarzem Wasser trauervoll, verachtungsvoll kreisend; mit der wundervollen Fabel seiner Sterbestunde ... Gesehen mit diesen Augen sind die Tiere die eigentlichen Hieroglyphen, sind sie lebendige geheimnisvolle Chiffern, mit denen Gott unaussprechliche Dinge in die Welt geschrieben hat. Glücklich der Dichter, daß auch er diese göttlichen Chiffern in seine Schrift verweben darf —."

Stanzen auf ein sizilianisches Schwesterpaar. (S. 78.) Angiolina und Emilia aus Messina, nach Kuh (Biogr. II, 201) die Töchter des Gouverneurs von Messina, waren in Neapel die Nachbarinnen Hebbels. Er hat ihnen im Tagebuch Anfang August 1845 ein besonderes Blatt gewidmet, auf dem ihre Namen in der Form eines Titels stehen. Auf dem nächsten Blatt zwei Motti, das eine aus Shakespeares „Ende gut, alles gut" I, 1, das andre aus Goethes „Trost in Tränen" (s. unten die Anm. zu Nr. 2897 der Tagebücher). In Briefen an Elise hat Hebbel mehrmals seinem Entzücken über die süßen Kinder aus Messina Ausdruck gegeben. Über die Entstehung des Gedichts erzählt Kuh (Biogr. II, 201f.): „Aus seinem eigenen Munde hörte ich, daß er einst eine Stunde lang mit ihnen geplaudert habe und daß in jener Stunde die schönen Stanzen, welche sie besingen, der Mehrzahl nach entstanden sind, buchstäblich unter den Augen der beiden Mädchen. Seine Ungewandtheit im Italienischen dürfte viele Kunstpausen der Rede erzeugt und so den innern melodischen Strom in der Stille gehütet haben."

Das Opfer des Frühlings. (S. 80.) Hebbel hatte für dieses Gedicht eine ganz besondere Vorliebe. Was er selbst davon hielt, zeigt der offenherzige Kommentar, den er dem Gedicht in einem Brief an Elise vom 30. März 1845 (Werners Ausg., III, 218f.) mit auf den Weg gab. „In mir hat dieser italienische Frühling ein Gedicht angeregt, das ich beischließe, und worin ich, einer so schönen Welt gegenüber, zu leisten suchte, was in deutscher Sprache möglich ist. Ich habe dies Gedicht bis ins Einzelste und Kleinste durchkomponiert und mir darin nicht bloß die Aufgabe gesetzt, auf dem Instrument unserer Sprache zu spielen, sondern dies Instrument selbst reiner zu stimmen. Mit dem Resultat glaube ich zufrieden sein zu dürfen, denn ich zweifle, ob unsre gesamte Literatur ein lyrisches Stück aufzuzeigen hat, worin die äußerste Reinheit und Grazie des Verses und der höchstmögliche sprachliche Wohlklang mit so vollkommenem Ausdruck der Idee und so viel Tiefe und Zartheit der letzteren verbunden ist. Man wird es sehr oft lesen müssen, um alle seine Verdienste zu erkennen, um gewahr zu werden, wie hier ein Bild immer aus dem anderen, wie aus der Knospe hervorgeht und wie ich hier nicht bloß Wort gegen Wort und Silbe gegen Silbe, sondern Vokal gegen Vokal abgewogen und die Verse, wie im Kontretanz gegeneinander geordnet habe. Von seiten

des Wohlklangs sind, soviel ich weiß, nur Bürgers „Nachtfeier der Venus" und sein „Hohes Lied von der Einzigen" damit zusammenzustellen; von seiten der Versreinheit einiges von Platen. Aber ich glaube nicht, daß diese Produktionen, die doch mehr rhetorischer Natur sind, meine Idee aufwägen. Ich sage ehrlich, was ich meine; es wird mich nicht verdrießen, wenn ich eines Besseren belehrt werde. Es ist dies ein Seitenstück zu meinem „Liebeszauber". Ob es sich aber in Deutschland hinter dem Ofen genießen läßt, ist die Frage. Mir sind diese beiden Stücke ein Zeichen, daß die Natur, wenn das Glück mich nur einigermaßen begünstigt und mich nicht in Sorge und Not, die ich durchaus nicht ertragen kann, ersticken läßt, mir vielleicht noch eine höchste, nie von mir geahnte oder gar gehoffte Gunst bewilligen, daß sie mich würdigen wird, durch meinen Mund nicht bloß das Bedeutende, sondern auch noch das Schöne auszusprechen." Über das Naturmoment, das Hebbel vorschwebte, äußerte er sich in einem Briefe an Bamberg vom 23. Oktober 1846 (Werners Ausg., III, 346): „Ich habe darin zu zeigen gesucht, was mir bei höchster Anspannung meiner Kräfte in der deutschen Sprache möglich ist, und es verdient eine bis ins Einzelste gehende Prüfung. Die Idee ist einem geheimnisvollen Naturmoment entlehnt, den Sie höchstwahrscheinlich kennen. Ich wenigstens habe in der Fülle des Frühlings zuweilen einen Blütenregen zu bemerken geglaubt, der nicht durch wahrnehmbare Windbewegung verursacht wurde und in meiner Phantasie den Gedanken an einen plötzlichen Schauer der Schönheit vor sich selbst hervorrief. Sie wissen, daß ich auch von der Poesie eine gewisse Realität verlange und ihr das Recht, Bild und Gedanken zugleich zu erschaffen, erst die Erscheinung zu erdichten oder eine wirklich vorhandene willkürlich zu wenden und ihr dann einen schiefen Gedanken unterzulegen, nicht einräumen kann, obgleich mit diesem Recht die meisten unserer Poeten wegfallen. Darum bringe ich Ihnen den Naturmoment, auf dem mein Gedicht beruht, in Erinnerung." — V. 29—32. Unter dem Zwang der Versbildung leidet hier offenbar der Ausdruck. — V. 39. Die Wurzeln, die noch steifen: nennt Mörike in seinen Bemerkungen zu diesem Gedicht (Briefe, Ausg. Bamberg, II, 379) den einzigen Makel in der äußeren Form dieses Stücks. — V. 62. Was da will: moniert Mörike als eine kleine Inkorrektheit.

Abendgefühl. (S. 86.) „Auf einem träumerischen Spaziergang in der Dämmerung entstanden", geweckt durch das Andenken an den verstorbenen Emil Rousseau (Briefe, Werners Ausg. I, 354).

Nachtgefühl. (S. 87.) V. 14: Härte, die von Mörike angemerkt wurde.

Höchstes Gebot. (S. 93.) Vgl. Tagebücher Nr. 343 (T. 9, S. 62f.). Einen Kommentar dazu liefert Hebbel in dem Brief an Elise, Mitte Februar 1837 (Werners Ausg., I, 166): „Durch die ganze Menschheit (dies ist in Sachen des Herzens mein Glaubensbekenntnis) ist ein Unendliches verteilt; in jeglichem glüht von der ewigen Sonne ein besonderer, eigentümlicher Strahl. Was ich darum an dem einen liebe, lieb' ich nicht an dem zweiten, weil er's nicht hat. Aus diesem Grunde sind viele Freunde, ja — ich möcht' es sagen,

so ruchlos es klingt, — Geliebten möglich, obwohl nur für das reiche Herz. Ich weiß wohl, Freundschaft und Liebe sind egoistisch, aber nur auf den niedrigeren Stufen. Erst, wenn der Mensch die ganze Menschheit umschlingt, wie sonst den einzelnen, ausgewählten Menschen, hat er den ihm vorgeschriebenen Kreis abgeschlossen. Dies alles liegt in meinem Gedicht: Höchstes Gebot."

Ein Spaziergang in Paris. (S. 98.) Das Gedicht wurde zuerst 1844 im „Telegraph für Deutschland" unter dem Titel: „Thorwaldsen" abgedruckt. — Am Gründonnerstag, 4. April 1844, berichtete Hebbel an Elise (Werners Ausg. III, 72): „Gründonnerstag brachte ich den ganzen Nachmittag in den Elysäischen Feldern zu, es war so heiß, daß man beim langsamsten Gehen in Schweiß geriet. Es war ‚Longchamp', wie es heißt, nämlich das Modenfest. Mittwoch, Grün-Donnerstag und Still-Freitag werden in den Champs élysées die neuen Moden präsentiert, es ist ein ungeheures Gedränge, so daß die National-Garde vom Place de la Concorde bis zum Arc de Triomphe hinauf Spalier bilden muß. In der Mitte die Equipagen der vornehmen Welt, an beiden Seiten das Volk mit seinen Lustbarkeiten, Buden, Gaukler, alles mögliche, die Welt im kleinen. Ich geriet in eine poetische Stimmung, kaufte mir Veilchen, sah allerlei equilibristische Kunststücke an, ergötzte mich an dem Durcheinanderfluten von dreißig verschiedenen Musiken und blieb bis 8 Uhr. Dann ging ich nach Paris zurück, trat in mein gewöhnliches Café ein, ergriff die erste beste französische Zeitung, überflog die fait divers, sah Thorwaldsens Namen und las seinen Tod. So sterben die Götter, so starb Goethe, Shakespeare, Lessing, so würden wir alle sterben, wenn das Leben sich naturgemäß entwickelte. Geht ins Theater, setzt sich nieder, lebt — ist tot! Gleich in meinen ersten Schauer mischte sich der Neid!" — V. 49. Komödie: nach der französischen Form comédie. — V. 73. Veni, vidi, vici (ich kam, sah, siegte): das von Plutarch überlieferte Wort Cäsars, mit dem er seinem Freund Amintius seinen Sieg bei Zela über Pharnaces anzeigte. — V. 140. Hierzu bemerkte Mörike: „Der wohlverdiente Treff auf Meyerbeer ist sehr ergötzlich, nur weiß ich nicht, ob der Spaß in Ansehung des Ganzen und der darin herrschenden Stimmung nicht etwas unverhältnismäßig stark hervorsticht?" Vgl. Tagebücher Nr. 2522 (T. 9, S. 426). — V. 152. Variante dieses Verses vgl. Tagebücher Nr. 2596 (T. 9, S. 437). — V. 165. „bei Oehlenschläger": Hebbel hatte mit Oehlenschläger zusammen Thorwaldsen in seinem Atelier besucht. Den Eindruck, den Thorwaldsen auf den Dichter machte, schildert der Brief an Elise vom 27. Februar 1843 (Werners Ausg. II, 217): „Thorwaldsen hat übrigens ein Gesicht und eine Gestalt, wie ein Jupiter; wie ein Götter-Vater wandelt er mit seinen langen Locken unter all den Götter-Bildern umher. Das tiefste Bedürfnis meiner Natur ist zu verehren und zu bewundern; die Stunden, die ich bei dem herrlichen Alten zubringe, sind voll andächtiger Wollust. Man genießt und wird zugleich aufgelöst, aber nur, um was Besseres zu werden."

Ein Geburtstag auf der Reise. (S. 102.) Brief an Christine vom 19. März 1852 aus München, wo sich Hebbel damals wegen der

ersten Aufführung der „Agnes Bernauer" aufhielt: „Meinen Geburtstag verbrachte ich ganz so, wie ich Dir schrieb, daß ich ihn verbringen wolle. Schon um zehn Uhr verließ ich mein Zimmer und ging in den Englischen Garten, in dem fast alle meine früheren Gedichte entstanden sind und an den sich also ein großes Stück Leben für mich knüpft. Das herrlichste Wetter begünstigte mich; der Himmel war tief dunkelblau und die Sonne schien hell auf die grünen Tannen herab, an denen der Park reich ist. Ich dachte mit jener Sehnsucht, die mich gar nicht verläßt, an Euch und es entstand ein Gedicht, in dem Vergangenheit und Gegenwart auf märchenhafte Weise durcheinanderlaufen; wann es gelesen wird, weißt Du. Einen Vers schrieb ich auf dem chinesischen Turm nieder, den ich ehemals so oft bestieg; einen anderen in einem kleinen Tempel, von dem aus ich, als ich den Garten vor dreizehn Jahren zum letztenmal betrat, Abschied von ihm nahm; dabei schmückte ich die Wand mit Euren Namen. Ich besuchte, immer fortwandelnd und dichtend, alle alten Plätze und kehrte von meiner einsamen Pilgerschaft, die wirklich nur hie und da durch einen Bauer unterbrochen wurde, erst gegen zwei Uhr in die Stadt zurück." (Werners Ausg. IV, 407 f.)

Auf dem Meer. (S. 106.) „Im Feuerjahr 1842" = der Hamburger Brand vom Mai 1842. — V. 33. Empedókles: falsche Betonung für Empédokles, wie denn Hebbel mit der Betonung griechischer und römischer Eigennamen meist ziemlich eigenmächtig verfährt.

Proteus. (S. 107.) Wie in der Einleitung (S. 2 f.) angedeutet, ist das Gedicht möglicherweise das von Hebbel früher „Naturalismus" genannte. Der „indirekten Einwirkung" Schellings auf die poetische Weltanschauung des jungen Hebbel geht A. Neumann nach. (Aus Friedrich Hebbels Werdezeit, Programm, Zittau 1899.)

Geburtsnacht-Traum. (S. 109.) V. 8. trüber: Der Komparativ ist außer durch die Reimnot durch nichts gerechtfertigt.

Die Schönheit der Welt. (S. 115.) Die letzte Strophe erhielt ihre nicht sehr vorteilhafte Fassung erst für die Gesamtausg. Sie lautete ursprünglich:

„Ein Adon, der mit sich grollte,
Sah sein Bild zum erstenmal,
Als er sich durchbohren wollte,
Und ihm fiel von selbst der Stahl."

Das Hermelin. (S. 115.) Etwas Ähnliches erlebte Hebbel mit seinem Eichkätzchen, vgl. Tagebücher Nr. 4769 (T. 10, S. 260).

Memento vivere. (S. 119.) Das Gedicht entstand, wie Hebbel Elise am 14. März 1837 (Werners Ausg. I, 182) mitteilte, aus Verdruß über die Lyrik eines jungverstorbenen Poeten, namens Fresenius dem übrigens Heinrich Voß in Briefen an Fouqué (Briefe an Fouqué, Berlin 1848, S. 503 und 506 f.) eine große Zukunft prophezeit hatte. Der nachgeahmte romantische Tonfall des Hebbelschen Gedichts ist unverkennbar.

Alte Widmung dieser Gedichte. (S. 123.) Das Gedicht eröffnete die Sammlung von 1842. Rousseau starb am 2. Oktober 1838.

Die Kirmes. (S. 125.) Nr. 20 in Heines Lyrischem Intermezzo beginnt mit dem Vers: „Das ist ein Flöten und Geigen".

Thorwaldsens Ganymed und der Adler. (S. 128.) Bei seinem ersten Besuch mit Oehlenschläger in Thorwaldsens Atelier am 20. Januar 1843 sah Hebbel das Bildwerk. Vgl. Tagebücher Nr. 2150 (T. 9. S. 335).

Auf die deutsche Künstlerin. (S. 129.) Gemeint ist Christine, der Hebbel infolge des Gastspiels der Rachel, der berühmten französischen Tragödin, im September 1850 die Verse widmete. Vgl. auch das Epigramm: „Kunst und Afterkunst" S. 189.

Meisenglück. (S. 130.) Vgl. Tagebücher Nr. 4408 (T. 10, S. 200). — V. 14. Der Reim: daneben wirkt etwas künstlich.

Die Weihe der Nacht. (S. 131.) Unter dem Titel „An meine Seele" lautete der Schluß von V. 11 an in der Sammlung von 1842:

„Seele, du wachst noch?
Tastest noch zitternd umher
In der Unendlichkeit?
Findest denn du allein nicht den Weg,
Der zurück zu dir selbst dich führt?
Hast du zu weit dich verirrt?
Bist du in die Umarmung der Welt
Eingefroren zu fest?
Löse dich! Löse dich!
Daß du die heilige Weihe nicht störst,
Die das Leben ringsum erneut.
Tauche dich still und lausche nicht mehr
Aus dir selber heraus,
Bis du allmählich ganz dich verlierst
In die innere Nacht.
Wenn du, ruhig dich dehnend im Schlaf,
Die umschließende Form zersprengst,
Die dich sondert vom All,
Dann ergreift es dich, wie ein Arm,
Und du fühlst es mit süßer Angst,
Daß es still dich hinunterzieht
In den Urgrund des Seins, in Gott."

Das Venerabile in der Nacht. (S. 132.) — V. 3. Emilia und Angiolina, das sizilianische Schwesternpaar.

Dem Schmerz sein Recht.

1. (S. 134.) Ewiger, der du in Tiefen wohnest. In der Sammlung von 1842 unter dem Titel „Gebete für den Genius".

3. Alle Wunden hören auf zu bluten. In der Sammlung von 1848 unter dem Titel: „Im tiefsten Schmerz".

4. Schlafen, Schlafen, nichts als Schlafen. Von Mörike als herrlicher Fund für einen Komponisten bezeichnet. Bei der Übersendung des Gedichts an Elise im Brief vom 29. November 1836 (Werners Ausg. I, 122) fügte Hebbel hinzu: „Das ist auch ein Gedicht, so

recht aus meinem innersten Gemüt hervorgegangen; es atmet die Wollust des Todes, jene Wollust, die uns nur in unsern schönsten und in unsern bängsten Stunden beschleicht."

6. Natur, du kannst mich nicht vernichten, 1848 unter dem Titel: „Letztes Gebet".

7. Und mußt du denn, trotz Kraft und Mut. Im Tagebuch Nr. 807 als „Motto für meine Gedichte" bezeichnet.

8. Geht stumm an dir vorbei die Welt, 1842 unter dem Titel: „Ermutigung".

9. Es grüßt dich wohl ein Augenblick. In einem Brief an Elise vom 17. Januar 1837 wird es „Hohe Mystik" genannt, in der Sammlung von 1842 „Menschenfreude".

10. Unergründlicher Schmerz! Vgl. Tagebücher Nr. 999 und 1000 (T. 9, S. 151).

Des Dichters Testament.

Das abgeschiedene Kind an seine Mutter. (S. 140.) In der Handschrift: „Maximilian Friedrich Hebbel an seine Mutter zu Weihnacht 1843". Vgl. Tagebücher Nr. 2300 und folgende (T. 9, S. 367 ff.). — V. 66. „vermäkelt": verhandelt. — V. 76. „Und nun": Die Konstruktion wird verständlicher, wenn man in Gedanken ergänzend liest: Und der nun, nämlich der vereiste Gotteshauch, ... — V. 103. „Ob mit": d. h. ob außerdem auch deshalb ... — V. 113. „als ob wir täten": in intransitiver Bedeutung als aktives Verhalten im Gegensatz zum passiven („die wir leiden").

Prolog zu Goethes hundertjähriger Geburtsfeier. (S. 143.) Der Prolog wurde am 11. September 1849 zur Nachfeier des im August der Kriegsereignisse wegen unmöglichen Goethe-Jubiläums im Kärnthnertor-Theater von Ludwig Löwe, dem Heldendarsteller des Burgtheaters, gesprochen. — V. 108. Karl Augúst: durch diese Betonung scheint Hebbel zugleich auf Augustus, den Beschützer der Dichter anzuspielen, unter dem bekanntlich die römische Literatur ihre Blütezeit erlebte.

An des Kaisers von Österreich Majestät. (S. 148.) Über das Attentat Libényis auf Kaiser Franz Joseph am 18. Februar 1853 vgl. Tagebücher Nr. 4251 (T. 10, S. 179 f.) — V. 45. Mit dem Zwerg ist Dänemark gemeint.

Sonette.

Über sie bemerkte Mörike: „Die zunächstfolgenden Sonette gehören großenteils zum Edelsten, was die Sammlung aufweist. Jene spekulative Sehnsucht, die nicht aufhört und nicht aufhören soll uns zu regieren, hat in diesen Gedichten, wie in mehreren andern vor- und nachher, einen äußerst frappanten und wahrhaften Ausdruck erhalten."

An eine Römerin. (S. 150.) Gemeint ist die Signorina Gagiati, die Hebbel zuerst im Atelier August Riedels in Rom sah, wovon er Elise Lensing im Brief vom 30. Januar 1845 (Werners Ausg. III, 194 f.) erzählte.

Im römischen Karneval. (S. 150.) V. 6. Die Lesart der histor.-krit. Ausgabe „Gut gewoben" ist jedenfalls ein Druckfehler.

Rechtfertigung. (S. 152.) Vgl. Tagebücher Nr. 2895 (T. 9, S. 489).

An den Künstler. (S. 155.) Auf der Handschrift mit dem Datum (8. Oktober 1845) die Notiz: „Neapel. Letztes Gedicht. Nachts vor der Abreise im Bett." Vgl. Tagebücher Nr. 2737 (T. 9, S. 463ff.).

Der Mensch und die Geschichte. (S. 159.) Vgl. Tagebücher Nr. 1634 (T. 9, S. 247).

An meinen Freund Gurlitt. (S. 163.) Ludwig Gurlitt aus Altona, Landschaftsmaler, mit dem Hebbel in Italien Freundschaft geschlossen hatte.

Epigramme und Verwandtes.

Literatur. B. Patzak, Friedrich Hebbels Epigramme (Forschungen zur neueren Literaturgeschichte, herausgeg. von Franz Muncker XIX, Berlin 1902).

Im Motto bezieht sich Hebbel auf Platens Epigramm „Gebrauch des Hexameters":

„Weil der Hexameter episches Maß den Hellenen gewesen,
Glaubst du, er sei deshalb Deutschen ein episches Maß?
Nicht doch! Folge des Wissenden Rat: zu geringen Gedichten
Wend' ihn an! Klopstock irrte, wie viele mit ihm."

Die doppelten Tränen des Menschen. (S. 174.) V. 4. Die Träne der Qual: Die histor.-krit. Ausgabe liest nach der Gesamtausgabe von 1857: die Träne der Lust, während die Handschriften unsere Lesart haben. Werner verbessert nicht nach den Handschriften, weil er die Lesart der Gesamtausgabe für eine tiefsinnige Änderung hält: „selbst die Träne der Wonne verdunkelt den Himmel, aber nicht einmal die Freudenträne läßt uns die Erde vergessen." Dann hätte Hebbel die Klarheit seines Epigramms durch unklaren Tiefsinn geschädigt.

Die alten Naturdichter und die neuen. (S. 182.) Vgl. den Aufsatz: „Das Komma im Frack" (T. 8, S. 343ff.). Die Einwendungen Stifters dagegen in der Vorrede zu den „Bunten Steinen".

Auf einen vielgedruckten Lyricus. (S. 185.) Emanuel Geibel. Mörike nannte das Epigramm einen „ungerechten Ausfall".

Bilderpoesie. (S. 187.) Vermutlich auf Anastasius Grün und Ferdinand Freiligrath gemünzt.

Kriegsrecht. (S. 187.) Ebenfalls für Geibel bestimmt.

Historischer Rückblick. (S. 188.) V. 3. „Die Sudelköche in Weimar": so nannte der in den Xenien gezüchtigte Breslauer Rektor Joh. Kaspar Friedr. Manso (1759—1826) Goethe und Schiller.

Ein philosophischer Analytiker der Kunst. (S. 188.) Heinrich Theodor Rötscher, der Berliner Ästhetiker.

Moderne Analyse des Agamemnon. (S. 188.) Parodie auf Julian Schmidts Rezensententum, vgl. „Abfertigung eines ästhetischen Kannegießers" (T. 8. S. 92f.).

An die Realisten. (S. 190.) Vgl. Tagebücher Nr. 4606 (T. 10, S. 241), wo Hebbel den Gedanken auf Berthold Auerbach anwendet. — V. 2. Boz = Charles Dickens.

Auch einmal dem Wicht eine Antwort. (S. 194.) Vielleicht veranlaßt durch einen Angriff in der Weserzeitung, von J. L. Klein herrührend?

Meine neuen Gedichte. (S. 195.) Vgl. im Brief an Elise aus Kopenhagen vom März 1843 (Werners Ausg. II, 231), als Hebbel im Schöpferglück der „Maria Magdalene" steht: „Die Poesie regt sich bei mir doch immer wieder, sie ist wie eine Blume, der man einen Stein nach dem andern auf den Kopf wirft, und die sich an den Seiten doch immer wieder hervordrängt und den Stein, da sie ihn nicht abwerfen kann, mit ihren goldenen Ranken einfaßt."

Dareios. (S. 197.) Eigentlich Xerxes, vgl. Tagebücher Nr. 4330 (T. 10, S. 188).

Groß und klein. (S. 197.) Ferdinand Fleck (1757—1801).

Unter mein Bild von Rahl. (S. 199.) Karl Rahl (1812—1865). Siehe die 5. Anmerkung Hebbels zu „Mutter und Kind" (S. 323).

Warnung. (S. 201.) Vgl. Tagebücher Nr. 4505 (T. 10, S. 228) und die Anmerkung dazu.

Sprüche.

An — (S. 208.) Brief an Christine vom 6. Mai 1857 aus Weimar, nach der Niederschrift des Spruches mit dem Titel „Auf einen Greis": „Mit diesem Gedicht komme ich soeben, halb acht Uhr abends, aus dem Park von Weimar zurück und da ist es für Dich, mein teures Weib, aufgeschrieben; es ist gewissermaßen an den alten Goethe gerichtet, denn mir war, als ob ich ihn wandeln sähe, wie die Schatten sich zu verdichten anfingen."

Gedichte II.

Aus dem Nachlaß.

Der Tod kennt den Weg. (S. 216.) Hebbel hatte den Stoff der Ballade von Uechtritz, vgl. Tagebücher Nr. 4442 (T. 10, S. 215 f.).

Ein Wald. (S. 219.) Vgl. Tagebücher Nr. 4312 (T. 10, S. 187).

Nach diesem Gedicht folgen in der histor.-kritischen Ausgabe zwei gereimte Epigramme, Gelegenheitsverse, die hier Platz finden mögen. Das erste bezieht sich auf Eduard von Bauernfeld, der „Ein Buch von uns Wienern in lustig gemütlichen Reimlein von Rustico-Campius" veröffentlicht hatte, die Beziehung des zweiten ist nicht bekannt.

Rustico-Campius.

Ja, mein Mäuschen, du sollst leben
Weil du gar so artig spielst!
Du, mein Kätzchen, auch daneben,
Wie du auch verdächtig schielst.

Armes Mäuschen, bist gefressen?
Nun, wer weiß, wie das dir frommt!
Kluges Miezchen, hast gegessen?
Auch gut! Wenn's dir nur bekommt!

An P.

Du siehst dich um nach deinem Hunde
Und drückst die Erdbeern aus, die süßen.
Was suchst du ihn in weiter Runde?
Er sitzt ja zwischen deinen Füßen.

Der Prinzeß Marie Wittgenstein. (S. 223.) Aus Weimar berichtete Hebbel am 26. Juni 1858 an Christine: „Abends auf der Altenburg große Gesellschaft, wo Liszt spielte, was er nur sehr selten tun soll; Zigeuner-Rhapsodien, durch die er Euch allerdings auch elektrisierte. Am Klavier ist er ein Heros; hinter ihm in polnisch-russischer Nationaltracht mit Halbdiadem und goldenen Troddeln die junge Fürstin, die ihm die Blätter umschlug und ihm dabei zuweilen durch die langen, in der Hitze des Spiels wild flatternden Haare fuhr. Traumhaft-phantastisch!" — V. 20. Missetat: das Epigramm „Verschiedener Kasus" (S. 191).

Das Geheimnis der Schönheit. (S. 224.) Bezieht sich auf Hebbels Eichkätzchen, vgl. Tagebücher Nr. 4949 (T. 10, S. 293).

An seine Majestät, König Wilhelm I. von Preußen. (S. 230.) Veranlaßt durch das Attentat Oscar Beckers am 14. Juli 1861 in Baden-Baden. — V. 1. An des Kaisers von Österreich Majestät. — V. 37—40 erregten stürmischen Unwillen bei den Slawen Österreichs. In einem seiner Wiener Briefe an die Leipziger Illustrierte Zeitung (vom November 1861) kam Hebbel auf diese Erregung bei den Slawen zu sprechen. „Das Gedicht hat hier wie ein Feuerregen von Bomben und Granaten gezündet und war ein politisches Ereignis. Aber nicht etwa deswegen, weil der Dichter die beiden Monarchen, welche die Geschicke Deutschlands in Händen tragen, an den Ernst des Moments erinnert, sondern nur deswegen, weil er in ein paar beiläufigen Versen, die höchst wahrscheinlich sogar gründlich mißverstanden wurden, dem Übermut und der Selbstüberhebung der Slawen entgegentritt ... Er dachte schwerlich an Lakaien und Stiefelputzer, als er seinen Ausspruch tat; er dachte gewiß nur an den großen, historisch festgestellten und tausendmal ausgesprochenen, ganz zuletzt noch von Constantin Franz und von Döllinger in Erinnerung gebrachten Unterschied zwischen den schöpferischen, zeugenden und den empfangenden, die Kinder austragenden Nationen. Zu den schöpferischen gehören nun aber unstreitig die Deutschen und zu den empfangenden rechnet die Welt allgemein Tschechen und Polen; ist dabei ein Irrtum untergelaufen, so müssen sie ihn dadurch berichtigen, daß sie Europa ihre Weltgebieter, ihre großen Fürsten, Staatsmänner, Dichter, Maler, Musiker und Philosophen aufzählen, wobei natürlich der Jupiter tonans des Großvaterstuhls nicht in Betracht kommt, nicht aber dadurch, daß sie eine evidente Tatsache negieren und denjenigen, der sie ihnen ins Gedächtnis zurückruft, statt sich auf Gründe einzulassen, für einen Juden erklären." (Histor.-krit. Ausgabe X, 264—265.)

An Freund La Roche. (S. 233.) Karl La Roche, der berühmte Schauspieler, der von 1833—1880 am Burgtheater wirkte.

Halt nicht zu fest. (S. 234.) Vgl. Tagebücher Nr. 4950 (T. 10, S. 295).

Prolog zum 26. Februar 1862. (S. 235.) Zur Erinnerung an die unter dem Ministerium Schmerling zustande gekommene Februarverfassung des Jahres 1861.

Verloren und gefunden. (S. 239.) Bei seinem Aufenthalt in Wilhelmsthal kam Hebbel im August 1862 auf die Wartburg, deren Kommandant, wie er Christine im Brief vom 25. August 1862 (Werners Ausg. VII, 237) erzählte, ihm die „sehr hübsche, wirklich poetische Geschichte" mitgeteilt hatte. „Es geht auf der Burg zur Herbstzeit einmal ein kostbarer Ring verloren, den man trotz aller Mühe nicht wieder finden kann; im Frühling trägt ihn eine Blume um den Hals, die durch ihn hindurchgekrochen ist, wie sie aus der Erde kam, und ihn mit in die Höhe gehoben hat." Von dem Ring, der einer Mohrrübe aufgestreift war, erzählt E. T. A. Hoffmanns Märchen „Die Königsbraut" im 4. T. der Serapionsbrüder.

Auf ein sehr schönes junges Mädchen. (S. 240.) Vielleicht die Prinzessin Marie Wittgenstein.

Diokletian. (S. 243.) R. M. Werner vermutet, daß das Gedicht durch die Lektüre von Gregorovius' „Geschichte der Stadt Rom" hervorgerufen sei.

Epilog zum Timon von Athen. (S. 245.) Veranlaßt durch den Bruch mit Emil Kuh und Carl Debrois van Bruyck (vgl. Tagebücher Nr. 4853 und 5109).

Linde. (S. 246.) Vgl. Moloch (T. 6, S. 69, Z. 15).

Der Brahmine. (S. 247.) Am Fuß des Manuskripts „In schweren Leiden". Das Gedicht hat keine „Quelle", sondern ist Hebbels freie Erfindung.

Ein griechischer Kaiser. (S. 251.) Am Fuß seines Manuskriptes bemerkt Hebbel: „vide Nicetas Choniates Leben des Isaak Angelus. (Der Dichter ein Seher von Alb. Steinbeck, Leipzig, Göschen 1836)". Kuh führte diese Stelle (S. 537 des genannten Buches) in seiner Ausgabe an: „... Auch sprechen Wahnsinnige in hellsehenden Momenten oft symbolisch aus oder zeigen es bildlich an, was die Zukunft noch verbirgt. Ein hierhergehöriges Beispiel ist folgendes: Nicetas Choniates erzählt im Leben des Isaak Angelus: ‚Als der Kaiser in Rodostes war, besuchte er einen Mann, namens Basilakus, der ein wunderbares Leben führte und im Rufe stand, die Zukunft zu kennen. Eine versammelte große Menschenmenge fragte ihn um Rat, wie man ehedem Hammon und Amphiaraus gefragt hatte. Nicetas (der gar nicht für ihn eingenommen ist) sagt, daß er vom Volke für einen Seher gehalten wurde; aber bei allen vernünftigen Leuten galt er für einen Narren, für einen elenden, vom bösen Geiste besessenen Menschen. Basilakus empfing den Kaiser nicht mit den seiner Würde gebührenden Ehrenbezeigungen; er antwortete weder auf seinen Gruß, noch antwortete er ihm durch das kleinste Zeichen, sondern er lief wie ein Rasender hin und her, fluchte und sah nicht auf den Kaiser; nach-

her trat er an das Bild des Kaisers, das im Zimmer hing, kratzte ihm mit seinem Stabe die Augen aus und suchte den Hut herunterzuschlagen. Als dies der Kaiser sah, verachtete er den Wahnsinnigen und ging. Das Volk indessen ahnte nichts Gutes, und nach kurzer Zeit brach wirklich eine Empörung aus, und die Großen des Reichs setzten Alexis, den Bruder Isaaks, auf den Thron, der seinem Bruder die Augen ausstechen ließ.'"

Neue Epigramme.

Napoleon und Staps. (S. 255.) Friedrich Staps, geb. 1792, unternahm am 12. Oktober 1809 in Schönbrunn ein Attentat auf Napoleon. Die Begnadigung wies er zurück.

Literatur-Geschichtschreiber. (S. 256.) Gemeint ist Gervinus.

David und Goliath. (S. 261.) Bezieht sich auf ein Gemälde der Dresdner Galerie, R. M. Werner meint auf das Bild von A. Turchi.

Einsprache aus München. (S. 261.) V. 6. Emanuel Geibel mit seiner Tragödie „Brunhild", die Hebbel in seinen Literaturbriefen 1858 rezensierte (T. 8, S. 255 ff.).

Alle verneinenden Geister. (S. 262.) Wohl Schopenhauer.

Auf eine rezensierende Dichterin. (S. 263.) Betty Paoli (1815—1894).

Shakespeares Quellen. (S. 264.) Angeregt durch Bodenstedts „Shakespeares Zeitgenossen und ihre Werke".

Neander und das Neue Testament. (S. 264.) Bezieht sich auf August Neanders „Leben Jesu Christi in seinem geschichtlichen Zusammenhange" (1837).

Wundern muß ich mich sehr . . . (S. 265.) Palinodie eines der venezianischen Epigramme Goethes (Nr. 73), das lautet:

„Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde so lieben;
Denn ein erbärmlicher Schuft ist, wie der Mensch, so der Hund."

Armer König.... (S. 265.) König Maximilian von Bayern, der den Münchener Dichterkreis mit Geibel an der Spitze um sich gesammelt hatte.

Mutter und Kind.

Das Werk erschien 1859 mit der Widmung: „Seiner Königlichen Hoheit, dem Großherzog von Sachsen-Weimar Karl Alexander in tiefster Ehrfurcht gewidmet vom Verfasser." Ursprünglich wollte Hebbel seinem Epos die folgenden Verse voransetzen:

Widmung.

Nicht dem Markte und nicht dem Herrn und Fürsten der Erde:
Einem gebildeten Geist weih' ich dies schlichte Gedicht.
Denn ein solcher erkennt, wie Recht und Pflicht sich verketten,
Und entziffert sich gern seinen bescheidenen Sinn.
Wem er sich aber verbirgt, der möge nur eins nicht vergessen:
Auch ein Selam bleibt immer ein blühender Strauß!

Wär' ihm sogar noch der Strauß zu bunt und zu ängstlich geflochten,
Nun, so halt' er sich doch still an die Blume allein.

V. 170 ff. Die Bevölkerungsfrage hat Hebbel auch in dem Gedicht „Die Erde und der Mensch" (S. 146) behandelt. Wie sich der Kaufherr die Lösung des Problems denkt, vgl. V. 479 ff.

V. 203. Der Entdeckung der kalifornischen Goldlager, die nach W. Sombart (Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, Berlin 1903) zusammen mit den Entdeckungen der australischen Goldschätze und der mexikanischen Quecksilberminen, durch ein wunderbares Zusammentreffen alle drei im Jahre 1848, bestimmt sein sollte, eine neue Epoche der Weltgeschichte einzuleiten, den Anfang des modernen Kapitalismus, — dieser Entdeckung gedenkt Hebbel in den Tagebüchern Nr. 3833 (T. 10, S. 134 f.).

V. 290. Über die Tulpenzwiebeln als Wechsel vgl. Tagebücher Nr. 4200 (T. 10, S. 174), eine Mitteilung, die Hebbel vielleicht Julius Glaser verdankte.

V. 296. Altoum: der chinesische Kaiser in Gozzi-Schillers Turandot.

V. 312. In dem Aufsatz von R. Kolbenheier, Eine Begegnung mit Friedrich Hebbel in Rom (Hebbel-Kalender für 1905, S. 205) liest man: „Den bedeutendsten unter den damals in Rom lebenden deutschen Malern, Meister Rahl, fanden wir an seinem „Überfall der zum Gottesdienst in den Katakomben versammelten Christen durch römische Beamte und Soldaten" emsig arbeitend. Er malte dieses Bild im Auftrage eines norddeutschen Handelsfürsten und blieb darinnen hinter sich selbst zurück. Wie sollte aber auch die Gestaltung eines solchen Stoffes dem Heiden Rahl gelingen, der die griechische Mythologie weit über die christliche, wenigstens damals, das antike Leben über Mittelalter und Neuzeit stellte." Über Rahl vgl. die 5. Anmerkung Hebbels auf S. 323.

V. 314. Der König der Juden ist Rothschild.

V. 315. Papst Julius II. (von 1503—1513), der auch in Hebbels „Michel Angelo" auftritt. — Pietro Bembo (1470—1547), erst Sekretär Leos X., später Kardinal.

V. 404 f. „Das letzte Unglück aller Heroen": vgl. Tagebücher Nr. 3657 (T. 10, S. 114), worin R. M. Werner ein Schnitzel aus der „Julia" sieht. Es hätte wohl Alberto, den Doktor der „Julia", charakterisieren sollen.

V. 442. Der Brand von Hamburg im Mai 1842.

V. 476. Die „roten Gespenster" des Sozialismus.

V. 481. Über Rothschild vgl. Tagebücher Nr. 2274 (T. 9, S. 363).

V. 509. Apotheker Franz in Helgoland, ein Jugendfreund Hebbels.

V. 650. Hoffmann & Campe, die berühmte Verlagsbuchhandlung, bei der auch unser Epos erschien.

V. 959. Peter Ahrens Salon, vgl. Tagebücher Nr. 2222 (T. 9, S. 355).

V. 1038 „am Fuß des Brockens": wie schon in der Einleitung (S. 15) erwähnt, hatte Hebbel das Landgut zuerst ins Salzkammergut verlegt (s. Anm. zu V. 1232—1257). Darüber schrieb ihm Gutzkow am 17. Februar 1858 (Briefe, Ausg. Bamberg II, 168): „Der Sprung

nach Gmunden reißt aus aller Illusion. Was soll der Dithmarsche dort, wenn er nicht Hebbel heißt? Der Hamburger Fuhrknecht brauchte schon einen eigenen Gesang, um nur in seiner nord- und plattdütschen Art mit dem Salzkammergut vermittelt zu werden. Das Gut des Kaufmanns muß im Harze liegen: weit genug für solche Marschsöhne. Sie verderben sich die Hamburger Wirkung, die ich mir kolossal denke um der ersten Hälfte willen" (die Gutzkow ein paar Zeilen weiter oben in seinem Brief als klassisch bezeichnet hatte).

V. 1049ff. vgl. Tagebücher Nr. 4454 (T. 10, S. 217f.).

V. 1142ff. „Die heiligen Bilder von dem verlorenen Sohn": Jugendreminiszenz Hebbels; im Zimmer seiner Eltern hing der Hogarthsche Kupferstich (vgl. Briefe, Werners Ausg. VII, 195).

V. 1232—1257 lauten in der handschriftlichen Fassung, die das Gmundener Landschaftsbild festhielt:

„Wenn der Sommer verstriche, bevor du die Gemsen gesehen
Und den ewigen Schnee, in dem sie hüpfen und springen!
Wie wir in Hamburg einmal den Turm zusammen bestiegen,
Um ein Bild von der Stadt zu bekommen, so muß man in Gmunden
Einen der Felsen erklettern, die dunkel im See sich bespiegeln,
Und es trifft sich nicht oft, daß andere gehen und führen.
So beschwichtigt er sie und heiter verstreichen die Pfingsten,
Denn, vom herrlichsten Wetter begünstigt, erklimmen sie wirklich
Einen Kamm des Gebirgs und schaun nun mit dem Erstaunen,
Welches die Kinder der Ebne ergreift, von der wolligen Höhe
In die zackige Welt hinein, die sich um sie verbreitet.
Aber, wie sehr sie auch jubeln, wenn dämmernd Gipfel nach Gipfel
In der bläulichen Ferne hervortritt, bald von der Sonne
Glänzend beleuchtet und blitzend und bald in Schatten begraben;
Oder wie sehr sie's ergötzt, die schüchterne Gemse vertraulich
Näher kommen zu sehn mit ihren gelenkigen Zicklein
Und dem Adler zu folgen mit seiner zappelnden Beute,
Die er im Forste noch lebend verzehrt mit den gierigen Jungen:
Dennoch freuen sie sich, zurück in die Täler zu kommen
Und in jeglichem Glied gelähmt, verlacht von den Nachbarn,
Die es vorher gewußt und nie das gleiche versuchen,
Wenn sie sich nicht als Führer ernähren, geloben sich beide . . ."

V. 1312. „Den luftigen Platz auf den Zweigen": Die hist.-krit. Ausgabe liest „lustigen", offenbar ein Druckfehler.

V. 1372. Diese Anspielung auf das Duell zwischen Hans von Rochow und dem Berliner, Polizeidirektor K. L. F. von Hinckeldey am 10. März 1856 wollte das Komitee der Tiedge-Stiftung angeblich aus ästhetischen, jedenfalls aber aus politischen Gründen, wie Hebbel selbst vermutete, getilgt wissen. Hebbel fügt sich, jedoch mit der Absicht, die gestrichene Stelle wiederherzustellen, was dann auch Kuh in seiner Ausgabe der Werke tat.

V. 1704ff. Erinnerung aus Hebbels und seines Bruders Johann Jugend.

V. 1887. „Der klügste Franzose": Pierre Joseph Proudhon (1809 bis 1865) beantwortete die Frage seiner Schrift „Qu'est-ce que la propriété?" (1840) mit der berühmten Formel: „La propriété c'est le vol" (Eigentum ist Diebstahl). — Proudhon mehrfach in den Tagebüchern genannt (Nr. 4142, 4196, 4405).

V. 1903. Wilhelm Weitling (nicht Johann, wie die 17. Anm. Hebbels sagt), der revolutionäre Agitator (geb. 1808 in Magdeburg, gest. 1871 zu New York), griff in seinem „Evangelium eines armen Sünders" auf urchristliche Gedanken zurück.

V. 2075. Richard M. Meyer (Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts, Berlin 1900, S. 286) meint: „... Die Anmut der gegenständlichen Erzählung und das warme Gefühl, das der glückliche Gatte und Vater der Schilderung häuslichen Behagens lieh, ... macht auch die etwas gewaltsame Art, wie die eigentlich tragisch angelegte Fabel zu friedlichem Behagen umgebogen wird, zu einer liebenswürdigen Schwäche." Auch Werner (histor.-krit. Ausgabe VIII, LV) glaubt an „die an sich auch mögliche tragische Lösung". Siehe den Schluß unserer Einleitung.

Anmerkungen zu Teil 2.

Judith.

Hebbel begleitete den Manuskriptdruck der Tragödie mit folgendem Vorwort:

„Die Anordnung der Szenen, die ich, der Raumersparnis wegen, in dem gedruckten Manuskript nicht angeben konnte, habe ich den verehrlichen Bühnendirektionen überlassen zu dürfen geglaubt. Das Kostüm und anderes der Art vorzuschreiben, habe ich ebensowenig notwendig finden können; daß hier nur die freie orientalische Bekleidung und Dekorierung am Platz ist, und daß Assyrier und Ebräer durch ihre Tracht auf eine leicht in die Augen fallende Weise unterschieden werden müssen, versteht sich von selbst; im übrigen halte ich dafür, daß zu große Treue und Ängstlichkeit in solchen Dingen die Illusion eher stört als befördert, indem die Aufmerksamkeit dadurch auf fremdartige Gegenstände geleitet und von der Hauptsache abgezogen wird. Besonders bei dem vorliegenden Drama möchte dies der Fall sein. Es ist keine von den Wachskerzen, welche die Poeten zuweilen anzünden, um irgendeinen Vorgang, oder einen historischen Charakter, der ihnen dunkel scheint, um nichts und wieder nichts zu beleuchten. Die Poesie hat, der Geschichte gegenüber, eine andere Aufgabe, als die der Gräberverzierung und der Transfiguration; sie soll ihre Kraft nicht an Kupferstiche und Vignetten vergeuden, sie soll das Zeitliche nicht ewig machen, das uns völlig Abgestorbene nicht durch das Medium der Form in ein gespenstisches Leben zurückgalvanisieren wollen. Nicht wegen ihrer Seufzer und ihres Jammers soll uns der Dichter die neronischen Menschenfackeln früherer Jahrhunderte, die ein grausamer Blitz des Schicksals in Brand steckte, vorführen; nur wegen des düsterroten Lichts, womit sie ein Labyrinth, in das sich auch unser Fuß hineinverirren könnte, erhellten. Das Faktum, daß ein verschlagenes Weib vorzeiten einem Helden den Kopf abschlug, ließ mich gleichgültig, ja es empörte mich in der Art, wie die Bibel es zum Teil erzählt. Aber ich wollte in bezug auf den zwischen den Geschlechtern anhängigen großen Prozeß den Unterschied zwischen dem echten, ursprünglichen Handeln und dem bloßen Sichselbstherausfordern in einem Bilde zeichnen, und jene alte Fabel, die ich fast vergessen hatte, und die mir in der Münchner Galerie

vor einem Gemälde des Giulio Romano einmal an einem trüben Novembermorgen wieder lebendig wurde, bot sich mir als Anlehnungspunkt dar. Auch reizte mich nebenbei im Holofernes die Darstellung einer jener ungeheuerlichen Individualitäten, die, weil die Zivilisation die Nabelschnur, wodurch sie mit der Natur zusammenhingen, noch nicht durchschnitten hatte, sich mit dem All fast noch als Eins fühlten, und, aus einem dumpfen Polytheismus in die frevelhafteste Ausschweifung des Monotheismus stürzend, jeden ihrer Gedanken ihrem Selbst als Zuwachs vindizierten und alles, was sie ahnten, zu sein glaubten. Diese paar Bemerkungen über das, was ich beabsichtigte, schienen mir als Fingerzeige für die Aufführung nicht überflüssig, deshalb hielt ich sie nicht zurück. F. H."

S. 42. Mirza, die Magd Judiths: in der Bibel (Judith 16, 28) Abra.

S. 45. Z. 31 ff. nach dem Buch Judith 3, 11.

S. 47. Z. 16 ff. Buch Judith 3, 1 ff.

S. 48. Z. 11 ff. Im 5. Kapitel des Buches Judith beschreibt der Ammoniter Achior dem Holofernes ausführlich das jüdische Volk; seine Bestrafung (S. 49, Z. 34 ff.) im Buch Judith 6, 1—9.

S. 50. Z. 9 ff. Ein Traum Elise Lensings. Hebbel schrieb ihr später aus Kopenhagen, am 27. Februar 1843 (Werners Ausg. II, 211) folgendes: „Vor allem aber sind Deine Träume (ich meine die früheren) im höchsten Sinne dichterisch, so daß ich den einen ja auch nur ganz einfach in die Judith hinein zu setzen brauchte; es ist kein wüstes, phantastisches Durcheinander, sondern jeder ist in sich abgeschlossen und bringt seinen goldenen Rahmen gleich mit. Von keinem Menschen in der Welt würde ich als Dichter das Geringste entlehnen oder borgen, denn je älter ich werde, je mehr lerne ich den hohen Wert der ursprünglichen Erfindung schätzen, je klarer sehe ich ein, daß darin, und nur darin, die eigentliche vis liegt; Du jedoch bist ausgenommen, Deine Edelsteine und Kleinodien werde ich immer gern, ja mit Stolz, in das Gold meiner Form fassen, und warum? weil Du durchaus mit zu meinem Wesen gehörst, weil zwischen uns gar keine Grenzen bestehen."

S. 52. Z. 42. Der Tod des Manasse, wie ihn die Bibel nennt, s. Buch Judith 8, 2—4.

S. 57. Z. 32 ff. R. M. Werner weist auf eine Stelle in dem für den Hamburger Wissenschaftlichen Verein 1835 geschriebenen Aufsatz „Über Theodor Körner und Heinrich von Kleist" hin, wo Hebbel über die „stille Größe" der Natalie im Prinzen von Homburg spricht: „Wie ist es der Natur abgestohlen, daß ihre Kraft erst dann beginnt, die Schwingen leise und geräuschlos zu entfalten, wo der Mann, in dem sie das Höchste gesehen, von dem sie alles erwartet hatte, erliegt" (histor.-krit. Ausg. IX, 45).

S. 58. Z. 17 ff. Das Gebet der Judith im 9. Kapitel des Buches Judith; vgl. Tagebücher Nr. 290 (T. 9, S. 53).

S. 60. Z. 5 f. Das Abhauen der Röhren nach Buch Judith 7, 6.
Z. 17 ff. vgl. Tagebücher Nr. 748 (T. 9, S. 117).

S. 75. Z. 10. vgl. Tagebücher Nr. 302, 1275.

S. 75. Z. 25. Über die Übereinstimmung mit Hölderlin vgl. Tagebücher Nr. 1877 (T. 9, S. 279).

Z. 28f. vgl. Tagebücher Nr. 1441 (T. 9, S. 214).

Z. 36f. vgl. Tagebücher Nr. 473 (T. 9, S. 86).

S. 77. Z. 19f. Die Schönheit der jüdischen Weiber: Buch Judith 10, 20.

S. 81. Z. 20. „Und wenn das auf ist?": biblisch, Buch Judith 12, 3.

S. 88. Z. 26. vgl. Tagebücher Nr. 2867 (T. 9, S. 486).

S. 94. Z. 15f. vgl. Tagebücher Nr. 1019 (T. 9, S. 154).

S. 99. Z. 21f. Die biblische Judith (14, 1—5) veranlaßt selbst, den Kopf über die Mauer hinauszuhängen.

Für den Zweck der Aufführung gab Hebbel den Schluß von S. 89, Z. 12 an preis und ersetzte ihn durch die folgende mit den Worten des Holofernes beginnende Fassung:

O Feigheit, die sich für Größe hält! Aber, nun durchschau' ich dich! Ich seh' es klar, du hast groß getan gegen die Deinigen, du hast das Ungeheuerste gelobt, und die Toren haben an dich geglaubt. Und jetzt, da deine Seele sich furchtsam krümmt, weil zum erstenmal ein Mann vor dir steht; jetzt, wo dir vor der inneren Vernichtung keine Rettung mehr bleibt, als in der grenzenlosesten Verehrung deines natürlichen Feindes: jetzt suchst du dem Strom, der dich schon ergriffen hat, feig und elend zu widerstreben, jetzt arbeitest du in allen Tiefen deines Wesens, mich zu einer Selbsterniedrigung zu verleiten, damit es dir nur gelinge, dich aus dem Staube wieder aufzurichten! Nicht wahr, wenn ich dich in Bande schlagen, wenn ich dich martern und töten ließe — das wär' ein Triumph für dich! Noch im Sterben würdest du dir einreden, daß nur deine Großmut zwischen dich und die Ausführung deiner Tat getreten sei, und auch bei deinem Volk würdest du durch deinen Tod gerechtfertigt sein! Du mich ermorden? Ha, und wenn du mir schon Gift in den Wein geschüttet hättest — durch einen einzigen Blick wollt' ich dich zwingen, daß du selbst den Becher leertest!

Judith (verwirrt, für sich). Achior hat recht. Es ist keiner in der Welt als Holofernes!

Holofernes. Stütze dich auf mich, Judith! Du schwankst? (Sie tritt zurück.) Es stand schon einmal, da ich schlief, ein Mörder vor meinem Bett. Aber, statt still und fest zum Werk zu schreiten, flehte er mit schlaffen Lippen und klappernden Zähnen zu all seinen Göttern um Kraft. Sein lautes Gebet weckte mich auf, und als er, auf seine Knie stürzend, mich um Vergebung bat, macht' ich ihn zu meinem Leibwächter. Ich tat wohl daran, er ließ später sein Leben für mich!

Judith (für sich). Ich muß — ich will — pfui über mich in Zeit und Ewigkeit, wenn ich nicht kann!

Holofernes (faßt ihre Hand). Siehe, Judith, wenn ein Größerer vor mir stände, einer, von dem ich, trotz meines inneren Grimmes, mir sagen müßte: er ist mehr wie du! und diesen Größeren gäbe ein Zufall in meine Hand — ich schwör's bei meiner Seele — ich würde mich scheuen, ihm auch nur ein Haar zu krümmen, denn das ist die einzige

Sünde, die ich kenne, daß das Kleine sich gegen das Große zu empören und die Welt um ihre Krone zu betrügen wagt. Hab' ich doch vor Nebukadnezar mich gebeugt, bis er fett ward. (Sehr ernst.) Könnt' ich ein Weib fürchten, so würd' ich dich zur Mutter meines Sohnes machen, dann wärst du selbst in deinen Gedanken gebunden. Doch, du bist frei, denn noch sind die fünf Tage nicht ganz abgelaufen. Aber, wenn du nun bis morgen nicht hältst, was du gelobt hast, welche Strafe setzest du dir?

Judith (schnell). Dann will ich vor dir niederfallen und dich anbeten, wie ich den Gott meiner Väter angebetet habe.

Holofernes. Morgen wird Bethulien mein, so oder so. Ich hab' ein Kriegsnetz um die Stadt herumgezogen, das ich nur zuzuziehen brauche. (Er schnallt sein Schwert ab.) Nun will ich schlafen. Selbst dem Schlaf gebiet' ich. Ein Soldat, wie ich, kann auf nichts warten. Von der Höhe der Lebenswoge tauch' ich, so schnell ich will, in die stille, dunkle Tiefe hinab, wo man neue Kraft zum Schwimmen sammelt. (Er geht ab in sein Schlafgemach. Judith geht, als ob sie auch abginge, nach der anderen Seite der Bühne, dann bleibt sie stehen, langsam kehrt sie bis auf die Mitte des Theaters zurück.)

Holofernes (wendet sich noch einmal zurück). Du zögerst? Willst du meinen Wächter machen? Dort liegt mein Schwert!

Judith. Jetzt steh' ich am Abgrund, wie mein Traum es mir zeigte. Aber, wenn ich mich nun im Schwindel hinunter stürze, wirst du auch da sein, Gott meiner Väter? wirst du mich auffangen in festen, sichren Armen? Wirst du mich ruhen lassen an deiner Brust, damit ich im tiefen, tiefen Schlaf vergesse, was ich getan habe, — wehe mir, was ich noch nicht getan habe!

O, mir ist, wie einem, der in finsterer, finsterer Nacht einen Schuß tun soll. Er kennt das Ziel nicht, aber sein Leben, sein Alles ist daran geknüpft, daß er es treffe. Ihm zittert die Hand, er schließt die Augen, die ihn doch nichts sehen lassen, er drückt ab! Und laut aufschreiend stürzt vielleicht das Liebste, Teuerste, das er nimmer verletzen wollte, zu Boden.

Gott, Gott, was ist das? Mir ist, als könnt' ich den Holofernes nicht töten, ohne mich selbst mit zu töten! Als müßte der Pfeil, den ich auf ihn abdrücke, zurückprallen und mir in die Brust fahren. Wie im Wirbel drehe ich mich um ihn herum, und wie hoch ich mich aufrichte — ich kann nicht über ihn hinweg schauen!

Und warum soll ich ihn nicht ehren, warum nicht? Mir deucht, er hat recht, es gibt in der Welt nicht bös und gut, es gibt nur groß und klein! Du selbst, der du in Wolken thronst, erscheinst nur in Donner und Blitz, du reißest die Tiefen der Erde auf, daß verheerende Flammen hervorbrechen und ganze Städte verzehren, du lässest die Wasser aus unerschöpflichen Brunnen daher brausen und die Geschlechter der Menschen vertilgen. Er — er ist wie du! (Sie stürzt auf die Knie.)

Gott, Gott, was sagt' ich? Vergib! Vergib! Ist denn durch ihn mein Innerstes in Fesseln gelegt, daß ich denken und reden muß, wie er gebeut? (Sie springt auf.) Er muß fort, fort! Er hat mich zum

Abfall von meinem Gott gebracht — nur, wenn ich ihn töte, kann mein Gott mir vergeben! Er muß fort! Denn ich fühl's, daß mein Herz, mein verfluchtes Herz ihn lieben lernen könnte. Er muß fort, — so sei mit mir, Jehovah! (Sie öffnet die Türgardine zum Schlafgemach. Man sieht Holofernes schlafen. Zu seinen Häupten hängt sein Schwert.) Er schläft. Mich überläuft's. Darf ich ihn töten, wenn er schläft? Ha, Törin, und kannst du ihn töten, wenn er wacht? Hör' auf zu denken! Wie Wetterleuchten fliegt's über sein Angesicht, bald wird ein Gedankenblitz durch den Schlaf hindurch zünden und ihn erwecken, dann ist's zu spät, dann wird Bethulien zermalmt von seinem Grimm, und du — du mußt, wenn seine Hände noch vom Blut der Deinigen rot sind, vor ihm knien und ihn anbeten, denn also hast du's gelobt. Er regt sich. Willst du zögern, bis er — —. Bete, Mirza, bete, jetzt tu' ich's! (Sie stürzt in die Kammer. Die Gardine schließt sich.)

Mirza. Du bist über ihr, Gott! Verlaß sie nicht! Ich zweifelte bisher, aber ich zweifle nicht mehr. Sie wird's vollbringen.

(Man hört in der Ferne Musik und kriegerisches Geschrei.)

Wehe, wehe! Was ist das? Es wird laut im Lager! Wenn einer hier eindringt, so sind wir verloren. (Musik und Geschrei wilder und näher.) Hör' ich nicht Zymbeln? Betrügt mich mein Ohr? Wären's die Unsrigen?

Kämmerer (stürzt herein). Holofernes! Erwach'! Holofernes! Wir sind überfallen und deine Krieger stehen bestürzt, denn sie vermissen dein Angesicht! Und die Feinde rasen, wie reißende Tiere, die hungrig sind.

Judith (erscheint mit dem Schwert in der Kammertür, sie ist verwirrt, blickt starr). Ruhig! Ruhig! Ich hab' die Welt ins Herz gestochen, und ich traf sie gut! Horcht hinaus in die Nacht, ob das All nicht auseinander springt, ob die Sterne nicht durcheinander taumeln, ob der Himmel nicht birst, wie eine klaffende Wunde! Die Erde wankt unter meinen Füßen, gleich wird sie sich auftun und mich verschlingen. (Sie steht, von jetzt an, wie leblos und starrt die Erde an.)

Kämmerer (blickt in die Kammer hinein und stürzt fort mit dem Geschrei). Flieht! Flieht, Assyrer! Holofernes liegt ermordet in seinem Blute! (Das Zelt füllt sich mit eindringenden Ebräern; Achior voran.)

Achior. Was war das? Was ist hier geschehen?

Mirza (deutet auf Judith und die Kammer). Sehet hin!

Achior. Holofernes enthauptet! (Schaudernd.) Und durch eines Weibes Hand? (Er kniet nieder.) Groß bist du, Gott Israels, und es ist kein Gott außer dir! (Er erhebt sich.)

Ephraim (stürzt herein). Die Feinde sind in wilder Flucht. Ein Kämmerer lief entsetzt durchs Lager und schrie den Tod des Holofernes aus. Einer der Hauptleute hieb ihn zornig nieder, aber es half nichts, die Soldaten riefen: Wehe! aus und warfen ihre Schwerter weg. Es ist, als ob unsichtbare Heerscharen sie nach allen Seiten zerstreuen.

Achior. Auf! auf! Ihnen nach! Was wir mit Verzweiflung

begannen, wollen wir mit Mut und Tapferkeit vollenden. Wahrlich, wir zogen nur aus, um den Tod zu finden. Wer dachte an den Sieg? (Er will abgehen, Ephraim und viele andere wollen ihm folgen. Man hört Geschrei, sieht in der Ferne brennende Zelte usw. Priester und Älteste treten im feierlichen Zug auf.)

Der Älteste (nachdem er einen Blick in die Kammer tat). Judith hat ihr Volk befreit. Wäre Holofernes noch am Leben, keiner von uns würde ihm entrinnen. Ihr Name werde gepriesen!

Volk. Heil! Judith Heil!

Judith (tritt, wie aus Erstarrung geweckt, mit ihrem Schwert unter sie). Preiset den Herrn! Der Herr hat's getan, nicht ich. (Sie erhebt das Schwert.) Ich bin, wie dies Schwert. Es gehörte dem Holofernes an, es sollte ihn schützen, und es hat ihn getötet!

Der oberste Priester. Jauchze, Volk der Verheißung! Alle Feinde werden vor dir zuschanden, denn aus deinem Schoß soll einer hervorgehen, vor dem Himmel und Erde sich beugen!

Alle. Heil! Judith Heil!

(Der Vorhang fällt.)

Genoveva.

Die erste Ausgabe der „Genoveva" von 1843 hatte das nachstehende Vorwort, an das Hebbel später im Vorwort zur Maria Magdalene anknüpfte:

„Von mehr als einer Seite bin ich aufgefordert worden, dies mein zweites Drama mit einem einleitenden Vorwort zu begleiten. Ich kann mich nicht dazu entschließen, denn ich müßte zu weit ausholen, wenn ich auch nur darlegen wollte, in welcher tiefen Beziehung dasselbe zu meiner individuellen Lebensentwicklung steht. Einen Fingerzeig glaube ich mir jedoch erlauben zu dürfen.

Wer die Idee des Stückes aufgefaßt hat, dem wird nicht entgehen, daß hier eine Handlung dargestellt wurde, die vieler Träger bedurfte, weil sie zwischen Tat und Begebenheit in der Mitte schwebt und schweben muß; ihn wird daher die schärfere Entfaltung der Nebencharaktere, wozu indes die alte Margareta keineswegs gehört, überhaupt der architektonische Zuschnitt des Ganzen, nicht befremden. Noch weniger wird er fragen: was soll der Jude? was soll Fatime? oder gar: was soll der Tolle? Daß Golos Selbstverstümmelung am Schluß, dies einfache Ergebnis seines Charakters und der ungeheuren Situation, so wenig den tragischen Donner verstärken, als der poetischen Gerechtigkeit genug tun soll, versteht sich wohl von selbst.

Übrigens ist ein jedes Drama nur so weit lebendig, als es der Zeit, in der es entspringt, d. h. ihren höchsten und wahrsten Interessen, zum Ausdruck dient, und auch ich hoffe, trotz der aus dem Mythen- und Sagenkreise entlehnten Stoffe, in meiner Genoveva, wie in meiner Judith, der Zeit, wie ich sie in Bedürfnis, Richtung und Bewegung auffasse, ein künstlerisches Opfer dargebracht zu haben.

Hamburg, den 7. Oktober 1842.

Friedrich Hebbel."

Literatur. Bruno Golz, Pfalzgräfin Genoveva in der deutschen Dichtung.

V. 348. „Cherubime": Plural von Cherub ist Cherubim.

V. 372 f. Vgl. das spätere Gedicht „Liebesprobe" (T. 1, S. 74).

V. 443. Ähnlich die Kynast-Sage.

V. 597 f. Klingt an den Vers aus Schillers Don Carlos (2,1) an: „In seines Nichts durchbohrendem Gefühle".

V. 713. In der hist.-krit. Ausgabe: „Ihr redet, Golo, warum nicht mir": offenbar ein Versehen.

V. 715. Vgl. Tagebücher Nr. 1580 (T. 9, S. 242).

V. 973 f. Vgl. „Die Dithmarschen" (T. 6, S. 93): König Johann: Wer bist du? — Wulf Isebrant: Keine Elster, die, wenn man sie fragt, ihren eignen Namen nennt. — König Johann: Du bist stolz.

V. 1071 ff. Vgl. Tagebücher Nr. 607 (T. 9, S. 100).

V. 1084. Blocksberg = der Ort der Hexenversammlungen.

V. 1085. „Ich reite gut", nämlich auf dem Besenstiel.

V. 1287—1360. Hebbel verwertet hier die Geschichte des Grafen von Gleichen, die er vielleicht durch Musäus kennen gelernt hatte.

V. 2268. „den Raben": den Unglücksboten.

V. 2316. „in den Sand hauen" vgl. V. 2608 u. 2812.

V. 2600. „das ganze halbe menschliche Geschlecht": unglücklicher Ausdruck für die eine, nämlich die weibliche Hälfte der Menschheit.

V. 2843. „weil du kannst": solange du kannst.

V. 2855 ff. bereiten das Nachspiel vor (V. 3694 ff.).

V. 2912 ff. Apostrophe an den Satan.

V. 2957 f. Vgl. Tagebücher Nr. 1585 (T. 9, S. 242).

V. 3197. „der Ur", Druckfehler des Originals statt „Aar", meint R. M. Werner, aber vgl. auch V. 3606 („Auerochs").

V. 3212. „Bache", das weibliche Wildschwein.

V. 3338 ff. Andeutung des Nachspiels.

V. 3465. „Ich nehm' mein Wort zurück", nämlich V. 3388: „Gott tat mir recht und Gott allein hat recht!"

V. 3475. In Wirklichkeit treten freilich Pferde nicht auf lebende Menschen, die vor ihnen liegen.

V. 3659 ff. Wiederholung der Verse 3529—3532.

V. 3844. Vgl. Tagebücher Nr. 1670 (T. 9, S. 250).

V. 3881. Brief Hebbels an Karl von Holtei vom 5. Februar 1851 (Werners Ausgabe IV, 259): „Ich habe mich in meinem letzten Brief [der leider verloren ist, Anm. d. H.] über meine Intentionen für den Epilog unklar ausgedrückt; ich dachte nicht an Geister, sondern nur an geknickte Menschen, die in der Freude des Wiedersehens noch einmal aufleben, um dann die Erde mit der besseren Welt, an die sie glauben, und die darum für sie vorhanden ist, zu vertauschen. Und mit dieser Auffassung stimmen Sie gewiß überein, denn daß Schmerzenreich nicht die Aussicht auf ein Brüderlein oder ein Schwesterlein erhalten darf, wenn nicht der notwendige tragische Eindruck geschwächt werden soll, werden Sie ohne Zweifel bejahen."

Der Diamant.

Hebbel veröffentlichte 1843 im „Morgenblatt für gebildete Leser" (Stuttgart) den Prolog zum „Diamant" und schickte ihm bei dieser Gelegenheit die nachstehende Vorbemerkung voraus:

„Das Lustspiel: Der Diamant, ist von mir bei Gelegenheit der Berliner Preisaufgabe nach einer Idee, die mich schon Jahre zuvor beschäftigt hatte, ausgeführt und zur rechten Zeit auf die vorgeschriebene Weise eingereicht worden. Es ist in Prosa verfaßt und in jeder Beziehung darstellbar, wenn sich anders menschliche Charaktere, die psychologisch entwickelt sind, ebenso leicht zur Anschauung bringen lassen, als Figuren, denen nur der begabte Schauspieler etwas Umrißähnliches verleihen kann. Es hat keinen Preis erhalten, und ich werde es dem Publikum bald mit Ruhe, wie Uhland sich in einem gleichen Fall ausdrückte, zur Würdigung übergeben. Freilich soll die Preisaufgabe, wie ich, da sie mir in den Zeitungen überall nicht vorgekommen ist, erst später hörte, auf ein, den Elementen nach aus der „Gesellschaft" entnommenes „Konversationsstück", nicht auf eine lustige Komödie gerichtet gewesen sein.

Der nachfolgende Prolog ist, was ich zu bemerken bitte, meinem Werke nicht nachträglich hinzugefügt, sondern demselben gleich so, wie ich ihn hier mitteile, vorangestellt und den Preisrichtern mit dem Stück selbst zur Beurteilung vorgelegt worden. Er wird zeigen, daß mich ein höherer Gedanke, als der an den zu gewinnenden Preis, zum Lustspiel begeisterte, und daß ich auf letzteren nicht rechnete, als ich ihn einschickte. Freuen würde es mich, wenn die von mir poetisch entwickelten Ideen Anlaß gäben, daß in der wichtigsten Angelegenheit des neueren Dramas, denn dafür halte ich die Lustspielfrage, die hin und her schwankenden Meinungen endlich einmal auf ein Grundprinzip zurückgeführt würden. Alles darf man von dem bunten Luftballon, der uns über die Verwirrungen des Lebens hinaus in die Vogelperspektive entrücken soll, hoffen und erwarten, nur nicht, daß er jemals im luftleeren Raum aufsteigen wird. Etwas wäre schon gewonnen, wenn die Oberbehörden der Theater, von denen Preisaufgaben und andere Anregungen ausgehen, sich für die Zukunft wenigstens hiervon überzeugen wollten."

Bei der Veröffentlichung der Komödie als Buch im Jahre 1847 stellte ihr Hebbel das folgende Vorwort voran:

„Man hat mich oft befragt, warum ich mir nicht Mühe gebe, meine Stücke auf die Bühne zu bringen. Zur Antwort darauf ein Märchen, das ich in der Kindheit von meinem verstorbenen Vater hörte.

Ein Ritter kam an einen Palast, in dem er eine verzauberte Prinzessin zu finden hoffte, und wollte hinein. An dem ersten Tor verlangte der Wächter, zwar noch etwas zaghaft und mit zitternder Stimme, er solle seine Waffen zurücklassen, sonst dürfe er nicht weiter. Er gehorchte. An dem zweiten verlangte ein anderer, schon kecker und trotziger, er solle seine Rüstung ablegen. Er tat's. An dem dritten trat ihm ein noch frecherer Gesell in den Weg und wollte ihm ohne weiteres die Arme auf den Rücken binden. Da aber war sein Langmut zu Ende. „Wenn das

so fort geht — rief er aus — so wird man drinnen von mir fordern, daß ich mich mit eigener Hand erhänge, und wie ich die Prinzessin dann noch erlösen und eine tüchtige Nachkommenschaft mit ihr erzeugen soll, sehe ich nicht ein." Damit kehrte er um.

Ob er es tat, um für immer abzuziehen, oder bloß, um die Rüstung wieder anzulegen, die Waffen wieder aufzunehmen und geharnischt und gewappnet zurückzukehren, weiß ich nicht." Fr. H.

Prolog.

Nach V. 302 steht im Originalmanuskript das Epigramm, das Musa rezitiert:

„Es schwur ein König tausendmal:
Ich bin unendlich liberal!
Er war Anführer in den Chören
Und hielt nicht eher ein mit Schwören,
Als bis er hie und da im Land
Für seine Schwüre Glauben fand."

(Vgl. Tagebücher Nr. 493, T. 9, S. 90.)

V. 411 ff. Vgl. Tagebücher Nr. 2217 (T. 9, S. 354).

Der Diamant.

S. 247. Z. 11 f. Vgl. Tagebücher Nr. 1050 (T. 9, S. 157).

S. 257. Z. 5 ff. In seiner „Geschichte der Jungfrau von Orleans" (histor.-krit. Ausg. IX, 234) erzählt Hebbel von einer ähnlichen Erscheinung, die Karl VI. von Frankreich hatte. „Karl, nach erlangter Mündigkeit von dem Herzog von Bretagne gekränkt, erließ — 1392 — gegen denselben eine Kriegserklärung und rückte mit Heeresmacht vor; da, im Walde von Mons, trat ihm an einem heißen Augusttage ein gespensterhaftes Wesen, das die Chronisten, die es nicht gesehen haben, nicht grauenhaft genug zu beschreiben wissen, entgegen, griff in die Zügel seines Rosses und rief ihm zu: nicht weiter, König, du bist verraten! Dem König, der durch die Sonnenhitze in seinem Hirn schon angegriffen und verwirrt sein mochte, ward wirr und schreckhaft zumute, und ein Geräusch von Waffen, das, zufällig entstehend, die unheimlichen Worte, die ihm mit heiserer Stimme zugerufen wurden, zu bestätigen schien, stürzte ihn vollends in Wahnsinn und Raserei hinein. Er wütete um sich und sprengte mit gezücktem Schwert durch den Forst dahin; als man seiner wieder habhaft ward, sah man sich gezwungen, ihn zu binden."

S. 258. Z. 25. Hebbel bemerkte sich zum Zweck der Bearbeitung in seinem Handexemplar „Block. Dieser Esel ist schärfer zu zeichnen: hängt von einem andern ab, bloß weil ihm der etwas schuldig ist."

S. 270. Z. 15 ff. R. M. Werner führt hierzu eine Anekdote an, die mit der Unterschrift H., wohl Hebbel, im Dithmarser und Eiderstedter Boten am 7. März 1833 erschien: „Der Bettelvogt eines kleinen Orts, der von dem Universum der menschlichen Kenntnisse nur einen höchst geringen Teil umfaßt, und es kaum so weit gebracht hatte, seinen Namen zu schreiben, ward von jemanden gefragt, warum er seinen Sohn —

ein Kind von 8 Jahren — der früher die Schule sehr ordentlich besucht, jetzt gar nicht mehr dahin schicke. „Mein Junge — war die Antwort — weiß jetzt gerade so viel, wie ich; wenn er mehr lernte, müßte ich mich ja am Ende vor meinem eignen Jungen schämen!"

S. 280. Z. 32. Schwarzer Peter: ein niederdeutsches und dänisches Kartenspiel.

S. 301. Z. 12. Im Originalmanuskript hatte Hebbel hier begonnen mit einer „Schlußbemerkung, die Darstellung der letzten Szenen betreffend.

Diese Szenen müssen sehr geschickten Händen anvertraut werden, wenn sie nicht verunglücken sollen. Demjenigen, der in die Natur des wahren Lustspiels tiefere Blicke getan hat, wird es klar genug sein," — damit bricht sie ab und wurde dann ausgestrichen.

Anmerkungen zu Teil 3.

Maria Magdalene.

Hebbel wollte sein Werk „Maria Magdalena" nennen, aber durch den ersten Druck kam der Fehler „Maria Magdalene" in Geltung.

Widmung. (S. 49 f.) Der Dichter kritisierte das Gedicht in dem Brief an Elise Lensing vom August-September 1844 (Werners Ausg. III, 151) mit den Worten: „Die Dedikation ist metaphysisch, also schlecht. Ich hatte nur zwei Tage Zeit, sie zu machen."

S. 52. Z. 5 ff. Vgl. Tagebücher Nr. 1051 (T. 9, S. 157).

Z. 22. „jene sieben Jungfrauen im Evangelium": Die Mutter meint das Gleichnis von den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen. (Matth. 25, 1—13.)

S. 53. Z. 38 bis S. 54. Z. 1. Ähnlich sucht der Wachtmeister Werner in der Schlußszene der „Minna von Barnhelm" seine Rührung zu verbergen.

S. 54. Z. 22. Docke, im Mittelhochdeutschen: tocke = Puppe.

S. 55. Z. 28 ff. Die Anregung zu diesem Motiv stammt wohl aus dem „Quodlibet von schönen Verehrungen der heiligen Jungfrau Maria (bei dem Jesuiten-Pater Pemble)", aus dem sich Hebbel Ende Januar 1837 einige, in unsrer Ausg. gestrichene „Verehrungen" notierte, darunter: „8. Die ersten Kirschen, die auf den Tisch kommen, nicht essen, und U. L. F. opfern." Daraus wurde die anmutige Arabeske, mit der Hebbel den Schluß von Klaras Monolog verziert hat.

S. 61. Z. 30 ff. R. M. Werner macht darauf aufmerksam, daß diese Parodie des Vaterunsers den älteren Typus einer weitverbreiteten Gattung von volkstümlicher Komik aufweise, worüber er in der Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte V (Weimar 1892) das Material zusammengestellt hat.

S. 68. Z. 19. bosseln = Kegel spielen (s. S. 90, Z. 17. Bossel = Kegelkugel).

S. 71. Z. 1 ff. Die Situation zwischen Meister Anton und Klara wiederholt die zwischen Barbier Zitterlein und seiner Tochter Agathe (im ersten Kapitel der Novelle, vgl. T. 7, S. 25).

S. 77. Z. 32. Fallmeister = Abdecker oder Wasenmeister.

S. 83. Z. 16. „Ich bettle ja nicht um mein Glück": Die histor.-krit.

Ausgabe (II, 53, Z. 17) liest: „um ein Glück", wohl auch einer der Druckfehler des Originals, die sonst von Werner verbessert worden sind.

S. 85. Z. 38ff. Erinnert an das grausame Wort des Mephistopheles im ersten Teil des Faust (Trüber Tag. Feld.): „Sie ist die erste nicht."

Z. 41. Nickel = liederliches Weibsbild.

S. 87. Z. 14. hinunterknirschen: ein Lieblingswort Hebbels.

S. 89. Z. 36ff. Die Anschauung vom beständigen Wechsel des guten und des bösen Geistes kehrt wieder im „Rubin" (vgl. V. 592—593).

S. 90. Z. 21ff. Vgl. Tagebücher Nr. 2754 (T. 9, S. 475). R. M. Werner führt auch das Hamburger Lokalstück des Hinrich Borkenstein „Der Bookesbeutel" (1742) an, in dem es heißt: „Ich will Ihnen wohl vorher sagen, was wir speisen werden. Laß sehen, es ist heute Montag, Dienstag, Mittwochen ... Rocken, Warmbier und Plückte-finken. Wir essen, jahraus jahrein, einerlei."

S. 92. Z. 2f. und die späteren Verse vgl. das Gedicht: „Der junge Schiffer" (T. 1, S. 23).

Späne aus Maria Magdalene, vgl. Tagebücher Nr. 2632 (T. 9, S. 447f.).

Die geschichtliche Stellung der „Maria Magdalene" beleuchtet A. Elvesser, Das bürgerliche Drama (Berlin 1898). Vgl. auch Eugen Kühnemann, Schiller. S. 236f. (München 1905).

Ein Trauerspiel in Sicilien.

Über die Aufführungsmöglichkeit der Tragikomödie hat sich Hebbel in der Autobiographie für Arnold Ruge aus dem Jahre 1852 (Briefe, Werners Ausg. V, 54) folgendermaßen ausgesprochen:

„Das Trauerspiel in Sicilien habe ich nicht zur Darstellung bestimmt und möchte jeden Versuch widerraten; das große Publikum findet sich schwerlich in eine so eigentümliche Mischung entgegengesetzter Elemente"

Dennoch hat es Alfred von Berger Ende Oktober 1907 am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg mit einer Aufführung versucht. Im Bericht der „Hamburger Nachrichten" von P. Al. Kleimann über die Vorstellung heißt es: „Die Stimmung, die die Regie über die Handlung ausgebreitet hatte, wurde kraftvoll festgehalten, und so kam das Stück, das meines Wissens bisher noch nie das Licht der Rampen erblickt hat, immerhin zu einem gewissen Erfolg." Das klingt nicht sehr ermutigend für etwaige Nachfolger Alfred von Bergers, gegen den Hebbel doch recht behalten dürfte.

V. 22ff. Vgl. Tagebücher Nr. 2594 (T. 9, S. 437).

V. 42ff. Über die Türkenköpfe, die man in Algier versilbern konnte, vgl. Tagebücher Nr. 2137 (T. 9, S. 331).

V. 169. Polenta = Brei aus Maismehl.

V. 372. Vgl. Tagebücher Nr. 1229 (T. 9, S. 188).

V. 453. Hebbel schreibt hier und sonst immer: Smuggelei.

V. 599ff. Vgl. Tagebücher Nr. 2274 (T. 9, S. 363); ferner über Besitzfrage und Pauperismus Nr. 2225, 2246, 2247.

Julia.

Ende der 90er Jahre wurde von der Neuen Freien Volksbühne in Berlin eine Aufführung unternommen, die, wie der Herausgeber beobachten konnte, mit Achtung vor dem Dichter aufgenommen wurde, im übrigen es aber zu keiner tieferen Wirkung brachte. Das scheint auch das Schicksal einer neuerlichen Aufführung am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg Ende Oktober 1907 (zusammen mit dem Trauerspiel in Sicilien; vgl. oben) gewesen zu sein. Im „Hamburger Fremdenblatt" resümierte Oscar Riecke den Eindruck mit den Worten: „Der Abend war, wenn er auch keine Befriedigung in den Herzen der Zuschauer hervorbrachte, von hohem Interesse und historischer Bedeutung." Der Referent stellt vorher fest, daß das Publikum den Jugendwerken des großen Dichters mit Respekt und Interesse seine Aufmerksamkeit schenkte, „ohne im Innern ergriffen zu werden".

S. 130. Z. 29. „Daß du das aber auch getan hast": nämlich, daß du mir das auf die Rechnung gesetzt hast.

S. 136. Z. 35ff. Nimmt das Motiv von Ibsens „Gespenstern" voraus.

S. 142. Z. 38f. Der Gedanke kehrt wieder in einem Epigramm „An Christine" (1. Dezember 1847, histor.-krit. Ausg. VII, 199):

„Die Trennung von der Liebsten zeigt mir an,
Wenn auch die kleinste schon mit Schmerz durchhaucht,
Daß man von seinem Leben scheiden kann,
Und doch nicht gleich darum zu sterben braucht!"

Außerdem in „Agnes Bernauer" (T. IV, S. 85, Z. 16f.): „Seht Ihr, Törring, daß man von seinem Leben scheiden kann, und darum doch nicht gleich zu sterben braucht?"

S. 144. „Gueridons" (in der szenischen Angabe) = Leuchtergestelle.

Z. 33. Vgl. über einen schwarzen Unhold von Totengräber, den Hebbel selbst in Rom sah, Tagebücher Nr. 2697 (T. 9, S. 455).

S. 165. Z. 18. Den Ausdruck „sich erhungern" für „sich selbst den Hungertod geben" braucht Hebbel auch sonst, vgl. Tagebücher Nr. 1795 (T. 9, S. 266).

Herodes und Mariamne.

Literatur: M. Landau, Die Dramen von Herodes und Mariamne" (Zeitschrift für vergleich. Literaturgesch. VIII u. IX).

P. Bornstein, Hebbels „Herodes und Mariamne" (Hamburg und Leipzig 1904).

V. 315. Kleopátra: Hebbel betont den Namen je nach den Erfordernissen des Versrhythmus. Neben dieser falschen Betonung, die V. 444, 2580 wiederkehrt, findet sich auch die richtige: V. 539, 830, 987, 1786, 2087.

V. 402. Jugurtha, der König von Numidien, wurde von seinem Schwiegervater Bocchus, unter dem Konsulat des C. Marius an dessen Quästor, L. Cornelius Sulla, ausgeliefert, in Rom im Triumph aufgeführt und dann in dem alten Stadtgefängnis am Fuß des Kapitols, dem Tullianum, 105 v. Chr. erdrosselt.

V. 673 u. 689. Synedrium, das geistliche und weltliche aus 72 Mitgliedern bestehende Gericht der Juden.

V. 816. Ops, die Göttin der Erde, Gemahlin des Saturn; Isis, die ägyptische Hauptgöttin, Gemahlin des Osiris.

V. 825. „Der Rückgrat", männlich gebraucht in Anklang an das Grundwort: der Grat.

V. 955. „Rahabs Nagel": Irrtum Hebbels für Jaels Nagel (Buch der Richter 4, 17, wo Jael, das Weib Hebers, des Keniters, dem in ihre Hütte geflüchteten Sissera einen Nagel durch seine Schläfe treibt). R. M. Werner vermutet, daß Hebbel durch den Pfarrer Kolbenheyer auf den Irrtum aufmerksam gemacht worden sei und daß sich die Stelle in Hebbels Brief vom 7. Dezember 1854 (Werners Ausg. V, 201: „Für die Berichtigung in Herodes und Mariamne danke ich Ihnen sehr; mein sonst treues Gedächtnis hat mir da einen Streich gespielt") auf diesen V. 955 beziehe.

V. 1291. „Wenn er — O, hätt' ich das geahnt! Nicht wahr? —": Ich habe geschworen mich mit eigner Hand zu töten, wenn Herodes zurückkehrt — Hätt' ich das geahnt, möchtest du wohl sagen, nicht wahr? — Die Konjektur Julius Glasers, die Kuh in seiner Ausg. der Werke mitteilte, daß es vielleicht ein Versehen Hebbels gewesen sei, die ganze Rede Mariamnen sprechen zu lassen und daß die Worte „O hätt' ich das geahnt!" Joseph selbst sagen müsse, ist überflüssig.

V. 2263. Vgl. Tagebücher Nr. 3756 (T. 10, S. 128).

V. 2335. „Der Ägypterin": Kleopatra; Hebbel nahm die Änderung „der Ägypterin" aus ursprünglichem „Kleopatra" nachträglich vor und vergaß vielleicht, um den Vers zu erhalten, „weil" zu streichen.

V. 2497 ff. Hier verwertete Hebbel einen Traum Christines (vgl. Tagebücher Nr. 3550, T. 10, S. 95); so hatte er auch in der Judith einen Traum Elisens benutzt.

V. 2605 f. Vergl. Tagebücher Nr. 3301 (T. 10, S. 60).

Der Rubin.

Das Werk wurde „F. Gustav Kühne in freundschaftlicher Hochachtung zugeeignet".

V. 1 ff. Die Anregung zur Schilderung Bagdads stammt vermutlich aus der von Michaud im 4. Bd. von 1001 Nacht gegebenen Beschreibung Konstantinopels, ein Werk, das Hebbel im Februar 1837 gelesen und exzerpiert hatte. In diesem Exzerpt, das in unserer Ausgabe der Tagebücher gestrichen ist, heißt es: „Die Hauptstadt des ottomanischen Reichs

gleicht keiner Hauptstadt in Europa und bietet überhaupt kaum den Anblick einer großen Stadt dar. Ich glaube vielmehr, ein weites Feld mit zusammengehörenden Dörfern und Burgen zu erblicken; rot, grün, grau und weiß gemalte Häuser, Kirchhöfe, mit Zypressen bepflanzt, weit ausgedehnte Räume, prachtvolle Moscheen mit ihren bleibedeckten Kuppeln, Gärten und unangebautes Land um große Gebäude her: Alles dies bietet den überraschendsten Anblick. Fügen Sie nun diesem Gemälde noch die Abwechselung des Bodens auf den sieben Hügeln hinzu, einen unermeßlichen Hafen, mit Schiffen aller Nationen bedeckt, das Meer von drei Seiten und den schönen Himmel des Orients."

V. 200. Houri: Die Houris (Huris) sind die schönheitsstrahlenden Paradiesjungfrauen des Islams.

V. 211. Paschalik: das Gebiet eines Paschas.

V. 252. Emir: arab. = Befehlshaber, Fürst.

V. 343. sacken: in einen Sack genäht oder eingebunden ersäufen.

V. 369 ff. Brief an Gustav Kühne vom 4. März 1850 (Werners Ausg. IV, 202): „Die Baumwolle in Solimans Ohren ist aus dem Leben selbst entnommen; der Fall ist meiner eigenen Großmutter von väterlicher Seite begegnet. Sie hielt sich wohl fünf Jahre für taub und hörte wieder gut, als die Nadel das Hindernis entfernt hatte." Das gleiche begegnete Hebbel selbst, vgl. Tagebücher Nr. 4854 (T. 10, S. 274).

V. 495. Abubeker (632—634) und Omar (634—644), die beiden ersten Kalifen, d. h. Nachfolger des Propheten.

V. 629 ff. Das Rubin-Märchen erzählt: „Der boshafteste und verschmitzteste aller Zauberer hat mich, die Tochter eines mächtigen Sultans, in einen Rubin gebannt, mich im Garten überraschend, weil mein Vater ihm seine Bitte um drei Tropfen meines Blutes, deren er vielleicht zu irgendeinem schnöden Zweck bedurfte, zornig abschlug." (T. 7, S. 57, Z. 35 ff.)

V. 1100 ff. Vgl. Tagebücher Nr. 3182 (T. 10, S. 31).

V. 1113. Firman: die Bestallung (persisch: fermân, farmân, eine Verordnung).

V. 1127 ff. Vgl. Tagebücher Nr. 2915 (T. 9, S. 493).

Im Jahr der ersten Aufführung erschien eine anonyme Broschüre: „Ein Wort über Hebbels Rubin" (Wien 1849. Gedruckt bei J. B. Wallishauser), die dem Märchenspiel eine geistreiche, von Hebbel natürlich nicht beabsichtigte, allegorische Deutung gab. „Im Absolutismus liegt der Keim zur Freiheit" — das soll der „nackte Gedanke" sein, den Hebbel im Rubin dargestellt habe. Für den Verfasser ist der Kalif der Repräsentant des Absolutismus, seine Tochter die wahre Freiheit, die versteinert im Schrank des alten gutmütigen Philistertums liegt. Assad ist das sogenannte bessere Ich im Menschen, der Träger des geistigen, Hakam der des sinnlichen, egoistischen Prinzips. Die blinde, starre Gesetzlichkeit ist personifiziert im Kadi. Vgl. unten S. 411 die Anm. zu T. 8, S. 99 ff. (Der Rubin).

Michel Angelo.

Auf die Rückseite des Bühnenmanuskripts schrieb Hebbel die nachstehende Bemerkung:

„Es ist einleuchtend, daß der Papst in diesem Drama die höchste Spitze der sittlichen Welt repräsentiert, also in einem Sinne erscheint, der auch dem orthodoxesten Katholiken keinen Anstoß geben kann. Dies wurde von einem ausgezeichneten Geistlichen der katholischen Kirche, welcher bei der Vorlesung des Werkes durch Carl von Holtey in Wien anwesend war, bereits bestätigt. Da aber trotzdem die eine oder die andere Bühnendirektion aus lokalen Gründen ängstlich sein könnte, so bemerke ich, daß anstatt des Papstes allenfalls der Kardinal Bembo eintreten darf. Dies macht dann in den Schlußversen eine kleine Änderung notwendig; sie werden heißen müssen:

Du ziereſt uns den Vatikan,
Du schmückst uns in Sankt Peters Haus usw.

Alles übrige bleibt, wie es ist."

Das 1855 in Wien bei Tendler & Comp. erschienene Buch war Robert Schumann gewidmet.

Von den angeblichen Quellen Hebbels für das Drama erzählt Emil Kuh (Biogr. II, 413 f.):

„Zum Grunde liegt der kleinen Komödie eine Anekdote, welche von Condivi, dem Biographen Michel Angelos, und von de Thou verschiedenartig erzählt wird. Condivi berichtet, daß Lorenzo, der Sohn des Pia Francesco von Medici, dem Künstler geraten habe, seinen eben entstandenen Liebesgott so herzurichten, daß der aussähe, als ob er unter der Erde gelegen habe, ihn alsdann nach Rom zu schicken, wo er für antik gelten und er ihn besser verkaufen würde, was Michel Angelo tat, der im übrigen durch diesen Handel selbst nichts Namhaftes gewann. De Thou hingegen berichtet, die Prinzessin Isabella von Este habe in ihrem Palaste einen Cupido Michel Angelos und dann einen mit einem Tuch verhüllten Cupido antiker Kunst gezeigt, und die Bewunderer wären, ehe sie dieses Werk erblickten, über die Statue des Florentiners überaus entzückt gewesen, hätten aber, nachdem sie das griechische Meisterstück gesehen, die Vorzüge desselben auf Kosten des modernen gerühmt. Michel Angelo habe nun die Prinzessin ersucht, nie seine Statue vorzuweisen, ohne gleich darauf die hellenische zur Besiegelung des Triumphes der alten Kunst daneben zu rücken."

V. 502 ff. Die Szene ist vielleicht veranlaßt durch den Eindruck, den dem Dichter in Paris ein Gemälde von Horace Vernet machte. Er erzählt Elise in dem Brief vom 2. April 1844 (Werners Ausg. III, 67 f.), nachdem er zuerst über die Judith Vernets gesprochen hat: „Dann ist noch ein Stück von ihm da: Raffael und Michel Angelo, von einer Schönheit, daß sich durch Worte, ja durch den Grabstichel, nichts davon überliefern läßt. Ein freier Platz, auf dem sich allerlei italienisch Volk durcheinander herumtreibt, im Vorgrund eine schlafende junge Mutter, ihr Kind im Schoß, der junge Raffael, von seinen Schülern umgeben und durch die Schlafende wahrscheinlich zu einer Madonna begeistert,

umreißt, indem er sich das Portefeuille durch einen der Schüler halten läßt, sein Gemälde, ein Kardinal betrachtet das Entstehende mit größter Aufmerksamkeit von der Galerie seines Hauses herunter, Michel Angelo steht, ziemlich verlassen, denn nur ein einziger Schüler steht ihm zur Seite, im Hintergrund, aber er sieht ganz gelassen drein, und daran erkennt man, daß Raffaels Bild schon ziemlich weit vorgerückt sein muß, denn sonst würde Meister Michel finster blicken, jetzt macht er eine Miene, als ob er etwa sagen wollte: ich vergeb' es dir, daß du da bist! Und der Kopf des Raffael! Freilich der wahre, also Kopie, aber welcher Ausdruck! Ein erhabener Unwille, als ob es ein Schmerz für ihn sei, daß die Idee nicht von selbst aus ihm herausträte und sich verkörperte, eine stolze Unzufriedenheit, nicht mehr zu können, als — alles — genug, durchaus göttlich!"

Anmerkungen zu Teil 4.

Agnes Bernauer.

Literatur. O. Brahm. Das deutsche Ritterdrama. (Quellen und Forschungen XL, Straßburg 1880.)

O. S. Horchler, Agnes Bernauer in der Dichtung. Programm, Straubing 1884.

S. 32. Z. 39. Schnepper: das Instrument zum Aderlassen (zusammenhängend mit schnappen).

S. 33. Z. 32. Das Turnier, bei dem Herzog Albrecht mit den augsburgischen Geschlechtern turnierte, fand Fastnacht 1428 statt, in dem Jahr, „da Ulrich Kuntzelmann zum achten- und Hermann Nördlinger zum viertenmal Bürgermeister gewesen" (meldet Werlichius in seiner augsburgischen Chronik). Von einem Zusammentreffen Albrechts mit Agnes weiß der Chronist nichts.

S. 35. Z. 25 f. Siehe Schillers Gedicht „Der Handschuh".

S. 38. Z. 16 ff. Aus Johann Christian Edelmanns (1698—1767) Selbstbiographie, herausgegeben von Klose (Berlin 1849) notierte sich Hebbel am 13. Februar 1850 die (in unserer Ausg. gestrichene) Stelle ins Tagebuch: „Er sagte, es sei ihm ein gewisser Liquor bekannt, der, wenn er bei gemäßigter Wärme auf das Blut eines Menschen oder eines Tieres gegossen würde, die ganze Gestalt des (toten) Menschen oder Tieres vorstellte, und zwar die Gestalt des Menschen durchsichtig."

Z. 28. Schönbartlaufen: richtiger Schembartlaufen (vom mittelhochdeutschen: schembart = die [bärtige] Larve oder Maske), Maskenumzug.

S. 39. Z. 13. Alräunchen: menschenförmig gestaltete Wurzel (Mandrágora, Galgenmännlein, Heckemännchen), die ihrem Besitzer Glück, Reichtum, Gesundheit und langes Leben bringt; als besonders zauberkräftig galten die unterm Galgen ausgegrabenen Alraunen, daher der Name Galgenmännlein.

S. 40. Z. 18 f. Elisabeth, die Tochter des Grafen Eberhard IV. oder Mitis von Württemberg, wurde vom Grafen Johann von Werdenberg entführt.

S. 41. Z. 35. Katharinenabend: der Kampf zwischen den Patriziern und Bürgern in Augsburg wurde am 21. Oktober 1386 durch den Umsturz des Patrizierregiments beendigt; der alte Rat wurde abgeschafft

und aus 15 Mitgliedern der Geschlechter und 29 Mitgliedern der Zünfte neugebildet, mit zwei Bürgermeistern, einem Geschlechter und einem Zunftmeister an der Spitze. Am Katharinenabend, dem 24. November 1386, wurde die neue Verfassung durch Ausstellung des Zunftbriefs besiegelt.

S. 42. Z. 16. Zunftbrief, siehe die vorstehende Anm.

Z. 23. „Augsburger Boden duldet keine Ratten" notierte sich Hebbel aus den Chroniken.

S. 45. Z. 11. Juliana Peutinger, die Tochter des berühmten Humanisten Dr. Conrad Peutinger (1465—1547), begrüßte den Kaiser Maximilian 1504 in Augsburg mit einer lateinischen Rede, berichtet Paul von Stetten in seiner Geschichte der Stadt Augsburg. Hebbel bezog nach Werlichius die Erzählung auf „Kaiser Siegmund 1414 in Augsburg aufm Reichstag, wie er zum Konzil in Konstanz ging".

S. 47. Z. 3. Herzog Wilhelm III., der Mitregent des Herzogs Ernst, starb 11. Sept. 1435; sein 1432 geborener Sohn Adolf starb 1437; bald nach Wilhelm war auch seine Gemahlin gestorben.

Z. 24. Die Mutter Albrechts, mit Herzog Ernst 1394 vermählt, 1432 gestorben, war Elisabeth von Mailand, eine Tochter des Barnabas Visconti.

S. 48. Z. 11 ff. Aus Falckensteins bayrischer Geschichte entnahm Hebbel, daß Albrecht in seiner Jugend am böhmischen Hof bei seiner Muhme, der Königin Sophia, seines Vaters Schwester, erzogen wurde.

Z. 26. In der Schlacht bei Alling am Matthäitag 1422 rettete Herzog Ernst seinen Sohn vom sicheren Tode.

S. 51. Z. 13. Anspielung auf das westfälische Gericht, die Feme. Im Jahr 1437 gab es in Augsburg, wie Paul von Stetten berichtet, 32 Augsburger Bürger als „Schöffen und Richter des heimlichen Westphälischen Fehm-Gerichts". (Vgl. auch S. 55, Z. 13 ff.)

S. 58. Z. 16. Vohburg war nach K. Mannert an Albrechts Mutter Elisabeth verpfändet, die die Erbschaft als Privateigentum an ihren Sohn vermachte.

S. 60. Z. 18. Bauhütte = die mittelalterliche Organisation der Baumeister und Steinmetzen; die anfangs vereinzelten Werkstätten oder Bauhütten setzten sich 1459 in Regensburg eine gemeinsame Ordnung, die sich auf das ganze Baugebiet des Deutschen Reiches bezog.

S. 61. Z. 19. Der doppelte Spruch Kaiser Rudolfs bezieht sich auf die Kurfürstenwürde, die der Kaiser zuerst auf dem Reichstag zu Augsburg 1275 Bayern zuerkannt hatte, dann aber in heimlicher Abmachung, später auch öffentlich Böhmen zusprach.

S. 62. Z. 25. Im Kloster zu Andechs stiftete Herzog Ernst 1438 ein Collegium canonicum.

S. 64. Z. 10. twatsch (niederdeutsch) = närrisch.

S. 68. Z. 1 ff. In Veit Arnpecks Chronik heißt es von Agnes: „Man sagt, daß sie so hübsch gewesen sey, wann sie roten wein getrunckhen hett, So hett man ihr den Wein in der khel hinab sehen gehen."

S. 71. Z. 24 ff. Margareta, die Erbin von Tirol und Kärnten, schloß 1342 mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, dem Sohn

Ludwigs des Bayers, der sich anfänglich gegen die ihm angesonnene Gemahlin gesträubt hatte, die Ehe, in der sie ihm drei Söhne und eine Tochter gebar.

S. 76. Z. 9f. Nach Werlichius war im Jahre 1427 eine große Wohlfeile in Getreide.

S. 78. Z. 25. Der Schwabenspiegel, das in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts niedergeschriebene süddeutsche Landrecht, dessen Ansehen sich aber auch nach Norddeutschland erstreckte, ja nach Böhmen, Mähren und Burgund.

Z. 33. Schweißpfenning = Lohn für die Mühewaltung.

S. 83. Z. 13. Aus einer Urkunde Albrechts in Oefeles Rerum Boicarum Scriptores Bd. II, S. 232 geht hervor, daß Agnes sich tatsächlich noch bei Lebzeiten ihre Totenkapelle erbauen ließ. Hebbel meinte in dem Brief an Dingelstedt vom 26. Januar 1852 (Werners Ausg. IV, 347/8), daß in dem Zug, daß Agnes gleich nach ihrer Krönung in Straubing ihre Totenkapelle zu bauen anfing, schon der ganze Charakter der Agnes liege.

S. 85. Z. 25. Die Ägypter: Zigeuner, die 1418 oder 1419 zuerst in Augsburg auftauchten.

S. 86. Z. 7. der Richter: Emeran Nusperger zu Kalmperg.

S. 98. Z. 23. Urfehde: das eidliche Versprechen, keine Fehde anzufangen und sich wegen erlittener Beleidigung nicht zu rächen.

S. 103. Z. 24. Witwe: hier als die tote Gattin des überlebenden Gemahls.

Gyges und sein Ring.

V. 11. Herákles: Hebbel gebraucht fast immer diese falsche Betonung.

V. 199. Kerze: Anachronismus; die Kerzen kamen erst im 2. Jahrh. n. Chr. auf.

V. 358. Rhodópe; nach der griechischen Betonung: Rhódope.

V. 397. Dike, die Göttin der Gerechtigkeit und des Sittengesetzes, Tochter des Zeus und der Themis.

V. 525. Bei Herodot I, 8 sagt Kandaules zu Gyges: „Gyges, ich sehe schon, du glaubst mir doch nicht, was ich dir von meiner Frauen Schönheit sage, weil die Ohren der Leute ungläubiger sind, denn ihre Augen."

V. 535. Herodot erzählt (I, 10): „Bei den Lydern, und fast bei allen andern Barbaren, schämet selber ein Mann sich sehr, wenn man ihn nacket sieht."

V. 646. Aktäon, ein junger Jäger, der die Artemis im Bade belauschte, von ihr zur Strafe in einen Hirsch verwandelt und dann von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde.

V. 781. Der Vers ist zu kurz.

V. 976f. Vgl. Tagebücher Nr. 3842 (T. 10, S. 135): „Ich besehe mich nach innen, wenn ich nachmittags so dämmere." Außerordentlich schönes Wort von Tine.

V. 1325. Erebscher Schatten: aus dem Erebos, dem Totenreich.

V. 1367. „Vom Wirbel bis zum Zeh"; Hebbelscher Sprachgebrauch, so auch in der ursprünglich geplanten Vorrede zu den Nibelungen: „der gewaltige Schöpfer unseres Nationalepos, in der Konzeption Dramatiker vom Wirbel bis zum Zeh". Vgl. Nibelungen, V. 3927.

V. 1386. Sand aus den Locken schütteln = den falschen Verdacht bestreiten.

V. 1439. „hinunterknirscht": Lieblingsausdruck Hebbels; vgl. auch V. 1825.

V. 1703: „Salz der Zeit": Thoas beruft sich auf die Lebenserfahrung seines Alters.

V. 1792. Kronos, der Sohn des Uranos und der Gäa, Vater des Zeus, Poseidon, Hades usw., beherrschte das Weltall während des goldenen Zeitalters, wurde von Zeus entthront und in den Tartaros gestürzt.

V. 1849. Briareus, der Göttername eines hundertarmigen Riesen, von den Menschen Ägäon genannt, ein Meergott.

V. 1902. Hymenäus: der Hochzeitsgesang.

V. 1914. Hestia, die Schutzgöttin des häuslichen Herdes.

Als „Gyges-Brocken" notierte sich Hebbel nach der Vollendung des Gyges am 14. November 1854 folgendes, was in unserer Ausg. der Tagebücher gestrichen wurde:

„Das Krokodil ist das einzige Tier ohne Zunge. Herodot.

Die Ägypter übergeben den Einbalsamierern die Leichen nicht frisch, sondern erst drei Tage nach dem Tode, damit jene „nicht Unzucht" damit treiben. Herodot.

Cheops machte seine eigne Tochter zur Hure, damit sie Geld verdiente und er seine Pyramide ausbauen konnte. Herodot.

Das Weib des Intafernes kam jeden Tag zum König Dareios, der ihre ganze Familie zum Tode verurteilt hatte, um ihn zu erweichen. Endlich gestattete er ihr, sich ein Haupt zu erbitten und sie wählte ihren Bruder, anstatt ihres Gatten usw. Er verwunderte sich darüber und sie erwiderte:

‚O König, ich bekomme wohl noch einen anderen Mann oder andere Kinder, wenn ich diese verliere; da aber mein Vater und meine Mutter nicht mehr leben, so bekomme ich niemals einen Bruder wieder.'

(Vide Antigone.) Herodot, Buch 3.

Das Volk der Thraker aber ist das größeste, nach den Indern, versteht sich, von allen Menschen. Und wenn es einen einigen Herrn hätte oder zusammenhielte, so wäre es unbezwinglich und bei weitem das mächtigste von allen Völkern, meiner Meinung nach; aber das ist ihnen unmöglich und kommt nimmermehr dazu, darum sind sie schwach. Namen haben sie viele, ein jeglich Volk nach seiner Gegend; auch haben sie fast durchweg gleiche Sitten und Gebräuche. Herodot, Buch 5.

Der Wein ist das Blut der Götter (ein Tropfen Blutes von Dionysos zeugte die Rebe), aber was diese hell und klar macht, verdüstert die Sinne der Menschen."

(Die Worte der Gattin des Intafernes und den Passus über die Thraker hat Hebbel wörtlich der von ihm benutzten Übersetzung des Herodot von Friedrich Lange (Breslau 1824) entnommen.)

Anmerkungen zu Teil 5

Die Nibelungen.

Literatur. Annina Periam, Hebbel's Nibelungen. Its sources, method and style. New York 1906. — C. Weitbrecht, Die Nibelungen im modernen Drama. Zürich 1892.

Widmung. V. 33. „Es war kein Sohn Apolls": Anspielung auf Ernst Raupachs Nibelungenhort.

V. 34. Über den Eindruck, den die Darstellung der Chriemhilde in Raupachs Nibelungenhort auf den Dichter machte, vgl. die Autobiographie von 1852 (Briefe, Werners Ausg. V, 49/50):

„Ich nahm den Weg über Wien und sollte in der Hauptstadt Österreichs abermals erfahren, daß im menschlichen Leben die schwersten Entscheidungen oft an Spinnwebsfäden hängen. Als ich nämlich eines Abends ins Burgtheater ging oder vielmehr von Bekannten bei meiner Abneigung gegen die „reale Bühne" mit ihrem Repertoire hineingeschleppt wurde, sah ich das Fräulein Christine Enghaus als Chriemhilde in Ernst Raupachs Nibelungenhort. Nie erlebte ich einen ähnlichen Eindruck, und ich hatte doch viel gesehen, unter anderem sehr oft die Rachel. Dies Wachsen des Dämons in der anfangs so zarten, lilienhaft zitternden Jungfrau, dies allmähliche Aufzucken, dies endliche furchtbare Hervorbrechen einer ganzen Hölle in dem Racheschwur: es war eins der denkbar höchsten Gebilde der Schauspielkunst und wurde auch vom Publikum mit dem größten, oft fünf Minuten lang fortdauerndem Jubel aufgenommen. Von den Leistungen der Rachel unterschied sich das durch die zarte Motivierung und die naturgetreuen Übergänge; das fiel nicht plötzlich aus den Wolken oder schoß aus der Erde hervor, das entstand vor den Augen des Zuschauers, das steigerte sich auf kaum merkliche Weise, das drängte sich eben deswegen allgewaltig auf. Unter den deutschen Schauspielerinnen wurde ich nur an die Schröder erinnert, aber hier gesellte sich zu der unwiderstehlichen tragischen Macht dieser Frau und dem herrlichen Organ noch der reichste Adel der Gestalt und die edelste Plastik der Bildung. Ich war hingerissen und dachte nicht mehr daran, Wien so rasch zu verlassen, wie ich anfangs beabsichtigt hatte; ich strebte vielmehr, die Bekanntschaft der großen Künstlerin zu machen und das gelang mir um so leichter, als sie längst für die Judith erglüht war, und sehnlich wünschte,

diese einmal zu spielen. Die Sympathie wurde gegenseitig, im Mai 1846 schlossen wir den Bund der Ehe miteinander und in diesem edlen Weibe wurde mir mein größtes Glück zuteil." über Christines Chriemhilde äußert sich Hebbel noch mehrfach in ähnlicher Weise.

V. 541. „König Niblungs Söhne": Regino und Fasner, die ihren Vater erschlugen.

V. 944. Alf = Elf, das mittelhochdeutsche Alp, plur. Elbe: ein listiges, kluges Wesen der deutschen Mythologie, die eine ganze Reihe verschiedener Elfenarten unterscheidet: Licht-, Luft-, Erd-, Haus-, Flur-, Wald-, Wasserelfen. Die Zwerge waren eigentlich eine Unterabteilung der Elfen.

V. 955. Lüdegast und Lüdeger, die Könige der Dänen und Sachsen.

V. 1057. über den „Roland" klärte Hebbel die Prinzessin Marie Wittgenstein in seinem Brief vom 2. Dezember 1858 (Werners Ausg. VI, 214) folgendermaßen auf: „Nur schwebte mir bei dieser Anspielung nicht sowohl der Held von Ronceval selbst vor, als die Rolandssäulen, die ihm zu Ehren in allen großen deutschen Städten errichtet wurden, und die sich noch später in Rolandsfiguren, von plumper Steinmetzerhand ausgehauen und also ungelenk genug, verwandelten. Den deutschen Jüngling charakterisierte von jeher auf seiner Entwicklungsstufe ein gewisses linkisches Wesen, namentlich den Frauen gegenüber; er schrak nie im Felde vor einer Gefahr zurück und nie in Wissenschaft und Kunst vor einer großen Aufgabe, aber er zitterte vor einem blauen oder schwarzen Auge und ihn packte ein Schauder, wenn es sich um die Aufhebung eines Tuches handelte. Dies wollte ich meinem Siegfried bei der Begegnung mit Kriemhild geben; daher seine trockenen, unter jedem anderen Gesichtspunkte unverantwortlich dürren Reden, daher im Monolog aber auch das Kompliment, das er sich selbst macht. ‚Damit,' werden Sie mir erwidern, ‚ist das Hereinziehen des Roland in eine Zeit, auf die er erst folgte, keineswegs entschuldigt.' Gewiß nicht, aber Sie treffen auch die Glocke, ja sogar den Löwen im Odenwald. Ich zähle diese Anachronismen usw. zu den kleinen Mysterien der Kranzwinderinnen, von denen behauptet wird, daß sie ganz zuletzt noch mit unbarmherzig rauher Hand über ihre sorgfältig zustande gebrachte bunte Schöpfung fahren, um ihr durch den Anschein der Nachlässigkeit größere Natürlichkeit zu geben. Vielleicht habe ich aber Unrecht."

V. 1269. „Alraunenwurzel", vgl. die Anm. zu „Agnes Bernauer", S. 39, Z. 13.

V. 1342. Nornen, die altnordischen Schicksalsgöttinnen, ursprünglich nur eine, Urdhr (altnordisch = das Geschick), der man später zwei Schwestern Verdhandi und Skuld gegeben hat, so daß man eine Norne der Vergangenheit, eine der Gegenwart und eine der Zukunft hatte. Ihr Wesen berührte sich mit dem der Valkyrien.

V. 1878 f. Aus Mösers Osnabrückischer Geschichte notierte sich Hebbel im Oktober 1856 (in unserer Ausg. gestrichen): „Bei den alten Sachsen wurde einem Übeltäter der Brunnen verschüttet und der Backofen umgerissen."

V. 2090. Der heilige Stephanus, der erste christliche Märtyrer (Apostelgesch. Kap. 7).

V. 2239. Druden, süddeutsche Bezeichnung der Hexen.

V. 2443. „bespein": Fr. v. Uechtritz hatte diesen Ausdruck getadelt und auch von anderer Seite war dem Dichter der Ausdruck vorgeworfen worden. Er erwiderte Uechtritz am 25. Oktober 1862 (Werners Ausg. VII, 265): „Ich glaube mich aber durch Lessing und Shakespeare decken zu können. Daß dieses Wort, ohne Not angewandt, d. h. in einem Fall, wo die Farbe auch durch ein anderes herausgebracht werden könnte, ekelhaft wirken muß, versteht sich von selbst. Aber Lessing meint, das Ekelhafte werde ein sehr erlaubtes und unter Umständen unumgängliches Darstellungsmittel, wenn man es zum Furchtbaren steigere, das ist z. B. bei Shakespeare geschehen, wenn Othello seine Desdemona „whore" nennt, was doch niemand auf die sogen. Roheit des Zeitalters schieben wird, oder wenn der geistliche Liederdichter im protest. Gesangbuch den Gekreuzigten apostrophiert: „O Haupt voll Blut und Wunden, wie bist du so bespeit." Ich weiß wohl, daß die Theaterdirektoren und die Pastoren diese Verse waschen, aber nach meinem Gefühl löschen sie mit ihrem Purifikationswasser auch das ganze Bild aus, und in gleicher Lage glaube ich bei Siegfrieds Tod zu sein."

V. 2490. schweigen: hier transitiv = zum Schweigen bringen.

V. 2599. Die Totenprobe oder Blutprobe, weil nach der heidnischen Vorstellung die Wunde des Ermordeten aufs neue zu bluten anfing, wenn der Mörder an die Leiche trat. Durch das kanonische Recht wurde in christlicher Zeit der Reinigungseid (V. 2652) statt der Blutprobe eingeführt.

V. 2602 ff. Zu dieser Szene vgl. Tagebücher Nr. 4482 (T. 10, S. 224).

V. 2959 ff. Hebbel hat hier seinen toten Eichkätzchen ihre Grabschrift gesetzt, wie er in einem Brief an Adolph Strodtmann vom Januar 1862 (Werners Ausg. VII, 135 f.) schrieb.

V. 3046. Das Todaustreiben fand am Sonntag Lätare statt. In verschiedenen deutsch-slawischen Gegenden ist es noch Brauch, daß die Mädchen und Knaben menschengroße Puppen im Zug durch die Dorfstraße tragen. Dazu wird gesungen. Ein Liedchen lautet: „Den Tod haben wir ausgetrieben, den Sommer bringen wir wieder." Im Tschechischen singt man: „Nun tragen wir den Tod aus dem Dorfe, den neuen Sommer in das Dorf, willkommen, lieber Frühling, grün' hervor, keimendes Getreide." Fr. Tetzner berichtet den Brauch (in seinem Werk „Die Slawen in Deutschland", Braunschweig 1902, S. 275, 339) von den Mährern und von den Sorben (Wenden). — Aus Jean Pauls Vorschule der Ästhetik, 3. Teil, notierte sich Hebbel im Oktober 1837: „Die alten Städte trieben im Mai den Tod (d. h. das Bild des Todes) aus der Stadt."

V. 3048. Lauch, zur Pfingstfeier.

V. 3697. Umsprung = die Wandlung.

V. 4129. glupen, niederdeutsch = lauern (vgl. auch V. 4152).

V. 4139 ff. R. M. Werner macht für dies Motiv besonders auf Conteffas Märchen „Das Schwert und die Schlangen" (in seinen Schriften, herausgegeben von Ernst von Houwald, V, 256) aufmerksam: „Da er

jetzo fast erschrocken um sich schaut, und seine Augen sich indes an die Dämmerung in der Höhle gewöhnt haben, sieht er auf dem Boden und an den Wänden neben ihm, und an dem Gewölbe über ihm sich alles regen und bewegen, und gewahret endlich, daß es tausend und abertausend Schlangen sind, die sich durcheinander ringeln, und ihn mit glänzenden Augen anstarren."

V. 4321. Teufe, Bergmannsausdruck für Tiefe.

V. 4333. Ragnaroke d. h. Gericht der Götter (nordisch): Die Götterdämmerung, in der die Welt aus den Fugen geht. Wasser und Feuer wüten, das Menschengeschlecht geht zugrunde, die Erde versinkt im Meer.

V. 4338. „ein Riesenkind": den Ottar, den Bruder Reginos und Fafners.

Demetrius.

Literatur. Michael Bernays. Über die Komposition des Hebbelschen Demetrius. (Schriften. Neue Wohlfeile Ausg. IV, 26—49, Berlin 1903.)

A. Popek, Der falsche Demetrius in der Dichtung. Progr. Linz a. D., 1893—1895.

A. Stein, Schillers Demetrius und seine Fortsetzungen. Progr. Mühlhausen 1894.

In der Handschrift Hebbels fehlt die Szeneneinteilung, die erst von Kuh im ersten Druck 1864 vorgenommen wurde.

Es hat sich ein Oktavheft von sechs Seiten grauen Konzeptpapiers erhalten, wovon Hebbel fünf mit Bleistift beschrieben hat. Es sind Ideen zum fünften und sechsten Akt (wobei das Vorspiel als 1. Akt gezählt wird). Hebbel begann das Heftchen in Orth, am 31. Juli 1858, wie am Anfang der Notizen bemerkt wird. Die Aufzeichnungen lauten:

„Schilderung, wie der gemeine Russe vom Gesetz keinen Begriff hat. ‚Er verkriecht sich hinter ein schweinsledernes Buch', wird von Demetrius in Moskau gesagt und es setzt ihn herab. ‚Iwan hatte auch solch ein altes Buch, doch er riß Blätter heraus und verurteilte oft den Richter und gab den Sünder frei, die größten am liebsten.'"

Akt VI.

Großer Platz.

Ossip. Wer da?
Rurik. Ich!
Ossip. So sag' mir —
Rurik. Sag' du mir — } die Erhängungsgeschichte.

Ossip. Der erste, den ich träfe, sollte mir sagen, warum ich hier sei.

Rurik. Ebenso ich.

Otrepiep mit Mniczek. Er bietet (?) kein Geld.

Schuiskoi. Laßt Marfa schwören, dann lass' ich selbst das Schafott wieder aufschlagen und bezahle aus eignen Mitteln den Henker.

Poniatowski (fällt für Demetrius).

Marfa. Ich glaubte unglücklich zu sein; jetzt bin ich's erst ganz.

Marfa. Ein ewiger Aschermittwoch war mein Leben.

Marfa (erscheint in höchster Liebe für Demetrius, ihn zu retten, dies führt seinen Tod herbei).

Demetrius. Auf, brave Deutsche, sie zürnen mir, daß ich euch vorzog, zeigt, daß ihr's verdient. (Er ficht.)

Marina. Brav.

Demetrius. Liebst du mich?

Marina. Von heute an.

Im Volk. Er ist ein Zauberer, lebendig nicht so gefährlich, als tot.

Otrepiep (in Waffen). Ich glaubte, es solle gar keinen mehr geben. — (Als Schuiskoi an dem Heiligen kniet.) Mein Fürst, um was habt Ihr gebeten? Der Heilige nickte.

„Das arme Kind, von seiner Mutter verlassen, tut Wunder, um zu zeigen, daß es echt ist."

Marfa und Barbara.

Barbara. Ich schwöre dir, er ist Iwans Sohn.

Demetrius (dazwischen). Aber nicht der deinige!

Demetrius (zu Mniczek). Nein, das verstehst du nicht,
In Moskau zieh' ich nur als Russe ein.

Otrepiep. Denn ich
Bin einer von den vielen Zarenvätern.

Marfa. Ein ew'ger Aschermittwoch war mein Leben!

Marfa und Barbara
(zusammentreffend bei Demetrius nach der Kirchenszene).

In Marfa das Gefühl, daß, wenn Demetrius lebt, ihre Rache um so furchtbarer war.

V. 281 ff. Unter den Notizen zur Selbstbiographie findet sich folgende Aufzeichnung (histor.-krit. Ausg. VIII, 397): „Am jungen Goethe wurde in der Jugend schon das Selbstgefühl gelobt. Ich hatte es auch, wurde aber hart dafür getadelt und oft gezüchtigt, wenn es hervortrat. Das ist der Fluch der Armut, daß alles, was Selbstgefühl verrät, sich nicht mit ihr verträgt, sondern als Hochmut, Anmaßung und Lächerlichkeit erscheint. (Wie ich bei Asmoli [?] das Pferd ziehen sollte und nicht wollte.) Beim Sohn des reichen Herrn: angeborener Adel; bei dem des armen: Bettler-Eitelkeit!"

V. 303 ff. Ähnlich benahm sich der junge Hebbel gegenüber Emilie Voß; vgl. T. 7, S. 201, Z. 10.

V. 345. An einem wundervollen Abend in Berka sah Hebbel so die Prinzessin Marie Wittgenstein (Kuh, Biogr. II, 596 f.).

V. 460—483. Die eingeklammerten Verse sind in der Handschrift mit Bleistift gestrichen; an den Rand daneben hat Hebbel sich notiert: „(An einen andern Ort)".

V. 516ff. Die Verse kehren ähnlich wieder: V. 2698ff.

V. 1345. Kosakenpulk = Regiment (russisch und polnisch).

V. 1772. Im Jahre 1593 hatte Boris als Regent für Fedor die Freizügigkeit der Bauern aufgehoben, aber 1597 ihnen dann gestattet, am Georgstag, nicht Andreastag, wie Hebbel schreibt, freilich in beschränkter Zahl, den Herrn zu wechseln.

V. 1809f. Karamsin schreibt im 10. Bd. seiner Geschichte des russischen Reiches über Boris' Tod: „Von ihm kann man mit Wahrheit sagen, daß er gelebt hat, wie ein Löwe, regiert, wie ein Fuchs, und gestorben ist, wie ein Hund!"

V. 2412ff. In der Charakteristik der Marina lehnte sich Hebbel, wie schon in der Einleitung (S. 36) bemerkt, an die von Prosper Mérimée gegebene an, die in der Drugulinschen Übersetzung lautet: „— Marina, die ein verzogenes Kind war, welches sich nicht vorstellen konnte, daß man Anstand zu nehmen vermöge, eine einzige ihrer Launen zu befriedigen, langweilte sich in dem Kloster, wo sie von den Damen ihres Gefolges getrennt war, ungemein. Die Regel und die Gebräuche eines russischen Klosters waren ihr unerträglich und sie konnte sich keine Woche lang darein fügen. Sie ließ dem Zar sagen, daß sie die auf russische Art zubereiteten Speisen nicht genießen könne und ihre eigene Küche verlange. Demetrius sendete ihr sofort einen polnischen Haushofmeister und polnische Köche, denen ihre Küchenbeamten die Speisekammer- und Kellerschlüssel übergeben mußten. Die gedemütigten russischen Köche erhoben ein lautes Geschrei und verbreiteten, da sie nicht vermuteten, daß ihre Geschicklichkeit in Zweifel gezogen werden könne, in der ganzen Stadt, daß, wenn der Zar und seine Braut ketzerische Köche haben wollten, dies zu dem Zwecke geschehe, um nach Belieben die Gebote der rechtgläubigen Kirche in betreff der verbotenen Speisen und der Fasttage übertreten zu können. Ferner beklagte sich Marina darüber, daß sie in ihrem Kloster von griechischen Priestern überlaufen werde und den langen Gottesdienst der Nonnen anhören müsse. Um sie für diese kleinen Unannehmlichkeiten zu entschädigen, führte ihr der Zar seine Musiker zu. Man gab im Kloster Konzerte, Bälle und selbst Maskeraden, was als eine abscheuliche Entweihung des heiligen Ortes erschien. Als es sich darum handelte, das Trauungs- und Krönungszeremoniell festzustellen, wollte Marina im polnischen Kostüm, oder vielmehr nach der bereits in Warschau herrschenden Mode des französischen Hofes gekleidet, in die Kirche gehen. Marie von Medici kleidete sich mit langer, festgeschnürter Taille, heraufgestrichenen und gekräuselten Haaren und einer Halskrause von zwei Fuß im Durchmesser, und Marina glaubte nicht, daß eine Kaiserin sich anders zeigen könne. Man stellte Demetrius vor, daß die Russen die höchste Unanständigkeit darin finden würden, wenn eine Frau ihren Wuchs und ihr Haar sehen lasse, und daß nie eine Zarin anders als in der Nationaltracht gekrönt worden sei,

d. h. mit unter dem Kakoschnik, dem Kopfputz der verheirateten Frauen, verborgenem Haar, über dem Busen gegürteten Gewand und Stiefeln mit großen eisenbeschlagenen Absätzen. Beim Anblick dieser seltsamen Kleidung wurde die junge Polin, trotz der Perlen und Diamanten, womit dieselbe bedeckt war, von Entrüstung erfüllt und beteuerte, daß sie sich nicht auf diese Weise verkleiden werde. Die Sache erschien so ernsthaft und war es auch wirklich, daß sie dem Reichsrate vorgelegt wurde —."

V. 3280. „Mustschik": Die Lesung des Wortes ist nicht sicher. Muschik = der Bauer, soll aber auch in älterer Zeit Standesbezeichnung gewesen sein.

Anmerkungen zu Teil 6.

Moloch.

Literatur. Richard M. Meyer, Hebbels „Moloch" (Österreichische Rundschau, IV, 436 ff.).

Eine Skizze des Inhalts hat Hebbel in der ausführlichen autobiographischen Darstellung für Saint René Taillandier gegeben. Taillandier hatte sich 1852 an den Dichter gewandt mit der Bitte um biographische Angaben, die dann in dem Aufsatz in der Revue des deux mondes, „Le Théâtre contemporain en Allemagne. M. Frédéric Hebbel" (1852, IV) benutzt wurden. Hebbel schrieb über den Moloch: „Das Drama wird zu veranschaulichen suchen, daß die Pietät, den höchsten Mächten gegenüber, die Wurzel der Welt ist. Hieram, ein Unterfeldherr des Hannibal, entführt aus dem brennenden Karthago das Götzenbild des Moloch und bringt es nach Thule, aber nicht, weil er den Gott noch verehrt, nur weil er durch den Gott das wilde Volk an sich knüpfen und es, wenn es auf diese Weise kultiviert wurde, gegen Rom bewaffnen will. Sein Plan gelingt, so weit er sittlich war; das Volk unterwirft sich dem Gott und die Früchte dieses großen religiösen Akts bleiben nicht aus, die Fundamente zu den ersten Institutionen der Zivilisation werden gelegt, Staat und Kirche treten in ihren Anfängen hervor. Aber in demselben Moment, wo Hieram die Grenze des Sittlichen überschreitet, wo er den Licht und Segen spendenden Gott zum Werkzeug seines Egoismus machen möchte, in demselben Moment wird er durch den Gott, durch den Glauben des Volks an diesen, den er wohl gesät hat, den er aber nicht wieder zerstören kann, vernichtet. Er stirbt mit der Überzeugung, daß das Göttliche selbst in der rohsten Repräsentation noch mächtiger ist, wie der gewaltigste Mensch, und daß dieser sich beugen muß; sein Werk aber überlebt ihn, so weit es ihn zu überleben verdient und man sieht zum Schluß in eine Welt hinein, die sich mit jedem Tage mehr erhellt und verklärt. — Ich fühle vollkommen, wie ungenügend diese paar Worte sind, auch nur das notdürftigste Bild des Stücks, das dem Stile nach zwischen antiker und moderner Tragödie in der Mitte stehen dürfte, zu geben; aber sie werden zeigen, daß es demselben nicht an Versöhnung fehlen wird, wie der Titel vielleicht be-

sorgen läßt. Selten habe ich mich auf etwas so gefreut, als auf die Darstellung dieses Hereinbrechens der Kultur, dieser allmählichen Auflösung der dichten Nacht in Morgenrot. Ich hoffe, das Werk den nächsten Winter zu vollenden." (Briefe, Werners Ausg. VIII, 45 f.)

V. 41. Hebbel wechselt mit der Betonung: Hamílcar und Hámilcar, je nach den Bedürfnissen des Versrhythmus.

Kleinere dramatische Fragmente.

Literatur. A. Fries, Vergleichende Studien zu Hebbels Fragmenten nebst Miszellaneen zu seinen Werken und Tagebüchern (Berlin 1903).

Die Dithmarschen.

S. 86 nach Z. 15. Achtundvierziger: das Obergericht von 48 auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern der Bauernrepublik, das 1447 gestiftet wurde und die Aufrechterhaltung des Landfriedens zur Hauptaufgabe hatte.

Z. 19. Schlüter: Kirchspielbeamte des alten Dithmarschens, vgl. „Ein dithmarsischer Bauer" (V. 174; T. 1, S. 39).

S. 87. Z. 10. Waslingburen: alte Form für Wesselburen, den Geburtsort Hebbels.

Z. 17. Piesel: das Hauptwohngemach des alten dithmarsischen Bauernhauses.

Der Turmbau zu Babel.

L. Walesrode hat die Anekdote zu einer Humoreske „Der babylonische Turmbau" (Lose Blätter, Berlin 1869, I, 45 ff.) verwendet. Hebbel traf mit Walesrode in Hamburg 1861 zusammen (Briefe, Werners Ausg. VII, 90) und erzählte ihm wahrscheinlich den von ihm aufgegebenen Stoff.

Anmerkungen zu Teil 7.

Erzählende Werke.

„Barbier Zitterlein", „Die Obermedizinalrätin", „Ein Abend in Straßburg" erschienen zuerst in der „Mitternachtszeitung für gebildete Stände" 1836 und 1837; „Der Rubin" in „Der Freihafen, Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft". Herausgegeben von Theodor Mundt. Altona 1843. Sechster Jahrgang.

„Die beiden Vagabonden" in „Der Salon. Mitteilungen aus den Kreisen der Literatur, Kunst und des Lebens. Unter Mitwirkung geachteter Schriftsteller herausgegeben von Sigm. Engländer. Wien 1847."

Erzählungen und Novellen.

Wie in der Einleitung berichtet worden ist, machte Hebbel zu verschiedenen Zeiten Versuche, ein Bändchen seiner Novellen bei einem Verleger unterzubringen. Für die zuerst geplante Sammlung schrieb er ein längeres Vorwort, das von Ostern 1841 datiert ist und Hebbels Konfession über die Gattung enthält. Seines theoretischen Interesses wegen haben wir dieses Vorwort im 8. Teil unserer Ausgabe (S. 101 bis 103) abgedruckt.

Von Paris aus machte Hebbel 1844 einen zweiten Versuch und hoffte Campe für die Herausgabe zu gewinnen. Diese Sammlung sollte folgendes Vorwort erhalten:

Die erzählenden Dichtungen, die hier erscheinen, sind sämtlich vor längerer Zeit, zum Teil vor acht bis neun Jahren, geschrieben worden. Ich bemerke dies, nicht, um die Kritik nachsichtig gegen sie zu stimmen, denn künstlerische Produktionen können der Nachsicht nie zugleich würdig und bedürftig sein, und wer wird veröffentlichen, was er nicht vertreten zu können glaubt. Ich bemerke es nur, damit ein zurückgelegtes Stadium meiner schriftstellerischen Entwicklung nicht für ein erst zurückzulegendes gehalten werden möge. Wenn ich übrigens Novellen im alten Stil bringe, solche, die durchaus nur auf die neue, unerhörte Begebenheit und das aus dieser entspringende neue, unerhörte Verhältnis des

Menschen zu Leben und Welt gebaut sind, statt auf Herzens- und Geistes-zerfaserungen, so sehe man hierin die tatsächliche Darlegung meiner Überzeugung, daß die Novelle keinen Fortschritt machte, als sie, sich scheinbar erweiternd, den geschlossenen Ring ihrer Form durchbrach und sich wieder in ihre Elemente auflöste. Die Kunstformen sind Organismen, wie die Lebensformen, sie können, wie in der physischen Welt mit der Umbildung des Erdkörpers ganze Geschlechter der Lebendigen aussterben, allerdings aufhören, dem Schöpfungs- und Schönheitsbedürfnis der Zeiten zu entsprechen, aber sie können nicht ohne Lebensgefahr verengert und auseinandergezerrt werden, denn in keinem Organismus tritt, dem ihn ablösenden höheren gegenüber, in dem der Lebens- und Werde-prozeß fortgesetzt und gesteigert werden soll, der Sättigungs- und In-differenzpunkt ohne innere Notwendigkeit ein, wenn man freilich auch in jedem noch eine Seite aufzeigen kann, die, den Tieransätzen in der Pflanze ähnlich, weiter zu deuten scheint. Diese Erklärung entschuldige die prinzipielle Verworrenheit der Zeit, die es zuläßt, daß ein und derselbe Kopf wegen einer und derselben Hervorbringung hier gekrönt und dort abgeschlagen wird. Sie will niemand in seiner Methode stören, sie will nur die eigene motivieren.

Paris, den 14. Juli 1844. Friedrich Hebbel.

Von den Jahreszahlen unter den Novellentiteln bedeutet die erste jeweils das Jahr des ersten Erscheinens, die in Klammer dahinterstehende das Jahr der Entstehung bzw. Bearbeitung.

5. Die Kuh. Über den Stoff vgl. Tagebücher Nr. 2208 (T. 9, S. 353).

Literatur. Fr. Halm, Werke (Wien 1856—1872) XII, 241.

M. Landau, Beiträge zur Geschichte der italienischen Novelle (Wien 1875, S. 133).

R. M. Werner, Ludwig Philipp Hahn (Straßburg 1877, S. 90ff.).

Autobiographisches.

1. Aufzeichnungen aus meinem Leben. Sie wurden begonnen am 13. September 1846. Ein Teil erschien zuerst in Karl Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd" 1854 mit dem Titel: „Aus meiner Jugend".

Hebbel hat sich für seine Selbstbiographie eine Menge Notizen aufgezeichnet, die in der histor.-krit. Ausg. VIII, 387—399 von Werner zusammengestellt sind.

2. Autobiographie aus dem Jahre 1845. Sie war wohl für Sigmund Engländer bestimmt, der sie wörtlich in seiner anonymen Charakteristik in den „Sonntagsblättern" Jahrg. V, Nr. 3, Wien, am 18. Jänner 1846 benutzte.

Reiseeindrücke.

Erinnerungen an Paris. Zuerst gedruckt in der Österreichischen Reichszeitung am 2. Dezember 1849. Hebbel wollte dem Aufsatz noch einen oder mehrere folgen lassen.

Ein Diarium. Veröffentlicht 1850 in der Deutschen Monatsschrift. Herausgegeben von A. Kolatschek.

Der Vesuv. Das Original dieses Aufsatzes ist der Teil eines Briefes an Elise vom 7. Juli 1845 (Werners Ausg. III, 239—248), den Hebbel durch ein paar Striche für den Druck herrichtete und abschreiben ließ. Der Aufsatz erschien dann als Feuilleton der Österreichischen Reichszeitung in den Nummern 18 und 19 (5. und 6. Dezember 1849).

Agram. Die beiden Reisebriefe erschienen im politischen Teil des Wiener Blattes „Der Wanderer" am 11. und 14. Juli 1850, mit der Chiffre F. H. vor dem Datum.

Berlin. Ebenfalls zuerst im „Wanderer" 1851 publiziert.

Reisebriefe. Sie wurden in der „Ostdeutschen Post" (Wien) Juli und August 1853 gedruckt.

Ein Schloß und eine alte Familiengruft. Eine Skizze dieses Aufsatzes enthalten die Tagebücher (Nr. 4601, T. 10, S. 237—240). Hebbel ergänzt an dieser Stelle seine Skizze durch eine Anzahl von Kuriosa und Anekdoten sowie eine Reihe von Politika, die er von Nordberg erfuhr. Er verwob sie zum Teil in seinen Aufsatz. In unserer Ausgabe der Tagebücher sind sie gestrichen. Der erste Druck des Aufsatzes ist noch nicht wieder bekannt geworden.

Anmerkungen zu Teil 8.

Zum eigenen Schaffen.

Mein Wort über das Drama. (S. 35—62.) — S. 37. Z. 17. „Fabel der Übereinkunft": Das Wort von der „fable convenue" geht nicht auf Napoleon, sondern auf Voltaire zurück, der es in seiner kleinen Erzählung „Jeannot et Colin" aussprach.

S. 39. Z. 18ff. Über Gutzkows Savage vgl. Tagebücher Nr. 1361 und 1395 (T. 9, S. 204 und 210).

Z. 24. Über „Werner oder Herz und Welt" vgl. Tagebücher Nr. 1503 (T. 9, S. 226).

S. 49. Z. 24. „Musterschütze": soll vielleicht „Meisterschütze" heißen.

S. 59. Z. 35f. Ähnlich äußerte sich Heine, vgl. Tagebücher Nr. 2352 (T. 9, S. 382).

Vorwort zur „Maria Magdalene". (S. 62—82.) Über die Folgen, die die Vorrede für Hebbel hatte, spricht er sich in der autobiographischen Darstellung für Saint René Taillandier aus dem Jahre 1852 (Briefe, Werners Ausg. VIII, 46f.) aus: „Ich muß nun noch auf die Vorrede zu meiner Maria Magdalene ... zurückkommen, weil sie für mich verhängnisvoll geworden ist. Bevor ich sie erscheinen ließ, fiel es keinem meiner Kritiker ein, mir vorzuwerfen, daß ich nach abstrakten Ideen dichtete; im Gegenteil, man wollte mich nicht bloß zu einem instinktiven Produzenten machen, was ich bin und was der wahre Künstler wohl immer sein muß, sondern zu einem Blinden, der seine eigenen Kinder nicht sehen könne. In meiner Notwehr schrieb ich die Vorrede, und von dem Augenblick an kehrte der große Haufe der Journalisten seinen Vorwurf um. Wer überhaupt für Künstler und Kunstwerke den notwendigen psychologischen Blick hat, wird wohl ohne weiteres erkennen, wie unbegründet er ist; auch hat ihn nie ein Mann von Einsicht und Kompetenz unterschrieben. Aber bei der Masse ist er in die Mode gekommen und meine Gegner und Widersacher wärmen ihn bei jeder Gelegenheit auf, während das Dichten und Darstellen bei mir doch, wie jeder weiß, der mich auch nur per Distance kennt, so ganz in reiner Phantasietätigkeit aufgeht, daß ich fast auf Hoffmannsche Weise von meinen Gestalten und Bildern abhänge und es eben deshalb nicht unterlassen kann, Nachtstücke auszuführen, von denen ich, wie z. B. vom

Trauerspiel in Sicilien, voraus weiß, daß die allerwenigsten sie billigen oder auch nur verzeihen werden. Übrigens hat die Vorrede für die Wissenschaft der Kunst Epoche gemacht und ganze Bücher, wie noch neulich das Hettnersche, das seine Quelle freilich nicht nennt, ins Leben gerufen."

S. 62. Z. 35. Das Genoveva-Vorwort siehe in den Anmerkungen zur Genoveva (S. 382).

S. 69. Z. 33. „Zeitungspoetik": R. M. Werner vermutet, daß es „Zeitungspolitik" heißen müsse.

S. 72. Z. 17. „Ein berühmter Schauspieler": Karl Seydelmann (1793—1843), dessen Meisterschaft vor allem auf seiner hervorragenden Intelligenz beruhte. Siehe auch S. 74, Z. 20.

S. 78. Z. 17. „Der nüchterne Lessingsche Ausspruch": im 24. Stück der Hamburgischen Dramaturgie.

S. 82. Z. 13 ff. Die Rezensenten waren E. Duller im „Vaterland" (1843, Nr. 43 f.) und Wilibald Alexis in den „Blättern für literarische Unterhaltung" (1843, Nr. 298 f.).

Abfertigung eines ästhetischen Kannegießers. (S. 82 bis 99.) S. 93. Z. 15. Julian Schmidt gibt den Inhalt des Trauerspiels in Sicilien folgendermaßen an: „Erste Szene. Wald. Zwei Gendarmen unterhalten sich über verschiedene Dinge, unter andern darüber, daß sie bei guter Gelegenheit auch wohl stehlen würden. — 2. Angioline tritt auf; sie ist ihrem Vater, der sie mit einem alten Manne ... vermählen will, entlaufen und will mit ihrem Geliebten Sebastian entfliehen. — 3. Die beiden Gendarmen plündern sie und schlagen sie darauf, um nicht verraten zu werden, tot. Eine Stimme von draußen ruft: Oh! — 4. Sebastian erscheint, jammert, die Gendarmen springen hervor und sagen: Du bist der Mörder. Ihm ist alles so gleichgültig geworden, daß er nichts dagegen einwendet. — 5. Der Vater kommt mit Gregorio, die Tochter zu suchen. Die Gendarmen bringen ihre Klage vor, verwickeln sich aber schon in Widersprüche. — 6. Ein Bauer erscheint. Er hat Äpfel gestohlen, ist vor den Gendarmen auf den Baum geflüchtet, hat die Sache mit angesehen, jenes Oh ausgestoßen und wäre dann vor Schreck beinahe eingeschlafen. Mit diesem Zeugnis ist die Sache erledigt." — Vgl. das Epigramm „Moderne Analyse des Agamemnon" (T. 1, S. 188).

Der Rubin. (S. 99/100.) Die Besprechung erschien in der Nr. 8 der „Österreichischen Reichszeitung". In Nr. 16 folgte im lokalen Teil eine anonyme, wohl auch von Hebbel herrührende Notiz folgenden Wortlauts: „Über Hebbels Rubin ist bei Wallishauser eine Broschüre erschienen, auf welche wir denjenigen Teil des Publikums aufmerksam machen, der die oft sehr sonderbaren, kleinen, nicht immer zufälligen Nebenumstände kennt, von denen ein erster Theatererfolg abhängt, und der weiter mit dem Unterschied bekannt ist, der zwischen dem aus einem solchen Theatererfolg abstrahierten Vorurteil und einem wirklich begründeten Urteil zu bestehen pflegt. Ob der Dichter mit der in dieser Broschüre versuchten Entwicklung seiner Ideen ganz zufrieden ist, bezweifeln wir, aber sie stellt doch einen neuen und originellen

Gesichtspunkt auf, der in der Hauptsache richtig sein dürfte." Über diese Broschüre vgl. oben S. 391 die Anmerkung zum Rubin.

[Über die Erzählungen und Novellen.] (S. 101—103.) Über die Veranlassung dieses Vorworts vgl. die Einleitung (S. 21 f.) und Anm. zu T. 7, S. 407.

Über Drama und Theater.

Die Dramatiker der Jetztzeit (S. 107—114) und Masaniello (S. 114—115) gehören zu den sogenannten Telegraphenaufsätzen, die Hebbel 1839—1840 für das damals von Karl Gutzkow herausgegebene Journal „Telegraph für Deutschland" schrieb.

Über den Stil des Dramas. (S. 116—122.) Die in den „Jahrbüchern für dramatische Kunst und Literatur. Herausgegeben von H. Th. Rötscher" zuerst abgedruckte Abhandlung skizzierte sich Hebbel in den Tagebüchern (Nr. 3205 und 3211; T. 10, S. 33 und 34 f.).

Wie verhalten sich im Dichter Kraft und Erkenntnis zueinander? (S. 122—126.) Ebenfalls in Rötschers Jahrbüchern.

Wallenstein. (S. 126—129.) Zuerst in der „Beilage zur Wiener Zeitung" vom 5. Oktober 1848. — S. 128, Z. 20. Hebbel hatte auf die Aufforderung Franz von Holbeins eine Bearbeitung des „Julius Cäsar" für das Burgtheater unternommen, die Heinrich Laube ignorierte und durch eine eigene ersetzte (vgl. R. M. Werner, Hebbel. Ein Lebensbild. S. 290). Die Hebbelsche Bearbeitung ist nicht erhalten.

Faust von Goethe. (S. 170—172.) Die Dichtung wurde zwischen dem 18. April 1841 und dem 28. Januar 1850 nicht aufgeführt.

Dramaturgische Aphorismen. (S. 194—196.) Erschienen im „Central-Organ für die deutschen Bühnen" (Stuttgart), Nr. 8 vom 22. Mai 1852.

Ein Selbstporträt von Karl Gutzkow (S. 263—273) erschien anonym im 2. Jahrgang der „Stimmen der Zeit. Herausgegeben von A. Kolatschek". Das Feuilleton der Wiener Zeitung „Die Presse", vom 5. Dez. 1859, hatte Gutzkows Aufsatz „Tausend Taler für das ‚beste Drama'" gebracht. Darin sagte Gutzkow von der Maßregel des Schillerpreises: „Sie beruht auf dem tiefsten Mißverständnis der wahren Interessen der Poesie und der Bühne und zugleich auf einer erschreckenden Unkenntnis des stillen Waltens der Dichterseele."

Das k. k. Hofburgtheater. (S. 273—280.) Hebbel hatte die Absicht, die Wiener Kunstinstitute einer Betrachtung zu unterziehen; der erste Artikel sollte der vorliegende über das Burgtheater sein, den dann Emil Kuh zuerst in seiner Ausgabe der Werke aus dem Nachlaß veröffentlichte.

Über Lyrik und Lyriker.

Schillers Gedichte. (S. 283—285.) Zuerst im „Telegraph für Deutschland", November 1839.

Buch der Lieder, von Heinrich Heine. (S. 285—288.) Veröffentlicht in der „Staats- und Gelehrten-Zeitung des Hamburgischen unparteiischen Correspondenten" am 16. Oktober 1841. — S. 285. Z. 37 f. Vgl. Tagebücher Nr. 1157 (T. 9, S. 180), wonach Dr. Wihl Hebbel aufgefordert hat, eine Geschichte und Kritik deutscher Lyrik zu schreiben. „Ich kann hierüber mehr sagen, als irgendein anderer," meint Hebbel.

Österreichische Poesie. (S. 304—307.) Zuerst von R. M. Werner im XII. Band der histor.-krit. Ausgabe veröffentlicht. Hebbel dachte den Aufsatz gelegentlich in der Leipziger Illustrierten Zeitung zu verwenden.

Vermischte Aufsätze und Aphorismen über Literatur, Kunst u. a.

Über Literatur und Kunst. (S. 311—313.) Erschien Januar 1840 im „Telegraph"; dem mit I. bezeichneten Artikel folgte jedoch kein zweiter mehr.

[Über das ästhetische Urteil.] (S. 313—314.) Zuerst von R. M. Werner im X. Band der histor.-krit. Ausg. mit der Überschrift: [Fragment] veröffentlicht. Nach seiner Ansicht gehört es entweder zur Geschichte der Lyrik (s. Anm. zu Buch der Lieder von Heinrich Heine) oder zu einem der damals geplanten Aufsätze.

[Über die Volkssage.] (S. 314—315.) Der Abschnitt ist die Einleitung zu einem der Telegraphenaufsätze, in dem Hebbel zwei Schriften: Deutsche Sagen von Adolph Bube und Schlesischer Sagen-, Historien- und Legendenschatz. Herausgegeben von Hermann Goedsche, abfällig beurteilt.

Blätter aus meinem Tagebuche. Lord Byron. (S. 315 bis 318.) Vgl. Tagebücher Nr. 2896 (T. 9, S. 489 f.). Wurde mit dem Zusatz (S. 217. Z. 12 ff.) zuerst veröffentlicht in der von F. Gustav Kühne herausgegebenen „Europa. Chronik der gebildeten Welt" am 11. März 1848.

Sidonia von Bork. (S. 323—330.) Der Aufsatz erscheint in unserer Ausgabe namentlich um die ausführlichen Zitate Hebbels stark gekürzt. Die Lücken sind durch die Gedankenstriche angedeutet.

Charakteristiken.

Wilhelm Waiblingers Gesammelte Schriften (S. 357 bis 360) und

Leben und Briefe von Adalbert von Chamisso (S. 360 bis 362) gehören zu den Telegraphen-Aufsätzen.

Erinnerung an Ludwig Tieck. (S. 452—454.) Der Aufsatz war der Beitrag zu einem Nachruf von Emil Kuh in der „Ostdeutschen Post" vom 4. Mai 1853. Kuh schilderte im Anschluß an die Hebbelschen Zeilen drei Besuche bei Tieck.

Ernst, Freiherr von Feuchtersleben. (S. 454—464.) Auf Wunsch der Witwe Feuchterslebens (1806—1849; vor allem bekannt durch seine „Diätetik der Seele", 1838, und als Dichter des Liedes: „Es ist bestimmt in Gottes Rat") gab Hebbel 1853 in 7 Bänden dessen Werke, mit Ausnahme der rein medizinischen, heraus. Ans Ende des 7. Bandes stellte Hebbel die Charakteristik, die in der vorliegenden Ausgabe um das Mittelstück, nämlich um die biographischen, durch eingelegte Blätter aus Feuchterslebens Nachlaß und andere Einlagen erläuterten Einzelheiten, gekürzt ist. — S. 456. Z. 20. Der Aufsatz Grillparzers über Feuchtersleben in „Grillparzers sämtliche Werke", herausgegeben von August Sauer (XVIII, 147—151).

Anmerkungen zu Teil 9.

Tagebücher I.

In der Methode der Bezifferung der einzelnen Tagebuch-Eintragungen schließt sich unsere Ausgabe dem Vorgehen der historisch-kritischen Ausgabe an.

S. 19. Nr. 9. Hebbel benutzte den Gedanken zu einem Epigramm in seinen „Neuen Gedichten" (1848):

„Die Dankbarkeit.

Wärest du wirklich die schwerste der Tugenden, wie man versichert?
Eine schwerere noch gibt es: des Danks nicht zu viel
Für die Gabe zu fordern und nicht, zu stolz, zu gestehen,
Daß er dem Himmel dankt, wenn er die Armen beschenkt."

Nr. 11. Hebbel zog zu den Ziesés, den Eltern Elise Lensings, nach dem Stadtdeich Nr. 43. — Nach 11 ist in der Handschrift ein Blatt ausgeschnitten, das nach der Vermutung R. M. Werners von Elise handelte.

Nr. 12. Das Gedicht Naturalismus steht unter diesem Titel nicht in den Gedichten; vgl. Einleitung zu T. 1, S. 2f. Außer „Proteus" (T. 1, S. 107) kann das aus dem Jahr 1832 stammende „Lied der Geister" und das 1833 entstandene Gedicht „Der Mensch" in Frage kommen. Die beiden Gedichte lauten:

„Lied der Geister.

Wenn der Tag sich senkt in die kühlige Gruft,
Wenn der Mondstrahl buhlt mit der säuselnden Luft,
Wenn die Sterne tanzen am Himmelszelt,
Erwacht die schlummernde Geisterwelt.

Dann schwimmet der Meergeist auf bläulicher Flut,
Der Feuergeist reitet auf rötlicher Glut,
Den Luftgeist schaukelt der steigende Duft,
Der Erdgeist tanzt in der Schwefelkluft.

Und alle preisen in heißem Drang
Ihr selig Geschick mit lautem Gesang
Und werfen einen verspottenden Blick
Auf des Menschen wankendes Irrlichts-Glück:

„Die menschliche Blume ist rosenrot,
Doch muß sie sich beugen vor Not und Tod,
Trägt die Blume der Geister ein weißes Kleid —
Sie blüht im Garten der Ewigkeit.

Wir haben auch über den Menschen Gewalt
Und nahen uns ihm in mancher Gestalt,
Denn wie die Räder und Federn der Uhr,
So sind wir verwoben in seine Natur.

Durchwallt ihm sein Herz den Busen gemach,
Wie durch die Gefilde ein murmelnder Bach,
So hat er den Meergeist, den sanften, gespürt,
Der ihn, wie das murmelnde Bächlein, regiert.

Doch wandelt die Leidenschaft wild ihm das Herz,
Wie Flammen und Gluten verwandeln ein Erz,
So hat, der den Blitz in der Wolke erregt,
Der Feuergeist, mächtig den Menschen bewegt.

Und dehnt ihm allmächtige Sehnsucht die Brust,
Und findet zu klein er die irdische Lust,
Und glaubt er, nun sei ihm das Himmlische nah',
So ist ihm der Luftgeist, der liebende, da.

Doch, wenn er nun höher und höher sich hebt
Und tiefer und tiefer die Sorge begräbt,
So düstert ihn plötzlich die vorige Nacht, —
Das ist des schläfrigen Erdgeistes Macht."

Und wenn nun geendet das einsame Lied,
So ist auch die Kraft der Geister verglüht,
Und sie kehren zurück in ihr düstres Gemach,
Wo tönet kein Jubel, kein Weh und kein Ach!"

„Der Mensch.

Und wär' es denn, und wär' ich nicht
Ein neues schönres Leben,
Das schüchtern aus der Knospe bricht
Und mit geheimem Beben
Sich in die dunkle Kette schlingt,
Die, stets hinauf gewendet,
Durch Millionen Geister dringt
Und als ein Gott sich endet;

Und wäre ich der dunklen Kraft,
Die aus demselben Kerne
Die Blume und den Baum erschafft,
Den Himmel und die Sterne,
In ihrer höchsten Schöpferglut
Als Meisterstück entsprungen,
Von jedes Lebens reinster Flut
Aufs innigste durchdrungen;

Wär', was mir Lipp' und Wange malt
Zugleich der Rosen Wonne,
Und was mir aus dem Auge strahlt,
Vom Flammenquell der Sonne,
Und triebe, was mir ab und auf
Die Brust durchhüpft als Seele,
Zugleich das Roß zum stolzen Lauf,
Zum Liede Philomele:

Das wäre schön, das wollte ich
Mit keinem Laut beklagen;
Natur, als Schwester dürft' ich dich
Alsdann im Herzen tragen;
Ich würde, Schwester, mich durch dich
Und dich durch mich verstehen,
In dir, Geliebte, würde ich
Mein stummes Abbild sehen.

Da wär' mir jeder West ein Gruß,
Womit mich du beglückteſt,
Und jeder kühle Trunk ein Kuß,
Womit mich du entzückteſt,
Und Luft und Duft ein süßer Hauch
Aus deinem Schwestermunde,
Und jeder blütenvolle Strauch
Von deiner Huld ein Kunde.

Da wüßte ich, warum ich bleich
Mich mit der Blume neige
Und mit dem Adler doch zugleich
Hinauf zum Himmel steige;
Ich wäre ja, als wie ihr Herz,
In die Natur verwoben,
Dies wird gebeugt von jedem Schmerz,
Von jeder Luft gehoben.

Und kehrte ich ermüdet nun
Zurück ins Grenzenloſe,
Da dürft' ich sanft und selig ruhn
In meiner Schwester Schoße;
Als kühle Erde würde sie
Mich freundlich überdecken,
Und dann in zarter Sympathie
Als Sonne mich erwecken.

S. 24. Nr. 51. Rezension über einen Aufsatz von Schwabe, Mitglied des Wissenschaftlichen Vereins: „Über die Geisteskräfte der Tiere", der darin behauptet hatte, daß die ganze Tätigkeit der Tiere sich nur auf körperliches Wohlbefinden beschränke und daß er von geistiger Lust bei den Tieren keine Spur finde.

S. 27. Nr. 69. Aus der Kritik zu Bielenbergs Aufsatz über Unsterblichkeit.

Nach Nr. 69 kopiert Hebbel einen Brief an die Redaktion des Morgenblattes mit der Anfrage wegen Mitarbeiterschaft und mit Übersendung von ein paar Gedichten.

Nr. 71. J. N. Barbeck, ein Freund in Wesselburen, Schreiber beim Advokaten Knölck.

S. 28. Nr. 83—88. Aus Hebbels Aufsatz über Theodor Körner und Heinrich von Kleist für den Wissenschaftlichen Verein.

S. 35. Nr. 125. „elektrisch": wohl Irrtum Hebbels für „eklektisch".

S. 37. Nr. 155. Es handelt sich um des jugendlichen Hebbel erstes Trauerspiel „Der Räuberhauptmann Evolia", das die Mutter ins Feuer steckte (Kuh, Biogr. I, 71).

S. 38. Nr. 165. Nach „schon — —" im Original ein paar unleserliche Worte; Rich. M. Werner liest „aus Kontrakt der Mutter".

S. 40. Nr. 177. G. Wacker, einer der Wesselburener Freunde, später Lehrer und Organist.

Nr. 181. „von Holbein eine Maria Stuart": Irrtum Hebbels, auf den H. Krumm (in seiner Ausgabe der Tagebücher) aufmerksam macht; Holbein der Jüngere starb im Herbst 1543; Maria Stuart, geb. am 7. Dezember 1542.

Nach Nr. 181 und 182 im Original Exzerpte aus Alexander von Humboldts Ansichten der Natur und aus Goethes Briefwechsel mit Zelter.

S. 41. Nach Nr. 186 ein paar Auszüge aus August Philipp Moritz' Italienischer Reise.

Nr. 188. Vielleicht handelt es sich um den Stoff, den Hebbel später im Schicksal des Antonio in der „Julia" behandelt hat.

Nr. 192. H. notiert sich als besonders bemerkenswert in dem Buch: „Seeleben: das Vorüberfliegen der Schiffe aneinander auf dem ungeheuren Meer. Erkundigungen nach Europa, nach Krieg oder Frieden des Vaterlandes usw. Jene Szene mit den rebellierenden Hamburger Schiffern wegen des Kaffee-Schlampampens." In Nr. 194 hat sich anscheinend die Lektüre zu einem poetischen Eindruck umgeformt.

S. 43. Nach Nr. 204 außer einer Notiz über die Voltasche Säule, die H. zum erstenmal im Kolleg bei dem Physiker Prof. Georg Wilh. Munke sah, verschiedene Exzerpte aus dem „Sendschreiben an seine Gnaden, den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg, in Beziehung auf das bei der röm.-kath. Priesterweihe zu beschwörende Glaubensbekenntnis, von Dr. Karl Alexander, Freih. von Reichlin-Meldegg; Freiburg, bei Gebr. Groos, 1832", darunter in extenso das Glaubensbekenntnis, das bei der katholischen Priesterweihe beschworen wird, aus der Bulle Pius IV. vom Jahre 1564.

Nr. 205. Ausgeführt in dem Gleichnis in „Mutter und Kind" V. 1049 ff.

S. 46. Nach Nr. 234 ein paar Auszüge aus Justinus Kerners „Seherin von Prevorst".

S. 48: Nach Nr. 243 Notizen aus Jean Pauls „Siebenkäs".

Nach Nr. 246 macht H. unterm Datum des 18. Oktobers 1836 folgende naive Eintragung: „Zum erstenmal (in München und in meinem Leben) wegen Sch. ff.. s vor die Polizei geführt durch die Gendarmerie, hatte aber die Satisfaktion, gleich nachher in derselben Gasse durch denselben Gendarmen einen andern wegen desselben Verbrechens abfassen zu sehen."

S. 50. Nach Nr. 255 einige Notizen aus E. T. A. Hoffmanns Serapionsbrüdern.

Nr. 258. „Julius" schreibt Hebbel statt Julianus. Ibsen hat den Stoff bekanntlich in seinem „Kaiser und Galiläer" behandelt.

Nr. 265. Idee zum „Rubin".

Nr. 267. Hebbel schreibt am Rand dazu: „Novelle"; die Stimmung dieser Briefstelle deutet auf das Romanfragment „Ein Leiden unserer Zeit" und auf den Grafen Bertram der „Julia".

S. 52. Nr. 276. Bezieht sich auf Jean Paul; vgl. Brief an Elise vom Dezember 1836 (Werners Ausg., I, 131): „Man muß den Jean Paul einmal lesen, um ihn lesen zu können."

Nach Nr. 283 ein paar Notizen aus der „Bayrischen Landbötin", ebenso nach Nr. 291.

S. 54. Nr. 305. R. = wohl Emil Rousseau, der noch in Heidelberg zurückgeblieben war.

Nr. 306. Vgl. das Epigramm: Mahnung (T. 1, S. 178).

S. 55. Nr. 313. Bezieht sich auf die „Griseldis" von Friedrich Halm (Eligius Franz Joseph Freiherr von Münch-Bellinghausen).

S. 57. Nr. 327 Mitte. Hebbel schrieb am Rande dazu: „Wie lebt das Wasser in Goethes Fischer!"

S. 58. Nr. 328. Hebbel las über Maximinus in einer deutschen Übersetzung von Edward Gibbons History of the decline and fall of the Roman empire, aus der er sich verschiedenes kurz vorher im Tagebuch exzerpiert hatte (in unserer Ausg. gestrichen).

S. 59. Nach Nr. 331. Die Jahreszahl 1837 ist im Original verziert.

S. 60. Nach Nr. 334 bemerkt Hebbel: „Ein solches Denkmal vollkommenster Armseligkeit und ausgemachtester Philiströsität existiert doch wohl kaum irgendwo, als der K. F. R. Vetterleinsche Kommentar zu Klopstocks Oden und Elegien. Das Buch gewährt den Genuß der besten Humoreske." H. hält ein paar Proben fest. — Weiter notiert sich H. die beiden Motti der 2. Aufl. von Goethes Werther.

Nach 336 trägt Hebbel ausführliche Auszüge aus Goethes Winckelmann und Lessings Erziehung des Menschengeschlechts ins Tagebuch ein.

Nr. 337. Das Gedicht „Zum letztenmal", in der ersten Sammlung von 1842, wurde in die Gesamtausgabe nicht aufgenommen. Es lautet:

„Zum letztenmal.

Zum letztenmal die Hand zu drücken,
Die warm die meine wieder drückt;
Zum letztenmal ins Auge blicken,
Das gern in meines wieder blickt;
Zum letztenmal die Stimme hören,
Die mir im Tiefsten widerhallt,
Dann ewiglich umsonst beschwören
Den süßen Ton, die Huldgestalt:
O grauenhaftes Vorempfinden
Des Todes, voll geheimster Qual,
Ich weiß dich nicht zu überwinden,
Hab' ich dich denn zum erstenmal?
Und sagt mir durch dies innre Bangen
Wohl gar ein Tiefgeliebtes an,
Daß es im stillen heimgegangen,
Und daß ich noch nicht folgen kann?"

S. 61. Nr. 339. Eine Erinnerung an den Straßburger Aufenthalt auf der Fußreise von Heidelberg nach München.

S. 63. Nr. 343 Ende. H. Krumm hat die Lesart der Wernerschen Ausgabe „Selbstgewiß!" statt „Selbstzwist!" durch Verweisung auf die Kantate-Vorlesung in Jean Pauls Vorschule der Ästhetik richtig gestellt. Jean Paul sagt da: „Wie herrlich unversöhnlich entbrannte er gegen jede kriechende Brust, gegen Schlaffheit, Selbstzwist, Unredlichkeit und poetische Schlammweiche."

S. 64. Nr. 352. Erster Gedanke zum „Moloch".

S. 65. Nr. 356. Am Ende des zweiten Absatzes bemerkt Hebbel am Rand: „Eine Wolke, die den zündenden Blitz trägt, trägt auch das löschende Wasser."

S. 68. Nach Nr. 363 folgen allerlei Notizen aus zweiter Hand, darunter mehrere Eigenheiten des katholischen Glaubens (Ermahnung des heil. Aloysius an die unschuldige Jugend, Quodlibet von schönen Verehrungen der heil. Jungfrau Maria).

S. 69. Nr. 370. König Johann, 3. Akt, 3. Sz.

Nach Nr. 370 stehen unter verschiedenen kurzen Notizen ein paar längere Exzerpte über die Türkei und Konstantinopel und über die Ehevorschriften des Islam aus der Ausgabe Habichts, Schalls und Fr. H. von der Hagens von „Tausendundeiner Nacht".

S. 73. Nr. 393. Lichtenberg in den „Nachrichten des Verfassers von und über sich selbst" (Vermischte Schriften, Göttingen 1800, I, 25): „Meine Hypochondrie ist eigentlich eine Fertigkeit aus jedem Vorfalle des Lebens, er mag Namen haben wie er will, die größtmögliche Quantität Gift zu eigenem Gebrauch auszusaugen." Vgl. auch Hebbels Novelle „Der Schneidermeister Nepomuk Schlägel auf der Freudenjagd" (T. 7, S. 165 ff.).

S. 75. Nr. 405. Bamberg machte hierzu in seiner Ausgabe der

Tagebücher die Anmerkung: „Bezieht sich höchstwahrscheinlich auf Rousseau, der seine Übersiedelung nach München zugesagt hatte."

S. 76. Nr. 411. „H—r": R. M. Werner vermutet Wilhelm Hocker (1812—1850), den wohlhabenden Weinhändlerssohn, der durch Amalie Schoppe mit Hebbel bekannt geworden war und selbst eine Beisteuer zu Hebbels Studium geleistet hatte.

Nr. 413. Leopold Alberti (1816 zu Rendsburg geb., 1892 zu Sülfeld bei Oldesloe gest.), mit dem Hebbel enge Freundschaft geschlossen hatte, den er in den Wissenschaftlichen Verein einführte und der allerlei Ränke und Intrigen anzettelte, die Hebbel schwer kränkten. Das Verhältnis zwischen beiden ist nicht recht zu durchschauen; die darauf bezüglichen Stellen im Tagebuch sind deshalb auch gestrichen worden.

S. 78. Nr. 438. Goethe bei Johannes Falk. „Goethe aus persönlichem Umgange dargestellt" (1834).

S. 80. Nr. 462. Gräfin Berta von Redern, geb. Jenisch, die zu Hebbels Ausbildung eine beträchtliche Beisteuer gegeben hatte.

S. 83. Nr. 462. In Zeile 21 von oben: A. = Alberti.

Nr. 463. Eduard Janinski, mit seinem Schriftstellernamen Jahnens, Sohn eines polnischen Emigranten, geb. 21. August 1805 in Hamburg, ging 1850 nach Amerika, starb am 20. Juni 1876.

S. 88. Nr. 488. „Euer beiderseitiges langes Stillschweigen": Gravenhorst und Rendtorf.

S. 90. Nr. 493. Spielt auf König Ludwig I. von Bayern an. Hebbel verwandte den Gedanken für das Epigramm, das die Aftermuse im „Diamant" rezitiert (vgl. Anm. zu T. 2, S. 385).

Nach Nr. 493 längere Auszüge aus der „Biographie des doppelten Meuchelmörders Pet. Jos. Schäffers, Pfarrers usw. 2. Aufl. Köln 1804".

Nr. 501. R. M. Werner bemerkt hierzu: „Wichtig für das Verhältnis zu Elise."

S. 97. Nach Nr. 574 stellt Hebbel folgende Rechnung auf: „In der Zeit meines einjährigen Aufenthalts in München habe ich verbraucht: 302 fl. 13 xr., monatlich also über 25 fl. Verdient in der ganzen Zeit 30 fl.

Jene 302 fl. 13 xr. bestehen aus nachfolgenden Posten:

bei meiner Ankunft hatte ich	8 fl.	
den 19. Oktober erhielt ich von E.	83 „	43 xr.
im Dezember erhielt ich die R. vorgeschossenen . .	100 „	
im März 2 Dukaten von A.	11 „	
im Mai 1837 erhielt ich von E.	85 „	
im Juli von Cotta 30 fl., davon verbraucht bis heute	14 „	30 „
zusammen	302 fl.	13 xr.

Die Rechnung ist verkehrt, denn von der bei meiner Ankunft aus H. erhaltenen Summe lieh ich ja an R., es sind also wenigstens abzuziehen 60 fl.; bleiben also 242 fl.; monatlich also 20 fl."

S. 99. Nr. 595. Ob Hebbel Voltaires L'ingénu gekannt hat?

Nr. 600 „Lukrezia Borgia" von Victor Hugo erschien 1833.

Im Sommer 1844 sah Hebbel das Stück in Paris im Théâtre de la Gaieté und berichtete darüber an Elise im Brief vom 7. August 1844 (Werners Ausg. III, 138f.).

S. 99. Nach Nr. 594 notiert sich Hebbel aus dem 3. Teil von Jean Pauls Vorschule der Ästhetik: „Die alten Städte trieben im Mai den Tod (d. h. das Bild des Todes) aus der Stadt." Vgl. die Anm. zu den Nibelungen V. 3046.

S. 100. Nr. 607. Hebbel verwendete diesen Zug in der „Genoveva" V. 1071ff.

Nach Nr. 607 einige Auszüge aus Laubes Reisenovellen, Notizen über Goethe und die schwäbische Dichterschule.

S. 101. Nach Nr. 618 trägt Hebbel die Pindarsche Ode „Der Gesang" in der Bouterweckschen Übersetzung ein.

S. 102. Nr. 631. Der Holzhändler Paul Elvers in Wesselburen, in dessen Haus die Wesselburener Jugend sich bei geselligen Zusammenkünften, den sogen. „Börsen", traf; die eine Tochter, Wiebke Elvers, wurde von Hebbel verehrt.

Nach Nr. 635 die Notiz: „d. 10 Febr.: zum erstenmal die Miete stehen lassen mit 6 fl. 30 xr."

S. 104. Nr. 658. Nicht in die Gesamtausgabe 1857 aufgenommen. Die Romanze lautet:

„Vater und Sohn.

Der König wandelt vorüber
An seiner Väter Gruft,
Die alte stumme Kapelle
Verschwimmt in des Abends Duft.

Er winkt dem greisen Pförtner:
„Schleuß auf das eherne Tor!"
Er steigt hinab ins Gewölbe,
Der Pförtner weilt davor.

Er will dort unten beten
Und kniet hin am Sarg,
Der des entthronten Vaters
Bleiche Gebeine barg.

„Was bist du so früh gekommen?
Du hast ja bis morgen Zeit!"
Die Kniee wollten ihm brechen,
Er ist noch nicht bereit.

Er steigt hinauf, dem Pförtner
Ruft er mit Schaudern zu:
„Du brauchst das Tor nicht zu schließen,
Ich gehe bald zur Ruh!"

Die Nacht ist eingebrochen,
Er kehrt ins Schloß zurück,
Da tritt der treuste der Diener
Vor ihn mit bangem Blick.

„Dein Sohn, mein Herr und König,
Begehrt nach Zepter und Kron';
Wenn du ihn heut nicht tötest,
So stößt er dich morgen vom Thron."

Da leuchten ihm die Augen,
Um seinen Geist wird's hell.
„Bringt mir die goldne Krone
Und ruft den Sohn mir schnell!"

Der Sohn, mit glühnden Wangen,
Tritt vor den Vater, stumm;
Der drückt ihm die Kron' auf die Locken
Und hängt ihm den Purpur um.

Dann blickt er ruhig zum Himmel:
„Jetzt darf auch ich mich nahn!
Gott will, dies hat er verheißen,
Mir tun, wie ich getan!"

S. 104. Nr. 659. Solger im 2. Band seiner Nachgelassenen Schriften, hrsg. von Ludwig Tieck und Friedrich von Raumer (Leipzig 1826), in der Besprechung von A. W. von Schlegels Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur.

S. 106. Nr. 667. Die Ottoniade von Stolz behandelte die Thronbesteigung Griechenlands durch den bayerischen Prinzen Otto. Der Verfasser wollte darin eine lyrisch-didaktische Epopöe geben, „das Heldentum des 18. Jahrhunderts darstellend", und las sein Werk in München im Odeon vor. Einer der ersten Vorlesungen wohnte auch Hebbel bei, worüber er in seinen Münchener Briefen an das Stuttgarter Morgenblatt berichtete. Vgl. auch Tagebücher Nr. 5048 (T. 10, S. 317).

S. 107. Nr. 677. Ferdinand Eßlair, der berühmte Darsteller älterer Helden (s. über ihn Max Martersteig, „Das deutsche Theater im 19. Jahrhundert", Leipzig 1904, S. 278 f.).

S. 109. Nr. 682. Benutzt in dem Telegraphen-Aufsatz „Die Dramatiker der Jetztzeit" (T. 8, S. 112).

S. 112. Nr. 700. Anastasius Grün (Anton Alexander Graf von Auersperg, 1806—1876).

S. 114. Nach Nr. 706 eine Notiz aus Schillers Abfall der Niederlande, und zwar aus einer Anmerkung Schillers, die er Comines entnommen hat (Schillers sämtl. Werke. Säkularausg. Cotta XIV, 31, Anm.): „Bei Nancy zog ein schweizerischer Soldat Karln dem Kühnen den berühmten Diamanten vom Finger, der lange für den größten in Europa galt, der noch jetzt als der zweite in der französischen Krone prangt, und den der unwissende Finder für einen Gulden verkaufte." R. M. Werner bringt die Notiz in Zusammenhang mit der Komödie „Der Diamant".

S. 116. Nr. 730. Moritz August von Thümmels „Wilhelmine oder Der vermählte Pedant", 1764.

S. 117. Nr. 749. Sancho Pansa in Cervantes' Don Quixote. Vgl. auch Jakob in „Der Diamant" (T. 2, S. 281, Z. 21 ff.).

S. 118. Nr. 752. „Agnes von Lilien", Roman von Karoline v. Wolzogen. Das Urteil der Schlegels über den Roman teilt Schiller im Brief vom 6. Dezember 1796 Goethe mit.

S. 124. Nr. 815. Kluge, Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel, 2. Aufl. Berlin 1815.

S. 125. Nr. 818. In Heinrich IV., Erster T., Akt 5, Sz. 4 (gegen Ende der Szene). — „für einen Spaß erklären kann": in der Flüchtigkeit verschrieben für: „zu erklären".

S. 127. Nr. 840. Franz Sternbalds Wanderungen. Eine altdeutsche Geschichte, 1798.

S. 130. Nr. 884. Friedrich Müller, genannt Maler Müller, aus Kreuznach (1749—1825), der u. a. auch ein Schauspiel „Golo und Genoveva" gedichtet hat.

S. 132. Nr. 896. Braga, Vollständige Sammlung klassischer und volkstümlicher deutscher Gedichte aus dem 18. und 19. Jahrh., hrsg. von Anton Dietrich. Mit einer Einleitung von L. Tieck. Dresden 1827 f. 10 Bände.

S. 141. Nr. 947. Goethe an Zelter, 4. Oktober 1831: „Wunderbar ist es, wie sich die Herrlein einen gewissen sittig-religiös-poetischen Bettlermantel so geschickt umzuschlagen wissen, daß, wenn auch der Ellenbogen herausguckt, man diesen Mangel für eine poetische Intention halten muß."

S. 150. Nr. 990. Ist kein Brief.

S. 152. Nr. 1005. Frau Hofrat Vogel war eine Tante Emil Rousseaus.

S. 155. Nr. 1025. Franz Gartner, stud. iur., mit dem Rousseau Hebbel bekannt gemacht hatte. Vgl. Kuh, Biogr. I, 285 ff.

Nr. 1032. Schiller an Humboldt, 9. November 1795.

S. 156. Nr. 1042. Die Bemerkung am Rande ist später zugesetzt. — Agnes Franz und Karoline Pichler, Unterhaltungsschriftstellerinnen der Zeit.

S. 159. Nr. 1077. Bei Hofrat Vogel.

S. 160. Nr. 1084. Jakob Michael Reinhold Lenz „Die Soldaten" (1776), „Der Hofmeister" (1774). Hebbel benutzt die Tiecksche Ausg. von Lenz' Werken (Berlin 1828), worin Tieck auch „Das leidende Weib" Lenz zuschreibt; das Drama ist jedoch von Friedrich Maximilian Klinger.

S. 168. Nr. 1104. J. = Janinski, H. = Hocker, B. = vielleicht Brede, meint R. M. Werner; von ihm ist übrigens wenig bekannt.

S. 171. Nr. 1107. Grabschrift für Emil Rousseau; in der Handschrift von Hebbel mit einem Rahmen umgeben.

S. 172. Nr. 1110. Schink, Charakteristik Lessings, Leipzig 1817.

S. 173. Nr. 1111. Lessing in der Hamburgischen Dramaturgie, 24. Stück.

Nr. 1116. Dr. Lilienthal, „einen äußerst gelehrten, jungen Mann" mit großen Kenntnissen der orientalischen und talmudischen

Literatur, hatte Hebbel nach seinem Brief an Elise vom Februar 1839 (Werners Ausg. I, 399) auf der Bibliothek kennen gelernt.

S. 178. Nr. 1136. Der Monopteros (Hebbel schreibt das Wort Menopteros mit griechischen Lettern) im Englischen Garten, von König Ludwig I. erbaut. — Das „Reisejournal von München nach Hamburg" in Kopenhagen ins Tagebuch eingetragen (s. Nr. 2166, S. 340—347).

S. 179. Nr. 1137. „Jahrbücher": die „Hallischen Jahrbücher", gegründet 1837, herausgegeben von Arnold Ruge und Ernst Theodor Echtermeyer.

S. 181. Nr. 1160. Hebbel trägt das Gedicht „Auf eine schöne Ostindierin" ins Tagebuch ein:

„Wenn jeder, die ein Sonnenkind,
In Aug' und Busen Feuer wohnt,
Dann sind, die dich so nennen, blind,
Dich sandte nur der bleiche Mond.

Und dennoch — zündend bliebe kalt
Dies Auge, feurig, süß und licht?
Ihr Lippen, die ihr purpurn wallt,
Euch ziemt Dianens Siegel nicht.

O, einen Strahl der Sonne nur,
Die deines Ganges Fluten kocht,
Zu wandeln dich, du Lichtnatur,
In alles, was mein Herz erpocht.

Ha — plötzlich lodern dich zu sehn
In deiner ganzen glühnden Pracht,
Und dann im Brande zu vergehn,
Den ich doch selber angefacht!"

Thomas Moore, On a beautiful East-Indian in seinen „Epistles, Odes and other Poems".

Nr. 1163. Rosa Maria Assing, die Schwester Varnhagens von Ense, und ihre Töchter Ottilie und Ludmilla. — „Blasedow und seine Söhne", pädagogischer Roman von Karl Gutzkow, 1838.

S. 182. Nr. 1166. Charlotte Stieglitz beging am 18. März 1834 Selbstmord, um ihren Gatten Heinrich Stieglitz durch einen gewaltigen Schmerz zum großen Dichter zu machen. Mundts Buch erschien 1835.

S. 183. Nr. 1180. Gutzkows „Nero" war 1835 erschienen.

S. 185. Nr. 1187. Angeregt durch Gutzkows Drama „König Saul" (1838). Die Szene in der Höhle: 1. Sam. 24.

S. 187. Nr. 1220. Hebbel benutzte diesen Zug in den „Dithmarschen" (T. 6, S. 87, Z. 16 ff.).

S. 190. Nach Nr. 1242 schreibt Hebbel Heines Gedicht „Die schlanke Wasserlilie" ins Tagebuch; über den poetischen Gehalt des Gedichts in der Kritik des Buchs der Lieder (T. 8, S. 288, Z. 25).

S. 200. Nr. 1304. Jean Paul in der Vorschule der Ästhetik § 2 „Novalis — ein Seiten- und Wahlverwandter der poetischen Nihilisten, wenigstens deren Lehenvetter".

S. 200. Nr. 1317 und S. 201, Nr. 1317 a gehören zusammen; im Original ist der Zusammenhang durch ein Zeichen markiert.

S. 203. Nr. 1346. Hebbel trägt das Gedicht nach 1348 ins Tagebuch ein und setzt am Schluß hinzu: „Dies Gedicht ist unvergänglich!"

S. 209. Nr. 1393. Hebbel verwechselt die Daten.

S. 210. Nr. 1395. Es ist von Gutzkows Drama „Richard Savage" die Rede.

S. 211. Nr. 1405. Chamissos Gedicht hat den Titel „Das Kruzifix".

S. 212. Nr. 1410. A. von Hakes „Sophonisbe" erschien Leipzig 1839, im gleichen Jahr Hermann Marggraffs „Täubchen", über Waiblingers „Anna Bullen" vgl. T. 8, S. 360, Z. 9ff.

S. 213. Nr. 1429. H. fährt hier fort in einer Auseinandersetzung über L. Alberti. Das Verhältnis wird weiter erörtert in Nr. 1434, nach 1439 unterm Datum des 27. Dezember, nach 1441 und nach 1455; endlich noch einmal nach 1497.

S. 221. Nr. 1472. Über das Münzzeichen siehe unten Anm. zu Nr. 1505.

S. 222. Nr. 1487. „Vogelleben" vgl. Tagebücher Nr. 5100 (T. 10, S. 342). „Des Königs Tod" im Dithmarser und Eiderstedter Boten vom 15. Januar 1835. Die Romanze lautet:

„Der alte König, schwach und grau,
Er tritt in seinen Waffensaal,
Betrachtet jedes Schwert genau
Und die Trophäen allzumal.

Die Schwerter blinken klar und rein,
Sie sind von Rost und Scharten frei;
Da fühlt er's mit erhöhter Pein,
Wie er so alt geworden sei.

Die Sonne blickt ins Fenster schnell
Und taucht in Gold der Schwerter Kranz,
Die blitzen noch einmal so hell,
Ihn aber blendet all der Glanz.

Und draußen schallt ein lustig Horn,
Es schnaubt das Roß, die Dogge klafft,
Und frisch hinaus durch Strauch und Dorn
Sprengt alt und jung in voller Kraft.

Der alte König trägt es nicht,
Der Schwerter Glanz, er macht ihm Schmerz,
Verwundend ist der Sonne Licht,
Das muntre Horn zerreißt sein Herz.

Er schaut gen Himmel unverwandt,
Will beten um den schnellen Tod,
Doch, eh' er noch die Worte fand,
Stand seine Seele schon vor Gott!"

Die Romanze „Der junge König" ist nicht erhalten.

S. 223. Nr. 1490. Ludwig Wihl, „Geschichte der Deutschen National-Literatur". 1840. Wihl war Jude.

Nr. 1492. Der Brief ist in seiner ganzen Länge am Rande angestrichen, und Hebbel hat am 29. September 1840 dazugeschrieben: „Diesen Brief habe ich ganz, wie er hier steht, mit der Judith an Uhland gesandt. Er hat mir nicht geantwortet. Dies ist der schlagendste Beweis dafür, daß zwischen Jugend und Alter kein Verhältnis möglich ist."

S. 224. Nr. 1493. Hebbel spielt im ersten Absatz auf den Schluß des Tieckschen Briefes an, wo es hieß: „Viele junge Autoren, denen ich unmöglich etwas Aufmunterndes sagen konnte, sind aus scheinbaren Freunden zornige und schmähende Feinde geworden: ein Talent, wie ich es in Ihnen zu erkennen glaube, ist niemals ohne Enthusiasmus und lebt diesem, nicht kleinen, persönlichen Rücksichten." — Die „schnöde Partei" sind die Literaten des jungen Deutschland.

S. 226. Nr. 1502. Karl Lebrün (1792—1842), der Mitdirektor des Hamburger Stadttheaters (von 1827—1836) neben Friedrich Ludwig Schmidt. Zu Lebrün war Hebbel schon einmal 1831 von Wesselburen aus gereist, um sein schauspielerisches Talent prüfen zu lassen.

Nr. 1505. Das Münzzeichen M.ℳ oder einfach ℳ bedeutet Markbanko, nach heutiger Währung etwa $1^1/_2$ Mark. 1 ℳ hatte 16ß (Schilling). Statt „er nimmt ihn" wäre es richtiger, wie die Ausg. der Tagebücher von H. Krumm liest, zu setzen: „er nimmt sie".

S. 229. Nr. 1516. Karl Töpfer, fruchtbarer Lustspieldichter (1792 bis 1871), Schwager des seit Jahren erblindeten Lotz (1784—1844). Vgl. Nr. 1538 und 1539.

S. 232. Nr. 1538. „Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie. Redigiert und verlegt von Georg Lotz" (1817—1844). — Ernst Baison, namhafter Schauspieler, der dann auch in die Direktion des Stadttheaters eintrat.

S. 238. Nr. 1562. Ludolf Schleyer, Pseudonym für Theodor Fr. Schrader, der 1838 den „Ring des Duschinanta", dramatisches Gedicht aus der indischen Vorzeit, veröffentlicht hatte.

S. 240. Nach 1566 folgt in der Handschrift ein ausführliches Zitat aus Goethes Dichtung und Wahrheit, 10. Buch, über Dank und Undank, worauf Goethe anläßlich seines Verhältnisses zu Herder zu sprechen kam.

S. 241. Nr. 1575. Am Rande bemerkte Hebbel „Nicht abgesandt", zweimal unterstrichen.

S. 242. Nr. 1586. Die Ausg. Werners liest „verwesen" statt „verwehen", was ich mit H. Krumm für das Richtige halte.

S. 243. Nr. 1598. Der Brief der Schoppe in der von Jahnens beglaubigten Abschrift Hebbels hat folgenden Wortlaut:

Eingegangen d. 4. Mai 1840, mittags.
Fr. Hebbel.

Herrn F. Hebbel, Wohlgeb.

Sie werden meinen innigsten Wünschen begegnen, wenn Sie baldmöglichst die bewußte Anzeige in den „Nachrichten" beschaffen, selbst wenn Sie Ihren Doktortitel noch nicht hinzufügen können, der in den Augen der Briefträger gewiß ohne alle weitere Bedeutung ist.

Es ist wahrlich endlich Zeit, daß Berührungen zwischen uns gänzlich aufhören, da der mich quälende moralische Ekel bei jeder Erinnerung an Sie fast bis zur Unerträglichkeit gesteigert wird.

Ich denke, wir können jetzt für das Leben miteinander aufheben, ohne das Geringste dabei zu verlieren, ich konnte immer ohne Sie bestehen, und Sie können es jetzt.

Der Rest ist Schweigen und ————

v. H. d. 4ten Mai 1840. A. Schoppe, geb. Weise.

Die wortgetreue Abschrift des Originalbriefes bescheinige ich.

Hamb., d. 28. Mai 1840. E. Jahnens.

S. 244. Nach Nr. 1603 einige Beiträge zur Charakteristik der Schoppe, die Hebbel von Jahnens und anderen erfuhr.

S. 247. Nr. 1636. Hebbel schrieb damals an der „Geschichte der Jungfrau von Orleans" für die „Wohlfeilste Volksbibliothek".

S. 248. Nr. 1647. Hebbel schuf ihn zu einem Gedicht um, das nicht in die Gesamtausgabe aufgenommen wurde:

„An Elise.

Du fuhrst in deinem Traume
Auf blankem See dahin;
Sanft trugen dich die Wogen,
Zum blauen Himmelsbogen
Sahst du empor in frommem Sinn.

Da senkte aus der Höhe
Ein lichter Engel sich,
Und, die ein Westhauch schwellte,
Die goldne Harfe stellte
Er still und lächelnd hin vor dich.

Du wandtest dich mit Zagen:
Die Harfe schlug ich nie!
„O, schlage sie nur immer!"
Nun tatest du's, und nimmer
Entquoll ihr schönre Melodie.

Und ihre Töne lösten
Dein innerliches Sein:
Die Himmelstore sprangen
Schon auf, dich zu empfangen,
Da hieltest du in Demut ein."

S. 263. Nr. 1782. Eulenböth, eine Gestalt in Tiecks Novelle „Die Gemälde" (1821).

S. 266. Nr. 1795. Vgl. Einleitung zu T. 6, S. 29—32.

S. 272. Nr. 1840. Auf diese Behauptung Kants spielt das Vorwort zur „Maria Magdalene" an (T. 8, S. 76, Z. 22ff.).

S. 275. Nr. 1858. „Darf ich lassen": Die Ausgabe von H. Krumm liest „hassen".

S. 280. Nr. 1891. Letters and Journals of Lord Byron. With Notices of his Life. By Thomas Moore. 1830. Die deutsche Übersetzung erschien Braunschweig 1831—1832.

S. 295. Nr. 1970. Aus Las Cases, Mémorial de St. Hélène.

S. 296. Nr. 1975. Im Anschluß daran schreibt Hebbel einige Sätze aus Plato ab.

S. 305. Nach 2031 notiert Hebbel „Weggefallenes aus der Genoveva" (s. T. 2, S. 224—228).

S. 312. Nr. 2049. Daraus entstand das nicht in die Gesamtausgabe 1857 aufgenommene Sonett:

„Der Mensch.

Die Wurzelkraft im Menschen treibt zum Eilen,
Sie strebt ins Weiteste aus allem Engen,
Sie will das letzte schon ins erste mengen,
Ihr bangt vor Raum und Zeit, die sie zerteilen.

Die Gegenkraft im Menschen treibt zum Weilen,
Sie will ans Nächste sich auf ewig hängen,
Sie möchte die Entfaltung rückwärts drängen
Und jede Wunde meiden, statt zu heilen.

Aus dieser beiden Kräfte Widerstreben
Entspringt in ewig wechselnder Gestaltung
Die unbegriffne Form des Seins: das Leben!

Und aus dem Seufzer, der den Tod verkündet,
Wird im Moment vernichtender Erkaltung
Ein Hauch, der neu und frisch die Flamme zündet."

S. 320. Nr. 2092. Im Anschluß hieran schreibt Hebbel: „ich will jedoch die Geburtstage dieser Gedichte, die ich sorgfältig unter der Reinschrift jedes Stückes verzeichnete, weil sie lange Zeit mein einziges Glück ausmachten, hier bemerken", und stellt nun die Liste auf.

S. 324. Nach Nr. 2111 notiert sich Hebbel aus einem Brief Hamanns an Herder vom 14. Oktober 1776 einen Passus über die Gewissensehe Hamanns mit der ehemaligen Magd seines Vaters (nach der Rothschen Ausg. von Hamanns Werken, Bd. V).

S. 330. Nr. 2132. Gardthausen: Werner liest den schwer zu entziffernden Namen „Gelhusen", Krumm dagegen „Gardthausen", und bemerkt dazu: „Dieser, am 4. April 1807 zu Kopenhagen geboren, später Pastor zu Ulkebüll auf Alsen, Verfasser des epischen Gedichts ‚Die Ostsee', war ein Schützling des Königs Christian VIII. und kam vielleicht als Konkurrent für die zu gründende Professur der Ästhetik in Kiel ernsthaft in Betracht."

Nr. 2134. Anspielung auf Jean Pauls „Leben des vergnügten Schulmeisterleins Wuz in Auenthal".

S. 337. Nr. 2153. Möser in dem Aufsatz „Also soll man das Studieren nicht verbieten".

S. 338. Nr. 2153. „Hugo von Rheinsberg", ein Drama Oehlenschlägers.

S. 344. Der Student, bei dem Hebbel in Göttingen Unterkunft fand, war der nachmals berühmte Rechtslehrer Rudolf Jhering (vgl. Kuh, Biogr. I, S. 354—360).

S. 348. Nr. 2177. Vielleicht Mozartine, die Tochter von Hebbels Hauswirt in Kopenhagen, einem Oboebläser (vgl. L. A. Frankl, Zur Biographie Fr. Hebbels, Wien 1884, S. 60).

Nr. 2180. Wolfgang Menzel im Literaturblatt vom 11. und 14. September 1835 über Gutzkows Roman „Wally, die Zweiflerin": „Sein Roman ist voll kränklicher, raffinierter, ausgedüftelter Wollust. Der Verfasser glaubt nicht pikant genug sein zu können und entblößt seine Geliebte gleichsam auf offner Straße, um sich bemerklich zu machen. Die gute Person muß sich schämen, sich geschämt zu haben, und das ist die witzige Pointe.

Bei alledem maßt sich Herr Gutzkow an, das Haupt des ‚jungen Deutschland' zu sein und im Kampf der Zeit eine große Rolle zu spielen. Auf einem kranken Bock reitend, glaubt er sein Rittertum im Kampf der Zeit zu bewähren. Mit Unzucht will er die Welt verbessern. Eine schändliche Krankheit bietet er ihr als Heilmittel an.

Wenn die deutsche Jugend ein Recht haben soll, sich als ‚junges Deutschland' dem alten gegenüberzustellen, so muß sie auch der edle Feuergeist und die sittliche Begeisterung, die man von jeher an deutschen Jünglingen so hoch schätzte, durchglühen. Es müssen reine, freie, kräftige Naturen sein, aber nicht Schwächlinge und Wollüstlinge. Eine junge ritterliche Tugend muß sie zieren, eine Kraft und Reinheit, die das Alter nicht mehr hat. Sind sie aber Huren und Buben, so gehören sie zum Auswurf der Nation und sind nicht Repräsentanten einer neuern bessern Zeit, sondern nur die verspätete Nachgeburt der alten verdorbenen Zeit, und gehören mit den alten Faunen, mit Julius von Voß, Althing usw. in einen Stall." In dem an diese Artikel sich anknüpfenden literarischen Kampf denunzierte Menzel das „junge Deutschland", gegen das dann der berüchtigte Bundestagsbeschluß vom 10. Dezember 1835 erging. Gutzkow persönlich wurde im Verlagsort Mannheim vor Gericht gezogen und nach längerer Untersuchungshaft zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

S. 351. Nr. 2195. In der ersten Auflage der Vorschule der Ästhetik (1804) fehlte das 13. Programm „Über die Lyra", das erst in der zweiten (1812) hinzukam. Vermutlich las Hebbel die erste Auflage.

S. 355. Nach Nr. 2223 schreibt H. über den Unfall seines Söhnchens, der dann den Tod herbeiführte: „6. Juli. Heute nachmittag ist Märchen so fürchterlich auf den Hinterkopf gefallen, daß er aus der Nase blutete. Übelkeit hat sich bis jetzt nicht eingestellt. Gott gebe, daß die Sache so vorübergehe!"

S. 357. Nr. 2247. „indolenten Menschennatur": im Original „insolenten", was wohl ein Irrtum ist.

S. 361. Nr. 2260. „Tektosarden": so schreibt H. irrtümlich statt „Tektosagen".

S. 366. Nr. 2294. Die Punkte vor „Natur" deuten ein Wort an, das im Original nicht zu entziffern ist.

S. 367. Nr. 2300. Die Locke schloß Hebbel in ein Kuvert mit der Aufschrift „Res sacra"; das Kuvert ist jetzt auf der Rückseite des Tagebuchdeckels angeklebt.

S. 382. Nr. 2350. Im Anschluß schildert H. einen Spaziergang durch Paris, im Jahr 1848 als besonderer Aufsatz unter dem Titel „Ein Sonntagsspaziergang in Paris" in Kühnes „Europa" gedruckt.

Nr. 2354. Bamberg machte hierzu in seiner Ausgabe der Tagebücher die Anm.: „Hebbel hat mich hier insofern mißverstanden, als die Ministerwechsel in Frankreich zwar Veränderungen im Beamtenpersonal, aber niemals in dieser Ausdehnung mit sich gebracht haben."

S. 394. Nr. 2403. „Wille": Die histor.-krit. Ausgabe liest „Wihl". H. Krumm in seiner Ausgabe der Tagebücher hält das nicht für möglich und verweist auf Dr. François Wille, geb. 1811, der in Hamburg die „Literarischen und kritischen Blätter" herausgab. Heine erwähnt ihn auch in Kaput XXIII von „Deutschland. Ein Wintermärchen".

S. 399 f. Nr. 2417. Lichtenberg im 1. Band seiner Vermischten Schriften (Göttingen 1800, S. 306): „Die Dichter sind vielleicht eben nie die weisesten unter den Menschen gewesen; allein es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie uns das Beste ihres Umgangs und ihrer Gesellschaft liefern. Da Horaz uns so viel Vortreffliches hinterlassen hat, so denke ich immer, wie viel Vortreffliches mag nicht in den Gesellschaften gesprochen worden sein; denn schwerlich haben die Wahrheiten den Dichtern mehr als das Kleid zu danken. Das schöne Rectius vives, Licini etc. ist das Medio tutissimus ibis der Gesellschaft." Vgl. auch die Anspielung auf diese Stelle bei Lichtenberg im zweiten Artikel über „Shakespeares Zeitgenossen und ihre Werke" (T. 8, S. 239, Z. 40).

S. 401. Nr. 2421. Casimir Delavigne war am 10. Dezember 1843 in Lyon gestorben.

Nr. 2423. G. = August Gathy, Musikschriftsteller, von dem ein „Musikalisches Konversationslexikon" 1835 in Hamburg erschienen war.

S. 404. Nr. 2433. „wie er selbst irgendwo erklärt": im ersten der Briefe über Don Carlos.

S. 410. Nr. 2442. G. S. = Georg Schirges, der Nachfolger Karl Gutzkows in der Redaktion des „Telegraph" (seit 1842).

S. 417. Nr. 2471. „je ne comprends pas": Hebbel schreibt im Original: „compre ne pas".

S. 427. Nr. 2528. Charlotte Birch-Pfeiffer.

S. 433. Nr. 2569. Ein Hexameter aus der Ilias VI. Gesang, V. 146.

S. 441. Nr. 2615. Aus der verlorenen Abhandlung für die Erlanger philosophische Fakultät zur Erlangung des Doktordiploms.

S. 450. Nach 2655 hat Hebbel seine Korrespondenz mit dem Dr. med. Krämer in Hamburg eingeschaltet, den Elise bei der Erkrankung des kleinen Max angerufen und der sich dabei gegen Elise wenig korrekt benommen hatte. — Danach folgt dann ein längeres französisches

Zitat aus Vauvenargues, Introduction à la connaissance de l'esprit humain über das Genie.

S. 455. Nr. 2697. Friedrich von Raumer und Galetti: Quellen Hebbels für seine „Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs".

S. 456. Nach 2703 trägt Hebbel vier Zitate aus Winckelmanns „Briefwechsel" ins Tagebuch ein und fügt hinzu: „Bloß um die Festigkeit meiner Hand zu prüfen, schreibe ich dies. Ich liege nun schon einige Tage am Fieber und genieße den römischen Aufenthalt auf wundervolle Weise."

S. 460. Nr. 2717. In Amalie Schoppes „Neuen Pariser Modeblättern" veröffentlichte Hebbel 1833 das Sonett:

„Was mich quält.

Nicht der Gedanke kann mein Herz verwunden,
Daß, wenn in manchem schönen Augenblick
Mir aus der Zukunft Nebeltor ein Glück
Entgegenlachte, Schatten ich gefunden: —

Wär' doch für unsre karg gemeßnen Stunden
Ein stetig Glück das gräßlichste Geschick,
Das an des Lebens kurzes Erdenstück
Mit Wunsch und Hoffnung selber uns gebunden! —

Nur dieses quält zerreißend meine Seele:
Daß, was wir suchen, aber nimmer finden,
Befriedigung — das Glück — uns ewig fehle.

Sind wir nicht Flammen, welche rastlos brennen,
Und alles, alles, was sie auch umwinden,
Verzehren nur, und nie umarmen können?"

S. 473. Nr. 2748. „geometrischen": Hebbel meint natürlich „arithmetischen".

S. 481. Nr. 2791. Vgl. unter Goethes Gedichten:

„Sprichwörtlich.

Was ich nicht weiß,
Macht mich nicht heiß.
Und was ich weiß,
Machte mich heiß,
Wenn ich nicht wüßte,
Wie's werden müßte."

Nr. 2793. „Freier"; die histor.-krit. Ausgabe liest hier „Feuer", was dem Gedanken nicht die richtige Spitze gibt. H. Krumm in seiner Ausgabe hat ebenfalls „Freier".

S. 485. Nach 2852 folgt ein Schuldschein Hebbels über 100 Skudi, die ihm Gurlitt geliehen hatte. Am Rande eine Notiz über weitere von Gurlitt geliehene 100 Skudi, sowie die Daten der Rückzahlung (1848 und 1850).

S. 488. Nr. 2888. Die Poeten in Julius Cäsar, Akt IV, Sz. 3; in Timon von Athen, Akt I, Sz. 1 und Akt V, Sz. 1; in Heinrich IV., Erster T., Akt III, Sz. 1, wo Percy sagt:

„Ich wär' ein Kätzlein lieber und schrie Miau,
Als einer von den Versballadenkrämern.
Ich höre lieber ehrne Leuchter drehn,
Oder ein trocknes Rad die Achse kratzen;
Das würde mir die Zähne gar nicht stumpfen,
So sehr nicht als gezierte Poesie.
's ist wie das Stolpern eines steifen Gauls."

S. 490. Nr. 2897. Dieser Eintrag hat im Original die Form eines Titels und steht auf einem besonderen Blatte, dessen Rückseite leer ist. Auf dem nächsten Blatt zwei Motti:

„— Wär's dasselbe doch,
Wenn ich ein lichtes Sternbild liebt' und wollte
Mich ihm vermählen — so steht er zu hoch mir,
In seinem lichten Strahlenkreise nur
Darf ich mich freun, doch nicht in seiner Sphäre!"

Shakespeare, Ende gut, Alles gut. Akt I, Szene 1.

„Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht" usw.

Goethe, Trost in Tränen.

S. 492. Nr. 2908. Ussing, ein Däne, mit dem Hebbel in Gemeinschaft mit Hermann Hettner den Vesuv bestieg.

S. 494. Nach 2930 trug Hebbel wahrscheinlich in einem Rückblick den Bericht über seinen Besuch bei Christine Enghaus ein, wie aus Andeutungen Emil Kuhs (Biogr. II, S. 227) geschlossen werden kann.

S. 496. Nr. 2956. Benjamin im „Diamant".

Anmerkungen zu Teil 10.

Tagebücher II.

S. 7. Nr. 2997. Vgl. Brief an Bamberg vom 23. Oktober 1846 (Werners Ausg. III, 350): „Seit der Zeit, daß Sie nichts mehr von mir erfuhren, war ich in Ungarn und lernte ein ganzes Volk von Irren kennen."

S. 8. Nr. 3013. Ein alter Witz über die Mensuren; bei Heine in bezug auf den obengenannten Dr. François Wille gebraucht (Deutschland, Kaput XXIII):

„Da war der Wille, dessen Gesicht
Ein Stammbuch, worin mit Hieben
Die akademischen Feinde sich
Recht leserlich eingeschrieben."

S. 29. Nr. 3176. „ἓν καὶ πᾶν": stammt von Xenophanes, dem Vorläufer der Eleaten, der die Gottheit „eines und alles" nannte.

S. 32. Nr. 3193. Über den Trinkspruch bei einer Künstlergesellschaft in Rom erzählte Hebbel später Robert Waldmüller (bei Kuh, Biogr. II, 329): „Ich trank auf die ewige Unzertrennlichkeit Schleswig-Holsteins und Dänemarks. Natürlicherweise jubelten die Dänen, und die Holsteiner schalten. Als ich aber erläuterte: Dänemark werde eben der Verschmelzung Schleswig-Holsteins mit Deutschland folgen müssen, da wendete sich das Blatt." Vgl. das Epigramm: „An meine Landsleute, die Schleswig-Holsteiner.

Lange war ich nur Mensch mit Menschen, da wurde ich plötzlich
Durch die Geschichte verdammt, wieder ein Deutscher zu sein,
Endlich mußt' ich sogar im Deutschen den Holsten erwecken,
Doch ich bleib' es mit Lust, bis wir den Dänen bezahlt,
Aber die Großmut wird uns ziemen, und wenn ihn der Eisbär
Packt, so retten wir ihn freundlich hinüber ins Reich."

S. 35. Nr. 3212. Hebbels Meinung von den Journalisten erhellt auch aus einem Passus in den „Kollektaneen, Gedanken und Erinnerungen" (vgl. Einl. zu T. 9, S. 10).

S. 40. Nr. 3233. Habakuk 2, 2: „Der Herr aber antwortet mir und spricht: Schreibe das Gesicht, und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft."

S. 46. Nr. 3252 Ende. Die Broschüre Bambergs hat den Titel: „Über den Einfluß der Weltzustände auf die Richtungen der Kunst und über die Werke Friedrich Hebbels" (Hamburg. Bei Hoffmann & Campe 1846). — Der französische Aufsatz in der Revue nouvelle.

S. 49. Nr. 3261. Levin Schücking (1814—1883), Mitarbeiter an Gutzkows „Telegraph", später Redakteur an der „Augsburger Allgemeinen Zeitung", dann an der „Kölnischen Zeitung", der Freund Annettens von Droste-Hülshoff.

S. 53. Nr. 3273. Kants „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels".

S. 54. Nr. 3275. Dr. Kolb, Chefredakteur der Allgemeinen Zeitung.

S. 57. Nach 3289 hat Bamberg achtundeinehalbe Seite herausgeschnitten und vernichtet. Das wichtige und unersetzliche Dokument, das Hebbels Verhältnis zu Elise erklärte, ist damit verloren.

S. 69. Z. 7 von unten: „zeigt aber nur" wollte Hebbel wohl statt der im Original stehenden Worte: „zeigt aber aber" schreiben.

S. 72. Nr. 3338. Eigene Erfahrung Hebbels; vgl. Brief an Bamberg vom 27. Mai 1847 (Werners Ausg. IV, 31): „Je mehr die Leichtigkeit des Produzierens bei mir steigt, je mannigfaltiger und bunter meine dichterische Welt sich auseinander breitet, je größer wird meine Unfähigkeit, mich über die Prinzipien, denen meine Natur dabei folgt, auszulassen. Ein Aufsatz kostet mir mehr, als eine Tragödie."

S. 76. Nr. 3358. Worte Christinens; vgl. Kuh, Biogr. II, 311.

Nr. 3367. Auf Voltaires Erzählung „Le blanc et le noir" hat Grillparzer selbst verwiesen (vgl. Sämtl. Werke, hrsg. von A. Sauer, VII, 222).

S. 79. Nr. 3386. Friedrich Halms „Maria de Molina", später mit dem Titel „Eine Königin" ist die freie Bearbeitung eines spanischen Stücks von Gabriel Tellez (Tirso de Molina), der in seinem bekanntesten Stück „El burlador de Sevilla" zuerst die Don Juan-Sage behandelt hat.

Nr. 3389. Die Bemerkungen gehören zum Teil in die italienische Zeit.

S. 84. Nr. 3468. Der Bauernfeldsche Einakter mit der Hauptfigur Blase war ein Vorbote der Wiener Märzrevolution; vgl. E. Kuh (Biogr. II, 312 f.).

S. 85. Nr. 3472. Louis Blancs „Organisation du travail" erschien in deutscher Übersetzung Nordhausen 1847.

S. 87. Nr. 3484. „Er muß aufs Land" von Bayard.

S. 89. Nr. 3491. Karl Gustav Carus (1789—1869), „Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele". (Pforzheim 1846.)

S. 91. Nr. 3516. Schneidler, ein Mitglied des Hamburger „Wissenschaftlichen Vereins von 1817" zu Hebbels Zeit.

S. 93. Nr. 3539. Baron Clemens Wenzel Hügel, Direktor des geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivs seit 1846.

S. 102. Nr. 3580. Die erste Grenzboten-Kritik Julian Schmidts über Hebbel; vgl. „Abfertigung eines ästhetischen Kannegießers" (T. 8, S. 82—99).

S. 104. Nr. 3581. Philippinchen = Vielliebchen.

S. 108. Nr. 3598. In Raupachs Nibelungenhort.

S. 110. Nr. 3629. Goethe an Schiller, 25. November 1797: „Alles Poetische sollte rhythmisch behandelt werden."

S. 111. Nr. 3631. Im Anschluß schreibt sich H. die folgenden Verse aus „Nal und Damajanti" ab:

„Es herrschte im Widarferland
Der König Fim von hoher Kraft.
Ihm wuchs die reizende Tochter heran,
Die Damajanti, deren Ruhm
Weit in der Menschen Welt erscholl,
Daß sie der Frauen Perle sei.

Einmal im lieblich duftenden Garten,
Im wasserreichen, schattigen,
Lustwandelnd mit der Freundinnen Schar,
Sah sie, wie durch die Lüfte hoch
Von goldgeflügelten Gänsen ein Zug
In ihrer Nähe sich niederließ.
Da liefen, um die Vögel zu haschen,
Die Mädchen hocherfreut herbei.
Die Wundervögel aber sogleich
Zerstreuten sich im ganzen Hain,
Und einzeln, einen Vogel zu fangen,
Lief jedes Mädchen hinterher.
Die Gans, die Damajanti verfolgte,
Als diese ihr ganz nahe kam,
Begann mit deutlich-menschlicher Stimme
Zu sprechen zu der Lieblichen:
O Damajanti, Nala heißt
Der König im Nischagerland.
Der ist wie die Aswiner schön
Und ist nicht andern Menschen gleich

Du bist die Perle unter den Frau'n,
Der Männer Preis ist König Nal,
Die einzige mit dem einzigen sollte
Zu ihrem Heile verbunden sein!"
usw.

Danach bemerkt er: „Gibt es ein reizenderes Bild, als wie die Gänse sich zerstreuen, und die Mädchen hinterdrein fliegen, damit Damajanti ohne Zeugen sei?"

S. 112. Nach 3638 ein paar Anekdoten, die H. von dem Maler E. Kayser hörte.

S. 113. Nr. 3648. Georg Friedrich Daumer, Die Geheimnisse des christlichen Altertums (1846).

Nach 3649 folgt im Original eine Aufstellung, was Hebbel im Jahr 1847 verdient hat. Danach nahm er für den Diamant, das

Trauerspiel in Sicilien, die Neuen Gedichte, den Schnock und andere Erzählungen insgesamt 584 Gulden ein.

S. 114. Nr. 3657 und 3658 jedenfalls Schnitzel aus der „Julia".

Nr. 3660. R. M. Werner vermutet Bruno Bauers (1809 bis 1882) „Vollständige Geschichte der Parteikämpfe in Deutschland während der Jahre 1842—1846" (3 Bde. 1847). Sein Bruder Edgar Bauer, philosophischer Schriftsteller (1820—1886).

S. 116. Nr. 3674. Daraus machte Hebbel das von der Gesamtausgabe ausgeschlossene Epigramm: „Erwiderung.

Schneller komm' ich zum Ziel! So ruft der prahlende Reiter.
Aber der Wandrer versetzt: leichter auch brichst du den Hals!"

S. 121. Nr. 3701. Die erste Ehe Christians VIII. mit der Prinzessin Charlotte von Mecklenburg-Schwerin, 1806 geschlossen, wurde 1809 wegen Ehebruchs geschieden.

S. 125. Nr. 3731. Die Flucht Georg Herweghs während des Gefechts bei Niederdossenbach am 27. April 1848 entschied nach Karl Vogts Worten seinen „totalen Ruin in der öffentlichen Meinung". Herwegh ging danach ins Ausland (Paris, Zürich) und starb 1875 in Lichtenthal bei Baden-Baden.

S. 126. Nach Nr. 3742 ein paar Schlagworte aus dem Gespräch, das H. mit Erzherzog Johann als Mitglied der Schriftstellerdeputation in Innsbruck geführt hatte. Die Deputation war vom 26. Mai bis 7. Juni unterwegs.

S. 129. Nr. 3769. Franz, der Apotheker auf Helgoland, Hebbels Jugendfreund.

Nr. 3770. Der Knabe ist Karl Hebbel, Christinens Sohn.

S. 131. Nr. 3790—3796. Zu Herodes und Mariamne.

S. 133. Vor 3803 vergleicht H. die Verszahl von Herodes und Mariamne und Maria Stuart. „Mariamne hat 3330 Verse; Schillers M. Stuart zirka 4350 [in Wirklichkeit 4032 V. Anm. d. H.]; also Gottlob immer noch ein Überschuß von 1000." Er zählt die Verse der einzelnen Akte zusammen: 3326, zieht die für die Darstellung in Wien herausgenommenen 108 Verse und weitere 175 Verse ab, so daß 3043 Verse bleiben.

Nr. 3806. Aus der Kleistbiographie von Eduard v. Bülow (1848).

S. 134. Nach 3828 trägt Hebbel die Geburtstage seiner neueren Gedichte ein und bemerkt am Schluß des Verzeichnisses: „Die Epigramme entstanden fast alle ohne Ausnahme in Rom und Neapel."

S. 138. Nach Nr. 3871 ein paar Geschichten, die Ernst von Schwarzer H. erzählte, darunter eine, die der Dichter im „Michel Angelo", V. 400, verwertete: „In Italien kaufte ich Obst, bekam kleine Münze heraus, die Verkäuferin hatte keine und erbot sich, Vaterunser dafür zu beten. Das tat sie, und je weiter ich mich entfernte, mit um so lauterer Stimme."

S. 140. Nr. 3893. Der Garten des obengenannten Baron Hügel zu Penzing.

S. 142. Nr. 3929. Vgl. Tagebücher Nr. 5040 (T. 10, S. 312 f.).

S. 144. Nr. 3947. Ferdinand Raab, Beamter der Hofbibliothek; Dittenberger, Landschaftsmaler.

S. 145. Nr. 3948. „Cachuka": eigentlich „Cachucha", ein andalusischer Volkstanz.

S. 149. Nr. 3995. Immanuel Hermann Fichte, der Sohn Johann Gottlieb Fichtes, Professor in Tübingen (1797—1879).

S. 151. Nr. 4027. Justizrat Ernst Albrecht, einer der von Amalie Schoppe gewonnenen Gönner des jungen Hebbel in Hamburg.

S. 152. Nr. 4027. Doktor Bucks oder Fucks: vgl. über ihn Heine: „Deutschland. Ein Wintermärchen", Kaput XXIII.

„Da war der Fucks, ein blinder Heid',
Und persönlicher Feind des Jehovah,
Glaubt nur an Hegel und etwa noch
An die Venus des Canova."

Dr. Friedr. August Fucks (1812—1856), eine Zeitlang Lehrer in Hamburg, privatisierte später wegen Kränklichkeit, beschäftigte sich mit Philosophie und vertrat in schroffer Weise sehr extreme Anschauungen.

Nach 4028 trägt Hebbel den ihm von Faust Pachler erzählten Stoff der „Marzipanliese" ein, den unter diesem Titel Friedrich Halm in einer Novelle dargestellt hat. Auch Halm hörte die Geschichte von Pachler. — Außerdem eine Anekdote von Zacharias Werner, die Franz Xaver Fritsch Hebbel erzählte.

S. 158. Nr. 4081. Gemeint ist Laube, der nach der Anstellung als Direktor des Hofburgtheaters eine politische Schwenkung vollzog.

S. 159. Nr. 4088. Nach dem ersten Satz steht im Original eine Reihe charakteristische Züge über Schwarzer, seine Frau, seinen Schwiegervater, seinen Bruder.

Nr. 4096. Theodor von Küstner, der Generalintendant der königlichen Schauspiele.

S. 161. Nr. 4102. Amalie Schoppe reiste im Juli 1851 zu ihrem jüngsten Sohn, der als Maschineningenieur in den Vereinigten Staaten lebte.

S. 162. Nr. 4115. Pinscher = Kosename für Christine.

Nr. 4121. „Der Trank der Vergessenheit", ein Drama von Bachmayer.

S. 164. Nach Nr. 4141 folgen in der Handschrift einige Züge aus der Tiroler Volkskunde, die Adolf Pichler dem Dichter erzählt hatte.

Nr. 4142. Hebbel schreibt im Original immer Proudhomme, statt Proudhon.

S. 165. Nr. 4153. Die Gattin Mundts war Louise Mühlbach, wie sie sich als Schriftstellerin nannte (1814—1873).

S. 166. Die Tochter der Charlotte Birch-Pfeiffer: die damals fünfzehnjährige Wilhelmine, später von Hillern, die Verfasserin der „Geierwally".

S. 167. Julius Leopold Klein (1810—1876), der Verfasser der dreizehnbändigen „Geschichte des Dramas" und mehrerer Dramen; vgl. über ihn Kuh, Biogr. II, 445.

„Das Schmidtsche Werk": wohl der von Rötscher gepriesene „Judas Ischarioth" von Elise Schmidt; der Aufsatz Hebbels in der Reichszeitung ist noch nicht wieder bekannt geworden.

„Die Rettich": Julie Rettich, geb. Gley (1809—1866), die berühmte Schauspielerin des Burgtheaters, besonders eng mit dem dichterischen Wirken Friedrich Halms verbunden. — F. W. Gubitz, Redakteur des „Gesellschafter"; über die Unterhaltung Hebbels mit ihm berichtet Kuh, Biogr. II, 445. — Über den Lizentiaten Rau vgl. Kuh, Biogr. II, 447 ff.

S. 170. Nach Nr. 4162 einige Notizen aus Paul von Stettens Chronik von Augsburg, eine der Quellen Hebbels zur Agnes Bernauer.

S. 174. Nr. 4207. „Der kleine Werner": Karl Werner, damals supplierender Gymnasiallehrer in Olmütz, später Landesschulinspektor in Salzburg, der Vater des Hebbelforschers Richard Maria Werner.

S. 177. Nr. 4221. „Otto von Wittelsbach", das Ritterdrama von Joseph Marius von Babo (1781).

S. 179. Nr. 4251. Das Attentat des Johann Libényi auf Kaiser Franz Joseph.

S. 183. Nr. 4266. Rabbi Löw erscheint in Hebbels Operntext „Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer".

S. 188. Nr. 4330. Nach Herodot VII, 31; Hebbel überschrieb das Epigramm, das diesen Zug benutzte, versehentlich „Dareios" (T. 1, S. 197).

Nr. 4333. Die Geschichten notiert H. im Anschluß.

S. 190. Nr. 4344. Mit Foitczik fuhr Hebbel Anfang November 1845 von Italien nach Wien. Die Worte Foitcziks beziehen sich auf den erkrankten Hebbel.

S. 191. Nr. 4354. „Andrax": richtiger Anthrax, ein durch Infektion mit Milzbrandbazillen hervorgerufenes Geschwür.

S. 192. Nr. 4355. „Die bei einem Glase Bier und einem Butterbrot verplauderte letzte Abendstunde": dazu macht R. M. Werner in seiner Ausgabe der Tagebücher die Anmerkung: „Hebbel wartete mit dem Abendbrot immer, bis Christine vom Theater heimkehrte, auch wenn das Bier darüber warm wurde; sie machte ihm deshalb Vorstellungen, er aber erwiderte: Du verdienst und ich sollte essen?"

Nr. 4356. Die erste Aufführung auf dem Burgtheater unter dem Titel „Magellona".

S. 199. Nr. 4404. Der Lustspieldichter Gustav Gans Edler zu Putlitz (1821—1890). — Friedrich von Uechtritz (1800—1875), der mit Grabbe in Berlin zusammen studiert hatte, in Düsseldorf Immermann nahe trat und mehrere historische Trauerspiele verfaßte. Durch die Marienbader Bekanntschaft mit Hebbel kam er mit diesem in einen regen Briefwechsel.

S. 200. Nr. 4407. Adolf Stahr (1805—1876), Verfasser zahlreicher literarhistorischer, historischer und Reiseschriften, der Gatte der Romanschriftstellerin Fanny Lewald (1811—1889).

S. 200. Nr. 4408. Immermann war von 1834—1837 Leiter des Düsseldorfer Theaters. — Peter Schönfeld in Hoffmanns Elixieren des Teufels.

S. 203. Nr. 4422. „Spiritus familiaris": Von ihm erzählen die Gebrüder Grimm in ihren Deutschen Sagen: „Er wird gemeiniglich in einem wohlverschlossenen Gläslein aufbewahrt, sieht aus nicht recht wie eine Spinne, nicht recht wie ein Skorpion, bewegt sich aber ohne Unterlaß. Wer diesen kauft, bei dem bleibt er, er mag das Fläschlein hinlegen, wo er will, immer kehrt er von selbst zu ihm zurück. Er bringt großes Glück, läßt verborgene Schätze sehen, macht bei Freunden beliebt, bei Feinden gefürchtet, im Kriege fest wie Stahl und Eisen, also daß sein Besitzer immer den Sieg hat, auch behütet er vor Haft und Gefängnis. Man braucht ihn nicht zu pflegen, zu baden und zu kleiden, wie ein Galgenmännlein. Wer ihn aber behält, bis er stirbt, der muß mit ihm in die Hölle, darum sucht ihn der Besitzer wieder los zu werden... Den hier angegebenen Kennzeichen des Spiritus familiaris fügt der Volksglaube an manchen Orten noch andere hinzu. Seine ununterbrochenen Bewegungen sollen von einem feinen knisternden Geräusch begleitet sein, was den Träger andern unheimlich und den Wissenden kenntlich mache. Über Tag sei er schwarz, gebe aber im Dunkeln ein starkes phosphorisches Licht von sich, und so oft der Besitzer eine Kirche betrete, bete oder sich nur einem frommen Gedanken überlasse, bekomme einer seiner feinen zahllosen Füße oder Fühlhörner die Macht, das Glas zu durchdringen und demselben einen Stich zu geben, der jedesmal die Lebenskraft bedeutend schwäche. Auch sollen seine Gaben dies mit andern höllischen gemein haben, daß sie zwar nicht wie diese zu Kohlen, aber schon in der zweiten Hand verderblich werden, das Vieh falle, Getreide verderbe, oder, bis zur Aussaat gebracht, nicht keime, so daß dem Käufer von dem scheinbar vorteilhaftesten Handel nur der schlimmste Schaden bleibe. — Als Orte, wo die Fläschlein zu erhalten sind, wird bald ein Kreuzweg, bald der Rabenstein, bald ein leerstehendes durch darin begangene Verbrechen dem Bösen anheimgefallenes Haus bezeichnet." — Annette von Droste-Hülshoff hat die Sage in ihrem erzählenden Gedicht „Der Spiritus familiaris des Roßtäuschers" behandelt.

S. 205. Nr. 4428. Zur Biographie. Die Briefe des Kirchspielvogts Mohr an Emil Kuh, die Hebbel zu seinem Schreiben Veranlassung geben, fand H. Krumm in dem von ihm verwalteten Nachlaß Klaus Groths. Er veröffentlichte sie am Schluß seiner Ausgabe der Tagebücher. Den zweiten Brief schickte Mohr mit einer Abschrift des ersten, der nicht in Kuhs Hände gelangt war, auf einen Mahnbrief Kuhs ab. Die beiden Briefe haben folgenden Wortlaut:

I.

„Auf Ew. Wohlgeboren gefälliges Schreiben vom 30. v. M. beeile ich mich zu erwidern, daß ich in meinen Beziehungen zu Hebbel keine Aufforderung finden kann, mich bei diesem Unternehmen irgendwie zu beteiligen. Solange Hebbel in seiner Heimat lebte, war bei seinen unverkennbaren Talenten in meinen Augen

seine Bescheidenheit sein schönster Schmuck, seit er im Auslande an die Stelle seiner früheren Anspruchslosigkeit einen unbegrenzten Hochmut hat treten lassen, kann ich Hebbel zum Gegenstand meiner Beschäftigung nicht machen. Ew. Wohlgeboren legen Wert auf das hierbei zurückgesandte Schreiben Hebbels. Abgesehen von der Glätte, die Hebbel der Fassung desselben zu geben für zweckmäßig gehalten hat, scheint es wenig geeignet zu sein, ihm selbst Wert zu leihen: liegt er doch fast in jeder Zeile auf seinen Knien vor sich selbst! Hebbel klagt in seinem Brief, daß manches aus seinem Leben soweit hinter ihm liege, daß er kaum begreife, wie es jemals bedingend und bestimmend für ihn habe sein können: möglich ist, daß zu diesem manchen auch seine früheren Beziehungen zu mir, in dessen Hause er aufgewachsen ist, gehören, wenigstens dürfte die Art, in der ich meiner in diesem Briefe gedacht finde, annehmen lassen, daß diese Vergangenheit weiter in ihm zurückliegt, als seine Jahre reichen. Hebbel ist der Meinung, daß die Biographie den Menschen in seinem Werden darstellen und Zustand aus Zustand atmosphärisch- und psychologisch-treu entwickeln müsse. Was die Atmosphäre Dithmarschens anlangt, so nehme ich keinen Anstand, Ew. Wohlgeboren die Nachricht zugehen zu lassen, daß sie, namentlich in der Marsch, der Heimat Hebbels, grundschlecht ist, voll Dunst und Nebel: sollte die Luft, womit sein Hochmut ihn umgibt, nicht schlechter sein, so würde in der Atmosphäre seiner Abstammung vielleicht der Schlüssel zu dem Rätsel zu suchen sein, daß er in der Atmosphäre seines Hochmuts es auszuhalten vermag, ohne körperlich und geistig unterzugehen. Hebbel macht in seinem hierbei zurückgehenden Schreiben die Personen namhaft, mit denen er hier korrespondiert; ich kann deren Zahl noch um eine vermehren: es ist mein früherer Kutscher Stoffer Sievers, gegenwärtig in Heide. Auffällig ist, wie unserem Hebbel seine Korrespondenz mit Sievers, der ihm durch eine einzige Äußerung stets unvergeßlich hätte bleiben sollen, hat entfallen können. — Ew. Wohlgeboren machen mir die Mitteilung, daß Hebbels Judith in der Türkei gegeben werde: nun, meines Erachtens liegt darin keine Empfehlung. Übrigens wird es unnötig sein, unsere Meinungsverschiedenheit über Hebbel hier zum Gegenstand einer näheren Erörterung zu machen, jedenfalls soll sie der Achtung nicht Abbruch tun, die ich Ihnen gern zolle und mit der ich bin

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Wesselburen, 8. April 1853. Mohr."

II.

„Ew. Wohlgeboren gefälliges Schreiben vom 30. März d. J. ist nach Empfang desselben innerhalb zwei Tagen mittelst der Anlage A von mir beantwortet: Sie werden hiernach jetzt näher zu ermessen geneigen, inwieweit gegen die in der Beantwortung

von Zuschriften unter Gebildeten herrschende Courtoisie von mir gefehlt worden. Wenn aber Ew. Wohlgeboren es für unwahrscheinlich halten, daß ich und gerade ich allein Ihrem Unternehmen in betreff der Herausgabe einer atmosphärisch-psychologischen Lebensbeschreibung Hebbels meine Mitwirkung versagen könne, so muß ich, falls der in der Anlage A von mir gelieferte Beitrag nicht ausreichen sollte, Sie bitten, sich mit dem Gedanken an die Wahrheit dieser Tatsache vertraut zu machen. Tiecks Urteil über Hebbel kann darin um so weniger eine Änderung herbeiführen, als das meinige nach Anlage A nicht sehr davon abzuweichen scheint. Das von Ihnen mir mitgeteilte Ihnen so hochwichtige Schreiben Hebbels habe ich ausweislich der Anlage A remittiert: daß dieses mein unterm 8. April d. J. in Heide der Post übergebene Schreiben nebst Anschluß nicht in Ihre Hände gelangt ist, bedauert sehr Ihr

ergebenster

Wesselburen, 8. Juni 1853. Mohr.

Sr. Wohlgeboren dem Herrn Dr. Emil Kuh in Wien, Himmelpfortgasse Nr. 956, 2 St."

S. 206. „auf eine so herbe Weise": Kuh bezeichnete Mohr, ohne freilich seinen Namen zu nennen, als einen Pedanten vom trivialsten Schlag.

S. 208. „eine Abschrift des gegenwärtigen Briefs" erhielt Kuh nicht. Mohr hatte die Annahme des Hebbelschen Briefes verweigert; Kuh fand das versiegelte Original im Nachlaß, ebenso die Abschrift im Tagebuch erst nach dem Tode des Dichters.

S. 210. Nach 4432 im Original von Christinens Hand die Unterschrift: Pinscher.

S. 215. Nr. 4442. Hebbel verwendete die Erzählung in seiner Ballade: „Der Tod kennt den Weg" (T. 1, S. 216—219).

S. 216. Nr. 4446. Rick, der Schwager Eduard von Bauernfelds, mit dem die Hebbels einen Teil der Reise nach Marienbad gemacht hatten. — Ein ähnliches Urteil Hegels über Shakespeare ließ sich Hebbel von Tieck erzählen, siehe in dem 7. der Berliner Briefe (T. 7, S. 267, Z. 5ff.).

S. 217. Nr. 4449. Schiller im Brief vom 7. Januar 1795 an Goethe: „Soviel ist indes gewiß, der Dichter ist der einzige wahre Mensch, und der beste Philosoph ist nur eine Karikatur gegen ihn."

S. 219. Nr. 4462. Nach der Lektüre von Judith, Genoveva, Maria Magdalene, Herodes und Mariamne, die sich Uechtritz nach seiner Rückkehr verschafft hatte, schrieb er am 21. September 1854 an Hebbel nach einer Kritik der genannten Werke: „Doch vor allem lassen Sie mich auf Genoveva und Mariamne, diese köstlichen Schöpfungen eines urbegabten Genius, zurückblicken, dabei meine Freude über das Glück aussprechen, das mir so unverhofft noch in spätern Lebensjahren zuteil werden sollte, der gewaltigsten Dichterkraft unter meinen jüngeren Zeitgenossen in Freundschaft nahe zu treten und den edlen Freundeskreis,

den mir ein gütiges Los unter meinen besten Mitlebenden zugeführt hat, in so reicher Weise ergänzt und geschlossen zu sehen." (Bamberg, Briefe II, 200.)

S. 222. Nach Nr. 4468 zitiert Hebbel ein paar Stellen aus Holzmanns Indischen Sagen.

S. 223. Nach Nr. 4472 im Original die „Gyges-Brocken", die in den Anmerkungen zu „Gyges und sein Ring" abgedruckt sind.

S. 224. Nach 4480 beginnt Hebbel das neue Jahr 1855 mit der Eintragung des Briefes, den Friedrich der Große an den ersten Herausgeber des Nibelungenliedes, Prof. Myller, richtete, worin er dessen mittelhochdeutsche Edition nicht für einen Schuß Pulver wert hält. Dazu bemerkt Hebbel: „Würdiges Seitenstück zu Georgs III. Ansicht über Shakespeare!"

Nr. 4482. Hebbel benutzte das in den Nibelungen Z. 2602 ff.

S. 225. Nr. 4495. In seiner Ausgabe der Tagebücher macht Bamberg die Anmerkung dazu: „Unverhofftes Lob für eine strenge Pflichterfüllung während einer mehr der Politik gewidmeten Reise nach Wien, deren Zweck auch Hebbel nicht ahnte. Als Preußen von der Wiener Konferenz ausgeschlossen war, litt allerdings, selbst Hebbel gegenüber, mein alter Hang zur Entwicklung ästhetischer Probleme." — Das folgende Schillersche Epigramm aus den Votivtafeln bezieht R. M. Werner auf Bambergs damalige Interesselosigkeit für die Kunst.

S. 228. Nr. 4505. Heine in den beiden letzten Strophen von „Deutschland. Ein Wintermärchen":

„Kennst du die Hölle des Dante nicht,
Die schrecklichen Terzetten?
Wen da der Dichter hineingesperrt,
Den kann kein Gott mehr retten.

Kein Gott, kein Heiland erlöst ihn je
Aus diesen singenden Flammen!
Nimm dich in acht! daß wir dich nicht
Zu solcher Hölle verdammen!"

S. 229. Nr. 4516. Vermutlich das zweibändige Danzel-Guhrauersche Werk, Gotthold Ephraim Lessing, sein Leben und seine Werke, das in Leipzig 1850—1854 erschien.

S. 230. Nr. 4522. Der jüngere Freund ist vermutlich Karl Debrois van Bruyck (geb. 1828 zu Brünn), den Karl Werner bei Hebbel eingeführt hatte.

S. 232. Nr. 4545. Der Konsul L. Mummius bei der Einnahme und Zerstörung von Korinth 146 v. Chr.

S. 233. Nr. 4547. Der letzte Wille Hebbels, soweit er bis jetzt bekannt geworden ist (durch Kuh, Biogr. II, 722 f.), hat folgenden Wortlaut:

„Der Tod ist gewiß, die Stunde aber ungewiß," sagt ein schöner alter Spruch. Ich habe mich daher, obgleich ich mich voller Gesundheit und des Gebrauchs aller meiner Kräfte erfreue, am heutigen Tage

entschlossen, mein Haus zu bestellen und meinen letzten Willen zu Papier zu bringen.

Was zunächst mich selbst betrifft, so wünsche ich, auf die möglichst einfachste Weise zur Erde bestattet zu werden. Meinen teueren Hinterbliebenen überlasse ich mit Ruhe die Sorge, mich gegen die Gefahren sicher zu sehen, die sich an den Scheintod knüpfen. Am liebsten wäre es mir, wenn mein Leichnam den Flammen übergeben würde, wie es bei den Alten geschah; denn von Jugend auf habe ich vor dem Wurm geschaudert, und mein Wunsch steht mit dem Grundprinzip der christlichen Religion in keinem Widerspruch. Kann dies jedoch nicht geschehen, ohne den stillsten Akt zu einem lauten zu machen, so muß es davon sein Abkommen haben. Nur in jedem Fall keine Todesanzeige, keine Trauerzettel, kein Leichengefolge und keine Rede am Sarge.

Zur Universalerbin meines ganzen Nachlasses, bestehe er nun in liegenden Gründen und in baarem Vermögen oder in literärischen Werken und daher entspringenden Rechten und Forderungen, setze ich meine teure Gattin Christine, geborene Engehausen, ein. Es ist dies nur ein kleiner Dank für ihre große Liebe, denn unendlich bin ich ihr verschuldet, und ich sage nicht zu viel, wenn ich die Überzeugung ausspreche, daß ich ohne sie längst Staub und Asche sein würde. — — — —"

Vgl. auch das Epigramm „Letzter Wunsch" (T. 1, S. 195).

S. 233. Nach 4547 folgt im Original eine längere Reihe von Notizen aus Jacobis Briefwechsel und aus den Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr, ebenso nach Nr. 4549 und 4558.

S. 235. Nr. 4570. Der bekannte Physiolog Ernst Brücke, mit dem Hebbel freundschaftlich verkehrte.

Nr. 4575. Auf Geibel bezieht sich das Epigramm: Auf einen vielgedruckten Lyrikus (T. 1, S. 185).

S. 238. Nr. 4601. „Auerhahn": Anspielung auf den Direktor der Staatsdruckerei Aloys Auer.

S. 241. Nr. 4602. Grailich, Professor der Physik (vgl. Kuh, Biogr. II, 576 f.).

Nach 4602 notiert sich Hebbel noch eine Reihe von Kuriosa und Anekdoten und verschiedene Politika, die er Nordberg verdankte.

Nr. 4606. „Gevatter Dorfgeschichtenmann": Berthold Auerbach.

S. 242. Nr. 4608. Bonitz, Professor der klassischen Philologie an der Universität Wien.

S. 244. Nach 4620 notiert Hebbel einige Exzerpte aus Franz Xaver Bronners Leben und bemerkt dazu: „Dieses Buch: Franz Xaver Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben, 3 Bde. (starke), Zürich bei Orell, Geßner, Füßli & Comp., ist längst herrenlos, denn es erschien 1795, und verdiente neu gedruckt zu werden." Hebbel suchte selbst J. J. Weber in Leipzig für einen Neudruck zu gewinnen.

Nr. 4630. Es ist von Herman Grimm die Rede. Über ihn hatte Uechtritz am 30. November 1856 an Hebbel geschrieben (Bamberg, Briefe II, 237): „Auch einige poetische Neuigkeiten habe ich in jüngerer Zeit mit Beifall und Interesse gelesen ... Ferner die Novellen

von Grimm, in denen ebenfalls eine reizende Gewandtheit und Leichtigkeit der Erzählung (vielleicht genuiner als in Heyses Braut von Cypern) hervortritt. Besonders die Novelle ‚Das Kind' scheint mir vortrefflich. Die meisten andern leiden an einer Richtung, die freilich in unsern Tagen sehr beliebt und herrschend ist, von mir aber nun einmal nicht gebilligt werden kann, an jener Richtung nach dem Absonderlichen, Seltsamen und Starkgewürzten, gegen die ich mich, wie Sie wissen, auch in einigen Ihrer Arbeiten habe erklären müssen."

S. 249. Nr. 4675. Alexander Baumann (1814—1857), Lustspieldichter und Komponist, Verfasser des noch immer häufig gegebenen Singspiels „Das Versprechen hinterm Herd". — Der Aufsatz über Ludwig Holberg (T. 8, S. 200ff.). — Die fünf Balladen: Der Zauberhain, Herr und Knecht, Der Ring, Der Tod kennt den Weg, Ein Wald. — Hebbels Adoptivsohn Karl.

S. 253. Nr. 4693. „Tracasserien": Das Wort ist in der Handschrift schwer zu entziffern.

S. 255. Nr. 4708. „Der Seelen entzückender Zusammenklang": Zitat aus Don Carlos, V. 1789.

S. 256. Nr. 4718. „sich nicht entlegen können": sich nicht weigern können (niederdeutsche Ausdrucksweise).

S. 259. Nr. 4754. Vielleicht eine Anspielung auf das Ehepaar Louise Mühlbach und Theodor Mundt, meint R. M. Werner; wahrscheinlicher, wie H. Krumm behauptet, auf Gustav Freytag und Julian Schmidt. Krumm verweist auf die Parallele in dem Aufsatz „Das k. k. Hofburgtheater" (T. 8, S. 279, Z. 20).

Nr. 4756. Über Adelung und Campe äußert sich Hebbel auch in dem Aufsatz „Das deutsche Wörterbuch" (T. 8, S. 340ff.).

Nr. 4766. Fürstin Hohenlohe, die ehemalige Prinzessin Wittgenstein.

S. 268. Vor 4813 notiert Hebbel den Bestand seines Weinkellers „durch Freundeshand geschenkt": 24 Fl. Tokayer und 6 Fl. Grinzinger, und was davon verbraucht wurde.

S. 269. Nr. 4821. Nach der Angabe R. M. Werners fand der Vortrag „Über den Ursprung der homerischen Gedichte" am 3. März 1860 im Ständehaus statt.

S. 271. Nr. 4836. Jean Pauls Vorschlag am Anfang seines „Hesperus".

Nr. 4837. Ludmilla Assing gab Leipzig 1860 „Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen" heraus.

Nr. 4840. Gegen Karl Lachmann und seine philologische Schule gerichtet. Siehe die Einl. zu den Nibelungen.

S. 274. Nr. 4854. Vgl. den Soliman im Rubin V. 369ff. und die Anmerkung dazu. Merkwürdig, daß Hebbel an dieser Stelle der Tagebücher mit keinem Wort auf jene Parallelen aus früherer Zeit anspielt!

S. 275. Nr. 4867. Die Originale der Briefe an Pfarrer Luck sind leider nicht erhalten. Sie wurden nach dessen Tod mit dem

gesamten Nachlaß von der Witwe in die Papiermühle zum Einstampfen geschickt.

S. 277. Nr. 4871. Der Jahresrückblick ist im Original verstümmelt. Ein Blatt ist ausgeschnitten, die Stelle unmittelbar vor den letzten beiden Zeilen ist unleserlich gemacht. Jedenfalls stand hier eine Darstellung des Bruches mit Emil Kuh und Debrois van Bruyck. Für die histor.-krit. Ausgabe hat Dr. Hecker im Goethe-Schiller-Archiv aus der Handschrift folgendes entziffert: „Kaulbachs Bilder wirken auch dann als allegorische . . . . . den Regierungsrat Deinhardstein, dessen Häuslichkeit er zum Dank dafür bei Bier und Wein Mal für Mal persiflierte und karikierte. Als er das zweite- oder drittemal zu mir kam, vertraute er mir, ‚weil er vor mir keine Geheimnisse haben könne', daß er in Triest schon . . . . . gehabt habe und daß sein Onkel in Blutschande mit der Tochter einer Frau lebe, die früher seine Geliebte gewesen sei. Einst kam er an meine Tür und teilte mir mit, in dem neuesten Heft der „Revue des deux mondes" sei ich der erste Schriftsteller des Jahrhunderts genannt worden; als ich das Journal nachsah, kam nicht einmal mein Name darin vor. Das alles hätte mich warnen sollen, es bewog mich aber bloß, mich um so ernster mit ihm zu befassen, und dafür habe ich denn jetzt den Dank. Sei's darum! —"

S. 279. Nr. 4872 Ende. Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761 bis 1851), Professor der Theologie und Kirchenrat in Heidelberg, die letzte Säule des Rationalismus. — Ludwig Feuerbach (1804—1872), der berühmte Philosoph; sein Hauptwerk „Das Wesen des Christentums" (1841).

S. 280. Nr. 4881. „Briefe von H. Heine. Herausgegeben von Fr. Steinmann" (Amsterdam 1861).

S. 281. Nach Nr. 4904 einige Notizen aus August Ludwig von Schlözers Leben, von seinem Sohn (Leipzig 1828, 2 Bde.) sowie Notizen über eine Erkrankung der Gattin Hebbels.

S. 282. „der blöde Sand": Karl Ludwig Sand, der Kotzebue ermordete.

S. 287. Nr. 4937. Der Eintrag spielt auf die Affäre zwischen Dawison und Heller an. „Für die soziale Bewertung des Schauspielerstandes hat Dawison eine betrübende und seinerzeit viel erörterte Episode beigesteuert. Er hatte an dem Hamburger Kritiker Robert Heller in einem öffentlich verbreiteten, von persönlichen Beleidigungen strotzenden Brief Rache für eine abfällige Beurteilung genommen, die ihm eine Herausforderung Hellers eingetragen hatte. Dieser aber war Dawison in feigster Weise ausgewichen, und Heller hatte nicht verfehlt, des Künstlers Benehmen weithin bekannt zu machen. Dieser Vorfall, 1861 spielend, trug nicht wenig dazu bei, im besseren Publikum und in der öffentlichen Stimmung allmählich ein leise ironisches Mißtrauen gegen das zum Unfug ausartende Virtuosenwesen zu säen." (Max Martersteig, Das deutsche Theater im 19. Jahrhundert. Eine kulturgeschichtliche Darstellung. Leipzig 1904, S. 453.)

S. 288. Nr. 4939. „Das furchtbare Ereignis in Baden": Das

Attentat Oskar Beckers auf König Wilhelm von Preußen am 14. Juli 1861 in Baden-Baden.

S. 291. Nr. 4948. „von einer Reise": nach Hamburg und Berlin.

S. 295. Nr. 4950. Bezieht sich auf das Eichkätzchen.

S. 300. Nr. 4960. Das wohl im Jahr 1839 entstandene Sonett erschien in „Braga. Organ für Wissenschaft und Kunst. Redigiert von einem Kreise Deutscher Jünglinge. Herausgegeben unter Verantwortlichkeit von Carl Fischer." (II. Jahrgang. 1. Heft. Hamburg 1862. In Kommission bei Boyes & Geisler) und hat folgenden Wortlaut:

„Was ist ein Hauch? Ein Nichts, wird mancher sagen,
Man fühlt ihn kaum, wenn er vorüberschwebt;
Und was geheim und glühend in ihm webt,
Ob man es spürt, man kann es nicht erjagen.

Was ist ein Hauch? Ich will den Kranken fragen,
Der zweifelt, ob er noch den Lenz erlebt,
Und dessen Herz in dunkler Sehnsucht strebt,
In eine letzte Blüte auszuschlagen.

Ihm küßt ein kühler Hauch die heißen Wangen,
Da träumt er still, der Frühling sei gekommen
Und jedes Blütenleben aufgegangen.

In dieser Wonne wird er fortgenommen
Und hat vielleicht ein größeres Entzücken,
Als alle, die die Blumen wirklich pflücken."

S. 301. Nr. 4964. Der Buchdrucker A. Holzhausen in Wien war ein Neffe von Julius Campe, des Verlegers der Nibelungen.

S. 305. Nr. 4992. Fanny Lewald (die Gattin Adolf Stahrs), „Meine Lebensgeschichte", Berlin 1861—1863, 6 Bde. — Christian Friedrich Daniel Schubart (1739—1791).

S. 307. Nr. 5016. Eine Anzahl von Notizen und Tatsachen aus London wurde gestrichen.

S. 308. Nr. 5019. Über Schölls Nibelungenkritik für die Allgemeine Zeitung schrieb Hebbel am 1. Mai 1862 an Campe (Briefe, Werners Ausg. VII, 172): „Er war früher mein Gegner und für seine Angriffe hatte sie immer Raum; die Nibelungen haben ihn zu mir herübergezogen und für ein wahres Meisterstück von Kritik hat Herr Dr. Kolb keinen Platz."

Nr. 5020. Theobald Kerner, der Sohn Justinus Kerners.

S. 309. Nach Nr. 5022 folgen verschiedene Anekdoten.

S. 310. Nr. 5029. Professor Horn, Direktor des Gymnasiums in Kiel; seine beiden „Machwerke" eine „Sophonisbe" und ein „König Lothar".

Nr. 5030. Marie von Ebner-Eschenbach, geb. Gräfin Dubsky.

S. 312. Nr. 5037. Karl Simrock, „Deutsche Volksbücher", Frankfurt 1844—1867, 13 Bde.

S. 321. Nr. 5052. Charlotte von Hagn, Schauspielerin, die in Berlin die führende Stellung mit Auguste Stich-Crelinger geteilt hatte. — Fanny Elßler, die berühmte Tänzerin, von der während des Wiener Kongresses das geflügelte Wort ging: „Fanny Elßler tanzt Weltgeschichte."

S. 325. Nr. 5059. Die Darstellerin der Kriemhild war damals Charlotte Wolter.

S. 327. Nr. 5063. Ninon de Lenclos (1616—1706), die gefeierte Schönheit zur Zeit Ludwigs XIV., die auch als alternde Frau so wenig von ihren Reizen verlor, daß ihr eigener Sohn sich leidenschaftlich in sie verliebte und sich tötete, als er erfuhr, daß sie seine Mutter sei. In neuerer Zeit besonders gern zur Heldin von Dramen gemacht (von Eduard Stucken, Ernst Hardt, Friedrich Freksa).

S. 331. Nr. 5073. König Gunther: Adolf Sonnenthal; Mutter Ute: Julie Rettich.

S. 332. Nr. 5077. Therese Huber (1764—1829), die Tochter des Göttinger klassischen Philologen Christian Gottlob Heyne, in erster Ehe vermählt mit Johann Georg Forster (1754—1794), in zweiter mit Ludwig Ferdinand Huber, dem Freund Schillers in den 80er Jahren. Über sie vgl. Ludwig Geiger, Therese Huber, 1764—1829. Leben und Briefe einer deutschen Frau. Stuttgart 1901.

S. 333. Nr. 5078. „Die grüne Insel", eine Wiener Künstlergesellschaft.

S. 335. Nr. 5081. Anspielung auf „Toldi. Poetische Erzählung in zwölf Gesängen. Aus dem Ungarischen des Johann Arany, im Versmaß des Originals übersetzt von Moritz Kolbenheyer. Mit einem Brief von Friedrich Hebbel". (Pesth, Verlag von Gustav Heckenast, 1855.)

S. 343. Nr. 5103. Feuerbach: der berühmte Jurist Paul Johann Anselm Feuerbach.

S. 345. Nr. 5106. „von seinem Subaltern": Heinrich Laube. — „Mademoiselle de la Seiglière" von Jules Sandeau wurde von Laube für die deutsche Bühne bearbeitet.

Nr. 5106. Hebbel wollte die Auseinandersetzung fortführen und ließ dazu im Tagebuch freien Raum.

S. 347. Nr. 5113. „Michel Perrin", Lustspiel von Mélesville.

S. 348. Nach Nr. 5113 unterm Datum des 3. Juni „ein paar gute Geschichten von Marshall".

S. 350. Nr. 5123. Uhlands Gedicht „Der Sommerfaden":

„Ich nehm' es für ein günstig Zeichen,
Ein Zeichen, wie die Lieb' es braucht."

Namenregiſter
für die Teile VIII—X.

Die zu VIII gehörigen Ziffern verweiſen auf die Seiten, die zu IX und X gehörigen auf die Aphorismen-Nummern.

Abälard, IX 2327, 2551.
Abderrhaman, IX 1986.
Abrantes, Herzogin von, IX 2295, 2368.
Ackermann, K. E., Schauſpieler, X 5131.
Adelung, Joh. Chr., Lexikograph (1732 bis 1806), VIII 340, 342; X 4756.
Aeſchylos, VIII 40, 47, 66, 91 (Agamemnon), 194; IX 675, 2060, 2880; X 3039, 3176, 4010, 4207.
Ahlefeldt, Gräfin Charl. v., X 4429.
Ahrens, Peter (Tanzlokal in Hamburg), IX 2222.
Albert, Prinzgemahl von England, X 4427.
Alberti, Leopold, Jugendfreund H.s (1816—1892), IX 413, 462, 1104, 1282, 1290, 1429, 1505; X 4343.
Albrecht, Ernſt, X 4027.
Alexander der Große, VIII 77; IX 2495; X 5074.
Alexander, Kaiſer von Rußland, X 5060.
Alexandra, Makkabäerin, VIII 130.
Alexis, Willibald (1798—1871), VIII 79, 326; IX 2442.
Alfieri, Vittorio, Graf, ital. Dramatiker (1749—1803), VIII 332.
Ammerling, J., Maler, X 3843.
Ammon, Dr. (Münchener Bekanntſchaft), IX 1005.
Anderſen, H. Chr., dän. Dichter (1805 bis 1875), IX 2148.
Angiolina und Emilia, IX 2897, 2899, 2904, 2905.
Ansbach, Markgraf von, IX 436.
Anſchütz, H., Schauſpieler, VIII 189; X 3732, 4065, 5051, 5057.
Antinous, X 3097.
Antonius, Marcus VIII 132 f., 139.
Arioſt, VIII 201, 351, 352; IX 2873.
Ariſtides, X 5012.
Ariſtobolus, VIII 131, 138.
Ariſtophanes, VIII 66, 184, 209, 210, 328, 429; IX 2147, 2879; X 3466.
Ariſtoteles, VIII 221, 240, 259, 261, 319, 352, 434; IX 2930 (Tragödiendefinition).
Arnim, Achim v. (1781—1831), VIII 452; IX 2007, 2009, 2025 (Gräfin Dolores).
Arnim, Bettina v. (1785—1859), VIII 460; IX 310, 1990; X 4240.
Asmus, der Wandsbecker Bote, ſ. Claudius.
Aſſing, Familie, IX 1163, 1383, 1395, 1404, 1539; X 4096.
Aſſing, Ludmilla, X 4837.
Attila, X 4715.
Auber, F., Komponiſt (1782—1871), IX 2620.
Aue, K., Verleger, IX 1246.
Auer, Aloys, Direktor der Staatsdruckerei, X 4601.
Auerbach, Berthold (1812—1882), VIII 462; X 3802, 4384, 4506.
Auguſtenburg, Erbprinz Friedr. Chriſtian von, VIII 417.
Auguſtus, Kaiſer, X 5104.

Baader, Fr. v., Philoſoph (1765—1841), VIII 252.
Babo, Joſeph Marius, Dramatiker (1756 bis 1822), X 4221 (Otto v. Wittelsbach).
Bacherl, Franz, VIII 347.
Baco von Verulam, Philoſoph (1561 bis 1626), VIII 247.
Baiſon, E., Schauſpieler und Direktor, IX 1538, 1539.
Bamberg, Felix, IX 2294, 2295, 2300, 2327, 2354, 2375, 2410, 2431, 2434, 2442, 2443, 2525; X 3151, 3252, 3253, 3255, 3544, 4495, 4548, 4618, 4949, 5043.

Barbeck, Joh. Nik., Jugendfreund H.s, IX 71, 155, 226, 2098.
Baudissin, Graf Wolf v., Shakespeare-Übersetzer, VIII 214, 234, 254.
Bauer, Bruno, Philosoph (1809—1882), X 3660.
Bauernfeld, E. v. (1802—1890), VIII 173 ff.; IX 1933; X 3468, 3843.
Baumann, Alexander, X 4675.
Bayard, französ. Lustspieldichter, X 3484 (Er muß aufs Land).
Beaulieu-Marconnay, K. O., Frhr. v., Intendant, X 4957.
Beaumont, Francis (1584—1616) und Fletcher, John (1579—1625), engl. Dramatiker, VIII 227, 229.
Beck, Karl, lyr. Dichter (1817—1879), VIII 347; IX 1357.
Becker, Nikol. (1809—1845), IX 2063; X 5115.
Beethoven, L. van, VIII 70, 271, 274; IX 1025; X 4309, 4311, 4802, 5003.
Belisar, X 4996.
Belsazar, VIII 58.
Benedix, R. (1811—1873), VIII 183.
Beneke, Otto, X 5131 (Von unehrlichen Leuten).
Benzel-Sternau, Graf K. Chr. E. (1767—1849), IX 364 (Das goldene Kalb).
Berlichingen, Graf Friedr. v., X 4873.
Berlioz, Hector, Komponist (1803—1869), IX 2347.
Bertholdstein, Grafen v., X 4601.
Betz, Schulmeisterin, X 5035.
Beust, Graf F. H. v., Hofmarschall, X 4957.
Biedermann, K., IX 1184, 1446.
Birch-Pfeiffer, Charlotte (1800—1868), VIII 279, 280; IX 2528; X 3039, 4153.
Bischof, Maler, Münchener Bekanntschaft, IX 1013.
Bismarck, Otto v. (1815—1898), X 5060.
Blanc, Louis (1803—1882), X 3472.
Blessig, E., IX 1184, 1446.
Blum, Robert, Politiker (1807—1848), X 4436.
Blumauer, J. A. (1755—1798), VIII 375.
Boccaccio, Giovanni (1313—1375), VIII 102, 351, 352; IX 2212; X 4518.
Bock, J. Ch., X 3053.
Bode, Joh. Joachim (1730—1793), VIII 382, 410; X 3053.
Bodenstedt, Fr. (1819—1892), VIII 210 ff., 230; X 4908, 4957.
Bodmer, J. J. (1698—1783), X 4543.
Böhm, Dr., X 3922.
Böhme, Jakob, Philosoph (1575—1624), VIII 319; X 3334.
Bolivar, S., VIII 482.
Bollmann, R., Rezensent, VIII 173.
Bölte, Frl., X 4419, 4425.
Bonitz, H., Philolog, X 4608, 4821, 5101.
Bopp, Fr., Sprachforscher (1791—1867), VIII 320, 322.
Börne, L. (1786—1837), VIII 184, 240, 245, 277; IX 102, 332, 365, 462, 995; X 5082.
Botta, VIII 335.
Böttiger, K. A., Philolog (1760—1835), VIII 364, 408, 445; IX 1577; X 3316, 4267.
Boz (Dickens), VIII 229.
Bramante (Donato d'Angelo, 1444 bis 1514), VIII 211.
Brandes, J. Ch., VIII 258.
Brandt, Graf, VIII 154, 158, 159.
Braun v. Braunthal, K., X 4349.
Brede, Jugendfreund H.s in Dithmarschen (?), IX 115.
Brentano, Klemens (1778—1842), VIII 326, 452.
Brockdorf, Graf, IX 1855.
Brockes, Barthold Heinr. (1680—1747), VIII 476.
Brücke, Ernst, Physiolog (1819—1892), VIII 349; X 4339, 4484, 4559, 4570, 4611, 4621, 4643, 4812, 4874, 5044, 5068, 5113.
Bruckmüller, Prof., X 4948.
Brutus, X 3998.
Büchner, Georg (1813—1837), VIII 174; IX 1364 (Danton), 1366, 1372; X 4812.
Büdinger, Dr., X 4628.
Bülow, v., Übersetzer, VIII 234, 254.
Bülow, E. v., Kleist-Biograph, X 3806.
Bulwer, E. L. (1805—1873), VIII 229; IX 1867 (Maltravers).
Burdach, K. F., Physiolog, VIII 449.
Bürde, Emil, Schauspieler, X 4466.
Burgdorf, W. v., X 4422.
Bürger, Gottfried August (1747—1794), VIII 289, 352, 396, 406, 416; IX 2042, 2158, 2737.
Byron, Lord George Noel Gordon (1788 bis 1824), VIII 229, 242, 249, 299, 315 ff., 332, 370, 458; IX 27, 1891 (Briefe und Tagebücher), 1893, 2118, 2896; X 3309, 3802, 4439, 4503.

Caesar, Julius, VIII 155, 232, 482; IX 1339, 2495; X 5074.
Cagliostro, Graf, eigentlich Joseph Balsamo, Abenteurer (1743—1795), X 3846.
Calderon de la Barca, Don Pedro, span. Dramatiker (1600—1681), VIII 64, 74, 85, 108, 208, 210, 212, 247, 250, 252, 318, 442; IX 570, 2719, 3040 (Der lebendige Schatten); X 3302, 3367, 3876, 4867.
Campe, J. H., Pädagog (1746—1818), VIII 340, 342; X 4756.
Campe, Julius, Verleger, IX 1147, 1157, 1184, 1289, 1383, 1472, 1808, 1832, 1859, 1863, 1896, 1900, 1914, 1919, 1923, 1928, 1931, 1941, 1947, 1966, 2006, 2011, 2068, 2069, 2072, 2074,

2093, 2103, 2121, 2123, 2139, 2152, 2180, 2403, 2442, 2525; X 3084, 3264, 3309, 3325, 3332, 3344, 3357, 3476, 3489, 3500, 4027, 4571, 4602, 4693, 4957, 5061, 5078, 5082.
Canitz, H. v., VIII 357.
Canova, Antonio, ital. Bildhauer (1757 bis 1822), IX 2844; X 5078.
Canstatt, K. F., Mediziner, X 5108.
Carlyle, Thomas, engl. Historiker (1795 bis 1881), X 5058 (Essays).
Caroline Mathilde, Königin von Dänemark, VIII 153, 158 f.
Carrière, M., Ästhetiker (1817—1895), X 4096.
Carstens, Gretchen, Jugendliebe H.s, X 4601.
Carus, K. G., Mediziner (1789—1869), X 3491, 3494.
Casanova, Giovanni Jac. de Seingalt, ital. Abenteurer (1725—1798), IX 1784.
Casimir-Périer, französ. Politiker, IX 2327.
Castelli, Ignaz Franz, X 4603.
Cato, VIII 478.
Cellini, Benvenuto (1500—1571), VIII 451.
Cervantes, Miguel de (1547—1616), VIII 89 (Don Quixote), 210, 217, 352; IX 749 (Sancho).
Chamisso, A. v. (1781—1838), VIII 360 ff; IX 1404, 1405 (Das Kruzifix).
Chapman, G., engl. Dramatiker (1557 bis 1634), VIII 227.
Chezy, Helmina v., Dichterin (1783—1856), X 4618.
Choiseul, Duc de, X 3591 f., 4749.
Christian VII. von Dänemark, VIII 152 f.
Christian VIII. von Dänemark, VIII 40; IX 2139, 2152, 2182; X 3701 (Tod).
Christoph, Kutscher Mohrs, X 4428.
Christus, IX 54, 56, 101, 104, 166, 389, 599, 639, 646; X 4165, 4387, 4479, 4605, 4789, 4974.
Cimabue, VIII 232.
Claudius, Matthias (1740—1815), VIII 189, 289, 331, 389.
Clauren, H. (K. G. S. Heun, 1771—1854), VIII 108, 183, 398.
Clemens, IX 1859.
Collin, Konferenzrat, IX 2167, 2478.
Colombier, Mme. de, IX 1970.
Columbus, Christoph, X 3347, 4453.
Congreve, W., engl. Dramatiker (1670 bis 1729), VIII 249.
Constant, Henri Benjamin (1767—1830), IX 2375.
Contessa, C. W., IX 2001.
Cooper, J. F., amerikan. Romanschriftsteller (1789—1851), VIII 229; IX 1129.
Corday, Charlotte, VIII 43.
Corneille, P., franz. Dramatiker (1606 bis 1684), VIII 228, 244; IX 2410; X 4515, 5064, 5098.
Cornelius, P., Maler (1783—1867). VIII 127, 271, 460; X 3681, 4096, 4427.
Correggio, Antonio Allegri da, ital. Maler (1494—1534), VIII 385; IX 837,
Cotta, G. Frhr. v. (1796—1863), IX 1231, 1793, 2322; X 3947, 4675, 5019, 5111.
Cottasche Buchhandlung, IX 478.
Cranach, Lukas (1472—1553), IX 181.
Crelinger s. Stich.
Cromwell, Oliver (1599—1658), VIII 418.
Crusius, S. L., Buchhändler, VIII 387.
Cuvier, G. L. Ch., Naturforscher (1769 bis 1832), VIII 349; X 3539.
Czarnowska, Majorin, X 4153.
Czernin, Graf, Oberstkämmerer, VIII 274.

Dahlmann, F. Ch., Historiker (1785 bis 1860), X 3703.
Dankwart, Konferenzrat, IX 2132, 2135, 2138, 2139, 2478.
Dante, Alighieri (1265—1321), VIII 194, 351, 352; IX 327, 2702; X 4505, 5048, 5096.
Dase, Zacharias, Rechenkünstler, VIII 455
Daumer, G. F. (1800—1875), X 3648.
David, IX 1187, 1556 (Dramenstoff).
David, J. L., französ. Maler (1748—1825) IX 2327.
Davidl, Jude, X 4350.
Dawison, B. († 1872), VIII 192 f., 278; X 4465 f., 4937.
Debrois van Bruyck, K., X 4264, 4312, 4466, 4687, 4802, 4853 (Brief).
Deinhardstein, J. L., Dramatiker und Dramaturg (1794—1859), VIII 130, 274, 275; X 3252, 3274, 3579, 4608.
Dekker, Thomas, engl. Dramatiker, VIII 227, 245.
Delavigne, Casimir, französ. Dichter (1793—1843), IX 2421.
Delius, Nikolaus, Shakespeare-Forscher, VIII 243.
Dengler, Johann, Soldat, X 4440.
Dethleffsen, F. C., Lehrer H.s, X 4272, 4428.
Devrient, Emil, Schauspieler (1803 bis 1872), X 3039.
Devrient, Ludwig, Schauspieler (1784 bis 1832), VIII 280.
Deycks, F., Faust-Kommentator, VIII 171.
Dickens, Charles (Boz), VIII 229.
Dietrichstein, Graf Moriz, X 3312.
Diezmann, A., X 3275.
Dingelstedt, Fr. (1814—1881), VIII 257, 297 ff., 461; IX 1931, 1947, 2322; X 3681, 4228, 4241, 4683, 4812, 4957.
Dittenberger, Maler, X 3947, 3948.
Döbbelin, Th., Theaterprinzipal, VIII 199.
Douw (Dou), Gerrit, holl. Maler (1613 bis 1675), VIII 90.
Duller, Ed. (1809—1853), IX 2215, 2442, 2672.
Dumas, Alexander (1803—1870), X 5077.

Dumreicher, E., Prof., X 5113.
Dürer, Albrecht (1471—1528), IX 181.

Ebner-Eschenbach, Marie v. (geb. 1830), X 5030.
Eckardt, L., VIII 196 ff.
Eckermann, J. P. (1792—1854), VIII 71, 435, 458; IX 597.
Eckhof s. Ekhof.
Eggers, Dr., X 5028.
Eichholz, E., IX 1446.
Eichkätzchen, Hebbels, X 4769 ff., 4781, 4786, 4934, 4940, 4948 f. (Tod v. Herzi Lampi Schatzi), 4956, 4958 f. (Semmi), 4976, 5102.
Eichstädt, Oberst, VIII 157.
Eitelberger, R., Kunsthistoriker (1817 bis 1885), VIII 334, 335; X 4518, 4957, 5078.
Ekhof, Konrad, Schauspieler, X 3039, 5131.
Elias, Wilh., IX 1446.
Elisabeth von England, VIII 252.
Elsler, Fanny, Tänzerin, X 5052, 5063.
Elvers, Paul, Holzhändler, IX 631.
Emilia von Messina, IX 2899.
Engelhofen, Hofrat, X 4522.
Engländer, Siegmund, VIII 455; X 3248, 3252, 3261, 3264, 3266, 3271, 3272, 3278, 3287, 3290, 3303, 3323, 3340, 3472, 3580, 3647, 3656, 3682, 4154, 4362, 4812, 5053, 5096, 5110.
Erhard, Dr., Kantianer, VIII 416.
Ernst, L., IX 1446.
Eßlair, Ferd., Schauspieler, VIII 278; IX 677, 733, 938.
Esther, X 4995.
Ethelred, VIII 78.
Euripides, VIII 66, 227; IX 675, 1839.
Evers aus Wesselburen, IX 2137.
Ewald, J., dän. Dichter, VIII 205.
Ezechiel, X 4554.

Fabricius, Demoiselle, IX 1244.
Falke, J. v., Kunsthistoriker (1825—1897), X 5064, 5074.
Fallmerayer, J. Ph. (1790—1861), VIII 473 f.
Farquhar, G., engl. Lustspieldichter (1678 bis 1707), VIII 249.
Feistmantel, IX 1539.
Feldmann, Dramaturg, X 4221.
Ferdinand VII. von Spanien, VIII 482.
Ferrand, E., IX 1446.
Feuchtersleben, Baronin, X 4031.
Feuchtersleben, Ernst Freiherr v. (1806 bis 1849), VIII 454 ff.; X 4154, 4228.
Feuerbach, P. J. Anselm, Kriminalist, X 5103.
Feuerbach, L., Philosoph (1804—1872), X 3325, 3334, 3779, 4872.
Fichte, J. G., Philosoph (1762—1814), VIII 329, 474.
Fichte, J. H. v., Philosoph, Sohn des vorigen (1797—1879), X 3995, 4031.
Fichtner, Karl, Schauspieler, VIII 147, 189, 193.
Filtsch, Pfarrer, X 3845.
Fink in Graz, Erfinder des Naturselbstdrucks, X 4601.
Finkenstein, Gräfin, X 4422.
Fischer, Alexander, VIII 114.
Fischer, Dr. Ernst, X 4466.
Fischer, Minna, IX 1446.
Fleck, J. F., Schauspieler (1757—1801), VIII 280.
Fleming, Paul (1609—1640), VIII 289.
Fletcher, John, engl. Dramatiker (1579 bis 1625), VIII 227; X 5055.
Foitczik, Prof. Xaver, X 4344.
Ford, John, engl. Dramatiker (1586 bis 1639), VIII 227, 230, 243, 245, 246, 247, 248.
Forster, Joh. Georg (1754—1794), X 4335, 5077.
Fouqué, Friedr. Baron de la Motte (1777—1843), VIII 255, 452.
Fourier, Ch. L., Sozialist (1772—1837), VIII 474.
Franconi, Zirkus, IX 2562.
Frankl, L. A. (1810—1894), VIII 305, 307; X 3600, 4482, 4576, 4608, 5057, 5078, 5090.
Franklin, Benjamin, VIII 450.
Franz, Agnes, Schriftstellerin, IX 1042.
Franz, Apotheker, X 3769, 4354.
Franz I., Kaiser, VIII 482.
Franz I. von Frankreich, VIII 135.
Franz Joseph, Kaiser von Österreich, X 4251, 4255, 4356, 4957.
Freiligrath, F. (1810—1876), VIII 291, 461, 476; IX 1137, 1147, 1160; X 5080.
Freytag, G. (1816—1895), VIII 279, 353.
Friedrich, Prinz von Preußen, X 4408.
Friedrich August, König von Sachsen, X 4466.
Friedrich der Große, VIII 215, 380, 390, 416, 467, 483; IX 799; X 4698.
Friedrich Wilhelm III. von Preußen, VIII 483; X 4458.
Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, X 5114.
Frischlin, Nikodemus, Humanist (1547 bis 1590), IX 2166.
Fritsch, F. X. (Franz von Braunau), X 3252, 3253, 3288, 3296, 3297, 3302, 3351, 3377 f., 4028.
Fröhlich, Dr., Irrenarzt, X 4339.
Führich, J. Ritter v., Maler (1800—1876), X 4339.

Gagern, H. v., Politiker (1799—1880), X 3995.
Galilei, Galileo (1564—1641), VIII 336.
Galletti, J. G. A., IX 2697.
Gamsjäger, Paul, Lehrer, X 3749.
Gardthausen, IX 2132.
Garrick, David, engl. Schauspieler (1716 bis 1779), VIII 191 f., 193.

Gartner, Franz, Münchener Bekanntschaft, IX 1025, 1103, 1112.
Gärtner, Wilhelm, Dramatiker (1811 bis 1875), X 3878, 4260, 4504.
Garve, Chr. (1742—1798), VIII 346.
Gathy, Aug., Musikschriftsteller, IX 2423, 2442.
Gaudy, Fr. v., Lyriker (1800—1840), IX 2737.
Gehlsen, Jugendfreund H.s, IX 155.
Geibel, Emanuel (1815—1884), VIII 255f.; X 4575 (Gedichte), 5019.
Gellert, Chr. F. (1715—1769), VIII 340, 483.
Genast, Karoline Christine, geb. Böhler, Schauspielerin (1800—1860), X 4957.
Gentz, Friedr., Publizist (1764—1832), VIII 464ff.; X 4675.
Gérard, François Pascal, Baron, Maler (1770—1837), IX 2327.
Gerhardt, Paul, Prediger und Liederdichter (1607—1676), IX 99.
Gervinus, G. G., Literarhistoriker (1805 bis 1871), VIII 196, 212, 214, 296, 477ff.; X 4132, 4228, 4417, 4494.
Giotto di Bondone, florent. Maler und Architekt (1266—1336), VIII 232.
Glaser, Jul., X 4200, 4498, 4536, 4853, 5044, 5052, 5065, 5067, 5078, 5081, 5113.
Glaßbrenner, Adolf, Berliner Dialektdichter (1810—1876), VIII 443.
Gleim, J. W. L. (1719—1803), VIII 290, 369.
Gloy, Schauspieler, IX 1962, 1971, 1987.
Gluck, Ch. W., Komponist (1714—1787), X 4311.
Göckingk, Leop. Friedr. Günter v. (1748 bis 1828), VIII 270.
Goethe, Ottilie v., geb. v. Pogwisch (1796 bis 1872), VIII 444; X 3802, 5092.
Goethe, W., VIII 38, 50, 69ff., 92, 108, 123, 141, 173, 178, 180, 187, 190, 196, 198, 201, 202, 205, 209, 211ff., 236, 240, 244, 250, 262, 270, 283, 289f., 295, 297f., 303, 306, 319, 332, 352, 361, 375f., 378, 388f., 396, 401, 403f., 414, 418, 427, 429f., 433f., 445, 450, 453, 458, 465, 481; IX 34, 87, 101f., 187, 223, 310, 327, 332, 339, 395, 400, 438, 463, 540, 547, 597, 752, 758, 859, 941 (über Rahel Varnhagen), 943, 947, 976, 1539, 1571, 1577, 1720, 1990, 2120, 2273, 2345, 2416, 2430, 2449, 2683, 2739, 2809; X 3039, 3053, 3176, 3413, 3504, 3629, 3687, 3749, 3801, 4153, 4228, 4249, 4307, 4311, 4340, 4384, 4404, 4419, 4460, 4515, 4671, 4872, 4905, 4910, 4982, 4985, 4990, 5019, 5058, 5074, 5077, 5087, 5091 (Briefw. mit Graf Reinhard), 5103, 5111, 5134. — Werthers Leiden: IX 1017, 1856, 1868; X 4850. — Götz v. Berlichingen: VIII 112, 176, 178; IX 339. — Egmont: VIII 115. — Iphigenie: VIII 439. — Tasso: VIII 194f. — Stella: IX 1725; X 3187, 4847. — Natürl. Tochter: IX 1606; X 4347. — Faust: VIII 51, 64f., 170ff., 210, 251; IX 68, 159, 172, 339, 1382, 2465, 2671, 2880, 2911; X 3951. — Wilh. Meister: VIII 91, 428, 431; IX 774, 826, 831, 1606, 2076, 2626, 2706. — Wanderjahre: X 4457. — Wahlverwandtschaften: VIII 64f., 81; IX 546, 1010, 1129, 1163; X 3699. — Xenien: VIII 432. — Hermann und Dorothea: VIII 432. — Dichtung und Wahrheit: IX 2038f. — Benvenuto Cellini: IX 2480. — Nachlaß: X 4180.
Goethes Enkel, X 5111.
Goeze, Joh. Melchior, Hauptpastor in Hamburg, VIII 230.
Goldoni, Carlo, ital. Lustspieldichter (1707 bis 1793), VIII 181, 183, 207, 240.
Goldschmidt, Redakteur aus Kopenhagen, IX 2321.
Goltz, Bogumil (1801—1870), VIII 444ff.
Görres, J. (1776—1848), VIII 103; IX 332, 1019; X 3101, 3648.
Göschel, C. F., Faust-Kommentator, VIII 171.
Göschen, G. J., Buchhändler (1752—1828), VIII 433.
Gotter, Fr. W. (1746—1797), VIII 378; X 3053.
Gotthelf, Jeremias (Albert Bitzius, 1797 bis 1854), VIII 345, 462.
Gottsched, Joh. Christoph (1700—1766), VIII 289, 340, 408.
Gozzi, Carlo, ital. Lustspieldichter (1720 bis 1806), VIII 207, 439.
Grailich, W. J., X 4602.
Gravenhorst, F. W., IX 266, 332, 369, 488, 553, 974, 1055, 1290, 1714, 1856, 1893, 1911; X 4027.
Gray, Thomas, engl. Lyriker (1716 bis 1771), VIII 230.
Green, Rob., engl. Dramatiker (1560 bis 1592), VIII 229, 230, 239, 243, 248, 299.
Gregorovius, Ferd., Historiker (1821 bis 1891), X 5084.
Griepenkerl, Rob., Dramatiker (1810 bis 1868), VIII 175.
Griesbach, J. J., Prof. d. Theol. in Jena (1745—1812), VIII 407.
Grillparzer, Fr. (1791—1871), VIII 100, 456; X 3252, 3367 (Der Traum ein Leben), 4410, 4947, 5059.
Grimm, Brüder, VIII 340, 348, 349; X 5037.
Grimm, Wilh. (1786—1859), VIII 296.
Grimm, Herm., X 4630 (Novellen).
Groth, Klaus (1819—1899), VIII 302, 303, 304, 347; X 4647, 5029.
Grotius, H. (de Groot), Philosoph, (1583 bis 1645), VIII 434.

Gruithuſen, Fr., Aſtronom, VIII 60.
Grün, Anaſt. (Anton Alex. Graf von Auersperg, 1806—1876), IX 700, 1137; X 5057.
Gubitz, Th., X 4153.
Guizot, François, franz. Staatsmann und Hiſtoriker (1787—1874), IX 2375.
Gurlitt, L., Maler, IX 2704; X 3193, 3252, 3288, 3710, 4166, 4812.
Guſtav Adolf von Schweden, VIII 416.
Grabbe, Chr. D. (1801—1836), VIII 69, 87, 174; IX 486, 1372, 1419, 2294, 2737; X 3176 u. 4988 (Don Juan u. Fauſt), 4343, 4429, 4912.
Gutzkow, Karl (1811—1878), VIII 39, 48f., 50f., 97, 128, 131, 144f., 263ff., 353, 461f.; IX 356, 1014, 1137, 1157, 1163, 1167, 1184, 1249, 1252, 1262, 1402, 1404, 1446, 1473, 1496, 1538f., 1550, 1609, 1622, 1772, 1903, 1933, 2121, 2139, 2180, 2382; X 3039, 3231 (Charakteriſtik), 3261, 3278, 3337, 3364, 4307, 4343, 4357, 4419, 4466, 4745, 4812, 4818, 4957, 5059, 5129; Urbild des Tartüffe: VIII 144ff., 180; X 3704. — Uriel Acoſta: VIII 144; X 4031. — Königsleutnant: VIII 178ff. — Seraphine: IX 1137; X 3231. — Nero: IX 1180. — Wally, die Zweiflerin: IX 1266. — Richard Savage: IX 1358, 1361, 1395. — Werner: IX 1503. — Saul: IX 1582. — Imagina: X 3704. — Der Zauberer von Rom: X 5034.
Hadrian, römiſcher Kaiſer, X 3097.
Hagen, Theod. (1823—1871), IX 2410; X 3264.
Hagn, Charlotte v., Schauſpielerin (1809 bis 1891), X 5052.
Haizinger, Amalie, Schauſpielerin (1800 bis 1884), X 3488.
Hake, A. v., IX 1410 (Sophonisbe).
Halirſch, F. L., IX 2737.
Halm, Friedr. (E. Fr. Joſ. Frhr. v. Münch-Bellinghauſen, 1806—1871), VIII 346; IX 2260 (Sohn d. Wildnis); X 3252, 3386 (Donna Maria de Molina), 5057.
Hamann, J. G. (1730—1788), VIII 348, 389, 448, 474, 481; IX 400, 2120; X 4554.
Hammer, Dr. Julius, Schriftſteller, X 4675.
Hammer-Purgſtall, J. v., Orientaliſt (1774—1856), VIII 477; X 3252, 3843, 3845, 4576, 4601, 4608.
Händel, G. F., Komponiſt (1685—1759), IX 2748.
Harding, Zeichenlehrer, IX 2158, 2159, 2327.
Harvey, W., Entdecker des Blutkreislaufs, X 4962.
Haſe, K., Theolog (1800—1890), VIII 477.
Hauer, IX 1489.
Hauff, Herm., Redakteur des Stuttgarter „Morgenblatts", IX 1874; X 3298, 3323.
Hauffe, Friederike (Seherin von Prevorſt), IX 383; X 5020.
Hauſer, Kaſpar, X 4096.
Hebbel, Friedrich. Perſönliches: IX 99, 2044ff. (Jugenderinnerungen), 478 (erſtes Honorar), 1184 (Rezenſent), 1363, 1383, 1598 (Verhältnis zur Schoppe), 1670f., 1935 (Verhältnis zu Elſe Lenſing), 2300ff. (Tod Mayens), 2968 (Heirat); X 4428 (Auseinanderſetzung mit Mohr), 4501 (Hausbeſitzer), 4818 (Bruch mit Kuh), 5049 (Ballvater), 5078 (50. Geburtstag).

Jahresüberſichten: IX 329 (1836), 1034 (1838), 1446 (1839), 1772 (1840), 1947 (1841), 2139 (1842), 2442 (1843), 2704 (1844); X 3252 (1846), 3681 (1847), 3802 (1848), 3947 (1849), 4031 (1850), 4219 (1851), 4228 (1852), 4354 (1853), 4480 (1854), 4522 (1855), 4602 (1856), 4675 (1857), 4693 (1858), 4812 (1859), 4871 (1860), 4957 (1861), 5026 (1862).

Werke. 1. Gedichte: IX 1006, 1390, 1487, 2763ff. (ältere Gedichte), 1164, 2453, 2704; X 3471 (Liebeszauber), 1919, 1947, 2054, 2066, 2092 (erſte Sammlung), 1186 (Heidekrabe-Stoff), 2050, 2056, 2066 (Sonette), 2763 (Gedichtvarianten), X 3252, 3318 (Epigramme), 3260 (Das Opfer des Frühlings), 3567, 3681, 3710 (Neue Gedichte), 4602, 4675 (Geſamtausgabe).

2. Mutter und Kind: X 3299, 4526f., 4533, 4535, 4537, 4571, 4602, 4629, 4631ff., 4637, 4675, 4687, 4693.

3. Judith: VIII 40, 41, 79, 85; IX 1270, 1273, 1389, 1410, 1423, 1427, 1428, 1439, 1443, 1446, 1453, 1472f., 1480, 1492f., 1501, 1506, 1509, 1516, 1522, 1532, 1535, 1550, 1552f., 1555, 1562, 1566, 1568, 1572, 1575, 1610, 1743, 1745, 1760, 1765, 1782, 1793, 1829, 1859, 1863, 1874, 1877, 1903, 1943, 1947, 1982, 1990, 2011, 2026, 2153, 2294 (Urteil Heines), 2321, 2398, 2867; X 3274, 3841 (Erſtaufführung am Burgth.), 3844, 4096, 4153, 4189, 4260, 4465, 5075, 5093.

4. Genoveva: VIII 40, 50, 62, 69, 79, 82, 87; IX 1693, 1704, 1706, 1714, 1723, 1735, 1739, 1743, 1771f., 1780, 1831, 1839, 1846, 1849, 1855, 1858, 1870, 1874, 1885, 1888, 1917, 1922, 1935, 1943, 1947, 1962, 1971, 1986, 1990, 1997, 2002, 2005f., 2068, 2114, 2126, 2132, 2139, 2153, 2180, 2398, 3763, 4356 (erſte Aufführung), 4683, 5075. — Epilog: 4063, 4219.

5. Der Diamant: VIII 146 (Prolog); IX 1929, 1933, 1936, 1941, 1947, 1983, 1990, 2147, 2153, 2430, 2465, 2956; X 3075, 3318, 3335, 3357, 3476, 3500, 3530, 3681, 4251, 4350.

6. Maria Magdalene: VIII 85, 87; IX 1124, 1941, 2186, 2296, 2300, 2373, 2385, 2398, 2410, 2442, 2463, 2465, 2514, 2632 (Späne), 3010; X 3075, 3252, 3261, 3473, 3554, 3639, 3681, 3693, 3732 (erste Aufführung am Burgtheater), 3802, 5075. — Vorwort zur Maria Magdalene: VIII 95, 96; IX 2704; X 3703.

7. Moloch: IX 1941, 1990, 2072, 2153, 3261, 3268, 3313, 3318, 3332; X 3903, 3947, 4009, 4031, 4444, 4951.

8. Ein Trauerspiel in Sicilien: VIII 91; IX 2898 (Stoff), 3096, 3252, 3255, 3258, 3266 ff., 3271, 3274, 3278, 3296 f., 3303, 3308, 3318, 3378, 3681, 4018, 4484.

9. Julia: X 3187, 3199, 3252, 3297, 3318, 3656, 3672, 3681, 3718, 3802, 4031, 4362.

10. Herodes und Mariamne: X 3217, 3356 f., 3366 f., 3374, 3385, 3388, 3471, 3473, 3476 ff., 3483, 3490, 3677, 3681, 3763, 3766, 3785, 3802, 3845, 3880 (erste Aufführung), 3947, 3981, 4031, 5037.

11. Der Rubin: VIII 99; IX 1404; X 3877 f., 3879, 3889, 3944, 3947, 4031, 4034.

12. Michel Angelo: X 4025, 4031, 4153.

13. Agnes Bernauer: X 4158 f., 4168, 4175, 4177 f., 4194, 4218 (Schnitzel), 4219, 4221, 4228, 4251, 4307, 4828.

14. Opfer um Opfer (Operntext): X 4681.

15. Gyges und sein Ring: X 4349, 4432, 4472 f., 4567, 5053, 5112.

16. Die Nibelungen: X 4509 f., 4517, 4522, 4564, 4570, 4600, 4602, 4618, 4639, 4675, 4775, 4792, 4800, 4803, 4809, 4812, 4822, 4826 (Brocken), 4829, 4871, 4908, 5037 f., 5044, 5046, 5048, 5051 ff. (1. Wiener Aufführung), 5055, 5059, 5066, 5070, 5073, 5075, 5086, 5088, 5120, 5125.

17. Demetrius: IX 693, 1798; X 3870, 4675, 4693, 4751, 4812, 5026, 5138.

18. Dramen-Pläne und -Stoffe. Dithmarschen: IX 1157, 1184, 1221, 1289, 2152. — Jungfrau von Orleans: IX 1636, 1659. — Der Dichter: IX 1795, 2306, 2325, 5064. — Abrahams Opfer: IX 1866. — Achill: IX 2072. — Kleist-Drama: IX 2156. — Sophonisbe: X 3143. — Die Langeweile: X 3148. — Struensee: X 4681. — Die Schauspielerin: X 3802, 4031. — Bearbeitung des Julius Cäsar: X 4031.

19. Erzählende Werke. Zitterlein: IX 21, 45, 66. — Der Blutmann: IX 45. — Anna: VIII 90 f.; IX 137. — Schnock: IX 559, 1246, 1782, 2153; X 3681, 3947. — Nepomuk Schlägel: VIII 88. — Herr Haidvogel: VIII 90. — Matteo: IX 1297, 1808, 1874, 1947. — Die Kuh: VIII 90 f.; IX 2208 (Stoff); X 3829, 3947. — Novellen: X 3681. — Der Philister (Romanplan): IX 997, 1184; X 3595.

20. Tagebücher: IX 1, 188, 1635, 1941, 1994, 2254, 2519, 2680, 2687, 2739; X 2995, 3236, 3253, 3266, 3374, 4180, 4216, 4228, 4463, 4805.

Hebbel, Antje Margaretha, geb. Schubart (H.s Mutter), IX 99, 118, 254, 919 (Tod), 952, 990, 1034, 4997.

Hebbel, Christine, geb. Enghaus (Engehausen), VIII 189, 193; IX 2957, 2959, 2968 (Heirat); X 2996, 3037, 3215, 3219, 3221, 3235 f., 3250 (Geburt Ariels), 3252 f., 3255, 3258, 3266, 3271, 3288, 3296, 3312, 3325, 3332, 3343 f., 3348, 3352, 3357, 3372 f., 3378, 3381, 3388, 3468, 3471, 3473 f., 3478, 3488, 3523, 3529, 3532, 3542, 3550, 3579, 3581, 3598, 3678 f. (Geburt Titeles), 3681 f., 3689, 3697, 3705, 3732, 3802, 3841 ff., 3880, 3883, 3914, 3946 ff., 3954, 4011, 4026 f., 4031, 4074, 4085, 4096, 4115, 4169, 4207, 4219, 4228, 4252 f., 4316, 4354 f., 4396, 4404, 4406, 4438, 4451, 4459, 4504, 4522 f., 4547, 4600, 4602, 4663, 4684, 4687 (25 jähr. Theaterjubiläum), 4690, 4706, 4801, 4805, 4810 ff., 4813, 4874, 4946, 4949, 4956 ff., 5027, 5043 f., 5052, 5067, 5070, 5075, 5106, 5124.

Hebbel, Christine (Titi), X 3679 ff. (Geburt), 3688 (Taufe), 3694, 3697, 3705, 3801 f., 3880, 3883, 3914, 3946 f., 3950, 4019, 4026, 4031, 4219, 4354 f., 4422, 4447, 4466, 4522, 4602, 4642, 4675, 4684, 4687, 4802, 4846, 4853, 4948 f., 4956, 4958, 4966 (Konfirmation), 4969, 5027, 5044, 5049, 5066, 5076, 5099, 5118, 5120, 5127, 5132.

Hebbel, Emil (Ariel), X 3250 ff. (Geburt), 3264, 3271, 3296, 3312, 3332, 3352 (Tod).

Hebbel, Ernst, IX 2592; X 3531 f. (Tod).

Hebbel, Johann (H.s Bruder), IX 314, 919, 990, 1221, 1290, 1472, 1982, 1995, 2046; X 3690, 3799, 4997, 5028, 5072.

Hebbel, Karl (H.s Adoptivsohn), X 3770, 4675.

Hebbel, Klaus Friedrich (H.s Vater), IX 154, 163, 290, 931, 946 (Charakteristik), 990, 2001, 2046, 2159; X 4119, 4502.

Hebbel, Max, IX 1753 (Geburt), 1778, 1898, 1910, 1922, 1967, 1971, 2068, 2121 f., 2139, 2300 ff. (Tod), 2317, 2357, 2407, 2428, 2442, 2695; X 3251.

Hebbels Schwager, X 4329.

Hebel, J. P., alemann. Dichter (1760 bis 1826), VIII 326; X 5035.

Hegel, G. W. Fr., Philosoph (1770—1831), VIII 38, 95, 96, 103, 230, 330, 381, 419; IX 1872, 2548, 2595, 2692, 2713; X 3065, 3291, 3318, 3350, 3435, 4160, 4446, 4905.
Hegner, Ulrich (1759—1840), VIII 344, 462.
Heiberg, J. L., dän. Kritiker, VIII 40ff.; IX 2238, 2242, 2250, 2442, 2548.
Heine, H. (1799—1856), VIII 285, 295, 296, 297, 300, 461; IX 15, 256, 547, 742, 1025, 1184, 1947, 2294, 2352, 2403, 2442, 4378, 4429, 4505, 4881 (Nachlaß), 4964, 5008, 5061, 5094.
Heinse, J. J. W. (1749—1803), VIII 431; IX 1641; X 3494.
Heinsius, Th., IX 1184, 1446.
Hell, Theodor (K. H. Th. Winkler), Schriftsteller, IX 1363.
Hellberg, Madame, IX 1855, 1987.
Hempel, Physiolog, IX 2043.
Hendrichs, H., Schauspieler, X 4096.
Henneberger, A., VIII 198.
Herder, J. G. (1744—1803), VIII 364, 370, 376, 379, 380, 381, 385, 388f., 410, 433, 459, 474; IX 223, 343, 400, 757, 1577, 1788; X 3291.
Herder, Karoline, geb. Flachsland (1750 bis 1809), VIII 381.
Herle, X 3843.
Hermannsthal, Fr. v., VIII 304, 305.
Herodes, VIII 131, 138.
Hertz, H., dän. Dichter, X 3492 (König Renés Tochter).
Herwegh, Georg (1817—1875), VIII 398; X 3731.
Hettner, H., Literarhistoriker (1821 bis 1882), VIII 198; X 4812, 4957.
Heucking, X 4986.
Heyfeld, Schauspieler, VIII 147.
Heyse, J. C. A., Pädagog (1764—1829), IX 1253.
Heywood, Th., engl. Dramatiker, VIII 228, 238.
Hillebrand, J., Literarhistoriker (1788 bis 1871), X 3274, 3469.
Hinrichs, VIII 427.
Hippel, Th. G. v. (1741—1796), VIII 448.
Hirsch, R., X 4322, 4329, 4350.
Hirschler, X 4485.
Hitzig, J. E., VIII 360, 361.
Hocker, Wilh., IX 1104, 1231, 1446, 1859; X 4027.
Hochstetter, Ferd. Ritter v., X 5090.
Hoffmann, E. T. A. (1776—1822), VIII 448, 452; IX 1393, 1955ff. (Elixiere d. Teufels), 2368; X 4408.
Hoffmann, Zensor, IX 80.
Hoffmeister, C., VIII 427.
Hogarth, William, Zeichner (1697—1764), VIII 193.
Hohenlohe, Fürstin Marie, geb. Prinzessin Wittgenstein, X 4766, 4812, 5086.
Holbein, Fr. v., Burgtheater-Direktor, VIII 99, 198ff., 258, 275, 276, 277, 279, 280; X 3718, 3766, 4031.
Holbein, Hans, IX 181.
Holberg, L., dän. Dramatiker (1684 bis 1754), VIII 146, 181, 183, 184, 200ff.; X 4675.
Hölderlin, J. Chr. (1770—1843), VIII 69, 87, 359; X 1876, 1877.
Holk, Graf, VIII 153, 154.
Holtei, K. v. (1798—1880), VIII 199, 449, 451; X 4031.
Hölty, L. H. Chr. (1748—1776), VIII 289, 352; IX 2073.
Holtzmann, Adolf, Philolog (1810—1870), VIII 318ff.; X 3631, 3636, 3802.
Holzhausen, A., Buchdrucker, X 4964.
Homer, VIII 76, 101, 200, 293; IX 327, 2060, 2440, 2526, 4821; X 4989, 5048.
Honoria, X 4715.
Horaz, VIII 211, 239, 271; IX 2417; X 5104.
Hormayr, Jos. v., Historiker, VIII 483.
Horn, Franz, Shakespeare-Kommentator, VIII 212.
Horn, Prof., X 5029.
Hörtel, Schauspieler, VIII 147.
Hoffauer, Juwelier, X 4408, 4427, 4438, 4441.
Houwald, E. v., Dramatiker (1778—1845), VIII 244; X 5082 (Das Bild).
Hoven, Fr. W. v., VIII 422.
Huber, Ferd. Ludw. (1764—1804), VIII 391, 401; X 5077.
Huber, Therese, geb. Heyne (1764—1829), VIII 391; X 5077.
Hufeland, C. W., Mediziner (1762—1836), X 4096.
Hügel, Frh. Cl. W. v., X 3539, 3893.
Hugo, Victor, französ. Dichter (1802 bis 1885), VIII 85; IX 600 u. 2634 (Lukrezia Borgia), 2421; X 5098.
Hülsen, B. v., Berliner Intendant, VIII 280.
Humboldt, A. v., Naturforscher (1769 bis 1859), VIII 305, 436; X 4096, 4837, 4926, 5049.
Humboldt, W. v., Staatsmann u. Gelehrter (1767—1835), VIII 348, 419, 428, 436; IX 1032; X 3312.
Hyrkan (Hoheprieſter), VIII 130, 131.
Iffland, Aug. Wilh., Schauspieler u. Theaterdichter (1759—1814), VIII 49, 175, 258, 262, 269, 411; X 3053, 3231, 4118, 4153, 4234, 4797, 4985, 5002.
Immermann, K. (1796—1840), VIII 51, 60, 79, 345, 461, 462; IX 2132, 2198 (Alexis), 2228 (Epigonen u. Münchhausen); X 4134, 4408, 4429.
Jablonski, Generalin, X 5118.
Jacob I. von England, VIII 252.
Jacobi, Fr. H. (1743—1819), IX 539 (Woldemar), 2703.

Janauschek, Fanny, Schauspielerin, X 5106.
Janin, Jules, franz. Maler, IX 898.
Janinski, E. (Jahnens), IX 463, 1104, 1137, 1184, 1231, 1282, 1290, 1363, 1383, 1446, 1472, 1502, 1503, 1506, 1513, 1517, 1522, 1539, 1553, 1562, 1565, 1575, 1620, 1723, 1751, 1855, 1859, 1893, 1896, 1962, 2100, 2139, 2151, 2208; X 3068, 3533, 4628, 4960.
Jean Paul s. Richter.
Jeanne d'Arc, IX 663.
Jehovah, X 4596.
Jérome, König von Westfalen, X 5047.
Joachim, Joseph, Violinvirtuose, X 5030.
Johann, König von Sachsen, X 4466.
Johann von Nepomuk, X 4464.
Johnson, Ben, engl. Dramatiker (1572 bis 1637), VIII 227.
Johnson, Samuel, engl. Schriftsteller (1709—1784), IX 370.
Jones, W., VIII 319.
Jordan, Wilh. (1819—1904), X 4487.
Joseph von Ägypten, X 5004.
Joseph, Vizekönig, VIII 132.
Joseph II., Kaiser von Österreich, X 4348.
Josephus, Flavius, VIII 131, 132, 135.
Josua, IX 612.
Julian Apostata, VIII 416; IX 258.
Juliane, Königin-Witwe von Dänemark, VIII 153, 157, 158.
Jung-Stilling, H. (1740—1817), VIII 344, 462.
Jupiter, X 4596.
Justinian, X 4996.
Juvenal, VIII 70; X 5104.

Kalb, Charlotte v. (1761—1843), VIII 375, 377f., 391; X 4481.
Kalchberg, J. Frh. v., X 5067.
Kannegießer, K. L., Übersetzer, VIII 234, 254.
Kant, Imm. (1728—1804), VIII 65, 76, 208, 210, 241, 336, 348, 414, 417, 418, 424, 434, 448, 459; IX 1840, 2498, 2511; X 3123, 3264, 3266, 3273, 3275, 3302, 3476, 4322.
Karl Alexander, Großherzog von Weimar (1818—1901), X 4683, 4908, 4923, 4935 (Brief), 4939 (Brief), 4957, 5078, 5136.
Karl August von Weimar (1757—1828), VIII 411; X 4939, 5111.
Karl der Große, VIII 60, 305; IX 1134.
Karl, Erzherzog, X 3526.
Karl II. von England, VIII 249.
Karl IV. von Neapel, VIII 482.
Karl V., VIII 134, 135; X 4878.
Karl Martell, IX 1986.
Kaulbach, Wilh. v., Maler (1805—1874), X 4908, 5012.
Kayser, E., Lithograph, X 3274.
Kellermann, General, IX 2327.
Kempelen, W. v., VIII 349.
Kerner, Justinus (1786—1862), VIII 71; IX 383, 1248 (Reiseschatten).
Kerner, Theobald, X 5020.
Kertbeny, C. M., VIII 292.
Kisting, Hamburger Bekanntschaft, IX 1290, 2049, 2373, 2410.
Klein, G. Th., Lyriker in Straßburg i. Els., IX 2152.
Klein, J. C., X 4153.
Kleist, H. v. (1777—1811), VIII 87, 97, 100, 108f., 112, 162, 174, 197, 269, 333, 353, 398, 434, 454f.; IX 810, 879, 1144, 1813, 1867, 2294, 2406, 2667, 2737; X 3266, 3802, 3806, 4784, 5077. — Zerbroch. Krug: VIII 128, 147, 182ff. — Prinz v. Homburg: VIII 161; IX 794. — Schroffenstein: IX 883. — Käthchen v. Heilbronn: IX 2744. — Kohlhaas: IX 438. — Novellen: IX 703, 1129.
Kleopatra, VIII 132.
Klinger, Maximil. (1752—1831), VIII 211, 229, 242.
Klingsohr, Kandid. d. Theol., IX 2166.
Klopstock, Friedr. Gottlieb (1724—1803), VIII 205, 270, 283, 289, 352, 369, 460; IX 378, 2073, 2160; X 3053, 3749, 4322, 4478, 4543, 4594, 4709, 5047, 5077.
Kluge, K. A. F. (Versuch e. Darstellung d. animal. Magnetismus), IX 815.
Knebel, K. L. v. (1744—1834), VIII 378.
Knie, Rudolf, Seiltänzer, IX 542, 544.
Koberwein, Sophie, Schauspielerin, VIII 193.
Kolatschek, A., X 3688, 3779, 4812.
Kolb, G., Redakteur der „Allgemeinen Zeitung", X 3275, 3370.
Kolbenheyer, Moritz, X 5078, 5081, 5113.
Kolbenheyer, Rob., X 4812, 5079.
Köller, Oberst, VIII 157, 158.
Kolowrat, Gräfin, X 4464.
Kompert, L. (1822—1886), X 5027.
Korff, Oberst, X 5056.
Körner, Christian Gottfried (1756—1831), VIII 127, 198, 362ff.; X 3675, 3802.
Körner, Theodor (1791—1813), VIII 170; IX 87, 1322, 2406.
Kossuth, L., ungar. Politiker, X 4171.
Kotzebue, A. v. (1761—1819), VIII 175, 183, 269, 411, 416, 437; X 3053, 3231, 4797, 4985.
Krais, J., IX 1446.
Krämer, Dr. med., IX 2300.
Kronser, Frau, Schauspielerin, VIII 194.
Kuh, Angelo (Bruder Emils), X 4264.
Kuh, Emil (1828—1876), X 4132, 4144, 4153, 4207, 4222, 4251, 4264, 4355, 4421, 4422, 4425, 4428, 4441, 4447, 4466, 4499, 4600, 4602, 4611, 4802, 4812, 4818 (Bruch mit Hebbel), 4853.
Kuh-Ferrari, Adele (Gattin Emils), X 4687, 4802.

Kühne, Gustav (1806—1888), X 3261, 3268, 3274, 3316, 3318 (Brief), 3323, 3480, 3487, 3624, 3638, 3681, 3802, 5092.
Kulke, Ed., X 5090.
Kuranda, Fg., X 3274.
Kürnberger, Der, X 5038.
Küstner, Th. v., Theaterleiter, VIII 275, 276; X 4096, 4153.

La Bruyère (1645—1696), VIII 84, 85, 88.
Lachmann, K., Philolog (1793—1851), VIII 296.
Lafayette, Marquis, IX 2375.
Lafitte, J., franz. Bankier, IX 2601.
Lanckoronsky, Graf, X 4957, 5106.
Landsteiner, Dr., Redakteur, X 4153.
Lang, Schloßhauptmännin, X 5067.
Langbein, A. Fr. E. (1757—1835), VIII 360.
Laroche, K., Schauspieler (1794—1884), VIII 147; X 3845, 4683, 5067, 5078.
Laroche, Frau v., X 3801, 5068.
La Roche, Jacquelin, VIII 480.
Las Cases, E. A., Marquis, IX 482, 571, 1972, 1974, 1978.
Laube, H. (1806—1884), VIII 152, 276, 278, 280, 461; IX 620, 1014, 1137, 1157; X 3278, 3551 (Monaldeschi), 3681, 3732, 4031, 4080, 4368, 4957 (Hebbels Memorial), 5052, 5059, 5106, 5121.
Lavater, Joh. Kaspar (1741—1801), VIII 379.
Layard, A. H., Archäolog, VIII 335.
Lazarus, M., Philosoph (1824—1904), VIII 345, 349.
Lebrun, K. A., Theaterdirektor in Hamburg, IX 1502, 1506, 1539.
Lederer, Dr., X 4466.
Legendre, General, X 5077.
Lehfeld, Otto, Schauspieler, X 5088.
Leibniz, G. W., Philosoph (1646—1716), VIII 380; X 3325.
Leisewitz, J. A. (1752—1806), VIII 271.
Le Kain, franz. Schauspieler, IX 2410.
Lemnius, Simon, VIII 473.
Lenau, Nik. (1802—1850), VIII 291, 296, 297, 300, 306; IX 1142, 2699; X 4999.
Lenclos, Ninon de (1616—1706), X 5063.
Lengefeld, Charlotte v., VIII 409, 411.
Lengefeld, Familie v., VIII 384.
Lenkheim, Graf, X 4601.
Lensing, Elise, IX 19, 23, 38, 269, 306, 309, 374, 408, 479, 578, 625, 974, 990, 1126, 1128, 1137, 1253 (Lebensgeschichte), 1289, 1290, 1383, 1429, 1446, 1472, 1479, 1500, 1511, 1512, 1513, 1514, 1516, 1550, 1647, 1665, 1723, 1753 ff. (1. Entbindung), 1760, 1762, 1771, 1773, 1778, 1855, 1857, 1859, 1888, 1893, 1896, 1899, 1900, 1922, 1933, 1935, 1936, 1947, 1973, 1982, 1987, 2029, 2032, 2068, 2072, 2123, 2130, 2133, 2135, 2137, 2139, 2166, 2182, 2185, 2266, 2287, 2290, 2300 ff. (Tod Maxens), 2322, 2355, 2361, 2399, 2404, 2407, 2413, 2421, 2430, 2431, 2442, 2443, 2453, 2581, 2592 (2. Entbindung), 2598, 2619, 2704, 2844; X 3252, 3287, 3290, 3294, 3344, 3348, 3500, 3532 (Tod Ernsts), 3533, 3542 f., 3681, 3688 (Patin Christines), 3705, 3770, 4153, 4480 (Tod).
Lenz, Jak. Mich. Reinh. (1751—1792), VIII 69, 87, 211, 229, 242; IX 1084 (Dramen).
Leonardo da Vinci (1452—1519), VIII 232.
Lessing, G. E. (1729—1781), VIII 41, 61, 78, 87, 171, 201, 202, 211, 213, 214, 228, 230, 234, 235, 240, 242, 244, 245, 259, 270, 271, 272, 334, 335, 352, 399, 445, 460, 473, 474, 477, 478, 481; IX 1110, 1111, 1945, 1992, 2480, 2692, 2751; X 3053, 3211, 4237, 4294, 4516, 5062; Emilia Galotti: VIII 188 ff.; IX 1106, 1110, 2928, 4818.
Levetzau, Hofmarschall, IX 2135.
Lewald, Aug., Publizist (1792—1871), X 3681.
Lewald, Fanny (1811—1889), X 4992.
Lewes, G. H., VIII 251.
Lewinsky, Hofrat, X 4957.
Lichtenberg, G. Chr. (1742—1799), VIII 233, 239, 464; IX 381, 393, 2417, 2571; X 3186, 5031.
Lichtenberg, Komtesse, IX 4026.
Lichtenstern, Dr., Photograph, X 5108.
Lilienthal, Dr., Münchener Bekanntschaft, IX 1116.
Lilly, John, engl. Dramatiker (geb. 1554), VIII 230, 243, 248.
List, Friedr., Nationalökonom, X 3262, 3290, 3296.
Liszt, Franz (1811—1886), X 4693, 4812, 4957.
Littrow, K. L. v., X 5030, 5044, 5078.
Littrow, Frl., X 5044.
Lohenstein, D. C. v. (1635—1683), IX 327.
Lommel, IX 1446.
Lope de Vega, span. Dichter (1562 bis 1635), X 3207, 3876.
Lotz, Georg, IX 1516, 1538, 1539, 1562.
Louis Philippe, König von Frankreich, IX 2375, 2601; X 3709.
Löw, Rabbi, X 4266.
Lowe, Hudson, Gouverneur von St. Helena (1769—1844), IX 571.
Löwe, Ludw., Schauspieler, VIII 193; X 4085, 4153, 4255, 5075, 5121.
Loyola, Ignaz v., VIII 480.
Lucian, VIII 211.
Luck, L. W., Pfarrer, X 4812, 4867 (Brief), 4872 (Brief), 4905, 4963.
Ludovico (v. Massinger), VIII 130, 135 f.

Ludwig, Prof., Physiolog, X 4611, 4621, 5044.
Ludwig I. von Bayern (1786—1868), IX 480; X 3429, 4228, 5048, 5094.
Ludwig XIII. von Frankreich, X 5074.
Ludwig XV., IX 2368.
Lukas, Schauspieler, VIII 193.
Luther, VIII 59, 352, 473, 474, 480; IX 28, 77, 578, 2166; X 4004.
Lüttichau, Graf, Intendant d. Dresdner Hofth., X 4466.
Lyheni, J., Attentäter, X 4251 f., 4255.

Macaire, Robert, X 4096.
Macaulay, Th. B., engl. Historiker (1800 bis 1859), VIII 473, 478.
Mahomet, IX 101.
Maintenon, Mme. de (1635—1719), VIII 351.
Maitland, Admiral, IX 482.
Malsburg, Otto v. d., Calderon-Übersetzer, IX 2719.
Marggraff, Herm. (1809—1864), IX 1410 (Täubchen von Amsterdam), 2737, 3370.
Mariamne, Makkabäerin, VIII 130, 139.
Marlow, Chr., engl. Dramatiker (1564 bis 1593), VIII 229, 230, 233, 239, 242, 243, 247, 248 ff., 299.
Marr, H., Regisseur, X 3318.
Marsano, General, X 4228.
Marschner, Fr., Komponist, IX 2748.
Marshall, Hofrat W., X 4957, 5078.
Martens, Joh. Fr., aus Wesselburen, X 4614.
Martinitz, böhm. Statthalter, X 4464.
Marx, A. B., Musikschriftsteller, X 4096.
Masaniello, VIII 114.
Massinger, Philipp, engl. Dramatiker (1584—1640), VIII 130, 134 ff.; X 3802.
Matthisson, Fr. v. (1761—1831), VIII 428.
Maximilian II., König von Bayern, X 4228.
Maximilian Joseph von Bayern, IX 480.
Maximinus, Kaiser, IX 328.
Medardus, St., X 4427.
Meddlerkamp, Prof., IX 1716.
Meier, Kupferstecher, X 5048.
Meinhold, Wilh. (1797—1851), VIII 323.
Meißner, Alfred (1822—1885), X 4343.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix, Komponist (1809—1847), IX 2553 (Antigone).
Mendelssohn, Moses (1729—1786), VIII 346.
Menzel, Wolfgang (1798—1873), IX 774, 1163, 1266, 1304, 1606, 2180.
Metternich, Fürst, VIII 274, 471; X 3711, 4096, 4280, 4436.
Metzerich, Wilh. v., X 4251.
Meyer, „Industrieritter", X 3255.
Meyer, Verf. von Dya-Na-Sore, VIII 425.
Meyer, F. L., VIII 199, 258; X 3053.
Meyer, Joh., plattdeutscher Dichter, VIII 302.
Meyerbeer, Giacomo, Komponist (1791 bis 1864), IX 2522.
Michel Angelo Buonarotti (1475—1564), VIII 140, 144, 211, 232, 255.
Minckwitz, J., Übersetzer (1812—1885), X 4207.
Mirabeau, Graf (1749—1791), VIII 480; IX 2375, 2538.
Mittermaier, K. J. A., Jurist, VIII 446; IX 204, 206, 332.
Mohr, J. J., Kirchspielvogt, IX 1006, 1970; X 4428 (Br.), 5078.
Molière (1622—1673), VIII 146, 183, 184, 207, 208, 209, 351; IX 2410, 2449.
Möller, Bürgermeister in Tönning, IX 1821.
Möller, P. L., VIII 41, 2321.
Moltke, Graf, IX 1913, 2103, 2139.
Mommsen, Theodor, VIII 482.
Mommsen, Tycho, VIII 243.
Montespan, Mme. de, IX 181.
Montholon, Ch. T. de, Gefährte Napoleons auf St. Helena, IX 482.
Moore, Thomas, engl. Dichter (1779 bis 1852), IX 1160 (Auf eine schöne Ostindierin).
Moreto y Cabaña, Don Augustin, span. Dichter († 1668), X 3579 (Donna Diana).
Mörike, E. (1804—1875), VIII 303; X 5020.
Mosen, Jul. (1803—1867), IX 1346 (Trompeter an der Katzbach), 3645 (Otto III.).
Mosenthal, S. H. (1821—1877), VIII 292.
Möser, Justus (1720—1794), IX 2153.
Moses, IX 479; X 4962.
Mozart, Wolfg. Amad. (1756—1791), VIII 70, 332; IX 850, 2317, 2522; X 4146, 4311, 4938, 5106.
Müller, Adam Heinr. (1779—1829), VIII 464 ff.
Müller, Johannes v., Historiker (1752 bis 1809), VIII 466, 467, 468; X 5047.
Müller, Dr. Ludw., Arzt, IX 254.
Müller, Maler (1749—1825), IX 884 (Idyllen), 1088 (Genoveva).
Mundt, Clara (Louise Mühlbach [1814 bis 1873]), X 4153.
Mundt, Th. (1808—1861), VIII 100, 462; IX 1137, 1166; X 4096, 4153.
Murillo, B. E., span. Maler (1618—1682), IX 1132.
Musäus, J. K. A. (1735—1787), IX 385.

Nägele, Geheimrat, IX 201.
Napoleon I., VIII 37, 51, 60, 77, 82, 166, 169, 179, 344, 466, 467; IX 256, 418, 482, 484, 486, 487, 496, 506, 585, 664, 681, 688, 694, 702, 798, 949, 996, 1170, 1770, 1970, 1972, 1974, 1978, 2000, 2160, 2218, 2327, 2368, 2369, 2405, 2430, 2432, 2454, 2495, 2578, 2601; X 3856, 4095, 4126, 4298, 4309,

4438, 4443, 4627, 4676, 4698, 4938, 4987, 5038, 5047, 5058, 5074, 5090, 5091, 5103, 5116, 5119.
Napoleon III., X 4228, 5048, 5115.
Nerly, Maler, X 4228.
Nero, VIII 475; X 4381.
Nestroy, J. (1802—1862), VIII 108, 141; X 3579 (Der Schützling).
Nettelbeck, Joachim, IX 192.
Neumann, Luise, Schauspielerin, VIII 278.
Newton, Isaak (1643—1727), VIII 481; X 4595, 5096.
Ney, Michel, X 4749.
Nicolai, Chr. Fr. (1733—1811), VIII 92, 408; X 5107.
Niebuhr, B., Historiker (1776—1831), VIII 477; X 4602.
Nielsen, IX 2403.
Nikolaus, Kaiser von Rußland, X 4399, 5050.
Nordberg, Noé v., Hofrat, X 4522, 4601, 5049.
Novalis (Fr. v. Hardenberg, 1772—1801), VIII 452, 464; IX 1304, 1427, 1606.

Octavian, VIII 132f.
Oehlenschläger, A., dän. Dichter (1779 bis 1850), VIII 205, 244, 448ff.; IX 357, 964 (Correggio, X 4343), 1561 (Br.), 2139, 2146ff., 2150, 2153, 2165, 2167, 2182, 2236, 2339, 2430, 2477, 2478, 2659; X 3179, 3219, 3611, 3953 (Tod), 4153.
Olshausen, Dr. Th., IX 2130, 2132.
Omar, Kalif, X 4648.
Opitz, Martin (1597—1639), VIII 258, 289; X 4317.
Oreſt und Pylades, X 4707.
Otto, König von Griechenland, IX 140; X 5048.
Ottokar von Böhmen, X 4464.
Owen, Frl., X 5067.

Pabſch, X 4267.
Pachler, Fauſt (1819—1891), VIII 304, 305.
Palleske, E., X 3560, 3578, 3702f.
Partfrieder, J., X 5045.
Patti, Adelina, X 5065.
Paulus, H. E. G., Theolog (1761—1851), X 4872.
Peißner, Prof., X 4688.
Perthes, Fr., VIII 475.
Peſtalozzi, Joh. H., Pädagog (1746 bis 1827), VIII 329, 344, 462, 474.
Pfeiffer, Franz, Germaniſt (1815—1868), X 5033, 5038.
Pfiſter, Kriminaliſt, X 5103.
Phidias, VIII 231, 235; X 4587.
Philidor, Schachſpieler, X 4973.
Philipp II. von Spanien, X 3281.
Pichler, A. (1819—1900), VIII 291; X 4478.
Pichler, Karoline (1769—1843), IX 1042.
Platen, Aug., Graf v. (1796—1835), IX 261, 1130 (Gedichte), 2147; X 3687, 4478.
Plato, VIII 146, 209, 210, 268, 319, 346, 348; IX 899, 1975, 1977, 2147, 2409, 2744.
Plötz, J. Edler v., VIII 181, 183 (Der verwunſchene Prinz).
Plümike, Nachdrucker, VIII 373.
Plutarch, VIII 415.
Polyklet, VIII 48.
Pompeius, Gn., VIII 482.
Poniatowski, Stanislaus, X 5048.
Ponſard, F., franzöſ. Dramatiker (1814 bis 1867), X 3474.
Praslin, Herzogin von, ſ. Choiſeul.
Prechtler, Otto (1813—1881), VIII 304, 305; X 3252, 3267, 3303, 3367, 3383, 4215, 4947.
Prittwitz, Familie v., X 4454, 4466.
Procop, Witwe, X 4536.
Pröhle, H., X 3488.
Proudhon, P. J., Sozialiſt (1809—1865), X 4142, 4196. 4405.
Prüſker, Major, X 4228.
Prutz, Rob. (1816—1872), VIII 175, 200, 202, 204, 206, 207, 209.
Putlitz, G. v. (1821—1890), X 4404, 4406, 4412, 4418, 4422, 4425f., 4429, 4957.
Pütter, VIII 394.

Raab, Ferd. X 3947.
Raabe, Paſtor, X 4085.
Rachel-Félix, Eliſa (1820—1858), klaſſiſche Tragödin der franzöſ. Bühne, VIII 85, 278; IX 2410; X 3579, 4096.
Racine, J. Baptiſte (1639—1699), VIII 351, 408, 443; IX 2558 (Phädra); X 4515, 5098.
Radeker, IX 1489.
Radetzky, J. W. Graf, VIII 271: X 5045.
Raffael Sanzio (1483—1520), VIII 140, 144, 232, 235, 274, 332, 380, 385; IX 181, 244, 837, 2383, 2464, 2689, 2887; X 4146, 4257, 4294, 4405, 4864, 4930 (Sixtina), 4938, 4986, 5074.
Rahel ſ. Varnhagen.
Rahl, Karl, Maler (1812—1865), VIII 460; IX 2696; X 5048.
Raimund, Ferd. (1790—1836), VIII 108.
Ranzau-Aſchberg, Graf, VIII 154, 157, 158.
Rappo, Equilibriſt, VIII 139.
Rau, Lizentiat d. Theol., X 4153.
Raumer, Fr. v., Hiſtoriker, IX 2697.
Raupach, E. B. S. (1784—1852), VIII 255f., 258; IX 47, 1446, 1922; X 4623.
Raveaux, F., X 4436.
Raymond, Hofrat, X 4957.
Rechtern, Graf, X 5066.
Redtwitz, O. v. (1823—1891), VIII 347.
Regiomontanus, IX 2166.
Reich, X 4334.

Reinhard, Graf K. F., X 5091.
Reinhardt, Lina, Frau Kirchenrat, IX 1137, 1442, 1539.
Reinhold, C., Lyriker, VIII 291.
Reinhold, Karl Leonhard, Philosoph (1758 bis 1823), VIII 381, 407.
Rembrandt van Ryn (1606—1669), IX 181.
Rendtorf, Otto, IX 196, 208, 216, 248, 488, 974, 1893, 1911, 2112, 2126, 2147; X 4027.
Reni, Guido, ital. Maler (1575—1642), IX 181, 2690.
Renz, Zirkus, X 5066.
Rettich, Julie, geb. Gley, Schauspielerin (1809—1866), VIII 189, 193; X 4153, 5055, 5106.
Reuter, Fritz (1810—1874), VIII 303.
Rhedern, Gräfin v., geb. Jenisch, IX 462, 1128; X 4096.
Ribera, J. de, span. Maler (1588—1652), IX 2656.
Richardson, Samuel, engl. Romanschriftsteller (1689—1761), VIII 369.
Richelieu (1585—1642), VIII 154; X 5058, 5064, 5074.
Richter, Jean Paul Fr. (1763—1825), VIII 194, 217, 242, 255, 289, 340, 352, 376, 389, 392; IX 134, 262, 268, 272, 283, 327, 341, 343, 395 (Titan), 400, 424, 671, 829, 953 (Flegeljahre), 1015 (Katzenberger), 1304, 1829, 2082, 2134, 2195, 2950; X 3070, 3074, 3186, 3239, 3440, 4394, 4502, 4554, 4836, 4910, 5058, 5105.
Rick, E., X 4446.
Riehl, W. H., Kulturhistoriker (1823 bis 1897), X 5131.
Riemer, F. W. (1774—1845), VIII 451.
Ring, Max (1817—1901), X 4096.
Ristori, Adelaide, ital. Tragödin, VIII 278.
Robeck, Madame, X 4386.
Robespierre, M. (1758—1794), IX 563, 2295, 2538.
Robinson, X 4366.
Rochus, St., X 4518.
Rodisch, X 4450.
Rosenblüt, Hans (um 1450), VIII 238.
Rosenkranz, K., Ästhetiker (1805—1879), X 3302.
Rothschild, Bankier, VIII 88; IX 2274, 2652; X 4141.
Rötscher, H. Th., Ästhetiker u. Kritiker (1803—1871), VIII 91, 196, 212, 238, 244, 245, 330, 333, 415, 420; X 3298, 3303, 3309, 3332, 3337, 3340, 3352 f., 3355, 3372, 3554 f., 3624, 3638, 3681, 3802, 3947, 4096, 4153, 4207.
Rott, K., Schauspieler, X 4096, 4153.
Rotter, Redakteur, X 4085.
Rousseau, Charlotte, Emils Schwester, IX 933, 1423, 1459, 1472, 1473, 1717, 2083, 2160, 2224, 2973; X 3331, 3337.
Rousseau, Emil, IX 181, 305 (Br.), 327 (Br.), 342 (Br.), 406, 543, 560 (Br.), 661 (Br.), 684 (Br.), 703 (Br.), 814, 873, 928, 939, 974, 1022, 1024, 1034, 1104, 1134, 1423, 2083, 2300; X 3929, 4812, 5040, 5048.
Rousseau, J. J. (1712—1778), VIII 351, 395; IX 356, 979, 2038, 2480.
Rousseau, Regierungsrat, Vater Emils, IX 2102, 2139; X 3252.
Rousseau, Frau, Mutter Emils, IX 2083.
Rowley, engl. Dramatiker, VIII 245.
Rubinstein, Anton, Virtuose, X 4681.
Rückert, Fr. (1788—1866), VIII 320, 322; IX 262, 327, 675, 2372; X 4228.
Ruge, Arnold (1802—1880), VIII 83, 90, 454; X 3316, 3325, 3473, 3493, 3507, 3638, 3648, 3672, 3681, 3687, 5080.
Rumohr, K. F. v., Kunsthistoriker (1785 bis 1843), X 4228.
Ruschke, Mme., IX 2592.

Sachs, Hans (1494—1576), VIII 238.
Salm, Graf, X 5086.
Salm, Gräfin, geb. Liechtenstein, X 5086, 5117.
Salome, VIII 132.
Salvandy, Narcisse Achille, Comte de, franz. Schriftsteller (1795—1856), VIII 459.
Samuel, IX 1187.
Sand, George (Aurore Dupin, 1804 bis 1876), VIII 453; IX 2105.
Sand, Karl Ludwig, VIII 472.
Sanders, Daniel, Philolog, VIII 340, 342.
Saphir, M. G. (1795—1858), VIII 443 f.; X 4333, 4827, 5117.
Sauermann, Franz, IX 676.
Saul, IX 1187.
Saxo Grammaticus, VIII 152.
Scävola, Emerentius, VIII 359.
Schack, Graf A. F. v. (1815—1894), VIII 233; X 3876 (Gesch. d. dram. Literatur d. Spanier).
Schadens Reisehandbuch, IX 1126.
Schardt, Frau v., geb. von Bernstorff (1755—1819), VIII 389.
Scheerenberg, E., X 4153.
Schefer, Leopold (1784—1862), VIII 359.
Schelling, Fr. W. J., Philosoph (1775 bis 1854), VIII 103, 319; IX 278, 332, 1077, 1153, 1872; X 4605.
Schenk, Eduard v. (1788—1841), X 5094.
Schilcher, Maler, X 3843.
Schiller, Friedr., VIII 45, 82, 97, 108, 123, 125, 141, 148, 173, 183, 187, 190, 198, 201 f., 207, 212 f., 231, 236, 240, 246, 250, 255, 259, 265, 269 f., 274, 279, 289 f., 332, 340, 347, 352, 362 ff., 447, 459, 465; IX 32, 87, 101, 327, 565, 789, 1004, 1032, 1080, 1145, 1296, 1442, 1829, 1940, 2529, 2907; X 3039, 3053, 3267, 3366, 3385, 3518, 3629, 3675, 3681, 3687, 3695, 3802, 4095 f., 4249, 4307, 4311, 4419, 4449, 4455, 4496,

4671, 4797, 4800, 4802, 4808, 4985, 5057, 5076, 5092. — Gedichte: VIII 283 f.; IX 39, 588. — Xenien: VIII 432. — Räuber: X 3964. — Kabale u. Liebe: X 3470. — Don Karlos: IX 78, 2433; X 4724. — Wallenstein: VIII 112, 126 ff., 143, 171, 425, 438; IX 677; X 3651; Wallensteins Lager: X 4805. — Jungfrau v. Orleans: VIII 149; IX 402, 1636; X 3579, 3964, 4434. — Maria Stuart: X 3579. — Braut von Messina: VIII 208, 440; IX 2558. — Tell: VIII 112, 115. — Demetrius: X 4675. — Über Anmut und Würde: IX 1935.
Schimmelmann, Graf, VIII 417.
Schinderhannes, X 4469.
Schink, J. F., IX 1110; X 3053.
Schirges, Georg, Redakteur (1811—1879), IX 2442.
Schlegel, A. W. (1767—1845), VIII 108, 125, 212, 258, 318, 320, 352, 428, 432.
Schlegel, Friedr. (1772—1829), VIII 188, 318, 352, 428, 432, 458; IX 752, 774, 778, 1829; X 4905.
Schleicher, August, Sprachforscher, VIII 349, 350.
Schleiden, K. H., IX 1928, 1947.
Schlesier, W., X 3312.
Schleyer, L., IX 1562.
Schlosser, Friedr. Chr., Historiker (1776 bis 1861), VIII 404, 480, 482.
Schmalz, Pastor Dr., IX 1290, 2421.
Schmerling, A. v., österr. Minister, VIII 274.
Schmidt, F. L., Theaterdirektor in Hamburg, VIII 199, 258; IX 1745, 1763, 1874.
Schmidt, Julian, Literarhistoriker (1818 bis 1886), VIII 82 ff.; X 4756.
Schneidtler, Mitgl. des Hamburger wissensch. Vereins, X 3516.
Schöll, Adolf, X 5019, 5049.
Schönhof, Schauspielerin, VIII 278.
Schopenhauer, Arthur, Philosoph (1788 bis 1860), VIII 474; X 5103.
Schopenhauer, Johanna, Romanschriftstellerin, Mutter des vorigen (1766 bis 1838), VIII 360.
Schoppe, Amalie (1791—1858), IX 35, 81, 462, 628, 1104, 1137, 1163, 1184, 1221, 1231, 1282, 1289, 1290, 1363, 1383, 1446, 1500, 1501, 1510, 1512, 1513, 1517, 1539, 1550, 1553, 1562, 1565, 1575, 1598, 1676, 1716, 1772, 2068, 2101; X 4027, 4102, 4428, 4521, 4618, 4688 (Tod).
Schramm, R., Maler, X 4957.
Schreiber, Auditeur, X 4228.
Schreiber in Preßburg, X 4085.
Schreyvogel, Jos. (1768—1832), VIII 274, 276.
Schröder, Emma, IX 1618, 1620, 1855, 2266.
Schröder, Fr. L., Schauspieler u. Direktor in Hamburg (1744—1816), VIII 199, 213, 253, 258, 262, 278; X 3039, 3053.
Schrötter, A. N. v., Chemiker, VIII 335.
Schubart, Ch. D. (1739—1791), X 4992.
Schubarth, K. E. (Verf. v. „Zur Beurteilg. Goethes mit Beziehung auf verwandte Literatur u. Kunst"), IX 1011.
Schubert, Franz, Komponist (1797—1828), X 4992.
Schücking, Levin (1814—1883), X 3261.
Schulz, Dr., Hausarzt Hebbels, X 4812, 5101.
Schumann, stud., Münchener Bekanntschaft, IX 365.
Schumann, Clara, IX 4956.
Schumann, Robert, Komponist (1810 bis 1856), X 4990.
Schuster, Dr., IX 2442.
Schütze-Claussen, Advokat, IX 1855, 1899, 2121, 2139, 2146, 2592.
Schwab, Gustav (1792—1850), VIII 374; IX 332, 947; X 3518.
Schwan, Ch. F., Buchhändler, VIII 372.
Schwarz, Josepha, IX 274, 321, 341, 347, 353, 394, 571, 607, 819, 880, 1136, 2166.
Schwarzenberg, Fürst Friedr., X 3252, 3579, 4280, 4428, 4440 (Fidibusschnitzel), 4641, 4770, 5045.
Schwarzenberg, Fürstin, X 3308.
Schwarzer, Ernst v., X 4088, 4358, 4828.
Scott, Walter (1771—1832), VIII 79, 229, 299, 315, 459; IX 482, 681, 1126, 1129, 1133, 1204, 2000, 2015, 2153, 2896; X 3801, 4264 (Denkwürdigkeiten), 5058.
Seebach, Marie, Schauspielerin, VIII 278; X 5107.
Seidl, Joh. Gabriel (1804—1875), X 5057.
Seligmann, Romeo, X 3802, 5066.
Seneca, VIII 475.
Seume, Joh. G. (1763—1810), IX 358.
Seydelmann, Karl, Schauspieler, VIII 72, 74.
Shakespeare, W. (1564—1616), VIII 36 ff., 40, 45, 57 ff., 61, 64, 72, 74, 77 f., 89, 97, 101, 108, 115, 122, 165, 181, 184, 188, 190, 194, 196 f., 198, 201, 210, 212, 216, 224, 227, 230 f., 234, 236, 246 ff., 250, 257, 274, 279, 293, 300, 318, 325, 328, 332, 333, 352, 380, 429, 435, 453, 474, 479, 481; IX 327, 463, 758, 1088, 1554, 1571, 1690, 1711, 1738, 1770, 1833, 1946, 1962, 2132, 2153, 2160, 2294, 2344 f., 2416, 2423, 2433, 2526, 2558, 2629, 2642, 2667, 2779, 2888; X 3053, 3070, 3176, 3207, 3209, 3504, 4109, 4146, 4215, 4230, 4309, 4311, 4501, 4515, 4623, 4660, 4726, 4938, 4979, 4985, 5003, 5016, 5058, 5077, 5096, 5107. — Hamlet: VIII 38, 62, 64, 88, 152. 161, 372, 461; IX 2253, 2732; X 3548, 4620. — Lear: VIII 91, 126, 141, 253, 442: IX 938, 2253; X 3496, 4573, 4595,

4818, 5005. — Macbeth: VIII 38, 141; X 4255. — Othello, VIII 92f. — Cäsar: VIII 128, 143; X 3787. — Coriolan: VIII 185. — König Johann: VIII 38, 93, 216; IX 370. — Richard III.: VIII 38, 189ff. — Heinrich IV.: VIII 186; IX 1068; — Falstaff: IX 79, 818, 1015, 2232; X 4065, 4788, 4850. — Wie es euch gefällt: VIII 88. — Lustige Weiber: VIII 147. — Shylock: IX 1203; X 4707.
Shelley, P. B., engl. Dichter (1792 bis 1822), VIII 249, 389.
Simon, VIII 277.
Simrock, Karl (1802—1876), X 3271, 5037.
Sindfal, Hebbels Hündchen, X 4690, 4810f., 4874.
Sivers, Staatsrat, X 5048.
Slavata, böhm. Statthalter, X 4464.
Sobieski, Johann, X 4399.
Soden, J. Graf, Lope-Übersetzer, X 3207.
Soemus, VIII 133.
Sokrates, VIII 380; IX 1977, 2409.
Soldan, W., X 3649.
Solger, K. W. F., Ästhetiker (1780—1819), VIII 194, 212, 242, 272, 330, 346; IX 659, 661.
Somerset, Graf u. Gräfin, X 4749.
Sömmering, S. Th. v., Arzt (1755 bis 1830), X 3494.
Sonnenthal, Adolf, Schauspieler (König Gunther), X 5070, 5073.
Sophie, Erzherzogin, X 5055.
Sophie, Großherzogin von Weimar, X 4957, 5078.
Sophokles, VIII 58, 66, 97, 201, 227, 236, 238, 293; IX 675, 1651; X 3039, 3176, 4010, 5096. — Antigone: VIII 53, 56; IX 1785, 2553, 2625. — Ödipus: VIII 63, 81, 113, 208, 441f; IX 684. — Ras. Ajax: IX 1938.
Southampton, Lord, VIII 253.
Spindler, Karl, Romanschriftsteller (1796 bis 1855), VIII 359; IX 1184.
Spinoza, Baruch, Philosoph (1632 bis 1677), VIII 65, 380, 394; X 3666, 4918.
Staël, Mme. de, geb. Necker (1766—1817), VIII 442, 470.
Stahr, Adolf (1805—1876), X 4407, 4812, 5088.
Stampe, Baronesse, IX 2148.
Stawinsky, K., X 4153.
Steffens, Henrik (1773—1845), IX 970, 1002, 1322 (Novellen), 1920 u. X 3686, (Memoiren), 1925; X 3101.
Stein, Charlotte v., geb. v. Schardt (1742 bis 1827), VIII 383, 389.
Stein, Lor. v., Nationalökonom (1815 bis 1890), X 5113.
Steinmann, Fr., X 4881.
Stern, Adolf (geb. 1835), X 4957, 4962, 5071, 5078.
Stern, Victor, Dramatiker, X 5095.
Sterne, Lorenz, engl. Humorist (1713 bis 1768), IX 327.
Stich-Crelinger, Auguste, Schauspielerin, IX 1443, 1501, 1502, 1509, 1510, 1535, 1539, 1553, 1566, 1575, 2101, 2373, 2463, 2465 (Br. über Maria Magdalene), 2581.
Stieglitz, Charlotte, geb. Willhöft (1806 bis 1834), IX 1166.
Stifter, Adalbert (1805—1868), VIII 345.
Stock, Minna u. Dora, VIII 367.
Stolz (Verf. der Ottoniade), IX 667; X 5048.
Storffrich, D. B., VIII 242.
Strauß, Dav. Friedr., Theolog (1808 bis 1874), X 4867.
Streckfuß, Karl, Übersetzer, IX 1817.
Strodtmann, Adolf (1829—1879), X 5078, 5094.
Strombeck, F. K. v., X 5047.
Struensee, VIII 152; IX 2653; X 4680.
Stubenrauch, Prof., X 5057.
Suchet, General, IX 2327.
Sue, Eugène, franz. Romanschriftsteller (1804—1857), VIII 462; IX 2621, 2628; X 4427.
Sueton, VIII 479.
Suhr, „ein ganz gemeiner Kerl", IX 882, 955.
Sulzer, J. G., Ästhetiker (1720—1779), X 4543.
Swedenborg, Em. (1689—1772), X 3162, 3163.
Swift, Jonathan (1676—1745), VIII 103, 469; IX 2357; X 4437.
Sydow, Baron Th. v., X 4322.
Szechenyi, Graf, ungar. Patriot, X 5085.

Tacitus, IX 787, 1639.
Taillandier, Saint René, X 4228.
Talleyrand, Ch. M. Herzog von, Diplomat (1754—1838), VIII 468; IX 1411, 2375.
Talma, Fr. Jos., franz. Schauspieler (1763 bis 1826), IX 2410.
Tardy, IX 815.
Tascher de la Pagerie, Duc, X 4936.
Tasso, Torquato (1544—1595), VIII 351; IX 1817; X 5048.
Teichmann, J. B., X 4104, 4121, 4153, 4228.
Teniers, David, d. Jüngere, vläm. Maler (1610—1690), VIII 90, 139, 140.
Terenz, VIII 434.
Theophrast, VIII 89.
Therese, Königin von Bayern, X 5048.
Thespis, VIII 67, 237.
Thibaut, A. Fr. J., Jurist, IX 332.
Thiers, L. A., franz. Staatsmann (1797 bis 1877), X 5115.
Thierfch, F. W., Philolog, X 5048.
Thomas, Georg Martin, VIII 473.
Thorwaldsen, B., Bildhauer (1770 bis 1844), IX 462, 463, 2148, 2150, 2845.

Thümmel, M. A. v. (1738—1817), VIII 375; IX 730 (Wilhelmine).
Tibull, X 5047.
Tieck, Dorothea, X 4422.
Tieck, Ludw. (1773—1852), VIII 108, 161, 208, 212, 214, 225, 231, 234, 236, 240, 243 ff., 254, 258, 261, 326, 330 ff., 352, 438 f., 442, 452 ff., 455; IX 638, 644, 703 (Novellen), 733, 840 (Sternbald), 946, 964 (Dichterleben), 1088, 1090 (Zerbino), 1108 (Des Lebens Überfluß), 1231, 1446, 1493 (Br.), 1506, 1554 (Der Londoner verlorne Sohn), 1575 (Br.), 1693 u. 1772 (Genoveva), 1782 (Br.), 1829, 1933, 1946; X 3254 (Pietro v. Abano), 3258 (Eine Sommerreise), 3687, 4153, 4279 (Tod), 4287, 4334, 4422, 4429, 4448, 4462, 4905.
Tinius, J. G., Magister, X 3589.
Titl, A. E., Kapellmeister, VIII 99.
Tizian (1477—1576), IX 181; X 4185, 4789.
Töpfer, Karl, Lustspieldichter (1792 bis 1871), VIII 183; IX 1516, 1539, 1763 1933, 2011, 2581.
Törring, Graf J. A. v. (1753—1826), X 4307.
Treumann, K., Schauspieler, X 5117.
Trützschler, W. A. v., X 4436.
Türk, Frau v., X 4481.
Tycho de Brahe, X 4464.

Uechtritz, Fr. v. (1800—1875), IX 1277a (Babylonier in Jerusalem); X 4404, 4408, 4422, 4425, 4429, 4436, 4438, 4442, 4444, 4446, 4455, 4458, 4462, 4466, 4630, 4812, 4867, 4872, 4978.
Uhland, Ludwig (1787—1862), VIII 40, 70 f., 109 f., 268, 273, 283, 289 ff., 295, 303, 315, 353, 434; IX 101 (Einfluß auf Hebbel), 332, 392, 641, 666, 728 u. 1184 (Die linden Lüfte sind erwacht), 947, 969, 1025, 1154 („Abreise"), 1252, 1290, 1446, 1492 (Br.), 1505, 1568, 1829 (Herzog Ernst), 1895, 2094, 2148, 2372; X 4334, 4676 (Br.), 4990 (Tod), 5020, 5033 (Denkmal), 5081, 5123.
Ulphilas, VIII 305.
Ulrich, Adoptivsohn Chr. G. Körners, VIII 364.
Ulrici, H., Shakespeare-Forscher, VIII 196, 212, 214, 228, 231, 236, 330; X 4207.
Unger, Jos., Prof., X 5113.
Ussing, Däne, Bekanntschaft aus Italien, IX 2908.
Uz, Joh. Peter (1720—1796), VIII 270.

Varnhagen von Ense, K. Aug. (1775 bis 1858), VIII 416; IX 1030; X 4096, 4153, 4154 (Br.), 4554, 4837, 4926, 4970 (Tagebücher), 4982.
Varnhagen, Rahel, geb. Levin (1771 bis 1833), VIII 460, 469; IX 941, 943, 964, 981.
Vehse, E., VIII 214.
Vernet, Horace, franz. Maler (1789 bis 1863), IX 2553.
Viehoff, H., VIII 283.
Virgil, VIII 416; X 5048.
Vischer, Fr. Th., Ästhetiker (1807—1887), VIII 212, 272, 330; X 3554, 3681.
Vogel, Geheimrat, Dr. K., X 4957.
Vogel, Hofrat (Verwandter E. Rousseaus), IX 1005.
Vogl, J. N. (1802—1866), VIII 290.
Voigt, Buchdrucker, IX 2074.
Voigt, Ch. G. (1743—1819), VIII 384, 410.
Voltaire (1694—1778), VIII 88, 92, 201, 244, 272, 351; IX 2410; X 3367, 5096.
Voß, Emilie, Jugendliebe Hebbels, IX 2044, 2347.
Voß, J. H. (1751—1826), VIII 289, 352; X 3687, 4478.
Voß, Kirchspielschreiber, IX 167, 1893, 1896.
Vucks, Dr. Friedr. Aug. (1812—1856), X 4027.
Vulpius, Chr., A. (1762—1827), VIII 376.
Vulpius, Christiane, Schwester des vorigen (1764—1816), VIII 415.

Wachsmann, K. A. v., Kritiker, IX 1363.
Wacker, G., IX 177.
Wagner, Dr. med., X 5126.
Wagner, Heinr. Leop. (1747—1779), VIII 211, 229.
Wagner, Joh. Jakob, VIII 290; X 4844.
Wagner, Richard (1813—1883), X 4311, 5065.
Waiblinger, Wilh. (1804—1830), VIII 357 ff.; IX 1410.
Waldstein (Wallenstein), X 4464.
Washington, George (1732—1799), X 4521.
Weber, J. J., Verleger, X 3493, 3567.
Weber, K. M. v., Komponist (1786—1826), IX 1749 (Preziosa).
Weber, Vincenz P., Dramatiker, VIII 147.
Webster, John, engl. Dramatiker, VIII 210, 214, 229, 230, 231, 242, 246, 247, 248, 299.
Weiße, Christian Felix (1726—1804), VIII 211.
Weiße, Ch. H., Faust-Kommentator, VIII 171.
Wellington, Arthur Wellesley, Herzog von, engl. Feldherr u. Staatsmann (1769—1852), IX 482, 585.
Werff, Adrian van der, holl. Maler (1659 bis 1722), X 4184.
Werner, Karl, X 4207.
Werner, Zacharias (1768—1823), VIII 197, 269, 452.
Wette, J. de, Theolog, X 4821.
Wickenburg, Graf, X 5035.
Widmer, Maler, IX 2688.
Wieland, Chr. M. (1733—1813), VIII 173,

211, 270, 376, 382, 383, 387, 395, 396, 433, 459; IX 730, 1577, 2711 (Oberon); X 3053, 3162 (Euthanasia).
Wienbarg, L., Ästhetiker (1802—1872), VIII 40, 107ff.; IX 356, 1446, 1458, 2130, 2132, 2139; X 4308.
Wihl, L., IX 1137, 1157, 1163, 1184, 1249, 1252, 1282, 1383, 1404, 1446, 1490, 1496, 1503, 1539, 1677, 1724, 2738; X 4027.
Wilhelm der Eroberer, VIII 78.
Wilhelm I. von Preußen, VIII 264.
Wilixen, X 3579.
Wille, Fr., Hamburger Journalist, IX 2403.
Wimpfen, Graf, X 5045.
Winckelmann, Joh. Joach., Kunsthistoriker (1717—1768), VIII 232, 235, 334, 335.
Windischgrätz, Fürst Alfred, X 4641.
Wittgenstein, Fürstin, X 4908.
Wohlauf, Claqueur, X 4153.
Wolf, Aug., in Königsberg, X 3678.
Wolter, Charlotte (1834—1897), Darstellerin der Kriemhild, X 5059.
Wolzogen, Karoline v. (1763—1847), VIII 432; IX 752 (Agnes v. Lilien); X 3385.
Wolzogen, Henriette v., Gutsherrin von Bauerbach, VIII 373.
Wrangel, VIII 271.
Wurzbach, Konstantin, X 5078.
Wycherley, engl. Dramatiker, VIII 249.

Xerxes, X 4330.

Young, Edw., engl. Dichter (1684—1765), VIII 230.

Zerboni di Sposetti, W., X 3143, 3252, 3372, 3373, 3378, 3381, 3472, 3720, 3909, 3945.
Zichy, Gräfin, X 4436.
Ziese, Stiefvater Elise Lensings, IX 1253; X 5068.
Ziese, Frau, Mutter E. Lensings, X 4491.
Zimmermann, Rob., Ästhetiker (1824 bis 1898), X 3981, 5113.
Zimmermann, Wilh., Lyriker, IX 1446.
Zizka, X 4464.
Zoller, Dr., X 5020.

Inhaltsverzeichnis zu allen zehn Teilen.

Erster Teil: Seite

Lebensbild XIII
Gedichte I. Gesamtausgabe (1857) 19
Gedichte II. Aus dem Nachlaß (1857—1863) 209
Mutter und Kind 267
Alphabetisches Verzeichnis der Gedichte nach Anfängen und Überschriften 325

Zweiter Teil:

Judith 41
Genovefa 101
Der Diamant 231

Dritter Teil:

Maria Magdalene 43
Ein Trauerspiel in Sicilien 97
Julia 123
Herodes und Mariamne 177
Der Rubin 275
Michel Angelo 323

Vierter Teil:

Agnes Bernauer 29
Gyges und sein Ring 105

Fünfter Teil: Seite

Die Nibelungen 37
Demetrius 219

Sechster Teil:

Moloch 33
Kleinere dramatische Fragmente 77

Siebenter Teil:

Erzählende Werke 23
Erzählungen und Novellen 127
Autobiographisches 185
Reiseeindrücke 217

Achter Teil: (Ästhetische und kritische Schriften.)

Zum eigenen Schaffen 33
Über Drama und Theater 105
Über Lyrik und Lyriker 281
Vermischte Aufsätze und Aphorismen über Literatur, Kunst u. a. 309
Charakteristiken 355

Neunter Teil:

Tagebücher I 15

Zehnter Teil:

Tagebücher II 5

Anmerkungen für die Teile I—X 355
Namenregister für die Teile VIII—X 449

PT
2295
A1
1920
v.9=10

Hebbel, Friedrich
Werke
v. 9=10

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 08 10 03 007 9

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY